A.

Volu: C. No 45c.

A. C

Unten 1. — Reihe 8. 9

9 Nr: 6 b.

B III. 4

Kompl. 3/63
Gest. Frontisp.

XXV | 16, 52
(2 Bde)

136

DEUS
IE SUS
NATURA
Chriſtliche
Sitten-Lehr
oder
Kunſt, recht
und gut zu
leben.
El. Fr. Gr. V. Sp.
RATIO
FIDES

Chriſtliche

Sitten-Lehr.

Oder

Kunſt recht und gut zuleben.

Sechſtes Buch.

Von denen Tugenden/ welche unſern Nächſten anbetreffen/ und von denen dieſen Tugenden entgegen geſetzten Laſtern.

Anderter Theil.

Verbeſſert.

Und

Auß dem Frantzöſiſchen in das Teutſche überſetzt/

Durch

El. Fr. Gr. V. Sp.

Gedruckt im Fürſtlichen Stifft Kempten / durch Johann Mayr / Anno 1705.

Stadtbibliothek
Augsburg

1963.1021

Der Allerdurchleuchtigſten/ Großmächtigſten Fürſtin und Frauen/ Frauen

ELEONORÆ MAGDALENÆ THERESIÆ,

Römiſchen

Kayſerin/

Auch zu Hungarn und Böheimb

Königin/

Ertz-Hertzogin zu Oeſterreich/ Hertzogin zu Burgund/ Steyr/ Cärndten und Crayn/ Gräfin zu Tyrol/ gebohrner Pfaltzgräfin bey Rhein/ Hertzogin in Bayrn/ Gräfin zu Veldentz und Spanheimb/

Meiner Allergnädigſten Frauen.

Zuſchrifft.

SEltzſam aber doch ſinnreich ware das Gedicht jenes Poeten / welcher einen herꝛlichen Pallaſt mit dem Penſel entworffen; Und in dieſem / die Tugenden unter der Geſtalt der holdſeeligſten Nymphen alſo außgetheilet / daß bey dem Eingang die Wachtſamkeit ihre Stelle genommen; In dem Vorhoff ſtunde die Beſcheydenheit; In denen Gängen befand ſich die Zucht und Ehrbarkeit; In denen Zimmern und Gemächen die unſchuldige Liebe mit ihren Geſpielinnen der Höfflichkeit und Freundlichkeit; In der Taffelſtuben die Mäßigkeit; In dem Hauß-Tempel die Andacht; In denen Fenſtern ſahe man immerdar die Mildhertzigkeit: Allenthalben aber erſchiene die weiſe Vorſichtigkeit / und vorſichtige Beſchäfftigung / alles nach der Maß der Vernunfft / und der Geſätze zu vollbringen; ſamt einem groſſen Gefolg vieler anderer Bedienten / und Auffwarterinnen.

Dieſem Pallaſt hatte er ober dem Eingang / folgende In-Schrifft angehefftet:

Vir-

Virtutem dominam quis neget eſſe domi?

Weil alles in dem Hauß zeigt einen Tugendſchein/
So muß die Tugend ſelbſt/ als Frau/ zu Hauſe
ſeyn?

Dieſes ſolte nun dem Poeten die Wohnſtadt/ das Hauß der Tugend ſeyn. Mir aber/ nachdem ich eine lange Zeit/ meine Augen an der ſchönen Ordnung dieſes herꝛlichen Gebäues geweidet hatte/ wurde gantz klar darinnen vorgeſtellet/ das Großmächtigſte/ unüberwindlichſte Hauß Oeſterreich/ deme die innwohnende Tugenden alſo gemein ſeynd/ daß man darinnen aller Orthen den Widerhall der Hochfürſtlichen Sitten/ nicht weniger zu vernehmen hat/ als den Nachſchall der außgeſchickten Wörter in einem Kunſt-Gebäu/ worinnen die vielſtimmige Echo ihre Wohnung bezogen.

Welchen Außſpruch zu beſtättigen/ nicht gar ſchwer fallen ſolte/ wann man die Oeſterreichiſchen Fürſten in ein Regiſter mit ihren Ehren-Nahmen wolte und könte zuſammen ziehen. Es ſeynd ja darunter auß dem Männlichen Geſchlecht/ (und zwar nur einige zu erwehnen/ die den glorreichen Nahmen Leopoldus führen) Illuſtres, die Durchleuchtigen/ wie Leopoldus

der

der Erſte Marggraff in Oeſterreich. Innocentes, die Unſchuldigen / wie Leopoldus der Andere. Animoſi, die Tapffere / wie Leopoldus der Dritte. Pulchri, die Schönen / wie Leopoldus der Vierdte. Pij, die Gottsförchtigen / wie Leopoldus der Fünffte. Largi, die Freygebigen / wie Leopoldus der Sechſte. Virtuoſi, die Tugendhafften / wie Leopoldus der Siebende. Glorioſi, die Glorwürdigen / wie Leopoldus der Achte; Und ſo fort / biß auff unſern / gebe GOtt! noch ferner Sieghafft herꝛſchenden unüberwindlichen Kayſer Leopoldum Magnum, den Groſſen; Zu geſchweigen jene 286. theils Seelig / theils Heilig geſprochene / die in dem ſo genannten heiligen Oeſterreichiſchen Jahr beſchrieben werden. Auß dem Weiblichen Geſchlecht aber / neben 258. andern / auch in obgemeldten Buch angezogenen Heil: Frauen-Volck; ſeynd bekant die Ehrwürdige Anna Juliana Auſtriaca. Eliſabetha Auſtriaca. Margaritha Auſtriaca. die Seelige Chriſtina Auſtriaca. und die Seelige Chunegundis Auſtriaca. Lauter vortreffliche Beyſpiel und Durchleuchtige Exempel der Oeſterreichiſchen mit unſterblichen Lob und Ehr bekrönten Tugend. Ja / was bemühe

ich

ich mich dergleichen Tugend Heldinnen / auß dem Buch der Lebendigen / worein ſie der Allerhöchſte ſelbſt auffgezeichnet / hervor zu ſuchen? Stellen doch Ihro Majeſtät ſelbſten / der darob erſtaunenden Welt / an Ihrer eigenen hohen Perſohn / einen lebendigen Inhalt / und Begriff aller Tugenden vor; Alſo zwar / daß vor ein Abendtheuer eines Menſchen müſte gehalten werden / und wider die Vernunfft ſtreiten / welcher Ihro Majeſtät / auch nur den mindeſten Grad einiger Tugend wolte abſprechen. Es haben zwar in denen Jahr-Büchern / unterſchiedliche Käyſerinnen / wegen ihrer ſonderbahren ruhmwürdigſten Sitten / manchen herzlichen Ehren-Ruff mit der grauen Nachwelt verewiget / als nemblich die Käyſerin Angilberga, die von dem Pabſt Joanne dem Achten / wegen ungemeiner Gedult geprieſen wird. Die Käyſerin Theodora hat das Lob bey Niceta, daß ſie die Ehre der Heiligen Bilder und Reliquien wider die Bildſtürmer / eyfferigſt verthädiget. Die Käyſerin Chunegundis iſt bey Surio hochgeachtet wegen Ehelicher Treue gegen ihrem gekrönten Ehegemahl. Die Käyſerin Hildegardis, wie Bruſchius meldet / ware

Mild-

Mildhertzig gegen denen Betrangten und Frey-gebig gegen den Bedürfftigen. Die Käyſerin Mathildis lage dem Gebett alſo ob / daß die Geſchicht-Schreiber beglaubigen / ſie habe faſt jederzeit / einen guten Theil der Nachtwach dem täglichen Gebett bey-gefüget. Die Käyſerin Editha nach Bezeugnuß Henſchenij, ware anſehnlich und glückſeelig in Vereini-gung und Befriedigung vieler durch Zwiſt zer-trenten Gemüthern. Von der Käyſerin Praxedis Treu und Liebe gegen der Römiſchen Catholi-ſchen Kirchen redet gantz Lobwürdig Urbanus der Zweyte dieſes Nahmens Römiſcher Pabſt: Und Petrus Damianus kan nicht genugſame Wort machen von der Andacht und Strenge deß Lebens / mit wel-cher die Käyſerin Agnes wunderwürdig ſich ſelbſten Caſteyete. Aber alle dieſe Tugend-Gaben / die ſich mit ihrem herrlichen Glantz / in ſo vielerley Käy-ſerinnen außgetheilet / und ſolche vor GOtt und der Welt ſcheinbahr gemacht haben; ſeynd alle auff ein-mahl bey Ihro Majeſtät zuſammen kommen; Daß ich wol ſagen kan mit Claudiano:

Quæ ſparguntur in omnes,
In te miſta fluunt; & quæ diviſa, beatos
Efficiunt, Collecta tenes.

Der Tugend-Gabenſtrom/ der ſich hat außgegoſſen
Bey andern/ Bächleinweiß; iſt völlig eingefloſſen
Bey Ihro Majeſtät. Hier iſt das gantze Meer;
Bey andern läſſt ſich ſehn/ ein Tröpfflein ungefehr.

Nun dieſem Zufolge; weilen in dem gantzen Großmächtigſten Durchleuchtigſten Hauß Oeſterreich/ kein Winckel (alſo zu reden) befindlich iſt / wohin die inwohnende Tugend-Sonne / ihr unverbergliches Licht nicht hinſchicke: Und inſonderheit die Liebe der Weißheit und Wiſſenſchafften / ihr auch darinnen eine Buchkammer erbauet hat/ dero von Ihro Majeſtät embſigen und unermüdeten Fleiß der höchſte Werth zuwachſet; So unterſtehe ich mich mit unterthänigſter Bitt bey Ihro Majeſtät einzukommen und anzuflehen / Ihro Majeſtät geruhen / meiner gegenwärtigen Sitten- und Tugend-Lehr / ſo ich auß der Frantzöſiſchen in die Teutſche Sprach unlängſt überſetzet habe / auch ein Oertlein zu vergönnen.

Dann

Dann weil dieſes Werck von der Tugend handelt und lehret; So verlangt es auch zu ſeyn/ wo die Tugend wohnet. Solte es aber wegen Unvermögenheit meiner/ als eines gebrechlichen Menſchen/ gantz eng eingeſchränckten Kräfften/ in etwas mangelhafft ſeyn; ſo wird es zur Vollkommenheit gelangen in denen Händen Ihro Majeſtät/ als in dem Begriff der Vollkommenſten Fürſtin.

Dero ich Lebe/ und Sterbe
Unterthänigſte/ Demüthigſte
Dienerin.

El. Fr. Gr. V. Sporck.

APPROBATIO.

EGo infra ſcriptus pervolvi librum, cui titulus: **Chriſtliche Sitten-Lehr/ oder/ Kunſt recht und gut zu leben**: nec quidquam ab Orthodoxa Fide alienum aut diſſonum, plurima verò, imò omnia reperi, quæ ad hominem Chriſtianum in ſua lege perfectiſſimè inſtituendum deſervire, omnibusque ſanâ ratione utentibus regulam illam Chriſtianam acuratiſſimè perſuadere valeant: *declina à malo & fac bonum.* Meritò proin ad commune Rei-publicæ Chriſtianæ bonum, præſertim illorum, qui animarum ſaluti ſtudent, lucem publicam videt. Ita cenſet in Ducali ſacræque Sedi immediatè ſubjecta Eccleſia Campidonenſi die 19. Julij 1703.

JOAN BAPT. WALTMANN
SS. Theol. Licent. Reverendiſſimi & Celſiſſimi Principis Campid. Conſil. & in Parochialibus Vicar.

Vorred.

JCh hätte nicht geglaubt / daß es nöthig wäre / zu der Chriſtlichen Sitten-Lehr / die ich außgehen laſſe / eine zweyte Vorrede zu machen / und ich thäte hierinfals mir umb ſo viel mehr ſchmeichlen / die weil ich weiß / daß der meiſte Theil dergleichen Vorreden dem Leſer offt nur Verdruß zu erwecken pflegt. Aber nachdem etliche Perſonen / ſo ich unendlich ehre / mir haben zu verſtehen gegeben / daß man zu wiſſen verlange / auß was Urſach ich in dieſem Werck die Materien in eine ſolche Ordnung eingetheilt / ſo hab ich ihnen in dieſem ihrem verlangen gern willfahren wollen / ob ich ſchon vermeinte / mich dieſer Mühe entheben zu können / da ich nemblich gleich Anfangs widerſprochen hab / daß ich die Sitten-Lehr nicht / wie die Weltweiſen in Schulen / lehrete / ſondern daß mein Abſehen einzig und allein dahin gerichtet wäre / auff was Weiß ich vielen frommen Seelen / welche nur allein gedencken / ihre Frömmigkeit zu ernähren / und ihren Glauben zuſtärcken und zu vermehren / zu Beförderung ihrer Andacht einige Hilff an die Hand geben möchte.

Damit ich alſo meiner in gegenwärtigem Werck gehaltener Ordnung halber Rechenſchafft gebe / ſo will ich freymüthiglich herauß ſagen /

daß ich zu meinem Vorhaben nicht dienlich zu ſeyn erachtet hab / viel Redens zu machen / was ſonſten von der Sitten-Lehr ins gemein kan geſagt werden / wie dieſe Wiſſenſchafft beſchriben wird / von was für Sachen ſie handelt / und in wie viel Theil ſie abgetheilt wird. Ich hab mit keinem langen Geſpräch anführen wollen / das auß dieſen Theilen: Der Erſtere uns lehret / unſere Begierlichkeiten abzutödten / und hingegen die Chriſtliche Tugenden zu üben; Der Andere / die Reich und Stätte wohl zu regiren / und alles in ſelbigen wohl an zu ordnen; Der Dritte / ſeinem Haußweſen wohl vorzuſtehen: Ich hab / ſag ich / alles dieſes für unnothig befunden / dieweil dergleichen Vorreden mehr zu einer Sitten-Lehr gehören / die man in denen Schuelen gibt / als zu einer Chriſtlichen Sitten-Lehr / dergleichen gegenwärtige eine iſt; Uber diß kenne ich wenig geiſtreiche Perſohnen / denen dieſe Geſpräch nicht mißfallen.

Ich war vergnügt / nach dem ich in meiner Vorrede angemerckt hab / woher die Sitten-Lehr entſpringet / und welche die erſte Erkantnuſſen ſeynd / auff denen ſie gleichſam auff einer Grund-Veſte geſetzt iſt: Damit ich aber in ſelbigen nicht gar zu viel Abtheilungen mache / habe ich ſie ſammentlich in ſieben Articul begriffen / wie wohl ein jeder Articul viel andere Grund-Lehren in ſich hält / welche ich nicht mit einander vermiſche. Ich hab den Anfang gemacht von jenen Erkantnuſſen / welche GOtt betreffen / hernach bin ich zu denenſelben geſchritten / ſo uns ſelbſt angehen / und nach dieſen hab ich anzeigen wollen / auff was Weiß man wieder die GOtt- und Geſatzloſen ſtreitten müſſe.

Man muß ihnen anfänglich erweiſen / daß nur ein GOtt / und dieſer GOtt ein höchſt vollkommenes Weeſen ſey / daß Er alle Ding erſchaffen hat / und alſo verdienet / daß jhn alle Geſchöpff förchten und anbetten. Dieweil ſie aber einwerffen möchten / daß ſich dieſes höchſt vollkommene Weeſen in daß jenig / was auff Erden vorbey gehet / nicht einmiſche / ſo muß man ſie gleicherweiß einer Vorſehung überweiſen / und ihnen Augenſcheinlich darthun / daß ein Weeſen / welches für die Geſchöpff /

ſchöpff / ſo es erſchaffen hat/ nicht die geringſte Sorg tragen ſolte/ nicht hochſt vollkommen ſeyn würde. Aber die weil ſie ſagen kunten / daß / geſetzt daß auch eine Vorſehung wäre / die Menſchen dannoch nicht verpflichtet ſeyn würden / ein beſſeres Leben zuführen / in dem nicht glaubwürdig iſt / ſagen ſie / daß ein über die Menſchen unendlich erhebtes Weeſen ſie wegen etwelchen begangenen Wercken ſtraffen wolle; ſo muß man ihnen zeigen / daß dieſes höchſte Weeſen die Menſchen richten ſoll.

Dieweil ſie aber hin widerumb einwenden möchten / dieſes Gericht ſey eine erdichte Sach / indem unſere Seel mit dem Leib abſterben ſoll; ſo muß man ihnen erweiſen / daß die Seel unſterblich / und alſo unfehlbahr unglückſeelig ſeyn werde / wann ſie ſich nicht nach dem Geſatz Gottes richtet: Und daß dieſelbe eine Glückſeeligkeit erwarten könne/ wann ſie gut lebet / hingegen aber daß äuſſerſte Wehe förchten ſoll / wann ſie übel lebet.

Aber die weil ſie auch über daß jenig / was man gut / und übel Leben nennet/ einen Einwurff machen und ſagen kunten/ daß zwiſchen dem Laſter und der Tugend von Natur kein Unterſchied ſey / als muß man ihnen daß Wiederſpiel ſehen laſſen.

Letztlich / die weil ſie vermeinen möchten / der Menſch ſey nur allein wegen ſeiner ſelbſt erſchaffen / ſo muß man ihnen zeigen / daß er auch wegen der Geſellſchafft gebohren ſey.

Dieſe ſeynd die erſte Erkantnuſſen / derer man ſich wieder die GOtt- und Geſatzloſen bedienen muß. Ich hab allda die Urſach / warumb ich ſelbe in eine ſolche Ordnung eingetheilt hab / andeuten wollen / auff daß ich etwelchen Perſohnen / die es verlangt haben / ein Genügen leiſte.

Ich hab auch nicht geglaubt/ daß ich handlen ſolte von denen Eigenſchafften der Seele / von dem Verſtand / von dem Willen / von der Gedächtnuß / von der Freyheit / und von andern dergleichen Sachen / welche die jenigen/ wegen welchen ich abſonderlich ſchreibe/ nicht allein nichts angehen / ſondern über diß mehr zu der Uber-Natur-Kunſt / als zu der Sitten-Lehr gehören.

 Glei-

Gleicher weiß hab ich mich nicht entſchlieſſen können / mein Werck durch ein langes Geſpräch über daß verderbte Menſchliche Hertz / und über den unordentlichen Wandel derer Menſchen anzufangen / dieweil dieſes ſo bekant iſt / daß ich beſorget hätte / ich möchte die Güte meiner Leſer / denen ich in Betrachtung ſo vielfältig nachfolgender Materien nicht gleich anfangs überläſtig ſeyn ſoll / mißbrauchen ; Und dieweil ich über diß an vielen anderen Orthen nothwendig davon Reden muß. Es iſt allda nicht vonnöthen / daß man denen Menſchen mit einer künſtlich und zierlichen Redens-Art ſage / daß ſie verderbt ſeyn / man muß ſie durch kräfftige Beweißthumber dahin bringen / daß ſie es ſelbſt erkennen / man muß ſich bemühen / wie man ſelbe auß ihrem Irrthumb widerumb zu ruck führen könne.

Endlich hab ich den Anfang nicht von denen Gemüths-Regungen machen wollen / dieweil ich nebſt viel andern Urſachen / die mich davon abgehalten / verſichert war / daß ich dardurch unzählig viel Menſchen von völliger Durch-Leßung dieſes Wercks abtreiben wurde. Die jenigen / welche keine Weltweiſen seynd / und die Bücher von der Sitten-Lehr leſen / umb ihr Leben zu beſſern / wurden die Mühe nicht genommen haben / ferner zu leſen und zuſehen / was die Liebe / die Begird / die Freud / die Hoffnung und die Verwunderung ſey. Die jenigen hingegen / welche die Welt-Weißheit verſtehen / und ſo viel ſchöne Bücher von dieſer Materi ſchon durch leſen haben / wurden kein groſſes Verlangen getragen haben / in gegenwärtigem Werck nach zuſuchen / was ich davon möchte geſagt haben. Alſo hab ich erachtet / ich müßte einen andern Weeg nehmen / und von denen Gemüths-Regungen nicht ehender reden / biß ich vorhero meinen Leſer durch etwelche andere Bücher darzu bereitet hatte. Siehe dahero / wie ich mir meine Materi vorgeſtelt hab. Gleich wie die Sitten-Lehr die Kunſt iſt / recht zu Leben / gut zuſterben / und ewig glückſeelig zu ſeyn / alſo habe ich geglaubt / ich müßte vor allen Sachen nachſuchen / woher es komme / daß ſo wenig Menſchen wären / welche recht lebeten und zur Glückſeeligkeit gelangen

könten ;

könten ; Und nachdem ich bey mir ſelbſt betrachtet hab / daß man beſ-ſer Leben wurde / als leyder ! geſchicht / wann man offt an den Todt / an daß letzte Gericht / an die Fürtrefflichkeit deß Heyls / und der uns zubereiteten Herrlichkeit / und an die Peyn der Höllen gedenckete / ſo hab ich den Schluß gemacht / daß dieſe Nachläßigkeit und Unordnung derer meiſten Menſchen nicht allein herkommete von jener Gebrechlichkeit / welche uns angebohren / und alles deſſen / was in unſerm Thun und Laſſen unordentlich / der Urſprung iſt / ſondern auch auß der geringen Sorg / welche die Menſchen haben / ſich ernſtlich zu erinnern / daß ſie Sterben / nach dem Todt gerichtet werden / und alsdann eine ewige Glück- oder Unglückſeeligkeit erwarten müſſen.

Ich hab durch dieſe verneinende Urſachen (wie ſie in denen Schulen genandt werden) angefangen / dieweil ſie alſo bald allen Menſchen zu Hertzen gehen / und ein jeder überwiſen iſt / daß / wann man dieſe heilige Betrachtungen machen thäte / kein ſo unordentliches Leben wurde geführt werden : wenigſt wurden dergleichen Gedancken die Hefftigkeit unſerer Gemüths-Regungen eine Zeit lang auff halten.

Man nimbt täglich wahr / daß wir viel Sünden begehen / darein wir nicht verwilligen wurden / wann wir zur Zeit / da wir gedencken ſelbe zubegehen / bey uns erwegeten / daß der Todt uns vielleicht in dem Werck / ſo wir verrichten wollen / überfallen werde.

Die weil aber dieſe Urſachen / welche in denen Schulen verneinende genent werden / eigentlich zu Reden / keine warhaffte Urſachen ſeynd / ſo hab ich denenſelben andere / die ſich in der That wahr befinden / hinzu geſetzt / und folglich angezeigt / daß dieſes üble Verhalten derer Menſchen auß dem herrühre / daß die mehreſten ſich einbilden / es ſeye gantz leicht / ſeelig zu werden / und übrigens / wann man ſeine beſte Täg der Welt geſchenckt hat / ſey ſchon genug / ſeine letzte Augenblick GOTT auff zu opffern. Von dieſen bin ich zu andern Urſachen geſchritten / als da ſeynd die Gemeinſchafft und die Liebe der Welt ; die allzu groſſe Sorgfalt / ſo wir für unſern Leib tragen ; die Einbildung /

lichen Tugenden verhindern / und eben die jenigen ſeynd / welche in allen Eigenſchafften unſerer Seelen ſolche Unordnung verurſachen / als will ich gleicher weiß von denen Gemůths-Regungen handlen / dererſelben Kennzeichen / und Gebrǎuch anmercken / und beynebens auch die Mittel / ſelbe zu bǎndigen und ihre gewaltſamme Ungeſtůmmigkeit auff zuhalten / an die Hand geben.

Letztlich / gleich wie der Menſch nicht allein ſoll betrachtet werden / als Menſch oder als Chriſt / ſondern auch als ein Chriſt / welcher nach unterſchiedlichen Beziehungen entweder eine Obrigkeit oder ein Unterthan / ein Hirt oder Schaaff / ein Vatter oder Kind ſeyn kan / und dieweil man ihn ſo gar in viellerley Stǎnden eintweder als Reich oder als Arm ; als Geſund oder als Kranck / und gar als ſterbend : als Jung oder als Alt vorbilden kan / ſo wird ich in meinem letzten Buch reden von denen Schuldigkeiten eines Chriſtens nach dem Beruff / mit welchem ihn GOtt gewůrdiget hat / und nach dem Stand / worinnen er ſich befindet.

Siehe alſo / was ich in dieſem gantzen Werck fůr eine Ordnung gehalten / und zuhalten mir vorgenommen hab. Wann ſie nicht allen Menſchen gefallet / da doch Perſonen von grǒſter Wůrde / denen ich mein Vorhaben zuentdecken mich unterfangen hab / ſie gut geheiſſen haben / ſo wird ich darůber ſchon getrǒſtet ſeyn / wann mein Buch nur viel Seelen zum gehorſamb meines Seeligmachers / und meines HErrens fůhret. Glůckſeelig / wann mein Leben mit meiner Lehr ůber einkommete / und wann ich ein lebendiges Beyſpiel derer Gebotten / die ich vorſchreibe / ſeyn kunte.

Wolte GOTT! daß dieſer anderte Theil mit denen in ſich habenden Bůchern die Unwiſſenden unterrichte / die Verirꝛte auff den rechten Weeg zuruckfůhre ; die Betrůbten trǒſte / die Gewiſſen berůhre / die an der Erden hǎfftende Hertzen gegen dem Himmel erhebe / und uns ſammentlich lehre / gut zuleben / und ewig glůckſeelig zu ſeyn.

Ver-

Verzeichnuſz.

Derer Capiteln deſz ſechſten Buchs.

Von

Denen Tugenden / welche unſern Nächſten anbetreffen.

I. Capitel / Von denen guten Beyſpielen / und von der Aergernuſz.
II. Cap. Daſz man ſein Leben für ſeine Brüder darſetzen müſſe: Von dem Gelübd / welches Moyſes und der H. Paulus gethan haben.
III. Cap. Von der Gerecht- und Ungerechtigkeit.
IV. Cap. Von der Sorgfalt / ſo wir für das Leben unſeres Nächſtens tragen ſollen / und von dem fünfften Gebott GOTTes / du ſolt nicht tödten.
V. Cap. Von der Sorg / welche wir für die Güter unſerer Brüder tragen ſollen / und von dem Diebſtahl.
VI. Cap. Von der Wider-Erſtattung.
VII. Cap. Von dem Wucher.
VIII. Cap. Von dem zehenden Gebott / du ſolſt nicht begehren deines Nächſten Hauſz / noch ſein Weib / noch ſeinen Knecht / noch ſeine Magd / noch ſeinen Ochſen / noch ſeinen Eſel / noch etwas / daſz ſein iſt.
IX. Cap. Wie ſorgfältig wir wegen dem guten Nammen unſerer Brüdern ſeyn ſollen; Von der falſchen Zeügnuſz / Verleumbdung / falſchen Anklagen / und böſen Nachreden.
X. Cap. Vom freventlichen Urtheil.
XI. Cap. Wann man andern wieder zuträgt / was man böſes von ihnen gehört hat.

XII. Cap. Ob zu gelaſſen ſey / ſeinen guten Namen wieder die Verleumbder zu beſchützen/ und das uns entwendte Gut vor Gericht zuruck zufordern; und von denen Proceß- oder Rechts-Sachen.
XIII. Cap. Von der Wahr- und Unwarheit.
XIV. Cap. Von der Schmeichlerey.
XV. Cap. Von der Auffrichtig- und Redlichkeit / von der Einfalt / Verſtellung / und Betriegerey.
XVI. Cap. Von der Treu.
XVII. Cap. Von der Freygebigkeit / und von dem Verſchwenden.
XVIII. Cap. Von der Großthätigkeit.
XIX. Cap. Von der Erkandtnuß/ oder Danckbarkeit.
XX. Cap. Von der Demuth.
XXI. Cap. Von der Chriſtlichen Höfflichkeit.
XXII. Cap. Von denen Beſuchungen / Geſellſchafften / wie auch von denen ungebührlich- und unnützen Worten.
XXIII. Cap. Von denen Schertz-Reden.
XXIV. Cap. Von dem Stillſchweigen.

Chriſt-

Chriſtliche Sitten-Lehr.

Sechſtes Buch.

Von denen Tugenden / welche unſern Nächſten anbetreffen.

Anderter-Theil.

Daß I. Capitel.

Von denen guten Beyſpielen / und von der Aergernuß.

Dieweil wir / deß Heyls unſerer Brüder uns anzunehmen / verbunden ſeyn / ſo iſt es nicht genug / ſelbige ihrer Pflicht und Schuldigkeit zuerinnern / ſondern wir müſſen ihnen auch ſelbſt mit einem guten Exempel / oder Beyſpil vorgehen / wie ſolches im vorgehenden Buch angemerckt worden. Es hat nicht ein jeder die Gab und die Geſchicklichkeit / mit Worten und Zuſprechen ſeinen Nächſten zu unterweiſen ; Keiner aber iſt / der durch ſeine gute Werck ſelbigen nicht aufferbauen könne : Deßentwegen dann auch gar ſchön geſagt worden / dieſes ſeye ein

geiſtliches Allmuſen / ſo jederman mittheilen kan / und darvon man einen unerſchöpflichen Schatz haben ſolte.

Die **Beyſpiel** ſeynd über die maſſen nutzlich / in dem ſie uns auff eine gantz leichte und kurtze Weiß lehren / was wir thun / und wie wir all unſer Thun und Laſſen anſtellen ſollen; Dieſe Weiß iſt nicht dem geringſten Irrthumb unterworffen / auch der geſtalt nach der Menſchen Fähigkeit abgemeſſen / daß ſie von allen und jeden kan beobachtet werden.

Die Beyſpiel erwecken den Vorwitz / und erregen die Begirden deß Gemüths : Sie geben uns zu erkennen / daß das jenig / ſo uns zuthun vorgeſtelt wird / geſchehen / und ſelbiges alſo nichts unmögliches ſeye : Sie zeigen uns / was denen / ſo es gethan haben / darauß entſtanden iſt / und im Fall ſie dardurch einiges Lob und die Hochachtung derer Menſchen verdienet haben / ſo empfinden wir in uns einen heimlichen Antrib / ſelbigen nachzufolgen / umb gleich wie ſie / hochgeachtet und gelobt zu werden.

Deſſentwegen muß man nothwendig denen jenigen / welche man zu Gott führen will / und derer Heyl wir uns angelegen ſeyn laſſen / mit guten **Beyſpiel** vorgehen; Dann dieſes iſt das warhaffte Mittel / wordurch unſere Ermahnungen fruchtbahr und nutzlich werden / welche auch niemahl kräfftiger ſeynd / als wann wir anderen ſehen laſſen / daß wir das jenig / ſo wir ihnen vorſchreiben / ſelbſt verrichten. So bald man ſihet / daß ein Menſch nicht ſelbſt thut / was er einem andern rathet / hat man groſſe Urſach / an ſeiner Auffrichtigkeit zu zweiflen.

Alle Chriſten ſeynd verpflichtet / durch ihr Verhalten **gute Beyſpiel** zu geben; Die weil alle und jede Gott preiſen / und durch ihre Werck ihre Brüder aufferbauen ſollen. Vorderiſt aber ſeynd zu dieſem verbunden.

I. Die jenigen / welche mehr Liecht und eine gröſſere Erkanntnuß haben; weilen von denen / die mehr werden empfangen haben / auch mehr wird zuruck gefordert werden.

II. Jene / welche in Ehren und Würden über andere erhöhet ſeynd; Dieweil ihr Thun und Laſſen von allen Menſchen geſehen wird. Eine auff hohem Berg erbaute Stadt kan nicht verborgen ſeyn; Und ins gemein pflegen die Unterthanen / die Lehr-Jünger / das Volck / und die Kinder dem Beyſpiel ihrer Königen / ihres Meiſters / ihrer Obrigkeit / und ihrer Eltern nachzufolgen.

III. Jene / welche ein betagtes Alter haben; dieweil man gleichſam für gewiß ſetzet / daß ſelbe an ihr herzunahendes End gedencken / und die Eytelkeit der Welt ſollen erkannt haben.

Es iſt nicht nöthig / allhier zuerinneren / daß / um andern mit **gutem Bey-**

ſpiel vorzugehen / man allzeit als ein wahrer Chriſt wandlen / daß jenig / was GOtt befohlen / verrichten / und alle von ihm verbottene Laſter meiden müſſe / man erkennt es ohne dem genug : Aber niemand thut genugſam betrachten / wie unglückſeelig jene ſeyen / welche böſe Beyſpiel geben. Dergleichen Leuth ſtürtzen **erſtlich** ſich ſeblſt / und zugleich andere ins Verderben / ſo werden ſie auch ihre Qual und Peyn nicht allein empfangen nach der Maaß der Sünd / ſo ſie begangen / ſondern ebenfalls nach der Maaß der Anzahl ſo wol jener Perſonen / welche durch ihre Laſter verführt worden / als jener / welche / wann ſie recht und gut gelebt hätten / zur Tugend wurden angetrieben ſeyn worden.

Man kan nicht zweiflen / das die böſe Beyſpiel nicht groſſe Ubel verurſachen. **Nichts iſt** / ſagte einer auß denen Vättern / **ſo uns die Sünd beſſer lehret / und hefftiger darzu anreitzet / als wann wir ſelbe begehen ſehen.** Wir lehrnen Sündigen durch zuſchauen / und wann wir ſehen / das ein Laſter von andern begangen / und durch ihre Beyſpiel gleichſamb gebilliget worden / ſo verliehren wir allen Abſcheu / welchen wir von Natur und durch die Gnad darvor haben.

Die Sünd iſt ein Art deß Giffts / indem ſie offtermahlen die jenigen / ſo ſelbe anſchauen / vergifftet. Welche mit dieſem Gifft angeſteckt ſeynd / laſſen es unvermerckter weiß in die Seel derer / die ſich zu ihnen nahen / hineinſchleichen.

Iſt es an dem / daß wir verſucht werden / in die Sünd einzuwilligen / ſo haben die böſe Beyſpiel unvergleichlich mehr Stärcke / als alle andere Anreizungen ; dieweil ſie nicht allein die Zuneigung / ſo wir zum böſen haben / ſondern auch das zur Nachfolgung angebohrne Verlangen in uns erwecken.

Ein ſchön und ſinn-reicher Geiſt / damit er uns die jämmerliche Würckungen / ſo die böſe Beyſpiel herfür bringen / vor Augen ſtelle / vergleichet ſolche einem gewiſen Baum in Indien / von welchem die Geſchicht meldet / daß / wann er 12. Ellen in die Höhe gewachsen iſt / ſeine Aeſte ſich wiederumb gegen der Erden zu neigen beginnen / allwo / wann ſie neue Wurtzlen bekommen / ein anderer Baum eben diſer Gattung herfür ſproſſet / deſſen Zweige / nach dem ſie ſich auff vorige weiß zur Erden biegen / auffs neue wiederumb außſchlagen und einen andern Baum herfürbringen / welcher ſich / wie die vorigen / vermehret. Alſo kan ein einziger ſolcher Baum einen gantzen Wald machen.

Eine dergleichen Beſchaffenheit hat es mit einem Menſchen / welcher böſe Beyſpiel gibt. Er machet bald einen

anderen

anderen Menſchen / daß er ihm gleich iſt; dieſer andere hat auch ſeine Nachfolger; alſo wird zu Verführ- und Verderbung einer Stadt und gantzen Königreichs offtermahl nur ein eintziges böſes Beyſpiel erfordert.

Durch die böſe Beyſpiel kommen die jenigen in Erkantnuß deß Ubels / welche darvon nichts wiſſen ; durch ſelbige werden ſo gar die jenigen darzu beredet/welche einen Abſcheu darvor haben; und durch ſelbige werden die jenigen angetriben / ein der gleiches Ubel zu lieben / welche ſich förchten / ſolches zu begehen. Die böſe Beyſpiel ſtürtzen mehr Seelen in die Höll / als die Prediger darvor erretten : öffters werden Sünden begangen / welche man nicht begehen würde / wann man ſie nicht hette begehen ſehen.

Wer an dieſen Warheiten zweiflet / der muß den verderbten Zuſtandt deß Menſchlichen Hertzens und die Zuneigung / ſo es / dem Ubel nachzufolgen / traget/ wenig erkennen: ja der Geiſt GOttes gebiettet uns / die **böſe Geſellſchafften zufliehen / die weillen ſie** / ſagt er in der 1. Epiſtel zu den Corinthern am 15. Cap. 33. v. **die guten Sitten verderben.**

Gleichwie wir unſern Brüdern mit keinem **böſen Beyſpiel** vorgehen ſollen/ alſo müſſen wir ſelbigen auch keine Aergernuß geben.

Aergernuß wird genohmen von dem Griechiſchen Wort Skandalon, durch welches ins gemein eine Sach angedeutet wird / daran man ſich ſtoſſet / und welche machet / daß man im gehen darüber ſtrauchlet ; auff dieſe weiß hatte GOTT im dritten Buch Moſe am 19. Cap. 14. v. verbotten/ daß man vor einem **Blinden nichts ſetzen ſoll / daran er ſich ſtoſſe.** Gemeiniglich aber wird dieſes Wort gebraucht / umb alles daß jenige anzuzeigen / welches **von unſern Brüdern kan übel auff genommen werden** / und dardurch ſie entweder böß und freventlich von uns zu urtheilen / oder zu ſündigen angetrieben werden.

Auff/ dieſe Letztere Weiß eine nur die geringſte Aergernuß zugeben / wird uns von GOTT außdrucklich verbotten.

Wer da / ſagt JEſus Chriſtus Math. am 18. Cap. 6. 7. v. **Einen ärgert von dieſen kleinen/welche an mich glauben / dem wäre beſſer / daß ihm ein Mühl-Stein an ſeinem Hals gehenckt / und er in die tieffe deß Meers geſenckt wurde : wehe der Welt der Aergernuß halber ; dann es müſſen zwar Aergernuſſen kommen/ aber wehe dem Menſchen/ durch welchen Aergernuß kombt.**

Man gibt Aergernuß durch das **Reden** / und durch das Stillſchweigen

gen; durch Verꝛichtung und durch Unterlaſſung ſeiner Wercken; durch Geſpräch / durch Geberden / durch Schreiben / durch Unterweiſung der Warheit / und durch Unterweiſung deß Irꝛthumbs / durch Böſe / und durch Gute / wenigſt durch gleichgültige Werck. Wir wollen dieſes etwas klärers außlegen.

I. Iſt leichtlich zu begreiffen / daß man ſeinen Nächſten ärgert durch GOttloſe und unreine Geſpräch / durch Unterweiſung deß Irꝛthumbs / und wann man ſolche Sachen begehet / welche in dem Gebott Gottes verbotten ſeynd. Einzig und allein iſt anzumercken / daß die jenigen / welche auff eine ſolche weiß Aergernuß geben / mehr oder weniger ſtraffwürdig ſeyn können.

Die jenigen / welche ruchloſe und ärgerliche Geſpräch halten / oder welche etwas böſes begehen / die Leüth dardurch zum ſündigen anzureitzen / oder einige Verachtung wieder den Glauben in denenſelben zu erwecken / ſeynd ohne zweiffel die Allerlaſterhafftigiſten. Die jenigen / welche nur allein in dem Vorſatz / ihre Begierlichkeiten zu befriedigen / etwas böſes thun; welche in Warheit erkennen / das dieſes ihre Brüder werde ärgern kennen / inzwiſchen doch dahin nicht ziehlen / ſeynd zwar etwas weniger / als die vorige / nichts deſtoweniger aber dannoch ſehr ſtraffwürdig. Die jenigen / welche nur gedencken / ſich zu vergnügen / ohne daß ſie im geringſten betrachten / was darauß möchte entſtehen können / ſeynd nicht ſo viel zutadlen / wie wohl man ſie nicht entſchuldigen kan. Jene / welche wiſſentlich und vorſetzlicher weiß einige Irꝛthumb und Fähler lehren / können ſich keines wegs rechtfertigen; hingegen aber / welche ſelbige lehren / ohne vorhero habende Wiſſenſchafft / daß ſolche einige Fähler / anbey aber auch nicht verſichert ſeynd / daß es Warheiten ſeyen / und dannoch die Mühe nicht haben nehmen wollen / daß jenig / was ſie lehren / zu unterſuchen / ſeynd zwar nicht ſo ſtraffwürdig / als die andern / obwohl ſie doch anbey nicht für unſchuldig können gehalten werden.

II. Etwas ſchweres iſt zu begreiffen / wie man Aergernuß geben könne durch Verꝛichtung eines guten / oder gleichgültigen Wercks; wann man die Warheit lehret; wann man in ſeinem Thun und Laſſen innen haltet / oder ſtillſchweiget; daran man doch nicht zweiflen kan.

Ein Menſch / welcher ſchweigen wurde zur Zeit / da er entweder zu Verthädigung der Sach GOttes / oder zu Erhaltung ſeines Nächſten guten Namens / oder zu Beſchützung der Wittwen und Waiſen reden ſolte / wurde

durch ſolches ſtillſchweigen ſehr groſſe Aergernuß geben.

Ein Menſch / welcher eine Meinung lehren wurde / die er zwar für eine Warheit / doch aber von geringer Wichtigkeit hielte / und anbey wüſte / das die Kirch / in welcher er iſt / dardurch müſte verwirret werden / wurde der Aergernuß ſchuldig ſeyn.

Ein Menſch / welcher eine wichtige Warheit ſolchen Perſonen lehren wurde / welche ſelbe zu begreiffen oder zuverſtehen noch nicht fähig ſeynd / ja dardurch gar von dem wahren Glauben können abwendig gemacht werden / wurde ebenfals Aergernuß geben / als zum **Exempel** / wann einer einen Heyden bekehren wolte / und ihm gleich anfangs von dem **Geheimnuß der H.H. Dreyfaltigkeit** / von dem **Creütz Chriſti** / oder von denen Trübſalen / denen die Chriſten unterworffen ſeynd / reden ſolte / ein ſolcher wurde dieſen Heyden nicht wenig ärgern.

Eben dieſes ſag ich auch von einem Menſchen / der ſolche Werck begehen wurde / welche in ſich ſelbſt gut / oder wenigſt weder gut noch böß ſeynd / welcher aber ſelbige in Gegenwart und vor ſolchen Leüthen verrichten ſolte / die ſelbe für laſterhafft halten wurden / und die Urſach / ſo ihn zu dererſelben Verrichtung antreiben / nicht im geringſten wiſſen thäten.

Die Schrifft gebiettet uns / auff keinerley weiß dergleichen Aergernuſſen zugeben. Ja es iſt ſehr wohl angemerckt worden / daß die jenigen / ſo Aergernuſſen geben.

I. Wieder die **Lieb deß Nächſten** ſündigen ; dann ſie ſetzen ihren Neben-Menſchen nicht allein in einen betrübten Stand / ſondern auch in die Gefahr der ewigen Verdamnuß / und dieſes offtermahlen wegen geringen Sachen / und wegen einem kleinen und zergänglichen Wolluſt.

So dein Bruder umb der Speiß willen betrübt wird / ſpricht der H. Paulus zu den Römern am 14. Cap. 15. v. **So wandelſt du nicht mehr nach der Lieb. Mache nicht mit deiner Speiß / das der verlohren werde / für welchen Chriſtus geſtorben iſt.** Und wiederumb am 20. v. **Zerſtöre das Werck GOttes nicht umb der Speiß willen: dann es iſt zwar alles rein : aber es iſt nicht gut dem / der es alſo iſſet / daß er Aergernuß dardurch gebe.**

II. Sündigen ſie wieder den **Chriſtlichen Glauben** / in dem die Feind / ſehende / daß die jenigen / ſo denſelben bekennen / ärgerlich Leben / dardurch Anlaß nehmen / das Chriſtenthumb zu verſchmähen. Deſſentwegen ermahnte der H. Petrus in ſeiner 1. Epiſtel am 2. Cap. 12. v. Die Chriſt-

glau-

glaubigen/ unter den Heyden einen ehrlichen Wandel zuführen; Und ſagte am 15. 16. v. zu ihnen/ alſo iſts der Will GOttes/ daß ihr mit Wolthun die Unwiſſenheit der thorrechten Menſchen ſtillſchweigen machet/ als die Frey/ doch nicht/ als hettet ihr die Freyheit zum Deckel der Boßheit.

III. Sündigen ſie wieder JEſum Chriſtum; dann es ſtehet ihnen nicht zu/ daß ſie die jenigen/ für welche dieſer Göttliche Heyland geſtorben iſt/ in daß Verderben ſtürtzen. Dieſes lehrte der H. Paulus denen Corinthern/ da er in der 1. Epiſtel am 8. Cap. 10. 11. v. zu ihnen ſprach: Wann jemand einen/ der die Erkantnuß hat/ im Götzen-Hauß zu Tiſch ſitzen ſehe/ wird dann nicht ſein Gewiſſen/ dieweil es ſchwach iſt/ verurſachet das zueſſen/ was denen Abgötterngeopffert iſt? und alſo wird durch deine Erkantnuß dein ſchwacher Bruder/ umb welches willen Chriſtus geſtorben iſt/ verderbet: wann ihr nun alſo wieder euere Brüder ſündiget/ und ſchlaget ihr ſchwaches Gewiſſen/ ſo ſündiget ihr wieder Chriſtum.

IV. Sündigen ſie wieder GOtt: dann es ligt ihnen ebenfalls nicht ob/ daß ſie in denen Hertzen ihrer Brüdern das Werck GOttes und ſeines Geiſts zerſtören/ und es fehlt wenig/ daß ſie nicht ihren Glauben und ihre Hoffnung außlöſchen.

Auff das man ſeinen Brüdern nicht die geringſte Aergernuß gebe/ iſt wol in acht zu nehmen.

I. Daß man kein einziges Laſter begehe/ ſo ins gemein ärgerlich genennet wird. Die jenigen/ welche ſich darein begeben/ ſeynd wie eine offentliche Peſtilentz/ die man mit entſetzen anſehen ſoll. Von denen Heüchlern iſt geſagt worden/ daß ſie gleich ſeyn denen verſchloſſenen und überweißten Gräbern/ welche von auſſen für denen Leüthen fein ſcheinen/ aber inwendig voller Todten-Bein/ Verfaulung und Unſauberkeit ſeynd; dieſes iſt die Entwerffung/ welche JEſus Chriſtus von ihnen machet: Aber von dem Königlichen Propheten David werden uns die Sünder/ ſo Aergernuß geben/ auff eine andere Weiß vorgebildet; Er ſagt/ ſie ſeyen offene Gräber. Wañ ein Grab zu- und vermacht iſt/ nimbt man den Geſtanck/ ſo groß er auch innerhalb ſeyn mag/ von auſſen nicht gewahr; ſo bald man aber ſelbes eröffnet/ gehet ein übler Geruch herauß/ welcher den Lufft/ und alle/ die ſich hinzu nahen/ verunreiniget.

Von einem Heüchler und von einem/ der Aergernuß gibt/ kan man beynahe ein gleiches ſagen.

Alle beede ſeynd verderbt; aber der eine haltet ſeine verderbte Sitten verborgen / und bringet offtermahlen in andern ſolche Tugenden herfür / die er ſelbſt nicht hat; dahingegen der / welcher Aergernuß gibt / ein offenes Grab iſt / ſo alles / was ſich hinzu nahet / verunreiniget. Man kan von ihm ſagen / was der H. Paulus 2. Corinth. 2. v. 16. ſagt / er iſt ein **Geruch deß Todts zum Todt** denen / die mit ihm leben.

II. Je fürnemmer und höher man über andere erhebt iſt / deſto genauer ſoll man auff ſein Thun und Laſſen acht haben; dann die geringſte Sünd jener Perſonen / welche einige Ehrenſtell betretten / wird von andern Ubel auffgenomen / und verurſachet Aergernuß: dieſes ſollen die König und Fürſten / die Obrigkeiten und Seelenſorger / die Lehrmeiſter und Hauß-Vätter ernſtlich bey ſich erwegen.

III. Muß man allzeit betrachten / bey was Perſonen man ſich befinde / und in weſſen Gegenwart man dieſes oder jenes begehe / abſonderlich aber muß man ſich mit denen Schwachen weißlich verhalten. **Wir / die wir etwas ſtärcker ſeyn** / ſagt der H. Paulus zu den Römern am 15. Cap. 1. v. **ſollen die Schwachheit der Unvermögenden übertragen.** Es iſt aber zu mercken / daß durch die **Schwachen** oder **Unvermögenden** dreyerley Art Menſchen verſtanden werden / 1. Jene / **welche die Warheit noch nicht erkennen / aber nach derſelben Erkantnuß verlangen tragen.** 2. welche **nur etwas von der Warheit erkennen** / welche nemblich allein anfänger in der Schul deß Chriſtenthumbs ſeynd / und dannoch groſſe Hoffnung von ſich geben / daß ſie mit der Zeit zur Erkantnuß aller Evangeliſchen Warheiten werden gelangen können. 3. Jene / **gar zu Gewiſſenhaffte** / welche in Warheit zwar Gottsförchtig / anbey aber leichtlich abwendig zumachen / und im Gewiſſen voller zweiffel ſeynd. Mit dergleichen Leüthen muß man weißlich umbgehen / da man hingegen denen Feinden der Warheit / denen Eigenſinnigen / Hartnäckigen / und Laſterhafften / die nicht die geringſte Hoffnung einer Beſſerung an ihnen verſpühren laſſen / ſich ſtarckmüthig wiederſetzen muß. Auff dieſe Weiß verhielte ſich der H. Paulus gegen denen Juden / dann da er ſie betrachtete / als Schwache / thäte er ſelbe übertragen: damit er ihnen keinen Wiederwillen verurſachen möchte / ließ er Timotheum beſchneiden / und zu den Corinthern ſagte er in der 1. Ep. am 9. Cap. 19. v. **ungeachtet er von Jederman frey war / hab er ſich doch allen zum Knecht gemacht / damit er ihrer viel gewinnen möchte. Ich** / ſprach er /

bin

bin denen Juden / wie ein Jud worden / die Juden zu gewinnen: denen die unter dem Geſatz ſeynd / bin ich worden / als wäre ich unter dem Geſatz / die jenigen zu gewinnen / welche unter dem Geſatz waren: denen die ohn Geſatz waren / bin ich worden / als wann ich ohn Geſatz wäre / die jenigen zu gewinnen / welche ohne Geſatz waren: denen Schwachen bin ich ſchwach worden / die Schwachen zugewinnen. Ja ich bin allen alles worden / auff daß ich ſie alle ſeelig machete.

Die andere Apoſtel wußten gleicher weiß denen Juden zu ſeiner Zeit nach zu geben / in dem ſie / umb ſelbige nicht zu ärgern / verordnet hatten / daß ſo gar die Heyden / die man nicht völlig unter das Joch deß Geſatzes bringen kunte / wenigſtens ſich vom erſtickten und vom Blut enthaltenſollen: Act. 15. v. 20. aber eben derſelbe Apoſtel / welcher denen Schwachen ſo groſſe Willfährigkeit erzeigte / und in dem Schreiben zu den Römern am 15. Cap. 12. v. Uns mit außdrucklichen Wörtern darzu ermahnet / erklärt in ſeiner Epiſtel zu den Galatern am 2. Cap. daß er denen falſchen Brüdern / welche unter die Chriſten neben hinein kommen waren / ihre Freyheit zu verkundtſchafften / auch nicht eine Stund lang gewichen ſeye; es wäre ebenfalls Titus nicht gezwungen worden / ſich beſchneiden zu laſſen.

IV. Wann wir beförchten können / durch den Gebrauch unſerer Freyheit unſerm Bruder eine Aergernuß zu geben / ſo müſſen wir nicht alles / was uns zu gelaſſen iſt / bewerckſtelligen. Dieſes iſt der Befelch deß H. Pauli: Es iſt mir wol alles erlaubet / ſpricht er in der 1. Epiſtel zu den Corinthern am 10. Cap. 22. 23. v. aber es nutzet nit alles: alles iſt mir wol erlaubt / aber es bauet nicht alles. Wann die Speiß meinen Bruder ärgert / ſo will ich in Ewigkeit kein Fleiſch eſſen / auff das ich meinen Bruder nicht ärgere. 1. Cor. 8. v. 13.

Es iſt mir erlaubt / die Conterfet aller Ketzer / ſo jemahls geweſen ſeynd / unter meinen Mahlereyen zuhaben / wann ich ſelbe nur zu bekommen weiß: wo ich aber vermerckete / daß meine Brüder wegen Behaltung dieſer Bilder ſich ärgern / und darauß ſchlieſſen ſolten / als ob ich die Fähler jener Ketzer / derer Bildnuſſen ich habe / annehme / ſo bin ich verpflichtet / dieſe Gemähl hinweg zuthun / oder wenigſt muß ich vor allen Dingen denen / welche kunten geärgert werden / in etwas erleutern / zu was Zihl ich ſelbe habe. Sehet zu / ſagt der Apoſtel in der 1. Ep. zu den Cor. am 8. Cap. 9. v. daß euere Freyheit vielleicht denen Schwachen nicht

zur Aergernuß gerathe. Und wiederumb am 10. Cap. 27. 28. v. **So euch jemand von den Unglaubigē ladet/und ihr wollet dahin gehen/ſo eſſet alles/ was euch vorgeſetzt wird/und fraget nicht nach/ umb das Gewiſſen willen. Wañ aber jemand ſagen wurde: diß iſt denē Abgöttern geopffert/ ſo eſſet es nicht um deſſen willen/ der es angezeigt hat/ und umb deß Gewiſſens willen: ich ſage aber nicht von deinem/ ſondern von deß andern Gewiſſen.**

V. Gleichwie man alles/ dardurch der Nächſte wurde können geärgert werden/ unterlaſſen ſoll; alſo muß man auch alles daß jenige thun/ deſſen Unterlaſſung demſelben einige Aergernuß geben kunte. **Als zum Exempel**/ wann ich mich unter Leuthen befindete/ welche ſich/ wie vormahls die Phariſeer/ ärgern wurden/ wann ſie ſeheten/ daß ſich einige Perſohnen zu einer Mahlzeit geſetzt/ und vorhero ihre Händ nicht ſolten gewaſchen haben/ ſo wolte mir höchſtens laſſen angelegen ſeyn/ mich zu waſchen/ und wurde alsdann auß Antrieb der Liebe/ ſo ich gegen meinem Nächſten trage/ daß jenig thun/ was andere wegen der Reinigkeit zu thun pflegen. Man muß nur allein jene Sachen außnehmen/ welche auß ihrer Eigenſchafft und in ſich ſelbſt weder Gut/ noch Böß ſeynd/ und nichts deſtoweniger Ubel außgelegt werden. **Als zum Exempel** die Neigung deß Haubts vor dem Muphti oder hohen Prieſter derer Türcken iſt in ſich ſelbſt weder Gut noch Böß; wann man aber dieſe Neigung verlangte/ umb damit anzuzeigen/ daß man den Machometaniſchen Glauben annehme/ wurde man ſolches niemahlen thun müſſen. Das Conterfet eines Heydniſchen Königs grüſſen/ iſt eine gantz gleichgültig- und unſchuldige Sach; wann aber ein Heydniſcher König dahin bedacht wäre/ und neben ſeinem Contrefet/ die Abbildung einiger falſchen GOttheit ſtellen lieſſe/ auff daß die jenigen/ ſo ſeine Bildnuß grüſſen wurden/ dieſe Ehr dem abgebildeten falſchen GOtt erweiſeten/ wie ſolches der Käyſer Julianus/ die Chriſten zu betriegen/ gethan hat/ ſo wolte mich dißfahls gleich jenem heldenmüthigen Chriſten verhalten; ich wolte entweder die Bildnuß dieſes Monarchen gar nicht grüſſen/ oder ich wolte mit heller Stimm und offentlich erklären/ daß ich dieſe Ehr nur allein dem Conterfet deß Königs erzeige.

VI. Wann uns beduncket/ daß unſer Nächſter durch eine Warheit/ ſo wir offenbahren wollen/ von dem Weeg deß Himmels könne entfernet/ oder wenigſt/ auff ſelbigem weiter fort zu gehen/ verhindert werden/ muß man dieſe Warheit verſchweigen/ biß daß

der jenig / dem man ſelbe verkündigen will / genugſamb iſt unterwieſen worden : Als zum Exempel wann ich einen Türcken bekehren ſolte / ſo wurde ich ihm anfangs nicht ſagen/daß Machomet ein betrieger / und ſein Alcoran ein verfluchtes Buch ſeye. Jch wolte ihm erſtlich zeigen / daß dieſes oder jenes in dem Alcoran ein grober Jrrthumb ſeye ; von dieſem Fähler wolte ich zu einem andern ſchreiten / und dieſe Weiß wurde ich in Bekehrung eines Chineſers/ und Jnwohners deß Königreichs Siam gebrauchen. Man muß die verhaſſte Warheit auff eine Zeit und zwar ſo lang verſchweigen / biß man die Geiſter bereitet hat. JEſus Chriſtus eröffnete ſeinen Jüngern nicht gleich im Anfang ſeines Ambts / daß er auff die Welt kommen / für das Menſchliche Geſchlecht zuſterben : und da die Apoſteln in Bekehrung der Juden arbeiteten / ſagten ſie ſelbigen anfänglich nicht / daß alle äuſſerliche Gebräuch deß alten Geſätzes müſten abgethan werden ; ſie wolten die Synagog mit Ehren begraben.

VII. Wann wir erachten / daß eine Meinung / ſo wir haben / und für warhafftig halten / eine Aergernuß verurſachen/ und den Frieden in der Kirch wurde zerſtöhren können / müſſen wir ſelbe verbergen / ſo fern es nicht eine wichtige und ſolche Warheit iſt / daran unſer und deß Nächſten Heyl hanget. Wir ſollen vor allen Dingen ſuchen / unſere Brüder zu aufferbauen und nicht under ſelben eine Verwirrung zuerwecken : alle GOttsförchtige Chriſten ſeynd zu dieſem verbunden / und welche es nicht thun / werden höchſt ſtraffwürdig. Der Fried der Kirchen ſoll allen Warheiten / die nicht gar nothwendig und von geringer Wichtigkeit ſeynd / vorgezogen werden / noch mehrers aber denen Meinungen / derer Falſchheit man leichtlich erkennen wurde / wann die auff Muthmaſſungen gegründte vorurtheil/ ſo man gemeiniglich von ſeinen Meinungen zu haben pflegt / die Menſchen nicht verblenden thäte.

VIII. Wann es ſach iſt / das man ein gutes Werck verrichte / ſolches aber nicht geſchehen kan / ohne denen/ welche es ſehen werden / eine Aergernuß dardurch zu geben ; ſo iſt es beſſer / daß man ſelbiges / wann es ſeyn kan / auff ein andersmahl verſchiebe/ als daß man die Liebe deß Nächſten verletze. Wann ich alſo beruffen wurde / in dieſes oder jenes Hauß zukommen / umb alldort einiges Werck der GOttsforcht zuverrichten / ich aber ſehen möchte / daß vor dieſem Hauß etwelche Perſohnen ſtunden / die eine Aergernuß wurden nehmen können / wann ſie mich hinein gehen ſeheten / ſo wolte ich damahls nicht hineingehen/ ſondern eine andere Zeit erwarten.

IX. Wann man das Stillſchweigen nicht halten kan / man gebe dann dardurch Anlaß zuglauben / daß wir entweder das Böſe / ſo in unſer Gegenwart geſchicht / gut heiſſen / oder daß wir der Warheit / welche von anderen offentlich bekent wird / uns ſchämen / ſo muß man alsdann reden / wann man auch beförchten ſolte / ein groſſes Ubel über ſich zuziehen. Als zum Exempel / wann ich in einem Heydniſchen Land wäre / und allwo viel von meinen Brüdern ſich wurden Chriſten genennt haben / und allda auch von mir Red und Antwort über meinen Glauben ſolte gefordert werden; ſo wurde ich durch das Stillſchweigen eine Aergernuß geben / und anbey ein entſetzliches Laſter begehē.

Obwohl wir aber alle Gelegenheiten / andern eine Aergernuß zugeben / möglichiſt vermeiden / und der Warheit unſerer Brüdern etwas zugeben ſollen / ſo iſt doch in acht zunehmen.

I. Daß die Forcht / andere zuärgern / uns nicht allzeit an Offenbahrung derer nöthigen Warheiten verhindern ſolle / wann auch ſchon zu weilen zu beförchten wäre / daß ſolche denen jenigen / die ſelbe anhören wurden / mißfallen möchten: ſondern man muß nachforſchen; 1. Ob nicht ein gröſſeres Ubel begangen werde / wann man ſelbe verſchweiget / als wann man ſie offenbahret. 2. Ob nicht das Heyl unſerer Brüder uns nothwendig verpflichte / ſelbe keines wegs zu verbergen. 3. Ob man auß dieſem Stillſchweigen nicht abnehmen möchte / daß wir uns dieſer Warheiten ſchämen / oder ſelbſt nicht veſtiglich daran glauben. 4. Ob man nicht ein Mittel finden könne / dieſe Warheiten zu offenbahren / ohne daß man dardurch andern einen Verdruß und Widerwillen erwecke; dann es gibt Leuth / denen die Weiß und Manier mehr / als die Sach ſelbſt zuwiederlaufft. 5. Ob die jenigen / in derer Gegenwart wir reden / hartnäckig / oder ſchwache Menſchen ſeyn.

II. Muß man in acht nehmen / daß wir aus Forcht / eine einige Perſohn zu ärgern / nicht etwas begehen / daran ſich viel ärgern: wir ſollen uns das Heyl etlicher unſerer Brüdern mehr / als eines einzigen angelegen ſeyn laſſen.

III. Iſt zu beobachten / daß / wann wir vermeyden wollen / eine Perſohn zuärgern / die dardurch in kein groſſes Ubel fallen wurde / wir nicht vielleicht einer andern Aergernuß geben / welcher dieſe Aergernuß ſehr ſchädlich wurde ſeyn können. Man muß Achtung geben / was einen gröſſern oder geringern Schaden bringen kan / darauff der H. Petrus nicht geſehen hat / in dem er nur die Juden betrachtete / anbey aber nicht bedenckte / daß die Heyden durch dieſes ſein verhalten von der Warheit abweichen.

IV. Muß man ſich hütten / daß / wann wir vermercken / daß ſich eine

Per-

Perſohn ärgern möchte / welche doch keine Urſach darzu hat / wir durch Vermeidung deſſen nicht etwann eine andere ärgern / welcher wir durch unſer Verhalten Anlaß zur Aergernuß geben wurden / auff welches der H. Petrus ebenfalls nicht gedenckt hat: Er wolte die Juden / ſo im Irrthumb waren / nicht ärgern / und ärgerte hingegen die Heyden / welche doch wohl gegründete Urſachen hatten / die Gebräuch deß Geſatzes nicht zubeobachten. Der H. Paulus war gantz anderſt geſinnet / wie er dann auch dieſes Verhalten deß H. Petri offentlich geſtrafft hat.

V. Wann eine Warheit von groſſer Wichtigkeit / und höchſt nothwendig iſt / ſo muß man ſolche offenbahren / wann ſich auch die gantze Welt darob ärgern *ſolte*. Alſo predigte der H. Paulus Chriſtum den Gecreützigten zu Rom / zu Corintho und an allen Orthen / denen Juden und Heyden / obſchon das Creutz Chriſti denen Juden eine Aergernuß / denen Griechen aber eine Thorheit ware.

VI. Wann wir nicht vermeiden können / unſern Bruder zuärgern / auſſer wir begehen eine Sünd / ſo iſts beſſer / daß wir Aergernuß geben / als ſündigen.

VII. Wann wir beſorgen / unſer Verhalten möchte einen auß unſern Brüdern zum ſündigen bringen / und wir ſolches nicht anderſt verhindern können / es ſeye dann / daß wir ſelbſt eine Sünd begehen / ſo muß man wenigſt zuverhütten trachten / daß die Sünd / in welche unſer Nächſter fallen kan / nicht ſo groß ſey / als ſie wurde ſeyn können / und daß ſie nicht etwas jämmerliches nach ſich ziehe.

VIII. Müſſen wir in unſerm Thun und laſſen auff daß jenig / ſo gefallen oder müßfallen kan / nicht ſo viel acht haben / als auff daß / was das Heyl unſerer Brüder befördern / oder ſelbe ins Verderben ſtürtzen kan. Wir ſollen alles meyden / was unſerm Nächſten an Erlangung ſeines Heyls ſchädlich ſeyn mag; wir ſollen aber nicht allzeit förchten / ſelbigen zumißfallen / wann man ihnen nicht gefallen kan / auſſer man handle wieder ſeine Schuldigkeit und wieder ſein Gewiſſen / muß man deſſentwegen nicht einen Augenblick anſtehen; dann es iſt beſſer / daß man von denen Menſchen / als von GOTT gehaſſet werde.

Bißhero haben wir geredt / auff wie vielerley Weiß man ſeinem Nächſten Aergernuß gebe / nun will es ſich geziemen / daß wir auch etwas weniges melden / wie man ſich ägere / oder Aergernuß nehme.

Damit dieſe Materi von jederman verſtanden und begrieffen werde / iſt zu mercken / daß man alsdann nenne / Aergernuß nehmen / wann einer ab einer That / ſo er geſehen / oder ab ei-

nem Geſpräch / ſo er gehöret / geärgert / und durch dieſe Aergernuß zur Sünd angetrieben wird : oder vielmehr nennet man / Aergernuß nehmen / wann einer eine Sünd begehet / zu welcher er durch ein Geſpräch / ſo er gehört / oder durch eine That / die er begehen ſehen / veranlaſſet wird. Als zum Exempel / wann ein Heyd die Laſter / in welche die Chriſten fallen / betrachtete / und daraus Anlaß nahme / den Chriſtlichen Glauben höchſtens zu verachten / auch folgents ſelbigen anzunehmen ſich weigerte : oder wann jemand durch eines anderen böſes Beyſpiel oder Verführung zur Sünd verleitet wird / da er nemblich das jenig / ſo er begehen geſehen / nach thut / ungeachtet ein ſolches Werck denen Gebotten deß Evangelij zu wieder iſt : oder wann ein Schwacher und von der / durch JEſum Chriſtum uns erworbenen Freyheit / noch nicht genugſam unterrichter Chriſt durch daß Beyſpiel einer Perſohn / derer Frömmigkeit und Weißheit ihm bekant ware / angetrieben wird / etwas zuthun / daran er zweifelt / ob es nicht eine Sünd ſeye.

Zu weilen ſcheinet dieſe Aergernuß einen guten Grund zuhaben / wann man nemblich zu ſelbiger durch ein unordentliches und übels Verhalten Anlaß gegeben hat ; bißweilen aber iſt ſie ohne Grund ; und alsdann wird geſagt / daß man Aergernuß genohmen / und nicht gegeben habe / als wie / da die Phariſeer an der Lehr JEſu Chriſti und an ſeinen am Sabath gewürckten Wunderzeichen ſich ärgerten.

Dieſen Phariſeern folget eine unzahlbare Menge jetziger Welt-Kindern nach ; ich will aber allda nicht alle Gelegenheiten anführen / darinnen man ſich mit gröſtem Unrecht ärgert ; ſondern ich werde nur allein anmercken.

I. Daß man die Traurigkeit und den Schmertzen / welchen man empfindet / wann man die Menſchen in Sünden fallen ſiehet / mit dem jenigen / ſo Aergernuß genent wird / nicht vermiſchen / und eines für daß andere nehmen müſſe. Man kan höchſtens betrübt ſeyn / ohne daß man ſich ärgert ; in dem man nicht ſagen kan / daß man Aergernuß nehme / biß man eine Sünd begehet / zu welcher man durch das jenig / ſo man begehen ſiehet / veranlaſſet wird. Und dieſes iſt wohl zubeobachten / dieweil man gemeiniglich dergleichen Traurigkeit mit der Aergernuß vermiſchet / und eines an ſtatt deß anderen zugebrauchen pflegt.

II. Daß viel gefunden werden / welche darfür halten / ſie haben keine Aergernuß genohmen / da ſie doch ſich höchſtens geärgert haben / in dem ſie durch anderer Sünd auch zum ſündigen ſeynd gebracht worden : ſie glauben aber / daß ſie keine Aergernuß genoh-

men / dieweil ihnen die Sünd an anderen nicht mißfallen / und ſie alſo ohne Mühe darein gewilliget haben.

III. Daß offtermahls der Menſchen eigene Boßheit verurſache / daß ſie ſich ärgern; gleich wie bißweilen / wann ſie an denen guten Wercken Aergernuß nehmen / ihre Schwachheit und ihre Unwiſſenheit die Urſach iſt.

IV. Daß die gröſte Heimblichkeit / ſich nicht im geringſten zu ärgern / in dem beſtehe / daß man ſein Thun und Laſſen niemahl einfältiger Weiß oder unvorſichtiglich anſtelle / dieweil man es alſo bey andern ſiehet; ſondern daß man ſich alſo verhalte / wie es uns Gott gebiettet; daß man ſich niemahl / durch was für Perſohnen es auch geſchehen mag / von dem Weeg der Gerechtigkeit abwendig machen laſſe; und das man die Sünd / wer ſolche jmmer begehen thut / niemahl billige oder gutheiſſe.

Jch ende hiemit dieſes Capitel / und ſage / daß / wann wir vielleicht alſo unglückſeelig geweſen / und auff einige Weiß unſeren Brüdern eine Aergernuß gegeben haben / wir dieſe Aergernuß augenblicklich erſetzen ſollen: wann wir dahero durch unſer Geſpräch einige Verachtung wieder den Glauben in ihnen verurſachet haben / ſo ſollen wir unſere möglichſte Kräfften anwenden / umb ſelbe dahin zu bereden / auff daß ſie hinwiederumb eine deſto gröſſere Hochſchätzung in ihrem Hertz gegen demſelben erwecken.

Gebett.

LAſſe nicht zu / O GOTT! daß wir unſern Brüdern jemahls mit einem böſen Beyſpiel vorgehen; giebe vielmehr / daß wir mitten unter ſo vielen verkehrten Völck- und Geſchlechteren einen unſträfflichen Wandel führen / und in denen Finſternuſſen dieſer Welt als hellſcheinende Facklen herfür leüchten / womit alſo die Menſchen durch unſer / ihren Augen vorgeſtelltes Liecht / dich allhier auff Erden zu preiſen / und mit reinem Hertzen dir zu dienen / angetrieben werden. Heilige uns zu dieſem End / O GOtt! auff daß all unſere Brüder dein Eben-Bild in uns ſehen / uns nachfolgen / und wir alle ſammentlich zu Beförderung deiner Ehr arbeiten / biß das du uns in deinem ewigen Heyligthumb mit der Cron deß Lebens belohneſt / Amen.

Daß II. Capitel.

Daß man ſein Leben für ſeine Brüder darſetzen müſſe: Von dem Gelübd / welches Moyſes und der H. Paulus gethan haben.

DIe Schrifft / welche uns gebiettet / unſere Nächſten zu lieben / will zu gleich haben / daß ſich dieſe Lieb in uns ſo weit erſtrecke / daß wir für unſere Brüder auch das Leben dargeben. Der H. Johannes lehret uns ſolches in ſeiner 1. Epiſtel am 3. Cap. 16. v. da er ſpircht: **daran haben wir die Lieb Gottes erkennt / daß er ſein Leben für uns gelaſſen hat: ſo ſollen wir auch unſer Leben für die Brüder laſſen.**

Wir ſeyn in Warheit verpflichtet / unſere Brüder nicht minder zu lieben / als JEſus Chriſtus uns geliebt hat: nun hat uns JEſus Chriſtus in ſo weit geliebt / daß er ſo gar ſein Leben dargegeben hat: alſo ſollen wir auch unſere Brüder biß dahin lieben / daß wir für ſelbe ſterben. Die folge dieſer Schlußrede kan nicht gelaugnet werden / wann man betrachtet.

I. Daß die Lieb des HERREN JESU daß Modell der unſrigen ſeyn ſoll / und daß uns dieſelbe als daß vollkommene Beyſpiel / welchem wir nachfolgen ſollen / ſeye vorgeſtelt worden.

II. Daß JEſus Chriſtus uns nichts ſchuldig war; dañ der Schöpffer iſt ſeinẽ Geſchöpffẽ nichts ſchuldig / abſonderlich wañ ſelbe laſterhafftig / und wieder ihren Uhrheber ſich empören: wir hingegen ſeyn verbunden / unſeren Brüdern alle Zeichen der Liebe / ſo viel uns möglich iſt / zuerzeigen / in dem wir nicht allein von einem Blut / ſondern auch Glider eben deſſelben Leibs / und Kinder von einerley Vatter ſeyn.

Aber obſchon JEſus Chriſtus ſein Leben für uns gelaſſen hat / auff daß er

Er unſere Sünden verſöhne und der Göttlichen Gerechtigkeit genug thue / ſo müſſen wir doch nicht glauben / daß wir uns unterfangen ſollen / eben daſſelbe für unſere Brüder zuthun. Der H. Johannes betrachtet nicht / auß was Urſach und zu was Ende der Welt-Heyland ſein Blut vergoſſen hat; dieſes iſt eine Sach / die JEſus Chriſtus beſonders hat / dann es kan der Gerechtigkeit GOTTes nur allein durch eine unendliche Tugend genug gethan werden / welche ein Geſchöpff nicht haben kan. Deſſentwegen ſagte der H. Paulus in der 1. Epiſtel zu Timotheo am 2. Cap. **Es iſt nur ein GOtt / und ein Mittler zwiſchen GOtt und den Menſchen / nemblich der Menſch JEſus Chriſtus / der ſich ſelbſt zur Erlöſung gegeben hat für alle Menſchen.** Und wiederumb Sprach er in ſeiner 1. Ep. zu den Cor. am 1. Cap. **Iſt dann Chriſtus getheilet? iſt dann Paulus für euch gecreutziget worden?** Sondern der H. Johannes will uns nur allein lehren / daß wir verpflichtet ſeyn / gegen unſeren Brüdern eben dieſelbe Beweißthumber unſerer Liebe verſpühren zulaſſen / welche JEſus Chriſtus gegen uns hat ſehen laſſen.

Wann ihr fraget / wann und in was für Gelegenheit wir unſer Leben für unſere Brüder darſetzen ſollen; antworte ich / daß wir ſolches zuthun verbunden ſeyn / wann von ihrem ewigen Heyl gehandelt wird / und wann wir ihnen die Warheit der Lehr / ſo man ihnen lehret / erweiſen ſolten; alſo ſagte der H. Paulus zu denen Cor. in der 2. Epiſtel am 12. Cap. 15. v. **Ich will überauß gern darſtrecken / und mich ſelbſt darſtrecken laſſen für euere Seelen.** Dardurch er ſagen wolte / ich will wegen euerer Aufferbauung nicht allein anwenden / was zu meiner Unterhaltung höchſt nöthig iſt / ſondern ich werde deſſentwegen auch mein Blut vergieſſen: und denen Philippern erklärt er am 2. Cap. 17. v. **Er werde ſich erfreuen / wann er auff geopffert wurde über dem Opffer und Dienſt ihres Glaubens.**

Uber dieſe Wort ſoll man annercken / das / kürtzlich davon zureden / der Heil. Paulus dardurch auff den Gebrauch derer Alten deute / welche ihre Opffer GOtt nicht nur obenhin auff zu opfferen pflegten / ſondern den Gebrauch hatten / über dergleichen Opffer einen Safft zugieſſen. Der Apoſtel hatte ſich einem Prieſter verglichen / und die Bekehrung und GOttsforcht derer Philippern als ein Opffer auff geopffert; er ſetzet hinzu / daß / wann er / dieſe göttliche Auffopfferung vollkommen zumachen / ſein Blut über das Opffer ihres Glaubens außgieſſen müß-

te / er willig und bereit ſeye / ſo groſſer Urſach halber den Tod außzuſtehen.

Ich will dardurch doch nicht ſagen / daß man ohne groſſe Noth ſein Leben verſchwende / dann dieſes wurde eine Vermeſſenheit / und ſchwere Beleydigung wieder GOtt ſeyn: wann aber Er ſelbſt uns beruffet / um unſere Brůder durch unſer Blut zu aufferbauen / und wann man ſiehet / daß man dem Todt nicht entgehen kan / auſſer man gebe der Kirchen / von welcher wir die Glieder ſeyn / eine groſſe Aergernuß / und Veranlaſſe ſeine Brůder / von dem wahren Glauben abzufallen / alsdann muß man ſich mit freuden zum Todt bereiten; und zu dieſem verbindet uns nicht allein die Liebe / ſo wir gegen unſern Nächſten tragen můſſen / ſondern auch die Schuldigkeit / Krafft welcher wir die Ehr GOttes ſollen befördern helffen.

Wir ſollen unſer Leben fůr unſere Brůder dargeben nicht nur in dieſer / ſondern in noch anderen Gelegenheiten. Und zwar:

I. Wann die Feind deß Chriſtlichen Namens unſern Todt verlangen / oder die Kirchen / von welcher wir Glider ſeyn / zu verwůſten drohen ſolten / und man anbey glauben kůnte / daß unſer Todt ſelbe beſänfftigen / und die angetrohete groſſe Ubel wurde abwenden können.

II. Wann wir mit Kranckheit behaffte / mit Darſetzung unſerer Geſundheit und unſeres Lebens der Kirchen den Fried verſchaffen / und einiges groſſes Unglůck verhieten / oder etwann einen abwendig machen können / ſeine Seel in das Verderben / und ſich ſelbſt in die ewige Verdammuß zuſtůrtzen.

In der Schrifft werden uns von denen Heiligen / welche fůr ihre Brůder zuſterben verlangt haben / ſchöne Beyſpiel vorgeſtelt: wir leſen Exod. am 32. Cap. daß / da GOtt gerechter Weiß wieder die Iſraeliter ergrimmet / zu Moſe geſagt hat: **laß mich walten / daß mein Zorn wieder ſie ergrimme / und daß ich ſie vertilge / ſo will ich dich zu einem groſſen Volck machen.** Dieſer frome und weiſe Geſatz-Geber ſolche erſchreckliche Trohwort nicht anhören können / er habe dann mit zitterender Stimm auffgeſchryen: **HERR! warumb ergrimmet dein Zorn wider dein Volck / das du mit groſſer Macht und ſtarcker Hand auß Egyptenland gefůhret haſt? wilſt du / daß die Egypter ſagen: Er hat ſie mit Liſt außgefůhret / daß er ſie auff dem Gebůrg umbrächte? gedencke an Abraham / Iſaac und Iſrael deine Knechte / denen du bey dir ſelbſt geſchworen und geſagt haſt: ich will euern Saamen vermehren / wie die Sternen deß Himmels.** Aber

weil

weil er förchtete / GOTT ſeye durch ſein Gebett noch nicht verſöhnet worden / ſo ſetzete er dieſe ſchöne Wort hinzu: HErr / verzeyhe ihnen / oder tilge mich auß deinem Buch; daß iſt / nehme mir daß Leben / oder wie es der Heil. Hieronymus gar ſchön außleget; Es iſt beſſer / daß ich ſterbe / als alles Volck / welches du in deinen Bund auff genohmen / und durch ſo viel Wunderwerck auß Egyptenland erlediget haſt / in dieſer Wüſten zu grund gehen ſehe.

Ich weiß wohl / daß man dieſe Wort Moyſis auff andere unterſchiedliche Arten auß gelegt hat; allein ich bekenne / daß mir keine beſſer gefält / als die jenige / die ich angeführt hab. Was mich darzu veranlaſſet / iſt / daß das Gelübd Moyſis mit der von GOtt geſchehenen Drohung einige Gleichheit hatte: nun aber betraffe dieſe Drohung nur den zeitlichen Todt derer Iſraeliter / wie es auß dieſem Capitel erſcheinet: alſo hat es daß Anſehen / das dieſes Gelübd eben daſſelbe ſeye / von welchem wir im vierdten Buch Moſe am 11. Cap. leſen / allwo er am 15. v. zu GOTT ſagte: wann dichs anderſt beduncket / ſo bitte ich / du wolleſt mich tödten / und mich Gnad finden laſſen vor deinen Augen / daß ich mit ſolchem groſſen Unheil nicht bekümmert werde.

Dieſe Redens-Art; tilge mich auß deinem Buch / ſoll niemand befrembden; dann es werden GOtt von der Schrifft viel Bücher zu geeignet. 1. Daß Buch der Vorſehung / welches alles in ſich haltet / was in der Welt geſchehen ſoll / die Geburth und den Todt derer Geſchöpffen / den erſten Auffnahm derer Königreichen und derſelben Fall. Von dieſem Buch wird im 138. Pſalm. 16. v. geredt / deine Augen haben mich geſehen / da ich noch unvollkommen war / und alle Menſchen werden in dein Buch geſchrieben / die Täg ſollen zu bereitet werden und keiner nicht unter ihnen ꝛc. 2. Daß Buch deß Gerichts / in welches GOTT die Sünden der Menſchen und ihre gute Werck ſchreibet. Sihe / ſagt der HErr durch Iſaiam am 65. C. 6. v. es ſtehet vor mir geſchrieben / ich will nicht ſchweigen / ſondern ich wills ihnen bezahlen und in ihren Schoß vergelten. Dieſes Buch iſt eines von denen / welche am Ende der Welt ſollen auff gethan werden. Apoc. 20. v. 12. 3. Daß Buch deß Lebens / darinnen GOtt ſeine Außerwöhlten auff gezeichnet hat. Erfreuet euch deſſen / ſagte JEſus Chriſtus Luc. am 10. Cap. 20. v. Daß euere Namen im Himmel geſchrieben ſeynd: von dieſem Buch geſchicht Meldung in denen Of-

fenbahrungen deß Heil. Johannis am 20. Cap. 14. v. 22. Cap. 19. v. und in der Epiſtel deß Heil. Pauli am 4. Cap. 3. v. es wird ſo gar genennt **das Buch deß Lebens deß Lambs.** 4. **Daß Buch der Göttlichen Schrifft: das Buch des Geſatzes: daß Buch des Bunds.**

Dieſe ſeynd die vier groſſe Bücher/ welche von der Schrifft GOtt zu geeignet werden; man wurde noch beyfügen können/ daß die **Welt** und daß **Gewiſſen** auch zwey Göttliche Bücher ſeyn. Die **Welt** iſt ein groſſes Buch/ in welchem GOTT beſchrieben hat/ was Er iſt/ nemblich ein allmächtiges und allerweiſeſtes Weſen. Alle Geſchöpff ſeynd in dieſem Buch die Buchſtaben; ſo hat auch der Prophet Iſaias am 34. Cap. 4. v. weißgeſagt/ daß die Himmel ſich/ wie ein Buch/ werden zuſammen ſchlagen; und der Königliche Pſalmiſt ſprach am 18. Pſalm/ **daß ihre Wort biß zum End des Erdbodens außgangen ſeyn.** Daß **Gewiſſen** iſt ebenfalls **ein Buch GOTTes**/ in welchem Er nicht allein ſein Geſatz/ ſondern auch bißweilen die Verdamnuß derer Sünder auff ſchreibet.

Auß dieſem kan man genugſam erweiſen/ daß ſich niemand über die Redens-Art deß Moyſes verwundern ſoll. Die Schrifft bequembt ſich alſo nach der Schwachheit des Menſchlichen Verſtands.

Moyſis war nicht der alleinige/ welcher verlangt hat/ für ſeine Brüder zu ſterben. Der H. Paulus hatte nicht geringere Lieb gegen ſelbigen getragen/ wie mans auß ſeiner oben angezogenen Epiſtel zu den Philippern abnehmen kan/ ja es ſcheint auß dem/ was er zu den Römern geſchrieben hat/ daß ſich ſeine Lieb noch weiter erſtreckt habe/ dann er ſagte am 9. Cap. 3. v. **Ich wünſchte mir ſelbſt/ verbannt zuſeyn von Chriſto für meine Brüder/ die meine Bluts-Verwandten ſeynd nach dem Fleiſch.**

Diſer Text iſt ſchwer zu verſtehen/ und deſſentwegen haben ihn unterſchiedliche unterſchiedlich außgelegt; allein weil etliche Außlegungen ſehr lächerlich ſeynd/ als iſt mein Vorhaben nicht/ allhier alle zuerzehlen/ ſondern ich werde nur die jenigen anführen/ welche mir der Warheit am ähnlichiſten zuſeyn vorkommen.

Etliche vermeinen/ der H. Paulus verlange dardurch nun allein das Leben zuverliehren/ welches ohne Wiederred ein groſſer Beweißthumb der Liebe war; dann nach den Worten JEſu CHriſti **iſt keine gröſſere Lieb/ als wann jemand ſein Leben für ſeine Freund darſetzet.** Die jenigen/ ſo dieſer Meinung ſeynd/ bilden ſich ein/ daß der H. Paulus wegen dem/ daß dieſe Wort/ **ich wünſchte verbannt zu ſeyn**/ in Griechiſcher Sprach verfaſt/ auff daß jenig Achtung gegeben/

was

was unter denen Heyden im Gebrauch war / bey welchen man denen falſchen GOttheiten / ihren vermeinten Zorn zu beſänfftigen / gewieſe laſterhaffte Leuth/welche **verbandte** genennt wurden / zuſchlachten und auff zu opffern pflegte: oder das er auff iene Schlacht-Opfer geſehen / welche in dem alten Teſtament GOTT geopffert / und mit denen Sünden deß Volcks gleichſamb beladen waren; wann der Apoſtel auß einer ſolchen Meinung zuſterben verlangt hette/ wurde ihm jener berühmbte Biſchoff gar wohl nach gefolgt ſeyn / welcher / da er vermerckte / daß wegen ſeiner eine ſehr groſſe Auffruhr entſtunde / ſich vor die Kirchen-Verſamblung geſtelt / und alle / welche derſelben beywohneten / beſchworen hat/ ſie möchten ſich vereinigen / damit der Fried in der Kirchen erhalten werde; mit beyfügen/ daß / dieweil er ſo unglückſeelig / und entweder die Urſach dieſes Ungewiters geweſen/ oder ſolche unter dieſem Vorwand entſtanden / er mit andern einwillige / daß man ihn / wie Jonam / ins Meer hinauß werffe.

Ich kan dieſer Meinung nicht beyfallen / die weil durch daß Verlangen zuſterben / nicht verlangt wird / von Chriſto entfernet werden: Ja im Gegentheil thut uns der H. Paulus erklären / daß er **begehre auffgelößt zu werden/ umb mit Chriſto ſeinem Seeligmacher zu ſeyn.**

Andere / die dieſen Text außgelegt / haben geglaubt / der H. Paulus wolte durch dieſe Wort / **von Chriſto abgeſöndert werden** / ſagen / daß er wie ein Verbanter / von der Kirchen Chriſti / und von der Gemeinſchafft derer Glaubigen abgeſchnitten werde/ welches eine der gröſten Schmachen wäre/ die man einem Chriſten anthun kunte; und die jenigen / ſo dieſer Meinung ſeynd/halten veſtiglich darfür/ der Apoſtel deüte auff die unterſchiedliche Fluch/ welche bey denen Juden im gebrauch waren. So fern man denen meiſten Jüdiſchen Schrifft-Gelehrten Glauben zuſtellet / waren unter ihnen dreyerley Arten der Verbannung.

Die **Erſte** und geringſte pflegte die Schuldigen von denen Unſchuldigen abzuſöndern / aber auff eine kleine Zeit/ und zwar nur auff 30. Täg. Die **Andere** geſchache mit Verfluchung / und war niemand erlaubt / mit denen / die in dieſen Bann waren / weder zu Eſſen noch zu Trincken; auff dieſe ziehlte vielleicht der Apoſtel/ da er in der 1. Epiſtel zu den Corint. am 5. Cap. ſprach: **Ich hab Euch geſchriben/ihr ſollet mit einem ſolchen Menſchen nicht eſſen.** Durch die **dritte** endlich wurde der Laſterhaffte von der Gemeinſchafft deß Volcks und von der Kirchen auff ewig abgeſöndert. Dieſen Gebrauch nahmen nachgehents auch die Heyden an; dann die alten Götzen-

Pfaffen begunten in Francken die jenigen / welche ihre Gebott und Satzungen verachteten / in Bann zu thun / in dem ſie ihnen verbietteten / denen opfferen bey zuwohnen; welches folglich verurſachte / daß man der gleichen Leuth als Gottloſe und Laſterhaffte Menſchen anſahe / und jedermänniglich ihre Gemeinſchafft meidete / auß Forcht / ſie möchten von ihnen angeſteckt und ein gleiches Ubel über ſich ziehen. Durch dieſen Bann wurden die Sünder in einen ſolchen Stand geſetzt / daß man ihnen ſo gar die Gerechtigkeit / wann ſie ſelbe verlangten / nicht wiederfahren lieſe.

Ich wolte die Meinung derer jenigen / welche die Wort deß H. Pauli auff obgedachte Weiß außlegen / nicht verwerffen: aber ich Glaube / daß man durch Gutheiſſung ihrer Außlegung obangezogenen Worten eine weit gröſſere Bedeütnuß geben / und alſo ſagen könnte / der Apoſtel wünſchte nicht allein verbannt und offentlich verflucht zu ſeyn; ſondern auch von JEſu Chriſto ſelbſt als ein ſolcher gehalten / und der Glückſeeligkeit / die er erwartete / beraubt zu werden: ja er verlangte niemahl / oder wenigſt erſt über viel hundert Jahr nach ſeinem Tod in Himmel ein zugehen.

Dieweil aber dieſer Wunſch etwas in ſich hat / ſo ſehr frembd zu ſeyn ſcheinet / als wird nicht unnutzlich ſeyn / daß ich allhier zwey oder drey Fragen / welche man vorbringen kan / beantworte.

I. Wird gefragt / ob es möglich wäre / daß der H. Paulus von Chriſto abgeſöndert wurd / und daß er für ſeine Brüder kunte dem Bann unterworffen werden. Ohne zweiffel Nein. Ungeachtet aber ſolches eine Unmöglichkeit war / ſo unterlieſſe doch der H. Paulus nicht / ſelbes zuwünſchen. Die Lieb hat weder Ziehl noch Maaß / und wann ſolche zu hefftig iſt / verlangt ſie was unmögliches / dieweil ſie mit dem / was ſie thun kan / ſich nicht vergnüget / zu dem iſt ja klar / daß der Apoſtel durch dieſe ſo wunderſeltzame / und / wie es ſcheinet / läſterliche Wort andeuten wolle / daß ihm nichts / ſo veſt ans Hertz gewachſen / deſſen er ſich wegen dem Heyl ſeiner Brüder nicht berauben wolte / und daß nichts ſo grauſamb / welches er für ſelbe zu erdulten nicht bereit were / dahero muß man dieſe Wort nicht dahin außdeuten / als ob ſie etwas anzeigeten / ſo geſchehen kunte. Wann man daß jenig / was man im Sinn hat / durch die gewöhnliche Redens-Art nicht genugſam zu verſtehen geben kan / ſo iſt erlaubt / daß man durch eine überſetzte Rede ſelbiges gröſſer mache / als es ſeyn kan; alsdann aber muß man nicht ſo ſehr auff die Wort / als auff daß jenig / was man dardurch hatte ſagen wollen / Achtung geben.

II. Iſt

II. Iſt die Frag / ob der H. Paulus als ein Chriſt wünſchen kunte / von Chriſto abgeſöndert zuwerden ; in dem auſſer JEſu Chriſto nichts / als Fünſternuß / Verderbung / Sünd / Mühe-ſeeligkeit und der Todt iſt. Wer verlanget / von Chriſto abgeſöndert zu werden / der begehrt ja ein verfluchter Sünder zu ſeyn. Ich geſtehe / daß man dieſen Wunſch unter einer ſchweren Sünd nicht thun könne / wann man die Wort nach ihrer allgemeinen Bedeutnuß nehmen und verſtehen will ; aber der H. Paulus wolte durch ſelbige ein gantz anderes ſagen : ſein Wunſch ziehlet eintzig und allein nur dahin / daß er der von JEſu Chriſto ihm verordneten Glückſeeligkeit beraubt werde / und alſo verlangte er nur allein in Anſehung deſſen von Chriſto abgeſöndert zu werden. Dieſe Warheit wohl zu begreiffen / muß man anmercken / das der Apoſtel hoffete / einsmahls in den Himmel erhoben / und allda von allen Müheſeeligkeiten deß Lebens entfernet / in höchſter Glückſeeligkeit und Genieſſung allerhand Güter / der Herꝛlichkeit JESU Chriſti theilhafftig zu werden. Dieſer Glückſeeligkeit wünſchte er beraubt zu ſeyn / wann es möglich wäre / daß er durch ſolches Mittel den gäntzlichen Untergang ſeiner Brüder verhindern möchte. Sein Wunſch war ohne Sünd / dieweil er unglückſeelig ſeyn könte / ohne daß er GOTT beleydigte / wann man nemblich gleichſamb für gewiß ſetzet / das GOtt jene Gnaden-Flüß / welche in uns die Heiligkeit herfür bringen / in ſeine Seel außgieſſen wurde.

Sonſten darff man keines wegs darfür halten / daß der Heil. Paulus gewünſcht habe / gleich denen Verdambten geſtrafft zu werden / oder eben dieſelbige Pein und Qual außzuſtehen ; und dieſes muß wohl in acht genohmen werden. Man kan der Gemeinſchafft derer Heiligen und der Genieſſung ihrer Glückſeeligkeit beraubet ſeyn / nnd nichts deſtoweniger mit denen in die ewige Fünſternuß verſtoſſenen Seelen nicht einerley Pein leyden. Man kan auß dem Himmel außgeſchloſſen ſeyn / und dannoch nicht in die Höllen geſtürtzt werden.

III. Entſtehet die Frag / ob der H. Paulus dieſen Wunſch thun kunte / ohne JEſum Chriſtum dardurch zubeleydigen. Dann es ſcheinet ja / daß er ſeine Brüder mehr / als den HErꝛn JEſum liebte ? ohne zweiffel war ſeine Lieb gegen JEſu gröſſer / als gegen ſeinen Brüdern / in dem er veſtiglich glaubt / daß Reich JEſu Chriſti were vermehrt ſeyn / diewil er demſelben mehrere Seelen wurde unterworffen haben. Der Apoſtel will kein Feind JEſu Chriſti werden / ſondern er begehrte nur allein von ſeinem Himmel außgeſchloſſen zu ſeyn / wann dieſes zur Beförderung der Ehr ſeines meiſters / und

zur Aufferbauung ſeiner Brüder etwas beytragen könte.

Nach beſchehener Antwortung auff dieſe Fragen / kan ich nicht unterlaſſen/ etliche Anmërckungen allhier zumachen/ darauß man wird abnehmen können / wie groß die Lieb deß H. Pauli geweſen ſey.

Die Erſte iſt / daß der Apoſtel diſen Wunſch mache für ſeine Feind/ für die / ſo ihn Verfolgten/ und ihn hatten Tödten wollen. Waß für eine Lieb ! Man hat ſich verwundert über jene Heyden / welche für ihre Freund ihr Leben verliehren / und welche nach dem Tod der jenigen Perſonen/ gegen denen ſie eine inbrünſtige Liebe tragten / nicht mehr Leben wolten : man hat ſich verwundert/ über jene heldenmüthigen Griechen und Römer / welche ſich für ihr Vatterland auffopfferten : aber Unvergleichlich gröſſer iſt die Liebe deß H. Pauli ; Er wil Verbant werden wegen einem Volck/ſo ihn mit Abſcheu anſache/über ihn Geflucht / auß den Synagogen verſtoſſen / und ſich verſchworen hatte / nicht zu Eſſen / biß es ihn wurde Erwürgt haben. Es iſt nichts Unvermutheter / daß er ſein Blut für die Galater vergieſſen wölle / als die er neü zu Chriſto Bekehrt hatte / und welche ſeinetwegen ſich die Augen auß dem Kopff geriſſen hätten : hingegen aber wurde einen jeden Befrembden / wan man höret / daß er Wünſchet/alles für die jenigen außzuſtehen / welche ſelbſt wan ſie gekönt hätten/ihm/ die Augen auß dem Kopff / und das Hertz auß dem Leib wurden geriſſen haben.

Die Andere Anmerckung iſt / daß diſes Volck nicht allein ihn / ſondern auch JEſum Chriſtum ſeinen Meiſter verfolgte ; Es hatte jenen GOtt der Herrlichkeit gecreützigет / und widerſetzte ſich ſeinem Evangelio. Der H. Paulus wil nicht für die Gerechten/ ſondern für die Gottloſen ſterben. Kan die Lieb noch gröſſer ſeyn ?

Die Dritte Anmerckung iſt / daß der H. Paulus allda ſeiner Brüder-Heil ſeinem Leben/ſeinem eygenen Heyl und ſeiner Glori vorziehet. O ſtarcker Antrib der Tugend ! man hat Beyſpil und bey vilen Menſchen geſehen / daß ſie umb JEſu Chriſti Willen / und ihre Brüder durch ihre Standhafftigkeit zuaufferbauen / ihr Leben großmüthiglich Verlohren haben / dieweil ſie verſichert waren / daß nach ihrem Tod ſie mit dem Sieges-Zweig belohnet ; daß die Trauergerüſt / auff welche ſie zum letzten Kampff wurden ſteigen müſſen / gleichſam die Staffel in Himmel weren ; Daß ſie dahin Sterbende das End aller Ubel ſehen ; Daß ihre Zäher abgetrucknet / und ſie in dem Hauß GOttes mit allen Gütern wurden erſättiget werden. Aber wo wird ein Menſch gefunden / der

ſeinen

ſeinen Brüdern das Heyl zuerwerben/ ſtets in einem müheſeeligen Stand verbleiben wil? Diſes iſt in Warheit eine Lieb/ darüber man ſich biß zum Ende der Welt verwundern wird.

Die Vierdte Anmerckung iſt/ daß der H. Paulus ſeiner Glückſeeligkeit nur gar zuwol verſichert war/ und daran nicht Zweiffeln kunte. Ich Begreiffe leichtlich/ daß ein Menſch ſich keines Guts beraubet/ wan er ſolches zubeſitzen nicht allein nicht vergwiſſert/ ſondern es auch villeicht niemahl wurde Genoſſen haben: Aber unſer Apoſtel wuſte für gewiß/ daß ihm der Himmel bereitet war/ und daß er nach Vollendung ſeines Lauffs die Cron deß Lebens darvon tragen wurde/ nichts deſtoweniger wil er gern auß Liebe gegen ſeinen Brüdern jener unendlichen Glückſeeligkeit/ wenigſt eine zeitlang Beraubt werden. O unbegreiffliche Lieb!

Die Fünffte Anmerckung iſt/ daß dem H. Paulo die Gröſſe der ihm vorbehaltenen Glückſeeligkeit nicht verborgen war. GOtt hatte ihm jene Güter geoffenbahret/ welche kein Aug geſehen/ kein Ohr gehöret/ und welche in keines Menſchen Hertz kommen ſeynd/ er war biß in den dritten Himmel entzuckt/ und hatte aldort unaußſprechliche Ding gehört; Wann man nun einmahl die Schönheiten deß Paradeyß GOttes/ die Reichtumber deß himliſchen Jeruſalem betrachtet hat/ wie iſt es möglich/ eine ſo übermäſſige Lieb gegen ſeinen Brüdern zutragen/ daß man umb ihrentwillen verlanget/ aller Herrlichkeit deß Himmels und aller ewigen Freuden beraubt zu werden? Wann ein GOtt- und Geſatzloſer/ oder ein üppiges Welt-Kind diſes ſagen ſolte/ wolte ich mich darüber nicht entſetzen/ dieweil ein ſolcher Glaub et/ er habe nichts zuverliehren/ oder dieweil er nicht erkennet/ was er verliehren wurde; Daß es aber der H. Paulus thut/ diſes iſt Unbegreifflich. Deſſentwegen ſagte auch einer auß denen Alten/ daß der jenig/ welcher diſes redet/ vilmehr ein Engel/ als ein Menſch ſey/ indem ein Menſch dergleichen hefftige Bewegungen in ſeinem Gemüth nicht haben könne.

Die Sechſte Anmerckung iſt/ daß der H. Paulus/ welcher diſen Wunſch gethan/ eben der jenig ſey/ der ſich über einen Stachel/ ſo er in ſeinem Fleiſch hatte/ ſo bitterlich Beklagt; Und nichts deſtoweniger begehrte er derer noch mehr zu haben/ wann er in Ubertragung aller diſer Ubeln ſeine Brüder dem Fleiſch nach könte Seelig machen.

Die Letzte Anmerckung iſt/ daß diſer Wunſch deß H. Pauli auß keinem erhitzt- oder erzürnten Gemüth geſchehen/ weder daß es ein eytles Geſpräch ſey/ welches dem Apoſtel unbedachtſamer Weiß auß dem Mund entwiſcht wäre; er nimbt GOtt zum Zeugen/ daß alles/ was er ſagt/ wahr ſey/ und daß ſeine Wort mit dem Hertzen über

ein ſtim̃en. Ich lüge nicht / deſſen mir mein Gewiſſen zeugnus gibt.

Ubrigens kan man auß dieſem abnehmen. 1. Daß den H. Paulum nichts ſo ſehr ſchmertzte / als der Zuſtand / in welchem ſich die Juden befanden. 2. Daß er für das gröſte auß allen Gütern hielte / in der Gemeinſchafft JESU Chriſti in ſeinem Himmel zu ſeyn; dieweil er im Gegentheil / da er uns das gröſte Ubel zu erkönnen geben wolte / ſagt / es beſtehe in dem / das man von Chriſto abgeſöndert werde.

Gebett.

GIbe uns die Gnad / HErr JEſu / daß wir deine Nachfolger ſeyen / wie dein Apoſtel geweſen iſt; erwecke in uns eben denſelben Eyfer für deine Ehr / und eben dieſelbe Lieb gegen unſern Brüdern / auff das / wann es der Auffnahm deines Reichs und unſeres Nächſten Heyl erfordern wird / uns nicht im geringſten ſchwär falle / das Leben zu verliehren / und unſer Blut zu vergieſſen / mit dieſer Zuverſicht / daß / die wir umb deinetwillen anjetzo Leyden / einsmahl auch mit dir regieren werden / Amen.

Daß III. Capitel.

Von der Gerecht- und Ungerechtigkeit.

WIr haben geredt von der Lieb / welche uns antreibet / unſere Nächſten zu lieben / und umb ihrent willen alles daß jenige zu thun / was wir für jene Perſonen / ſo man liebet / thun ſollen: anjetzo müſſen wir etwas melden von der Gerechtigkeit / Krafft welcher wir verpflichtet ſeyn / denenſelbigen zugeben / was ihnen zugehöret / wir mögen ſie gleich lieben / oder nicht.

Damit wir von der Gerechtigkeit reden

reden / wie es ſeyn ſoll / muß man anmercken / daß das Wort Gerechtigkeit biß weilen alle Tugenden / und die Ubung aller eintweder gegen GOtt / oder gegen unſern Nächſten / oder gegen Uns ſelbſt tragenden Schuldigkeiten in ſich begreiffet. In dieſer Verſtändnuß haben die Welt-Weiſen geſagt / die Gerechtigkeit ſey eine Tugend / welche alle andere in ſich haltet. Eben von dieſer Gerechtigkeit redet der H. Johannes in ſeiner 1. Epiſtel am 3. Cap. 7. v. **Wer Gerechtigkeit thut / der iſt Gerecht / wie GOtt gerecht iſt.** Und JEſus Chriſtus ſelbſt / da er Math. am 5. Cap. 20. v. zu denen Schaaren ſprach: **es ſey dann / das eure Gerechtigkeit vollkommener ſey / dann der Schrifft-Gelehrten und Phariſeer / ſo werdet ihr zum Himmelreich nicht eingehen.** Etlichmahl wird durch das Wort Gerechtigkeit alles daß jenige verſtanden / was wir unſerem Nächſten zu erzeigen ſchuldig ſeyn; auff ſolche Weiß will der Heil. Paulus in ſeiner Ep. zu Tito am 2. Cap. 12. v. daß wir nicht allein Gottſeeliglich und nüchtern / ſondern auch Gerecht in dieſer Welt leben; In dieſer Bedeutung wird in der Gerechtigkeit die Liebe deß Nächſten begriffen. Zu zeiten braucht man dieſes Wort anſtatt deß Allmoſens / Dan. 4. v. 24. bißweilen aber bedeutet es auch eine beſondere Tugend / und alſo nehmen wir ſelbiges in dieſem Capitel / und ſagen / daß die Gerechtigkeit **jene ſittliche Tugend ſey / welche uns antreibet / einem jeglichen zu verſchaffen / was recht iſt / und ihm zu zuſtellen / was ihm zu gehöret.**

Dieſe Tugend ſetzet gleichſamb ſchon für gewiß / das ein jeder über etwas ein Recht habe / und darvon ſagen könne / **dieſes iſt mein**; welches man folglich ihm nicht wegnehmen kan / man begehe dann eine Ungerechtigkeit.

Ich will allhier nicht allzu genau unterſuchen / auff wie vielerley Weiß man eine Sach rechtmäſſig beſitzen könne / ich überlaſſe ſolches denen Rechts-Gelehrten / werde alſo nur mit einem Wort ſagen / daß man das jenig / was man hat / fürnemblich auff fünfferley Manier rechtmäſſiger Weiß beſitzen kan.

I. Wann man vor allen andern in die Beſitzung deſſelben gekommen / und al ſo der Erſte geweſen iſt / der ſich deſſelben bemächtiget hat. In Anfang der Welt / ehe ſich daß Menſchliche Geſchlecht vermehrete / war in Beſitzung der Erden kein Unterſchied / ſondern / nach dem ſich die Menſchen vermehrt hatten / da hat ein jeder ſeinen Theil genohmen / ſchier wie bey einer Mahlzeit ein jeglicher nach dem jenigen zu greifft / was ihm ſchmeckt und gefällig iſt. Alſo gehören die unbewohnte

Länder

Länder dem jenigen zu / derſelbe am erſten zu bewohnen anfängt. Dieſe erſte Weiß etwas zu beſitzen Vermög einer **Einführung in Beſitz** / iſt rechtmäſſig. Es entſtehet aber die Frag / ob die jenige / welche etwas an ſich ziehen / ſo von andern verlohren worden / dergleichen Sachen rechtmäſſiger Weiß beſitzen?

Ich antworte / **Nein**; wenigſt / wann ſie nicht alle nöthige Nachfrag gethan haben / wem etwann dieſe verlohrene Sachen zu gehören können. Deſſentwegen wann ein Menſch einige wegen höchſter Gefahr ins Meer geworffene Kauffmans-Güter am Ufer wurde gefunden haben / ein ſolcher ſolte ſich nicht ſchmeicheln / daß er ſelbe mit Recht beſitze / er habe dann zuvor aufs genauiſte nachgeforſchet / was für Kauff-Leuthen ſelbige möchten zu gehörig ſeyn.

II. Die andere Manier / etwas rechtmäſſiger Weiß zu beſitzen iſt / wann daß jenig / ſo wir haben / uns durch Erbſchafft zu Theil iſt worden; ohne daß wir dergleichen Erbſchafft denen rechtmäſſigen Erben durch falſche Beweiß entzogen / und mit gewalt Abgetrungen haben.

III. Wann uns etwas iſt geſchenckt worden.

IV. Wann uns daß jenig / ſo wir beſitzen / als eine Belohnung der gehabten Mühewaltung iſt gegeben worden.

V. Wann wir etwas Krafft eines getroffenen Vertrags und Vergleichs beſitzen.

Die Gerechtigkeit betrachtet nicht allein / auff was Weiß andere in beſitz einer Sach ſeynd / ſondern ſie gibt auch Achtung auff ihren guten Nahmen / ſambt allem dem / was unſerm Nächſten zu gehörig iſt; und gebiettet / einem jeglichen alles / was ihm zu gehöret / nichts auß genommen / zu zuſtellen.

Die Weltweiſen unterſcheiden die **Gerechtigkeit** in dreyerley Art / die eine die **Außtheilende** genant / welche einen jeden nach ſeinen Verdienſten belohnet oder ſtraffet: die andere die **Verwechslende** / durch welche die Verträg und Vertauſchungen / ſo in dem allgemeinen Gewerb geſchehen / angeordnet werden. Die dritte die **Verbeſſerende** / welche wiederumb zuruck gibt / was anderen mit Gewalt iſt genommen worden / und daß Unrecht / ſo ihnen iſt angethan worden / wieder erſetzet.

Sie ſagen / daß die Gerechtigkeit / ſo ſie die **Verwechslende** nennen / nur allein die Gleichheit derer Sachen anſehe / dahingegen die **Erſte** den Stand und Würde der Perſohnen / wie inglei chen die Verdient ihrer Thaten in groſſe Betrachtung ziehet.

Ich will mich in Durchſorſchung all dieſer Unterſchieden nicht auff halten;

ten; dann ich handle (wie ſchon öffters iſt geſagt worden) von der Sitten Lehr nicht / wie die Weltweiſen. Es iſt genug / daß ich erkläre / was die Gerechtigkeit von uns erfordert.

Man wurde mit einem Wort ſagen können / ſie verlange / daß wir für andere thun / was wir wolten / das man für uns thäte / und daß wir für andere nicht thun / was wir nicht wolten / daß man für uns thäte. Dieſes lehret uns JEſus CHriſtus in ſeinem Evangelio: Alexander Severus hatte dieſen Spruch allzeit im Mund / ließ ihn auch an ſeinen Pallaſt / und viel andere offentliche Gebäu ſchreiben und einſtechen.

Auß dieſem wurden die Menſchen ohne zweiffel genugſamb abnehmen können / ob ſie Gerecht handeln; damit aber etwas mehres in beſonders davon gemeldet werde / ſo werde ich ſagen / daß die Gerechtigkeit uns verpflichte.

I. Unſern Nächſten nicht zu betrüben.

II. Denſelben weder durch unſere Verführung / noch durch unſere böſe Beyſpiel zur Sünd anzureitzen.

III. Deſſelben Leib nicht die geringſte Unbild zu zufügen.

IV. Ihm ſeine Güter / ſein Weib / und ſeine Kinder mit Gewalt nicht weg zunehmen.

V. Niemahl weder mit Worten / noch mit Wercken ihn zubetriegen.

VI. Demſelben auff keinerley Weiß durch Ubles Nachreden / oder falſches Anklagen die Ehr abzuſchneiden.

VII. Ihn nicht im geringſten zuverachten.

VIII. In Verſchaffung der Gerechtigkeit kein Anſehen der Perſon zuhaben.

IX. Niemand zuſchmeicheln.

X. Das jenig / deſſen Nutznieſſung allen gemein iſt / als eine allgemeine Sach gebrauchen.

XI. Sich keines Dings als ein Herr bedienen / auſſer waß uns Warhafftig zugehörig iſt.

Gleicher Weiß verbindet uns die Gerechtigkeit.

I. Unſerm Nächſten das Leben zuerhalten.

II. Ingleichen ſeine Güter zubewahren und wann man ſolche Beſitzet / ſie ihm wider zu zuſtellen.

III. Allzeit Warhafftig mit ihm zureden.

IV. Die mit ihm geſchloſſene Vergleich und Verträg treulich zuhalten.

V. Seine Ehr und guten Namen zubeſchützen / und wann man ihm ſelbigen durch böſes Nachreden geſchmälert hat / ſolchen wider zuergäntzen.

VI. Die von ihm empfangene Gutthaten danckbahrlich zuerkönnen.

VII. Ihm ſeine gebührende Ehr zuerzeigen.

VIII. Demſelben in allem / waß man ihm verſprochen / getreu zuſeyn.

IX. Einen jeglichen nach ſeinen Verdienſten zubelohnen / oder zuſtraffen.

Glückſeelig iſt der / welcher diſe Tugend übet. **Cicero** pflegte zuſagen / daß durch die Gerechtigkeit die drey Sachen / in welchen die wahre Ehr beſtehet / erlangt werden. Sie gewinnet die **Guttwilligkeit** / dieweil ſie allen Menſchen nur Guts thun wil. Sie ziehet an ſich daß **Vertrauen.** Indem ſie nicht Treuloß ſeyn kan. Letzlich Erwecket ſie die **Verwunderung** / und **Ehrerbiettung** / dieweil ſie verurſachet / daß man das jenig verachtet / durch welches die meiſten Menſchen verführt / und ihre Schuldigkeiten zuverlaſſen angetriben werden. Mit der Gerechtigkeit kommet über ein jene Tugend / welche **Billichkeit** genennt / und von einem berümbten Welt-Weiſen ſehr Geiſtreich beſchriben wird / **die Verbeſſerung derer Mängeln in welche das Geſatz wegen ſeiner garzu allgemeinem Bedeutnus fallet.** Durch die Geſätze wird ins gemein Vorgeſchriben / was an ſich ſelbſt Gerecht iſt ; es Geſchicht aber zu zeiten / daß bey einer That ſich gewiſſe Umbſtände befinden / welche der Geſatz-Geber / wann er ſie vorgeſehen hatte / nicht Verdambt / ſondern hingegen ohne Zweiffel wurde außgenommen haben / wann er alles / was ſich zutragen kan / hätte anmercken kennen. Damahls muß die **Billichkeit** die Schärpffe deß Rechts verbeſſern / und mehr auff die Meinung deß Geſatz-Gebers / als auff die Wort deß Geſatzes achtung haben.

Dahero Lehret uns diſe Tugend / offtermahl von unſern Recht abzuſtehen / wann wir nemblich ſehen / daß wir ſelbes ohne ſchwere Beleydigung unſeres Nächſtens nicht vollkommentlich Begehren können.

Diſe iſt jene **Billichkeit** / welche keines Wegs geſtattet / daß wir gegen unſerm Schuldner / wann er uns zu bezahlen nicht im Stand iſt / ſo unbarmhertzig ſeyn / und demſelben das wenig / ſo er hat / Deut. 24. und zu ſeinem Unterhalb nöthig iſt / hinweg nehmen. Eben dieſe iſt jene **Billichkeit** / welche verurſachet / daß / im Fall man etwas rechtmäſſiger Weiß von uns fordert / wir ſolches / ungeachtet gewiſer uns zugeſtandenen Freyheiten / ſo wir vorſchützen kunten / in dieſem oder jenem allgemeinen Nothfall gern hergeben wollen.

Die **Ungerechtigkeit** iſt daß der Gerechtigkeit entgegen geſetzte Laſter / und kan dieſes Wort gleicher Weiß bald für jenes **Laſter** / welches alle andere in ſich begreifft ; bald für daß jenig genommen werden / Krafft deſſen wir nicht einem jeden geben wollen / was ihm zugehört.

Dieſes

Dieſes Laſter wird auff vielerley Weiß begangen / und müſſen der Ungerechtigkeit billich beſchuldiget werden.

I. Jene / welche alte verlegene und verdorbene Wahren für gute und friſche verkauffen.

II. Welche falſches Gewicht / und falſche Maß haben.

III. Welche falſche Müntz ſchlagen/ dardurch ſie nicht allein das einer Majeſtät zuſtändige Recht verletzen / ſondern auch die Menſchliche Gemeinſchafft und daß Gewerb verwirzen.

IV. Welche dergleichen falſches Gelt haben / und wieder außgeben.

V. Welche von denen jenigen den Zinß einfordern/ von welchen ſie nichts fordern ſolten / oder welche einen allzu groſſen Wucher verlangen.

VI. Welche in einem wider ihren Bruder führenden Rechts-Streit die Richter beſtechen oder durch Geſchenck verblenden / falſche Zeugnuſſen herfür bringen / und den Armen Wiederpart mit allerhand betrieglichen Advocats-Griffen müde machen.

VII. Welche andere falſch anklagen/ ihnen übel nachreden/ſie verläumbden / und vermeſſentlich Urtheilen.

VIII. Alle Dieb / auff was Weiß ſie eines andern Gut entfrembden mögen.

IX. Die Todtſchläger und Ehebrecher.

X. Alle Verführer und Schmeichler.

XI. Alle Lugner / Treuloſe / und Betrüger.

XII. Alle / welche in Belohnung oder in Beſtraffung der Perſonen anſehen : alle ungerechte Richter.

XIII. Alle / welche ihr verſprechen nicht halten / und die getroffene Verträg brechen.

XIV. Alle/welche einige Grauſamkeit gegen ihren Brüdern verüben/ ſelbe ſchlagen / oder ſchmähen

XV. Alle/welche ihr Recht mit allzu groſſer Strenge und Schärpffe fordern.

XVI. Alle/welche nicht die geringſte Leuthſeeligkeit an ſich haben.

XVII. Alle Undanckbahre.

XVIII. Alle / welche ſich ihres Nächſten Unglück oder Untergang wollen zu nutzen machen.

XIX. Alle/ Geitzigen / welche alles haben wollen ; alle Ehrgeitzigen/ welche alle Ehren-Staffel betreten möchten/ und alle Neydigen.

XX. Iſt ebenfals eine Ungerechtigkeit/ wann man ſiehet/ daß man einem andern ungrecht thut / und ſolches / wann man kan / nicht verhindert / dieſe Ungerechtigkeit entſtehet auß vielen Urſachen / bißweilen auß der Forcht / ſich dieſen oder jenen zum Feind zu machen ; etlichmahl dieweil man beſorget/ dardurch einige Gefahr über ſich zu ziehen ; zu Zeiten geſchicht es auß purer

Nachläſſigkeit / oder weil man mit etwas wollgefälliges beſchäfftiget / und darvon nicht abſtehen will. Alſo laſſet man denen Gottloſen den Gewalt / mit denen jenigen / die wir auß Chriſtlicher Schuldigkeit beſchützen ſolten / nach ihrem belieben umbzugehen.

Ich hab geſagt / es ſey eine Ungerechigkeit / wann man im **Anſehen der Perſohnen hat.** Es iſt daran nicht zuzweifeln / wann man lieſet / was geſchrieben ſtehet in der Ep. deß H. Jacobi am 2. Cap. 14. 9. v. im 5. Buch Moſe am 1. Cap. 17. v. in den Sprüchen Salomonis am 18. Cap. 5. v. und 28. Cap. 21. v. Eccl. 10. C. 2. 3. 4. v. dann 1. Beraubet man dardurch einen Menſchen derer ihm gehörigen Güter 2. Wird die Menſchliche Geſellſchafft zerſtöhret / und verwüſtet. 3. Wird allerhand Laſtern der Weeg gebahnt. 4. Laſſet man ſehen / daß man die Gute-Werck von denen Böſen nicht unterſcheidete.

Nichtsdeſtoweniger muß man in acht nehmen 1. Daß nicht gleich ein **Anſehen der Perſohnen** ſey / wañ man gewiſſe Leuth mehr / als andere liebet. 2. Daß man auch damahls die **Perſohnen nicht anſehe** / wann man die jenigen / ſo man lieb / oder in ehren hat / mit Geſchenck begabet. Sondern man **ſiehet die Perſohnen an.**

I. Wann man dieſe oder jene Perſon / ungeachtet wir wüſſen / daß ſie untauglich und unwürdig iſt / zu einem offentlichen Ambt erwöhlet / dieweil ſie uns befreünd- und anverwand iſt / oder dieweil wir einige Wolthat von derſelben erwarten. Dann durch dieſes gibt man; 1. Zuerkönnen / daß man gar keine Ehrerbiettung gegen GOtt trage / indem man ſeiner Kirchen ſolche Leuth fürſtellet / welche nicht die geringſte Gaab haben / das ihnen anvertraute Ambt zu verwalten. 2. Wird dardurch das allgemeine Beſte verhindert. 3. Geſchicht andern / die dieſe Aembter beſſer verdient haben / ein groſſes Unrecht.

II. **Hat man ein Anſehen der Perſonen** / wann man Leuth auſſerleſet / welche nicht ſo tauglich / als andere ſeynd.

III. Wann man gewiſen Perſohnen eine Sach zuſpricht / dieweil ſie mit uns verbunden / oder etwann mächtig ſeynd.

IV. Wann man denen Perſonen / welche in höchſten Werth ſollen gehalten werden / eine geringere Ehr erzeiget / als andern / die unſerer Hochachtung nicht würdig ſeynd.

Alle / welche dergleichen Ungerechtigkeiten begehen / wüſſen ſolche meiſterlich zu bementeln. Etliche zwar mit der Decke **der Freundſchafft**; alſo

hatte

hatte Abſolon ſeinen Bruder Amnon / und Joab den Amaſa getödtet; eben alſo hatte auch der GOttloſe Judas den Heyland der Welt verrathen. Andere bedecken ſie mit der Deck der Gerechtigkeit; auff ſolche Weiß lieſſe Jezabel Naboth den Jezraheliten durch heimblich wieder ihn beſtelte falſche Zeugen hinrichten. Einige mit der Decke der Frömmigkeit / gleich wie die Phariſeer der Wittwen Häuſer fraſſen / under dem Vorwand / als wann ſie lange Gebett hielten. Es werden wiederumb Menſchen gefunden / die ſolche Ungerechtigkeiten begehen / etliche auß Antrib deß Geitzes / entweder damit ſie mehr Güter zuſammen ſchären / oder dieweil ſie beförchten / die jenigen / ſo ſie ſchon haben / zu verliehren. Andere auß Antrib ihres Hochmuths / gleich wie durch dieſe der ſtolze Aman verleitet ward / daß er Mardochäum vertilgen wolte. Etliche werden auß Rachgierigkeit / einige auß Neyd / andere auß teufliſcher Boßheit darzu beweget / ſo geſchehen auch Ungerechtigkeiten / nur allein auß einer unverſehen- und allzuhefftigen Gemüths-Regung / welche aber gleich vorbey gehen; andere werden wiederumb begangen ohne einige vorhergegangene Beleydigung.

Es iſt unnöthig / zu erweiſen / daß wir von der Ungerechtigkeit ein Abſcheu tragen / und hingegen die Gerechtigkeit mit möglichſter Sorgfalt lieben und üben ſollen; die Sach redet für ſich ſelbſt / und wird ſolches von der rechten Vernunff allen Menſchen ein gegeben. Ich erachte aber für nothwendig zu ſeyn / daß ich anmercke / wie leichtlich man in dieſer Materi ſich betriegen könne.

I. Gibt es Fürſten und Herren / welche anderen nur allein auß einer pur Politiſchen Höflichkeit und auß allzu groſſer Herſch-Sucht die Gerechtigkeit verſchaffen.

II. Andere / auff daß ſie mit dem Zunamen die Gerechte genent werden.

III. Seynd Obrigkeiten / welche nur allein die Gerechtigkeit handhaben / damit ſie bey jederman in hohes Anſehen kommen.

IV. Werden Menſchen gefunden / welche die jenigen / mit denen ſie Leben / in ihrem Recht nicht in geringſten kräncken / dieſes aber eintzig und allein nur darumb / dieweil ſie beförchten / man möchte ihnen ein unrecht anthun / und dieweil ſie kein beſſeres Mittel ſehen / ſich vor denen bevorſtehenden Zufällen zubeſchützen / als daß ſie ſich gegen andern verhalten / wie es die Geſätze deß Rechtens und der Billichkeit erfordern: alſo iſt ihre Gerechtigkeit nichts anders / als eine Geſchicklichkeit / Krafft welcher ſie ſuchen / ihr Leben / Ehr und Güter vor dem Unrecht / ſo

man ihnen anthun kan / in Sicherheit zubringen.

Andere pflegen alle Schuldigkeiten / ſo die Gerechtigkeit erfordert / genau in acht zunehmen / dieweil ſie ſich durch ihre gerechte Werck von andern Menſchen zu unterſcheiden verlangen.

Dahero iſt zu dem / daß man Gerecht ſey / nicht genug / die Werck der Gerechtigkeit zuüben / man kan ſolche thun / und zu gleich ungerecht ſeyn. Auf daß man alſo Gerecht ſey / muß man.

I. Gerecht ſeyn wollen / und dieſes ſowoll in ſeinen Gedancken / als in ſeinen Worten und Wercken.

II. Muß man die Werck der Gerechtigkeit / ſo man übet / zu dem einzigen Ziel und End verrichten / damit man GOtt gefalle.

III. Muß man ſich von allen enthalten / daran man zweifeln kan / ob es gerecht oder unrecht ſey.

Allda entſtehet die Frag / ob eine Ungerechtigkeit begangen werde wann man einem ſolchen Menſchen ein unrecht anthut / welcher es ſelbſten verlangt / und haben will ? über dieſe Frag hab ich viel zuſagen.

I. Gibt es Leuth / welche andere glaubend machen / ſie haben es gern / daß man ihnen ein Unrecht zu füge ; dieweil ſie förchten / ſie möchten im Fall ſie dieſes nicht thäten / ein gröſſeres Unglück über ſich ziehen. Man kan aber ſehr leichtlich entdecken / ob ſie es warhafftig verlangen / oder ob es gezwungener Weiß geſchehe. In Anſöhung dergleichen Leuthen iſt nicht zu gelaſſen / ihnen im geringſten unrecht zu thun.

II. Seynd vielerley Art Menſchen / welche verlangen können / daß man ihnen unrecht thue / als wie die Narren / die Betrunckene / und welche von einer allzu hefftigen Gemüths-Regung darzu angetrieben werden ; dieſen ſoll man es ebenfalls nicht thun.

III. Kan einem auff unterſchiedliche Weiß ein unrecht zugefügt werden. Wann ein Menſch verlangen ſolte / daß man ihn tödte / mit Gifft vergebe / oder ſonſten verwunde / ſo iſt weder daß eine noch daß andere zu thun erlaubt / dieweil der Menſch nicht Herr über ſein Leben iſt.

VI. Wann man vorgeben und ruchtbahr machen wolte / dieſer oder jener Menſch habe ein Laſter begangen / daran er doch unſchuldig iſt / wäre ſolches nicht zu gelaſſen / ob ſchon dieſer Menſch darein willigen ſolte / dieweil auff keinerley Weiß erlaubt iſt / einige Sünd zu begehen.

V. Ebenfals iſt verbotten / einen Menſchen / ob ers ſchon haben wolte / ſeiner Güter / und derer zum Unterhalt ſeines Hauß-Weſens nöthigen Mitteln zuberauben.

VI. Hingegen aber wurde erlaubt ſeyn / diſes oder jenes Gut von einem Menſchen zunehmen / welcher es gegen einem gröſſern Vortheil gern geben

wolte;

wolte ; und alsdan wurde ſolches kein Unrecht ſeyn. Inglichen wurde man ohn alle Schuld zulaſſen können / das ein Menſch einiges Müheſam und beſchwerliches Werck verrichte / wann er ſelbiges Freywillig und gern über ſich nehmen wolte.

Man iſt nicht allein Ungerecht in Anſehung ſeines Nächſten / ſondern auch in Anſehung ſeiner ſelbſt / und zwar fürnemblich / wann man ſeinen ungezim̃enden Begierden gehorſamet / und ſich dardurch auff Ewig in jenen erbärmlichen Stand ſetzet ; wann man wegen der Liebe der Welt die Liebe Gottes verliehret ; wann man auß Geitz ſeinem Leib die Nothwendigkeit deß Lebens verweigert ; wann man umb nichtswerthige Ding ſeinen Leib / Geſundheit / Leben / und ſein Gewiſſen verſchwendet ; wann man in unzuläßlich und ſündlichen Sachen ſich gegen andern Willfährig erzeiget ; und ſich von ihnen zu allerhand Laſtern verführen löſt. Alle / welche / auff was Weiß es immer ſeyn mag / Ungerecht ſeynd / können das Reich der Himmeln nicht erben / wofern ſie nicht eine ernſtliche Reu erwecken / das Unrecht erſetzen / und würdige Buß würcken.

Gebett.

O GOTT! der Du die Gerecht und Heiligkeit ſelbſt biſt / lehre uns Gerecht und Heilig zuſeyn / wie du Heilig und Gerecht biſt. Gibe uns die Gnad / daß wür in Beobachtung jener vollkommenen Regel / die du uns gegeben haſt / allzeit bereit ſeyn / andern zuthun / was wir wolten / daß ſie uns thäten / und daß wir niemahl ermangeln / unſern Brüdern zu zuſtellen / was ihnen zu gehörig iſt : laſſe uns nicht ſo Unglückſeelig ſeyn / daß wir den Chriſtlichen Glauben mit einem Ungerechten und Betrug-vollem Wandel beflecken / ſondern das hingegen unſer Hertz gerecht / und unſere Meinung Heilig ſeye / auch in all unſern Wercken die Auffrichtigkeit deß Gemüths herfür leüchte / damit wir auff ſolche Weiß in Ubung alles deſſen / was Gerecht iſt / unſere Unſchuld erhalten / und einsmahls die Cron der Gerechtigkeit von dem jenigen empfangen / welcher der HErr und unſere ewige Gerechtigkeit iſt.

Amen.

Daß IV. Capitel.

Von der Sorgfalt / ſo wir für deß Leben unſeres Nächſten tragen ſollen / und von dem fünfften Gebott Gottes: du ſolſt nicht tödten.

DAs allererſte / was die Gerechtigkeit und die Liebe in Anſehung unſeres Nächſten von uns erfordern / betrifft ihr Leben / als welches in Warheit dem Menſchen ſo Lieb und wehrt iſt / daß der Satan ſagte / man gebe alles her / damit man es erhalte: ob man ſchon anbey geſtehen muß / das Leuth gefunden werden / welche ihren guten Nahmen und ihre Freyheit höcher / als das Leben ſchätzen / und vil ſeynd / welche ſolches für ihr Vatterland / oder für ihre Fürſten darſetzen.

Das Leben iſt das Fundament aller andern Güter / die man auff Erden genieſſet / und gleich wie unmöglich iſt / ohne daſſelbe allhier unter derer ein einziges zuhaben / alſo kan man mit demſelben nicht allein alle die jenigen / ſo man ſchon beſitzet / erhalten / ſondern auch die Hoffnung haben / die jenigen / ſo man durch einige unvermutheten Zufall verlohren hat / widerumb zu bekommen. Durch diſes kennen wir aller andern Güter theilhafftig werden / ja ſo gar / daß wie gar wohl iſt Angemerckt worden / man Urſach zu zweiffeln hat / ob die Luſt / ſo wir daran haben / in etwas anders beſtehet / als in dem jenigen / durch welches wir unſer Weeſen in dem Stand / darinnen es Warhafftig ſeyn ſoll / füllen und erkennen; dann die Schmertzen erinnern uns zwar auch / daß wir ſeyn und Leben / wir nennen ſie aber Ubel / dieweil ſie uns unſer Weeſen in einem verderbten Stand zuerkennen geben: da wir hingegen alle die jenige Ding Güter nennen / welche durch die Süſſe ihrer Empfindlichkeit uns anzeigen / daß alle Theil in Unſerm Leib wohl geordnet / und folglich unſer Weeſen ſich in einem guten Stand befinde.

Dahero ſeyn wir verpflichtet / das Leben unſern Nächſten zuerhalten / nicht aber nur allein durch Verſchaffung

fung derer zu ihrem Unterhalt nutzlich und nothwendigen Sachen / wann wir ſolches zuthun vermögen ; durch getreue Wahrnung derer ihnen bevorſtehenden Gefahren ; durch Beſchützung ihrer Perſonen wider alle / dieſelbe Anfallen wolten ; und durch eylfertige Befreyung auß denen Nöthen / in welchen ſie ſich befinden : ſondern auch durch Unterlaſſung alles deſſen / was ihnen das Leben nehmen könte. Diſes wird uns von dem groſſen Geſatz-Geber in der anderen Gebotts-Taffel vorgeſchriben : **du ſolſt nicht tödten.**

Die Gerechtigkeit diſes Verbotts erſcheinet / wann man betrachtet.

I. Daß / dieweil wir unſeren Brüdern das Leben nicht gegeben / wir auch nicht das geringſte Recht haben / ihnen ſelbes zubenehmen.

II. Daß / wann wir es ihnen gegeben hätten / gleich wie es ein Vatter ſeinen Kindern gibt / wir dannoch den Gewalt nicht haben wurden / ſie deſſen zuberauben. Es iſt zwar wahr / das bey denen Römern die Vätter das Recht deß Lebens und deß Tods über ihre Kinder hatten / aber diſes ware eine Ungerechtigkeit ; dieweil wir zu dem Leben unſerer Kindern ſo wenig beytragen / daß ſolches uns keinen gnugſamen Gewalt geben kan / ihnen daſſelbe zunehmen ; es ſtehet ſelbiges einzig und allein in der Macht GOttes / und GOTT allein iſt der HErꝛ darüber. Wann man vor Gericht einem Vatter nicht geſtattet / das jenig widerumb an ſich zuziehen / was er ſeinem Sohn feyrlich / nach Lands-Gebrauch und mit allen erforderlichen Solemnitäten geſchenckt hat ; wie ſol man dann Gedulden / daß ein Vatter ſeinem Kind das Weeſen nehme / ſo er ihm gegeben hat? In denen wohl geordneten Staaten und Reichen iſt das Leben aller Unterthanen unter dem Schutz der höchſten Obrigkeit / alſo zwar / daß ohne derſelben außtrucklichen Befehl niemand das geringſte darwider unternehmen darff: in der Welt iſt das Weeſen derer Vättern und Kindern unter dem Schutz GOttes ; alſo iſt keinem / wer es auch immer ſeyn mag / erlaubt ſolches zuvernichten / wann GOtt ſelbes nicht Befilcht.

III. Verbindet uns die Gerechtigkeit / einem jeglichen zugeben / was ihm zugehört / wann wir ſolches haben ; oder ihm ſelbiges zulaſſen / wann ers Beſitzet : wann nun unſer Nächſter nichts werthers hat / als ſein Leben / ſo iſt ja daß gröſte Unrecht / ihm ſelbes zunehmen.

IV. Kan man keinen Tödten / man verachte dann und läſtere GOtt / dieweil der Menſch nach ſeinem Ebenbild erſchaffen iſt. Diſe Urſach wird im Buch Geneſis am 9. c. 6. v. angeführt : **Wer Menſchen Blut vergieſſet / deſſen Blut ſol auch ver-**

Stadtbibliothek Augsburg

goſſen werden; dann der Menſch iſt nach dem Ebenbild GOttes geſchaffen. Wann man den jenigen der gröſten Straff würdig erachten möchte / welcher die Bildnuß ſeines Fürſten wurde zerriſſen haben / und wann die Kayſer die jenigen auffs ſchärpffiſte geſtrafft haben / welche die ihnen zu Ehren auff gerichtete Säulen übern hauffen geworffen hatten: was ſoll man dann von jenen urtheilen / welche das Bild deß höchſten GOttes / und deß Monarchen der gantzen Welt verwüſten und vertilgen.

V. Iſt das Leben der Menſchen nicht ihnen allein zugehörig / ſondern es iſt auch andern zu ihrer Erhaltung viel daran gelegen / als da ſeynd ihre Eltern / ihre Weiber und Kinder / ihre Bluts-Verwandte und Freunde / die Gemeinſchafft / davon ſie die Glider ſeynd / die Stätte / ſo ſie bewohnen / und die Kirch / in welcher ſie leben: wer alſo einem Menſchen das Leben nimbt / der begehet nicht nur eine eintzige / ſondern viel Ungerechtigkeiten.

VI. Letzlich gibt die rechte Vernunfft allen Menſchen ein / daß wir andern niemahl thun ſollen / was wir nicht wolten / daß mans uns thäte; wer wolte nun verlangen / daß man ihn tödte / wenigſt / ſo fern er ſeiner Sinnen nicht beraubt iſt? dieſer Betrachtung kan folgend beygefügt werden / daß nemblich unſer Nächſter ein anderer wür ſelbſt ſeye / wer alſo andere tödtet / der iſt ein Märder ſeiner ſelbſt.

Der Todtſchlag iſt nicht allein in denen Gebotten deß Geſatzes / ſondern auch in unterſchiedlichen andern Oerthern der Schrifft verbotten. Der weiſe Man ſagt in dem Buch ſeiner Sprüchen am 6. Cap. 16. v. daß dieſer eines auß denen ſieben Dingen ſeye / vor welchen GOtt der HErr ein Abſcheuen hat.

Damit deſſen Abſcheulichkeit erwieſen werde / ſagt der Geiſt GOTTES Joan. am 8. Cap. 44. v. daß der Teüffel deſſelben erſter Urheber ſey / und daß GOTT ihn nicht ungeſtrafft laſſen werde. In denen Offenbahrungen deß H. Joannis wird am 21. Cap. 8. v. erklärt / daß denen Todſchlägern ſo wol / als denen abgöttiſchen Zauberern / Verfluchten und Lugnern ihr Theil in den Pful fallen wird / der mit Feur und Schweffel brennet; und der H. Paulus ſagt zu den Galat. am 5. Cap. 21. v. daß ſie daß Reich der Him̃eln nit erlangen werden.

Die Menſchen dahin zu verpflichten / daß ſie dieſes Laſter mit gröſter Sorg meyden / hatte GOtt dem Iſraelitiſchen Volck gebotten / ſich vom Blut zuenthalten; wie ſolches ſchon dem Noë zu eben diſem Ziehl und End / Geneſis am 9. Cap. 4. v. vorgeſchrieben ward. GOTT nach dem er geſagt hat / ihr ſollet das Fleiſch

mit

mit ſeiner Seel nicht eſſen (dann die Seel deß Fleiſches iſt im Blut) ſetzet hinzu / ich will das Blut eurer Seelen von der Hand aller Thiern fordern / und von der Hand deß Menſchen. Die Sünd deß Todsſchlag iſt ſo groß / das ſie von der Schrifft under die jenige geſätzt wird / welche ſchreyende genent werden / und würcklich zum HErren ſchreyen / als wie der Bruder-Mord deß Cain: ja wir leſen in ſelbiger / daß auff Erden an dem Orth / allwo ſolcher begangen iſt worden / gewiſſe Zeichen eingedruckt werden / welche nur allein das Blut deß Todtſchlägers außlöſchen kan. Unter dem Geſatz wurden die Todtſchläger mit dem Todt geſtrafft / Exod. 21. v. 12. und an ſtatt / daß in andern Gelegenheiten ein ſolcher / wann er zum Altar entflohen / allda Sicherheit fande / Deut. 19. v. 3. war dieſes Orth der Zuflucht unnutzlich / wann einer vorſetzlicher weiß eine Mordthat begangen hatte; Deut. 19. v. 12. du ſolſt ihn von meinem Altar hinweg nehmen / auff daß er ſterbe. ſagt der HErr / Exod. 21 v. 14. und dieſes wurde vollzogen an Joab / welcher in dem Tabernackel deß HErrn / allda er daß Horn deß Altars hielte / getödtet ward. Im 3. Buch der Königen am 2. Cap. Eben dieſe Straff / welche unter dem Geſatz gebräuchlich war / wird heutiges Tags von Fürſten und Königen wieder die Todtſchläger beobachtet / und geſchicht gar ſelten / daß man einem verſchonet. In der Geſchicht finden wir unendlich viel Beyſpiel / auß welchen wir erſehen / daß die jenigen / ſo unſchuldiges Blut vergoſſen haben / auff eben dieſelbe weiß umbkommen ſeynd / wie ſie andere umbgebracht hatten. Achab und Jezabel / welche Naboth unſchuldiger weiß haben ſteinigen laſſen / ſeynd auch ſelbſt getödtet / und ihr Blut an eben dem Orth / allwo ſie daß Blut dieſes unſchuldigen Jezraheliten vergoſſen hatten / von denen Hunden auff geleckt worden. Die Mörder eines Ceſar / und Gordiani wurden mit eben demſelben Schwerdt hingerichtet / darmit ſie dieſe groſſe Fürſten entleibet hatten. Wir leſen auch in unterſchiedlichen Geſchicht-Büchern von ſehr vielen welche nach begangener Mordthat ihren Hencker ſtäts bey ihnen getragen / und niemahl der geringſten Ruhe genieſſen können.

Der Kayſer Conſtans II. Welcher ſeinen Bruder tödten lieſſe / vermeinte ſelbigen öffters nächtlicher Weil zuſehen / und mit Darreichung einer Schalle voll Bluts zu ihm zuſagen: Trincke mein Bruder. Es iſt ebenfalls keines Weegs zuzweiffeln / das David nicht ein ſtetes nagen in ſeinem Gewiſſen empfunden habe / nach dem Uria auff ſeine Anordnung in dem

Außfall von dem Feind erſchlagen worden: dann diſer getreue Unterthan erſchiene ihm in einer gantz blaich- und blutigen Geſtalt / und verurſachte ihm ſo groſſe Verwirungen / daß er auch am 50. Pſalm auffſchrye: **Erlöſe mich von den Blut-Schulden / O GOtt meines Heylß.**

Es ſeynd allda nothwendig etliche Anmerckungen zumachen.

I. Iſt in diſem Gebott / oder in diſem Verbott deß Geſatzes die Frag nur allein von Menſchen / und nicht von Thieren; dann wan uns GOtt erlaubt hat / die unvernüfftige Thier zu unſerer Nahrung zugebrauchen / ſo muß er uns nothwendig zugleich auch die Erlaubnuß gegeben haben / ſelbe zutödten.

II. Betrifft diſes Gebott nur allein die Menſchen in beſonders / die Obrigkeiten aber als Obrigkeiten werden darunter nicht verſtanden / dieweil diſe / nachdem ſie das Schwert von GOtt empfangen / dardurch auch den Gewalt bekommen haben / die Böſen zuſtraffen / und folglich verbunden ſeynd / die jenigen / welche die Göttliche Gebott übertretten / hinrichten zulaſſen / auff daß die Vermeſſen- und Ungerechtigkeit derer Gottloſen durch die Forcht der Straff unterdruckt / und der Menſchen Leben erhalten werde.

III. Werden in diſem Gebott jene beſondere Menſchen nicht begriffen / welche auß Befelch Gottes eine Mordthat begangen haben; dieweil GOTT ein Freyes und vollkommenes Recht über unſer Leben hat: er kan uns ſelbes nehmen / es mag hernach ſolches durch eine Kranckheit / oder durch die Händ anderer Menſchen geſchehen / alſo / nachdem die Leviten in einē einzigen Tag ungefähr drey und zwantzig Tauſend Menſchen erſchlagē / ſprach Moſes nach vollbrachtē diſem Blutbad zuihnē: **Ihr habt diſen Tag euere Händ dem HErrn geheiliget.** Exod: 32.

IV. Gleicher Weiß iſt diſes Gebott nicht zudeuten auff die beſondere Perſonen / welche andere auff Befehl ihrer Obrigkeit tödten: dann GOtt / der denen Lands-Fürſten die Macht gegeben / die Böſen zuſtraffen / hat ſelbigen auch den Gewalt mitgetheilt / zu Vollziehung ihrer Gerechtigkeit die jenigen zugebrauchen / welche ſie am tauglichſten darzu erachten wurden.

V. Letzlich wird in diſem Gebott nicht Verbotten / in einem gerechten Krieg die Menſchen umb zubringen / wann ſolches nur nicht geſchicht auß einer Begird / ſeine Grauſamkeit zuerfüllen / oder ſeinen ungeziemenden Begierlichkeiten ein Genügen zulaiſten.

Alle diſer Art Mordthaten ſeynd in dem Verbott deß Geſatzes nicht begriffen; auſſer diſen aber werden alle andere gäntzlich verbotten / und diſes Verbott erſtreckt ſich auff alle und jede Menſchen / ſie ſeyn Reich / oder

oder Arm / von hohen oder nidrigen Herkommen / HErr / oder Diener / Vätter oder Kinder. Es iſt kein einiger / ſo ſchlecht und verächtlich er im̃er ſeyn mag / deſſen Leben durch diſes Geſatz nicht in Sicherheit iſt.

Ich will allhier nicht nachforſchen / auff waß unterſchiedliche Weiß man einen Mordthat begehen kan ; es iſt ſchon genug / wann ich ſage / daß nicht eine eintzige ſey/welche durch diſes Verbott nicht unterſagt wird. Man muß aber anmerckẽ/das Gott dardurch nicht allein die jenigen Verdammen wolte / welche mit ihren aygenen Händen einen tödten / ſondern auch.

I. Welche einen Todſchlag befehlen.

II. Welche andern/ ſelben zubegehen / mit Rath an die Hand gehen.

III. Welche die Mordthaten nicht verhindern / wann ſie ſolches thun kunten / oder welche andere vor ſelbigen nicht warnen.

IV. Welche einen Menſchen / der für einen Menchel-Mörder erkent wird / und ſich zu dergleichen Mordthaten erkauffen laſſet / beſchützen und handhaben.

V. Welche einen zwingen / ſolche Ding zuthun/durch welche allem Anſehẽ nach ſeine Täg werden abgekürtzet werden : als wie jene ſeynd / welche ihren Nächſten volltrincken / und dardurch verurſachen daß er in eine tödtliche Karnckheit fallet.

VI. Endlich / welche einen Menſchen dermaſſen zum Zorn anreitzen / daß er von dieſer allzu hefftigen Gemüths-Regung überwunden / die jenigen gar umb bringet / wider welche man ihn erbittert gemacht hat.

Dieſes iſt noch nicht alles / was uns durch dieſes Gebott verbotten wird: es wird uns dardurch auch alles das jenige vebotten / was uns zu dieſem Laſter antreiben kan.

Zum 1. der Zorn und die Schmachreden. **Ihr habt gehört** / ſprach JEſus Chriſtus Math. am 5. Cap. **daß zu den Alten geſagt iſt / du ſolſt nicht tödten ; wer aber tödtet / der ſoll deß Gerichts ſchuldig ſeyn. Ich aber ſage euch / daß ein jeglicher / der mit ſeinem Bruder zörnet / deß Gerichts wird ſchuldig ſeyn : und wer zu ſeinem Bruder ſagt Raca / der wird deß Raths ſchuldig ſeyn ; wer aber ſagt / du Narr / der wird deß hölliſchen Feurs ſchuldig ſeyn.**

Zum II. verbiettet uns JEſus Chriſtus durch dieſes Gebott / unſern Nächſten zu verwunden oder alſo zu ſchlagen / daß er dieſes oder jenes Glied nicht mehr gebrauchen könte / oder gar Blind / Krumb / und Lahm wurde / darunter alle andere groſſe Ubel und Belendigungen / ſo wir ihm zufügen können / verſtanden werden ; dann

dieſes iſt eine Art deß Todtſchlags. Unter dem Geſatz / wann ein Herr ſeinen Knecht auff ſolche weiß verwundet hatte / muſte er ihm die Freyheit geben: **er ſoll ihn frey hinweg gehen laſſen für ſein Aug / ja für einen Zahn.** Exod. 21. v. 26. 27. und wann jemand ſeinem Nächſten dieſes oder jenes Ubel zugefügt hatte / wurde er von denen Richtern mit eben derſelben Straff belegt. **Aug umb Aug / Zahn umb Zahn.** Exod. 21. v. 24.

Damit man aber begreiffe / daß / wann man ſeinen Nächſten auff ſolche weiß verwundet / dieſes eine Art deß Todtſchlags ſey / muß man anmercken / daß leichtlich geſchehen kan / daß ein Menſch / der ſein Brod mit Arbeiten gewinnen muß / durch Benehmung deß Gebrauchs ſeiner Glider in die höchſte Armuth gerathet / und folglich auß Mangel der nöthigen Lebens-Mitteln elendiglich dahin ſtirbt. Dieſes hat den Sohn Syrach veranlaſſet / daß er am 34. Cap. 26. v. ſagte: **wer daß Brod hinweg nimbt / daß im Schweiß gewonnen iſt / der thut ſo viel / als wann er ſeinen Nächſten umbs Leben brächte.**

Alle / welche ihrem Nächſten unglückſeeliger weiß ein der gleichen Ubel angethan haben / ſeynd verpflichtet.

I. GOTT und ihre Brüder deſſentwegen ſtets umb Verzeyhung zu bitten.

II. Die ihren Nebenmenſchen zugefügte Ubel durch Herbeyſchaffung derer zum Unterhalt deß Lebens erforderlichen Mitteln / und durch möglichiſte Hülffsleiſtung widerumb zuerſetzen.

Sie ſollen ſich in dieſem Fall gar nicht ſchmeicheln; Dann alle Beſchwernuſſen / welche die jenige Perſonen / mit denen ſie ſo grauſamb werden verfahren ſeyn / in ihrer Müheſeeligkeit werden erdulden müſſen / werden ſie als neue Zeugen vor dem Richterſtul GOttes anklagen.

Eben dieſes ſage ich auch von denen / welche einen mit Kindern überhäufften Man getödtet / und dardurch die Kinder in Armuth wurden gebracht haben: dann damahls muß denen Kindern alles daß jenig gegeben werden / was ihr Vatter wurde haben gewinnen können / oder wann man ſolches nicht völlig erſetzen kan / ſo muß man wenigſt umb ihrentwillen thun / was möglich iſt.

Zum III. verbiettet daß Geſatz / unſern Brüdern an ihrem Leib daß geringſte Ubel zu zufügen / oder ihnen einigen Schmertzen zu verurſachen.

Zum IV. verbiettet es: durch dieſes Gebott den Haß: alſo ſagt der Heil. Johannes in ſeiner 1. Ep. am 3. Cap. 15. v. daß / **der ſeinen Bruder haſſet / ein Todtſchläger ſey /** wie ich ſolches ſchon anderwärtig angemerckt hab. **Er iſt ein Todtſchläger /**

ger / die weil er ſeinem Bruder / den er haſſet / tauſentmahl den Todt wünſchet / und ihn alle Augenblick mit ſeinen Gedancken tödtet.

V. Letztlich verbiettet uns GOTT alles / was uns zum **Todtſchlag** veranlaſſen kan: er verbiettet uns nicht allein den **Zorn** / ſondern auch die **Rachgierigkeit** / den **Geitz** / den **Hochmuth** / alle ſündliche Gemüths-Regungen / die Trunckenheit / und böſe Geſellſchafften.

In dem uns dieſes Gebott deß Geſatzes daß böſe verbiettet / gebiettet es zugleich / daß diesem Ubel entgegen geſetzte gute zuwürcken / und alſo befilcht es uns.

I. Mit jedermäniglich im Frieden zu leben.

II. Unſern Nächſten auffrichtig zu lieben.

III. Allen Menſchen / ja ſo gar unſern Feinden guts zu thun.

IV. Die empfangene Schmachen zuvergeben / und in Vergeſſenheit zuſtellen: ehender neue erdulden / als wegen denen zugefügten uns zurechen; dem jenigen / der uns auff den rechten Backen geſchlagen hat / lieber auch den lincken dar bietten / als Ubel mit Ubel / Schmach mit Schmach zuvergelten.

V. Gedultig zu ſeyn.

VI. Endlich ein wahre und Chriſtliche Sanfftmuth zuhaben.

Allda entſtehet die Frag.

I. Ob nicht erlaubt ſey / einen Menſchen zu tödten / welchen man im Argwohn hat / als wolte er uns umbringen?

Ich antworte **Nein**: dieweil ſehr offt möchte Geſchehen können / daß man Leuth tödten wurde / welche nicht einmahl einen Gedancken haben / uns umbs Leben zubringen. Diſer Meinung waren ſo gar die Heyden / wie dann unter andern Cicero folgender maſſen redet: **Wer hat jemahlen zu behaubten angefangen / oder wem kan / ohne die gantze Natur in Gefahr zubringen / erlaubet ſeyn / einen Menſchen zutödten / dieweil man wird beförchtet haben / einsmahls von demſelbigen Umbgebracht zuwerden?** Und der griechiſche Geſchichtſchreiber Thucydides / da er die ſeinem Vatterland durch Auffruhr verurſachte Ubel beklaget / bricht endlich in diſe Wort herauß: **Es wurd ein Menſch in hochen Werth gehalten / wann er der erſte ein Ubel begangen hätte / wegen welchem er beförchtete / daß ihm nicht etwan ein anderer vorkommen und ſelbes begehen möchte.**

II. Wird gefragt / ob nicht zugelaſſen ſey / einen Menſchen umbzubringen / wann uns ſelbiger ein Aug heraußreiſſen / oder die Händ abhauen wolte? Es ſeynd viel Gotts- und Rechts gelehr-

te /

te / welche darfür halten / man könne den jenigen / der ein ſolches böſes Vornemmen hat / ohn alles Bedencken tödten / und diſes auß Urſach / dieweil der Verlurſt diſer Glider dem Verlurſt das Lebens gleich iſt / und zu dem man nicht wiſſen kan / ob der Tod nicht darauff folgen werde. Jch wolte mich in Erörterung diſer Frag nicht überweilen und gleich ſagen / man müſſe ihn tödten; ich glaube / man ſolle keinen Vorſatz machen / dem jenigen das Leben zunehmen / welcher uns zwar angreifft / aber nicht zutödten verlangt: ſondern man ſol auff alle Weiß trachten / ſich vor ſeinen Streichen zubeſchützen. Geſchicht es / daß man vermög deß natürlichen und bürgerlichen Rechts ſich zur Gegenwehr ſtellen muß / und ihn alsdan erleget / ſo iſt der jenig / welcher ſich beſchützet / und nichts unterlaſſen hat / umb zuvermeiden / damit er ſeinen Feind am Leben nicht ſchade / wegen ſolcher unvorſetzlicher Weiß erfolgten Mortthat vor GOTT und denen Menſchen entſchuldiget.

III. Jſt die Frag / ob man einen tödten dörffe / damit man ſein Gut errette? Es gibt Leuth / welche es bejahem / wenigſt wann ſolches Gut nicht von einer ſo geringen Wichtigkeit iſt / daß ſelbiges nicht verdienet / ſich darumb zubekümmern: Sie halten darfür / daß die Ungleichheit / welche ſich zwiſchen dem Gut und dem Leben befindet / durch eine Ungleichheit erſetzet werde / welche ebenfalls zwiſchen einem Unſchuldigen / den man beſtehlet / und einem Dieb / der Raubet / gefunden wird: aber ich geſtehe / daß ich hierinnen der Meinung deß H. Auguſtini und deß berühmten Grotij beyfalle. **Waſ uns JEſus Chriſtus befilcht /** ſpricht diſer Welt bekante Rechtsgelehrte / **den Rock und den Mantel folgen zulaſſen /** und **wann der H. Paulus ſagt / es ſeye beſſer / uns unrecht thun zulaſſen / als mit jemand zu Gericht zugehen (welches doch ein Streit iſt / darinnen kein Blut vergoſſen wird) umb wie vil mehr verlangt er / daß man ehender eine Sach von der gröſten Wichtigkeit fahren laſſe / als daß man einen Menſchen tödte / welcher das Eben-Bild GOttes / und von eben dem ſelben Blut / wie wir / erſchaffen iſt.** Dahero / fahret er fort / **waſ man ſein Gut erretten kan / ohne daß man ſich in die Gefahr ſetzet / eine Mortthat zubegehen / darff man ſolches ohn alles Bedencken thun: wofern nicht / muß man ſelbes wegnehmen laſſen. Diſes aber / was ich anjetzo geſagt hab / ſol nicht verſtanden werden / wann daſſelbig Gut eine ſo merckliche Sach iſt / das unſer und unſerer Kinder**

leben

leben daran hangen möchte; dan im Fall wir es durch den Weeg der Gerechtigkeit (dieweil der Dieb villeicht Unbekant wäre) nicht widerumb bekommen könten / ſo muß man ſich alsdan bemühen / ſelbes mit Gewalt zuerhalten: aber auch damahls ſoll man noch kein Gewalt brauchen / man hoffe dann / es werde ohne Mordthat ablauffen.

Es war aber / ſagt man im Moſaiſchen Geſatz zu gelaſſen / einen nächtlichen Dieb zutödten; mit welchem über einſtim̃et das alte Geſatz Solons / auß dem das Geſatz der 12. Taffeln / und die Satzungen Platonis ſeynd gezogen worden. Ich gib es zu / aber darauß kan man nicht ſchlieſſen / daß man wegen Rettung ſeines Guts jemand tödten könne; dann wan diſes erlaubt wäre / ſo kunte man auch einen Dieb umbbringen / der bey Tag ſtehket. Diſes hat denen Rechts-Gelehrten in Nachſuchung derer Urſachen / warumb diſer Unterſcheid zwiſchen einem **Dieb / der bey Nacht ſtiehlt /** und einem **Dieb / der bey Tag ſtiehlt /** gemacht worden / vil zuſchaffen gegeben: etliche haben geſagt / ſolches ſey darumb / dieweil man bey Nacht nicht Unterſcheiden kan / ob der jenig / ſo kommet / ein Dieb / oder ein Meuchel-Mörder ſey / deſſentwegen dann auch zugelaſſen werde / ſolchen als einen Meuchel-Mörder zutödten. Andere hingegen vermeinen / diſer Unterſcheid komme auß dem / daß / dieweil man bey Nacht einen Dieb nicht wohl erkennen kan / folglich weniger Mittel zuſeyn ſcheinen / das jenig / was er raubet / widerumb zubekommen.

Ich geſtehe frey herauß / daß mir diſe 2. Meinungen nicht gefallen / und daß ichs mehr mit denen jenigen halte / welche Glauben / der Geſatz geber habe durch diſes Geſatz ſagen wollen / daß man niemand einzig und allein wegen ſeinen Gütern tödten ſolle / welches zum Exempel geſchehen möchte / wann ich das jenig / ſo man mir entfrembden wurde / zuerretten den Dieb in der Flucht umbs Leben brachte: wann ich aber mich ſelbſt in Gefahr deß Lebens befande / und der Dieb / den ich auff der That ertappe / mich umbbringen wolte / ſo iſt mir erlaubt / diſe Gefahr auch mit Verluſt eines andern Lebens von mir abzuwenden.

Diſes hat Moyſes andeuten wollen; dann er redet von einem Dieb / der iſt ergriffen worden mit einem Zumſtechen tauglichen Inſtrument / oder Gewöhr / und auff ſolche Weiß werden diſe Wort von denen Verſtändigſten außgelegt. Ulpianus und andere Rechts-Gelehrten hingegen behaubten / daß das jenig / was von einem nächtlichen Dieb geſagt worden / nemblich / man könne ihn ohne Forcht eini-

ger Straff umbbringen / ſoll Verſtanden werden / im Fall man denſelben nicht habe verſchonen können / man hätte ſich dann ſelbſt in Lebens Gefahr geſetzet ; daß alſo / wann ungefähr Zeugen wären / durch welche an Tag kame / daß der jenig / welcher wird getödtet haben / in keiner Gefahr deß Lebens geweſens ſey / der Thäter deß Todts-Schlags ſchuldig werde.

IV. Diſe Antwort gibt mir anjetzo Anlaß auff ei ne vierdte Frag zu Antworten / nemblich / ob man einen Menſchen tödten könne / welcher uns das Leben nehmen wil ?

Es werden Leuth gefunden / welche vermeinen / man müſſe ehender ſich tödten laſſen / als dem jenigen / der uns angreifft / das Leben nehmen ; und ich geſtehe / das dieſes die gröſte Lieb ſeyn wurde / die man gegen ſeinem Nächſten tragen kan : ich glaube aber nicht / daß jemand darzu verpflichtet ſey. Man muß zwar ſein Leben für das Leben ſeiner Brüder darſetzen / ich gib es zu ; aber in einer andern Gelegenheit / wie ich es anderſtwo erklärt hab : ich halte darfür / die Natur habe uns allen daß Recht gegeben / uns zubeſchützen / und daß bevorſtehende Ubel abzu lehnen : wir ſeyn mehr verbunden / daß unſrige zu erhalten / als daß jenig / was andern zu gehört. Dahero wann wir uns in einem ſolchen Stand befinden / daß unſer und unſeres Nächſten Leben in einer groſſen und unvermeidlichen Gefahr ſchwebet / ſo erfordert die Billichkeit / daß wir unſere möglichiſte Kräfften anwenden / alle beede darvor zu bewahren / und ſo lang uns eine Hoffnung darzu übrig iſt / ſeyn wir verpflichtet / das eine und andere zu erhalten : wann es aber auffs äuſerſte und ſchon dahin kommen iſt / daß nothwendig einer von uns zweyen zu Grund gehen muß / alsdann ſoll man nicht zweiffeln / daß nicht die Natur uns lehre / unſer Leben ſoll uns Lieber ſeyn. Daß Evangelium hat uns dieſes Recht ni cht genohmen / es verbiettet uns zwar / daß wir an unſern Brüdern uns rechen / und ſelbigen einiges Ubel zufügen / allein es verwehret uns nicht / uns zu beſchützen / und wann etwann geſchicht / daß wir uns beſchützende den / der uns nach dem Leben geſtelt hat / unglückſeeliger Weiß tödten / ſo werden wir deſſentwegen von demſelbigen nicht verdambt. Inzwiſchen muß man doch wohl mercken / daß nicht erlaubt ſey / einen zu tödten / auſſer wann man ſein Leben nicht anderſt retten kan : dann wann man ſelbiges auff eine andere Weiß erhalten kan / und bey dieſer Gelegenheit nichtsdeſtoweniger einen Todtſchlaget / ein ſolcher begehet ein Laſter : und dieſe führe ich an wieder jene / welche glauben / man könne zu ſeiner Beſchützung ſeinen Feind tödten / wann man auch ohne Gefahr wurde fliehen

können / dieweil / ſagen ſie / dieſe Flucht ihnen und abſonderlich einem adelichen Gemüth zur Schand gereichen wurde; dann in Warheit iſt in dieſer Flucht nicht die geringſte Schand / ſondern nur eine falſche Einbildung der Schand / welche alle warhaffte Chriſten verachten ſollen.

Man wird vielleicht einwerffen/daß/ wann ihr einen Menſchen tödtet / der euch tödten will / ihr die Urſach ſeiner Verdamnuß ſeyd; dieweil ihr ihm in dem ärgſten Stand das Leben benehmet.

Aber / welche dieſen Einwurff machen / die betrachten erſtlich nicht / daß ein Menſch / der ſich wurde umbbringen laſſen / in einem böſen Stand ſeyn könte / als zum Exempel / frembdes Gut beſitzen / mit ſeinen Brüdern in Feindſchafft Leben ꝛc. Zum anderen erwegen ſie nicht / daß leichtlich geſchehen kan / daß dieſer Menſch / welcher ſich wurde tödten laſſen / durch ſeinen Verluſt ſeinem Weib und Kindern / welche ſeiner Hilff bedürfftig ſeynd / ein ſehr groſſes Unglück verurſachen möchte. Letztlich geben ſie nicht Achtung / daß der jenig / ſo in dieſer Gelegenheit umbgebracht wird / die warhaffte Urſach ſeines Todts ſey / als welchen er durch ſeine Vermeſſenheit / und auß purer Boßheit über ſich gezogen hat; alſo zwar / daß es ſcheinet / GOTT habe ſich der Menſchen Hand bedienen wollen / umb darmit daß Leben eines unglückſeeligen Sünders abzukürtzen / welchem er die Zeit nicht geben will / in ſeinen Laſtern fort zufahren.

V. Wird gefragt / ob ein Menſch / welcher einen andern ungefähret weiß umbbringt / deß Todtſchlags ſchuldig ſey?

Ich antworte / daß man einen Unterſchied machen müſſe: es gibt gewiſe Zufäll / welche gäntzlich entſchuldigen / als wie / wann einer ſchlechtlich in den Wald gegangen / Holtz zu hauen / in wehrendem Holtzhauen aber ihm die Axt auß der Hand entfallen wäre / und er damit einen dabey ſtehenden Menſchen getroffen und getödtet hätte; dieſer Zufall wird in 5. Buch Moſe am 19. Cap. angemerckt. Herentgegen aber ſeynd andere / welche nicht entſchuldigen / als zum Exempel / 1. wann man etwas unbilliges thut / und dardurch einen tödtet / ohne daß man darauff gedencket / gleich wie / wann einer einem ſchwangern Weib einen Stoß gebete / davon ſie nider kommen möchte / und ſolches folglich ihr den Tod verurſachen wurde. 2. Wann ein betrunckener Menſch einen andern tödtet / ob er ſchon nicht den geringſten Vorſatz darzu gemacht hat. 3. Wann ein Menſch einen andern umbs Leben bringt / dieweil er nicht vorſichtig genug geweſen / und auff daß jenig / was

er thäte / nicht genugſambe Achtung gegeben.

Auff daß wir niemahl in das Laſter deß Todtſchlags fallen / muß man alles meyden / was uns darzu antreiben kan.

I. Sich niemahl vom Zorn einnehmen laſſen / dieweil der Zorn eine wüttende Unſinnigkeit iſt / welche / wann wir uns einmahl darein begeben / uns die Zeit nicht geſtattet / umb zubetrachten / was wir thun.

II. Bey zeiten und gleich anfangs alle rachgierige Gedancken erſticken.

III. Dem jenigen / was uns die Begierd / reich zu werden / und zu hochen Ehren zu gelangen / einblaſen kunte / kein Gehör geben / und wieder dieſe ſündliche Begierde ſtets ſtreitten.

IV. Die andere Laſter meyden / dieweil man leichtlich von einem ins andere fallen kan.

V. Daß übermäſſige Sauffen / und die Trunckenheit fliehen.

VI. Mit denen tollen und verſoffenen Bachus-Brüdern / oder mit jenen Eiſenfreſſern / welche von nichts / als von tödten / und ſchlagen reden / keine Gemeinſchafft haben.

VII. Letztlich GOtt unabläßlich bitten / daß er uns durch ſeinen Geiſt leithe und führe.

Gebett.

O GOTT! der du unſer verderbte Natur erkenneſt / und gar wohl weiſt / daß kein einziges Laſter ſey / welches wir nicht begehen kunten / wann du uns deine Gnad entziehen wurdeſt; führe uns auff eine ſolche weiß durch deinen Geiſt / daß uns niemahl widerfahre / das Blut unſerer Brüder zuvergieſſen / oder ſelbigen nur daß geringſte Ubel zu zufügen / wende ab alle Gelegenheiten / welche uns zum ſündigen bringen möchten / und herſche dermaſſen über unſere Hertzen / daß nichts in ſelbigen geſchehe / ſo dir müßfallen könte. Gibe / daß wir mit einer wahren und auffrichtigen Liebe gegen unſeren Brüdern entzündete / nicht allein ihrem Leben nicht nachſtellen / ſondern hingegen mit gröſter Sorg ihnen daſſelbe zuerhalten und zu beſchützen trachten / auch an ſtatt ihnen einiges Ubel anzuthun / ſelbigen alles guts erweiſen / ſo uns möglich iſt; auff daß wir alſo deine Gnaden allhier auff Erden über uns ziehen / biß daß

du

du uns in daß ewige Leben einſetzeſt / welches uns dein Sohn durch ſeine Verdienſt erworben hat / Amen.

Daß V. Capitel.

Von der Sorg / welche wir für die Güter unſerer Brůder tragen ſollen; und von dem Diebſtahl.

WAnn die Sünd niemahl in die Welt eingangen wäre / ſo hat es ein groſſes Anſehen / daß die Menſchen alle Sachen ins gemein mit einander beſeſſen hätten / wiewohl ohne zweiffel ſich wurde ereignet haben / daß nach und nach mit Vermehrung deß Menſchlichen Geſchlechts / und nach dem ſich die eine von denen andern abgeſöndert hatten / ein jedes Land denen jenigen wurde eigenthumblich worden ſeyn / welche ſich in ſelbigem Seßhafft wurden niedergelaſſen haben. Aber ſo bald die Jnwohner der Erden in jener Einfalt der Sitten / und in jener vollkomenen Liebe / welche in dem Stand der Unſchuld wurde regiret haben / zu Leben nach gelaſſen / und von der Stund an / da ſie angefangen haben / neydig und hochmüthig zu werden / ſo hat auch die Gemeinſchafft der Güter kein ſtatt mehr gefunden / auſſer bey gewiſen Völckern in America / oder unter denen erſten Chriſten im Anfang deß Chriſtenthumbs / oder bey denen Eſſenienſern / oder bey jenen / welche in Clöſtern ein einſames Leben führen.

Von diſer Zeit an hat man die Güter abgetheilt / und angefangen gar ſtarck diſe Wort das **Meinig** und das **Deinig** zugebrauchen. Da nun die Sachen in diſem Stand ſeynd / und GOtt einem jeden ſo vil Güter gegeben / als er für nöthig erachtet hat / ſo ſeyn wir nicht allein Verpflichtet / die von ihm uns mitgetheilte zuerhalten / ſondern es verbindet uns auch die Liebe deß Nächſten / daß wir für die unſeren Brüdern zugehörige Sorg tragen / ihnẽ dergleichen zuverſchaffen uns bemühen / ſie vor denen / welche ihnen ſelbe ent-

frembden oder mit gewalt wegnehmen wolten / beſchützen / und ihnen Mittel an die Hand geben / ſelbe zu vermehren: über diß aber gebiettet uns die Gerechtigkeit / ihnen ſelbige nicht zu entziehen / wie uns ſolches der höchſte Geſatzgeber in dem ſiebenden Gebott lehret / ſprechend: **Du ſolſt nicht Stehlen.** Wir können uns hierinfalls über die unendliche Güte Gottes nicht gnugſam verwundern / als welcher ſich nicht vergnüget hat / durch jenes Gebott / **Du ſolt nicht Tödten** / unſer Leben und unſern Leib zu beſchirmen / ſondern der auch unſere Güter durch Verbiettung deß Diebſtahls in Sicherheit hat ſetzen wollen.

Durch dieſe **Wort** verbiettet uns GOTT außdrucklich alle Gewaltthätigkeiten / durch welche wir die Güter unſerer Brüder wieder ihr Wiſſen und Willen ungerechter Weiß in Beſitz nehmen. Demnach werden durch dieſes Gebott verdambt.

I. Die **Straſſen-Räuber** / oder welche in die Häuſer / und Kirchen einbrechen / oder welche Vihe und und andere Sachen ſtehlen.

II. Die **Beutelſchneider** und jene heimbliche Dieb / welche eines andern Gut argliſtiger Weiß erhaſchen.

III. Welche die Leüth **entführen** / auff daß ſie davor einige Summa Geldt bekommen.

IV. Jene **Richter** / welche ſich durch Geldt oder Geſchenck beſtechen laſſen / mithin die Gerechtigkeit verkauffen / und einem Armen / oder von Geburt ſchlecht und geringen Menſchen eine gerechte Sach abſprechen: welche mit denen Iſraelitern / Amos am 4. Cap. ſagen: **bringet herbey / bringet herbey.** Und nicht allein jene Richter / ſondern auch die jenigen / welche ihnen etwas bringen / auff daß ſie ſelbe verpflichten / ein ungerechtes Urtheil zufällen.

V. Ingleichem jene **Richter** / welche auß Forcht / ſo ſie haben / bey dieſem oder ienen in Ungnad zufallen / denen Reichen günſtig ſeynd / und die Armen unterdrucken.

VI. Jene **Richter** / welche in Anſehung der Vorbitt / ſtetten anhaltens und bittens ihrer Freunden oder ihrer Haußgenoſſenen die Betrangte in denen gewaltſamen und ungerechten Verfolgungen / die man ihnen anthut / zu Grund gehen laſſen.

VII. Jene Richter / welche ihren Gewalt und groſſes Anſehen zu Beraubung derer Wittwen und Wayſen mißbrauchen.

VIII. Jene **Herren** / welche ihre Unterthanen und Vaſallen zwingen / ihre Güter umb einen geringen Preiß zu verkauffen; Item alle Potentaten der Welt / welche andern benachbahrten Fürſten Städt / Land und Leuth wegnehmen.

IX. Jene Advocaten oder Rechts-Freünde / welche / damit ſie ſich bereichern / denen / ſo ſich in einer ſtritigen Sach mit ihnen beratſchlaget / wider ihr Liecht und Gewiſſen einen böſen Rath gegeben ; ſelbe in ungerechte Proceß verwickelt / und / auff das der Handel wol gelinge / ſie auff böſe Weg verleithet haben ; da ſie entweder heimblich und falſche Zeugen beſtellet / oder betrügliche Fragen auffgeſetzt / oder die Schrifften verfälſcht / oder gar hinterhalten haben.

Jene Advocaten / welche die Rechts-Händel durch unnützliche Außflüchten verlängern / und ihnen mehr bezahlen laſſen / als ſie begehren ſolten:

Jene Advocaten endlich / welche ihre Partheyen umb Geldt verrathen.

X. Jene Aertzt welche / wann ſie einen Reichen in ihre Cur bekommen / demſelben die gute und bewehrte Mittel / mit welchen ſie ihm alſo bald helffen kunten / nicht gleich anfangs gebrauchen.

XI. Jene Kaufleuth / welche falſches Gewicht / falſche Maß / falſche Ellen falſche Getrayd-Maß / und falſche Waag haben.

XII. Jene Kaufleuth / welche an ihren wahren einen allzu groſſen Gewinn machen / für ſelbe viel mehr fordern / als ſie mit Recht nehmen können / und im Verkauffen Lügen mit betheuren / ſie begehren darfür nur daß jenig / was es ihnen ſelbſt gekoſtet habe.

XIII. Jene Kaufleuth / welche die Mängel ihrer Wahren liſtiger Weiß verbergen / und für gut verkauffen / was nichts werth iſt.

XIV. Jene Kaufleuth / welche eine Wahr für eine andere außgeben / und offtermahl das jenig / was ſie umb einen geringen Preiß kauffen / als eine rare / und weit herbekommene Sach verkauffen.

XV. Jene Handwercks-Leuth / und Arbeiter / welche ihre Wahren verfälſchen.

XVI. Jngleichen jene Handwercks-Leuth / welche / ob ſie ſchon nicht gearbeitet haben / wie ſie ſolten / nichtsdeſtoweniger eben ſo viel für ihre Arbeit fordern / als wann ſie es gethan hätten.

XVII. Jene Vormünder / welche ihre Pupillen ins Verderben bringen! und jene / welche eines andern letzten Willen in daß Werck ſetzen ſollen / und es nicht vollziehen.

XVIII. Jene Diener / welche auf ihrer Herrn Güter nicht Achtung haben / wie ſie ſolten / oder welche ſelbe beſtehlen.

XIX. Jene / welche durch eine angenommene Armuth Geldt entfrembden.

XX. Jene / welche einen Dienſt haben / und davor die Beſoldung einziehen / denſelben aber nicht verrichten.

XXI. Jene / welche ihre Glaubiger betriegen / ihre Schulden entweder laugnen / oder mit tauſenterley faulen Grüffen verdrehen / oder wann ſie ihre beſte Sachen in Sicherheit gebracht haben / nur das jenig / was ſie nicht fortbringen können / verlaſſen und alſo betrüglicher Weiß Banquerot ſpielẽ. Item alle die jenigen / welche die ihnen **anvertraute und in Verwahrung gegebene Güter** verläugnen.

XXII. Jene / welche daß jenig / darvor ſie gut geſprochen / und Bürgſchafft geleiſtet haben / nicht bezahlen wollen; dann ob es zwar eine verdrüßliche Sach iſt / für einen andern zubezahlen / ſo iſt man doch darzu verbunden / wann mans verſprochen hat / dieweil der jenig / ſo daß Geldt dargeliehen hat / ſolches nur allein auff die Verſicherung unſerer Bürgſchafft gethan hat. Wer ihn alſo nicht bezahlet / der thut ihn betriegen.

XXIII. Jene / welche denen Arbeitern den Lohn ihrer Mühe entziehen; dieſe redet der Heil. Jacobus in ſeiner Epiſtel am 5. Cap. mit folgenden Worten an: **Wollan nun ihr Reiche / weinet und heulet in eurem Elend / daß über euch kommen wird; dann wüſſet / daß der Lohn / welcher denen Arbeitern / die eure Aecker abgemähet haben / von euch entzogen iſt / gen Himmel ſchreyet / und das ihr Geſchrey zu den Ohren deß HErren der Herrſchaaren hinein gangen iſt.**

XXIV. Jene / welche in theuren und ſchweren Zeiten ihren Taglöhnern am Liedlohn abbrechen / dieweil ſie nicht ſo viel / wie vormahls gewinnen.

XXV. Jene / welche ſich ihrer Macht und hochen Anſehens bedienen / umb darmit die andere / und ſo gar die Armen zu unterdrucken. Wider dergleichen Leuth ſprach GOTT durch ſeinen Propheten Ezechiel am 18. Cap. 12. v. daß / **der den Armen und Bedürfftigen betrübt / und raubet mit gewalt / was nicht ſein iſt / der ſoll deß Tods ſterben / und ſein Blut ſoll auff ihm ſeyn. thue dem Armen kein Gewalt / darumb daß er Arm iſt /** ſagt Salomon in ſeinen Sprüchen am 22. C. 22. 23. v. **und unterdrucke den Dürfftigen im Thor nicht; dann der HErr wird ſeine Sach richten / und wird dieſelbigen beleidigen / die ſeine Seel beleidiget haben.**

XXVI. Jene / welche auß Gerechtigkeit ihres tragenden Ambts dieſes oder jenes zuthun / verbunden waren / ſelbiges nur allein fürs Geldt haben verrichten wollen.

XXVII. Jene / welche die Zöll und Mauthen umbfahren / oder ſonſten das allgemeine und billige Recht / ſo

ſo man von denen Kauff- und andern Wahren bezahlen ſoll / hintergehen.

XXVIII. Jene / welche von denen zum Dienſt und Ehr-GOTTes / zum Unterhalt der Kirchen und ihrer Diener / und zu ernährung derer Armen verordneten Gütern den Genuß einziehen / und ſelben / ohne die geringſte Gewiſſens-Sach darüber zumachen / zu ihren eigenen Lüſten und Ergätzlichkeiten anwenden.

XXIX. Jene / welche dieſes oder jenes umb einen geringen Preiß kauffen / ungeachtet ſie wüſſen / das es viel mehr werth iſt / und daß die jenigen / ſo es verkauffen / auß Armuth darzu getrieben werden / oder es nicht beſſer verſtehen. In dem Leben deß H. Iſidori leſen wür / daß / wann er etwas kauffen wolte / und ſolches ihm wohlfeiler angebotten ward / als es werth war / er daß übrige allzeit darauff gegeben: ſo erzehlet auch Cicero / daß Scevola / da er ein ſtuck Feld kauffen wolte / und nach Anfragung deß Kauffs-Schillings / ſolchen von dem Verkauffer vernommen / demſelben geantwortet / daß Feld koſte mehr / habe ihm auch tauſent Thaler mehr bezahlt.

XXX. Jene / welche die Armen mit ihrem Wucher und groſſen Zinß / den ſie von ihnen fordern / gar zu ſehr beſchweren.

XXXI. Jene / welche von ihren ſchuldnern mehr begehren / als ſie ihnen ſchuldig ſeynd.

XXXII. Jene / welche das / ſo ſie dargeliehen haben / von ihrem Neben-Menſchen / der es unmöglich geben kan / mit einer Unbarmhertzigkeit zuruck fordern: oder welche die Sachen / ſo ihnen zum Pfand ſeynd eingeſetzt worden / behalten / obſchon ſolche ſeinem Bruder zu Bedeckung ſeines Leibs höchſt nöthig ſeynd. Dieſe handlen wieder den außdrucklichen Befehl Gottes / wann du / ſpricht der HErr im 2. Buch Moſe am 22. Cap. 26. v. **von deinem Nächſten ein Kleid zum Pfand genommen haſt / daß ſolſt du ihm wieder geben / ehe dann die Sonn nidergehet; dañ daß iſt ſein eintzig Kleyd / damit ſein Leib bedeckt wird / ſo hat er auch kein anders / darin er ſchlaffe: wird er zu mir ſchreyen / ſo will ich ihn erhören.**

XXXIII. Jene / welche in Abtheilung einer Erbſchafft die Unſchuld derer Wittwen und Weiſen ſich zunutzen machen.

XXXIV. Jene / welche in Mißjahren das Getreyd verſpehren / und verbergen: von dergleichen Leuthen ſagt Salomon in ſeinen Sprüchen / am 11. Cap. 26. v. daß **ſie unterm Volck verflucht werden.**

XXXV. Jene / welche denen Armen nichts mittheilen / oder welche ſelbigen nicht geben / was ſie ihnen geben ſolten.

XXXVI. Jene / welche befehlen / einen Diebſtahl zu begehen.

XXXVII. Jene / welche / in dem ſie den Gewalt nicht haben / ſolches zubefehlen / wenigſt andere darzu anreitzen.

XXXVIII. Jene / welche mit denen Dieben einen einhelligen Schluß faſſen / und mit ihnen einen Vertrag haben.

XXXIX. Jene / welche deß Gewinns / ſo die Dieb von dem geſtohlenen Gut behalten / theilhafftig ſeynd.

XL. Jene / welche daß Stehlen und Rauben verhindern kunten / und nichts deſtoweniger ſolches geſtatten und zulaſſen.

XLI. Jene / welche die Sachen / ſo andere geſtohlen haben / verhälen / oder ſelbſt kauffen.

XLII Jene / welche von einem Diebſtahl / und von dem Orth / wo ſelbiger geſchehen / Wüſſenſchafft haben / und ſolches an ſtatt / daß ſie es entdecken / verbergen: Item jene / welche die g funden Sachen behalten / oder nicht nachfragen / wem ſelbe zu gehören.

XLIII. Jene / welche denen Dieben helffen / ſie beſchützen / ſelbigen bey ihnen den Auffenthalt geben / und verhindern / daß ſie nicht geſtrafft werden.

XLIV. Die Träge / ſo ſich mit eines andern harten Schweiß ernehren.

XLV. Jene / welche eine falſche Handſchrifft von ſich geben; einen falſchen letzten Willen machen; und die auffgeſetzte Verträg verfälſchen.

XLVI. Jene / welche ihr Leben mit Spielen zubringen / und offt betriegen.

XLVII. Jene welche falſches Geldt ſchlagen; dann falſches Metall an ſtatt deß guten zu den Mützen miſchen / iſt ein offentlicher Diebſtahl / dardurch vielen Armen und Haußgeſeſſenen unrecht geſchicht / in dem man ſich leichter vor einem Beutelſchneider und Straſſenräuber / als vor dergleichen Leuthen hüten kan.

Dieſem muß man hinzu ſetzen / daß ſolches ein Laſter der beleydigten Majeſtätt ſey / da man deß Fürſtens Bildtnuß und ſein Wapen hochmüthiger weiß mißbrauchet / und deß gemeinen Weſen ſpottet.

Alle dieſe Art Menſchen ſeynd Dieb / und werden in dem ſiebenden Gebott GOttes verdambt.

Es iſt keiner / was Geſchlechts oder Stands er immer ſeyn mag / der dieſem Gebott nicht gehorſamen ſolle / wann die Reichen dieſe von GOTT verbottene Sünd begehen / ſeynd ſie ſtraffmäſſiger / als die Armen / alſo ward David über die maſſen zornig / da man ihm geſagt hat / daß ein Reicher Mann ſeines Armen Nachbahren Schäflein genommen hatte 2. Sam. 12.

Auß dieſem aber folget nicht / das die Armen das geringſte Recht zuſtehlen haben / ſie ſollen lieber ihre Armuth mit

Gedult übertragen / als ihren Standt durch böſe Mittel und Weeg verbeſſern. **Es iſt die Sünd ſo groß nicht /** ſagt der weiſe Mann in ſeinen Sprüchen am 6. Cap. 30. v. **wann einer stiehlet / ſeine hungerige Seel zu erſättigen; wann er aber ergriffen wird / ſo gibt ers ſiebenfältig wiederumb.**

Die jenigen / welche unter eines andern Bottmäſſigkeit leben / und die jenigen / welche niemand unterworffen ſeynd / ſollen gleicher weiß ſich deß Stehlens enthalten. Es gibt Kinder / welche vermeinen / ſie begehen keinen Diebſtahl / wann ſie daß Gut ihrer Eltern nehmen / die weil ſie es einsmahl beſitzen ſollen: aber Salomon lehret uns daß Widerſpiel / da er in ſeinen Sprüchen am 28. Cap. 24. v. ſagt: **wer ſeinem Vatter und ſeiner Mutter etwas nimbt / und ſpricht / daß es keine Sünd ſey / der iſt eines Todtſchlägers Geſell.**

So wohl die jenigen / welche ein Obrigkeitlichen Dienſt verwalten / als welche für ſich ſelbſt leben / ſollen dieſes Laſter ſorgfältig meyden / abſonderlich aber ſollen ſich darvor hüten / welche durch Vorſtehung eines Ambts von dem gemeinen Volck unterſchieden werden / und durch ihre Laſter umb ſo viel mehr Aergernuß geben / umb wie viel mehr ſie über andere erhöhet ſeynd.

Es bedarff keines langen Geſprächs / damit erwieſen werde / daß das Stehlen und Rauben eine ſchwere Sünd ſeye / wann wir deſſen keinen andern Beweißthumb haben ſolten / als den jenigen / welcher auß dem Geſatz GOttes / ſo durch den Diebſtahl übertretten wird / genohmen iſt / ſo wurde es ſchon genug ſeyn. Aber über diß verkündiget GOtt wieder die jenigen / welche ihren Brüdern etwas entfrembden / ein erſchröckliches Gericht. **Wer Reichthumb mit unrecht zuſammen bringt /** ſagt er durch ſeinen Propheten Jeremiam am 17. C. **Der iſt / wie ein Rebhun / ſo ſich über die Aeyr ſetzt / die es nicht gelegt hat: er wird ſie verlaſſen müſſen mitten in ſeinen Tagen / und in ſeinen letzten wird er ohn Verſtand ſeyn.**

Sein Brod / ſprach Sophar der Naamathiter im Buch Job am 20. Cap. **wird ſich inwendig in ſeinem Leib in Natter-Gallen verändern: er wird die Reichthum widerumb außſpeyen / die er gefreſſen hat / und GOtt wird ſie auß ſeinem Bauch herauß ziehen: er wird das Haubt der Schlangen ſaugen / und der Nattern Zung wird ihn tödten; er wird die Quellen auß dem Strom nicht ſehen / noch die Bäch / ſo mit Butter und Hönig flieſſen. Sein Bauch wird nicht**

erſättiget werden / und wann er hat / was er ſo ſehr begehrte / wird ers doch nicht beſitzen können: zu ſeiner Speiß wird nichts übrig bleiben / und wann er hat / womit er ſeinen Bauch erfüllen / kunte / ſo wird GOtt den Grim ſeines Zorns über ihn ſenden / und ſeinen Streit über ihn regnen laſſen ꝛc. Wehe dem / ſagt Habacuc am 2. Cap. 6. v. der häuffig zuſamen bringet / was nicht ſein iſt! wie lang wirds noch wehren / das er dicken Koth wieder ſich ſelbſt häuffet? GOtt erkläret durch den Propheten Zachariam am 5. Cap. daß der Fluch in deß Diebs Hauß kommen werde. Irret nicht / ſchriebe der H. Paulus zu den Corint. in der 1. Epiſtel am 6. Cap. weder die Dieb / noch die Räuber / noch die Geitzigen werden das Reich Gottes beſitzen. O erſchröckliche Drohungen / welche doch unfehlbar werden erfüllet werden: dann wann GOTT die Pforten ſeines Himmels vor denen jenigen verſperret / welche ihn in ſeinen Glidern nicht werden geſpeiſet haben / umb wie viel mehr wird er ſelbe zurigeln vor denen / welche / da ſie ihre Brüder beraubten / ihm die Kleider werden außgezogen haben: wann nun dieſe den Himmel nicht beſitzen / was ſollen ſie anderſt zu ihrem Erbtheil erwarten / als den Greul der Höllen / die äuſſerſte Finſternuß und den Pful / der mit Feuer und Schwefel brennet? man wird leichtlich begreiffen / wie gerecht die wieder die Dieb von GOtt außgeſtoſſene Gericht ſeyn / wann man betrachtet.

I. Daß die Dieb nicht allein daß Geſatz übertretten / welches GOTT durch Moyſen gegeben / ſondern auch daß Geſatz der Natur / welches er in aller Menſchen Hertzen eingedruckt hat / und uns dardurch verbiettet / einem andern zuthun / was wir nicht wolten / daß man uns thäte.

II. Daß die jenigen / welche die ihren Brüdern zugehörige Güter rauben / ein erſchröckliches Laſter wider den höchſten HErren der Welt begehen / als welcher durch ſeinen oberherꝛlichen Gewalt einem jeglichen den Theil zu geeignet / welchen er ihm nöthig zu ſeyn / erachtet hat.

III. Daß ſie ſeine unbegreiffliche Weißheit läſtern / gleichſamb ob er einen zu viel / andern aber zu wenig außgetheilt hätte.

IV. Daß ſie auff ſeine Güte und Vorſehung ein mißtrauen ſetzen / als wann er ihnen in ihren Nöthen nicht helffen kunte.

V. Daß ſie lieber dem Teufel / als GOTT die zu ihrem Unterhalt nöthige Mittel dancken wollen.

IV. Daß ſie die allerheiligſte Band der Menſchlichen Geſellſchafft / nemblich

ſich die Gerechtigkeit und die Liebe deß Nächſten zerreiſſen; die Gerechtigkeit zwar/ in dem ſie ſich zueignen/ was auff keinerley weiß ihnen zugehörig iſt; die Liebe deß Nächſten aber/ da ſie denen daß ihrige wegnehmen/ welchen ſie vom eigenen mittheilen ſolten/ wann ſie es vonnöthen hätten.

Der Diebſtahl bringet Schand/ und zeiget ein ehrloſes und niderträchtiges Gemüth an; deſſentwegen die jenigen/ ſo ſelbigen begehen/ möglichiſte Sorg tragen/ ſolchen zu verbergen/ ja ſie wurden ſich über die maſſen erzörnen/ wann ſie für die jenigen ſolten gehalten werden/ die ſie in Warheit ſeynd. Ein Verſchwender/ hat gar wohl einer geſagt/ rühmet ſich ſeiner Freygebigkeit; ein Praſſer ſeines übermäſſigen Sauffen und Freſſens/ ein unkeuſcher ſeiner Liebe/ ein Ehrgeitziger ſeiner hochen und wichtigen Geſchäfften/ ein erzürnter ſeiner Rach; aber ein Dieb zittert/ verbirgt ſich/ thut niemand trauen/ und lebt in ſteter Forcht: die weil alle andere Sünd in der Unordnung einer verderbten Natur einigen Gönner finden/ dieſe aber/ ungeachtet alle Menſchen verderbt ſeynd/ wird dannoch als ein der Gerechtigkeit und dem Völcker-Recht ſchnur gerad entgegen geſetztes Laſter von jederman durchgehents gehaßt.

Es haben ſchon die Heyden die Schand dieſer Sünd erkennet/ obwol bey etwelchen Völckern/ als wie bey denen Egyptier und Lacedemoniern das Stehlen erlaubt war. Einer auß ihnen in der Dicht-Kunſt erfahrener lehret uns/ daß diſes Laſter der Gottheit höchſtens mißfalle: ſiehe. Wie Euripides/ nach unſerer teutſchen Ubersetzung/ davon redet.

Gwalt/ und unrecht erworbnes Gut/
GOtt haſſen und verbietten thut:
Alles/ was nicht recht gwonnen iſt/
Du/ zuverfluchen/ ſchuldig biſt.
GOTT theilt uns ſeine Güter mit/
Lufft/ Erd er uns zu Gaben gibt;
Genieß du ſie/ niemand beſchwer/
Noch deines Nächſten Gut begehr.

Andere haben geſagt/ daß die eintzige Eigenſchafft der Menſchen uns verpflichte/ für die Güter unſeres Nächſten eine eben ſo groſſe Sorg/ als für die unſerige zutragen; und das/ gleichwie verbotten ſey/ ſein Vatter-Land außzuplündern/ umb ſich dardurch zu

bereichern / alſo ſey auch verbotten / denen Burgern / welche deſſelben Glider ſeynd / das ihrige zu entfrembden.

Wir leſen ſo gar / daß man bey denen Egyptiern verbunden war / dem Landt-Pfleger / unter welchem man ſich befande / alle Jahr über ſein Vermögen rechenſchafft zu geben. Man müßte demſelben erklären / auff was für eine Weiß das Gut geſamblet worden; mit was für einem Handwerck man daß tägliche Brod gewonnen; was für Erbtheil einem zugefallen; und was für ein Gewerb man getriben habe: wann nun etwann einer eines Betrugs überwiſen worden / ſo wurde er von Stund an zum Todt verdambt / und ſein Leib in die Schind Grube geworffen / damit er jenen Blutgierigen Thieren / derer Beyſpiel er in ſeinem Leben nachgefolgt war / nach dem Todt zur Speiß diene.

Die jenigen / welche eines andern Gut nehmen / können ſich mit nichts entſchuldigen; ſo iſt auch niemahl erlaubt / ſelbes zuthun.

I. Iſt es nicht erlaubt / **damit man ſeines Hauſes und ſeiner Vor-Eltern Ruhm und Lob erhalte**; dann zu dieſem iſt nur ein rechtmäſſiger Weeg / nemblich / daß man dem Willen GOttes gehorſame / und ſeine Gebott halte / dahingegen die Verachtung dieſer Gebotten die aller reichiſten und auffs beſt eingerichtete Geſchlechter übern hauffen werffen kan.

II. Weder / **damit man ein wenig bequemlicher Lebe**; Dann es iſt eine erſchröckliche GOttloßigkeit / lieber nach ſeiner Bequemblichkeit Leben / als die Gebott GOttes halten wollen: Ich will nicht ſagen / das die jenigen / welche eines andern Gut ſtehlen / und entdeckt werden / in Gefahr ſeynd / alles deß ihrigen / was ſie beſitzen / beraubt zu werden.

III. Weder / **damit ſie einigen Gewinn machen** / dann was gewinnen ſie / ſo dem Verluſt ihrer Seelen könne verglichen werden!

IV. Weder / **damit ſie ihre Schulden bezahlen**; dann ſie haben keine gröſſere / und wegen welche ſie mehr geängſtiget werden / als jene / für die ſie GOTT täglich umb Vergebung bitten: Alſo iſt ja der jenig ſeiner Sinnen beraubt / welcher verlanget / ſeine Schulden vor GOTT zu vermehren / auff das er dardurch die Menſchen befridige; und folglich lieber zu denen ewigen Peinen will verdambt werden / als auff eine Zeit in der Gefängnuß ſitzen.

V. Weder / **damit man ſich reche**; dann nebſt dem / daß die Rach verbotten / ſo iſt gewiß / daß der ohne Verſtand ſey / welcher ſich auff eine ſolche weiß rechet / dardurch er ſich ſelbſt mehr / als dem jenigen ſchadet / an welchem er ſich rechen will.

VI. Weder / **damit man ein**

Werck der Barmhertzigkeit übe; dann der H. Paulus ſagt zu den Röm. am 3. Cap. 8. v. **man müſſe nichts böſes thun / auff das Guts darauß komme.** Die Liebe deß Nächſten verpflichtet uns niemahl / wider die Gerechtigkeit zuhandeln.

Wann man auß dem Stehlen eine unglückſeelige Gewohnheit gemacht hat oder wann man nur jenen Reichen etwas entfrembdet / welche ſolches wegen ihrem Uberfluß nicht warnehmen / da ſoll man nicht ſagen / man ſeye nicht ſtraffmäſſig: dann dieſes wird ſie weder vor dem Richterſtuhl derer Menſchen / noch vor dem Richterſtuhl Gottes entſchuldigen.

Es iſt nicht mein Vorhaben / allhier von denen unterſchiedlichen Peinen / welche denen Dieben seynd angethan worden / viel zu reden; ich werde nur allein ſagen / daß dem gemeinen Weeſen höchlich daran gelegen ſey / ſelbe andern zum Exempel abzuſtraffen / dieweil der Diebſtahl alle Geſellſchafften zertrennet. Wann ſolcher ungeſtrafft im Schwang gienge / wurde nichts mehr ſicher ſeyn / die Welt wurde ein Auffenthalt der Rauber können genennet werden / alles wurde darinnen vermiſcht / verwirret / und Preiß ſeyn / die Argliſtigſten wurden zur gröſten Glückſeeligkeit gelangen / und man wurde ſich ſtets in der Gefahr befinden / das jenig in einem Augenblick zuverliehren / was man in vielen Jahren durch ſeine Arbeit gewonnen hat.

Man muß aber nothwendig anmercken / daß auch Diebſtahl begangen werden / welche die Menſchliche Geſätze nicht ſtraffen / und doch von GOTT verdambt werden / wer alſo in ſeinem Hertzen verlanget / andern ihr Gut zuſtehlen / **der iſt vor GOTT ein Dieb.** Der höchſte Geſätz-Geber urtheilet von denen Gedancken ſo wohl / als von denen Wercken / dahingegen vor denen Richtern der Erden der eintzige Gedancken / einen Diebſtahl zubegehen / keinen Dieb machet. Ingleichen iſt der jenig **vor GOTT ein Dieb** / welcher ſich eines andern Gut gelüſten laſſet / gleich wie es viel thun / welche mit ihren Augen daß jenig freſſen / was ſie mit ihren Händen nicht rauben können; und haben ſolches die Heyden ſelbſt erkennet / wie es leichtlich kunte erwieſen werden. Alle dieſe geiſtliche Diebſtähl (dann alſo kan man ſie nennen) ſeynd durch jenes Geſatz / **du ſolſt nicht ſtehlen** / verbotten und verdambt.

Aber dieweil kein Geſatz nichts verbiettet / es thue dann zugleich auch etwas gebietten; ſo muß man allhier nicht mit Stillſchweigen übergehen / daß uns Gott durch dieſe Wort befilcht.

I. Nicht allein niemand kein Unrecht zuthun / ſondern auch einem jeglichen zugeben / was ihm zugehöret.

II. Nicht allein mit anderer Leuthen

Schaden unſern Nutzen nicht zuſchaffen / ſondern ſelbigen vielmehr Guts zuthun / wann wür auch einiges Ubel darvor empfangen ſolten.

III. Ihren Vortheil / wie unſern eigenen zu verſchaffen trachten.

IV. Mit unſerem Stand vergnügt zu ſeyn / und alles dem Willen Gottes ohne murren heimbzuſtellen.

V. Unſere Gemüther nicht mit tauſenterley traurigen und Gottloſen Gedancken zukräncken und zubetrüben.

VI. Uns dahin zubemühen / daß wir uns mit denen zu unſerm Unterhalt erforderlichen Nothwendigkeiten durch rechtmäſſige Mittel und Weeg vorſehen.

VII. Zu Erfüllung unſeres Beruffs zu arbeiten / und nicht müſſig zu ſeyn / auff das wir allzeit ſo viel haben / das wir davon auch andern mittheilen können.

VIII. Die Güter / ſo wir beſitzen / nicht zu verſchwenden / ſondern zuſparen / doch daß wir anbey nicht geitzig ſeyn.

IX. Letztlich gegen denen Nothdürfftigen / und denen wir hilfliche Hand leiſten können / barmhertzig zu ſeyn.

Ich wolte hiemit diſes Capitel enden / ſo fern mich nicht verpflichtet erachtete zwey oder drey Fragen zubeantworten.

I. Wird gefragt / ob der jenig ein Dieb ſey / welcher eines andern Gut nimbt / umb ſich damit für das / ſo er ihm ſchuldig iſt / bezahlt zumachen.

Ich antworte / daß man die Oerter / allwo man ſich befindet / unterſcheiden müſſe; wann wir uns an einem Orth befinden / allwo weder Gericht / noch Richter ſeynd / und wir ſchon vorhero auff andere Weeg zu dem Unſerigen zu kommen umbſonſt verſucht haben / in ſolchem Fall begehen wir keinen Diebſtahl / ob wir ſchon eines andern Gut wegnehmen / und daß jenig / ſo wir dargeben haben / widerumb zuruck ziehen; hingegen aber hat es eine andere Beſchaffenheit an denẽ Oerteren / allwo man einem jeglichen Gerechtigkeit widerfahren läſſet. Wann man eine Zeitlang nicht zu Gericht ſitzet / da iſt erlaubt / ſich eines andern Sach zuverſicheren / abſonderlich wann unſer Schuldner entweichen wolte / und diſes folglich daß eintzige Mittel wäre / daß Unſerige wider zubekommen; allein muß man erwarten / daß uns das Eigenthum derſelben Sach durch den Richter zu geſprochen werde.

II. Entſtehet die Frag / ob allzeit ein Diebſtahl begangen werde / wann man eine gefundene Sach behaltet?

Ich antworte / daß / wann daß jenig / ſo man gefunden hat / von dem Herrn / welchem es zugehört / als eine Sach iſt weggeworffen worden / die er nicht mehr haben will / ſolche zubehalten kein Diebſtahl ſey: doch aber / damit man dergleichen Sachen deſto ſicherer

beſitze /

beſitze / muß man ſich deſſentwegen bey demſelben erkundigen.

2. Das ebenfalls kein Diebſtahl begangen werde / wann man nach geſchehener möglichiſter Nachfrag den HErrn / welchem daß Gefundene zugehörig iſt / nicht erfragen kan / und alſo ſelbes behaltet: doch muß man anbey allzeit geſinnet ſeyn / ſolche Sach dem Eigenthumblichen Herrn / wann diſer etwann ſolte entdeckt werden / widerumb zu zuſtellen.

III. Fragt man / ob einer ein Dieb ſey / wann er in dem Krieg ſeinem Feind etwas ſtiehlt?

Ich ſage nein: dann wann erlaubt iſt / ſeinen Feinden daß Leben zunehmen / ſo iſt auch erlaubt / ihre Güter zurauben. Aber von diſen wäre viel zuſagen / es ſoll auch mehrers davon gehandelt werden / wann wir von denen Soldaten und vom Krieg reden werden.

IV. Wird gefragt / ob der jenig ein Dieb ſey / welcher ein frembdes Gut beſitzet / wann ſolches als verfallen eingezogen / und ihm nachmahls von ſeiner Obrigkeit iſt zu geeignet worden?

Ich antworte / daß ein ſolcher kein Dieb ſey / woſern er nur nichts gethan hat / die Frömmigkeit deß Richters zuhintergehen; dann Siba zum Exempel war ein Dieb / welcher die Güter ſeines Herrn Miphiboſeths durch Betrug bekommen hat.

Auß diſem iſt leichtlich zubeantworten / was von denen Iſraelitern eingeworffen wird / als welche denen Egyptern ihre goldene und ſilberne Geſchier entwendet hatten / ſo ihnen von denen Heyden offt iſt vorgeworffen worden; ja der Ertz-Ketzer Marcion wolte darauß erweiſen / das man daß alte Teſtament verwerffen müßte. Ich weiß / daß etliche auß denen GOttsgelehrten ſagen / die Iſraeliter haben nichts entfrembdet / ſondern nur allein daß jenig genommen / was ihnen die Egypter ſchuldig waren / alſo daß viel mehr diſe / als jene könten Diebe genent werden. Ich glaube aber / man ſolle lieber ſagen / daß man ſelbe nicht als Dieb anſehen müſſe / dieweil ſie nichts gethan haben / es ſey ihnen dann von dem höchſten HErren der Welt befohlen worden / als welcher alles nach ſeinem Gefallen ordnen / und denen einen das ihrige wegnehmen kan / damit er die andern bereichere.

V. Iſt die Frag / ob man einen Menſchen eines Diebſtahls anklagen könne / welcher ſich in Gefahr ſiehet / vor Hunger zuſterben / und alſo / dieweil er durch kein anderes Mittel dem Tod zuentgehen weiſt / einem andern ſtiehlet / was zu Unterhaltung ſeines Lebens nöthig iſt?

Ich antworte / daß man meines erachtens einen ſolchen Menſchen keines Diebſtahls anklagen ſolle; doch muß

man hierinfalls vorſichtig handeln: dann

I. Muß der jenig / ſo ſich in diſer Noth befindet / ſich bemühen / wann es mö[g]lich iſt / den Herren diſer Sach durch ſein Bitten und Flehlen dahin zu bewegen / daß er ihm geſtatte / ſich derſelben zubedienen / oder ſelbſt davon mittheile.

II. Wann er ihn darumb nicht bitten kan / ſo muß er / nach geſtilten Hunger hingehen / und demſelben bekönnen / was er gethan hat.

III. Letztlich muß ein jeder durch embſiges Arbeiten diſer Noth zuentweichen ſich befleiſſen / und trachten / wie er derſelben vorkommen möge.

Gebett.

HÖchſter HErr der Welt! der du allen Menſchen den Theil zugeeignet haſt / welcher nach deiner unendlichen Weißheit ihnen nöthig iſt / laſſe nicht zu / das ich jemahls wider deine Vorſöhung murre / als ob du mir gar zu wenig geben hätteſt / und unrechter weiß meinen Brüdern entziehe / was du ihne mit getheilt haſt. Gibe / daß ich mich mit dem vergnüge / was du mir ob wohl gantz unwürdigen durch deine groſſe Güte von deinen Gütern haſt wollen zukommen laſſen / auff das ich anſtatt / meinem Nächſten daß Seinige zu entwenden / allzeit geneigt ſey / ihm ſelbes zuvermehren / wann ſolches in meinem Vermögen ſtehet / und er es bedürfftig iſt. Lehre mich / in meinem Beruff zuarbeithen / und niemahl müſſig zuſeyn / damit ich niemahl an daß Stehlen gedencke / ſondern hingegen durch meine Arbeit ſo viel gewinne / daß ich darvon andern mittheilen könne / und alſo all mein Thun und Laſſen dir O mein GOTT! angenehm ſeye / durch JEſum Chriſtum / Amen.

Das

Daß VI. Capitel.

Von der Wider-Erſtattung.

WJr haben gehört / wie der Diebſtahl ein ſchändlich- und von jederman verhaßtes Laſter iſt / anjetzo wollen wir ſehen / was die jenigen thun ſollen / welche ſich deſſelben ſchuldig bekennen: ein jeglicher begreiffet nach genüge / daß er zur Wider-Erſtattung verbunden ſey. Unter dem Geſatz hatte Gott im 2. Buch Moſe am 22. C. gebotten / daß / wañ jemand einen Ochſen / oder ein Schaff ſtiehlet / und ſchlachtet daſſelbe / oder verkauffts / der ſoll fünff Ochſen für einen Ochſen wider geben / und vier Schaff für ein Schaff. Jngleichen da Zachäus ſeine Bekehrung anzeigen wolte / ſprach er zu Chriſto: So ich jemand umb etwas betrogen hab / daß gebe ich auch vierfaltig widerumb. Jn Warheit wann der jenig eine Sünd begehet / der eines andern Gut entfrembdet / ſo begehet der noch eine ſchwertere / welcher ſelbes behaltet: Wer eines andern Gut nimbt / der macht dem Teuffel ein Opffer; wer es aber behaltet / der thut ſich dem laydigen Sathan völlig ergeben. Und nichtsdeſtoweniger geſchicht diſes dermaſſen offt / daß etwas gar ſeltzſames iſt / wann man einen ſiehet / der wider erſtattet / was er entwendet hat. Man hat vielleicht niemahl geſehen / daß ein Advocat / welcher durch ſeine liſtige und betriegliche Griff einen ungerechten Handel hat gewinnen helffen / glaubet / daß er verpflichtet ſey / ſeinen Gegenpart daß Gut / ſo er verlohren hat / zuerſtatten. Wo findet man / ſagte der Heil. Ambroſius / unter denen Advocaten einen ſo frommen und aufrichtigen Mann / daß er zu ſeiner Parthey ſage / ich gib euch zuruck / was ihr mir gegeben habt für die Mühe / welche ich in euerer Sach / die Ungerecht war / gehabt hab; gebt euerem Widerpart das Gut zuruck / wel-

ches ihr demſelben vermittelſt meiner falſchen Kunſtgriffllein ungerechter weiß entzogen habt. Diſes iſt was rares. Man hat vielleicht niemahl geſehen / daß ein Richter denen jenigen / welchen er ihre gerechte Sach durch ein unbilliches Urtheil abgeſprochen / den erlittenen Schaden erſetzet hat ; eben diſes ſage ich von andern Handthierungen. Inzwiſchen iſt doch gewiß / daß man nicht kan ſeelig werden / man habe dann vorhero alles erſtattet; die Urſach deſſen iſt gantz klar / dann wer mit eines andern Gut ſtirbt / der ſtirbt in ſeiner Sünd und Unbußfertigkeit : wie ſoll man nun in diſem erbärmlichen und unglückſeeligen Stand das Heyl erlangen können?

Alle / von welchen ich im vorgehenden Capitel geſagt hab / daß ſie deß Diebſtahls ſchuldig ſeyen / alle diſe / ſag ich / ſeynd auch zur Wider-Erſtattung verbunden / und ſoll ſich dißfahls niemand ſchmeichlen. Es ſeynd alſo darzu verbunden.

I. Alle die jenigen / welche ein Gut unrechtmäſſiger weiß behalten / ſie mögen gleich ſelbes mit Betrug / und wohl wüſſende / wem es von Rechtswegen zugehöret / an ſich gebracht ; oder genomen haben / in ihrem Gewiſſen nicht wüſſende / wem es zuſtändig ſey ; oder es ſeye gleich / daß ſie daran gewonnen / oder es verlohren haben.

II. Alle die jenigen / welche eines andern rechtmäſſiger Weiß an ſich gebrachtes Gut über die beſtimbte, und außgeſetzte Zeit in Beſitz behalten.

III. Alle die jenigen / welche ihren Nächſten durch Gewalt / durch Betrug / durch Liſt / oder durch Nachläſſigkeit einiges Unrecht angethan haben.

IV. Alle die jenigen / welche einen Befelch / oder Rath gegeben haben / ihren Brüdern unrecht zuthun.

V. Alle die jenigen / welche ein Schelmen-Stuck / zu welchen man ihren Nammen genommen hatte / gut geheiſſen haben.

VI. Alle die jenigen / welche in einen Betrug eingewilliget / und durch ſolche Einwilligung zu einer ungerechten That Anlaß gegeben haben. Die Vormünder / welche denen Pupillen ihr Gut haben entwenden laſſen.

VII. Alle die jenigen / welche von dergleichen Betriegereyen Wüſſenſchafft gehabt / und ſelbe Krafft ihrer Aembter verhindern funten.

VIII. Alle die jenigen / welche das / ſo ſie wuſten / nicht haben entdencken wollen / ob ſie ſchon von einem Richter darumb erſucht / und zu Verhiettung ſehr groſſen Ubeln / ſelbes zu offentbahren / verpflichtet waren.

IX. Ein Weib / welche ihrem Mann ein oder mehr im Ehebruch erzeugte Kinder zu Erben untergeſteckt hat ; dann ſie muß alle Unkoſten erſetzen / welche ſie ihrem Eheman wegen Erzieh-

ung

und Ernehrung dergleichen Wechſel-Kinder verurſachet hat.

X. Die Kinder / denen ihre Eltern einige Güter / ſo ſie dem rechtmäſſigen Herren hetten erſtatten ſollen / hinterlaſſen haben.

Man muß erſtatten und zuruckgeben.

I. Entweder die entwendte Sach ſelbſt / wann ſie noch vorhanden iſt / und es geſchehen kan.

II. Oder den Preiß und Werth darfür / wann das entfrembdte nicht mehr vorhanden / oder auß Schuld deſſen / der es zuruck gehalten hat / verderbt iſt worden.

Und wann man ein frembdes Gut nicht auß Unwiſſenheit / ſondern wohl wiſſend / daß es ihm von Rechtswegen nicht zugehöre / in Beſitz genommen / ſo iſt man verpflichtet / den Schaden / welchen der jenig / der deſſelben iſt beraubt worden / erlitten hat / einiger maſſen zuerſetzen; wenigſt müſſen wir ihm den Gewinn geben / ſo wir diſe Zeit hindurch darauß gezogen haben.

Die Erſtattung ſoll geſchehen.

I. Eintweder dem jenigen ſelbſt / den wir beraubt haben.

II. Oder ſeinen rechtmäſſigen Erben. Es gibt Leuth / welche glauben / ſie werden von der Schuldigkeit / ſo ſie haben / die unrechtmäſſiger Weiß erworbene Güter zuruck zugeben / billich befreyet / wann ſie denen Armen ein Allmoſen mittheilen. **Höret** / ſagte der H. Chriſoſtomus in einem Orth / ſo ich zum theil zwar anderwärtig angezogen / allhier aber widerholt zuwerden verdienet / **höret alle / die ihr den Armen und Waiſen zum Seufftzen bringet: wann ihr ein Gut zum Allmoſen gebet / welches der Preiß einiger Gewaltthätigkeit iſt / oder welches euch von dem Blut und von dem Unterhalt derer Armen zukommet / ſo folget ihr dem verrätheriſchen Judas nach / welcher das Gelt / ſo der Preiß deß Bluts JEſu Chriſti war / in den Tempel geworffen hat; und ſolche euere Allmoſen ſeynd viel mehr Teufliſch als Chriſtlich.** Es werden auch heutiges Tags einige gefunden / welche / nachdem ſie ſich mit eines andern Gut bereichert haben / darfür halten / ſie ſeyen von aller Sünd frey / wann ſie nur einen Theil darvon denen Armen geben. Von diſen Perſonen redet der Prophet / da er ſpricht: **Ihr bedecket meinen Alter mit Thränen.** JEſus Chriſtus will nicht von dem Raub geſpeiſſet werden / Er haſſet diſe Speiß. Wie / wird dann der HErr dermaſſen von euch verachtet / das ihr euch auch unterſtehet / demſelben unreine Sachen zu opffern? iſt es nicht noch beſſer / das vor Hunger verſchmachte / als daß man ihn mit der-

gleichen Speiſen erquicke? Man iſt grauſamb/ wann man ihn vor Hunger ſterben laſſet/ aber über diſe Grauſamb-keit wird er geläſtert und verſpottet/ wann man ihm eine ſo entſezliche Speiß dar biettet. Es iſt rathſamer/ gar nichts geben/ als einem eines andern Gut geben. Lieber! ſagt mir/ wann ihr zween Menſchen ſehet/ den einen nackend/ und den andern bekleidet/ wurdet ihr nicht dem jenigen/ der bekleidet iſt/ eine Ungerechtigkeit und Unbild anthun/ wann ihr demſelben ſeiner Kleider berauben ſoltet/ umb den Nackenden darmit zu bekleiden? unfehlbahr wurdet ihr ihm eine und zwar groſſe Ungerechtigkeit zufügen. Wann ihr alſo kein Werck der Barmhertzigkeit üben/ ſondern vielmehr eine Ungerechtigkeit begehen wurdet/ wann ihr einem alles das jenige geben ſoltet/ das ihr einem andern genommen habt; mit was für Qual werdet ihr nicht alsdann geſtrafft werden/ wann ihr von dem/ ſo ihr entfrembdet habt/ nicht den dreiſſigſten Theil gebet/ und dannoch nicht unterlaſſet/ ſolches ein Allmoſen zu nennen?

Die Verhindernuß/ das man das Entwendte nicht wider erſtatten will/ entſpringet bald auß einem **Nutzen**/ den man ſeinen **Haußgenoſſenen zu verſchaffen ſuchet**: der eine ſagt/ ſoll ich meine Kinder betrüben? ſoll ich ihnen das Brod/ ſo ich ihnen gegeben hab/ wegnehmen? ſoll ich ſie in eine ſpöttliche Armuth bringen? der andere ſagt/ ſoll dann mein Geſchlecht/ nachdem es bißhero herrlich und prächtig gelebt hat/ anjetzo verdunckelt werden? bald entſpringet ſelbe auß der **Forcht/ man möchte für einen Rauber gehalten werden**; man will ſeinen guten Nammen erhalten. Bald auß **einer unordentlichen Liebe/ die man zu denen Gütern träg**: bald auß dem Ehrgeitz. Es wird in der Beſitzung eines Guts alles gefunden/ was der Eytelkeit oder denen Wollüſten ſchmeichlen kan/ deſſentwegen thut man derſelben ſeine Ehr/ ſeine Ruhe/ ſein Heyl/ ſeine Seel und ſein Gewiſſen auffopffern: aber jederman ſiehet/ das alle diſe Urſach/ wegen welchen die Wider-Erſtattung verhindert wird/ übel gegründet ſeynd.

Wie? ſoll man einen geringen ſeinen Kindern zukommenden Nutzen dem Heyl ſeiner Seelen/ oder ſeinen guten Namen dem Him̃el vorziehen? ſoll man lieber ſeine Begierlichkeiten erfüllen/ als die unverweßliche Erbſchafft/ welche GOtt ſeinen Kindern verordnet hat/ beſitzen? und lieber ſich in die Verdambnuß/ als ſeine Kinder in die Armuth ſtürtzen wollen? zugeſchweigen/ das der jenig ſich ſehr verblenden muß/ wann er nicht begreiffet/ daß GOTT über lang oder über kurtz die Häuſer derer Dieben verfluchet/ und

selbe

ſelbe bißweilen biß ins dritte Geſchlecht ſtraffet.

Diſe Erſtattungen ſollen nicht verſchoben werden / wann man ſie zur Stelle thun kan: und diſes mercke ich an wider die jenigen / welche darmit biß in ihr letztes End verweilen: dergleichen Leuth wollen das / ſo ſie ungerechter weiß beſitzen / nicht ehender zuruck geben / als wann ſie ſelbes nicht mehr genüſſen können / alſo werden ſie öffters nur durch die Forcht der Höllen zur Widererſtattung angetriben.

Ja es pflegt gemeiniglich zugeſchehen / daß die dem Geitz ergebene und auf ihre Eigennutzigkeit bedachte Kinder oder Freund ſolche Widererſtattungen verhindern / in dem ſie dem Sterbenden dergleichen traurige Gedancken außreden / und auß ſeinem Gemüth entfehrnen / daß alſo der Krancke mit diſer ſchweren Bürde dahin ſtirbt / und durch ſelbe in die Höll hinunter gezogen wird.

O wie unglückſeelig iſt jener / welcher biß auffs äuſſerſte wartet / einer Schuldigkeit genug zuthun durch derer Auffſchub ſeine Sünd ſtündlich / ja augenblicklich vergröſſert wird / und welcher ſich in die Gefahr ſetzet / in alle Ewigkeit verdambt zu werden / wann ihn der Todt unverſehens überfallet.

Wer eines andern Gut lange Zeit behaltet / der gibt zuerkönnen / daß er vor GOtt nicht die geringſte Forcht habe / und ſich wenig bekümmere / ob er ſeelig werde; er iſt / wie einer / der gar an keinen GOtt glaubet.

Wann man die jenigen beſtraffen ſoll / welche die Erſtattung biß in die Stund ihres Todts verſchieben / umb wie viel mehr ſoll man verdammen / welche diſe Sorg ihren Weibern oder Kindern überlaſſen und anbey nicht betrachten.

I. Daß zwar in Warheit die Weiber und Kinder durch Unterlaſſung deſſen / was man ihnen anbefohlen hat / höchſt ſtraffwürdig ſeyn werden / daß aber der jenig welcher in ſeinem Leben nichts zuruck gegeben / allzeit gerechter Weiß werde verdambt werden / umb daß er ſolches nicht gethan hat.

II. Daß ſehr ungewiß ſey / ob unſere Kinder ihre Schuldigkeit getreuer / als wir / verrichten werden; ob ſie nicht vielleicht / dieweil ſie ſelbſt diſe Ungerechtigkeiten nicht begangen haben / allerhand ſcheinbahre Urſachen herfür ſuchen werden / umb ſich dardurch der Pflicht / ſelbe zu erſetzen / zu befreyen: oder wenigſt / ob ſie ſich nicht vergnügen werden / von dem / was ihre Eltern entwendet haben / einen Theil zuerſtatten.

III. Daß ſie vielleicht ſich ſchämen werden / wann ſie bekönnen ſolten / daß ſie von einem Vatter herkommen / welcher ſo ſchändlich und ungerechte Sachen gethan hat.

O Gott!

O Gott! in was für Verzweifflung muß ein Menſch ſeyn / welcher ſeinen Kindern viel unrecht erworbene Güter hinterlaſſen / und anjetzo in der Höllen nicht ein tröpflein Waſſer hat / womit er in denen erſchröcklichen Flammen / welche ihn verzehren / ſeine Zungen kühlen kunte. Es müſſen allda viel ſchwere Fragen auff gelöſet und erklärt werden.

I. Wird gefragt / was zu thun ſey / wann die Perſon / welcher wir ein Gut weggenohmen haben / geſtorben / und keine rechtmäſſige Erben hinterlaſſen hat?

Ich antworte / daß man in ſolchem Fall diſes Gut zu frommen und heiligen Sachen anwenden / die Armen darvon ernehren / und denen geiſtlichen Guts thun müſſe.

Wann ein Mann oder Weib etwas thut von allen den Ubertrettungen / die ſich mit den Menſchen gewöhnlich zutragen / daß ſie auß Verſaumnuß deß HErren Gebott übertretten und ſündigen / ſo ſollen ſie ihre Sünd bekennen / und demſelbigen / an dem ſie ſich verſündiget haben / das Haubt-Gut / und darüber noch den fünfften Theil widerumb geben. Iſt aber niemand da / der es widerumb empfahe / ſo ſollen ſie es dem HErren geben / und es ſoll deß Prieſters ſeyn / Num. 5. Cap. 6.7.8.v.

II. Iſt die Frag / was die jenigen thun ſollen welche von langer Zeit her das Diebs-Handwerck getrieben / und ſich nicht zuerinnern wüſſen / was für Gut ſie geſtohlen haben?

Ich antworte / daß ſie ſolchen nach all ihrer Möglichkeit nachſinnen / und eben ſo genau nach forſchen ſollen / wie ſie nachdencken würden / wann ſie glaubeten / man möchte ihnen etwas ſchuldig ſeyn; ſie müſſen handlen / als wann ſie vor GOtt wären: und damit ſie ſich nicht betriegen / ſo iſt beſſer / daß ſie mehr zuruck geben / als ſie genohmen haben.

III. Fragt man / was die Kinder thun ſollen / welche nach ihren Eltern zwar groſſe Güter ererbet haben / anbey aber muthmaſſen können / ſolche ſeyn ungerechter Weiß erworben worden?

Ich gib zur Antwort / daß ſie alle erſinnliche Nachfrag halten ſollen / umb zu wiſſen / ob daß jenig / ſo ſie beſitzen / ihnen zu gehöre. Wann ſie einige erfragen / denen ein Theil derer von ihren Eltern ihnen hinterlaſſenen Güter zu gehörig iſt / ſo ſeynd ſie verpflichtet / denenſelbigen alles zuruck zu geben / was ſie befinden / daß ihnen aigenthumblich war. Wann ſie nach geſchehener möglichiſter Nachſuchung den rechtmäſſigen Herren nicht entdecken können / ſo ſollen ſie das jenig / davon ſie wiſſen / das es mit Unrecht erworben worden / GOtt auffopfern. Wann ſie

ſie aber nicht erforſchen können / ob die Güter / die ſie haben / unrechtmäſſiger Weiß ſeyn gewonnen worden / ſollen ſie GOtt bitten / daß er ihnen die Sünd ihrer Vätter nicht zumeſſe / und im Fall ſie ein frembdes Gut beſitzen / ſie deſſentwegen nicht ſtraffe; oder daß er ihnen erkennen laſſe / was ihnen zu gehörig / und nicht zu gehörig ſey.

IV. Entſtehet die Frag / ob uns nichts von der Schuldigkeit der Widererſtattung befreyen könne?

Ich antworte / daß wir in diſen fünff Gelegenheiten davon befreyet ſeyn.

I. Wann der jenig / dem wir daß Gut entwendet haben / uns ſelbiges freywillig und ohne dem geringſten Zwang überlaſſet und ſchencket.

II. Wann der jenig / ſo die Erſtattung thun ſoll / in eine gäntzliche Unvermögenheit / als in ein groſſes Elend gerathen iſt: Er muß aber anbey allzeit geſinnet ſeyn / ſolches zu erſetzen / wann er es Vermögen wird; er muß ſich ſelbſt einen Schuldner bekennen / und GOtt inbrünſtig bitten / er wolle ihm vergeben / wann er ſterben ſolte / ohne das er daß jenig / ſo ihm nicht zu gehöret / erſtattet hätte. Inzwiſchen ſoll man anmercken / daß diſe Unvermögenheit gäntzlich eine ſolche ſeyn müſſe; dann es iſt nicht genug daß man ſage / man werde ſich durch die Widererſtattung eine groſſe Beſchwerlichkeit erwecken / oder man werde ſeine Kinder an Bettelſtab bringen: alle diſe Entſchuldigungen vermögen bey GOtt nicht daß geringſte. Im Fall diſe Unvermögenheit nicht gäntzlich eine ſolche iſt / muß man wenigiſt zuruck geben / was man kan.

III. Wann die entfrembdte Sach nicht mehr vorhanden / und nicht mehr zubekommen iſt.

IV. Wann man die Perſon welcher man daß ihrige genommen / entgegen etwas gegeben hat / welche ſo viel werth iſt / als daß jenig / ſo entwendt iſt worden.

V. Wann eben die jenigen / denen wir ein Gut entfrembdet / uns gleicher Weiß eines geraubt haben / alſo das die Erſtattung zu beyden theilen auffgehoben iſt. Man muß aber in acht nehmen / daß wir uns hierinfalls nicht betriegen / weil wir offt die Leuth mit Unrecht beſchuldigen / daß ſie uns unſer Gut genohmen haben; alſo wil es ſich geziemen / daß wir durch einen Schieds-Mann die Sach entſcheiden laſſen / und uns nicht auff unſeren eigenen Verſtand und Urtheil verlaſſen.

Ubrigens müſſen nicht allein die Güter / ſondern auch der gute Nahmen widerumb erſtattet werden / wie ich ſolches anderwärtig geſagt hab.

I. Fragt man / was ein Menſch thun ſoll / welcher ſeinem Nächſten die Ehr abgeſchnitten hat?

Ich antworte / daß er verpflichtet ſey / 1. ſeine Wort zuwiderruffen / und offentlich zubekennen / daß er ſehr übel geredt habe / es mag ſolches gleich mündlich / oder ſchrifftlich geſchehen.

2. Nichts zu unterlaſſen / dardurch er die Unſchuld deß jenigen / dem er übel nachgeredt hat / an Tag geben kan.

3. Wann der jenig / welchen er verleumbdet hat / etwan einen Schaden erlitten / ſelben zuerſetzen.

II. Wird gefragt / was ein Menſch thun ſoll / welcher eine Jungfrau zum Fall gebracht hat?

Ich antworte / das / gleich wie er derſelben die geraubte Jungfrauſchafft nicht wider geben kan / er wenigſt alles thun ſoll / was in ſeinem Vermögen ſtehet / umb daß Unrecht / ſo er gethan hat / zu erſetzen. Er muß ſie alſo entweder Heurathen Exod. 22. v. 16. Oder derſelben eine groſſe Morgen-Gab geben / damit ſie einen andern Mann bekomme. v. 17. und vornemblich iſt er verbunden / das Kind / darvon er Vatter iſt / zu verſorgen. Deut. 22. v. 29.

Ich ende hiemit diſes Capitel / und ermahne nochmahlen alle / welche gegenwärtiges Buch leſen werden.

I. Sie wöllen / ernſtlich nachforſchen / mit was für Recht ſie ihre Güter beſitzen.

II. Sie ſollen ſich auff keinerley Weiß ſchmeicheln.

III. Und wann ſie etwann entdecken / daß ſie einiges Gut genieſſen / ſo ihnen nicht zugehört / ſollen ſie ſolches unverzüglich zuruck ſtellen; dann ſonſten haben ſie kein Heyl zu erwarten.

Man ſagt / daß bey denen Türcken / bevor eine reiche Perſon ſtirbt / die Befreundte alle Siegel und Brieff / welche derſelben Güter betreffen / für daß Beth bringen / ſolche dem Krancken einen nach dem andern vorzeigen / und ihn fragen / auff was Weiß er diſes Hauß / oder jene Herrſchafft erworben habe: in dem ſie gäntzlich darfür halten / daß ſie durch diſe Nachforſchung in deß Mahomets Paradeyß einen guten Platz erlangen werden.

Man ſoll nicht förchten / daß man dardurch ſeinen guten Nahmen verliehre; dann es iſt kein Menſch / der eine ſolche Perſon / welche ſich entſchlieſſen kan / die unrecht erworbene Güter zuruck zugeben / nicht in hochem Werth haltet: und über diß hat man ja tauſenterley Mittel und Weg / ſelbe zu erſtatten / ohne daß man ſeinen Nahmen in Gefahr ſetzen darff; man kan ſich bey denen Geiſtlichen / derer Klug- und Beſcheidenheit man kennen wird / anmelden / und vermittelſt dererſelben daß jenig / ſo man nicht rechtmäſſiger Weiß beſitzet / zuruck geben.

Gebett.

LAſſe nicht zu / O GOTT! daß ich jemahlen meinen Brüdern einiges Gut entwende / und mich damit zubereichern ſuche / ſondern wann ich ja ſo ſehr unglückſeelig wäre / und etwas beſitzen ſolte / daß mir mit Recht nicht zugehörete / ſo geſtatte mir in meinem Gewiſſen nicht die geringſte Ruhe / biß ich ſelbes zuruck gegeben hab / auff das mich diſes Verbott nicht in die Höll hinunter ziehe. Entdecke mir alles / was nicht mein iſt / damit ichs ohne verzug meinen Brüdern wider zuſtelle / und alſo durch Vollziehung deines Gebotts hoffen könne / daß jenig zu beſitzen / was du mir verſprochen haſt / Amen.

Daß VII. Capitel.

Von dem Wucher.

WEr zuwiſſen verlangt / ob erlaubt ſey / ſein Geldt auff Zinß aus zuleyhen / und ob aller Arth wucher gäntzlich und durchgehends verbotten ſey / der bringt eine ſchwere Frag für. Es ſeynd Leuth geweſen / und werden derer noch heut zu Tag ſo wol unter denen Heyden / als Chriſten einige gefunden / welche diſe Meinung haben / als Cato einsmahls gefragt wurde / was dann wäre / auff Wucher leyhen? hat er ſolches mit einer andern Frag beantwortet / nemblich / was dann ſeye / einen Menſchen tödten! Plutarchus vergleichet die Wucherer denen Geyern: Die mehriſte Vätter / als Lactantius / Baſilius / Gregorius Niſſenſis / der H. Ambroſius / H. Auguſtinus / Heil. Hieronymuß und mehr andere haben den Wucher verdambt / viel Kirchen-Verſamblungen haben denſelben verbotten: viel / die in Schuelen lehren / und die Gewiſſens-Sachen außlegen / ja ſo gar etwelche groſſe GOtts-Gelehrten haben ihn verworffen. Andere hingegen ſo

wol Rechts- als GOtts Gelehrte haben ſelbigen unter gewiſſen Bedingnuſſen zu gelaſſen / und wir glauben / ſie haben darzu Urſach.

Es ſcheinet in Warheit / daß die jenigen nicht wol gegründet ſeyn / welche aller Arth Wucher völlig und durchgehends verdammen.

I. Wann der Wucher in ſich ſelbſt und von Natur etwas ůbels / und ſchåndliches wåre / ſo wurde ihn Gott ſeinem Volck nicht zu gelaſſen haben; inzwiſchen findet man außdrucklich im 5. Buch Moſe / daß derſelbe erlaubt geweſen: **du ſolſt einem Frembden auff Wucher leyhen** / ſprach der HErr am 23. Cap. 20. v. und diſes ſoll nicht verſtanden werden (wie man vielleicht einwerffen möchte) nur allein von jenen Vỏlckern / welche nach dem Befelch GOttes ſolten vertilget werden / und denen die Iſraeliter den Krieg angekůndiget hatten; dann es wird in diſem Text von allen Frembden geredt / und unter ihnen nicht der geringſte Außnamb gemacht.

II. Wann aller Arth Wucher verbotten wåre / ſo wurde man ſchwerlich begreiffen kỏnnen / wie daß Gewerb unter denen Menſchen beſtehen kunte.

III. Iſt nicht aller Wucher der natůrlichen Billichkeit zu wider. Iſt es nicht billich / daß derſelbe / welcher mit dem entlehneten Geldt etwas gewinnet / dem jenigen einen Theil darvon gebe / der ihm daß Geldt geliehen hat? anſtatt / das aller Arth Wucher der Gerrechtigkeit zuwieder lauffet / wurde im Gegentheil dem jenigen Unrecht geſchehen / welchem man ſelbigen nicht zulaſſen ſolte; dann warumb ſoll man verlangen / daß ein Menſch ſich ſeines Guts beraube / nur allein / damit ſich ein anderer dardurch bereichere / er aber inzwiſchen dabey erarme? wo wurden die jenigen hinkommen / welche nicht daß geringſte Ambt haben / davon ſie Leben kunten; oder welche zwar einigen Dienſt haben / aber der ihnen nur ein gar weniges eintrågt / wo wurden / ſag ich / ſolche hinkommen / wann ihnen verbotten wåre / daß von ihren Eltern etwann ererbte Geldt auff Zinß zulegen? Sie wurden es bald verzehrt haben / und alsdann wurden ſie an den Bettelſtab gerathen.

IV. Verpflichtet uns ja die Chriſtliche Liebe / unſer Haußweſen mit allen Nothwendigkeiten zuverſehen / wie wurde man aber diſes thun kỏnnen / wann man ſein Geldt durchs Außleihen nicht vermehren dỏrffte.

V. Siehet man nicht / warumb nicht eben ſo woll ſolte zu gelaſſen ſeyn / von dem außgeliehenen Geldt einen Gewinn zuziehen / als wie man ſolchen von andern Sachen hat / dir weil die Menſchen doch mit diſem Geldt eben dieſelbige Sachen einkauffen / an welchen ſie viel gewonnen.

VI.

VI. Siehet man ebenfalls nicht / auß was Urſach nicht gleicher Weiß ſolte erlaubt ſeyn / einigen Nutzen mit ſeinem Geldt zuſchaffen / wie man ſolchen mit Vermiettung eines Hauſes / eines ſtucks Felds / Pferds u. d. g. zumachen pfleget.

Aber damit man ſich in diſer Materi nicht betriege / muß man anmercken / daß nicht aller Arth Wucher zu gelaſſen ſey.

I. Iſt ein Wucher / welcher von denen GOtts- und Rechts-Geglehrten **beiſſend** genennt wird / dieweil eines von denen Wörtern / welche man in der heiligen Sprach zu Beſchreibung deß Wuchers gebrauchet / den Biß der Schlangen anzeiget ; oder dieweil es eine Arth deß Wuchers gibt / welcher wie der Biß der Schlangen gifftig und tödtlich iſt : dergleichen Wucher wird getriben / da man mehr fordert / als die Billichkeit zulaſſet : deſſentwegen ſollen ihn alle Menſchen verfluchen / und diſes iſt / was man heutiges Tags durch diß Wort verſtehet ; anſtatt deſſen aber thut man das Wort **Zinß** gebrauchen / umb jenen kleinen Wucher anzudeuten / durch welchen man von dem Geldt / ſo man außgeliehen hat / einigen Gewinn verlanget. Ein ſolcher billiche Wucher / den man Zinß nennet / wird von einem Gewiſen beſchrieben / daß er ſey eine Belohnung / **welche der jenig / der ein Geldt entlehnet hat / für den Gebrauch der ihm anvertrauten Summa gibt.** Diſer letztere Wucher iſt erlaubt / jener aber / ſo man **beiſſend** nennet / iſt verbotten.

Demnach kan ich nicht genugſamb beſtraffen.

1. Die Wucherer / welche einen gröſſern und ſchwerern Zinß fordern / als Landgebräuchlich / und im Recht vorgeſehen iſt : und welche auff Unterpfandt etwas darleyhen / und darfür einen ungewöhnlichen Zinß verlangen / wie ſolches nur gar zu offt geſchicht.

2. Jene Leuth / welche vom Zinß einen Zinß nehmen.

3. Jene / welche von denen / in der Erbſchafft ihnen zugewachſenē Schuldnern eben denſelbigen Zinß begehren / den ihre Eltern empfangen haben / obſchon die Zeiten ſich ſehr verändert haben / und welche durch diſes Mittel die Leuth in die äuſſerſte Armuth bringen. Es ſeynd zwar Menſchen / welche ſich deſſentwegen beſchönen ; ich bin aber verſichert / das diſe und alle ihres gleichens verfluchte Wucherer ſeyen / und die Seeligkeit nit erlangen können / ſie erſetzen dann das Gut / ſo ſie auff ſolche Weiß ihren Schuldnern wegnehmen.

II. Glaub ich nicht / das / von denen Armen einen Zinß zufordern / erlaubt ſey / die weil ſie ſelben unmöglich entrichten können / wir ſollen zufri den

ſeyn / wann ſie uns zuruck geben / was wir ihnen vorgeſtreckt haben; und wann ſie gar nichts vermögen / ſo müſſen wir es ihnen ſchencken.

Alſo können meines erachtens nicht genugſamb verflucht werden.

1. Jene / welche ſich der armen müheſeligen Stand zu Nutzen machen / und von ihnen ſchwere Zinß verlangen.

2. Welche die jenigen / ſo wegen groſſer Armuth nicht bezahlen können / in ihren Gefängnuſſen behalten.

3. Welche denen Armen alles / was ſie haben / ihre Häuſer / ſambt allem Haußgeräth wegnehmen / und ſie folgends zu Bettlern machen / ja öffters gar in die Verzweifflung ſtürtzen.

4. Welche den Zinß von dem dargeliehenen Geld anwachſen laſſen / auff das / wann die Summa ſo groß worden / daß ihre Schuldner ſolche nicht mehr zu bezahlen haben / ſie ſich an ein ſtuck Felds / darvon ihre arme Schuldner leben / ſolches aber zu ihren Feldern ſich trefflich ſchicken möchte / halten / und ſich darmit bezahlt machen können.

III. Will ſo gar die Billichkeit / daß wir in Einforderung deß Gebräuchlichen Zinß die jenigen / welche etwas von uns entlehnet haben / in Betrachtung ziehen; dann wann diſe einen groſſen Schaden erlitten / und kein Gut haben / ſo ſollen wir in diſem Fall thun / was wir wolten / daß man uns thäte / wann wir in demſelben Stand / wie ſie wären.

Auß diſem erſcheinet / daß unſeres erachtens zu gelaſſen ſey / aus dem außgeliehenē Geldt einigen Nutzen zuziehen / wann nur die Schrancken der Billigkeit und die Geſätze der Liebe des Nächſten dabey nicht überſchritten werden.

Die jenigen / welcher diſer Meinung nicht beyfallen / machen unterſchiedliche Einwürff / die man aufflöſen muß.

I. Werden viel Oerter auß dem alten Teſtament herfür gebracht; und erſtlich zwar der 25. und 26. v. des 22. Cap. im II. Buch Moſe. **Wann du Geldt vorſtreckeſt meinem armen Volck / das bey dir wohnet / ſo ſolſt du es nicht betrangen / wie ein Obertreiber / noch mit Wucher überfallen. Wann du von deinem Nächſten ein Kleyd zu Pfand genomen haſt / das ſolſt du ihm widergeben / ehe dann die Sonn untergehet.** Zum anderten der 35. 36. und 37. v. deß 25. Cap. im III. Buch Moſe: **Wann dein Bruder erarmet / und an Vermögen ſchwach wird / du aber ihn auffnimbſt / wie einen Einkömling und Frembden / daß er mit dir Lebe / ſo ſolſt du keinen Wucher von ihm nehmen / oder mehr / dann du ihm gegeben haſt / förchte deinen GOtt / damit dein Bruder bey dir leben könne. Du ſolſt ihm dein Geldt nicht auff Wucher geben /**

noch überſatz der Früchten fordern.

Aber es iſt klar / daß alle diſe auß der Schrifft angezogene Oerter unſerer Meinung nicht im geringſten entgegen ſeynd / dann wir ſagen ſelbſt / daß man von denen Armen / von welchen in diſen Oertern deß alten Teſtaments gehandelt wird / keinen Zinß fordern müſſe.

II. Wird uns fürgeworffen der 20. v. deß 23. Cap. im V. Buch Moſe: **Alles was dein Bruder bedarff / daß ſolſt du ihm ohn Wucher vorſtrecken.** Aber diſer Text beweiſet nichts mehres / als die andere / dieweil wir ihn ohn alle Hindernuß / wie die oben berührte / welche nur von denen Armen reden / außlegen können. Folglich beſtehet alles was man darauß ſchlieſſen kunte / in dem / daß GOTT diſes Geſatz für ſein Volck gemacht habe; es betreffe aber ſolches / gleich wie viel andere / nur allein die Jſraeliter.

Eben auff ſolche Weiß muß man außlegen das 18. Cap. deß Propheten Ezechiels / allwo er in Beſchreibung eines gerechten Manns / ſolchen unter andern am 8. v. mit diſen Worten beſchreibet: **der nicht auff Wucher leihet.** Item ſein 22. Cap. in welchem GOTT denen Jnwohnern zu Jeruſalem am 12. v. vorwirfft / daß ſie gewuchert / und über die Gebühr genommen haben. Jngleichen der 14. Pſalm / in deſſen 5. v. uns der Königliche Prophet lehret / daß der jenig auff dem heiligen Berg GOTTes wohnen werde / **der ſein Geldt nicht auff Wucher legt.** Alſo / ſag ich / müſſen alle diſe angezogene Oerter außgelegt werden / wenigſt / wann wir nicht lieber ſagen wollen / daß unter dem Wort **Wucher** jener ſchreyende Wucher verſtanden werde / darvon wir ſchon geredt haben / und welcher von allen Menſchen verflucht ſoll werden.

Diſen auß dem alten Teſtament herauß gezogenen Oertern wird ein anders auß dem Neuen beygefügt / nemblich der 35. v. deß H. Lucæ am 6. C. **Leihet und hoffet nichts davon.**

Aber diſer Einwurff wird leichtlich widerlegt. Ein gewiſſer Rechtsgelehrter ſagte / der Heil. Lucas rede allda nicht von dem Wucher / ſondern er beſtraffe nur allein die jenigen / welche vorſtrecken / auff das ſie etwas darfür bekommen. Ein berühmter Schrifften-Richter vermeinte / diſe Wort müſſen folgender Weiß auß gelegt werden; **leihet / und benehmet niemand die Hoffnung / daß jenige von euch zuerhalten / umb was ſie euch bitten kunten;** in eben dem Verſtand / wie JEſus Chriſtus am 5. C. deß H. Math. am 12. v. ſagte: **wer von dir etwas begehret / dem gib es / und wende dich nicht von dem / der von dir Borgen will.**

will. Andere wollen ſie anderſt verſtehen / gleichſamb / ob man leſen müßte / leihet / und verliehret nicht die Hoffnung / als wann eure Gutthat verlohren wäre; dann GOtt wird ſie euch vergelten.

Aber ungeachtet deſſen / wie diſe Wort von ein und andern überſetzt werden mögen / ſo kan man ſelbe auff dreyerley Manier außlegen / derer jede den ſo vermeinten ſchweren Einwurff aufflöſen wird.

I. Kan man ſagen / daß alldort von denen Armen gehandelt werde / als welche die jenigen ſeynd / denen man leihen / und nichts davon hoffen muß.

II. Kan man ſagen / das allda die Frag nicht von den jenigen ſey / welche von uns nach Lands-Gebrauch etwas borgen kunten / ſondern von unſern Feinden / welche etwas von uns entlehnen möchten; der HErr will / das wir ihnen ehender leihen / wann wir auch nicht wurden hoffen können / das geliehene wider zu bekommen / als uns an ſelbigen rechen. Diſe Antwort iſt umb ſo viel kräfftiger / dieweil der Welt-Heyland in eben demſelben Vers ſagt: **liebet eure Feind / thut guts / und leihet / und hoffet nichts davon.**

III. Endlich kan man ſagen / daß diſe Wort folgender Weiß verſtanden werden: leihet euren Feinden in ihren Nöthen / und hoffet nicht / daß ſie euch dergleichen thun / im Fall ihr deſſen bedürfftig wäret; zu diſer Außlegung gibt JEſus Chriſtus ſelbſt Anlaß / die weil er im vorhergehenden v. ſagt. **Wann ihr denen leihet / von welchen ihrs verhoffet / widerumb zu bekommen / was Dancks habt ihr dafür? dann die Sünder leihen auch den Sündern / auff das ſie gleiches widerumb bekommen.**

Denen Sprüchen der Heil. Schrifft werden hinzu geſetzt die Sprüch derer Vättern und Kirchen-Verſamblungen. Man muß zwar geſtehen / das die mehriſte den Wucher verdambt haben; es iſt aber gewiß / daß viel nur allein denſelben verwerffen welcher wider die Armen getrieben wird / und alſo verſtehet es vielleicht der Heil. Ambroſius / da er ſagt: **es iſt ein Werck der Barmhertzigkeit / ſeinem Nächſten in Nöthen beyſpringen; hingegen aber ſeyd ihr unbarmhertzig / wann ihr mehr fordert / als ihr gegeben habt.**

Ingleichem iſt gewiß / daß viel nur jenen Wucher verdambt haben / welcher beiſſend genent wird / und in Warheit höchſt zu verdammen iſt. Anbelangend die Heyden / hat der berühmte Grotius angemerckt / daß das jenig / was Cato / Cicero / Plutarchus und andere wider den Wucher ſagen / nicht ſo viel die Sach an ſich ſelbſt / oder was

ihr weſſentlich iſt / anbetreffe / als daß jenig / was ſelbe begleitet / und was ſie am öfftiſten an ſich ziehet.

Ubrigens ſeynd die auff den Werth deß Geldts verordnete Zinß gebilliget worden durch die ſo genante Extra-Vagantes / oder Päbſtliche Schreiben Martini deß V. im Jahr 1424. Calixti deß III. im Jahr 1454. und muß einer gar wenig im Recht erfahren ſeyn / der nicht weißt / was von diſer Materi ſo wohl in deß Juſtiniani / als anderer Käyſern Geſätz-Büchern geſagt wird.

Jch ende hiemit diſes Capitel und ſage / es wäre zuwünſchen / daß durch die Obrigkeiten eine Summa Geldts zuſammen gebracht wurde / von welcher man denen Armen ohne Forderung eines Zinß leihen kunte / ſo ein anderer Weeg ſeyn wurde / Werck der Barmhertzigkeit zuüben: doch mit diſem Unterſchied / daß man in Anſehung derer Armen / welche gar nichts hätten / und nur allein zu ihrem Unterhalt borgen wolten / ſolche in ein Spital verweiſete; jenen Armen aber / welche zu Forttreibung ihrer Handthierung / womit ſie ihr Brod gewinnen kunten / ein Stuck Geldt vonnöthen haben / und die Summa / ſo man ihnen vorgeſtreckt / einsmahls widerumb werden zuruck geben können / ja ſelbſt einen Grund oder anderes Gut haben / diſen / ſag ich / ſolte man auß dergleichen Obrigkeitlichen Geldt verhilfflich ſeyn; es wurde dardurch viel guts geſchehen.

Man wurde durch diſes Mittel vilen Hauß-Armen helffen / welche / weil ſie das wenige Geldt / mit welchem ſie ſich widerumb erſchwingen kunten / nirgents auffzubringen wiſſen / in die gröſte Armuth gerathen / und folglich von dem gemeinen Geldt müſſen erhalten werden.

Jch bekenne / daß man dergleichen eingeführte Ordnung mißbrauchen wurde / allein ich glaube / daß man es zum Theil vermitteln kunte.

Jch wil hinzufügen / es wäre ebenfalls zuwünſchen / daß die Obrigkeiten und groſſe Herren denen Perſohnen / welche dem gemeinen Weſen dienen / die Beſoldungen vermehreten / auff das ſie von Verrichtung ihrer Aembter durch nichts könten abwendig gemacht werden / ſondern die Zeit / welche ſie in ihren eigenen Geſchäfften zubringen / der allgemeinen Wolfahrt zum beſten anwenden möchten: daß allgemeine Weſen wurde dardurch nicht die geringſte Beſchwerlichkeit ertragen / es wurde im Gegentheil einen viel gröſſern Nutzen davon haben.

Gebett.

O GOTT! verleyhe mir die Gnad / daß ich die von dir empfangene Güter niemahl

durch böſe Mittel und Weg zu-vermehren trachte / und verſchaf-fe / daß ich nicht allein von denen Armen nicht fordere / was ſie nicht bezahlen kennen / ſondern ihnen hingegen von dem Gut / ſo du mir anvertraut haſt / ſteths mittheile / damit ich alſo mir Freund mache / welche mich in deinen ewigen Tabernackel auff-nehmen / Amen.

Das VIII. Capitel.

Von dem zehenden Gebott / du ſolſt nicht begehren deines Nächſten Hauß / noch ſein Weib / noch ſeinen Knecht / noch ſeine Magd / noch ſeinen Ochſen / noch ſeinen Eſel / noch etwas / daß ſeyn iſt.

WIr haben erwiſen / daß uns auff keinerley Weiß zu gelaſſen ſey / unſerm Nächſten daß ſei-nige zuentwenden / ja wir haben darge-than / daß ſo gar nicht erlaubt ſey / nur zu gedencken / ihm etwas wegzuneh-men: aber man muß nicht glauben / daß der höchſte Geſatzgeber ſich mit di-ſem vergnüge / und ſonſt nichts anders von uns erfordere / er wil auch / daß wir nichts begehren / was andern zuge-hörig iſt / wie uns dann ſolches auß-drucklich verbotten wird in dem II. Buch Moſe am 20. Cap. da er ſpricht: **Du ſolſt nicht begehren deines Nächſten Hauß; du ſolſt auch nicht begehren deines Nächſten Weib / noch ſeinen Knecht / noch ſeine Magd / noch ſeinen Och-ſen / noch ſeinen Eſel / noch et-was / daß ſein iſt.** Diſes Gebott wird im V. Buch Moſe am 5. Cap. widerholet / aber in etwas verändert / in dem ehender von dem Weib / als von dem Hauß Meldung geſchicht; ſo wird auch eben ſo wol von unſers Näch-ſten Acker / als von ſeinen Knechten geredt / und anbey iſt allda nicht allein verbotten / ſich deſſen Gelüſten zu-laſſen / ſondern auch nur zuwin-ſchen.

Damit man wohl begreiffe / was in diſem Gebott befohlen wird / muß man nothwendig anmercken / daß in denen

denen Wercken / welche den Nahmen deß Laſters oder der Tugend tragen / gemeiniglich diſe drey Sachen unterſchieden werden / 1. die äuſſerliche **That.** 2. der **Endſchulß** / an welchem ſelbe beſtehet. 3. die **Bewegungen** / welche vor dem Endtſchluß in dem Gemüth erwecket werden.

In allen **andern Gebotten** werden nicht allein alle äuſſerliche Werck / ſo böß ſeynd / ſondern auch daß Vorhaben und der Endeſchluß / den man machet / ſelbe zu begehen / von GOTT verdambt: in **diſem** gehet er weiter / und verdambt auch jene **Bewegungen** / welche vor dem Endtſchluß und Vorhaben in dem Gemüth entſtehen / daß iſt / jenen **Luſt** / den wir haben / daß jenig zu beſitzen / was andere beſitzen.

Dieweil aber vielerley Bewegungen und Lüſten vor dem Vorſatz und Endtſchluß in unſerm Gemüth entſtehen kennen / ſo muß man folglich anmercken.

I. Daß man die zweyerley Art Gedancken / ſo uns in Sinn kommen kennen / unterſchieden müſſe. Es ſeynd eine / welche / ſo bald ſie uns einfallen / mit entſetzen widerumb außgeſchlagen werden. Es gibt andere / in welchen wir uns eine Zeitlang auffhalten / und daran einigen Wohlgefallen haben / obwol wir ſelbe alsdann auß dem Sinn ſchlagen. Man kan die erſtere haben / ohne daß man dardurch ſündiget / keines Wegs aber die anderen; in dem die Luſt / mit welcher wir uns in ſelbigen auffhalten / ohne zweiffel eine Sünd iſt: und eben diſe letztere ſeynd jene / welche GOtt in ſeinem Gebott verbiettet; dann über die erſtere ſeyn wir nicht im geringſten meiſter / ſie überfallen uns offt zur Zeit / da wir ſelbe am wenigſten zuförchten haben.

II. Diſe Anmerckung ziehet eine zweyte nach ſich / nemblich daß alle Ding / die uns vorkommen / anfangs zweyerley Bewegungen erwecken / derer eine auff die andere folget. Die erſte Bewegung beſtehet in einer Verwunderung / wann daß jenig / ſo unſern Sinnen vorkombt / ſchön iſt / und diſe erſte Bewegung hat nichts ſtraffwürdiges an ſich: Es war der Eva erlaubt / die Frucht von dem Baum der Wiſſenſchafft deß guten und böſens für ſchön zuhalten. Die andere Bewegung iſt ein Verlangen / das jenig zuhaben / ab deſſen Schönheit wir uns verwundern: Nun kan diſes Verlangen eintweder zuläſſig / oder aber ſtraffwürdig ſeyn. Es iſt zu läſſig.

I. Wann die Sach von GOTT nicht verbotten iſt / als wie jene Frucht war / darvon Eva geſſen hat.

II. Wann diſes Verlangen ein umbſchweiffendes Begehren iſt / dadurch wir zum Exempel wünſchen möchten /

gleich wie unſere Nächſten/ ein ſchönes Hauß / getreue Diener / ein tugendſames Weib zu haben.

III. Wan diſes Verlangen allzeit diſe Bedingnuß in ſich hat / daß der jenig / welcher die Sach / ſo wir begehren / beſitzet / freywillig in ſolche Entwendung oder Abtrettung einwillige/ und ohne Ubertrettung deß Geſatz GOttes darin willigen kenne. Jch ſetze diſes letztere Beding hinzu / dieweil gewiſſe Sachen ſeynd / derer Beſitzung die Menſchen anderen zu überlaſſen / nicht einmahl gedencken ſollen / als zum Exempel / ihre Weiber / und nichtsdeſtoweniger ſehr offt geſchehen kunte / daß ſie ſelbe ſolchen Perſohnen abtretten möchten / von welchen ſie einen groſſen Vortheil und Nutzen ziehen wurden.

IV. Wann man Sachen begehrt / davon man weißt / daß ſelbige nur allein darumb beſeſſen werden / damit ſie andern zu Theil werden ; als zum Exempel / wann man die Wahren verlangt/ ſo man in einem Kramm-Laden ſiehet.

Hingegen iſt diſes Verlangen ſtraffwürdig.

I. Wann wir etwas begehren/ was ein anderer beſitzt / ob wir ſchon ſelbes nicht haben können / als wie / wann ein Mann ſehete/ wie ſein Nächſter ein verſtändig und tugendſames Weib hat / wie treflich wol diſe ihr Haußweſen verwaltet / und alſo in Anſehung deſſen/ ohne den geringſten Böſen Gedancken ferner von ihr zumachen / diſes Weib ehender zuhaben verlangte / als der jenig / dem es GOTT gegeben hat.

II. Wann jemand ein wolgelegenes Hauß / einen getreuen Diener / eine fleiſſige Magd / fruchtbahre Felder u. d. g. ſehete / und diſes Hauß / diſen Diener / diſe Felder vielmehr ſein eigen zuſeyn wünſchete / als denen/ welchen ſie zu gehören.

Diſes ſeynd die Lüſten / welche Gott in obgeſagtem Gebott verdambt / und werden ſelbige nur allein durch daß Geſatz GOttes verbotten : wie dann der H. Paulus in dem 7. Cap. zu den Röm. ſagt / **er hette nicht erkannt/ daß die Luſt eine Sünd were / wann daß Geſatz nicht geſagt hätte / laß dich nicht Gelüſten.** Die natürliche Vernufft / und die Welt-Weißheit hatten zwar ſchon allen Menſchen gelehret / daß der einzige / Will / böſes zuthun / eine Sünd ſey / wann auch diſer Will nicht ins Werck geſetzet wurd. Die Heyden ſagten/ es were eine Schand / wann man ſo wol die Augen als Händ auff eines andern Acker oder Feld wirfft ; daß der jenig/ welcher einem Laſter nachdenckt/ ein laſterhaffter Menſch und folglich ein Dieb und Rauber ſey / ehe und bevor er ſeine Händ beflecket ; aber niemahl

wurd

wurd man darauff gedacht haben / das Verlangen derer unzimlichen Sachen zuverdammen / ſo gar / wann ſolches begehren unvorſetzlicher Weiß geſchicht; und diſes hat doch der H. Paulus / wie ers uns in dem ob berüheren 7. Cap. erkläret / auß dem Göttlichen Geſatz gelehret.

Man wird ſich aber über diſes Verbott nicht verwundern / wann man betrachtet / daß dergleichen Lüſten herkommen.

I. Auß einer unordentlichen Liebe / die wir zu unſerer beſonderer Eigennuzigkeit tragen.

II. Auß dem / daß wir mit dem Stand / in welchem wir uns befinden / wenig vergnügt ſeyn.

III. Auß dem / daß wir mit der Außtheilung / die GOtt in einer jeden Sach gemacht hat / nicht zufrieden ſeyn.

IV. Auß der geringen Liebe gegen unſern Nächſten; dann wer ſeinem Nächſten Ubel wünſchet / der thut denſelben nicht lieben / nun aber wünſchet ihm der jenig Ubel / welcher begehrt / daß derſelbe des Guts / ſo er beſitzet beraubt werde.

V. Endlich auß unſerer gar zu ſehr verderbten Natur.

Noch weniger wird einem diſes Verbott befrembden / wann man erwegt / daß ſolches Lüſten und Begehren ein Urſprung der gröſten Ubel ſeye; diſe kleine Funcken verurſachen nach und nach eine groſſe Feuers-Brunſt. Ein Menſch welcher an eines andern Weib ein wollgefallen hat / und ſelbes gern zu ſeinem Weib haben wolte / kombt von diſem Gedancken leichtlich zu einem andern / welcher viel laſterhaffter als der erſte iſt / wie ſolches der H. Jacobus in ſeiner Epiſtel am 1. Cap. gar ſchön erklärt: **ein jeglicher / ſagt er / wird verſucht / wann er von ſeinen eigenen Luſt abgezogen und angereitzt wird; darnach wann der Luſt empfangen hat / alsdann gebährt er die Sünd / die Sünd aber wann ſie vollendet / gebähret den Todt.**

Hierüber wird man unbeſchwert vernemmen / worauß die Sünd anfänget zuentſtehen / auff was Weiß ſelbe empfangen / wie ſie geſtaltet werde / und wie man ſie endlich gebähre. Wann ein Menſch durch jemand / oder durch ſein eigenes Fleiſch / oder durch den Satan verſucht wird / und diſe Verſuchung verwirfft / gleich wie Joſeph in Anſehung ſeiner unkeuſchen Frauen / und JEſus Chriſtus / da er vom Teuffel verſucht ward / gethan haben / ſo iſt eine ſolche Verſuchung keine Sünd; wann er aber dieſelbe nicht auß dem Sinn ſchlägt / ſondern ſie zulaſſet / als dann beginnet die Sünd empfangen zu werden / und alſo hat die Sünd unſerer erſten Eltern ihren Anfang genommen.

nommen: Eva hat die Schlangen angehört / da ſie im Gegentheil / wie der Welt-Heyland / ſelbe mit Schand hätte abweiſen ſollen.

Auff diſen erſten Schritt folget ein zweyter. So bald als man der Verſuchung nicht widerſtanden iſt / fangt man an zu zweifeln / ob es etwas böſes ſeyn wurde / wann man diſer Verſuchung unterligen möchte.

Hernach hat man ein Wollgefallen / an die Sünd zugedencken / zu welcher man angereitzt wird / und ſagt bey ſich ſelbſt / man wolte gern / daß das jenig zu thun erlaubt were / was man auff eines andern Anreitzung thun ſoll.

Wann man eine Zeitlang ſich in diſen Gedancken auffhält / ſo wird die Sünd mit all ihren Theilen geſtaltet / wie wol diſe unglückſeelige Frucht unſerer Lüſten damahls noch kein Leben hat / welches aber darnach nicht lang mehr außbleibet; dann ein Menſch / welcher ſchon biß dahin kommen iſt / entſchließt ſich endlich / das jenig zuthun / was er noch nicht hatte thun wollen; und alsdann fangt die Sünd an / welche war empfangen und geſtaltet worden (ſo fern mir alſo zureden erlaubt iſt) daß Leben zubekommen. Von diſem ſchreitet man zu dem Werck ſelbſten / und begehet ſie: ſiehe da die Gebährung / welche bißweilen groſſe Schmertzen verurſachet.

Wann man öffters in ſelbe fallet / thut man diſes unglückſeelige Kind aufferziehen.

Wann man ſie nach und nach gewohnet / und ihrer nichts mehr achtet / alsdann wachſet diſes Kind / und nimbt an Kräfften zu.

Diſe ſeynd die unterſchiedliche Staffel / auff welchen die Menſchen zu der Höll hinunter ſteigen.

Damit wir alſo der würcklichen Sünd vorkommen / müſſen wir uns hütten / keine unziembliche Lüſten zuhaben / und eben diſes wird uns von Gott verbotten / darauß wir lehrnen / wie unendlich die Heiligkeit diſes höchſten Geſatz-Gebers ſey / welcher nicht will / daß in uns der geringſte Gedancken erweckt werde / ſo nicht gerecht ſeyn ſoll.

Man kan ſich über ſeine Weißheit nicht genugſamb verwundern / indem er uns nicht allein verbiettet / zubegehren unſeres Nächſten **Weib** / oder eine ſchon verſprochene **Jungfrau** (dardurch / wie ein jeder leichtlich begreiffen kan / ebenfalls denen Weibern und Jungfrauen / anderer Männer oder Bräutigamb zubegehren / verbotten wird) ſondern auch ſein **Hauß** / durch welche ſo wol das Ort / allwo er wohnet / als all ſeine andere Güter müſſen verſtanden werden; und nicht nur ſein **Hauß** / ſondern auch ſein **Ochs** / und **Eſel** / umb zuzeigen / daß uns ſo gar ſeine geringſte Sachen zubegehren nicht erlaubt ſey; auch nicht nur

allein

allein ſein Vieh / ſondern auch ſeine Knecht und Mägd / auff daß wir uns nicht einbilden / es ſey uns zu gelaſſen / dieſelbe eintweder durch zureden / oder Verſprechen oder Geſchenck oder auff was Weiß es immer ſeyn mag / anzureitzen / auß dem Dienſt zu gehen / in welchem ſie freywillig / oder umb den Lohn ſtehen.

Die Güte GOttes erſcheinet in diſem Gebott nicht weniger / als ſeine Weißheit ; dann / nach dem er durch die andere Gebott uns und all unſere Güter vor dem Anfall und Gewaltthätigkeit anderer Menſchen in Sicherheit geſetzt hat / wolte er uns durch diſes letztere ein Mittel an die Hand geben / uns damit wider unſere eigene Lüſten zubewahren / auff daß ſie uns nicht Schaden kennen / wie ſie es unfehlbahr wurden gethan haben / wann uns wäre frey geſtanden und erlaubt geweſen / alles ohne Unterſchied zubegehren. Dannenhero erfordert unſere Schuldigkeit / GOtt in diſem Gebott wie in allen anderen zugehorſamen / und muß ſich niemand ſchmeicheln / ſagend / die Ubertrettung diſes Gebotts ſeye die allergeringſte Sünd die kan begangen werden.

Dann I. Iſt diſe eine von denen Sünden / für welche JEſus Chriſtus ſterben müßte / auff daß er uns von dem Fluch deß Geſatzes erlöſe / welcher über alle ergehet / die nicht all ſeine Gebott erfüllen.

II. Iſt diſe Sünd umb ſo viel ſchwerer / die weil man ſie für gering haltet ; wann man ſie begangen hat / keine Reu darüber erwecket ; GOTT dafür nicht Umbverzeyhung bittet ; darinnen verharret ; offtermahlen und ohne das geringſte Gewiſſen darüber zumachen / in ſelbe fallet ; und dieweil ſie alſo auff dem Gewiſſen ligen bleibet.

III. Iſt auch nembſt dem diſe Sünd der Saamen aller anderen.

Es iſt zwar in Warheit diſe Sünd allen Menſchen gemein ; deſſentwegen aber / daß ſie gemein / iſt ſie nicht deſto geringer ; und übrigens muß man geſtehen / daß nicht alle / welche ſie begehen / gleiche Straffen verdienen.

Damit man in diſe Sünd nicht falle:

Muß man I. lehrnen / mit dem Stand / in welchem man ſich befindet / und mit dem Theil / ſo uns GOTT in denen zeitlichen Gütern zugeeignet hat / vergnügt und zufriden ſeyn.

II. Muß man wünſchen / daß der Willen GOttes / und nicht der unſrige geſchehe.

III. Muß man vor dem jenigen / ſo in uns jene unordentliche Bewegungen / und verbottene Lüſten erwecken kan / die Augen und Ohren zu ſchlieſſen.

IV. Muß man alle dem Geſatz GOttes widrige Gedancken alſo bald auß Schlagen / und denenſelbigen

nicht

nicht Zeit laſſen / ſich in unſerm Geiſt auffzuhalten.

V. Muß man den Geiſt von denen Sachen / auß welchen diſe Begierden entſtehen kennen / abwenden / und denſelben mit andern Betrachtungen beſchäfftigen.

VI. Muß man die Orth und Gemeinſchafften meiden / wañ man förchten kan / in ſelbigen Anlaß zubekomen / ſich nach frembden Sachen Gelüſten zulaſſen.

Wañ uns vielleicht widerfahren iſt / etwas zu begehren / ſo wir nicht begehren ſollen / ſo müſſen wir GOTT darumb umb Verzeihung anflehen / und ihn mit möglichiſtem Eyffer bitten / er wolle durch ſeinen Geiſt über unſere Lüſten triumphiren / und unſern Geiſt beherꝛſchen / damit wir nicht einen eintzigen Gedancken haben / der ihm mißfallen kenne: wir ſollen aber ebenfalls diſe Begierden gleich Anfangs erſtecken / und ſie nicht weiter fort wachſen laſſen. Wann die Sünd empfangen iſt / muß man Achtung geben / daß ſie nicht geſtaltet werde; wann ſie geſtaltet iſt / muß man ihr daß Leben nicht geben / und wann ſie lebend iſt / muß man ſie tödten / bevor ſie gebohren wird. Es iſt viel leichter / diſen Begierden zuwiderſtehen / als dem jenigen / was ſie nach ſich ziehen / ſich zu widerſetzen. Die allergröſte Kranckheiten entſpringen anfänglich von der allergeringſten Sach; wann man ſorgfältig wäre / diſem Anfang mit Hilffsmitteln zu begegnen / wurde man dergleichen Ubel leichtlich heylen / da hingegen / wann man wartet / biß die Kranckheit überhand genommen / ſolche offtermahlen nicht mehr kan geheilet werden.

Gebett.

O GOtt! wo iſt der Menſch / welcher diſes Gebott deines Geſatzes nicht öffters gebrochen hat? und wie offt hab ich es nicht ſelbſt übertretten! Ich bekenne es vor dir freymüthig / und wann ichs nicht geſtehen wurde / haben es doch deine Augen / welche die Hertzen und Nieren ergründen / geſehen / und mein eigenes Gewiſſen thut mich deſſen über weiſen. Verzeihe es mir / O HERR! und laß mir Gnad widerfahren: ich erkenne / daß ich alle ſchärpffe deiner Gerechtigkeit verdiene / dann an ſtatt / daß ich denen erſten Gedancken meiner böſen Luſt widerſtehe / hab ich ein Wollgefallen / mich in ſelbigen auffzuhalten: an ſtatt / daß ich die Verſuchungen meines Fleiſches und die böſe Begierlichkeiten / die es mir eingibt / zu-

zuruck treibe / gib ich demſelben ohne einige Mühe Gehör / und mercke hingegen nur mit gröſſerer Lauigkeit auff das jenig / was mir dein Geſatz befilcht. Mein Gott! erbarme dich meiner: du allein biſt der jenig / welcher diſes Fleiſch ſambt ſeinen Lüſten bezwingē kan / nur du allein kanſt alle meine Gedancken / Wort / und Werck heiligen. Komme diſes groſſe Werck in mir zu verrichten / warumb verweileſt du? Eyle: erlöſe mich doch von dem Leib diſes Todts / auff das ich mich dir gäntzlich ergebe / und nur allein umb deiner willen lebe / Amen.

Daß IX. Capitel.

Wie ſorgfältig wir wegen dem guten Nahmen unſerer Brüder ſeyn ſollen; von der falſchen Zeugnuß / Verleumbdung / falſchen Anklagen und böſen Nachreden.

SO wol die Gerechtigkeit als die Liebe deß Nächſten verbinden uns / eine abſonderliche Sorg zutragen / damit der gute Nammen unſerer Brüder nicht geſchmälert / noch auff einigerley Weiß jemals verringert werde. Man wird daran nicht zweiflen / wann man betrachtet.

I. Daß viel ihren guten Nahmen höcher / als ihr Leben ſchätzen.

II. Daß der gute Nahm wider die Unterwindungen unſerer Feinden uns an ſtatt eines Bollwercks diene; dann es pflegt bißweilen daß Gericht der Tugend auch bey denen allerlaſterhafftigiſten eine Ehrerbiettung und einen Schröcken zu erwecken / dahingegen ein Menſch / der in einem böſen Beruff iſt / von denen Boßhafften weit mehres geläſtert wird.

III. Daß derſelbe Zuerhaltung unſerer Güter verhilflich ſeyn kan.

IV. Daß wir durch denſelben die jenigen zu ſeyn verbleiben / für die man uns haltet / ob man uns ſchon beſchuldiget / diſes oder jenes Laſter begangen zuhaben.

V. Daß derſelbe zu denen Wercken der Tugend nutzlich ſeyn könne / und uns dererſelben Ubung leicht mache.

VI. Daß er unſere Thaten biß an die Sterne erhebe / und unſern Rathſchlägen einen ſolchen Nachdruck gebe / daß auch / da bey denen Lacedemonier ein nichts würdiger Menſch einen ſehr erſprießlichen Rath vorgetragen hatte / befohlen worden / ſolcher ſolle von einem andern vorgebracht werden / damit daß gemeine Weſen diſen guten Rath von keiner ehrloſen Hand und unreinen Mund empfangen möchte.

VII. Letztlich daß man ſchwerlich ſeinen guten Nahmen wider bekommen kenne / wann man ihn einmahl verlohren hat.

Alle diſe Urſachen verpflichten uns / nichts zuthun / was unſern Brüdern an ihrem guten Nahmen nachtheilig ſeyn kan; diſes befilcht uns GOTT im 8. Gebott: **Du ſolſt** / ſagt er / **keine falſche Zeugnuß reden wider deinen Nächſten.**

In diſem Gebott verdambt der höchſte Geſatzgeber.

Zum I. Jene / welche vor Gericht beruffen werden / und wider ihre Brüder fälſchlich zeugen / wie die zwey Männer Belials wider Naboth gethan haben / ſprechende: **er habe GOTT und den König geſeegnet.** 3. Reg. 21. Cap. GOTT wolte / daß diſe falſche Zeugen mit eben derſelben Straff geſtrafft wurden / welche daß Geſatz im V. Buch Moſe am 19. Cap. 16. 17. 18. 19. v. denen jenigen vorgeſchriben hatte / welche falſche Zeugnuß geben / und hernach ſchuldig erkant wurden.

Die Römer lieſſen ſelbe von einem hochen Felſen herunter ſtürtzen; anderswo pflegte man ſie mit ſiedenden Oehl brennen; ins gemein werden ſie auß dem Orth / allwo ſie wohnen / verbannet / und alle ihre Güter werden als verfallen eingezogen. Es kan ihnen keine genugſame Straff aufferlegt werden; dann 1. Spotten ſie durch ihren Meineyd offentlich der GOttheit / ſie nehmen GOTT zum Zeugen ihrer falſchen Außſag / ſie begegnen der Göttlichen Majeſtät auff eine gantz unwürdige Weiß / und tretten die herrlichiſte Gebräuch unſeres Glaubens mit Füſſen. 2. Seynd ſie gegen ihren Brüdern viel grauſammer / als die Straſſen-Räuber: diſe treibt man ab / und bewaffnet ſich wider ihre freche Anſchläg; dahingegen die falſche Zeugen / ſo boßhafftig ſie immer ſeyn mögen / wann man ſie nicht erkent / von der Gerechtigkeit beſchützet werden. 3. Verpflichten ſie die Richter und Obrigkeiten / die Unſchuldigen zu verdammen / in dem diſen nicht frey ſtehet / die Zeugen / welche vor ihnen den Eyd abgelegt haben / zu verwerffen / man habe dann billige Urſachen darzu / als zum Exempel / wann ſie offentlich für nichts würdige und boßhaffte Menſchen wären erkennet worden; die weil das Geſatz GOTTes ſelbſt verordnet hat / daß in zweyer oder dreyer Zeugen

Mund ein jegliches Wort beſtehen ſoll.

So grauſamb ſie gegen ihren Brüdern ſeynd / ſo unbarmhertzig ſeynd ſie auch gegen ſich ſelbſt; dieweil ſie dem Himmel und der Erden ein Greuel werden / und über kurtz oder überlang müſſen erkent und geſtrafft werden.

Alſo beleydigen die falſche Zeugen zugleicher Zeit GOtt / deſſen Gegenwart und erſchröckliche Gerechtigkeit ſie verachten; die Richter / ſo ſie betriegen; die Unſchuldigen / welche ſie ins Verderben bringen; und fügen ihnen ſelbſt den gröſten Schaden zu / in dem ſie die ewige Verdambnuß über ſich ziehen.

Damit man begreiffen möge / wie ſchwer die Sünd der falſchen Zeugnuß ſey / muß man nothwendig folgende Betrachtungen machen.

Die erſte / daß die falſche Zungen ſich weder mit der Unwiſſenheit / noch mit der Ubereylung entſchuldigen können / welche zwey Umbſtände die Sünd über die maſſen ergröſſern; dann es iſt kein Menſch / welcher in denen Warheiten deß Glaubens und in denen Menſchlichen Geſätzen ſo wenig unterrichtet nicht wiſſen ſoll / daß derſelbe / welcher wider die Warheit vor einem Richter Zeugnuß gibt / ſchwerlich wider GOtt ſündige / und ein ſolches Laſter begehe / welches die Menſchen nach aller ſchärffe in die jenigen Straffen / der deſſen überwiſen wird; daher nimbt ein falſcher Zeug die Zeit und Maß in allem / was er für nöthig erachtet / damit er nicht erkennet werde / wol in acht; er verwickelt die Warheit mit tauſenterley unnützlichen Fragen; er verfälſchet die zur Rechts-Sache gehörige Schrifften; er ſtellet ſich Gottsförchtig; und ſuchet andere Perſonen in ſeine ungerechte Sach mit einzumiſchen. Gleichfalls redet er diſe falſche Zeugnuß auß keiner unverſehenen Gemüthsbewegung / welche er nicht hätte bezwingen kennen: Er hat zeit gehabt / alles wohl zu überlegen; die Herrlichkeit deß Orths / allwo er diſe Zeugnuß abgelegt hat; die Gegenwarth derer Richter / und ihre Ermahnungen / die Warheit zuſagen; ſein Gewiſſen / welches in diſen Gelegenheiten nicht ſtill ſchweiget; der Schwur / ſo ihm iſt auff getragen worden / alles diſes ſolte ihn zuruck halten. Alſo iſt er nicht im geringſten zu entſchuldigen.

Die andere Betrachtung iſt / daß / wie ſehr wol iſt geſagt worden / die falſche Zeugnuß alles Ubel / ſo ein Menſch / der weder Glaub / noch Gewiſſen hat / ſeinem Nächſten zufügen kan / in ſich begreiffe; der Verleumbder und Ehrabſchneider nehmen einem Menſchen ſeinen guten Nahmen; der Zungendröſcher und Rauber entwenden ihm ſeine Güter; die Rachgierige / und Mörder bringen ihn

umb ſeine Ruhe / und umb ſein Leben: der falſche Zeug aber thut bißweilen allein / was diſer dreyerley Arth Menſchen mit geſambter Hand böſes würcken. Der falſche Zeug iſt auß allen Verleumbdern der ärgſte / und auß allen Ehrabſchneidern der Ungerechtiſte; er hilfft den Zungendröſcher durch betriegliche Griff die Rechts-Sach zu verdrehen / und iſt der aller gefährlichiſte Dieb. Er kan verurſachen / daß der Unſchuldigiſte auß allem Menſchen zum Todt verdambt wird.

Die dritte iſt / daß die Ungerechtigkeit in der falſchen Zeugnuß ſo groß ſey / als immer ein Unrecht seyn mag / welches man ſeinem Nächſten zufügen kan: man verrigelt ihm alle Weg / zu ſeiner Beſchützung zugelangen / und er findet nicht daß geringſte Mittel / ſeine Unſchuld darzuthun; dieweil man ſich gemeiniglich an daß jenig haltet / was die Zeugen nach abgelegten Eydſchwur außgeſagt haben.

Die vierdte Betrachtung iſt / daß die falſchen Zeugen am öfftiſten in ihrer Sünd ſterben: Sie leben in ſteter Forcht / ſie möchten erkent / und geſtrafft werden / dahero dann kombt / daß ſie ihre Sünd nicht bekennen / weder ihren Nächſten daß jenig / ſo ſie ihnen entwendet haben / zuruckſtellen / und alſo ſterben ſie in ihrer Unbußfertigkeit dahin.

Zum II. Verdammet GOtt durch diſes Gebott jene Leuth / welche ihren Nächſten vor Gericht eines Laſters anklagen / deſſen ſie ihn / ob er zwar in Warheit daran ſchuldig iſt / nichtsdeſtoweniger nicht angeben kennen / die weil ſie es nicht wiſſen. Sie ſagen keine Unwarheit / und dannoch ſeynd ſie falſche Zeugen / die weil ſie von einer ihnen unbewuſten Sach Zeugnuß reden; auff ſolche Weiß wurden ſie auch ebenfalls die unſchuldigen anklagen kennen.

Zum III. Verdambt er jene / welche ihre Brüder angeben / daß ſie diſes oder jenes geredt haben / ſo ſie auch würcklich geredt haben / aber nicht in dem Verſtand / wie ihnen ſolcher zugemuthet wird. Alſo erzehlt uns der Evangeliſt Marcus am 14. Cap. 58. v. daß etliche aufftraten / und falſche Zeugnuß wider JEſum gaben / ſprechende: wir haben gehört / daß er ſagte; Ich will diſen Tempel abbrechen / der mit Händen gemacht iſt / und will in dreyen Tagen einen andern Bauen / der nicht mit Händen ſoll gemacht ſeyn. Dann diſe falſche Zeugen haben nicht allein auff den Tempel zu Jeruſalem gedeutet / was JEſus Chriſtus von ſeinem Leib geſagt hatte / ſondern ſie brachten auch die Wort des Welt-Heylands gantz anderſt für / als er ſie geredt / in dem Er nur geſagt hatte: zerſtöret diſen Tempel / ſo will ich ihn in

dreyen

dreyen Tagen widerumb auffrichten.

Zum IV. Verdambt er alle Verleumbder und falſche Kläger. Darunter werden verſtanden.

I. Jene / welche von ihren Nächſten ein Laſter außſagen / welches er nicht begangen hat. Alſo hatte deß Putiphars Frau den Keuſchen Joſeph angeklagt; alſo wurden die Chriſten von denen Heyden beſchuldiget / daß ſie kleine Kinder opffern / und ſich mit allerhand Unreinigkeiten bemackeln: und eben alſo wurde der Welt-Heyland ſelbſt von denen Juden angeklagt / daß er den Teuffel habe / und ein Feind deß Kayſers und Moyſis ſey.

II. Welche ihre Brüder anklagen / daß ſie auff diſes oder jenes einen Anſchlag haben / da ſie doch nicht einmahl daran gedencken.

III. Welche denenſelben etwas zumeſſen / ſo ſie nicht geſagt haben; als wie der treuloſe Siba / welcher ſeinen Herrn Miphiboſeth angegeben / er habe geſagt; **heut wird mir daß Hauß Iſrael meines Vatters Reich widerumb geben.**

IV. Welche alles / was geſchicht / wann auch ſolches vielmehr etwas guts / als böſes iſt / übel außlegen; gleich wie / da Doeg der Edomiter ſeinem Herren dem Saul hinterbracht hat / daß David der Sohn Jeſſe bey Achimelech dem Prieſter in ſeinem Hauß geweſen / und diſer den Herrn für David gefragt / auch denſelben mit Speiß und Goliaths Schwerdt verſehen habe. 1. Sam. 22. dann er hat diſes ſeinem Herren angedeutet / auff daß er den heiligen Propheten dardurch beſchuldige / er habe ſich mit denen Prieſtern wider Saul zuſammen verſchworen: deſſentwegen ihm auch David im 51. Pſalm. 4. v. vorgeworffen / daß ſeine Zung / wie ein **ſcharpffes Schermeſſer** geweſen ſey.

V. Welche Schmachſchrifften / und empfindliche Lieder wider ihre Brüder machen.

VI. Welche nur einen Theil von dem ſagen / was ihre Brüder geredt oder gethan haben / und anbey gewiſſe Umbſtände / auß welchen die Unſchuld deſſen / den ſie anklagen / kunte erkent werden / verſchweigen: als wie jene / welche einen Menſchen anklagen ſolten / er ſey ein Atheiſt / die weil er die Einwürff / welche ein Atheiſt wider die GOttheit machet / wurde vorgebracht haben.

VII. Welche ihren Nächſten beſchuldigen / daß er diſes oder jenes Ubel verurſacht habe / daran er doch keine Urſach iſt; gleich wie die Heyden / welche von allen Ublen / die dem Römiſchen Reich begegneten / denen Chriſten die Urſach zumeſſeten.

Dergleichen Menſchen ſeynd Nachfolger deß Teuffels / welcher der erſte

falſche Schmäher iſt / und GOtt gegen denen Menſchen / und die Menſchen gegen Gott verleumbdet: David ſagt im 119. Pſalm/die Zung diſer Verleumbder ſey / **wie die ſcharpffe Pfeil deß Gewaltigen / und wie Kohlen / die alles verwüſten.**

Salomon erklärt in ſeinen Sprüchen am 6. Cap. daß diſe eine auß denen ſieben Sünden ſey / welche GOtt am meiſten haſſet.

Wir kennen von diſen Verleumbdern ſagen / was wir von denen erſten falſchen Zeugen geſagt haben / daß ſie nemblich denen Menſchen / denen Englen / und GOtt ein Greul ſeyen.

Vor Zeiten pflegte man ihnen zu Rom den Buchſtaben K, mit einem glüenden Eyſen auff die Stirn zubrennen / auff daß ſie an diſem Zeichen erkent wurden. Alexander Severus lieſſe ſie tödten; und Veſpaſianus verdambte ſie zur Geißlung. So bald ein Menſch als ein Verleumbder erkent wird / iſt er bey allen Menſchen verhaßt; man ſiehet ihn an / als einen Zerſtörer der allgemeinen Ruhe / und menſchlichen Geſellſchafft; er verliehrt in der Welt allen Glauben; ein jeder fliehet und haſſet ihn; er muß den guten Nahmen / denn er geſchmälert hat / wider erſtatten / ſein Laſter bekennen / und kan auff Erden nichts anders erwarten / als daß ihm eben dieſelbe Straff werde auff erlegt werden / welche die jenigen / ſo er fälſchlich angeklagt hat / hetten außſtehen müſſen / wann die ihnen zu gemuthete Laſter wärn wahr geweſen. Diſem füge hinbey das Gericht GOttes / welchem er nicht entgehen kan / er erwecke dann eine warhaffte Reu / und wider gebe ſeinen Brüdern die Ehr / ſo er ihnen abgeſchnitten hat. Wie wurde er demſelben entgehen? dieweil er deß Teuffels Handwerck getrieben hat / ſo iſt ja billich / daß er auch gehalten werde / wie der jenig / deſſen Wercken er nachgefolgt iſt: Gott hatte ihm eine Zung gegeben / damit er ſeine Brüder aufferbaue / und ihn lobe / er aber bedient ſich derſelben / ihre Unſchuld darmit zu beſchwärtzen / und ihn zubeleydigen. Wann gewiß iſt / daß wir von allen unnutzen Worten ſollen Rechenſchafft geben / wie werden ſich die Menſchen verantworten wegen ihren Verleumbdungen!

Wann der Pful / ſo mit Schwefel und Feuer brennet / denen Lügnern zubereitet iſt / wo wird denen jenigen ihr Theil hinfallen / welche die gröſte und allerlaſterhafftigiſte Lugner ſeynd?

Im übrigen ſollen die jenigen / welche ſeynd verleumbdet worden / oder etwann falſch angeklagt werden / zu ihrem Troſt betrachten.

1. Daß ihr Zeug im Himmel ſey / Job. 16. welcher ihre Unſchuld über kurtz oder über lang an Tag geben wird.

2. Daß die allerfrömmiſte Männer

ner der Verleumbdung und falſchen Anklagen unterworffen geweſen / als wie ein Joſeph / Gen. 39. ein David 2. Sam. 16. ein Naboth 3. Reg. 21. ein Jeremias / am 37. Cap. ein Amos am 7. Cap. die Apoſtel und vorderiſt der H. Paulus Act. 24. die erſte Chriſten / und JEſus CHriſtus ſelbſt / Math. 26.

3. Daß unſer HErr Math. am 5. Cap. die jenigen ſeelig nenne / wider welche die Menſchen alles Böß / und Lugen werden geredt haben.

4. Daß man von dem Heil. Paulo lehrnen müſſe / **durch Ehr / und Schmach ; durch böſe und gute Gericht zuleben.**

5. Endlich daß GOtt ſeine Kinder dardurch prüffen wolle.

Zum V. Verdambt GOtt in diſem Gebott die / ſo ihren Brüder **übel nachreden.** Daß übel nachreden iſt ein Geſpräch / ſo man in Abweſenheit ſeines Nächſten wider ſeine Ehr haltet / und darinnen ſeine Mängel entdecket oder ſeine Tugenden verdunckelt (durch diſes werden eben ſo wol die Todten / als die Lebendigen angegriffen / welches veranlaſſet hat / daß gar wol iſt geſagt worden / es werden durch ſelbiges die Lebendigen begraben / und die Todten wider außgegraben. Zwiſchen dem **üblen nachredē** und der **Verleumbdung** iſt einiger Underſchid / obwol man ſagen kan / das ein jeder / der übel Nachreder einiger Maſſen ein Verläumbder ſey; durch daß **üblen Nachreden** wird der Nächſte ſeines guten Namens beraubt / dieweil ſeine Mängel entdecket werden ; durch die **Verleumbdung** aber / dieweil ihm ſelbige zugemeſſen werden.

Siehe hier die Kennzeichen eines Menſchen / welcher übel nachredet.

1. Offenbahret er die allerheimblichiſte Laſter ſeiner Brüdern auß keiner andern Urſach / als damit er ſie umb ihren guten Nahmen bringe. Jch ſage / **auß keiner andern Vrſach** / als damit **er ſie umb ihren guten Nahmen bringe** ; dann die jenigen welche anderer Mängel entdecken / auff daß ſich die Sünder beſſern / oder damit ſie verhindern / daß die guten Seelen von denen Boßhafftigen nicht verführt werden / diſe / ſag ich / reden ihren Brüdern nicht übel nach. Man kan die gefährliche Leuth zu erkennen geben / wie man an etlichen Orthen in groſſen Flüſſen / und in dem Meer Zeichen machet / umb dardurch die Vorüberfahrende zuwarnen / daß allda unter dem Waſſer verborgene Stein ſeyen / an welchen man wurde Schiffbruch leyden können.

2. Jſt er nur allein beſchäfftiget / daß er daß jenige finde / welches in allen / mit denen er umbgehet / am meiſten zu tadeln iſt : diſes hat verurſachet / daß man ſie denen Geyern / und Raaben verglichen hat / als welche niemahl

die mit wolrichenden Blumen beſetzte Gärten oder Luſt-Oerther / allwo die andere Vögel ihre Luſt haben / ſondern nur allein die mit Aaß angefülte Schind-Gruben ſuchen / und ſich allda niderlaſſen.

3. Verſchweiget er anderer Tugenden / und redet hingegen nur von ihren Schwach-und Unvollkommenheiten / oder von ihren Laſtern / welches ihn keine groſſe Mühe koſtet / in dem kein Menſch iſt / welcher nicht eintweder an ſeinem Leib / oder deſſen Beſchaffenheit / oder in ſeinem Gemüth / oder in ſeinen Gebärden einigen Mangel hat. Deſſentwegen iſt geſagt worden daß ein Menſch / der übel Nachredet / gleich ſey einem **Mahler** / welcher die allerſchönſte Stuck in einem Angeſicht verfinſtern / und die allertadelhafftigiſte mit denen ſchönſten Farben erheben wurde / oder welcher denen Mängeln diſes Angeſichts daß höchſte Liecht geben ſolte ; andere haben ihn verglichen einem **Meer** / welches das Gold / die Edelgeſtein / und was daß köſtlichiſte in einem Schiff iſt / in ſeinen Abgrund vergrabet / da es indeſſen nichts / als etwelche todte Cörper und unnutzliche Stuck von einem zerſcheitterten Schiff an daß Uffer treibet.

4. Heiſſet er niemahl eine Sach frey und durch gehents Gut / ſondern macht allzeit einigen Außnamb ; redet auch von eines andern Mängel ſo offenhertzig / als wann er derer keine an ſich hette.

5. Wann er an gewiſen Perſonen nichts zu tadeln findet / tragt er kein Abſcheuen / ihren Vorfahrern und Vor-Eltern übel nach zu reden.

6. Verwandelt er die Tugenden in Laſter : er nennet die Großmüthigkeit **Verwegenheit** / die Gerechtigkeit **Grauſambkeit** / die Klugheit **Argliſtigkeit** / die Freygebigkeit **Verſchwendung** / die Sparſambkeit **Geitzige Kargheit** / die Sanfftmuth **Kleinmühtigkeit** / den Eyfer **Gleißnerey** / die Mäßigkeit **Dummigkeit**.

7. Wann er von ſeinen Brüdern und ihren Wercken redet / ſetzet er ſolche Umbſtände darzu / welche denenſelben zum gröſten Nachtheil gereichen ; er bringt alles vor / was eine That lächerlich machen kan / und verbergt hingegen alles / was ſelbe entſchuldigen könte.

8. Trachtet er die beſte Werck zu verringern / ſagend / man kenne beſſers thun / und er ſelbſt habe beſſere verrichet: wann er einen lobt / geſchicht es nur darumb / auff daß er ihm deſto liſtiger Nachreden möge.

9. Iſt er höchſt begierig / alles zuwiſſen / was in andern Häuſern vorbey gehet : ſeine Gedächtnuß iſt eine Gruben / allwo alle Unreinigkeiten ſeiner Brüder zuſammen lauffen / und er

hat

hat ein Wolgefallen / allenthalben Unordnung anzuſtifften.

10. Letztlich thut er alles / was von ſeinen Brüdern übels geſagt wird / außbreitten / und laſſet gedencken / daß er gar nicht zweiffle / daß ſie das jenig / ſo man ihnen zumuthet / nicht thun können; oder wann er gefragt wird / ſchweigt er boßhafftiger Weiß ſtill / als ob er glaubte / ſie haben daßſelbe / was man von ihnen ſagt / würcklich gethan / und alsdann iſt ſein Stillſchweigen ein übles Nachreden.

Man kan nicht beſchreiben / auff wie vielerley Weiß dergleichen Leuth ihres Nächſten guten Nahmen ſchmälern. Es werden einige gefunden / ſagte der H. Bernardus / welche / dieweil ſie das Gemüth mit ihrer Brüdern Mängeln angefüllt haben / und dererſelben ſich gern entladen wolten / ihre Boßheit mit einer verſtelten Schamhafftigkeit bedecken. Sie laſſen tieffe Seufftzer von ſich hören / und mit einem betrübten Angeſicht bringen ſie ihre Ehrberührende Anſchläg ans Tagliecht; diſe ſeind umb deſto gefährlicher / weil der jenige / ſo ſie anhöret / Urſach hat bey ſich ſelbſt zugedencken / daß ſie ſolches nicht auß Neid oder Schalckheit / ſondern auß Mitleyden reden: Es iſt mir leyd umb ihn / ſagt der übel Nachredende / und zwar umb ſo viel mehr / als ich ſelbigen hefftig liebe. Ein anderer ſpricht / ich hab es ſchon längſt gewußt / hab es aber allzeit in Verſchwigenheit behalten. Widerumb ſeynd etwelche / die das Ubel / darvon ſie Wiſſenſchafft haben / in geheimb ſagen wollen / erwöhlen aber zu ihren vertrauten ſolche Perſohnen / von denen ſie wiſſen / daß nichts bey ihm verſchwigen bleiben kan. (Die Boßheit deß Menſchlichen Verſtands iſt ſo groß / das kein Geheimbnuß ſchwerer zu verſchweigen iſt / als jenes / ſo unſerm Nächſten ſchadet) Ein anderer macht den Anfang durch groſſe Lobſprüch / umb dardurch bey denen jenigen / welche ſelbe hören / einen Glauben zuerwerben; ſeine Wort ſeynd ſüſſer / als daß Oehl / in der That aber ſeynd ſie ſcharpffe Pfeil. Es gibt ſo gar einige / welche zu Bekräfftigung ihrer ehrabſchneidenden Worten die Ehr Gottes mit einmiſchē.

Diſes Laſter des üblen Nachredens entſpringt auß unterſchiedlichen Sachen.

1. Bey einigen kombt es her auß der Hoffart / auß einer liſtigen Hoffart / und auß einer heimblichen Begierd / über die Gemüther zuherꝛſchen / oder hochgeachtet zu werden.

2. Bey andern auß der böſen Beſchaffenheit deß Gemühs.

3. Bey etlichen auß Mißgunſt / dieweil ſie nicht erdulden kennen / daß ihr Nächſter ein hoches Anſehen und gutes Gericht habe; alſo wolten ſie durch Offenbahrung ſeiner Unvollkommenheiten /

menheiten / ſie mögen wahr oder falſch ſeyn / ſeine Ehr ſchmälern: diſes nennet der weiſe Mann in ſeinem Prediger am 10. Cap. 1. v. die todte Fliegen in die Salben werffen / umb dardurch derſelben Süſſigkeit zuverderben.

4. Bey diſen iſt deſſen Urſprung ein Geiſt der Rachgierigkeit / dieweil ſie von denen Perſonen / welchen ſie übel Nachreden / einige Schmach empfangen haben / und ſich an ſelbigen nicht anderſt / als durch übles Nachreden rechen kennen.

5. Bey jenen / die ihnen angebohrene Boßheit / und eine böſe angewöhnte Weiß / alles zu verwerffen / was andere gut heiſſen.

6. Bey jenigen iſt die Urſach die Leichtſinnigkeit / umb in gewiſen Geſellſchafften angenemb zu ſeyn.

7. Bey andern eine hefftige Luſt zum reden / alſo das ſie lieber übel Nachreden / als ſchweigen wollen. Diſe letztere ſeynd nicht ſo ſtraffwürdig / als die andere / und nichts deſtoweniger werden alle mit einander durch die Schrifft verdambt. Du ſolſt deinen Nächſten ſtraffen / aber nicht ſchmähen / Exod. 19. wer ſeinen Nächſten heimblich verleumbdet / den werd ich verfolgen. Pſalm. 100. v. 5. der H. Paulus ſagt in der 1. Ep. zu den Cor. am 6. Cap. 10. v. daß die Läſterer daß Reich GOttes nicht beſitzen werden; er verbiettet ſo gar / mit ſelbigen zu Eſſen / und einige Gemeinſchafft zu haben. Der H. Jacobus ſagt ebenfalls am 4. Cap. 11. 12. v. von diſer Materi gantz außdrucklich; verleumbdet ein ander nicht / liebe Brüder; dann wer ſeinem Bruder übel nachredet / oder wer ſeinen Bruder urtheilet / der redet dem Geſatz Ubel nach / und urtheilet daß Geſatz; wann du aber daß Geſatz urtheileſt / ſo biſt du nicht ein Thäter deß Geſatzes / ſondern ein Richter. Es iſt ein einitziger Geſatzgeber / und Richter / der verderben und erlöſen kan.

Daß Laſter deß üblen Nachredens iſt zuwider dem Geſatz der Natur / welches GOtt in aller Menſchen Hertzen eingegraben; dem Geſatz / welches Moyſes auff dem Berg Sinai von GOtt empfangen; und dem Geſatz der Gnad / welches JEſus Chriſtus verkündiget hat: diſe drey Geſätze erklären uns / das einem andern nicht thun ſoll / was wir nicht wolten / daß man uns thäte; wer nun ſeinen Brüdern Ubel Nachredet / der ſündiget ja wider diſes Gebott? diſe drey Geſätze gebietten uns die Liebe deß Nächſten; wie kan man nun diſer Warheit ſchnur geräder zu wider handeln / als wañ man einen verleumbdet? diſe drey Geſätze lehren uns / den

guten Nahmen unſerer Brüdern zu beſchützen / als welcher ihnen das liebſte auff der Welt iſt / und zwar dermaſſen Lieb / daß ſie denſelben offtermahlen ihrem Leben vorſetzen / diſe drey Geſätze ſchreiben uns vor / daß / dieweil wir von einerley Blutherſtammen / wir die Mängel unſerer Brüder übertragen / ſelbige nicht allein nicht entdecken / ſondern hingegen verbergen / und wann ſie kund ſeynd / entſchuldigen ſollen / eben auff die Weiß / wie die Befreundte / ſo fern ſie nicht auß der Art geſchlagen / ſorgfältig darob ſeynd / die Schwachheiten ihrer anverwandten zu verbergẽ / oder wann ſie offenbahr ſeynd / zu entſchuldigen. Letzlich thun diſe drey Geſätze alle Gemüths-Regungen / auß welchen das üble Nachreden entſpringt / offentlich verdammen.

Die jenigen ſo übel Nachreden / begehen fünff groſſe Ubel.

I. Beleydigen ſie GOTT / dieweil ſie ſein Geſatz übertretten / und / wie der Heil. Jacobus ſagt / demſelben übel Nachreden: dann wer nicht thut / was daß Geſatz befilcht / der redet dem Geſatz übel nach / und gibt zuerkennen / daß er ſelbes nicht viel achte. Sie erhöben ſich über alle Geſatz-GOttes / was für eine Frechheit! was für eine Grauſambkeit! was für eine Vermeſſenheit! was für ein Hochmuth!

II. Beleydigen ſie grauſamer Weiß die jenigen / denen ſie übel Nachreden; durch das üble Nachreden wird gemeiniglich mehr leyds zugefügt / als durch die Verleumbdung. Die Laſter / ſo man warhafftig begangen hat / und von jemand entdecket werden / ſchaden mehr / als jene / die man erdichtet / dieweil man ſich wegen deren letztern gar leichtlich rechtfertigen kan. Die jenigen / ſo ihrem Nächſten übel Nachreden / nehmen ihm weg / was er unendlich lieb hat / und deſſentwegen ſeynd ſie eben ſo Laſterhafftig / als ob ſie ihm ſeine Güter entwendeten; dann ſein guter Namm iſt ein Gut / welches ihm nicht weniger / als ſein Hauß / ſeine Felder / ſein Silber und Gold zugehöret / vielleicht auch noch mit einem gröſſern Recht / dieweil / wie gar wol iſt angemerckt worden / wir einen Theil von unſern Gütern unter gewiſſen Titeln / und mit gewiſſem durch den allgemeinen Beyfall derer Völckern / oder durch die Burgerliche Geſätze und Gewonheiten eingeführten Recht beſitzen: dergleichen Lands-Rechte oder Gewonheiten nicht allzeit auff der natürlichen Billigkeit gegründet / wie dann nach Unterſchied derer Ländern eine denen andern zuwider ſeynd / und die Ordnung der Rechten nach dem Willen derer Lands-Fürſten verändert wird; dahingegen die Natur ſelbſt verordnet hat / daß ein jeder ſeinen guten Nammen als eine höchſt gerechte Belohnung friedſamb beſitze

Dahero kombt / daß durch das üble Nachreden gemeiniglich in denen Haußhaltungen groſſe Verwirrungen verurſacht werden / von dannen enſtehen unverſöhnliche Haß / Zweytracht / Streit / Todſchläg / Meuchelmord / und bißweilen blutige Krieg.

III. Fügen ſie der Republic / und der Kirchen die gröſte Ubel zu ; ſie deuten Laſter an / die man nicht wurd gewußt haben ; ſie berauben daß gemeine Weſen des Nutzens / welchen es auß der Tugendt eines ehrlichen Manns hätte ſchaffen können / in dem die Menſchen in der Welt nur in ſo weit nutzlich ſeynd / als ſie in einem guten oder böſen Gericht ſeynd. Alſo entziehen dergleichen Leuth denen / welchen ſie übel Nachreden / die Mittel / ihrem Vatter-Land guts zuthun / und ſeynd dißfalls nicht minder ſtraffwürdig / als jene / welche einem barmhertzigen Menſchen durch Entfreimdung ſeines Geldts das Mittel / Allmoſen zugeben / benehmen wurden.

IV. Bringen ſie jene / die ihnen zuhören / in einen groſſen Schaden. Sie machen / daß ſelbige an dem unſtraffbahren Wandel eines ehrlichen Menſchen zweifeln / und deſſelben Tugend für verdächtig halten : ſie verurſachen / daß ſelbige nachlaſſen / eine Perſohn in ſolchem Werth zu haben / wie ſie es verdienet / und wann ſie zum Laſter geneigt ſeynd / bringen ſie ſelbe unvermerckter Weiß zum Fall / indem ſie ſelbige überreden / daß die Perſohnen / welche ſie für Klug und Gottsförchtig halten / nichts weniger als die jenigen ſeynd / für welche man ſie anſiehet.

V. Endlich ſchaden ſie ſich ſelbſt am meiſten. Wann man ſie erkennet / werden ſie bey der Welt in Schand und Spott gebracht / jedermann meydet und fliehet ſie. Diſes hat veranlaſſet / daß in der Weißheit JEſu geſagt worden / ein geſchwätziger Mann ſey erſchröcklich in ſeiner Statt. Sie machen ſich allerhand Menſchen zufinden / dieweil ſie alle angreiffen / ſie betrachten weder die Obern / noch die Untergebene / noch ihres gleichen / und ſchonen weder Bettler / noch König / noch Käyſer / weder Geiſtlich / noch Weltlich. Die jenigen / welche übel Nachreden / erhöben ſich auß ihrem eigenen Gewalt über alle Menſchen und glauben / wie gar ſchön geſagt worden / ſie kennen über alles / was nach Ehr ſtrebet / das Recht des Lebens oder des Tods gebrauchen ; alſo werden ſie auch nach ihren Verdienſten belohnet und gerechter Weiß geſtrafft. Ein jeder hat Fug und Macht / ſie ſtraffen zulaſſen / dieweil alle von ihnen angetaſt werden / und denenſelben keiner entgehet : dann ich kan ſchwerlich glauben / was von dem Weltweiß Demonax geſagt iſt worden / nemblich er habe hundert Jahr ohne Feind / ohne Gerichts-Händel / ohne

Neyder /

Neyder / und ohne Kranckheit gelebt. Uber diß wird der **Menſch** durch das üble Nachreden **verunreinget** / wie mans auß dem 7. Cap. deß H. Marci abnehmen kan. Welche ſich dem üblen Nachreden ergeben / ſeynd gemeinig-lich Leuth / die weder Freundſchafft / noch Tugend haben.

Ubrigens geſchicht dergleichen übles Nachreden nicht allein durchs Geſpräch / ſondern auch durchs Schreiben / welches letztere viel gefährlicher und Laſterhaffter / als das erſtere iſt; dieweil ſolches / wann es zu Papier gebracht worden / mit dem Geſpräch nicht abſtirbt; dahero wird auch alles / was ich von denen / die übel Nachreden / ins-gemein geſagt hab / noch viel beſſer denen jenigen zugeeignet / welche Schmäch-Schrifften oder ehr-verletzende Lieder machen / davon ich ſchon oben gemeldet / und welche allzeit ſeynd verdambt worden. Die erſte Geſatzgeber bey denen Römern hatten wider ſolche Leuth die Straff des Tods verordnet; ja es war ſo gar in denen Geſätzen vorgeſehen / daß die jenigen / welche auß ungefähr eine Schmach-Schrifft finden / und ſelbe nicht zerreiſſen oder verbrennen wurden / eben wie derſelben Urhöber ſoll geſtrafft werden. Alcibiades lieſſe einen ins Meer werffen / weil er dergleichen Schmäch-Lieder erdicht hatte. Auguſtus kunte nicht dahin gebracht werden / daß er einem Menſchen / welcher wegen ſeinen außgeſtreuten Schmäch-Schrifften ſchon 14. Jahr im Elend war / nach ſo langer Zeit verzeihete. Gewiſſe Fürſten in Welſch-Land hatten die Leuth wegen einem geringen Schimpff in die äuſſerſte Gefängnuſſen verſtoſſen; und in Franckreich waren etwelche König / die wider die jenigen / welche dergleichē Schmäch-Gedicht erfindeten / gleichſamb wider die Zerſtöhrer der allgemeinen Ruhe Geſetz gemacht haben. Ich rede aber allda von jenen Schmäch-Liedern / darinnen man die Perſohnen an ihrer Ehr angreifft / und nicht von jenen / welche wider mancherley Laſter beſchriben werden; dann diſe ſeynd eben ſo nützlich / als die Andere ſchädlich. Ich hab mich in diſer Materi ein wenig länger auffgehalten / dieweil ſehr viel Menſchen ſich dißfalls betriegen: unter dem Vorwand / daß man kein Blut vergieſſe / glaubt man / daß kein Ubel geſchehe / aber man thut ſich unglückſeeliger Weiß betriegen. Daß üble **Nachreden** iſt nicht allein ohne Widerred eine ſchwere Sünd / ſondern auch ein anzeigen einer niderträchtigen Seel und eines unartigen Geiſt. Es geduncket uns / daß / dieweil GOtt die Verleumbder nicht gleich zur Stund ſtraffet / er ihr Verhalten billige; du ſaſſeſt / ſpricht Gott durch den Proph. am 49. Pſ. / und redeſt wider deinē Bruder / diß haſt du gethan /

und ich hab geſchwiegen; da haſt du böߧlich vermeint / ich wurde dir gleich ſeyn; aber ich will dich ſtraffen.

Damit wir nicht in diſe Sünd fallen. Müſſen wir I. Von unſern Brüdern allzeit treuhertziglich Reden / und von ihnen niemahl etwas böſes urtheilen / wir haben dann groſſe Urſach darzu.

II. Wann ſie etwann eine Sünd begangen haben / die noch verborgen iſt / müſſen wir ſelbe nicht offenbahren. **Die Sünd unſeres Nächſten /** hat einer gar woll geſagt / **wañ ſie mit der Fünſternuß das Stillſchweigen und der Nacht bedeckt wird / iſt eine ſchlechte Sünd / und ſchadet offtermahl nur ihm allein; wañ man ſie aber entdecket / bringt man dardurch ſein unſchuldiges Hauß in Schand / gibt denen GOtt-und Geſatzloſen ein Beyſpiel / und der Kirchen eine Aergernuß. Wer ſie begangen hat / war (alſo zuſagen) nur den Anfang der Sünd / welche ſie offenbahren / vollziehen ſie durch ihre Zung; und alsdann iſt ſie eine vollkommene Sünd.**

III. Müſſen wir die Mängel ſo die Natur verborgen hat / nicht offenbahren.

IV. Müſſen wir ein Mißfallen haben / ſelbe zu erkennen / niemahl aber uns daran erluſtigen. Wir müſſen jenem Heil. Mann nachfolgen / welcher / wie die Kirchen-Geſchicht meldet / in ſeiner Sterbſtund GOTT gedanckt hat / daß er ſechtzig Jahr hindurch / die er gelebt hatte / ſich nicht zuerinnern wuſte / daß er ein eintziges Wort geſagt hätte / welches ſeinen Nächſten beleydigen / oder demſelben einigen Verdruß erwecken kunte.

V. Müſſen wir die jenigen / welche andern übel nachreden / nicht anhören: dann wer ſie anhöret / der billiget ihr Verhalten / und wer ihnen kein Gehör gibt / der unterbricht ihr übles Nachreden. Ein jeglicher / der ein Wollgefallen hat / anderer Schwachheiten anzuhören / der erweiſet / daß weder Eyffer vor die Ehr GOttes / noch Liebe gegen ſeinen Brüdern in ihm ſey. Der übel nachredet / und der in anhöret / dienen beede gleicher weiß dem Teuffel; der eine mit der Zung / und der ander mit den Ohren. Die Urſach / warumb wir eine gröſſern Luſt haben / andern übel Nachreden / als ſelbe loben zuhören / beſtehet in dem / daß anderer Lob unſere Hoffart demüthiget / ihre Mängel hingegen denen unſrigen ſchmeichelen. Es muß alſo der jenig ſehr verderbt ſeyn / welcher an denen Schmähſchrifften und ehr-berührenden Geſprächen ein Wollgefallen hat.

VI. Müſſen wir andern niemahl zutragen / was man uns in Geheimb vertraut hat; dann alſo wurden wir

uns

uns der Verleumbdung theilhafftig machen.

VII. Müſſen wir dergleichen übel nachredende Geſellſchafften und Zuſammenkunfften meyden / in welchen der gute Nahm einer abweſenden Perſohn gleich einer Speiß aufgetragen wird / darein ein jeder einen biß thut.

VIII. Müſſen wir uns derer Abweſenden annehmen / ihre Ehr / Unſchuld und Recht beſchützen und verthädigen.

IX. Wann wir ihre Laſter nicht bedecken kennen / müſſen wir ſelbe entſchuldigen.

X. Müſſen wir daß üble Nachreden unterbrechen / und wann wir es nicht vermögen / diſe Geſellſchafft verlaſſen.

XI. Müſſen wir uns niemahl mit unſerer Brüder Schaden erluſtigen; ihr guter Nahm ſoll uns viel zu koſtbahr ſeyn / daß wir denſelben zu unſerem Zeitvertreib nehmen ſollen.

XII. Müſſen wir unſere Brüder vor allem warnen / was ihre Ehr ſchmälern kan.

XIII. Müſſen wir wenig Reden. Es iſt etwas ſchwer / daß die jenigen / ſo viel reden / nicht zu weilen anderer Ehr betaſten / ob es ſchon nicht allzeit geſchicht. Man ſagt / daß Epaminondas am meiſten gewußt / und am wenigſten geredt habe.

XIV. Müſſe wir unſere Zung gebrauchen zu Beförderung der Ehr-Gottes / und zu Aufferbauung unſerer Brüdern.

XV. Wann uns widerfahren iſt / unſerm Nächſten übel nach zureden / oder ihn zu verleumbden / müſſen wir ſolches offentlich widerruffen / wañ darmit kan geholffen werden. Der gute Nahm muß wider erſtattet werden / oder man hat kein Heyl zuerwarten; und diß falls kan keine Unmöglichkeit vorgewendt werden / wie es bißweilen in Anſöhung derer entfrembten Gütern zugeſchehen pflegt / da man öfftermahlen ſagt / man kenne ſie nicht mehr zuruck geben / dieweil man ſie verſchwendet hat.

Im übrigen redet man zuzeiten ſeinen Brüdern übel nach / nicht allein durchs Stillſchweigen / ſondern auch bißweilen durch die Geberden.

Gebett.

DJe Betrachtung meines Hertzens / und die Wort meines Munds / laß dir / O GOtt! angenemb ſeyn: meine Zung ſoll nichts außſprechen / was der Ehrerbiettigkeit / ſo ich deiner Majeſtät zu erzeigen ſchuldig bin / und der Liebe / die ich gegen meinen Brüdern tragen ſoll / zu wider iſt. Verleyhe mir die Gnad / daß ich nicht allein ihr Unſchuld durch Verleumbdung nicht

nicht beſchwärtze / ſondern ſelbe hingegen beſchütze/und ihre Mängel/an ſtatt/ daß ich ſie offenbahre/ möglichiſt zubedecken trachte. Geſtatte nicht / daß ich jemahl etwas wider dieſelbe begehe / was ich nicht wolte / daß mir geſchehe / und mache / daß mir ihr guter Nahm ſo lieb / als der meinige ſey / damit ich auff ſolche Weiß denen ewigen für die Verleumbder und üble Nachrtder zubereiteten Peinen entgehe / und die Belohnung empfange / ſo du denen verſprichſt / welche ihre Brüder geliebt haben. Amen.

Daß X. Capitel.

Vom freventlichen Urtheil.

ES iſt nicht genug/ daß man ſeinem Nächſten nicht übel Nachrede / man muß ſo gar von ihm nicht freventlich urtheilen. Daß Geſatz GOttes betrifft nicht allein die äuſſerliche Werck unſerer Leiber / und unſere Wort / ſondern auch die allerheimblichiſte Gedancken / und alle Bewegungen unſerer Seelen; es befilcht uns / das wir den guten Nahmen unſerer Brüdern weder durch unſer Geſpräch / noch durch unſere Gedancken verletzen. Ihr ſollet nicht richten/ ſagt der H. Mathæus am 7. Cap. 1. v. auff daß ihr nicht gerichtet werdet. Man pflegt auff unterſchiedliche Weiß freventlich zu urtheilen.

I. Wann wir urtheilen / daß ein Werck / ſo in ſich weder Gut noch Böß iſt / Böß ſey / dieweil es uns alſo zu ſeyn ſcheinet; obwohl diſes nur allein herkombt auß unſerer Unwiſſenheit / und dieweil wir nicht genugſamb nachgeforſcht haben / was von dem Geſatz Gottes zugelaſſen / und was verdambt wird: gleich wie / da die Phariſeer von denen Jüngern deß HErren JESU übel urtheilten / dieweil ſie ihre Händ nicht waſcheten / wann ſie daß Brod

aſſen

Brod aſſen / Math. 15. v. 2. und wie jene / davon der H. Paulus zu den Römern am 14. Cap. redet / welche / indem ſie nur Kraut aſſen / übel urtheilten von denen / welche alles / was ihnen vorgetragen ward / aſſen. **Wer nun iſſet / ſpricht er / der verachte denjenigen nicht / der nicht iſſet: und wer nicht iſſet / der richte auch den jenigen nicht / der da iſſet.**

II. Wann wir unſere Brüder urtheilen / ohne daß wir deſſen Urſach erkennen / und ſo gar diſer nachforſchen wollen; als wie / da die Juden urtheilten / JEſus Chriſtus ſey ein Gottslåſterer / dieweil er ſich GOttes Sohn nennete / und die Teuffel durch den Beelzebub außtreibe. Ein ſolches Urtheil ſöllen die jenigen / welche einen Glauben verdamben / und deſſelben Glaubens-Genoſſene verfolgen / ohne daß ſie denſelben erkennen / und die / ſo ihn bekennen / anhören wollen.

III. Wann wir nur auß ſchlechten Muthmaſſungen / und nach dem Anſehen urtheilen / welches doch am öffteſten betrieglich iſt. **Richtet nicht nach dem Anſehen / ſagt JEſus CHriſtus Joan. am 7. Cap. 24. v. ſondern richtet ein gerecht Gericht.** Alſo urtheilte der Prieſter Hely / daß Anna deß Samuels Mutter truncken wåre. 1. Sam. 1. v. 13. Ein ſolches **Vrtheil** hatten jene / welche die Jünger beſchuldigten / ſie ſeyen voll ſüſſes Weins Act. 2. v. 13. Eben dergleichen **Vrtheil** söllte Nabal vom David. 1. Sam. 25. und die Iſraeliter von ihren Brüdern auß denen Geſchlechtern Ruben / Gad / und von dem halben Stammen Manaſſe / dieweil ſie am Jordan ein Altar auffgericht hatten / Joſ. 22. Ein ſolches **Vrtheil** iſt / welches man von einem Menſchen wurde machen kennen / den man in ein verſchraites Hauß möchte hinein gehen ſehen / ob er ſchon unverſehens und auß Unachtſambkeit kan hinein gangen ſeyn. Alſo urtheilen jene Heuchler / welche wann ſie ihre Brüder frölich ſehen / ſelbe unbarmhertziger Weiß verdammen / als wann ſie verderbte / GOtt- und Geſatzloſe Leuth wåren.

IV. Wann wir von dem Werck einer Perſohn nach unſern von diſer Perſohn / der wir Feind ſeyn / vorgeſöllten Muthmaſſungen urtheilen: als wie / da die Juden urtheilten / JEſus Chriſtus und ſeine Jünger entheiligen den Sabath / dieweil ſie die Krancken geſund machten / und die Jünger die Aehren außgerofft und geſſen hatten.

V. Wann wir nach dem bloſſen Anbringen urtheilen / ohne fernere und genauere Nachforſchung / ob daß jenig / ſo uns kund gethan wird / in der Warheit ſich alſo befinde / welches doch Gott im V. Buch Moſe am 17. Cap. 4. v. be-

befohlen hatte; an bey auch jederman bekant iſt / daß das wenigſte / was man uns zutragt / wahr ſey. Es betriegen offtermahlen ſo gar die Perſohnen / bey welchen man keine Unwarheit argwohnen kan / dieweil ſie ſelbſt ſeynd betrogen worden. Ein ſolches Urtheil ware jener Heydniſchen Käyſerin / welche von denen Chriſten und Juden urtheileten / wie man ſelbe bey ihnen angegeben hatte; und auff ſolche Weiß pflegen heut viel von ihren Nächſten ſehr übel zu urtheilen.

VI. Wann wir von anderer Gedancken / und von denen Beweg-Urſachen urtheilen / ſo ſie zu diſen oder jenen guten Werck antreiben / als wie / wann man urtheilet / daß ein Menſch / welcher Allmoſen gibt / oder ein anderes Werck der Barmhertzigkeit übet / ſolches auß eytlem Ruhm thue; daß ein eyfriger Chriſt abergläubiſch oder ein Gleiſner ſey. Auff diſe Weiß wird daß Gute böß / das Süſſe bitter / und daß Liecht Finſternuß genennt.

VII. Wann wir urtheilen / daß ein in ſich ſelbſt böſes Werck ärger ſey / als es in der That iſt / dieweil vielerley Umſtände ſeynd / welche ſelbes verkleinern oder vergröſſern. Der Mangel deß Liechts / die geringe Sorgfalt / die gute Meinung / und eine hefftige Verſuchung / machen den Fehler geringer.

VIII. Wann wir urtheilen / daß ein Werck böß ſey / welches wir aber / ob es ſchon würcklich böß iſt / dannoch nicht für böß erkennen können / eintweder / dieweil es über unſern Verſtand iſt / oder dieweil wir diſes Werck nicht durchforſcht haben.

IX. Wann wir auß einem böſen Werck / ſo ein Menſch begangen hat / urtheilen / ſelbiger ſeye GOttloß / und habe auß dem ſündigen eine Gewonheit gemacht: als wie wann ich einen beſchuldige / er ſey ein verſoffener Menſch / dieweil er einmahl truncken geweſen iſt.

X. Wann wir auß eines andern Worten einen Schluß machen / welcher dem Verſtand dererſelben Worten gantz zuwider iſt / gleich wie / da JEſus Chriſtus von ſeinem Leib redend geſagt hatte: **zerſtöhret dieſen Tempel / und in dreyen Tagen will ich ihn widerumb aufferbauen /** die Juden darauß den Schluß machten / er wolte / daß man den Tempel zu Jeruſalem niderreiſſe.

XI. Wann wir urtheilen / daß ein Menſch von GOtt gehaßt werde / dieweil ihm einiges Ubel widerfahret. Alſo war daß Urtheil derer **Barbariſchen Jnwohner** der Jnſul Maltha / welche eine Nater an der Hand deß Heil. Pauli hangen ſehende / unter einander ſprachen: **diſer Menſch iſt gewißlich ein Mörder / den die Rach gleich wohl nicht Leben laſſet /**

ob er ſchon dem Meer entgangen iſt. Daß Urtheil derer Freunden des gedultigen Jobs welche urtheilten / diſer heilige Mann werde ſeiner begangenen Sünd halben alſo von GOtt gezüchtiget. Daß Urtheil derer Juden / welche zu JESU kamen und ihm verkündigten / was ſich mit denen Galiläern / derer Blut Pilatus mit ihren Opffern vermiſchet hatte zugetragen habe. Daß Vrtheil derer Feinden Davids / da ſie die Traurigkeit ſeiner Seelen vermerckten Pſalm 41. daß Urtheil derer Apoſteln / als ſie einen Menſchen ſahen / der von ſeiner Geburt an blind war / wie man ſolches abnehmen kan auß der Frag / ſo ſie Luc. am 9. Cap. unſerm HERRen Vortrugen / ſprechende: Rabbi / wer hat geſündiget / diſer / oder ſeine Eltern / daß er blind gebohren wurde? Iſt jemahl ein freventliches Urtheil gefällt worden / ſo iſt es diſes; dann es begegnet offt dem Gerechten und Ungerechten einerley Zufahl; daß Meer verſchlinget die Gottloſen und die Frommen; daß Feur hat greuliche Müſſethäter / und glorwürdige Blutzeigen Chriſti verzehrt; Joſias der fromme König wurde im Krieg verwundt und muſt davon ſterben / wie der Götzen Diener Achab.

XII. Wann wir urtheilen / daß ein Menſch verdambt werde / oder daß er nicht kenne ſeelig werden / wie wol wir denſelben noch in keinem ſolchem Stand ſehen / darauß er durch die Gütigkeit GOttes nicht widerumb zuruck kehren könte; daß wir alſo von ihm nichts urtheilen kennen / auſſer / daß er auff dem Weeg der Verdambnuß wandle / und unfehlbahr werde verdambt werden / wann er ſich nicht bekehrt / und Buß thut.

XIII. Wann wir urtheilen / daß eine Perſohn / welche in eine ſchwere Sünd gefallen / wie wohl ſie von ſolchem Fahl durch wahre Reu und Leyd wider auff geſtanden iſt / dannoch nicht würdig ſey / daß wir ſelbe achten / ſondern hingegen verdiene / von uns veracht zu werden. Alſo urtheilte der Phariſeer von dem Zöllner.

XIV. Wann wir urtheilen / daß ein Menſch / dieweil er eine ſchwere Sünd begangen hat / ſelbige allzeit begehe / und ſeinen Wandel nicht endern werde; als wie / da der Phariſeer mit Nahmen Simon von der offenen Sünderin / welche die Füß Chriſti Salbte / übel urtheilte.

XV. Wann wir urtheilen / daß diejenigen / welche gleiche Aembter verwalten / auch gleiche Sünden begehen / gleich wie / wann man urtheilte / daß ein gewiſſer Richter ſich durch Schanckungen gewinnen laſſe / dieweil derer viel ſeynd / die ſich auff ſolche Weiß beſtechen laſſen.

Die Urſachen dergleichen freventlicher Urtheil ſeynd unterſchiedlich.

1. Biß weilen kommen ſie her auß **Ohnwiſſenheit und Mangel des Liechts.** Wir glauben offtermahlen / wir haben Urſach / anderer Werck zu verdammen / da wir doch nicht die geringſte haben / wenigſt keine / die erheblich were.

2. Zuzeiten auß einem **verdrießlichen und widerwertigen Gemüth** / welches verurſachet / daß uns alles mißfallet.

3. Etlich mahl auß **einer unerträglichen Hoffart** / welche machet / das wir / umb uns über unſere Brüder zu erhöhen / denenſelben Fehler und Mängel zu meſſen / ſo ſie nicht an ſich haben.

4. Oeffters auß einer gewiſſen Boßheit / welche alle unſere Gedancken auff das jenig ziehet / ſo uns veranlaſſen kan / nachtheilig von anderu zu urtheilē / hingegen aber ſelbe von allem abwendet / ſo uns antreiben kunte / etwas guts von ihnen zugedencken / und welche den geringſten Argwohn vergröſſert.

5. Unterweilen auß einer **heimlichen Mißgunſt**: wir urtheilen / unſere Brüder ſeyen laſterhaffte Menſchen / dieweil wir wünſchen / daß ſie ſolche ſeyen.

6. Offtermahl auß einem **üblen Gewiſſen** / wir wiſſen uns ſchuldig / auff das wir uns alſo entſchuldigen / ſo urtheilen wir / daß andere eben ſo laſterhafftig / als wir ſeyen.

Nero glaubte / es ſeyen alle Menſchen / wie er.

Die jenigen / welche ſolche freventliche Urtheil föllen / verdienen mehr oder weniger geſtrafft zu werden.

1. Nach denen unterſchiedlichen Urſachen / auß welchen diſe Urtheil herreichen.

2. Nach Beſchaffenheit derer Sachen / über welche diſe Urtheil geföllt werden.

3. Nachdem das jenig / ſo diſe Urtheil nach ſich ziehen / mehr oder minder erſchrecklich iſt.

In Betrachtung aller diſer Unterſcheid entſtehet zwar in denen Urtheilen eine ſehr groſſe Ungleichheit / nichts deſtoweniger aber werden alle von JEſu CHriſto verdambt. Wie gerecht diſes Verbott ſeye / iſt leichtlich zu begreiffen.

Erſtlich ſündigen die jenigen / welche von ihren Brüdern freventlich urtheilen / **wider GOtt**: ſie maſſen ſich eines gewalts an / der nur allein GOtt zuſtehet; ſie ſetzen ſich auff ſeinen Richter-Stul; ſie wollen / wie er / die Hertzen erkennen; ſie richten ehender / als er; ſie ſprechen das Urtheil über die Maß derer Mägeln / ſo niemand / als GOTT thun kan; und verdammen ſo gar die jenigen / welche von GOTT

loß

loß geſprochen werden. Laſſet uns anhören / was hierüber zwey vornehme Jünger Chriſti ſagen: wer ſeinem Bruder übel nachredet / ſpricht der H. Jacobus am 4. Cap. 11. v. oder wer ſeinen Bruder urtheilet / der redet dem Geſatz übel nach / und urtheilt daß Geſatz; es iſt ein eintziger Geſatzgeber und Richter / der verderben und erlöſen kan. Wer biſt du aber / der du deinen Nächſten urtheileſt? wer biſt du nun / Fragt imgleichen der H. Paulus in der Ep. zu den Röm. am 14. Cap. 4. v. der du einen frembden Knecht richteſt? er ſtehet / oder fallt ſeinem Herren / er wird aber ſtehen; dann GOtt iſt mächtig genug / ihn auffzurichten: und widerumb ſagt er in der 1. Ep. zu den Cor. am 4. Cap. 5. v. richtet nicht vor der Zeit / biß der Herr komme / der ans Liecht wird bringen / was in der Finſternuß verborgen iſt / und wird die Rathſchläg der Hertzen offenbahren; und alsdann wird ein jeglicher ſein Lob von GOtt haben. Man kan auch ſagen / daß die jenigen / welche freventlich urtheilen / gegen GOtt undanckbahr ſeyn. Sie verfahren mit ihren Brüdern nach der Strenge / gedencken aber anbey nicht / wie ſanfftmüthig GOtt mit ihnen umbgehe / ſeynd alſo hierinfalls gleich jenem ſchalckhafftigen Knecht / welchem ſein Herr die zehen tauſend Pfund / ſo er ihm ſchuldig war / nach gelaſſen hat / und welcher die etliche Pfenig / die ihm ſein Mit-Knecht ſchuldig war / nicht nachſehen wolte.

Anderten ſündigen ſie wider ihre Brüder / und zwar auff vielerley Weiß.

1. Nehmen ſie ſich ohne einige Urſach anderer Leuthen Sachen an.

2. Richten ſie die jenigen / die ihrer Bottmäſſigkeit nicht unterworffen ſeynd.

3. Entwenden ſie ihren Nächſten eine Sach / ſo ihnen lieber als daß Leben iſt / nemblich die Unſchuld.

4. Urtheilen und verdammen ſie ſelbe / da ſie gemeiniglich die That nicht erkennen / allzeit aber / ohne daß ſie ſelbige angehört haben.

5. Thun ſie ſelbigen / was ſie nicht wolten / daß man ihnen thäte.

6. Verdammen ſie ſehr offt die / ſo unſchuldig ſeynd / bey denen ſchuldigen aber vergröſſern ſie die Mängel / und Gebrechen.

Ja es pflegt ſelten zu geſchehen / das die jenigen / ſo freventlich urtheilen / bey dem bloſſen Urtheil verbleiben.

1. Folgen auff diſe Urtheil unbeſcheidene Wörter / übles Nachreden / und Verleumbdung.

2. Seynd diſe Urtheil bißweilen begleitet mit Haß und Verachtung / ſo wir gegen denen tragen / die wir geurtheilt und verdambt haben.

3. Bemühet man ſich / andere dahin zu bereden / daß ſie von ihrem Nächſten eben alſo / wie wir / urtheilen / und wann ſie nicht dahin kennen gebracht werden / geſchicht offtermahl / daß man auch diſe zuhaſſen anfangt.

4. Wird die Geſellſchafft durch alle diſe Sachen verwirret / und die gröſte Unordnung verurſachet / daher kommet die Unterdruckung derer Unſchuldigen / und von dannen entſtehen unverſöhnliche Haß / Streit / und zuzeiten blutige Krieg.

Drittens **ſündigen ſie wider die Gerechtigkeit**; dann ſie verfahren mit ihren Nächſten nicht / wie ſie wolten / daß man mit ihnen verfahre; **wider die Liebe deß Nächſten** / welche alles glaubt / alles hoffet / alles übertraget / und eine Menge Sünden bedecket; **wider die Demuth** / welche machet / daß wir von andern allzeit eine beſſere Meinung / als von uns ſelbſten / haben; und **wider die Warheit**; in dem ſie die Unſchuldigen für Schuldig halten.

Vierdtens und letzlich **ſündigen ſie wider ſich ſelbſt**; dann ſie ziehen durch ihre freventliche Urtheil daß Gericht GOTTes und daß Gericht derer Menſchen über ſich.

I. Werden ſie von GOtt gericht / welcher nicht gedulden kan / daß man ſeinen Rechten einen Eingriff thut / und ſeinen Thron beſitzet; er wird ſie richten und urtheilen / wie ſie werden gericht / und geurtheilt haben! aber er wird mit Gerechtigkeit thun / was ſie ungerechter Weiß gethan haben / und anſtatt / daß ihr über ihre Brüder gefölltes Urtheil denen / welche ſie werden freventlich geurtheilt haben / an der Glückſeeligkeit nicht ſchaden kan / wird hingegen daß Urtheil GOttes ſie in Ewigkeit unglückſeelig machen.

II. Werden ſie von denen Menſchen gerichtet; von der Stund an / daß man einen Menſchen / der freventlich urtheilt / erkennet / ſo mangelt man auch niemahl / von ihm Ubel zuurtheilen / ja man hat Urſach / denſelben eintweder der **Unwiſſenheit** / oder der **Boßheit** / oder deß **Neyds** / oder der **Hoffart** / und bißweilen aller diſer Laſter zugleich zubeſchuldigen: ein jeder ſiehet denſelben verächtlich an / und man kan ſich ſchwerlich enthalten / daß man ihn nicht haſſet. Alſo werden die jenigen / ſo freventlich urtheilen / von GOTT und von denen Menſchen gehaßt / und man kan verſichern / daß ſie offtermahl mit ſich ſelbſt nicht gar wohl in Zufriedenheit ſtehen. Kan man einen trübſeeligern Stand ſehen?

Es werden allhier etliche Fragen vorgebracht / welche man beantworten muß.

I. Wird

I. Wird gefragt / ob man ſich deß üblen Urtheils enthalten könne / wann man ſiehet / daß jemand einen böſen Wandel führet; als zum Exempel / wann man ſiehet / daß ein Menſch ſein gantzes Leben in Uppigkeit zubringt / allerhand Schandthaten begehet / und ſtets für Zorn ſchnaubend / von nichts anders / als vom Schlagen und Tödten redet: darff man damahls nicht urtheilen / daß diſer eintweder ein üppiger oder gewaltthätiger Menſch ſey?

Daran iſt nicht zu zweiffeln / indem ſolches kein freventliches Urtheil kan genent werden / da man urtheilet / nachdem man durch ſeine Augen iſt überwiſen worden: hingegen aber wurde man freventlich urtheilen / wann man urtheilen möchte / daß dergleichen Leuth unfehlbahr werden verdambt werden / dieweil GOTT ſelbige auß ihrem Irrthumb noch zuruck führen kan. Sagt man ferner / wann man aber höret / daß ein Menſch in der Geſellſchafft offtermahl irrige und dem Wort GOttes widrige Sachen vorbringt / kan man nicht urtheilen / daß diſer Menſch vielleicht ein heimblicher Ketzer ſey? Nein / man kan darauß nur allein urtheilen / daß ein ſolcher nicht in allen Glaubens-Artickeln recht unterrichtet / in einem Irrthumb ſey; man muß ſich alſo befleiſſen / ihn widerumb auff den Weg der Warheit zuführen. Seine Lehr betreffend kan man ſich in acht nehmen / und nicht unvorſichtiger Weiß glauben / was er ſagt; ſo erfordert auch die Liebe deß Nächſten / daß man die andern / welche mit ihm umbgehen / und denen daran gelegen iſt / ſelbiges zu wiſſen / in Geheimb darvor warne. Er mag nur vielleicht ein Ketzer ſeyn / der ſich verbergt / oder er mag vielleicht keiner ſeyn / ſo muß man auß Chriſtlicher Liebe daß Beſte urtheilen.

Aber / wendet man weiter ein / wann man ſiehet / daß ein Menſch allzeit von der Ehr-GOttes / und von der Gerechtigkeit ſeines Vorhabens redet / inzwiſchen aber / wann es ſeine Eigennutzigkeit anbetrifft / ſich ſeinen eigenen Begierden gantz und gar ergibt / kan man nicht billich urtheilen / daß diſer ein Gleiſner ſey? Nein / iſt er vielleicht einer / muß man ihn doch nicht gleich Anfangs verdammen. Man kan alſo nichts anders von ihm ſagen / als daß er ſich ſelbſt nicht recht erkenne / und kein ſo guter Chriſt ſey / wie er es ſich einbildet.

II. Entſtehet die Frag / ob nicht erlaubt ſey / zu urtheilen / daß diſe oder jene Perſohn an dem jenigen / was man uns von derſelben nachtheiliges zugetragen hat / ſchuldig ſey?

Ich antworte / daß man zwiſchen denen / die uns dergleichen Sachen zutragen / einen ſehr groſſen Unterſchied machen müſſe: es pflegt öffters zugeſchehen / daß die jenigen / welche uns

von andern etwas beybringen / nicht mit allen Tugenden / die ſie haben ſolten / begabt ſeynd / und daß die Frommen und eyfrigen in Föllung ihres Urtheils ſich allzu ſehr übereilen; alſo will es ſich geziemen / daß man vorſichtig handle / und iſt viel ſicherer / daß man mit ſeinem Urtheil innhalte. Alles / was hierinfahls zuthun iſt / beſtehet in dem / daß wir uns mit jenen Perſohnen / von welchen man uns dergleichen nachtheilige Sachen geſagt hat / in nichts einlaſſen: es wurde eine Ungerechtigkeit ſeyn / wann wir ſie verdammeten; anbey aber iſt auch unmöglich zu glauben / daß ſie gänzlich unſchuldig ſeyen / indem genugſam ſtarcke Muthmaſſungen wider ſie ſeynd.

Diſes gibt mir Anlaß / auff zwey anderen Fragen / die man noch machet / zu antworten.

I. **Wird man ſagen**: wann man von ſeinen Brüdern vortheilhafftiger Weiß urtheilen ſoll / ſo muß man folglich ſich allen Menſchen vertrauen.

Ich antworte / daß die Klugheit der Liebe deß Nächſten nicht zuwider ſey; damit man ſein Vertrauen auff jemand ſetze / wird nicht allein erfordert / daß man von derſelben Perſohn kein Ubel wiſſe / ſondern man muß ſie auch ſo vollkommentlich kennen / als es im̃er ſeyn kan.

II. **Wird auch geſagt** / wann es wahr iſt / daß man von ſeinen Brüdern allzeit daß beſſere urtheilen ſolle / wird man offt wider die Warheit urtheilen müſſen.

Ich antworte / daß keine Sünd ſey / wann man vortheilhafftiger Weiß von ſeinen Brüdern urtheilet / gleich wie hingegen eine Sünd iſt / wann man übel von ihnen urtheilt.

Iſt man aber verpflichtet / **wird man weiter fragen** / das jenig zu glauben / was falſch iſt; nun iſt vielleicht nicht wahr / daß jener Menſch / den ich für einen ehrlichen Man halte / in der That ein ſolcher ſey.

Ich antworte / daß ich nicht verbunden ſey / zu glauben / daß ein Menſch / welchen ich nicht kenne / ein ehrlicher Mann iſt / wie ich im Gegentheil verpflichtet bin / von demſelben nichts böſes zu urtheilen. **Eine andere Sach iſt** / nicht urtheilen; **eine andere** / einen Menſchen / dem man nicht kennet / alle Eigenſchafften eines ehrlichen Manns zu eignen; **eine andere** / frevlentlich urtheilen. **Wer nicht urtheilt** / der handelt / als ein kluger und weiſer Mann; wer einem Menſchen alle gute Eigenſchafften zueignet / unwiſſend / ob er ſolche hat / der iſt unverſtändig / abſonderlich / wann er diſes verthätiget / als ob ers für gewiß wußte; wer aber übel urtheilt / der begehet einen Frevel.

Damit wir nicht in daß Laſter derer jenigen fallen / welche frevlentlich urtheilen / ſo müſſen wir.

I. Niemahl

I. Niemahl einiges Werck verdammen / wir haben dann die zu deſſelben Unterſuchung erforderliche Zeit angewendet / und wehrenden diſer Zeit die Ungeſtimmigkeit unſeres Geiſt in denen auch klåreſten Sachen gemåſſiget / auff das wir ihn gewehnen / in denen Zweifelhafftigen ſich nicht zuübereilen.

II. Můſſen wir nicht daß geringſte Werck verdammen / wir haben dann uns ſelbſt gefragt / ob diſes Werck nicht einiger Weiß kenne gut ſeyn / und ob man verſichert ſey / daß nicht gewiſſe Umbſtånde mit unterlauffen / welche ſelbiges gut machen kenten.

III. Můſſen wir betrachten / wie offt wir uns durch unſere unbedachtſame Urtheil betrogen haben.

IV. Můſſen wir vielmehr auff die gute Eigenſchafften unſerer Brůdern / als auff ihre Mångel achtung geben.

V. Můſſen wir niemahl nach dem bloſſen Nachreden urtheilen / ſondern allzeit Nachdencken was die Leuth davon haben / daß ſie uns diſes oder jenes bey bringen; offtermahl / wann die Leuth bey dem etwas zu gewinnen oder zuverliehren wiſſen / daß ein ſolcher ein ehrlicher oder unehrlicher Mann ſey / ſo wird diſer durch das Gericht in einem Augenblick verſtellet und veråndert.

VI. Můſſen wir uns erinnern / daß die meiſte Menſchen die allerunſchuldigſte Werck und Wort bißweilen auß einer ſchåndlichen Boßheit / bißweilen auch zu ihrer Erluſtigung / mit ihren gifftigen Zungen verderben.

VII. Můſſen wir niemahl alles glauben / was man uns von unſern Brůdern ůbels ſagt; Dann / wie gar ſchön iſt geſagt worden / wann man ſchon dahin kombt / daß man alles Ubel / ſo man ſagen hőret / glaubet / ſo ſchweigen die Einbildung und die Gemůths-Regungen nicht ſtill / ſondern treiben uns an / noch viel mehr zu glauben.

VIII. Můſſen wir allzeit an jenen Tag gedencken / an welchem wir werden gericht werden / wie wir werden gerichtet haben.

IX. Můſſen wir uns ſelbſt richten / auff daß wir nicht gerichtet werden.

Im ůbrigen muß man von denen Todten eben ſo wenig / als von denen Lebendigen freventlich urtheilen; dann man wurde vielleicht offtermahl die jenigen verdammen / welche GOTT gerechtfertiget / und gar gekrönet hat: wir ſollen ihre Aſchen und Gråber in ehren halten.

Wann wir etwann in der Heimblichkeit unſeres Hertzens von unſern Brůdern ůbel geurtheilt haben / ſo můſſen wir bey ihnen deſſentwegen in unſern Hertzen eine Abbitte thun.

Auß dem / was ich von dem freventlichen Urtheil geſagt hab / kan ein jeder leichtlich den Schluß machen / daß man ſeine Brůder niemahl verachten můſſe. Wir ſollen ſie nicht verachten

wegen ihren Schwachheiten; dann diſe Sachen ſeynd nicht in ihrem Gewalt: wer einen Menſchen verachtet wegen ſeinen Mängeln/ die er nicht verbeſſern kan/ der beſchuldiget GOtt/ daß er ihn mit diſen Gebrechlichkeiten hat laſſen gebohren werden. Wir ſollen ſie auch nicht verachten wegen ihren Trübſäl und Widerwärtigkeiten/ denen ſie unterworffen ſeynd/ ſondern wir ſollen gedencken/ daß ſie nicht ärger/ als wir ſeyn/ und daß/ ſo fern wir uns nicht bekehren/ wir noch schärpffer werden geſtrafft werden/ wir ſollen ſie ſo gar nicht verachten wegen ihren Sünden; dann unſer Gewiſſen wirfft uns derer eine groſſe Menge für/ und überweiſet uns/ das/ wann GOtt uns ſeine Gnad entziehen ſolte/ wir mehr und ſchwerere Sünden als die andern/ begehen wurden.

Gebett.

VErzeihe mir/ O GOTT! wann mir ſo vielfältig mahl widerfahren iſt/ von meinen Brüdern freventlich zu urtheilen/ und laſſe mich nicht widerumb in diſe Sünd fallen. Mache/ daß ich nicht leichtlich eine meinem Nächſten nachtheilige Einbildung in mir erwecke/ ſondern meinen Gedancken ein gerechtes Ziehl ſetze/ theils durch Vermeidung/ daß jenig für gewiß zunehmen/ ſo es nicht iſt/ und theils durch günſtige Anhörung derer welche ſich unterfangen/ mir diſe verdrießliche Einbildungen zubenehmen/ laß mich darauff gedencken/ daß ich vielmehr mich/ als andere richte/ und daß ich ehender meine Mängel verbeſſere/ als denen/ womit meine Brüder behafftet ſeynd/ nachforſche. Vor allem aber gibe/ O GOtt! daß ich jenen Tag betrachte/ an welchem die jenigen/ welche richten/ werden gerichtet werden/ und zwar auff eben dieſelbe Weiß/ wie ſie die andern werden gerichtet haben/ Amen.

Das

Daß XI. Capitel.

Wann man andern wider zuträgt / was man böſes von ihnen gehört hat.

Ich hab oben im 9. Capitel von dem böſen Nachreden Meldung gethan; ich befinde mich aber verpflichtet / noch ein Wort davon zuſagen.

Es iſt gewiß / daß ein Menſch / welcher zu leben weißt / niemahl keinem wider zuträgt / was andere von ihm böſes geredt haben / dieweil ihm bewußt iſt / daß dergleichen Zutragungen allzeit dreyen Perſohnen ſchaden / nemblich / welche zutraget / welcher man zutraget / und von welcher man zutraget.

I. Schaden ſie dem jenigen / welcher zu tragt / dann er macht ſich nicht allein die jenigen zu Feinden / derer Wort er andern hinterbringet / ſondern auch offtermahl die jenigen / denen erſelbe zutraget / und dardurch ihre Ruhe zerſtöhret hat. Er wird von andern verächtelich angeſehen / und ſo wohl eines Unverſtands / als eines niderträchtigen und verzagten Gemüths beſchuldiget.

II. Schaden ſie dem jenigen / welchem man zuträgt / als welcher offt von diſer Zeit an einen unverſöhnlichen Haß wider die jenigen faſſet / von denen man ihm wider ſagt / was ſie geredt haben : daß alſo / wann man ſeinem Freund wider zutragt / was von ihm iſt geſagt worden / diſes eben ſo viel iſt / als wann man ein Feuer anzündete / ſo man nicht mehr außlöſchen kan / oder einen Dolch an ſeine Bruſt ſetzete ; es iſt eben ſo viel / als wann man die Ruhe ſeines Lebens zerſtöhrete / und ihn antreibete / ſolche Sachen zubegehen / welche ihn allzeit reuen werden.

III. Letztlich ſchaden ſie dem jenigen / von welchem man zutraget ; dann man macht ihm offt andere zu Feinden / welche ihm nicht verzeihen / tauſenterley Ubel zufügen / und ihn dahinbringen / daß er das jenig / was er geſagt hat / theur bezahlen muß. Man ſchadet ihm umb ſo viel mehr / dieweil man anderer Wort niemahl treulich

bey bringet; man ſetzet allzeit etwas hinzu / und erzehlt die Sach nicht / wie man ſie gehört hat.

Es gibt Leuth / welche darfür halten / ſie kennen andern alles wider zutragen / was ſie gehört haben / wann diſes nur allein ihre Feind anbetrifft / als mit welchen / wie ſie glauben / nicht die geringſte Maß zuhalten iſt. Aber dergleichen Leuth betriegen ſich; dann der wahre Chriſt hat keine Feind / deſſentwegen ſoll er auch mit niemand / als mit einem Feind verfahren.

Es iſt die Frag / ob man nicht von einem Menſchen / welcher von uns alles / was wir geredt haben / andern zugetragen hat / hinwiderumb ſagen kenne / was er andern nach geredt hat? ohne zweifel nein; dann man muß niemahl Böſes mit Böſem vergelten.

Man fraget doch / ob man niemahl ſagen ſoll / was man einem nachredet? Ich glaube / es müſſe ein Unterſchied gemacht werden / wann man ſiehet / daß ein Freund verſchrait wird / und / wofern er ſeinen Wandel nicht veråndert / ſein guter Nahm verlohren gehet / ſo kan man ihm ſagen / daß man diſes oder jenes zu ſeinem gröſten Nachtheil rede / und daß er ſorgfåltig darob ſeyn ſoll / ſich zubeſſern: man muß ihm aber die Perſohnen / welche von ihm geredt haben / nicht mit Nahmen nennen / man muß ihm auch die Sachen auff eine ſolche Weiß hinterbringen / daß er wider die jenigen / dieſelbe geſagt haben / nicht den geringſten Widerwillen ſchöpffe / wann man ihm ſchon derſelben Nahmen entdecken wurde / welches man bißweilen zuthun gezwungen iſt / auff daß unſer Freund nicht glaube / wir haben ein ſolches auß uns ſelbſt erfunden und erdichtet / ſondern hingegen wiſſe / daß ehrliche und wohl verdiente Månner ſein Thun und Laſſen verdammen.

Es iſt auch eine andere Gelegenheit / in welcher man ſagen kan / was man übels von einem redet; wann wir nemblich urtheilen / daß wir dardurch die Vollführung eines laſterhafften Vorhabens verhindern können.

Wann man uns bißweilen wider ſagt / was uns andere Nachreden / ſo müſſen wir erforſchen.

I. Wer die jenigen ſeyen / die uns ſolches zutragen; ſeynd es Leuth / welche ein Handwerck darauß machen / und durch daß hin und widertragen in der Welt ihr Leben gewinnen / ſo muß man ihnen zu verſtehen geben / daß man an ihren Reden kein Wohlgefallen habe. Es kam einsmahls einer zu einem ſehr ehrlichen Mann / und ſagte / daß man von ihm tauſenterley Sachen zu ſeinem gröſten Nachtheil geredt habe; darauff er zur Antwort gab / daß man ihm noch mehr Nachreden wurde / wann man ihn kennete / er ſey in zwiſchen denen jenigen verpflichtet / welche in ſeiner Abweſenheit

weſenheit alſo von ihm redeten / indem ſie ſeiner noch ſchoneu / und durch Anhörung dergleichen verdrüßlichen Warheiten ihn nicht zuſchanden machen wolten ; ein anderer hatte geantwortet / daß er denen jenigen höchſt verbunden ſey / welche ſo ſorgfältig wären / ſeine Fehler und Mängel anzumercken. Auff diſe Weiß werden wir jene offentliche Zuträger zuruck treiben / welche das jenig / ſo man ſagt / nur allein andern wider ſagen / damit ſie dieſelbige Perſohnen / denen ſie es zutragen / zum Zorn anreitzen.

Seynd es aber warhaffte Freund / die uns etwann dergleichen Sachen widerumb ſagen / auff daß ſie uns wegen diſem oder jenem Laſter beſtraffen / ſollen wir ſelbe anhören / und deſſenthalben uns danckbahrlich gegen ihnen erweiſen.

II. Müſſen wir uns niemahl erkündigen / wer die jenigen ſeyen / welche von uns geredt haben / damit wir wider dieſelbigen nicht den geringſten rachgierigen Gedancken in uns erwecken.

III. Müſſen wir ſehen / ob wir die Mängel / derer man uns beſchuldiget / warhafftig an uns haben : wann wir darmit behafftet ſeyn / müſſen wir ſelbe verbeſſern ; wann wir ſie aber nicht an uns haben / ſollen wir uns wenig bekümmern / was von uns geredt wird ; wir müſſen dergleichen Reden auffnehmen / als wann man ſagen möchte / wir liegen an einem Fieber kranck darnider / da wir doch geſund ſeyn.

Gebett.

O GOTT! erwecke in mir eine ſo groſſe Lieb gegen meinen Brüdern / daß ich weder mit Worten / noch mit Wercken etwas begehe / welches ihre Ruhe und ihren Frieden zerſtöhren / Zweytracht und Uneinigkeit zwiſchen ihnen anrichten / oder den geringſten Anlaß / ſich über mich zu beklagen / geben könte ; auff daß ich durch mein Verhalten hinwiderumb ihre Lieb / und deinen Seegen über mich ziehe / Amen.

Das XII. Capitel.

Ob zugelaſſen ſey / ſeinen guten Nahmen wider die Verleumbder zu beſchützen / und daß uns entwendte Gut vor Gericht zuruck zufordern; und von denen Proceſs- oder Rechts-Sachen.

WIr haben oben an etlichen Oerthern erwieſen / daß wir niemahl Böſes mit Böſem / oder Schmach mit Schmach vergelten / ſondern die uns zugefügte Unbilden verzeichen ſollen; man wird aber ohne zweiffel fragen / ob nicht erlaubt ſey / ſeinen guten Nahmen wider einen Menſchen / der uns an Ehren wurd angegriffen haben / zu beſchützen? Es iſt daran nicht zu zweiffeln / wann auch geſchehen ſolte / daß wir durch unſere Schutz-Schrifft offenbahr macheten / daß derſelbig / der uns angeklagt hat / ein Ehrloſer und ſchändlicher Verleumbder ſey. Wir ſollen zwar in Warheit unſere Feind lieben; diſe Lieb aber ſoll uns nicht biß dahin vermögen / daß wir für ſchalck- oder laſterhaffte Menſchen ſollen gehalten werden / wir können uns unſere Unſchuld / und unſere Frömigkeit / welche da unſere Cron iſt / ohn allen Zweiffel angelegen ſeyn laſſen; ja es ſeynd Leuth / denen der gute Nahm ſo nothwendig iſt / daß / wann ſie denſelben verliehren möchten / ſie in der Welt nicht den geringſten Nutzen mehr ſchaffen wurden / als wie ſeyn wurden die Stands- oder Obrigkeitliche Perſohnen. Ein **Richter** / den man für einen ungerechten Richter haltet und ihn beſchuldiget / daß er ſich durch Geſchenck beſtechen laſſe / wird als ein Greuel angeſehen / biß das er ſich rechtfertiget. Ein **Geiſtlicher Vorſteher** / oder **Seelſorger** / den man als einen liederlichen und verſoffenen Mann anklagen wurde / kan in ſeiner Kirch nicht den geringſten Nutzen ſchaffen; diſe Verleumbdung wurde ſo

gar de-

denen Feinden der Warheit Anlaß geben / deß Chriſtenthumb zu verſchmähen. Ein Kauffman / welcher wegen falſchem Gewicht / falſcher Maß / und Verkauffung verlegener und ſchlimmer Waren für einen Betrüger möchte gehalten werden / wurde ſehr umb ſeinen Glauben kommen. Dannenhero iſt zugelaſſen / ſeinen guten Nahmen zuverthädigen / wann nur ſolches auff eine Weiß geſchicht / darauß erſcheinet / daß unſere Meinung nicht ſeye / unſern Kläger ins Verderben zubringen / ſondern unſere Unſchuld darzuthun. Wann diſes nicht erlaubt were / wurde die Frömigkeit täglich durch die ſchwere der Verleumbdung unterdruckt / und die ehrlichiſten Leuth die verſchreyteſten in der Welt werden.

Man wird auch fragen / ob nicht zugelaſſen ſey / ſein Gut zubeſchützen / und zu verhindern / daß mans uns nicht wegnehme / oder wann es uns iſt entfrembdet worden / ſelbes widerumb zuruck zufordern ? man kan daran ebenfalls nicht zweiffeln: wann diſes nicht erlaubt were / ſo wurden die gewaltſame und gottloſe Menſchen die Frommen aller ihrer Güter berauben: ein **Hauß-Vatter** / ein **Vormünder** / eine **Wittwe** wurden ihren Kindern oder Waißlein daß Ihrige nicht erhalten können ; die jenigen / welche gar zu gewiſſenhafftig wider die Gerecht- und Billichkeit nichts thun wolten / wurden vor Hunger ſterben müſſen / indem ſie die Güter / ſo ſie rechtmäſſiger Weiß gehabt hatten / verlohren / und kein Mittel were / wordurch ſie ſelbe wider fordern kenten. Diſes iſt ſo klar / daß es keines fernern Beweißthumb bedarff.

Gleich wie erlaubt iſt / uns wider einen Menſchen zubeſchützen / der uns das Leben nehmen will / alſo iſt auch zugelaſſen / zu verhindern / daß man uns daß jenig nicht entfremde / welches uns zu Erhaltung unſeres Lebens verhilfflich iſt / ob wohl diſes mit keinem ſo groſſen Eyffer geſchehen ſoll ; dann die Natur und der Glaub geben uns den Gewalt / einen Menſchen / der uns tödten will / umbzubringen / wann wir unſer Leben anderſt nicht retten können / dahingegen wegen dem Gut / ſo man uns entwenden will ; oder entwendet hat / ſchon genug iſt / daß man die Obrigkeit / unter welcher man lebt / umb Schutz anruffe.

Diſe Frag führet uns natürlicher Weiß auff die **Proceß** oder **Rechts-Händel** / von denen man fragt / ob ein Chriſt einen Rechts-Handel anfangen ſoll? Es gibt Leuth / welche darfür halten / es ſey denen Chriſten durchauß verbotten / einen Rechts-Handel anzufangen : wann zuglauben / was uns Athenagoras in ſeinen Schrifften hinder laſſen hat / ſo pflegten die erſten Chri-

ſten

ſten die ihnen entfrembdte Güter nie-mahl gerichtlich zu ſuchen..

Es were zu wünſchen / ich geſtehe es/ daß die Jünger JEſu Chriſti wider ein ander keine Rechts-Sachen hetten; ja ich bekenne / daß / wann wir alle leb-ten / wie wir leben ſolten / ein jeder ſich mit dem Seinigen vergnügen / und folglich keiner etwas vor Gericht fordern wurde.

Ich geſtehe auch / daß ich glaube / ein Chriſt müſſe allerhand Mittel ver-ſuchen / wodurch er vermeiden möchte/ mit ſeinen Brüdern in einen Rechts-Streit zu kommen / und diſes auß viel-erley Urſachen.

I. Dieweil offtermahl eine ſchlechte Strittigkeit durch das unendliche für- und widerſprechen / womit man es verwickelt/ ſehr groß wird: die Gerechts-Händel / welche in einem Augenblick kunten geſchlichtet werden / verlängern ſich unvermeckter Weiß auff eine un-glaubliche Zeit hinauß / und ſolches eintweder auß Nachläſſigkeit / oder Be-trug derer beſtochenen Richtern; oder auß Boßheit derer ſtreitenden Parthey-en; oder auß Untreuheit derer Advoca-ten und Vorſprecher / deſſentwegen iſt gar ſchön geſagt worden / das der jenig/ welcher einen Rechts-Handel anfangt/ bey dem Eingang eines Irrgarten ſey / in welchem / ſo bald er ſich hin ein ge-laſſen hat / nachdem er fort gehet / nach dem er ſich auch verirret / und je mehr er Weg / he auß zukommen ſuchet / deſtoweniger er den Außgang findet. Ein anderer hat den Rechts-Handel verglichen einer anfangs kleinē Schnee-Balle welche aber nach und nach von der Höhe eines Bergs herunter rollen-de / ſich vergröſſert / und endlich durch die unterſchiedliche Stuck von Bäumer/ Stein / u. d. g. ſo ſie mit weg nimbt / eine ſo wunderbahrliche Gröſſe außma-chet / daß man ſelbe ſchier nicht mehr erkennet.

Die II. Urſach / ſo uns antreiben ſoll / die Proceß zu meiden / iſt / daß man ſehr offt / ſeine Güter und ſeine Ruhe / zu verliehren / ſich in Gefahr ſetzet / indem ſolches nur allein an dem Urtheil eines Menſchen hanget / wel-cher eintweder auß Nachläſſigkeit / oder auß ſeiner vorhergefaßten Meinung daß Recht nicht ertheilt / wie er ſelbes ertheilen ſolte. Es haben nicht alle Richter die Auffrichtigkeit deß Ge-müths / die ſie haben ſolten / ſo ſeynd auch nicht alle gleicher Weiß erleuchtet. Die Advocaten wiſſen offtermahlen mit ihren lüſtigen und betrieglichen Grieffen einen Rechts-Handel vor der Obrigkeit alſo zu verdrehen / daß man bißweilen die allergerechtiſte Sach verliehret. Wann man nur von denen jenigen möchte gerichtet werden / welche ſich mit Geldt und Gaben nicht beſtechen laſſen / welche unverſöhnliche Feind derer boßhafften und ungerechten Ad-

vocats-

vocats-Griffen ſeynd / welche nur allein GOTT förchten / welche ihnen nichts mehr laſſen angelegen ſeyn / als die Strittigkeiten zum End zubringen/und welche ſich allerhand Ungerechtigkeiten ſtarckmüthig widerſetzen/ wann nur allein ſolche / ſag ich / das Ambt der Richter vertretten ſolten/ſo wurde man nichts zubeförchten haben. Aber dergleichen Leuth ſeynd leyder! ſeltzſamer/ als ſie ſeyn ſolten.

Die III. Urſach iſt / daß man öffters nach einem langwürigen und ungeachtet gewonnenen Rechts-Handel befindet/daß man andere umb daß Ihrige / dardurch aber ſich ſelbſt umb das Seinige gebracht und mit all ſeiner Mühe nur allein die Beambte der Gerechtigkeit bereichert habe / als welche derer ſtreittenden Partheyen ſpotten / von ihren Gütern zehren/ und mit deterſelben Unkoſten ihre Häuſer erhöhen / welches alles nicht wurde geſchehen ſeyn / wann man ſich in der Güte hette vergleichen wollen.

Die IV. Und erheblichiſte auß allen Urſachen iſt / daß die Gerechts-Händel uns verhindern / der gegen GOTT tragenden Schuldigkeit ein Genügen zu leiſten. Ein Menſch / der einen Proceſs führet / ſeinen Kopff voller Geſchäfften hat / und ſtäts beſchäfftiget iſt / ſeinem Rechts-Freund / ſeinem Advocaten oder ſeinem Richter die Sach zuerklären / oder ſeine Schrifften durchzuſuchen / der gedencket weder an ſein Heyl / noch an ſeinen Tod / noch an das Betten; oder wann er ja zu weilen GOTT bittet / geſchicht ſolches nur zu dem Ziehl / damit er ſeinen Handel gewinne. Dahero ſiehe ich / daß keine Menſchen übler zum ſterben bereitet ſeynd / als jene / welche im Rechten ligen. Es hat ein gelehrter Mann ſehr wohl geſagt / daß uns drey Sachen von GOtt abwendig machen; ein Haußweſen und groſſe Freundſchafft / eine Menge unnützer und laſterhafften Gedancken / und eine groſſe Anzahl derer Geſchäfften / welche uns beunruhigen / und all unſere Gedancken auff das äuſſerliche ziehen.

Die V. Urſach iſt / daß die meiſte Gerechts-Händel nur allein herkommen auß einer unordentlichen Begierd / viel und groſſe Reichtumber zuſammen zuſcharren / oder ſolche zu erhalten. Woher / ſprach der Heil. Jacobus am 4. Cap. 1. v. kommen die Krieg und Streitt unter euch? kommen ſie nicht auß euern Lüſten / die da ſtreiten in euern Glidern? ihr laſſet euch Gelüſten / und bekommet doch nichts; ihr tödtet und neidet / und kennet doch nichts erhalten.

Die VI. Und letzte Urſach endlich iſt / daß die Proceſs die Ruhe deß Lebens zerſtöhren / lauter Zwiſpalt herfür bringen / tödtlichen Haß erwecken / und nichts

nichts als den Samen deß Wider-willens und der Feindſchafft nach ſich laſſen. Alſo will es ſich geziemen/ daß ein guter Chriſt alle andere Weg ver-ſuche/ ja gar von ſeinem Recht abſtehe/ bevor er einen Rechts-Handel anfange. Wann er ſich aber unmöglich mit ſei-nem Bruder vergleichen kan / alsdann ſo iſt ihm erlaubt / denſelben mit folg-enden Bedingnuſſen vor Gericht zu-fordern.

I. Muß man wegen liederlichen und andern ſchlechten Sachen / ſo von ge-ringer Wichtigkeit ſeynd/ ſich in keinen Rechts-Handel einlaſſen. Ich ſetze diſe erſte Bedingnuß / dieweil etwel-che ſeynd / welche ohn alle Noth / und auß einem pur zänckeriſchen Gemüth wegen der geringſten Sach vor Gericht gehen; viel / welche an ſtatt / daß ſie eine kleine Schuld bezahlen / ſich vor Gericht herumb ziehen laſſen; viel / welche wegen dem jenigen / was man ihnen zuträgt / es mag ſolches gleich wahr oder falſch ſeyn / lange und ver-drißliche Strittigkeiten anfangen.

II. Soll man niemahl etwas Ge-richtlich ſuchen/ man wiſſe dann gewiß/ nicht aber nur allein vermeine / daß man eine gerechte Sach habe; wir ſol-len ſo gar nicht gedulden/ daß man wi-der uns gerichtlich verfahre / wann wir unrecht haben. Ich mache diſe An-merckung.

1. wider jene / welche nach dem blo-ſen Schein der Warheit/daß ihre Sach gerecht ſey / vor Gericht gehen.

2. Wider die jenigen / welche wohl wüſſen / daß ſie einen ungerechten Han-del haben / und dannoch den Weg rechtens gebrauchen.

3. Wider jene / welche ſich anklagen laſſen / und dem Recht ſeinen Lauff ge-ſtatten / ungeachtet ihnen nur gar zu wohl bekant iſt / daß ſie unrecht haben.

III. Wann man einen Proceſs führ-ret/ muß man weder Liſt noch Betrug/ noch Verſchlagenheit / noch Räncke / noch daß geringſte Mittel anwenden / ſo der Unſchuld und Chriſtlichen Ein-falt zu wider iſt. Diſe dritte Beding-nuß ſetze ich hinzu wider jene Unglück-ſeelige / welche einen Rechts-Handel mit jemand haben / und nichts unter-laſſen/ ſo ihnen dienlich zuſeyn ſcheinet/ ihre Sach zugewinnen; gleich wie ſie dann zu diſem End die zum Proceſs ge-hörige Schrifften verfälſchen und ver-tuſchen / ſelbe verwechslen / mit fal-ſchen Zeugnuſſen bekräfftigen / das Datum verändern / die Richter beſte-chen / fälſchlich ſchwören/ und andern dergleichen verfluchten Mitteln ſich be-dienen / welche über kurtz oder über lang in der Höllen werden geſtrafft werden.

IV. Muß man den Haß / den Mißgunſt / die Schmachreden und Verleumbdung meyden / und wider ſeinen Bruder Recht begehren / ohne daß man denſelben haſſe/ oder ihm übel

Nachrede. Diſe Bedingnuß ſoll ebenfalls ſehr wohl in acht genommen werden. Es iſt gemeiniglich zwiſchen denen / die mit einander einen Rechts-Handel haben / eine unverſöhnliche Feindſchafft; ſie pflegen ein ander tauſenterley Schmachreden anzuhencken; ſie durchforſchen nicht allein daß Leben / daß Thun und Laſſen / und die Werck ihres Widerparts / ſondern durchſuchen auch die Aſchen dererſelben Vor-Eltern / ob ſie nicht vielleicht einige Mängel darinnen finden möchten: denen Lebendigen werden die Laſter derer Abgeſtorbenen für geworffen; und dem Advocaten wird anbefohlen / die Schmähwort nicht zuſparen.

V. Wann man den angefangenen Proceſs verliehret / ſoll man wider den jenigen / der denſelben gewonnen hat / nicht den geringſten Haß in ſeinem Hertzen hegen / ſondern ins künfftig mit ihm Leben / und ihm nicht das geringſte Ubel weder wünſchen noch zufügen.

VI. Wann man aber den geführten Rechts-Handel gewinnet / muß man nicht ſo grauſamb und unbarmhertzig ſeyn / wie die meiſte zu ſeyn pflegen / welche daß erhaltene Urtheil auffs ſchärpffiſte vollziehē laſſen; ihren Gegen-Part ohn einige Erbarmnuß verfolgen; denſelben nicht den geringſten Auffſchub verſtatten; ſeine Güter in Beſitz nehmen / wann er auch gleich hernach in die gröſte Armuth gerahten ſolte / und welche denſelben in die äuſſerſte Gefängnuß ſo lang verſtoſſen / biß er den Letzten Pfenig bezahlt hat.

Auff ſolche Weiß / und mit diſen Bedingnuſſen iſt erlaubt / einen Rechts-Handel anzufangen.

Es wird gefragt / was man thun ſoll / wann die Sach / davon man handelt / zweiffelhafftig iſt?

Ich glaube / daß man I. alles verſuchen müſſe / umb ſich zu befleiſſen / wie man die Sach in der Güte beylegen und etwann Schieds-Männer erwehlen möchte / welche ſelbe durch ihren Gewalt entſcheideten.

II. Wann ein Theil ſich an ihre Entſcheydung nicht halten will / muß man von dem jenigen / was die Schieds-Männer einem jeden zugeeignet haben / lieber noch etwas abtretten.

III. Wann die Sach von einer geringen Wichtigkeit iſt / muß man davon abſtehen / ſo fern wir nicht in eines andern Nahmen dieſelbe führen und Krafft unſeres tragenden Ambts uns derſelben annehmen müſſen; als wie wann ein Vormünder im nahmen ſeines Waiſen etwas zufordern hat / ſo iſt ihm nicht erlaubt / deß darzu habenden Rechts ſich zu begeben.

IV. Letzlich wann an der Sach etwas gelegen iſt / muß man deſſenwegen nicht zu Rechten anfangen / man habe dann zuvor alles gethan / was die Gottsforcht und Chriſtliche Liebe von uns erfordert.

Die jenigen / welche darfür halten / man ſolle nichts Gerichtlich ſuchen / führen zweyerley Sprüch auß der H. Schrifft an. Der erſte iſt genommen auß dem 5. Cap. deß H. Math. allda wir am 40. v. leſen: **will jemand mit dir zu Gericht gehen / und deinen Rock hinweg nehmen / ſo laß ihm auch den Mantel folgen.** Der andere wird gefunden am 6. Cap. der 1. Ep. zu den Cor. am 1. v. allwo der H. Paulus ſagt: **wie darff einer unter euch / ſo er einen Handel hat mit einem andern / ſich richten laſſen von denen Gottloſen / und nicht von denen Heiligen?**

Aber weder der eine / noch der andere auß diſen jetzt angezogenen Sprüchen erweiſet / was man begehrt. In dem erſten erſcheinet klar / daß JEſus Chriſtus nur allein wider die Rach redet / und anbey haben will / daß wir von dem jenigen / ſo uns zugehört / ehender etwas abtretten / als uns rechen ſollen: diſes wird abgenommen / dieweil er im vorgehenden Vers geſagt hatte: **ihr ſollet dem Böſen nicht widerſtreben / ſondern wann dich jemand auff deinen rechten Backen ſchlägt / ſo raiche ihm auch den andern dar. Will auch jemand /** ſetzet er hinzu ꝛc. Wann wir nicht lieber ſagen wollen / die Meinung JEſu Chriſti ſey uns in der Gedult zu üben / und mithin zu verhindern / wegen ſolchen Sachen zu rechten / derer Verluſt leichtlich zu erſetzen iſt / als wie ein Rock / oder wann es vonnöthen / der **Mantel** ſambt dem Rock ſeyn wurde. Hingegen aber muß man darauß nicht ſchlieſſen / daß einem Vatter oder einem Vormünder nicht erlaubt ſey / ſeiner Kinder / oder Waiſen Brod vor Gericht zuverthädigen / wann er dazu gezwungen wird. Eine andere Sach iſt ein **Rock** und ein **Mantel** / eine andere / darinnen das gantze Gut eines Menſchen beſtehet. Auff diſe Weiß ſagt er im nachfolgenden Vers: **wann dich jemand eine Meilwegs nöthiget / ſo gehe noch zwo Meilwegs mit ihm.** Er ſagt nicht zwantzig oder hundert tauſent Schritt / dieweil dardurch ein Menſch all zu ſehr an ſeinen Verrichtungen verhindert wurde; ſondern zwey / welches eine geringe Sach iſt. Der Welt-Heyland will alſo ſagen / es ſeye beſſer / daß man in Sachen / welche uns keine groſſe Ungelegenheit oder Schaden bringen kennen / mehres gebe / als man fordert / als das man gar zu hartnäckig ſein Recht beſchütze und vor Gericht gehe. Ein Heyd ſagte / es ſtehe nicht wohl / daß ein **verſtändiger Menſch wegen wenig Geldt einen Proceſs anfangen.**

Anlangend den Text deß Heil. Pauli / wird auch durch diſen nicht erwieſen

wieſen / was man verlangt. Der H. Paulus verweißt denen Corinthern / daß **ſie die ſtrittige Sachen vor unglaubigen Richtern zu Gericht ziehen.** Er fragt ſie / ob möglich ſey / daß unter ihnen kein ſo weiß und verſtändiger Mann gefunden werde / der zwiſchen ihnen Richter ſeyn könte. **Wann ihr / ſpricht er zu ihnen / Zeitliche Sachen zu richten habt / ſo verordnet dieſelbige zu Richtern / welche in der Gemein am geringſten geachtet ſeynd:** Alſo geſtattet er ihnen / einen Rechts-Handel zuführen. Es iſt wahr / daß er im 7. Vers ſich beklaget / und für eine groſſe Schand haltet / daß ſie mit ein ander Rechten / alſo zwar / daß ſie ſich lieber ſolten verfortheilen laſſen: die Sach iſt auſſer ſtreits; darauß aber folgt nicht / daß man ſein Gut von denen / die es unrechtmäſſiger Weiß beſitzen / nicht gerichtlich fordern dörffe / dann ſonſten wurden alle denen gemeinen Menſchen zu gehörige Güter preiß ſeyn.

Man fraget ferner / was zu thun ſey in Anſehung eines Menſchen / welcher uns verwundet / uns irgentswo am Leib braun und blau geſchlagen / und etwann gar an diſem oder jenen Glied lahm gemacht hat?

Ich antworte / das man I. Diſe / wie alle andere uns zugefügte Schmachen vergeben ſoll.

II. Muß man nicht begehren / daß ihm daſſelbige Ubel angethan werde / ſo er uns gethan hat / Aug umb Aug / Zahn umb Zahn; dann diſes wurde nicht kennen verlangt werden / man ſuche dann ſich an ihm zu rechen.

III. Wann man arm iſt / kan man nicht allein begehren / daß der jenig / welcher uns verwundet hat / den Wund-Artzt bezahle / ſondern auch / daß er für den Schaden / ſo eine ſolche Verletzung mag verurſachet haben / oder verurſachen kan / eine gewiſſe Summa Geldts erlege; diſes Begehren muß ohn alle Rachgierigkeit geſchehen.

IV. Wann der jenig / ſo uns verwundet / nichts zu bezahlen hat / kan man verlangen / daß ihm gewieſe Sachen zu verrichten aufferlegt werden / welche eben ſo viel außtragen / als er uns geben ſolte.

V. Wann man in keiner Noth ſtecket / ſoll man für das uns zugefügte Ubel nichts begehren / dann man wurde nur auß Rach darzu angetrieben werden müſſen.

Allen diſen Fragen muß ich nothwendig eine andere hinzu ſetzen / nemblich ob erlaubt ſey / einen Menſchen zu verfolgen / welcher unſern Vatter / oder jemand andern auß unſern Verwandten wurde umbgebracht haben?

Es ſcheinet / daß die Natur diſe Verfolgung billige / und / daß ſolche in dem Geſatz GOttes zugelaſſen war; es wird aber über diſe Materi einiger Zwei-

ſel erwecket / wann man erweget / daß dieweil ein Menſch / welcher tödtlich verwundet worden / verbunden iſt / zu verzeyhen / allem Anſehen nach die Befreundte noch mehr darzu verpflichtet ſeyn.

Ich antworte nichts deſtoweniger / daß ein jeder / den Mörder ſeines Vatters zu verfolgen / die gäntzliche Erlaubnuß habe; dann wann ein auff den Todt verwundter Menſch Chriſtlicher Weiſe begehren kan / daß der jenig / der ihn verwundet hat / wegen der gemeinen Wollfahrt geſtrafft werde / ſo fern ſich nur keine Gemüths-Regung mit einmiſchet / welches gar leicht geſchehen kan / ſo kennen es auch ſeine Befreundte thun / welche nichts wider die Liebe deß Nächſten begehen / ob ſie ſchon über daß jenig / ſo man ihrem Verwandten gethan hat / ſich bey der Obrigkeit beklagen / auff das der Schaden / den der Verlurſt ihres Freunds verurſachen kan / wider erſetzet werde. Man hat nicht weniger Fug und Macht / wegen dem Todt ſeines Vatters / ſeines Bruders / und ſeines Kinds die verdiente Straff zufordern / als man hat wegen dem Gut / ſo uns iſt entwendet worden; und es ſcheinet / daß viel andere Urſachen uns darzu verpflichten.

Gebett.

GOtt! der du ein Gott deß Friedens biſt / verſchaffe / daß ich nicht den geringſten Streit mit meinen Brüdern habe / wodurch ich ihren Haß gegen mir erwecken kunte / und daß ich viel ehender von meinem Recht abſtehe / als mit den jenigen / welche ich / als wie mich ſelbſt lieben ſoll / in einen Rechts-Handel mich einlaſſe. Wann aber meine Geſchäfft / der Zuſtand meiner Kinder / oder die Beſchaffenheit derer mir anvertrauten Perſohnen mich vor Gericht zu gehen zwingen / ſo beſitze dermaſſen mein Gemüth / damit ich meine Sach nicht mit Haß oder Erbitterung fortführe / ſondern daß hingegen erſcheine / daß ich gezwungen worden / mit meinem Nächſten dahin zukommen: auff daß ich alſo auß der Zahl derer jenigen ſeye / welche den Frieden ſuchen / und von dir deine Kinder genenet wenden / Amen.

Daß

Daß XIII. Capitel.

Von der Wahr- und Unwarheit.

EIner derer gröſten Weltweiſen / ſo jemahls unter denen Heyden geweſen / ſagte / der Menſch nahe ſich zu GOTT / nicht allein wann er andern Menſchen guts thut / ſondern auch wann er allzeit die Warheit redet : diſes hatte er auß dem Geſatz der Natur erlehrnet / uns aber wird er durch daß Geſatz der Gnad und deß Evangelij bekräfftiget. Der Königliche Prophet ſagt im 14. Pſ. daß nur der jenig in ſeinem Tabernackel wohnen werde / welcher die Warheit redet / wie ers in ſeinem Hertzen hat: und der Heil. Paulus ermahnet uns in der Epiſtel zu den Epheſern am 4. Cap. 25. v. ſprechend : **Redet die Warheit / ein jeglicher mit ſeinem Nächſten.**

Einem jeden iſt genugſamb bekant / daß die Warheit nichts anders ſey / als die Gleichförmigkeit unſerer Worten mit denen Gedancken unſeres Hertzens. Auß diſer eintzigen Beſchreibung kennen wir ſchon abnehmen / daß wir allzeit die Warheit reden ſollen / nicht nur allein / dieweil GOTT uns ſolches gebiettet / und er ſelbſt der GOTT der Warheit iſt; ſondern dieweil uns die rechte Vernufft eingibt / daß zwiſchen unſerm Hertz / Mund und Händen jederzeit eine wunderbahre Ubereinſtimmung ſeyn ſoll ; indem uns die Zung nur allein iſt gegeben worden / die Gedancken deß Hertzens zuerklären / und die Händ zu nichts anders dienlich ſeynd / als daß jenig zu vollziehen / was unſer Hertz beſchloſſen hat. Die Zung bringt dem **Menſchen Preiß und Ehr** / wie die Schrifft ſagt / aber die Ehr der Zungen beſtehet in der Warheit.

Wir ſeyn verbunden / diſe Tugend zu üben / dieweil dardurch die Kinder GOttes / die wahre Glider ſeiner Kirchen / und die Jünger deß jenigen erkent werden / welcher ſich daß Amen / den getreu- und warhafftigen Zeugen nennet / und in deſſen **Mund kein Betrug iſt gefunden worden.**

den. Aber nebſt diſer ſehr kräfftigen Urſach gibt uns der Heil. Paulus eine andere / die nicht weniger erheblich iſt / da er nemblich ſagt / **wir ſeyn Glieder unter einander.** Die Menſchliche Geſellſchafft / davon wir einen Theil machen / wird als ein eintziger Leib betrachtet; die Chriſtliche Kirch wird uns auch vorgeſtelt / als ein eintziger Leib / deſſen Haubt JEſus Chriſtus / und wir die Glieder ſeyn: alſo erſcheinet daß wir auff unterſchiedliche Weiß unter einander Glieder ſeyn.

Wann wir nun ſolcher Geſtalt vereiniget ſeyn / ſo iſt ja billich / daß eine heilige Einigkeit zwiſchen uns erhalten werde. Aber was für eine Einigkeit wurde erhalten werden / wann wir ſelbſt einander hintergiengen? was für eine Einigkeit wurde in einem Leib zufinden ſeyn / wann die Glieder ſich unter einander betriegeten? dahero iſt höchſt nöthig / daß wir die Warheit reden.

Ein jeder iſt darzu verpflichtet / und kan ſich niemand von diſer Schuldigkeit befreyen; die Obrigkeiten ſollen diſe Tugend üben / wann ſie daß Recht außſprechen / und die König / wann ſie auff ihrem Thron ſitzen. Alſo pflegte bey denen Egyptiern der Obriſte Richter eine mit Goldt und köſtlichen Edelgeſteinen verſetzte Bildnuß einer Gottheit / welche die **Warheit** genent ward / an ſeinem Halß zutragen. Plato war in einem groſſen Irrthumb / da er denen Fürſten und regierenden Herren daß Lüegen zuſtunde. Inzwiſchen muß man doch nicht glauben / daß wir verbunden ſeyen / allerhand Warheiten ohne Unterſchied aller Arth Leuthen / zu allen Zeiten / und an allen Orthen zuſagen.

Es ſeynd Warheiten / welche weder daß Gewiſſen noch die Klugheit zuſagen zulaſſet.

Man iſt nicht verpflichtet / daß Geheimbnuß ſeines Bruders zuoffenbahren / umb demſelben zuſchaden.

Es wurde ein ſchweres Laſter ſeyn / diejenigen zu verrathen / welche man unſchuldiger Weiß verfolget und zu tödten ſuchet.

Man wurde wider das allgemeine Weeſen ſich höchſtens vergreiffen / wañ man die von einem Fürſten uns anvertraute Heimblichkeiten Kund machen / oder daß jenig / was in dem Rath / darzu man iſt gezogen worden / vorbey gegangen / entdecken ſolte.

Es wurde eine Thorheit ſeyn / etwas auß zuſagen / welches / wann es offenbahr were / uns ins Verderben bringen kunte.

GOtt verlangt nicht / daß wir jederman unſere Gedancken entdecken / wie er dann deſſentwegen nicht Gewalt hat / daß man unſer Hertz und Hirn / wie unſer Angeſicht ſehen kenne; ſondern er will / daß wir jedesmahl / wann wir

reden

reden / gleichſamb in ſeiner Gegenwart und die Warheit reden; er begehrt daß unſere Wort die Dollmetſcher unſere Gedancken / und alle mit ſeinem Siegel / welches nach Außlegung derer Hebreiſchen Schrifft-Gelehrten nichts anders / als die **Warheit** iſt / verſiglet ſeyen.

Die Ohnwarheit oder **Lugen** iſt daß der **Warheit** entgegen geſetzte Laſter / welches eben ſo ſehr verbotte / als uns die Warheit anbefohlen wird. **Leget die Lugen ab**/ ſagt der H. Paul. indem ob berührten C. und widerumb zu den Col. am 3. C. **belüget ein ander nicht**/ **lugenhafftige Lippen** / ſpricht der weiſe Mann am 12. C. 22. v. **ſeynd dem Herren ein Greuel. Eine lugenhaffte Red ſolſt du nicht annehmen** / ſagte Moyſes in ſeinem 2. Buch am 23. Cap. **ihr ſolt nicht lügen / auch ſoll niemand ſeinen Nächſten betriegen** / Levit. 19. und der H. Johannes lehret uns in ſeinen Offenbahrungen am 21. Cap. 8. v. daß allen Lugnern ihr Theil in den Pful fallen werde / der mit Feur und Schwefel brennet.

Diſes Laſter gehet dermaſſen im Schwung / daß man ſagen kan / es ſeye das allergemeiniſte auß allen Laſtern: man vermerckt es ſo gar bey denen Kindern / welche / indem ſie anfangen zu reden / zugleich anfangen zulügen / es ſeynd vielerley Arth Lügner / welche / ob ſie zwar nicht einerley Straffen verdienen / nichts deſtoweniger alle ſtraffwürdig ſeynd; und zwar.

I. Die jenigen / welche wider GOtt lügen; jene Lehrer / ſo wider ihr Licht diſe oder jene falſche Lehr verthädigen / auff daß ſie Nachfolger bekommen / einen groſſen Ruhm erwerben / und auß der Leichtglaubigkeit deß Volcks einen Nutzen ſchaffen.

II. Jene / welche ſich mit ihren Lefftzen zu GOTT nahen / mit ihrem Hertz aber von ihm entfernet ſeynd / wie es alle Heuchler machen.

III. Jene / welche die Bekantnuß deß Glaubens ablegen / und dannoch denſelben nicht für den Rechten halten.

IV. Jene / welche durch böſe Nachreden ihren Brüdern den guten Nahmē ſchmälern; alle Verleumbder / Ehr-Abſchneider und falſche Zeugen.

V. Alle Schmeichler.

VI. Alle die jenigen / welche ſich Tugenden zu eignen / die ſie nicht habē.

VII. Alle Meyneidigen.

VIII. Jene / welche ſich gegen ihrem Nächſten als die beſten Freunde ſtellen / im Hertzen aber wider denſelben einen unverſöhnlichen Haß und Groll tragen.

IX. Jene / welche die Warheit vor Geiſtlich- und Weltlichen Richter-Stühlen verhelen.

X. Jene / welche falſche Zeitungen außſtreuen / und deſſentwegen von der Obrigkeit billich ſolten geſtrafft werden.

XI. Mit einem Wort alle die jeni-

gen/ welche anderſt reden / als ſie im Hertzen gedencken ; es ſey nur gleich/ das man darauß ein Handwerck mache / gleich wie gewiſſe Perſohnen / ſo ſchier niemahl daß Maul auffthun / daß ſie nicht liegen ; oder es möge ſolches nur zuweilen geſchehen.

Man muß nothwendig vor diſem Laſter einen Abſcheu tragen / wañ man betrachtet/ daß es uns nicht allein in der H. Schrifft unter erſchröcklichen Peinen außdrucklich verbotten iſt/ ſondern.

I. Daß ſolches daß Kennzeichen deß Teuffels ſey/ als welchem in dem Wort GOttes diſe zwey ſchöne Lobſprüch eines **Mörders** und **Lügners** gegeben werden ; alſo iſt ein Lugner der Jünger und das Kind deß Teufels / und wer lüget / der thut daß Werck deß Sathans.

II. Daß der jenig/ ſo lieget die Ordnung der Natur / und daß Ziehl / zu welchem uns unſer Erſchaffer den Gebrauch deß redens gegeben hat / ungerechter Weiß übertrette / die Gab GOttes mißbrauche / und ſelbe zu etwas anders / als GOTT verordnet hat / anwende.

III. Daß durch daß Lügen alle Geſellſchafften zertrennet / und alle geheiligte Band der Treu und Auffrichtigkeit entzwey geriſſen werden ; dann ſo bald man nicht mehr verſichert iſt / ob die Leuth die Warheit reden / ſo kan man kein Vertrauen haben ; wo aber kein Vertrauen iſt / da iſt auch keine Geſellſchafft.

IV. Daß durch die Lugen die aller gröſte Laſter bedecket werden ; indem durch ſelbige die Ehebrecher die Betrieger/ die Wucherer die Dieb und andere laſterhaffte Menſchen ihren verdienten Straffen entgehen.

V. Daß das Lügen nur allein von einer Feigen und niderträchtigen Seel herkommen kenne / und welches eine ſo ſchandliche Sach iſt / daß man einem Menſchen keine gröſſere Schmach zufügen kan / als wann man zu ihm ſagt / er habe gelogen.

VI. Letztlich werden die Lugner von allen / die ſie kennen / verachtet / und verliehren in der Welt alle Treu und Glauben. Wir leſen / daß einsmahls ein Fürſt ſeinem Sohn folgende Wort auff die Lefftzen geſchrieben habe :

Ehender ſcheiden von der Erden /
Als zu einem Lugner werden.

Die Heyden haben ſcharpff und offentlich wider die Lugen geredt. Der Welt bekante Achilles ſagte / daß er die Lugen mehr / als die Höll haſſete. Von Epaminonda wird erzehlt / daß er niemahl auch ſo gar nicht Schertz-Weiß habe lügen wollen ; welches ebenfalls von Pomponio Attico / von einem gewiſen Ammonio / und von Ariſtide iſt geſagt worden / worinnen ſie unter denen Chriſten gar wenig Nachfolger haben ;

ben; dann man findet der Zeiten gar ſelten einen Chryſoſtomum / von welchem man möchte ſagen können / er habe vom Tauff an niemahl gelogen. Hingegen ſiehet man eine unzahlbare Menge / welche ihr gantzes Leben hindurch nur mit Lugen umbgangen / und iſt die Welt voll ſolcher Leuthen / welche ſchier den Mund nicht auffthun / als auff daß ſie Lügen / und welche villeicht niemahl die Warheit geredt haben / es ſeyen dann etwelche Lugen mit eingeſchlichen. Man ſchreibt von denen Perſianern / daß ſie die jenigen / welche dreymahl auff einer Lug wären ertappt worden / von allen Oberkeitlichen Aemptern entſetzten / und zu einem ewigen Stillſchweigen zuverdamben pflegten. Ob zwar Plato denen Fürſten daß Lügen geſtattete / ſo hat er doch in einem auß ſeinen Büchern gemeldet / daß die Lugen von GOTT und von denen Menſchen gehaßt werden: Andere haben geſagt / diſes ſeye daß Laſter einer nidertrachtigen und Knechtlichen Seele. Inzwiſchen muß man nichts deſtoweniger geſtehen / daß auch unter denen Heyden einige geweſen / welche in unterſchiedlichen Gelegenheiten die Lugen gut geheiſſen haben / und wann wir hierinfalls Plutarcho und Quintiliano Glauben beyſtellen / ſo hatten die Stoicer ihrem Weiſen unter andern Tugenden auch diſe zugeeignet / daß er gewußt habe / eine Lugen zuthun / wo es vonnöthen war / und auff die Weiß und Art / wie es ſeyn müßte.

Auß diſem entſtehet eine ſchwere Frag / ob nemblich niemahl zu gelaſſen ſey / zulügen / umb ſeinen Brüdern dardurch einigen Dienſt zuerweiſen / ſelbe von diſer oder jener Gefahr zuerretten / oder ihnen etwann ein groſſes Gut zuwegen zubringen / oder aber ſich ſelbſt von einer vor Augen ſchwebenden Gefahr zubefreyen; und ob durch die Dienſtlugen / wie man ſie zunennen pflegt / eine Sünd begangen werde?

Es ſeynd GOtts-Gelehrten / welche daran nicht im geringſten zweifeln / und von denen jenigen / welche diſer ihrer Meinung nicht beyfallen / ungeſcheuht ſagen / daß ſie gar Zugewiſſenhafft ſeyen. Andere behaubten daß Widerſpiel / und beſchuldigen die jenigen / ſo die Dienſtlugen zulaſſen / daß ſie in ihrer Sitten-Lehr ein wenig zu viel zu geben. Ich will nicht außſprechen / welche auß diſen zwey Meinungen dem Wort-GOTTes am gleichförmegiſten ſey / ſondern ich werde mich vergnügen / die Bewegurſachen ſo wohl das ein-als andern Theils anzuführen / und laſſe nach dererſelben reiffer Uberlegung einen jeden nach ſeinem Gewiſſen den Schluß ſelbſten machen.

Die jenigen / welche behaubten / daß die Dienſtlugen zugelaſſen ſeyn / ſagen.

I. Daß alles / dardurch die Ehr-GOTTes / und die Liebe deß Nächſten nicht

nicht verletzet wird / für keine Sünd ſoll gehalten werden ; und daß die Schrifft nur allein die ſchädliche und jene Lugen verbotten habe / welche wider GOTT / oder wider den Nächſten lauffen.

II. Daß viel Perſohnen / derer Treu und Glauben in der Schrifft gerühmet wird / dergleichen Lugen geſagt haben. Als Abraham / Gen. 12. 20. Rebecca und Jacob / Gen. 27. die Hebammen in Egypten / Exod. 1. Moyſes / Exod. 5. die Kinder Iſrael / Exod. 12. Rahab / Joſ. 2. Jahel / Jud. 4. Samuel / 1. Sam. 16. Jonathas / 1. Sam. 20. David / 1. Sam. 21. Eliſeus / 4. Reg. 6. Michæas / 3. Reg. 22. v. 16. Jeremias / am 37. Cap. der H. Paulus Act. 23. v. 5.

III. Daß man denen Kindern / Krancken / Unſinnigen / Dieben / und denen / ſo uns verfolgen / nothwendig vorliegen müſſen / und wer es nicht thäte / ein Feind ſeiner Brüder und ſeiner ſelbſten ſeyn wurde.

IV. Daß man im Krieg täglich zu Lügen pflege.

V. Daß man öffters bey Geiſtlich- als Weltlichen Gerichten Lugen vorbringe.

VI. Daß in gewiſen Gelegenheiten nicht minder zugelaſſen ſeyn ſoll / zulliegen / als ſich zu verſtellen / und zweydeutige Wort zugebrauchen.

VII. Daß eigentlich keine Lug ſey / wo kein Vorhaben zu betriegen iſt.

VIII. daß viel Alt-Vätter diſer Meinung geweſen ſeyen. Clemens von Alexandria hatte daß liegen geſtattet / wann man ſich deſſen als eines Mittels bedienen kunte. zugeſchweigen / was die Heyden hierinfalls für Meinungen gehabt haben / dann Xenophon ſagte / es ſeye zugelaſſen / ſeine Freund zu ihrem Nutzen zu betriegen.

IX. Daß es mit denen Dienſtlugen eine Beſchaffenheit habe / wie mit denen Gleichnuſſen / Gedicht und Fabeln / die man ſagen kan / ohne daß man dardurch eine Sünd begehet.

Diſes ſeynd die ſtärckiſte Urſachen / ſo zu Handhabung derer Dienſtlugen angeführet werden.

Die jenigen hingegen / welche diſe Meinung verwerffen / ſagen.

I. Daß alles / was GOTT verbiettet / die Ehr-GOttes verletze / und nirgends in der Schrifft geleſen werde / daß das Lügen zu gelaſſen ſey.

II. Daß man nicht erweiſen könne / daß die Schrifft nur allein die ſchädliche Lugen Verdamme.

III. Daß alles das jenig eine Sünd ſey / dardurch die von GOtt gemachte Ordnung übertretten wird / als welcher geordnet hat / daß unſer Mund die Gedancken unſeres Hertzens an Tag gebe.

IV. Daß alles / was der Heiligkeit

zuwider iſt / eine Sünd ſey; dieweil nun die Warheit einen Theil zur Heiligkeit machet / ſo iſt alles / was wider die Warheit laufft / auch der Heiligkeit zuwider.

V. Daß / wann man ſeinem Nächſten zugefallen / oder dem gemeinen Weſen zum beſten Lügen dörffte / auch zu gelaſſen ſeyn wurde / eben derſelben Urſachen halber ſich fälſchlich zu verſchweren / Zuſtehlen / und zu Tödten; und alſo wurde man zwiſchen denen Meineyd / Diebſtählen und Todtſchlägen einen Unterſcheid machen / und ſagen können / etliche ſeyen ſchädlich / etliche aber ſeyen ſeinen Nächſten zugefallen geſchehen.

VI. Daß man denen heiligen Männern / derer Treu und Glauben angemerckt wird / nicht in allem nachfolgen ſoll / indem auch diſe ihre Mängel und Fähler gehabt haben.

VII. Daß die Lugen deß Ambrahams / da er geſagt hat / Sara were ſeine Schweſter / zu keinem Beweißthumb ſoll angezogen werden; dieweil er durch diſe Lugen bey nahe ſein Weib verlohren hätte.

VIII. Daß man denen Lugen der Rebecca und deß Jacobs noch viel weniger nachfolgen ſoll; dann wann diſes ſtatt hette / ſo wurde das Lügen erlaubt ſeyn / umb dardurch einen Menſchen im Todt-Beth zu betriegen / und ihn zuzwingen / etwas wider ſeinen Will und Meinung zuthun.

IX. Daß GOTT die Egyptiſche Hebammen / und daß gemeine Weib Rahab nicht wegen ihren Lugen / ſondern diſer Urſach halber geſegnet habe / daß ſie der Iſraeliter Kinder / und die von Joſue in der Statt Jericho geſchickte Kundſchaffter nicht ins Verderben hatten bringen wollen.

X. Daß / wann man ſich an diſe Beyſpiel halten ſolte / nothwendig wurde müſſen geſagt werden / daß man ſeine Obrigkeit mit Lugen hintergehen dörffte.

XI. Daß Jahel keine Unwarheit geredt / da ſie dem Siſara auß ihrer Hütten entgegen gangen / und zu ihm geſprochen: förchte dich nicht; dann ſie glaubte damahls nicht / daß ſie daß jenig thun werde / was ſie hernach durch den Geiſt GOttes angetrieben gethan hat; ſo wird auch diſe ihre That gelobt.

XII. Daß Samuel keiner Lugen zu beſchuldigen / da er geſagt hat / ſeine Ankunfft ſeye Friedſam / und er were kommen / dem Herren ein Opffer zuthun; dieweil daß ein und andere wahr geweſen. Man ſoll zwar allzeit die Warheit reden / man iſt aber anbey nicht verbunden / daß man alles ſage / was mã weißt / und zuthun willens iſt.

XIII. Daß durch daß Beyſpiel Jonathæ / welcher zu ſeinem Vatter geſagt hat / David were nach ſeiner Stadt gegangen / umb daſelbſt ein

Jährliches Opffer für ſein gantz Geſchlecht zuthun / zwar erwiſen werde / daß Jonathas die Unwarheit geredt / nicht aber / daß er dardurch eine Sünd gethan habe.

XIV. Daß man niemahl etwas böſes thun müſſe / auff das darauß etwas gutes entſtehe / nun iſt ja was böſes / wann man wider die Gedancken ſeines Hertzens redet / und ſich ſeiner Zung bedienet / daß jenig zuſagen / daran man nicht glaubet / indem uns GOtt ſelbige zu einem andern Ziehl gegeben hat.

XV. Daß zwar geſagt werde / David habe ſich geſtelt / als were er Unſinnig / es geſchehe aber keine Meldung / daß er eine Lugen gethan habe.

XVI. Daß Eliſeus die Knecht und Soldaten / welche der König in Syrien / ihn zuſuchen / nach der Stadt Dothan geſchickt hatte / mit keinen Lugen hintergangen habe / da er zuſelbigen ſagte / diſes were nicht die Stadt / allwo ſie ihn finden wurden / dieweil er von dañen hinweg / und nach Samaria gienge / ſie ſolten ihm aber folgen / ſo wölle er ſie führen / und ihnen den Mann weiſen / den ſie ſuchten. Diſe ſeine Wort waren zwar zweiffelhafftig / mithin aber nicht wider die Warheit geweſen.

XVII. Daß Michæas keine Unwarheit geredt habe / da er dem König zum Krieg rathete; dieweil genugſamb abzunehmen war / daß er spots Weiß redete / wie ſolches der König ſelbſt erkennet hat / indem er ihn im Nahmen deß HErren beſchworen hatte / nichts anders zuſagen / dann was wahr ware.

XVIII. Daß Jeremias die Fürſten der Juden nicht belogen habe; dieweil er zu ihnen nichts ſagte / was er nicht zum König geſagt hatte / ob er ſchon diſen nicht alles verkündigte / was er demſelben geoffenbahret hatte.

XIX. Daß der Heil. Paulus vor dem Rath zu Jeruſalem keine Unwarheit geredt habe / da er geſagt / er wußte nicht / daß Ananias der hoche Prieſter were; dann nebſt anderen Beantwortungen / welche man auff diſen Einwurff machen kan / ſo kunte ia ihm diſes gar leichtlich unbewußt ſeyn.

XX. Daß es nicht nöthig ſeye / denen Kindern / Krancken und unſinnigen vorzuliegen / indem man in Anſehung dergleichen Leuthen / welche ihre Vernunfft nicht völlig haben / oder derſelben ſich nicht bedienen / zwey-deutige Wort gebrauchen kan.

XXII. Daß man eben diſes auch thun kenne in Anſehung derer / die uns verfolgen / und welche unſern Brüdern / oder uns ſelbſt nach dem Leben ſtellen.

XXI. Daß man ſich offtermahl durchs liegen in eine gröſſere Gefahr bringe / als wann man dem jenigen / der uns anfallet / die Warheit ſagen

thäte?

thäte; dieweil ein ſolcher / wann er vermercket / daß man ihn betrogen hat / ſich deſſentwegen deſto grauſamer an uns rechet.

XXIII. Daß / gleich wie ein ſehr groſſes Ubel ſeyn wurde / wann man auff begehren eines Menſchen / der uns verfolget / fälſchlich ſchweren möchte / ſo were auch ein nicht minderes Ubel / wann man denſelben beliegen thäte; inzwiſchen pflege doch zum öfftern zu geſchehen / daß die Verfolger von uns einen Eyd fordern.

XXIV. Daß der jenig auff die Gnad GOttes ein Mißtrauen ſetze / welcher ſich einbildet / derſelbe könne ſeine Kinder nicht anderſt / als durch unſere Lugen erretten.

XXV. Daß man gar keine Antwort geben müſſe / wann man nichts ſagen kan / man ſchade dann ſeinem Nächſten / oder wann man ihm ſonſt keinen Nutzen / als durchs Lügen ſchaffen kan.

XXVI. Daß im fall man dich zureden zwinget / oder dir mit dem Tode drohet / wofern du nicht offenbahreſt / an welchem Orth deine Brüder / die man zu tödten ſuchet / ſich verborgen halten / ſo ſeye beſſer / daß du dein Leben in die Schantz ſchlageſt; und diſes ſey eine von denen Gelegenheiten / in welchem man ſein Leben für ſeine Brüder darſetzen kan. Im übrigen geſtehe man / daß gar ſelten einer zufrieden / welcher in dergleichen Gelegenheiten ſich deß lieges enthalten kenne; man zweiffle auch nicht / daß GOtt ſolche Sünden nicht vergebe: allein von diſem werde allda nicht gehandelt.

XXVII. Daß die Kriegs-Liſt keine Lugen ſeyn; es iſt jederman nach genüge bekant / daß die Feld-Obriſten in all ihren Bewegungen ein heimbliches Abſehen haben. Die Menſchen kennen durch die Geberden und Werck mehr anzeigen / als durch gewiſſe Wort / denen man eine beſtändige Bedeutnuß zu geeignet hat.

XXVIII. Daß die Lugen / welche bey denen ſo wol Geiſt- als Weltlichen Richterſtühlen geſchehen / deſſenthalben nicht umb ſo viel mehrers gebilliget werden / und daß diſe nicht die eintzige Unordnung ſeye / ſo bey ſelbigen vermercket wird.

XXIX. Daß zwiſchen den Liegen und dem Verſtellen ein ſehr groſſer Unterſcheid ſeye; dann man dörff ſich in gewiſen Begebenheiten verſtellen / ohne daß man ſolches tadeln kan / gleich wie / da JEſus CHriſtus Luc. 24. ſich an nahm / als wolte er weiter gehen / umb ſeinen Jüngern dardurch Anlaß zu geben / damit ſie ihn auffhielten.

XXX. Daß in etwelchen Gelegenheiten zu gelaſſen ſey / ſich der zweydeutigen Wort zu bedienen; als wie wann man ſolches zur Unterweiſung eines uns anvertrauten Menſchens für nöthig erachtet / oder wann man urthei-

ket /

let / daß man dardurch etwann einen / der uns mit ſeinem bitten all zu überläſtig / und welchem wir nicht die geringſte Ehrer-Biettung zu erzeigen ſchuldig ſeyn / abweiſen kan. Alſo hat es JEſus Chriſtus ſelbſt gemacht; aber diſe zweydeutige Wort ſeynd keine Lugen. Es kennen zwar dergleichen Wort nach dem gewöhnlichen Gebrauch / oder durch einige verblümte in der Welt gebräuchliche Redens-Arth vielerley Bedeutnuſſen haben / deſſen aber ungeachtet wird geſagt / daß man in gewiſen Gelegenheiten ſehr übel thue / wann man ſolche zweydeutige Wort gebrauchet / als zum Exempel / wann die Ehr-GOttes / oder die Liebe deß Nächſten / oder die Ehrerbiettung gegen ſeinen Obern / oder die Eigenſchafft der Sach erfordern daß man offentlich herauß ſage / was man gedencket.

XXXI. Daß der jenig / welcher vermeint / es ſeye kein Lugen / wo man kein Vorhaben zu betriegen hat / ſich ſehr irre; dann dardurch wird nur allein erwieſen / daß nicht aller Arth Lugen gleicher weiß zu tadeln ſeyen. Im übrigen aber werde allzeit / wann man lieget / einer betrogen / da man daß jenig / was geſagt wird / für die Warheit haltet; dann man glaubt / was man nicht glauben ſolte.

XXXII. Daß ob ſchon unter denen Heyden etwelche gefunden worden / welche daß Lügen gut geheiſſen / ſo ſeyen doch auch einige geweſen / welche ſelbes verdambt haben; und daß anſtatt derer Vätter / die es zu gelaſſen / hinwiderumb andere als wie der H. Auguſtinus verthädiget haben / daß man umb keiner Urſach willen / ſo immer ſeyn mag / liegen müſſe.

XXXIII. Daß man nicht ſagen kenne / daß die Gedicht / Fabeln / und Gleichnuſſen Lugen ſeyn; dieweil man ſolche für keine **Warheiten** / ſondern für **Sinn-Bilder** deß jenigen / was wir lehren wollen / außgibt und erzehlet.

XXXIV. Daß / gleich wie man niemahl wider die Gerechtigkeit ſündigen ſoll / umb ein Werck der Barmhertzigkeit zuüben / alſo ſoll man auch niemahl ein Werck der Barmhertzigkeit zum Nachtheil der Warheit verrichten.

Siehe allda die Urſachen / ſo wider die Dienſtlugen bey gebracht werden / ich habe von denenſelbigen / welche man ins gemein anzuführen pflegt / nicht die geringſte übergehen und verſchweigen wollen / auff daß man ſich nicht zu beklagen habe. Nun aber ſtelle ich anjetzo meinen Leſern anheimb / den Schluß über diſe Frag nach ihrem Gewiſſen zumachen.

Ehe und bevor ich gegenwärtiges Capitel ende / will es ſich geziemen / noch etliche Anmerckungen zu machen.

Die 1.

Die 1. Daß der jenig / welcher die Unwarheit redet / nicht allzeit liege / wann er daß jenig / ſo er ſagt / für eine Warheit haltet / ob es gleich nicht wahr iſt; ſondern daß nur dazumahl eine Lugen geſchehe / wann man etwas falſch zu ſeyn glaubet / und es dannoch für eine Warheit außgiebt.

Die 2. Daß man ebenfalls nicht liege / wann man eine geheime Verſtändnuß mit jemand habende / ſolcher zufolge anſtatt diſes oder jenes etwas anders erzehlet / oder wann man mit demſelben unter einer verblümten Redens-Arth redet / ob auch gleich die jenigen / ſo diſe Erzehlung hören kunten (mit denen man aber daß Geſpräch nicht haltet) betrogen werden möchten.

Es gibt etwelche Rechts-Gelehrten / welche noch über diß behaubten und ſagen / daß man nicht liege / ſo offt man verſichert iſt / daß der jenig / mit dem man redet / nicht allein von der Schmach / die man der Freyheit ſeiner Meinung angethan hat / ſich nicht beleydiget befinden / ſondern ſo gar wegen dem Gut / ſo ihm darauß entſtehen wird / danckbahr ſeyn werde / alſo daß man nicht zweifelt / daß er in die Lugen nicht einwilligen ſolte / wann ihm die Urſach / welche einen zum Liegen bewe- get / bewußt were: als wie / wann man einen Freund zutröſten / demſelben eine erdichtete Zeitung vorträgt / oder wann man denen Soldaten widerumb einen Muth einzuſprechen / unter denenſelbigen ein falſches Gericht auß ſtreuet; dieweil / ſagen ſie / in denen Sachen / welche einer unfehlbaren Gewißheit ſeynd / die Bewilligung / ſo man vermuthet / eben ſo viel iſt / als wann man würcklich einwilligen thäte: aber durch alles diſes wollen obgedachte Rechts-Gelehrten ſagen / daß ſolche keine auß denen Lugen ſeye / ſo man ſchädliche nennet / obwohl ſie eine auß jenen Dienſt-Lugen iſt / die man einem zugefallen thut. Ich erachte für unnöthig / zu erinnern / daß es keine Lugen ſeye / wann man auß Unachtſambkeit und ohne darauff zu gedencken etwas unwarhafftiges redet / hingegen aber befind ich mich verbunden / allda anzumercken / daß ſolches nur böſe Entſchuldigungen ſeyn / dergleichen alle die jenigen / welche Liegen wollen / herfür bringen / indem ſie ſagen:

I. Sie vermeinen / man kenne Liegen umb ſich darmit an denen zurechen / von welchen man iſt belogen worden.

II. Die Natur ſeye gebrechlich.

III. Diſes ſeye eine böſe angenommene Gewonheit / darvon ſie nicht ablaſſen kennen.

IV. Sie thun nichts / was ſie nicht von andern thun ſehen.

V. Es habe ihnen offt geſchadet / daß ſie die Warheit geredt haben.

VI. Sie liegen nur zu ihrer Kurtzweil.

VII. Sie ſuchen durchs Liegen ihren eigenen Nutzen zuſchaffen / und nicht andern dardurch zuſchaden.

VIII. Letztlich geſchehe ſolches / auff daß ſie von jenen verdrießlichen Fragen / die man ihnen vorträgt / und auff welche ſie nicht nach der Warheit antworten wollen / ſich loß machen.

Alle diſe Ausflüchte ſeynd nichts als böſe Endtſchuldigungen dann.

1. Iſt niemahl erlaubt / für ſich ſelbſt Rach zunehmen / und wann diſes auch zugelaſſen were / ſo wurde man es nicht zu ſeinem Nachtheil thun müſſen.

2. Muß man ſich von der Gebrechlichkeit der verderbten Natur viel ehender auffhelffen / als ſich derſelben übergeben.

3. Iſt man wegen dem / daß man eine böſe Gewonheit angenohmen hat / deſto ſtraffwürdiger / und deſſentwegen ſoll man hingegen umb ſo viel mehr trachten / anſtatt diſer eine andere an ſich zunehmen. Die Sünden / darauß man eine Gewonheit gemacht hat / werden am ſchärpffiſten geſtrafft werden.

4. Soll man denen Leuthen / die man Lügen höret / nicht nachfolgen / ſondern ſelbe darumb beſtraffen.

5. Muß ein Chriſt viel ehender allen Verlurſt / Schaden und Widerwillen außſtehen / als GOtt beleydigen.

6. Soll man in Ubertrettung der Gebott GOttes keine Kurtzweil ſuchen / ſondern gedencken / daß man von allen unnützen Worten wird Rechenſchafft geben müſſen.

7. Endtlich iſt es beſſer / daß man keine Antwort gebe / und deſſenthalben gewiſen Leuthen mißfalle / als daß man denenſelbigen vorliege / und dardurch den Göttlichen Haß erwecke. So müſſen auch dergleichen Lugen über kurtz oder über lang entdecket werden.

Ich ſchlieſſe hiemit diſes Capitel / alle Chriſten inſtändigſt bittende / ſich in diſer Materi nicht zu betriegen / und zubetrachten / daß aus hundert Lugen / ſo ſie vorbringen / nicht eine eintzige iſt / welche ſie / wann ſie gewolt hetten / nicht hetten vermeyden können.

Gebett.

O GOTT der Warheit! mache / daß ich allzeit die Warheit rede / und die Lugen wie den Todt fliehe / wohl wüſſende / daß ſie zu ihrem Vatter den Teuffel hat: nichts ſoll mich vermögen / die Zungen / ſo du mir gegeben haſt / zu mißbrauchen / ich werde ſelbige mit deiner Gnad nur allein anwenden / dich zu loben / oder meinen Brüdern erbäulich zu ſeyn / keines wegs aber /

ber / ſie damit zubetriegen. Ich verlange keine Freud oder Kurtzweil in dem jenigen zuſuchen / was dich beleydiget / und dieweil dir die Lugen mißfallet / ſo gibe / daß ich vor der allergeringſten einen Abſcheu trage / und jenen mit Feuer und Schweffel brennenden Pful / welcher denen Lugnern vorbehalten iſt / ſtets vor Augen habe. Vor allem aber laſſe mir niemahl widerfahren / daß ich die Warheit verlaugne / ſondern gibe daß ich ein Gegentheil ſelbe aller Orthen zu verthädigen mich rühmen / und gar umb ihrer Beſchützung willen ſterben möge / dann ich weiß / daß ich durch dieſen Todt das ewige Leben erlangen werde / Amen.

Daß XIV. Capitel.

Von der Schmeichlerey.

DAß Schmeicheln ſtehet einem Chriſten und ehrlichen Mann eben ſo wenig an / als daß Lügen / dieweil es eben ſo wohl ſelbſt eine ſehr ſchandliche Lugen iſt.

Die Schmeicheley iſt der Warheit / der Auffrichtigkeit / und der Gerechtigkeit / zu wider.

I. Daß ſie der Warheit und der Auffrichtigkeit zu wider ſey / iſt eine klare Sach; dann die Schmeichler ſeynd Leuth / an denen alles falſch iſt / alles / was ſie thun / ihr Lachen / und Weinen / ihre Freud und Traurigkeit / ihr Fleiß und Entfernung / ihr Reden und Stillſchweigen / alles iſt eine angenommene und gezwungene Weiß; ſie wiſſen ſich in allem meiſterlich nach dem Sinn eines andern zurichten / ſie loben nichts / als was die jenigen / denen ſie gefallen wollen / gut heiſſen / ſie tadeln nur / was die jenigen / mit denen ſie umbgehen / verwerffen; ſie haben allzeit etwas vorbehalten / und dieweil ſie niemahl für die jenigen wollen angeſe-

hen werden / die ſie in der That ſelbſten ſeynd / als pflegen ſie denen / ſo ſie in dem Grund ihrer Seelen verachten / das gröſte Lob zugeben / und befleiſſen ſich denen jenigen / wider welche ſie einen heimblichen Haß tragen / tauſenterley Freundſchafft anzuthun.

II. Iſt die Schmeichlerey nicht minder der Gerechtigkeit / als der Auffrichtigkeit zu wider. Die Schmeichler geben dem Laſter / und was ſie laſterhafft zu ſeyn erkönnen / den Nahmen der Tugend: wann ſie von jemand mit Speiſe und Herberge verſorget werden / ſo nennen ſie deſſelben Verſchwendungen Freygebigkeit / ſeinen Geitz eine Sparſambkeit / ſeine Unvorſichtigkeit Frölichkeit / ſein ſchänd- und ärgerliches Verhalten ehrliche Kurtzweil / ſein Stehlen und Wuchren Geſchicklichkeit / ſeine Dummigkeit guten Verſtand / und alſo machen ſie auß allen Sünden Tugenden / auß einem GOttloſen Menſchen einen Heiligen / auß einem Teuffel einen Engel; auff ſolche Weiß verfälſchen ſie daß wahre Lob / welches die Belohnung der eintzigen Tugend iſt.

III. Laufft die Schmeichlerey auch wider die Liebe deß Nächſten; dann diſes heißt ja wider die Liebe deß Nächſten ſündigen / wann man einen Menſchen beredet / daß er ſeye / was er nicht iſt / daß er diſe oder jene Tugenden an ſich habe / wann er voller Laſter iſt. Kan ihm wohl eine grauſamere Schmach angethan werden?

Auß ſolchem erſcheinet / daß diſes als ein höchſt ſchändliches Laſter eines Menſchens / der nur einen eintzigen ehrlichen Blutstropffen in ſeinen Adern hat / unwürdig ſey / und eine nidertrӓchtige und Kenchtliche Seel anzeige.

Es hatten diſes ſo gar die Heyden erkennet / indem ſie geſagt haben / daß die Schmeicheley einer auß denen gefährlichiſten Biſſen / und die Schmeichler die gröſte Feind ſeyen / die man haben kunte. Sie haben ſelbe denen Raaben und dem auß der Fabel bekanten Protheo vergliechen; denen erſtern zwar / dieweil ſie nur nach denen Orthen fliegen / wo ſie etwas zufreſſen finden; dem letztern aber / dieweil die Schmeichler gleich diſem Protheo vielerley geſtalten an ſich nehmen / ſolche nach Beſchaffenheit der Zeiten und Perſohnen veränderen / und ihr gantzes Leben nichts als ein ſtethe Verſtellung iſt / umb ſich nach dem Sinn derer jenigen zurichten / auff welche ſie all ihre Glückſeeligkeit ſetzen. Auff ſolche Weiß nahm ſich Citſophus an / als thäte er hincken / dieweil Philippus / dem er gefällen wolte / einen gebrochenen Schenckel hatte; ſo befliſſe er ſich auch die Augen zu wenden und daß Maul zu krümmen / wie es diſer König zuthun im Gebrauch hatte: eben alſo

pflegten die Schmeichler und Höflinge Alexanders deß Groſſen und Alphonſi Königs in Arragonien den Kopff / gleich diſen Monarchen / ein wenig auf die Schulter zuhängen; und nicht viel anderſt wird geſagt / daß / dieweil der König Mithridates ein belieben truge / ſich in der Wund-Artzney Kunſt zuüben / ſeine Freund öffters in ihren Kranckheiten ſeiner Cur ſich unterworffen haben / umb dardurch ſeiner Fähigkeit in diſer Kunſt zuſchmeicheln / und mithin demſelben zubezeugen / daß ſie ihn dermaſſen in ſelbiger für erfahren hielten / daß ſie auch ihr Leben in ſeine Händ ſetzeten. Auß den allerweiſſeſten von denen Heyden hat unter andern Seneca geſagt / man müſſe gegen jedermänniglich ſanfftmüthig ſeyn / aber niemand ſoll man ſchmeicheln; der wohl beredte Cicero ſprach / es könne keine gröſſere Peſt in die Freundſchafft einſchleichen: und man erzehlet / daß / als Antipater einsmahl Phocion gebetten / ihm zu liebe etwas wider die Gerechtigkeit zu thun / ſolcher geantwortet: du kanſt Phocion nicht zugleich für einen Freund / und Schmeichler haben; dann ein Freund begehet nichts ungerechtes / der Schmeichler aber thut alles / was man will.

Noch mehr wird die Schmeichlerey von der Schrifft verdambt / und zwar nicht allein in denen Orthen / allwo ſie alles daß jenige ſtraffet / was der Warheit / Auffrichtigkeit / Gerechtigkeit und der Liebe deß Nächſten zu wider iſt / ſondern auch in beſondern Oerthern / als wie im 11. Pſalm / da David GOTT bittet / er wölle alle betriegliche Lippen und ſchmeichlende Zungen vertilgen. Und in denen Sprüchen Salomonis am 29. Cap. da er ſagt / daß ein Menſch / der ſeinem Freund mit lieblichen und tückiſchen Worten zuredet / ſeinen Gängen ein Netz ſtelle.

Diſes kunte ſchon genug ſeyn / uns vor der Schmeichlerey einen Abſcheu zugeben / und zu verhindern / daß wir in ſelbige nicht fallen: dieweil aber vielleicht durch daß jenig / ſo ich geſagt hab / nicht ein jeder möchte bewegt werden / ſo muß ich einen ſolchen nothwendig erinnern / daß die Schmeichler am Jüngſten Tag nicht geringere Straffen zugewarten haben / als jene / welche ihren Brüdern mit Gifft vergeben / oder ſelbe verführet haben; dann es iſt endlich kein Gifft ſo ſtarck und ſo geſchwind an der Hand / als wie die Schmeichlerey: durch nichts wird man ehender verführt / als durch einen Menſchen / der einem ſchmeichelt. Dahero werden ſolche ſchwerlich geſtrafft werden; und zwar:

I. Umb daß ſie auß dem Liegen gleichſamb ein Handwerck gemacht / und ihre Meinung ſtets verhelet haben / wie ſie dann auch deſſentwegen ihrem

Theil mit denen Lugnern und Betrügern haben werden.

II. Umb daß ſie vielen Perſohnen Anlaß gegeben haben / in ihrem unordentlichen Leben fort zufahren / indem ſie ſelbigen mit ſchmeichlenden Reden weiß machten / als wann alles / was ſie thäten / billich und recht were.

III. Umb daß ſie ſelbige zu ſolchen Laſtern angetrieben / welche ſie niemahl wurden begangen haben / wann man ihnen Frey heraus geſagt hette / was man gedencket.

IV. Mit einem Wort / umb daß ſie ein Werck-Zeug deß Teufels geweſen / und durch ihr Loben viel Leuth ins Verderben geſtürtzt haben.

Auff daß man aber nicht in diſes Laſter falle / muß man.

I. Niemahl wider ſeine Meinung reden.

II. Muß man im Loben bedächtlich umb gehen. Es iſt in Warheit ſolches nicht verbotten ja es wird vielmehr erfordert; allein muß man Achtung geben / daß man einen nicht gar zu ſehr erhebe. Daß Loben iſt nöthig / zur Tugend auffzumuntern / wann es aber all zu übermäſſig iſt / macht es von der Tugend abwendig/dieweil dardurch die jenigen / ſo man lobet / mit gar zu groſſer Eytelkeit erfüllet werden. Wann wir andere loben / ſollen wir uns erinnern / daß das Lob vorderiſt unſerm Erſchaffer bebühre / als welcher ihnen die Stärcke gegeben hat / daß jenig zu thun / was lobens-würdig iſt / und diſes müſſen wir ihnen zu erkennen geben.

Gleich wie wir uns vor der Schmeichlerey hütten ſollen / alſo ſollen wir auch die Schmeichler mit eben derſelben Sorgfalt fliehen / mit welcher wir die jenigen fliehen wurden/ die uns mit Gifft hinrichten wolten. **Ein ſchlipfferig Maul** / ſagt der weiſe Man am 26. Cap. 28. v. **würcket verderben.** Was hat Achab ins Verderben gebracht / als die falſche Propheten und Schmeichler? was hat denen Königen in Juda den Untergang / uud der Stadt Jeruſalem die Zerſtöhrung verurſachet / als die lugenhaffte Propheten/ welche ſchmeichelten / lauter angenembe Sachen redeteten / und dem Jeremiä / der die Warheit verkündigte / ſich widerſetzten? Von der Stund an / da ſich Alexander der groſſe von denen Schmeichlern hat ein nehmen laſſen/ iſt er unerträglich worden / und lieſſe **Calliſtenem** / **Parmeinonem** / und **Philotam** unſchuldiger Weiß umbs Leben bringen.

Die Urſach warum wir die Schmeichler mit ſo groſſer Sorgfalt fliehen ſollen/ beſtehet in dem/ daß man ſich gar leichtlich durch ſelbige gewinnen läſſet; daß Schmeicheln iſt allzeit angenemb / wann mans nur zur rechten Zeit zugebrauchen weißt: wir alle haben ein

Wol-

Wolgefallen / wann man uns lobt und ſchmeichelt. Dahero haben wir groſſe Urſach / uns ſelbſt nicht zutrauen / und folglich ſollen wir uns bemühen / ſolche Sachen zuthun / welche verdienen / gelobt zuwerden / niemahl aber dardurch einiges Lob ſuchen.

Die Flaſchheit deß jenigen / was die Schmeichler uns geſagt haben / wird über kurtz oder über lang erkennet werden. Alexander der Groſſe / welchen ſeine Höflinge mit ſchmeichlenden Worten hatten bereden wollen / daß er Jupiters Sohn were / iſt bald darauff auß einer ſo närriſchen Einbildung gebracht worden / indem er von einem Pfeil ſich verwundet / und ſein Blut herabflieſſen ſahe; wie er dann gleich nach empfangener Wunden ſich zu ſeinen Freunden wendende / ſelbe gefragt hat / ob daß jenig / ſo aus der Wunden heraußflieſſe / nicht das Blut eines ſterblichen Menſchen were.

Demnach wird erfordert / daß man ſtets wider die Schmeichlerey / ſich vorſehe / und anfange ſich zu gewehnen / das Lob und in denen Ohren wohlklingende Placebo derer ſchmeichlendẽ Menſchen zuverachten. Es ſoll diſes umb ſo viel mehr geſchehen / dieweil die täglich Erfahrnuß lehret / daß man bey jetzigen Zeiten das jenige lobet / was zu beſtraffen wäre / und hingegen ſtraffet / was gelobt ſoll werden / oder daß man daß jenig / ſo nur ein geringes Lob verdienet / all zu ſehr herauß ſtreichet / und von dem jenigen / ſo am meiſten ſolte gelobt werden / bißweilen gar nicht redet.

Alldieweil die Schmeichler trachten / ſich auff die Weiß derer Freunden in Gunſt zubringen / ſo will ich zum Beſchluß diſes Capitels kürtzlich melden / was für ein Unterſchied zwiſchen denen Schmeichlern und Freunden ſey. Der Freund hat zu ſeinem erſten Zweck / ſeinem Nächſten einen Nutzen zuſchaffen; der Schmeichler gedenckt nur / ſich beliebt zumachen. Der Freund und der Schmeichler wollen gefallen / aber der letztere nur allein darumb / damit er betriege. Der Freund thut alles / was er im Hertzen hat / ohne Forcht entdecken; der Schmeichler eröffnet nur jene Gedancken / welche ihm können nutzlich ſeyn. Wann der Freund jemand etwas guts thut / ſo verlangt er darfür keine andere Belohnung / als die Freud / ſo er empfindet / umb dem jenigen / welchen er liebte / eine Dienſt erwieſen zu haben; der Schmeichler aber ſuchet eintzig und allein ſeinen Nutzen. Ein Freund gibt mehr / als er verſpricht; ein Schmeichler verſpricht mehr / als er haltet. Der Freund befleiſſet ſich; alle ſeine Gutthaten in geheimb zuhalten / und thut ſie niemahl vorwerffen; der Schmeichler aber / wann er ſelbige nicht vorwerffen kan / ſchreit er ſie aller Orthen auß. Der Freund bleibt beſtändig;

der

der Schmeichler hingegen macht ſich unſichtbahr / ſo bald er nicht mehr findet / was er ſuchet. Man kan nicht ohn einen **Freund** leben ; aber die **Schmeichler** ſoll man meyden. **Diogenes** ſagte / ein **Schmeichler** were ein Grab / auff welchem man den Nahmen **Freund** geſchrieben ſehete / inwendig aber ſeye nichts / als Geſtanck und Verfaulung.

Gebett.

O GOTT ! der du weder die Lugner / noch die Betrieger gedulden kanſt / laſſe nicht zu / daß ich auß einer ſtraffbarlichen Kleinmůthigkeit mit meinen Brůdern anderſt rede / als ich im Hertzen gedencke / und durch eine ſchädliche Schmeicherey ihre Laſter gutheiſſe. Gib mir allzeit die Hertzhafftigkeit / an ihnen zuſtraffen / was ſtraffenswerth iſt / diſes aber / O HErr! laſſe mich mit einer ſolchen Klug- und Behutſamkeit verrichten / auff daß ich ſelbe durch meine Beſtraffung nicht etwann zum Zorn bewege ; und alſo in all meinen Wercken erſcheine / daß ich zu meinen Nächſten eine warhaffte Lieb trage / dich aber über alle Ding der Welt liebe / Amen.

Daß XV. Capitel.

Von der Auffrichtig- und Redlichkeit / von der Einfalt / Verſtellung / und Betriegerey.

DIe Auffrichtig- oder die Redlichkeit iſt jene Tugend / Krafft welcher wir die Gedancken unſers Hertzen nicht verſtellen / und in unſerem Thun und Laſſen allzeit frey und offenhertzig seyn.

Diſe Tugend laſſet nicht zu / daß wir uns gegen denen jenigen freundlich erzeigen / welche uns zu wider ſeynd / oder daß wir uns auff einigerley Weiß vor denen Menſchen verſtellen : ſie machet / daß wir aller Arth Liſt / Betrug /

trug/ Heucheley/ und Verſtellung abſagen.

Diſe machet/ daß/ wann man uns unſere Mängel vor Augen ſtellet/ wir ſolche erkennen und verbeſſern.

Diſe machet/ daß wir denen/ ſo wiſſen wollen/ was wir von ihren Wercken halten/ unſere Meinung frey herauß ſagen/ was uns gefallet/ oder nicht gefallet/ wann wir auch gleich zu beſorgen hetten/ daß es ſie verdrüſſen möchte.

Diſe machet/ daß ſo offt wir mit jemand einen Vertrag machen/ keines wegs verbergen/ wann in dem jenigen/ ſo wir geben/ etwas Mangelhafftes iſt.

Diſe endlich machet/ daß wir ſo gar unſere gröſte Feind loben/ wann ſie etwas lobwürdiges verrichten.

Diſe Tugend iſt bey nahe/ wie die **Einfalt**/ zu welcher JEſus Chriſtus Math. am 10. Cap. 16. v. ſeine Jünger ermahnet/ ſprechend: **ſeyd einfältig/ wie die Tauben**/ und der H. Paulus die Philipper/ da er am 2. Cap. zu ihnen ſagt: **thut alles ohn Murren und Verzug/ auff daß ihr ohn Tadel ſeyd/ und einfältige Kinder GOttes.**

Durch diſe **Einfalt** werden wir zu folgenden vier Schuldigkeiten verbunden.

I. Verlangt ſie/ daß wir uns für die jenigen erkennen/ die wir vor GOtt seyn; diſem zufolge ſollen wir die heimbliche Schand unſerer Seelen nicht verbergen/ weder unſerm erſten Vatter nachfolgen/ welcher ſich vor diſer höchſten Majeſtät verbergen wolte. Aber von diſer Tugend hab ich oben im 3. Buch meiner Sitten-Lehr im Capitel von der Gleißnerey geredt.

II. Begehrt ſie/ daß wir von allen Liſten und jenen Betriegereyen abſtehen/ derer ſich die jetzige Welt-Menſchen bedienen/ umb ihren Nächſten dahin zu bereden/ daß ſie anſtatt einer Sach/ wie ſie in ſich ſelbſt iſt/ das Widerſpiel glauben.

III. Erfordert ſie/ das wir jene Sanfftmuth/ und Gütigkeit haben/ darvon ſchon anderwertig iſt gehandelt worden.

IV. Letzlich will ſie/ daß wir uns wegen dem/ was in frembden Häuſern vorbey gehet/ nicht viel plagen/ weder eines andern Geſchäfften mit all zu groſſer Vorwitz nachforſchen.

Als GOTT vormahls dem Volck verbotten hatte/ einen Wein-Berg mit andern Samen zubeſäen/ mit einem Ochſen und Eſel zuſammen zu ackern/ und ein Kleid anzuthun/ daß von Wüllen und Leinen gewebt iſt/ geſchache ſolches/ uns dardurch zu diſer **Einfalt**/ und **Auffrichtigkeit** anzutreiben: dann was wolte diſes Gebott anders ſagen/ als daß eine doppelte Seel/ welche das Gute mit dem Böſen vereinbaret/ von Gott gehaſſet werde.

der Schmeichler hingegen macht ſich unſichtbahr / ſo bald er nicht mehr findet / was er ſuchet. Man kan nicht ohn einen Freund leben ; aber die Schmeichler ſoll man meyden. Diogenes ſagte / ein Schmeichler were ein Grab / auff welchem man den Nahmen Freund geſchrieben ſehete / inwendig aber ſeye nichts / als Geſtanck und Verfaulung.

Gebett.

O GOTT ! der du weder die Lugner / noch die Betrieger gedulden kanſt / laſſe nicht zu / daß ich auß einer ſtraffbarlichen Kleinmůthigkeit mit meinen Brůdern anderſt rede / als ich im Hertzen gedencke / und durch eine ſchädliche Schmeichlerey ihre Laſter gutheiſſe. Gib mir allzeit die Hertzhafftigkeit / an ihnen zuſtraffen / was ſtraffenswerth iſt / diſes aber / O HErr! laſſe mich mit einer ſolchen Klug- und Behutſamkeit verrichten / auff daß ich ſelbe durch meine Beſtraffung nicht etwann zum Zorn bewege ; und alſo in all meinen Wercken erſcheine / daß ich zu meinen Nächſten eine warhaffte Lieb trage / dich aber über alle Ding der Welt liebe / Amen.

Daß XV. Capitel.

Von der Auffrichtig- und Redlichkeit / von der Einfalt / Verſtellung / und Betriegerey.

DIe Auffrichtig- oder die Redlichkeit iſt jene Tugend / Krafft welcher wir die Gedancken unſers Hertzen nicht verſtellen / und in unſerem Thun und Laſſen allzeit frey und offenhertzig ſeyn.

Diſe Tugend laſſet nicht zu / daß wir uns gegen denen jenigen freundlich erzeigen / welche uns zu wider ſeynd / oder daß wir uns auff einigerley Weiß vor denen Menſchen verſtellen : ſie machet / daß wir aller Arth Liſt / Betrug /

trug/ Heucheley/ und Verſtellung abſagen.

Diſe machet / daß/ wann man uns unſere Mängel vor Augen ſtellet/ wir ſolche erkennen und verbeſſern.

Diſe machet / daß wir denen/ ſo wiſſen wollen / was wir von ihren Wercken halten / unſere Meinung frey herauß ſagen / was uns gefallet/ oder nicht gefallet / wann wir auch gleich zu beſorgen hetten/ daß es ſie verdrüſſen möchte.

Diſe machet / daß ſo offt wir mit jemand einen Vertrag machen / keines wegs verbergen/ wann in dem jenigen/ ſo wir geben/ etwas Mangelhafftes iſt.

Diſe endlich machet / daß wir ſo gar unſere gröſte Feind loben / wann ſie etwas lobwürdiges verrichten.

Diſe Tugend iſt bey nahe / wie die **Einfalt** / zu welcher JEſus Chriſtus Math. am 10. Cap. 16. v. ſeine Jünger ermahnet / ſprechend : **ſeyd einfältig / wie die Tauben** / und der H. Paulus die Philipper / da er am 2. Cap. zu ihnen ſagt: **thut alles ohn Murren und Verzug / auff daß ihr ohn Tadel ſeyd / und einfältige Kinder GOttes.**

Durch diſe **Einfalt** werden wir zu folgenden vier Schuldigkeiten verbunden.

I. Verlangt ſie / daß wir uns für die jenigen erkennen / die wir vor GOtt seyn; diſem zufolge ſollen wir die heimbliche Schand unſerer Seelen nicht verbergen / weder unſerm erſten Vatter nachfolgen / welcher ſich vor diſer höchſten Majeſtät verbergen wolte. Aber von diſer Tugend hab ich oben im 3. Buch meiner Sitten-Lehr im Capitel von der Gleißnerey geredt.

II. Begehrt ſie / daß wir von allen Liſten und jenen Betriegereyen abſtehen / derer ſich die jetzige Welt-Menſchen bedienen / umb ihren Nächſten dahin zu bereden / daß ſie anſtatt einer Sach / wie ſie in ſich ſelbſt iſt/ das Widerſpiel glauben.

III. Erfordert ſie / das wir jene Sanfftmuth / und Gütigkeit haben / darvon ſchon anderwertig iſt gehandelt worden.

IV. Letzlich will ſie / daß wir uns wegen dem / was in frembden Häuſern vorbey gehet / nicht viel plagen / weder eines andern Geſchäfften mit all zu groſſer Vorwitz nachforſchen.

Als GOTT vormahls dem Volck verbotten hatte / einen Wein-Berg mit andern Samen zubeſäen/ mit einem Ochſen und Eſel zuſammen zu ackern / und ein Kleid anzuthun / daß von Wüllen und Leinen gewebt iſt / geſchache ſolches / uns dardurch zu diſer **Einfalt** / und **Auffrichtigkeit** anzutreiben : dann was wolte diſes Gebott anders ſagen / als daß eine doppelte Seel / welche das Gute mit dem Böſen vereinbaret / von Gott gehaſſet werde.

Es bedarff nicht viel Redens/ umb zu erweiſen / daß ein Chriſt diſe Tugenden zu erlangen ſich bemühen müſſe: eben dieſelbige Urſachen / welche uns verbinden / mit unſern Brüdern in Warheit zu reden / gebietten uns auch/ mit ihnen auffrichtig umb zugehen. Die Auffrichtigkeit iſt die Grundveſte der Geſellſchafft; dann wie wurde unter denen Menſchen die Gemeinſchafft beſtehen kennen / wann alle Werck und Wort zweydeutig weren; wann man nicht verſichert ſeyn künte / das man daß jenig / ſo man zuthun verſpricht / halten werde; und wann man auff die vielfältig - gethanene Verſicherungen ſich nicht im gerinſten verlaſſen ſolte: alle Geſpräch wurden wie Fallſtrick ſeyn / und wir möchten alle Menſchen als Feind / die uns hintergehen kunten/ anſehen.

Diſe Redlichkeit iſt eine der fürnembſten Würckungen der Liebe: dann die Natur bringt mit ſich / daß wir unſer Hertz denen jenigen eröffen/ denen wir es geben ſollen.

Sie iſt auch eine auß denen Früchten der Gerechtigkeit: die Gerechtigkeit will nicht / daß wir jemand betriegen: nun thut man ja betriegen / wann man nicht treu und redlich mit einem Handelt.

Es ſeynd diſer Tugend vielerley ſachen entgegen geſetzt.

I. Die Vor-Höll-und Verſtellungen / als wie / wann man glaubend machet / daß etwas ſeye / ſo nicht iſt / oder daß etwas nicht ſey / ſo warhafftig iſt: oder wann wir einen überreden wollen / daß wir diſes oder jenes nicht thun oder wiſſen / was wir wiſſen und thun.

II. Die Betriegereyen / welche ſo unzählich ſeynd / da ich / ſelbe allda zu beſchreiben mir nicht getraue: es iſt keine Handthierung oder Stand auff Erden / in welchem man nicht täglich betrieget / daß alſo die Welt billich eine Schau-Bine genennet wird/ auff welcher ſchier nicht ein eintziger Menſch ein ſolcher / der er iſt/ erſcheinet; ſondern allwo ſich ein jeder verſtellet / und ſeine Lüſt und Betrug mit einer Larven der Ehrbarkeit bedecket.

Diſe Betriegereyen/ wie David am 5. Pſalm ſagt / ſeynd ein Greul vor dem HErrn / und am 54. Pſalm erkläret er / daß die Betrieger ihre Tag nicht zur Helffte bringen werden.

Bevor ich zu anderen der Auffrichtigkeit widrigen Sachen ſchreitte / muß ich allda nothwendig auff eine Frag antworten / welche man in diſer Materi vorzubringen pfleget.

Es wird alſo gefraget / ob alle Verſtellungen ohne Unterſchied verbotten ſeyen?

Ich antworte / daß dererſelben ſich anzunehmen bißweilen zugelaſſen ſey: damit man aber diſes deſto beſſer be-

greiffen

greiffen möge / ſo mercke ich an / daß man ſich eintweder in Worten / oder in ſeinen Wercken verſtellen könne.

Die Werck betreffend / kan man nicht laugnen / daß nicht / ſich öffters zu verſtellen / erlaubt ſey.

Es ſeynd gewiſſe Werck / welche an ſich ſelbſt nicht die geringſte Bedeutnuß haben / auſſer die man ihnen zueignet; wenigſt hat man denenſelbigen nicht eine dermaſſen gewieſſe Bedeutnuß gegeben / daß dardurch nicht etwas anders möchte angedeutet werden können. Das Lachen iſt in Warheit ein gewöhnliches Zeichen der Freud / das Fliehen einer Forcht / und die Zäher ſeynd ein Anzeigen des Traurens und Schmertzens; inzwiſchen aber darff mā Lachen / wann man keine Freud empfindet / Weinen / wann man nicht betrübt iſt / und fliehen / wann man keine Forcht hat. Diſe Werck / gleich wie ſie gleichgültig ſeynd / alſo kan ſie auch ein jeder ohn alle Schuld thun; und in Anſehung diſer iſt erlaubt / ſich zu verſtellen.

Man wird vielleicht ſagen / daß diſe Verſtellung / dieweil man dardurch zu betriegen vermeint / Böß ſey. Ich antworte / daß derſelbe / der diſes ſaget / ſich ſelbſt betriege; dann es kan ſich ja gar wohl ereignen / daß man nicht daß geringſte Vorhaben / jemand zu betriegen / habe / und daß man ſo gar die jenigen / in derer Gegenwart wir derglei-chen Werck thun / nicht betriegen werde; dieweil ſie wiſſen / daß ſelbige zu unterſchiedlichen Meinungen können geſchehen ſeyn.

Es iſt nur allein zu beobachten daß es gewiſe Werck gibt / welche eintweder durch das Geſatz GOttes / oder durch die Geſätze derer Menſchen zu etwas gewiſes ſeynd beſtimbt worden / und diſe zuthun / iſt nicht erlaubt; als zum Exempel / es iſt nicht zu gelaſſen / vor einem Götzen-Bild auff die Erden zu fallen / dieweil GOtt ſolches außdrucklich verbotten hat: alſo war auch nicht erlaubt / vor Baal die Knie zubiegen. In Anſehung aber derer anderen Wercken / welche weder durch daß Göttliche noch Menſchliche Geſatz zu was gewiſſen ſeynd benennet worden / iſt erlaubt / ſie zuthun / oder zuunterlaſſen / nach dem man es für gut befindet.

Was die Wort anlanget / iſt die Sach ein wenig ſchwerer / indem man denen Worten eine gewiſe Bedeutnuß zu geeignet hat / dergleichen denen Wercken nicht iſt gegeben worden; alſo daß es ſcheinet / der jenige betriege / welcher ſie anders verſtehet / als ihre natürliche Bedeutung mit ſich bringet.

Dahero müſſen in Betrachtung deſſen die Zufähl / davon man handelt / unterſchieden werden; es ſeynd gewiſſe Gelegenheiten / in welchen höchſt nothwendig iſt / ſeine Meinung auffrichtig / ohn Betrug und ohn alle zweif-

ſelhafftigkeit zuerklären; als wie / wann man Verträge machen / Zeugnuß geben / Eyd ablegen und die Warheit bekennen ſoll. Es ereigen ſich andere Begebenheiten / in welchen / ſeine Gemüths Gedancken in etwas zu verbergen / oder die Wort / derer man ſich bedienet / nicht in ihrer eigentlichen / ſondern in einer entlehneten Bedeutung zu nehmen / erlaubet iſt: auff ſolche Weiß verhielte ſich Jeremias / da er vom König befragt ward / was die Belägerung für einen Außgang nehmen werde; dann der Prophet hatte ihm ſolches geoffenbahret / zu gleicher Zeit aber die Sach denen Fürſten verborgen / und weißlich verhälet: nicht viel anderſt hatte es Samuel in Anſehung deß Sauls gemacht / wie wir ſolches ſchon in einem andern Capitel angemerckt haben.

Man wird etwann wiſſen wollen / wann erlaubt ſeye / ſich zu verſtellen.

Ich glaube / man könne es in folgenden ſechs Gelegenheiten thun.

I. Wann man urtheilet / daß die Verſtellung unſerm Nächſten zum Guten nutzlich ſeyn werde. In diſer Verſtändnuß ſagte der H. Paulus zu den Römern am 14. Cap. 20. 21. 22. v. zerſtöre daß Werck GOTTes nicht umb der Speiß willen; dann es iſt zwar alles rein / aber es iſt nicht gut dem / der es als iſſet / daß er Aergernuß dardurch gebe. Es iſt gut / weder Fleiſch eſſen / noch Wein trincken / oder etwas thun dardurch dein Bruder Anſtoß oder Aergernuß leydet / oder in Schwachheit fällt / haſt du den Glaubeu? ſo hab ihn bey dir ſelbſt vor GOtt.

Dann es iſt eine Arth der Verſtellung / wann man ſeinem Bruder verberget / daß man glaube / es gelte gleich / ob und was man eſſe. In eben diſem Abſehen ſagte er an einem ſchon anderwärtig angezogenen Orth / daß er denen Juden / wie ein Jud worden ſey / die Juden zugewinnen / und ſetzet hinzu / daß er alles umb deß Evangelij thäte. Man muß aber wohl in acht nehmen / daß alldort nur allein von pur-gleichgültigen / und nicht von ſolchen Sachen gehandelt werde / welche nicht zuläſſig / oder welche nothwendig ſeynd. Alſo iſt zum Exempel einem wahren Catholiſchen Chriſten niemahl erlaubt / daß er ſich annehme / gleichſamb hette er einen anderen Glauben / als den jenigen / den er bekennet.

II. Die andere Gelegenheit / in welcher man ſich verſtellen kan / iſt / wann ſolches weder der Ehr GOTTes / noch dem Heyl unſeres Nächſten zuwider laufft. Die Verſtellung deß Heil. Petri war höchſt ſtraffwürdig / dieweil die Heyden dardurch angetriben wurden / wie die Juden zuleben: deſſentwegen

wegen iſt auch der H. Paulus nicht im geringſten angeſtanden / demſelben ſein Verhalten offentlich zu verweiſen.

III. Die dritte Gelegenheit iſt / wann man etwann einen prüffen will. Alſo hatte ſich JEſus Chriſtus geſtellet / als wolte er weiter gehen / umb zu ſehen / ob ſeine Jünger / die in Emaus giengen / ihn nicht auffhalten wurden: ſo fern wir nicht lieber ſagen wollen daß ſeine Meinung würcklich ware / weiter zu gehen / im fall man ihn nicht mit Gewalt zuruck gehalten hette. Auff eben dergleichen weiß nimbt ſich bißweilen eine Mutter an / als wolte ſie von ihrem Kind weg lauffen und ſelbes verlaſſen / umb zu erfahren / ob diſes Kind ſie ruffen werde. Man kan auch ſagen / JEſus Chriſtus habe es alſo gemacht / umb ſeine Jünger zu verpflichten / ihn an zuhalten.

IV. Die vierdte Gelegenheit iſt / wañ man betrachtet / einem groſſen Ubel vorzukommen. Auff ſolche Weiß kan man ſich zu Zeiten mit denen Unſinnigen / Schwermüthigen und Raſenden verſtellen: zu eben diſem Ziehl und End pflegt ein Vatter ſich an zu nehmen / als were er gegen ſeinen Kindern ſtreng / auff daß er ſie nemblich im Gehorſamb erhalte.

V. Die fünffte ereignet ſich / wann es Sach iſt / einer bevorſtehenden Gefahr zu entgehen; gleich wie / da David / ſein Leben zu erretten / ſich vor dem König Achis unſinnig geſtelt hatte. 1. Sam. 21. alſo wolte ich jene nicht verdammen / welche der Verfolgung zuentweichen / ihre Kleider verwechsleten / und in einer andern Verkleidung nicht erkant zu werden trachten wurdē.

VI. Die ſechte Gelegenheit endlich iſt in dem Krieg / allwo die Verſtellung zu gelaſſen wird. Die Kriegs-Liſt und die Verſchlagenheit derer Feld-Obriſten ſeynd keine verbottene Sachen / dieweil alle diſe Werck zwey oder mehr Bedeutungen haben / und unterſchiedliche Ding / die einander gäntzlich zuwider ſeynd / anzeigen können. Joſue befahl ſeinen Soldaten / ſie ſolten ſich ſtellen / als wann ſie die Flucht nahmen / umb auff ſolche Weiß die Stadt Hai zu erobern / und diſes Lüſtes haben ſich viel andere Kriegs-Häubter bedienet. Die Flucht iſt keine Sach / über derer Bedeutung man einig worden / alſo daß ſelbe an etwas gewiſes gleichſamb angehefftet were: wann der Feind ſie nimet / als ein Anzeigen der Forcht / ſo iſt der andere nicht verbunden / ihm ſolches zuglauben / indem derſelbe Macht hat / ſeine Freyheit zugebrauchen / und hinzu gehen / wohin es ihm beliebet. Dahero ſoll man auch jene That derer Römer nicht für ſtraffwürdig halten / als welche / da ſie belägert waren / daß Brod auß dem Capitolio in deß Feinds Lager geworffen / umb ſelbe dardurch glaubend zumach n / daß kein Hunger

in der Stadt ſeye. Jngleichem iſt jenen nichts für zu werffen / welche ihrer Feinden Waffen / Fahnen / Mondierung / und Gezelt gebrauchen.

Auß dem / was ich bißhero von denen Verſtellungen geſagt hab / wird ich leichtlich auff folgende Frag antworten können / ob nemblich erlaubt ſey / ſich **zweydeutiger** Wörtern zu bedienen.

Dann **Erſtlich** muß man wohl unterſcheiden / was **zweydeutig** gennet werde. Es iſt nicht zu gelaſſen / die Wort in einer andern Verſtändnuß zu gebrauchen / als / wie ſelbe ſonſten ins gemein verſtanden werden. Alſo kan man den Betrug deß jenigen / von welchem Cicero Meldung thut / nicht genugſamb verdammen; diſer / nachdem er mit dem Feind einen Stillſtand auff 30. Tag getroffen hatte / unterſtunde ſich alle Nacht das Land durch zuſtreiffen / vorwendende / der Stillſtand were nur auff den Tag / nicht aber auff die Nacht gemacht worden. Hingegen aber darff man bißweilen ſolcher Wörter / welche auff unterſchiedliche Weiß können verſtanden werden / ſich bedienen / wann dergleichen unterſchiedliche Bedeutnuſſen bekant ſeynd.

Zum Anderten muß man die Gelegenheiten unterſcheiden / wie mich dann hierinfalls Kürtze halber auff daß beziehe / was ich von denen Verſtellungen geſagt hab.

Aber ob ſchon erlaubt iſt / ſich obgedachter maſſen zu verſtellen / ſo wird doch niemahl zu gelaſſen / ſich äuſſerlich gegen denen / die man nicht liebet / als wahre und auffrichtige Freud zu erzeigen. Der H. Paulus will in der Ep. zu denen Römern am 12. Cap. 9. v. daß **die Lieb ohn falſchen Schein** ſey. Eben diſes verlangt auch der H. Petrus in ſeiner 1. Ep. am 1. Cap. 22. v. und in dem 2. Cap. ermahnet er die Chriſten / **alle Boßheit / allen Betrug und Gleißnerey** als Sachen / die eines Chriſtens unwürdig ſeynd / **abzulegen**. Diſes iſt leicht zubegreiffen; dann der Betrug / und die Verſtellung ſeynd der Liebe deß Nächſten / und der Gerechtigkeit zu wider: und obzwar nicht aller Arth Betriegereyen gleicher Weiß zu beſtraffen ſeynd / ſo iſt doch auß allen am meiſten zu verdammen / wann man durch das Verſtellen die jenigen / vor denen man ſich verſtellet / ins Verderben zu bringen willens iſt.

Alſo verſtelte ſich Joab gegen Amaſa / 2. Sam. 20. v. 9. 10. und Judas gegen JEſu Chriſto Math. 26. v. 48. 49.

Jch hab geſagt / daß die Verſtellungen / Liſt / und Betriegereyen der Auffrichtigkeit zu wider ſeyn; es ſeynd aber noch viel mehr andere Laſter / welche derſelben entgegen lauffen. Dahero ſetze ich.

Zum Dritten daß jenige / ſo in der **Welt Einfalt / oder Unfürſichtigkeit**

keit genennet wird / dardurch man nemblich alles / was man in der Seelen hat / ohne Noth entdecket / und durch diſe Unbedachtſambkeit zu Zeiten denen / die uns anhören / biß weilen auch ſich ſelbſten ſchadet: dann wir ſeyn niemahl verpflichtet / die Gedancken unſeres Hertzens zueröffnen / auſſer wann wir davon einigen Nutzen hoffen können / und ſolches zur Ehr deß Göttlichen Nammens und zu ſeinem Lob erfordert wird. Jene Gedancken / welche unſerm Nächſten nicht nutzen / und hingegen uns ſchaden können / wie in gleichem die jenigen / welche uns mehrers ſchädlich als unſerm Nächſten nutzlich ſeynd / muß man verbergen: die jenigen aber / welche unſerm Nächſten einen gröſſern Nutzen bringen / als uns Schaden zufügen / muß man nicht verborgen halten / als zum Exempel; wir ſollen unſern Nächſten die Warheit nicht verbergen / ſo offt wir ſolche zu ihrer Seelen Heyl für nutzlich erachten / wann wir auch dardurch in die Gefahr deß Tods kommen ſolten / dann das ewige Heyl unſeres Bruders ſoll über unſer zeitliches Leben ob ſiegen.

Zum Vierdten ſetze ich die Halßſtarrigkeit / Krafft welcher wir die Mängel / ſo man uns zu erkennen gibt / nicht verbeſſern / die Fehler / deren wir überwiſen werden / nicht verwerffen / und der Warheit / die man uns klar erweiſet / nicht weichen wollen. Diſes Laſter hat man in denen Phariſeern geſehen / und man ſiehet es auch heutiges Tags in unzahlbaren vielen Menſchen; es entſpringt auß ihrer Eitelkeit und Hoffart / welche ſie nicht bekennen laſſet / daß ſie eintweder geirret / oder geſündiget haben; dieweil ſie glauben / es werde durch Entdeckung ihrer Fehlern ihnen an ihrer Ehr etwas benommen / und dieweil ſie förchten / ſie möchten dardurch ihren guten Nahmen verliehren.

Zum Fünfften ſetze ich jene ſchändliche Willfährigkeit / durch welche wir / wie ich ſchon anderwertig geredt hab / die gröſte Mängel unſerer Brüdern nicht allein übertragen / ſondern ſo gar auch loben.

Zum Sechſten ſetze ich jene Boßheit / ſo man in vielen Perſonen in acht nimbt / als welche alles tadeln / alles Ubel außlegen / und ſich nicht entſchlieſſen können / etwas zu loben.

Zum Siebenden muß man der wahren Auffrichtigkeit auch eine gewiſe Auffrichigkeit / welche durch den Vorwitz verurſachet wird / entgegen ſetzen; dieweil die jenigen / welche ſolche haben / nur darumb ſich auffrichtig erzeigen / damit ſie ihren Neben-Menſchẽ / mit dem ſie leben / verpflichten / ihnen alles offenhertzig zuſagen / und weder von ſeinem Gedancken / noch von ſeinen Zuneigungen / noch von dem / was ihm begegnet iſt / noch von dem / was er

er gehört hat / das geringſte zuverbergen. Der Vorwitz iſt eine der hefftigiſten Gemüths-Regungen welche den Menſchen plagen.

Es iſt eine andere Auffrichtigkeit/ welche für keine Tugend kan genommen werden ; diſe kombt eintzig und allein daher / daß man ſich förchtet / betrogen zu werden : dann dieweil wir beſorgen / man möchte uns für einfältig halten/ ſo ſeyn wir auffrichtig/ damit man es hinwiderumb gegen uns ſeye und uns nicht betriege.

Widerumb iſt eine / welche ich eine eigennutzliche Auffrichtigkeit nennen will/ dieweil d e jenigen / welche ſie haben / nur allein auff ihren Nutzen gedencken / ſie ſehen / daß durch Betriegerey der gute Nahmen geſchmälert wird / alſo bekommen ſie vor derſelbigen einen unbeſchreiblichen Abſcheu / und befleiſſen ſich der Auffrichtigkeit / umb in der Welt ein Anſehen zuerlangen / und durch ihr offenhertziges Verhalten ſich beliebt zu machen. Sie thun ſich hierinfalls auch nicht betriegen ; dann gleich wie man die falſche und verſtelte Leuth fürchtet und haſſet / alſo pflegt man hingegen dieſelbe / welche offenhertzig ſeynd / zu lieben und zuſuchē.

Man findet eine andere Auffrichtigkeit/welche durch den Ehr-Geitz verurſachet wird ; nichts kan unſerer Eytelkeit mehrers Schmeicheln / als der Ruhm / welchen unſere Wort vermittelſt der Meinung / ſo man von unſerer Auffrichtigkeit hat / bey der Welt erwerben.

Es iſt eine andere / welche eigentlich nur eine arglüſtige Betriegerey iſt/ gleich wie jene bey denen Hofleuthen / welche eine gewiſſe Anmuthigkeit an ſich nehmen / ein auffrichtiges Geſicht verſpühren laſſen/ und gegen jedermänniglich ſich treuhertzig erzeigen ; aber diſes alles nur darumb/ damit man ſich ihnen vertraue.

Letzlich gibt es eine Auffrichtigkeit welche von der Beſchaffenheit deß Leibes herkombt; dann gleich wie Leuth gefunden werden / welche niemahl mit auffrichtigem Hertzen reden / alſo ſeynd auch einige / welche ſich nicht verſtellen können.

Alle diſe bißhero erzehlte Auffrichtigkeiten kennen der Auffrichtigkeit derer Kindern GOTTES entgegen geſetzet werden ; indem nur allein diſe letztere ihrem Erſchaffer auffrichtiglich gehorſammen / und den Frieden unter denen Menſchen zu erhalten / ſich treuhertzig befleiſſen.

Gebett.

GIb mir / O GOTT ! jene dir ſo angenembe Auffrichtigkeit und Einfalt / damit ich vermittelſt deiner Gnad nicht den geringſten Betrug begehen

gehen könne; und mache/ daß meine Wort niemahl meinen Gedancken/ und meine Gedancken niemahl deinem Geſatz zu wider ſeyen. Nichts deſtoweniger aber/ lehre mich/ O HERR! die Klugheit der Schlangen mit der Einfalt der Tauben jederzeit zuvereinigen/ auff daß ich all mein Thun und Laſſen weißlich anſtelle/ mich vermeſſentlicher weiß in keine Gefahr begebe/ und niemahl wider mein Gewiſſen handle/ Amen.

Daß XVI. Capitel.

Von der Treu.

AUß denen vornembſten Schuldigkeiten/ ſo die Gerechtigkeit von uns erfordert/ iſt auch diſe/ daß wir getreu ſeyen. Die Treu iſt jene Tugend/ welche uns verpflichtet/ daß jenig/ was wir verſprochen haben/ zu halten.

Es hat unter denen Menſchen keine vollkommene Geſellſchafft können auffgerichtet werden/ auſſer ſie haben einander diſe oder jene Verheiſſung gethan; dann man kan/ die Menſchen mit einander zu verbinden/ kein natürlichers Mittel erfinden/ als ihr Verſprechen: Nun wurde diſes Mittel vergebens ſeyn/ wann ſich die Menſchen befreyen kunten/ dem jenigen/ was ſie zugeſagt haben/ ein Vergnügen zuleiſten. Dahero iſt auch gar wohl geſagt worden/ daß ſein Verſprechen halten auß der Natur entſpringe/ indem diſe dem Menſchen von ſich ſelbſt etwas gleichſamb heiliges wegen ſeinem Wort eingebete/ welches ebenfalls daß jenige ſey/ ſo daß Burgerliche Recht zu ſeiner Richtſchnur hat.

Diſe Warheit iſt klar/ daß ſich zu verwundern/ wie ſich gewiſſe Leuth/ ſelbe zuwiderlegen/ unterfangen/ und ſagen haben dörffen/ es ſeye zwar ſchändlich/ ſein Verſprechen nicht zuhalten/ dieweil ſolches eine Leichtſinnigkeit anzeige/ hingegen aber ſey es nichts ungerechtes/ und im übrigen/ fahren ſie fort/ wurden die Güter

und die Glückſeeligkeit aller Menſchen groſſen Unfällen unterworffen ſeyn / wann man verbunden were / die Verheiſſungen zuerfüllen / als welche vielmehr auß Ruhmſichtigkeit / als auß freyem Willen / und folglich mit geringer Bedachtſambkeit geſchehen.

Dergleichen Leuth haben ohne zweiffel wenig betrachtet / was für groſſe Ubel in der Welt entſtehen wurden / wann die gegebene Treu alle Augenblick zu brechen erlaubt were. Man wurde in Warheit ſich auff nichts mehr verlaſſen können / und alle Geſellſchafften wurden alſo bald zertrennet werden. Man wurde mit ſeinen Brüdern / wie mit Feinden / und alſo in ſteter Forcht leben / und nichts wurde uns davon befreyen können. Die berümbtiſten GOtts-und Rechts-Gelehrten ſagen einheillig / daß man daſſelbe / was man verſprochen hat / heilig halten ſoll ; ſie haben angemercket / daß uns die heilige Schrifft zu diſer Treu verbinde / und führen an den Königlichen Propheten / welcher will / daß wir getreu ſeyen / wann es auch zu unſerem Schaden gereichen ſolte ; ingleichen jene Wort Salomonis am 6 Capitel: **Mein Sohn / wann du Bürg worden biſt für deinen Freund ſo haſt du deine Hand bey einem Freimbden verhafftet ; du biſt verſtrickt mit denen Worten deines Munds / und mit deinen eigenen Reden gefangen.**

Sie haben auch beobachtet / daß die Hebreer diſer Urſach halben Verſprechen ein Band nennen / und ſelbes einem Gelübd vergleichen : endlich haben ſie herbey gefügt / daß GOtt ſelbſt / welcher will / daß wir ihm nachfolgen / uns als der getreueſte in all ſeinen Verheiſſungen allzeit vorgeſtellet werde.

Es ſeynd aber von ihnen etliche Unterſchied gemacht worden / welche in diſer Materi ſehr nothwendig müſſen in acht genommen werden.

I. Iſt man / ſein Verſprechen zuhalten / nicht verbunden / wann es nicht iſt angenommen worden / und wann mans ohne Ungerechtigkeit widerumb zuruck ruffen kan. Als wie / wann derſelbe / welchem man etwas verſprochen hat / ehender ſtirbt / als er es angenohmen hat : oder wann der jenige / welcher den Willen deß Verſprechenden anzudeuten abgeſchickt were / unterwegs ſterben thäte.

II. Iſt das Verſprechen eines Unſinnigen / eines / der ſeines Verſtands beraubt iſt / und eines Kinds ungültig.

III. Ingleichen wird das Verſprechen eines Unmündigen / der ſich ſeiner Vernunfft nicht bedienen kan / für unkräfftig gehalten. Ich habe diſe Wort hinzu geſetzt / **der ſich ſeiner Vernunfft nicht bedienen kan** / dieweil man erfahret / daß etwelche Unmündigen und Waiſen offtermahl einen eben ſo groſſen Verſtand / als die Mündigen haben / und in ſolcher Be-

ſchaffenheit ſeynd ſelbige in ihrem Gewiſſen verpflichtet / ihrem Verſprechen gnug zuthun / ob ſie ſchon durch das Burgerliche Recht vielleicht davon wurden befreyt werden.

IV. Können die Verheiſſungen welche junge Leuth thun / ungültig ſeyn / wann man erweiſen kan / daß man ſelbe hintergangen / und ſolche Verheiſſungen durch Liſt und Betrug auß ihnen gebracht habe ; man muß ſich aber hier infalls nicht betriegen.

V. Iſt man an ſeine Wort nicht gebunden / wann erſcheinet / daß derſelbe / welcher etwas verſprochen hat / iſt betrogen worden / und wann man Augenſcheinlich ſiehet / daß er diſes ſein gethanenes Verſprechen nicht wurde gethan haben / wann er verſtanden hätte / was es in ſich begreiffete. Wann man dahero etwas verheiſſen hat / auß Muthmaſſung / daß diſes oder jenes geſchehen ſey / welches doch ſich gantz anders befindet / ſo hat ein ſolches Verſprechen nicht die geringſte Kräfften ; dieweil der jenig / der es gethan hat / nicht anders als unter einem gewiſen Beding darein verwilliget hat / welches Beding aber niemahl würcklich und warhafftig geweſen iſt. Anhero gehöret die Frag / von welcher Cicero handelt / betreffend einen Menſchen / welcher / weil er ſeinen Sohn für Todt hielte / einen andern zum Erben eingeſetzt hatte.

VI. Wann man etwas verſpricht / welches nicht in unſerem Vermögen iſt / ſo ſeynd dergleichen Verheiſſungen null und nichtig ; dann daß Verſprechen iſt nur in ſo weit gültig / als derſelbe / der es thut / über die verſprochene Sach das Recht und den Gewalt hat / über diſes aber thut es ſich weiter nicht erſtrecken. Inzwiſchen müſſen doch allda zwey Ding angemerckt werden.

1. Daß / wañ die verſprochene Sach mit der Zeit in den Gewalt deß Verſprechenden kommen kan / ſolches Verſprechen alsdann ſoll erfüllet werden.

2. Daß / wann die Bedingnuß / vermittelſt welcher die verſprochene Sach dem jenigen / der ſie verſprochen hat / zu kommen kan / in ſeinem ſelbſt eigenen Gewalt ſtehet / ein ſolcher alsdann verbunden ſeyn werde / alles zu thun / was zu Erfüllung der Bedingnuß nach der gemeinen Meinung recht und billich ſeyn wird.

VII. Seynd die Verheiſſungen welche wider den Willen GOttes lauffen / gantz und gar unkräfftig ; dann ſie ſollen keine Band der Ungerechtigkeit ſeyn. Es hat mit dem Verſprechen eine Beſchaffenheit / wie mit dem Schwören ; wann man einen Eyd gethan hat / diſes oder jenes Laſter zu begehen / ſo iſt man nicht ſchuldig / ſeinen Schwur zuhalten / wie wir es ſchon im 3. Buch unſerer Sitten-Lehr angezeigt haben.

VIII. Wann man einem Menſchen etwas verſprochen hat / umb ihn

dardurch zu verbinden / ein Laſter zubegehen / ſo kan ein ſolches Verſprechen vernichtet werden / wann deß Laſter noch nicht vollzogen iſt / und über die Sünd / darzu man andere veranlaſſen wolte / Reu und Leyd erwecket wird. Wann aber daß Laſter ſchon vollbracht iſt worden / ſo ſoll daß Verſprechen erfüllet werden.

IX. Wann ſich die jenige Perſonen denen man etwas verſprochen hat / unwürdig machen; daß man daß Verſprechen gegen ihnen halte / ſo kan man ſelbes widerruffen / wann der Warheit nicht gemäß iſt / daß man einem Menſchen / der uns einigen Schimpf anthun wurde / etwas habe verſprechen wollen.

X. Letztlich ſeynd die Verheiſſungen / ſo man unmöglich vollziehen kan / gantz und gar ungültig: wann man aber durch dergleichen Verſprechen / die man nicht halten kunte / etwann einen Schaden hätte verurſachen können / ſo ſoll man ſelbigen erſetzen / wenigſt wann man nicht ſelbſt were betrogen worden.

Hierüber werden unterſchiedliche Fragen vorgebracht / welche nothwendig müſſen beantwortet werden.

I. Iſt die Frag / ob man ein Verſprechen halten ſoll / welches dem Verſprechenden höchſt nachtheilig iſt.

Daran muß man nicht zweifeln; der obangezogene Pſalmiſt thuts klar erweiſen. Daß Verſprechen iſt eine Gattung der Entwendung / und durch ſelbiges tretten wir einem andern unſer Recht ab: dahero ſeyn wir über daß jenige / ſo wir verſprochen haben / nicht mehr meiſter / wir ſollen es auff die Zeit / zu welcher wir unſer Verſprechen zuhalten / uns verbunden haben / dem andern übergeben. Nichts deſtoweniger muß man geſtehen / daß ſich gewieſe gantz unvermuthete Zufäll ereignen / welche die Erfüllung deß Verſprechens verhindern können / wann nemblich erſcheinet / daß dergleichen Zufäll / wañ man ſie vorgeſehen hätte / leichtlich wurden außgenommen worden ſeyn.

Ich füge ſo gar noch hinzu / daß die Billigkeit eines ehrlichen Manns erfordere / mit keiner Schärpffe darauff zu dringen / daß ein Menſch ſein Wort halte / wann er ſiehet / daß derſelbe dardurch ſich in einen mercklichen Schaden bringe.

II. Wird gefragt / ob man ſein Verſprechen zuhalten verbunden ſey / wann man vermercket / daß es demjenigen / dem mans gethan hat / zum Schaden gereiche.

Ich antworte / daß man allem Anſehen nach darzu nicht verbunden ſey / dieweil niemand verbunden iſt / ſeinem Nächſten ein Ubel zuthun. Wann wir einem etwas Verſprechen / ſo geben wir ihm ein Recht über uns; aber niemand bekombt ein Recht / umb ſich ein Ubel zu verurſachen. Inzwiſchen vermeine

meine ich / daß man demſelben / welchem man etwas verſprochen hat / zuverſtehen geben ſoll / man wolle deſſentwegen ſein Wort nicht halten / dieweil man nicht verlanget / ihm zuſchaden.

III. In dem wir vorhero geſagt haben / daß alles was man wider den Willen GOTTes verſpricht / gantz und gar unkräfftig ſey / ſo entſtehet die **Frag** / ob **Joſue** recht gethan habe / denen Gabaoniter zuhalten / was er ihnen zugeſagt hat / da doch GOtt befohlen hatte / all diſe Völcker zu vertilgen.

Antwort: es ſcheinet / daß Joſue ſich umb ſo viel mehr davon befreyen kunte / dieweil er mit Betrug iſt hintergangen worden: nichts deſto weniger hat es daß Anſehen / daß er nicht übel gethan habe / da er den mit ihnen auffgerichten Bund gehalten / dieweil die jenigen / welche ſelben eine Zeit darauff gebrochen haben / von GOTT ſchwerlich ſeynd geſtrafft worden; alſo glauben wir / das deß Joſue ſein Verſprechen dem Göttlichen Willen nicht zuwider ware. Das Geſatz GOttes / welches befahle / diſe Völcker zu vertilgen / hatte nur allein ſtatt / im fall man einige / ſich zu er geben / wurde ermahnen laſſen / und ſolche dem Joch ſich nicht alſo bald unter werffen ſolten; wie diſes auß der Geſchicht Rahab / welcher man wegen ihren Treu geleiſteten Dienſten verſchonet / und aus dem Beyſpiel Salomonis / der die Völcker / ſo von denen Cananiten übrig blieben waren / auff genommen und Zinßbar gemacht hat / klärlich erwieſen wird. Die Wort / ſo Joſue zu denen abgeordneten auß Gabaon geredt hat / ſprechend: **ihr möget vielleicht mitten unter uns wohnen / wie könten wir mit euch einen Bund machen:** können verſtanden werden / gleichſamb als wann Joſue die Gabaoniter fragete / auff was für eine Weiß ſie mit ihm Fried zumachen begehreten / eintweder als Bundsgenoſſeye / oder als Knecht und Leibeigene: dahero / wann ſie ſich dem Joſue hätten zu erkönnen gegeben / wurde er ſie nicht vertilget / ſondern bloß für Zinßbahre Völcker angenommen haben / anſtatt / daß ſie wegen ihrem Betrug zu ewiger Dienſtbahrkeit ſeynd verdammet worden.

Man wird vielleicht ſagen / es habe mit dem Verſprechen eine Beſchaffenheit / wie mit dem Schwören; nun aber / ſagt man / werden in der H. Schrifft gewiſſe Beyſpiel gefunden / daß etwelche Perſohnen den wider den Willen GOTTes geſchworenen Eyd gehalten haben / als wie Jephte / der ſeine Tochter dem HErrn zum Opffer geſchlachtet hat / welches dem Göttlichen Geſatz zuwider war.

Einige Antworten auff diſen Einwurff / und ſagen / Jephte hab ſeine Tochter nicht tödten laſſen; ich aber geſtehe / daß ich nicht diſer Meinung ſey /

 ſon-

ſondern ich glaube / daß er ſein Gelübd erfüllt habe: nun beſtunde daß Gelübd in dem / daß er den Erſten / der ihm auß der Thür ſeines Hauß entgegen komen werde / zum Brand-Opffer dem HErren opffern wolle. Diſes iſt meines erachtens in der H. Schrifft außdrucklich zu leſen / und es ſcheinet / daß diſen Text auch die 70. Dollmetſcher / der außleger Syriacus / Joſephus / die berühmteſte Rabiner / Tertullianus / Origenes / die heilige Vätter Athanaſius / Chryſoſtomus / Gregorius Nazianzenus / Ambroſius / Hieronymus / Auguſtinus / Theodoretus und viel andere / nebſt unterſchiedlichen vortreflichen Männern bey vorigen und jetzigen Zeiten alſo verſtanden haben.

Es hat ſo gar daß Anſehen / daß aus diſer Geſchicht genommen worden / was man unter denen Heyden von der Iphigenia geſagt hat.

Damit ich aber den uns gemachten Einwurff beantworte / ſo ſag ich / daß Jephte ſeinen Schwur vollzogen habe / dieweil GOTT im 3. Buch Moſe am 27. Cap. 28. 29. v. außdrucklich geſagt hatte: **Alles / was dem HErren geheiliget wird / es ſey ein Menſch / ein Thier / oder ein Acker / das ſoll nicht verkaufft werden / man ſoll es auch nicht löſen können; was einmahl geheiliget iſt / daß ſoll das Heilig der Heiligen dem HErrn ſeyn. und alles / was geheiliget iſt / und von Menſchen geopffert wird / davon ſoll nichts gelöſet werden / ſondern es ſoll deß Tods ſterben.** Alſo ware die Vollziehung diſes Verſprechens dem Willen GOTTes nicht zuwider. Deſſen aber ungeachtet ſagen wir / daß diſes ein ſehr vermeſſentliches Gelübd geweſen ſey / wie dann auch GOTT zu gelaſſen hat / daß er ſelbiges vollziehete / umb dardurch allen Menſchen zu lehren / daß ſie in denen Gelübden behutſamb ſeyn / und niemahl etwas ungewiſes oder was ſie / wie jener Richter über Iſrael / nicht benamſet haben / geloben ſollen. Uber diß kennen wir noch hinzuſetzen / was die Juden ſagen / daß nemblich Jephte den hochen Prieſter Phinees nicht habe umb Rath fragen wollen; dann wann er ſolches gethan hätte / ſo wurde er gekent haben / ſeine Tochter mit Geldt löſen.

IV. Fragt man / ob man gar niemahl halten ſoll / was man verſprochen hat / wann man iſt betrogen worden?

Ich antworte / daß man uur allein in zwey Gelegenheiten / ſein Wort zuhalten / nicht verbunden ſey.

Die Erſte / wann man die Sach / davon die Frag war / mit ſolchem Fleiß durchſucht hat / daß man unmöglich einen Betrug vorſehen kunte / und wann alle Menſchen überwieſen ſeynd /

daß

daß man ſein Verſprechen niemahl wurde gethan haben / wann man nur allein an der Sach hätte zweifeln können.

Die Andere / wann der jenig / welcher uns zum Verſprechen angetrieben / oder dem wir etwas verſprochen haben / uns betrogen hat / und ſein Betrug offenbahr iſt.

V. Wird gefragt / was ein Menſch thun ſoll / wann er etwas verſprochen hat / ſo er unmöglich völlig / ſondern nur zum Theil erfüllen kan.

Ich antworte / daß ein ſolcher auffrichtig handeln / und thun ſoll / was er kan.

VI. Iſt die Frag / ob ein Menſch / welcher in einer gewiſen Zeit etwas zuthun verſprochen hat / von ſeinem Verſprechen befreyet ſey / wann diſe Zeit verfloſſen iſt / ehe und bevor er ſelbes hat erfüllen können.

Ich antworte / daß er nach Verflieſſung der benamten Zeit völlig von ſeinem Wort befreyet werde / wann er erkläret hat / daß er über dieſelbe ſein Verſprechen zuhalten / nicht verlange: wenigſt wann er nicht ſelbſt Urſach geweſen / daß die angeſetzte Zeit verſtrichen iſt / ohne daß jenig / was er verſprochen hatte / vollzogen zuhaben.

Uber diß / wann zu muthmaſſen were / daß die verſprochene Sach nur in einer gewiſen Zeit auff die weiß / wie ers verſprochen hat / kunte vollzogen werden / ſo wurde er / ſo bald die Zeit vorbey were / zu nichts mehr verbunden ſeyn. Alszum Exempel / ich ſetze / daß mir ein Menſch auff etwelche Jahr das Getreid umb einen gewiſſen Preiß verſprochen / anbey aber die Zahl diſer Jahren nicht benennet hat: wann nun geſchache / daß über zwey Jahr das Getreid wegen groſſen Mängel sechs mahl mehr gelten ſolte / als da man mir ſelbes umb einen gewiſſen Preiß verſprochen hat / ſo bin ich verſichert / daß ich höchſt unrecht thun wurde / wann ich diſen Menſchen Zwingen ſolte / mir daß Getreid allzeit in dem vorigen Werth zugeben. Ein anders were / wann man außdrucklich benennet hätte / man verſtehe / ſelbiges in einerley Preiß zuhaben / es möge hernach gleich theurer oder wohlfailer werden.

VII. Wird gefragt / ob man daß jenig / was man einem gottloſen Menſchen verſprochen hat / zu halten ſchuldig ſey?

Ich halte darfür / daß ja / wo fern die Sach nicht alſo beſchaffen were / daß der Warheit nicht gemäß zuſeyn ſcheinet / daß man ſelbe einem Menſchen / welcher ſie übel wurde anwenden kennen / verſprochen hätte / wann er für einen ſolchen were erkant worden: zu diſem aber wird erfordert / daß man vorhero nicht habe wiſſen kennen / daß derſelbe / dem man das Verſprechen gethan hat / ein laſterhafftiger Menſch

were /

were / und die verſprochene Sach ſelbſt eine ſolche ſey / daß man ſie einem Menſchen / der ſich durch ſeine Werck ehrloß gemacht hat / nicht geben kenne. Es muß ſo gar erſcheinen / daß man nicht darumb ſein Wort nicht haltet / dieweil man förchtet / ſolches möchte uns ſchaden / ſondern dieweil man die Geſellſchafft nicht zertrennen / und denen GOttloſen keine Mittel zu allerhand Unordnungen und Laſtern an die Hand geben will.

Was ich von dem Verſprechen ins gemein gemeldt hab / diß ſag ich auch von denen Verträgen / es ſeye gleich hernach von jenen welche in dem Romaniſchen Recht einen **eigenthumblichen Nahmen** haben / und vollbracht werden eintweder durch die **Obergab- und Oberlaſſung der Sach** / als wie die **Leihung / mit Beding / den gleichen Werth widerzugeben**; die **Leihung / mit Beding / eben dieſelbe Sach zuruck zuſtellen**; **daß hinterlegt und vertraute Gut**; **das Pfand**; oder durch die ein **Einwilligung** / als wie die **Verkauffung / die Vermiettung / die Geſellſchafft / der Befehl / die Heurath** / eintweder durch die **Wort** / oder durch die **Schrifft**; oder es ſeye von jenen / welche in dem Romaniſchen Recht keinen **Nahmen** haben / als wie wann wir verſprechen / **etwas zugeben / auff daß man gebe** / oder **etwas thue**; oder von denen jenigen / welche **gleichſamb Verträge** genennet werden / als wie die **Verwaltung eines anderen Geſchäfften ohne Befehl / die Verwaltung derer gemeinen Geſchäfften ohne Geſellſchafft / die Verwaltung einer Vormündſchafft / die Antret- oder Annehmung einer Erbſchafft.**

Daß meiſte / was ich von denen Verheiſſungen geſagt hab / ſoll auch von denen Verträgen verſtanden werden.

Ich werde allda nur allein noch etwelche Anmerckungen beyfügen.

I. Soll der jenig / welcher mit einem einen Vertrag machet / alle Mängel anzeigen / welche ihm in der Sach / davon gehandelt wird / bekant ſeyn. Diſe Warheit wird von dem H. Ambroſio / und Lactantio klar beſtättiget; der **Erſtere** ſagt / daß / wann ein Verkauffer die Mängel derſelben Sach / die er verkaufft / nicht entdecket / ſo werde der Kauff wegen begangenen Betrug für null und ungültig erkläret / ob ſchon das Eigenthumb dem Käuffer übergeben worden. Und die **andere** ſagt / daß ſo wohl ein **Kauffer** / welcher ſiehet / daß ſich ver Verkäuffer betrieget / und ihm ſolches nicht anzeiget / umb daß jenig / ſo er ihn verkaufft / wolfail zu bekommen; als ein **Verkauffer** / welcher einen Leibeigen oder

ein Hauß verkauffet / und anbey nicht offenbahret / daß der Leibeigene einflüchtiger / oder daß Hauß von der Peſt angeſteckt ſey / ſondern nur auff Gewinn und ſeinen Nutzen gedencket / für einen Betrieger und Schalck gehalten werde.

II. Muß in allen Verträgen allzeit eine gewiſſe Gleichheit beobachtet / und nichts ungerechtes gefordert werden.

III. Muß man die mit einander handelnde Partheyen niemahl abſchröcken / weder ſelbigen die geringſte Forcht verurſachen / dardurch ſie / der Vergleich einzugehen / kunten gezwungen werden. Diſer Meinung waren damahls die Lacedemonier / als ſie den Kauff derer durch Schröcken auß den Händen der Eleiſchen Inwohnern geriſſenen Feldern umbgeſtoſſen haben / glaubende / es ſey eine eben ſo groſſe Ungerechtigkeit / wann man denen Schwachen ihr Gut unter dem Vorwand deß Kauffs abpreſſet / als wann man es ihnen mit Gewalt nehmete / wie Xenophon anmercket.

IV. Wann man mit jemand einen Vertrag auffrichtet / und der andere ſeines Theils nicht haltet / was er verſpricht / ſo iſt man ebenfalls an ſein Verſprechen nicht gebunden.

V. Wann der Vertrag einmahl geſchloſſen iſt / ſo muß man dem andern Theil ſein Wort halten / ſie mögen hernach Glaubige oder Unglaubige / Ketzer oder wahre Chriſten / Freund oder Feind / Freye oder Leibeigene ſeyn: man muß / ſag ich / ſein Wort halten / es möge zu unſerm Nutzen oder zu unſerm Schaden geſchehen.

Daß man denen Feinden nach getroffenen Vergleich ſein Wort halten / ſoll / iſt daran nicht zuzweiffeln / wofern ſie nicht ſelbſt denſelben Gebrochen hätten.

Diſes hatte Regulus heilig beobachtet / indem er lieber nach Carthago zuruckkehren / als ſein Wort nicht halten wolte / ob er ſchon wuſte / daß er alldort ſeinen grauſambiſten Feinden in die Händ fallen würde. Und Cicero erzöhlt / daß nach dem Hannibal die gefangene Römer auff gegebenes Wort / ſie wolten ſich ihm widerumb ſtellen / wann ſie nicht erlangen kunten / was ſie wünſchten / frey gelaſſen hatte / diſe ſammentlich / umb daß ſie ihren Schwur gebrochen / und nicht mehr zuruck gekehret / von denen Befelchs-Habern auß gemuſtert / und unter den gemeinen Pöbel ſeyen geſtoſſen worden.

Wann man zu einem Feind wird / höret man deſſentwegen nicht auff / ein Mensch zu ſeyn; nun aber kennen alle Menſchen / wer ſie auch immer ſeyn / Krafft eines Verſprechens ein Recht bekommen. Camillus ſagte / er habe mit denen Faliſquern ſeinen Feinden eine Bündnuß / welche die Natur ge-

macht hatte; nun iſt eben diſe die Bündnuß welche alle Menſchen untereinander haben/ und auß welcher folglich herkombt/ daß man ſein Wort halten muß. Dieweil Philippus König auß Macedonien keine Treu hielte/ iſt er deſſentwegen höchſtens verachtet worden: und dieweil Hannibal ſo wohl wider daß gegebene Wort/ als wider die Römer Krieg führte/ ſo iſt von ihm geſagt worden/ daß man zweiffeln kenne/ ob man ihn für den fürtrefflichiſten/ oder für den boßhafftigiſten ſeiner Zeiten halten ſolte.

Wegen denen Raubern hab ich meine Meinung ſchon entdeckt/ da ich im 3. Buch meiner Sitten-Lehr von dem Schwören geredt hab. Dion mercket an/ daß/ nachdem Auguſtus eine gewiſſe Summa Geldts auff den Kopff deß Straſſen-Raubers Grocotá geſchlagen/ und diſer ſich ſelbſt dem Käyſer dargeſtelt hatte/ Auguſtus ſein Wort nicht zuruck genommen/ ſondern dem Rauber das Geldt bezahlt habe. Gleicher weiß hat Lucullus treulich gehalten/ was er Apollonio dem Haubt derer Uberläuffer zugeſagt hatte.

Nachdem/ was ich bißhero geſagt hab/ iſt unnöthig zu erinnern/ daß wir in allen hinterlegten und uns anvertrauten Sachen getreu ſeyn/ und ſelbe/ wann wir darumb erſucht werden/ zuruck geben ſollen; wofern wir nicht etwann vermerckten/ daß es demſelben/ welchen wir es geben ſollen/ zum höchſten Schaden gereichen wurde; als zum Exempel/ wann ein Menſch mir einen Degen zu verwahren anvertraut hätte/ ſo bin ich verbunden/ ihm denſelben wider zuzuſtellen/ ſo bald er ihn verlanget; es ſey dann/ daß er unſinnig oder raſend were.

In Betrachtung derer hinterlegten Sachen muß ich allda etliche Fragen beantworten:

I. Fragt man ob der jenig/ dem etwas in Verwahrung iſt gegeben worden/ ſelbes zu erſetzen ſchuldig ſey/ im Fall es bey ihm verdorben were?

Ich antworte/ daß er darzu nicht verbunden ſey/ wann es nicht durch ſeine Schuld verdorben iſt; dann er hat ſich zu nichts anders als zur Treu verpflichtet.

II. Wird gefragt/ ob man einem Rauber oder Dieb daß jenig was er auffzuheben gegeben hat/ wider zu zuſtellen verbunden ſey?

Ich antworte/ daß man darzu verbunden ſey/ wann man nicht weißt daß der ein Dieb/ und es ein geſtohlene Sach ſey: weder ſich jemand angibt/ dem es entfrembdet worden/ und wann man nicht entdecket/ wer er ſey.

III. Wann uns jemand eine Sach in Verwahrung gegeben hat/ der nicht der rechtmäſſige und eigenthumbliche Herr darüber iſt/ und nachmahls der warhaffte Herr ſelbe von uns zuruck for-

fordert / ſo iſt die Frag / welchem wir ſelbige zuſtellen ſollen? Ich antworte / dem rechtmäſſig und eigenthumblichen Herren; dieweil der andere ſie nur unrechtmäſſiger Weiß an ſich gezogen hat.

IV. Fragt man / ob man eine Sach wider zuruck geben ſoll / welche uns in Verwahrung iſt gegeben worden / und uns eigen zugehöret?

Ich antworte / daß niemand zu diſem verbunden ſey.

Gleich wie wir getreu seyn ſollen in denen uns anvertrauten Gütern; ſo wird auch eben dieſelbe Treu von uns erfordert in Verwaltung derer zum außtheilen uns übergebenen Sachen / als worinnen wir die Meinung derer jenigen / die uns ſelbe gegeben haben / erfüllen ſollen.

Wir ſollen ebenfalls getreu ſeyn in denen uns auffgetragenen Aembtern; diſe iſt die erſte Eigenſchafft / welche / wie der H. Paulus in ſeiner 1. Epiſtel zu den Corint. am 4. Cap. ſagt / an einem Außſpender geſucht wird.

Wir ſollen unſere Treu gegen allen erzeigen / welche ſich auff unſere Sorgfalt / Wandel / Klugheit und auff unſern Rath verlaſſen / niemahl aber ſollen wir unſere hilffreiche Hand von jenen abziehen / welche wir unſeres Beyſtands vertröſtet haben.

Letztlich ſollen wir getreu ſeyn / die uns vertraute Heimblichkeiten zu verſchweigen / woſern uns nicht die Ehr GOTTes und die gemeine Wolfahrt zwingen / ſelbe zu entdecken.

Von der Treu derer Unterthanen / des Volcks und derer Diener will ich anderſtwo reden / alſo hab ich allda nur noch ein einziges Wort zu melden / daß nemblich die Treu eine von jenen Tugenden war / welche in denen erſten Chriſten am meiſten herfür gläntzeten; dann als Plinius II. dem Käyſer Fraiano einsmahl von ihnen erzöhlt / hat er geſagt / ihr Leben ſeye gantz unſchuldig / ſie hielten all ihr Versprechen / und ſtelleten treulich zuruck / was ihnen in Verwahrung wäre gegeben worden.

Die Treuloſigkeit und die Verrätherey ſeynd zwey der Treu entgegen geſetzte Laſter / darüber ich nicht für nöthig erachte / mich lang auff zuhalten / dieweil ſich niemand unterſtehen darff / ſelbe zu verthädigen; wie wohl das Völcker-Recht zu jener Treuloſigkeit / welche man gegen denen Widerſpenſtigen / See- und Straſſen-Rauber verübet / gleichſamb durch die Finger ſchauet / und ſelbe geſchehen laſſet.

Ich will nur allein ſagen / daß man auff vielerley Weiß Treuloß und ein Verräther ſeyn kenne.

1. Wann man nicht haltet / was man verſprochen hat.

2. Wann man die jenigen / mit welchen wir einen Vertrag machen betriegen.

3. Wann wir dieſelbe / die ſich in unſern Schutz begeben haben / verlaſſen.

4. Wann man die Sach / ſo uns in Verwahrung iſt gegeben worden / behaltet.

5. Wann man die vertraute Heimblichkeit entdecket.

6. Wann man einen Menſchen / der all ſein Vertrauen auff uns ſetzet / anklagt.

7. Wann man die Anſchläg / ſo man uns zuwiſſen gethan hat / denen Feinden derer jenigen / die uns ſelbe geſagt haben / offenbahret.

8. Wann man einen Menſchen / abſonderlich ſeinen Herrn und ſeinen Gutthäter in die Händ ſeiner Feinden lieffert. Ein ſolche Verrätherey begienge der GOttloſe Judas.

9. Wann man daß jenig / ſo wir vermög unſeres tragenden Ambts verrichten ſollen / und was wir / nach einem auff uns genommenen Geſchäfft zuthun ſchuldig ſeyn / unterlaſſet.

10. Endlich wann man uns zu Ausſpendern über etwas gemacht hat / und wir ſelbes nicht nach Meinung derer jenigen / welche uns darzu beſtellt haben / außtheilen.

Gebett.

O GOTT! der du in deinen Verheiſſungen getreu biſt / und deſſen Wort beſtändiger / als der Himmel und die Erden ſeynd / mache / daß ich gegen allen / denen ich etwas verſprochen / mit welchen ich einen Vertrag auffgerichtet / welche ihr Vertrauen auff mich geſetzt / und mir ihre gröſte Geheimnuſſen entdecket haben / getreu ſeye / und alſo von keinem meiner Brüdern möge beſchuldiget werden / daß ich die geringſte Verrätherey und Treuloſigkeit wider ſie begangen habe. Vor allem aber verſchaffe / daß ich dir biß in Todt getreu verbleibe / auff daß ich die Kron deß Lebens darvon trage / Amen.

Daß XVII. Capitel.

Von der Freygebigkeit / und von dem Verſchwenden.

DJe Freygebigkeit iſt eine von jenen Tugenden / welche in der Welt im gröſten Werth gehalten werden / dieweil ſie auß der Zahl derer jenigen iſt / welche den helleſten Glantz von ſich geben / und anbey die allerſeltzſamiſten ſeynd. Diſe iſt jene Tugend / welche machet / daß wir eine Luſt haben / von dem jenigen / was wir beſitzen / mit zutheilen.

Durch diſe kombts her / daß wir die von GOtt uns gegebene Güter wohl anwenden / und uns unſerm Erſchaffer gleichförmig machen / als welcher gegen ſeinen Geſchöpffen dermaſſen freygebig iſt / daß er auch das allergeringſte von denenſelbigen mit ſeinen Gütern überſchüttet. Diſe verurſachet / daß uns unſere Güter nur allein darumb angenemb ſeynd / dieweil wir hoffen / andere dererſelben theilhafftig zumachen / wie wir dann auch deſſentwegen in allen ſich ereignenden Gelegenheiten mit unſern Brüdern theilen / was wir von der Freygebigkeit GOTTES empfangen haben.

Diſe Tugend wird gegen allerhand Leuth geübet / gegen Armen und Reichen / gegen Freund und Feind. Cicero mercket an / daß ſie in zweyerley Arth abgetheilt werde / und in dem beſtehe / das die eine von dem Jhrigen gebe / und die andere durch ihre Arbeit und unermüdeten Fleiß guts thue; die Erſtere / ſagt er / kan am leichtiſten geübet werden / abſonderlich von denen Reichen; die andere aber hat etwas / welches fürtrefflicher und überflüſſiger iſt.

Siehe allhier / was ſie für Regeln beobachtet.

I. Pflegt ſie ſich gegen allen Men-

ſchen / und inſonderheit gegen denen Armen zu üben; nicht allein / dieweil es diſe am meiſten von nöthen haben / ſondern dieweil es ein Laſter iſt / denenſelben wider daß ſo ernſtliche Gebott GOttes nichts zugeben / welches ſo gar von denen Heyden iſt erkennet worden. Licurgus lieſſe die jenigen Straffen / bey welchen man ein von Mäuſen benagtes Brod / oder einige von Motten zerfreſſene Kleider finden wurde / dieweil / ſagte er / diſes denen Armen hette ſollen geben werden. Ich muß allda nothwendig anführen / was Cicero in ſeinem Buch von denen Dienſten anmercket / nemblich daß man vielmehr bereitet ſey / einem Menſchen zu dienen / der Reich und mächtig iſt / als einem Armen / ſo fromm und tugendſamb er immer ſeyn mag; dieweil man von Natur allzeit auff die Seiten deß jenigen geneigt iſt / von welchem man eine gröſſere und eilfertigere Belohnung zubekommen hoffet / und daß man in denen Dienſten / ſo man anderen erweiſet / ſchier allzeit ſich ſelbſt betrachte: daß inzwiſchen die Erkantnuß bey denen Reichen eine gar ſeltzſame Tugend ſey / indem ſie gemeiniglich wegen ihren Reichthumber und Anſehen / ſo ſie durch ſelbe nach ſich zuziehen vermeinen / allzuſehr auffgeblaſen / und mit der Einbildung ihrer Glückſeeligkeit dermaſſen erfüllet ſeynd / daß ſie wegen denen Dienſten / die man ihnen thut / ſich nicht im geringſten verpflichtet erkönnen / ſondern hingegen rechnen / was ſie ſelbſt hierinfalls denen thun / welche ihnen die aller beſte und angenembſte Dienſt erweiſen / in gäntzlicher Meinung / das man von ihnen etwas erwarte oder verlange: anſtatt / daß ein armer Menſch / welcher weißt / daß man in denen ihm geleiſteten Dienſten nicht ſein Glück / ſondern ihn angeſehen habe / nichts unterlaſſet / wordurch er ſeine Erkantnuß nicht allein dem jenigen / der ihm gedienet hat / ſondern ſo gar allen Menſchen / dieweil er aller bedürfftig / zuerkennen geben kan.

II. Thut die Freygebigkeit nicht allein die Armen denen Reichen / ſondern auch die jenigen / bey welchen die Gottsförchtigkeit / Verdienſt und Tugend nebſt ihrem unglückſeeligen Zuſtand gefunden werden / denenſelbigen vorziehen / welche zwar armſeelig / anbey aber weder Verdienſt noch Tugend haben. Durch diſes wird ſie von jener falſchen Freygebigkeit unterſcheiden / welche unbedachtſamer Weiß allerhand Leuthen ohn Unterſcheid gibt; welche in Außtheilung ihrer Gaben nicht betrachtet / wer ſolcher bedürfftig oder nicht bedürfftig ſey; ja offtermahl gar die Reichẽ beſchencket / und indeſſen die jenigen in ihrem Elend Troſtloß laſſet / denen eine geringe Gutthat / wann man ſie zu rechter Zeit erwieſen hette / ein unglaubliches Gut verurſachen wurde.

III.

III. Gibt ſie niemahl mehr / als ſie geben kan / ſie überlegt ihr Vermögen / und ihre Güter. O groſſe Thorheit! ſagte Cicero / ſich deß jenigen zu berauben / vermittelſt deſſen man lange Zeit treiben kan / was man willig und gern thut. Eine groſſe Thorheit iſts / durch unbeſonnenes Wegſchencken ſich in eine ſolche Armuth zubringen / daß man auch die jenigen / denen man nothwendig beyſpringen ſoll / als ſeine Kinder und Befreundten verlaſſen muß.

IV. Gibt ſie niemahl weniger / als ſie ſoll / und geben kan; man ſiehet / daß zwiſchen ihren Gaaben / und der Bedürfftigkeit derer jenigen / denen ſie ſelbige mittheilet / allzeit eine Gleichheit ſey.

V. Gibt ſie niemahl / wann ſie glauben kan / daß es ſchädlich ſeyn werde / dieweil die wahre Freygebigkeit allzeit mit der Liebe deß Nächſten vereinbahret iſt. Wann ſie umb etwas gebetten wird / ſo thut ſie ſolches gar verſagen / wann ſie vorſehen kan / daß diſes einiges Ubel wurde verurſachen kennen. Es iſt jene Güttigkeit billicher Weiß grauſamb zu nennen / welche denen jenigen erzeigt wird / die ihren eigenen Schaden verlangen.

VI. Pflegt ſie gemeiniglich nicht zu warten / biß man ſie umb etwas bittet / ſondern kombt dem Verlangen vor; ein freyer Menſch wird in Warheit einiger maſſen beſchämbt / wann er ſagen ſoll / ich bitte dich. Wer umb eine Gutthat bittet / der thut ſelbe einiger maſſen kauffen / und wer etwas gibt / bevor er darumb gebetten wird / der gibt eine doppelte Gab.

VII. Wann man ihr vorkombt / ſo fallet ſie denen / welche ſie umb einige Gnad bitten / in die Rede / und verſpricht ihnen ſelbige / ehe ſie ihre Bitt vorgebracht haben.

VIII. Laſſet ſie auff das jenig / was ſie verſprochen hat / nicht lang warten; dieweil nichts verdrüßlicher ſeyn kan / als umb daſſelbe / was man ſchon erhalten hat / viel bitten. Wer alſo bald gibt / der gibt zweymahl; wer aber auff eine Gutthat lang warten laſſet / derſelbe thut ihren Werth und Fürtrefflichkeit vermündern.

IX. Gibt ſie allzeit mit anmüthigen Geberden und einem frölichen Angeſicht / auß welchem erſcheinet / daß ſie es gern gibt.

X. In Mittheilung ihrer Gaaben thut ſie niemand tadlen oder außſchelten / darauß man abnehmen kunte / ſie ſeye unwillig / umb daß ſie zum geben ſeye verpflichtet worden. Die Göttinnen der Freundlich- und Gutthätigkeit waren mit einem lächelnden Angeſicht vorgebildet.

XI. Thut ſie offtermahlen gewiſen Perſohnen etwas guts erweiſen / welche nicht wiſſen / woher es kombt; und alſo will ſie die jenigen nicht beſchämen / wel-

che.

che ſchamorth werden wurden / wann ſie von diſen oder jenen etwas empfangen thäten / welches zu haben ſie doch ſehr frohe ſeynd / ſolches ihnen auch höchſt nöthig iſt. Durch diſes wird ſie von der falſchen Freygebigkeit gewiſer Leuthen unterſchieden / welche ihre auch geringſte Gutthat vor der Welt ſchwerlich verbergen kennen / und folglich nicht freygebig ſeynd / wann ſie keine Zeugen ihrer Freygebigkeit haben.

XII. Gibt ſie nichts auff eine angenommene und gezwungene Weiß.

XIII. Thut ſie ſich allzeit in gleichen Stand erhalten. Ein Menſch / der warhafftig Freygebig iſt / laſſet ſeine Freygebigkeit in allen Gelegenheiten / wo es ſeyn ſoll / verſpühren / und durch diſes wird er von jenen Perſohnen unterſchieden / welche in gewiſen Sachen freygebig zu ſeyn ſcheinen / und hingegen in Lumpen-Sachen vor Geitz gleichſamb brennen / darauß man abnehmen kan / daß ſie nur allein freygebig geweſen / wann ihr Ehr-Geitz über den ihnen angebohrnen Geldt-Geitz die oberhand erhalten hat.

XIV. Begehrt ſie niemand unrecht zuthun / oder etwas von eines andern Gut zu verſchencken ; wie es gewiſe Leuth machen / welche nicht eine eintzige Gelegenheit vorbey gehen laſſen / worinnen ſie ihre Freygebigkeit erzeigen kennen / anbey aber ihre Schulden nicht bezahlen / denen / ſo ſie in Dienſten haben / den verdienten Lohn zuruck halten / und offtermahl einigen geben / was ſie von andern entlehnet / oder ihnen gar entfrembdet haben.

XV. Treibt uns die wahre Freygebigkeit an / die in Gefängnuſſen / und Sclaviſcher Dienſtbahrkeit ſeüfftzende zu erlöſen / und denen Hauß-Armen die zu ihrem Auffkommen nöthige Mittel zugeben.

XVI. Gleich wie ſie nicht verlangt / daß man ſich durch Außtheilung ſeiner Güter in Armuth bringe / alſo will ſie auch niemand verderben / damit ſie andern etwas zu geben hab. Ein Land-Pfleger / welcher auß dem gemeinen Schatz das Geldt nimbt / und etwann einen oder den andern von ſeinen beſondern Freunden dardurch bereichert / der ſoll und kan nicht für freygebig erkent werden.

XVII. Iſt ſie nicht eigennutzig / ſie gibt nicht darumb / auff das ſie widerumb entgegen etwas bekomme / wie Cæſar gethan hatte / welcher ſtets Freytaffel hielte / eine groſſe Menge Diener hatte / und auff ſeine eigene Unkoſten das Römiſche Volck durch offentliche Schauſpiel zu erluſtigen Sorg truge / damit er ſelbiges verpflichte / ihm die fürnembſte Aembter deß gemeinen Weſens zu überlaſſen.

Die Freygebigkeit ſehr vieler Menſchen iſt öffters nur ein Wechſel / indem ſie für das außgegebene Geldt eintweder wid-

widerumb Geldt / oder die Herrſchung und Ehr / oder die erwünſchte Vergnügenheit zuerlangen trachten.

XVIII. Wann ein warhafftig freygebiger Menſch etwas gegeben hat / ſo gedultet er nicht / daß man ihm einen all zu groſſen Danck darfür erſtatte / er ſagt allzeit / er habe weniger gethan / als er thun ſolte / ja er dancket ſelbſt / daß man ſeine Gutthat angenommen hat. Wie ſüß und anmüthig iſt es / ſagte Seneca / wann der jenig / der uns guts gethan hat / nicht zu laſſen will / daß wir ihm darfür dancken: wann er es geſtattet / ſo iſt ſolches ein Zeichen / daß er uns die Gutthat nur allein erwieſen / damit er ſeinen Ehr-Geitz erfülle / und das Wohlgefallen habe / einen Danck von uns anzuhören.

XIX. Vergeſſet ein ſolcher offtermahl auff die erzeigte Gutthaten / und thut ſelbe niemahl offenbahren; wer diſe offenbahret / der hat den Danck darfür ſchon empfangen; wie ſolches gar ſchön zu jenem iſt geſagt worden / welcher an allen Orthen von nichts anders redte / als was er andern gethan hatte.

XX. Verlangt er darfür nicht die geringſte Belohnung / es ſey dann / daß er in der gröſten Noth were.

XXI. Thut er ſeine Gutthaten niemand vorwerffen; nichts iſt unerträglicher / als wann man einem die erwieſene Dienſt vorhaltet. Alſo redet Seneca von einem Menſchen / welcher durch eungelegte Fürbitt eines auß denen Freunden deß Cæſars / der ihn ins Elend verſchicken wolte / begnadet worden / hernach aber / da diſer Freund eines Tags von dem Dienſt / ſo er ihm gethan hatte / viel redens machte / ſolches nicht übertragen kunte / ſondern vor groſſer Ungedult zu ihm ſagte: **überliffere mich dem Cæſar.**

XXII. Wann er etwann erfahret / daß die jenigen / denen er gegeben hat / deſſen gantz und gar unwürdig ſeyn / ſo iſt er deſſentwegen nicht ſo ſehr verdrüßig / als er iſt / das er denen / die es verdieneten / nicht genug mit getheilt habe.

Diſe Tugend wird viel öffter bey denen jenigen gefunden / welche die Güter / ſo ſie beſitzen / nicht erworben / als welche ſelbe erworben haben; dieweil die Erſtere / welche niemahl gewußt haben / was die Armuth ſey / nichts weniger als ſelbe fürchten / und alſo viel lieber geben; da hingegen die anderen ihre Reichthumber als ihr eigenes Werck anſehen / und folglich ſelbe auch mehr lieben.

Gleich wie die König wegen groſſen Mitteln ſich viel ehender / als andere / freygebiger zeigen können / alſo ſoll auch die Freygebigkeit die Tugend derer Königen ſeyn; man muß aber dannoch geſtehen / daß vielleicht wenig darumben geben / dieweil ſie ein Wohlgefallen daran haben / obſchon ihrer viel geweſen / welche ihre Herrlichkeit in unterſchiedli-

chen Gelegenheiten haben ſehen laſſen/ als wie Auguſtus / Darius / Titus / Veſpaſianus / welche glaubten / der Tag ſey verlohren / wann ſie nichts gegeben hatten/ Nerva/ Gallienus / Traianus / Antonius Pius / und mehrere andere / denen man beyfügen kan jenen König auß Egypten / welcher ins gemein zuſagen pflegte / er achte die Reichthumber nur allein darumb / daß er vermittelſt / derſelben andern guts thun kenne; zu dem were viel glorwürdiger / Gutthaten als Siegs-Zeichen nach ſich zuhinterlaſſen. Letztlich kan man hier auch anziehen jenen fürnemben Mann / von welchem Seneca redet / ſagend / daß alle Menſchen das gute gleichſamb zu ihrem Erbtheil haben ſollen.

Der Freygebigkeit iſt entgegen geſetzt der Geitz und die Verſchwendung ; dieweil wir aber von dem Geitz in dem Buch von denen Gemüths-Regungen handeln werden / ſo will ich allda nur ein Wort von der Verſchwendung ſagen/ als welche jenes Laſter iſt / ſo verurſachet / daß wir in denen Schanckungen / die wir thun / weder Ziehl noch Maß halten / und nicht betrachten / ob wir uns dardurch nicht vielleicht an Bettelſtab / und auſſer Stand bringen/ unſern Kindern zu helffen/ oder aber etwann die jenigen ins Verderben ſtürtzen/ derer Güter wir erhalten ſoleen.

Man muß die Geſchichten wenig geleſen haben / wann man nicht wiſſen ſoll / wie verſchwenderiſch ein Caligula / ein Nero / ein Heliogabalus/ eine Cleopatra ein Bucullus/ und ein Apicius geweſen ſeyen.

Man darff nur bey ſich erwegen / was diſes für ein Laſter ſey / ſo muß man ſelbes ſchon verdammen.

Ein Verſchwender liebt alle Menſchen / ſich ſelbſten aber liebet er nicht ; und wann er glaubt / er thue ſich am wenigſten unrecht / ſo fügt er ſich daß gröſte Unrecht zu. Man hat gar wohl geſagt/ er were das lebendige Grab ſo wohl ſeiner Nachkömlingen / als ſeiner Vor-Eltern / welches / wann es die eine und andere Verſchlungen hat / hernach lährer / als vorhero ſeye.

Nichts deſtoweniger werd ich ſagen / daß diſes Laſter nicht ſo ſehr / als der Geitz zu verdammen ſey / und ſolches auß vielerley Urſachen.

I. Ein verſchwenderiſcher Menſch thut vielen Leuthen guts / ein Gitziger aber laſſet ſich ſelbſt nichts guts widerfahren ; er beraubet ſich deß nöthigen / deſſentwegen dann geſagt worden / man kenne einem Geitzigen kein gröſſeres Ubel / als ein langes Leben wünſchen.

II. Daß Verſchwenden iſt kein Anzeigen einer böſen Natur / aber der Geitz iſt das Laſter einer nidertrachtigen und verächtlichen Seele.

III. Daß Verſchwenden iſt der Freygebigkeit mehr ähnlicher / als der Geitz : in dem der Verſchwender gibt / der Geitzige aber nichts gibt.

IV. Von dem Verſchwenden kan man ehender / als von dem Geitz zuruck kehren. Die jungen Leuth ſeynd gemeiniglich verſchwenderiſch ; man kan ſie aber zuruck führen / und / wann ſie ſehen / in was für einen Stand durch ihre närriſche Außgaben ſie ſich geſetzt haben / hören ſie von ſich ſelbſt auff / freygebig zu ſeyn : dahingegen der Geitz ins gemein daß Laſter deß Alters iſt ; gleich wie die Bedürfftigkeiten bey denen Alten mit ihren Schwachheiten ſich täglich vermehren / und die Erfahrnuß ſie gelehret hat / daß man daß Gut / ſo man am ſicherſten zu ſeyn erachtet / auff unendlich viel Weiß und Weg verliehren kan / alſo iſt kein Mittel / darauff ſie nicht bedacht ſeynd / umb dardurch mehrere Güter zu ſamblen und zu ſparen. Uber diß kan man nicht lang verſchwenderiſch ſeyn / dieweil wir durchs Verſchwenden bald in Stand gebracht werden / davon ab zu laſſen. Letztlich iſt uns der Geitz mehr angebohren / als daß Verſchwenden / und derentwegen können wir uns deſſen ehender loß machen : die Natur treibt uns an / daß wir lieber uns / als anderen guts thun.

Gebett.

O GOTT! der du deine Gnaden über die Menſchen ſo freygebiglich außſchütteſt / mache / daß wir deinen vollkommenen Beyſpiel nachfolgende / ein Wohlgefallen tragen / die von dir empfangene Güter unter unſern Brüdern außzuſpenden / laſſe aber nicht zu / daß ſolches auff eine verſchwenderiſche Weiß geſchehe / ſondern lehre uns / ſo wohl daß Verſchwenden / als den Geitz zu meiden / und alles / was du uns gegeben haſt / alſo anzuwende / auff daß wir einsmahls / wan wir vor deinem Richterſtuhl erſcheinen werden / gnugſame Rechenſchafft darüber geben mögen / Amen.

Das XVIII. Capitel.

Von der Groſzthätigkeit.

DJe Herꝛlich- oder Groſzthätigkeit ſtehet eigentlich nur denen Königen und Fürſten zu / und iſt jene Tugend / welche ſelbe antreibet / in Gewiſen ſich ereignenden Gelegenheiten ungewöhnliche Unkoſten zu machen.

Wann dergleichen Unkoſten auſz erheblichen Urſachen geſchehen / ſo iſt diſe Groſzthätigkeit warhafftig eine Tugend; wann ſie aber wegen Sachen von geringer Wichtigkeit gemacht werden / ſo iſt diſe Groſzthätigkeit eine falſche Tugend / und ſoll mit diſem ſchönen Nahmen nicht einmahl betitelt werden; indem ſie vielmehr als eine übermäſſige Verſchwendung zubeſtraffen iſt; und deſſentwegen hat man gar recht die Megarianer geſchmähet / umb daſz ſie denen Comœdianten ſo köſtliche Gaſtereyen zu bereitet / und ſelbige mit ſolchem Prache in ihre Stadt eingeholet hatten / daſz ſo gar daſz Pflaſter in denen Gaſſen / durch welche ſie gehen müſten / mit Purpurfarben Tüchern bedecket war. Gleicher Weiſz hat man jene wunders-würdige Gebäu / welche Lucullus an dem Ufer deſz Neapolitaniſchen Meers hatte auffrichten laſſen / jenen durchgegrabenen und auff einem Gewölb ſtehenden Berg / jene breite und tieffe Gräben / in welchen daſz Waſſer auſz dem Meer / umb diſes prächtige Gebäu herumb geführet ward / keines wegs gebilliget. Hingegen aber / wann ein König mit groſſen Unkoſten Gelehrte und ſolche Leuth unterhalten wurde / welche ſich auff die Wiſſenſchafften legeten / und in denen Künſten allerhand ſchöne und nützliche Sachen erfindeten; wann er ihnen Mittel gabe / durch die gantze Welt zu reiſen / damit ſie erfahren / was da oder dort vorbey gehet / und die Warheit in denen Orthen / wo ſie noch nicht erkand wird / offenbahrẽ; wañ er zur Ehr Gottes

prächtig-

prächtig- und herzliche Kirchen erbauen lieſſe; wann er von allen Enden der Welt Männer von groſſer Würde zur Unterrichtung deß Volcks beſchreiben thäte; wann er alle / derer fürtreffliche Gemüths-Gaben etwas groſſes verſprechen / in Beſtallung hielte; wann er ſein Königreich mit allen erforderlichen Nothwendigkeiten verſehete; Spitäler / und offentliche Häuſer zu Beherbergung derer Armen / Krancken / Witwen und Waiſen Kinder und betrangtē Leuthen ſtiffete; wann er in denen unter ſeinem Schutz in Sicherheit ruhenden Städten ſeltzſame und in andern Ländern ſchier niemahl zu Geſicht kommende Sachen unterhielte; alle ſeiner Botmäſſigkeit unterworffene Plätz befeſtigte; den Handel und Wandel mit denen ſo wohl benachbarten als weit entlegenen Völckern auffrichtete / die Hochheit ſeiner Kron Hand habete / und ſeine Unterthanen in einen glückſeeligen Stand ſetzete: Alle diſe / ſag ich / und andere dergleichen groſſe Unkoſten kan man für keine falſche Tugend halten / und folglich auff keinerley Weiß verdammen.

Eine ſolche Großthätigkeit hat nichts / ſo zu tadlen were / und / allem Anſehen nach / iſt ſie von GOtt nicht verbotten worden; der Schönheit und der Herzlichkeit deß Tempels Salomonis war nichts zu vergleichen.

Alles andere / was auſſer diſen eine Großthätigkeit genennet wird / iſt nur eine eytle Ruhmſichtigkeit; oder / wie ſehr ſchön geſagt worden / eine hoffärtige Einbildung / und Verzweifflung / welche / indem wir in uns ſelbſt nichts groſſes und herzliches ſehen / uns antreibet / in gantz und gar unnützen Sachen übermäſſige Unkoſten zumachen oder wann man lieber ſagen will / ſo iſt es nichts anders / als ein Liſt / deſſen ſich unſere eigene Liebe bedienet / umb uns eine groſſe Vorbildung von uns ſelbſt zugeben.

Die Regeln / denen die Großthätigkeit folget / ſeynd folgende.

I. Fangt ſie allzeit an von denen höchſt erforderlichen Außgaben / bevor ſie unnöthige und ſolche Unkoſten machet / welche leichtlich kennen unterlaſſen werden.

II. Siehet ſie mehr auff die Sachen / welche GOtt betreffen / als auff jene / welche die Menſchen angehen.

III. Laſſet ſie ihr die gemeine Wohlfahrt mehr / als die Beſondere angelegen ſeyn.

IV. Iſt ſie beflieſſen / daß jenig / ſo einen Beſtand haben ſoll / dem auff einmahl Vergänglichen vorzuziehen / wofern ſie von gewiſen Sachen nicht zum Widerſpiel verbunden wird. Ariſtoteles will / daß die Großthätigkeit in daurhafften Dingen / als in Marmer-Steinernen Säulen / und nicht in zerbrechlichen Sachen / wie die Fenſter-Gläſer eines Hauſes ſeynd / hervor ſcheine.

V. Uberlegt ſie ihr Vermögen / und die in Beſitz habende Güter / es wurd eine lächerliche Sach ſeyn / wann ein kleiner Fürſt ſich in Außgaben / wie ein groſſer König halten wolte.

VI. Macht ſie / daß ein Monarch in denen Unkoſten / ſo er anwendet / weder ſich ſelbſt / noch ſeine eigene Ehr / ſondern die Ehr GOTTes / den Auffnahm ſeines Reichs / und den Nutzen ſeiner Völcker betrachtet / als welche er wegen Erſättigung ſeiner Eitelkeit und ſeines Hochmuths niemahl unterdrucken ſoll.

VII. Laſſet ſie nicht zu / daß wir eine von denen geringſten Schuldigkeiten / ſo der Glaub erfordert / vernachläſſigen / und iſt allzeit mit andern Tugenden vergeſellſchafftet.

VIII. Letztlich erſcheinet ſie in allen Gelegenheiten / in welchen ſie erſcheinen ſoll / wenigſt / wo ſie erſcheinen kan.

Man kan über die maſſen groſſe Unkoſten darauff gehen laſſen / und dannoch diſe Tugend nicht beſitzen; und hingegen kan man mit diſer Tugend begabt ſeyn / ohne daß man groſſe Unkoſten machet.

Es werden gewiſſe fürnembe Herren und ſo gar König gefunden / welche offtermahls übermäſſige Unkoſten anwenden / anbey aber von dem Geitz beſeſſen ſeynd: ſie wollen für herrlich und großthätig gehalten werden / und wiſſen nichts von der Freygebigkeit.

Es ſeynd Leuth / welche eine großmüthige Seel haben / und unfehlbar / wann ſie König weren / die Herrlichkeit ihres Gemüths wurden ſehen laſſen; welche aber wegen ihrem geringen Stand nichts thun: dergleichen Leuth haben (wann mir alſo zureden / erlaubt iſt) eine großthätige Seel. Dahero auch geſagt worden / daß gleich wie die jenigen / welche in denen Künſten und Wiſſenſchafften von andern berühmt ſeynd / fürtreffliche Männer verbleiben / ob ſie ſchon ſich nicht darauff legen / und keine Ehrenſtelle betretten: eben alſo auch die Menſchen / in welchen die Tugend / ſo in andern nicht gefundē wird / herfürleuchtet / ohn Hauß / und ohn Hoffhaltung und ohn Außrüſtung großthätig ſeyen / und wegen ihnen ſelbſt in gröſſeren Ehren gehalten werden / als welche einen langen Gefolg Bedienten nach- und umb ſich habe. Diſes hat Epicurum veranlaſſet / daß er ſagte / daß nur allein der jenig warhafftig großthätig ſey / welcher keine Großthätigkeit vonnöthen hat.

Diſer Tugend ſeynd zwey Laſter entgegen geſetzt; daß Erſte verurſachet / daß wir Unkonſten machen / wo es nicht ſeyn ſolte; oder mehr darauff gehen laſſen / als die Sach erfordert; oder unnutzes Geldt außgeben / und anbey / wo ſolches nöthig were / die Hand zuſchlieſſen; oder nur allein darumb groſſe Unkoſten anwenden / damit wir mit unſerer eitlen Herrlichkeit und zergäng-

gänglichen Reichthumber prangen und ſtoltzieren.

Daß andere Laſter iſt dem erſten zuwider. Diſes wird begangen/ wañ man anſtatt derer erforderlichen groſſen Außgaben nur gantz geringe Unkoſten auff etwas anwendet; oder wann man in gewiſen Gelegenheiten viel unnützer Weiß verſchwendet/ und hingegen in kleinen Sachen/ in welchen wir mit wenigen eine groſſe Ehr erwerben kunten/ eine ſchändliche Kargheit verſpühren laſſet; oder wann man daß jenig/ was man thut/ hoch auß ſchreyet/ und ſich allzeit beklaget/ man habe gröſſere Unkoſten angewendet/ als es vonnöthen geweſen.

Ich will zum Beſchluß diſes Cap. von der Großthätigkeit allhier anführen/ was von dem H. Fulgentio erzehlt wird. Als zu Rom bey dem Siegprängenden Einzug Königs Theodorici alle Herrlichkeit der Erden geſehen wurde/ aller Augen in Betrachtung diſer Wunderdingen beſchäfftiget waren/ und aller Gemüther vor Verwunderung gleichſamb erſtauneten/ hat diſer heilige Mann ſein Hertz zu GOtt erhebt/ und jene merckswürdige Wort außgeſprochen: du/ O irrdiſches Rom/ kanſt aller Augen verblenden/ und aller Gemüther an dich ziehen; wie ſoll dann jenes himmliſche Jeruſalem ſeyn/ vor welchem all deine Herrlichkeit nichts/ als ein Schatten/ und all dein Pracht nur eine Einbildung iſt? wann GOtt der Eitelkeit derer Menſchen ſolche Ding gegeben hat/ was muß er nicht der Treu ſeiner Dienern zu bereitet haben? wann er ſich ſo Großthätig gegen denen erzeiget/ die ihn beleidigen/ was wird er nicht jenen thun/ die ihn verehren?

Gebett.

O GOtt! der du auß deiner unendlichen Güte denen Menſchen ſo viel mitgetheilt haſt/ daß ſie nicht allein freygebig/ ſondern ſo gar auch Großthätig ſeyn kennen; gibe/ daß die König und Potentaten diſer Welt ihre Herrlich- und Großthätigkeit ſehen laſſen/ umb dardurch das Reich deines Sohns zuvermehren/ und deinen Nahmen kund zumachen: uns aber verleyhe die Gnad/ daß wir durch ihren Glantz uns niemahl verblendē laſſe/ ſondern die Augē gegē dir erhebē dieweil du der König derer Königen und unſer König/ der HErr derer HErren/ und unſer HErr/ und über diß unſer Vatter/ und unſer gütiger Vatter biſt/ der du die Himmel/ jene prächtige

Him-

Himmel zu einer Ewigen Wohnung deiner Heiligen und Außerwöhlten erſchaffen haſt / AMEN.

Daß XIX. Capitel.

Von der Erkantnuß / oder Danckbarkeit.

WAnn wir verpflichtet ſeyn / unſern Brüdern guts zuthun / ſo ſeyn wir auch verbunden / wegen denen von ihnen empfangenen Gutthaten uns gegen denenſelben danckbarlich zu erzeigen: wir werden ſo wohl von der Gerechtigkeit und Liebe deß Nächſten / als von der rechten Vernunfft darzu angetrieben.

Diſe Tugend verlangt von uns folgende drey Schuldigkeiten.

Die I. Daß wir uns der empfangenen wolthat erinnern / dardurch bewegt werden / und wünſchen / in dem Stand zu ſeyn / ſelbe mit einer gröſſern zu vergelten. Der jenig / ſagt Seneca / hat die Gutthat ſchon vergolten / welcher bekennet / daß er ſie empfangen hat.

Das II. daß wir unſerm Gutthäter darfür danckſagen / und die uns erzeigte Wolthat ſo gar auch offenbahren / wañ ſolche kan offenbahr gemacht werdẽ.

Die III. daß / wofern es möglich iſt / wir hinwiderumb eine Gutthat erweiſen. In diſen dreyen Stucken beſtehet die Erkantnuß; es ſeynd aber allda viel Sachen zu beobachten.

Die I. Beobachtung iſt / daß gar wenig gefunden werden / welche warhafftig danckbahr ſeynd. Es gibt einige / welche dem Schein nach daß jenig / was man umb ihrent willen gethan hat / nur all zu wohl erkennen / und ſelbſt glauben / ſie tragen gegen ihrem Gutthäter ein wahre und auffrichtige Freundſchafft: aber diſe dauret nicht lang; dann ſo bald ſie vermercken / das die Gutthaten / ſo ſie empfangen haben / gleich denen ihnen geliehenen Sachen ſeyen / ſo betrachten ſie ihre Gutthäter als Glaubiger / und diſes machet / daß ſie ſelbe offt mit Widerwillen anſehen: deſſentwegen hat Ariſtoteles geſagt / das die jenigen / welche eine anſehliche Summa Gelds ſchuldig ſeynd / und

wel-

welche groſſe Gutthaten empfangen haben / ihren Glaubiger und Gutthätern den Todt wünſchen.

Es ſeynd andere / welche die ihnen erzeigte Gutthaten nur allein danckbarlich erkennen / wann ſie gröſſere zuempfangen hoffen / und hingegen undanckbahr werden / ſo bald ſie nichts zu hoffen haben.

Widerumb werden etwelche gefunden / welche die empfangene Gutthat niemahl vergelten wurden / wann ſie nicht förchteten / man möchte ſie in der Welt für Kleinmüthig und Ehrloß anſehen / oder ihnen einen Schandfleck anhencken: alſo erkennen ſie die Gutthaten nur mit Gewalt / oder vielmehr thun ſie ſelbe gar nicht erkennen; dann wo das Hertz undanckbahr iſt / da iſt keine Erkantnuß.

Etliche pflegen / die Gutthaten / ſo ſie empfangen haben / dergeſtalt auß zu breiten / daß man ſchwören wurde / ſie ſeyen danckbahr; da ſie inzwiſchen nur allein ſich alſo erzeigen / auff daß ſie in der Welt ein gröſſeres Anſehen gewinnen / indem ſie nemblich andern nach der Länge daher ſagen / was man ihnen Guts gethan habe; oder auff daß ſie durch ſolche Erzehlung derer ihnen erwieſenen Gutthaten andere dahin vermögen / ihnen dergleichen zuerzeigen. Auff ſolche Weiß befleiſſen ſich die Höfflinge / die von ihren Königen empfangene Gnaden kund zumachen / und ſelbe vorandern Fürſten zuerzehlen / nicht ſo viel zu dem Ende / ihre Erkantnuß gegen ihren Königen dardurch an Tag zugeben / als forderiſt / ſich bey andern Potentaten in ein hohes Anſehen zubringen / und ſelbe zu verpflichten / daß ſie ihnen ebenfalls Zeichen ihrer Großmüthigkeit geben.

Die II. Beobachtung iſt / daß wir in Offenbahrung derer uns erwieſenen Gutthaten auff zwey Ding acht haben ſollen: das Eine / die Gutthat nicht zu verringern / dann diſes iſt eine Undanckbahrkeit; das Andere / ſelbe nicht allzuſehr zu loben / damit nicht erſcheine / ſolches geſchehe auß einer angenommen Weiß.

Die III. Beobachtung iſt / das man die Gutthat vergelten müſſe / wañ die Sach in unſerm Gewalt ſtehet; dann wann wir nicht in dem Stand ſeyn / hinwiderumb eine Wolthat zu erzeigen / ſo iſt ſchon genug / wann man ſich einen Schuldner bekennet; wann wir ſie aber vergelten kennen / ſollen wir jederzeit wohl Achtung geben.

I. Daß / wann es ſeyn kan / wir mehr geben / als wir empfangen haben. Wir ſollen hierinfalls nachfolgen denen fruchtbahren Feldern / welche viel mehr zu ruck geben / als ſie empfangen; dann wann uns nicht beſchwerlich fällt / denenſelbigen guts zuthun / von welchen wir einigen Nutzen hoffen / umb wie viel weniger ſollen wir anſtehen / denen je-

nigen eine Gutthat zu erweiſen / von denen wir dergleichen ſchon empfangen haben. Wir ſeyn umb ſo viel mehr darzu verbunden / dieweil uns die Gerechtigkeit verpflichtet / eine Gutthat mit einer andern zuvergelten; da hingegen nur die Liebe deß Nächſten uns antreibet / ihm guts zuthun.

Es ſtehet zwar in unſerm Gewalt / ob wir ſie vergelten wollen / oder nicht; nichts deſtoweniger aber kan und ſoll ein Gottsförchtig- und Ehrliebender Menſch ſolches niemahl unterlaſſen.

II. Sollen wir jene empfangene Gutthat mit einer gröſſern erwidrigen / welche uns mit mehrer Großmüthigkeit und mit anmüthigeren Gebärden iſt erwieſen worden. Wann uns eine Perſohn in unſerer Noth ohne Berathſchlagung ihres Vermögens und ſelbſt eigener Bedürfftigkeit einige Gutthat auff eine ſolche Weiß erzeiget / daß darauß erſcheinet / ſie empfange vielmehr die Gutthat / als das ſie ſelbe erweiſe / oder wann ſie unſerm Verlangen bevor kombt / ſo ſeyn wir ſchuldig / einer ſolchen Perſohn ein mehrers zu vergelten; dann man iſt ihr vielmehr verpflichtet / als einer andern / welche vielleicht etwas mehrers wurde gethan haben / mithin aber die Gutthat von ihr ſchier mit Gewalt hat herauß reiſſen laſſen.

III. Sollen wir mehr den Armen als den Reichen in Betrachtung ziehen / wann wir von zweyen Perſohnen eine Gutthat empfangen haben / derer die eine Noth leydet / die andere aber groſſe Reichthumber beſitzet / ſo müſſen wir / im Fall uns unmöglich were / allen beeden dergleichen hinwiderumb zu erweiſen / den Armen vorziehen.

IV. Muß man / ſo fern es möglich iſt / eine Gutthat viel lieber vergelten / als ſelbe empfangen / und unſere Erkantnuß ſoll ſich biß zu denen Kindern unſerer Gutthäter erſtrecken. Alſo befahl David ſeinem Sohn Salomon / gegen denen Söhnen Berzellai deß Galaaditers danckbahr zu ſeyn. Sie ſollen / ſprach er im 3. Buch der Königen am 2. Cap. 7. v. zu ihm / an deinem Tiſch eſſen; dann ſie ſeynd mir entgegen kommen / da ich vor dem Angeſicht deines Bruders Abſolons flüchtig war.

V. Muß man einen Menſchen / der uns in unſern Nöthen guts gethan hat / niemahl verlaſſen.

VI. Soll man aber anbey auch wohl in acht nehmen / daß uns unſere Danckbahrkeit niemahl antreibe / die Geſätze der Billichkeit zuübertretten / ungerechter Strittigkeiten uns anzunehmen / uns in etwas einzulaſſen / ſo unſerer Schuldigkeit zu wider iſt / oder ſonſt einiges Laſter zubegehen;

VII. Muß man die Gutthat nicht allzu geſchwind wider vergelten. Wer nach einer empfangenen Gutthat gleich widerumb eine dergleichen erweiſet / der gibt

gibt zu erkennen / daß er andern nicht gern verbunden iſt / und keine warhaffte Erkantnuß hat.

Das der Erkandtnuß entgegen geſetzte Laſter nennet ſich Undanckbarkeit / und wird auff unterſchiedliche Weiß begangen.

Man iſt undanckbar.

I. Wann man geſtehet / eine Gutthat empfangen zuhaben / und nichts deſtoweniger / wañ man kan / ſelbe nicht vergelten will.

II. Wann man laugnet / daß man ſelbe empfangen hat.

III. Wann man ſie verberget und verhälet.

IV. Wann man ſelbe in geheimb erwidriget / damit nicht erſcheine / daß wir andern vor eine Gutthat verpflichtet ſeyen.

V. Wann man ſie zwar vergeltet / aber auff eine ſolche Weiß / darauß man abnehmen kan / daß man ſelbe nicht in Anſehung der ſchon empfangenen Gutthat erweiſet / ſondern der erſte ſeyn will / dem anderen guts zuthun.

VI. Wann man ſie mit Unwillen und Anſchnarchen vergeltet.

VII. Wann man allzu ſpath und erſt alsdann hinwiderumb eine Gutthat erzeiget / nachdem man unterſchiedliche Gelegenheiten / ſeine Danckbarkeit zu bezeugen / hat vorbey gehen laſſen.

VIII. Wann man eine viel geringere Gutthat erwidriget / als man empfangen hat / ob man ſchon eine gröſſere erweiſen kunte.

IX. Wann man vergeſſet / was man umb unſert willen gethan hat. Diſer letztere / ſagt Seneca / iſt auß allen der Undanckbariſte.

X. Wann man ſeinen Gutthäter einiges Ubel zufüget. Diſes iſt die gröſte Undanckbahrkeit.

Diſes Laſter der Undanckbarkeit iſt in Warheit eines der Abſcheulichſten / die man begehen kan.

Der Undanckbahre wird von allen Menſchen gehaſſet. Iſt er im Glück und Wölergehen / ſo betrachtet man ihn derer Güter / die er beſitzet / höchſt unwürdig: iſt er in Elend und Armuht / thut ſich ſeiner niemand erbarmen / dieweil niemand ſeinen Samen in eine unfruchtbahre Erden außwerffen will. Deſſentwegen ſagt der Urheber der Weißheit am 16. Cap. 29. v. daß die Hoffnung deß Undanckbahren wie daß Eyß / daß im Winter gefrohren iſt / zerſchmeltzen / und wie unnützes Waſſer zerflieſſen werde.

Es iſt diſes Laſter umb ſo viel ſchändlicher / daß es nicht wider Feind / ſondern wider Freund begangen wird. Die Perſianer pflegten die Undanckbahren ſchwerlich zuſtraffen; dann ſie ſagten / das die Götter / das Vatterland / die Anverwandten / und Freunde von ihnen verachtet werden / die

Macedonier lieſſen zu / das man wider die Undanckbahren einen Rechts-Handel anfangen kenne; diſen fiellen hierinfalls auch bey die Athenienſer / ſagende / daß man genugſame Urſach habe / wider jene Rechtens zu verfahren / welche alles Gewerb / ſo im Geben und Nehmen beſtehet / übern Hauffen werffeten. Der berühmte Dracon hatte ein Geſatz gemacht / Krafft deſſen der jenig / welcher von ſeinem Nächſten einige Gutthat empfangen hatte / und hernach einer Undanckbahrkeit überwieſen ward / zum Todt ſoll verdambt werden.

Denen jenigen / welche ihre Güter einem Undanckbahren gegeben haben / iſt erlaubt / ſelbe wider zuruck zunehmen; und vor Zeiten verlohre ein Leibeigner die ihm geſchenckte Freyheit / wann er demſelben der ihn freygelaſſen hatte / undanckbahr war.

Man wird die Abſcheulichkeit diſes Laſters erkennen / wann man die Urſachen / auß welchen die Undanckbahrkeit entſpringet betrachten wird. Es seynd derer gemeiniglich diſe vier folgende.

I. Die Hoffart / welche machet / daß wir uns einbilden / alles / was man für uns thut / geſchehe auß einer Schuldigkeit.

II. Die Liebe der Freyheit / welche verurſachet / daß wir niemand wollen verbunden ſeyn.

III. Der Geitz / auß deſſen Antrib viel niemahl nichts geben / ſondern nur allzeit empfangen wolten.

IV. Der Neyd / und Mißgunſt / welcher machet / daß die meiſte Leuth andern das ihrige wegnehmen / keines wegs aber dererſelben Güter vermehren wolten.

Ein Laſter / welches auß diſen vier Urſachen entſpringet / muß nothwendig höchſt abſcheulich ſeyn.

Gebett.

GIbe / O GOtt! daß ich ein Wolgefallen habe / die von deiner Freygebigkeit mir mit getheilte Güter über meine Brüder außzuſchütten / und mache / daß ich gegen denen / die mir guts thun werden / keine Undanckbahrkeit verſpühren laſſe / ſondern mich allzeit erinnere / daß du der Urheber alles Gutes biſt / und folglich meine Erkantnuß ſtets zu dir hinauff ſteige / damit ich dich alſo allhier auff Erden preiſe / biß daß ich dich in deinem Himmel in Ewigkeit benedeyen kenne / Amen.

Das

Daß XX. Capitel.

Von der Demuth.

WIr haben im vierdten Buch unſerer Sitten-Lehr angezeigt / wie unſere Demuth in Vergleichung gegen GOtt ſeyn ſoll; anjetzo wollen wir ſehen / wie unſere Demuth in Vergleichung gegen denen Menſchen ſeyn müſſe.

Man kan leichtlich begreiffen / daß diſe nicht ſo groß ſeyn ſoll / als wie vor GOTT / welcher unendlich über uns erhöhet iſt / alſo zwar / daß wir uns vor jenem höchſten Weſen nicht genugſamb ernidrigen kennen in Bekennung / das wir nicht allein unnütze Knecht / ſondern auch nichts / als Staub und Aſchen ſeyn.

Inzwiſchen muß man doch geſtehen / daß die Demuth / in welcher wir vor GOTT erſcheinen müſſen von der jenigen / die wir gegen unſern Brüdern haben ſollen / nicht kenne zertrennet werden: wann wir warhafftig erkeñen / wie unwürdig wir vor GOTT ſeyen / ſo thut uns nicht im geringſten ſchwer fallen / vor unſerm Nächſten uns zu demüthigen.

Diſe Demuth aber ſoll keine bloſſe Verſtellung ſeyn / als wie die angenommene Demuth derer Welt-Menſchen / welche nichts anders / als eine bemantelte Hoffart / eine ſichtbahre Gleißnerey / oder ein betriegliches Kunſtſtuck iſt / deſſen ſie ſich bedienen / umb durch die Geringſchätzung / ſo ſie dem Schein nach von ſich ſelbſt haben / ein deſto gröſſers Anſehen bey anderen zu erwerben.

Man kan daran nicht zweiffeln / wann man betrachtet / I. Daß eben dieſelbe Perſohnen / die ſich ſelbſt ſo ſehr verachten / auff alles / was man umb ihrentwillen thut / genaue Achtung geben / und wegen der geringſten ihnen zugefügten Schmach / wann ſie kennen / ſich rechen. II. Daß ſie ſich nur allein gegen jenen Perſohnen ſo demü-

thig erzeigen / welche ihnen nützlich ſeyn kenen/oder denen ſie/ zu ihrem Beſten/ zuvor kommen wollen. III. Daß ſie am alleröfftiſten nur in Anſehung derer jenigen ſich demüthig ſtellen / welche eintweder umb viel über ſie erhöhet / oder ſehr geringer / als ſie / ſeynd.

Die wahre Demuth erfordert von uns.

I. Daß wir uns niemahl über die/ ſo unſeres Gleichens ſeynd / erheben/ oder eine höhere Stelle / als wir unſerm Stand nach haben ſollen / betretten / ſondern viel mehr einen nidrigeren Platz einnehmen / als wir in der Welt beſitzen kunten. **Wann du geladen wirſt/** ſagte JEſus Chriſtus Lucæ am 14. Cap. 10. v. **ſo gehe hin / und ſetze dich unden an / damit/ wann der kombt / der dich geladen hat / zu dir ſpreche : Freund / rucke hinauff ; alsdann wirſt du Ehr haben von denen / welche mit zu Tiſch ſitzen. Dann wer ſich ſelbſt erhöhet / der wird ernidriget werden / und wer ſich ſelbſt ernidert / der wird erhöhet werden.**

Die II. Schuldigkeit / ſo die wahre Demuth von uns erfordert / iſt / uns vor unſern Brüdern niemahl rühmen/ daß wir etwas gethan haben/ oder thun wollen / was wir nicht verrichten kennen ; oder daß wir in diſer oder jener Würde ſeyen / wann wir ſelbige nicht haben. **Wir wollen uns nicht über die Maß rühmen /** ſprach der Heil. Paulus in ſeiner 2. Epiſt. zu den Corintheren. am 10. Cap. 13. 14. v. **ſondern nach der Maß der Regel/damit uns GOTT hat abgemeſſen / die Maß biß an euch zugelangen. Dann wir fahren nicht zu weit/ als wann wir nicht biß an euch gelanget hatten/ dann wir ſeyn mit dem Evangelio Chriſti biß an euch kommen.**

Die III. Schuldigkeit iſt / daß wir in denen Sachen / welche die GOttes-Forcht betreffen / uns denen jenigen nicht vorziehen / derer Verhalten uns Anlaß gibt / zuglauben / daß ſie auß der Zahl derer Kinder GOttes ſeyn kennen. Zu diſem ermahnet uns jezt angezogener Apoſtel in der Ep. zu den Philippern am 2. Cap. ſprechend : **Thut nichts durch Zanck / noch durch eitele Ehr / ſondern einer achte den andern in Demuth höher / dann ſich ſelbſt.** Man muß anmercken / daß ich geſagt hab / es werde von jenen gehandelt / derer Verhalten uns Anlaß gibt / zuglauben / daß ſie aus der Zahl derer Kinder Gottes ſeyn kennen ; und nicht von denen Gottloſen und Laſterhafften / derer Wandel allzu ſehr verderbt iſt. Ein Menſch / welcher ſeine Heiligung würcket / iſt nicht ſchuldig zu glauben / daß ein Gottloſer / welcher täglich allerhand

Laſter

Laſter begehet / ehrlicher als er ſey. Jn gleichen iſt anzumercken / daß ich geſagt hab / es ſey die Red nur allein von denen Sachen / welche die GOttsforcht anbetreffen ; dann es ſeynd andere Sachen / in welchen wir uns ohne Verletzung der Demuth unſern Brüdern vorziehen kennen / als zum Exempel / wir kennen ſagen / daß wir geſünder / ſtärcker / beredſamer / und reicher / als unſere Brüder ſeyen / wann ſich ſolches in Warheit alſo befindet : bey diſer der Sachen Beſchaffenheit daß Widerſpiel zuglauben / wurde eine Thorheit / und nicht eine Demuth ſeyn. Weit anderſt verhalt es ſich mit denen Sachen / welche das Reich GOttes anbelangen : Jn dergleichen Sachen können wir von dem Stand unſeres Nächſtens kein gewiſes Urtheil fällen / und zu dem pflegt das äuſſerliche gemeiniglich zu betriegen. Jn diſer Gelegenheit ſoll uns die Demuth nicht allein abhalten / damit wir nicht etwann unter dem Schein einiges äuſſerliches Vortheils / welchen wir zu haben vermeinen / uns über unſeren Bruder erhöhen / ſondern ſie ſoll uns auch antreiben / daß wir glauben / er habe in ſeinem Hertzen einen verborgenen Schatz / wegen welchem er höher / als wir / zuachten iſt. Es kan zwar geſchehen / daß wir uns in diſem Urtheil irren / diſer Irrthumb aber wird GOtt nicht mißfallen / und wann der Phariſeer ſich dißfalls alſo verhalten hätte / wurde er ſich unter einem falſchen Vorwand dem armen Publicaner nicht vorgezogen haben / da doch diſer vor jenem gerechtfertiget in ſein Hauß gieng.

Die IV. Schuldigkeit / zu welcher uns die Demuth antreibet / iſt / uns niemahl zurühmen / daß wir einen höhern Staffel in der Heiligkeit betretten / als jene / welche wir in einiges Laſter haben fallen geſehen ; wir ſollen GOtt darfür Danck ſagen / und nicht das eigene Lob darinnen ſuchen. Man ſoll bey ſich ſelbſt ſagen : es iſt wahr / daß ich dieſelbe Sünden nicht begangen hab / aber / ach ! ich wurde gleicher weiß in ſie gefallen ſeyn / wann GOtt ſeine Hand von mir abgezogen hätte ; wann diſer Menſch ſo viel Gnaden / wie ich / empfangen hette / wurde er ſelbe beſſer / als ich / angewendet haben ; und wann ich hingegen in dem Stand were / wo er iſt / ſo wurde ich noch abſcheulichere Sachen begehen : Gebenedeyet ſey der Herr / welcher mich meinen verworffenen Sinnen nicht übergeben / und mich mit denen Augen ſeiner unendlichen Barmhertzigkeit angeſehen hat.

Die V. Schuldigkeit der Demuth iſt / wann wir etwann verachtet werden / ſolches zu übertragen / ohne daß wir es zu Hertzen nehmen / oder deſſentwegen uns zu rechen / in Erwegung / daß wir einer gröſſeren Verachtung würdig ſeyen / und daß wann man uns erkente / wie wir uns ſelbſt erkennen (ob wohl

uns die eigene Liebe ſehr viel Mängel verhälet) wir noch mehr wurden verachtet werden. Letztlich / daß / wann wir auch dem Fehler / deſſen man uns beſchuldiget / nicht behafftet ſeyn / wir derer andere und gröſſere an uns haben / und daß wir uns vielleicht betriegen.

Die VI. Schuldigkeit iſt / daß wir die Mängel / ſo man an uns tadelt / verbeſſeren / und ſo gar / wann man uns wegen ſelbigen beſtraffet / ſolches ohn den geringſten Widerwillen annehmen. Diſe iſt eine der wichtigiſten und nothwendigiſten Schuldigkeiten: wann man ſolcher ein Genügen leiſtete / wurde man keine mehr ſehen / welche / nachdem ſie wegen einigen in ihren ans Liecht gegebenen Bücheren mit eingeſchlichenen Fehlern ſeynd beſtrafft worden / nicht allein niemahl geſtehen wollen / daß ſie unrecht haben / ſondern auch wider die jenigen / ſo ſie beſtrafft haben / einen unſterblichen Haß tragen. Ein verſtändiger Mann und warhaffter Chriſt ſoll über ſein Verhalten Red und Antwort geben / wann man ihn mit Unrecht einiges Gebrechens beſchuldiget hat; wann er ſich aber betrogen befindet / ſoll er es auffrichtig bekennen / ſeinen Fehler verbeſſeren / und dem jenigen / der ihm ſelbigen angezeigt hat / geziemenden Danck erſtatten.

Die VII. Schuldigkeit / zu welcher uns die Demuth verbindet / iſt / daß wir unſere Brüder niemahl auff eine hochmüthige und verächtliche Weiß / welche allen Menſchen zuwider iſt / oder nur bloß darumben beſtraffen / dieweil wir daran ein Wohlgefallen haben; ſondern daß wir ihnen unſere Meinung mit einer höfflichen und treu meinender Manier entdecken. Diſe Demuth wird ſelten bey einem oder anderen gefunden / indem man unzählich viel Perſonen ſiehet / welche die bewährtiſte Scribenten ohn vorgehende gründliche Uberlegung auß Hochmuth tadeln / und in dem Reich der Schrifften ſich deß höchſten Gewalts anmaſſen / anbey aber nicht einmahl daß Maß halten / welches die Ehrbarkeit erfordern wurde.

Die VIII. Schuldigkeit iſt / das wir niemahl trachten / diſes oder jenes Ambt vor unſern Brüdern zu erlangen / wann wir für gewiß wiſſen / daß wir ſelbes nicht verdienen / und ſie deſſelben würdiger / als wir / ſeynd. Ich weiß wohl / daß ſich viel über diſes Capitel betriegen / und glauben / ſie haben mehr Verdienſt / als ihre Mitwerber; es iſt mir aber auch nicht unbekandt / daß viel wider ihr Gewiſſen nach einem Ambt ſtreben / da ſie doch nur all zu wohl wiſſen / das ſie es weniger / als andere verdienen. Inzwiſchen ſoll uns diſe Demuth nicht verpflichten / ein Ambt nicht wollen annehmen / wann wir glauben / daß wir demſelben im Gewiſſen und auff eine Weiß / die unſere Brüder aufferbauen wird / vorſtehen kennen.

Die IX. Schuldigkeit iſt / daß wir nicht allein die Verachtung / ſo man uns anthun kan / ſondern auch ſo gar die Läſterungen und Schmachen / welche wir empfangen kennen / mit Gedult übertragen.

Die X. iſt / daß wir uns vor unſern Brüdern offenhertzig ſchuldig bekeñen / wann wir ſie beleidiget haben. Zu diſem ermahnet uns / der Heil. Jacobus / da er am 5. Cap. ſpricht: Bekennet einer dem andern eure Sünd. Und alſo erkläret es Cajetanus in ſeiner Außlegung über diſe Epiſtel. Es wird / ſagt er / allda nicht von dem Sacrament der Beicht geredt / wie ſolches erſcheinet / dieweil geſagt wird / bekennet einer dem andern: nun verrichtet die Sacramentaliſche Beicht nicht einer dem andern / ſondern ſie geſchicht nur allein dem Prieſter. Es wird geredt von der Bekantnuß / durch welche wir uns unter ein ander als Sünder bekennen / auff daß man für uns bitte / und von der Bekantnuß derer Sünden / dardurch wir ein ander beleidigen / umb uns widerumb mit ein ander zu verſöhnen.

Die letzte Schuldigkeit iſt / daß wir die von unſern Brüdern uns erwieſene gute Dienſt mit einer vollkomenen Erkantnuß / als Gutthaten / und nicht als eine Schuldigkeit an und auffnehmen.

Wie glückſeelig wurde man ſeyn / wann alle Menſchen diſe Demuth hetten. Es wurden keine Zweytracht / Uneinigkeit / Zanck / Mißhelligkeit und Neid mehr ſeyn; wir wurden unſere Brüder allzeit in groſſem Anſehen haben / dann es were unmöglich / daß wir ſolches in Betrachtung derer jenigen nicht thun ſolten / welche wir mehr als uns achten wurden.

Auff daß wir diſe Demuth erwerben / müſſen wir uns bemühen / die Liebe gegen unſern Nächſten zu vermehren / und öffters zu Gemüth führen / wie viel und groſſe Ursach wir haben / uns zu verachten.

Gebett.

JA / HERR! ich bekenne es dir / und kan es nicht laugnen / ich bin der allergeringſte von meinen Brüdern / und der gröſte auß denen Sündern. Wann du viel anderen Menſchen ſo viel Gnaden / als wie mir / erwieſen hetteſt / wurde ſie ſelbe beſſer angewendet haben / und wann du mich / gleich wie ſie / verlaſſen hetteſt / ſo were kein Laſter / welches ich nicht wurde begangen haben. Dahero hab ich ja nicht allein keine Ursach / mich über ſie

zu erheben / ſondern indem ich mich gegen ſelbigen vergleiche / ſiehe ich hingegen auß tauſenterley Urſachen mich verpflichtet / in Ernidrigung meines Hertzens einher zugehen. Aber dieweil mir die Hoffart dermaſſen angebohren iſt / daß ich mich ſelbſt nicht überwinden kan / ſo komme / ſelbe durch deinen Geiſt zu bändigen / und lehre mich / vor meinen Brüdern und vor dir warhafftig demüthig zu ſeyn / damit du mich / wann die Zeit kommen wird / erhöheſt / Amen.

Daß XXI. Capitel.

Von der Chriſtlichen Höfflichkeit.

Gleich wie GOTT die Menſchen zur Geſellſchafft beſtimmet / und dieſelbe ſelbſt zuſamen beruffen hat / alſo will er auch / daß ſie das Band / mit welchem ſie durch ſeine Verordnung vereiniget werden / vermehren / und alles / was ſelbes zu zertrennen pflegte / meiden ſollen. Nebſt dem thut er ihnen anbefehlen / den Fried unter ihnen zu erhalten / und ein ander mit Ehrbezeugnuß vor zu kommen: und auff ſolche Weiß verpflichtet er uns / daß einer dem andern mit aller Freundſchafft und Höflichkeit begegne.

Die Höflichkeit iſt jene Tugend / welche alle Menſchen lehret / nichts ungeziemendes zuthun / und zureden / andern nach zu geben / ſo viel es die Ordnung der Welt geſtatten kan / ihnen den Vorzug zulaſſen / zu grüſſen / heimzuſuchen / und ſelbigen alle Merckzeichen der Hochachtung und Ehr / ſo ihnen gebühren mag / zu erzeigen.

Die Regeln der Höfflichkeit ſeynd.

I. Daß man alles / was dem Gebrauch nach Ehr-oder Unehrlich iſt / genau beobachte / daß eine mit groſſem Fleiß übe / daß andere meide / und dem Beyſpil derer verſtändigiſten Menſchen nachfolge.

II. Daß man ſich in die Orth / Länder und Leuth ſchicke / in welchen man lebet / und mit welchen man redet.

III. Daß man ſich gegen einem jeden ver-

verhalte / wie es deß ein und anderen Stand erfordert / und zulaſſet.

IV. Daß man niemand verachte.

V. Daß man einen jedwedern nach ſeinen Verdienſten und nach Landsgebrauch verehre.

Man muß aber in obacht nehmen / daß / wie gar wohl iſt geſagt worden / „unſere Höflichkeit von der jenigen / „welche die Welt-Menſchen an ſich haben / unterſcheiden ſey; ſie ſoll gantz „warhafftig und auffrichtig / nicht unbedachtſam / weder Schmeichelend / „noch in puren Worten / zierlichen Gebärden / und Lob-Reden beſtehen; ſie „ſoll nicht den beſten und mehriſten „Theil unſerer Täge wegnehmen / oder „uns veranlaſſen / die Zeit unnutzlich „anzuwenden; ſondern ſie ſoll zur „GOtts-Forcht antreiben / die Ehrbar-und Sittſamkeit ſoll in ihr herfür „leuchten / und wann ſie denen Menſchen die Güte und Sanfftmuth JEſu „Chriſti ſehen laſſet / ſoll diſes nur darumb geſchehen / damit ſie in ihnen die „Flucht und den Abſcheu vor dem Geiſt „der Welt erwecke / und ſie dahin vermöge / ein recht Chriſtliches Leben zuführen.

Auff daß unſere Höflichkeit warhafftig Chriſtlich ſeye / muß ſie auß der Liebe deß Nächſten entſpringen: durch diſes wird ſie von denen Höflichkeiten jener Welt-Menſchen unterſchieden / welche nur allein höflich ſeynd.

I. Eintweder / damit ſie für wohl erzogene und ſolche Perſohnen gehalten werden / welche die Hoffsgebräuche wohl verſtehen / mit jederman wiſſen umbzugehen / und alſo folglich nicht als wild- und grobe Leuth angeſehen werden.

II. Oder dámit ſie nicht vielerley Verdrüßlichkeiten und Unluſt / ſo durch die Unhöflichkeit verurſacht werden / über ſich ziehen.

III. Oder damit ſich jederman umb ihre Freundſchafft bewerbe / und ihnen auffwarte.

IV. Oder damit man gegen ihnen hinwiderumb höflich ſey.

V. Oder dieweil man ſonſt nichts zuthun hat.

Daß Laſter / welches diſer Tugend der Höflichkeit entgegen geſetzt iſt / wird genennet **Unhöflichkeit** / oder **Grobheit** / welche zwar unterſchiedliche Abtheilungen hat / ſo aber allhier zuerzehlen für unnöthig erachte. Ich will mich alſo vergnügen / wann ich anmercke / daß die meiſte Strittigkeiten / Haß / und Verminderung der Liebe ins gemein von der Unhöflichkeit herkommen; dieweil nemblich die Menſchen nicht gedulden kennen / daß man ſie verachte / und ihnen ſo unhöfflich begegne. Auß allen Beleidigungen / die man denen Menſchen anthut / empfinden ſie die Verachtung am allermeiſten / und zwar alſo / daß ſie ſelbe kaum vergeben kennen.

Gebett.

O GOtt! der du wilſt / daß alle Menſchen mit einander auff Erden leben / mache / daß ich alles / was das Band / ſo mich mit ihnen vereiniget / zertrennen kan / ſorgfältig meide. Richte alle meine Wort und Werck / damit ſie meinen Brüdern angenemb ſeyen. Laſſe nicht zu / daß ich durch ein unanſtändig und bäuriſches Verhalten ihren Haß auff mich ziehe; geſtatte aber auch nicht / daß / da ich ihnen gefallen will / dich dardurch beleidige. Gibe aber / daß ich vor allen Dingen gedencke / mich deinen Augen wohlgefällig zumachen / umb einsmahls deine Glori zu genieſſen / Amen.

Das XXII. Capitel.

Von denen Beſuchungen / Geſellſchafften / wie auch von denen ungebührlich- und unützen Worten.

DJe Beſuchungen ſeynd die zu Erhaltung der Burgerlichen Geſellſchafft nöthige Band; ſie ſeynd die Mittel dardurch die Vereinigung derer Hertzen vermehret / und unterhalten wird / letzlich ſeynd ſie die fügliche Gelegenheiten / den Nächſten darinnen zu auff erbuen / oder von ſelbigem aufferbaut zu werden.

Wir ſollen unſere Brüder nicht nur allein in denen Gelegenheiten der Freud oder Traurigkeit / ſondern auch zu andern Zeiten beſuchen; dann GOTT verlangt nicht / daß wir wie die Nacht-Eul leben / und alle Geſellſchafften fliehen.

Unterdeſſen muß man doch nothwendig in acht nehmen.

I. Daß wir nicht unſer gantzes Leben in Ablegung derer Beſuchungen zubringen; dann es hat auch ſeine Zeit / da man ſich der Geſellſchafft entſchlagen / und in ſeinem Zimmer eingeſchloſſen verbleiben muß.

II.

II. Daß man acht geben müſſe / was für Beſuchungen man ablege / etliche ſeynd ſchädlich denen / ſo beſucht werden / andere hingegen denen / welche ſelbe ablegen.

Die Welt iſt voll ſolcher Boßhafften Leuthen / derer Geſellſchafft höchſt gefährlich / und nicht weiniger / als eine peſtilentziſche Seuchen ſoll geflohen werden; dieweil wir von Natur mehr geneigt ſeyn / dem Böſen / als dem Guten nach zufolgen / und durch die böſe Beyſpil allzeit eine unſerem Heil nachtheilige Einbildung in uns erwecket wird. **Böſe Geſellſchafften verderben gute Sitten** / ſagt der Heli. Paulus.

Es ſeynd fünfferley Arth Menſchen / die man auff alle Weiß / ſo viel es ſeyn kan / fliehen muß. 1. Die Schmeichler. 2. Die Verleumbder / und die / ſo übel Nachreden. 3. Die der Uppigkeit ergebene ſo wohl Manns- als Weibs-Bilder. 4. Die mit denen Geheimbnuſſen einen Spott treiben. 5. Alle deß ein- und andern Geſchlechts / welche unſern Glauben und unſere Tugend verderben kennen.

Wann ich aber ſage / man müſſe ſie fliehen / ſo verſtehe ich nur allein / daß man mit dergleichen Leuthen eine nicht all zu groſſe Gemeinſchafft machen müſſe; dann im übrigen / gleich wie ſie in einer groſſen Anzahl ſeynd / und die gantze Welt davon voll iſt / alſo wurde man ſchier auß der Welt gehen müſſen / damit man ſelbe nicht öffters finden möchte.

Wir müſſen uns befleiſſen / mit klugen / frommen / und ſolchen Leuthen umb zugehen / derer Beyſpiel uns zur Liebe GOTTes und zur Tugend antreiben / hingegen aber in derer ſelben Geſellſchafft uns nichts zum Böſen verleithen kan / gleich wie David ſolches wohl beobachtete.

In denen Geſellſchafften muß man alle ungebührliche Wörter meiden. **Laſſet keine böſe Reden auß eurem Mund gehen** / ſagte der Heil. Paulus zu den Epheſern am 4. Cap. 29. v. **ſondern ſo eine gut iſt zu Aufferbauung deß Glaubens / daß ſie auch denen Gnad gebe / die zuhören.**

Er nennet eine böſe Red / I. Jene **GOttloſe** Geſpräch / darinnen man derer allerheiligſten Sachen ſpottet / und auß dem Wort GOttes Schertz machet. Welche dergleichen Geſpräch halten / ſeynd viel ſtraffwürdiger / als der König **Balthaſar** / welcher in dem ſeinen Oberſten und Kebsweibern zu gerichteten groſſen Mahl jene guldene und ſilberne Geſäß gebrauchte / welche Nabuchodonoſor ſein Vatter auß dem Tempel zu Jeruſalem hinweg geführt hatte; dann das Wort GOttes iſt ohn Widerred viel koſtbarlicher und viel ehrwürdiger / als die von Gold und Silber gemachte

machte Gefäß diſes auß Steinen auff erbauten Tempels.

II. Daß **Schwören / GOtts-läſtern** / und alle Geſpräch / worinnen man den Nammen GOttes vergeblich nehmet. Es wurde eine unverantwortliche Sach ſeyn / wann wir das Reden / wormit uns GOtt begabt hat / zu ſeiner Beleidigung anwenden ſolten.

III. Jene **Boßhaffte** Reden / dardurch man ſeine Brüder hintergehen / betriegen / oder beleidigen will: dann nach dem uns die Red iſt gegeben worden / damit wir in ſüſſer Gemeinſchafft einer den anderen unterhalten / ſo wurden wir diſe Gab mißbrauchen / wann wir uns derſelben bedieneten / uns unter einander Laids zuzufügen.

IV. Die **Verleumbdungen** und **üble Nachreden** / dardurch man die Ehr und den guten Nahmen ſeiner Brüder verringert.

V. Die **Unzüchtige** Reden / ſo nicht allein von denen Chriſten / und Juden (welche ſagten / das ein Menſch / der unkeuſche Wort im Mund hat / eben ſo **ſtraffwürdig** ſey / als jener / der ein Schwein in daß Heilige derer Heiligen wurde hinein gehen laſſen) ſondern auch von denen Weiſeſten unter den Heyden ſeynd verdambt worden; diſe verfluchten die Unſchamhafftigkeit ihrer Cyniſchen Weltweiſen / und kunten die Freyheit derer Stoitern nicht gutheiſſen / als welche glaubten / man müſſe alle auch ſo gar die ſchändlichiſten Sachen bey ihrem eigenthumblichen Nahmen nennen. Die jenigen / welche dergleichen Geſpräch führen / geben zu erkennen / wie ſehr ihr Hertz verderbt ſey; dann auß Völle deß Hertzens redet der Mund: ſie erklären offentlich / daß ſie Jünger und Kinder des jenigen ſeyen / welcher der **unreine Geiſt** genennet wird.

Es muß kein eintziges ſolches Wort aus unſerm Mund gehen / dann dergleichen Reden verletzten keuſche Ohren / und geben ihnen auff ein ſeltzſame Weiß Aergernuß. Uber diß pflegen ſie in denen ſchwachen Gemüthern ſchädliche Einbildungen zu erwecken / und ſelbe mit dem Laſter gleichſamb zahm zumachen; ſie unterhalten die Uppigen in ihrer Sünd / tragen ihrem Feur Holtz zu / und machen / daß das jenig / was bemackelt iſt / noch mehr bemackelt werde.

VI. Setze ich allen diſen Geſprächen hinzu jene **zweydeütige** Wort / durch welche nebſt dem / daß ſie ungebührlich ſeynd / GOtt / der ſie verſtehet / beleidiget wird.

Man muß in denen Geſellſchafften alle müſſige und unnütze Wort meiden / als von welchen / wie JEſus Chriſtus Math. am 12. Cap. ſagt / **die Menſchen am Tag deß Gerichtes werden Rechenſchafft geben müſſen.**

Durch die unnütze Wort verſtehe ich.

I. Alle die jenige Reden / welche in uns ein verderbtes Gemüth anzeigen / als da ſeynd / jene **Lugen** / welche man in denen Zuſammenkunfften vorbringet / umb ſich (wie man glaubt) beliebt zumachen / **Lugen** / ſo man ohn einige andere Urſach ſagt / auſſer daß man daran ein Wolgefallen hat: jene **auß ſich ſelbſt erdachte Zeitungen** / jene **falſche und für warhafft vorgebrachte Fabeln** / jene **von ſich erdichtete Zufäll** / welche zwar Sachen von geringer Wichtigkeit zu ſeyn ſcheinen / mit hin aber auß einem mit groſſer Boßheit erfülten Schatz herkommen : jene **ſpitzfindige Schertz-Reden** / mit denen wir unſere Brüder auffziehen / und dardurch ihren guten Nahmen / wo nicht völlig / doch wenigſt guten Theils verringern / wie dann ſolche am öfftiſten zu diſem Ziehl und End geſchehen: jenes **hochmüthige Lob** / ſo man gewiſen Leuthen zueignet / umb dardurch anderer Ehr zu verdunckeln : jene **beleidigende Geſpräch** / die wir von unſerm Nächſten halten / umb Urſach zuhaben / zu ſeinem Schaden zulachen : jene **ſchändliche Schmeicheleyen** : jene **Geſpräch** / dardurch wir uns ſelbſt eintweder zuloben / oder aber zu ernidrigen trachten / ohne das wir darzu verbunden ſeyn : jene **Anerbietung** unſerer Gutwilligkeit gegen Leuthen / die wir haſſen.

II. Werden durch jene **unnütze Wort** verſtanden alle die jenigen / welche weder zur Beförderung der Ehr GOttes / noch zu Aufferbauung unſeres Nächſtens / noch zum Guten der Geſellſchafft / davon wir Glieder ſeyn / noch zum Beſten unſerer Kinder / ja ſo gar nicht einmahl zu unſerer Gemüths-Erquickung dienen. Unter diſen ſetze ich. 1. Jene zierliche und höffliche Worte / ſo man in der Geſellſchafft gebrauchet / welche gemeiniglich wenig von Hertzen gehen / und nicht allein denen / die ſie vorbringen / ſonder auch und zwar noch mehr denen / gegen welchen man ſie gebrauchet verdrießlich fallen. 2. Jene Geſpräch / ſo man eintzig und allein haltet / damit man ſich beliebt mache / und für einen beredſamen und verſtändigen Menſchē / der alles mit einer gewiſē Annemblichkeit vorbringt / gehalten werde; wer dergleichen Geſpräch anſtellet / der gibt zu erkennen / daß er voll Eitelkeit / und einen geringen Verſtand hat / daß er glaubet / man erkenne nicht / daß er nur gedencke / andere zu verblenden. 3. Jene auff lauter Lumpen Sachen ziehlende Reden / welche in Warheit nicht ſo ſehr zuverdam̄en weren / wañ ſie nicht ſo offt widerhollet / und die weite Zeit darmit zugebracht wurde / oder wann man ſelbe nicht anſtellen thäte zu einer Zeit / da man etwas beſſers thun ſolte / als wie an Sonntägen / in der Faſten / in der Char-Wochen / und zu andern betrübten Zeiten.

Es ſoll keinen Befrembden / wañ ich

die Wort JEſu Chriſti ſo weitläuffig außlege. Man kan es zwar alſo außtrucklich auß der H. Schrifft abnehmen; fürs andere aber redet die Sach von ſich ſelbſt: dann es hat ja unſer Erſchaffer uns die Zung nicht zum Gebrauch unnützer Geſpräch gegeben? kennen wir dann nicht reden von denen Vollkommenheiten GOttes / von ſeinen unſeren Augen vorgeſtelten Wercken / von denen täglich über uns auß geſchütten Gnaden / von denen Wunderwercken der Vorſehung ſo wohl in Anſehung ſeiner Kirchen / als in Betrachtung unſerer beſonderen Angelegenheiten? warumb ſchweigen wir von ſo fürtrefflichen Dingen / und verzehren hingegen die Zeit ſo unglückſeeliger Weiß mit nichts würdigen Reden / welche weder zu ſeiner Ehr / noch zu unſerm Heyl nutzlich ſeynd.

III. Müſſen all unſere Geſpräch zur Erbauung unſeres Nächſtens gerichtet ſeyn; wir ſollen dardurch unſern Brüdern ein neues Liecht mittheilen; wir ſollen ihre Erkantnuß dermaſſen vermehren / daß ſie niemahl von uns weg gehen / ſie ſeyen dann in dem Willen GOttes und in ſeiner Warheit beſſer unterrichtet / in ihrer Andacht eifriger / und in ihrem Verhalten kluger worden / auff daß man von unſerm Wort ſagen möge / was Salomon von der heilſamen Zung geſagt hat / nemblich ſie ſey ein **Baum deß Lebens**: unſer Mund ſoll wie ein **Königliche Kunſt-Kammer** beſchaffen ſeyn / in welcher / wann ſie eröffnet wird / allerhand rare / und koſtbarliche Sachen geſehen werden. Die Welt-Kinder reden von weltlichen Sachen / dieweil die Welt ihr Abgott iſt; die Chriſten aber ſollen all ihre Geſpräch anſtellen von **JEſu Chriſto** / von ſeiner **Heiligkeit** / auff daß ſie ſelbiger nachfolgen / von ſeiner **Liebe** / auff daß ſie ſich darüber verwundern / von ſeinem **Wort** / auff daß ſie an ſelbes Glauben / von ſeinen **Gebott** / auff daß ſie ſelbe halten / von ſeinem **Gericht** / auff daß ſie es förchten / von ſeinen **Gutthaten** / auff daß ſie ſelbe vollkommentlich erkennen / von denen **Laſtern** / ſo er verbiettet / auff daß ſie darvor ein Abſcheu haben / von denen **Tugenden** / die er vorſchreibet / von ſeiner **Geburt** / auff daß ſie in Verneuerung deß Lebens wider gebohren werden / von ſeinem **Todt** / auff daß ſie mit ihm ſterben / von der **Höll** / auff daß ſie ſelbe fliehen / von dem **ewigen Leben** / auff daß ſie darnach trachten / von denen **Heiligen** / welche in ihrem Leben und nach ihrem Todt mit ſo vielen Wunderwercken leuchten / von der **wunderbarlichen Erhaltung der Kirchen**. Diſe ſollen unſere fürnembſte Unterredungen ſeyn: unſer Mund / der ſo offt die Ehr gehabt hat / das Sacrament deß Leibs und Blues JEſu Chriſti zuempfangen / ſoll auff ſolche Weiß zu ſeiner Ehr geheiliget werden. Wann man von der-

gleichen

gleichen Sachen redet / kan man verſichert ſeyn / daß JEſus CHriſtus bey diſen Geſellſchafften gegenwärtig iſt / gleich wie er ſich mitten zwiſchen denen nach Emaus gehenden Jüngern / die von ihm redeten / eingefunden hat.

Aber es ſeynd leyder! wenig / welche diſes alſo thun / und durch ihre Geſpräch ſich oder ihren Nächſten zu erbauen gedencken. Einige / wie gar wohl iſt geſagt worden / indem ſie ihnen ſelbſt beſchwerlich ſeynd / ſuchen in denen Geſellſchafften einen Theil diſer Bürde von ſich zulegen. Andere trachten darinnen ihren Vorwitz zubüſſen / neue Zeitungen zuhören / und alles was in der Welt offentlich und in geheimb vorbey gehet / zu erfahren. Etliche machen ſich ſelbſt eine unnutze Arbeit / da ſie alle andern eintweder als verdrießliche / oder als niederträchtige Menſchen anſehen. Der meiſte Theil von denen / welche andere beſuchen / oder beſucht werden / iſt mehr mit dem Geiſt der Welt / als mit dem Geiſt Chriſti erfüllet.

IV. Muß unſer Red allzeit holdſelig mit Saltz gewürtzet ſeyn. Col. 4. v. 6. die Wolredner wollen / daß ihre Geſpräch Saltz haben / dardurch von ihnen gewiſe Wörter verſtanden werden / welche etwas vom Schertz in ſich haben / welche ſcharpff ſeynd / und doch nicht verletzen / welche den Geiſt angreiffen / ohne daß ſie ihn beleidigen: aber diſes iſt nicht jenes Saltz / ſo der H. Paulus verlangt / er verſtehet dardurch eine heilige Klugheit / welche unſer Geſpräch wohl zu bereite / oder uns verhindere / nichts ungeſchmacktes ungeziemendes zuſagen / und mithin uns antreibe alles zu meiden / was unſerm Nächſten mißfallen / oder ihn ärgern kan.

V. Müſſen wir uns hütten / daß wir nicht etwas reden / ſo wir zu widerruffen möchten verpflichtet werden: diſer Urſach halben wird uns in der Schrifft gebotten / Schlöſſer an unſern Mund zumachen; dieweil aber diſer Mund offt muß eröffnet werden / und die böſe Wort die Nächſten bey der Thür ſeynd / alſo muß die Weißheit / die Schlüſſel darzu behalten.

VI. Auff daß man ſich durch ſein Geſpräch beliebt mache / wird ſie das gröſte Geheimnuß und für das wahre Mittel gehalten / daß man / wie gar ſchön iſt geſagſt worden / zur bequemen Zeit und nicht zu viel rede; daß man ſich nicht ſchwer fallen laſſe / wann man eintweder ſchweigen oder von einem etwas guts ſagen ſoll; daß man hohe und ſcharpffſinnige Reden vorbringe / wann es erfordert wird / und von wichtigen und ernſthafften Sachen mit Verſtand rede; daß man ſich gleicher Weiß demüthige / wann es ſeyn muß / und die Zeit wiſſe /

mit denen Weinenden zulachen; daß man allzeit die Regeln der Höfflich- und Ehrbarkeit beobachte / und alles mit Weißheit und Sittſamkeit vorbringe.

VII. Iſt gewiß / daß ein groſſer Fehler begangen wird / wañ man all zu viel redet / gleich wie es bißweilen ein nicht geringerer iſt / wañ man gar nicht redet. Es ſeynd etliche wegen ihrem ſteten Plaudern unerträglich / welche nemblich ihren Mund allzeit offen haben / und außſelbigem / wie vormahls der Weltweiſe Anaximenes die Wort wie Bäch / den guten Verſtand aber Tropffen Weiß flieſſen laſſen. Ein weiſer Mañ / wañ er geredt hat / ſoll ſtillſchweigen / und zuerkennen geben / daß er zuhören könne / biß das Reden widerumb an ihn kombt / damit man von uns nicht etwann ſagen möge / daß anſtatt / daß die Natur die andern mit zwey Ohren und einer Zung verſehen / wir hingegen zwey Zungen und ein Ohr haben.

VIII. Wann wir die Geſellſchafft derer Gottloſen nicht vermeiden können / müſſen wir verſpüren laſſen / wie ſehr uns ihre Geſpräch mißfallen / und ſollen ſelbe nicht anderſt als mit einem heimblichen Zorn anhören / wie jener Alte gethan hat / welcher ſagte / er wolle lieber / daß man mit Steiner nach ihm werffe / als daß man ihn mit ungebührlich- und ſchandlichen Worten antaſte. Hierüber iſt ſehr wohl geſagt worden / daß / gleich wie vor Zeiten der Tempel Gottes mit kleinen zu geſpitzten Steinen / und mit kleinen Goldenen Spitzen bedeckt war / umb dardurch zuverhindern / daß die Vögel ſich nicht darauff ſetzen und einige Unſauberkeit machten / alſo ſollen auch wir / die wir der Tempel deß Heil. Geiſtes ſeyn / auff alle Weiß zu verhindern ſuchen / damit wir durch dergleichen Geſpräch nicht verunreiniget werden.

IX. Letztlich ſollen wir nichts unterlaſſen; wordurch wir unſere Brüder / wann ſie unwiſſend ſeynd / unterrichten / wann ſie betrübt werden / tröſten / und wann ſie ſich verirret / widerumb auff den rechten Weg führen kennen.

Gebett.

LAſſe nicht zu / O GOTT! daß ich mein Leben in einem ſchändlichen Müſſiggang zubringe / und all meine Zeit nur in tauſenterley unnützen Beſuchungen verzehre; ſondern mache / O HErr! daß ſo offt ich meine Brüder beſuche / nichts bey ihnen höre / welches mir ſchaden oder mich zum ſündigen anreitzen kente / ich auch hingegen meinen Nächſten weder mit Worten noch mit Wercken beleidigen möge; verleihe mir die Gnad / daß ich mich an allen Orthen erinnere / daß ich

dein Kind bin / daß du meine Reden höreſt / mein Hertz ergrün- deſt / und mich bald richten ſolleſt / damit dir alſo all meine Wort und Gedancken wohl gefällig ſeyen / Amen.

Daß XXIII. Capitel.

Von denen Schertz-Reden.

MAn hat geſagt / daß die Schertz-Reden daß nöthige Saltz in unſern Zuſamenkunfften ſeyn / als welche ſehr offt abgeſchmack / und verdrüßlich ſeyn wurden / wann man in ſelbigen nichts zulachen hette. Auß diſem aber / ob es ſchon wahr iſt / kan man doch den Schluß nicht machen / daß alle Schertz-Reden zugelaſſen.

I. Sollen in Warheit jene Schertz-Reden nicht verdambt werden / welche ſchier keinen in beſonders betreffen / oder ſo gering ſeynd / daß man nicht Urſach hat / ſich darüber zu erzürnen.

II. Weder jene / welche man auff eben dergleichen Reden ohn alle Erbitterung das geringſte anzeigen einer Verachtung hinwiderumb zur Antwort gibt.

III. Weder jene / welche uns gleichſamb zu einer Ermahnung von denen / welche einiger maſſen über uns erhöhet ſeynd / gegeben werden.

Aber nicht nur allein diſe Schertz-Reden werden in der Welt vorgebracht: Es ſeynd ihrer andere / welche auß einem ſpöttlichen / eytlen / auffgeblaſenen / mißgünſtigen / gottloſen / mit der Vorbildung ſeiner eigenen Verdienſten erfüllten / und wider eines andern Mängel und Unvollkommenheiten lächerlicher Weiß voreingenommenen Gemüth / oder auß einem ſtichelnden und höhniſchen Geiſt herkommen. Und diſe ſeynd jene Schertz-Reden / ſo wir verdammen.

Der Schertz iſt ein Saltz / ich geſtehe es ; deſſen aber muß nicht zu viel ſeyn / auff das es nicht gar zu ſcharpff werde.

Man ſagt ſehr wohl / es were zu wünſchen / daß die Menſchen auch ſo beſcheiden / wie die Wilden Thier ſeyn möchten. Wann die Wilden und unvernünfftigen Thier mit einander ſpie-

ken / und auß Kurtzweil gegen einander Kämpffen / wurde man glauben / ſie beiſſen und zerreiſſen ſich unter einander; da ſie doch nur allein ſich Schmeicheln / und ihre Zähn und Klauen mit einer wunderbarlichen Geſchicklichkeit dermaſſen zu regiren wiſſen / daß nichts in die Haut gehet.

Aber man hat gleicher Weiß gar ſchön angemerckt / daß bey denen jenigen / welche mit ihren Brüdern Schertz treiben / meiſten Theils daß Widerſpiel geſehen werde; in dem ihre Stich- und Schertz-Reden biß in daß innerſte der Seelen hinein dringen / in währenden ihrem Spiel muß ſtets Blut flieſſen / daß Hertz ihrer Freunden wird allzeit verwundet / und ſie ſeynd mit ſich ſelbſt nicht zufrieden / wann die jenigen / die ſie durch gezogen haben / ſich durch ihre Reden nicht beleidiget empfinden.

Auß diſem kan man ſchon abnehmen / daß durch dergleichen Schertz-Reden die Regeln der Liebe deß Nächſten übertretten / und folglich GOTT beleidiget werde: damit man aber ſolches beſſer begreiffen möge / iſt nothwendig zubeobachten / daß das Schertzen auß fünfferley Sachen entſpringe. 1. Auß Schlüſſerigkeit und Ubereilung der Zungen. 2. Auß Hoffart und eigener Liebe. 3. Auß Neid. 4. Auß Rachgierigkeit. 5. Auß einer gewiſſen Boßheit / welche vielen Menſchen angebohren iſt.

Die Schertz-Reden welche auß Schlüffrigkeit und Ubereilung der Zungen herkommen / kennen auß allem am meiſten entſchuldiget werden / und nichts deſtoweniger ſeynd ſolche der Weißheit und Ernſthafftigkeit welche die Zierde eines Chriſtens seyn ſoll / ſchnur gerad zu wider: aber diſes iſt nicht daß eintzige / worauß dergleichen Reden entſpringen; es gibt etliche / welche auß purer Hoffart mit ihren Brüdern ein Geſpött treiben / dieweil ſie nemblich glauben / ſie ſeyen viel vollkommener / als andere. Auff ſolche Weiß ſpottet ein Gelehrter eines Ungelehrten / ein Reicher eines Armen / ein ſchön und wohlgeſtaltes Weib / derer ſo mit eben denſelben Schönheiten nicht begabt ſeynd; Agar verachtete Saram / dieweil ſie keine Kinder hatte.

Andere werden gefunden / welche auß Neid und Rachgierigkeit dergleichen Stich- und Schertz-Reden geben; diſe / indem ſie nicht erdulden kennen / daß man andere lobet / oder dieweil ſie wegen einiger (wie ſie glauben) ihnen zugefügten Schmach ſich rechen wollen / trachten auff alle Weiß und Weg / wie ſie durch ſpitzfindige und höhniſche Reden daß Thun und Laſſen derer jenigen / von welchen ſie ſich ihrer Meinung nach / beleidiget befinden / verdächtig und der Welt zum Gelächter machen möchten / bringen auch offtermahl durch diſe Ergötzung deß Geiſts

ihren Feinden einen gröſſeren Streich an/ als wann ſie in offentliche Schmach-Reden außbrecheten.

Etliche thun es auß einer gewiſen Boßheit / Krafft welcher ſie nicht unterlaſſen kennen / an allen Orthen / wo ſie ſich befinden / auff andere zu ſticheln/ und ihnen höhniſcher Weiß zubegegnen.

Dahero iſt klar / daß die meiſten Schertz-Reden der Weißheit / der Demuth / und der Liebe deß Nächſten zu wider ſeynd; der **Weißheit** / die uns befilcht / zu erwegen / was wir zu Reden haben; der **Liebe deß Nächſten**/ welche uns den Neid / die Rach / und alle Boßheit verbiettet; und endtlich der **Demuth** / welche nicht will / das wir durch Hochmuth unſeres Geiſtes unſere Brüder verachten.

Auß diſen erſcheinet / das ein Chriſt/ welcher nach den Regeln deß Evangelij zuleben verlanget / aller Arth Schertz-Reden meiden ſoll. Er iſt umb ſo viel mehr darzu verbunden / umb wie viel mehr wir alles daß jenig fliehen müſſen / was uns veranlaſſen kan/ unſere Nächſten zu verachten / oder von ſelbigen frevenlich zu urtheilen: nun pflegt ſolches durch die Schertz-Reden zu geſchehen.

Ubrigens ſollen wir niemahl nichts thun/ſo den Haß unſeres Bruders über uns ziehen kan; nun iſt gewiß / daß die Schertz-Reden offtermahls tödliche Feindſchafften verurſachen. Die jenigen / welche ſelbige anhören / und daran einen Theil haben/genieſſen ihre Luſt dabey / welche aber dardurch getroffen werden / dieſelbe werden biß in ihre Seel verletzet. Nichts bleibt in der Gedächtnuß und in dem Hertzen tieffer eingegraben/als ein Stich-Wort/ abſonderlich/ wann es der Warheit einiger maſſen ähnlich iſt: und man hat allzeit beobachtet / daß gewiſe Perſohnen / welche zu groſſen Unglücks-Fällen ſich ſchier unempfindlich hatten ſehen laſſen / daß Sticheln über die maſſen empfunden / dieweil diſes allzeit mit einer Verachtung vergeſellſchafftet iſt: nun kan niemand übertragen / daß man verachtet werde. Dahero werden die jenigen/welche durch ihre Schertz-Reden den Haß und die Feinſchafft ihrer Brüder auff ſich laden/ von diſem groſſen Ubel / ſo ſie verurſacht haben / einsmahls Rechenſchafft geben / und wann ihre Brüder / die ſie mit ſo höhniſchen Worten durch gelaſſen / in ihrer Feindtſeeligkeit zu Grund geben/ werden ſie dererſelben Blut ſchuldig / und gleicher weiß mit ihnen ewig unglückſeelig ſeyn / wofern ſie nicht alle möglichiſte Kräfften anwenden / ihr begangenes Ubel zuerſetzen.

Ich will allhier nicht erzehlen / auß wie vielerley Urſachen die Menſchen anderer ſpotten / indem ſolche ſchier unendlich ſeynd: ich muß aber nothwendig ſagen / das viererley Arth Schertz-Reden unerträglich fallen.

I. Muß man niemahl keinem die Gebrechlichkeitē der Natur Schertzweiß vorwerffen/ dieweil man dardurch die Vorſöhung beſchuldiget/ und die Gnad/ ſo uns GOtt erzeigt hat/ da er uns ohn die Mängel/ welche wir in andern wahrnehmen auff die Welt hat laſſen gebohren werden/ übel erkennet.

II. Muß man mit anderer Unglück und mit denen ſeinem Nächſten zugeſtoſſenen Ubeln niemahl keinen Schertz treiben; dann alſo thäte man ſeines Bruders in ſeinem Elend ſpotten.

III. Muß man in denen Sünden/ die ſie begehen/ niemahl keine Kurtzweil ſuchen.

IV. Letztlich muß man ſie niemahl in ihrer GOttes-Forcht oder Andacht außlachen; dieweil man auff ſolche Weiß für einen GOtt- und Geſatzloſen wolte angeſehen werden.

Uber diß ſoll man wohl in acht nehmen/ daß man niemahl ſchertze.

I. Mit denen Geheimnuſſen.

II. Mit denen allgemeinen Trübſeligkeiten.

III. Mit ſeinen Obern.

IV. Mit hitzig- und gähzornigen Leuthen.

IV. Mit jenen/ welche wegen ihres Alters/ oder ihrer Würde halber verdienen/ von uns verehrt zu werden.

Wann man uns mit dergleichen Stich-Reden beginnet anzugreiffen/ müſſen wir nichts antworten/ wir haben dann bey uns ſelbſt überleget/ was man von uns ſagen kan. Wir kennen denen/ welche auff ſolche Weiß unſer ſpotten wollen/ nur allein zu verſtehen geben/ daß wir auß Beſcheidenheit und weil es die Weißheit alſo erfordert/ keine Antwort geben. Ich will allhier anführen/ was ein berühmter Scribent gethan hat; als welcher/ nach dem ihn eine gewiſe Perſohn erſchröcklich durchgezogen/ alles ſtillſchweigend angehört/ daß auch der jenig/ welcher ihm ſolche Stich-Reden gabe/ darüber erſtaunete: ein anderer auß der Geſellſchafft fienge an und ſagte: es müßte einer ein Narr ſeyn/ in dergleichen Gelegenheit zuſchweigen; aber er antwortete ihm und ſprach: du betriegeſt dich/ ein Narr kan nicht ſtillſchweigen.

Gebett.

JErleihe mir die Gnad / O GOTT! daß ich niemahl nichts ſage / ſo den Haß meiner Brüder über mich ziehen kenne / ſondern mache vielmehr / daß durch die Liebe deß Nächſtens all meine Geſpräch ermuntert / all meine Wort regieret / und alles / was meine Zung herfür bringt / durch dieſelbe geheiliget werde / Amen.

Das XXIV. Capitel.

Von dem Stillſchweigen.

GLeich wie eine Zeit iſt / zureden / alſo iſt auch eine Zeit / zuſchweigen / und es gibt Sachen / die man verſchweigen muß / gleich wie derer ſeynd / ſo man ſagen muß. Die Tugend / welche uns lehret ſchweigen. Wann es ſeyn ſoll / hat keinen eigenthumblichen Nahmen: diejenigen / welche von der Sitten-Lehr Bücher ſchreiben / bedien n ſich deß Worts Verſchwiegenheit; aber gleich wie man diſem Wort eine andere Bedeutnuß gegeben hat / und durch ſolche Bedeutnuß ſtill ins gemein ein unluſtiger und melancholiſcher Menſch angedeutet wird / als haben wir nicht geglaubt / daß man eben diſes Wort gebrauchen ſolle / umb dardurch jene Tugend anzuzeigen / welche uns lehret.

I. Unſere und anderer Geheimnuſſen zu verſchweigen.

II. Nur allein ſolche Sachen zu reden / die man reden muß.

III. Selbe nur zur Zeit zu ſagen / da man ſie ſagen kan.

IV. Und nicht gar zu viel zu reden.

Diſe Tugend iſt ſehr nutzlich / und man muß geſtehen / daß nichts nothwendiger ſeye / als ſelbe wohl zu üben wiſſen. Cato ſagte / ſie ſey daß allerſchönſte Ding auff Erden. Die Römer haben darauß eine Göttin / und die Egyptier einen GOtt gemacht; die Athenienſer machten ebenfalls eine ſo groſſe Sach darauß / daß ſie zu ehren einer gewiſſen Matron / welche eine Zuſammenſchwörung auff keine Weiß hatte entdecken wollen / eine ſchöne Statuen auffrichten lieſſen. Diſe

ſe Tugend iſt nicht nur allein unter denen Haußgenoſſenen / ſondern auch in allen Geſellſchafften / in denen Stätten und Reichen ſehr nützlich.

Durch ſie entgehet man ſehr vielen Ubeln / welche man durch übermäſſiges Reden auff ſich ladet / und iſt etwas gar ſeltzſames / daß es einen reuet geſchwigen zuhaben.

Die jenigen / welche mit diſer Tugend begabt ſeynd;

Reden I. Niemahl nichts / ſie ſeyen dann verſichert / daß ſie nicht werden verpflichtet ſeyn / ihre Wort zuwiderruffen. Man hat ſehr wohl geſagt / daß einer auß unſeren allergemeiniſten Fählern ſey / unbedachtſamer Weiß uns im Reden zu übereilen; daß uns nichts ſchwerers und ſchimpfflichers falle / als unſere ungereimbte Reden zuruck zunehmen / und daß eine auß unſeren ſtraffwürdigiſten Sünden were / diſer Schand entgehen / und unſere Wort nicht widerruffen wollen.

II. Sagen ſie niemahl / was ihnen von andern / abſonderlich von ihren Freunden iſt anvertraut worden / und diſes nicht nur allein / dieweil ſie wiſſen / daß ſo wohl in Freundſchaffts- als Staats-Sachen die geringſte Unbeſonnenheit ein unnachläſſiges Laſter iſt / und auff eine Weiß / die ein behertzter Menſch ſehr hart empfindet / geſtrafft wird; da man ihm nemblich niemahl keine Gelegenheit mehr an die Hand gibt / widerumb in ſelbiges zufallen: ſondern forderiſt / dieweil ihnen bekant iſt / daß diſe Fürſichtigkeit / die ihnen anvertraute Heimblichkeiten nicht zuſagen / zum beſten der Geſellſchafft höchſt nöthig ſey. und in Warheit hat jener gar ſinnreich angemerckt / daß / nach dem GOTT in all ſeinen Geſätzen dahin gezielet / die Menſchen mit ein ander zu verbinden / und ſie zu verpflichtē in einer wohlangeordneten Geſellſchafft zu leben / folglich alles / was diſe Geſellſchafft zerſtöhret / als böß und ſchädlich ſoll angeſehen werden: nun iſt klar / daß diſe Geſellſchafft unmöglich wurde beſtehen können / wañ die Menſchen in ſteten Mißtrauen lebeten / wañ alle einander als Feind betrachteten / und glaubten / ſie kennen keinen / wer er auch ſeye / ihre Gedancken mit Sicherheit entdecken.

III. Offenbahren ſie nicht die Heimblichkeiten / welche ihnen gewiſſe Perſohnen anvertraut haben / da ſie ihre Freunde waren / ob ſie ſchon hernach ihre Feinde worden; dieweil ſie wiſſen / daß der jenig / welcher es anderſt thut / ein blödes und feiges Gemüth habe. Sie laſſen alſo ſehen / daß ſie ſich hierinfalls verhalten / wie ſie wolten / daß man ſich gegen ihnen Verhalten möchte / wañ ſie in dergleichen Zuſtand ſeyn wurden; zu geſchweigen / daß der Chriſt niemand feind ſeyn ſoll.

IV. Offenbahren ſie ſo gar auch nicht die Heimblichkeiten derſelben / welche

das

daß jenig / ſo ſie denenſelben anvertraut hatten / entdecket haben. Sie machen ſich auß eines anderen Thun und Laſſen keine Schuldigkeit / und wollen auß dem / daß andere untreu ſeynd / deſſentwegen keine Untreu bebegehen.

V. Thun ſie ihr Hertz nicht allen Menſchen eröffnen; ſie ſeynd verſchwigen / ohn daß ſie ſich verſtellen.

VI. Pflegen ſie ihre Anſchläg nicht auß zuſchreyen; dann ſie wiſſen / daß ſie dardurch dererſelben Fortgang verhindern oder wenigſt auffziehen werden. Die Zeit verderbt alles / was geſchehen iſt / und die Zung alles / was geſchehen ſoll.

VII. Reden ſie keine Unwarheit.

VIII. Hütten ſie ſich / daß ſie durch ihre Wort nicht etwann GOtt / oder ihren Nächſten beleidigen.

IX. Tragen ſie kein Wohlgefallen / verdrüßliche und gehäſſige Sachen anderen zuzutragen / dieweil ihnen bewuſt iſt / daß das jenig / was man andern zutragt / ſich vermehret / und nach und nach eine unendliche Sach darauß wird; ſie wiſſen / daß es einigen zum Werckzeug ihrer Gemüths-Regung / andern aber zur Nahrung ihrer Boßheit dienlich iſt / und daß endlich Uneinigkeiten und langwirige Feindſchafften darauß entſtehen.

X. Antworten ſie niemahl / ſie haben dann zuvor den andern angehöret / ſich erinnerende / was der Weiſe Mann in ſeinen Sprüchen am 18. Cap. ſagt: wer anwortet / ehe er höret / der begehet eine Thorheit / daß iſt / erſagt durch ſeine Antwort nichts anders / als daß er ein Narr ſey.

XI. Sagen ſie nicht / was für Freundſchafft ſie anderen erwieſen haben / oder erweiſen wollen. Man hat gar ſchön geſagt / daß eine verſprochene und eine Zeit lang hernach erzeigte Gutthat nur den halben Theil ihrer Annemblichkeit habe / hingegen aber ſeye ſie Königlich / wann ſie unverſehens und alſo kombt / daß man ſie weder erwartet noch gehoffet hat. Es iſt viel / dem Bitten vor zukommen / noch rühmlicher iſts / dem Verlangen vorzukommen; aber daß vortrefflichiſte iſt / ſeinen eigenen Worten vorzukommen / und etwas zuthun / ehe man davon redet.

XII. Wann ſie einige ihnen anvertraute Heimblichkeit entdecken / ſo geſchicht ſolches. 1. Wann man ihnen etwann einen Laſterhafften Anſchlag vertraut hat / welchen ſie durch dergleichen Offenbahrung verhindern kennen: die Laſter ſeynd keine Sachen zur Verträulichkeit gehörig. 2. Wañ die jenigen / welche ihnen ihre Laſter entdenckt haben / einem Ambt vorſtehen wollen / darzu ſie diſe Laſter unfähig machen. 3. Und mit einem Wort / wann die Ehr GOttes / die

Aufferbauung oder daß Heil ihrer Brüder durch auß haben wollen / daß ſie offenbahren / was ſie wiſſen.

XIII. Wollen ſie nicht gern viel reden / dieweil ſie förchten / ſie möchten übel reden.

XIV. Wann ſie ſtillſchweigen / kombt ſolches nicht her auß Melancholey / gleich wie bey jenen / welche man ſtille Menſchen nennet; oder auß Hoffarth / wie es viel zu thun pflegen / welche nur allein wenig reden / umb ſich dardurch in ein Anſehen zubringen / oder dieweil ſie wiſſen / wie ſchwerlich es ſeye / nichts von ſolchen Sachen zureden / welche GOTT oder ihren Nächſten beleidigen.

XV. Wann ſie von gewiſen Sachen / und in gewiſen Gelegenheiten ſtillſchweigen / ſo trachten ſie auff alle Weiß zuverhindern / daß die andern auß ihrem Stillſchweigen nicht muthmaſſen oder erkennen / daß ſolches auß einer verborgenen Urſach geſchehe.

Es hat mit der Heimblichkeit eine Beſchaffenheit / wie mit dem Schatz; wann man weißt / daß diſer verborgen iſt / ſo iſt er ſchon halben Theil entdecket.

XVI. Geben ſie Achtung auff die jenigen / in derer Gegenwart ſie reden / ob es nemblich ihre Obere / ihre Untergebene / oder ihres gleichens / gelehrte / unverſtändige / Gottloſe / oder fromme Leuth ſeyen; nach Unterſchied der gleichen Perſohnen thun ſie reden oder ſchweigen.

XVII. Beobachten ſie auch die Orth / an welchen ſie ſich befinden.

Diſer Tugend ſeynd zuwider ein immerwährendes Geſchwätz und ein ungelegenes Stillſchweigen.

Ich erachte für unnöthig / zuerweiſen / wie beſchwerlich ein überflüſſiges Geſchwätz ſey; ein jeder iſt deſſen überwiſen / und zeiget die tägliche Erfahrung / daß eben die jenigen / welche am meiſten reden / anderer überdrüſſig werden / wañ dieſelbige auch ſo viel / wie ſie reden. Man kan dißfalls nichts kärfftigers anführen / als was der H. Jacobus am 3. Cap. von denen Ubeln der Zungen ſagt: **Die Zung / ſpricht er / iſt ein Feuer / und eine Welt der Ungerechtigkeit; ſie iſt geſetzt under unſere Glider / und beflecket den gantzen Leib; ſie zündet daß Radt unſerer Geburt an / wann ſie entzündet iſt vom hölliſchen Feuer / ꝛc.**

Salomon ſagt / daß **der / ſo viel redet / nicht ohne Laſter ſeyn kenne**: alſo falt der weiſe Chriſt gar ſelten in diſe Sünd; dann erweißt / daß ihm die Natur nur eine Zung und zwey Ohren gegeben / umb dardurch anzuzeigen / daß er weniger reden ſoll / als er hören kan.

Er hat allzeit geringere Mühe / ſein Geſpräch zuenden / als ſelbes anzufangen;

gen; anſtatt / daß andere mehr ſagen / als ſie wiſſen / redet er nur den halben Theil von dem / was er weißt / und alſo thut er nicht allein daß jenig / ſo er gedencket / nicht außbreiten / ſondern er thut hingegen ſeine Gedancken offtermahl erſtecken / und ſeine Wort gemeiniglich zuruck halten.

Man erzehlt von einem heiligen Mann / daß er jene Wort deß 38. Pſalm 1. v. **Ich will meine Weg bewahren / damit ich nicht ſündige mit meiner Zungē;** 49. Jahr-lang betrachtet / und dannoch nicht recht verſtanden habe.

Gleich wie daß gar zu überflüſſige Geſchwätz zu tadlen / alſo iſt auch das ungelegene Stillſchweigen zubeſtraffen. Es wird durch daß Stillſchweigen geſündiget.

I. Wann man GOTTes Sach beſchützen und verthädigen ſoll.

II. Wann es Sach iſt / daß man ſeinen Nächſten aufferbauen ſoll.

III. Wann man ſie an Vollführung diſes oder jenes Ubels verhindern kan.

IV. Wann man ihnen einiges groſſes Guth zu verſchaffen weißt.

V. Iſt auch eine groſſe Sünd / wann man zum Beſten der Kirchen und daß Allgemeine Weſen etwas verberget / davon man Wiſſenſchafft hat.

Gebett.

O GOTT! lehre mich ſchweigen und reden / ich kan weder daß eine noch daß andere thun; ich ſchweige ſtill / wann ich reden ſolte / ich rede / wann ich ſchweigen ſolte: mein Stillſchweigen und mein Geſchwätz ſeynd laſterhafftig. Wann ich ſchweigen muß / und nicht reden kan / ohn dich dardurch zubeleidigen / ſo lege mir ein Gebiß in meinen Mund / hingegen aber wann ich reden muß / ſo eröffne meine Lefftzen / auff daß ich nichts ſage / was dir nicht gefällig ſeye / Amen.

Ende deß Sechſten Buchs.

Chriſtliche
Sitten-Lehr.
Oder
Kunſt / recht und gut zuleben.
Siebendes Buch.
Von
Denen Schuldigkeiten und Tugenden deß Chriſtens
in Betrachtung ſeiner ſelbſt.

Verzeichnuſʒ

Der Capiteln deß ſiebenden Buchs.

Von

Denen Schuldigkeiten und Tugenden deß Chriſten in Betrachtung ſeiner ſelbſt.

I. Capitel. Von der Verlaugnung ſeiner ſelbſt.
II. Cap. Daß man daß Creutz JEſu Chriſti auff ſich nehmen/und ihm nachfolgen müſſe.
III. Cap. Von der Demuth.
IV. Cap. Von der Sittſambkeit / oder von dem eingezogenen Wandel.
V. Cap. Von der Måſſigkeit in Freud und Leyd.
VI. Cap. Von der Wiſſenſchafft und von der Unwiſſenheit.
VII. Cap. Von der Klugheit.
VIII. Cap. Von der Weißheit.
IX. Cap. Von der Thorheit.
X. Cap. Von der Måſſig-und Nüchterkeit.
XI. Cap. Von denen Mahlzeiten und Gaſtereyen.
XII. Cap. Von dem Fraß und Füllerey.
XIII. Cap. Von der Trunckenheit.
XIV. Cap. Von der Keuſchheit.
XV. Cap. Von der Unkeuſchheit und von dem ſechſten Gebott: Du ſolſt nicht Unkeuſchheit treiben.

XVI.

XVI. Cap. Von dem Ehebruch.
XVII. Cap. Von der Mäſſigkeit in Anſehung deß Schlaffs / der Kurtzweilen / und deß Spielens / und von dem Dantzen und von denen Commœdien.
XVIII. Cap. Von der Stärcke und von der Beſtändigkeit.
XIX. Cap. Von der Großmüthigkeit / oder von der Mannhafftigkeit.
X X. Cap. Von der Tapfferkeit.
XXI. Cap. Von der Ehrbarkeit / und von einem ehrlichen Menſchen.
XXII. Cap. Von der Höfflichkeit oder Wohlanſtändigkeit.
XXIII. Cap. Von der Arbeit / Embſigkeit und Trägheit.
XXIV. Cap. Von der Chriſtlichen Wachtſambkeit.
XXV. Cap. Von der Zufriedenheit deß Gemüths.

Chri=

Chriſtliche
Sitten-Lehr
Siebendes Buch.

Von denen Schuldigkeiten und Tugenden deß Chriſtens in Betrachtung ſeiner ſelbſt.

Daß I. Capitel.

Von der Verlaugnung ſeiner ſelbſt.

NAch dem wir von unſern Schuldigkeiten in Anſehung GOTTes und unſerer Nächſten geredet haben / ſo iſt es billich / daß wir anjetzo auch von jenen reden / welche uns ſelbſt betreffen; wir kennen von nichts beſſer den Anfang machen / als von der Verlaugnung ſeiner ſelbſt.

Diſe iſt die erſte Lehr / die JEſus Chriſtus ſeinen Jüngern gibt / da er Math. am 16. Cap. 24. v. zu ihnen ſpricht: So mir jemand will nachfolgen / der Verlaugne ſich ſelbſt. Sie iſt die erſte Unterweiſung / welche er ſeiner Braut gibt / am 44.

Pſalm ſprechend: Vergiß deines Volcks / und deß Hauß deines Vatters. Sie iſt das erſte Geſatz / ſo er in ſeinem Reich verkündiget hat; durch ſie ſoll in Warheit unſere Bekehrung anfangen / man muß den alten Menſchen außziehen / ehe und bevor man den neuen angeleget: Die Sünd hat gemacht / daß wir GOTT verlaſſen haben / umb nur allein uns ſelbſt zu lieben / alſo muß die Gnad uns antreiben / daß wir uns ſelbſt verlaugnen / umb uns gäntzlich GOTT zu ergeben. Wann man in der alten Kirchen jemand tauffen wolte / müßte er ſagen / ich ſage ab dem Satan / der Welt ſambt ihren Pracht. Und der Heil. Chryſoſtomus ermahente daß Volck in allen Predigen / ſie ſollen ſich allzeit diſes ihres gethanenen Verſprechens erinnern / und niemahl auß ihrem Hauß gehen / ſie haben dann geſagt: ich ſage dir ab / O Satan / und vereinige mich mit dir HErr JESU.

Daß Wort / welches JEſus Chriſtus gebraucht hat / bedeutet eigentlich Verlaugnen oder nicht erkennen wollen; gleich wie / wann ein Menſch ein Wechſel-Kind nicht für ſein eigenes erkennen will.

Es wird diſes Wort auch genomen / wann man anzeigen will / daß man eines Parthey verlaſſen und es offentlich gethan hat / gleich wie ſolches von denen geſagt wird / welche JEſum Chriſtum verlaugnen. Durch diſe Bedeutnus kan ſehr wohl angemercket werden / was der Welt-Heyland von ſeinen Jüngern erfordert / und es iſt leichtlich zu begreiffen / was ſelbige in ſich halte. Es werden viel Schuldigkeiten darinnen begriffen.

I. Wer ſich ſelbſt verlaugnet / der ſagt ins gemein allem dem jenigen ab / was laſterhafftes und unordentliches in ihm iſt / er wird ein anderes Geſchöpff / und in einen neuen Menſchen verwandelt. Auff ſolche Weiß werden diſe Wort von dem H. Hieronymo außgelegt: wir verlaugnen uns ſelbſt / ſagt er / ſo offt wir unſere erſte Sünden mit Füſſen trettende / auffhören zu ſeyn / was wir waren / und hingegen anfangen zu ſeyn / was wir nicht waren. Alſo hatte Zachæus ſich ſelbſt verlaugnet / da er eine gantz andere Weiß zu leben an ſich genohmen / als er vorhero gewohnt war; und eben alſo hatte die büſſende Sünderin durch Veränderung ihres unzüchtigen Wandels ſich ſelbſt verlaugnet. Daß aber Jeſus Chriſtus diſes uns ſelbſt lehret / ſoll keinen befrembden / indem unſere verderbte Zuneigung uns der maſſen angebohren iſt / daß wann wir dieſelbe verlaſſen / wir nothwendig uns ſelbſt verlaugnen müſſen; und deſſentwegen wird daß Werck unſerer Bekehrung eine Erſchaffung genennet / gleichſamb ob uns dardurch eine neue Natur /

tur / neue Augen / neue Ohren und ein neues Hertz ſolten gegeben werden.

Dahero **wer ſich ſelbſt verlaugnet** / derſelbe ſaget ab ſeinen böſen Lüſten / ſeinem Geitz / ſeinem Hochmuth / ſeiner Unkeuſchheit / ſeiner Rach / ſeinem Fraß und Füllerey / ſeiner Trunckenheit / der Liebe der Welt; er verlaugnet ſie als Wechſel-Kinder / er macht ſich davon loß / er übet und haltet mit einem Wort daß zehende Gebott deß Geſatzes / **du ſolſt dich nicht gelüſten laſſen. Die Gnade GOttes** / ſagte der Heil. Paulus in der Ep. zu Tito am 2. Cap. **iſt erſchienen / und hat uns gelehrt / daß wir ſollen abſagen dem ungöttlichen Weſen / und denen Weltlichen Lüſten.**

II. **Wer ſich ſelbſt verlaugnet** / der ſaget in beſonders ab jener unordentlichen gegen ſich ſelbſt tragender Liebe / und was man gemeiniglich **eigene Liebe** neñet / welches aber nicht ſolte **Liebe** geneñet werden / indem ſich ein ſolcher haſſet und nicht liebet. JEſus CHRJSTUS verlangt nicht / daß wir auffhören uns zu lieben / dañ die Gnad kehret den Lauff der Natur nicht umb; ſondern er will nicht / daß wir uns mehr lieben / als wir ſollen geliebt werden: er begehrt / daß die Liebe / ſo wir gegen uns ſelbſt tragen / der jenigen / die wir ihm ſchuldig ſeyn / allzeit weiche / und zwiſchen diſen beeden Lieben eben ein ſo groſſer Unterſchied ſey / als wie zwiſchen dem Endlich und Unendlichen / zwiſchen dem Geſchöpff und dem Schöpffer. Er kan nicht geduldten / daß wir uns als GOttheiten anſchauen / und folglich Götzen-Diener unſerer Perſohnen ſeyen / dieweil er ein Eyferer ſeiner Ehr iſt. Uber diß will er / daß wir uns lieben / wie wir uns lieben ſollen / daß iſt / daß wir uns bemühen / die wahre Güter uns zuverſchaffen / anſtatt daß wir am öfftiſten nur falſche und ſolche Güter ſuchen / welche uns nicht glückſeelig machen kennen. Ich nenne **falſche Güter** alle Güter der Erden / welche nur in gegenwärtigen Leben beſtehen; **warhaffte Güter** / hingegen nenne ich die Güter deß Himmels / welche das zukünfftige Leben anbetreffen.

Letztlich will er / daß wir in uns nur allein lieben / was liebens werth iſt / als da ſeynd das Werck GOTTes / und ſein Ebenbild / keines wegs aber / was der Teuffel in uns herfür bringt / unſere unordentliche Zuneigungen / unſere Sünd und Laſter. JEſus CHriſtus hat die Abſagung diſer falſchen Liebe / welche die Menſchen gegen ſich tragen / gar recht die **Verlaugnung ſeiner ſelbſt** genennet / dieweil die Welt-Menſchen ſich einbilden / ſie werden durch Verletzung diſer Liebe **ſelbſt verletzet** / und durch Vertilgung derſelben **ſelbſt vertilget.**

III. **Wer ſich ſelbſt verlaugnet** / der

der ſtehet ab von dem falſchen Liecht ſeiner Erkantnuß / und von ſeinen auff Muthmaſſungen gegründeten Urtheilen. Die Sünd hat uns mit Vorurtheilen angefüllet / welche verhindern / daß unſere Vernunfft von denen Sachen und Warheiten nicht recht urtheilen kan. Diſe Vorurtheil verblenden uns / und machen / daß viel Menſchen die Geheimnuſſen deß Chriſtenthumbs verwerffen / dieweil ſie ſelbe nicht begreiffen kennen: ſie verlangen / daß man ihnen eben ſo klar zu verſtehen gebe / wie in dreyen Perſohnen nur eine Göttliche Weſenheit ſeye / als wie man ihnen darthun kan / daß zweymahl zwey vier mache; geben aber anbey nicht Achtung / daß man unmöglich mit allen Vollkommenheiten außlegen kenne / was von einem unendlichen Weſen geſagt wird; dieweil ein unendliches Weſen eine endliche Vernunfft überſteiget. Diſe Vorurtheil verurſachen / daß viel ihre groſſe Fähler nicht verlaſſen wollen. Diſe Vorurtheil verhinderten / daß die Heyden und Juden keine Chriſten worden. Und eben diſe Vorurtheil halten ſo viel Völcker bey denen falſchen Glauben. Unſere Vernunfft iſt darmit gantz angefüllet; wer alſo von diſen Vorurtheilen abſtehet / der verlaugnet ſich ſelbſt / und wer auff ſolche Weiß ſich ſelbſt verlaugnet / der ſetzet ſich in Stand / von denen uns vorgebrachten Sachen wohl zu urtheilen / und nach der Erkantnuß der Warheit ein warhafftes Verlangen zutragen.

IV. Wer ſich ſelbſt verlaugnet / der ſaget allen auch ſeinen allerliebſten Sachen ab / als da ſeynd unſere Reichthumber / unſere Ehr und Würde / unſere Ergötzlichkeiten / unſer guter Nahm / und andere dergleichen Sachen. GOtt thut zwar in Warheit von uns nicht begehren / daß wir wegẽ unſerem guten Nahmẽ gar keine Sorg tragen / ja der H. Paulus ermahnet uns im Gegentheil in ſeiner Epiſtel zu den Phil. am 4. Cap. allem / was einen guten Nahmen macht / nach zu dencken: ſondern er will / daß wann wir uns bey denen Menſchen in kein groſſes Anſehen bringen können / wir werden dann von ihm geſtrafft und verdambt / ſo ſollen wir ſeine Gutheiſſung einem eitlen Ruhm vorziehen. Eben alſo verpflichtet uns JEſus Chriſtus nicht / unſere Güter und Aembter / ſo wir haben kennen / unnöthiger Weiß zu verlaſſen / ſondern / wann man ſelbe nicht beſitzen kan / ohne JEſum Chriſtum zu verlaugnen / oder wañ unſere Reichthumber und unſere Ehren-Stelle uns verhindern / unſerem Heyland nach zufolgen / und das jenig zu verrichten / was wir thun ſollen / als dañ will er / daß wir ſelbe zu verlaſſen nicht einen Augenblick verweilen. Zu diſem ermahnet der H. Paulus die Hebreer / da er am 12. Cap. 1. v. zu ihnen ſpricht:

Laſſet uns ablegen alles / was uns truckt / und durch Gedult lauffen zu dem Kampff / der uns vorgelegt iſt. Es ereignen ſich Zeiten / da man gleich wie die Apoſtel alles biß auff ſein Netz nnd Schüfflein verlaſſen / und all diſen Dingen abſagen muß / welches alsdann heiſſet / ſich ſelbſt verlaugnen / dieweil dergleichen Sachen dem Menſchen bißweilen lieber / als ſein eigenes Leben ſeynd: wer einem Geitzigen ſeine Reichtümber wegnimbt / der nimbt ihm ſein Blut / wer einem Hochmüthigen ſeine Ehr / oder einem Uppigen ſeine Wollüſten entziehet / der entziehet ihm / was er in der Welt am meiſten liebet; und nichts deſtoweniger muß er ſolches thun / damit er JEſu Chriſto nachfolge; alſo verhielte ſich Moyſes / welcher die Schmach Chriſti denen Ergötzlichkeiten und Reichthumber deß Egypten-Lands vorſetzete; diſes thäten auch die Hebreer / darvon der Heil. Paulus in ſeinem an ſelbige abgelaſſenem Sendſchreiben ſo viel Lobwürdiges meldet. Conſtantinus der Groſſe / wie Euſebius meldet / hatte ſeinen lieben Kindern unter andern anbefohlen / ſie ſolten die Erkantnuß GOTTes / und die wahre ihm ſchuldige Ehr allen Reichthumber und allen Königreichen der Welt vorziehen: ingleichen erzehlet ein berühmter Geſchicht-Schreiber / daß ein König in Böheimb / da man ihm hefftig zuredete / er möchte den Glauben / in welchem er gebohren war / nicht veråndern / under der Hoffnung / ſo man ihm machte / er wurde zum Kayſerthum gelangen kennen / der König dem jenigen / der ihm diſes vortruge zur Antwort geben / er befinde ſich gegen denen / welche ihm ſo groſſe Anerbietungen thun lieſſen / höchſt verbunden / allein were ihm das Heyl ſeiner Seelen unendlich lieber / als alle Ding der Welt. Ein groſſer Fürſt hatte ſich hierinfalls ſchier auff eben diſe Weiß verhalten / dann / indem man ihm hat vortragen laſſen / er ſolte eintweder den Glauben / den er angenommen hatte / verlaſſen / oder ſich ſeines Rechts auff eine groſſe Landſchafft / ſo ihm zufallen funte / verzeihen / hat er geantwortet / er würde Jeſum Chriſtum allē Länder der Welt vorziehen / und alles / was man ihm vorbrächte / nicht anderſt betrachten / als die Verſuchung deß Satans / der zu JEſu Chriſto ſprach: **Ich will dir alle Königreich der Welt und ihre Herzlichkeit geben / wo du niderfälleſt / und mich anbeteſt:** Diſem kan man hinbey fügen / was wir von einem andern Fürſten leſen / welcher / da ihm ein Kåyſer verſprochen hatte / er wolle ihn in alle Würde / davon er were entſetzet worden / widerumb einführen / wofern er nur den Glauben / in welchem er were / etwas zu wider begehen wurde / geantwortet:

wortet: er erkenne zwar den Käyſer für ſein Haubt und Herzen / er hätte aber einen anderen im Himmel; dahero werde er in allen irrdiſchen Sachen dem Käyſer / in anderen Geſchäfften aber / die den Himmel anbetreffen / nur allein GOtt gehorſamen; und diſes iſt ſich ſelbſt verlaugnen.

V. Wer ſich ſelbſt verlaugnet / der verlaugnet die Perſohnen / ſo er am meiſten liebet; er haſſet umb der Liebe JEſu Chriſti Willen Vatter / Mutter / Kinder / Brüder / Schweſter / und Befreundte. Auff diſe Weiß hat Abraham der ſo inbrünſtig gegen ſeinem Sohn tragenden Liebe abgeſagt / da er ſich bereitete / ſelben zuſchlachten; nicht anders thäten die Leviten ſich ſelbſt verlaugnen / indem ſie alle / welche ihnen mit Blut oder Freundſchafft zu gethan waren / ohn einigen Unterſchied erſchlugen / dieweil die Ehr GOTTes ſie zu einem ſolchen Schlachtopffer verpflichtete; alſo hat es ein berühmter Martyrer mit Nahmen Satur zur Zeit der Arianiſchen Verfolgung gethan: nachdem diſer von ſeinem Weib ſtets geplagt und ermahnt wurde / er ſolte ſich gleich ſo vielen andern Perſohnen verzagt erzeigen / hat er ihr mit groſſer Standhafftigkeit geantwortet / was Job zu ſeinem Weib geſagt hatte / du redeſt / ſprach er zu ihr / wie eine von denen närriſchẽ Weibern / wann du deinen Mann lieb hätteſt / wurdeſt du nicht begehren / ihm den andern Todt zu verurſachen / weiſt du nicht / was JEſus Chriſtus geſagt hat / ſo jemand auß Liebe meiner nicht Weib / Kinder und Hauß verlaſſet / derſelbe kan mein Jünger nicht ſeyn? diſes heiſſet / ſich ſelbſt verlaugnẽ; dañ was iſt einem Vatter lieber als ein Kind / ſo er liebet / und was hat ein Kind lieber / als ſeinen Vatter? wir ſeyn nicht allein verpflichtet / diſe Perſohnen / welche wir lieb haben / zu verlaſſen / wann es Sach iſt / unſern Glauben zu erhalten / oder von ſelbigem abzufallen / ſondern auch / wann es an dem iſt / daß man ein gutes Werck verrichten / oder eine Sünd begehen kan.

VI. Wer ſich ſelbſt verlaugnet / der weichet ab von aller Meinung ſeiner eigenen Gerechtigkeit / und wünſchet mit dem H. Paulo gefunden zu werden / als der die Gerechtigkeit hat / welche auß dem Glauben JESU Chriſti kombt. Phil. 3.

VII. Wer ſich ſelbſt verlaugnet / der verlangt nichts anders zuthun / als was GOTT will / er iſt ihm mehr unterworffen und erzeiget ihm einen gröſſern Gehorſamb / als die Kriegs-Knechte dem Evangeliſchen Haubtman; er ergibt ſich gantz und gar in ſeine Vorſehung / und laſſet ſich durch ſelbe in allem regiren und leithen /

allzeit mit dem Heil. Paulo ſagend / HErr / was wilſt du / daß ich thun ſoll / und mit JEſu CHriſto / nicht / was ich will / ſondern was du wilſt.

VIII. Letztlich wer ſich ſelbſt verlaugnet / der ſagt ſeinem eignen Leben ab / er vergiſſet auch ſich ſelbſt / wann von etwas gehandelt wird / ſo die Ehr JEſu CHriſti betrifft ; er iſt bereit / zu Beſchützung der Warheit ſein Blut zu vergieſſen / und auch / wann er die Sach GOttes verthädigen muß / ſtandhafftig zuſterben. Wañ ein Vatter einen nicht für ſeinen Sohn halten will / oder wann ein Sohn ſeinen Vatter verlaugnet / oder wann wir nicht erkennen wollen / daß diſer oder jener uns zugehöre und mit Freundſchafft uns zugethan ſey / ſo bekümmern wir uns nicht / ob man ſchon hart mit ihm verfahret / und ihm viel Leids zufüget : dahero iſt uns ſelbſt verlaugnen nichts anders / als alles / was GOtt will / daß wir leiden / mit Freud / und ohne Murren übertragen / gleichſamb ob unſere Leiber frembde Leiber weren.

Alle diſe Schuldigkeiten werden in dem Gebott JEſu CHriſti begriffen ; auß welchem dann erſcheinet / daß diſes nicht etwann ein neues und in dem altem Teſtament unbekantes Gebott ſey ; dann diſes Gebott ſagt nichts mehrers / als was der Innhalt deß Geſatzes ſagt : du ſolſt den HErren deinen Gott lieben auß gantzen deinem Hertzen / auß gantzer deiner Seel / und auß allen deinen Kräfften.

Diſe Verlaugnung ſoll wahr und auffrichtig ſeyn ; GOTT kan jene Heuchler nicht ertragen / welche unter dem Schein / als wolten ſie der Welt abſagen / ſich nur mehr an ſelbe hängen / und wie Ananias andere bereden / ſie geben alles denen Apoſteln / da ſie doch den beſten Theil für ſich behalten. Er wird die Gleiſner und Lauen auß ſeinem Mund auß ſpeyhen.

Diſe verlaugnung ſoll freywillig und mit Freuden geſchehen ; GOtt will keinen gezwungenen Dienſt / er verlangt / daß wir in Verrichtung deſſen / was er uns gebiettet / unſere Luſt haben / und daß unſere Speiß / wie die Speiß JEſu Chriſti ſey / ſeinen Willen zu vollziehen.

Diſe Verlaugnug ſoll alsbald und ohn Verzug bewerckſtellet werden ; JEſus CHriſtus kan jene Leuth nicht erdulden / welche biß in die Stund ihres Todts warten / ihre Perſohnen ihm auff zu opffern / oder welche diſes Opffer auff ſchieben / ſo lang ſie kennen ; wann er befilcht / man ſoll ihm nachfolgen / ſo will er nicht / daß man ihm antworte / laß mich erſtlich meinen Vatter begraben ; er verlangt hingegen / daß man Vatter / Mutter / Netz und Schifflein verlaſſe / wie vor-

mahls

vormahls Eliſeus als bald ſeine Ochſen / und Bartimæus ſeinen Mantel verlaſſen hat.

Dieſe Verlaugnung ſoll Allgemein / und von allen Sachen ſeyn; man muß nicht nur allein diſer oder jener ſündlichen Begierlichkeit / ſondern allen abſagen / und nicht einer eintzigen ſchonen: ſie ſeynd Amalekiter / welche man ſambt dem König erſchlagen muß: gleicher Weiß muß man ſein Hertz und ſeine Zuneigungen zwiſchen denen Geſchöpffen und dem Schöpffer nicht zertheilen.

Endlich ſoll diſe Verlaugnung beſtändig ſeyn; nur allein der jenig / ſo verharret / wird ſeelig werden.

Niemahl hat man mehrer Urſach / über einen Chriſtglaubigen ſich zuverwundern / als wañ er auff ſolche Weiß ſich ſelbſt verlaugnet; diſes iſt ein Opffer / in welchem er ſeinen Willen durch den Gehorſamb auffopffert; es iſt ein Kampff / worinnen er ſich ſelbſt überwindet / worinnen er der Obſieger und der Uberwundene iſt / woriñen er ſeine Gemüths-Regungen bezwinget / und ſeine Vernufft widerumb in die Freyheit ſetzet; es iſt eine Marter / welche der Grauſamkeit nach nicht geringer / als jene / ſo die Blutzeugen Chriſti außgeſtanden haben / ſie iſt lang / weil ſie ſo lang als daß Leben dauret / und anbey ſehr grauſamb / wie ſie dann auch uns durch das Creutz vorgeſtellet wird; ja die Schrifft ſelbſt ſagt / diſes ſey eben ſo viel / als wann man ſeine Händ / oder Füß abhauete / ein Aug außreiſſete / und ſich creützigte. Es ſeynd wenig Leuth / welche dieſe Verlaugnug thun kennen / ja keiner kan ohn beſonderen Beyſtand GOttes ſich ſelbſt verlaugnen / und dannoch iſt diſes höchſt vonnöthen / und alle / welche Jünger Chriſti ſeyn wollen / müſſen ſich darzu bereit machen. Man wird mir hierīnfalls leichtlich beyfallen / wann man alle Schuldigkeiten / davon ich geredt hab / wohl und in beſonders betrachtet.

I. Damit man JESU Chriſto nachfolge / muß man der Welt ſambt ihren Lüſten abſagen. Es ſeynd in Warheit J. Chriſtus und die Welt / J. Chriſtus und Mammon / J. Chriſtus und der Satan / einander gantz widrige und ſolche Herren / welche eine unverſähnliche Entgegenſetzung mit einander haben; man muß ſich für den ein oder andern erklären / unmöglich kan man ſich zwiſchen ihnen abtheilen. Wie werden wir JEſu Chriſto nachfolgen / und mit ihm und unter ſeinem Fahnen wider den Satan / wider die Welt und ihre Eytelkeiten / wider unſer Fleiſch ſambt ſeinen Lüſten ſtreitten kennen / wann wir noch der Welt und deß Teufsels Leibeigne ſeyn? wie werden wir dem Satan die Schlacht liefern kennen / wann wir einen von den fürnembſten

Befelchs-Habern deß hölliſchē Kriegs-Heers in unſerm Hertzē tragen? Nein/ ſagt der Welt-Heyland / ſo jemand **mir nachfolgen will / der verlaugne ſich ſelbſt.**

II. Damit man ihm nachfolge / muß man abſagen / jener eigenen **und unordentlichen Liebe**/ dardurch wir uns an Gottes ſtatt ſetzen und uns allen Sachen vorziehen: wann man ſich mit einer unendlichen Liebe liebet / da gedencket man nur allein an ſich ſelbſt/ man opffert allein ſeiner eigenen Perſohn / man iſt nur mit ſich ſelbſt beſchäfftiget / alle andere Gedancken mißfallen uns/man betrachtet ſich als eine GOTTheit / welcher man die Huldigung ablegen ſoll / man macht keinen andern Vorſatz / als nur allein zu thun / was man will / in all ſeinen Wercken hat man keine andere Richtſchnur / als ſeine verkehrte Zuneigungen. Wie kan man nun bey ſolchen Beſchaffenheiten JEſu Chriſto nachfolgen?

III. Damit man in deß HErren JEſu Fußſtapffen trette / muß man von ſeinen auff Muthmaſſung gegrünten Urtheilen abſtehen; dann wie kan ein mit ſo vielen dem Chriſtlichen Glauben widrigen vorurtheilen erfüllter Menſch JEſum Chriſtum anhören oder ſeine Lehr annehmen? wie kan er glauben/ daß ein GOTT ſey Menſch worden / daß derſelbe in einer Perſohn die Allmacht mit der Schwachheit / das Endliche mit dem Unendlichen / der Him̃el mit der Erden vereiniget habe? niemahl wurde ſich ein eintziger Jud haben tauffen laſſen / wann er allzeit bey ſeinen falſch-gegründten Vorurtheilen geblieben / und behaubtet hätte/ Meſſias als ein herſchender König werde den gantzen Erdboden zittern machen / und alle Völcker müſſen denen Kindern Jacobs unterworffen werden. Niemahl wird ein Heyd daß Chriſtenthumb annehmen / wann er nicht von ſeinen gefaſten Vorurtheilen abſtehet; dann dieweil er darfür hält / man müſſe von einem Glauben nur allein durch das Alterthumb urtheilen / nun aber ſeye das Heydenthumb viel hundert Jahr vor der Ankunfft Chriſti geweſen/ folglich ſey das Chriſtenthum ohn allen Zweiffel viel neuer / als daß Heydenthumb; ſo muß er nothwendig von diſem falſchen Vorurtheil abweichen / wann er ſich zum Chriſtlichen Glauben bekehren will. Niemahl wird ein GOTT-und Geſatzloſer die Geheimbnuſſen deß Glaubens annehmen / wañ er nicht von jener falſchen Meinung / man müſſe nichts gut heiſſen / was man nicht vollkommentlich begreiffet / abſtehen will.

IV. Damit man JESU Chriſto nachfolge / muß man bereit ſeyn / all ſeine Güter/ Ehren/ Ergötzlichkeiten/ und alles was uns am allerliebſten iſt /

zu verlaſſen / ja auch daß Leben zu verlihren. Es iſt ſehr wohl geſagt worden/ daß die Staats-Wiſſenſchafft und der Glauben zu gewiſen Zihl und End einerley Sachen von uns erforderen: die **Staats-Wiſſenſchafft** will / das die Unterthanen eines Fürſtens daß gemeine Beſte ihrer Eigennutzigkeit vorziehen; ihre Glückſeeligkeit zu Erhaltung deß Vatterlands auffopffern / und eigentlich zu reden keinen eigenen Willen haben; daß ſie mehr ihren Herzen als ihnen ſelbſt leben / und daß ihr Hertz nicht allzuſehr an ihre Güter geheffret ſey / auff daß ſie nicht etwann von dem Geitz zu Begehung ſchändlicher Thaten angetrieben werden. Der Glaub erfordert auch eben diſes von denen Unterthanen JEſu Chriſti / er begehrt / daß ſie nur allein die Ehr ihres Meiſters betrachten / umb ſeinent willen alles zu verlaſſen bereit ſeyen / ihren Zuneigungen abſagen / und daß JEſus Chriſtus der eintzige HErr ſey über ihre völlige Perſohnen / über alle Eigenſchafften ihrer Seelen / über alle Glider ihrer Leiber / über alle ihre Werck und Bewegungen; damit ſie alſo / wie der H. Paulus / nunmehro Leben nicht mehr ihnen ſelbſt / ſondern den jenigen / welche ſie geliebt / und ſich ſelbſt für ſie dar gegeben hat. Alle die jenigen / welche JEſu Chriſto nachfolgen wollen / müſſen ihnen ſelbigen zu einem Model fürſtellen / und folglich bereit ſeyn / alles zuthun / was er gethan hat / der Jünger ſoll nicht über den Meiſter ſeyn. Er hat umb unſert willen den Himel verlaſſen / er iſt in unſere Nichtigkeit herabgeſtiegen / er hat tauſenterley Schmachen und endlich einen grauſamen Todt außgeſtanden; dahero müſſen alle / welche in ſeine Gemeinſchafft eingehen wollen / ſich bereiten / wie er / zuleiden und zuſterben / auff daß ſie mit ihm einsmahls regieren.

Demnach iſt ja klar / daß man kein Jünger Chriſti ſeyn kenne / man thue dañ ſich ſelbſt verlaugnen. Darauß erſcheinet (umb kurtz davon zureden) was für ein Unterſchied ſey zwiſchen der Aufführung deß Teuffels und zwiſchen dem Verhalten deß Welt Heylands. Der Teuffel verſpricht allen / die ihm nachfolgen / allerhand Wollüſten / und JEſus Chriſtus will / daß man denenſelben abſage.

Diſes Wort kombt dem Fleiſch etwas hart vor / und die meiſte / ſo es hören / gehen traurig hinweg / wie jener Jüngling im Evangelio / da JEſus Chriſtus zu ihm ſprach / **verkauff / was du haſt / und gibs den Armen.**

Aber ich bitte alle Chriſten / ſie wollen folgende Betrachtungen machen.

Die I. Iſt / daß wir auß Verlaugnung der Welt und ihrer Eitelkeit den gröſten Nutzen ſchaffen. Was kan man von der Welt anderſt erwarten / als

als den Todt ? und was wird es dem Menſchen nutzen / wann er auch die gantze Welt gewinnet / an ſeiner Seele aber Schaden leidet ? zu dem / wer weiſt nicht / daß unſere Wollüſten und fleiſchliche Begierden alle Schönheit unſerer Seele bemackeln ? diſe ſeynd die jenigen / welche ſelbe umb ihre Geſundheit bringen / an die Erden hefften / und ſie denen Augen derer Engeln und Menſchen zum Greuel machen : diſe zerſtöhren ihre Ruhe / und erwecken in unſern Gewiſſen erſchröckliche Ungewitter : diſe ſeynd / welche das Liecht unſerer Vernunfft dermaſſen verfinſtern / daß ſolche nicht mehr erkennen kan / was Wahr oder Falſch / Gut oder Böß iſt / dieweil ihr nemblich die Sachen / an welche ſie uns anhefften / nicht fürgeſtelt werden / wie ſie warhafftig ſeynd oder ſeyn ſollen / ſondern als ſolche / wie wir wünſchen / daß ſie ſeyen: diſe ſeynd / welche gleich denen unbändig- und loß-geriſſenen Pferden mit uns in einen entſetzlichen Abgrund ſtürtzen / und welche gleich wie ungeſtüme Sturm-Winde uns von dem Ufer deß Heyls entfernen / wider die Stein-Klippen fortreiben / und alſo verurſachen / daß wir einen unglückſeeligen Schiffbruch leiden; diſe benehmen unſerer Seele ihre Freyheit / welche doch die allerweeſentlichiſte Vollkommenheit eines mit der Vernunfft begabten Geſchöpffs iſt: diſe ſeynd die jenigen / welche den Menſchen einem wenig Koth und Staub unterwerffen / welche machen / daß er nach dem Rauch oder Wind lauffet / welche ihn unter das / was er iſt / ernidrigen / oder über das / ſo er nicht ſeyn kan / erhöhen : diſe letzlich ſeynd die jenigen / welche uns zu Feinden GOttes machen. Iſt es nicht unſer groſſer Nutzen / wann wir dem Geitz abſagen / als welcher / wie der Heil. Paulus ſagt / die Wurtzel alles Ubels iſt / und auß welchem die heimb- und offentliche Raubereyen / die Wucher / die Kirchen-Diebſtähl / die Entführungen / die Todtſchläge und andere dergleichen Laſter entſtehen / welcher die Menſchen ihrer Sinnen beraubet / und ſie der Welt zum Geſpött und Gelächter macht ? iſt es nicht unſer Nutzē / wañ wir der **Unkeuſchheit** abſagē / dieweil nichts iſt / dardurch unſere Seele von ihrer erſten Zierde und Herrlichkeit herabſteiget / als wann ſie ſich diſen Laſtern ergibt ; dann damahls ſcheinet es / ſie höre auff Geiſtlich zu ſeyn / auff das ſie Leiblich werde. Eben diſes will ich auch von allen andern Lüſten und fleiſchlichen Begierden geſagt haben.

Die II. Betrachtung / welche alle Chriſten wohl erwegen ſollen / iſt / daß uns JEſus Chriſtus nur allein daß jenig zu verlaugnen verpflichte / was wir einsmahls nothwendig verlaugnen und verlaſſen müſſen ; er will / daß wir unſern Reichthumber / unſern Ehren und

unſern-

unſern Wollüſten abſagen / und werden wir nicht gezwungen / ſolche in der Stund unſeres Todts zu verlaſſen? warumb ſollen wir nicht gutwillig thun / was wir über kurtz oder über lang mit Gewalt thun müſſen / wann wir es nicht anjetzo gern und freywillig thun? es iſt die gröſte Thorheit / ſein Hertz auf zergängliche und ſolche Sachen legen / welche keinen Beſtand haben / wir ſollen ſelbe nur in ſo weit ſuchen / als ſie uns nutzlich ſeynd / wañ ſie aber unſerm Heyl ſchaden / ſo müſſen wir ſelbe verlaſſen.

Die III. Betrachtung iſt / daß alle diſe Sachen / die wir umb Chriſti willen verlaſſen ſollen / uns zu nichts dienen werden / wann wir ſterben / und vor Gericht werden erſcheinen müſſen; ſie werden hingegen die Urſach unſerer Verdambnuß ſeyn / wofern ſie uns an Verrichtung unſerer Schuldigkeit verhindert haben. Was wird es in der Stund deß Todts nutzen / daß man groſſe Reichthumber beſeſſen / bey der Welt in hohen Anſehen geſtanden / und alle Ergötzlichkeiten genoſſen hat / wañ man nach diſem Leben in ein Orth muß geworffen werden / allwo man nicht ein tröpfflein Waſſer haben wird / ſeine Zung darmit zuerquicken / allwo man mit ewigen Spott wird überhäuffet werden / und allwo man alle erdenckliche Qual leiden wird.

Die IV. Betrachtung iſt / daß keine Gleichheit ſey zwiſchen denen Sachen / ſo wir nach GOTTes Befehl verlaſſen ſollen / und zwiſchen dem Vortheil / welcher iſt / daß man wohl mit ihm ſtehe / und der Glori / ſo man nach dem Todt von ihm hoffen kan. Was für eine Gleichheit iſt zwiſchen denen Reichthumber / welche von denen Dieben uns entfrembdet / oder durch den Roſt kennen verderbt und vernichtet werden / und zwiſchen dem Frieden deß Gewiſſens / und dem ewigen Schatz / welchen JEſus Chriſtus denen verſpricht / die ihm getreu ſeyn werden? zwiſchen denen Ehren / welche uns in der Welt erhöhen / damit wir deſto höher herabfallen / und zwiſchen der Ehr / Brüder JEſu Chriſti / mit Geſellen derer Engeln / und Haußgenoſſene GOTTes zu ſeyn? zwiſchen der Gnad / in welcher man bey groſſen Herren ſtehet / und zwiſchen der Verſicherung / ſo wir von Gott haben / einsmahls für ſeine Kinder und Erben erkent zu werden? zwiſchen denen Augenblicklichen und zwiſchen denen ewigen Wollüſten? was iſt auch endlich für eine Gleichheit zwiſchen dem / was man außſtehen kan / wann man ſeine Güter verlaſſet / ſeine Würde und Herrlichkeit ableget / und zwiſchen dem / was die Teuffel und Verdambte in der Höllen leyden werden? wir leſen in der Kirchen-Geſchicht / daß ein Martyrer / welcher im Anfang deß vierdten hunderſten Jahrs lebete / nach langem und

überläſtigen zureden eines Zunfft-Meiſters / der von einem groſſen Fürſten zu ihm Geſchickt war / damit er ihn dahin vermöge / den Chriſtlichen Glauben zu verlaſſen / geantwortet habe: gehe hin / ſprach er zu ihm / und ſage dem König / daß / wann er mir auch ſein gantzes Königreich geben ſolte / ſo wurde er mir doch niemahl geben / was er mir nehmen thäte / dieweil er mich von GOtt abſöndern / denen Teufeln zugeſellen / einer ewigen Glori berauben / und mir hingegen für alles diſes nichts als eytle Ehren geben wurde. Nachdem der Land-Pfleger Modeſtus im Nahmen deß Kayſers Valentis zu dem H. Baſilio kam / und denſelben ſo wohl mit Antrohung deß Elends und Todts / als durch Verſprechung groſſer Güter / Ehren / und deß Käyſers Gnad von ſeiner Standhafftigkeit zubringen / all ſeine Kräfften anwendete / gab ihm diſer H. Biſchoff zur Antwort: diſe Reden weren gut für die kleine Kinder / als welche ſich durch dergleichen Sachen überreden laſſen / bey denen jenigen aber weren ſie umb ſonſt / welche in der H. Schrifft unterwieſen / zur Beſchitzung der Warheit tauſent Todt außſtehen wurden. Ein Mann / fügte er hinzu / welcher nichts als etliche zerriſſene Kleider und etwelche Bücher in ſeinem Vermögen hat / der bekümmert ſich nicht viel darumb / wann man ihm ſchon ſeine Güter einziehet: daß Elend jagt mir keinen Schröcken ein / dann die gantze Erden gehöret GOtt zu / und den Todt betrachte ich als ein Gut / dieweil er mich mit dem jenigen vereiniget / umb deſſen willen ich lebe / und welchem ich diene; was anbetrifft die Gnad und Gunſt deß Käyſers / fuhre er fort / wurde ich ſelbe höchſt zuſchätzẽ wiſſen / wann ſie mit der Frömmigkeit vereinbahret were / ohne diſe aber halte ich ſie für höchſt ſchädlich. Und da der Land Pfleger zu ihm geſagt hatte / er redete / wie einer / der ſeiner Sinnen beraubt iſt / und deſſentwegen wolte er ihn biß auff den anderen Tag Bedenck-Zeit geben / auff daß er inzwiſchen bey ſich überlegen kunte / was er thun ſolte / antwortete der Heil. Baſilius / ich wünſche / daß ich allzeit auff ſolche weiß von Sinnen were / und morgendes Tags wirſt du mich eben wie heint finden. Da nun diſes dem Kayſer hinterbracht wurd / wolte er das Urtheil ſeines Elends unterſchreiben / aber ſeine Hand wurde mit einem ſolchen Zittern überfallen / daß er nicht ſchreiben kunte / und auß Ungedult daß Papier zerriſſen hatte. Nachdem ſich darauff der Land-Pfleger widerumb zu ihm verfügte / fragende / warumb er den Glauben ſeines Fürſtens nicht annehmen wolte; dieweil / ſprach er / mir ſolches mein König verbiettet; auff welches Modeſtus ſich nicht enthalten kunte / zu ihm zuſagen / er habe noch keinen gefunden / welcher

welcher ſo hertzhafftig mit ihm geredt habe; die Urſach deſſen iſt / verſetzte der H. Baſilius / dieweil du niemahl mit einem Biſchoff geredt haſt / dann er wurde dir eben auff diſe Weiß geantwortet haben. Wir verthädigen alle ſammentlich einerley Sach / und anſtatt / daß wir in anderen Begebenheiten uns allen Menſchen gern und freywillig unterwerffen / und alſo nicht einmahl einen Gedancken haben / denen Käyſern uns zuwiderſetzen / ſo thun wir hingegen in Sachen / welche die Ehr GOttes angehen / oder wann man die Warheit beſchützen ſoll / nur allein Gott erkennen / und achten alles übrige für nichts.

Die V. Betrachtung iſt / daß JEſus Chriſtus nichts anders von nus verlange / als was wir in unterſchiedlichen Gelegenheiten eintweder wegen denen Fürſten / denen wir auffwarten / oder wegen uns ſelbſten thun. Was thut nicht ein Unterthan für ſeinen König / abſonderlich wann er ihn liebet? er verlaſſet alle ſeine Luſtbahrkeiten / damit er eintzig und allein ſeinen Herren bediene / er opffert auff ſeine Geſundheit / und ſetzet ſein Leben in Gefahr: begehrt JEſus Chriſtus etwas mehrers? Was thut nicht ein Geitziger wegen ſeinem Gold? ein Hochmüthiger wegen ſeinen Ehren? und was iſt / ſo JEſus Chriſtus darüber von uns fordert? ja es iſt noch ein ſehr groſſer Unterſchied darzwiſchen; dann JEſus Chriſtus verlangt von uns nichts / als was recht iſt / dahingegen die Fürſten offtermahl Sachen von uns haben wollen / welche wider Recht und Billichkeit lauffen: wir ſeyn JEſu Chriſto alles ſchuldig / unſere Seel und unſeren Leib; er hat für uns unendlich mehr gethan / als alle andere Menſchen für uns wurden thun kennen / ja mehr / als wir hoffen und gedencken kennen; er hat daß höchſte Recht über uns bekommen; wir gehören ihm zu; wir ſeyn ſeine Braut / ſeine Freund / ſeine Brüder / ſeine Geſchöpff / ſeine Diener und Leibeigene; er hat den Gewalt über unſer Leben und Todt / und zwar nicht allein über ein Zeitliches / ſondern über ein ewiges Leben und ewigen Todt; unſer Leben und unſere Glückſeeligkeit ſtehen eintzig und allein in ſeiner Macht; er kan uns nach unſerm Todt in alle Ewigkeit Guts oder Böſes thun; er verſpricht uns unendliche Belohnung / wañ wir ihm getreu ſeyn / und hingegen drohet er uns mit der ewigen Pein / wann wir ſeine Gebott übertretten. Er iſt nicht wie ein Menſch / daß er Lüge; auch nicht / wie eines Menſchen Sohn / daß er veränderet werde / ſeine Wort ſeynd beſtändiger / als Himmel und Erden; alles wird zergehen / die Himmel / die Erden / daß Meer / die gantze Welt / aber daß jenig / was er geſagt hat / wird vollzogen werden. Soll man nun

nach diſem einem Augenblick anſtehen/ daß jenig / ſo wir thun ſollen / zu verrichten? und muß ja der jenig ein groſſer Narr/und ſein ſelbſt eigener Feind seyn/ welcher einen eintzigen Augenblick in Zweiffel ſtehet.

Die VI. Betrachtung endlich iſt/ daß der / ſo ſich ſelbſt verlaugnet / wie es JEſus Chriſtus befilcht / ſich warhafftig liebe / dieweil dardurch GOTT höchſtens geliebt wird ; dann von der Stund an / daß man GOTT liebet/ wird man hinwiderumb von ihm geliebt/ und ſo bald man von GOTT geliebt wird / kan man von ſeiner Güte auff Erden allerhand Güter / und in ſeinem Paradeyß eine unſterbliche Glori erwarten.

Nichts deſtoweniger aber / dieweil man geſtehen muß / daß es ſehr ſchwer iſt / ſich ſelbſt zuüberwinden / und daß diſer Sieg viel herrlicher iſt/ als alle die jenigen / ſo die gröſte Kriegs-Helden durch ihre Tapfferkeit erfochten haben / ſo muß man nichts unterlaſſen / was unſers erachtens zu diſer Verlaugnung uns antreiben kan.

Es iſt wahr / daß die Leſung der H. Schrifft und derer Leben der Heiligen Beichtiger und Martyrer ſehr nutzlich iſt.

Aber diſe Leſung allein iſt nicht genug.

I. Muß man lehrnen / niemand anderſt zu lieben / als den jenigen/dem wir unſer Hertz ſchuldig ſeyn ; welches wir in unſerm erſten Buch erwieſen haben.

II. Muß man ſtets betrachten/was GOtt und JEſus Chriſtus ſein Sohn für uns gethan haben ; dann wann uns diſes nicht beweget / ſo wird uns nichts bewegen.

III. Muß man ſeinem Gemüths-Regungen und unordentlichen Lüſten täglich etwas verſagen / man kan ihnen leichter widerſtehen / als ſie vergnügen.

IV. Muß man ſich niemahl einem Geſchöpff als ein Sclav ergeben ; wir ſollen hingegen unſer Hertz davon befreyen/auff daß wir uns nicht entſetzen/ wann ſie uns / oder wir ſie verlaſſen.

V. Muß man erwegen / daß es die gröſte Thorheit ſey / für unſern Leib ſo groſſe Sorg zu tragen / und wegen dem allerfürtrefflichiſten Theil / den wir an uns ſelbſt haben / neimblich wegen unſerer Seele / welche allein uns glückſeelig machen kan / nichts thun wollen ; dann wann diſe ſeelig wird / iſt alles ſeelig / anſtatt / daß / wann ſie zu grund gehet / alles hin iſt.

VI. Muß man öffters zu Gemüth führen / daß alle / was die Menſchen in der Welt zulieben gewohnt ſeynd / nichts als Eytelkeit ſey.

VII. Muß man offt bey ſich ſelbſt ſagen / daß nicht allein alle Sachen / ſondern auch wir vergehen werden / daß der Todt kommen / und uns für das

erſchröckliche Gericht GOTTes ſtellen wird.

VIII. Muß man ſich ſelbſt fragen/ was w r damahls wolten / daß wir gethan hetten / wann JEſus Chriſtus kommen wird / die Menſchen zurichten.

IX. Letztlich muß man unauffhörlich betten. Nichts kan unſerer Seele eine beſſere Ruhe verſchaffen / als wañ wir uns auff ſolche Weiß bereiten / alles umb Chriſti willen zu verlaugnen: wañ man ſich in diſen Stand ſetzet / iſt man allzeit vergnügt ; deſſentwegen / nachdem Aſaph zu ſeinem GOtt geſagt hat: **Was hab ich im Himmel? und was hab ich auff Erden begehrt/ auſſer dir?** ſetzet er hinzu / **mein Fleiſch und mein Hertz iſt verſchmachtet; GOtt meines Hertzens/ und mein Theil/ O GOtt in Ewigkeit. Dann ſiehe / die ſich weit von dir machen / die werden umbkommen / aber es iſt mir gut / daß ich GOtt anhange.**

Durch diſe Zubereitung werden wir abnehmen kennen / ob wir Kinder und Außerwöhlte GOttes ſeyn ; es iſt nicht nöthig / daß uns GOTT eine Stimm hören laſſe / welche zu uns / wie zu JEſu Chriſto ſage / **diſes iſt mein geliebtes Kind** / oder daß er uns ſein ewiges Regiſter auffſchlage / und indemſelben uns leſen laſſe / ob wir in dem Buch deß Lebens eingeſchrieben ſeyen ; wir dörffen mit unſern Gedancken nur ins Hertz hinabſteigen / und uns erforſchen / ob wir bereit ſeyn / alles zu verlaſſen / auff daß wir JEſu Chriſto nachfolgen.

Wir werden ſo gar erfahren kennen / wie weit wir in unſerer Heiligung kommen ſeyn / dann je williger wir uns finden werden / uns ſelbſt zu verlaugnen / deſto heiliger werden wir uns befinden / und deſtomehr werden wir unſers Heyls und unſerer ewigen Glückſeeligkeit verſichert ſeyn.

Gebett.

WJe ſchwer / O HERR JEſu! iſt daß Gebott / ſo du deinen Jüngern gegeben haſt / zuhalten / aber wie iſt es anbey ſo gerecht? was ſollen wir / O Welt-Heyland / für dich nicht thun / der du alles für uns gethan haſt. Du wareſt in Göttlicher Geſtalt; du hatteſt für keinen Raub gehalten / deinem Vatter gleich zu ſeyn / nichtsdeſtoweniger haſt du die Geſtalt eines Knechts angenommen / und haſt alle Herzlichkeit. ſambt allem Pracht / mit welchem alle Potentaten der Erden umbgeben ſeynd / verlaſſen / damit du uns

eine

eine ewige Glori verſchaffen mö-geſt: wie ſollen wir dann nicht al-ler Herꝛlichkeit der Welt abſagen/ umb die jenige zuerlangen/ die du uns erworben haſt? du biſt Arm worden/ auff daß du uns bereich-ereſt/ wie ſollen wir dann nicht al-le jrꝛdiſche Reichthumber verach-ten/ umb deinen ewigen Schatz zubekommen? du haſt die Liebs-Flam̃en/ welche du gegen dir ſelbſt tragen ſolleſt/ gleichſamb auß gelöſchet/ da du für uns ge-ſtorben biſt/ auff daß du uns Keñ-zeichen deiner Liebe gebeſt; wie ſollen wir dann nicht jene ſündliche Lieb/ die du nicht erdulden kanſt/ auß unſerem Hertzen verbannen/ damit wir dir ſelbes hernach gantz Rein darbietten mögen? O Gott beſitze jenes Hertz/ welches dir zu-gehöret/ und darüber du ſo groſ-ſes Recht haſt; erhebe es von der Erden/ an welcher es ſo ſehr ange-hefftet iſt/ und mache/ daß es nur allein dich/ und umb deiner Liebe willen Liebe/ Amen.

Daß II. Capitel.

Daß man das Creutz JEſu Chriſti auff ſich nehmen/ und ihm nachfolgen müſſe.

JEſus Chriſtus iſt nicht zu frie-den/ da er ſeine Jünger er-mahnet/ ſich ſelbſt zu verlaug-nen/ er gebiettet ihnen auch/ ſein Creutz auff ſich zunehmen. Uber welches Gebott nothwendig etliche An-merckungen müſſen gemacht werden.

Damit man es begreiffen möge/ muß man wiſſen/ daß die Schrifft uns von dreyerley Creutz Meldung machet/ davon eines natürlich/ die andere zwey aber Geiſtlich ſeynd: daß erſte iſt auff dem Calvari-Berg auff gerichtet worden; daß andere iſt in eines jeden Chriſtglau-bigen Hertzen/ daß dritte wird in der gantzen Welt geſunden. An dem er-

ſten iſt JEſus Chriſtus gecreutziget wor- den; an daß andere iſt der alte Menſch angeheſſtet worden / und auff dem dritten werden alle Menſchen / abſonderlich aber die Kinder GOttes (alſo zuſagen) außgedehnet. Daß erſte iſt nichts anders / als jenes ſchmähliche Holtz / an welches die Händ und die Füß deß Welt Heylands ſeynd angenagelt worden; daß andere iſt die Abtödtung unſeres Fleiſches / und unſere Bekehrung / und durch das dritte werden verſtanden die Trübſaal-und Widerwärtigkeiten / denen die Chriſtglaubigen offtermahl unterworffen ſeynd.

Wann nun JEſus Chriſtus uns befilcht / wir ſollen ſein Creutz auff uns nehmen / ſo iſt klar / daß allda von keinem auß Holtz gemachten Creutz gehandelt werde / als ob gleichſamb JEſus CHriſtus ſeine Jünger verbinden wolte / ein ſolches auff ihren Achſeln zutragen. So iſt auch nicht die Red von der ſchmählichen Marter deß Creutzes / wiewohl JEſus CHriſtus unterſchiedliche Chriſten / als den H. Andream und den H. Petrum diſen Todt hat verſuchen laſſen; dann diſes iſt kein Beding oder Geſatz / welches er allen ſeinen lieben Gliedern hat aufferlegen wollen.

Ich glaube ebenfalls nicht / daß JEſus Chriſtus uns von Abtödtung unſeres alten Menſchens reden wolle / dieweil diſe Abtödtung genugſamb durch die Verlaugnug ſeiner ſelbſt angemercket wird / ob ſchon entzwiſchen nur allzu wahr iſt. 1. Daß diſe Abtödtung an unterſchiedlichen Orthen ein Creutz genennet wird / **ich bin mit Chriſto an das Creutz geheſſtet** / ſagt der H. Paulus zu den Galatern am 2. C. 19. v. **welche Chriſten ſeynd** / ſpricht er widerumb in eben diſer Epiſtel am 5. Cap. 24. v. **Die haben ihr Fleiſch ſambt den Laſtern und böſen Lüſten gecreutziget.** 2. Daß man kein Jünger CHriſti ſeyn kenne / man werde dann auff diſe Weiß gecreutziget.

Es ſcheinet vielmehr / der Heyland habe forderiſt dahin gezielt / uns nur allein zu lehren / daß der jenig / welcher ſein Jünger ſeyn will / zu allerhand Creutz und Leyden ſich bereiten müſſe / und durch diſes wolte er deuten auff jenen in Beſtraffung derer Ubelthäter damahls gewöhnliche Weiß / da ſie nemblich den Rüſt-Zeug ihrer Marter biß zur Richtſtatt tragen müſſen / wie ſolches in Anſehung deß Welt-Heylands geſchehen iſt.

Die Trübſaalen werden alſo allda ein Creutz genennet / ſie mögen hernach ſeyn / wie ſie wollen / **Armuth / Blöſſe / Verfolgung / Elend / gewaltſamer Todt / u. d. g.**

JEſus Chriſtus aber nennet ſie ein Creutz nicht allein / dieweil die Natur dardurch unerhörte Schmertzen leidet;

nicht allein / dieweil wir durch ſelbe der Welt zur Schmach und Verachtung werden / gleich wie die jenigen / welche man creutzigte; nicht allein / dieweil ſie durch daß Creütz JEſu Chriſti ſeynd geheiliget worden / oder dieweil wir ſeines Leydens theilhafftig werden / und ihm ſeyn gleich worden; ſondern Jeſus Chriſtus gebrauchet abſonderlich diſes Wort / umb denen jenigen / welche Ihm nachfolgen / zuzeigen / daß er von ihnen etliche beruffen werde / aber zu keinen geringen Widerwertigkeiten / ſondern zu harten Probſtucken / zu ſchmählicher und grauſamer Marter / dergleichen die Marter deß Creutzes war.

Bißweilen werden diſe Trübſaalen genennet daß Creutz und Leyden JEſu Chriſti / dieweil er uns darzu beruffet / und wir ſelbe umb ſeinentwillen übertragen; oder dieweil wir in der Gemeinſchafft JEſu Chriſti leyden. Sie werden auch genennet daß Creutz derer Chriſtglaubigen / ſo jemand / ſpricht Er Luc. am 14. C. 27. v. **ſein Creutz nicht traget / und mir nachfolget / der kan mein Jünger nicht ſeyn.** Sein Creutz / daß iſt / daß jenig / ſo GOtt ihm aufflegen wird. Diſe Creutz ſeynd nicht alle gleich / eine haben ein ſchwereres als andere / ein jeder aber hat daß Seinige; ſolches wolte der Heil. Paulus denen Coloſſern zu verſtehen geben / da er am 1. Cap. 24. v. zu ihnen ſagt: **Ich erfülle daß jenig / was noch mangelt am Leyden Chriſti in meinem Fleiſch.** Diſe Wort ſcheinen anfangs etwas wider den allgemeinen Glauben in ſich zuhaben; indem man gleich ſagen wird / hat dann JEſus Chriſtus nicht alles gelitten? ja / ohn allen Zweiffel / wie er auch ſelbſt am Creutz ſagt / **alles iſt erfüllet.** Aber wann JEſus Chriſtus in ſeinem natürlichen Leib alles für unſere Erlöſung gelitten hat / ſo muß ſein geiſtlicher Leib leyden / auff daß die Ehr diſes Göttlichen Haubts befördert werde. Der H. Paulus war eines auß denen fürnembſten Glidern diſes Leibs / deßentwegen erklärt er / daß er den Kelch trincke / den ihm ſein Heyland zutrincken gegeben hat / und daß er ſeines theils leyde / was er leyden ſolte. Der HErr / ſagt er / hatte alles außgeſtanden / was er / mich zu erlöſen / außſtehen müſte; nun iſt es an mir / daß ich alle Ubel / die er mir zuſchicket / zu ſeiner Ehr übertrage. Er hat mir durch ſein Creutz mein Heyl erworben / ich bringe durch meinen Kampff ſein Reich in Auffnahm. Sein Blut hat die Kirch erlöſet / meine Gefängnuß / meine Band und Ketten / und mein Todt thun und werden ſie aufferbauen. Zu diſem ſeynd alle Chriſten beruffen / und diſes nennet JEſus Chriſtus / **ſein Creutz tragen.**

Man muß diſes Creutz tragen.

I. Mit

I. Mit einer gäntzlichen Ergebung in den Willen und Anordnung GOttes.

II. Mit einer tieffen Demuth/ dardurch wir uns in der Gegenwart deß jenigen vernichten/ der uns zum Leyden beruffet.

III. Ohn eintziges Murren wider die Vorſehung/ uns glückſeelig ſchätzende/ daß wir zur Verthädeigung der Sach Gottes beruffē werdē; als welches ohn Widerred die gröſte Ehr iſt/ ſo denen Menſchen widerfahren kan.

IV. Mit einem ſtarcken Vertrauen/ daß der jenig/ welcher uns diſen Kampff unterwirfft/ uns die Stärcke/ beſtändig in ſelbigem zu verharren/ geben/ und ſeinen Arm zu unſerer Erlöſung außſtrecken werde.

V. Mit einer veſten Zuverſicht/ daß uns GOtt nach dem Leyden/ ſo er uns auff Erden zuſchicket/ in ſeinem Him̃el einsmahls Crönen/ und von dem Creutz auff ſeinen Thron erheben werde.

VI. Letztlich mit Freuden; dann GOtt will keine Schlacht-Opffer/ die man mit Gewalt zum Altar ſchleppen muß. Mit einer ſolchen Freud litten die Blutzeügen Chriſti; mit einer ſolchen Freud/ ſag ich/ welche die Unbarmhertzigkeit derer Richtern/ die Grauſamkeit derer Tyrannen/ daß Geſchrey deß Wüttendē Volcks/ die Schwerdter und Spieß/ die ergrimte wilde Thier/ daß Feur/ die Folterung/ die Galgen/ und Räder nicht zu vermindern möchten/ indem ſie auch mitten in denen Flammen zur Ehr ihres Seeligmachers Lob-Geſänger anſtimmeten/ alſo daß man von ihnen ſagen kunte/ ſie ſeyen in ihrem Leyden/ wie andere in ihrem Siegs-Gepräng.

Daß III. Gebott/ ſo JEſus Chriſtus machet/ iſt/ daß man ihm nachfolge/ darzu folgende ſechs Schuldigkeiten erfordert werden.

I. Daß man den Glauben/ welchen JEſus Chriſtus mit ſeinem Blut verſigelt hat/ offentlich bekenne/ und denſelben niemahl verlaſſe.

II. Daß man ihm nachzufolgen/ alles verlaſſe und weder daß Fleiſch/ noch daß Blut zu Rath nehme; man muß verlaſſen/ und ſo gar haſſen Vatter/ Mutter/ Brüder/ Schweſter/ Weib/ Kinder/ Bräutigamb/ und alle Perſohnen/ welche in unſerm Hertzen die hefftigiſte und liebreichiſte Empfindungen herfür bringen.

III. Daß man ſich in die Oerther begebe/ allwo JEſus Chriſtus ſeine Stimm hören laſſet/ und allwo er daß geheiligte Unterpfand ſeiner Lieb und ſeiner Gnad außtheilet/ wann man auch in Wüſten/ Höhlen/ und Wälder gehen müſte. Man muß eine eben ſo groſſe Begierd haben/ JEſum Chriſtum anzuhören/ als David hatte/ ſich zu dem Tabernackel zunahen.

IV. Daß man ſeine Lehr annehme und derſelben mit einer vollkommenen

Unterwerffung gehorſamlich nach lebe/ wann ſie ſchon unſerer blinden und verderbten Vernunfft zu widerlauffet.

V. Daß man ſich ſeinem Reich unterwerffe/ ſeine Geſätze zur Richtſchnur unſeres Thun und Laſſens nehme/ demſelben als unſerm höchſten HErren in allem Gehorſamb leiſte/ und nach ihm/ wie die Diener nach ihrem Herren/ einher gehe/ auff daß man allzeit bereit ſeye/ ſeine Befelch anzunehmen.

VI. Endlich daß man in ſeine Fuß-Stapffen trette/ ſeinen Tugenden/ ſeiner Lieb gegen ſeinem him̃liſchen Vatter/ ſeinem Eyfer für die Ehr GOttes/ ſeinem Gehorſamb/ ſeiner Demuth/ ſeiner Sanfftmuth/ ſeiner Gedult und ſeiner Standhafftigkeit nachfolge.

Auff ſolche Weiß thut man JESU Chriſto warhafftig nachfolgen. Die jenigen welche ihm alſo nachfolgen/ kennen ſich rühmen/ daß ſie ſeine Jünger ſeyen/ dardurch diſe drey Sachen verſtanden werden.

I. **Wer ein Jünger JESU Chriſti iſt/der iſt in der Gemeinſchafft JEſu Chriſti.**

II. Wird er von JEſu Chriſto geliebt/ er wird allhier auff Erden ſeiner Gnaden/ ſeiner Weißheit/ ſeiner Gerechtigkeit/ ſeines Geiſts/ ſeiner Erlöſung theilhafftig/ und ſchöpffet auß ſeiner Völle Gnad für Gnad.

III. Hat er Recht und Anſprache zu ſeinem Paradeiß.

Diſe ſeynd die drey fürnembſte Vortheil/ welche die jenigen haben/ ſo JEſu Chriſto nachfolgen/ und ihr Creutz auff ſich nehmen: welche aber diſes nicht thun; dieſelben ſollen ſich keine Jünger diſes Göttlichen Heylands nennen.

Man wird es leichtlich begreiffen/ wann man betrachtet.

I. Daß es wider alle Billichkeit iſt/ daß der Stand der Jünger glückſeeliger ſey/ als der Stand deß Meiſters; wurd es ſich geziemen/ daß der Fürſt unſeres Heyls durch einen gantz mit Blut gefärbten Weg in Himmel hinauff geſtiegen/ und wir durch einen mit Blumen beſtreuten Weg hinauff gehen ſolten?

II. Muß man auch erwegen/ daß der Glaub JEſu CHriſti dem Fleiſch/ der Welt/ und dem Teuffel gäntzlich zu wider/und eben durch ſelbigen das Reich deß Satans ſey zerſtöhret worden/ alſo daß es unmöglich iſt/ den Chriſtlichen Glauben zu bekennen/ und dem Anfall der Welt und der hölliſchen Macht nicht unterworffen zu ſeyn. Dahero muß man entweder der Ehr/ JESU CHriſti Jünger zu ſeyn/ abſagen/ oder ſich entſchlieſſen/ ſein Creutz zutragen.

III. Letzlich ſoll man zu Gemüth führen/ daß JESUS Chriſtus ſeine Jünger zum Leyden beruffen auß Urſachen/ die ſeiner Weißheit würdig ſeynd/ nemblich damit er die ungeſtüme

Bewegungen ihrer Gemüths-Regungen unterdrucke/ zur Ubung ihrer Tugenden ihres Glaubens/ und ihrer Gedult ihnen Anlaß gebe/ eine gäntzliche Verachtung der Welt in ihren Hertzen erwecke/ ſie zu der Hoffnung eines beſſeren Lebens erhebe/ ein inbrünſtiges Verlangen nach ſeinem Himmel in ihnen entzünde/ zu ihrem Beſten ſeine Allmacht/ ſeine Güte/ ſeine Gerechtigkeit und ſeine Weißheit ſehen laſſe/ ſie ihm gleichförmig mache/ und ihnen jene groſſe Ehr erzeige/ ſeine Warheit zubeſchützen. Diſes Leyden iſt höchſt nutzlich/ höchſt nothwendig/ und höchſt rühmlich; dannenhero ſollen die jenigen/ welche ſich demſelben nicht unterwerffen wollen/ den Nahmen der Jünger JESU Chriſti nicht tragen.

Diſen dreyen Betrachtungen kennen folgende hinzu geſetzet werden.

Die I. Daß man nicht zu gleicher Zeit ein Jünger JEſu Chriſti und der Welt ſeyn kan/ dahero muß man eintweder JEſum Chriſtum wegen der Welt/ oder die Welt wegen JESU Chriſto verlaſſen.

Die II. Daß man mit JESU Chriſto keine Gemeinſchafft haben/ und ihm zugehören/ weder ſein Jünger/ ſein Unterthan/ ſeine Braut/ ſein Schaaff ſeyn/ und ſeiner Gnad und Glori theilhafftig werden kan/ wann man ſeine Stimm nicht hören/ ſeinem Reich ſich nicht unterworffen/ unter ſeine Zucht ſich nicht ergeben/ an ſeine Lehr nicht glauben/ ſeine Gebott nicht halten/ das jenig/ was er liebt/ nicht lieben/ was er haſſet/ nicht haſſen/ und unſer Hertz nicht allzeit gegen ihm wenden thut. Dann wie ſolt der Heilig derer Heiligen/ daß Lamb-GOttes ſeine Gnad ſolchen Leuthen mittheilen/ welche ihm nicht wollen gleichförmig werden? ſolt er dann die jenigen in ſeinen Himmel auffnehmen/ welche ihm auff der Erden nicht nachfolgen wollen? wie wurde es ſeyn kennen/ daß er denen die Cron deß Lebens geben ſolte/ welche nicht die Dörnere Cron haben tragen wollen? und wie kunte er die jenigen in ſeinen Himmel eingehen laſſen/ welche ſich geweigert haben/ ihn biß auff den Calvari Berg zu begleiten? übrigens/ wie wohl JEſus Chriſtus ſagt/ daß niemand ſein Jünger ſeyn kenne/ er nehme dann ſein Creutz auff ſich/ ſo muß man doch nicht glauben/ daß man gehen/ und die Verfolgung ſuchen müſſe; haben ſolches etwelche Chriſten gethan/ ſollen wir uns ab dererſelben Beyſpiel mehr verwundern/ als ſelbigen nachfolgen. JEſus Chriſtus verbiettet uns nicht/ zufliehen/ wie ich es ſchon anderwertig angemerckt hab; ſondern er verlangt/ daß/ wann er uns zum Leyden ruffet/ wir alsdann daß jenig/ was er uns aufferlegt/ mit Gedult und mit Freuden übertragen/ und nie-

niemahl nichts wider unſere gegen ihm tragende Schuldigkeit thun ſollen. Gleichermaſſen begehrt er / daß wir allzeit willig ſeyen / unſer Creutz zutragen / und uns ſtets darzu bereiten; Er will / daß wir wider alles / ſo unſere Standhafftigkeit und unſern Glauben möchte wanckelbahr machen kennen / uns bewahren / und wann wir nicht Martyrer in der That / ſolche wenigſt in der Zuneigung und in dem Willen ſeyen.

Gebett.

HErr JEſu! du befilchſt uns / dein Creutz auff uns zunehmen / und dir nachzufolgen / vollziehe aber in uns / was du uns gebietteſt; unſerm Fleiſch kombt diſes Wort hart und ſchwer vor / tödte aber und bändige diſes Fleiſch / Creutzige ſelbes / auff daß es uns nicht verhindere / dein Creutz zutragen. Reiſſe uns von der Welt hinweg / als der wir bißhero nur allzuviel nachgefolget ſeyn: Laſſe uns wohl begreiffen / daß du allein die Wort deß ewigen Lebens haſt / und daß wir die Weißheit / die Gerechtigkeit / die Heiligung und die Erlöſung / nirgends als in dir finden kennen / damit wir nur dich allein ſuchen / und dir nachfolgen / nicht allein / da du uns Brod geben / ſondern auch / wann du uns auff den Calvari Berg führen wirſt / in veſter Zuverſicht / daß / wann wir in diſem Jammerthal / allwo wir nichts als Creutz ſehen / und tauſenterley Ubel außſtehen / dir werden nachgefolget ſeyn / du uns hernach in deinen Pallaſt hineinführen wirſt / allda wir dein Angeſicht ſehen / und in dem Bach deiner Wollüſten werden geträncket werden / Amen.

Das

Das III. Capitel.

Von der Demuth.

WAnn die Menſchen ſich erkenneten / wie ſie ſich erkennen ſolten / ſo wurden ſie eben ſo wohl mit geneigten Haubt ein her gehen / wie ſie anjetzo in Hoffart daher ſtoltzieren ; ſie tragen ſo viel Sachen mit ſich / welche ihnen die Urſachen / ſich zu demůthigen / vor Augen ſtellen / daß es zu verwundern / warumb ſie ſo hochmůthig vor der Welt erſcheinen wollen / da doch alles / was ſie anſehen / ſie zu jener Tugend verpflichtet / welche man Demuth nennet / und in dem beſtehet / daß man ſich ſelbſt warhafftig verachte / ſeine Nichtigkeit vollkommen erkenne / und ſeine Unwůrdigkeit auffrichtig bekenne.

I. Die erſte Beweg-Urſach / die uns zur Demuth antreibet / iſt unſer Urſprung. Wir ſeyn vom Staub der Erden / welche unſere erſte Mutter iſt / gebildet / unſere Leiber ſeynd auß Koth gemachet / und wir wurden niemahl auß dem Abgrund der Nichtigkeit hervorgekom̃en ſein / wann uns nicht eine allmächtige Hand herauß gezogen hätte. Beſeeltes Nichts / lebendige Aſchen / warumb ſolſt du ſtoltze und hoffärtige Gedancken haben ?

II. Die andere Beweg - Urſach wird genommen auß der Gebrechlichkeit unſerer verderbten Natur / welche ſo groß iſt / daß die Schrifft nicht genug Wort findet / ſelbige uns zu beſchreiben. Sie ſagt nicht allein / daß wir alle Leibeigne der Sůnd ſeyn; man wurde glauben kennen / diſe Leibeigne möchten ſich gar bald auß ihrer Dienſtbarkeit herauß ziehen / und ihre Freyheit widerumb erlangen kennen : ſondern ſie ſetzet hinzu / daß ſie gefangen / und in Eyß und Banden eingeſchloſſen ſeyen : aber dieweil man ſich einbilden möchte / diſe Gefangene wurden ihr Löß-Geldt bezahlen

len und ihre Loßlaſſung erhalten / ſo werden ſie uns von ſelbiger fürgeſtelt als arme Schuldner / welche nichts zu geben haben. Sie beſchreibt ſelbige nicht allein als Schuldner / ſondern auch als Elende mit Sünden beladene Ubelthäter; an einer natürlicher Weiß unheilſamen Kranckheit darnider liegende; in einer tieffen Schlaff-Sucht eingeſchlaffene; und wann gleichſamb diſes alles nicht genug were / ſo ſagt ſie endlich / daß ſie geſtorben und Todt ſeyen.

Kan man nun in Erwegung einer ſo verderbten Natur ſtoltz und hochmüthig werden? eine groſſe Urſach zur Demuth / wann man betrachtet / daß nach ſo vielen Gnaden / die uns GOtt erwieſen hat / und welche täglich wachſen / unſere Sünden **über Hand nehmen / wo diſe Gnaden über Hand genommen haben**; daß unſere Müheſeeligkeiten GOtt nicht verhindert haben / uns zu lieben / und uns mit Gütern zu überhäuffen / daß aber all ſeine Gutthaten nicht verhindert haben / ſelbige mit Undanckbarkeit zu vergelten.

III. Die uns angebohrene Armuth iſt eine dritte Beweg-Urſach. Wer wurde ſich nicht demüthigen / wañ er gedenckte / daß er von ſich ſelbſt nichts iſt / und nichts vermag / daß ſein Weſen nur ein entlehnetes Weſen / und daß er alles / was er beſitzet / von einem andern Weſen her habe / welches ihm ſelbiges wegnehmen kan / wann es ihm gefallen wird; daß / wann er Güter hat / ſolche ihm nur in Verwahrung ſeynd gegeben worden / die er auch über kurtz oder über lang verlaſſen muß / und daß unſer Leib und unſer Leben nicht uns zu gehöret.

IV. Die Unbeſtändigkeit derer Weltlichen Sachen / und die Veränderungen / welche ſich in denen gröſten Glückſeeligkeiten ereignen / ſeynd gleicher maſſen neue Beweg-Urſachen zur Demuth; diſes hat wunderbarlich ſchön beſchrieben ein Heydniſcher Poët / da er in Vorſtellung einer Traur-Geſchicht klar darthut / daß kein Stand zufinden / welcher nicht unterſchiedlichen Veränderungen unterwoffen ſey / und daß Schmertzen und Freud ein ander auff dem Fuß nachfolge.

Nulla ſors longa eſt, dolor ac voluptas
Invicem cedunt, brevior voluptas
Ima permutat levis hora ſummis.

Auff Teutſch.

Kein Glück auff diſer Welt
lang währt /
In einer Stund iſt all's verkehrt.
Schmertz / Creutz und Leyd
Folgt auff die Freud.
Kein Wolluſt lang beſteht /
Alles wie Dunſt vergeht.

Auß

Auß diſem nimbt er Anlaß / daß gantze Menſchliche Geſchlecht und die König zur Demuth zu ermahnen.

Ponite inflatos tumidosque vultus.

Viel Geſchöpff / viel Veränderungen / und eben ſo viel lehren zur Demuth. Die irꝛdiſche Herꝛlichkeiten fallen von ſich ſelbſt / und je höcher ſolche ſeynd / deſto mehr werden ſie unter ihrem Laſt ſich zu biegen gezwungen; ein gewiſſer Heyd mercket an / daß die Gräber und die Aſchen Craſſi, Pompei und Cæſaris in dreyen Theilen der Welt weren / auff daß daran alle Menſchen die Gebrechlichkeit derer Menſchlichen Würden und Ehren erkennen lehrnen. Hat man auß diſem keine Urſach / ſich zu demüthigen ?

V. Die Kürtze deß Lebens und der Todt treiben uns ebenfalls nicht wenig zur Demuth an. Wo iſt jener von Hoffart auff geblaſene Menſch / welcher ſeinen Hochmuth nicht ſincken laſſet / wann er anſiehet daß Grab / in welchem alle Macht und Majeſtät derer Käyſern zu Staub wird / in welchem man den Herren von dem Knecht nicht erkennen kan / und in welchem alle Herꝛlichkeit derer Potentaten nichts anders als ein Hauffe der ſtinckenden unter einander vermengten Aſchen iſt: jene Leuth für welche die Welt nicht groß genug war / thun über kurtz oder über lang erfahren / daß ihre Leiber und ihr Hochmuth in einem kleinen Raum der Erden ſollen eingeſchloſſen werden.

Unus Pellæo Juveni non ſufficit orbis

Mors ſola fatetur.

Quantula ſint hominum corpuſcula.

Dem Alexander iſt eine Welt viel zu klein /

Der Todt bezeugt / wie klein der Menſchen Leiber ſeyn.

VI. Hat man ja nicht geringere Urſach / ſich zu demüthigen / wann man betrachtet die Ubel / denen man unterworffen iſt / die Kranckheiten / mit welchen der Leib überfallen wird / die Gefahren / in welchen man täglich ſchwebet / die Verachtungen / ſo man übertärget / die Widerwertigkeiten / die man erduldet / die Unruhe und die Sorgen / welche einem gleichſam den Lebens-Faden abnagen.

VII. Eine gleichmäſſige Beweg-Urſach zur Demuth iſt / wann man zu Gemüth führet / daß man nicht fähig iſt / einen eintzigen guten Gedancken zu haben / und daß / wann GOTT mit uns verfahret / wie wir es verdient haben / wir nichts / als die ewige Peyn zugewarten haben.

VIII. Was für Urſach ſich zu demüthigen / iſt ſo gar für die allerheiligſten Menſchen / wann ſie ſehen / daß ſie in ihrer Heiligung einen ſo geringen Fortgang machen / daß ſie ungeachtet all ihres gemachten Vorſatzes täglich

ſchwerlich fallen / eben dieſelbige Sünden begehen / und nicht allein auß Unachtſambkeit / Ubereilung / oder Unwiſſenheit / ſondern auch wider ihr natürliches Liecht ſündigen; daß ſie ſo wenig gutte Werck würcken / ja daß die meiſten / ſo ſie für gute Werck halten / auß einer eytlen Ehr herkommen; daß die Begierd / GOTT zu gefallen / ſo ſchwach und lau ſey / und daß ſie auß Liebe deß jenigen ſchier nichts thun / für welchen ſie alles thun ſollen. Es iſt kein eintziger Menſch / welcher durch ſeine Verdienſt ſich ſelbſt erkennet / und anbey ſich nicht demüthiget.

IX. So fern aber etwas iſt / ſo uns zur Demuth antreiben ſoll / muß man geſtehen / daß ſolches die Betrachtung deß jenigen ſey / was JEſus Chriſtus gethan hat. "JEſus Chriſtus (ſagte "der H. Baſilius) als der gröſte auß "allen / hat ſich mehr als alle demütiget / "er hat wollen in einem armen Stall "gebohren / in zeriſſene Windelein ein"gewickelt / und in eine ſchlechte Kripp "geleget werden: Er hat wollen be"ſchnitten werden / und in dem Fleiſch "jenes demüthige Zeichen der Sünd "tragen: Er hat ſich dahin entſchloſ"ſen / vor dem Wütten derer jenigen / "welche er ſeelig zumachen / in die Welt "kommen war / zuflichen / und ſeine "Sicherheit in einem frembden und "feindlichen Land zuſuchen / da er doch "auß Völle ſeiner Allmacht mit allen "Potentaten der Welt zuſchaffen hat"te: hernach obwohl er die Unſchuld "ſelbſt war / hat er ſich dannoch vor"ſetzlicher Weiß unter einen Hauffen "Sünder und Publicaner gemiſchet / "umb mit ihnen getaufft zu werden. "Da man ihm Ehr anthun wolte / und "ihn geſucht hat / als einen König zu "grüſſen / iſt er entwichen / und hat ſich "verborgen; da man ihn aber durch "allerhand Läſterungen und Schma"chen verunehren wolte / iſt er ſelbſt ent"gegen gangen / ſelbe zu empfangen. "Wann die Menſchen und die Teufel "ſelbſt bißweilen ſein Lob haben verkün"digen wollen / hat er ihnen alſo blad "daß Stillſchweigen anbefohlen; und "wañ ſie wider ihn die gröſte Schmach / "und Gottsläſterige Reden außgeſtoſ"ſen haben / hat er ſelbe ohn einige "Widerred übertragen; und da er uns "bey Annähung deß Ends ſeines Leb"ens in der Ubung ſeiner Demuth noch "mehr ſtärcken wolte / hat er ſich biß zu "denen Füſſen ſeiner Jünger erniedri"get / ſelbe gewaſchen / und diſes ſo "wunderlich als demüthige Werck "durch jene Wort / welche uns ſament"lich betreffen / geendiget. Ich hab "euch ein Exempel gegeben / damit ihr "auch einer dem andern thue / wie ich "euch gethan hab. Und ob gleichſam "alles diſes / was er bißhero gethan hat"te / für nichts zu achten were / hat er "auch ſein Leben durch die allerſchmäh-

lichiſte

" lichiſte Marter enden wollen / da er
" an einem Creutz angenagelt zwiſchen
" zweyen Schächern für uns geſtorben
" iſt. Endlich hat er ſich ſelbſt ver-
" nichtet / auff daß er uns die Demuth /
" zu welcher er uns durch ſein Wort
" führen ſolte / durch ſein Beyſpiel leh-
" rete.

Wann diſes Beyſpiel der Demuth die Menſchen nicht demüthigen kan / ſo weiß ich nicht / was ſie wird demüthigen kennen.

Ich will mich in diſer Materi nicht länger auffhalten / dieweil ich ſchon an andern Oerthern von diſer Tugend geredet hab / ſondern nur nachfolgende vier Sachen ſagen.

Die I. Daß wir ohne diſe Tugend GOtt nicht wollgefällig ſeyn kennen; der Heil. Petrus thut uns abſonderlich darzu ermahnen / indem er am 5. Cap. ſeiner erſten Ep. am 5. v. ſagt. **Seyd inwendig mit Demuth gezieret.** Er verlangt von uns keine verſtelte Demuth / welche nur äuſſerlich in angenommenen Gebärden / und außgeſonnen Wörtern beſtehet / dergleichen vor alten Zeiten jene Weiſen hatten / welche wider die Hoffart / und von Verachtung der Weltlichen Ehr Bücher auß gehen lieſſen / inzwiſchen aber / umb ſich bey der Welt berühmt zumachen / ihren Nahmen hineinſetzten. Und daß Lob durch eben dieſelbe Geſpräch ſuchten / in welchen ſie es verachteten / die wahre Demuth / welche der H. Petrus und die heiligen Vätter von uns erfordern / hat ihren Sitz in dem Hertzen.

Auff daß man aber in diſem Cap. der Demuth ſich nicht etwañ betriegen / und eine falſche Demuth für eine warhaffte nehmen möchte / muß man nothwendig folgende Betrachtungen machē.

1. So jemand von ſich ſelbſt Böſes gedencket / wann man von ihm Gutes redet / derſelbe iſt nicht allzeit demüthig; die Vollkommenheit der Demuth beſtehet indem / daß einer von ſich ſelbſt Böſes gedencket / wann man von ihm Böſes redet. Die mehriſte Chriſten pflegen genugſamb demüthig zu ſeyn / wann man ihnen ſchmeichelt; damit man aber erkenne / daß ſie es nicht ſeynd / darff man ihnen nur widerſprechen / und daß Widerſpiel ſagen.

2. Es iſt nicht allzeit eine Demuth / wann einer eine nidrigere Stell einnimbt / als er einnehmen ſoll. Ein ſolcher iſt offtermahl mehr hoffärtig als demüthig / indem er nur allein ſich alſo erniedriget / damit er erhöhet werde.

3. Wann einer vielleicht nicht gedulden will / daß man ihn lobet / ein ſolcher iſt nicht allzeit demüthig: ein Menſch / welcher ſich nicht gern loben höret / iſt biß weilen hoffärtiger / als einer / der ſelbes annimbt: er will es nicht anhören / dieweil er beſorget / man möchte vermeinen / daß er daß Lob erbettlet. Thales der Welt-Weiſe und erſte auß

denen ſieben weiſen Griechen-Lands hatte kein Werck der Demuth begangen / da er den guldenen Dreyfuß / welche durch die Göttliche Antwort ihrer vermeinten GOTTheit dem Allerweiſeſten zu geſprochen war / nicht hat annehmen wollen ; er hat hierinfalls / wie ein argliſtig-ruhmſichtiger Menſch gehandelt / welcher ſich ſtelte / als wann er ſich nicht für Weiß hielte / und durch eben diſe Verſtellung daß Lob der Weißheit erwerben wolte.

4. Ein Menſch / welcher ſeine Mängel bekennet / anbey aber ſagt / daß andere auch dergleichen haben / derſelbe iſt nicht demüthig ; diſe Bekennung ſeiner Unvollkommenheiten geſchicht nicht darumb / damit er ſich beſſere / ſondern damit er einen Theil der denenſelben bevorſtehenden Beſtraffung von ſich ablehne / und die Schand / ſo er wegen ſelbigen außſtehen ſoll / in etwas verringere.

5. Ein Menſch / welcher daß Härin Kleid tragt / iſt nicht allzeit demüthig / obwohl es ſehr lächerlich iſt / unter diſer Kleidung eine Hoffart zuhegen.

Ein Menſch / welcher eine wahre Demuth hat.

Derſelbe iſt / 1. Uberwieſen / daß er nichts / als Sünd / Schwachheit und Gebrechlichkeit iſt / und wann er einige Gaben mehr / als andere hat / ſo erkennet er / daß er ſie alle von ſeinem Erſchaffer empfangen habe.

2. Sein Angeſicht und ſeine Gebärden ſeynd demüthig / und alles / was äuſſerlich an ihm zuſehen iſt / zeiget an die Verachtung / ſo er von ſich ſelbſten machet.

3. In ſeinen Geſprächen mercket man ſeine demüthige Meinung.

4. Er ſagte von ſich weder guts / noch böſes / dann er betrachtet ſich als ein Nichts / davon nichts zuſagen iſt.

5. Wann man ihn verachtet / thut er ſich nicht im geringſten darüber erzürnen.

6. Wann er Perſohnen antrifft / welche verächtlich ſeynd / und ins gemein verachtet werden / ſo lehrnet er von ihnen / wie ſehr man ihn verachten ſolte / wann er Vollkommentlich erkent wurde.

7. Wann er ſiehet / daß einige Sünder Aergernuß geben / da preiſet er Gott / daß er nicht in diſem Stand iſt.

8. Wann man ihn lobet / ſo erhebt er ſein Hertz zu dem jenigen / von welchen er alles / was er Gutes in ihm hat / empfanget / und wird deſſentwegen durch Hoffart nicht auff geblaſen.

9. Er trachtet nach keinen Aembtern / dieweil er nicht glaubet / daß er ſelbe verdiene.

Die II. Sach / ſo ich ſagen will / iſt / daß wir ohne die Demuth nicht kennen ſeelig werden. Ohn den Glauben iſt nicht möglich / daß man ſeelig werde ; der wahre Glaub aber iſt demüthig.

So kan man ebenfalls ohne Reu und Leyd die Seeligkeit nicht erlangen nun aber muß die Buß mit der Demuth begleitet ſeyn.

Die III. Sach / ſo man beobachten muß / iſt / daß wir ohn die Demuth in diſem Leben nicht glückſeelig ſeyn kennen. Ein demüthiger Menſch / wie ich ſchon angemerckt hab / bekümmert ſich nicht darüber / daß man ihn verachtet / und daß er zu keinen Ehren erhoben iſt / er nimt alles Creutz mit Geduldt an / er iſt mit dem Stand / in welchem er ſich befindet / zufrieden / ſeine Gemüths-Regungen werden im Zaum gehalten / ſeine Vorhaben ſeynd Gerecht / und ſeine Anſchläg niemand ſchädlich: Er ſtehet wohl mit GOTT / mit denen Menſchen und mit ſich ſelbſt; dahingegen ein hoffärtiger Menſch allzeit in Mühe und Sorgen ſtehet / jetzt zwar / damit er wider jene / von welchen er förchtet / beſchämbt zu werden / ſich beſchütze / bald damit er ſich wegen einer ihm zugefügten Schmach reche / bald damit er in einer von ihm außgeſtreuten Verleumbdung ſich rechtfertige / bald damit er ſein Lob und groſſes Anſehen außbreite / bald damit er andern vorgezogen werde; er lebt in keinem Frieden / erſtlich zwar nicht mit GOTT / dieweil er ſich deß Rechts der GOttheit anmaſſet; weder mit denen Menſchen / weil er ſich bey jederman verhaſſet macht; noch mit ſich ſelbſt / dieweil er ſtets beunruhiget wird.

Die IV. Sach / ſo ich anmercke / iſt / daß wir uns ſelbſt nicht gar zu ſehr und zwar dergeſtalt verachten müſſen / daß wir uns zu nichts für tauglich erachtende / nichts unternehmen / und uns dardurch gantz und gar unnutzlich machen / auch folglich tauſent Gelegenheiten / ſchöne Werck zuüben / verabſaumen. Aber mit allem diſem muß man doch geſtehen / daß ein Menſch / der ſich alſo verachtet / viel erträglicher als ein Hoffärtiger ſey. Die Hoffart iſt daß gröſte Laſter; ſie iſt ein Laſter / zu welchen wir ſammentlich von Natur geneigt ſeyn / ein Laſter / welches die Gericht GOttes über uns ziehet / und ein Laſter / welches uns antreibet / tauſenterley Sachen / welche über unſere Kräfften ſeynd / auff uns zunehmen.

Die letzte Sach endlich / ſo ich beybringe / iſt / daß man die Chriſtliche Demuth nicht vermiſchen müſſe mit einer gewiſen Niderträchtigkeit der Seele / welche uns tauſenterley Schandthaten zubegehen veranlaſſet / zu tauſenterley Laſter auffühřet / und auch nur in unnutzen Seelen gefunden wird. Damit man demüthig werde / were zuwinſchen / daß man die Menſchen nicht ſo ſehr loben möchte: daß Lob verblendet uns / und je mehr wir verblendet ſeyn / deſto weniger kennen wir uns demüthigen: wie dann die tägliche Erfahrung lehret / daß die groſſen Herren gemeiniglich nicht ſo demüttig / als die andern ſeynd / die-

dieweil ſie nemblich ſchier niemand ſehen / der ihnen nicht ſchmeichelt.

Es iſt zwar nicht ohne / daß Leuth gefunden werden / welche ſagen / ſie glauben nicht / was man in ihrer Gegenwart redet / und zu ihrem Lob fürbringt; aber ſolche betriegen ſich / daß Lob gefallet ihnen / und gefallet ihnen nur allein darumb / dieweil ſie davon etwas glauben.

Gebett.

GOtt! laß mich erkennen/ was ich bin/ und ſtelle mir vor meine Armuth/ mein Elend/ meine verderbte Natur / und mein Nichts / auff daß ich durch Hoffart nicht erhebt / ſondern hingegen durch die Erden/ auß welcher ich erſchaffen bin / durch den Staub/ zu welchem ich widerumb werden muß / durch mein unordentliches Leben / durch deine von mir übel angewendte Gnaden/ und durch die groſſe Anzahl meiner Sünden mich zu demüthigen veranlaſſet werde: Laß mich wohl begreiffen / daß ich nichts als Verfaulung und Fünſternuß bin; daß ich auß mir ſelbſt nichts vermag / daß nichts vollkommenes an mir iſt / und daß ich den Todt verdiene / damit ich durch ſolche Erkantnuß meiner ſelbſt nicht den geringſten eytlen Gedancken habe / und alſo hoffen kenne / Gnad vor dir zufinden / wohl wiſſende / daß du denen Demüthigen Gnad erzeigeſt / Amen.

Das IV. Capitel.

Von der Sittſamkeit / oder von dem eingezogenen Wandel.

ICh handle nach der Demuth von der Sittſambkeit / dieweil ſie eigentlich zureden nur einerley Sachen ſeynd. Dann die Sittſambkeit iſt jene Tugend / welche / indem ſie verurſachet / daß wir uns ſelbſt verachten oder wenigſt gar wenig auß uns machen / zu gleich uns auch zuerkennen gibt / daß wir nicht würdig ſeyn / eine allzu groſſe Glückſeeligkeit zugenieſſen / und mithin jene Begird / ſo wir haben / in Ehren zu ſeyn / in uns mäſſiget.

Damit aber etwas mehrers erkläret werde / was die Sittſambkeit ſey / iſt vonnöthen / alles / was dieſelbe von uns erfordert / kürtzlich anzumercken.

I. Will ſie nicht / daß wir uns einige Gemüths- oder andere Gaben zueignen / mit denen wir nicht begabt ſeyn / oder daß wir uns derer gröſſere Zueignen / als wir in der That haben. Der Engel der Kirchen zu Laodicia hatte diſe Sittſambkeit nicht an ſich / welcher glaubte / er ſeye Reich und ſehr erleuchtet / da er doch Arm und Blind war. Apoc. 3. v. 17. gleicher Weiß war jener Phariſeer bey dem Evangeliſten Luca am 18. Cap. nicht ſehr eingezogen / indem er ſich für gantz heilig hielte / under dem Vorwand / daß er zweymahl in der Wochen faſtete.

II. Will ſie nicht / daß wir uns wegen denen Gaben / die uns GOtt und die Natur mitgetheilt haben / allzuſehr erhöhen; ſie will nicht / daß wir uns mit Abſolon unſerer Schönheit / mit Goliath unſerer Stärcke / mit Nabuchodonoſor und mit Aman unſerer Reichthumber und unſerer Macht / und mit vielen anderen unſeres Verſtands / unſerer Vernunfft und Wiſſenſchafft rühmen.

III. Verlangt ſie / daß wir vor allem / was wir haben und was wir ſeyn /

GOtt

GOtt die Ehr geben. **Wer unterſcheidet dich?** ſagt der H. Paulus in ſeiner 1. Ep. zu den Corinthern am 4. Cap. 7. v. **Was haſt du aber/ daß du nicht empfangen habeſt / ſo du es aber empfangen haſt / was berühmſt du dich dann / als wañ du es nicht empfangen hetteſt?** Sie will daß wir GOtt als den Urheber all unſerer Güter erkennen / und mit dem H. Paulo ſagen: **durch die Gnad GOttes bin ich / was ich bin.** 1. Cor. 15. v. 10.

IV. Will ſie nicht / daß wir uns ſelbſt loben / indem ſie uns zu erkennen gibt / daß nichts in uns lobens werth zufinden ſey. Ich ſetze diſe letztere Wort hinzu / dieweil ich weiß / daß Leuth gefunden werden / welche vielmehr auß Hoffart als auß Sittſambkeit ihr eigenes Lob hinterhalten; dergleichen Leuth / gleich wie ſie vermercken / daß das eigene Lob eine groſſe Eytelkeit iſt / welche die Menſchen verächtlich / und der Welt zum Gelächter machet / die Verachtung aber über alle maſſen von ihnen geförchtet wird / als trachten ſie ohn aufhören / die Begierd / ſo ſie hatten / von ihren ſchönen Thaten und guten Leibs- und Gemüths Gaben zureden / in ihnen zu erſticken; Sie pflegen ſolches auch zuthun / dieweil ſie beobachtet haben / daß ein Menſch / der ſich viel rühmet / nicht gar Sittſamb / und wenig Höfflichkeit zugebrauchen weiſt. Es gibt ſo gar einige / welche / wann ſie etwann eine ſchöne That begangen haben / daß Widerſpiel verlangen und von ſelbiger gar nicht reden / auch alle Geſpräch / welche darauff zugedencken einen Anlaß geben kunten / unterbrechen / und von was anderes zureden anfangen. Diſes Stillſchweigen iſt eine verſtelte Ruhmſichtigkeit / und / wie gar ſchön iſt geſagt worden / eine ſtum̃e Sprach / **durch welche ſie ſich tauſentmahl mehr loben / als die eytlen Menſchen durch ihre vielfältige Wort ſich loben kennen; ein Stillſchweigen / daß ſehr wohl eintrifft / und gleich dem jenigen iſt / deſſen ſich die Meiſter in der Muſic ſo fürtreflich zu bedienen wiſſen / und dardurch zugleich die Schönheit deß Geſangs anzumercken / und ſelbe zu vermehren pflegen.**

Man muß inzwiſchen dannoch nicht glauben / daß man allzeit wider die Eingezogenheit ſündige / wann man von ſich ſelbſten redet. Es ereignen ſich Gelegenheiten / in welchen man es rechtmäſſiger Weiß thun kan / und zwar.

1. Wann man verleumbdet wird / und es an dem iſt / daß man ſich wider ſeine Feind / die einem übel nachreden / beſchützen muß. Diſes haben nicht allein viel groſſe Männer unter denen Heyden / als Pericles, und ein Scipio, ſondern

ſondern auch der H. Paulus ſelbſt gethan / wie hiervon zuleſen / was er in ſeiner 2. Ep. zu den Corinthern am 11. Cap. geſchrieben: **Dieweil ſich viel nach dem Fleiſch rühmen / ſprach er / ſo will ich mich auch rühmen: dann ihr vertraget die Thoren gern / ſintemahl ihr ſelbſt klug ſeyd. Sie ſeynd Hebreer / ich auch: ſie ſeynd Iſraeliter / ich auch: ſie ſeynd Diener Chriſti (ich rede / wie ein Unwitziger) ich bin wohl etwas mehr / in Arbeit** ꝛc.

2. Iſt zugelaſſen / von ſich zureden / zur Zeit der Widerwärtigkeit / damit man andere zum Mitleyden bewege; vor allen aber kan man es thun / wann man uns beſchuldiget / daß wir durch greuliche Laſter die Gericht GOTTes über uns gezogen haben. Alſo erzehlte Job ſeine Tugenden und gute Werck.

3. Letztlich kan man von ſich reden / auff daß man andern dardurch antreibe / uns anzuhören. Auff ſolche Weiß ſprach der H. Paulus zu den Cor. in der erſten Ep. am 11. Cap. 1. v. **ſeyd meine Nachfolger / wie ich auch Chriſti Nachfolger bin.**

V. Will die Sittſambkeit nicht haben / daß wir uns von andern mehr loben laſſen / als wir es verdienen. Sie verlangt nicht / daß wir uns ohne Noth ſchuldig geben; dann durch diſes ſuchet man argliſtiger Weiß ſich zuloben: ſie will auch nicht / daß wir / wie etliche im Gebrauch haben / zur Zeit / da man von uns redet / uns auff die Seiten zu begeben trachten; oder uns ſtellen / als ob wir unſer Lob nicht höreten; ſie begehrt / daß wir anhören / was man von uns ſagt / umb darauß Gelegenheit zunehmen / uns zur Tugend auff zu muntern: ſo fern wir nur nicht zulaſſen / daß man uns gar zu ſehr lobe / und uns dardurch zur Eitelkeit Anlaß gebe.

VI. Will ſie nicht / daß wir jemand / wer er auch immer ſeye / verachten / ſondern im Gegentheil einer der andern mit Ehrerbietung vorkomme. Rom 12.

VII. Begehrt ſie / daß wir offenhertzig bekennen / wem wir unſeren Fortgang zu dancken haben.

VIII. Machet ſie / daß wir uns nicht ſchämen / unſern Brüdern bißweilen die allergeringſte Dienſt zuerweiſen / als wie JEſus Chriſtus / welcher ſeinen Jüngern die Füß waſchete.

IX. Will ſie nicht / daß wir nach Ehren ſtreben / welche wir nicht verdienen / und welche unſer Vermögen übertreffen.

X. Will ſie nicht / daß wir die unſchuldige Ehr mit all zu groſſer Begierd ſuchen.

XI. Will ſie nicht / daß wir jemand der ihm gebührenden Ehr berauben.

XII. Endlich erſcheinet die Sittſambkeit in all unſern Wercken / in all unſern Worten / und in all unſern Geberden.

Es iſt die Frag / ob man ohne Verletzung ſeines eingezogenen Wandels nach einiger Ehrenſtelle ſterben könne: Daran iſt nicht zuzweiffeln; es iſt einem jeden erlaubt / zuwinſchen / und ſich umb zuſehen / wie er ſeinem Vatterland nutzlich ſeyn möchte / und anſtatt / daß es verbotten ſey / die Ehr / ein Diener Chriſti zu ſeyn / zuſuchen / ſo iſt man hingegen höchſt lobens würdig / wann man ſich in den Stand ſetzet / ſich umb ein ſo groſſes Ambt zu bewerben.

Man wird aber vielleicht ſagen / die Sittſambkeit mache / daß wir uns für unwürdig achten / über andere zubefehlen. Aber hierinfalls thut man ſich betriegen. Die Sittſambkeit verbindet uns nicht allzeit / daß wir glauben / wir ſeyen unwürdig / über andere erhoben zu werden: ſie gebiettet nicht / daß ſich ein Vatter ſeinen Kindern unterwerffe / und ein Meiſter ſich vor ſeinen Jüngern erniedrige; wann uns GOtt mit genugſamen Gaben / anderen vorzuſtehen / verſehen hat / ſollen wir ſelbe nicht vergraben.

Die Sittſambkeit iſt keine Tugend / welche einem gewiſen Geſchlecht zugeeignet ſey / und ob man ſchon ſagt / daß ein eingezogener Wandel denen Weibern eigenthumblich zuſtehe / ſoll doch ſelbiger nicht weniger bey denen Männern gefunden werden; und eben dieſelbe Urſachen / welche uns zur Demuth antreiben / verpflichten uns auch / eingezogen zuleben.

Wie wohl ich geſagt hab / daß die Sittſamkeit in all unſern Wercken hervor ſcheine / ſo iſt doch gewiß daß ſelbige ſich forderiſt in unſern Außgaben / in unſerm Hauß-Rath / und in unſern Kleidern ſehen laſſe.

Ich geſtehe / daß es Leuth gibt / welche in all diſen Stucken für eingezogen gehalten werden / und in der That es dannoch nicht ſeynd. Sie pflegen geringe Unkoſten anzuwenden / dieweil ſie entweder durch ihren Pracht und Herrlichkeit keine Mißgunſt erwecken wollen / daß alſo / wie gar ſchön geſagt worden / ihr eingezogener Wandel gleichſamb ein Schutz iſt / unter welchen ſie ihre Glückſeeligkeit ſetzen; oder dieweil ſie karg ſeynd / daß der geſtalt ihre Eingezogenheit ein bemäntelter Geitz iſt: Inzwiſchen aber / ob zwar in der Welt viel gefunden werden / welche einen falſch-eingezogenen Wandel führen / ſo muß man doch geſtehen / daß die jenigē / welche ſolches thun / ihre Eingezogenheit in all ihrem Aeuſſerlichen / und abſonderlich in ihren Kleidern ſehen laſſen.

Die Eingezogenheit thut in Warheit von uns nicht verlangen / daß wir Kleider / welche unſeres Standts und der Würde / die wir in der Welt haben / unwürdig ſeynd / anziehen / und dardurch uns ſelbſt verächtlich machen;

ſondern ſie will / daß wir alles / was **Kleider-Pracht** genennet wird / und alle die jenigen koſtbarliche Kleider meiden / mit welchen die jetzige Welt-Kinder ſo ſehr prangen / daß ſie auch liber an denen zu ihrem Unterhalt nöthigen Sachen Mangel leiden / als prächtiger Kleidungen entbehren wollen. Gewißlich muß der jenig nicht bey gutem Verſtand ſeyn / welcher auß denen Kleidern / die er traget / Gelegenheit zur Eitelkeit nimbt.

Die Kleider ſeynd dem Menſchen gegeben worden / umb darmit ſeine Blöſe / wegen welcher er ſich nach begangener Sünd ſchämete / zu bedecken / alſo ſolten ſie uns unſerer Sünden erinnern / und uns viel mehr zur Demuth / als zur Hoffart antreiben. Die jenigen / welche mit ihren Kleidern hochmüthiger Weiß ſtolziren / ſeynd gleich wie jene / welche vor ihrem Todt ſchöne Grabmahl auffrichten / und auß dem / was ſie durch Erinnerung ihres Todts demüthigen ſolte / Anlaß nehmen / ſich zu rühmen; oder vielmehr ſeynd ſie gleich jenen unglückſeeligen / welche mit denen wegen ihren begangenen Miſſethaten in ihren Leib gebrenten Brand-Zeichen prangen wurden.

Die Kleider dienen uns / unſere Leiber vor Kälte / Regen / Ungeſtümigkeit deß Luffts / und vor Sonnen-Hitz zubewahren; was Urſach hat man dann / ſelbige zur Hoffart anzuwenden?

Soll man ſo thöricht ſeyn / und mit dem jenigen / was andern Thieren iſt weg genohmen worden / in Hoffart daher prangen?

Was für eine Thorheit iſt es / daß ein Menſch / welcher eine unſterbliche Seel hat / hoffärtig werde / umb einen Leib zuſchmucken / welcher widerumb zu Staub / und denen Würmen zu einer Speiß werden ſoll / unterdeſſen aber ſeine Seel in einer ſchändlichen Blöſe laſſe. Diſes hat den H. Petrum verpflichtet / daß er in ſeiner 1. Ep. am 3. Cap. ſagte: **Der Geſchmuck derer Chriſtlichen Weibern ſoll nicht außwendig ſeyn / im Haar flechten / oder Anlegung der Kleider / ſondern der inwendige Menſch deß Hertzen / der verborgen iſt / in einem unzerſtörlichen Weſen eines ſtillen und ſanfftmütigen Geiſts / der Reich iſt von dem Angeſicht GOttes.** Solches hat der Heil. Paulus in ſeiner 1. Epiſtel zu Timotheo bekräfftiget / da er am 2. Cap. ſprach: **So ich will nun / daß die Weiber mit ehrlicher Kleidung / mit Scham und Zucht ſich ſchmücken / nicht mit gezöpfften Harren / oder mit Gold / oder Perlen / oder köſtlicher Kleidung / ſondern mit guten Wercken.**

Es iſt ſolches nicht nur allein eine Thorheit / ſondern auch eine Sünd / wie man hiervon nur leſen darff / was GOTT wider die Töchter Sion geſagt

hat: An dem Tag / ſprach der HErr Iſaiæ am 3. Cap. Wird man ihnen wegnehmen den Schmuck der Schuch / die runde Spånglein / die Halßbande / die Beel Gezůrde / die Arm Spangē / und die Hauben / die Haarſchnůr / die kőſtliche Hoſen-Båndt / die gewundene Kettlein / die Biſem Knőppe / die Ohr-Spangen / die Ring / die Perlen / ſo auff der Stirn hangen / die Feyer Kleider / die Måntel / die kőſtliche leinen Kleider / die Haarnadel / die Spiegel / die Schleyer / die Haarbinden / ſambt denen zarten Sommer-Kleider / und es wird Geſtanck ſeyn fůr ſůſſen Geruch / ein Seil anſtatt der Gůrtel / und ein Kahl-Haubt fůr daß krauſe Haar.

All diſe ungewőhnliche Zierden und jene Pråchtige Kleider ſeynd ein unfehlbares Zeichen der Hoffart derer jenigen / die ſelbe tragen; Nun iſt gewiß / daß der Zorn GOttes durch nichts mehrers ſowohl über Manns- als Weibs-Perſonen gezogen wird / als durch die Eytelkeit.

Gott widerſtehet allzeit denen hoffårtigen / und laſſet hingegen denen Demůthigen Gnad widerfahren.

Uber diß ſo iſt ja eine ſehr ſchwere Sůnd / auff die Kleider ſo groſſe Unkoſten anzuwenden / welche beſſer zu Bedeckung ſo vieler Armen kunten angeleget werden. Die Chriſten ſollen ſich befleiſſen / die Glider ihres Meiſters zu bekleiden / und nicht / wie ſie pflegen / ihre Leiber zu ſchmůcken. Wir ſeyn über die von GOTT uns mitgetheilte Gůter nur Außſpender; iſt es alſo nicht eine groſſe Sůnd / jene Gůter ſo Ubel anzuwenden / umb eintzig und allein daß Fleiſch auff zu putzen?

Vor allem muß man geſtehen / daß dergleichen Kleider-Pracht unertråglich ſey / es mőge hernach gleich ſeyn / wann uns GOtt zur Trauer beruffet / als wie zur Zeit / da die Kirchen verfolget wird / oder aber / wann man vor GOtt erſcheinet. Der H. Chryſoſtomus hatte ſich in einer ſeiner Predigen ſehr wider jene Weiber ereyfert / welche mit ſolchem Kleider Pracht in die Kirchen kamen. " Wie / ſagt er / ihr kommet / GOtt " zu bitten / und erſcheinet allda über " und über bedecket mit Gold und " mit Steinen / oder mit Haarbanden " und euer Kopff iſt gantz gekråuſet und " auffgeputzt. Vermeinet ihr dann / " daß ihr zur Hochzeit / oder zu einem " Gaſtmahl / oder in eine Welt- " liche und ſolche Geſellſchafft kommen " ſeyd / allwo daß Gold und die Edelge- " ſtein / die Ohrſpangē und Auffkreuſung " der Haaren / Samet und Atlaß nőthig " ſeynd? alles diſes iſt allhier unnőthig / " ihr komet anhero / auff daß ihr umb " euere Gnad anhaltet / GOTT umb " Vergebung euerer Sůnden bittet / ihr " we-

"wegen ſo vielen Beleidigungen / die
" ihr wider ihn begangen habt / umb
" Barmhertzigkeit anflehet / ihn durch
" eure Demuth erweichet / durch euer
" inſtändiges Bitten beweget / und den-
" ſelbē euch zu einem gütig-und gnädigē
" Richter machet: warumb laſſet ihr
" euch dann ſo ſehr angelegen ſeyn / eu-
" ere Leiber auß zuzieren? diſes iſt keine
" Kleidung für eine büſſende Sünde-
" rin. Wie kennet ihr mit diſem Pracht
" Weinen / Achtzen / Seufftzen / in-
" brünſtig und demůtig Betten? euer
" Zäher werden die Umbſtehenden zum
" Lachen bringen / wann ſie euch in di-
" ſem Auffputz einige vergieſſen ſehen;
" indem eine Perſohn / welche Leyd tra-
" gen will / weder Gold noch Edelgeſtein
" vonnöthen hat: ſonſten iſt alles / was
" ſie thut / nichts als Schertz / und Glei-
" ſnerey: dann iſt es nicht ein Schau-
" ſpiel / wann man diſe Zäher in euren
" Augen / und jenen Pracht an denen
" übrigen Theilen eueres Leibes ſiehet /
" gleichſamb ob ihr zugleich eine Traur
" und einen Triumph Spielen woltet?
" nehmet hinweg / leget ab diſe Gleiſne-
" rey; GOtt laſſet ſich nicht ſpotten / di-
" ſe Kleider taugen nur auff die Schau-
" Bühne / zum Dantzen / zur Com-
" mœdi / und für die jenigen / welche
" ihre Zeit darmit zubringen; einem
" Ehrbar und Chriſtlichen Weib aber
" ſtehen ſie gantz und gar nicht an.

Ich zweifle nicht / daß nicht etliche ſeyn werden / welche für ſehr übel auff-nehmen / daß man wider den Kleider-Pracht redet; aber ich bitte ſelbige / ſie wollen betrachten / ob der Kleider-Pracht nit eine Würckung der Liebe der Welt ſey / und ob nicht wahr / daß die Liebe der Welt ein abgeſagter Feind GOttes ſey; ich will nicht ſagen / daß der Kleider-Pracht der Untergang viler Geſchlechter iſt.

Man ſagt / es habe ein Heydniſcher Welt-Weiß die ſeiner Zeit der Eytelkeit ſo ſehr ergebene Weibs-Bilder durch ſeine Geſpräch zu Ablegung ihrer prächtigen Kleidung verpflichtet / und ſie beredet / ihre wahre Zierd were die Keuſchheit. Wie hoch were zuwinſchen / daß die Lehr CHriſti eben diſes bey denen Chriſten würckete / was die Lehr diſes Weltweiſens bey denen Heyden vermögt hat.

Zu was dienen all diſe Zierden / und all diſer Weltliche Pracht? iſt man an ſeinem Leib geſünder oder genüſſet mā in ſeinen Gemüth eine gröſſere Zufriedenheit? heilen diſe köſtliche Kleider vielleicht einiges Ubel / vertreiben ſie daß Fieber / oder daß Darmgicht? benehmen ſie die Verdrießlichkeiten / und die Sorgen? Ich geſtehe zwar / daß das Gold / daß Silber / und die Reiche Kleider in ſich ſelbſt nichts Böſes ſeynd / man kan ſich dererſelben rechtmäſſiger Weiß bedienen / gleich wie es die König und Königinen / die Fürſten und Fürſtinen und alle die jenigen beederley Geſchlechts thun / denen dererſelben Ge-

brauch zum Zeichen ihrer Würde durch die Gewohnheit deß Landes verſtattet wird; wann aber andere Perſohnen diſen Uberfluß / in Kleidern ſuchen / ſo begehen ſie dardurch eine Sünd: ebenfalls ſollen die jenigen / denen dergleichen zutragen erlaubt iſt / ſich darinnen nicht übernehmē / und ſelbe mißbrauchē.

Auß dem / was ich bißhero geſagt hab / erſcheinet / daß die zwey der Eingezogenheit entgegen geſetzte Laſter die **Hoffart** und der **Kleider-Pracht** ſeyen. Von der Hoffart wird ich handeln in dem achteten Buch von denen Gemüths-Regungen / und daß jenig / was ich anjetzo geſagt hab / ſoll auch von dem Kleider-Pracht genugſamb geſagt ſeyn.

Ich wurde alſo gegenwärtiges Capitel enden / ſo fern ich mich nicht verpflichtet glaubte / noch ein Wort von der **Ernſthafftigkeit** zu melden / als welche mit dem eingezogenen Wandel eine groſſe Gleichheit hat; dann ſie iſt jene Tugend / welche unſer Aeuſſerliches / unſer Angeſicht / unſere Leibsſtellung / unſere Geberden / unſere Wort / und ſo gar unſere Kleider regieret / und ſelbigen Maß und Weiß vorſchreibet.

Die Ernſthafftigkeit beſtehet nicht in dem / daß man eine gewiſe Langſambkeit an ſich nimbt / oder die Leuth ſcheel anſihet. Das Angeſicht eines ernſthafften Menſchens iſt weder traurig / noch allzu unluſtig.

Sein gang iſt weder zu geſchwind / wann nicht etwann ſeine Geſchäfft eine Eylfertigkeit erfordern; weder zu langſamb / darauß man abnehmen kunte daß er Träg iſt; noch **Weibiſch**.

Er redet deutlich und verſtändlich / nicht allzuſtarck und auch nicht zugeſchwind.

Er ſchweiget ehender ſtill / als daß er zu viel redet / obwohl er an bey kein geſchnitztes Bild ſeyn ſoll.

Er redet niemahl / er habe dann zuvor alle Wort wohl überleget / und wañ er etwas verſprochen hat / thut er ſelbes allzeit halten.

Er ſucht in ſeinen Kleidern keine bundte / und gar zufriſche Farben.

Er führt kein übermäſſiges Lachen / und haltet in ſeiner Freud und in ſeinem Leyd die Maß.

Letztlich ſagt er niemahl nichts / ſo ſeines Stands unwürdig iſt.

Diſe Tugend iſt allen Menſchen / forderiſt aber denen Alten wohlanſtändig. Annius Priſcus iſt auß dem Rath verſtoſſen worden / dieweil er auff Art eines Jünglings auffgeputzter hinein kommen war.

Die Ernſthafftigkeit bringt gemeiniglich ein Anſehen / und verurſachet eine Ehrerbiettung.

Die ernſthaffte Männer werden am öfftiſten zu Verrichtung groſſer Sachen außerwöhlet; zu wichtigen Geſchäfften pflegt man keine leichtſinnige und unbedachtſame Leuth zunehmen.

Kayſer Sigismundus ſagte / er

halte jene Fürſten für glückſeelig / welche nur allein ernſthaffte Männer an ihren Hoff auffnehmeten.

Gregorius Nazianzenus hat von Juliano dem Abtrinnigen ein ſehr nachtheiliges Urtheil gefält / da er ſein Kopff ſchitteln / ſeine hin und wider ſchieſſende Augen / ſeine unruhige Füß / ſeine vielfältige Leibs-Geberden / und ſein unauffhörlich und unmäſſiges Lachen wargenohmen.

Man muß aber wohl in acht nehmen / daß die Ernſthafftigkeit deren meiſten Menſchen eine Gleißnerey und ein ſteter Betrug ſey.

Seneca ſagte / daß viel die Ernſthafftigkeit deß Alters ihnen zueignen / welche mit denen Laſtern der Jugend behafftet ſeynd / und der H. Gregorius hat ſehr wohl geſagt / daß jene Menſchen / welche all ihre Werck und Geberden auff ein gewiſes Abſehen gerichtet haben / nichts anders als unrechtmäſſige Beſitzer eines guten Nahmens ſeyen / alſo zwar daß man wurde ſagen kennen / daß Laſter nehme in ihnen die Art der Tugend an ſich.

Einige ſeynd ernſthafft / dieweil ſie eine unmäſſige Begird tragen / verehrt zu werden / wie man ſie dann viel ernſthaffter ſiehet / wann ſie zu einer Würde ſeynd erhoben worden / als ſie vorhero geweſen; andere ſeynd ernſthafft / auff daß den Argwohn / ſo man von ihrem unordentlichen Leben möchte ſchöpffen kennen / benehmen / gleich wie daß ernſthaffte Angeſicht gewiſen Weibern dienlich iſt / ihre ſchändliche Gemeinſchafft lange Zeit zuverbergen. Etliche laſſen eine Ernſthaffbigkeit verſpühren / umb die Welt dardurch zu bereden / daß ſie mit einer groſſen Vernufft / mit einem ſcharpff durchtringenden Verſtand / und mit einer abſonderlichen Geſchicklichkeit begabt ſeyen: dergleichen Leuth ſollen nicht ernſthafft genennet werden / ob ſie es ſchon zu ſeyn ſcheinen.

Gebett.

Gott dardurch umb einen eingezogenen Wandel zu bitten.

HErr unſer GOTT / der du erkenneſt / wie groß unſere Hoffart iſt / gibe / daß wir uns ſelbſt dermaſſen verachten / daß uns niemahl widerfahre / uns alſo ſehr zuerheben. Laſſe uns wohl begreiffen / daß wir nichts beſitzen / ſo wir nicht von dir empfangen haben / damit wir dir von allem die Ehr geben. Mäſſige jene unmäſſige Begierd / ſo wir haben / in Ehren zu ſeyn / und gibe uns zu erkennen / daß nichts in uns iſt / welches verdienet / verehrt zu werden.

den; geſtatte nicht / daß wir uns durch daß Lob / ſo uns gegeben wird / verführen laſſen / ſondern lehre uns / daß alles / was in uns kan gelobt werden / von deiner Güte herkomme / und alſo du der einzige biſt / welcher unſer Lob verdienet. Unſere Demuth und unſer eingezogener Wandel ſoll in unſerm äuſſerlichen / in unſern Worten und Kleidern herfür ſcheinen. Mache; daß wir uns warhafftig ſpiegeln an der Thorheit derer Welt-Menſchen / welche nur gedencken / mit köſtlichen Kleidern ſich zu zieren / und welche einen Theil ihrer Glückſeeligkeit auff jenen eytlen Kleider-Pracht ſetzen / anbey aber nicht betrachten / daß all diſe Zeichen der Eytelkeit dir höchſtens mißfallen; daß unſere Kleider vielmehr ein Antrib zur Demuth / als ein Anlaß zur Hoffart ſeyn ſollen / und daß endlich die Lilien auff dem Feld alle Herrlichkeit der mächtigiſten Königen in der Welt übertreffen. Anſtatt / daß wir diſen Welt-Kindern nachfolgen / mache O GOtt! daß wir uns befleiſſen / unſere Seelen mit Chriſtlichen Tugenden zubekleiden / und unſern neuen Menſchen zuzieren / auff daß wann wir am letzten Tag bekleidte / und nicht bloß gefunden werden / wir auch jene weiſſe Kleider von dir empfangen kennen / welche du jenen verſprochen haſt / welche dir Getreu ſeyn werden / Amen.

Das

Das V. Capitel.

Von der Mäſſigkeit in Freud und Leyd.

ICh hab vorhero in Beſchreibung eines ernſthafften Manns geſagt / daß er in ſeine Freud und in ſeinem Leyd Ziehl und Maaß halte / welches mich dann anjetzo verpflichtet. Von der Mäſſigkeit zureden; diſe / obwohl ſie nicht ſo fürtrefflich zu ſeyn ſcheinet / als andere Tugenden / von welchen man in der Welt viel redens machet / ſo muß man doch geſtehen / daß ſie eine auß denen ſey / welche man in gröſten Werth halten ſoll; dieweil ſie nemblich die jenige iſt / durch welche wir ſehen laſſen / daß wir über unſere Gemüths-Gedancken einen höchſten Gewalt haben; und dieweil ſelbe verhindert / daß unſere Seel keine Gemüths-Regung überhand nehmen laſſet / ſich nicht erhöhet / und ſich verliehret / wann ſie eintweder durch Freud oder durch Schmertzen bewegt und beunruhiget wird.

Ein jeder kan diſes leichtlich begreiffen / und dannoch muß man bekeñen / daß bey denen meiſten Menſchen die Mäſſigkeit nur eine verſtelte und politiſche Mäſſigkeit ſey. Man wird mir hierinnen beyfallen / wann man betrachtet.

I. Daß Leuth gefunden werden / welche / wann ihnen etwann ein groſſes Glück widerfahren iſt / ihre Freud über alle maſſen im Zaum halten / damit / wann ſie ſelbe zu ſehr mercken lieſſen / ſie nicht etwann ihnen garzu viel Neider macheten.

II. Daß andere ſeyen / welche ſich alſo mäſſig erzeigen / dieweil ſie dardurch bey der Welt ein hohes Anſehen erwerben / und es gern dahin bringen wollen / daß man von ihnen ſage / ihre Seel ſey gröſſer / als ihr Glück.

Es iſt auch ſehr wohl geſagt worden / daß etliche die Mäſſigkeit halten / und

ſich von der Freud nicht übernehmen laſſen / auff daß ſie alle Süſſigkeit davon empfinden / wohl wüſſende / daß die jenigen / welche ſich dergleichen übermäſſigen Freud ergeben / ſelbe nicht genieſſen kennen / dieweil ihre Seel gleichſamb gantz auſſer ſich ſelbſt iſt.

Nur allein der wahre Chriſt hat diſe Tugend / und weiſt ſo wohl in denen Weltlichen Freuden / als in denen Widerwertigkeiten die rechte Maß zuhalten. Er betrachtet die Freuden der Welt / als eytle Freuden / und die Trübſaalen / als Mittel / derer ſich Gott bedienet / ihn darmit von der Welt abzuſöndern. Dahero wann er einige Urſach ſich zuerfreuen hat / gleich wie damahls / wann ſeine Geſchäfft einen glücklichen Fortgang gewonnen haben / wann GOtt ſeine Mühe und Arbeit geſegnet / ihm eine reiche Ernde beſcheret / und ihm mehr zeitliche Güter / als andern Menſchen verſchaffen hat / damahls ſiehet man nicht / daß er darab eine allzu groſſe Freud erzeiget / wie es die Welt-Menſchen zuthun pflegen / wann ihr Wein oder ihr Getreyd vermehret wird. Er thut ſich zwar in Warheit darüber erfreuen / aber mit Mäſſigkeit; er preiſet die freygebige Hand GOttes / welche ihm diſe Gaben mit getheilt hat / und die gröſte Freud / welche er alsdann empfindet / iſt / daß er Mittel hat / ſeinen Brüdern darmit beyzuſpringen / er hat keine Freud / wann ihn Gott nicht vorhero verſichert / daß er ſeine Sünden verzihen / und die Empfindlichkeit ſeiner Liebe in ſein Hertz außgegoſſen habe: er hat keine Freud / auſſer / wann er an die ewige Güter / die ihm vorbereitet ſeynd / gedencket / und den erwünſchten Tag ſeiner Erlöſung herbey kommen ſiehet. Endlich hat er keine Freud / er ſehe dann / daß der Nahmen GOTTes gebenedeyet werde / die Kirch in Ruhe Lebe / und daß Reich deß HErren JEſu zunehme: gleicher Weiß / wann ihm GOtt einige Trübſaal zuſchicket / gleich wie / wann er ihm ſeine Güter weg nimbt; die Perſohnen / ſo er inbrünſtiglich liebet / durch den Tode von ihm abſöndert; oder ihn der Süſſe und Bequemblichkeit deß Lebens beraubet / ſo nimbt er ſein Trübſaal mit gröſter Demuth an; er wird nicht betrübt / wie jene Menſchen / welche keine Hoffnung haben / ſondern lobet GOTT in ſeiner Widerwärtigkeit / wie in ſeiner Glückſeeligkeit.

Ubrigens mäſſiget diſe Tugend nicht allein unſere Freud / oder unſere Schmertzen / ſie thut noch was mehrers / und zwar.

I. Iſt ſie die jenige / welche jene Begird / ſo wir von Natur haben / verehrt zuwerden / in uns mäſſiget.

II. Iſt ſie die jenige / welche die Rachgierige Empfindung einer uns zugefügten Beleidigung nicht überhand nehmen laſſet.

III. Iſt

III. Iſt ſie die jenige / welche uns in denen Geſellſchafften zuruck haltet / nichts zuſagen / welches von andern kente übel auffgenommen werden.

IV. Iſt ſie die jenige / welche uns lehret / in Beſtraffung der Laſter ein rechtes Mittel zuhalten / auff daß man mit der Schärpffe nicht auffs äuſſerſte komme?

Sie begreifft alſo viel andere Tugenden in ſich / und wird bißweilen genommen für die Sittſambkeit / für die Sanfftmuth / für die Beſcheidenheit / für die Billichkeit / und für die Gütigkeit. Gleich wie ich aber ſchon von allen diſen Tugenden geredt hab / als hab ich anjetzo nichts mehr hinzu zufügen.

Gebett.

O GOTT! verleyhe uns allen einerley Gedancken und Meinung / damit / was uns immer widerfahren mag / wir deine Vorſehung anbetten / und deinen Nahmen benedeyen: Laſſe uns durch die Freud nicht ſo ſehr übernehmen / daß wir auff dich vergeſſen / weder durch die Traurigkeit uns dermaſſen verliehren / daß wir in eine Verzweifflung gerathen. All diſe Gemüths-Regungen ſollen unſerer Vernunfft / unſere Vernunfft aber dir unterworffen werden / erhöre uns / O GOtt! durch JEſum Chriſtum unſern HErrn / Amen.

Daß VI. Capitel.

Von der Wiſſenſchafft / und von der Unwiſſenheit.

EJn in dem Alterthumb berühmter Weltweiß ſagte / daß das Verlangen zur Wiſſenſchafft dem Menſchen dermaſſen angebohren ſey / daß wir unſere Augen viel mehr / als andere Sinnen lieben / dieweil ſie nemblich uns mehr Sachen entdecken / und uns zur göſſeren Erkantnuß bringen.

Diſes Verlangen iſt deß Menſchens höchſt würdig / als welchem GOTT einen Geiſt der Erkantnuß / und eine Vernunfft / von dem jenigen / was ſeinem Geiſt vorkombt / zu urtheilen / gegeben hat: wie ſich dann die Lieb der Wiſſenſchafft in allen denenſelben befindet / welche ſich ihrer Vernunfft bedienen / und keine nidertrachtige Seel haben. Deſſentwegen ſeynd die Gelehrten jederzeit in hohen Anſehen geweſen / wie wohl ſich auch Zeiten ereignet haben / in welchen ſie weniger / als in andern ſeynd verehret worden.

Aber ob ſchon diſe Lieb zur Wiſſenſchafft ſehr löblich iſt / ſo muß man doch geſtehen / daß man ſelbe bißweilen gar zu weit treibet: indem es viel Leuth gibt / welche nur allein zu diſem End etwas zu wiſſen verlangen / damit ſie bey der Welt in ein hohes Anſehen kommen / wie ſie dann auch meiſtentheils ſich in Erlehrnung ſolcher Sachen auffhalten / durch welche ſie von andern unterſchieden werden.

Es werden Leuth gefunden / welche ihr gantzes Leben zu nichts anders anwenden / als daß ſie alle Sprachen erlehrnen / und alle Schrifften erkennen; welche ſich nicht vergnügen / die jenigen zu wiſſen / die ihnen zum Verſtand der heiligen Bücher nutzlich ſeyn kennen / ſondern viel andere / die ihnen nicht zum geringſten dienlich ſeynd; welche ihre Gedächtnuß mit unverſtändlichen Worten erfüllen / und in Erlangung diſer unnützlichen Erkantnuſſen ihnen weder Tag noch Nacht ruhe laſſen; diſes alles aber nur darumb / damit man ſie für ungemein-verſtändige Leuth halte / und folglich wegen ihrer hochen Wiſſenſchafft ihnen alle Ehr erweiſe; obwohlen offtermahlen dergleichen Leuth nur die Gedächtnuß und die Hoffart / darbey aber eine gar geringe Vernufft haben.

Es ſeynd andere / welche all ihre Zeit zubringen in Verbeſſerung etwelcher in Weltlichen Bücher eingeſchlichenen Fehlern / und welche / wann ſie etwann einen Vers oder Reim in dem Juvenali oder Propertio ergäntzet haben / eine gröſſere Freud darüber bezeugen / als wann ſie einen Schatz gefunden hätten.

Es gibt andere / welche ſie plagen / ſolche Sachen zuerlehrnen / welche ihnen einen gar ſchlechten Nutzen ſchaffen / als wie die Beſchreibung der Stammen-Bäume. Widerumb gibt es etliche / welche die nächtliche Zeiten verzehren / umb mit Hilff der Stern-Gläſer an denen Himeln einigen Mackel oder neuen Plannet- und Irrſtern zu entdecken; welche ſich bemühen / umb zuwiſſen / ob Saturnus mit einem Zirckel / oder mit einer groſſen Anzahl kleiner Liechter umbgeben ſey. Es ſeynd andere / welche durch die Vergröſſerungs-Gläſer die Theil einer Mücke

cke oder Lauß betrachten und darüber ſchier ihr Geſicht verliehren; als ob gleichſamb GOtt uns nur allein erſchaffen hätte / diſes kleine Ungeziffer zu betrachten.

Etliche werden geſehen/welche die zukünfftige Ding wiſſen wollen / und ſich befleiſſen/ Außbeobachtung gewiſer Zeichen die Nativität zuſtellen; wiewohl ihnen nun allzu wohl bekant iſt / daß uns diſes von GOtt verbotten worden/ als welcher allein ihm daß Zukünfftige vorbehalten hat.

Andere ſeynd / welche all ihren Fleiß anwenden / daß jenig zuſuchen / was niemahl wird gefunden werden / als zum Exempel / den ſo genanten Philoſophiſchen Stein.

Letztlich werden einige gefunden/welche ſich nur allein in der Erdmeſſerey-Kunſt mit Ziehung der Lienien beſchäfftigen. Siehe alſo / auff was ſich heutiges Tags die meiſten Menſchen legen: aber in Anſehung all diſer Wiſſenſchafften kan und ſoll man ſagen / daß ſie nichts anders/als **Abnagungen deß Geiſts** ſeyen: die jenigen / welche ſelbige erlehrnet haben / und welche ſich darmit rühmen / ſeynd eben ſo ſehr außzulachen / als jene / welche ſich wegen neu erfundenen Fehlern / und neuen auff Muthmaſſung gegründten Vorurtheilen glück winſchen wurden; dann ein Gelehrter iſt ein Menſch / welcher gemeiniglich mehr Vorurtheil und Hoffart / als Liecht hat/**die Lieb erbauet/ aber daß Wiſſen bläſet auff.**

Der wahre Chriſt traget ein Verlangen zur Wiſſenſchafft / er weiſt aber ſeine Begierd zumäſſigen.

I. Haltet er ſich nicht auff/ daß jenig wiſſen wollen / was GOTT denen Menſchen verborgen hat.

II. Leget er ſich auff keine Wiſſenſchafften/welche in ſich ſelbſt böß ſeynd.

III Verzehrt er ſeine Zeit nicht / in Erlehrnung ſolcher Sachen / welche zu nichts dienen.

IV. Wann er verpflichtet iſt / zu mehrern Erkantnuſſen / als andere zugelangen / ſo pflegt er doch forderiſt denen ſelbigen obzuligen / welche ihm zur Vollkomenheit ſeiner Vernunfft / und zum Heyl ſeiner Seelen am nothwendigſten ſeynd.

V. Erforſchet er mit groſſen Fleiß den Glauben / in welchem ihn GOTT hat laſſen gebohren werden / und will wiſſen / ob derſelbe der Lehr Chriſti und ſeiner Apoſteln nicht zu wider ſey.

VI. Thut er die Menſchliche Wiſſenſchafft nicht vernachläſſigen / dieweil ſie ihm nutzlich ſeynd; fürnemblich aber legt er ſich auff die Wiſſenſchafft deß Heyls / als welche die jenige iſt / zu welcher uns der H. Petrus in ſeiner 2. Ep. ermahnet ſprechend: **übet in eurem Glauben die Wiſſenſchafft.**

Diſe iſt in Warheit die eintzige Wiſſenſchafft / welche der Chriſt eigentlich vonnöthen hat / in allen andern Erkantnuſſen iſt nichts beſtändiges / und nichts / ſo uns vollkommentlich vergnügen kan; wie dann auch die jenigen / welche die Menſchlichen Wiſſenſchafften am beſten verſtehen / nach vielen Jahren befinden / daß ſie nichts erlehrnet haben / und anſtatt / daß ſie auß ihren Erkantnuſſen einen Nutzen ſchöpffen / ſiehet man ſie am öfftiſten auch an denen jenigen Sachen zweifeln / welche ihnen vormahls ſo gewiß vorkommen ſeynd. Es muß ja jener ein groſſer Naar ſeyn / der ſich ſein gantzes Leben hindurch plaget / umb zu erlehrnen / daß er nichts wiſſe?

Aber die heilſambe Wiſſenſchafft erleuchtet und vergnüget den Geiſt / befridiget daß Gewiſſen / und erfüllet unſere Seel mit einer unaußſprechlichen Freud und Zufridenheit; ſie heiliget und tröſtet daß Hertz. Die Weltliche Wiſſenſchafften machen uns Eytel / aber die Wiſſenſchafft deß Heyls demüthiget uns / und tödet ab unſere Eytelkeit / dieweil ſie uns die Herrlichkeit GOttes vorbildet und uns dardurch zur Verachtung unſerer ſelbſt antreibet. Niemand kan glückſeelig ſeyn / er habe dañ diſe Wiſſenſchafft; die jenigen / welche dieſelbe nicht haben / werden uns fürgeſtelt als Blinde; ſie werden gennnet Fünſternuß / und werden verglichen denen Thieren / welche keinen Verſtand haben.

Es iſt gar wenig daran gelegen; ob man die unterſchiedliche Bewegungen der Himmels Kugel verſtehe / und die gröſſe deß Leibs der Sonnen oder der Sternen abzumeſſen wiſſe; hingegen aber iſt uns höchlich daran gelegen / daß wir daß Mittel erfünden / einsmahls in Himmel ein zu gehen / umb alldort die Sonnen der Gerechtigkeit zubetrachten / und gleich denen Sternen am Firmament zu glåntzen.

Es hat nicht viel auff ſich / ob man wiſſe / auß was die Wind / der Hagel / der Donner / und der Blitz gemacht werden; allein hanget unſere gröſte Glückſeeligkeit an dem / daß wir lehrnen / die Donner-Keil deß Zorns Gottes von unſern Häubtern abzuwenden.

Es iſt eine Sach von geringer Wichtigkeit / ob man wiſſe / wie die Leiber der aller kleinſten Thierlein geſtaltet werden; es iſt aber höchſt nöthig / daß wir uns ſelbſt erkennen.

Es ligt gar wenig daran / ob man verſtehe / wie die dunckele und zweiffelhafftige Sprüch in dem Juvenali, Eſchile und Lycophrone ſollen außgelegt werden; hingegen iſt uns ſehr viel daran gelegen / daß wir die H. Schrifft verſtehen / als welche nach Anweiſungen und Lehren / ſo die Apoſtel ihren Jüngern hinterlaſſen haben / die Richtſchnur

(ob-

(obſchon nicht allein) unſeres Glaubens und unſerer Sitten iſt.

Diſe heilſambe Wiſſenſchafft begreiffet viel Sachen in ſich.

1. Die Erkantnuß GOTTes und JESU Chriſti / den er geſandt hat. Joan. 27.

2. Die Erkantnuß unſerer ſelbſt.

3. Die Erkantnuß unſerer Nichtigkeit / und unſerer verderbten Natur.

4. Die Erkantnuß deß jenigen / was JEſus Chriſtus / uns auß diſem armſeeligen Stand herauß zuziehen / gethan hat.

5. Die Erkantnuß unſerer Schuldigkeit und deß Wegs / welcher zum Himmel führet.

6. Die Erkantnuß der Glückſeeligkeit / die uns vorbehalten iſt / wann wir wohl leben / und der Unglückſeeligkeit / welche denen Gottloſen zu bereitet iſt.

Diſe Wiſſenſchafft deß Heyls iſt klar / und ihre Grund-Lehren ſeynd eben ſo gewiß / als ſolche in allen andern Wiſſenſchafften ſeyn kennen. Man kan in Warheit in der Wiſſenſchafft deß Heyls auß einer Schluß-Red nicht gleich die andern auff eben dieſelbe Weiß machen / wie es in der Erd-Meßkunſt geſchicht. Die Erd-Meſſerey Kunſt zwinget alle Menſchen / in was für einem Stand ſie ſich im̃er befinden / und was für Gemüths-Regungen ſie im̃er haben mögen / ihrer Entſcheidung ſich zu unterwerffen / und es darbey beruhen zulaſſen: Ein Menſch / er ſey gleich Unmäſſig / Rachgierig / Geitzig / oder Hochmüthig / ſo muß er doch nothwendig begreiffen / daß in einem Triangel die Seiten / welche den rechten Winckel erhaltet / denen zwey andern eine rechte gleichſeitige Vierung mache; dahingegen in der Wiſſenſchafft deß Heils zu Begreiffung ihrer in ſich haltender Beweißthumber ein wohl bereiteter und über ſeine Gemüths-Regungen herſchender Geiſt erfordert wird.

Die Geheimnuſſen / welche in diſer Wiſſenſchafft gelehrt werden / machen ſelbe nicht danckler; dieweil daß jenig / ſo wir davon wiſſen ſollen / uns klar entdecket wird: Wir ſollen auch an ihrer Gewißheit nicht zweiflen / ob wir ſchon diſe Geheimbnuſſen nicht begreiffen kennen; dieweil uns die rechte Vernunfft lehret / wie ich anderwertig geſagt hab / daß ein endliches Weſen nicht alles begreiffen kan / was von einem unendlichen Weſen geſagt wird. Diſe Wiſſenſchafft iſt auß allen die Fürtrefflichſte / dieweil ſie uns die gröſte Sachen / einen GOTT / einen Erlöſer / die Glückſeeligkeit und den Himmel offenbahret.

Aber diſe Wiſſenſchafft iſt nur allein heylſamb / wann ſie mit der Forcht GOTTes / und mit der Ubung guter Wercken vereiniget iſt; alſo ſagte der Prophet am 110. Pſalm / daß die Forcht deß HErren ein Anfang

der

der Weißheit ſey. Welche Wort gleichfalls der Weiſe Mann in ſeinen Sprüchen am 1. Cap. anführet.

Alle Menſchen ſeynd verpflichtet/ diſe Weißheit zu erlehrnen; man kan ſeine Geſchäfft denen Rechtsgelehrten/ und ſeine Geſundheit denen Artzten anvertrauen/ aber in Anſehung ſeines Heyls kan man deſſen Sorg keinem andern überlaſſen. In diſer Wiſſenſchafft iſt vor die jenigen/ welche anfangen/ Milch; vor die/ ſo darinnen einem mehrern Fortgang gemacht haben/ Hönig; und vor die gröſten eine ſtarcke Speiß; aber es iſt eine Schand/ wann die jenigen/ welche in ſelbiger viel ſolten begriffen haben/ allererſt den Anfang machen.

Es iſt leichtlich zu erkennen/ ob man in diſer Wiſſenſchafft etwas zugenommen hat/ man darff nur ſich ſelbſt erforſchen.

Die Allergelehrtiſten ſeynd in diſer Wiſſenſchafft nicht allzeit die Erfahrniſten: man wird aber den Fortgang/ ſo man gemacht hat/ an diſen 4. oder 5. Sachen erkennen.

I. Ob man ſich JEſu Chriſti und ſeines Creutzes ſchäme.

II. Ob man die Trübſaalen als Sachen anſehe/ welche uns einen groſſen Schaden bringen/ anſtatt/ daß ſelbe uns höchſt heylſamb ſeynd.

III. Ob wir die Reichthumber der Welt und die zergängliche Wollüſten lieben/ und ſelbe denen Gütern deß Himmels/ und denen ewigen Freuden vorziehen.

IV. Ob wir wegen Verlurſt unſerer Güter uns nicht allzu ſehr betrüben.

V. Letztlich ob wir uns vor dem Todt ſehr entſetzen. Wann wir uns in diſem Stand befinden/ ſo ſeyn wir noch Kinder/ und haben groſſe Urſach/ uns zuförchten. Wann wir uns aber JEſu Chriſti/ ſeiner Lehr/ und ſeines Creutzes nicht ſchämen; wann wir uns in denen Widerwärtigkeiten erfreuen; wann wir den Verlurſt unſerer Güter auffnehmen wie die Hebreer/ und wann uns der Todt keine Forcht einjaget/ alsdann haben wir in diſer Wiſſenſchafft viel zugenommen.

Wir ſollen nichts unterlaſſen/ umb in diſer Erkantnuß zu zunehmen.

Zu diſem End wird erfordert/ daß wir ſtets daß Wort GOttes leſen; daß wir mit Leuthen umbgehen/ derer Geſpräch uns unterweiſen; daß wir uns offt in denen heiligen Verſamblungen/ wo diſe Wiſſenſchafft gelehret wird/ einfinden; daß wir unauffhörlich betten; daß wir ein inbrünſtiges Verlangen tragen/ unſer Heyl zuwürcken/ unſere Gemüths-Regungen zu überwinden/ unſern unordentlichen Begierden abzuſagen/ und vor allem uns vor GOTT zu demüthigen; dann die Demüthigen ſeynd die jenigen/ denen Gott ſeine Geheimbnuſſen offenbahret.

So

So würdig die Wiſſenſchafft iſt / daß wir uns umb ſelbige bewerben/deſto verächtlicher iſt die Unwiſſenheit. Ein in der Dicht-Kunſt berühmter Heyd ſagte / daß die Erden nichts ärgers trage/ als einen ungelehrten Menſchen; er iſt/ ſprach er / gleich einem geſchnitzten Bild / einem ſtuck Holtz / und von denen unvernünfftigen Thieren nicht viel unterſchieden/auſſer daß er vermeſſener iſt; dann es iſt kein Menſch ſo vermeſſen / als der Ungelehrte. Zu dem iſt nicht allein keiner ſo vermeſſen/ ſondern auch keiner unglückſeeliger / dann die Unwiſſenheit derer Menſchen; abſonderlich die angenommene / iſt eine Sünd. Die Unwiſſenheit und der Todt ſeynd einander in vielen Sachen gleich; deß Menſchen Geiſt / welcher nichts verſtehet / iſt in ſeinem Leib / wie in einem Grab.

Die Ubel / welche die Unwiſſenheit nach ſich ziehet/ kennen nicht genugſam beſchrieben werden; doch muß man geſtehen / daß auß allen nichts ſtraffwürdiger ſey/als die Unwiſſenheit derer zum Heyl nothwendigen Sachen. Man muß aber unter denen vielfältigen Arten der Unwiſſenheit einen Unterſchied machen: Es ſeynd einige welche die Warheit nicht wiſſen / dieweil ſie nicht im Stand ſeynd / ſelbige zubegreiffen / als wie die Kinder und Narren; ſolche ſeynd mehr zubedauren als zu beſtraffen. Es ſeynd andere / welche ſelbige nicht wiſſen/ dieweil ſie ihnen nicht iſt geoffenbahret worden / gleich wie die Heyden / dergleichen Leuth ſeynd ebenfalls würdig / daß man Mitleyden mit ihnen trage. Es gibt andere / welche ſelbige nicht wiſſen / dieweil ſie dieſelbe nicht erkennen / und die Mittel / derer ſie ſich/ die Erkantnuß dardurch zuerlangen/ bedienen kunten/ auß Boßheit nicht anwenden wollen; welche mit jenen GOttloſen/ von welchen im Buch Job am 21. Cap. geredt wird/ zu GOTT ſprechen: **Weiche ab von uns / und wir wollen die Erkantnuß deiner Wegen nicht.** Diſe ſeynd höchſtens zu verdammen: **diß iſt daß Gericht/** ſagt JEſus Chriſtus Joan. am 3. C. 19. v. **daß die Menſchen die Fünſternuß mehr /dann daß Liecht geliebt haben.** Widerumb ſeynd etliche / welche ſelbige nicht wiſſen / dieweil ſie vernachläſſigen / daß jenig zuwiſſen / was ſie leichtlich wiſſen kunten; ſolche ſeynd zwar nicht ſo viel / wie die anderen / dannoch aber ſehr ſtraffmäſſig; dann ihre Nachläſſigkeit iſt eine groſſe Sünd.

Auß dem / was ich geſagt hab / erſcheinet / wie ſchuldig vor GOTT ſeyen.

I. Jene Leuth/ die allen denen Sachen / welche ihre Einkunfften vermehren / und ihr Glück verbeſſern kennen / mit groſſem Fleiß nachforſchen / in Anſehung aber der Evangeliſchen War-

heiten in der höchſten Unwiſſenheit ſtecken / und kaum wiſſen / daß ein GOtt ſey / folglich nicht erkennen / wer ihr Seeligmacher iſt. Jene / welche in denen Rechs-Händeln beſtens erfahren seynd / die Sach GOttes aber nicht zu vertheidigen wiſſen: Jene / welche alle Kranckheiten / von welchen ſie kennen gepeiniget werden / ſambt denen darwider gehörigen Mitteln wiſſen / anbey aber die Ubel ihrer Seele / und die Hülffs Mittel / welche man darwider gebrauchen kan / nicht erkennen: Jene / welche vom Krieg / von der Kauffmanſchafft u. d. g. ſ. gebührlich; gar übel aber von dem Glauben reden.

Diſe Leuth ſeynd gegen ihrer Seel eben ſo grauſamb / als die jenigen gegen ihrem Leib ſeyn wurden; welche ihn nicht ernehren wolten; dann die Nahrung der Seelen iſt die Erkantnuß.

II. Jene / welche niemahl bey ihnen ſelbſt bedenckt haben / was für einen Glauben ſie bekennen; und welche nur allein einen Glauben haben / dieweilen ſie in ſelbigem ſeynd gebohren worden.

III. Jene / welche ſich vergnügen / die erſte Buchſtaben deß Chriſtenthumbs zu wiſſen; aber nicht weiter fortſchreitten wollen. Solche kommen mir in diſem eben ſo löcherlich vor / als jene / welche ihr gantzes Leben hindurch nur allein ihr a / b / c / wurden gelehrnet haben; oder wie jene / welche in ihrem betagten Alter widerumb nach der Bruſt greiffen wolten. Diſe Gleichnuſſen werden gebraucht von dem H. Paulo / da er zu den Hebreern am 5. Cap. ſagt: Ihr ſeyd ſchwach worden / ſolches zuhören; dann da ihr der Zeit halben Lehrer ſeyn ſoltet / bedarfft ihr abermahl / daß man anfange / euch wider zulehren / welches die erſten Buchſtaben der Göttlichen Wort ſeynd; und ſeyd worden / die der Milch vonnöthen haben und nicht der ſtarcken Speiß. Nun iſt ein jeglicher der noch Milch genieſſet / in dem Wort der Gerechtigkeit unerfahren / dann er iſt noch ein junges Kind.

Diſe Leuth betrachten nicht / daß uns GOtt in ſeiner Kirch / wie in einer Schuel haltet / in welcher er will / daß wir von Tag zu Tag zunehmen; ſie führen nicht zu Gemüth / daß GOTT einmahls von ihnen Rechenſchafft fordern wird / umb daß ſie einen ſo ſchlechten Fortgang gemacht / und die himliſche Warheiten ſo ſehr verachtet / ja ſich nicht einmahl gewürdiget haben / ſich in ſelbigen zu erkündigen.

Sie ſollen zu ihrer Rechtfertigung nicht ſagen / daß in der Wiſſenſchafft deß Heyls gar zu dunckele Sachen ſeynd; dann wann darinnen eine Dunckelheit derer Wörter iſt / ſo gibt es auch gantz klar und helle Sachen. Zu dem iſt dann ſonſt nirgends nichts dunckels /

als

als in der Wiſſenſchafft deß Heyls? haben die andern Wiſſenſchafften nicht ihre Fünſternuß und Tieffe: laſſet man wegen diſer Dunckelheit ab / ſelbigen mit ſo groſſem Fleiß obzuligen? warumb tragt man nicht eben dieſelbe Begird zu denen Geheimbnuſſen GOttes in der Gnad / wie zu denen Geheimbnuſſen GOttes in der Natur? hat man eine geringere Luſt in Erlehrung der Wiſſenſchafft der Göttlichen Sachen / als in der Natur- und Stern-Kunſt? und iſt nicht diſes ein Zeichen der Gebrechlichkeit deß Menſchlichen Hertzens / welches alle Kräfften anwendet / daß jenig zuwiſſen / was ſelbiges nicht glückſeelig machen kan / und hingegen die allerfürtrefflichiſte auß allen Wiſſenſchafften ſo ſehr vernachläſſiget.

Gebett.

Verleyhe / O GOtt! daß ich der Eytelkeit der Menſchlichen Wiſſenſchafften überwiſen / hinfüro all meine Fleiß anwende / dich / mich / ſelbſt / nnd alles daß jenige zuerkennnn / was du biſt / und was ich bin / was du für mich gethan haſt / was dein Sohn außgeſtanden hat / was ich nach meinem Todt werden ſoll; was ich thun muß / damit ich dir wohlgefällig ſey / und was ich von dir erwarten ſoll / Amen.

Das VII. Capitel.

Von der Klugheit.

Die Klugheit iſt ohne Wider-Red eine auß denen Tugenden / welche in der Welt in höchſtem Werth gehalten werden. Man hat geſagt / daß all andere blind und ungewiß ſeyn wurden / wann die Klugheit nicht ihr Wegweiſer ſeyn möchte; oder wann ſie ihnen daß warhaffte Ziehl / ſo ſie ſich vorſetzen ſollen / nicht entdecken / und den Weg / welchen ſie / zu ſelbigem zu gelangen / halten ſollen / nicht zeigen wurde. Sie

iſt gleichſamb ein frembder Verſtand / welcher den natürlichen Verſtand deß Menſchen ſtärcket und vollkommen machet.

Sie iſt die Urſach der Urſach / die Meiſterin deß Lebens / und die jenige / welche alle Menſchen in beſonders die Weißheit ihres Thun und Laſſens / alle Haußhaltungen ihre gute Anſtalten / und alle Stätte ihr wohl angeordnetes Regiment dancken ſollen. Die Heyden pflegten ſie als eine GOttheit anzubetten.

Nullum numen abeſt ſi ſit Prudentia.

Die Klugheit iſt dem Menſchen / was die Seel dem Leib / den ſie beſeelet; die Sonn der Welt / ſo ſie beſtraalet; der Steur-Mann dem Schiff / welches er leitet; der Obriſte einem Kriegs-Heer / über welches er zu befehlen hat / und der Fürſt dem Land iſt.

Die Klugheit iſt alſo jene Tugend / welche uns lehret / unſere Sachen weißlich und fürſichtig anzugreiffen; und gleich wie ſie ihr allzeit ein Ziehl vorſetzet / alſo machet ſie auch / daß wir zu demſelbigen zu gelangen die allertauglichiſte Mittel ſuchen / und ſo wohl auff die Orth / allwo wir ſeyn / als auff die Perſohnen / bey welchen wir uns befinden / und auff die Umbſtände der Zeiten Achtung geben.

Diſe Tugend iſt aller Art Menſchen nöthig.

Es iſt nicht mein Vorhaben / in Erzehlung ihrer Nutzbarkeiten mich auffzuhalten; ich will auch allda nicht reden weder von der Klugheit / welche in denen Oberkeitlich- und Königlichen Perſohnen erfordert wird; weder von jener / welche denen über ein Kriegs-Heer beſtelten Feld-Herren vonnöthen iſt / noch von jener / welche die Hauß-Vätter haben ſollen. Jedermännniglich bekennet / daß diſe dreyerley Art Menſchen mit diſer Tugend auffs beſte verſehen ſeyn ſollen. Die Obrigkeiten / auff daß ſie gute Anordnungen und heylſambe Geſätze auffrichten / dieſelbe Handhaben / die Schärpffe mit der Sanfftmuth zu vermiſchen / die Auffruhren der Völcker zuſtillen / ſelbigen vorzukommen / und ſich alſo gegen denen Unterthanen zu verhalten wiſſen / daß ſie ihnen mit Forcht und Lieb zugethan ſeyen auff daß ſie mit denen Benachbarten und Frembden die Freundſchafft unterhalten; zur Sicherheit ihres Lands die nöthige Vorſorg thun / den Handel und Wandel in Flor bringen / und tauſent andere dergleichen Sachē. Denē über ein Kriegs-Heer beſtelten Befelchshabern iſt ſie vonnöthen / damit ſie den ihnen zu verwahren anvertrauten Orth beſchützen / die Schwäche oder Stärcke ihrer Feinde verkundſchafften / der vortheilhafftigiſten Oerthern ſich bemächtigen / und urtheilen / wann ſie dem Feind eine

eine Schlacht liefern / oder ſelbe vermeiden / anrucken / oder ſich zu ruck ziehen müſſen. Die Hauß-Vätter ſollen auch zur Erziehung ihrer Kinder und zum Beſten ihrer Geſchäfften eine nicht geringe Klugheit haben.

Ich will mich mit diſen Sachen in keine Weitläuffigkeit einlaſſen / dann mein Zweck iſt einzig und allein / von der Chriſtlichen Klugheit ins gemein zu reden. Man kan nicht zweiffeln / daß der Chriſtglaubige nicht Klug ſeyn ſoll / da JEſus Chriſtus ſelbſt zu ſeinen Jüngern und zwar zu allen ſagte: **Seyd Klug / wie die Schlangen und einfältig wie die Tauben.** Math. 10. **Werdet nicht unverſtändig** / ſprach der Heil. Paulus zu den Epheſern am 5. Cap. 17. v.

Die Bürgerliche Klugheit geziemet dem Menſchen / als einem Glied von diſer oder jener Burgerlichen Geſellſchafft / aber die Chriſtliche Klugheit ſtehet uns an / in ſo weit wir Glieder der Kirchen / und in einerley Leib ſeyn / umb ſamtlich nach eben derſelben Glückſeeligkeit zuſtreben.

Diſe Chriſtliche Klugheit hat viel Kennzeichen / welche nothwendig und wohl anzumercken ſeynd.

I. Die Klugheit ſetzet ihr allzeit ein gutes Ziehl vor / und diſes Ziehl iſt die Ehr GOttes / daß Heyl unſerer Seelen / und die Aufferbauung unſerer Brüder; diſes iſt ihr fürnembſtes Ziehl. Sie ſiehet zwar auch auff die Erhaltung unſerer Leiber / aber nur in ſo weit / als diſe Erhaltung der Seelen Heyl und der Ehr ihres Erſchaffers nicht zuwider iſt. **Ihr eſſet oder trincket** / ſagt der H. Paulus in ſeiner 1. Ep. zu den Cor. am 10. Cap. 31. v. **Oder thut etwas anders / ſo thut alles zu der Ehr GOttes.**

II. Die Chriſtliche Klugheit wendet alle Mittel an / welche ſie / zu dem ihr vorgeſetzten Ziehl zugelangen / für zulänglich erachtet / und diſe Mittel ſeynd allzeit Ehrbar / dann ſie ſeynd nichts anders / als die Ubung guter Wercken.

III. In Anwendung diſer Mittel gibt die Klugheit Achtung auff die Umbſtände / in welchen wir uns befinden / dieweillen gewiſſe Werck / die ſonſt an ſich ſelbſt löblich ſeynd / in diſen oder jenen umbſtändlichen Beſchaffenheiten mechten kennen getadelt werden.

IV. Sie gebrauchet nicht nur ein eintziges / ſondern alle die jenigen Mittel / welche ſie für tauglich haltet. Sie thut nichts unterlaſſen / und will lieber überflüſſige Sorgen haben / als daß jenig / was ſie thun ſoll / verabſaumen: Sie gibt nicht zu / daß wir jemahls auch nur die geringſte Sach anfangen / wir haben dann zu vor nach geforſcht / ob dieſelbe möglich oder nicht / gerecht oder ungerecht ſey.

V. Sie machet / daß wir all unſern Nutzen genau unterſuchen / und alsdann treibt ſie uns an / daß wir allzeit den groſſen dem geringern vorziehen.

VI. Sie will nicht / daß wir uns auff einmahl zu viel unternehmen / wañ es daß Anſehen hat / daß man ſo vieler Sachen ſich anmaſſend / keinen guten Fortgang haben wird.

VII. Sie lehret uns / daß wir in allen Dingen / ſo uns vorkommen / den Werth betrachten / und allzeit die jenigen erwehlen / welche in dem Werth koſtbarlicher ſeynd; als zum Exempel / ſie machet / daß wir das ewige Heyl denen Gütern der Erden / die unſichtbarliche Sachen denen Sichtbarlichen / daß allgemeine Beſte dem Beſonderen / daß Ehrbare dem Nutzbarlichen vorſetzen.

VIII. Wann es Sach iſt / daß wir eintweder ein Ubel außſtehen / oder einige Sünd begehen ſollen / ſo bringt ſie uns dahin / daß wir uns zum Leyden entſchlieſſen; dieweil die Sünd daß gröſte auß allen Ubeln / und eigentlich zureden / daß eintzige iſt / ſo wir zuförchten haben.

IX. Sie laſſet nicht zu / daß wir uns einer an ſich ſelbſt auch guten Sach anmaſſen / wann wir ſelbe nicht anderſt / auſſer mit Verletzung unſerer Unſchuld vollführen kennen.

X. Wann wir zwey groſſe Ubel zuförchten und zu meiden haben / ſo verpflichtet ſie uns / daß wir allzeit daß Gröſte meiden / als zum Exempel; Sie machet / daß wir mehr förchten die jenigen / welche den Leib und die Seel in die Höllen werffen / als die / ſo nur allein den Leib tödten.

XI. Wann es an dem iſt / daß man den Leib oder die Seel in die Gefahr ſetzen; GOTT oder denen Menſchen gefallen ſoll / da ſteht ſie nicht einen eintzigen Augenblick an: ihr gewöhnlicher Spruch iſt / es ſeye beſſer / GOtt / als denen Menſchen zugehorſamen / und daß es nichts nutze / wann man die gantze Welt gewinnete / an ſeiner Seelen aber ſchaden litte.

XII. Sie arbeitet nur allein / uns bey GOTT in guten Stand zu ſetzen.

XIII. Sie treibet uns an / alles was ihm mißfallen kan / zu meiden / und alles / was er gebiettet / zu würcken.

XIV. Sie machet / daß wir keine Gelegenheit / in welcher wir uns einigen Vortheil / den wir noch nicht haben / ſchaffen / und daß / ſo wir ſchon beſitzen / erhalten kennen / vorbey gehen laſſen.

XV. Sie thut alles Unglück / ſo uns widerfahren kan / verſehen / und denſelben vorzukommen / nichts unterlaſſen.

XVI. Gleich wie es nicht möglich iſt / in diſer Welt ohne Feind zu leben / als befleiſſet ſie ſich / denenſelben nicht den geringſten Anlaß zu einem Streit zu geben / ſondern / wann es möglich iſt / ihre Freundſchafft zuſuchen.

XVII.

XVII. Gleich wie der Teufel unſer grauſambiſter und ein ſolcher Feind iſt/ mit welchem niemahl Fried zumachen/ als bemühet ſie ſich / demſelben nicht den geringſten Zugang zuverſtatten.

XVIII. Sie ermahnet uns/ daß wir uns allzeit in acht nehmen/Wachen und Betten / auff daß wir nicht etwañ in Verſuchung fallen.

XIX. Sie verurſachet / daß wir die falſche Lehrer / die GOttloſen und die Geſellſchafft aller derer jenigen fliehen / welche unſer Hertz verführen und unſeren Geiſt verderben kunten.

XX. Wann jemand mit einer neuen Lehr zu uns kombt/ſo befilcht ſie uns/ ſelbige / bevor wir ſie annehmen / zuerforſchen / alles zu prüffen / und was Gut iſt / zu behalten. 1. Theſſ. 5.

XXI. Zur Zeit der Verfolgung gibt ſie uns alle zuläſſige Mittel an die Hand/ ſelbiger zu entgehen; ſie lehret uns/ **die Zeit zu löſen / wann die Täg böß ſeynd.** Eph. 5. Col. 4. dann die Zeit löſen/ heiſſet allda nicht/ dem Verlurſt der verlohrnen Zeit zuerſetzen/ ſondern die Zeit zugewinnen. Diſe Redens-Arth iſt genommen auß dem II. Capitel. Danielis / allwo in der Ubersetzung derer 70. Dolmetſcher / denen die Apoſtel offt nachfolgen/ eben dieſelbe Wort gefunden werden. In demſelbigen Capitel ſagt der König Nabuchodonoſor zu denen Chaldeern / er ſpühre wohl / daß ſie ihre Zeit zugewinnen ſuchen / daß iſt / daß ſie entrinnen / und ſich allgemach auß der Enge / in welcher ſie ſeynd / hinaußziehen wollen. Es iſt denen Chriſtglaubigen nicht verbotten / auff alle Weiß und Weg zutrachten / daß Ungewitter / welches ihnen bevorſtehet / von ihnen abzuwenden / wofern ſie nur nichts wider ihr Gewiſſen thun.

XXII. Die Klugheit will nicht / daß wir die Perlen vor die Schwein werffen / daß iſt / daß wir die Evangeliſche Warheiten vor denen GOttloſen verkündigen.

XXIII. Wann wir uns bey Leuthen befinden / welche einen andern als den wahren Gluben bekennen / ſo laſſet ſie uns bißweilen zu / in gleichgültigen Sachen uns nach ihrem Kopff und Willen zuſchicken / umb dardurch anzuzeigen / daß uns weder unſere Eigenſinnigkeit / noch der Haß / ſondern die einzige Stärcke unſeres Gewiſſens zwinge/ ihren Glauben nicht anzunehmen. Wie es alſo der H. Paulus gethan hat. Ich/ ſprach er in der 1. Ep. zu den Cor. am 9. Capitel. **Hab mich allen zum Knecht gemacht / damit ich ihnen viel gewinnen möchte. Ich bin den Juden als ein Jud wordē die Judenzugewiñen. Denē die unter dem Geſatz ſeynd bin ich worden / als were ich unter dem Geſatz : denen / die ohn Geſatz waren/ bin ich worden/ als wann ich**

ich ohn Geſatz were; denen Schwachen Schwach/ und allen alles/ auff daß ich ſie alle ſeelig machte.

XXIV. Wann kein Mittel vorhanden iſt/ der Verfolgung zu entgehen/ wir ſündigen dann wider die Gerecht-und Billichkeit/ ſo macht ſie/ daß wir ſelbe ohn Murren übertragen/ ſie laſſet nicht zu/ daß wir wegen Errettung unſeres Leibs jemahlen etwas auch nur daß geringſte begehen/welches eines wahren Chriſten unwürdig iſt. Und fürwahr/ wann Socrates umb von dem Lauff ſeines Lebens nicht abzuweichen/ und ſich in groſſes Anſehen zubringen/ nicht hat wollen auß der Gefängnuß gehen durch ſolche Mittel/ welche andere nicht wurden abgeſchlagen haben; was ſollen dann nicht die Chriſten thun?

XXV. Wann es ſich ſchicket/ daß wir zum Heyl unſeres Nächſtens etwas beytragen kennen/ ſo gibt ſie uns zu Vollführung unſeres Vorhabens die beſte Mittel an die Hand.

XXVI. Sie verbindet uns niemahl/ dem Laſter/ oder denen Sündern zuſchmeicheln/ ſondern ſie lehret uns die wahre Weiß/ſelbe zu verbeſſern und zuſtraffen.

XXVII. Wann es Sach iſt/ daß man die Unglaubigen zum allein Seeligmachenden Glauben bekehren ſoll/ lehret ſie uns/ wie man ſelbige auß ihrem Irrthumb zuruck zuführen anfangen/ und was für Warheiten man ihnen anfänglich vortragen müſſe/ als zum Exempel/ ſie will nicht/ daß wir mit denen Heyden anfangen von dem Geheimbnuß der H. H. Dreyfaltigkeit/ von der Menſchwerdung/ von der Aufferſtehung der Todten/und von dem Creutz JEſu Chriſti zureden; ſondern ſie begehrt/ daß wir ihnen ſolche Warheiten vorbringen/ welche ſie leichtlich begreiffen/ und auß ſelbigen hernach ohne groſſe Mühe unterſchiedliche Sachen ſchlieſſen kennen.

XXVIII. Sie verpflichtet uns/ von denen auch allergleichgültigiſten Sachen abzuſtehen/ wann zu beſorgen iſt/ daß wir dardurch unſere ſchwache Brüder ärgern möchten.

XXIX. Sie will/ daß wir mit denen frölichen uns erfreuen/ und mit denen Weinenden Weinen.

XXX. Sie weget all ihre Wort ab/ auff daß ihr nicht daß geringſte entwiſche/ welches ſie reuen ſoll.

XXXI. Wann wir vielleicht etwas wider unſere Schuldigkeit begangen/ in unſerm Verhalten geſündiget/ oder einen übeln Fortgang haben/ ſo lehret ſie uns daß Geheimbnuß/ auß unſern begangenen Fehlern einen Nutzen zuſchaffen.

XXXII. Sie verſchiebet niemahl auff den morgenden Tag/ was man heut thun kan.

XXXIII. Letztlich pflegt ſie auff alles Thun und Laſſen anderer Menſchen / auff ihren Glück-oder Unglückſeeligen Fortgang Achtung zugeben / und machet ihr ſolches zu Nutzen.

Es kan nicht alles / zu was uns die Klugheit antreibet / beſchriben werden. Deſſentwegen hat auch der Weiſe Mann in ſeinen Sprüchen am 3. Cap. ſehr wohl geſagt (dann unter dem Nahmen der Weißheit redet er von der Klugheit) Seelig iſt der Menſch / der Weißheit findet / und dem Klugheit reichlich zuflieſſet; dann ihr Gewinn iſt beſſer / als wann man umb Silber Gewerb treibet / und ihre Frücht ſeynd beſſer / dann daß allerbeſte und feinſte Gold: Sie iſt köſtlicher dann Perlen / und alles / was man winſchen mag / iſt mit ihr nicht zu vergleichen. Ein langes Leben iſt zu ihrer rechten Hand / und zu ihrer Lincken Reichthumb und Ehr.

Auff daß man diſe Klugheit erlange / muß man GOtt darumb bitten; man muß offt ſein Wort mit Auffmerckſamkeit anhören / dann daſſelbe gibt Weißheit denen kleinen / ſagt David am 18. Pſalm. Man muß ſeinen Gemüths-Regungen kein Gehör geben / ſondern der Vernunfft / und dem Geſatz Gottes. Letztlich iſt vonnöthen / daß man daß Leben derer Heiligen leſe; ihr Wandel lehret uns / den unſerigen wohl anzuordnen / und wir werden offtermahl mit anderer Schaden klug.

Diſer Chriſtlichen Klugheit iſt entgegen geſetzt die Klugheit jetziger Welt / welche gantz widrige Kennzeichen hat.

I. Die Klugheit diſer Welt hat zu ihrem Ziehl nur allein / uns anzutreiben / einige Güter / Ehren-Stelle / oder Anſehen in der Welt zuerwerben.

II. Sie machet / daß wir zu unſerm vorgeſetzten Ziehl zugelangen alle Mittel / welche ſie für tauglich darzu erachtet / anwenden / ohn ferneres Unterſuchen / ob die Mittel zuläſſig oder nicht / Ehr-oder Unehrlich / Unſchuldig, oder Laſterhafftig ſeyen.

III. Sie verurſachet / daß wir die irrdiſche Güter denen Himmliſchen / den zeitlichen Gewinn dem ewigen vorziehen.

IV. Sie rathet uns vielmahl / niderträchtige und ſchändliche Sachen zubegehen.

V. Sie ermahnet uns / zu Vermeidung der Gefahren und zu Erhaltung unſeres Lebens alles zu unternehmen.

Gregorius der Groſſe thut uns ſelbe gar ſchön beſchreiben. „Die Klugheit der Welt beſtehet in dem / „daß man die Gedancken / die man im „Hertzen hat / liſtiglich verberge; ſeine „Meinung durch Verſtellung ſeiner „Wort verhele; daß Falſche für daß „War-

" Warhaffte / und daß Warhaffte für
" das Falſche außgebe. Man bedient
" ſich diſer Klugheit gleich von der
" Jugend an / und man lehret ſie ſo gar
" denen Kindern: die jenigen / welche
" ſie wiſſen / verachten alle andere mit
" einer unerträglichen Hoffarth / und
" die jenigen / welche in ſelbiger noch
" unerfahren ſeynd / verwundern ſich
" mit groſſer Ehrerbietung an jener
" Klugheit der Welt / dieweil diſe ver-
" dambte Verſtellung mit dem Nah-
" men der Geſchicklichkeit bemantelt
" wird / und die jenigen / welche ſie nicht
" haben / für dume Leuth gehalten wer-
" den / welche nicht zuleben wiſſen. Di-
" ſe Weltliche Weißheit lehret ihre
" Nachfolger / nach den höchſten Ehren
" zuſtreben; den zeitlichen Pracht und
" die bey der Welt erworbene Herzlich-
" keit mit Freuden zugenieſſen; daß
" ihnen von andern zugefügte Ubel dop-
" pelt zuvergelten; keinē / der ihnē wider-
" ſtehet / wañ es möglich iſt / zuweichen /
" und alles / was ihre Boßheit nicht
" vollziehen kan / durch eine verſtelte
" Freundlichkeit zu verbergen. Die
" **Klugheit derer Heiligen** beſtehet
" hingegen in dem / daß man niemahl
" nichts verhele; ſeine Meinung durch
" ſeine Wort entdecke; die Warheit
" liebe; daß Liegen fliehe; jederman
" freywillig guts erzeige; lieber daß U-
" bel erdulde / als andern eines zufüge;
" wegen denen empfangenen Schma-
" chen nicht Rach ſuche / und die
" Schand / Spott / und Schmachen /
" ſo man umb der Warheit willen auß-
" ſtehet / als einen ſehr groſſen Nutzen
" betrachte.

Nichts iſt ungewiſſers / als die Menſchliche Klugheit / und durch ſie kan man ſich nicht imgeringſten verſichern / was für einen Fortgang diſes oder jenes nehmen wird; dieweil die Menſchen / welche daß jenig ſeynd / was ſie einzig betrachtet / niemahl in einerley Stand verbleiben. Sie ſeynd wegen ihrer Leibs Beſchaffenheit / wegen ihrer Leichtſinnigkeit / wegen ihren ſtets abwechslenden Gemühts-Regungen und wegen ihren unterſchiedlichen Eigennutzigkeiten einer immerwehrenden Veränderung unterworffen: deſſentwegen ſeynd auch jene Kluge diſer Welt allzeit in dem Mißtrauen / und in der Ungewißheit.

Uber diß ſo iſt gewiß / daß diſe Klugheit mit ihrer Vorſichtigkeit / zweiffeln / Ziehl und Maß offtermahl mehr Ubels / als Gutes anrichtet. Sie hat vielmahl die beſte Anſchläg vernichtet / gute Sachen verdorben / viel Geſchlechter in Armuth geſtürtzt / und hingegen hat man öffters geſehen / daß man auch wider die Regeln diſer Klugheit in all ſeinem Vorhaben einen erwinſchten Fortgang gewonnen / groſſe Reichtumber erworben / vortheilhafftige Vergleich geſchloſſen / und herzliche Sieg davon getragen hat.

Die

Die Klugheit deß Fleiſches iſt eigentlich eine zuſammenfügung folgender zwey Sachen.

I. Eines guten natürlichen Verſtands / und eines ſcharpff durch dringenden Geiſts / umb was nutzlich iſt / zufinden / und was ſchädlich iſt / zumeiden.

II. Der Boßheit / Betriegerey / Verhel-und Verſtellung.

Diſe zwey Sachen befinden ſich in denen jetzigen Welt Kindern. Die erſte iſt eine Gab GOTTes / die andere daß Werck deß Teufels.

Die Unbedachtſambkeit iſt ebenfalls der Klugheit entgegen geſetzt / nachdem man aber geſehen hat / was die Klugheit ſey / kan man leichtlich begreiffen / in wem diſe beſtehe.

Gebett.

GIebe uns / O GOTT! jene wahre und himmliſche Klugheit / welche uns in diſem armſeeligen Leben höchſt nöthig iſt; laſſe uns wohl begreiffen / wie falſch jene Klugheit ſey / welche die Weiſen diſer Welt lehren / welche ihre Beyſpiel bekräfftigen / und welche mit unſern verderbten Zuneigungen ſo wohl über einkombt / anbey aber nur die Klugheit deß Fleiſches / und deine Feindin iſt / auff daß wir nicht verlangen / jenen vermeinten Weiſen gleich zuſeyn / welche in der Welt für ſo Klug gehalten werden / und derer Anſchläg du täglich zu Schanden macheſt. Gib uns alles ein / was wir thun ſollen / und führe uns allzeit durch deinen Geiſt. Zeige uns den Weg / den wir wandlen ſollen / und mache / daß wir uns niemahl ab demſelben verirren. Letztlich lehre uns die Klugheit der Schlangen mit der Einfalt der Tauben zuvereinigen / damit wir zum Ziehl unſeres himmliſchen Beruffs gelangen kennen /

Amen.

Das VIII. Capitel.

Von der Weißheit.

DAß Wort **Weißheit** wird in der Schrifft / und bey denen Heiligen und Weltlichen Scribenten in unterſchiedlicher Bedeutnuß gebraucht: Ich begehre allhier nicht alle zu erzehlen / ſondern ich werde mich vergnügen / zu ſagen.

I. Daß bey denen Griechen und unter denen Hebreern die jenigen **Weiſen** genant worden / welche etwann in einer Kunſt groſſe Wiſſenſchafft hatten.

II. Daß gleicher Weiß diſer Nahmen denen jenigen ſeye gegeben worden / welche ſich in Nachſuchung der Geheimnuſſen der Natur in Beobachtung deß Geſtirns / und in Betrachtung der Göttlichen Warheiten übeten. Auff ſolche Weiß hatten die Egytier / die Perſianer / die Arabier / die alten Francken / die Griechen / die Juden und die Indianer ihre Weiſen / und alſo wird geredt von denen Sieben Weiſen deß Griechenlands.

III. Daß die **Weißheit** auch genommen werde für die Erkantnuß aller Warheiten / welche ein Weltweiß und ein Staats-Mann wiſſen kan; der eine zwar / damit er alles / was ſeinen Sinnen vorkombt und alle Fragen / die man ihn auffragen kan / mit vernünfftgen Gründen erkläre. Der andere aber / damit er ein Land / und ein Königreich regiere. In diſer Verſtändnuß iſt geſagt worden / Salomon ſey der weiſeſte König auff Erden / dieweil er nicht allein alles daß jenige wußte / was ein groſſer Weltweiß wiſſen kunte / ſondern auch alles was er thun müßte / daß von GOTT ihm anvertraute Volck wohl zu regieren.

IV. Endlich / daß die **Weißheit** gebraucht werde bald für die **Klugheit** / und bald für die **Wiſſen-**

ſchafft / vornemblich aber für die Erkantnuß deß Willen GOttes / und derer fürtrefflichiſten Warheiten deß Evangelij / welche auch genennet wird die Weißheit GOttes / eine **Weißheit** / welche im Geheimnuß iſt / und welche der H. Paulus unter denen Vollkommnen predigte.

Die Heyden verſtunden durch die **Weißheit** die Erkantnuß der Göttlichen und Menſchlichen Dingen / und durch die **Erkantnuß der Göttlichen Dingen** / verſtunden ſie nicht allein die Erkantnuß GOttes und ſeiner Weſenheit / ſondern auch deß gantzen Erd-Kreyſes / welcher ſein Werck iſt / deß Lauffs / der Würckungen / und alles deſſen / was die Natur herfür bringt / welche durch ihn bewegt wird / und nichts ohn ſeine Anordung thun kan / und durch die **Erkantnuß der Menſchlichen Dingen** verſtunden ſie die Erkantnuß alles deſſen / was der Natur deß Menſchen und ſeinem Geiſt zugehöret / die Erkantnuß ſeiner gut- oder übel angewendten Gemüths-Gaben / die Erkantnuß ſeines Hertzens / ſeiner Ubeln / ſeiner Begierden / und ſeiner Wercken. Wir werden allda das Wort der **Weißheit** für jene Tugend nehmen / welche die Wiſſenſchafft und die Klugheit in ſich begreifft; welche uns GOtt / die Warheiten ſeines Evangelij / und die Gebott ſeines Geſatzes zu erkennen gibt / welche uns antreibet / ſeinen Nahmen zuförchten; daß jenig / was er befilcht / zu verrichten; daß Böſe zufliehen; daß Gute zuwürcken / die Werck ſeiner Händen zubetrachten / die Welt ſambt ihrer Eitelkeit zu verachten / und die von GOTT uns zugeſchickte Ubel mit Gedult zuübertragen. Wir werden ſie nehmen für jene Tugend / welche uns über all unſere Gemüths-Regungen meiſter machet / welche unſer Thun und Laſſen anordnet / und welche all unſere Werck / Wort und Gedancken der Ehr Gottes und der Aufferbauung unſerer Brüder zueignet.

Die Weißheit iſt / eigentlich zureden / jene Tugend / welche machet / daß wir von allen Sachen recht urtheilen / und nach diſem Urtheil unſere Werck richten.

Diſe Tugend ſoll daß jenig ſeyn / was wir wünſchen und ſuchen / indem nur dieſelbigen / welche ſie beſitzen / glückſeelig ſeynd. Jch geſtehe zwar / daß der Nahm der Weißheit eigentlich davon zu reden / nur allein GOtt gebühret / wie es auch ſo gar ein Heyd erkennet hat / und der H. Paulus außdrucklich ſagt / daß er allein Weiß ſey; dieweil alle Weißheit derer Menſchen und Engeln gegen der Weißheit GOttes ſo gering iſt / daß wann man ſolche gegen einander haltet / diſe vergehet und verſchwindet / gleich wie daß Liecht unſerer Fackeln vor dem Liecht der Son-

nen all ihren Schein verliehret / wañ es ſich gegen deſſen hellſcheinende Straalen ſehen laſſet. Nichts deſtoweniger aber / gleich wie wir verpflichtet werden / heilig zu ſeyn / wie GOTT heilig iſt / alſo ſollen wir auch all unſere Kräfften daran wenden / weiß zu ſeyn / wie er weiß iſt.

Salomon der Weiſeſte auß denen Königen hat diſer Tugend in ſeinen Sprüchen groſſes Lob zugeſchrieben / und prediget allenthalben / wie man ſelbe üben ſolle.

Die Weißheit iſt in Warheit die jenige / welche uns die Warheit lehret / und den Irꝛthumb entdecket; ſie iſt ein Liecht / welches unſere Finſternuß und unſere Zweiffel vertreibet / ſie iſt jene / welche machet / daß wir von allem / was uns vorkombt / eine Gerechte Vorbildung haben. Die Weißheit iſts / welche uns heylſambe Erinnerungen / gute und ſteiffe Fürſätze und rechte Meinungen gibt; welche uns von der Unwiſſenheit / und hochmüthiger Einbildung befreyet / welche verhindert / daß wir nicht gar zu leichtglaubig / und nicht allzu vermeſſen ſeyen: und welche uns vor Betrug bewahret.

Sie iſt die jenige / welche uns zu Vollziehung unſeres guten Vorhabens einen Muth einſpricht / und durch Benehmung der Forcht / ſo wir wegen deſſelben Außgang haben kunten / einen glückſeeligen Fortgang hoffen machet. Sie iſt die jenige / welche uns zur Erkantnuß unſerer ſelbſt bringet; niemand thut und kan ſich weniger erkennen / als ein Narꝛ.

Sie macht uns alle Sachen leicht; ſie gibt uns gut- und rathſame Mittel an die Hand / und zeiget uns tauſenterley Wege / welche andere niemahl finden wurden.

Sie ordnet unſere Gemüths-Regungen / und wendet ſelbe zum Guten an. Der Weiſe CHriſt iſt nicht ohne Gemüths-Regungen / wie der Weiſe unter denen Stoitern / er iſt aber über dieſelbe meiſter.

Sie erkennet den warhafften Werth einer jeden Sach / und deſſentwegen treibet ſie uns an / daß wir allzeit daß jenig vorziehen / welches unſere Hochachtung am meiſten verdienet. Sie zeiget uns unſere Schuldigkeiten / in was für einem Stand wir uns immer befinden mögen.

Wann unſer Vorhaben nicht wohl gelungen iſt / ſo tröſtet ſie uns / in Darſtellung / daß noch wohl gröſſere Anſchläg nicht gerathen ſeyen / dieweil ſolches an vielen Sachen ligt / derer man ſich nicht verſicheren ſoll; gibt uns auch anbey zu verſtehen / daß uns GOTT was beſſers vorbehalte.

Sie macht uns alle Mühe diſes Lebens / alle Trübſäl und alle Widerwertigkeiten erträglich: alſo muß in der Ep. deß H. Jacobi durch die Weißheit

eig-

eigentlich jene Tugend verſtanden werden / welche uns lehret / die Widerwertigkeiten zu übertragen.

Sie iſt allzeit mit dem guten Gewiſſen vergeſellſchafftet / und dannenhero kombt / daß der Weiſe jederzeit glückſeelig iſt / dieweil ein gutes Gewiſſen ein immerwährendes Gaſtmahl iſt.

Sie laſſet uns die Güter GOTTes verkoſten / und thut dardurch verurſachen / das wir jene Güter / welche die Welt ſo hoch ſchätzet / gäntzlich verachten; ſie machet / daß wir mit uns ſelbſt stets einig / und unſere Werck unſeren Worten niemahl zu wider ſeynd; ſie bringt zu wegen / daß wir von denen Menſchen verehret und von GOTT geliebt werden.

Sie verbindet uns die Geſätze der Wohl-Anſtändigkeit allzeit in acht zunehmen / umb nichts zuthun / was übel außgelegt werden möchte. Sie machet / daß wir uns in unſerer Armuth für Reich halten: die Stoiter ſagten / ihr Weiſe Zeno were der eintzige Reiche.

Letztlich damit ich alles mit einem Wort ſage: Ihr Weg ſeynd angenembe Weg / und all ihre Fußſteig ſeynd nichts anders als Glückſeeligkeit. Sie iſt denen / die ſie umbfangen / der Baum deß Lebens / und alle / welche ſie behalten werden Glückſeelig ſeyn.

Der H. Jacobus beſchreibt uns ihre Kennzeichen gar ſchön am 3. Cap. allwo er ſagt / Die Weißheit / welche von oben herkombt / iſt auffs erſt züchtig / darnach friedſamb / der Billichkeit zugethan / folgſamb / voll Barmhertzigkeit / und guter Früchten / ſie richtet nicht / und iſt ohn Gleißnerey.

I. Lehret er uns ihren Urſprung / ſie kombt von oben her: Sie kombt her von GOtt / von dem Vatter deß Liechts / von dem jenigen / welcher die ewige Weißheit iſt.

II. Sagt er uns / daß ſie rein und züchtig ſey. Sie laſſet nicht zu / daß die jenigen / welche ſie beſitzen / mit tauſenterley Sünden ſich bemackeln / dieweil ſie machet / daß ſie ſich GOTT gantz und gar auffopffern und denſelben Förchten; dann die Forcht deß HErren iſt der Anfang diſer Weißheit. Prov. 1.

III. Iſt ſie Friedſamb / ſie liebet den Frieden / und treibet uns an / ſelben mit allen Menſchen zuſuchen / und folglich das Gezänck / die Uneinigkeiten / Streitt / und Rechts-Händel zu meiden.

IV. Iſt ſie der Billichkeit zugethan / ſie trachtet ihr Recht nicht mit Gewalt zu behaubten / ſondern thut offt auß Liebe deß Friedens davon abſtehen; ſie iſt billich / indem ſie die Wort und die Werck anderer Menſchen nicht

nach der Schärpffe durchforſchet/ ſondern dieſelbe / ſo viel ſie kan / güttlich außleget.

V. Iſt ſie folgſamb; ſie iſt nicht hartnäckig / weder an ihre Meinung gar zuſehr gebunden/ſondern ſie gibt denen guten Lehren und heylſamen Ermahnungen ein Gehör / und thut ſich denenſelbigen unterwerffen.

VI. Iſt ſie voll Barmherigkeit/ es ſey gleich gegen denen Armen / umb ihnen bey zuſpringen / oder gegen denen / die ſich verirret haben / umb ſelbige zuruck zuführen / oder gegen denen Betrübten / umb ſie zu tröſten.

VII. Iſt ſie voll guter Früchten/ es iſt kein eintziges gutes Werck / entweder in Betrachtung GOttes; oder in Betrachtung unſeres Nächſten / zu deſſen Ubung ſie uns nicht antreibet.

VIII. Pflegt ſie nicht gleich zurichten; ſie macht ihr nicht über eine jede Sach ein Gewiſſen; ſie weißt zwar daß Wahre von dem Falſchen / das Böſe von dem Guten zu unterſcheiden / ſie thut aber den Nächſten nicht ſo ſchlechter Dings hin verdammen / und daß jenig / was er ſagt / oder thut / allzu ſcharpff unterſuchen.

IX. Endlich iſt ſie ohn Gleißnerey; ſie kan ihre Meinung nicht verbergen / und ſagt nichts / was ſie nicht gedencket.

Sehet allhier / welche die Kennzeichen eines Weiſen Mann ſeynd.

I. Er wendet alle möglichiſte Kräfften an / ſich / ſeine Mängel / ſeine Unvollkowmenheiten und ſeine in ihm herrſchende Gemüths-Regungen zuerkennen.

II. Er machet ſich alles zu Nutzen/ was er ſieht und höret.

III. Wann er ſeine Schuldigkeit erkennet / ſo thut er ſelbe ohn weiteres Bedencken verrichten.

IV. Er verlaſſet ſich nicht auff diejenigen / derer Frömmigkeit ihm nicht bekant iſt / ſondern er ſetzet all ſein Vertrauen allein auff GOtt.

V. Er ſuchet nicht / bey der Welt in Anſehen zukommen / er bekümmert ſich auch nicht viel / ob man auff ihn gar zuſehr Achtung gebe; er trachtet aber anbey keines wegs / ſich zu verbergen.

VI. Er gedenckt in all ſeinen Wercken / daß ihn GOtt ſehe.

VII. Auß allen ſeinen Reden / und auß allen ſeinen Wercken kan man ſeine Weißheit abnehmen.

VIII. Er bemühet ſich unauffhörlich / über ſeine Gemüths-Regungen zuherſchen.

IX. Wann er von ſeinen unordentlichen Begierden bißweilen überwunden wird / ſo befleiſſet er ſich / ſelbe im Zaum zuhalten/ und ſchämet ſich / daß er ſelbige nicht gleich Anfangs bezwungen hat.

X. Er haltet es allzeit mit dem ſicherſten Theil / wann er dabey nicht

verpflichtet wird / wider ſein Gewiſſen zuhandeln.

XI. Er richtet ſich nach dem Wort GOttes / und gedencket nur / ihm zugefallen.

XII. Er nimmet ſich niemahl etwas vermeſſentliches vor.

XIII. Er iſt mehr auff Erhaltung ſeiner Seel als auff Erhaltung ſeines Leibs bedacht.

XIV. Er übertragt die ihm zugefügte Schmachen mit groſſer Standhafftigkeit.

XV. Er tragt groſſe Sorg / ſeiner Schuldigkeit/zu welcher ihn der Stand/ in dem er ſich befindet / verpflichtet / genug zuthun.

XVI. Wann ſeine Geſchäfft nicht den Fortgang gewinnen / den er zuerwarten Urſach hatte / ſo laſſet er ſeinen Muth nicht ſincken / und daß ihm widrige Glück kan ihn nicht von ſeinem Vorhaben bringen.

XVII. Er iſt ſehr genau / daß jenig/ was er verſprochen hat / zuhalten.

XVIII. Er pflegt allzeit ehender daß Geſatz GOttes und ſein Gewiſſen / als ſeine Eigennutzigkeit zu Rath zuziehen.

XIX. Er weißt nicht / was Liegen / Betriegen / und verſtellen iſt.

XX. Wann er ſeiner Schuldigkeit nach lebet / ſo bekümmert er ſich nicht viel / was geſchehen wird; er ergibt ſich der Weißheit GOttes.

XXI. Er nimmet nichts auff ſich / was er nicht zuverrichten vermag.

XXII. Er will lieber ein unglückſeelig-als unehrlicher Menſch ſeyn.

XXIII. Die Sünd ſchmertzet ihn mehr / als ein groſſes Unglück / und er entſchlieſſet ſich ehender / ein Ubel zuübertragen / als etwas Böſes zuthun.

XXIV. Die Widerwärtigkeit kan ihn nicht bewegen / viel weniger unterdrucken / er zeiget ſich in allen Unglücks-Fällen unverzagt und ohne Forcht.

XXV. Er ſchämet ſich nicht in der Armuth / er erhebt ſich nicht in Reichthumber / und aller Stand ſtehet ihm gleicher weiß wohl an.

Der H. Paulus ſagt uns / daß alle Schätz der **Weißheit in Chriſto verborgen ſeyen** / Col. 2. Es muß allda durch die **Weißheit** ohne zweifel verſtanden werden die Erkantnuß derer zu unſerm Heyl nothwendigen Warheiten / welche uns die Glückſeeligkeit verſchaffen / den Frieden und die Zufriedenheit in unſern Seelen erhalten / und uns durch die Zufäll diſes Lebens zu der Glückſeeligkeit / nach welcher alle Menſchen auff Erden ſeufftzen / führen kennen.

Die Schätz diſer Weißheit waren in dem alten Teſtament unter der Decke der Ceremonien verborgen; CHriſtus aber hat diſe Decke zerriſſen / und uns diſe Schätz offenbahr gemacht. CHriſtus iſt der jenig / welcher uns zuerkennen

nen gegeben hat den traurigen Stand/ in welchen wir durch die Sünd ſeyn geſetzt worden; daß Mittel / ſo er wider unſere Ubel herbey geſchaffet; die Güter / welche er uns erworben / und den wahren Weg / welchen man / umb zur ewigen Glückſeeligkeit zugelangen/wandeln muß / nemblich einen inbrünſtigen Eyfer / eine auffrichtige Liebe / eine beſtändige Gerechtigkeit / eine tieffe Gedult und Demuth / ein veſtes Vertrauen und Hoffnung / eine aufferbäuliche Gottsforcht / und einen ſo vollkomenen Gehorſamb / als wir immer haben kennen: Chriſtus iſt der jenig/ welcher uns entdecket hat/ was Gott ſey/ was er für uns gethan / und was Er zu unſerer Glückſeeligkeit thun wolle.

Diſe ſeynd die Schätz der Weißheit / ſo JEſus Chriſtus uns geoffenbaret hat.

Man wird ſich vielleicht verwundern / wann man höret / daß der Heil. Paulus ſagt / ſie ſeyen in Chriſto verborgen / da doch hingegen JEſus Chriſtus dieſelbe unter der Decke / welche ſie denen Augen der Menſchen verbarge / hervor gezogen hat. Aber daß ein und daß andere kan geſagt werden: GOtt hat ſeine Schätz durch Chriſtum offenbahr gemacht / und GOtt hat ſie in ihm verborgen. Er hat ſie offenbar gemacht / dieweil er uns alles / was uns zum Heyl führen kan / durch Chriſtum zuerkennen gegeben hat; er hat ſie aber auch in ihm verborgen / dieweil er diſe Schätz mit einer Decke der Nidrigkeit und Schwachheit bedecket/welche die Menſchen gleich anfangs ſelbe zu verachten und zuſagen angetrieben hat/ was Iſaias geweißſaget hatte: **Er hat weder Geſtalt noch Schöne / wann wir ihn anſehen / es iſt kein Geſtalt da / daß wir nach ihm Verlangen.** Eine Decke / welche nichts deſtoweniger die jenigen / welche mit dem himmliſchen Liecht erleuchtet waren / nicht verhinderte / unter diſer Einfältigkeit alle Reichtumber der Weißheit GOttes zu entdecken.

Es iſt wahr / daß man diſe Wort anderſt und zwar auff diſe Weiß außlegen kan / **in welchem alle verborgene Schätz der Weißheit ſeynd:** welches ſagen will / daß wir in Chriſto jene Schätz finden / welche unter dem Geſatz waren verborgen geweſen.

Damit wir diſe Weißheit erlangen/ müſſen wir nach Erklärung deß Heil. Jacobi / GOTT im Glauben darumb bitten; wir müſſen die ewige Weißheit/ welche in der Schrifft/ſo uns die **Weißheit zum Heyl** geben kan / zu uns redet/ offt zu Rath ziehen: endlich müſſen wir offt an den Todt gedencken. Diſer Urſach halber hat Moyſes auffgeſchrien: **HErr! lehre uns / ernſtlich unſere Täg zehlen / auff daß wir ein weiſes Hertz haben.** Und fürwahr / die Betrachtung deß Todts

tragt

trägt ein nicht geringes bey / uns weiſer zumachen / als wir von Natur ſeyn.

Die wahre Weißheit ſetzet ihr allzeit ein gutes Ziehl vor / nemblich die Ehr GOttes; nun iſt diſes daß Ziehl/ welches ein Menſch / der an den Todt gedencket / ſich vornimbt.

Die wahre Weißheit machet/daß wir dem Geitz / der Hoffarth/ und denen fleiſchlichen Wollüſten abſagen; nun kan uns nichts mehrers bewegen / von diſen ſchändlichen Gemüths-Regungen abzuſtehen / als die Betrachtung deß Todts. Ein Menſch/ welcher an ſein End gedencket / ſinnet nicht nach/ auff was Weiß er viel Reichthumber zuſammen ſcharre / und mit ungerechten Gut ſein Gewiſſen beſchwere; er ſtrebet nicht nach hohen Ehren / dieweil er weißt / daß der Todt König und Knecht gleich machet. Er trachtet nicht nach den Wollüſten deß Fleiſches / dieweil er förchtet / ſeine Seel möchte in eben derſelben Nacht / in welcher er ſich erluſtigen will / von ihm abgefordert werden.

Die wahre Weißheit lehret uns die Erkantnuß unſerer ſelbſt; nun kennen wir nicht beſſer erkennen / was wir ſeyn / als wann wir unſere Täg zehlen/ dann darauß erſehen wir / wie eine kurtze Zeit unſer Leben beſtand hat.

Die wahre Weißheit verurſachet/ daß wir die Zeit wohl anwenden; nun werden wir durch nichts mehrers angetrieben / dieſelbe wohl anzuwenden / als wann wir betrachten / daß wir vielleicht in etlichen Augenblicken vor dem Richter-Stuel GOttes erſcheinen müſſen.

Die wahre Weißheit haltet uns von der Sünd ab: nun iſt nichts kräfftiger / uns davon abzuhalten / als der Gedancken unſeres letzten Ends. In allen deinen Wercken gedencke an deine letzte Ding/ ſo wirſt du in Ewigkeit nicht ſündigen / ſagt der Weiſe Mann Eccl. am 7. Cap.

Die wahre Weißheit benimbt uns die Forcht deß Todts; nun kan diſe Forcht durch nichts beſſers benohmen werden / als wann wir offt gedencken / daß wir ſterben müſſen.

Die wahre Weißheit erfüllet uns mitten in unſerm Unglück mit Feuden; nur iſt nichts / welches uns in unſern Ubeln einen gröſſern Troſt gibt/als wann wir wiſſen / daß uns der Todt bald davon befreyen wird.

Diſer Warhafften Weißheit iſt entgegen Geſätzt die Weißheit der Welt / die Weißheit derer jetzigen Welt Kindern / welche / wie der Heil. Jacobus am 3. Cap. von ihr redet / irrdiſch / thieriſch / und teuffliſch voller Neid und Zanck iſt. Diſe Weißheit iſt eine abgeſagte Feindin Gottes; dieweil ſie uns nur Sachen eingibt / welche ſeinem Geſatz zu-

wider ſeynd; ſie machet / den Menſchen verächtlich / und bieget ſein Hertz gegen der Erden; ſie verblendet uns dermaſſen / daß wir die falſche Güter denen warhafften vorziehen / und die Ehren / Wollüſten und jrrdiſche Reichtumber mit gröſtem Nachtheil unſerer Unſchuld ſuchen; ſie verhindert die jenigen / welche diſe Weißheit haben / die Warheit anzunehmen / dieweil ſie ſelbige mit tauſenterley auff Muthmaſſungen gegründten vorurtheilen überhäuffet / und unſere Gemüths-Regungen erwecket. Alſo preiſet JEſus Chriſtus ſeinen Vatter / daß er diſe Geheimbnuſſen für den Weiſen und Verſtändigen verborgen hat / Math. 11. daß Evangelium hat keine grauſamere Feind gehabt / als jene vermeinte Weiſen / derer Weißheit eine warhaffte Thorheit iſt.

Ich wurde hiermit diſes Capitel enden / wann ich mich nicht verpflichtet glaubte / etwas weniges zu melden von einem Text deß 3. Cap. im Buch der Sprüchen Salomonis / allwo diſer ſagt: man ſoll nicht Weiß bey ſich ſelbſten ſeyn / welches der Heilige Paulus in der Ep. zu den Röm. am 12. Capitel bekräfftiget; und der Porphet Iſaias verkündiget denen die Gericht GOTTes / welche alſo bey ſich ſelbſten weiß ſeynd.

Durch diſes wollen uns der H. Paulus und Salomon viel Sachen lehren.

I. Sollen wir uns nicht einbilden / daß wir weiß ſeyen / wann wir in der That nichts weniger / als die Weißheit haben / ſondern wir ſollen uns fleiſſig durch forſchen.

II. Sollen wir uns keines Wegs auff diſe vermeinte Weißheit verlaſſen.

III. Sollen wir für gewiß halten / daß unſere Weißheit von GOtt komme / und folglich nicht glauben / daß wir auß uns ſelbſt weiß werden / und durch unſere eigene Kräfften die Weißheit erlangen kennen.

IV. Sollen wir nicht vermeinen / daß wir weiſer / als andere ſeyen.

Nichts iſt dem Menſchen ſchädlicher / als diſe falſche Einbildung der Weißheit. Sie verhindert ihn / die gute Rathſchläge / ſo man ihm wurde geben kennen / anzunehmen; ſie macht auß ſeiner Perſohn ein groſſes Weſen / dardurch er Anlaß nimbt / andere zu verachten; ſie iſt Urſach / daß / dieweil er ſich eintzig und allein auff ſeine Kräfften verlaſſet / ſeine meiſte Anſchläg zu Waſſer werden; ſie treibet ihn an / daß er ſich offt wider GOTT aufflehnet / und ſie pflegt gemeiniglich groſſe Ubel nach ihr zu ziehen.

Gebett.

O GOtt! der du der allein Weiſe/ und der allein Ewige biſt / der du verſpricheſt / allen denen die Weißheit zugeben/welche dich im Glauben darumb bitten ; verleyhe uns jene Tugend/ umb welche wir dich mit allem möglichiſten Eyfer bitten/ wohl wiſſende/ daß ſie viel koſtbarlicher / als die Perlen / und alles was die Menſchen begehr en / derſelben nicht gleich iſt; daß alle/welche ſie beſitzē / glückſeelig ſeynd/und daß ſie denen / die ſie umbfangen/der Baum deß Lebens iſt. Ewige Weißheit ! anbetens-würdiger Sohn deß himmliſchen Vatters / in welchem alle Schätz der Weißheit verborgen ſeynd / gibe uns deinen Geiſt der Weißheit / auff daß wir mit allen heiligen begreiffen / welches die Hoffnung deines Beruffs / und welche die Reichthumber deiner Erbſchafft ſeyen / Amen.

Daß IX. Capitel.

Von der Thorheit.

NAchdem wir von der Weißheit geredt haben / erfordert gleichſamb die Natur ſelbſten/ etwas von der Thorheit zu melden. Man verſtehet genugſamb / daß ich nicht von jener Kranckheit reden will / welche daß Hiern verwirret / und die jenigen / welche daran leyden / in einen mitleydens-würdigen Stande ſetzet ; ich rede von einer Thorheit / welche die Menſchen der Verdambnuß und deß Todts würdig machet.

Wann man der Menſchen Thun und Laſſen durchforſchet / ſo muß man geſtehen / daß auß allen nicht ein eintziger ſey / welcher von der Thorheit befreyt iſt / und welcher nicht unzähliche närriſche und wunderſeltzſame Gedancken hat.

Die Sünd iſt eine Thorheit und ei-

ne groſſe Thorheit; nun iſt keiner ohne Sünd.

Iſt nicht der jenig ein Narr / welcher ſeine Andacht in bloſſen äuſſerlichen Geberden beſtehen laſſet / und die fürnembſte Schuldigkeiten der Frömigkeiten vernachläſſiget? und thun diſes nicht die Aberglaubiſche?

Iſt nicht der jenig ein Narr / welcher den Willen deß HErren weißt / und ſelben nicht thut / gleich wie derſelbe ein Narr ſeyn wurde / welcher ſein Hauß auff den Sand bauet / Math. 7. und thun diſes nicht die meiſten Chriſten?

Iſt nicht der jenig ein Narr / welcher die falſche Güter für die Warhaffte / den Schatten und die Einbildung für würckliche und vollkommene Sachen nimmet; welcher daß / ſo dem Sinn gefält / dem jenigen / was die Seel unterweiſet; eine Speiß dem Recht der erſt Geburt; dreyßig Silberling der Gnad deß HErren JEſu; die Gunſt derer Menſchen der Gunſt GOTTes / daß Geſchöpff dem Schöpffer / die Erden dem Himmel; die Zeit der Ewigkeit vorſetzet? fürwahr ein ſolcher iſt viel Thörichter / als ein Menſch / welcher einen gemeinen Stein dem Diamant vorziehen wurde; und dannoch ſicht man / daß diſes täglich geſchicht.

Iſt nicht der jenig ein Narr / welcher ſich mehr betrübt / umb daß er etwelche zergängliche Güter verlohren / als daß er Gott beleidiget und ſich ſeiner Gnad verlurſtig gemacht hat?

Diſe Thorheit iſt viel gröſſer / als die Thorheit jenes Kayſers / der den Verlurſt eines Vogels mehr / als den Verlurſt der Statt Rom beklaget hat.

Iſt nicht der jenig ein Narr / welcher andern umb ihrer guten Wercken willen mißgünſtig iſt; welcher ſich mit Moab über die Trangſaalen Jacobs erfreuet; mit denen Philiſtern wider daß Wohlergehen deß Iſaac murret / und zur Zeit / wann uns GOtt zum Weinen einladet / lachet?

Iſt nicht der jenig ein Narr / welcher ſich nur mit Eytelkeit ſpeiſet / welcher mit denen Uppigen ſich in die Flammen / ſo ihn verzehret / hineinſtürtzet; mit einem dem Fraß und Füllerey ergebenen ein Säuiſches Leben einem Menſchlichen vorſetzet / und mit einem Rachgierigen ſein Hertz durchſticht / auff daß er ſeinem Feind eine geringe Wunden anbringen möge?

Iſt nicht der jenig ein Narr / welcher / wann ihm JEſus Chriſtus ruffet / davon fliehet / und einem unzüchtigen Weib nachlauffet / wie ein Narr / der ſich in die Band wirfft?

Iſt nicht der jenig ein Narr / welcher glaubt / er ſeye Reich / wann er Arm iſt / gleich wie der Engel der Kirchen zu Laodicia; klar ſehend / wann er blind iſt? ein ſolcher iſt gleich jenen Narren / welche ſich einbildeten / ſie

ſeyen

ſeyen Könige; und jenem Traſyllo/ welcher glaubte / er ſeye Herr über alle Reichthumber / die in dem Haffen zu Athen anlendeten.

Iſt nicht der jenig ein Narr / welcher die Menſchen mehr als GOTT / daß Gegenwärtige mehr als daß Zukünfftige / und daß / ſo den Leib tödten kan / mehr als daß jenig förchtet / welches die Seel in die Höll ſtürtzet?

Ein ſolcher iſt ein viel gröſſerer Narr/ als jene in ihrem Hirn verruckte/welche förchten / der Himmel oder der Mond möchte herunterfallen / hingegen aber ab denen wahren Ubeln ſich nicht entſetzen.

Iſt nicht der jenig ein Narr / welcher ſich in nichtswürdigen Sachen aufhält; mit ſo groſſer Mühe nach einer Speiß trachtet / welche verdirbt; einer eytlen Ehr alles auffopffert / den Frieden GOttes / ein unſträfflisches Gewiſſen / einen glückſeeligen Todt/ und eine ewige Glückſeeligkeit verachtet?

Iſt nicht der jenig ein Narr / welcher gedencket/ daß alles/ was er ſiehet/ ihm zugehören ſoll; welcher in ſeinem Uberfluß ſich Arm machet; welcher lieber ein Leibeigner als ein Herr ſeines Guts ſeyn will; und welcher mit Mühe zuſammen ſpahret/was andere in Freud und Ergötzlichkeit verzehren?

Iſt nicht der jenig Unſinnig/ welcher ſich wider GOtt aufflehnet / und ihn durch ſeine GOttsläſterungen ſo ſchwerlich beleidiget? ein ſolcher iſt viel raſender/ als jener Kayſer/ welcher ſich hat unterſtehen dörffen / den jenigen zu einem Zwey-Kampff herauß zufordern/ welchen er als den gröſten auß denen Göttern betrachtete; oder als jene Völcker in Thracien, welche wann es donnert / den Himmel mit ihren Pfeilen durch zulöchern trachten.

Iſt nicht der jenig ein Narr / welcher ſeine Augen zuſchlieſſet / umb die ihm bevorſtehende Gefahren nicht zuſehen/ und welcher die jenigen/ welche ihn vor ſelbigen warnen / und die / ſo ihn ermahnen / mit harten Worten anſahret / oder ihnen gar übels zufüget? ein ſolcher iſt viel törrichter/ als jene Krancken / welche ſich wider ihre Aertz erzürnen.

Iſt nicht der jenig ein Narr / welcher ſich in die Gefahr der ewigen Verdambnuß ſetzet / da er nemblich lebet / als ob kein Himmel / noch Höll / und die Seel nicht unſterblich were?

Iſt nicht diſes die gröſte Thorheit und Raſerey / wann man laugnen darff / daß ein GOtt ſey?

Es ſeynd zwar nicht alle Menſchen gleicher weiß törricht / dannoch aber muß man bekennen / daß nicht ein eintziger iſt / welcher nicht wie die Narren handelt.

Diſes ſolte uns nicht allein beſchämt machen / ſondern auch antreiben / die wahre Weißheit zuſuchen/ aber leyder! wir

wir ſeyn / wie jener Narr von Athen; wir wollen nicht / daß man uns heyle; unſere Thorheit erfreuet uns / und wir förchten; weiß zu werden. Wunderlich iſt es / daß wir alle andere für Narren / und uns für Weiß halten.

Gebett.

JA / O GOTT! wir bekennen es in deiner Gegenwart / wir ſeyn Unſinnige; unſer Leben iſt ein hauffen Laſter und fantaſtiſcher Dingen / und unſere Thorheit nimbt täglich zu. Mache uns weiß O GOtt! du biſt der eintzige / welcher diſes Wunderwerck würcken kan / und diſes Wunderwerck iſt eben ſo groß / als wann du die Blinden ſehend machet und die Todten erweckeſt. Gieſſe alſo deine ſieghaffte Gnad in unſern Hertzen auß / auff daß wir nicht mehr leben / wie die Narren / ſondern wie deine Kinder / denen du die Weißheit zum Heyl gegeben haſt / Amen.

Das X. Capitel.

Von der Mäſſig- und Nüchterkeit.

DEr H. Petrus will / daß wir in der Wiſſenſchafft die Mäſſigkeit üben / dieweil wir alſo von der Wiſſenſchafft und Beſcheidenheit geredt haben / ſo will es ſich geziemen / anjetzo von der Mäſſigkeit zuhandeln.

Die Mäſſigkeit iſt ein ſehr allgemeines Wort / welches unterſchiedliche Bedeutnuſſen hat. Bißweilen wird es genommen für jene Tugend / welche uns in allen Sachen mäſſiget / nemblich eintweder in der Begierd der Herrlichkeit / oder in der Begierd der Rachgierigkeit / oder in Beſtraffung der Laſter / oder in dem hefftigen Verlangen / zu Ehren zu kommen / oder in der Begierd zu reden: aber von diſer wird allda nicht gehandelt. Bißweilen wird daß Wort Mäſſigkeit genommen für jene Tugend / welche unſere Luſt und Freuden an-

anordnet / und ſelbigen Ziehl und Maß ſetzet / und alſo wird ſie in diſen Cap. verſtanden. Die Mäſſigkeit wird gebraucht anſtatt der Eingezogenheit/bißweilen aber werden ſie von einander unterſchieden; dann die Welt-Weiſen ſagen / daß die Gemüths-Regungen und Begierlichkeiten in einem eingezogenen Menſchen ſehr hefftig ſeyen / wie wohl er ſelbige überwindet: hingegen aber ſeyen ſelbige bey einem mäſſigẽ Menſchẽ auch ſehr gemäſſiget.

Damit wir von diſer Tugend handeln / wie es ſeyn ſoll / muß man nothwendig anmercken / daß dreyerley Art Freuden ſeynd. Es gibt einige / welche zugelaſſen ſeynd / als wie die Freuden / welche man in Leſung der heiligen Bücher / in Betrachtung der Evangeliſchen Warheiten / der Gnaden GOttes / oder der uns zubereiteten Herrlichkeit verkoſtet: es ſeynd laſterhaffte Freuden; es gibt auch andere / welche zu gelaſſen ſeynd / wann man ſich dererſelben nur mit Maß bedienet; dergleichen ſeynd die Freuden der Sinnen. In Betrachtung derer erſten Freuden hat die Mäſſigkeit nicht daß geringſte zu verrichten; ſie lehret uns aber / von denen anderen uns zu enthalten / und zeiget uns / wie weit und auff was für eine Weiß wir die Dritten genieſſen ſollen. Ihr einziger Zweck iſt / jene Gemüths-Regung zu dämpffen / welche den Menſchen denen ſinnlichen Freuden zum Sclaven machet / welche die Zuneigungen der Geiſtlichen Seele nach zergänglichen Sachen ziehet / und welche ſie Irrdiſch und Cörperlich machet.

Wann die Mäſſigkeit die Luſt deß Geſchmacks mäſſiget / wird ſie gennet Nüchterkeit: Wann ſie die Luſt deß Fühlens mäſſiget / wird ſie genennt Keuſchheit; wann ſie aber die Luſt derer anderen Sinnen mäſſiget / wird ſie genennet Mäſſigkeit.

Wir werden in diſem Capitel von der Nüchterkeit reden / und uns vorbehalten / von denen andern Theilen in nachfolgenden zuhandeln.

Die Nüchterkeit iſt eigentlich jene Tugend / welche unſere Nahrung / die Ville und Gattung derer Speiſen anordnet. Die Schrifft ermahnet uns offtermahl zu diſer Tugend / ſeyd nüchtern ſagt der H. Petrus / und wachet.

Gleich wie der Menſch kein purer Geiſt iſt / ſondern auch einen Leib hat / alſo muß er nothwendig eſſen / damit er diſen Leib erhalte und die durch allzu groſſe Arbeit abgemattete Kräfften wider erhole. Dieweil die Beſchaffenheiten der Leiber ſehr unterſchiedlich ſeynd / deſſentwegen kennen ſich nicht alle auff einerley Weiß ernehren. Einige ſeynd ſtärcker / andere ſchwächer; etliche geſund / etliche Kranck; eine lieben mehr ihren Geiſt / als ihren Leib / andere mehr ihren Leib / als ihren Geiſt.

Nach Unterſchied derer Perſohnen und ihren Geſchäfften iſt mehr oder weniger Nahrung / leichtere oder gröbere Speiſen vonnöthen.

In Anſehung der Viele und Maß derer Speiſen zeiget die Nüchterkeit einem jeden / was er eſſen ſoll; ſie laſſet nicht zu / daß wir ſelbe in einem allzu groſſen Uberfluß / und dermaſſen viel zu uns nehmen / daß unſere Geiſter und Leiber davon unterdruckt / und wir auſſer den Stand geſetzet werden / an GOtt / an uns ſelbſt / an den Todt / und letzte Gericht zu dencken.

Sie mäſſiget daß Trincken eben ſo wohl / als daß Eſſen.

Was die Gattung der Speiſen anbetrifft / will ſie nicht / daß wir allzu niedliche Gericht und auſſer ordentliche Geträncke ſuchen / umb dardurch unſern Geſchmack zu vergnügen / und unſere Begierlichkeiten anzureitzen und zu erhitzen / gleich wie es jener bey dem H. Luca am 16. Cap. angezogene reiche Mann thäte / welcher alle Tag herrliche Mahlzeit hielte. Auß diſem ſoll man nicht ſchlieſſen / daß ſelbige uns nicht bißweilen zulaſſe / köſtlichere Speiſen zu genieſſen; dann GOTT iſt ſo gütig geweſen / daß er nicht allein unſerm Hunger / ſondern auch unſeren Luſt und Freud hat vorſehen wollen / ſie befilcht uns nur allein / daß wir darauß keine Gewonheit machen ſollen.

Es iſt keine Tugend / welche deß Menſchen würdiger were / dann dieweil der Menſch zur Unſterblichkeit gebohren iſt / allwo unſere Leiber mit geiſtlichen und unveränderlichen Eigenſchafften bekleidet keine Nahrung mehr werden vonnöthen haben / ſo wird erfordert / daß wir diſem glückſeeligen Stand deſto näher zukommen / dieweil wir der Speiſen nicht gäntzlich entbähren können / wenigſt nicht gar zu viel zu uns nehmen. Mann muß den Leib ernähren / ſagt Cicero / damit man ſeine Kräfften und ſeine Geſundheit erhalte / nicht aber / damit wir der Zuneigung / ſo wir von Natur zur Wolluſt tragen / nachfolgen. Es iſt ein groſſer Unterſchied / ſagte der H. Auguſtinus / wann man mit der Mäſſigkeit eines Menſchen / welcher einer unvermeidlichen Schuldigkeit genug thut / Mahlzeit haltet / und wann man ſelbige einnimbt / umb die Zuneigung / die man zur Wolluſt und ſinnlichen Freuden hat / zu erfüllen.

Dieweil wir die Luſt deß Geſchmacks mit denen unvernünfftigen Thiern gemein haben / ſo iſt ſie deß Menſchens / als eines mit der Vernunfft begabten Geſchöpffs unwürdig / und wann ſie nur ein wenig zu übermäſſig wird / gereicht ſie demſelben zur Schand / und folglich iſt die Tugend / welche diſe Luſt im Zaum haltet / der Menſchlichen Natur umb viel würdiger.

Gleich wie die Seel der fürnembſte Theil deß Menſchen iſt / alſo kan man ohn Widerred jene Tugend nicht hoch genug ſchätzen / welche verhindert / daß die Seel dem Leib nicht Sclaviſcher weiß unterworffen wird / und welche ſie allzeit als die Meiſterin herrſchen laſſet.

Die Nüchterkeit iſt auch eine Tugend / dem Menſchen ſehr nutzlich; der H. Auguſtinus nennet ſie die Beſchirmerin deß Verſtands / der Sinnen / und aller Gliedern; die Beſchützung der Schamhafftigkeit und Keuſchheit; die Erhalterin deß Friedens und die getreue Geſpielin der Heiligkeit.

Es iſt keine Tugend / welcher zur Erhaltung unſeres Lebens mehr beytragt; die mehriſte Kranckheiten / die uns zu ſtoſſen / kommen her von dem übermäſſigen Eſſen und Trincken. Dahero / als einsmahls ein ſehr betagter Romaner gefragt ward / was ihm ſo lange Zeit daß Leben erhalten habe / gab er zur Antwort / die Mäſſigkeit im Eſſen und Trincken. Und man mercket an / daß Socrates niemahl Kranck war / dieweil er ſehr mäſſig lebte. Eben diſer Weltweiß / da ihm einsmahls vorgeworffen wurde daß er bey einer Mahlzeit / zu welcher er viel ſeiner Freunden eingeladen hatte / keine Zubereitung von vielen und herrlichen Speiſen gemacht habe / antwortete er: daß derer genug weren / wann ſeine Freund tugentſamb ſeyen / und daß dererſelben zu viel weren / wann ſie es nicht ſeyen.

Die Nüchterkeit iſt nicht weniger der Seel / als dem Leib nutzlich / und man wird hieran nicht zweifflen / wann man betrachtet / daß alles unmäſſige Trincken und Eſſen uns von unſerem Beruff abwendig machet / und uns weder unſer Heyl würcken / noch Wachen und Betten laſſet / wie wir ſolches in nachfolgenden ſehen werden.

Die Sparſambkeit und die Mäſſigkeit waren bey den Heyden in ſo hohen Werth / daß Lucanus under andern Urſachen deß Bürgerlichen Kriegs zwiſchen Cæſari und Pompeo auch diſe ſetzet / daß man die alte Sparſambkeit nicht mehr ertragen kunte; Menſaſque priores aſperanata fames.

Ehe ich diſes Capitel ende / muß ich allhier noch eine Anmerckung machen / nemblich: daß man die Chriſtliche Nüchterkeit von der Nüchterkeit derer Welt-Menſchen wohl unterſcheiden müſſe.

Es werden ihrer viel gefunden / welche nüchter und mäſſig leben.

Einige auß Lieb / ſo ſie zu ihrem Leben tragen / und dieweil ſie ſehen / daß unzählich viel Menſchen durch ihr überflüſſiges Eſſen ihre Täg abkürtzen.

Andere auß Verlangen / welches ſie haben / ſich von Kranckheiten zubefreyen /

freyen / und gewiſe Ubel / welche von dem übermäſſigen Eſſen und Trincken herkommen / zu vermeiden.

Etliche auß Geitz / dieweil ſie ihr Gut ſpaaren wollen / ſie berauben ſich / ſagte Plato / der Luſt deß Wollebens / auff daß ſie die Freud haben / ihr Gut zu vermehren.

Andere auß Unvermögenheit / indem ſie nicht viel Eſſen kennen; andere / als wie die Gelehrten / damit ſie ihren Geiſt frey erhalten / und ihren Büchern obligen kennen.

Es ſeynd aber nur die wahre Chriſten / welche auß einer deß Menſchen würdigen Urſach nüchtern ſeynd / nemblich dieweil es ihnen GOtt befilcht / und auff daß ſie allzeit im Stand ſeyen / an ihren Erſchaffer zugedencken.

Das XI. Capitel.

Von denen Mahlzeiten oder Gaſtereyen.

DIeweil man gemeiniglich zufragen pflegt / ob erlaubt ſey / Gaſtereyen zuhalten / und ſich dabey einzufinden / als muß ich nachdem / was ich von der Nüchterkeit geſagt habe / nothwendig diſe Frag beantworten.

Es iſt kein Zweiffel / daß nicht bißweilen zugelaſſen ſey / Gaſtereyen anzuſtellen / eintweder bey denen Hochzeiten / oder bey ereignenden Freuden Feſten / oder zu Erhaltung der Freundſchafft ſeiner Anverwandten und Freunden. Wir finden viel dergleichen Beyſpiel in der Heil. Schrifft. Abrahan richete ein groſſes Mahl an / da dem Iſaac die Bruſt entzogen ward. Gen. 21. v. 8. Joſeph ladete ſeine Brüder zu Gaſt / Gen. 43. und die Kinder Jobs hielten tägliche Gaſtereyen. Job. 1.

Ich weiß zwar daß etliche vermeinen / JEſus Chriſtus habe im 14. C. deß H. Lucæ am 12. v. ſelbige gäntzlich verdambt / als allwo er zu dem jenigen / der ihn geladen hatte / alſo ſprach: Wann du auff den Mittag / oder auff den Abend ein Mahl zurichteſt / ſo lade deine Freund nicht / noch deine Brüder / noch deine Verwandten / noch deine Nachbarn / die Reich ſeynd; damit

damit ſie dich nicht etwann auch widerumb laden / und dir es vergelten werde; ſondern wann du einmahl zurichteſt / ſo lade die Armen / die Schwachen / die Lamen und Blinden / ſo wirſt du ſeelig ſeyn / dieweil ſie nichts haben / womit ſie dirs vergelten: dann es wird dir vergolten werden in der Aufferſtehung der Todten.

Aber eben die jenigen / welche diſe Wort für ſich anziehen / thun ſie nicht verſtehen. JEſus Chriſtus wolte uns dardurch zwey Ding lehren / daß eine / daß wir bey denen Mahlzeiten auff die Armen nicht vergeſſen ſollen: daß andere / daß die jenige Gaſtereyen / zu welchen man nur allein dieſelbe einladet / welche uns hinwidernmb einladen kennen / keine Werck der GOtts-Forcht / wegen welchen wir von GOtt eine Belohnung erwarten kennen / ſondern nur allein Werck der Höfflichkeit ſeyen / und daß muß nur die jenigen Gaſtereyen im Himmel vergelten werden / zu welchen wir die Armen einladen.

Diſes iſt alſo eben ſo viel / als wann JEſus Chriſtus ſagte / wann du auff den Mittag oder auff den Abend ein Mahl zurichteſt / und verlangeſt / daß dir GOtt vergelte / was du thuſt / ſo lade alsdann nicht deine Nachbaren / ſo reich ſeynd / ſondern die Armen.

Wie wohl es aber zugelaſſen / bißweilen Gaſtereyen anzuſtellen / ſo muß man doch in acht nehmen.

I. Daß ſolches nicht gar zu offt geſchehe.

II. Daß man dardurch nicht ſuche / dem unordentlichen Eſſens-Luſt derer geladenen Gäſten genug zuthun / ſondern nur allein die gegen denenſelbigen tragende Freundſchafft und Hochachtung zu erkennen zu geben.

III. Daß man eine allzu groſſe Verſchwendung meide / als welche zu nichts anders dienet / auſſer damit anzuzeigen / daß man reich iſt / und denen jenigen / ſo man zu Gaſt hat / überläſtig zu ſeyn.

IV. Daß man nicht allzu leckerhafft ſey / und nur allein nach ſolchen Speiſen trachte / welche ſchwer und nur umb einen teuren Werth zu bekommen ſeynd.

V. Daß man darinnen keinen groſſen Pracht ſehen laſſe / als welcher mehr denen Fürſten / dann denen gemeinen Leuthen anſtehet.

VI. Daß man zuſehe / damit durch die darzu erforderlichen Unkoſten unſerm Haußweſen nichts entzogen / und wir nicht auß dem Stand geſetzt werden / denen Armen bey zuſpringen / dann in diſem Fall iſt es beſſer / gar kein Mahlzeiten zuhalten / als auff ſolche Weiß ſich und denen ſeinigen zuſchaden.

VII. Letztlich daß man auff die Be-

dürfftigen niemahl vergeſſe / und alles zur Ehr GOttes thue / gleich wie uns der H. Paulus darzu ermahnet.

Alſo kennen wir nicht genugſamb verdammen.

I. Jene Perſohnen / welche ſtets Gaſtereyen anſtellen.

II. Jene / welche die Leuth nur allein zu Gaſt laden / auff daß ſie ſelbe mit der Vielle deren Speiſen überladen / und ihre Eſſens-Luſt vergnügen.

III. Jene / welche auſſer ordentliche Unkoſten auff eine Mahlzeit wenden.

IV. Jene / welche Daß Beſte / was man finden kan / es möge koſten was es wölle / ſuchen und es in Uberfluß haben wollen.

V. Jene / welche / damit ſie für Reich angeſehen werden / da ſie es doch nicht ſeynd / groſſe Mahlzeiten anſtellen / und hernach das Geldt / zu Bezahlung derer darauff gegangenen Unkoſten / mit ſchwerer Mühe auffbringen kennen.

VI. Jene / welche auff die Gaſtereyen viel auff gehen laſſen / und denen Armen nichts geben.

VII. Jene / welche andere nur allein darum einladen / damit ſie hinwiderum von ihnen eingeladen werden.

VIII. Allen diſen ſetze ich hinzu die jenigen / welche Mahlzeiten anſtellen / umb dardurch die Richter zugewinnen und auff ihre Seiten zu lencken.

Es pflegen zwar in Warheit die meiſten Menſchen ſich einzubilden / daß ſie in Anſtellung prächtiger Gaſtereyen nicht ſündigen ; aber ſie irren ſehr weit.

I. Wolte ich dergleichen Leuth gern fragen / ob daß jenig / was ſie auff eine Mahlzeit wenden / nicht nutzlicher kunte angelegt werden zum Unterhalt ſo vieler Armen / welche nicht ein mahl ſo viel haben / womit ſie nur allein ihren Hunger ſtillen möchten ?

II. Ob ſie warhafftig glauben / daß ihnen GOTT daß Gut / welches ſie ſo verſchwenderiſcher Weiß durch bringē / zu dem Ziehl und Endt gegeben habe / damit ſie ſich bey Eſſen und Trincken luſtig machen ; und ob ſie nicht wiſſen / daß ſie nur allein Außſpender und Haußhalter darüber ſeyen ?

III. Ob es nicht eine Schand ſey / in einer eintzigen Mahlzeit mehr zu verzehren / als ſie ein gantzes Jahr hindurch denen Armen geben ?

Es iſt ein wunderlich Ding / daß man die Chriſten zu denen Heyden in die Schuel ſchicken muß / welche hierinfalls gewißlich viel weiſer / als die jenigen geweſen ſeynd / welche ſagen / ſie ſeyen Jünger JEſu Chriſti. Die Lacedemonier lebten dermaſſen mäſſig / daß man ihre Gaſtereyen Schuelen der Nüchter- und Mäſſigkeit nennte : ein in der Lateiniſchen Dicht-Kunſt berühmter Mann / da er von denen Urſachen deß zwiſchen Cæſari und Pompeo entſtandenen Burgerlichen Kriegs

redet /

redet / ſagt / daß man niemahl von diſem Krieg daß geringſte wurde gehöret haben / wann die Herren Römer gelebt hetten / wie Cato. Horatius / welcher doch wohl zu Eſſen und nicht übel zu Trincken pflegte / ſagt / daß bey dem jenigen / welcher nach gewiſen Speiſen auß diſer eintzigen Urſach / daß ſie mehr koſten / ſich ſehnet / der Verſtand und der Geſchmack verderbt ſey : und daß die Nüchterkeit / welche in dem beſtehet / daß man ſich mit denen allgemeinen Speiſen vergnüge / und nicht mehr Eſſe / als die Noth erfordert / die Erhalterin der Geſundheit / und der Ruhe der Seelen ſey; anſtatt daß die Menge und der Unterſchied derer Speiſen unendlich viel Kranckheiten verurſachet / den Geiſt ſchwächet / und unſere Seel an die Erden hefftet;

Atque affigit humo divinæ particulam auræ.

Es iſt wahr / daß zu Zeiten diſes Gedicht-Schreibers und auch nachgehends die Römer in ihren Gaſtereyen unbeſchreibliche Unkoſten macheten / man hielte ſo gar beſondere Mahlzeiten mit Aufftragung ſieben Gerichte; es müſten alle Wälder und daß Meer erſchöpfft und außgelähret werden / und ein eintziges Gaſtmahl vermöchte ein gantzes Erbtheil zu verzehren; man kauffte bißweilen einen eintzigen Fiſch dermaſſen theuer / daß der Fiſcher viel wolfeiler were verkaufft worden / welches dann verurſachte / daß die Menſchen eines gähligen Todts dahin ſturben; aber die Weiſeſten auß ihnen ſchrien wider dergleichen Mißbräuchen; ſie erweiſeten / daß uns die Natur mit einem Leib / Magen und Bauch verſehen habe / welchem die Sparſambkeit nutzlicher were; daß es eine Schand ſey / nur allein leben / damit man Eſſe / und nur allein auff der Welt ſeyn / damit man ſein Gut verzehre / anſtatt daß man ſelbiges als einen Vorrath zu unterſchiedlichen Nothdürfften deß Lebens betrachten ſoll; das die Einkunfften verzehrt / die Lieb zum verſchwenden vermehrt / und folglich die Geſchlechter ins Verderben gebracht werden; endlich daß die Sparſambkeit nicht allein die Unſchuldigſten / Vernünfftigiſten und Ruhiſten / ſondern auch die denen Sinnen angenembſte Freuden verſchaffe / dieweil die Ergötzlichkeiten derer Sinnen viel ſüſſer ſeynd / wann man ſelbe nur zuweilen und nach Verflieſſung einiger Zeit genieſſet / da hingegen der allzu vielfältige Gebrauch derer ſinnlichen Freuden ſolche nach und nach verdrüſſlich machet / und den Grund / auß welchem ſie herkommen / verzehret.

Gleich wie es zugelaſſen iſt / Gaſtereyen anzuſtellen / alſo iſt auch ebenfalls erlaubt / ſich bey denenſelbigen einzufinden / JEſus CHriſtus iſt ſelbſt auff der Hochzeit zu Cana in Galilæa erſchienen / und hat allda ſein erſtes Wunderwerck gewürcket. Joan. 2.

Man

Man muß aber auch in acht nehmen.

I. Daß man die groſſe Mahlzeiten nicht allzu offt ſuche / dieweil der Geſundheit nichts mehr zu wider iſt / und dieweil man ſo gar ſich ein Gewiſſen machen ſoll / wann man ſo vilfältig mahl mehr iſſet / als man eſſen ſollte.

II. Daß man ſich nicht in Orthen einfinde / in welchen böſſe und liederliche Leuth seynd / welche uns veranlaſſen denen / etwas wider GOTT und unſern Nechſten zubegehen. Einer auß denen Sieben-Weiſen in Griechenland verſprache niemahl / zu einer Mahlzeit zu kommen / er habe dann vorhero gewuſt / wehr dabey ſeyn werde. In dem Krieg / ſagte er / oder auff einem Schiff iſt man gezwungen / mit denen jenigen umbzugehen / welche alldort ſeynd; ein Weiſer und Tugendhaffter Mann aber ſoll nicht ohn allen Underſchied mit allerhand Leuthen zu denen Gaſtereyen gehen. Als einmahls Antigonus zu einem Gaſtmahl eingeladen wurd/ bey welchem ſich einige Perſohnen einfinden ſolten / derer Wandel nicht gar zu richtig war / wolte er nicht dahin gehen / er habe dan zu vor einen Weltweiſen umb Rath gefragt / welcher ihm Geantwortet: er ſoll ſich erinneren / daß er ein Königlicher Printz ſey. Wolte GOttes möchten ſich alle Chriſten erinneren / das ſie für Kinder deß Königs derer Königen wollen gehalten werden; man wurde ſie gewißlich bey keinen ſo ärgerlichen Gaſtereyen ſehen.

III. Muß man auch acht haben / daß man ſich mit Eſſen nicht gar zu vil überlade / und ſich auſſer Stand ſetze / an ſein Heil zugedencken; dann diſes ſtehet nicht allein einem Menſchen nicht an / ſondern iſt auch eines Chriſten höchſt Unwürdig. Es wehre zu winſchen das bey denen Gaſtereyen alle geſpräch / ſo man anſtellet / Ehrbar wehren / und keine Unzüchtige / wie offt geſchicht / ſondern lauter ſolche Reden geführt wurden / welche zu erkennen gebeten / wehr wir ſeyen / nemblich Chriſten. Ich verwehre nicht / daß man ſich nicht erluſtigen ſoll / wir ſollen uns aber in unſerer Freud allzeit erinneren / das wir vor GOtt ſeyen.

Es wahren etwelche Heydniſche Weltweiſen / welche ſagten / es wurde eine ſehr nutzliche Sach ſeyn / wann man alles / was bey denen Mahlzeiten geredt wird / zuſammen tragen möchte. Aber wann man die Mühe nehmen wolte / alles was bey denen Gaſtereyen derer Chriſten geredt wird / auff zu Schreiben / ſo wurden in warheit die jenigen / welche dergleichen Geſpräch gehalten haben / Schamroth darüber werden.

Bey denen Egyptiern pflegte man wehr-

wehrender Mahlzeit einen Todten-Kopf auff zutragen/ auff daß ein jeder in Betrachtung ſeines Todts von garſtigen Reden/ und von übermäſſigen Eſſen und Trincken ſich enthalte. Es were wohl vonnöthen/ daß man ſolches auch bey denen Chriſten thäte/ und wann man einen ſiehet/ der die Schrancken der Mäſſig-und Ehrbarkeit überſchreitet/ darmit erinnere/ daß er vielleicht diſe Nacht ſterben wird.

Man ſoll die Leuth niemahl zum überflüſſigen Eſſen und Trincken zwingen; dann wann hernach geſchicht/ daß diſe Leuth wegen ihrem unordentlichen Leben ſterben/ ſo werden die jenigen/ welche ſie darzu veranlaſſet haben/ vor GOtt deſſentwegen Rechenſchafft geben. Wir ſollen von dergleichen groſſen Gaſtereyen niemahl zuruck kehren/ wir haben dann GOtt wegen ſo vielen unnützen Worten und alldort begangenen Wercken umb Verzeihung gebetten. Wann bey deß Jobs Kindern die Täg deß Gaſtmahls rings herumb gangen waren/ ſo ſtund Job deß Morgens fruhe auff/ und opfferte Brand-Opffer für einen jeglichen; dann er ſprach meine Söhn möchten vielleicht geſündiget/ und den HErren in ihren Hertzen geſegnet haben. Job. 1.

Daß XII. Capitel.

Von dem Fraß und Füllerey.

DEr Fraß iſt eines auß denen Laſtern/ welche der Nüchterkeit zuwider ſeynd. Man kan auff unterſchiedliche Weiß in diſes Laſter fallen.

I. Wann man vielmehr iſſet/ als man eſſen ſolte.

II. Wann man ſich mit dem gewöhnlichen Eſſen nicht vergnügen/ ſondern allzeit etliche koſtbahre und rare Speiſen haben will.

Es iſt aber der jenig nicht gleich ein Viel-Fraß/ welcher ein wenig mehr iſſet/ als zu ſeinem Unterhalt vonnöthen iſt: man kan ſich ſchwer genug bey allen Mahlzeiten mäſſig halten. Ebenfalls iſt derſelbe nicht allzeit ein Schlemmer/ welcher viel iſſet; dann es gibt Perſohnen/

ſohnen / welcher viel eſſen / und dannoch nicht wider die Mäſſigkeit ſündigen. So iſt auch der jenig keiner / welcher bißweilen niedliche Speiſen iſſet; es werden ſo gar einige gefunden / derer Magen keine grobe Speiſen ertragen kan. Sondern der jenig iſt ein Viel-Fraß / welcher nur lebet / auff daß er eſſe; welcher ſtets nach groſſen Mahlzeiten ſeufftzet; welcher alles ſuchet / was ſeinen Geſchmack vergnügen kan / welcher Sachen iſſet / die ſeiner Geſundheit ſchaden / eintzig und allein / dieweil es ihn nach ſelbigẽ geluſtet / und mit einem Wort / welcher / wie der H. Paulus zu den Philippern am 3. Cap. ſagt / auß ſeinem Bauch einen GOTT machet. Ein ſolcher war Apitius / welcher auff daß Freſſen und Sauffen unendliche Unkoſten anwendete. Ein ſolcher war Kayſer Geta / welcher drey Tag nach einander bey der Taffel verblieben / und die Speiſen nach der Ordnung deß a. b. c. aufftragen lieſſe. Diſen zweyen kan auch billich hinbey gefügt werden Kayſer Gallienus / welcher / da er wehrender Taffel die Zeitung erhalten / daß der König Sapor ſeinen Vatter Valerianum gefangen / und ihn allemahl / wann er auff daß Pferdt ſteigete / anſtatt eines Fußſchemmels gebrauchte / hat er ſich zu ſeinen Freunden gewendet / und geſagt: Friſch auff! wir haben zu Eſſen und zu Trincken. Und da man ihm ein anderes mahl hinterbrachte / was geſtalten Egypten-Land rebellirete / hat er geantwortet; was iſt daran gelegen / wann wir nur zu Eſſen und zu Trincken haben? wir werden wohl ohn den Flachs derer Egyptier ſeyn kennen. Nicht viel anderſt war Mithridates / welcher ſo gar die jenigen / ſo am meiſten eſſen wurden / beſchenckte. Solche ſeynd jene Menſchen / welche nur Gelegenheit zum Freſſen und Sauffen ſuchen / und vermeinen / ihre gröſte Luſt beſtehe in dem / daß ſie etwelche abſonderliche Speiſen oder Leckerbißlein eſſen / ja welche / nachdem ſie ſich mit allem / was köſtliches nur kan geſunden werden / angefüllet / über ſich ſelbſt zornig ſeynd / umb daß ſie nicht mehr eſſen kennen. Diſes iſt ein höchſt ſchandliches Laſter / und wird auch in der Schrifft verdambt. Hütet euch / ſpricht JEſus Chriſtus Luc. 21. Cap. 34. v. daß euere Hertzen nicht etwann beſchweret werden mit dem Fraß und mit Trunckenheit / und derſelbig Tag uhrplötzlich über euch komme. Leget ab / ſagt der Heil. Paulus zu den Römern am 13. Cap. 12. v. Die Werck der Finſternuß / und ziehet an die Waffen deß Liechts / auff daß wir ehrbarlich wandern / als am Tag: nicht im Freſſen und Sauffen ꝛc.

Die

Die Heyden haben ſchon erkennet / wie ſchändlich und eines Menſchen unwürdig diſes Laſter were. Der beredſambiſte unter denen Römern redet in unterſchiedlichen Orthen gar ſchön davon / und man ſagt / daß Plato / da er in Siciliam gangen / und alldorten koſtbare Mahlzeiten geſehen zuruck geſchrieben / er habe Mißgeburten geſehen. Man erzehlt ſo gar / daß Epamminondas einer der fürtrefflichiſten Kriegs-Helden / ſo Grichen-Land gehabt hat / da er von einem auß ſeinen Freunden eingeladẽ worden / und allda geſehen / daß man ihn mit groſſer Herrlichkeit Gaſtiren wolte / gantz zornig widerumb hinweg gegangen / ſagende: er ſey nicht kommen / damit ihm eine Schmach zugefügt werde / wie ſolches geſchehen wurde / wann man ihn für einen Viel-Fraß halten / und ihm ſo koſtbarliche und unzahlbare Speiſen fürſetzen ſolte. Diſem muß ich nothwendig beyfügen / was ein andersmahl Pompeus gethan; Nachdem ihm eines Tags von ſeinem Artzt verordnet ward / von einer ſehr leichten Speiß zu eſſen / umb dardurch den ungemeinen Eckel / ſo er von dem Eſſen hatte / zu überwinden; ſeine Diener aber zu ihm ſagten / man wurde ſelbe ſchwerlich bekommen kennen / dieweil es auſſer der Zeit were / woſern man ſie nicht bey Lucullo / welcher derer allzeit hette / ſuchen wolte. Da antwortete er: wie; ſolte Pompeus nicht leben kennen / wann Lucullus kein Schlecker und viel Fraß were? Nein / nein / man laſſe mir zurichten / was leicht zubekommen iſt.

Damit man nicht in die Füllerey falle / oder damit man davon wider geneſe / muß man betrachten.

I. Daß diſes Laſter unſerm Leib und unſerer Seele die gröſte Ubel verurſache. Es verkürtzet die Täg / bringt in die Armut / und beraubet deß Himmels. Die dem Sauffen warten / ſagt der weiſe Mann in ſeinen Sprüchen am 23. Cap. 21. v. Vnd Praſſerey anrichten / werden er armen. Sey nicht zu begierig bey allen köſtlichen Mahlzeiten / ſpricht der Sohn Syrach am 37. Cap. 32. v. Vnd fahre nicht auß über alle Speiß / dann wann man zu viel Speiß nimbt / darauß entſtehet Schwachheit / und die unerſättliche Begierd zu eſſen wird biß zum Grimmen / im Leib herankommen. Vom Fraß ſeynd viel Leuth geſtorben / wer aber mäſſig lebet / der wird ſein Leben verlängern. Und an einem andern Orth ſagt er / Ein Menſch / der mäſſig lebet / hat einen geſunden Schlaff / er ruhet biß an den Morgen / und ſeine Seel wird mit ihm frölich ſeyn; aber ein Mann / der ſich mit Speiß und

Tranck überladet / hat keinen Schlaff / ſo wird auch die Gallen-Sucht / und das Grimmen im Leib nicht außbleiben. Diſer Urſach halben iſt geſagt worden / daß mehr Leuth durch daß übermäſſige Eſſen und Trincken / als durch das Schwerdt umbkommen. Was noch mehr iſt / der Heil. Paulus ſagt / daß die Praſſer daß Reich-GOttes nicht beſitzen werden: So iſt auch der Reiche Mann / von welchem daß Evangelium redet / in die Höll verdambt worden / allwo er nach einem einzigen Tröpfflein Waſſer / ſeine Zung damit zukühlen / ſeufftzet / und ſolches nicht erhalten kan.

II. Diſe Erſte Betrachtung ſoll durch eine Zweyte bekräfftiget werden / nemblich / daß diſes Laſter die Menſchen über die maſſen abwendig mache / an GOTT und an ihre Schuldigkeit zugedencken. Ein Menſch / welcher nur auff Eſſen und Trincken gedencket / gleich wie der Reiche Praſſer im Evangelio / der gibt nicht viel Achtung / was er GOTT / ſeinem Nächſten und ſich ſelbſt ſchuldig iſt / alſo überfalt ihn der Todt / und ſeine Seel wird von ihm abgefordert werden / ehe und bevor er gedacht hat / daß er eine unſterbliche Seel und einen ſterblichen Leib habe.

III. Diſer Zweyten Betrachtung muß man eine Dritte hinzuſetzen / welche iſt / daß der Fraß die Iſraeliter wider GOtt zu Murren veranlaſſet hat; ſie haben vor der Manna einen Eckel bekommen / und eine andere Speiß verlangt / welche ſie auch erhalten / aber davon geſtorben ſeynd. Ich will nicht ſagen / daß die Sünd durch diſes Laſter in die Welt ſoll kommen ſeyn / dieweil es viel glaublicher iſt / daß die Begierd / das Gute und das Böſe zuwiſſen und GOtt gleich zuſeyn / unſere erſte Eltern verſucht habe / als die groſſe Begierd / von diſer Frucht nur allein zueſſen; obſchon nichts deſtoweniger iſt geſagt worden / daß die Schönheit diſer Frucht Evam eingenommen habe.

IV. Iſt ohne Zweifel kein Laſter / welches eines Menſchen und eines Chriſten unwürdiger ſey. Ich ſage / eines Menſchen; dann es iſt ja eine Schand / nicht allein ſeinen gantzen Leib dem eintzigen Siñ deß Geſchmacks / ſondern auch ſeine Seel der Begierd ſeines Bauchs zu unterwerffen / und daß jenig zuthun / was die Wilden Thier nicht thun / welche nicht mehr Nahrung zu ſich nehmen / als ihnen nöthig iſt. Ich ſage / eines Chriſten; dann was für eine Schand iſts nicht einem Menſchen / welcher ſich außgibt / nach ewigen Gütern zuſtreben / und anbey nur allein lebet / auff daß er eſſe / wie die unvernünfftigen Thier?

V. Uber diß iſt es nicht eine Schand / daß wir in einer Mahlzeit verzehren / wormit viel Arme kunten ernähret werden /

werden / und daß wir unſerm Mund geben / was hundert andern zur Nahrung dienen wurde?

VI. Wann daß Laſter der Füllerey einige Luſt verurſachet / ſo muß man geſtehen / daß ſelbige geſchwind vorbey gehet. Man muß ja ſein ſelbſt eigener Feind ſeyn / wann man wegen einer Augenblicklichen Freud die Lufft / die Erden / und daß Meer erſchöpffen / und wegen Erfüllung ſeines Geſchmacks ſeine Seel ins ewige Verderben ſtürtzen will? ein voriger Zeiten Weiſer Mann ſagte gar wohl / daß / wann man etwann ein tugenthafftes Werck mit groſſer Mühe und Arbeith verrichtet habe / die Mühe vergehe / und die Tugend verbleibe; hingegen aber / daß wann man eine laſterhaffte That mit einer Erluſtigung begangen habe / die Luſt vergehe / und die Schand verbleibe.

VII. Es iſt ja gar eine Thorheit / nur allein zu gedencken / wie man mit außerleſenen Speiſen einen Leib ernehre / welcher bald eine Speiß der Würmer werden wird / und auff ſeine Seel zu vergeſſen?

VIII. GOtt hat uns die Mittel zur Nahrung unſeres Leibs gegeben / auff daß wir unſere Ernehrung zu ſeiner Ehr richten; aber die Praſſer bedienen ſich dererſelben auff eine gantz andere Weiß. Die Speiß / mit welcher ſie ſich erfüllen / treibet ſie niemahl an / Gott zu loben / oder wenigſt ihn zuloben wie es ſeyn ſoll / ſie mißbrauchen ſelbe auff eine laſterhaffte Weiß / und eſſen wie die Schwein / oder wie die andere Thier / ohne weiter Nachzudencken.

Alle diſe Urſachen verpflichten uns nicht nur allein in Betrachtung deß Eſſens zur Mäſſigkeit; ſondern auch / andern zum Fraß nicht günſtig und verhülflich zu ſeyn / gleich wie es etliche zu thun pflegen / welche / weil ſie ſelbſt keine Freſſer ſeynd / andere darzu machen wollen / und zwar zu gröſſern / als ſie vorhero geweſen / in welchem ſie ſehr ſtraffwürdig ſeynd / dieweil ſie ſelbe dardurch veranlaſſen / zu ſündigen / die Gaben GOttes zu mißbrauchen / und folglich ihn zu beleidigen.

Man thut vielleicht auff diſes nicht genugſamb Achtung geben / und dannoch hat man groſſe Urſach / darauff zugedencken / der Fraß iſt ein viel gröſſeres Laſter / als man glaubet: Man ſoll davon geneſen / und ſich bemühen / andere daran zuheilen.

Das XIII. Capitel.

Von der Trunckenheit.

DJe Trunckenheit iſt ein anderes der Nüchterkeit entgegen geſetztes Laſter / welches uns GOtt in eben dem vorigen wider den Fraß angezogenen 21. Cap. deß Heil. Lucæ am 34. v. außdrucklich verbiettet. Diſem kan man viel andere Oerther auß der Schrifft beyfügen; ſauffet euch nicht voll im Wein / ſagt der H. Paulus zu den Epheſern am 5. Cap. In welchen Unkeuſchheit iſt; ſondern werdet voll deß H. Geiſts. Wehe euch / ſpricht Iſaias am 5. Cap. Die ihr Morgends fruhe auff ſtehet / der Trunckenheit nach zugehen / und zu Sauffen biß auff den Abend / auff daß ihr vom Wein erhitzet.

Die Heyden haben diſes Laſter verdambt / und die Weiſeſten auß ihnen haben ſich deſſelben enthalten. Seneca ſagte / daß die Reinigkeit der Seelen verderbt werde / wann ſie im Wein liget; daß ſie / umb eine Jungfrau zu verbleiben / dürr und trocken verbleiben ſolte / und daß ſie ein Spiegel-Glaß were / deſſen Glantz durch diſe dücke und unreine Dünſte verdunckelt werde.

Einer auß denen ſieben Weiſen deß Griechen-Lands hat ein Geſatz gemacht / Krafft deſſen das Laſter eines trunckenen Menſchen ſchärpffer / als eines Nüchtern iſt geſtrafft worden; und die meiſten Rechts-Gelehrten kommen hierinfalls überein / daß die Trunckenheit niemand von der / durch ein voller weiß begangenes Laſter / verdienten Straff befreyen ſoll.

Obwohl die Griechen für groſſe Sauffer gehalten wurden / ſo iſt doch gewiß / daß die Lacedemonier wenig trancken / und gaben deſſen diſe Urſach / damit / ſagten ſie / andere für uns keinen Rath begehren und er-

greiffen

greiffen / und wir für die andere Rath nehmen.

Man kan nicht alle Ubel der Trunckenheit genugſamb beſchrieben.

I. Die Trunckenheit ſchadet über alle maſſen unſerer Geſundheit. Der Wein rühret auff die Gall / verurſachet hitzige Fieber / entzündet die fürnembſte Theil deß Menſchens / und beunruhiget den Leib durch vielfältige Zuſammenziehung der Spann-Adern. Von dannen kommen her die Schwachheit der Nerven / das Zittern / das Podagra / die kalten Flüſſe / die Gicht / und der Schlag.

Es iſt ein Wunder / ſagte der H. Baſilius in einer Red / die er wider die Trunckenheit gethan hat / daß die Leiber derer Vollgeſoffenen / welche auß ihrer Natur von Erden ſeynd / wann ſie alſo eingeweicht werden / nicht wie Koth und Mörtel zuſammen fallen / dergleichen Leuthen / ſetzet er hinzu / dienet die Seel nur wie ein Saltz / umb ihre Leiber eine Zeitlang vor der Verfaulung zu bewahren. Gleicher maſſen / als Alexander der Groſſe Caliſteni einem auß ſeinen Höfflingen einen groſſen Becher / den er mit ſeinem Nahmen nennete / darreichete / hat diſer Kriegs-Obriſter ſolchen anzunehmen ſich geweigert / ſagende: Er wolle wegen Außtrinckung eines Alexanders keinen Æſculapium (daß iſt keinen Artzt) vonnöthen haben.

II. Die Trunckenheit benimbt den Muth und die Stärcke. Gantze Königreich und in dem Krieg unüberwindliche Völcker ſeynd durch den Wein überwunden worden. Ein Geſchicht-Schreiber mercket an / daß die Scyter mehr durch den Wein / als durch die Waffen ſeyen geſchlagen worden.

III. Die Trunckenheit bringet die Leuth am öfftiſten an Bettelſtab. Wer den Wein lieb hat / ſagt der Weiſe Mann in ſeinen Sprüchen am 21. Cap. 17. v. Der wird nicht Reich werden. Und in Warheit / wie viel verſoffene Bacchus-Brüder kommen einem nicht täglich unter die Augen / welche in die äuſſerſte Armuth gerathen / und all ihre Güter durch die Gurgel gejagt haben? wie viel ſeynd / welche / ihre unordentliche Gemüths-Regungen zu vergnügen / ihre Kinder elendiglich zu grund gehen laſſen?

IV. Die Trunckenheit iſt noch mehr unſerer Seel / als unſerem Leib ſchädlich.

I. Sie verfinſtert unſere Vernunfft / und machet den Menſchen einem unvernünfftigen Thier gleich. Clemens von Alexandria vergleichet die Verſoffene jenem Zeichen / welches von denen in der Mathematiſchen Kunſt erfahrenen Acephalus genennet wird / und

und den Kopff hinunter hangen laſſet/ dieweil/ ſagt er/ **ihre Vernunfft den Sitz nicht im Haubt/ſondern in ihrem Jngeweid hat.** Und ein ſchöner Geiſt hat geſagt; „ Daß „ zwiſchen einem vollen Menſchen und „ zwiſchen einem Todten ſchier kein „ Unterſchied ſey: Deß einen Leib ligt „ in der Todten-Bahr / deß andern „ Seel iſt in dem Leib gleich wie in einer „ Sarck: Man führet den einen ins „ Grab / der andere machet / daß er „ ſelbſt daß Grab ſeiner Vernunfft iſt: „ Jn dem einen iſt nichts/ als der ſtreb- „ liche und würcklich todte Theil / in „ dem andern iſt daß Unſterbliche be- „ graben; der eine hat keine Empfind- „ lichkeit / dieweil er keine Seel mehr „ hat/ der andere hat noch die Seinige/ „ und iſt nichts deſtoweniger unem- „ pfindlich : Der eine wird von der „ gantzen Welt bedauret / und der an- „ der wird von jederman verſpottet. „ Ein Menſch / welcher ſich offt voll „ trincket / iſt kein Menſch / ſondern „ ein Gefäß / welches ohne Auffhören „ auff gefült wird.

II. Gleich wie die **Trunckenheit** die Vernunfft wegnimbt / alſo iſt auch gar wohl geſagt worden / daß dieſelbe die Menſchen / einige zwar in Affen / andere in Schwein / etliche in Löwen verwandle. Auß denen jenigen/ welche ſich voll trincken / begehen einige tauſenterley Thorheiten / und ungereimbte Sachen; andere ſeynd toll und raſend / welche nur vom Blutvergieſſen reden; andere ſchlaffen ein / und weltzen ſich wie die Schwein herumb / derſtalt / daß / wann GOTT auch zulieſſe / daß die unvernünfftigen Thier / welche nur trincken / damit ſie ihren Durſt löſchen / Menſchen wurden/ und die Menſchen / welche über ihren Durſt trincken / in wilde Thier ſolten verwandelt werden / man keine Urſach haben wurde / ſich über daß Gericht GOttes zubeklagen.

III. Es iſt kein Laſter / welches man zu begehen durch den überflüſſig getrunckenen Wein nicht angetriben wird. **Loth** / da er truncken war / begieng mit ſeinen eigenen Töchtern eine entſetzliche Blutſchand / und **Alexander der Groſſe** tödtete Clitum einen ſeiner allerliebſten Hoff-Herren. Wann es Leuth gibt / derer Geiſt im übermäſſigen Weintrincken / wie daß Eiſen im Feur erweichet / welche aus Traurigen Frölich / aus Grauſamen Sanfftmüthig / aus Hoffärtigen Willfährig / und aus Geitzigen Freygebig werden / ſo gibt es auch andere / in derer Geiſt der Wein eben ſo groſſe Unordnungen anrichtet / als die jenigen ſeynd / welche eine mit Sturm eroberte Stadt von dem Ubermuth deß Uberwinders außſtehet. Ein **voller Menſch** iſt fähig / alle Laſter zubegehen / dieweil alle Schamhafftigkeit auß

ihm verbannet iſt / welche die Menſchen viel öffter / als die Liebe der Tugend abhaltet / böſes zuthun: Wann man mit Wein angefüllet iſt / ſo ſtellet man alles Ubel / daß man noch verborgen hielte / an hellen Tag: Ein Laſterhaffter erwartet nicht den verborgenen Orth eines Zimmers / umb ſeine unordentliche Begierden zu erfüllen; der Unkeuſche offenbahret ſein Laſter; der Ubermüthige kan weder ſeine Zung / noch ſeine Händ inhalten. Die Trunckenheit machet / daß die Verwegenen noch Frecher / und die Gewaltſame grauſamb worden. Sie iſt / ſagt der H. Baſilius / ein Teufel / welcher alles Wüten eingibt. Diſer Urſach halben iſt geſagt worden / daß / wann die Trunckenheit were erfundē wordē als eine Straff oder Pein / der jenig / welcher dieſelbe erfunden hette / für einen der gröſten Tyrannen auff der Welt wurde gehalten worden ſeyn.

IV. Die Trunckenheit verhindert uns am Gebett / und Anhörung deß Worts GOttes. Was kan ein trunckener Menſch in dem Gebett für eine Andacht und Auffmerckſambkeit haben / da er an all ſeinen Sinnen gleichſamb lahm iſt? wann ein Menſch in wichtigen und ſeine Wolfahrt betreffenden Geſchäfften für einen König kommen ſolte / wurde er ſich wohl unterſtehen damahls / wann er vor demſelben erſcheinen ſoll / ſich voll zutrincken? wir ſollen GOTT ſchier alle Augenblick bitten / dieweil wir ſeinen Beyſtand allzeit vonnöthen haben. So ſeynd dann die jenigen ſehr unglückſeelig / welche durch ihr Vollſauffen ſich diſer mit ihrem Erſchaffer verträulichen Gemeinſchafft berauben.

V. Die Trunckenheit verhindert uns / unſerm Beruff nach zukommen. Geb denen Königen nicht / O Lamuel / ſprach ſeine Mutter zu ihm / Prov. 31. v. 4. Geb den Königen nicht Wein zutrincken; damit ſie nicht vielleicht trincken / und deß Rechten vergeſſen / und die Sach der Kinder eines Armen verändern. Der H. Paulus lehret in ſeiner 6. Ep. zu Timotheo am 3. und zu Tito am 1. Cap. daß die Biſchöff und Diaconen, damit ſie der Kirchen GOttes fleiſſig fürſtehen kennen / dem Wein nicht ergeben ſeyen. Vor Zeiten pflegten die Prieſter zur Zeit / da ſie ihre Aembter verrichteten / keinen Wein zu trincken.

Die Heil. Schrifft vergiſſet nichts / umb uns vor der Trunckenheit einen Abſcheu zumachen: Uber wem iſt wehe? ſagt der weiſe Mann in ſeinen Sprüchen am 23. Cap. 29. v. Uber welches Vatter iſt wehe? wer hat Zanck? wer fält in die Gruben? wer wird ohn Urſach verwundet? wem ſeynd die Augen denckel? nemblich denen jeni-

gen / welche ſtets beym Wein ſeynd / und ſich befleiſſen / die Becher außzuſauffen. Siehe den Wein nicht an / wann er gelb wird / wann ſeine Farb im Glaß ſcheinet / er gehet lieblich ein: Aber endlich wird er beiſſen / wie eine Slang / und Gifft auß-gieſſen / wie ein Baſiliſck / da wer-den deine Augen nach frembden Weibern ſehen.

Uber diß gibt uns der Heil. Paulus zu verſtehen / daß man CHriſtum nicht anziehen kenne / wann man ſich der Trunckenheit ergibt: Wandelt / ſagt er zu den Römern am 13. Cap. 13. 14. v. Nicht im Freſſen und Sauffen / ſondern ziehet an den HErren JEſum.

Er ſagt in der 1. Ep. zu den Theſſa-lonichern am 5. Cap. 7. v. daß die jenigen / die Truncken ſeynd deß Nachts truncken ſeynd; umb uns zulehren / daß denen Kindern GOttes / welche er Kinder deß Liechts und Kinder deß Tags nennet / nichts unwürdiger ſeye / als die Truncken-heit.

Er verbiettet denen Corinthern am 5. Cap. ſeiner 1. Ep. ſich mit denen Vollſäuffern zu vermiſchen. Letzlich verkündiget er / daß ſie das Reich der Himmeln nicht erlangen werden / und am 5. Cap. zu den Galatern ſetzet er die Trunckenheit under die Werck deß Fleiſches / dardurch die / welche ſolche Ding thun / von dem Himmel außge-ſchloſſen werden.

Die jenigen / welche diſem Laſter alſo ergeben ſeynd / glauben in der Welt nicht ſehr ſchuldig zu ſeyn / und führen zu ihrer Entſchuldigung unterſchiedli-che Sachen an.

I. Einige ſagen / daß die Geſell-ſchafft ſie dazu bringe / und daß ſie ihren Freunden ſich nicht wider ſetzen kennen. Aber iſt es nicht eine wunderliche Sach / daß man ſolchen Menſchen nicht widerſtehen kan / welche uns an-reitzen / Böſes zuthun / die Gaben Got-tes zumißbrauchen / unſere Geſundheit zu verderben / und unſere Güter zu verſchwenden? da wir doch in deſſen GOTT / welcher uns befilcht / die uns mitgetheilte Gaben wohl anzuwen-den / dem Liecht unſeres Gewiſ-ſens / und unſerer Vernufft wider-ſtreben.

II. Andere ſagen / daß man durch diſes Mittel ſich Freunde mache / rech-nen ſie alſo für nichts / GOtt und ſeine Engel zu Feinden zu haben? achten ſie für nichts / von dem / der ſie richten ſoll / gehaßt zuwerden / wann ſie nur wohl mit denen Menſchen ſtehen? zu-geſchweigen / daß durch die Truncken-heit mehr Zanckereyen angerichtet / als Freundſchafften geſtifftet werden.

III. Etliche ſagen / daß diſes eine kleine Ergötzlichkeit ſeye / ſo ſie ihnen von Zeit zu Zeit machen. Aber iſt di-

ſes

ſes eine Ergötzlichkeit / wann man ſeine Vernunfft verliehret? und ſoll ein Chriſt durch etwas / ſo GOTT beleidiget / eine Freud ſuchen? wie / muß man ſich wegē einer geringen und Viehiſchen Luſt in die Gefahr ſetzen / deß Himmels beraubt zuwerden?

IV. Andere ſagen / daß ſie ſolches thun / umb ihre Verdrüßlichkeiten und Sorgen auß dem Sinn zuſchlagen. Aber was für Verdrüßlichkeiten wollen ſie vertreiben ? ſeynd es vielleicht das Nagen ihres Gewiſſens / und die Erinnerung deß letztens Gerichts / allwo ſie von all ihren Wercken werden Rechenſchafft geben ſollen? aber ſeynd ſie dißfalls nicht eben ſo fantaſtiſch / als jener Menſch ſeyn wurde / welcher nach einem begangenen erſchröcklichen Laſter / darfür / wann er erdapt wird / er nichts als eines grauſamen Todts gewärtig ſeyn kan / ſich zum Sauffen begeben ſolte / umb dardurch die Forcht der Straff auß ſeinem Gemüth zuverbannen / und hingegen nicht die geringſte Sorg tragen wurde / wie er durch die Flucht ſein Leben erretten möchte. Wie! GOtt fordert ſie vor ſeinen Richterſtuhl / und anſtatt daß ſie ſich in Stand ſetzen / wegen ihren begangenen Sünden Verzeihung zuerlangen / wollen ſie ſich bemühen / auff ihre Laſter und auff daß Gericht / welches ſie verdammen ſoll / zu vergeſſen ; was für eine Thorheit! was für eine Unſinnigkeit! oder wollen ſie ſich von denen Sorgen derer Weltlichen Geſchäfften loß machen / ſo ſeynd ſie ja groſſe Narren / wann ſie jene Sorgen / welche eine gar kleine Zeit hernach widerumb kommen werden / in dem Wein zu erſäuffen ſuchen / und nicht viel mehr trachten / ſelbe durch die Betrachtung derer Evangeliſchen Warheiten zuvertreiben?

V. Einige ſagen / ſie trincken / dieweil ſie nichts zuthun wiſſen / umb alſo die Zeit zu zubringen: Aber zugeſchweigen / daß viel ſich dem Wein ergeben / welche die wichtigiſte Sachen zu verichten haben / und daß Unzählich viel die Sorgen ihres Haußweſens vernachläſſigen / damit ſie dem Sauffen abwarten / ſo frage ich / ob es wohl möglich ſey / daß ein CHriſt ſagen kenne / er habe nichts zuthun? ſoll er dann nicht ſein Fleiſch abtödten / wider ſeine Gemüths-Regungen ſtreiten / denen Verſuchungen der Welt ſich widerſetzen / das Wort GOttes und ſeine Geheimbnuſſen betrachten / über ſeine Werck ſich verwundern / ſeinen Nächſten unterweiſen / ſelben tröſten / ſtraffen / beſuchen / ernehren / bekleiden / und mit Rath und That beyſprinzen? iſt diſes alles nicht genug / einen Chriſten zubeſchäfftigen?

VI. Etliche ſagen / ſie gehen mit anderen zum Trunck / auff daß man ſie nicht beſchuldige / als wolten ſie ſich von ihren Freunden unterſcheiden. Aber

wie! man förchtet / von etwelchen verſoffenen Brüdern einen Verweiß zubekommen / und man förchtet ſich nicht / was von denen Verſtändigen / und Gottsförchtigen Männern vorgeworffen wird / und man hat keine Forcht / durch JEſum Chriſtum am Jüngſten Tag verdambt zu werden? wie! erwecken dann die Urtheil derer Menſchen in uns eine ſtärckere Einbildung / als das Urtheil deß Welt Heylands?

VII. Andere ſagen / daß ihnen ſolches zu ihrer Verrichtung vonnöthen ſey / indem ſie dardurch erhalten werden / was ſie ſonſt niemahl erhalten wurden. Aber ich frage dergleichen Leuth / ob ſie willens ſeyen / die jenigen / mit welchen ſie trincken / zu hintergehen / oder ob ſie es auffrichtig mit ihnen meinen? wann ſie ſelbige betriegen wollen / ſo iſt ja diſes eine groſſe Sünd? und wann ſie ſolches nicht im Sinn haben / warumb wollen ſie ihnen die Vernunfft benehmen / umb alsdann das Geſchäfft mit ihnen vorzunehmen? es geſchicht offtermahlen / daß die Leuth / welche andere Vollſauffen wollen / umb ſie hernach zu überforteln / die erſte voll werden / und ſich betriegen laſſen / welches dann auch eine gerechte Straff ihrer Trunckenheit iſt.

VIII. Einige ſagen / ſie Trincken niemahl / biß das ſie die Vernunfft verliehren / aber ſolche ſeynd deſſentwegen nicht minder ſtraffens Werth; ſie ſeynd jene / von welchen die Schrifft ſagt / daß ſie ſtarck ſeyn / den Wein zutrincken. Was ſag ich / ſolche ſeyen deſſentwegen nicht minder ſtraffens werth; ſie ſeynd viel ſtraffwürdiger / als die andern: Sie mißbrauchen bey ihrer guten Vernunfft die Güter GOttes viel mehr / und folglich werden ſie eine gröſſere Rechenſchafft zugeben haben; dieweil ſie die Zeit / welche ihnen GOtt gegeben hat / ihr Heyl zuwücken / unnützer Weiß verzehren / und andere durch ihr Beyſpiel zum Sauffen auffriſchen.

IX. Es werden etwelche gefunden / welche ſich nicht ſchämen / zu uns zu ſagen / daß ſie nichts anders thun / als was jene zwey heilige Männer Noe und Loth gethan haben. Aber diſe zwey Männer waren keine Vollſauffer / obſchon der eine zweymahl und der andere einmahl truncken geweſen: Und alſo kennen. 1. Diſe Beyſpiel unſere Wein-Brüder nicht rechtfertigen. 2. Soll man ja dergleichen Beyſpielen nicht nachfolgen? Wann wir einen weiſen Mann vor uns fallen ſehen / ſollen wir nach demſelben auch fallen? 3. Letztlich ſoll uns daß jenig / was diſen zweyen heiligen Männern in ihrer Trunckenheit begegnet iſt / billich zittern machen. Der eine verfluchte mit ſeinem eigenen Mund ſeinen Enckel Canaan; der ander begieng mit ſeinen eigenen Töchtern ein entſetzliches Laſter.

X. Et-

X. Etliche ſagen / GOtt habe den Wein erſchaffen / auff das er deß Menſchen Hertz erfreue. Es iſt wahr / er machet GOTT und die Menſchen frölich; GOTT zwar in dem Opffer / welches man ihm darbiettete / und die Menſchen in dem / daß ſie denſelben genieſſen. Man muß ihn aber mäſſiglich gebrauchen / und darauß Anlaß nehmen / den Urheber alles guten zu loben.

XI. Endlich ſeynd einige / welche ſagen / GOtt werde denen Trunckenen Barmhertzigkeit widerfahren laſſen / dieweil ſie ſonſt nichts Ubels begehen; und übrigens hoffen ſie / daß ihnen GOtt die Zeit / ſich zu bekehren / geben werde. Aber warumb will man ſich ſelbſt verblenden? die Schrifft verbañet die Vollſauffer auß dem Himmel / warumb will man ſie dann wider ſo klare Außweiſung der Schrifft in dem Himmel beherbergen? Ich weiß wohl / daß die Vollſauffer / wann ſie Buß thun / Barmhertzigkeit erlangen werden; wer hat ihnen aber geſagt / daß ihnen GOtt die Gnad / ſich zubekehren / erweiſen werde? wer hat ſie verſichert / daß ſie in ihrer Trunckenheit nicht ſterben werden / als wie ein Ela König in Iſraël / 3. Reg. 16. ein Amnon der erſtgebohrne Sohn Davids 2. Sam. 13. und daß der Wein ſie nicht lebendig in den Abgrund der Höllen ſtürtzen wird? wie viel Menſchen hat man nicht mitten in ihrem Sauß eines gählichen Tods dahin ſterben geſehen? wie viel ſeynd / welche nachdem ſie eingeſchlaffen / nimmermehr erwachet ſeynd?

Meines erachtens iſt daß jenig / was ich geſagt hab / genug / unſeren Vollſauffern ihre fürgebrachte Entſchuldigungen zu widerlegen; aber ich bitte / ſie wollen noch über diß betrachten / daß kein Laſter ſey / welches die / ſo ſich demſelben ergeben / verächtlicher machet / als die Trunckenheit. Man betrachtet ſie nicht als Menſchen / ſondern vielmehr / als Fäſſer / welche ſich ſelbſt anfüllen: Man ſetzet ſie denen unvernünfftigen Thieren nach / welche niemahl mehr trincken / als ihnen vonnöthen iſt: Man vertrauet ihnen nicht die geringſte Heimblichkeit / dieweil man weißt / daß ſie dieſelbige nicht verſchweigen kennen; man übergibt ihnen nichts zuverwalten / dieweil man nicht glaubt / daß ſie etwas wohl und recht verrichten können.

Die Lacedemonier / damit ſie ihren Kindern vor diſem Laſter ein Abſcheu machten / pflegten unter ihren Gaſtereyen zwey oder drey auß ihren vollgetruncken Knechten kommen zulaſſen / auff daß ihre Kinder in Anſehung derer ſeltzſamen Leibs-Geberden ihrer Leibeignen wider die Trunckenheit / welche ſelbige zu ſolchen Ungeberden antriebe / einen tödlichen Haß ſchöpffeten.

Die jenigen / welche ſich zu diſem La-

ſter geneigt zu ſeyn vermercken / ſollen ſich möglichſt darvor hütten / und die jenigen / welche einmahl darein gefallen ſeynd / ſollen Achtung geben / damit ſie nicht widerumb auffs neue darein fallen. Pythagoras gabe / die Trunckenheit zu vermeiden / folgenden Rath / man ſolle nemblich ſich vorſtellen / was mā voller Weiß geredt oder gethan hab; diſem Rath aber kennen etliche andere beygefügt werden.

I. Muß man ſich gewöhnen / niemahl zutrincken / als wan es einen durſtet; und diſes laſſet ſich gar leichtlich thun.

II. Muß man ſich mit einer ehrbaren Arbeit beſchäfftigen / und von ſelbiger ohne Noth nicht abſtehen.

III. Muß man die Geſellſchafft derer liederlichen und verſoffenen Leuthen meiden.

IV. Wann einige vermercken / daß der Wein / ſo wenig ſie auch immer trincken / ſie voll machet / und ihnen die Vernunfft benimbt / ſo ſollen ſie ſich deſſelben enthalten / oder niemahl keinen trincken / ſie haben ihn dann zimblich mit Waſſer vermiſcht. Ubrigens / wann die jenigen höchſt ſtraffwürdig ſeynd / welche ſich vollſauffen / ſo ſeynd es auch nicht weniger jene / welche andere truncken machen. **Wehe dem** / ſagt der Prophet Habacuc am 2. Cap. 15. v. **Der ſeinem Freund zutrincken gibt / und ihn truncken machet / damit er ſeine Scham ſehe.**

Es iſt gar wohl geſagt worden / daß dergleichen Leuth Agenten oder Gevollmächtige deß Teufels ſeyen / dieweil ſie alles thun / was ſie nur kennen / damit ſie machen / daß andere ihre Vernunfft / welche ſie von denen Wilden Thieren unterſcheidet / verliehren / und folgendts eine Sünd begeben / welches eines Chriſtens unwürdig iſt.

Ich ſetze nur noch ein Wort hinzu / nemblich daß / wie ich glaube / die jenigen nicht genugſamb kennen verdambt werden / welche ſich in andern getrancken und forderiſt in jenen ſtarcken auß unterſchiedlichen Sachen gezogenen Eſſentzen volltrincken / die nur allein zum Untergang deß Menſchlichen Geſchelchts erfunden zuſeyn ſcheinen.

Gebett.

GOTT dardurch umb die Nüchterkeit zu bitten.

LAſſe nicht zu / O GOTT! daß wir jemahl auß unſerm Bauch einen GOtt machen / und die von dir uns mitgetheilte Speiſen mißbrauchen / oder daß unſere Hertzen durch den Fraß und durch die Trunckenheit unterdrucket werden: Sondern

mache

mache viel mehr / daß wir die Fürtrefflichkeit der Seele / mit welcher du uns begabt haſt / betrachtende / ſolche unſerm Leib niemahl Sclaviſcher Weiß unterwerffen. Dieweil wir aber das Eſſen nicht miſſen kennen / ſo verſchaffe / O HErr! daß wir das jenig zu uns nehmen / was zur Nahrung unſeres Fleiſches nöthig iſt / und keines wegs / was zu Erfüllung unſerer Wolluſt dienen kan. Giebe / daß wir allzeit mehr nach der immerwehrenden Speiß / als nach der zergänglichen trachten / auff daß / wann unſer Meiſter kommen wird / diſer uns niemahl unverſehens überfalle / und weder in dem Wein erſoffen / noch mit gar zu viel Speiſen überladen finde / damit er uns alſo in ſeinen Himmel erhebe / umb uns alldorten mit denen Gütern ſeines Hauß zuerſättigen / und mit dem Bach ſeiner Wolluſt zuträncken / Amen.

Das XIV. Capitel.

Von der Keuſchheit

DIe Mäſſigkeit / welche die ſchändliche Lüſten deß Fühlens und anderer dahin ſich beziehenden Sinnen bezwinget / wird genennet Keuſchheit.

Diſe iſt jene Tugend / welche / damit ich mit dem Heil. Cypriano rede / "die Begierlichkeit deß Fleiſches bändiget; jene von der unkeuſchen Lieb in unſern Hertzen entzündte Flammen außlöſchet; den Leib zum Gehorſamb bringet / und ihn lehret / der Seel als ſeiner rechtmäſſigen Meiſterin zu dienen: Und welche durch diſe unſchuldige Kunſt alles / was er fleiſchliches und irrdiſches hatte / Creutziget.

Diſe Tugend erfordert von uns.

I. Daß wir keine ungeziemende Luſt begehren.

II. Daß wir die zuläſſliche Luſt nur mit Mäſſigkeit und alſo verlangen / das

daß wir derſelben auch entbehren kennen.

III Daß wir auſſer dem Eheſtand keine Fleiſchliche Wolluſt ſuchen.

IV. Daß wir derſelben auch in dem Eheſtand nicht mißbrauchen.

V. Daß wir uns bemühen / auff alles / was unſern Geiſt verwirren kan / zuvergeſſen / und alle Gedancken / welche uns von GOTT abwendig machen kennen / auß dem Sinn zuſchlagen.

Wann man ſich von allen fleiſchlichen Lüſten gantz und gar enthalten kan / und dieſelbe gar nicht begehret / ſo hat man die Vollkommenheit der **Keuſchheit** erlanget. Ich ſage / wann man ſelbe nicht begehret ; dann es iſt nicht genug / ſich davon zu enthalten : Viel enthalten ſich von ſelbigen aus pur Menſchlichen Abſehen und Urſachen / man muß diſe Begierd auch erſticken. Wann man diſe Vollkommenheit erreichet hat / ſo kan man ſagen / daß man jene Jungfrauſchafft habe / von welcher die Alten ſo vill lobwürdiges geredt und geſchrieben haben. **Die Jungfrauſchafft** ſagte der H. Cyprianus / **iſt die Theilung derer erhabeniſten Seel ; ſie iſt eine eigentliche Abbildung der Reinigkeit derer Engeln und Gottes ſelbſt.**

Es ſeynd aber nicht alle fähig / zu diſer Vollkommenheit zugelangen. **Diß Wort** / ſagt JEſus Chriſtus Math. am 19. Cap. 11. v. **Faſſet nicht jederman / ſondern denen es gegeben iſt. Ich wolte** / ſprach der H. Paulus zu denen Cor. in der 1. Ep. am 7. Cap. 7. v. **Daß alle Menſchen weren / wie ich ſelbſt bin : Aber ein jeglicher hat ſeine eigene Gab von GOTT.** Deſſentwegen hat GOTT die Ehe eingeſetzet / welche das erſte Band deß gemeinen Lebens / die Grundfeſte / und die erſte Stütze aller Menſchlichen Gemeinſchafft / der Urſprung aller Verbindnuſſen / der Stam̃ aller Geſchlechter / Städte / und Königreichen iſt.

Die Keuſchheit iſt dem Eheſtand nicht zuwider / wie dann auch der Heil. Paulus zu den Hebreern am 13. Cap. ſagt : **Daß der Eheſtand unter allen ehrlich / und das Beth unbefleckt ſey.** Und widerumb in der 1. Ep. zu den Cor. am 7. Cap. 2. v. **Umb der Unkeuſchheit willen hab ein jeglicher ſein Weib / und ein jeglichs Weib ihren Mann.**

Man iſt keuſch / wann man ſich nur von aller Befleckung enthaltet / und in dem Eheſtand die zuläßliche Luſt nicht mißbrauchet.

Aber es iſt zu mercken / daß die Keuſchheit nicht nur allein die äuſſerliche Werck / ſondern vor allem die Gedancken regiere.

Damit man keuſch ſey / muß man es eben ſo wohl in dem Hertzen / als in

dem

dem Leib ſeyn: Die Keuſchheit deß Leibs iſt GOtt ohne die Keuſchheit deß Hertzens nicht angenemb / und wir ſollen uns nicht weniger auff die Reinigkeit deß einen / als auff die Heiligkeit deß andern befleiſſen.

Ich hab anfänglich geſagt / daß die Keuſchheit nicht allein die Lüſten deß Fühlens / ſondern auch derer andern Sinnen / welche ſich darauff beziehen / bezwinge / und im Zaum halte.

I. Sie regieret die Lüſten deß Geſichts / indem ſie unſere Augen von unziemblichen Dingen abwendet; dieweil öffters geſchicht / daß man in Anſchauung deß jenigen / was man nicht anſchauen ſolte / veranlaſſet wird / etwas zuthun / was man nicht thun ſolte / auff das Anſchauen kombt der Gedancken / auff den Gedancken folget die Ergötzung auff die Ergötzung die Einwilligung / auff die Einwilligung das Werck / und auff daß Werck die Gewonheit. Siehe da die völlige Haußhaltung unſeres Unglücks. Solcher geſtalten hatte David GOTT im 188. Pſ. gebetten / ſeine Augen ab zuwenden / daß ſie die Eytelkeit nicht ſehen.

Wann Eva ihre Augen abgewendt hätte / umb die verbottene Frucht nicht zuſehen / ſo wurde ſie von ſelbiger nicht geſſen / ſie wurde nicht geſündiget / ſondern ihre Unſchuld behalten haben / und wir wurden nicht alle Sünder ſeyn. Dieweil Sichem Dinam Jacobs Tochter geſehen / hatte er kein Ruhe / biß ſie von ihm geſchwächet ward. Wann David Bethſabeè Uriæ deß Hethiters Weib nicht geſehen hätte / wurd er kein Ehebruch und Todtſchlag begangen haben.

II. Wann die Sachen uns dermaſſen unverſehens vorkommen / daß wir ſelbe nicht haben vorſehen kennen / müſſen wir in Anſchauung dererſelben uns nicht auffhalten / damit ſie nicht eine gar zu ſtarcke Einbildung in uns erwecken.

III. Die Keuſchheit bewahret unſere Zungen / auff daß ſie nicht ein eintziges ungeziemendes Wort fürbringe; ſie bewahret auch unſere Ohren / damit wir ſelbe vor unkeuſchen Worten / ſchändlichen Geſängern / verdächtig- und gefährlichen Reden zuſchlieſſen.

Diſe Tugend der Keuſchheit iſt ſehr ſchön / aber man muß geſtehen / daß gar wenig ſelbe beſitzen / und daß man ſie gar leichtlich verliehren kan.

Die Keuſchheit / ſagte der Heil. Beranardus / iſt ein koſtbarlicher Schatz / welchen wir in einem gebrechlichen Geſchier tragen / man darff nur einen böſen Tritt thun / ſo wird diſes Geſchier zerbrochen. Damit wir eine ſo zärtliche Sach erhalten / müſſen wir in all unſerm Thun und Laſſen groſſe Vorſichtigkeit gebrauchen / auff all unſere Schritt fleiſſig acht geben / und für all

unſere Sinnen wachſame Sorgfalt tragen. Man hat gar ſchön geſagt / daß aus allen Streitten / in welchen ſich die Chriſtliche Tugend berühmt machet / keiner ſchwerer noch herzlicher ſey / als der Streit der Keuſchheit ; er übertrifft einiger maſſen den Streitt derer Martyrer / dann es iſt leichter den Todt / als ſich ſelbſt zuüberwinden ; es braucht keine ſo groſſe Standhafftigkeit / einem Tyrannen / als dem Fleiſch zu widerſtehen / welches offt über die ſtärckiſte Geiſter obſieget. So ſiehet man auch täglich Leuth / welche ſich unerſchrocken erzeigen / wann ſie eine Gefahr angehen müſſen / hingegen aber verzagt ſeynd / wann ſie die Wollüſten verlaſſen ſollen.

Man hat unter denen Heyden groſſe Liebhaber der Keuſchheit gefunden / und damit ich nichts melde von jenen Arabiſchen Weibern / welche / wie uns Tertullianus erzehlt / ihr Angeſicht mit ſo groſſer Sorg bedeckten / daß ſie nichts / als ein Aug ſehen lieſſen / und alſo lieber ſelbſt den Himmel nicht anſchauen wolten / als daß ſie von denen Männeren gar zu viel geſehen werden.

Wir leſen / das Alexander der groſſe nach erhaltenen Sieg wider Darium die Ehegemahlin diſes Königs wegen ihrer fürtrefflichen Schönheit nicht habe anſehen wollen. Scipio mit dem Zu-Nahmen Africanus verhielte ſich eben auff ſolche Weiß gegen der Jungen Cloria. Cajus Graceus Landpfleger in Sardinien lieſſe kein eintziges Weibs-Bild in ſein Hauß gehen / auſſer die jenigen / welche ihn umb Gerechtigkeit anrufferen. Martia Varronis Tochter / welche ſo wohl in der Mahler- als Bildhauer Kunſt treflich erfahren war / wolte nicht eine eintzige Bildnuß einer Manns-Perſohn machen. Und die Weiber in Cimbrien / nachdem ihre Männer durch Marium erſchlagen worden / haben ſich alle auff gehenckt / damit ſie denen Uberwündern nichts als ihre todten Cörper hinterlaſſen / und mithin die Schand / ſich geſchwächet ſehen / und als Leibeigene in einem Triumph ſich herführen laſſen / vermeiden möchten. Auß diſem erſcheinet / wie unrecht Lucianus gethan / daß er geſagt / die Keuſchheit ſey ſo rar / daß man von ſelbiger niemahl nichts / als den Schatten geſehen hab / und daß ſie und die Gerechtigkeit in den Him̃el entflohen weren.

Die erſten Chriſten hielten eine groſſe Keuſchheit. Plinius, ob er ſchon ein Heyd war / da er dem Kayſer Traiano hinterbrachte / was er von denen Heimblichkeiten der Unterrichtung derer Chriſten hätte erlehrnen kennen / ſetzet unter denen erſten. Diſe / daß ſie bey einem geiſtlichen Eyd verbunden wären / keinen Ehebruch zubegehen. Sie waren ſo keuſch / daß eine geraume Zeit verfloſſen / ohne daß man nöhtig hatte / mit der ſchärpffe der Straff wider ſie zuverfahren.

Die

Die Kirchen-Geſchicht erzehlt uns von vielen Chriſtlichen Jungfrauen / welche ſich lieber in das Waſſer ſtürtzen / als die unzümbliche Begierd derer Soldaten / welche ſie verfolgten / erſättigen wolte. Euſebius meldet võ einem Weib / welche damit ſie nicht genöthiget werde / die unkeuſche Begierd deß Kayſers Maxentii zuerfüllen / ſich ſelbſt mit einem Dolch erſtochen hat.

Wie wohl ich die Beyſpiel derer Heyden / unter die Beyſpiel derer Chriſten geſetzt hab / ſo will ich doch die Keuſchheit der einen und andern nicht vermiſchen.

Die Heyden waren nur allein Keuſch auß Eytelkeit ; die wahren Chriſten aber ſeynd keuſch.

1. Dieweil es ihnen GOtt befohlen hat.

2. Dieweil ſie wiſſen / daß die Keuſchheit ſie GOtt gleichförmig machet.

3. Dieweil ihnen nicht unbekant / daß das Himmliſche Jeruſalem nur allein für die jenigen beſtimbt iſt / welche rein ſeynd.

Ich will allhier nicht alle Orth anführen / in welchen uns die H. Schrifft zur Keuſchheit ermahnet ; dann ich müßte alle dieſelbe anziehen / in welchen ſie uns die Heiligkeit vorſchreibet / und hingegen den Ehebruch und die Hurerey verbiettet / davon ich in nachfolgenden Capitel reden werde. Ich will aus allen nur allein daß 7. Cap. der 2. Ep. zu den Cor. beyrucken / allwo der Heil. Paulus ſagt : Dieweil wir diſe Verheiſſungen haben / ſo laſſet uns von aller Befleckung deß Fleiſches und deß Geiſts reinigen / und die Heiligung in der Gottes-Forcht vollenden.

Ich muß allda nothwendig anmercken / daß der Heil. Paulus aus denen Verheiſſungen / welche uns GOTT gethan hat / kräfftige Beweg-Urſachen zu unſerer Heiligung nimbt.

Und fürwahr / es wurde ja die gröſte Undanckbarkeit ſeyn / wann man nicht all ſeine Kräfften anwenden ſolte / einem GOtt zu gefallen / welcher nach ſo viel erzeigten Gnaden uns noch ſo groſſe Güter verſpricht.

Der Apoſtel hätte diſe Verheiſſungen in dem vorgehenden Capitel beſchreiben / Ich will in ihnen wohnen / und will under ihnen wandeln / und ich will ihr GOtt ſeyn / und ſie ſollen mein Volck ſeyn. Darumb gehet auß mitten von ihnen / und ſöndert euch von ihnen ab / ſpricht der HErr / und rühret nichts unreines an : So will ich euch annehmen. Ich will euer Vatter ſeyn / und ihr ſollet meine Söhne und Töchter ſeyn / ſpricht der HErr der Allmächtig.

Diſe ſeynd ohne Widerred groſſe Verheiſſungen / das Volck GOttes /

ſein Tempel / und ſeine Kinder ſeyn / GOtt zu ſeinem GOTT haben / und von ihm in ſeinen Himmel auff genommen werden / wann man daß Volck GOTTes iſt / ſo hat man folglich GOtt zu ſeinem König / man iſt ſeines Schutzes verſichert / und man kan von ſeiner Freygebigkeit alles erwarten; wann man der Tempel GOttes iſt / ſo iſt man nothwendig mit GOtt erfüllet / und man thut ihn beſitzen: welche Kinder GOttes ſeynd / dieſelbe ſeynd folgends ſeine Erben / Brüder und Mit-Erben JEſu Chriſti: Wann man GOtt zu ſeinem GOtt hat / ſo darff man für gewiß glauben / daß er ſich mit all ſeinen Gnaden und mit all ſeiner Herzlichkeit uns ſchencken werde; kan man etwas mehrers verſprechen? aber all diſe Verheiſſungen verpflichten uns / von aller Befleckung deß Fleiſches und deß Geiſts uns zu reinigen; dann wann wir das Volck GOttes ſeyn / ſo müſſen wir uns ja nach unſerem Fürſten richten / ſeinen Gebotten gehorſamen / und uns in Stand ſetzen / vor ſeinen Augen zuerſcheinen? wann wir ſein Tempel ſeyn / ſo müſſen wir ja ein heiliger Tempel ſeyn? GOtt wolte / das der Tempel Salomonis in allen ſeinen Theilen / ſo wohl im Heiligthumb / als in dem Vorgebäu rein und ſauber ſey / und daß nichts beflecktes hineingehe: Wann wir dahero der Tempel GOttes ſeyn / ſo muß unſere Seel / welche das Heiligthumb GOttes iſt / unſere äuſſerliche Sinnen / und unſer Leib / welcher das Vorgebäu iſt / und all unſere Glieder / als die Geſchier diſes Tempels rein ſeyn. Wann wir ſeine Kinder ſeyn / ſo müſſen wir ihm nachfolgen. Wann er unſer GOtt iſt / ſo müſſen wir uns befleiſſen / denſelben zubeſitzen / und mit ihm Gemeinſchafft zuhaben: Was kan nun für eine Gemeinſchafft ſeyn zwiſchen der Heiligkeit und der Befleckung? Endlich wann wir hoffen / in den Himmel einzugehen / ſo müſſen wir uns von allem / was uns den Eingang diſes heiligen Orths verbietten kan / loß machen; dann wie wurd uns GOtt in dem hochzeitlichen Gemach ſeines Geliebtiſten ohne hochzeitliches Kleid gedulden? wurd er uns in jenem ewigen Heiligthumb einen Sitz geben / allwo daß unbefleckte Lamb ſeinen Thron auff gerichtet hat / allwo die Engel deß Liechts und jene glückſeelige Geiſter ſeynd / welche ihre Kleider durch weiſſet haben / und allwo die Braut deß HErren mit einer köſtlichen Leinwad / welcher die gerechten Werck der Heil. ſeynd / gezieret iſt / da wir inzwiſchen in allerhand ſchandlichen Wolluſten wie die Hund und Schwein vergraben liegen? Nein ohne die Keuſchheit und ohne die Heiligung kan man das Angeſicht GOttes nicht anſchauen.

Das

Das XV. Capitel.

Von der Unkeuſchheit und von dem ſechſten Gebott; Du ſolſt nicht Unkeuſchheit treiben.

GLeich wie uns die Mäſſigkeit befilcht / allen ſündlichen Wollüſten abzudancken / alſo ſchreibt ſie uns in beſonders vor / von allerhand Befleckungen uns zu enthalten / als da ſeynd / **Hurerey** / **Ehebruch** / **Blutſchand** / **viel Weiber haben** / und andere Sünden / welche zubeſchreiben nicht für nöthig erachte. Alle diſe Laſter / werden in diſem Gebott: **du ſolſt nicht Unkeuſchheit treiben** / verdambt.

Es ſcheinet / das die **Hurerey** gleich von Anfang der Welt als eine Sünd iſt angeſehen worden. Die Söhne Jacobs wurden ſehr zornig / darumb / das Sichem ihre Schweſter geſchwächt hatte / Gen. 34. Nachdem Judas erfahren hatte / das Tamar ſeines Sohns Weib in ihrem Wittibſtand ſchwanger war / befahl er / ſelbe herauſzuführen / daß ſie verbrandt werde / Gen. 38.

Gleicher Weiß iſt ſie von GOtt nicht allein in dem ſchon angezogenen Gebott / ſondern auch in vielen andern außdrücklich verbotten worden. Er befahl im 3. Buch Moſe am 21. Cap. das eines Priſters Tochter / wann ſie in Unzucht ergriffen wird / lebendig ſoll verbrandt werdern / und am 23. Cap. deß Buchs leſen wir diſes Gebott: **Es ſoll keine Hur ſeyn von den Töchtern Iſraël / auch kein Hurer von denen Söhnen Iſraël.**

Der Heil. Paulus donnert in vielen Orthen ſeiner Ep. wider diſe Sünd. **Der Eheſtand iſt ehrlich under allen / und das Beth unbefleckt** / ſagt er zu den Hebreern am 13. Cap. **Aber die Hurer und Ehebrecher wird GOtt richten. Irret nicht** / ſchreibt er in ſeiner 1. Ep. zu denen Cor. am 6. Cap. **Weder die Hurer / noch die Ehebrecher / noch die**

Weichlinge werden das Reich GOTTes beſitzen. Hurerey / ſprach er zu den Epheſern am 5. Cap. und alle Unſauberkeit oder Geitz laſſet unter euch auch nicht genandt werden ꝛc. dann ihr ſollet wiſſen / ſetzte er hinzu / das kein Hurer / oder Unreiner oder Geitziger / welches ein Dienſt der Abgötter iſt / ein Erbtheil haben wird an dem Reich der Himmeln. Diß iſt der Will GOttes / ſprach er in der 1. Ep. zu den Theſſalonichern am 4. Cap. 3. 4. 5. v. Nemblich eure Heiligung / daß ihr euch von Hurerey enthaltet / und ein jeglicher unter euch ſein Gefäß in Heiligung und Ehren zubeſitzen wiſſe; nicht in unziemlichen Lüſten / wie die Heyden / die von GOtt nichts wiſſen.

Damit wir veranlaſſet werden / diſes Laſter zufliehen / werden von der Schrifft villerley Bewegurſachen angezogen.

Zum I. Stellet ſie denen Chriſtglaubigen für / daß ſie Heilig ſeyn / und folglich / daß es eine Schand ſeyn wurde / wann die heiligen GOttes / welche er in ſeinem Sohn zur Kindsſtatt angenommen / und ihnen in dem Him̃el eine unverweßliche Erbſchafft / welche nicht befleckt / weder welck werden kan / verordnet hat / wann / ſag ich / die heiligen GOTTes ſich in dem Koth der ſchnöden Wollüſten herumb weltzeten / gleich denen Schweinen und Hunden / welche von diſer Heil. Statt auff ewig ausgeſchloſſen ſeyn werden. Diſe Urſach wird von dem Heil. Paulo angezogen.

Zum II. Lehret ſie uns / daß die jenigen / welche diſe Sünd begehen / wider ihre eigene Leiber ſündigen / welches nach Zeugnuß des H. Pauli diſer Sünd etwas ſonderbahres iſt. Meidet die Hurerey / ſagt er in der 1. E. zu dẽ Cor. ã 6. C. alle Sünd / die der Menſch thut / iſt auſſer dem Leib: Wer aber Hurerey treibet / der ſündiget an ſeinem Leib; dieweil er ihm durch die Befleckung eine Schmach zufüget.

Zum III. Gibt ſie uns zu verſtehen / daß der jenig / der diſe Sünd thut / verurſachet / das die Glieder JEſu Chriſti Glieder einer Huren werden; wiſſet ihr nicht / ſpricht er am vorigen Orth 15. v. Daß eure Leiber Chriſti ſeynd? ſoll ich dann die Glieder Chriſti nehmen / und Glieder der Huren darauß machen? daß ſey fern. Wiſſet ihr nicht / daß wer einer Huren anhengt / der wird mit ihr ein Leib? der Heil. Paulus ſetzet allda zwey Sachen / die eine / daß wir mit JEſu CHriſto nicht allein in Anſehung unſerer Seel / ſondern auch in Anſehung unſerer Leiber vereiniget ſeyen; wir ſeyn Bein von ſeinen

Bei-

Beinen / und Fleiſch von ſeinem Fleiſch. Die andere / daß der jenig / welcher einer Huren anhängt / ein Leib mit ihr werde: Darauß er diſen Schluß machet / das Chriſtus ſelbſt einer Hur anhangen müſſe / gleich wie der jenig mit ſeinen Gliedern / welcher mit einer Hur ein Leib wird / ſo man ohne Gottloſigkeit nicht ſagen kan: Oder das diſes Glied / indem es einer Hur anhängt / ſich von dem Leib JEſu Chriſti abreiſſe / welches erſchrecklich iſt.

Zum IV. Lehret ſie uns ebenfalls / das diſe Sünd den Tempel deß Heil. Geiſts entheilige / und diſen Göttlichen Geiſt von uns entferne / als welcher in einem unreinen und beflecktẽ Orth nicht wohnen kan.

Zum V. Zeiget ſie uns / daß wir nicht uns ſelbſt zugehören / indem wir mit theurem Werth ſeyn erkaufft worden; dahero ſey es billich / das wir Gott in unſeren Leibern / und in unſern Geiſtern / welche ſein ſeynd / ehren und preiſen; und folglich ſey ein ſchändlich- ja Kirchen räuberiſche That / einer Hur daß jenig zu übergeben / was nicht uns / ſondern GOtt zu gehöret.

Zum VI. Sagt ſie uns / daß diſe Sünd die Erkantnuß benehme / Oſee 4. Cap. Das Fleiſch und den Leib verzehre / Prov. 5. v. 11. daß das Hauß einer Hur der Weg zur Höllen ſey / Prov. 7. v. 27. und daß der jenig / der ihr nachfolget / gleich ſey einem Ochſen / der zum Schlach-Opffer geführt wird / und wie ein Narr / der nicht weißt / daß er zu denen Banden gezogen wird. Man kan an diſen Warheiten nicht zweifeln / indem genugſamb bekant / wie viel Kranckheiten diſe Sünd offtermahl nach ſich ziehet.

Zum VII. Laſſet ſie uns ſehen / wie leichtlich es ſeye / aus diſer Sünd in die Abgötterey zufallen: Nachdem die Töchter Moab das Volck Iſrael zur Unzucht gebracht / haben ſie ſelbiges alſo bald darnach zu ihren Opffern beruffen / und gemacht / das Iſraël ſich dem heydniſchen Abgott Beelphegor verpflichtet hat; und diſes iſt vielleicht die Urſach / daß die Schrifft die Abgötterey mit der Hurerey vergleichet / dieweil in der That die ein und andere aus diſen Sünden den Menſchen weit unter ſich ſelbſt ernidriget: Der Weg von der Hurerey zu der Abgötterey; und von der Abgötterey zu der Hurerey iſt ſehr leicht / und die Unzucht hat der Abgötterey ſchon manchen zum Leibeigenen gegeben.

Zum VIII. Wann ſie uns die falſche Kirchen beſchreiben will / ſo nennet ſie dieſelbe die groſſe Hur. Apoc. 17.

Zum IX. Erzehlt ſie uns die Gericht welche Gott über die jenigẽ / ſo diſe Sünd begehen / hat ergehen laſſen. GOtt

tödtete

tödtete wegen diſer Sünd an einem Tag drey und zwantzig tauſend Menſchen / welches der H. Paulus in der 1. Ep. zu den Cor. am 10. Cap. 8. v. anmercket ; und Moyſes ſagt in ſeinem 4. Buch am 25. Cap. 9. v. daß ihrer vier und zwantzig tauſend geweſen. Man muß allda nicht glauben / das die Schrifft hierinfalls ihr ſelbſt widerſpreche / indem es das Anſehen hat / daß die Anzahl derer Menſchen / die damahls gefallen ſeynd / weder drey-noch vier und zwantzig tauſend für voll geweſen ſeyen / ſondern mehr als drey und zwantzig tauſend / und weniger / als vier und zwantzig tauſend / und das Moyſes und der H. Paulus eine volle Zahl haben ſetzen wollen / nach Gebrauch derer mehriſten Sprachen / in welchen gemeiniglich die Brüch / in den Zahlen außgelaſſen werden ; als wie man zuſagen pflegt / daß ein König / welcher zwantzig Jahr und 6. Monath dem Reich vorgeſtanden / zwantzig oder ein und zwantzig Jahr regieret habe. Man machet von diſen Brüchen keine Meldung / es ſey dann / daß eine beſondere Urſach diſe ſo genaue Auffzeichnung erfordere wenigſt wann man nicht lieber ſagen will / das der H. Paulus nur allein von denen jenigen rede / welche GOtt eintweder durch eine heimbliche Plage / ſo ſie in wenig Stunden Weg geriſſen / oder durch die Peſt / wie es Joſeph und die Hebreiſche Außleger verſtehen / hat ſterben laſſen ; und daß hingegen Moyſes diſen Menſchen auch dieſelbigen hinzuſetze / welche Phinees, und andere Richter nachdem Befelch Gottes mit dem Schwerd getödtet haben / derer Anzahl ſich biß auff tauſend erſtreckte. Man wurde noch andere Antworten beybringen kennen / es iſt aber unſer Vorhaben allda nicht / von der Schrifft zuurtheilen ; daß fürnembſte iſt zuzumercken / das der H. Paulus nur allein von der Hurerey redet / wie wohl die Iſraëliter auch der Abgötterey ſchuldig waren / indem geſagt wird / daß ſie ſich dem Beelphegor verpflichtet haben; dieweil in Warheit die Unzucht / welche ſie mit denen Töchtern der Moabiter getrieben / die erſte Urſach ihrer Abgötterey / und derer darauff folgenden Plagen geweſen iſt. Das die Iſraëliter diſen Abgott angebetten / geſchahe bloß denen Töchtern Moabs / ſo ſie liebten / zugefallen ; ſie erzeigten diſen Dienſt vielmehr jenen / als der falſchen GOttheit ; die Töchtern waren die wahre Abgötter / welche ſie verehreten ; und alſo iſt eigentlich nur die Hurerey geſtrafft worden.

Zum X. Endlich erkläret uns die Schrifft / daß kein Hurer das Heyl zuerwarten habe / wann er ſich nicht bekehret. Der H. Johannes ſagt in ſeinen Offenbahrungen am 21. Cap. das ihr Theil in dem Pful fallen

wird /

wird/ der mit Feuer und Schwe-
fel brennet: Das der ander Todt
iſt. Und der H. Paulus / nachdem er erwieſen hat / daß kein Hurer oder Unreiner ein Erbtheil in dem Reich der Himmeln haben wird/ ſetzet er hinzu und ſpricht zu den Epheſern/ laſſet euch niemand verführen mit eyteln Worten; dann umb diſer Dingen willen kombt der Zorn GOttes über die Kinder deß Unglaubens.

Diſer Göttliche Apoſtel/ damit er uns die Abſcheulichkeit diſes Laſters zuerkennen gebe / verbiettet uns in der 1. Ep. zu den Cor. am 5. Cap. mit denen/ die ſelbes begehen/ weder zu Eſſen/ noch uns mit ihnen zuvermiſchen.

Es waren viel Chriſten/ welche nicht geduldẽ kunten/ daß man die jenigen/ welche in der Unzucht ergriffen / und diſes Laſters überwiſen worden / in die Gemeinſchafft der Kirchen auffnehmen ſolte. Andere lieſſen zwar zu/ daß man ſie auffnehmete / aber erſt als dann / wann ſie vorhero eine offentliche Bekantnuß ihrer Sünden abgelegt / lange Zeit in Trauren / Faſten / Seufftzen und Weinen zu gebracht / und endlich in einem Buß-Kleid/ mit Aſchen beſprengt/ und in einem Auffzug/ welcher einen Grauen machte/ vor der gantzen Verſamblung erſchienen waren. Wañ ſie alles diſes gethan hatten / da wurden ſie erſt in die Gemeinſchafft widerumb auffgenommen: Dann wann etwann geſchache / daß ſie nach Empfangung deß H. H. Sacraments deß Altars auffs neue in dieſelbe Sünd gefallen wären / ſo wurd ihnen die Kirchen-Thier nicht mehr eröffnet. Nach diſem iſt ſich zu verwundern / daß heut zu Tag Leuth gefunden werden/ welche die Sünd der Hurerey als eine geringe Sünd und von ſchlechter Wichtigkeit anſehen. Wie? will man gering nennen eine Sünd / welche dem Menſchen die Vernunfft benimbt / und denſelben in ein wildes Thier verwandelt? gleich wie ſie von denen in der Dicht-Kunſt erfahrenen in ihren Fabeln iſt vorgeſtellet worden; eine Sünd / ſag ich / welche unſere Vernunfft der unordentlichen Begierd unterwirffet; welche machet / daß die/ ſo dienen ſolte/ herrſchet/ und die ſo herrſchen ſolte/ dienet; welche den ſtarcken Samſon entwaffnet / und den weiſen Salomon zur Abgötterey verleitet hat; welche den Frieden aus unſerer Seel verbannet; den Eyfer zum Gebett in unſerm Hertzen außlöſchet; die gute Einſprechungen deß Gewiſſens nach und nach erſticket; die Jüngling in der Blühe ihres Alters wegraffet; JEſu Chriſto ſeine Glieder entreiſſet; uns in die Geſellſchafft der Teuffeln verführet; unſerem Leib ſeine gröſte Herrlichkeit außziehet; tauſenterley Ubel verurſachet / und uns zu unzählichen Laſtern antreibet; welche den

Geiſt GOttes läſtert / das Orth welches er zu Auffrichtung ſeines Tempels auß-erkohren hatte / verunreiniget / und daraus eine Wohnung derer unreinen Geiſter machet; welche uns von Chriſto / auſſer welchem kein Heyl iſt / abſöndert / den Zorn und Fluch GOttes über uns ziehet / und uns deß Himmels beraubet. Wann ein Menſch / ſagte der H. Bernardus / ſich von dem Hochmuth einnehmen laſſet / ſo iſt ein ſolcher ein Menſch / welcher ſündiget / welcher aber wie ein Engel ſündiget / dieweil der Hochmuth eine geiſtliche Sünd iſt: Wann er dem Geitz unterliegt / ſo iſt ein ſolcher ein Menſch / welcher wie ein Menſch ſündiget / dieweil der Geitz eine Unordnung ſeiner Begierlichkeit iſt / welche nur dem Menſchen zu gehöret; wann er ſich aber denē Wollüſtē deß Fleiſches ergibt / ſo ſündiget er wie ein Vieh / dieweil er denen ſchändlichen Bewegungen einer Zuneigung nachfolget / welche ihm mit denen unvernüfftigen Thieren gemein iſt.

Ein Menſch / welcher ſeinen Glauben in der Marter verlaugnet / iſt nicht ſo ſtraffwürdig / als wie der jenig / welcher denſelben in Ergetzlichkeiten verlaugnet: Diſes Laſter hat ihn verlaugnet / ohn daß er darzu iſt gezwungen werden: Der erſtere aber iſt durch die Grauſambkeit der Pein darzu genöthiget worden: Der eine verlaugnet ihn mit Weinen / und der ander mit ergötzen.

Dahero muß ſich der jenig für war freywillig verblenden wollen / welcher eine ſolche Sünd leicht und gering nennet.

Es iſt niemand zu gelaſſen / ſich derſelben zuergeben; die Fürſten und Potentaten ſollen nicht glauben / das diſe Sünd ihnen erlaubt ſey / bey GOTT wird kein Anſehung der Perſohnen ſeyn / er wird gleicher Weiß die König uñ Unterthanen ſtraffen / ja die hochen Häubter werden ſchärpffer als andere geſtrafft werden / eintweder dieweil ſie mehr Gnaden von GOtt empfangen / oder dieweil ſie eine gröſſere Aergernuß gegeben und durch ihre Beyſpiel viel ins Verderben gebracht haben.

Man muß nicht ſagen / daß es ſchwer ſey / ſich zu überwinden / und der Verſuchung zu widerſtehen; oder daß uns die hefftige Gemüths-Regung offt zum Fall bringe. Alle diſe Urſachen wurden vielleicht ſtatt finden in einer Gelegenheit / welche von einer geringern Wichtigkeit iſt / aber allda ligt es an dem / eintweder ewig leben / oder ewig verderben.

Anjetzo urtheile man / ob man ſich nicht Gewalt anthun / und alles / was uns wider die Unzucht beſchützen kan / gebrauchen ſoll. Siehe allhier etliche gute Räth darzu. I. Muß

I. Muß man den Müeſſigang fliehen/ dañ diſer hat/ nach Anmerckung deß Propheten Ezechiels/ die Sodomiter in die greuliche Laſter / welche ſie begangen haben / geſtürtzet.

II. Muß man alle unreine Gedancken aus dem Sinn ſchlagen; dann diſe Gedancken ſeynd nicht weniger / als das Werck der Unkeuſchheit ſelbſt verbotten; wann man keine Luſt hätte / an das Ubel zugedencken / ſo wurde man nicht ſo viel übels thun/ als leyder! geſchiecht.

III. Wann uns widerfahren iſt / etwas wider die Keuſchheit zu begehen/ ſollen wir uns deſſelben nicht erinnern / auſſer damit wir es verfluchen bereuen / Beichten und Büſſen / keines wegs aber damit wir uns in Erinnerung deſſelben erluſtigen / dann dardurch wurde man wider in die vorige Sünd fallen.

IV. Muß man daß überflüſſige Eſſen und Trincken/ die Trunckenheit und die köſtliche Mahlzeiten meiden. Ich hab ſie erſättiget / ſpricht GOtt durch ſeinen Propheten Jeremiam am 5. Cap. 7. v. Da haben ſie Ehebruch begangen / und in Huren-Hauß Unzucht getrieben.

V. Muß man denen Augen keine gar zu groſſe Freyheit geben / welche diſe unziembliche Gemüths-Regung in uns erwecken kente; diſes wolte uns JEſus Chriſtus anbefehlen / da er Math. am 18. Cap. 9. v. ſagte: Wann dich dein Aug ärgert / ſo reiß es auß / und werffs von dir. Alſo thäte Job. Er hatte mit ſeinen Augen einen Bund gemacht/ nicht einmahl eine Jungfrau anzuſchauen. Job. 31.

VI. Muß man den allzu groſſen Kleider-Pracht fliehen / welcher die Augen auff ſich ziehet / und offt zur Unreinigkeit Anlaß gibt.

VII. Muß man keine Unkeuſche Geſpräch und Reden anhören; alle Perſohnen/ derer Gemeinſchafft unſere Keuſchheit verletzen kan / meiden; von Leſung derer Büchern/ welche von unreinen Dingen handeln/ ſich enthalten; und keine unzüchtige Gemähldt anſehen; dann all diſe Sachen erwecken eine gröſſere Einbildung / als man anfänglich glaubt.

VIII. Muß man GOtt offtermahl bitten / daß er uns den Geiſt der Reinigkeit geben / und uns von den Verſuchungen / denen wir kennen unterworffen werden / erlöſen wölle.

IX. Muß man bißweilen Faſten / dann es iſt gewiß / das ein Menſch / welcher faſtet / viel keuſcher iſt / als einer / der ſich niedlich in Speiſen haltet.

X. Wann all diſe Mittel nicht genug ſeynd / ſo muß man ſich verheurathen; dann GOtt hat den Eheſtand/

als ein groſſes Mittel wider die Unkeuſchheit eingeſezt.

Man muß ſich nicht einbilden / das GOtt nur allein das Werck der Unkeuſchheit verbiette / alle böſe Lüſten / alle unzüchtige Anblick / alle unziemliche Geberden / alle ruchloſe Reden / alle diſe und dergleichen Sachen ſeynd verbotten. Aus dem / was ich bißhero geſagt hab / kan man leichtlich begreiffen / wie ſtraffwürdig ſeyen.

I. Jene unglückſeelige Huren / welche ihre Leiber fail darbietten / und ihr Leben gewinnen / damit ſie GOTT beleidigen.

II. Jene ehrloſe / welche ihre Sünd / wie Sodoma / offenbahren / welche auß ihrer Schand ihnen eine Ehr machen / und ſich ſo gar der jenigen Laſter rühmen / ſo ſie zwar nicht begangen / hingegen aber gern / wurden begangen haben / wann ſie Gelegenheit darzu gehabt hätten. Ehrloſe / welche durch ihr ärgerliches Leben den ſchönen Nahmen eines Chriſten zur Schand darſtellen.

III. Jene ehrvergeſſene Perſohnen / welche andere anreitzen / übels zuthun / und ihnen darzu die Gelegenheit machen.

IV. Jene / welche allzeit von diſer Sünd reden; welche an allen Orthen / wo ſie ſich befinden / etwas erzehlen / darüber die Gegenwärtigen / die ſelbes anhören / ſchamroth werden / und welche ſtets in ihrem Mund gewiſe garſtige zweydeutige Wörter haben. Diſe Leuth ſeynd viel ſtraffwürdiger / als ſie vermeinen; dann ſie beflecken ihre und derer Anweſenden Einbildung. Der H. Paulus will in einem ſchon angezogenen Text nicht haben / das die **Hurerey under uns genannt werde.** Dardurch er zwey Sagen anzeiget: Die eine / daß man ſich / ſo viel es möglich iſt / enthalte; die Sünden deß Fleiſches ſo gar nur zunennen / dieweil das eintzige Reden davon unkeuſche Gedancken in unſerm Gemüth erwecken kan. Die andere / daß wir von ſelbigen niemahl anderſt / als mit einem Greuel Reden ſollen / und wann ſolches etwann zur Unterrichtung / oder zur Beſtraffung unſeres Nächſtens vonnöhten iſt.

Daß

Das XVI. Capitel.

Von dem Ehebruch.

WJr haben angemerckt / daß uns GOtt in dem ſechſten Gebott nicht allein die bloſſe Hurerey/ſondern auch den Eheburch die Blutſchand / und andere dergleichen Sünden verbiettet.

Es iſt daran nicht zu zweifeln / dann der Hebreiſche Text hat außdrucklich / du ſolſt nicht Ehebrechen; zu dem wird in allen Orthen / welche die Hurerey verdammen / und welche wir hin und wider angeführt haben / auch der Ehebruch verdambt. Wir kunten diſen von uns angezogenen Oerthern viel andere hinbeyfügen / als wie daß 18. Cap. im 3. Buch Moſe / allwo GOtt ſagt : **Du ſolſt nicht bey deines Nächſten Weib ſchlaffen** / und daß 20. Cap. **Wann ein Mann mit eines andern Weib einen Ehebruch begangen / ſo ſollen ſie beyde ſterben.**

Alles was wir in vorigen Capitel von der Hurerey geſagt haben daß ſoll auch auff den Ehebruch gedeutet werden: Man muß aber anbey geſtehen / das der Ehebrecher unendlich laſterhaffter ſey / als der jenig / welcher eine gemeine Hurerey begehet.

I. Der Ehebruch begreifft in ſich die aller gröſte Ungerechtigkeit: Dann / dieweil (wie der H. Paulus anmercket) die verheurathe Perſohnen einander dermaſſen unterworffen ſeynd / daß weder der ein noch der ander Theil ſeines eigenen Leibs mächtig iſt / ſo iſt ja klar und ſichtbarlich / daß / wann der Mann oder das Weib ihren Leib / deſſen ſie nicht mächtig iſt / einem andern übergibt / der ein oder ander Theil hierinfals die gröſte Ungerechtigkeit begehet.

II. Der Ehebrecher bricht den Glauben und die Treu / ſo er vor GOtt und vor ſeiner Kirchen dem andern

Theil geſchworen hat; alſo iſt er ein Meinendiger.

III. Der **Ehebrecher** raubet ſeinem Nächſten daß allerköſtlichiſte / ſo er hat / indem er ihm ſein Weib wegnimbt / welches einerley Fleiſch mit ihm iſt: nichts erwecket in dem Gemüth ſo hefftige Zerrettungen / als der Argwohn / in diſer Sach einigen Schimpff oder Schmach empfangen zu haben; und ein jeder weißt / welches die Würckungen der Eyferſucht ſeynd / und was ſie endlich für einen erbärmlichen Außgang zunemmen pflegt.

IV. Die **Ehebrecher** ſtifften under denen Eheleuthen / und Haußgenoſſenen Verwirrung und Unordnung an. Ein Vatter welcher nicht verſichert iſt / das die Kinder ihm zu gehören / kan dieſelbe nicht lieben; ſo kan er auch nicht arbeiten / umb die jenige Mittel zu erwerben / welche zur Nähr- und Erziehung der Kinder erfordert werden / wañ er diſelbe nicht als die Seinige anſehet. Uberdiß thut ein Weib / welches von einem andern als von ihrem Mann Kinder hat / laſterhaffter Weiß denen aus dem rechtmäſſigen Ehebett entſproſſenen Kindern daß jenig / was ihnen einig und allein zugehöret / entziehen / umb ſelbes denen anderen zugeben / und verpflichtet ihren Mann / wegen denen Kindern / welche nicht ſein ſeynd / groſſe Unkoſten anzuwenden / oder ihnen einen Theil von der Erbſchafft zuhinterlaſſen. So iſt auch gewiß / das ein Weib / welches diſes Laſter begehet / nicht kan ſeelig werden / wann ſie nicht erſetzet den Schaden / indem ſie es ſittlicher weiß thun kan / ſonſten iſts weder eine GOtt gefällige Reu noch Leyd der Sünden.

V. Der jenig / welcher eines andern Weib mit Geld gewinnet / umb mit ihr einen Ehebruch zu begehen / der füget ihr die gröſte Schmach zu. 1. beraubet er ſie ihrer Unſchuld / und macht ſie vor GOtt laſterhafftig. 2. Iſt er Urſach / daß ſie ihre geſchworene Treu bricht. 3. Nimbt er ihr daß jenig hinweg / was ihr lieber / als das Leben ſeyn ſolte / nemblich ihre Ehr / und bringt ſie bey denen / welche umb ihr Verhalten Wiſſenſchafft haben werden / in Verachtung. 4. Letztlich macht er ſie in dem Hauß ihres Manns unglückſeelig / wann diſer ihr Laſter innen wird.

VI. Der **Ehebruch** ziehet gemeiniglich viel andere Laſter / als Todtſchläg / Vergebung mit Gifft / und andere dergleichen Sünden nach ſich. David hat mit Bethſabee kaum den Ehebruch begangen / ſo iſt er anſtatt / daß er vorhero ſanfftmütig war / dermaſſen grauſam worden / daß er Uriam ſeinen getreuen Unterthanen ſeiner Begierlichkeit auff geopffert hat; und was wurd ich nicht ſagen / wann ich alles / was die Geſchicht erzehlt / anführen wolte?

Der **Ehebruch** iſt ein ſo abſcheuliches

ches Laſter / daß ſchier kein einziges iſt / welches uns vor GOtt ſchuldiger machet; der weiſe Mann lehret uns / das der Ehebruch ein viel gröſſeres Laſter / als der Diebſtal ſey. Es iſt die Sünd nicht ſo groß / ſpricht er Prov. am 6. Cap. Wann einer ſtilet; dann er ſtilet / die Hungerige Seel zu erſättigen: Wann er auch ergriffen wird / ſo gibts er ſibenfältig widerum / und darzu alles / was er in ſeinem Hauß hat. Wer aber ein Ehebrecher iſt / der wird ſeine Seel / auß Mangel am Verſtand / ins Verderben bringen.

Der Ehebruch iſt ärger / dann der Todtſchlag: In dem Todtſchlag wird nur einer der Sünd ſchuldig; in dem Ehebruch ſeynd zwey laſterhaffte. Uber diß pflegt auff den Ehebruch öffters der Todtſchlag zufolgen.

Der Ehebruch iſt nach Zeugnuß deß H. Chryſoſtomi ärger / als die Abgötterey. Und es iſt gewiß / das der Ehebruch ſo wohl / als die Hurerey manchen zur Abgötterey antreibet.

Ein berühmter Rechtsgelehrte behaubtet / daß er nach dem Laſter der beleidigten Majeſtät keines für ſtraffmäſſiger erkenne / als den Ehebruch.

Thales ein Heydniſcher Weltweiß / als er von einem Ehebrecher umb Rath befragt wurd / ob er ſein Laſter mit einem falſchen Eydſchwur laugnente / antwortete ihm / das die Sünd / welche er gethan hatte / viel gröſſer ſey / als die jenige / welche er begehen wolte; und in Warheit / ein Ehebrecher iſt ein Meineydiger / er hat ſeinen Schwur und ſein Verſprechen gebrochen.

Man kan mit der Feder nicht beſchreiben / wie ſehr diſes Laſter von Gott gehaßt wird; man darff nur das Buch der Sprüchen Salomonis leſen / umb darinnen zuerſehen / wie viel Ubel diſe Sünd nach ſich ziehet: Und Jeremias weiſſaget denen zweyen falſchen Propheten Sedeciä und Achab ein erſchröckliches Gericht GOttes: Mann wird / ſpricht er am 29. Cap. 22. 23. v. Von ihnen einen Fluch einführen / under allen Gefangenen aus Juda / die zu Babylon ſeynd / und ſagen: der HErr thue dir / wie dem Sedecia und wie dem Achab / die der König von Babylon am Feur gebrattrn hat / darumb daß ſie eine Thorheit gethan haben in Iſrael / und Ehebruch begangen mit den Weibern ihrer Freunden.

Dieſelbe Heyden / welche die Hurerey für eine weder gut noch böſe Sach hielten / verdammeten den Ebebruch; und einer auß ihren gröſten Weltweiſen ſagte / das der Ehebruch daß ſchändlichiſte Laſter auff der Welt ſey; gleicher Weiß ſprach Abimelech zu Iſaac: Es hette leichtlich jemand vom Volck

zu deinem Weib ſich legen kennen / und hatteſt alſo eine groſſe Sünd auff uns bracht. Gen. 26. v. 10.

Dionyſius der Tyrann von Syracuſa / nachdem er verſtanden / daß ſein Sohn ein Ehebruch begangen hatte / ſtraffte ihn darumb / und fragte: Ob er ihn jemahls eine dergleichen Sach habe begehen ſehen. Auff welches als ſein Sohn geantwortet / er were kein Königlicher Prinz / wie er / gebohren; ſagte er hinwiderumb zu ihm: er wurde keinen Printzen zum Erben ſeines Königreichs einſetzen / wann er alſo zuleben fortfahrete. Eine Antwort / welche die Chriſten ſchamroth machen ſolte. Under denen Lacedemoniern wurde viel hundert Jahr lang kein Ehebrecher gefunden / deſſentwegen / als einmahls ein Lacedemonier gefragt wurd / was für eine Straff Lycurgus wider die Ehebrecher verordnet habe / gab er zur Antwort / er hätte keine verordnet / dieweil keine dergleichen Leuth under ihnen weren. Nun ſollen ſich ja die jenigen hierüber ſchämen / welche ſich Jünger JEſu Chriſti nennen.

Die meiſten Völcker haben den Ehebruch ſcharpff geſtrafft. Tacitus mercket an / daß bey denen Teutſchen denen Männern der Gewalt gegeben ward / ihre in diſem Laſter ergriffene Weiber zuſtraffen; ſie pflegten ihnen gemeiniglich die Haar abzuſchneiden / hernach ſie gantz nackend außzuziehen / und durch alle Gaſſen ihrer Städte mit Ruthen zuſtreichen. Die Parther ſtraffeten kein Laſter mit gröſſerer Schärpffe. In einer Stadt deß Griechenlands wurde ein Ehebrecher mit Wolle gekrönt / und all ſeiner Aembter entſetzt. Die Egyptier pflegten einer Ehebrecherin die Naſen abzuſchneiden / und einen Mann / welcher diſes Laſters überwiſen ward / in einen ſolchen Stand zuſetzen / daß er nicht mehr in diſe Sünd fallen kunte. Ein berühmter Geſatzgeber under denen Locrenſern hatte verordnet / daß man dem jenigen / welcher diſes Laſter begehen wurd / alle zwey Augen außreiſſen ſoll / und nachdem ſein eigner Sohn darein gefallen / hat er zu folge ſeines Geſatzes demſelben daß eine / und ſich ſelbſt das andere Aug herauß reiſſen laſſen. Die Gothen und Athenienſer verdambten den Ehebrecher zum Todt. Das Geſatz der 12. Taffeln / und das von Auguſto gemachte Geſatz Julia verordneten eben dieſelbe Straff. Zu Croton einer Stadt in Calabrien lieſſe man die Ehebrecher verbrennen; und durch das Geſatz Conſtantini wurd ein Knecht / welcher bey ſeiner Frau gefunden ward / verbrandt / und ſeiner Frau der Kopff weggeſchlagen.

Wann ein Soldat diſes Laſters überwiſen wurd / ſo nahm man ihm ſeine Waffen und jagte ihn mit Schand von dem Kriegs-Heer weg. Kayſer Aurelianus / da er vernommen / daß

einer auß ſeinen Soldaten ſeine Wirthin geſchändet / ward darüber dermaſſen erzürnet / da er alſobald befohlen / man ſoll zwey Aeſte eines ſtarcken Baums mit Gewalt zuſamen füegen / den Soldaten daran binden / und ihn folglich zuſtucken zerreiſen laſſen. Aber all diſe Straffen ſeynd nichts in Vergleichung derer ewigen Peinen / welche die Ehebrecher verdienen.

Ich will allda jene Frag / welche etliche vorbringen / ob nemblich ein Ehebrecheriſcher Mann / oder ein Ehebrecheriſches Weib ſtraffwürdiger ſey / nicht erörtern.

Etliche glauben / der Mann begehe eine gröſſere Sünd / dieweil er ſeine Gemüths-Regungen und unziemliche Begierden bezwingen ſoll; andere hingegen behaubten / daß das Weib viel Laſterhaffter ſey / dieweil ſie ihrem Mann Kinder zubringt / davon er nicht der Vatter iſt: Es ſeynd alle beede genugſamb laſterhafftig / umb die Peinen der Höllen zu verdienen.

Wann eine ſchon verlobt-und verſprochene Jungfrau überwiſen wurd / daß ſie Hurerey getrieben / ſo müſte ſie nach dem Geſatz GOttes / wie die Ehebrecherin / deß Todts ſterben.

Die jenigen / welche ihres Nächſten Weib eintweder durch Gewalt / oder durch Uberredung zum Fall bringen / begehen eine ſchwere Sünd. Doch aber iſt gewiß / daß die / welche ſie durch Geſchenck / Verheiſſungen / und Liebkoſen darzu anreitzen / ihrem Nächſten eine viel gröſſere Unbild zufügen; dieweil der Gewalt / welcher dem Leib angethan wird / den Geiſt in ſeiner Unſchuld laſſet / alſo zwar / daß ein Weib / welches auff ſolche Weiß Gewalt leydet / wann es eine keuſche und reine Seel hat / nichts deſtoweniger Tugendhafft iſt. Dahingegen die jenige / welche ſich überreden laſſet / übels zuthun / ihre Ehr und Tugend verlohren hat.

Ubrigens / wann der Ehebruch ein ſo verhaßtes Laſter iſt / was ſoll man nicht von der Blutſchand / und von jenen greulichen Sünden ſagen / wegen welchen Sodoma ſambt denen umbligenden Städten mit Feur iſt verzehrt worden? Fürwahr / nur allein die Höll kan diſe Laſter genungſam ſtraffen / und diß iſt alles / was ich davon ſagen will.

Man muß aber nicht glauben / daß man des Laſters des Ehebruchs nur allein ſchuldig iſt / wann man ſelbes in dem Werck vollziehet; JEſus Chriſtus ſagt uns Math. am 5. Cap. 28. v. Daß ein jeglicher / der ein Weib anſiehet / ihrer zubegehren / in ſeinem Hertzen die Ehe mit ihr ſchon gebrochen hat.

Es ſeynd zwar etwelche GOtt-und Geſatzloſe Menſchen / welche ihr üppiges Verhalten zubilligen ſo gar in der H. Schrifft nachſuchen / und zu ihrer Rechtfertigung unglückſeeliger Weiß

mißbrauchen / was JEſus Chriſtus Joan. am 8. Cap. zu der Ehebrecherin geſagt hat: Ich will dich auch nicht verdammen; gehe hin / und ſündige hinfüro nicht mehr. Aber wer auß diſen etwas vortheilhafftiges für ſich ſchlieſſet / der will ſich ſelbſt elender Weiß betriegen; dann wann der Welt Heyland den Ehebruch für eine Sach gehalten hätte / welche ſeine Verdamnuß nicht verdienete / wurde es wohl möglich ſeyn / daß ſeine Apoſtel wider diſes Laſter ſo ſtarck gedonnert / und er ſelbſt in dem obangezogenen Text den geringſten Anblick eines Weibs ſo ſcharpff ſolte verbotten haben? wo kombt dann her / ſagen ſie / daß JEſus Chriſtus ſagt / Ich will dich nicht verdammen. Diſes geſchicht. 1. Dieweil JEſus Chriſtus allhier auff Erden daß Ambt der Obrigkeit nicht hat vertretten wollen. Da einer auß dem Volck zu ihm ſprach: Meiſter ſag meinem Bruder / daß er die Erbſchafft mit mir theile / antwortete er / wer hat mich zum Richter über euch geſetzt? Luc. 12. v. 13. 2. Dieweil er nicht auff die Welt kommen war / die Sünder zu verdammen / ſondern damit er ſelbige erlöſe / und auß ihren Irrthumber zuruck führe; alſo hat er auch zum Weib geſagt; Weib / ſündige hinfüro nicht mehr / damit dir nicht etwas ärgers widerfahre.

Gebett.

GOtt umb die Keuſchheit zubitten.

O GOtt! der du der heilig derer Heiligen und die Heiligkeit ſelbſt biſt / und der du deine Luſt nur in denen reinen Hertzen und keuſchen Seelen haſt / laſſe nicht zu / daß wir uns einer eintzigen auß jenen Sünden ergeben / welche unſere Seelen und Leiber beſudeln kennen / oder daß wir den Tempel deines H. Geiſts entheiligen / und auß denen Gliedern deines Sohns Glieder einer Huren machen / GOtt deß Friedens / heilige uns vollkomentlich; auff daß bey Ankunfft deines Geliebten unſer Geiſt unbefleckt / unſere Seel und unſer Leib unſträfflich erhalten werde / und daß wir in dein Jeruſalem eingehen kennen / wohin nichts beflecktes kommen kan / und allwo wir heilig ſeyn werden / wie du heilig biſt / Amen.

Das

Daß XVII. Capitel.

Von der Mäſſigkeit in Anſehung deß Schlaffs / der Kurtzweilen / und deß Spielens; Und von dem Dantzen / und von denen Commœdien.

ES iſt kein Zweiffel / daß die Mäſſigkeit nicht gleicher Weiß das Schlaffen / wie das Eſſen und Trincken regieret.

Sie will zwar / daß wir ſo viel Ruhe genieſſen / als uns zu Widerholung unſerer Kräfften / und uns in den Stand der Arbeit zuſetzen vonnöthen iſt; ſie will aber nicht / daß wir unſerer Trägheit ein Gehör geben / als welche ohn Auffhören zu uns ſagt: Du wirſt noch ein wenig ſchlaffen / du wirſt noch ein wenig ſchlum̃ern und die Händ ein wenig in ein ander ſchlagen / damit du ſchlaffeſt.

Dahero kennen die jenigen / welche die meiſte Zeit ihres Lebens im Beth zubringen / nicht genugſamb geſtrafft werden / und dergleichen Leuth werden / auß unterſchiedlichen Urſachen ſtraffmäſſig. Dan.

I Verzehren ſie unglückſeeliger Weiß die Zeit / welche ihnen iſt gegeben worden / ihr Heyl zuwürcken / und ihren Nächſten guts zuthun.

II. Beleidigen ſie GOTT in dem / daß ſie von dem Ziehl und End / warumb ſie ſeynd erſchaffen worden / abweichen. GOtt hat ſie erſchaffen / damit ſie ihn erkennen / ihm dienen / und ihrem Beruff nach Arbeiten; ſie aber bringen ihre Zeit mit ſchlaffen zu.

III. Schaden ſie über die maſſen ihrer Geſundheit; dann daß überflüſſige Schlaffen verurſachet offtermahlen die gröſte Ubel / und machet / daß unſer Leib ein Gruben böſer Feuchtigkeiten wird.

IV. Machen ſie ihre Seelen dum̃b / anſtatt daß ſie ſich bemühē ſolten / ſelbige mit Chriſtlichen Tugenden außzuzieren / und täglich neue Erkantnuſſen zuerlangen.

V. Benehmen ſie ſich die helffte ihres Lebens; dann wann man ſchlaffet/ ſo thut man eigentlich nicht leben. Der Schlaff iſt eine Bildnuß deß Todts.

VI. Letztlich verderben ſie ihre eigene Geſchäfft; welches den weiſen Mann veranlaſſet/ daß er in ſeinen Sprüchen am 23. Cap. 21. v. geſagt: Ihr Schlaffung werde unter zerriſſenen Lumpen ſeyn.

Ebenfals regieret die Mäſſigkeit unſere Kurtzweilen. Die GOtts-Forcht haſſet nicht durchgehends alle Ergötzlichkeiten/ dieweil es unmöglich iſt/ das unſer Leib/ ohn einige Erquickung/ in ſteter Arbeit verharre.

Diſe Ergötzlichkeiten aber werden von der Mäſſigkeit regieret.

I. Laſſet ſie nicht zu/ daß wir uns jemahl erluſtigen/ GOTT und unſern Nächſten durch unziembliche Wort/ und übels Nachreden zubeleidigen.

II. Will ſie nicht/ daß wir in denen auch unſchuldigen Gemüths-Ergezungen gar zu viel Zeit anwenden.

III. Geſtattet ſie die Kurtzweil nur allein darumb/ damit wir uns erquicken/ und zur Arbeit widerumb tauglich werden; keines wegs aber/ damit wir/ wie man zuſagen pflegt/ die Zeit verzehren: dann wir ſollen die Zeit ehender kauffen/ als verliehren; oder damit wir gewinnen/ wie es die jenigen zuthun pflegen/ welche auß dem Spielen ein Handwerck machen.

IV. Will ſie nicht/ daß wir uns diſen Erluſtigungen allzuſehr und dermaſſen ergeben/ daß wir mit harter Mühe davon ablaſſen kennen.

Es kan nichts beſſers geſagt werden/ als was uns Cicero in ſeinen Schrifften hinterlaſſet. Die Natur hat uns nicht/ wie die Kinder zum Spielen beſtellet; ſie verlangt/ daß all unſer Thun und Laſſen ernſthafft ſey/ und daß wir uns mit wichtigern Sachen/ als mit Kurtzweil und Spielen beſchäfftigen. Sie verwehret nicht/ daß man ſelbe nicht bißweilen zulaſſen kenne; man ſoll ſich aber dererſelben nicht anderſt bedienen/ als wie man ſich deß Schlaffs und anderer der Natur nothwendigen Erquickungen bedienet/ und diſes ſoll erſt alsdann geſchehen/ wann man ſeine wichtige Geſchäfft verrichtet hat: Ja man muß ſo gar Achtung geben/ daß in unſerem Spielen weder Zorn/ noch Ubermaß/ noch ſonſt etwas/ nidertrachtiges/ oder was eines ehrliebenden Menſchens unwürdig iſt/ mit unterſchleiche. Dañ wañ wir nicht einmahl denen Kindern aller Arth Spiel/ ſondern nur die jenigen zulaſſen/ in welchen die Schrancken der Ehrbarkeit nicht überſchritten werden/

den / umb wie viel mehr ſollen wir uns hütten / daß wir uns hierinfals nichts geſtatten / was mit dem Wandel eines ehrlichen Manns nicht über ein kombt. Es iſt gewiß / daß eben dieſelben Urſachen / welche erweiſen / daß man ſich erluſtigen kan / gleicher maſſen erweiſen / daß man ſpielen kenne. Man kan aber auch leichtlich ſehen / daß eigentlich nur die jenigen Spiel erlaubt ſeynd / welche unſerem Leib einen Nutzen / oder unſerm Geiſt eine anmüthige Ergötzung bringen kennen / wobey doch allzeit die Mäſſigkeit / wie ich angemerckt hab / regieren muß.

Anlangend die Karten / Würffel / und alle andere Spiel / in welchen man das Geldt verliehrt oder gewinnet / were hoch zuwünſchen / daß ſolche bey denen Chriſten nicht im Schwung gehen möchten; indem ſie ſo gar die Heyden verworffen haben. Als Chlio von Lacedemonien nacher Corintho abgeſandt worden / umb zwiſchen diſen zweyen Völckern eine Verbindnuß zumachen / und bey ſeiner Dahinkunfft die Regenten im Würffel Spielen angetroffen / iſt er / ohn daß er von der ihm auffgetragenen Bottſchafft reden wolte / zuruck gekehrt / ſagende / er wolle die Ehr der Lacedemonier nicht beflecken / und anſtatt ihrer eine Bindnuß mit Spielern auffrichten. Cicero wirfft Marco Antonio gleichſamb für ein Laſter vor / umb daß er ſich in ein Glück ſpiel eingelaſſen hatte. Ein Geſchicht-Schreiber deß Lebens Auguſti ſagt / daß durch das erſchollene Gericht / das Auguſtus Wag-oder Glückſpiel ſpielete / ſein Ehr und Anſehen ziemlich vermindert worden: Und nach Anmerckung eben diſes Geſchicht-Schreibers gab der Kayſer Claudius durch ſein vermeſſenes Spielen zu erkennen / daß er ein Narr were.

Ich will diſe Spiel zu widerlegen / allda nicht anführen / was der heilige Cyprianus in einem Tractat / den er über diſe Materi gemacht hat / beybringt. Er ſagt / " daß Mercurius " der Gott der Heyden das Kartenſpiel " erfunden / ſich darauff Mahlen laſ" ſen / und befohlen habe / daß man ihm " bey dem Anfang deß Spiels opffern " ſolte: Diſes Opffer beſtunde in dem / " daß man die Karten oder Würffel " küſſen / oder zu ehren diſes Gemähls " Wein außgieſſen müſte. Das die " Chriſten nur die Bilder verändert / " und anſtatt deß Mercurij die Bild" nuß eines Königs rc. geſetzt haben. " Daß alſo der jenig / welcher mit Kar" ten oder Würffel ſpielet / an denen zu " unſerm Verderben erfundenen Wer" cken deß Teufels eine Luſt habe / und " jene alte Abgötterey erneuere / daß " der Teufel bey dem Spielen gegen" wärtig / und verborgen ſey / uns zu " betriegen / und wann er uns betrogen " hat / über uns Triumphiere.

Ich erachte aber nicht für nöthig / alles / was diſer Mann und glückſeelige Martyrer hierüber geſagt hat / zuerzehlen ; ſondern ich werde mich vergnügen / die jenigen / welche ſo ſehr ins Spielen verliebt ſeynd / zu bitten / ſie wollen ſich über daß / was ich anjezo ſagen wird / erforſchen. Und zwar.

I. Ob ſie nicht glauben / daß ſie einsmahls von diſen Wercken Rechenſchafft geben müſſen / dieweil ſie von einem jeglichen unnützen Wort ſelbige geben ſollen.

II. Ob ſie daß jenig thun / was der H. Paulus in ſeiner 1. Ep. zu den Cor. am 10. Cap. 31. v. ſagt. **Ihr eſſet nur / oder trincket / oder thut etwas anders / ſo thut alles zu der Ehr GOttes.**

III. Ob nicht wahr ſey / daß ſie die Zeit / welche ihnen GOtt gegeben hat / und von welcher ſie Rechenſchafft geben ſollen / viel nutzlicher wurden anwenden können.

IV. Ob ihnen nicht öffters widerfahren ſey / GOtt im Spielen zu beleidigen ; da diſe Fluchen / jene mit einander rauffen / andere wider die Vorſehung Murren.

Hierüber kan ich mich nicht enthalten / allda zuerzehlen / was von denen Abgeſandten deß Königs aus Siam geſagt wird / als welche / da ſie an ein Orth / allwo man ſpielte / geführt wurden / niemahl begreiffen kunten / daß man ſich alldort erluſtige / dieweil ſie alle Spieler erhitzt und im Feur ſahen / indem nemblich einige ihr Glück verfluchten / andere die Karten mit Zähnen zerreiſſeten / etliche ſich grauſamb erzörneten.

V. Ob nicht wahr ſey / daß ſie ſich durch dergleichen Spiel offt mehr abmatten / als erquicken / alſo zwar / daß es eine Thorheit iſt / ſeine Ergötzlichkeit in dem jenigen zuſuchen / was den Leib und den Geiſt ſchwächet.

VI. Ob nicht ebenfals wahr ſey / daß das Spielen offtermahls die Ruhe ihres Gemüths zerſtöre / alſo daß ſie mit groſſem Verdruß und Widerwillen von ſelbigem zuruck kommen / abſonderlich wann ſie ihr Geldt verlohren haben.

VII. Ob nicht tauſentmahl beſſer ſeyn wurd / daß ſie ſich auß denen Gütern / ſo ſie haben / Freund in dem ewigen Tabernackel macheten / als daß ſie ſelbige im Spielen verliehren.

VIII. Ob es nicht eine Undanckbarkeit gegen GOtt ſey / die Gaben ſeiner Freygebigkeit / und daß / was uns unſere Eltern offt im Schweiß ihres Angeſichts erworben haben / der Gefahr deß Verlurſts auffzuſetzen.

IX. Ob es nicht eine Thorheit ſey / wann man ein gut ſtuck Geldt beſitzet / eine Frag zumachen / ob daſſelbe unſer / oder eines Frembden ſeyn ſoll / und die Erörterung diſer Frag von dem guten Glück zu erwarten.

X. Ob es nicht gleicher Weiß eine Thorheit ſey / ſich zuwagen / daß jenig zu verliehren / was unſere Kinder oder andere ernehren kan.

XI. Ob nicht wahr ſey / daß je mehr man ſpielt / deſto mehr man ſpielen wolte / und daß diſe Begierd / welche anfänglich nicht ſo ſtarck ſcheinet / nach und nach ſo hefftig werde / daß man endlich nicht mehr davon ablaſſen kan.

XII. Ob man wohl glauben kenne / daß alles / was man im Spielen gewonnen hat / ein rechtmäſſig erworbenes Gut ſey.

XIII. Ob nicht wahr ſey / daß ſie dem Spielen mehr Zeit / als GOTT ſchencken / und daß ſie offtermahl eine gröſſere Lieb zum Spielen / als zu GOTT tragen.

Jch bitte alle / welche in das Spielen ſo ſehr verliebt ſeynd / und die mehriſte Zeit ihres Lebens damit zubringen / ſie wollen diſes offtermahl zu Gemüth führen / und reifflich überlegen.

Mann wird mir vielleicht ſagen / daß man zwiſchen denen Spielern einen Underſchied machen müſſe / indem derer etliche ſeynd / welche nur allein zu einer Gemüths-Erquickung / ohn einigen Gewinn oder Verlurſt / ſelten zuſpielen pflegen / und daß alſo diſe nicht ſollen getadelt werden.

Jch antworte / daß in Warheit zwiſchen diſen und anderen / welche aus dem Spielen ein Handwerck machen / ein ſehr groſſer Unterſchied ſey / es mögen gleich unter diſen letztern verſtanden werden eintweder die jenigen / welche auff das Spielen dermaſſen verpicht ſeynd / daß ſie ungeachtet ihres mercklichen erlittenen Verlurſts / und der äuſſerſten Noth / in welche ſie das Spielen gebracht hat davon nicht ablaſſen kennen; oder die jenigen / welche zwar nicht gar ſo begierig darauff ſeynd / nichts deſtoweniger aber / dieweil ihnen das Glück günſtig iſt / die Gelegenheiten zuſpielen mit einer unglaublichen Freud umbfangen / und nicht im geringſten anſtehen / dem Sontag / ja ſo gar auch die zum GOttsdienſt beſtimbte Stunden darmit zuzubringen / welches die gröſte GOttloſigkeit iſt; oder die jenigen / welche allenthalben / wo ſie ſich befinden / vom Spielen zu reden anfangen / und ſich darzu anerbietten; oder endlich die jenigen / welche denen Spielern ihre Häuſer darleyhen / und einen offentlichen Spiel-Platz darauß machen.

Jch ſetze zwiſchen denen erſten / davon ich geredt hab / und zwiſchen denen andern einen ſehr groſſen Unterſchied.

Jch geſtehe zwar / daß die jenigen / welche ſolten / eintzig und allein zu ihrer Gemüths-Ergötzung / und ohn daß geringſte Vorhaben etwas zugewinnen ſpielen / und wenig Zeit darmit verzehren / nicht ſehr zubeſtraffen ſeynd; nichts deſtoweniger aber wolte ich win-

ſchen /

ſchen / daß ſie ſich in keine Glück-oder Wag-Spiel einlaſſen möchten; und wann ſolches Oberkeitliche oder ſonſt andern vorgeſetzte anſehnliche Perſonen ſeynd / glaube ich / daß ſie ſich deß Spilens enthalten ſollen / auff daß durch ihr Beyſpiel die Spieler nicht unterſtützet werden.

Ich ende diſe Materi / mit Anmerckung deß 1. Geſatzes deß 5. Titels im 11. Buch derer Digeſten / welches alſo lautet; Wann jemand den jenigen / bey welchem mit Karten oder Würffeln iſt geſpielt worden / geſchlagen / oder demſelben einige Unbild zugefügt hat; oder wann ihm wehrender Zeit / daß man bey ihm ſpielte / in ſeinem Hauß etwas genommen oder entfrembt iſt worden / demſelben will ich kein Recht ertheilen / ſagt der Richter; und wann jemand einen andern zum Spielen gezwungen / oder überredt hat / denſelben will ich nach der ſchärpffe der Sachen Beſchaffenheit ſtraffen.

Zu Rom wurden vor zeiten die Spieler umb viermahl ſo viel geſtraffet / als umb was ſie geſpielt hatten; und das Geſatz / Roſcia genannt / verbannete die jenigen aus dem Land / welche mehr verlohren hatten / als ihnen ihr Stand zulieſſe.

In deß Kayſers Juſtiniani Geſetz-Buch wird im 43. Titel deß 3. Buchs ein anderes Geſatz gefunden / in welchem obgedachter Kayſer alſo redet: Demnach wir auff die Wolfart unſerer Unterthanen bedacht ſeyn / als verbietten wir Krafft diſes Geſatzes an allen Orthen und allen Menſchen / was Stands oder Würde ſie ſeyn mögen / hinfüro weder in denen offentlichen / noch in denen beſonderen Häuſern mit Karten und Würffeln zu ſpielen / ja ſo gar nicht dem Spielen zu zuſchauen.

Er befilcht über das denen Biſchöffen und Seelen-Sorgern / die ihnen anvertraute Schäflein davon abzuhalten / und verordnet / daß keiner gezwungen werde / daß jenig / was er im Spielen verlohren hat / zubezahlen / und wann er es bezahlt hat / ſo geſtattet er / ſelbes widerumb zuruck zubegehren / woſern es nicht ſchon durch fünfftzig Jahr verjähret iſt.

Diſem kan bey gefügt werden das Geſatz / welches Alphonſus Ferdinandi Königs in Spanien Sohn gemacht / und dardurch allen Rittern eines gewiſen Ordens / von welchem er war / verbotten hat / weder mit Karten noch mit Würffeln umb Geldt zuſpielen / oder zuzugeben / daß man in ihren Häuſern ſpiele / bey Straff / eine Monathliche Beſoldung zu verliehren / und

und auff anderthalb Monat nicht in den Königlichen Pallaſt zukommen.

Die Sechſte allgemeine Kirchen-Verſamblung hat beſchloſſen / daß kein eintziger Chriſt / er ſey Welt- oder Geiſtlich / ins künfftig / Glück- oder Wagſpiel ſpielen ſoll / und wann einer ſolte erdappt werden / welcher wider diſes Verbott handelte / der ſoll / wann er ein Geiſtlicher iſt / von ſeinem Ambt abgeſetzt / wann er aber Weltlich / auß der Kirchen außgeſchloſſen werden. In dem geiſtlichen Recht wird das Spielen ebenfals bey Straff deß Banns verbotten.

Es wurd diſem Capitel etwas abgehen / wann ich nichts von dem Dantzen und von denen Comœdien ſagen ſolte.

Ich will von dem Dantzen den Anfang machen; es gibt Leuth / welche ſich einbilden / man müſſe nicht bey Sinnen ſeyn / umb das Dantzen zu verdammen. Aber diſe Leuth haben nicht betrachtet.

I. Daß das Dantzen vormahls ein Anhang der Abgötterey / der Trunckenheit / und der Hurerey war; deſſentwegen hat man auch geſagt / daß der jenig / ſo Dantzen will / truncken ſeyn müſſe.

Nemo Saltat ſobrius.

II. Daß nichts die Bewegungen der unziemblichen Lüſten ſo ſehr anreitze / und ſo unzählich viel böſe Gedancken erwecke / als das Dantzen / alſo zwar / das wenig Dantzen / oder Dantzen ſehen / welche nicht durch die Augen und in dem Hertzen jene Hureyen und Ehebruch begehen / die JEſus Chriſtus / in ſeinem Evangelio verdammet.

III. Daß / wann man ſich von ſchändlichen Worten und leichtfertigen Reden enthalten muß / wie uns der H. Paulus Eph. 5. v. 4. darzu ermahnet / man noch viel mehr von jenen Wercken abſtehen müſſe / welche einem ſo ſeltzſamb und närriſch vorkommen.

IV. Daß der Apoſtel uns befehle / alles zu der Ehr GOttes zu thun / wie ich es ſchon in Anſehung deß Spielens angemerckt hab.

V. Daß die alten Vätter und die Kirchen Verſamblungen das Dantzen verworffen haben. Der H. Baſilius ſagt / daß die jenigen / welche dem Dantzen ergeben ſeynd / vor GOTT eine geringe Forcht / über ihre Sünden eine ſchlechte Reu / von der Ankunfft JEſu Chriſti ſchier keine Erinnerung / und von einem beſſern Leben gar keinen Gedancken haben. Der H. Chriſoſtomus hat über diſe Materi die ſchönſte Geſpräch gehalten / Hom. 49. in Math. Und was haben nicht der Heil. Ambroſius und der H. Auguſtinus geſagt? die Kirchen Verſamblung zu Laodicia / die Kirchen Verſamblung zu

zu Lerida im Jahr 524. und die dritte Kirchen Verſamblung zu Toledo haben das Dantzen verbotten / zugeſchweigen der Africaniſchen Kirchen Verſamblung im Anfang deß fünfften hunderſten Jahrs / welche beſchloſſen hat / man ſolle bey denen Kayſern billich einkommen / damit ſie das Dantzen auff denen Gaſſen einſtellen möchten: Ich will auch nichts melden von dem / was wir finden in denen Satzungen Heroldi Biſchoffen von Sans im Jahr 858. und in dem ſechſten Buch derer Satzungen der Königen aus Franckreich von der anderten Linen.

VI. Daß die Heyden ſelbſt das Dantzen verworffen haben. Da Cicero Murenam den Römiſchen Burgermeiſter vertheütigite / hat er auff die Anklag / die man vorbrachte / daß Murena gedantzt habe / nichts anders geantwortet / als / es ſcheine nicht / daß ſich diſes alſo befinde: und da Er den König Deiotarum / welcher beſchuldiget ward / daß er bey einer Gaſterey gedantzt habe / vor dem Ceſare rechtfertigte / ſagte er / man ſolte diſes einem ſolchē Mañ nicht zumuthē.

Was die Comœdien anbetrifft / hat man von diſer Materi ſo ſchön geſchrieben / daß ich nichts beſſers thun kan / als daß jenig / was davon iſt geſagt worden / zu widerhohlen / und nach ſolchen berühmten Scribenten anzumercken.

I. Daß die Comœdien eben dieſelbe Begierlichkeiten erwecken / wie die erdichtete Helden- und Liebs-Geſchichten / aber viel geſchwinder.

II. Daß ſie uns eine angenembe Vorbildung derer laſterhafften Gemüths-Regungen geben.

III. Daß das Hertz in ſelbigen durch die Luſtbarkeiten erweichet / der Geiſt mit äuſerlichen Sachen gantz beſchäfftiget / innerhalb aber mit denen Narrenpoſſen / welche allda vorgeſtelt werden / dermaſſen eingenommen werde / daß er nicht im Stand iſt / jene Chriſtliche Wachtſambkeit zuhaben / welche denen Verſuchungen zu widerſtehen vonnöthen iſt.

IV. Das die Comœdien eine Verſuchung ſeyen / welche von der Frölichkeit deß Hertzens geſucht wird.

V. Daß die geringe Vorbildung / ſo man von der natürlichen Eigenſchafft einer Comœdiantin oder eines Comœdianten hat / die ſchöne Beyſpiel / welche ſie fürſtellen / vernichtet.

VI. Daß / wann man in der Comœdi gute und tugendſame Lehren höret / in ſelbiger auch unterſchiedliche Beyſpiel unordentlicher Dingen geſehen werden; und das die Augen geſchwinder / als die Ohren würcken.

VII. Daß man in einer Comœdi / als zum Exempel in Fürſtellung Poliencti von dem Martyrer / welcher umb JEſu Chriſti willen ſtirbt / viel weni-

ger bewegt werde / als von dem Verliebten / welcher ſich für ſeine Liebſte auffopffert.

VIII. Daß / was für einen Nutzen man immer in denen Comœdien ſuchen kan / in ſelbigen ein Gifft gefunden werde / welches das Hertz einnimbt / ehe die Tugend / ſo allda für geſtelt wird / einen Platz in ſelbigen hat nehmen kennen.

IX. Daß man nicht glauben müſſe / daß die Comœdien keine böſe Einbildung in unſeren Gemüthern erwecken / dieweil wir keine böſe Begierden in uns vermercken; es iſt der Seel höchſt ſchädlich / wann man ſie glauben machet / es ſeye eine Luſt / lieben und geliebt zu werden. Im übrigen thut daß jenig / was man ſihet und höret / über kurtz oder über lang ſeine Würckung herfür bringen.

X. Daß / wann etwelche Perſonen auß der Comœdi gehen / in derer Hertz nicht die geringſte Einbildung iſt erwecket worden / hingegen unzählich viel ſeyen / welche ſehr verderbt nach Hauß kommen.

XI. Daß die Comœdien nicht allein die Gemüths-Regungen erwecken / ſondern auch die Sprach derer Gemüths-Regungen lehren.

XII. Daß alle Stuck / ſo auff der Schau-Bühne auffgeführt werden / nichts anders ſeyen / als lebhaffte Fürſtellungen der Hoffarth / des Hochmuths / der Eyferſucht / der Rach / und forderiſt jener Römiſchen Tugend / welche nichts anders / als eine raſende Lieb ſeiner ſelbſten iſt.

XIII. Das eine Perſon / welche von dem Dantz oder auß der Comœdi kombt / gar übel zur Andacht bereitet / und nicht im Stand ſey / vor GOTT zuerſcheinen.

Ich will hiermit diſes Capitel enden / und die jenigen welche diſe und noch mehr andere Urſachen außführlicher ſehen wollen / zu andern Scribenten angewiſen.

Gebett.

GOtt umb die Mäſſigkeit in Anſehung deß Spielens und derer Ergötzlichkeiten zu bitten.

GOtt! laß uns begreiffen / daß du uns nicht auff die Welt geſchickt haſt / damit wir unſer gantzes Leben mit Spielen und in Luſtbarkeiten zubringen / ſondern damit wir dich erkennen / dein Wort betrachten / Betten und Wachen: Lehre uns / daß all unſere Zeit dir zugehöret / daß wir alle unſere Werck dir als unſerm GOTT und Seeligmacher ſchuldig ſeyn / daß wir ſelbige zu deiner Ehr rich-

ten ſollen / und daß wir allzeit ſagen keñen / daß wir alles wegen dir und umb deiner Liebe willen thun. Entdecke unſern Augen die Nichtig- und Unbeſtändigkeit aller weltlichen Sachen / welche vergehen / und wie ein Traum verſchwinden; und laſſe uns zugleicher Zeit ſehen die Gröſſe / und den wahren Beſtand deiner unendlichen Gütern / auff daß wir all unſere Kräfften anwenden / ſelbe zubeſitzen / und einsmahls der ewigen Freuden zugenieſſen / Amen.

Daß XVIII. Capitel.

Von der Stärcke / und von der Beſtändigkeit.

DIe Stärcke als eine auß denen vier ſo genandten Haupt-Tugenden / iſt eine Standhafftigkeit und Gröſſe der Seelen / welche uns antreibet / groſſe Sachen zu unternehmen / die gröſte Ubel zu erdulden / und wann es vonnöthen iſt / die gröſte Verhindernuſſen zuüberwinden. Die Stoiter hatten ſie gar wohl beſchrieben / da ſie ſagten / ſelbige ſey eine Tugend / welche für die Gerechtigkeit ſtreittete.

Wir ſagen / die Stärcke ſey eine Standhafftigkeit der Seele / auff daß wir ſie von jener Stärcke unterſcheiden / welche eine Vollkommenheit unſeres Leibs / und eine Feſtigkeit unſerer Armen und Bein iſt. Diſe Tugend iſt nicht allein denen Kriegs-Leuthen / ſondern auch allen Chriſten nöthig: Man brauchet keine geringere Stärcke / die Trübſaal und Widerwärtigkeiten / welche uns in diſem Lebens-Lauff widerfahren / zu übertragen / als einen Feind anzugreiffen / oder eine Stadt zubelägern; ja es wird keine ſo groſſe Stärcke erfordert / unterſchiedlichen Feinden Widerſtand zu thun / als ſeinen Gemüths-Regungen zu widerſtehen / ſeine Trägheit und eigene Lieb zu überwinden / über ſeine unziembliche Lüſten obzuſiegen / und ſich gäntzlich GOtt auffzu opffern.

Sie

Sie iſt in allen Ständen / abſonderlich aber in dem Stand der Widerwärtigkeit vonnöthen. Sie iſt jene Tugend / welche uns in allen Unglücksfällen / in denen wir uns befinden können / erhaltet / und anbey machet / daß wir die Gefängnuß / das Elend / die Armuth / Schand und Spoth / den Verlurſt unſerer Güter und des Lebens ſelbſt gedultig leyden. Sie iſt jene Tugend / welche uns antreibet / zu unterwerffen / wann uns unſere Schuldigkeit darzu beruffet; dann ſie verlanget nicht / daß wir ſelbige unbedachtſamer Weiß ſuchen / und uns als vermeſſene darein begeben.

Sie wird gemeiniglich in dreyerley Gattung abgetheilt / welche ſeynd / die **Großmüthigkeit** / die **Beſtändigkeit** und die **Geduldt**. Man kan noch hinzu ſetzen die **Tapfferkeit** / welche einige für die Stärcke nehmen / andern aber machen darzwiſchen einen Unterſchied. Wir haben ſchon in anderen Bücheren von der Gedult ſo wohl in Beziehung auff GOtt / als in Beziehung auff unſere Nächſten geredt / alſo wollen wir anjetzo von denen anderen zweyen handeln.

Man hat ſehr wohl angemercket / daß die **Beſtändigkeit** / welche man auch Beharꝛlichkeit nennet / nichts anders / als die Stärcke ſelbſt ſeye / in ſo weit ſie ſich durch offt widerholte Werck / und durch eine langwürige Zeit offenbahret.

Diſe Tugend iſt umb ſo viel ſchöner / umb wie viel mehr man ſagen kan / daß ſie die jenige ſey / welche die andern unterſtützet und erhaltet / welche ſelbige wider lebendig machet / und krönet. Eine Tugend / welche weichet / und nicht feſten Fuß haltet / welche nach dem erſten Kampff die Waffen niderlegt / oder nach erhaltenen Sieg davon fliehet / iſt eine unvollkommene Tugend / und die Vollkommenheit / ſo ihr abgehet / kan ihr nur von der Beſtändigkeit gegeben werden.

Dannenhero iſt die Beſtändigkeit eigentlich nichts anders / alß jene Tugend / welche machet / daß wir in Ubung derer andern Tugenden verharren / und alle Ubel / die uns in Ubung derer Tugenden begegnen kennen / mit Geduld übertragen. Sie erſtreckt ſich weiter / als die **Gedult**; dann die **Gedult** lehret uns nur leiden / die **Beſtändigkeit** aber dienet uns in andern Gelegenheiten / als in Trübſaal. Nach dem / was ich anderwertig von der Gedult und von der Beharꝛlichkeit geſagt hab / werd ich nur noch drey Sachen ſagen.

Die I. Daß die **Beſtändigkeit** nur alsdann eine Tugend iſt / wann ſie uns antreibet / in dem Guten zu verharren; hingegen aber ſey ſie ein ſehr groſſes Laſter / wann ſie machet / daß wir fortfahren / Böſes zuthun.

Die II. Daß man öffters viel Perſohnen wegen der Beſtändigkeit gelobt

habe / welche wegen diſer Tugend nicht ſolten gelobt werden; man lobet die Beharrlich- und die Beſtändigkeit Reguli, welcher / wie ich an einem anderen Orth geſagt hab / auff gegebenes Wort widerumb hingegangen / und ſich freywillig in den Gewalt der Carthaginenſer begeben hat; die Beſtändigkeit Scevolæ, welcher ſeine Hand mit einer ſolchen Keckheit mitten in die Flammen gehalten / daß ſich der König Porſenna darüber verwundert / und ihn deſſentwegen frey und loß gelaſſen: Aber man irret ſehr weit. Die wahre Beſtändigkeit machet / daß wir in Verrichtung unſerer Schuldigkeiten verharren / nicht zwar aus Antrib einer eyteln Ehr / und damit wir bey der Welt ein groſſes Anſehen erwecken / ſondern damit wir GOTT gefallen. Nun iſt gewiß / das Regulus und Scevola nur allein auff ihre Ehr bedacht waren / man kan hieran nicht zweiffeln / wann man betracht / was Scevola geſagt hat.

Ich halte / ſprach er / meine Hand mitten in das Feuer / auff daß ich mich durch diſe hertzhaffte und ungewöhnliche That berühmt mache; man bekümert ſich wenig darumb / fügte er hinzu / daß das Feuer den Leib verzehret / wann man trachtet / das Verlangen der Seelen zu erfüllen / und wañ man vor Begierd / einen unſterblichen Ruhm zu erwerben / brennet.

Es werden über diß Leuth gefunden / welche beſtändig zu ſeyn ſcheinen / da ſie es nicht ſeynd / ſondern aus der Noth eine Tugend machen / gleich wie ein Socrates / als er geſehen hat / das Er ſterben müßte.

Die Beſtändigkeit derer meiſten Menſchen iſt / wie gar ſchön geſagt worden / nichts anders / als eine Larven der Beharrlichkeit / welche ſie nehmen / umb andere zu betriegen / dardurch aber ſie ſelbſt betrogen werden. Die ſtandhaffte Menſchen / ſagte Epicurus / damit ſie nicht bewegt werden / bewegen ſich wunderlicher Weiſe; ſie verüben wider ihr eigenes Hertz warhaffte Grauſambkeiten / und man kan ſagen / daß diſes eine Arth derer Weiſen ſeyen / welche wider ſich ſelbſt raſend ſeynd.

Die III. Sach endlich iſt / daß die warhaffte Beſtändigkeit nur allein ſeye gefunden worden in jenen glorwürdigen Blutzeugen Chriſti / denen GOtt die Stärcke gab / allerhand Marter zu übertragen / alſo zwar / daß es ſcheinete / ſie hetten in frembden Leibern gelitten: Wenigſt befindt ſie ſich nur in jenẽ weiſen Chriſten / welche der Geiſt GOTTes beſitzet; wie ſie dann auch weder ab denen Unordnungen der Natur / noch ab denen unvermutheten

Zufällen deß Glücks ſich entſetzen/ und/ wo andere ſchwerlich fallen / auffrecht ſtehen bleiben; ſie nehmen die von Gott ihnen zugeſchickte Ubel unerſchrocken an / und unterwerffen ſich ohne Murzen der Hand GOttes. Sie bereiten ſich zum Todt / als zu einem ſüſſen Schlaff / und ſcheinen niemahl ſtärcker zu ſeyn / als wann man ſie für unterdrucket haltet / gleich jenen Bäumen / welche/ wañ ſie vom Wind bewegt werdẽ/allzeit tieffer in die Erdẽ einwurtzeln.

Nachdem ich von der **Beſtändigkeit** geredt hab / ſo glaube mich anjetzo verpflichtet / etwas von der **Unbeſtändigkeit** zumelden.

Die **Unbeſtändigkeit** und die **Leichtſinnigkeit** iſt ein in der Welt wohl bekantes und groſſes Laſter; man wird daran nicht zweifeln / wann man die Mühe nimbt / die Kennzeichen eines unbeſtändigen Menſchen zu ſehen.

I. Er iſt ein Menſch / welcher auff einem ſchwimmenden Sand gehet.

II. Wann er etwas thun will nimbt er nicht ſeine Vernunfft / ſondern ſeine wunderliche Einbildung zu Rath.

III. Was ihm in einem Augenblick gefält / daß thut in dem nachfolgenden widerumb mißfallen.

IV. Wañ er etwañ gute Gedancken hat / kan er ſelbe nicht lang behalten.

V. Alles / was ihm angebotten wird / nimbt er an / wann es nur nicht wider ſein Glück iſt.

VI. Er iſt weder ein guter Freund / noch eingefährlicher Feind; man kan ſich ſeiner Lieb nicht verſichern / und ſeinen Haß ſoll man nicht förchten / dieweil er nicht lang dauret.

VII. Er verändert alle Augenblick ſein Vorhaben.

VIII. Er iſt dem gemeinen Weſen nur darumb dienlich / dieweil er vielen unterſchiedliche Verrichtungen machet.

IX. Er hat die Veränderung dermaſſen Lieb / daß er einerley Freud nicht lang gedulden kan.

X. Er iſt in ſeinem Glauben nicht beſtändiger / als in andern Sachen.

Ich muß allda auch ein Wort ſagen von jener Tugend / welche **Standhafftigkeit** geneñet wird / und nichts anders iſt / als ein beſtändiger Verſatz / ſeiner Vernunfft zufolgen / und ſelbe niemahl zuverlaſſen.

Es gibt gar wenig Leuth / welche diſe Tugend haben / dann man muß nicht glauben / daß alle / denen die Welt ſelbe zueignet / darmit begabet ſeynd.

Es werden einige gefunden / welche / wie man glaubt / eine groſſe Standhafftigkeit haben / dieweil man ſie von ihrem Vorſatz nicht abwendig machen kan / ob wohl ſie ſich ſolten überwinden laſſen / und ſolche werden aus ihrer Hoffart und auß Boßheit alſo unbeweglich; gleich wie jener Römiſche Rechtsgelehrte welcher / da er wußte / daß er in kurtzer Zeit aus ſeinem Elend ſolte zuruck geruffen werden / geſagt hat / er wolle

die Gnad / welche man ihm zuerzeigen willens were / nicht annehmen / auff das ſein Vatterland die Schand / ihn ins Elend verſchickt zuhaben / noch länger tragen möchte.

Es gibt andere / welche dermaſſen ſtandhafftig ſeynd / daß ſie von ihrer einmahl gefaſten Meinung unmöglich kennen gebracht werden / wie wohl ſie ihrer vermeinten Standhafftigkeit keine andere Urſach haben / als ihre biß wellen auch geringe und ſchändliche Eigennutzigkeit.

Es ſeynd andere / welche bey ihrem genommenen Vorſatz beſtändig verbleiben / dieweil ſie von ſich ſelbſt viel halten / und folglich / indem ſie ſich einbilden / es ſey nur ihr Theil der Gerechte / anderer Urſachen nicht einmahl anhören wollen.

Andere ſeynd ſtandhafftig aus Mangel deß Liechts.

Letztlich ſeynd es etliche auß purer Halßſtärrigkeit.

Alle Chriſten ſollen diſe Tugend haben / und niemahl nichts thun / ſie haben dann zuvor ihre Vernunfft zu Rath gezogen / oder vielmehr die ewige Vernunfft in der H. Schrifft angehört; ſo bald diſe ewige Vernunfft den Außſpruch gethan hat / ſollē ſie nichts anders anhören / und die jenigen verfluchen / welche ihnen ein anderes Evangelium als daß jenig verkündigen / welches ihnen durch JEſum Chriſtum gebracht / und von dem H. Paulo und denen andern Apoſteln iſt geprediget worden.

Gebett.

HERR! wir ſeyn die Unbeſtändigkeit und die Leichtſinnigkeit ſelbſt / wir ſeyn nur beſtändig / dich zu beleidigen / und deine Gebott zu übertretten; wann wir etwann einen guten Vorſatz machen / und anbey unſere unordentliche Begierden nicht erfüllen können / ſo laſſen wir den Augenblick von demſelben widerumb ab; und wann es vielleicht geſchicht / daß wir bey demſelben verbleiben / ſo iſt ſolches vielmehr auß Halsſtärrigkeit oder auß Eytelkeit / als auß Vernunfft. Wir ſchämen uns unſerer Schwachheit / ohn dich aber kennen wir ſie nicht überwinden; ſtärcke uns derohalben / O GOtt! durch deinen Geiſt der Stärcke / auff daß wir dir allzeit biß in Todt getreu verharren / Amen.

Das

Das XIX. Capitel.

Von der Großmüthigkeit / oder von der Mannhafftigkeit.

DJe Großmüthigkeit/ oder die Mannhafftigkeit (dann alſo wird ſie von etwelchen Weltweiſen geneñet) iſt eine Tugend / welche in der Welt eben ſo rar/ als ſchön iſt. Großmüthig nennet man einen tugendſamen Menſchen / welcher weißt / ſeine Gemüths-Regungen zuüberwinden; welcher eine groſſe Seel hat / und nur groſſe Sachen vor hat; welcher ſich vor nichts / als vor böſen Thaten fürchtet; welcher allen Menſchen / und ſo gar ſeinen Feinden ſuchet / guts zuthun; welcher ſich im Wolergehen nicht übernimbt / und in Widerwärtigkeiten beſtändig iſt.

Diſer Nahm wird ſehr vielen gegeben / welche ihn nicht verdienen / noch verdienet haben; dieweil die Menſchen offtermahl einen groſſen Hochmuth anſtatt einer groſſen Seelen nehmen/ welches den Platonem zuſagen veranlaſſet hat: " Laſſet uns bekennen / ſpricht er / daß wir alle ſammentlich nicht allein ſehr verblendt ſeyen / da wir nicht ſehen / daß die Großmüthigkeit als ein preißwürdiger Nahm einer viehiſchen Raſerey iſt gegeben worden/ ſondern daß wir auch wohl dumm ſeyn/ indem wir nicht begreiffen/ daß man auß dem Eyfer des Hochmuths eine heroiſchen Tugend gemacht hat.

Auff daß man ſich in diſer Tugend nicht betriege iſt vonnöthen / daß man die Kennzeichen einer wahren Großmüthigkeit wohl unterſuche.

I. Der warhaffte Großmüthige iſt nicht hoffärtig; auß welchem zuerſehen/ das Ariſtoteles die wahre Großmüthigkeit nicht erkennet hat. Der Großmüthige / ſagte diſer Weltweiß /

glaubt/er ſey würdig/von denen Menſchen in hohem Anſehen gehalten/ und verehrt zu werden; deſſentwegen kommen ihm die groſſe Ehrerbiettungen/ ſo ihm erwieſen werden/ niemahl frembd vor/und die Mittelmäſſige will er nicht annehmen/ dieweil ſie mit ſeinen Verdienſten keine Gleichheit haben. Er laſſet ſeinen Hochmuth ſehen/ wann er ſich bey Leuthen befindet/ welche zu hochen Würden erhoben/ und in einem groſſen Glück ſeynd. Diſer iſt der Großmüthige deß Ariſtotelis; aber der warhaffte großmüthige Chriſt iſt in der Warheit demüthig/ dieweil er ſich einen Sünder erkennet.

II. Er achtet eigentlich nur die Weißheit und Tugend/und die andere Sachē ſiehet er ohne Underſchied an.

III. Er befleiſſet ſich/ ſolche Werck zu verrichten/ welche von allen Tugentſamen und Gottsförchtigen Menſchen ſeynd gut geheiſſen worden.

IV. Er ſucht aber dardurch nicht/ ihr Lob zu gewinnen/ und will lieber verdienen/von ihnen gelobt zu werden/ als ihn der That gelobt werden.

V. Er winſchet eigentlich nur/ daß er von GOtt geliebt und bewehret wird.

VI. Er tragt gegen ſeinen Feinden keinen Haß; ſondern thut ſich hingegen befleiſſen/ denenſelben mehr guts zu erzeigen/ als er von ihnen Leyds empfangen hat.

VII. Er iſt nicht Mißgünſtig; der Neid iſt ein Laſter Nidertrāchtiger Seelen.

VIII. Er verachtet die Ehren; dieweil er dererſelben Eitelkeit erkennet.

IX. Er pflegt ſelbe bißweilen abzuſchlagen/ und will die ihm angetragene Aembter nicht allzeit annehmen.

X. Wann er ſie annimbt/ ſo geſchicht es/ damit er Gelegenheit habe/ dem gemeinen Beſten erſprießlichen Dienſt zu leiſten und ſchöne Thaten zuverrichten.

XI. Er begehet niemahl nichts ſchändliches/ umb zu hochen Ehren zugelangen.

XII. Wann er zu ſelbigen erhoben iſt/ laſſet er ſich nicht beſtechen/ und nichts kan ihn von Beobachtung ſeiner Schuldigkeit abwendig machen.

XIII. Wann ihm groſſe Ehren erwieſen werden/ thut er darumben die andere nicht verachten/ dieweil er allzeit in ſeinen Brüdern das Ebenbild ſeines Erſchaffers verehret/ und dieweil er erkennet/ daß er alles/ was er hat/ empfangen habe.

XIV. Er erhaltet ſeine Würde/ und trachtet/ dieſelbe eben ſo vil zu verehren/als er wegen derſelben verehret wird.

XV. Er ſuchet keine ſchöne/ ſondern gute Werck zu verrichten.

XVI. Wann

XVI. Wann er etwann ein Werck von geringer Wichtigkeit gethan hat / kan er nicht gedulden / das man ihm groſſe Ehr darvor erzeiget / dieweil er für gewiß weiſt / das er ſelbe nicht verdienet.

XVII. Wann er eine ſchöne That verrichtet hat / thut er zwar die Ehr / ſo man ihm deſſentwegen erweiſet / nicht abſchlagen / er nimbt ſolche aber nur allein von vortrefflichen und hoch anſehnlichen Perſohnen an.

XVIII. Er begiebt ſich nicht ohn Underſchied in alle Gefahren / wie die falſchen Großmüthigen; ſo offt ihn aber ſeine Schuldigkeit darzu verpflichtet / ſo gehet er Unerſchrocken hinein / nicht zwar / daß er ſich in ein hoches Anſehen bringe / ſondern damit er ſeiner Schuldigkeit ein Genügen leiſte.

XIX. Er ſetzet ſein Leben nicht vermeſſentlicher Weiß in die Gefahr / ſondern wann es die Noth erfordert.

XX. Er laſſet ſich mit denen Perſohnen / die eines nidrigen Stands / als er / ſeynd / in keinen Streit ein / obwol er ſelbige nicht verachtet.

XXI. Wann ein gutes Werck verrichtet ſoll werden / ſtehet er nicht im geringſten an / ſelbiges zu thun / wann er auch ſchon weiſt / das er darumb werde gedadelt werden.

XXII. Er begeht niemahl nichts Böſes / wiewol er dardurch einige Ehr erlangen kunte.

XXIII. Er thut nichts / welches ſeinem Anſehen nachtheilig ſeyn könte / obwol er kein Sclav der Ehr und hochen Anſehens iſt.

XXIV. Zu den Schmachen iſt er nicht Unempfindlich / er empfindet ſie; dieweil er aber erkennet / daß er ſie offt verdient hat / ſo übertragt er ſie mit Gedult.

XXV. Wann man ihn Verleumbdet / ſo vergiſſet er zwar nichts / ſich zubeſchützen und ſeine Unſchuld dar zuthun / er kehret ſich aber nicht viel an die böſen Nachreden.

XXVI. Er verachtet daß Gold und Silber / und begehet niemahl nichts Schändliches / damit er Reich werde.

XXVII. Die Güter verlangt er nur in ſo weit / damit er andern nicht überläſtig ſey / und denen / die derſelben bedürfftig ſeynd / etwas mitzutheilen habe.

XXVIII. Er Schämet ſich nicht / wann man ihm guts thut / und er fürchtet nicht / andere vor ihre Gutthaten verbunden zu ſeyn; er befleiſſet ſich aber allzeit / mehr Guts zu thun / als er empfanget.

XXIX. Er hat kein Wolgefallen / andere zu beunruhen / oder ihnen überläſtig zu ſeyn.

XXX. In denen gröſten Widerwertigkeiten / ſo ihn plagen / laſſet er ſeinen Muth nicht ſincken.

XXXI. Er weiſt nicht / was Schmeicheley ſey.

XXXII. In denen gröſten Unglücksfällen ſiehet man allzeit die Groß-müthigkeit ſeiner Seelen / und ob wohl er elend zu ſeyn ſcheinet / ſo iſt er doch allzeit groß.

XXXIII. Er haltet es niemahl mit denen Böſen / ſo groſſen Nutzen er auch immer ſchaffen kunte.

XXXIV. Er iſt nicht fähig / eine Lugen zuthun.

XXXV. Er liebet dermaſſen die Warheit / das er umb dieſelbe ſein Gut / ſeine Ruhe und ſein Leben auffopffe-ret.

XXXVI. Ein Großmüthiger Menſch iſt mit einem Wort ein war-hafftig Fromm- und Tugendſamer Menſch / er iſt Gerecht / Tapffer / Mäſ-ſig / Freygebig / und mit allen Tu-genden geziert. Die wahrhaffte Groß-müthigkeit der Seelen / ſagt Cicero gar ſchön / wird nur allein in From-men und Tugendſamen Menſchen ge-funden. Auß dieſem erſcheinet / das man ſich ſehr betrogen / in dem man geſagt hat / Alexander und Cäſar ſeyen Großmüthig geweſen / ſie hat-ten einen groſſen Hochmuth / und kun-ten einige großmüthige Thaten begehen / ſie waren aber anbey nicht warhafftig Großmüthig. Die glückſeelige Kimheit deß Alexanders / ſagte Seneca lib. 1. de Benef. c. 13. Wird in der Welt für eine he-roiſche Tugend gehalten; diſer unſinnige Jüngling / da er von denen Corinthern / wie Hercules / verehrt wurd / hat ſich durch diſe Schmeicheley der-maſſen einnehmen laſſen / das er glaubte / er ſey ein Nachfolger jenes GOttes / welcher die Er-den von allen ungeheuren Thie-ren gereiniget / und allenthal-ben einen ſüſſen Frieden gema-chet hat; Er glaubte / er wand-le in denen Fußſtapffen dieſes wolthätigen Heldens / Er / wel-cher ſo viel Völcker ihrer Güter beraubt und auf der gantzẽ Erdẽ Uneinigkeit uñ Verwirrung an-geſtifft hatte. „Ihr betrieget euch / „ſagt eben diſer Weltweiſe in ſeiner 94. „Epiſtel / wann ihr glaubet / das A-„lexander und Cæſar ſolche Menſchen „geweſen / welche über ſich ſelbſt herr-„ſcheten / ihre Anſchläg in der Stille „macheten / und ſie hernach mit Klug-„heit und Hertzhafftigkeit außführeten. „Diſe zwey Armſeelige Schlacht-Opf-„fer deß Geitzs und deß Hochmuths „giengen nicht / ſie wurden geſchleppt; „diſe zwey unruhige Müſſethäter gien-„gen nicht / ſie wurden darzu gezwun-„gen / und wann ſie giengen / ge-„ſchache ſolches wie der Bliz / durch „die Unvermögenheit / ſich auff zu-„halten; Sie waren gleich denen

"Sturm-Winden welche alles / was "ihnen entgegen ſtunde / zuſammen "treibeten / ſich ſelbſt vergröſſerten / "und viel Ungeſtimmer und Gewalt-"ſammer wurden.

Wann man unter denen Heyden Großmüthige ſuchen muß / wolte ich vorderiſt einen Camillum dar vor erkennen / als welcher / da er eine Statt in Toſcanien belegerte / und der über die daſſige Jugend beſtellte Schulmeiſter ihm alle Kinder übergabe / diſen Verräther ſeinen Feinden wider zuruck geſchickt hat; dardurch er die Hertzen derer inwohnern der Belägerten Statt dermaſſen gewonnen hat/das ſie in Betrachtung/das Camillus die Gerechtigkeit dem Sieg vorgezogen hatte/ ihm haben entbieten laſſen / die Statt-Pforten ſtehen ihm offen / er ſey darüber meiſter / und ob ſie ſchon ſeiner Macht zu wider ſtehen noch fähig wären / kenten ſie doch ſeiner Tugend keinen Widerſtand mehr thun.

Jch wolte dieſem Camillo einen Fabricium hinzuſetzen. Pyrrhus / welcher wider die Römer Krieg führte / hatte einen Leib-Artzt / welcher ſich dem Fabricio anerbotten / er wolte diſen König mit Gifft hinrichten / und alſo dem König ein End machen: der Römiſche Burgermeiſter aber hatte vor diſer Meineydigkeit einen ſolchen Abſcheu / daß er den Brieff ſeines Leib Artzes dem König Pyrrho überſchickte/ mit diſen Worten: er ſeye viel Glückſeeliger in Erwöhlung ſeiner Feinden/ als in Erwöhlung ſeiner Freunden.

Jch möchte einen Socratem / einen Bocion / und andere in der Geſchicht berühmte hinzufügen / allein es iſt gewiß / daß nur der eintzige Chriſt warhafftig Großmüthig iſt / dieweil nur er allein die wahren Tugenden beſitzet: Er allein iſt warhafftig Frey / dieweil er auß der Dienſtbarkeit deß Teufels und der Sünd iſt befreuet worden; er übertragt die gröſte Ubel mit einer Wunderbarlichen Standhafftigkeit; er gehet die gröſten Gefahrn mit einem Unbegreifflichen und Unverzagten Muth an; der Todt und die grauſamiſte Marter kennen ſeine Hertzhafftigkeit nicht erſchüttern; er laſſet ſich durch die Verheiſſungen der Welt nicht verführen/weder durch ihre Bedrohungen bewegen / und nichts kan ihn vor ſeinem GOtt abſöndern. Der Chriſt / indem er ſich erinnert / das er mit Jeſu Chriſto vom Todten aufferſtanden / ſuchet / was daroben iſt / und Verachtet die Erden: er befündet / das die Welt für ihn viel zu klein iſt / und daß nur allein GOtt verdienet / ſeinen Geiſt zu beſchäfftigen; er thut daß jenig / was andere förchten / und verlangen / für nichts ſchätzen; er iſt mit einem Wort ein Nachfolger GOttes/ und dahero iſt er allein Großmüthig.

Die der Großmüthigkeit entgegen

geſetzte Laſter ſeynd / 1. Die Klein-müthigkeit / von denen Lateinern Puſillanimitas, oder Puſillus animus genandt / ein geringer / niderträchtiger und verzagter Geiſt / welcher machet / das wir die Sachen / ſo man verachten ſolte / hochſchätzen / und alle ſchwere und mühſame Ding fliehen. 2. Eine allzugroſſe Hochachtung unſerer ſelbſt / und die Hoffart. 3. Eine gar zugroſſe Verachtung unſerer Perſohnen / welche Verurſachet / das wir uns zu nichts tauglich erachten / und folglich die Gelegenheiten / ſchöne Thaten zu verrichten / vorbey gehen laſſen. Ich will mich in Beſchreibung diſer Laſter nicht auff halten / ſondern mich vergnügen / zu widerholen / was ich ſchon anderwärtig geſagt hab / daß nemblich ein Hoffärtiger viel ärger ſey / als einer / der ſich gar zu viel verachtet. I. Dieweil die Hoffart mit einiger wolluſt vergeſellſchafftet wird. II. Dieweil uns die Hoffarth bey GOtt und bey denen Menſchen verhaßter machet. III. Dieweil es eine gröſſere Thorheit iſt / gar zu viel / als nicht genugſamb von ſich zuhalten. IV. Dieweil uns die Hoffarth vermeſſen / daß andere Laſter aber behutſamer machet.

Gebett.

LAſſe nicht zu / O GOTT! daß wir dahin kommen / auff die Fürtreflichkeit der Seelen / welche du uns gegeben haſt / zu vergeſſen / und ſelbe durch ſchändliche und ehrloſe Thaten verächtlich zumachen: Sondern giebe / daß wir uns allzeit erinnern jener groſſen Ehr / die du uns erzeigt haſt / uns für deine Kinder anzunehmen / und daß du uns zur Beſitzung deiner Herrlichkeit beruffeſt / auff daß wir nichts begehen / welches unſerer Annehmungē an Kindsſtatt / und unſeres Beruffs unwürdig ſey / ſondern im Gegentheil allenthalben zuerkennen geben / daß wir dir zugehören / und einsmahls deine Erben ſeyn ſollen / Amen.

Daß

Das XX. Capitel.

Von der Tapfferkeit.

DJe meiſten Menſchen machen ihnen eine falſche Vorbildung von der Tapfferkeit. Sie bilden ſich ein / daß nur diejenigen tapffer ſeyen / welche die Gefahren blinder Weiß angehen / ihr Leben ohne Noth darſetzen / und nichts vom fliehen wiſſen; aber weit gefehlt. Die Tapfferkeit iſt eine Stärcke der Seelen / welche machet / daß wir uns in die gröſte Gefahren begeben / ſo offt uns unſere Schuldigkeit darzu verpflichtet. Es seynd viererley Sachen / welche zur Tapfferkeit erfordert werden.

I. Eine gute Beſchaffenheit deß Leibs / welche fähig iſt / die gröſte Mühe und Arbeit zuertragen.

II. Eine Stärcke deß Gemüths / welche verurſachet / daß wir die auch gröſte Gefahren mit Standhafftigkeit anſehen.

III. Die Hoffnung / den Sieg zuerhalten / und die Verſicherung / daß GOtt mit uns iſt.

IV. Letztlich die gerechte Sach / ſo man vertheidiget.

Es beſtehet alſo die Tapfferkeit nicht in dem / daß man das Leben verachte / und den Todt nicht fliehen / wann man demſelben / ohne GOtt zubeleidigen / und ſeine Schuldigkeit zu unterlaſſen / nicht entgehen kan / als wie / wann man ſein Vatterland oder die Warheit beſchützen muß.

Es werden mit Unrecht Tapffer genandt.

I. Jene Leuth / welche die Gefahr nicht erkennen / oder welche dieſelbe nicht förchten / oder welche ſich unbedachtſamer Weiß darein begeben. Dann der jenig (wie ein groſſer Welt-Weiß ſagt) welcher die Gefahr nicht erkennet / der iſt ſeines Verſtands beraubt; welcher ſelbe nicht förchtet / der iſt dumm / und

und welcher ſich unbedachtſamer Weiß darein begibt / der iſt vermeſſen.

II. Die jenigen / welche die Gelegenheiten nur allein ſuchen / damit ſie ſich in hohes Anſehen bringen / oder damit ſie ſolches nicht verliehren.

Es werden einige gefunden / welche in dem Krieg ungewöhnliche Thaten verrichten / und tapffer genent werden / da ſie doch alles / darüber man ſich ſo ſehr verwundert / nur darumben thun / dieweil ſie begierig ſeynd / einen groſſen Ruhm zuerlangen / und zu höhern Ehrenſtellen erhoben zuwerden.

Es ſeynd andere / welche den Todt auß einem gewiſen viehiſchen Antrieb / und auß einer angebohrnen Grauſambkeit verachten. Andere / dieweil ſie die Gefahr nicht erkennen; etliche / dieweil ſie alſo beſchaffen ſeynd / daß ſie nichts förchten: Andere / dieweil ſie / nach vielen überſtandenen Feldzügen / ſich wie vormahls auß denen Gefahren zuziehen hoffen.

Es ſeynd einige / welche unerhörte Sachen thun / dieweil ſie ſich vor dem Sterben förchten / und ihr Leben gern erhalten wollen; diſes hat veranlaſſet zuſagen / daß diſe Arth der Dapfferkeit in denen wilden Thieren gefunden werde / welche ſich in der Noth ſehende / ohn einige Forcht auff die jenigen loßgehen / welche ihnen das Leben nehmen wollen.

Es gibt andere / welche nichts thun wurden; weil ſie aber durch den Eyfer / anderen alles nach zuthun / und ſelbe zu übertreffen angetrieben werden / ſo verrichten ſie hernach unglaubliche Ding.

Man muß auch bekennen / daß jener Schall von Trompeten / Paucken und Trumelen / und jenes Donnern der Feld-Carthaunen nicht wenig beytrage / die von Natur zaghaffte Leuth behertzt zumachen.

Gleich wie ich aber von denen Kriegs-Leuthen an einem andern Orth reden ſoll / als will ich allda nicht melden / zu was ſie die wahre Dapfferkeit verpflichtet / ſondern werde nur allein ſagen.

I. Daß diſe ſie niemahl antreibe / etwas zuthun / ſo denen andern Tugenden zuwider iſt.

II. Daß diſe ſie keines wegs verhindere / die Gefahren und den Todt zuſliehen / wann ſie ſolchem ohn Unterlaſſung ihrer Schuldigkeit entgehen kennen.

Ich muß aber allda nothwendig anmercken / daß die Tapfferkeit nicht allein denen Soldaten / ſondern auch denen Chriſten vonnöthen ſey. Man wird daran nicht zweiffeln / wann man betrachtet.

I. Daß Gott nicht will / daß die Chriſten zart oder weichlich leben / und daß er ſie zu vielerley Kampff beruffet.

II. Daß man in dergleichen Kampff

und

und Streit offtermahl das Leben verliehren muß.

III. Daß der Chriſtliche Glaub uns Feind erwecket / welche uns nach dem Leben ſtellen / und nach unſerm Blut durſtig ſeynd.

IV. Daß GOtt nicht verlangt / daß wir allzeit die Gefahr fliehen / ſondern daß er uns öffters zum Leyden beruffet.

Diſe iſt die Chriſtliche Tapfferkeit / welche machet.

I. Daß wir JEſum Chriſtum unſern Meiſter niemahl verlaugnen.

II. Daß wir umb ſeiner Liebe willen die grauſamiſte Marter und den Todt außſtehen.

III. Daß wir alles diſes mit Gedult übertragen.

IV. Daß wir es mit Freuden leiden.

Sie thut in Warheit nicht begehren / daß wir die Gefahr ſuchen / oder uns in dieſelbe begeben ſollen / ſie thut uns auch nicht verbietten / zur Zeit der Verfolgung zufliehen / gleich wie uns ſolches JEſus Chriſtus nicht allein zulaſſet / ſondern auch es ſelbſt gethan hat / ſagende / ſeine Stund were noch nicht komen.

Wann es aber ſcheinet / daß wir den Willen GOttes zuerfüllen / ſeine Warheit mit unſerm Leyden und mit unſerm Todt verſiegeln ſollen / alsdann treibet ſie uns an / mit Freuden in die Marter zugehen / und mit gröſter Frölichkeit zuſterben.

Diſe iſt jene Tapfferkeit / welche in denen Beichtiger / und in denen Blutzeugen Chriſti / davon uns die Geſchichte redet / iſt wahrgenommen worden: dieweil ich aber von denen Martyrer / und von der Bekantnuß deß Chriſtlichen Nahmens ſchon an einem andern Orth gehandelt hab / als will ich allda nichts weiters davon melden.

Ubrigens muß ich nur noch anmercke / daß der Tapfferkeit zwey Laſter entgegen geſetzt ſeynd / die Vermeſſenheit / und die Zaghafftigkeit. Die erſtere machet / daß wir uns ohne Noth in die Gefahr begeben; die andere aber verurſachet / daß wir dieſelbe fliehen / wann wir ſie angehen müſſen. Man kan noch hinzuſetzen die Forchtſambkeit / welche auß unterſchiedlichen Urſachen herkombt / bißweilen zwar auß einer allzugroſſen Lieb gegen uns ſelbſt; etlichmahl auß einem ſteten Mißtrauen / in welchem wir ſeyn; offtermahl aus der Forcht der durch unſere Laſter verdienten Straff.

Gebett.

HErr! der du deine Kinder beruffeſt / allhier auff Erden wider den Satan und wider die Welt zuſtreiten / erfülle ſie mit einer unüberwindlichen Hertzhafftigkeit / auff daß die Gefahren und die Zahl ihrer Feinden

ſie nicht erſchrecken / und die Hoffnung mit deiner Hilff zu überwinden ſie würcklich über all ihre Feind mehr als zu Obſiegern mache / biß das du ſie króneſt / Amen.

Daß XXI. Capitel.

Von der Ehrbarkeit und von einem Chriſtlichen Menſchen.

DAs Wort Ehrbarkeit hat in der Welt nicht minder zwey-oder mehr Bedeutungen / als das Wort Ehrlicher Menſch / welches nur denen erkanten Schelmen und Schalcken verweigert wird. Wann ein Menſch nur ein wenig zuleben weißt / und beobachtet die in der Welt auff gerichtete Regeln der Höfflichkeit / ſo nennet man ihn einen ehrlichen Menſchen; inzwiſchen aber irret man ſehr weit / und man muß geſtehen / daß der Zeit nichts ſeltzſamers ſey / als die jenigen / welche diſen Nahmen verdienen.

Ein ehrlicher Menſch ſoll diſe Kennzeichen haben.

I. Er ſoll ihm die Beförderung der Ehr-GOttes und ſeines Dienſts eyferigſt angelegen ſeyn laſſen.

II. Er ſoll eine groſſe Frömmigkeit haben.

III. Er ſoll wiſſen in der Welt zuleben.

IV. Er ſoll dienſthafftig und von Natur gutthätig ſeyn.

V. Er ſoll ſeinen guten Nahmen niemahl in den Wind ſchlagen / weder ſeine Unſchuld verliehren.

VI. Er ſoll nicht fähig ſeyn / etwas ſchändliches / oder ſonſt nur das geringſte zubegehen / welches eines mit einer unſterblichen Seel begabten / und nach denen ewigen Gütern ſeufftzenden Menſchens unwürdig / oder dem Ziehl und End / warumb ihn GOTT auff die Welt erſchaffen hat / zuwider iſt.

Diſen nennet man einen ehrlichen Menſchen: darauß erſcheinet / daß gar wenig Leuth diſes ſchönen Nahmens würdig ſeynd / und daß man ſich mehr befleiſſen ſolle / wie ein ehrlicher Menſch zuleben / als für einen ſolchen gehalten zu werden. Für-

Fürwahr / wann ich Ciceronis Bücher leſe / kan ich mich über das / ſo diſer wohlberedte Heyd von der Ehrbarkeit / und von dem / was man Ehrbar nennet / ſaget / nicht genugſamb verwundern / und muß geſtehen / daß nichts ſchöners kan geſagt werden / als was wir inſelbigen finden; dann es ſcheinet / daß er von der Ehrbarkeit und von dem Ehrbaren ihme eine gantz andere Vorbildung / als die jetzige Welt-Menſchen zuthun pflegen / gemacht habe.

Ich bin verſichert / daß man nicht verdrüßlich ſeyn wird / wann ich allda zu Vollziehung meines Verſprechens daß jenig / was er geſagt hat / anziehen werde; dann ich hab im Anfang meiner Sitten-Lehr verſprochen / daß ich von Zeit zu Zeit beytrucken wolle / was daß natürliche Liecht denen Heyden gelehret hat / und diſes allhier umb ſo viel mehr / weil wir von diſer Materi nichts beſſers finden / noch ſagen kennen.

Cicero mercket alſo an.

I. Daß die Ehrbarkeit nichts anders ſey / als was die Vernunfft / die Weißheit / die Tugend und die Höfflichkeit von uns erfordern.

II. Daß ſie von vier Haubt-Tugenden herkomme / und daß alles / was Ehrbar kan genennet werden / auff ſolche vier Haubt-Tugenden ſich beziehe / und beſtehe eintweder in jener Scharpfſinnigkeit deß Geiſts / welche die Warheit ſuchet und entdecket / und diſe nennet man Klugheit. Oder in dem jenigen / welches dahin ziehlet / die Geſätze der Menſchlichen Geſellſchafft und den Glauben derer getroffenen Vergleich zuſchützen / und einem jeden zuzuſtellen / was ihm zugehört / und diſes wird genandt Gerechtigkeit; oder in jener Großmüthigkeit der Seelen / welche nichts unterdrucken kan / und welche fähig iſt / die höchſten Sachen zuunternehmen / und denen erſchröcklichiſten Zufällen ſich mit gröſter Standhafftigkeit entgegen zuſetzen / und diſe nennet man Stärcke; oder in jener Ordnung und ſo gerecht und genauer Maß / welche man in ſeinen Wercken und ſo gar in ſeinen Worten beobachten ſoll / und diſe wird genant Mäſſigkeit.

III. Daß die Ehrbarkeit ihren Wohnplatz inſonderheit habe in denen Beſchaffenheiten deß Hertzens / in denen Eigenſchafften deß Geiſts / und in der Weiß / wie man ſelbe anwendet.

IV. Daß wir wegen derſelben gebohren / und ſie daß einzige ſey / welches man / wie Zeno behaubtete / winſchen und verlangen ſoll.

V. Daß ſie auß allen Schönheiten am meiſten wurde geliebt werden / wann man ſie mit denen leiblichen Augen ſehen kunte.

VI. Daß das jenig / ſo ihr zu wider iſt / niemahl nutzlich ſey; daß ſie die einzige Richtſchnur der Nutzbarkeit / und

und daß man ſolche in ihr ſuchen müſſe.

VII. Daß der Geſellſchafft nichts ſchädlichers ſey / als daß Nutzliche von dem ehrbaren abzuſöndern.

VIII. Daß nur allein daß jenig / was gerecht iſt / nutzlich / und nur allein daß jenig / was Ehrbar iſt / gerecht ſey.

IX. Daß man die Ehrbarkeit niemahl mit dem geringſten Schein der Nutzbarkeit vergleichen müſſe.

X. Daß alles / was der Ehrbarkeit zuwider iſt / allein deſſentwegen ſoll verworffen werden; und daß es nicht nutzlich ſeyn kenne / dieweil es der Menſchen Leben weder beſſer machet / wann mans hat / noch ſchlimmer / wann man es nicht hat.

XI. Daß die Ehrbarkeit uns erweiche / wo ſie ſich immer befinden mag / und daß ſie uns antreibe / die jenigen zulieben / bey welchen wir ſelbe vermercken.

XII. Daß ſie all unſere Werck anſehnlich und werth mache.

XIII. Daß ſie in allerhand Verrichtungen eine gewiſe Leichtigkeit gebe.

Diſe ſeynd die fürnembſte Sachen / welche diſer Romaniſche Wolredner anführet; und er gibt zu gleich zuerkennen / daß die Republic zur Zeit / da ſie im gröſten Flor geſtanden / allzeit das Ehrbare dem Nutzlichen vorgezogen habe: er erweiſet eben diſes auch von denen Griechen / und unter andern erzehlt er von Ariſtide / und von denen Athenienſern eine ſchöne That. Als Themiſtocles nach jenem groſſen wider die Perſer erhaltenen Sieg zuruck nach Athen kommmen / ließ er das Volck verſamblen / und ſagte offentlich / daß er etwas gar nutzliches vor die Republic erdacht habe / welches er aber zu offenbahren nicht für rathſamb befindete / begehrte demnach / man ſolte ihm einen zugeben / welchem er ſelbiges entdecken kunte. Es wurde darzu benennet Ariſtides / zu welchem er ſagte / er habe ein ſicheres Mittel / die Macht der Lacedemonier zuüberwinden / man darffe zu diſem Ziehl nur in ihre Schieffs-Flotte / welche in dem Haffen zu Sythea war / heimblicher Weiß Feuer legen. Da nun Ariſtides widerumb in die Verſamblung / allwo er mit groſſer Ungedult erwartet wurd / zuruck kam / ſagte er / der Vorſchlag deß Themiſtoclis were zwar ſehr nutzlich / aber anbey nicht ehrbar / und weilẽ die Athenienſer gäntzlich darvor hielten / daß das jenig / was nicht ehrbar were / nicht nutzlich ſeyn könte / als haben ſie nichts weiter davon hören wollen / ſondern diſen Anſchlag auff Ariſtidis ſein Wort verworffen.

Es ſollen diſe Heyden die Chriſten billich zu Schanden machen / als welche nur allein ihre offtermahl geringe Eigennutzigkeit anhören; dann wann ſie auff ihren groſſen Nutzen / nemblich auff ihr Heyl gedencken / ſo wurden ſie

all-

allzeit all ihr Thun und Laſſen nach ihrer Vernunfft und nach dem Geſatz GOTTes anſtellen; ihre Gemüths-Regungen wurden ihrer Vernunfft / und ihre Vernunfft dem Geſatz ihres Erſchaffers unterworffen ſeyn / und alſo wurden ſie niemahl wider die Ehrbarkeit ſündigen.

Gebett.

Verleyhe / O GOtt! daß wir niemahl daß Nutzliche dem Ehrbaren / und die fleiſchliche Eigennutzigkeit der Tugend vorziehen. All unſere Werck ſollen zuerkeñen geben / wie ſehr wir dich und unſere Brüder lieben / und nicht ein eintziges ſoll der Weißheit / der Vernunfft / und deinem Geſatz zu wider ſeyn / Amen.

Das XXII. Capitel.

Von der Höfflichkeit / oder Wolanſtändigkeit.

Gleich wie die Höflichkeit einen Theil von der Ehrbarkeit machet / alſo will es ſich geziemen / allhier etwas davon zuſagen.

Die Wolanſtändigkeit iſt jene Tugend / welche uns lehret / allem dem jenigen / was wir ſo wohl denen / mit welchen wir umbgehen / als uns ſelbſten nach der Würde und Stand / in welchem wir uns befinden / und letztlich der Geſellſchafft / davon wir uns für Glider außgeben / zuerzeigen ſchuldig ſeyn / genug thun.

Diſe Tugend iſt eine auß denen Schuldigkeiten der Geſellſchafft / welche man umb ſo viel nothwendiger üben muß / dieweil es ſich offt zuträgt / daß auß Unterlaſſung derſelben groſſe Ubel entſtehen; alſo zwar / daß der Chriſt / welcher ſich befleiſſen muß / mit ſeinen Brüdern gut zu leben / die Regeln von ſelbiger wohl verſtehn / und mit groſſer Sorgfalt trachten ſoll / ſeine Werck nach ſeinem Alter / nach ſeinem gegenwärtigen Zuſtand / und nach ſeiner Handthierung zurichten / er ſoll de-

rer Perſohnen / bey welchen er ſich befindet / wahrnehmen / und ſich in die Zeit / in die Orth / allwo er iſt / und in andere dergleichen Sachen / welche die Höfflichkeit erfordert / zuſchicken wiſſen.

Die Menſchen seynd ſchuldig / ſich unter einander eine gewiſe Ehrerbiettigkeit zu erzeigen / welche in allem / was ſie für einander thun / ſoll beobachtet werden; man ſoll diſe ſo gar denen Kindern erzeigen / als in derer Gegenwart nichts ungebührliches geſchehen ſoll. Maxima debetur puero reverentia. Alle Menſchen ſollen in allem dem jenigen / was die Wolanſtändigkeit anbetrifft / ſich wohl in acht nehmen / auff daß ſie nichts begehen / welches der Fürtrefflichkeit ihrer Natur unwürdig ſey / abſonderlich aber ſollen ſich dieſelbige vorſehen / welche über andere erhebt / und durch ihre Geburth oder durch ihr Glück von ihnen unterſchieden ſeynd.

Ich will mich allda nicht auffhalten / alle Regeln der Höfflichkeit beyzubringen / man kan ſelbige erſehen in denen Büchern / welche von diſer Materi ſeynd beſchrieben worden: Ich werde mich vergnügen / eintzig und allein anzumercken.

I. Daß der Höfflichkeit nichts mehr zuwider ſey / als alles daß jenig / ſo wider die guten Sitten lauffet.

II. Daß die Ruchloſigkeit / daß üppige Leben / und das Fluchen die Wolanſtändigkeit auffs höchſte verletze.

III. Daß alles / was GOtt beleidiget / von dem Himmel entfernet / und uns zu Feinden GOTTes machet / diſer Tugend zuwider ſey.

IV. Daß alles / was unſere Brüder nicht aufferbauet / unanſtändig ſey.

V. Daß uns nichts beſſers anſtehe / als GOtt zu dienen / ſelben zuſuchen / und alles zuthun / ihm wolgefällig zuwerden.

VI. Letztlich daß das wahre Kennzeichen der Wolanſtändigkeit / wie gar ſchön iſt geſagt worden / ſey / das Kennzeichen aller Tugenden nachdem / daß wir ſelbige üben / an uns zutragen / und uns zubefleiſſen / ſelbige alſo zuüben / wie es ſeyn ſoll.

Die Verrichtung der Wohlanſtändigkeit iſt / ohn Auffhören unſere innerliche und äuſſerliche Sinnen zubewachen / die böſe Gedancken deß Hertzens zu unterdrucken / und die Guten ins Werck zuſtellen; in all unſerm Thun und Laſſen eine allgemeine Luſt und Lieb zum Guten zuerwecken / und ſo gar nicht den Schatten eines eintzigen Laſters in uns gedulden zukennen.

Se-

Gebett.

MAche / O GOtt / daß wir allzeit gleichſamb in deiner Gegenwart wandlen / und uns ſtets erinnern / daß du die Augen auff uns gerichtet haſt / auff daß unſere Gedancken mit deinem Willen / und unſere äuſſerliche Werck mit der dir ſchuldigen Ehrerbiettung überein kommen / und damit man ſehe / daß in allem / was wir thun werden / eine ſonderbare Weißheit und GOtts-Forcht regiere / welche uns von denen Welt-Kindern unterſcheidet / und machet / daß wir für deine Kinder erkennet werden / Amen.

Daß XXIII. Capitel.

Von der Arbeit / Embſigkeit und Trägheit.

NIchts iſt des Menſchen unwürdiger / als die Trägheit / und nichts ſtehet ihm beſſer an / als wann er allzeit arbeitet / und embſig iſt. Weil wir alſo von der Wolanſtändigkeit geredt haben / ſo wollen wir anjetzo von der Embſigkeit handeln.

Die Embſigkeit iſt jene Tugend / welche uns antreibet / zu arbeiten / und alles daß jenig zu thun / zu was uns unſer Beruff verpflichtet. Wann der Menſch im Stand der Unſchuld geblieben were / ſo iſt gewiß / daß er nicht in Müſſiggang wurde gelebt haben / man muß aber bekennen / daß er nach der Sünd inſonderheit zur Arbeit verbunden iſt. Im Schweiß deines Angeſichts ſolſt du dein Brod eſſen. Diſes iſt das erſte Urtheil / welches GOtt nach dem Fall unſerer erſten Eltern außgeſprochen hat. Gen. 3.

Es ſeynd vielerley Urſachen / welche uns zum Arbeiten verpflichten.

I. Wir ſeyn darzu verbundē / auff daß wir die von GOtt empfangene Gaben und uns auß getheilte Güter vermehren; dann er hat uns nicht darumben ſo viel Gnaden erwiſen / damit wir ſelbige

bige nicht anwenden ſollen; warumb hat er uns eine Vernunfft mitgetheilt/ als damit wir Sorg tragen/ ſelbige mit ſchönen Erkantnuſſen zuzieren; und warumb hat er uns Glieder geben / als damit wir uns dererſelben bedienen?

II. Wir ſeyn darzu auch verpflichtet/ damit wir daß jenige / was uns und denen uns zugehörigen zum Unterhalt deß Lebens vonnöthen iſt / erwerben / oder wenigſt daß / was wir haben/ erhalten. **Die Hand deß Fleiſſigen gibt Reichthumb** Prov. 10. v. 4. Es wurd einsmahls ein Hauß-Vatter wegen der ungewöhnlichen Fruchtbarkeit ſeiner Felder / welche allzeit mehr / als ſeiner Nachbarn eintragete[n] / der Zauberey angeklagt / damit ſich nun diſer von einem ſolchen ihm zugemutheten Laſter rechtfertigte / ließ er ſein Pflug-Eiſen / ſeine Ochſen / und den zum Feldbau gehörigen Werckzeug / ſambt ſeinen Leibeignen / Knechten und ungemein groß und ſtracken Kindern für ſeine Richter bringen / und ſprach: **Hier ſehet an meine Zauber-Kunſt.**

III. Alle Geſchöpff laden uns zur Arbeit ; es iſt nicht ein eintziges / welches nicht etwas zuthun hat / und ſie ſeynd in einer immerwehrenden Bewegung.

IV. Der Schöpffer ſelbſt / zu deſſen Ebenbild wir ſeyn erſchaffen worden / iſt in ſteter Arbeit: **Mein Vatter arbeitet biß auff diſe Stund/ und ich arbeite auch.**

V. Wir ſollen nicht nur allein für Uns und für die Unſrigen arbeiten/ſondern auch damit wir etwas haben / unſern Nächſten in ihren Nöthen davon mit zutheilen. Es muß mit der Kirchen eben dieſelbe Beſchaffenheit haben/ wie mit dem Menſchlichen Leib; es müſſen die Glieder ſammentlichen zu Unterhaltung deß gantzen Leibes Arbeiten / wann aber eines davon Kranck / oder zu arbeiten untauglich wird / ſo müſſen es die andern übertragen: Eben auff ſolche Weiß ſollen ſich die Menſchen gegen einander verhalten. Die Geſunde und Starcke ſollen alle arbeiten / wann aber etwelche auß ihnen eintweder wegen ihrem Alter / oder wegen ihren Kranckheiten / oder wegen vielen Kindern / oder wegen einem andern ihnen unverſehens zugeſtoſſenen Zufall ihr Leben durch die Arbeit nicht gewinnen/oder wenigſt nicht genugſamb arbeiten kennen / ſich und ihre Kinder dardurch zuernehren / ſo müſſen die jenigen / welche Güter haben / und mit ihrer Arbeit etwas erwerben kennen / denenſelben in ihrer Armuth und Elend beyſpringen.

VI. Nichts kan zur Gemüths-Vergnügung mehr beytragen / als die Arbeit / ſie unterhaltet und erluſtiget unſern Geiſt / und vertreibet tauſenterley Gedancken / welche uns kräncken und betrüben. **Die Seel deß Faulen**

thut nichts / als verlangen/ ſagt Salomon. Ein arbeitſamer Menſch laſſet ſich mit dem / was er hat / viel leichter vergnügen / und wann er die Früchten ſeiner Arbeit genieſſet empfindet er darob eine ſehr groſſe Freud.

VII. Die Arbeit iſt daß wahre Mittel / vor der Armuth/ und vor der Begierd zuſtehlen / ſich zu bewahren. **Wer geſtohlen hat** / ſagt der H. Paulus zu den Epheſern am 4. Cap. **Der ſtehle nicht mehr/ ſondern arbeite viel mehr mit ſeinen Händen.** Diſer groſſe Apoſtel munterte andere durch ſein eigenes Beyſpiel darzu auff / indem er mit Arbeit und Mühe Nacht und Täg gewürcket hatte / ob er ſchon wußte / daß er eben ſo wenig / als die andern Apoſtel darzu verpflichtet war / und daß es billich und recht ſey / daß wer dem Altar dienet / von dem Altar auch lebe; er thäte alſo diſes nur alles darumb/ damit er allen Menſchen dardurch lehrete / was ſie / ihr Leben zugewinnen / thun ſollen / und abſonderlich damit er ſeinen Widerſachern / welche ihm hattẽ zumuthẽ wollẽ/ er were ein Miedling / alle Gelegenheit/ſolches ihm vorzuwerffen/benehmẽ möchte.

VIII. Die Zeit iſt eine ſo koſtbarliche Sach / daß man ſelbige nicht ſoll verlohren gehen laſſen : Ihr Verlurſt iſt gröſſer als der Verlurſt deß Gelds ; man kan die Zeit nicht mehr zuruck nehmen / und folglich ihren Verlurſt nicht mehr erſetzen / da man hingegen das Geld / ſo groß deſſen Verlurſt auch immer ſeyn mag / allzeit und zwar in einer gröſſern Menge wider bekommen kan. Es iſt zwar wahr / daß man die Zeit freywillig / das Geld aber wider ſeinen Willen verliehret ; man muß aber auch geſtehen / daß (wie Petrarcha gar ſchön ſagt) **der Verlurſt / welcher die Schuld deß jenigen/ derſelbigen leidet / viel gröſſer ſey.**

Nichts befreyet uns vom arbeiten / als eine gäntzliche Unvermögenheit / einige Arbeit zuverrichten.

Man ſoll nicht ſagen / daß man nichts zuthun habe ; dann es findet ſich allzeit etwas/ wormit man ſich beſchäfftigen kan / und wer ſo viel Guts thun wolte / als er Gelegenheit darzu hat / derſelbe wurde niemahl müſſig ſeyn.

Man muß nicht ſagen / daß man ſchon reich genug ſey/ ohn daß man ſich ferner bemühen und plagen ſoll.

Dann über diß / daß ein eintziger unglückſeeliger Streich / eine Feurs-Brunſt / ein Schiffbruch / eine Plinderung / oder andere dergleichen Zufäll uns in die äuſſerſte Armuth ſtürtzen kennen / ſo ſollen ſie auch erwegen / daß wann ſie für ſich ſelbſt Güter genug haben / ſie ſich umb die andere bekümern / und denenſelben zu ihrem Stuck-Brod verhülfflich ſeyn müſſen.

Man muß ſich mit ſeinem Alter nicht

nicht entſchuldigen / wofern man durch ſolches Alter nit auſſer Stand geſetzt iſt / die geringſte Arbeit mehr verrichten zukennen. Maſſiniſſa war neuntzig Jahr alt / da er eine groſſe Schlacht gewonnen hat. Antigonus hat in ſeinem Alter gantz Aſiam erobert. Iſocrates jener berühmbte Wolredner hat im neuntzigſten Jahr ſeines Alters ſein ſchönſtes Werck gemacht.

Die Heyden haben die Embſigkeit über alle maſſen gelobt. Sie ſagten / die Arbeit ſey der Vatter deß guten Nammens / GOTT helffe denen Arbeitenden / und durch den Schweiß müſſe man zur Tugend gelangen; ſie hatten drey Götzen-Bilder der Arbeit mit unterſchiedlichen Nammen.

Ein weiſer Geſatz-Geber unter denen Griechen hatte ein Geſatz außgehen laſſen / Krafft deſſen man nachforſchen müßte / von was ein jeder Einwohner zu Athen lebe; und Cicero erzelt in ſeinem Buch von denen Geſätzen / daß bey denen Römern ein Gebott geweſen / welches allen Burgern zu Rom befahle / nicht durch die Gaſſen der Stadt zugehen / ſie trugen dann die Zeichen von dem jenigen / mit was ſie ſich erhalteten. Man hat allzeit höchſtens gelobt jenen Kayſer / welcher ſich beklagte / er habe ſeinen Tag verlohren / wann er niemand nichts guts erwiſen hatte; und jenen Hoff-Herrn Adriani mit Nahmen Turbus, welcher / da ihm ſein Herr zuredete / er ſolle ſich zur Ruhe begeben / demſelben geantwortet / daß der jenig / welcher bey ſeinem Herrn ein groſſes Ambt verwalte / für die Herrlichkeit deß jenigen / deſſen Geſchöpff er were / biß in Todt arbeiten müſſe / und daß ſein letzter Seufftzer ſein letzter Dienſt ſeyn ſoll.

Dahero muß man nothwendig arbeiten; die jenigen / welche nicht mit ihren Leibern arbeiten kennen / ſollen mit ihrem Geiſt arbeiten / aber jederzeit / wie uns der Heil. Paulus ermahnet / nur im Guten. Die Dieb arbeiten offtermahl mehr / als die Frommen / aber eine Arbeit / welche / wie gar ſchön geſagt worden / wie das Graß auff denen Tächern iſt / daß verdorret / ehe dann mans außrupffet / und davon die / ſo vorüber giengen / nicht geſagt haben; der Seegen deß HErren ſey über euch. Es ſeynd andere / welche nur allein arbeiten / ihren eiteln Fürwitz zubüſſen; andere / die Sitten ihrer Brüdern zu verderben / oder ſelbe zubedrängen / und zubetriegen; andere beſchäfftigen ſich mit Spielen; etliche machen unterſchiedliche Sachen / welche zur Abgötterey und zum Aberglauben dienen ſollen. Andere thun Böſes; von allen diſen kan man ſagen / was wir in Iſaia am 59. Cap. 4. 5. 6. v. leſen: Sie gehen mit Mühe ſchwanger und thun Unrecht gebehren.

Sie

Sie haben Natterever außgebrütet / und Spinnenweben gewebet ; ihr Geweb wird zu Kleidern nicht gebraucht / ſie werden ſich auch mit ihren Wercken nicht bedecken: Ihre Werck ſeynd unnütze Werck / und daß Werck der Ungerechtigkeit iſt in ihren Händen. Man muß ſich nur auff eine ehrbare Arbeit legen / ſeinem rechtmäſſigen Beruff nachleben / und nichts thun / was nicht gerecht und der Geſellſchafft der Menſchen dienlich iſt: In allen ſeinen Verrichtungen aber muß man ſich erinnern / den Seegen GOTTes anzuruffen ; dann ohn denſelben kennen wir nicht den geringſten glücklichen Fortgang haben.

Die Trägheit iſt das dem Fleiß entgegen geſetzte Laſter / welches umb ſo viel mehr verbotten / umb wie vielmehr uns der Fleiß anbefohlen iſt.

Die Trägheit iſt in Warheit die Urſach vieler Ubeln.

I. Ein Menſch / welcher nicht arbeitet / wird ſeiner ſelbſt überdrüſſig / und ſuchet auſſer ſeiner / mit was er den Unluſt vertreiben kente / und diſes machet ihn fürwitzig. Solche waren die Athener / davon in denen Geſchichten der Apoſteln am 17. Cap. geredt wird / welche ſich auff nichts anders befliſſen / dann neue Zeitungen zureden oder zuhören: Ingleichen die jenigen / von welchen der H. Paulus in der 2. Ep. zu den Theſſalonichern am 3. Cap. redet: Wir haben gehört / ſpricht er / daß etliche unter euch unfriedlich wandeln / und arbeiten nicht / ſondern treiben Fürwitz. Denen jenigen aber / welche alſo geſchaffen ſeynd / gebietten wir / und bitten ſie durch den HErren JEſum Chriſtum / daß ſie arbeiten / und ihr eigen Brod in der Still eſſen.

II. Ein fauler Menſch falt gemeiniglich in die Armuth. O du Fauler / ſagt der weiſe Mann in ſeinen Sprüchen am 6. Cap. Wie lang wilſt du ſchlaffen? wann wilſt du von deinem Schlaff auffſtehen? du wirſt noch ein wenig ſchlaffen / du wirſt noch ein wenig ſchlummern / und die Händ ein wenig in einander ſchlagen / damit du ſchlaffeſt: So wird dir die Armuth überkommen / wie ein reiſſender Mann / und Dürfftigkeit / wie einer im vollem Harniſch.

III. Die Trägheit iſt der Geſundheit höchſt ſchädlich. Es hat mit unſern Leibern eine Beſchaffenheit / wie mit denen andern Geſchöpffen. Daß Feuer löſchet auß / wann man nicht etwas zu ſeiner Unterhaltung zuleget ; die Schieff / welche man ſtets im Meer-Haffen behalt / verfaulen ; das Waſſer / wann es in keiner Bewegung iſt / verdirbt ; die Erden / wann ſie

nicht Gearbeitet wird / bringt nichts / als Diſtel und Dörner herfür.

IV. Die Trägheit ſchadet nicht minder dem Geiſt / als dem Leib. Ein Menſch / welcher nicht im Geiſt Arbeitet / machet ſich zu Tauſenterley ſchönen Thaten unfähig; wann der Geiſt Träg iſt / ſo gibt er böſen Rathſchlägen Gehör; dann wehr nicht Arbeitet / der laſſet ſich leichtlich bereden / Böſes zu thun.

V. Die Trägheit iſt aller Künſten Feindin / und wir wurden die Namen ſo vieler groſſen Männern / derer Werck biß zu uns kommen ſeynd / nicht wiſſen / wann ſie weren faul geweſen.

VI. Die Trägheit iſt allen Ständen zu wider / ſie ſchadet aller Arth Menſchen / und aller Arth Handthierungen. Eine nachläſſige Obrigkeit begehet offtermahl durch ihre Trägheit eben eine ſo groſſe Ungerechtigkeit / als durch eine ſchmächliche Eigennutzigkeit / oder ſchändliche Willfährigkeit. Ein träger Seelen Sorger wird groſſe Rechenſchafft zu geben haben. Ein Hauß-Vatter und eine Hauß-Mutter / welche ihre Kinder und ihre Geſchäfft vernachläſſigen / empfinden einen groſſen Schmertzen / wann ſie ſich erinneren / daß ſie nach ihrem Todt all ihre Sachen in gröſter Verwirrung / und ihre Kinder gantz Unerzogen hinterlaſſen werden. Ein fauler Freund iſt zu nichts zu gebrauchen. Ein nachläſſiger Kriegs Obriſter hat nichts anders zugewarten / als vom Feind überfallen und geſchlagen zu werden / wie wohl es ihm zuſtehet / andere zu überfallen. Ein träger Staads-Beambte bedienet ſeinen Herren gar übel; und ein fauler Chriſt thut diſen ſchönen Namen nicht verdienen. Die Faulen ſeynd gleich denen Geitzigen / welche niemand nichts helffen / ja ſie ſeynd noch ärger / als diſe / dann ſie gedencken nur auff ſich ſelbſt. Diſe ſeynd jene unnütze Perſohnen / welche / wie es ſcheinet / nur allein beſtimbt ſeynd / die andern Anzuſchauen: Sie ſeynd weder Todt / noch Lebendig / und man wurde auff ihre Gräber ſehr wohl jene Grabſchrifft machen kennen.

Hier Ligt und Ruhet in der Todten-Bahr.

Der nicht gelebt / und doch Beſeelet wahr.

VII. Die Trägheit bringt den Menſchen zu den gröſten Laſtern; Sie wahr eine auß denen Sünden der Sodomiter / und die Heydniſche Gedicht-Schreiber haben geſagt / das die Trägheit die Urſach deß Ehebruchs were; wann man nichts thut / ſo gedencket man Böſes zu thun.

Quæritur Ægiſtus quare ſit factus adulter.

In promptu cauſa eſt , diſidioſus erat.

Fragſt /

Fragſt / warumb Ægiſtus in Ehebruch G'fallen ſey?

Die Urſach deſſen wahr / ſeine Faullentzerey.

VIII. Letztlich iſt nicht zu zweiffeln / daß die Trägheit von GOTT nicht geſtrafft werde; dann wann wir von einem jeglichen unnützen Wort werden Rechenſchafft geben ſollen / umb wie viel mehr wird ſolche von uns Gefordert werden / umb daß wir in dem Müſſiggang werden gelebt haben? der Unnütze Knecht / welcher ſeinen Centner in die Erden vergraben hat / wird hinauß in die äuſſerſte Finſternuß geworffen werden. Der H. Paulus Erklärt in der 2. Epiſtel zu den Theſſalonichern am 3. cap. das die jenigen ſo nicht Arbeiten / auch nicht Eſſen ſollen. Ein gewiſer Keyſer nennte die jenigen / welche ſeinem Hoff nachfolgeten / und ihm nichts nutz waren / **das Ungezieffer ſeines Pallaſts**/ man wurde aber billich alle Faullen **das Ungeziefſer der Geſellſchafft** nennen kennen. Es ſoll niemand weder in dem Weltlichen noch Geiſtlichen Stand müſſig ſeyn; und auß diſem kennen wir abnehmen / was man von jenen Faullen Bauch-Dienern / und von denen / welche auß dem Betteln ein Handwerck machen/ urtheilen ſoll. Dergleichen Leuth ſeynd für wahr nicht wirdig / das man eine Barmhertzigkeit gegen ihnen erweiſe. Ein alter Welt-Weiß lieſſe in ſeiner Republic nicht zu / daß jemand gehe / auß ſeines Nachbarn Brunnen Waſſer zuſchöpffen / er habe dann zu vor in ſeinem eigenen Grund biß auff den Leim gegraben; umb wie viel weniger ſoll in der Chriſtlichen Gemeinſchafft geduldet werden / daß die jenigen / welche ſich mit Arbeiten ernehren kennen / dem Müſſiggang nachgehen ſollen? Alle dergleichen Leuth ſollen zu der Ameiſſe in die Schul geſchickt werden. **Gehe hin zu der Ameiſſen/ O du Fauler**/ſpricht der Weiſe Mann Prov. am 6. cap. **und hab acht auff ihre Weeg; ſie hat weder Führer / noch Meiſter / noch Herrn/ und dannoch bereitet ſie im Sommer Speiß für ſich / und ſamblet in der Ernd / daß ſie zu eſſen hab.**

Ein Geſatzgeber zu Athen pflegte die Müſſiggänger und die jenigen / welche nur auff ihre Wollüſten gedencken/ mit dem Todt zu ſtraffen; und ein anderer lieſſe ein Gebott außgehen / Krafft deſſen die Kinder nicht Verbunden waren; ihre Eltern in ihrem Alter zuernehren / wann diſe ihnen nichts hatten Lehrnen laſſen / wormit ſie ſich erhalten kenten. Cato, der berühmte Cato ſagte in ſeinem höchſten Alter / das ihn allzeit drey Sachen gereuet haben / davon die fürnembſte war / das er etwann einen Tag zugebracht / und an ſelbigen

gen nichts gethan habe? und man erzehlet / daß / als Biſiſtrates einsmahls geſehen etliche Perſohnen auff dem Marckt Spatziren gehen / habe er ſelbige zu ſich beruffen laſſen / und nachdem er ſie gefragt / was ihre Handthierung ware / Ohnerwartung der Antwort zu ihnen geſagt ; meine Kinder / wann die Ochſen / mit welchen ihr euere Felder Bauet / umbgefallen ſeynd / und ihr deſſentwegen glaubet / von der Arbeit befreyet zu ſeyn / ſo will ich euch andere geben laſſen ; wann ihr kein Getreid habt / euere Aecker damit zubeſäen / ſo kommet auff meinen Kornboden / ich will euch eines geben. Auff ſolche Weiß hat er dieſe Müſſiggenger zu Schanden gemacht / und ſie dardurch verpflichtet / zu Arbeiten. Am Morgen / ſagte der Weiſe Antoninus / wann dir ſchwer fallet auffzuſtehen / ſo ſoll dir alſobald in Sinn kommen / ich ſtehe auff / die Arbeit eines Menſchen zu verrichten ; bin ich dannoch verdrüſſig / etwas zu Thun / wegen welcher ich in die Welt kommen bin? bin ich dann nur erſchaffen worden / damit ich mich in meinem Beth warm halte? aber diſes thut mir wohl: ſo biſtu alſo gebohrn worden / auff das du dir wohl ſeyn laſſeſt / und nicht / damit du Arbeiteſt? ſieheſtu nicht die Pflantzen / die Vögel / die Ameiſſen / die Spinnen / und die Bienen? ſie Arbeiten ohn Auffhören / ihren Stand zu zieren / und du Vernachläſſigeſt / die Deinigen außzuſchmücken.

Ich führe allhier an / was die Heyden gethan und geſagt haben / auff das ich ſo vil Chriſten / welche im Müſſiggang Leben / oder wenigſt nicht thun / was ſie thun ſolten / zu Schanden machen / der geſtalt / das man heuntiges Tags die Klag deß H. Bernardi billich erneuern kunte. Ach! nichts iſt Koſtbarlicheres / als die Zeit / und dannoch wird nichts von denen Menſchen weniger geachtet. Die Täge deß Heyls gehen vorbey / und niemand thut ernſtlich darauff gedencken. Keiner bedauret oder bekümmert ſich wegen ſo vielen koſtbarlichen Augenblicken / welche verlohren / und nicht mehr zu ruck kommen werden.

O wie wohl wurden wir die Zeit anwenden / wann wir betrachteten. I. Das wir nicht mehr weit von unſerm End entfernet ſeyen. II. Daß wir villeicht in der Zeit / welche wir verliehren / uns in den Stand wurden ſetzen kennen / den Himmel zu erwerben. III. Daß ein Orth ſeyn wird / allwo wir eine eintzige Stund von diſer Zeit allen Cronen der Welt vorziehen werden;

daß

daß dieſer Orth die Höll ſey. IV. Und daß die Verdambten den Verluſt ihrer übel angewendten Zeit in alle Ewigkeit bereuen werden.

Gebett.

O GOTT! laſſe nicht zu / daß wir die Zeit / ſo du uns allhier auff Erden zu leben gegeben haſt / verliehren / und eintweder Böſes thun / oder unnöthige Sachen verrichten / und die Unvermeydliche unterlaſſen / oder ſolche Sachen / welche an ſich ſelbſt gut ſeynd / vornehmen / und die / welche beſſer und dir am angenembſten ſeynd / Vernachläſſigen: verleyhe das wir ſtets gegencken / daß die Zeit kurtz ſey / und das wir von derſelben werden Rechenſchafft geben müſſen; Endlich giebe / das wir nicht die geringſte Gelegenheit dich zu preiſen / und unſere Nechſten zu aufferbauen / vorbey gehen laſſen / biß das du uns nach vollendter Zeit diſes Lebens in deinem Himmel Ewiglich Glickſeelig machen wirſt / Amen.

Das XXIV. Capitel.

Von der Chriſtlichen Wachtſambkeit.

ES iſt keine Schuldigkeit / welche uns in dem Chriſtlichen Leben ſtärcker anbefohlē wird / als die Wachtſambkeit. was ich euch ſage / ſpricht JEſus Chriſtus Marci am 13. cap. das ſag ich allen / wachet. Seyd Nüchtern und wachet / ſagt der Heil. Petrus in der 1. Epiſtel 5. cap. 8. v. Seelig iſt / der da wachet / ſpricht der H. Johannes in ſeinen Offenbahrungen am 16. cap. Es iſt nicht ſehr ſchwer / die Eigenſchafft diſer Schuldigkeit zu begreiffen / man muß aber vor allen Dingen anmercken / daß uns in der H. Schrifft die Sünd als ein Schlaff fürgeſtellet wird / welcher all unſere Sünnen überfallet / welcher unſere Seel dermaſſen beſchweret und einnimbt / daß all ihre Gedancken aberwitzige

witzige Einbildungen / und ihre vernünfftige Schluß-Reden Fantaſeyen ſeynd; und welcher ſie der geſtalt auſſer Stand ſetzet / ihrer Schuldigkeit nach zu kommen / das ſie weder die Stimm ihres GOttes hören / noch zu Grösserer Erkantnuß gelangen / noch an ihr Heyl gedencken / noch die bevorſtehende Gefahren vorſehen kan.

Auß diſem iſt leichtlich zu ſchlieſſen / daß das **Wachen** nichts anders ſey / als all ſeine Sünnen wol verwahrt / und in einem guten Stand halten; mit ſeinen Augen anſehen das Liecht deß Evangelij / welches die gröſte Sachen / ſo uns Beſchäfftigen ſollen / Offenbaret; und mit ſeinen Ohren anhören die Stimm ſeines Herzen. Das **Wachen** iſt nichts anders / als ſeinem Heyl und denen Wercken ſeines Berufs fleiſſig abwarten; auff all ſeine Schritt und Tritt / auff all ſeine Gedancken / Wort / und Werck Achtung geben; allzeit bereit ſeyn / allen Verſuchungen deß Teuffels / der Welt und deß Fleiſches zu widerſtehen; Letzlich offt an den Todt und an die Ankunfft JESU Chriſti gedencken. Alſo begreifft die Wachtſambkeit vil und ſehr wichtige Schuldigkeiten in ſich.

Die I. Iſt / daß man allzeit an GOTT gedencke / und die Augen deß Gemüths ohn Auffhören eröffnet habe / umb denſelben zu betrachten. **Wachen** / ſagten gar ſchön die alten Kirchen-Lehrer / iſt nichts anders / als in all ſeinen Wercken an GOtt Gedencken / auß allen Sachen / die unſern Sünnen vor kommen / Gelegenheit nehmen / ihn zu Ehren / und ihm zu Dienen / und ſein Geſatz und ſeinen Willen als daß vollkommene Modell anſehen / welchem wir nachfolgen müſſen.

Die II. Iſt / daß man auff ſich ſelbſt Acht haben / und zwar auff ſein **Hertz** / damit die eigene Lieb ſich deſſelben nicht bemächtige; auff ſeine **Augen** / auff das ſie ſich nicht allzu ſehr an die eitele Sachen hefften; auff ſeine **Füß** / damit ſie nicht bereit ſeyen / Böſes zu thun; auff ſeine **Lefftzen** / damit ſie nichts Außſprechen / welches den jenigen / der den Mund gemacht hat / und die / welche zu ſeinem Ebenbild ſeynd Erſchaffen worden / beleydigen kente; und endlich auff ſeine **Werck** / es ſey gleich vor- in- oder nach dererſelben Verrichtung.

Die III. Iſt / das man ſich vor allen Feinden / welche uns umgeben / wol in Acht nehme. Diſe **Feind** ſeynd die Welt / der Teuffel und vorderiſt das **Fleiſch** / welches der Grauſſamiſte auß allen Feinden / und umb ſo vil mehr zu förchten iſt / dieweil wir ihn in unſerer Schoß tragen.

Die IV. Iſt / das wir uns vor allen den jenigen hütten / welches für ſich ſelbſt oder vermittelſt etwas andern /

dern / auß ſeiner Eigenſchafft / oder auß unſerer Schuld uns veranlaſſen kan / GOtt zu beleidigen; daher gehören alle Verſuchungen / denen wir wurden kenen unterworffen werden / und welche ſchier unzählich ſeynd. Es ſeynd einige / von welchen alle Menſchen angefochten werden / es ſeynd aber auch etliche / denen man nur zu gewiſen Zeiten / in einem gewiſen Alter / und in gewiſen Ständen unterworffen iſt; dahero muß man erforſchen / zu was uns unſer Alter / unſer Geblüt / unſere Leibs-Beſchaffenheit / unſer Wolergehen / oder unſere Widerwärtigkeiten anzutreiben und zu verleiten pflegen.

Die V. Schuldigkeit iſt / daß man alles / was uns wider diſe Anfechtungen bewahren kan / wohl beobachte / und ſich befleiſſe / alſobald alle die jenigen Waffen zuergreiffen / welche die feurige Pfeil deß böſen Feinds zuruck zutreiben / und andern Feinden Widerſtand zuthun / vonnöthen ſeynd. Diſe Waffen ſeynd der Glaub / die Hoffnung / die Gerechtigkeit / die Liebe / das Evangelium / und das Gebett.

Die VI. Iſt / daß man auff ſeine Gemüths-Regungen / und abſonderlich auff die jenigen / welche in uns herſchen / und uns gemeiniglich überwältigen / nicht allein genaue Achtung gebe / ſondern auch alle möglichiſte Kräfften anwende / ſelbige abzutödten. Es iſt viel leichter / ſeine Gemüths-Regungen zuüberwinden / als ſelbige zuerfüllen.

Die VII. Iſt / daß man auff alle Sünden / welche wir eintweder durch Unterlaſſung deſſen / ſo wir thun ſollen / oder durch Bewerckſtelligung deſſen / ſo wir nicht thun ſollen / zu begehen pflegen / wohl acht habe; wir ſollen von Zeit zu Zeit die groſſe Anzahl derer ſchon begangenen Sünden / und die dardurch verdiente Straff zu Gemüth führen.

Die VIII. Iſt / daß man ſich befleiſſe / das jenig / was in uns böſe Gedancken zuerwecken gepflegt hat / vorzuſehen / und hernach demſelbigen vorzukommen trachten / damit dergleichen böſe Gedancken nicht etwann böſe Wort / und böſe Werck nach ſich ziehen.

Die IX. Iſt / daß man an dem Werck ſeines Beruffs fleiſſig arbeite / und das Werck deß HERRen nicht nachläſſig verrichte. Auff ſolche Weiß wachet ein Hirt / wann er ſeine Herde weiden laſſet; eine Obrigkeit wachet / wann ſie ſich beſchäfftiget / allen die Gerechtigkeit zu ertheilen; der Chriſtglaubige wachet / wann er die von dem HErren ihm anvertraute Centner vermehret / und ſelbe nicht / wie der ſchalckhaffte Knecht / in die Erden vergrabet.

Die X. Iſt / daß man allzeit das Aug offen habe / umb die Gelegenheiten / welche man hat / guts zuthun / zubetrachten / und ſelbe nicht auß den Händen zulaſſen.

Die letzte Schuldigkeit iſt / das man ſtets auff die Ankunfft JESU Chriſti warte / und ſich darzu bereite; alſo wird mans machen / wie jener Knecht / von welchem im 12. Cap. deß Heil. Lucæ Meldung geſchicht / welcher auff ſeinen HErren wartete / auff daß / wann er von der Hochzeit zuruck kommen und anklopffen wurde / er ihm alsbald auffthäte; man wird nachfolgen denen weiſen Jungfrauen / und / gleich wie ſie / Oel in ſein Gefäß mit denen Ampeln nehmen / auff daß man durch die Ankunfft deß Bräutigambs nicht unverſehens überfallen werde.

Diſe ſeynd die fürnembſte Schuldigkeiten / welche die Chriſtliche Wachſambkeit in ſich begreifft.

Nichts iſt / welches uns / ſelbige zuüben / nicht verpflichtet / und wir werden ſolches leichtlich erkennen / wann wir betrachten.

I. Daß wir mit kühnen / verwegenen / halßſtärigen / arbeitſamen / unverdroſſenen und ſolchen Feinden umbgeben ſeyen / welche alle Stärcke und alle Mittel haben / uns ins Verderben zuſtürtzen / und welche uns durch ihre ſchädliche Staats-Regeln verführen / indem ſie machen / das man die Uppigkeit für eine ehrliche Ergötzung; den Kleider Pracht für eine löbliche Zierlichkeit; die Verſchwendung für eine ſchöne und nothwendige Außgabe; die Gottloſſigkeit für eine Stärcke deß Gemüths; die Rach für eine groſſe Hertzhafftigkeit; den Betrug für eine Geſchicklichkeit; die Ruchloſigkeit für einen zugelaſſenen Leibs-Handel; und die Laſterhaffte Lieb für eine unſchuldige Zuneigung halten; welche zu uns bald ſagen / daß kein GOtt / bald daß weder Vorſehung noch Gericht ſey / bald das wir werden Seelig werden / wir mögen thun / was wir wollen / bald das wir werden verdambt werden / wir mögen auch noch ſo fromm leben / bald / daß es genug ſey / ſich in der Stund deß Todts zu bekehrn / bald das unſere Sünden vil zu gering ſeyen / wegen ſelbigen verdambt zu werden / bald daß ſie gar zu Abſcheulich und der maſſen groß ſeyen / daß ſie nicht kennen verziehen werden.

Diſen und unzählich andern verfluchten Staats-Regeln / welche ſie mit einer gewiſen dem Fleiſch wolgefälligen Weiß für zu bringen wiſſen / fügen ſie hinbey die Beyſpihl / und zwar offtermahl die Beyſpiel groſſer Männer. Sie trachten mit einem Wort uns ins Verderben zuſtürtzen /

es geſchehe gleich hernach durch einige heimbliche Verſtändnuß / oder durch Vertrag / durch Liſt oder durch Gewalt. Wie wurd es möglich ſeyn / das wir uns dem Schlaff ergeben kunten / da wir wiſſen / das der Satan wachet / und wie ein Brüllender Löw herumb gehet / ſuchend / uns zu verſchlingen ; das er ſich in allen Geſchöpffen verberget ; das er ſie alle wider uns Bewaffnet ; das er trachtet ſein Gifft durch all unſere Sünnen in uns ein zu gieſſen ; daß er auff allen Seiten tauſent feurige Pfeil auff uns ſchieſſet / und tauſenderley Fallſtrick leget / und tauſenterley gähe und gefährliche Orth eröffnet ? wo iſt der über eine Feſtung beſtellte Kriegs-Oberſter / welcher zur Zeit / da er wuſte / daß ein mächtiger Feind die Mauren ſeiner Statt umbringt hatte / ſchlaffen wurde ?

II. Diſe Betrachtung ſoll durch eine Zweyte unterſtützet werden / welche iſt / das unſer Hertz / ſo die Belägerte Feſtung iſt / groſſe Mangel habe / und alſo an vielerley Orthen kenne eingenommen werden / das der Feind mit uns heimbliche und gefährliche Verſtändnuß pflege.

III. Uber diß wird allda von Feinden gehandelt / welche nicht nur allein gedencken / und eines Jammer vollen Lebens / ſondern auch einer ewigen Glickſeeligkeit zu berauben / und uns in ein unendliches Wehe zuſtürtzen.

IV. Die Fürtrefflichkeit unſerer Seele verpflichtet uns ebenfalls zum Wachen. Wann wir etwas Koſtbarliches haben / ſo wachen wir ohn Unterlaß / damit wir ſelbes erhalten / und ſtehen allzeit in Forcht / ſelbes zu verlieren. Wie ſollen wir dann nicht wachen für unſere Seel / welche nach dem Eben-Bild GOttes Erſchaffen / durch das Blut deß HErrn JESU erlöſet worden / und unſer köſtlichiſter Schatz iſt ?

V. Gleicher Weiß verbindet uns zu diſer Wachtſambkeit die ungewiſſe Stund der Ankunfft JEſu Chriſti und unſeres Todts / wann ein Knecht / welcher vergwiſt iſt / daß ſein HErr kommen wird / und allzeit bereit ſeyn ſoll / ihm von ſeiner Haußhaltung Rechenſchafft geben zukönnen / ſeiner Arbeit mit groſſem Fleiß abwartet / damit ihn ſein Herr nicht Schlaffend finde ; was ſollen dan nicht wir thun / die wir die Ehr haben die Knecht JEſu Chriſti zu ſeyn / und die wir weder die Stund noch den Tag ſeiner Ankunfft wiſſen ; hingegen aber vergwiſſert ſeyn / daß er uns in ſeine Freud wird eingehen laſſen / wann er uns Wachend findet / an ſtatt / daß er uns hinauß in die äuſſerſte Finſternuß wird werffen laſſen / wann er uns Schlaffend findet ? die ihren geliebten Bräutigamb / welcher ſie abhalten und in ſein Hochzeitliche Kammer führn ſoll / erwartet / nicht

ans Schlaffen gedencket / umb wie vil mehr ſeyn wir darzu verbunden / die wir die Braut Chriſti ſeyn? Iſt dann nicht höchſt nöthig / das unſer Hertz allzeit wache / damit JEſus Chriſtus uns nicht etwann Schlaffend finde und ſich hernach auff ewig von uns abziehe? Wann ein Hauß Vatter / welchen man gewahrnet hat / auff ſeiner Hut zu ſtehen / dieweil ein Dieb kommen und ſein Hauß durchgraben ſoll / nicht einſchlaffet; was ſollen nicht wir thun / die wir wiſſen / das JEſus Chriſtus wie ein Dieb kommen wird? Siehe / ich komme wie ein Dieb / ſagt JESUS Chriſtus Apoc. 16. v. 15. Seelig iſt / der da wachet. Wachet / ſagt er an einem andern Orth; dann ihr wiſſet weder Tag noch Stund / in welcher deß Menſchen Sohn kommen wird.

Man wendet Groſſe Mühe an / umb zu entdecken / auß was Urſach GOtt denen Menſchen die Ankunfft ſeines Sohns habe verbergen wollen / da er ihnen doch hat vorſagen wollen / wie viel Jahr es biß auff die Sündfluth ſeyn wird; wie lang die Dienſtbarkeit der Hebreer in Egypten dauren / und wie lang ſie in der Babyloniſchen Gefängnuß verbleiben wurden; warumb hat er uns ehender ſeine andere / als ſeine erſte Ankunfft verbergen wollen?

Man gibt deſſen vielerley Urſachen.

I. Wann GOTT vorgeſagt hat / daß in diſem oder jenem Jahr ſich etwas ſonderliches zutragen wurde / deſſen Zeit man unmöglich verſehen kunte; ſo war daß fürnembſte Ziehl ſeiner Prophezeyung / die jenigen / welche dieſelbe wurden erfüllen ſehen / in ihrem Glauben zuſtärcken / und die Unglaubigen zu bekehren: aber am Jüngſten Tag wird nicht mehr Zeit ſeyn / ſich mit dem Glauben für daß Zukünfftige zuverſehen / und die Bekehrung der Menſchen wird keine Statt mehr finden.

II. Als GOtt die Zeit der Ankunfft ſeines Sohns klar und deutlich Angemerckt hat / geſchahe ſolches / damit er denſelben zu erkennen gebe / dieweil er in einem ſo ſchlechten und verächtlichen Stand auff die Welt kommen ſolte / daß man ihn niemahl wurde erkennt haben / wann er uns nicht alles / was diſe Ankunfft betreffete / angezeigt hätte: aber am Jüngſten Tag wird er nicht kennen unerkändlich ſeyn; dieweil er nicht kommen wird unter der Geſtalt jenes Knechts / ſondern mit aller Herrlichkeit deß jenigen / der in der Göttlichen Geſtalt iſt.

III. Es wurd uns nichts nutzen / wann wir ſchon den Tag deß Gerichts wiſſen ſolten; dann eintweder ſoll diſes Gericht geſchehen wehrendem unſerem Lebenslauff / oder es ſoll nicht geſchehen. Wann es nicht geſchehen ſoll zur Zeit / da wir glauben zu leben / ſo wurden wir

wir uns deſſentwegen / daß wir wiſſen / daß das Gericht einhundert Jahr nach unſerm Todt geſchehen ſolte / eben ſo wenig bekehren / als wann wir es nicht wuſten: wann es aber geſchehen ſoll / wurden wir deſſentwegen nicht mehr thun / die weil wir wiſſende / daß unſer Todt nicht mehr weit iſt / und nach dem Todt wir werden gerichtet werden / in der Unbußfertigkeit verbleiben.

IV. Aber über diſe drey Urſachen iſt noch eine andere von denen HH. Vättern angemerckt worden. GOtt / ſagt der H. Auguſtinus / hat uns einen Tag verborgen / auff das wir alle andere wol in Acht nehmen; wann wir die Zeit unſeres Todts / oder deß Jüngſten Tags gewiß und eigentlich wuſten / wurden wir unſere Bekehrung biß auff diſe Zeit verſchieben / und uns in zwiſchen allen Freuden und Lüſten ergeben kennen: weil wir aber ſolches nicht wiſſen und nicht verſichert ſeyn / ob nicht villeicht der jenige Tag / den wir anfangen / der Letzte unſeres Lebens ſeyn wird / als haben wir Urſach in ſteter Forcht zu ſeyn / und allzeit zu wachen.

Wann ein Schiffman wuſte / daß ſich etliche Täg hindurch kein Sturm-Wind erheben / und er keine Stein-Klippen finden werde / ſo wurd er deſſentwegen umb vil Nachläßiger ſeyn; aber die Unwiſſenheit / in welcher er iſt / was für Veränderungen in der Lufft geſchehen kennen / und wo er auff Klippen und Sandbäncken möchte getrieben werden / Verurſachet / daß er ohn Auffhören bey dem Steur-Ruder iſt / und alle Augenblick die Tieffe ergründen laſſet. So lang wir auff diſer Welt leben / fahren wir in einem Meer / welches voller Stein-Klippen iſt; die Ankunfft JEſu Chriſti wird uns fürgeſtelt / als ein Ungewitter / ſo uns unverſehens überfallen ſoll; dahero ligt uns Krafft unſerer Schuldigkeit ob / ſtets das Steur-Ruder zu halten / und den Ancker unſerer Hoffnung auß zu werffen / auff daß / wann JEſus Chriſtus wie ein Sturm-Wind kommen wird / er uns zu ſeiner Ankunfft bereittet finde / und uns zu dem gewinſchten Geſtaat deß Heyls gelangen laſſe.

Wie glückſeelig iſt der jenig / welcher ſich alſo in acht nimbt / und wachet. Glückſeelig / ſagt JEſus Chriſtus / ſeynd die Knecht / welche der HErr / wann er kommen wird / wachend findet: Warlich ſag ich euch / Er wird ſich auffſchürtzen / und wird ſie zu Tiſch ſetzen und ihnen dienen. Der heilige Johannes ſagt an dem obangezogenen Orth / daß der jenig / welcher wachet / ſeine Kleider bewahre; dardurch er ohne Zweifel auff das jenig deuten will / was der / ſo über den Tempel beſtelt war / zuthun pflegte / da

er nemblich jede Nachtwacht mit brennenden Fackeln umb und umb gienge / und denen / die er ſchlaffend fande / ihre Kleider verbrennete. Ohn die Wachſambkeit kan man ſeine Kleider nicht erhalten / daß iſt / man kan weder die Sünd / noch die Flammen der Höll vermeiden. Fürwahr / man kan die Unglückſeeligkeit derer / ſo ſchlaffen / nicht genugſamb beſchreiben: Wann ein Menſch in diſem Schlaff der Sünden ligt / ſo weiſt er nicht mehr / was er iſt / oder was er ſeyn ſoll; er achtet nicht die Ermahnungen / dardurch man ihn ſeiner Schuldigkeit erinnert / und empfindet nicht daß Nagen ſeines Gewiſſens; er vergiſſet auff die Ubel / ſo er begangen hat / und betrachtet nicht die jenigen / ſo ihn bedrohen; er iſt gleichſamb ohne Schmertzen / und ohne Empfindlichkeit / und wann ihn nicht eine mächtige Stimm aufweckt / kan er dem Todt nicht entgehen; diſer Schlaff iſt warhafftig der Bruder des Todts. Als Samſon in der Schoß der Dalila ſchlueffe / haben ihm die Philiſter die Augen außgeſtochen; eben alſo wann die Sünder in den Armen des Wolluſts einſchlaffen / thut ſie der leydige Satan tödten.

Auff daß man wache / muß man ſich bemühen / von allen Sorgen und Unruhen / welche denen Menſchen das Leben abzukürtzen pflegen / ſich loß zumachen; dann diſe ſeynd jene Sorgen / welche unſern Eyfer erkälten / unſere Seel abmatten und unglückſeeliger Weiß einſchläffern. Ein Menſch / welcher nur an die Welt gedenckt / und nur allein winſchet / ſeine Begürlichkeiten zuerfüllen / derſelbe gedencket weder an GOtt und an ſeine Gnaden / noch an ſeine Schuldigkeit: Und ein Menſch / welcher nur nach irrdiſchen Sachen verlanget / der kan ſein Gemüth nicht gegen dem Himmel erhebt haben.

Die Nüchterkeit iſt ebenfals ſehr hoch darzu vonnöthen? **ſeyd Nüchtern und wachet** / ſagt der heilige Petrus / **hüttet euch** / ſprach JEſus Chriſtus / **daß eure Hertzen nicht etwann beſchweret werden mit dem Fraß und mit Trunckenheit / und mit den Sorgen diſes Lebens.**

In Warheit / wie will man / daß ein Menſch / deſſen Geiſt mit Wein überſchwemmet iſt / an GOtt / an ſich ſelbſt / und an ſeine Feind gedencken könne? was kan die Seel jenes Menſchen verrichten / wann ſie durch den aufſteigenden Dampff deß Weins verwirret / und mit der ſchwere derer genoſſenen Speiſen unterdrucket iſt? hat ſie nicht genug zuſchaffen / ihren Rauſch außzuſchlaffen / die Speiſen zuverdäuen / und ihre Dämpff zu vertreiben?

Gebett

Gebett.

O GOTT! eröffne unſere Augen / auff daß wir ſehen alle Feind / die uns umbgeben / alle Fallſtrick / ſo man uns leget / und alle gähe und gefährliche Orth / die man zu unſerm Fall eröffnet; verleyhe uns aber auch alle Klugheit und Stärcke / ſo viel Gefahren zu meiden / und all diſe Feind zu überwinden. Bekleide uns mit denen Waffen deß Glaubens / der Hoffnung und der Liebe / auff daß wir nicht allein ſtreitten / ſondern auch den Sieg davon tragen kennen. Wir ſeyn armſeeliger Weiß eingeſchlaffen / wecke uns auff auß unſerer Schlaffſucht / und mache / daß unſere Augen allzeit eröffnet ſeyen / und ſtets nach dir ſehen / umb dich niemahl zubeleidigen / nach deinem Geſatz / umb ſelbiges zuhalten / nach unſern Schuldigkeiten / umb ſelbige zuverrichten / nach unſern Gemüths-Regungen / umb ſie abzutödten / nach unſerm Fleiſch / umb ſolches zuüberwältigen / und nach unſern Feinden / umb ſelbige zumeiden / und ihre Anfäll ſtarckmüthig abzutreiben. Unſere Ampeln ſollen allzeit brennen / und unſere Lenden gegürtet ſeyn / damit wir bey der Ankunfft deß Bräutigambs nicht unverſehens überfallen werden. Komme Göttlicher Geſponß unſerer Seelen; komme bald / Amen.

Daß

Das XXV. Capitel.

Von der Zufriedenheit deß Gemüths.

NAch allem / was ich bißhero geſagt hab / iſt nur nichts mehr übrig / als daß ich von der Zufriedenheit deß Gemüths rede.

Es iſt ein wunderlich Ding / daß aus ſo vielen Menſchen / welche auff Erden leben / und nach der Glückſeeligkeit ſtreben / ſo wenig ſeynd / welche ſich in dem Stand / in den ſie GOtt geſetzt hat / vergnügt befinden. Die Hohen und Nidrigen / die Reichen und Armen / die Edle und Unedle / die König und ihre Unterthanen / die Gelehrte und Ungelehrte beklagen ſich über ihren Standt. Einige ſeynd ihrer Herrlichkeit überdrüſſig / und kennen den Laſt ihrer Würden nicht ertragen: Andere werden müde in Betrachtung ihres geringen Herkommens: Diſe kennen ihre Reichthumber nicht genieſſen; jene finden ihre Armuth unerträglich: Etliche wolten gern wiſſen / was ſie nicht kennen; andere wünſchen / daß ſie nicht wüſten / was ſie erlehrnet haben.

Der Burger will ein Edelman / der Edelman ein groſſer Herr / der groſſe Herr ein Fürſt / der Fürſt ein König / und der König ein Herſcher über die gantze Welt werden / wie dann ein Monarch gefunden worden / welcher ſich beklagte / umb daß er nur eine Welt zu erobern hätte. Wann man in der Armuth iſt / winſchet man daß nöthige zuhaben; wann man hat / was der Natur vonnöthen iſt / ſo verlangt man / was zu Erhaltung ſeines Stands erfordert wird; wann man diſes erworben hat / ſuchet man / was ſeine Begierlichkeit vergnügen kan / und wann man alles hat / was nur ſcheinet / daß es das Hertz verlangen kan / ſo machet man wider die Vernunfft neue Begierden. Wir lieben und halten uns

ſelbſt in ſo hohen Werth / daß wir nichts finden / was für uns groß oder gut genug were; und von der Welt ſeyn wir dermaſſen eingenommen / daß wir derſelben Luſt niemahl genug genieſſen kennen.

Diſe unglückſeelige Beſchaffenheit deß Menſchlichen Gemüths iſt die Urſach derer Ungerechtigkeiten / welche auff Erden begangen werden / unendlich vieler Laſtern / die alldort geſchehen / und jener blutigen Kriegen / derer einzige Erzehlung einen Grauen machet; alſo wurde die gantze Welt in einem ſüſſen und höchſten Frieden ſitzen / wann ſich ein jeder in dem Stand / in welchem er iſt / zu vergnügen wuſte. Dieweil aber die Erfahrnuß leyder! das Widerſpiel zeiget als iſt höchſt nothwendig / eine Schuel auffzurichten / umb darinnen alle Chriſten zulehren jenes wunderſambe Geheimbnuß / welches uns in einem Augenblick vollkommen glückſeelig machen kan / und deſſen Unwiſſenheit ſo viel Ubel verurſachet hat / und noch täglich verurſachet: Zu diſem End nehm ich mir vor / in diſem Capitel vier Sachen zu verrichten.

1. Will ich zeigen / was ſeye / mit ſeinem Stand vergnügt zu ſeyn.

2. Will ich nachſuchen / was für Urſachen uns zur Zufriedenheit deß Gemüths antreiben.

3. Wird ich ein ſchönes Beyſpiel diſer Gemüths-Zufriedenheit vorſtellen in dem H. Paulo.

4. Letztlich will ich erforſchen / was man thun müſſe / damit man vergnügt ſey.

Die Zufriedenheit deß Gemüths iſt jene Tugend / durch welche wir mit allem / was GOTT mit uns machen will / zufrieden ſeyn / es ſey gleich ſolches in Anſehung der natürlichen Eigenſchafften unſerer Seelen / als da ſeynd das Gemüth / die Gedächtnuß und das Urtheil; oder in Anſehung der Gütern deß Leibs / dergleichen ſeynd / die Schönheit / die Geſundheit / die Reichthumber / die Ehren und die Freyheit.

Ein Menſch / welcher mit ſeinem Stand vergnügt iſt / der iſt ein Menſch.

I. Welcher / indem er überwiſen iſt / daß nichts von ohngefehr geſchehe / und alle Zufäll durch eine weiſe Vorſehung angeordnet werden / wider dieſelbe nicht murret / ſondern derſelben ſich gäntzlich unterwirfft / mit JESU Chriſto ſagende; Nicht wie ich will / ſondern wie du wilſt.

II. Er iſt verſichert / daß der Standt / in welchem er ſich befindet / ihm der nutzlichiſte ſey; und gleich wie er nicht zweiffelt / daß ihn GOtt nicht in einen andern ſetzen werde / wann ers zu ſeinem Beſten erſprießlich erachten wird / alſo winſchet er / ſeinen Stand nicht zu verändern / auſſer wann es ſeinem GOTT gefällig ſeyn wird.

III. Er weiſt ſeinen Begierden Ziehl und Maß zuſetzen / und nur allein zubegehren / was ihm nöthig iſt: Wann er zuweilen etwas mehrs verlangt / ſo geſchicht ſolches nicht mit einem allzu groſſen Eyfer.

IV. Er laſſet ſich nicht gar zu ſehr angelegen ſeyn / daß jenig zu erwerben / was ihm überflüſſig iſt; und ſuchet ſeine Glückſeeligkeit nicht in Beſitzung deſſen / was andere haben.

V. Er betrachtet ſeinen Stand allzeit nach dem Guten / und auff die Weiß / welche ihm ſelbigen erträglich machen kan; er befleiſſet ſich / denſelben nur allein durch rechtmäſſige und ehrliche Mittel zu verbeſſern / und er erfreuet ſich in ſeinem Stand / mit der Hoffnung / daß ihn GOtt verſehen werde. Wann er reich iſt / ſo hat er eine Freud / mit ſeinen Reichthumber guts zuthun; iſt er arm / ſo tröſt er ſich mit dem / daß er nicht zuförchten hat / daß ihm ſeine Güter werden genommen werden: Hat er Kinder / bemühet er ſich / ſelbe zuerziehen; wann ihm GOTT dieſelbige wegnimbt / ſo benedeyet er ihn / umb daß er ſich hat gefallen laſſen / diſe liebe Theil ſeiner ſelbſt zu ſich zunehmen; wann er erhaltet / was er winſchet / ſo lobet er ſeinen Erſchaffer darumb / und wann er es nicht erhaltet / ſo erkennet er / daß ihm diſes nicht erſprießlich war.

Man kan ihn nicht beſſer beſchreiben / als durch die Wort deß berühmten Confutij, welcher / nachdem er geſagt hat / daß ein vollkommener Menſch allzeit mit ſeinem Stand vergnügt ſey / hinzuſetzet: „Er lebet auff eine Weiß / „welche ſeinem vollkommenen Stand „gemäß iſt / und winſchet nichts / was „ihm nicht geziemet; wann er reich „und in hohem Anſehen iſt / ſo hat er „eine Hoffhaltung / welche ſeinem „Stand und ſeiner Würde gebühret / „aber er führet kein üppig- und liederliches Leben / iſt auch weder der Hoffahrt / noch dem Hochmuth ergeben; „iſt er in der Armuth / ſo trachtet er mit „wenigem zuleben / und nichts zuthun / „was eines ehrlichen Menſchen und „einer frommen Perſohn unwürdig „iſt; befindet er ſich auſſerhalb ſeines „Vatterlands / ſo lebet er / wie ein „Frembder / und richtet ſich nach den „Gebräuchen derer / mit welchen er „umbgehet / nimbt aber ihre böſe Sitten nicht an; iſt er in Trübſaal und „Widerwärtigkeit / thut er alles „ſtandhafftig übertragen / und verharret nicht weniger beſtändig in ſeinem guten Vorhaben. Endlich kan „man ihn nicht in einen eintzigen „Stand ſetzen / in welchem er ſich mißvergnügt erzeigt / dieweil / indem er „allzeit über ſich ſelbſt herſchet / und „mit ſeinem Stand vergnügt iſt / ihm „nichts wider ſeinen Willen widerfahren kan.

Einen

Einem ſolchen Menſchen kan man entgegen ſetzen.

I. Jenen Leuthen / welche nichts vergnüget / welche ſich ſtets beklagen / bald über das Glück / bald über das Geſtirn / bald über die Menſchen / bald über ſich ſelbſt / und indem ſie von GOtt offentlich nichts ſagen dörffen / in geheimb wider ihn murren.

II. Jenen Geldt- und Ehrgeitzigen / welche allzeit mehr verlangen / welche ſich nicht vergnügen wurden / wann auch alles / was ſie anrühren möchten / in Goldt ſolte verwandelt werden / und ſie alle Cronen der Welt auff ihren Häubtern tragen wurden.

III. Jenen Menſchen / welche ſich ſteths mit tauſenterley Sorgen kräncken / und wann ſie in gegenwärtiger Zeit nichts finden / wormit ſie ſich plagen kennen / ſich mit dem zukünfftigen beunruhigen.

IV. Jenen / welche die anderen allzeit glückſeeliger / als ſich ſelbſten finden / und ihnen alſo umb ihres Standts willen mißgünſtig und neydig ſeynd.

V. Jenen / welche umb daß jenige zuerlangen / was ſie nicht haben / böſe Mittel anwenden.

VI. Jenen / welche ihnen ihr Unglück laſſen zu Hertzen gehen / als wañ keine Hoffnung mehr übrig were.

Nachdem wir geſehen haben / was die Zufriedenheit deß Gemüths in ſich halte / kan man anjetzo leichtlich entdecken / was für Urſachen uns verpflichten / mit dem Stand / in welchem wir uns befinden / vergnügt zu ſeyn.

Es ſeynd derer vielerley: Einige zwar / welche GOtt betreffen / andere / welche uns ſelbſt angehen. In Anſehung derer / die GOTT betreffen / ſollen wir mit dem Stand / in welchen er uns geſetzt hat / zu friden ſeyn.

I. Dieweil wir den höchſten Gewalt / den er über uns hat / erkennen ſollen. Er iſt in allen Sachen gantz und gar frey / er kan thun / was ihm gefält / und niemand hat daß Recht / zu ihm zu ſagen: Warumb thuſtu diß? hab ich nicht Macht / mit dem Meinigen zu thun / was ich will / ſprach der HERR deß Weinbergs Math. 20. v. 15. Die jenigen / welche mit ihrem Stand nicht vergnügt ſeynd / erkennen nicht das Recht GOttes / und ſpotten offentlich ſeines Gewalts; worinnen ſie nicht minder Laſterhafftig ſeynd / als jene Widerſpenſtige und Auffrührer in einem Reich oder Staat ſeyn wurden / welche ſich über das Verhalten ihrer Königen und Obrigkeiten beklagen ſolten / umb daß ſie andern mehr Gnaden erzeiget hatten. Sie wolten / das GOtt von ſeinem Recht abſtehen / und ſolches ihnen überlaſſen thäte / daß ihr Will und nicht der ſeinige geſchehe. Was für ein ſeltzames Ding.

II. Die andere Urſach / warumb

wir in Anſehung GOttes mit unſerm Stand / zu frieden ſeyn ſollen / iſt / dieweil wir allzeit für gewiß glauben müſſen / das GOtt in all ſeinen Wercken gerecht iſt; wer nun mit dem / ſo er uns gegeben hat / nicht vergnügt iſt / der beſchuldiget ihn einer Ungerechtigkeit. **Entſetzliches** und doch in der Welt ſehr gemeines **Laſter**! wie dann auch Seneca ſagte / er habe genug Leuth geſehen / welche anderen Menſchen Gerechtigkeit widerfahren lieſſen / aber keinen eintzigen hab er gefunden / welcher gerecht gegen GOtt wäre.

III. Die **dritte** Urſach iſt / dieweil wir mit unſerm Stand nicht unvergnügt ſeyn kennen / wir machen uns dann der gröſten Undanckbarkeit gegen GOTT ſchuldig / und folgen alſo nach der Widerſpenſtigkeit unſerer erſten Eltern / welche mit der Menſchlichen Natur nicht vergnüget / wie die Götter ſeyn wolten. GOtt war uns nichts ſchuldig / und dannoch hat er uns unzählich viel Sachen gegeben / und theilet uns derer noch täglich mit; dahero wann wir anſtatt / ihm für ſolche uns erzeigte Wolthaten zudancken / uns über ihn beklagen / daß er uns nicht genug gethan habe / ſo ſeyn wir undanckbar: Wir waren in dem Nichts / er hat uns daß Weeſen und eine Vernunfft gegeben / umb uns zuregieren: Er verſchaffet uns alles / was er uns nöthig zuſeyn erachtet: Wir waren Leibeigene deß Teufels / er hat uns zu ſeinen Kindern und Unterthanen gemacht: Er hat ſeinen Sohn hergegeben / umb uns zuerlöſen; er verzeihet uns unſere Sünden; er hat uns ſeinen Himmel geſchenckt / und er gibt ſich uns. Sollen wir uns mit diſem nicht vergnügen?

IV. Die **vierdte** Urſach iſt / dieweil GOtt / ſo hart es immer ſcheinet / daß er mit uns verfahre / allzeit ſanfftmüthiger mit uns umbgehet / als wir es verdienen. Ein Miſſethäter / welcher die grauſambiſte Pein und Marter verſchuldet hätte / wurde er nicht zufrieden ſeyn / wann ihm ſein Richter ſeine Laſter vergeben / und ihn auß ſeiner Gefängnuß erlöſen ſolte? und wurde er nicht noch vergnügter ſeyn / wann er ihn ſeiner Gnad und ſeines Schutzes verſicherte / mit Verſprechung / über etliche Jahr ihn auff ſeinen Richterſtuehl zuerheben / ob er ſchon etwelche geringe und nicht langwährende Ubel außſtehen müſte? Eben wir ſeyn die jenigen / welche wir uns in einem ſolchen Stand befinden: Man urtheile dann nach diſen / ob wir nicht Urſach haben / vergnügt zuſeyn?

V. Uber diß ſollen wir mit unſerm Standt vergnügt ſeyn / dieweil der jenig / welcher es nicht iſt / an der Warheit derer Verheiſſungen GOttes zweiffelt / und ihn beſchuldiget / er ſey ein Lugner: Er hat verſprochen / uns

alles

alles nothwendige zu verſchaffen / und für uns zuſorgen: Wer alſo mit dem jenigen / was GOTT ihm gibt / nicht zufrieden iſt / der glaubet / er halte/oder werde nicht halten / was er verſprochen hatte.

VI. Letztlich ſollen wir uns mit unſerm Stand vergnügen / dieweil uns die gute Vernunfft eingibt/daß GOtt/ deſſen Weißheit unendlich iſt / viel beſſer weiſt / was uns erſprießlich iſt / als wir ſelbſt. Es iſt alſo billich/daß wir es bey ſeinen Wegen beruhen laſſen / und gäntzlich darfür halten / daß der Stand / in welchen er uns ſetzet / der jenig ſey / den er uns für uns zum nutzlichiſten zu ſeyn erachtet.

Wann uns vielfältige Urſachen/ die GOtt betreffen / verpflichten / mit unſerm Glück vergnügt zu ſeyn / ſo ſeynd auch derer vielerley / die uns angehen.

I. Es iſt gewiß / daß die rechte Vernunfft uns lehret / daß wir uns befleiſſen ſollen / uns ſo viel Glückſeeligkeit zuverſchaffen / als wir kennen; nun iſt daß eintzige Mittel / glückſeelig zuſeyn / ſich mit dem jenigen / was man iſt / und was man beſitzet / zu vergnügen.

II. Es iſt nicht weniger gewiß / daß wir uns niemahl plagen ſollen / wann wir wiſſen / dann unſere Sorgen zu nichts anders dienen / als unſere Ubel dardurch zu vermehren. Seyd mit euerm Standt ſo übel zufrieden / als euch belieben wird / alles diſes wird euch nichts helffen; eure Plagen/ eure Sorgen / eure Bekümmernuß / eure Unruhen / und eure Verwirrungen werden zwar GOtt beleydigen / euerm Leib und eurer Geſundheit ſchaden / euch aber nicht daß geringſte Gut verſchaffen kennen. Ein Kauffmann/ welcher wuſte / daß er durch Müſſiggehen ſein Glück beſſer ſchaffen wurde / und daß all ſeine Reiſen / und tauſent andere Beſchwernuſſen / ſo er ſich machet/ zu nichts anders dienen/ als ſeine Geſundheit zuſchwächen / und ſeinen Geiſt zu plagen; wurd er wohl ſo thöricht ſeyn / und ſich umb ſonſt ſo viel Mühe und Arbeit / Sorg und Kummer machen?

III. Es iſt ebenfals gewiß / daß unſer Standt niemahl ſo böß iſt / als er uns zuſeyn ſcheinet / wann wir ihn betrachteten / wie wir ihn betrachten ſollen. Wir ſeyn offtermahl mit unſerm Standt nicht zufrieden / dieweil wir nicht reich genug ſeyn / und wir begreiffen nicht/ daß wann wir die Reichthumber hatten / welche wir haben wolten/ wir viel grösſere Sorgen und mehr Kummer haben wurden; und daß wir ſelbige nur allein verlangen / umb unſere Begierlichkeiten zuerfüllen. Wir ſeyn bißweilen nicht vergnügt / dieweil wir von denen Menſchen nicht hoch genug geachtet und verehret werden; und muß der jenig nicht ein Narr ſeyn / welcher glaubet / ſeine Glückſee-

ligkeit hange an der wunderlich und ſeltzſamen Einbildung derer Menſchen / welche offt loben / was ſie nicht loben ſolten / und hingegen tadeln / was ſie nicht tadeln ſolten; welche die Nidrige erheben / und die Erhobene ernidrigen. Wir ſeyn etlichmahl nicht zufrieden / dieweil wir gehaſt und geneidet werden / und wir ſehen nicht / daß diſes auch denen anſehnlichiſten und ehrbarlichiſten Menſchen widerfahret / wie dann deſſentwegen der H. Hieronymus zuſagen veranlaſſet worden / er dancke GOtt / umb das er deß Haß der Welt würdig were. Endlich ſeyn wir zu Zeiten nicht vergnügt / dieweil uns daß Nöthige abgehet / und wir bilden uns ein / daß uns diſes / wann wir es halten / vergnügen wurde / ohn ferner zubetrachten / daß wann wir daß nöthige hätten / wir auch daß Uberflüſſige haben wolten.

IV. Es iſt gleicher weiß auſſer allen Zweiffel / daß kein Standt ſey / aus welchem / ſo böß er auch immer zuſeyn ſcheinet / man nicht einigen Nutzen und Vortheil ziehen kan / wann man ſich deſſelben zubedienen weiſt; und daß das Ubel durch das Gute erſetzet werde; als zum Exempel; man betrachtet die Armuth als ein groſſes Ubel / inzwiſchen aber wie viel Güter bringt ſie nicht mit ſich? die Armen / wie wir ſchon anderwärtig geſagt haben / leben in Sicherheit / ſie förchten nicht / daß ſie ihre Güter abtretten müſſen / daß man ſie beraube / oder daß ihre Häuſer verbrennet werden; wann der Feind in ihrer Nachbarn Felder einfallet / wann bey ihnen Lermen entſtehet / wann die Mauren mit welchen ſie umbgeben ſeynd / geſtürmet werden / laſſen ſie ſich deſſentwegen nicht beunruhigen / dieweil ſie wiſſen / das die Armuth / ſo ſie verächtlich machet / ſie auch vor allen Gewaltthätigkeiten beſchützet. Wann ſie das Land raumen müſſen / ſo verlaſſen ſie ihr Hauß / ohn daß ſie ſich im geringſten darüber beklagen / ſie ſuchen / von allen ſich loß zumachen / und nicht / etwas mit davon zutragen / und indem ſie erkennen / daß die gantze Erden ihr Vatterland iſt / ſo ſeynd ſie verſichert / allenthalben ſo viel zufinden / als zu ihrer Nothdurfft vonnöthen iſt; die Armuth kombt nur allein jenen unerträglich vor / welche ſie für eine ſolche halten. Ein armer Menſch wird nicht dörffen Rechenſchafft geben / umb daß er ſeine Güter übel angewendet oder ſelbe durch unrechtmäſſige Mittel erworben hat; er beſitzet nichts / welches ihn an die Welt hefftet / und wann er von derſelben wird abſcheiden müſſen / wird ihm ſolches nicht im geringſten beſchwerlich fallen / und nach ſeinem Todt wird man von ihm nicht ſagen: Diſes iſt ein geitziger / oder unglückſeeliger reiche Mann. Mann betrachtet das Elend als ein groſſes Unglück

glück; ich geſtehe / daß es etwas zimlich hartes iſt; von dem Orth / allwo man gebohren iſt / ſich weg zubegeben; allein iſt dann nicht endlich die gantze Welt das Orth unſeres Elends / und iſt unſer Vatterland anderſtwo / als im Himmel? findet man nicht aller Orthen einerley Himmel / der uns bedecket / einerley Sonnen / die uns beſtraalet / einerley Erden / die uns traget / und einerley GOtt / der uns beſchützet? überdiß bringt uns nicht das Elend offtermahl mehr Nutzen / als Schaden? Joseph iſt in Egypten glückſeeliger / als er in Canaan geweſen were. Die Gefängnuß ſcheinet etwas beſchwerlichers zuhaben / als das Elend; diſe iſt gleichſamb ein Grab / in welchem wir lebendig begraben liegen: Aber iſt nicht eben die Gefängnuß jene Schul / in welcher wir lehrnen / nüchtern zuſeyn; mit dem / was wir beſitzen / uns zu vergnügen; aller überflüſſigen Sachen uns zuberauben; die Güter der Erden rechtmäſſiger Weiß zuverachten; und durch eine ſüſſe Gewaltthätigkeit uns jenem Orth zunähen / welches die Zuflucht derer unglückſeeligen / die Sicherheit derer unſchuldigen und die Freyheit derer Gefangenen iſt. Man betrachtet die Leibeigenſchafft als ein groſſes Ubel / in zwiſchen aber / iſt ſolche nicht offtermahl der Freyheit vorzuziehen / und ſiehet man nicht Diener / welche in ihrem Stand vergnügter / als ihre Herren in dem ihrigen leben / und alſo mit denenſelbigen nicht wurden tauſchen wollen? mancher glaubt / er ſeye frey / und iſt anbey ein Sclav; wie viel Menſchen werden gefunden / welche mehr Feſſel und Band tragen / als ſie andern anwerffen laſſen: Nachdem Alexander ſeinem Kriegs-Heer befilcht / nachdem gehorſembet er einer groſſen Anzahl Gemüths-Regungen / welche ihn Tyranniſcher Weiß plagen; wann er ſeine Feind überwindet / wird er von ſeinen Laſtern überwunden / und da er glaubt / er ſey ein vollkommner Herſcher / ſo iſt er dem Ehr-Geitz und der Unkeuſchheit unterworffen. Es iſt beſſer / mit dem Heil. Paulo gefangen ſeyn / als mit Herode zuregiren.

V. Es iſt gewiß / das alle Ständt / ſo wir uns winſchen kunten / vielleicht mehr Creutz haben / als der jenig / in welchem wir ſeyn. Man möchte bißweilen gern in dem Stand ſeyn / in welchem ſich andere Leuth befinden / und wann man wuſte / wie derſelbe beſchaffen were / ſo wurde man es nicht verlangen.

Alles / was nur daß geringſte von der Glückſeeligkeit zuhaben ſcheinet / erwecket in uns daß Verlangen / ſelbiges zubeſitzen / und wir geben nicht Achtung / daß ſolches offtermahl nichts / als den äuſſerlichen Schein hat. Die groſſe Häubter werden umb ihr Glück beneidet / und hat man nicht etwelche Kay-

ſer

ſer geſehen / welche bekent haben / daß ſie täglig ſterbeten: Haben nicht etliche König geſagt / daß / wann man wuſte / wie ſchwer eine Cron were / man ſelbige nicht auffheben wurde / wann man ſie ſchon auff der Erden findete? Pabſt Adrianus der Sechſte ließ auff ſein Grab diſe Wort ſetzen / daß er niemahl unglückſeeliger geweſen were / als da er über andere zubefehlen hatte.

VI. Man muß auch nothwendig anmercken / daß die aller unglückſeeligiſte Ständt nicht lang dauren / und alle Ubel mit dem Leben auffhören / ja offtermahl noch ehender ſich enden. Aber wann ſie auch ſo lang / als unſere Täg währen ſolten / wurden ſie dannoch nicht ſehr lang ſeyn / dieweil unſer Leben ein Schatten iſt; dann alles was kurtz währet / iſt erträglich: Omnia brevia tolerabilia, etſi magna, hat der Beredſambiſte auß denen Lateinern gar wohl angemerckt.

VII. Diſem muß man hinbeyfügen. 1. Daß der Stand / welchen man nicht verändern kan / durch die Gedult leichter und ſüſſer gemacht werde. Levius fit patientia quidquid corrigere eſt nefas. 2. Daß uns nicht übler ergehen kenne / als es denen heiligſten Männern ergangen iſt. 3. Letztlich daß all unſere Ubel mit der Herrlichkeit / die uns GOtt vorbereitet hat / nicht zuvergleichen ſeyen.

Diſe ſeynd die fürnembſte Urſachen / welche uns verpflichten / mit unſerm Stand vergnügt zuſeyn. Aber all diſer Urſachen ungeachtet ſollen wir nichts deſtoweniger trachten / unſern Standt zu verbeſſern / wann es uns möglich iſt. **Biſt du ein Knecht beruffen?** ſagte der H. Paulus in ſeiner 1. Ep. zu den Cor. am 7. Cap. 21. v. **Laß dich daß nicht kümmern; kanſt du aber frey werden / ſo gebrauch dich deſſen viel lieber.** Inzwiſchen muß man in acht nehmen / daß man ſeinem Verlangen Ziehl und Maß ſetze. **Wir haben nichts in diſe Welt gebracht** / ſagt eben diſer Apoſtel in ſeiner 1. Ep zu Timotheo am 6. Cap. 7. 8. v. **So iſt es ohn Zweiffel / daß wir auch nichts werden davon bringen: Wann wir aber Nahrung und Kleider haben / ſo laſſet uns damit zufrieden ſeyn.** Alſo kennen wir nach Ermahnung deß Lehrers derer Heyden uns mit dem Nöthigen vergnügen: Wann ihr mich fraget / welche diſe nöthige Sachen ſeyn: ſo will ich euch ſagen / daß es die jenigen ſeyen / ohn welche wir weder unſere Geſundheit / noch unſer Leben erhalten kennen. Man muß aber anmercken / daß / gleich wie der Menſch in unterſchiedlichen Ständten kan betrachtet werden / alſo auch Sachen ſeyen / welche ein Burger oder ein Handwercks-Mann nicht vonnöthen hat / welche hingegen einer Standts-Perſohn nöthig ſeynd.

Ein

Ein Hauß-Vatter iſt mehrern Sachen bedürfftig / als einer / der keine Kinder hat; dieweil er verbunden iſt / für ſeine Haußgenoſſene Sorg zutragen; und wann er es nicht thäte / wurd er ärger dann ein Unglaubiger ſeyn. 1. Tim. 5. v. 8. Eine Obrigkeit und ein Geiſtlicher Seelen-Sorger / ſollen ebenfals mehr / als andere haben / dieweil ſie verpflichtet ſeynd / ſich ihrem Standt gemäß zuhalten.

Wie aber / werdet ihr ſagen / iſt es dann nicht erlaubt / über daß Nöthige andere Güter zuerwerben? ohne Zweifel ja / der H. Paulus will / daß man ſeine eigene Geſchäfft verrichte und anderſt wo verlangt er / daß man ſich beſchäfftige. Man muß aber Achtung geben.

I. Daß wir uns in Erwerbung diſer Güter nicht allzuſehr plagen / und uns deſſentwegen nicht etwann mit tauſenterley Sorgen kräncken; dann auff ſolche Weiß wurden wir aus der Zahl dererjenigen ſeyn / welche / wie der Heil. Paulus in der 1. Ep. zu Tim. am 6. Cap. ſagt / wollen reich werden / und fallen in Verſuchung und in den Strick deß Teufels / und in viel unnütze und ſchändliche Begierd / die den Menſchen ins Verderben und in die Verdambnuß ſencken.

II. Daß wir diſe Güter zuerlangen / die Schuldigkeiten deß Chriſten / als die Leſung / Anhörung und Betrachtung deß Worts GOttes nicht vernachläſſigen / oder unſer Gewiſſen verletzen / ſondern vor allen Dingen das Reich GOTTES und ſeine Gerechtigkeit ſuchen.

III. Daß wir niemahl keine unrechtmäſſige Mittel darzu anwenden / und keine Ungerechtigkeit begehen.

IV. Daß wir uns wegen dem Zukünfftigen nicht gar zu viel bekümmern / ſondern wann wir gethan haben / was wir kennen / daß übrige der Vorſehung überlaſſen.

V. Daß wir unſere Glückſeeligkeit niemahl auff die Reichthumber ſetzen / als wie der unglückſeelige reiche Menſch im Evangelio / welcher ſagte: Meine Seel! du haſt einen groſſen Vorrath von Gütern auff viel Jahr / hab nun Ruhe eſſe und trinck / und lebe wohl; dann diſes / wie der H. Paulus zu den Epheſern am 5. Cap. ſagt / iſt ein warhaffter Dienſt der Abgötterey.

VI. Daß wir die Güter / ſo wir haben / wohl anwenden / und uns darmit Freund machen / welche uns auffnehmen in den ewigen Tabernackel.

VII. Daß wir uns nicht betrieben / wann wir diſe Güter etwann verliehren / ſondern mit dem geduldigen Job ſagen: Der HErr hats gegeben / der HERR hats genommen / der Nahm deß HErrn ſey gebenedeyet; und den Raub unſerer Güter

ter wie die Hebreer mit Freuden anneh= men. Heb. 10. v. 34.

Gleich wie die Beyſpiel gemeiniglich eine gröſſere Einbildung erwecken / als die Gebott / alſo kennen wir anjetzo / nach allen angeführten Urſachen / welche uns verpflichten / mit unſerm Stand vergnügt zu ſeyn / nichts beſſers thun / als denenſelben ein ſchönes Beyſpiel hinbey zuſetzen. Wir kennen kein ſchöneres außerleſen / als daß Beyſpiel deß Heil. Pauli. Es iſt vielleicht kein Menſch auff Erden geweſen / welcher ſo unterſchiedliche Ständt verſucht hat / wie der H. Paulus / bald geliebt und bald gehaßt / bald erniedriget / und bald erhöhet / bald verehret / und bald verachtet / bald geſteiniget / und bald geſchlagen / bald Reich und bald Arm / blald in Uberfluß und bald in Armuth / durch Ehr und Schmach / durch böſe Gerücht / und gute Gerücht; aber in all diſen Ständten war er allzeit vergnügt. Ich hab gelehrnet / ſagt er zu den Philippern am 4. Cap. mich begnügen zulaſſen / unter welchen ich immer ſeyn mag. Ich kan nirdrig ſeyn / ich kan auch Uberfluß tragen (ich bin allenthalben und in allen Dingen geſchickt) ich kan ſatt ſeyn / und hungern; übrig haben / und Mangel leyden: Ich vermag alles in Chriſto / der mich ſtärcket. Eben diſes lehrete er die Cor. in der 2. Epiſtel am 6. Cap. Als die Traurigen / aber allzeit frölich: Als die Dürfftigen / aber die vil reich machen: Als die nichts haben / und alles beſitzen. In was für einem Standt er ſich immer befinden möchte / war er allzeit ihm ſelbſt gleich / und nichts kunte die Ruhe ſeiner Seelen zerſtöhren. Wann er ſich in Verfolgung / in tauſent Gefahren und mit unzählichen Feinden umbgeben ſahe / da tröſtete er ſich / eintweder / dieweil er für ſeinen Meiſter und für den jenigen litte / welcher umb ſeinet willen ſo viel gelitten hatte; oder dieweil er wuſte / daß die Verfolgung ihn nicht verhindern wurden / den HErren JEſum kund zumachen; oder dieweil er verſichert war / daß nach all ſeinem Kampff eine ewige Herrlichkeit auff ihn wartete. Wann man ihm ſagte / daß zu Jeruſalem Band und Ketten für ihn bereitet wurden / thäte er ſich darob nicht entſetzen / dieweil er vergwiſſert war / daß man im Himmel Cronen für ihn zubereitete / und daß ſeine Band eben ſo rühmlch / als die Sieg Alexanders ſeyn wurden: Wann man ihn von einem Orth zum anderen verjagte / lieſſe er deſſentwegen keine Betrübnuß verſpühren / dieweil ihm nicht unwiſſend war / daß er überall einen Beſchützer und einen GOTT finden wurde: Wann man ihn in eine Gefängnuß einſperrete / machte er darauß nicht allein

einen

einen Tempel / in welchem er das Lob ſeines Erſchaffers ſange / ſondern auch eine Schuel / allwo er denen jenigen / welche ſich allda befanden / die himmliſche Warheiten lehrete; er bekehrte die Kercker-Meiſter ſelbſt / und war frölich in Erwegung / daß er bald in jene glückſeelige Wohnung wurde auff genommen werden / welche die Zuflucht derer unglückſeeligen iſt. Wann er bißweilen derer ihm nothwendigen Sachen beraubt war / wann er Hunger und Durſt leydete / übertrug er alles mit gröſter Standhafftigkeit / er ſuchte in GOtt die Nahrung ſeiner Seele / und war verſichert / daß der jenig / welcher ein groſſes Volck ernehret / und dem Eliæ Raaben geſchickt hatte / ihn nicht lang in diſem Standt laſſen / und übrigens diſes Creutz bald von ihm hinweg nehmen wurd / wann er es ihm erſprießlich zuſeyn erachtete; daß endlich der Todt all ſeinen Peinen ein Endt machen / und ihn in ein Orth einführen werde / allwo er wurde erſättiget werden: Wann man ihn ſchluge und hart mit ihm verfahrete / ſo rühmete er ſich ſeiner Wunden / nicht nur allein / wie ein Soldat ſich ſeiner auß dem Krieg davon getragenen Wundmahlen / ſondern auch eben ſo viel / als ein Uberwinder ſich derer über ſeine Feind erhaltenen Siegen zurühmen pflegt: Alſo kan ihn nichts unterdrucken. Glückſeeliger Apoſtel! der du in der Finſternuß das Liecht / in der Schmach die Ehr / in der Gefängnuß die Freyheit / in der Nothdurfft den Uberfluß und in der Armuth die Reichthumber zufinden weiſt!

Man wird ohne Zweiffel fragen / in was für einer Schuel der Heil. Paulus diſes wunderbarliche Geheimbnuß gelehrnet habe / in dem Himmel / oder auff der Erden? von dem Gamaliel / oder von einem andern Phariſeer? von Seneca / mit welchem / wie man ſagt / er etliche Unterredungen gehalten / oder von einem andern Weltweiſen? man darff ſich in Nachſuchung deß Lehrmeiſters deß H. Pauli nicht viel plagen / diſer iſt JEſus Chriſtus / welcher als der groſſe Lehrer derer Chriſten uns durch ſein Beyſpiel gelehret hat / unſere Speiß aus Erfüllung deß Göttlichen Willens zumachen. Uber diß war die Erfahrung die Lehrmeiſterin deß Heil. Pauli; die unterſchiedliche Probſtuck / welche er hat außſtehen müſſen / hatten ihm gelehret / was alle Lehrer der Welt / alles nachſinnen und alle Bücher ihm niemahl hätten lehren können; und alſo iſt der Jünger gleich ſeinem Meiſter / welcher / wie der H. Paulus ſagt / auß denen Dingen / die er gelitten hat / den Gehorſamb gelehrnet / daß iſt / welcher durch ſteten Gebrauch ihm eine ſüſſe Gewonheit gemacht hatte.

Damit wir die Jünger deß H. Pauli ſeyen / gleich wie er der Jünger Chriſti

ſti geweſen iſt / und damit wir uns in allen Ständten begnügen laſſen / müſſen viel Sachen verrichtet werden.

Die I. Und allerfürnembſte iſt / daß man recht und gut lebe. Die Zufriedenheit deß Gemüths iſt allzeit mit der GOtts-Forcht vereiniget / und die eine und andere iſt ein groſſer Gewinn / wie der Heil. Paulus in der 1. Ep. zu Timotheo am 6. Cap. ſagt. Wann unſer Gewiſſen uns nichts vorwirfft / und nachdem wir unſere Schuldigkeiten ein Gnügen geleiſtet haben / ſo haben wir ein ruhiges Gemüth / und genieſſen eine Ruhe / derer Süſſigkeit wir empfinden / aber nicht außſprechen können.

Hierüber werden drey ſchwere Fragen gemacht / welche man beantworten muß.

I. Daß viel fromme und GOttsförchtige Perſonen ſeyen / welche ſich mit ihrem Standt gar wenig begnügen laſſen.

II. Daß man hingegen viel GOttloſe ſehe / welche in ihrem Standt vergnügt leben.

III. Daß die Heyden diſe Zufriedenheit deß Gemüths gehabt haben.

Aber hierauff hab ich viel zu antworten.

1. Daß man offtermahl für Gottsförchtige Menſchen haltet / welche es nur dem Schein nach ſeynd.

2. Daß / wann es Menſchen gibt / welche in der That Gottsförchtig ſeynd / ſich aber mit ihrem Glück nicht vergnügen / ſolches daher komme / dieweil ihre GOtts-Forcht ſehr unvollkommen iſt. Die Vergnügenheit wachſet nach der Maß der GOtts-Forcht.

3. Daß etliche / unſerer Meinung nach / vergnügt leben / welche in der That gar keine Vergnügenheit haben; und wann ſie vergnügt ſeynd / diſes nur auff eine kleine Zeit geſchehe. Die Gottloſen ſeynd nur allein vergnügt / wann ſie ihre unordentliche Begierlichkeiten erfüllen kennen / gleich wie aber ihre Gemüths-Regungen niemahl nachlaſſen / ſie zuplagen / alſo ſeynd ſie auch niemahl vergnügt / und bey Annahung deß Todts höret ihre vermeinte Zufriedenheit auff / da ſie hingegen bey denen Glaubigen zunimbt.

4. Daß / wann unter denen Heyden einige geweſen / welche / wie es ſcheinet / diſe Zufriedenheit deß Gemüths gehabt haben / ſolche nur allein die jenigen geweſen ſeyen / welche ſehr ſittlich lebten.

5. Daß aber im übrigen / gleich wie ihre Tugenden nichts / als die Schatten derer Chriſtlichen Tugenden geweſen ſeynd / gleicher weiß ihre Zufriedenheit nur ein Schatten der wahren Zufriedenheit geweſen ſey.

Zum II. müſſen wir uns wohl erkennen lehrnen; dann dardurch lehrnen wir uns zuverachten / und indem wir alſo von uns ſelbſt ſo wenig halten / ſo

ſo werden wir ſehen / daß wir viel zu glückſeelig ſeyn / daß jenig / was wir haben / zubeſitzen.

Zum III. Muß man offt an das zukünfftige Leben gedencken / und ſolches ſtets dem ewigen Leben / der Herrlich- und Glückſeeligkeit / die uns vorbereitet iſt/und denen unendlichen Ergötzlichkeiten / welche wir alldorten verkoſten werden / entgegen ſetzen. Ein Wandersman laſſet ſich mit dem begnügen / was er auff dem Weg findet/ in Hoffnung / daß er nach langwürrigen Lauffen in ſein Vatterland kommen / und alldort alles / was er winſchet/ finden werde: Wir ſeyn allhier auff Erden Reiſende / dahero müſſen wir mit dem / was wir beſitzen / uns zufrieden ſtellen / indem wir verſichert ſeyn / daß unſere Pilgramſchafft ſich enden / und wir endlich zu dem himmliſchen Jeruſalem unſerm lieben Vatterland gelangen werden / allwo wir viel mehr / als wir werden gewinſcht haben / finden / und GOTT ſelbſt beſitzen werden.

Zum IV. Muß man ohn Unterlaß betten : Es iſt in dem Leben ein groſſer Troſt / wann man ſein Hertz / und ſein Anliegen einem Freund offenbahret ; was für Troſt werden wir dann nicht finden bey GOTT ſelbſt als bey jenem getreuen Freund / welcher keinen in der Noth ſtecken laſſet ; bey jenem mächtigen Freund / welcher alles beſitzet und von welchem alle Ding herrühren ; bey jenem höchſt gütigen Freund / welcher uns dermaſſen geliebt hat / daß er alles daß jenig / was er am liebſten hatte / auffgeopffert / umb uns dardurch zu erlöſen.

Zum V. Muß man ſich mit etwas beſchäfftigen. Ein fauler Menſch / welcher nichts thut und nicht arbeitet / iſt ſelten mit ſeinem Standt vergnügt ; aber ein Menſch / welcher ſich auff einige ſeinem Stand mäſſige Arbeit leget / vertreibt durch diſes Mittel tauſent Widerwärtigkeiten / welche er haben wurd / und unterhaltet ſeinen Geiſt mit einer ihm höchſt nutzlichen Beſchäffti- gung. Wann man nur auff ſich ſelbſt zugedencken hat / da findet man wenig Urſach / vergnügt zu ſeyn.

Zum VI. Muß man an die Weißheit und Gütigkeit GOttes / durch welche alle Ding angeordnet werden / veſtiglich glauben / und ein ſtarckes Vertrauen auff ihn haben. Laſſet uns ſetzen / daß GOtt uns alles / was wir wünſchen kennen / fürſtellen / und auß allem die Wahl geben möchte ; ſolten wir alsdann ſolches nicht ſelbſt der Weißheit GOttes anheimbſtellen / und ihn bitten / er wolle anſtatt unſer etwas erwöhlen / dieweil er beſſer weiſt / was uns vonnöthen iſt / als wir ſelbſt / und anbey uns vielmehr liebet / als wir uns lieben kennen. Eben alſo iſt es mit uns beſchaffen ; GOtt hat für uns auſſerwöhlet / laſſet uns alſo mit Demuth

und Danckſagung an ſeine Wahl hallen. Wir ſollen zwar in Warheit trachten / unſern Standt / wann es möglich iſt / durch gerechte Mittel zu verberſſern; wann wir aber ungeachtet all unſerer Sorgen und angewendter Mühe in unſerm Fürhaben keinen glücklichen Fortgang haben / ſollen wir unſere Begierden mäſſigen / und uns mit dem / was wir beſitzen begnügen laſſen.

Zum VII. Müſſen wir betrachten den Standt aller anderen Menſchen / welche nicht glückſeeliger / ja nicht einmahl ſo glückſeelig / als wir / ſeynd / und müſſen nicht Achtung geben auff die jenigen / welche dem Anſehen nach ein gröſſeres Glück haben / und vor uns ſeynd / ſondern wir müſſen unſere Augen auff die jenigen werffen / welche hinter uns ſeynd. Ja wir ſollen gedencken / daß uns ſelbſt öffters widerfahren iſt / diſen oder jenen glückſeelig zunennen / welcher / wie wir hernach befunden haben / viel unglückſeeliger / als wir / geweſen iſt.

Zum VIII. Muß man ſtets zu Gemüth führen / daß zum Exempel die Armuth / die Trübſaaln / die Kranckheiten / das Elend / die Dienſtbarkeit / und andere dergleichen Sachen / welche man mit gröſter Mühe übertraget / und uns offt veranlaſſen / wider unſern Standt zumurren / ihre Nutzbarkeiten haben; ſie halten uns ab von unzählich vielen Laſtern / welche nur im Uberfluß / und in der Geſundheit / oder wann man frey iſt / begangen werden: Sie treiben uns an / daß Leben zu verachten / von der Erden / und von der Welt uns loß zumachen / und unſere Hertzen gegen dem Himmel zuerheben. Wann uns alſo GOtt in einen dergleichen Stand geſetzt hat / laſſet uns ſeine Vorſöhung anbetten; wann wir aber in einem Mittelmäſſigen Standt ſeyn / welcher mit unſerer Geburt über einkombt / ſollen wir nicht etwas höchers verlangen. Je mehr wir wünſchen werden / deſto ärmer und unglückſeeliger werden wir ſeyn; daß jenig was wir haben werden / wird uns niemahl ſo viel Zufriedenheit geben / als daß jenig / ſo wir nicht haben / uns Mißvergnügenheit verurſachen wird. Seyn wir endlich reich und beſitzen groſſe Güter / ſo haben wir auch mehr Urſach / vergnügt zu ſeyn.

Zum IX. Müſſen wir uns umb daß Zukünfftige nicht bekümern / auſſer was unſer Heyl anbetrifft: Wir müſſen das Gegenwärtige genieſſen / wie GOtt will / daß wir es genieſſen / daß Vergangene und Zukünfftige aber betrachten / wie wir es betrachten ſollen.

Zum X. Muß man ſein Hertz von der Erden und von allem / was uns an dieſelbe hefftet / abſöndern / die Sachen anſehen / wie ſie an ſich ſelbſten ſeynd / und betrachten / daß die Reichthumber

Dörner /

Dörner / welche den guten Sammen erſticken ; die Ehren eine ſcheinbare Dienſtbarkeit und guldene Ketten / daß gute Gericht nur Wind ; und die Hochachtung derer Menſchen nichts als Koth ſey ; und daß uns heut jederman nachlauffen / morgen aber verlaſſen wird.

Zum XI. Muß man gedencken / daß wir offtermahl etwas winſchen / welches / wans uns GOtt gegeben hätte / uns höchſt ſchädlich wurde geweſen ſeyn ; und daß wir gewiſſe Perſohnen bedauren / welche / wann ſie noch auff der Welt geweſen wären / uns groſſen Kummer und Betrübnuſſen wurden verurſacht haben.

Zum XII. Muß man ſeine Luſt / ſein vergnügen und ſeine Glückſeeligkeit in GOTT ſuchen ; man muß ſich befleiſſen / ſeinen Glauben / ſeine Hoffnung / und ſeine Lieb zu vermehren / und ſeine Sünden / ſeine Mängel / und Unvollkommenheiten / welche die Verachtung derer Menſchen / und den Zorn GOTTES über uns ziehen / ſtets vor Augen haben.

O wie glückſeelig wurden wir ſeyn / wann wir daß jenig / was ich anjetzo geſagt hab / bewerckſtellen kunten / dieweil wir unfehlbar vergnügt ſeyn wurden ; dann wo kombt es endtlich her / daß wir nicht glückſeelig ſeyn / als dieweil wir uns mit unſerm Standt nicht begnügen laſſen / und diſes iſt / welches in der Welt ſo viel Ubel verurſachet. Niemahl wurde Cain ſeinen Bruder Abel ermordet haben ; niemahl wurden die Brüder Joſephs ſich wider ihn verbunden haben ; niemahl wurde Maria Aarons Schweſter / Core / Dathan und Abiron ſich wider Moſen erhoben / und wider GOTT gemurret haben ; niemahl wurde Abſolon ſeinem Vatter nach Cron und Leben geſtellet haben ; niemahl hätten Cæſar und Pompeius / Sylla und Marius das Römiſche Reich verſtöhret ; es wurden keine Krieg / keine Strittigkeiten / keine Rechts-Händel / keine Wucher / keine Straſſenraubereyen / keine Diebſtähl / keine ungerechte Advocats Grieffe / und keine Betriegereyen geweſen ſeyn.

O GOtt ! die Erd wurde wie ein kleiner Himmel ſeyn / und die Menſchen wurden wie die Engel darinnen leben.

Gebett.

HERR ! verleyhe uns die Gnad / daß wir uns mit dem Standt / in welchen du uns geſetzet haſt / begnügen laſſen / unterdrucke unſer Verlangen und unordentliche Begierden / und mache / daß wir die Anordnung deiner Vorſöhung verehren / und uns derſelben ohne Murren unterwerffen / biß das

du

du uns von diſer unglückſeeligen Erden in jene glückſeelige Wohnung erhöheſt/ allwo wir vollkommentlich glückſeelig / vollkomentlich vergnügt / und vollkommentlich heilig ſeyn werden / dieweil wir alsdann mit dir und in dir / du aber gantz in uns ſeyn wirſt / Amen.

Ende deß Siebenden Buchs.

Chriſtliche
Sitten-Lehr.
Oder
Kunſt/ recht und gut zuleben.
Achtes Buch.
Von
Denen Gemüths-Regungen.

Verzeichnuß
Derer Capiteln deß achten Buchs
Von
Denen Gemüths-Regungen.

I. Capitel von deren Gemüths-Regungen ins gemein.
II. Cap. Von der Verwunderung.
III. Cap. Von der Liebe.
IV. Cap. Von der eygenen Liebe.
V. Cap. Von der Liebe zu dem Leben.
VI. Cap. Von der Freundſchafft.
VII. Cap. Von dem Haß.
VIII. Cap. Von der Hoch- und Verachtung; von der Großmüthigkeit/von der Ehrerbiettung/ und Verſchmächung.
IX. Cap. Von der Eyferſucht.
X. Cap. Von der Begirde.
XI. Cap. Von dem Vorwitz/ und von der Begird neuer und ungewöhnlicher Sachen.
XII. Cap. Von der Lieb und Begirde der Ehr.
XIII. Cap. Von der Lieb/ und Begirden derer Reichthumb/ oder von dem Geitz/ und von der Spahrſamkeit.
XIV. Cap. Von der Begird der Ehren und von dem Ehrgeitz.
XV. Cap. Von der Liebe der Freuden/ und von denen Wollüſten.
XVI. Cap. Von der Begird der Rach.
XVII. Cap. Von der Freud.

XVIII.

XVIII. Cap. Von der Taurigkeit.
XIX. Cap. Von der Hoffnung.
XX. Cap. Von der Forcht.
XXI. Cap. Von der Forcht deß Tods.
XXII Cap. Von dem Mitleyden.
XXIII. Cap. Von der Zaghafftigkeit.
XXIV. Cap. Von der Schamhafftigkeit.
XXV. Cap. Von dem Neid.
XXVI. Cap. Von der nach Eyferung.
XXVII. Cap. Von dem Zorn.
XXVIII. Cap. Von der Kühn- oder Hertzhafftigkeit.
XXIX. Cap. Von der Hoffart.
XXX. Cap. Von der Eygenſinnig- oder Halßſtärrigkeit.

Chriſtliche Sitten-Lehr

Achtes Buch.

Von denen Gemüths-Regungen.

Das I. Capitel.

Von denen Gemüths-Regungen ins gemein.

ES haben ſich in dem Alterthumb ſehr berühmte Weltweiſen unterſtanden zubehaubten / daß ein **Weiß**- und **verſtändiger Menſch** ohn alle **Leydenſchafftē deß Gemüths** ſeyn müſſe; daß eine Seel/ in welcher die Tugend tief eingewurtzelt hat/ und welche die wahre Weißheit beſitzet / über ihre Bewegungen dermaſſen herrſchen ſoll / daß ſie von ſelbigen nicht das geringſte mehr vermercket; und daß der jenig / welcher von ſeinen eygenen Begirden / ſo innerliche Kranckheiten ſeynd/ geplaget wird/ ſich eben ſo wenig **Weiß** / als derſelbe ſich **geſund** nennen könne / welcher vom Fieber noch zuweilen einigen Anſtoß leidet. Ich verwundere mich nicht/ dergleichen Geſpräch von Leuthen zuhören / welche ihren **Weiſen** dem gröſten auß all ihren Göttern / dem Glück und der Verhängnuß vorgezogen

gen hatte; man kan aber ſagen/ daß niemahl eine Meinung mehr zuverlachen/ und weniger handzuhaben/ dann diſe/ geweſen ſey/ und das jene Weltweiſen/ welche auß ihren Weiſen haben Götter machen wollen/ auß ihnen nichts/ als Abgötter gemacht haben; wie dañ Seneca der Allerberedſamiſte und Hoffärtigiſte auß diſer hochmüthigen Sect durch die Stärcke der Warheit und durch die Schwachheit der Natur angetriben bekennet/ daß der Weiſe zu zeiten innerliche Bewegungen fühle/ welche/ ob es ſchon keine warhaffte Gemüths-Regungen/ doch wenigſt der Schatten und der Schein davon ſeynd.

Für war/ wer behaubten wil/ daß der Menſch ohn innerliche Begirden ſey/ der muß deſſelben Beſchaffenheit und natürliche Eygenſchafften gäntzlich umbſtoſſen: daß die Seel eine Gefahr förchte/ ein Glück hoffe/ oder ein Ubel abzuwenden ſich bemühe/ iſt ihr eben ſo wenig eine Schand/ als mit denen Augen zuſehen/ oder mit denen Ohren zuhören; ja ſie kan leichter ihren Zorn/ und ihre Lieb mäſſigen/ als ihren Hunger und Durſt ſtillen.

Waß iſt der Vernunfft mehr gemäß/ als wañ man ſiehet/ daß ein Menſch über das Elend ſeines Freunds und ſeiner Verwandten betribet und zum Mitleyden beweget wird? Wurd man nicht billich einen Vatter und eine Muter der Grauſamkeit beſchuldigen können/ wann ſie ihre eygene Kinder von wilden Thieren zerreiſſen/ in der Gefahr eines Schiffbruchs ſchweben/ und auff einem Rad oder Scheiterhauffen außgeſtreckt ſehen/ und darüber nicht ein groſſes Hertzenleyd empfindẽ ſolten? kan man an einem Tugendſamen Menſchen den Zorn wider das Laſter verdammen/ und einen edlen Eyfer tadeln? Thut nicht die Forcht daß meiſte zur Klugheit beytragen? Pflegt nicht die Hoffnung zu Verrichtung der ſchönſten thaten auffzumuntern und die Kräfften zugeben? Und iſt nicht die Keckheit eine getreue Gefährtin der Tapfferkeit? JEſus Chriſtus ſelbſt der aller Vollkommeniſte auß allen Menſchen/ der Heilig und der Gerechte/ iſt von denen Gemüths-Regungen nicht befreyet geweſen/ und er hat dieſſelbe ſehen laſſen/ umb daß ſie uns zum Beweißthumb ſeiner Liebe/ und zur Verſicherung ſeiner Menſchwerdung ſeyn: Es iſt wahr/ daß dieſelbigen niemahl einer Unordnung unterworffen geweſen. Unſere Gemüths-Regungen überfallen uns/ und werden ſo Geſchwind erwecket/ daß es auch die Allerweißiſten nicht verhindern können; die geringſte Gelegenheit kan uns zum Zorn reitzen/ und offtermahl wird umb einer ſchlechten Sach willen eine grauſame Ungeſtimme in unſerem Gemüth verurſachet/ ja ſo gar/ daß auch ein Römiſcher Burgermeiſter

einen Leibeygnen / umb daß diſer ein Glaß zerbrochen hatte / auß Zorn verdammet hat / denen Fiſchen zur Speiß ins waſſer geworffen zuwerden. Aber JEſus Chriſtus war vollkommner Maiſter darüber / ſie erwecken bey Jhm keine Ungeſtimmigkeit / und wann ſie ſich bißweilen Begunten zuerregen / hat Er ſie der Geſtalt geſtillet / daß ſie in ſeiner heiligen Seele niemahl auch nur die geringſte Unordnung verurſacheten. Jn ihrer Bewegung kunte man abnehmen / auß was für einer erheblichen Urſach ſie entſprungen waren ; Er pflegte ſich nicht zuerzürnen / auſſer die ſeinem Vatter zugefügte Unbilden zurechen / oder die Gottloſigkeit derer jenigē / die ſeinen Tempel entheiligten / zuſtraffen / und Er ward nur wegen groſſen und wichtigen Sachen mit Traurigkeit überfallen. Diſes hat veranlaſſet / daß ein Kirchen-Vatter nicht wolte / daß man die Bewegungen der Seel JEſu Chriſti **Gemüths-Regungen** nennen ſolte / indem er glaubte / es geſchehe dererſelben Unſchuld einiges Unrecht / wann ſie gleich wie unſere Bewegungen / welche am alleröfftiſten Laſterhafft ſeynd / möchten benamſet werden ; dieweil dann nun JEſus Chriſtus / als daß Modell aller Vollkommenheit / und die Weißheit deß Vatters Gemüths-Regungen gehabt hat / ſo ſiehet jedermänniglich / daß man nichts ungereimbters beybringen kunte / als was die Stoiter von ihrem **Weiſen** ſagten. Daß übermäſſige Lob / ſo ſie demſelben zugeſchriben haben / iſt gleich denen prächtig und hochlautenden Namen / die bißweilen denen groſſen Schiffen gegeben werden / und all dererſelben Reich auff habenden Ladung / welche ſambt denen Namen nicht verhinderen / daß ſie nicht eben wie die allerkleinſte Schiff von denen Wüttenden Meers-Wellen hin- und her getriben / und an denen Stein-Klippen zerſcheittert werden. So hat man auch jederzeit geſehen / daß die jenigen / welcher diſer Sect nachgefolgt / wann ſie ſich in einiger Gefahr befunden haben / eben ſo woll / wie die andern erbleichet ſeynd ; man hat geſehen / daß ſie eben denenſelben Begierlichkeiten unterworffen geweſen / und in vilen Gelegenheiten ſich mehr Forchtſam / als Standhafftig erzeiget haben ; ja man kan ſich deß Lachens nicht enthalten / wann man höret / was **Poſſidonius** / da ihn **Pompeius** beſuchte / geſagt / und davon ich in dem 4. Buch meiner Sitten-Lehr geredt hab ; oder wann man in denen Schrifften diſer Weltweiſen lieſſet / daß ihr **Weiſer** in Phalardis Ochſen vollkommen vergnügt ; die Welt mit einem ruhigen Aug zuſammen fallen ſehen / und unter denen eingefallenen Stucken veſt und unbeweglich ſeyn wurd. Weit irret der jenig / der ſich einbildet / die Tugend beſtehe in Außrottung derer Gemüths-

Re-

Regungen / ſie rottet dieſelbigen nicht auß / ſondern haltet ſie in denen Schrancken der Mäſſigkeit. Es gibt zwar in Warheit einige laſterhaffte Gemüths-Regnngen / als zum Exempel der **Neyd** / **der Geitz** v. d. g. die man vertilgen muß / es ſeynd aber hingegen auch andere gantz und gar Unſchuldige / und diſe werden alſo mit gröſtem unrecht Kranckheiten genennet; ſie ſeynd nur alsdan Kranckheiten / wann ſie ſich der Vernunfft nicht unterwerffen wollen / wann ſie aber denen vor derſelben vorgeſchribenen Geſätzen nachfolgen / ſeynd ſie hechſt nutzlich / und wann man die Gemüths-Regungen darumb für ſchädlich halten müſte / dieweil wir dieſelbigen bißweilen übel gebrauchen / ſo wurde man gleicher Weiß auch ſagen müſſen / die Segel wären denen Schiffen ſchädlich / dieweil ſie zuzeiten den Schiffbruch befördern helffen. Gleich wie die Seel durch die Empfindlichkeit ſich in ihrem Leib außbreitet / und erkennet / daß ſie mit allen Theilen / welche denſelben zuſammen fügen / vereiniget iſt ; alſo ergieſſet ſie ſich durch die Gemüths-Regungen in das äuſſerliche / und vermercket / daß ſie an alles / was ſie umbgibet / würcklich angehäfftet ſey. GOtt hat ſelbige unſerer Seele zu Erhaltung unſeres Leibs gegeben / und ihr Gebrauch beſtehet in dem / daß dardurch in dem Leib gewiſe Bewegungen / welche ſeine Vereinigung mit dem Geiſt zuerhalten nöthig ſeynd / verurſachet / unterhalten / und befeſtiget werden. Der Urheber der Natur hat es alſo angeordnet / daß auff unſeren Willen ſolche Bewegungen in unſeren Leibern folgen / welche tauglich ſeynd / denſelben zuvollziehen / und daß die Bewegungen unſeres Leibs / welche durch das Anſchauen einer Sach ſich in uns erregen / mit einer ſolchen Leydenſchafft unſerer Seele begleittet werden / welche uns antreibete / das jenig zuverlangen / waß unſerm Leib alsdan nutzlich zuſeyn ſcheinet.

Jch underſtehe mich anjezo nicht / von denen **Gemüths-Regungen** / und von der Weiß / wie ſelbe erwecket werden / alſo zuhandeln / wie es die Weltweiſen zuthun pflegen : ſondern ich werde mich vergnügen / mit ſelbigen eintzig und allein anzumercken / daß man in unſern Gemüths-Regungen **ſieben** Sachen unterſcheiden könne ; dieweil mir diſes in Nachfolgenden wird nutzen können.

I. Soll man Betrachten / waß der Geiſt von einer Sach / die ihm Vorkombt / und von der Gleichheit / welche zwiſchen ihm und zwiſchen diſer Sach iſt / für eine Erkantnuß habe ; dann ſo bald ſich etwas unſerm Geſicht darſtellet / ſo urtheilet unſer Gemüth / ob daſſelbe uns anſtändig / oder zuwider ſey : diſes Urtheil und diſe Erkantnuß iſt die erſte Urſach unſerer Gemüths-Regung.

II. Nachdem unſere Seel geurtheilet hat / daß diſe Sach für ſie gut iſt / trachtet ſie / dieſelbige zukoſten/ und das jenig / was ſie gutes hat zuerkennen durch die Empfindung der Süſſigkeit / welche der Urheber der Natur / als eine natürliche Belohnung / umb daß ſie darnach ſtrebet / in ihr eindrucket. Vorhero urtheilte ſie / daß diſe Sach für ſie gut wäre / durch ihre Empfindung aber iſt ſie deſſen mehr überwiſen/ und je Lebhaffter diſe Empfindung iſt / deſtomehr ſuchet ſie dieſelbe zugenieſſen.

III. Auff diſes / wann die Sach gut iſt / folget eine Empfindung der **Liebe** und **Freud**; wann ſie aber böß iſt / eine Empfindung deß **Haſſes** und der **Traurigkeit**. Diſe Empfindungen ſeynd nach dem Unterſcheid derer Gemüths-Regungen unterſchidlich.

IV. Die ſo genante **empfindliche Geiſter**/ welche vorhero in dem gantzen Leib / umb all deſſen Theil zuerhalten / vertheilet waren / werden in das ädrichte Fleiſch an den Armen oder Schenckeln und allen äuſſerlichen Glidern deß Leibs getriben / damit ſie denſelben die Beſchaffenheit / welche die Eygenſchafft der in ihm herrſchenden Gemüths Regung erfordert / und folglich die Bewegung geben/ welche das bevorſtehende Gut oder Ubel zuerlangen oder zufliehen vonnöthen iſt. Wann er nicht Kräfften genug hat / ſo treiben ihn diſe Geiſter an / künſtlicher Weiſe gewiſe Wörter und ein gewiſes Geſchrey hervor zubringen / ja ſie verändern die Geſtalt ſeines Angeſichts / und verurſachen in dem übrigen Leib eine ſolche Bewegung / welche die andere mit eben diſer Gemüths-Regung beunruhigen kan. Hierauff ſeynd etliche / welche mit Gewalt in das Hertz / Lunge / Leber / Miltz und anderſt wohin hinabſteigen / als wolten ſie gleichſam Hilff ſuchen / und andere Geiſter ruffen / umb den Leib in der ungewöhnlichen Verrichtung / in welcher derſelbe ſeyn ſoll / zuerhalten.

V. Diſer unverſehene Außlauff derer Geiſter beweget die Seel/ und thut ſie über alle Maſſen beunruhigen; in dem GOtt diſe wunderbahrliche Ordnung zwiſchen dem Leib und der Seel gemacht hat.

VI. Diſe Unterſchidliche von denen empfindlichen Geiſtern in dem Hirn verurſachte Bewegungen erwecken neue Empfindungen der Liebe / oder deß Haſſes / welche ſtärcker / dann die vorigen ſeynd.

VII. Letzlich wird diſes alles Vergeſellſchafftet mit einer gewiſen Empfindung der Freud / und innerlichen Süſſigkeit / welche die Seel in der Gemüths-Regung / von der ſie eingenommen iſt / auffhaltet / und derſelben lehret / daß ſie in dem Stand ſey / in welchẽ ſie in Beziehung auff die Sach / ſo ſie Betrachtet / billich ſeyn ſoll. Diſe iſt

jene

jene Süſſigkeit / welche all unſere Gemüths-Regungen angenemb machet / und uns antreibet / in ſelbige einzu willigen.

Alle diſe Sachen / wie die Weltweiſen ſehr wohl anmercken / kommen in unſeren **Gemüths-Regungen** zuſammen / auſſer in der Verwunderung / und wann dieſelbigen durch verwirrt-und unordentliche Empfindungen erwecket werden / oder wann der Geiſt weder auff das Gut noch auff das Ubel / ſo dieſelben verurſachen kan / Achtung gibt.

Auß ſolchem erſcheinet I. Daß alle Gemüths-Regungen zu Erhaltung deß Menſchens gerichtet ſeynd / ob ſie ſchon nicht alle gleicher Weiſe das Ihrige beytragen. Die **Liebe** / und der **Haß** / die **Freud** und der **Schmertzen** werden am nutzlichiſten und am erſten zu unſerer Erhaltung angewendet.

II. Daß dieſelben ihren Sitz in der **Seel** und in dem **Leib** haben; in der **Seel** / in Betrachtung alles deſſen / was ſie thun / ſo einige Erkantnuß in ſich Begreifft; in dem **Leib** aber / in Anſehung alles deſſen / was einige Bewegung in ſich ſchlieſſet.

Ich will mich allda in Nachſuchung der eygentlichen Anzahl derer Gemüths-Regungen nicht auffhalten; die Weltweiſen ſeynd hierin nicht einerley Meinug / etliche haben geglaubt / es wären derer nur eine einzige / nemblichen die **eygene Liebe** / ſagende / daß alle Bewegungen / welche in unſerer Seele ſeynd / nichts anders / als verſtellte Lieben ſeyn; dann ſprachen ſie / wann der Menſch mit Verlangen auff etwas wartet / ſo er liebet / wird ſolches **Begird** genennet; wann er es beſitzet / nimbt es den Namen der **Freud** oder der **Luſt** an ſich; wann er das jenig thut / davor er einen Abſcheu tragt / nennet man es **Forcht** / und wann er nach einer langen und vergeblichen Gegenwehr gezwungen wird zu Leyden / wird es **Schmertz** und **Traurigkeit** genant.

Andere haben vermeint / es wären ihrer Fürnemblich nur **Vier** / die Begird / und die **Forcht** / die **Freud** und die **Traurigkeit**.

Hinc metuunt, cupiunt gaudentque, dolentque. Etliche haben derer Anzahl biß auff **Zehen** oder **Zwölff** vermehret. Wann die Seel / ſagen ſie / zu einer Sach / die ihr gefallet / eine Zuneigung traget / iſt ſolches die **Lieb** / wann ſie an einer Sach / die ihr mißfallet / einen Abſcheu hat / iſt diſes der **Haß**; wann die Sach gegenwärtig iſt / empfindet ſie darab eine Luſt; iſt dieſelbige abweſend / entſtehet die **Begird** / ſelbe zubeſitzen; wann ſie ihr die Beſitzung deß jenigen Verſpricht / was ſie wünſchet / iſt es die **Hoffnung**; wann ſie einem bevorſte-

henden Ubel entgehet / iſt es die **Flucht**; wann ſie nicht das geringſte Mittel mehr übrig ſiehet / das erwünſchte Gut zuerlangen / und dem vor Augen ſchwebenden Ubel zu entweichen / iſt diſes die **Verzweifflung**; iſt diſes Ubel entſetzlich / erwecket es die **Forcht**; rüſtet ſich unſere Seel zum Streit / iſt es die Kühnheit; wird ſie erhitzt und angefriſcht zum Uberwinden / iſt es der **Zorn**; beſitzet ſie das Gut / iſt es die **Freud**? erduldet ſie das Ubel / iſt es die **Traurigkeit**.

Ich bin geſinnet / die Anzahl derer **Gemüths-Regungen** zubenennen / es iſt gewiß / daß derer viel keinen beſonderen Namen haben; eine eintzige **Gemüths-Regung** hat ſchier unendliche Staffel / und kan mit anderen vereiniget auff villerley Weiß genommen werden; es iſt ebenfahls gewiß / daß auch gewiſe Gemüths-Regungen ſeynd / auff welche man gleichſam auff die **Erſte** und **Fürnembſte** alle andere beziehen kan.

Ehe und bevor der Menſch geſündiget hatte / waren ſeine Gemüths-Regungen auffs beſte angeſtellet / und man kunte in ſelbigen nicht die geringſte Unordnug vermerckē / diſe Glückſeeligkeit aber hat nur ſo lang gedauret ſo lang unſer erſter Vatter GOtt gehorſam geweſen / dann ſo bald er dem Teuffel gehör geben / und deß allerhechſten Gebott übertretten hat / da folgten auff ſeinen Ungehorſamb allerhand Unglück: Er hat nicht allein den Zorn ſeines Erſchaffers auff ſich gezogen / und ſeine Unſterblichkeit / welche er im Stand der Unſchuld wurde behalten haben / in die Sterblichkeit verendert; es haben ſich nicht allein alle Geſchöpff wider ihn empöret / ſondern die Verwürrung iſt auch in ſeinen Gemüths-Regungen entſtanden / und ſein Leib hat ſich wider ſeinen Geiſt auff gelehnet. Eben dieſe Verwirrung und Unordnung iſt nachgehents in denen Gemüths-Regungen ſeiner unglückſeeligen Nachkömmligen geſehen worden / und man muß geſtehen / daß die Ubel / ſo dieſelbe verurſacht haben / und noch täglich in der Welt verurſachen / nicht mit genugſamen Thränen kennen beweinet werden.

Die **Gemüths-Regungen** ſeynd ein Feuer / welches / wann es nicht allzu ſehr entzündet iſt / wunders würdige Sachen würcket; wann man aber keine Sorg tragt / deſſelben Hitz zumäſſigen / ſondern auß Nachläſſigkeit / und Verwahrloſung die Flammen über Hand nehmen läſſet / da thut es alles verzehren. Sie ſeynd Haußgenoſſene / welche man an Ketten legen muß / ſo fern man wol will bedienet werden / welche aber Tyrannen abgeben / wann man ſie nicht als Sclaven haltet.

Man muß über ſie herrſchen / bevor ſie über uns herrſchen: Sie ſeynd **Pferdt** / welche man im Zaum halten /

ten / und wol Achtung geben muß / damit ſie denſelben nicht zerreiſſen / und mit uns in einen gefährlichen Abgrund ſtürtzen.

Es iſt in Warheit auß allen Sclaven in der Welt keiner Unglückſeeliger / als der ſeinen Gemüths-Regungen gehorchet: andere ſeynd in Anſehung ihrer Seele frey / und thut nur allein ihr Leib unter der Schwere der Ketten ſeufftzen; Diſe aber ſeynd ihrer Seel und ihrem Leib nach gefangen / ſie haben weder über ihre Gedancken noch über ihre Begirden den geringſten Gewalt: andere können ihre Herren verlaſſen; diſe aber tragen dieſelbe allenthalben mit ſich / ja ſie lieben ihre Dienſtbarkeit / ſie küſſen ihre Band / ſie förchten das End ihrer Gefangenſchafft / und flühen die Gelegenheit / auß ihrer Sclaverey zu entrinnen: andere haben nur einen HErren / diſe hingegen haben ſo vil Herren zu bedienen / ſo vil Gemüths-Regungen ſie befridigen ſollen; das End einer Dienſtbarkeit iſt der Anfang einer anderen; offtermahls Befehlen diſe Herren alle zugleich / und ein jeder iſt ein Hencker / der ſie peiniget; nichts iſt lobwürdiger / als ſich auß diſem Stand loß zumachen / und man empfindet eine gröſſere Luſt / wann man ſeine Gemüths-Regungen überwindet / als wann man die gantze Welt unter ſeine Bottmäſſigkeit bringen möchte; dann diſes iſt ein Sieg / welcher keine Wittwen und Waiſen machet / in welchem kein Blut vergoſſen / keine Statt zerſtöret / kein Land verherret / und kein Königreich verwüſtet wird: aber wann es rühmlich iſt / über die Leydenſchafften ſeines Gemüths zuherſchen / ſo wird hierzu auch keine geringe Mühe erfordert; diſe nun deſto leichter zu überwinden / und darinnen einen guten Fortgang zuhaben / muß man.

I. Erforſchen / was für eine Gemüths-Regung in unſerer Seele herrſche / und man wird es erkennen / wann man nachſuchet / was in der Gemeinſchafft / ſo die Menſchen mit uns pflegen uns am verdrüſſlichiſten fallet.

II. Muß man nachforſchen / was dieſelbe Gemüths-Regung für eine Eygenſchafft habe; dann es ſeynd Leydenſchafften / welche durch Gewalt zu ihrer Schuldigkeit müſſen gebracht werden; andere wollen mit einer gewiſen Gelindigkeit angegriffen werden; etliche muß man offentlich beſtreitten; andere kan man durch Beſchäfftigung von der Sach / an welche ſie gleichſam angehäfftet ſeyn / abwendig und loß machen: als zum Exempel der Forcht und der Traurigkeit ſoll man offtermahl ſcharpff und ubel begegnen; der Zorn will geſchmeichelt ſeyn / und die Lieb kan durch Liſt und Fürſtellung anderer Sachen überwunden werden.

III. Muß man auff die jenige Sachen / welche unſere Gemüths-Regungen erwecken können / genaue Achtung geben.

geben. Die Ubel / ſo man verſiehet / können weniger verletzen: Ein Schiffman / welcher das Ungewitter und den Sturmwind kommen ſiehet / begiebt ſich widerumb in den Haffen / oder wann er ſchon gar zu weit davon entfernet iſt / fahret er in die hohe See / und bemühet ſich / fern von denen Küſten und Steinklippen zubleiben.

IV. Muß man dergleichen Sachen meyden / die Orth und Gelegenheiten / allwo wir förchten / das unſere Begirden ſich erregen / fliehen / unſere Sünnen verſperren / die Augen zuſchlieſſen und die Ohren verſtopffen.

V. Muß man ſich hütten damit nicht etwann in unſerer Einbildung jene unglückſeelige Fußſtapffē eingedruckt werden / welche den Geiſt und Hertz in das Verderben führen.

VI. Gleich wie die Seel nicht kan bewegt werden / ohn daß ſie es gewahr werde / alſo muß man alle ſeine Kräfften anwenden / ſolche Bewegung einzuhalten. Anfänglich ſeynd unſere Gemüths-Regungen leichtlich zuüberwinden; ſie ſeynd junge Zweigſchoß / welche von einem böſen Wind gekrümmet / mit geringen Fleiß aber leichtlich widerumb in vorigen Stand gebracht werden.

VII. Wann unſere Gemüths-Regung erwecket iſt / da muß man das jenig / was ſie will / daß wir thun ſollē / nicht vollziehen / wir haben dann zuvor die Vernunfft zurath gezogen und erforſchet / ob daſſelbe / waß ſie verlangt oder förchtet / dem Geſatz GOttes gleichförmig ſey. Ja man muß ſeiner Gemüths-Regung gar kein Gehör geben; dann die Gemüths Regungen pflegen das Urtheil derer Sünnen zuvermehren / die Sachen nur auff der Falſch- und betrüglichen Seithen für zuſtellen und ihre laſterhaffte Anſchläg mit einem ſchönen Schein zubedecken.

Uber diß / wann unſere Gemüths-Regung uns zu etwas antreibet / allwo erfordert wird / alſobald den Entſchluß zufaſſen / da muß unſer Will fürnemblich dahin ziehlen / die Urſachen / welche denen / ſo die Gemüths-Regung vorbringt / zu wider ſeynd / zu erwegen und ſelbigen zufolgen / ob ſie ſchon nicht ſo kräfftig zuſeyn ſcheinen.

VIII. Muß man die Sachen / ſo dieſelbe ernehren / auß dem Weeg raumen; dann unſere Gemüths-Regungen empfangen ihre Nahrung von äuſſerlichen Dingen / wann ſie dahero von diſen nicht unterhalten werden / ſo ſterben ſie ab / oder werden wenigſt matt und krafftloß. Ein Trauriger ſoll die Einſamkeit / und ein Ehrgeitziger den Hoff fliehen. Wer eine Perſon liebet / die er nicht lieben ſoll / der muß ſich von derſelben entfernen.

IX. Wann die Gemüths-Regung halßſtarrig in ihrer Bewegung verbleibet / muß man ſelbige durch eine andere Gemüths-Regung zu überwinden trach-

trachten / man muß der Hoffnung die Forcht / und dem Schmertzen die Freud entgegen ſetzen. Wann die Gemüths-Regung ſo wir empfinden / durch eine andere iſt erwecket worden / müſſen wir die erſte Angreiffen / und durch Außdörrung der Quelle die Bächlein dürꝛ machen. Wann man auffhöret zuhoffen / höret man auff zuförchten ; wann man ſeinen Begirden ein Ziehl ſetzet / wird ſolches auch feiner Hoffnung geſetzt ; und wann man die Reichtumb nicht lieben wird / ſo wird man ebenfalls wegen ſelbigen weder Sorg noch Kummer haben.

X. Wann diſes Mittel nicht gelingen will / muß man Nachdencken / waß für Gedancken uns am leichtiſten zu unſerer Schuldigkeit widerbringen könnē / und ſolche müſſen wir nachgehents unſerer Einbildung ſtets uns ſo lang fürſtellen / biß daß ſie in unſerer Seele ſo vil vermögen / das unſere Gemüths-Regung wo nicht gantz und gar außgelöſcht / doch wenigſt ſehr Geſchwächt worden iſt. Meines erachtens können unſere Gemüths-Regungen durch nichts leichters überwunden werden / als durch die Erinnerung deß Todts und deß letzten Gerichts.

XI. Muß man niemahl müſſig ſeyn : ein Perſon / welche zum ſpilen Geneigt iſt / wird ſolche Zuneigung überwinden / wann ſie ſich mit vilen Sachen beſchäfftigen thut.

XII. Alldieweilen aber unſere Gemüths-Regung bißweilen ſo hefftig iſt / daß wir dieſelbe nicht bezwingen kennen ſo müſſen wir unſere Zuflucht zu dem Gebett nehmen / GOtt bittende / das Er durch ſeine Gnad über unſere Gemüths-Regungen triumphire ; dann nur allein durch die Gnad kan unſere Seele mit einer Vollkommenen und vil gröſſeren Süſſigkeit / als uns unſere Begirlichkeit verſchaffen mögen / erfüllet werden.

Wann wir villeicht unſere Gemüths-Regung nicht haben überwinden können / und wann auß derſelben allzuhefftigen Antrib wir etwann einige Sünd begangen haben / ſo müſſen wir nach wider erlangten Liecht und wider erholten Kräfften unſerer Vernunfft / den unglückſeeligen Stand / in welchen wir uns geſetzet haben / vor Augen ſtellen / wir müſſen wegen unſeren begangenen Sünden ſchamroth werden / Reu und Leyd darüber erwecken / vor GOtt uns demüthigen / den Orth / durch welchen der Feind in uns eingangen iſt / beobachten und mithin ſehen / waß derſelbe / die Auffruhr zuerwecken / für Liſt gebraucht habe. Auff ſolche Weiß wird uns unſer Unglück zum Vortheil gereichen / unſer Schiffbruch wird uns in den Hafen führen / und unſer Niderlag wird uns lehren überwinden.

Gleichwie die Unordnung unſerer Gemüths-Regungen und anderen Ur-

ſachen der Ubeln Aufferziehung derer Kindern zugeſchriben wird / ſo wäre demnach zuwünſchen.

I Daß man bey Zeiten trachten möchte / denen kleinen Kindern ihre Eygenſünnigkeit zu benehmen / und ihnen nicht alles / was ſie verlangen / zu geſtatten / damit man ſie gewöhne / mit Gedult zuübertragen / wann es nicht allzeit nach ihrem Sünn und Willen gehet.

II. Daß man ihnen von denen Sachen / welche ihren Augen vorkommen / eine Warhaffte und rechte Abbildung mache ; dann wie ſolche in dererſelben Einbildungs-Krafft anfänglich eingedruckt werden / alſo pflegen ſie allzeit zu verbleiben.

III. Daß man ihnen von allem / was ihnen Vorgezeigt wird / den Werth lehre / damit ſie nicht in hohem Werth halten / was für nichts zuſchäzen iſt.

IV. Muß man ihnen gleich von Anfang die Eytelkeit derer Geſchöpffen / und das jenig / was ſie förchten / oder nicht förchten / Lieben oder Haſſen ſollen / zuerkennen geben. Aber gleich wie wir von einer jeder Gemüths-Regung in beſonders Handeln / und anbey den Rath / ſo unſeres Erachtens dieſelbe zuüberwinden vonnöthen ſeyn wird / an die Hand geben wollen / alſo werden wir allda weiter nichts davon ſagen / ſondern nur mit einem Wort anmercken / daß ich die **Zuneigungen** mit denen **Gemüths-Regungen** zuſammen ſetzen / und die eine für die andere nehmen werde / obwohl ich weiß / daß die Weltweiſen dieſelben Unterſcheiden / dann ſie nennen **natürliche Zuneigungen** alle Bewegungen der Seele / welche uns mit denen Engeln gemein ſeynd / und etwelche auß denenſelbigen / an denen der Leib zwar einen groſſen Theil hat / anbey aber nicht gerad dererſelben Würckende, noch End-Urſach iſt: **Gemüths-Regungen** hingegen pflegen ſie zunennen alle Bewegungen / welche die Seel natürlicher Weiſe empfindet / wie ingleichen auch die auſſerordentliche Bewegungen derer Geiſtern und deß Geblüts.

Gebett.

O GOTT! der du zu Erhaltung unſerer Leiber unſern Seelen Gemüths-Regungen gegeben haſt / laſſe nicht zu / daß diſe Leydenſchafften deß Gemüths uns jemahlen antreiben / dich darmit zu beleydigen. Mache / daß ſie unſerer Vernunfft gantz und gar unterworffen ſeyn / unſere Vernunfft aber zu ihrer Richtſchnur nichts anders als dein Wort und die Gebott der Chriſtlichen Kirchen habe ; alles / was in uns einige laſterhaffte Bewegung

gung erwecken kan/ wende von uns ab/ und mäſſige die Häfftigkeit derer auch aller unſchuldigiſten Gemüths-Regungen/ halte ein derer ſelben gewaltſamme Ungeſtümmigkeit/ auff daß ſie die Gräntzen/ die du denenſelben geſetzet haſt/ niemahl überſchreitten/ wann eine Unordentliche/ und ungezähmte Begirde in uns iſt/ gleich wie derer nur allzu vil ſeynd/ ſo thue durch deine Gnad überſelbige truimphiren/ und mache/ daß alle Bewegungen und alle Gedancken unſerer Seelen mit deiner groſſen Herrlichkeit über ein kommen/ Amen.

Das II. Capitel.

Von der Verwunderung.

WAnn wir dem gröſſeren Theil derer Weltweiſen glauben geben/ ſo iſt die **Verwunderung** die Erſte auß allen **Gemüths Regungen.** Sie wird in uns erwecket durch die Gegenwart einer Sach/ welche wir niemahl/ oder wenigſt nicht auff die Weiß/ wie ſie uns vorkombt/ geſehen haben; als wie/ wann wir das Erſte mahl einen Commetſtern/ oder ein Menſchen mit drey Augen und drey Armen ſehen/ und der Verſtand nachmahls in gewiſen Orthen/ an welchen er niemahl geweſen war/ oder an einer gantz neuen Weiß/ umb ſolche zubegreiffen/ ſich auff haltet/ da wird die Seel dardurch hefftig beweget/ und thut ſich folglich an das jenig/ was in der ihr fürgeſtellten Sach neues iſt/ veſtiglich halten. Sie wird auch erwecket durch die Gegenwart einer Sach/ die wir nicht erwarten. Dahero kan alles/ was neu und unerwartet iſt/ der Fürwurff der **Verwunderung** ſeyn.

Es ſcheinet daß diſe Gemüths-Regung in der Seel/ ſo bald ſie mit dem Leib vereiniget wird/ ihren Anfang nehme; dann damahls thut ihr alles/ was ſie vermerckt/ frembd und neu vorkommen/ dieweil es den Verſtand nothwendig an einem Theil angreiffet/ welcher noch nicht berührt iſt worden.

Man ſoll ſich nicht verwundern/ daß die

die Seel zu denen Neuigkeiten einen ſolchen Luſt traget; diſes kombt daher/ daß alles / was vom Geiſt iſt/ nach dem Verſtand ziehlet / umb in demſelben eine lebhaffte und klare Abbildung der Sach / die uns ſo unverſehens überfallet / abzuzeichnen / damit die Seel dieſelbe betrachten und erkennen möge / und diſes Verurſachet / daß der übrige Leib gleichſamb unbeweglich und in einerley Stellung verbleibet.

Ein berühmter Weltweiß führet deſſen eine andere und ſehr ſchöne Urſach an / daß nemblich " Solang die " Menſchen zu einem Gut / welches " ihre Kräfften überſteiget / eine Zu" neigung tragē/und ſolches nicht Beſi" tzen werden / ſie allzeit zu allem dem " jenigen / was das Kennzeichen der " Neuigkeit traget / eine heimbliche Zu" neigung haben / und gemeiniglich " ohn Auffhören von freyem Willen de" nen Sachen / ſo ſie noch nicht werden " betrachtet haben / nachlauffen wer" den/ in Hoffnung/ das jenig/ was ſie " ſuchen/ im ſelbigen zufinden; und die" weil ſich ihre Gemüther nur allein in " Anſehung deß jenigen / umb deſſent" willen ſie erſchaffen ſeynd / erſättigen " können / ſo werden ſie allzeit und ſo " lang in Unruhe und Sorgen leben/ biß " daß ſie deſſelbē endlich Anſichtig werdē.

Wann man nur obenhin ſich **verwundert** / da betrachtet man die Sachen nur nachdem ſie in ihnen ſelbſten ſeynd/ oder nachdem ſie zuſeyn ſcheinen; man betrachtet dieſelbe nicht in Beziehung auff ſich ſelbſt/ man thut ſie weder als Gute noch als Böſe anſehen; deſſentwegen haben die Weltweiſen angemerckt / daß ſich die Geiſter nicht in das aderichte Fleiſch außgieſſen / umb dem Leib die Beſchaffenheit zugeben / welche demſelben / das Gute zuſuchen / oder das Böſe zufliehen / vonnöthen iſt/ und daß ſie die Nerven oder Spanandern / welche zum Hertz und an andere Orth gehen / nicht wie die andere Gemüths-Regungen / bewegen / umb das Gieren deß Geblüts zuverhindern/oder ſelbes an ſeinem natürlichen Lauff auffzuhalten.

Gleichwie die Unwiſſenheit die Mutter der Verwunderung iſt / alſo je weniger man weiſt / deſto mehr wird man ſich verwundern. Die Verwunderung kan einen ſehr groſſen Nutzen ſchaffen.

I. Sie iſt nutzlich zu denen Wiſſenſchafften / dieweil ſie den Geiſt beſchäfftiget und denſelben anbey erleuchtet; da hingegen die andere Gemüths-Regungen den Geiſt zwar beſchäfftigen / aber eintweder gar nicht / oder mit einem dunckeln und betrieglichen Schein erleuchten / indem ſie die Geiſter auff eine ſolche Weiß bewegen/ daß diſe die Sachen nur nach der Gleichheit/ welche ſie mit uns haben/ und nicht nach dem wie ſie an ihne ſelbſtē ſeynd/ fürſtellē.

Nichts iſt ſo ſchwer / als lange Zeit einer Sach obliegen / wann man ſich über dieſelbe nicht verwundert / dieweil die empfindliche Geiſter ſich nicht leicht an die Oerther begeben/allwo ſie ſelbige ſich nothwendig fürſtellen ſollen. Wir müſſen unſere Einbildung betriegen / umb unſere Geiſter auffzumuntern / wir müſſen uns das jenig / was wir betrachten wollen/ auff eine neue Weiß fürſtellen / umb in uns einige Bewegung der Verwunderung zuerwecken / alsdan fangen die empfindliche Geiſter auß Antrib der Natur an / nach denen Fußſtapffen der Sach / welche dieſelbe erwecket haben / ſich außzutheilen/ und dem Geiſt ſie unverfälſcht vorzutragen. Alſo werden die jenigen / welche der Verwunderung fähig ſeynd / zu denen Wiſſenſchafften vil tüchtiger befunden/ dann dieſelbe / welche ſich an nichts verwundern können.

II. Sie iſt höchſt nutzlich/ fürnemblich in der **Sittenlehr**/ damit ſie uns verpflichte/ an GOtt und an die himmliſchen Sachen zu gedencken. Unſere Gedancken ſeynd von Natur wenig nach diſem allerhöchſten Weeſen gerichtet / und die himmliſche Sachen / davon man uns täglich redet / gehen uns nicht mehr zu Hertzen / dieweil ſie uns nichts neues ſcheinen.

Damit wir als diſe heiligen Gedancken in uns erwecken / ſo müſſen wir uns jenes höchſt vollkommene Weeſen auff eine neue Arth vorſtellen / und zu diſem wird keine groſſe Mühe erfordert; dann man darff ſich nur GOtt fürſtellen / wie Er iſt / ſo werden wir allzeit neue und ſolche Vollkommenheiten in Ihm finden / daran wir noch nicht gedacht haben.

III. Die **Verwunderung** iſt nutzlich / indem ſie uns antreibet / dem jenigen was wir vorhero nicht wuſten / beſſer nach zudencken. Für wahr wir pflegen uns denen Sachen / auff welche wir das erſte mahl / da ſie unter unſere Augen gekommen / keine Achtung gegeben haben/ wenig oder gar nicht zuerinnern / und wir mercken auch nicht darauff/ wann ſie nichts haben / ſo uns in Verwunderung ziehen kan.

Aber auff daß uns die **Verwunderung** nutzlich ſey / muß ſie in uns die Begird erwecken / die fürgeſtelte Sach zuerforſchen und auff allen Seiten genau zubetrachten; dann diſe Erforſchung führet uns zur Erkantnuß der Warheit / und deſſen / was uns nutzlich iſt. Die **Verwunderung** iſt hingegen ſchädlich.

I. Wann ſie **allzu groß** iſt/ und ſich in eine **Erſtaunung** / welche nichts anders als eine Ubermaß der Verwunderung iſt / oder in einen **Schrecken** verwandelt / oder wann ſie in uns eine Begird erwecket / die wider die Vernunfft und Billichkeit lauffet; dann wann die Verwunde-

rung nicht machet / daß wir die Sachen mit groſſem Fleiß erforſchen / oder wann ſie uns daran verhindert / ſo erfüllet ſie den Geiſt nur mit Gleichheiten der Warheiten und treibet uns an / von allem Freventlich zu Urtheilen.

Damit die **Verwunderung** nicht **übermäſſig** werde / muß man trachten / die Erkantnuß viler ſeltzſamen Dingen zuerlangen / dieweil uns hernach die anderen gantz gemein vorkommen. Diſes hat veranlaſſet zuſagen / daß der **Weiſe** ſich über nichts verwundere / dieweil er alle Sachen erkennen / und den Grund ihrer Weeſenheit wiſſen ſoll.

II. Die **Verwunderung** iſt **ſchädlich** / wann wir uns über etwas verwunderen / ſo wenig oder gar nicht Wunders würdig iſt ; indem ſolches den Gebrauch der Vernunfft verkehren kan. Diſen Fehler haben gewiſe Leuth an ſich / welche zwar Vorwitzig ſeynd / und alle ſeltzſame Sachen ſuchen / anbey aber ſelbige nicht inſonderheit erkennen wollen. Dergleichen Fehler abzuhelffen / darff man nur die Mühe nehmen / daſſelbe / was uns fürgeſtelt wird / zuerforſchen ; dann werden offtermahls entdecken / daß das jenig / darüber ſich andere verwundern / eine gar ſchlechte Sach ſey.

III. Sie iſt **ſchädlich** / wann wir von der Gröſſe und Fürtrefflichkeit derer Sachen auß Ubereilung / oder durch die Verwunderung / ſo uns dieſelbe gegeben haben / und durch die hefftig von ihnen erweckte Bewegung derer Geiſtern urtheilen / ohn daß wir dieſelbige genauer Unterſuch haben ; dann dardurch kan geſchehen / daß uns die Güter diſer Welt vil Gröſſer und Vollkommener als die jenigen ſcheinen werden / welche wir mit den äuſſerlichen Sünnen nicht begreiffen können ; wir werden die Ehren-Aembter / die Würden / und groſſe Reichthumb höher Schätzen / dann die Tugend / GOtts-Forcht / und Gerechtigkeit.

Man muß von denen Sachen niemahl urtheilen / wann die Geiſter noch in der völligen Bewegung ſeynd / ſondern allzeit / wann der Geiſt durch die Klarheit das Gute von dem Böſen unterſcheiden kan ; auff ſolche Weiß werden wir die geiſtlichen Sachen denen Zeitlichen niemahl vorziehen. Hor. lib. 1. Ep. 50.

Quem res plus nimio delectavere ſecuudæ,
Mutatæ quatient, ſi quid mirabere, pones, invitus.

Wer ſich zu ſehr ergetzt an ſüſſen Glückes-Blücken /
Und Propheceyet nichts / als lauter Sonnen-Schein ;
Demſelben wird gar bald ſein Glück zeigen den Rücken /

Das

Das End wird nicht mit ſeiner Deutung treffen ein.
Was mit Verwunderung ſein Geiſt und Sünn thut lieben /
Daß wird er legen ab mit doppelten betrüben.

IV. Sie iſt **ſchädlich** / wann ſie verurſachet / daß wir in Anhalten der Bewegung derer Geiſtern von der Fürtrefflichkeit einer Sach urtheilende/ uns befleiſſen / das jenig / was uns ſo groß vorkombt / zubetrachten / und hingegen daſſelbe/ was keine ſolche Bewegung in unſerer Seele erwecket hat / vernachläſſigen. Diſes iſt die Urſach daß die Heyden die Soñ uñ die Sternen wegē der ſiñlichen Einbildung/ſo diſe groſſe Leiber in ihren Geiſtern erwecketen / angebettet haben. Diſes treibet die Völcker an / daß ſie vil ehender einen Glauben / welcher einigen Pracht und Herrlichkeit hat / als einen anderen annehmen/ welcher all diſer äuſſerlichen Zierden und Geprängen beraubt iſt. Diſes hat verurſachet / daß man die Eygenſchafft deß Menſchlichen Leibs / welcher ohn Widerred vil wunderswürdiger iſt / dann alle Sternen am Firmament / erkennen zulehrnen / ſo lange Zeit verwahrloſet hat. Man hat König geſehen / welche ſich auff die Kunſt deß Himmels-Lauff und der Sternen geleget haben/ dieweil es ſcheinete / daß die Fürtrefflichkeit deß Geſtirns mit der Gröſſe ihrer Herrlichkeit über einkommete; aber eben diſe König wurden geglaubt haben / ſie thäten ſich gar zu ſehr ernidrigen/ wann ſie ſich mit Zergliederung deß Menſchlichen Leibs beſchäfftigen ſolten.

V. Sie iſt **ſchädlich** / wann ſie uns glauben machet / daß wir uns über das jenig / ſo wir ſelten ſehen/ vil mehr verwundern / und es in gröſſern Werth halten ſollen / als was wir täglich vor Augen haben: oder daß die Sachen / welche unſere Vätter geſehen haben / ſchöner wären / als die wir betrachten; dann diſes kan vil Böſes nach ſich ziehen. Man wird unvergleichliche Ding/ dieweil man ſie offt ſiehet / wegen geringen / ja ſolchen Sachen vernachläſſigen / welche nicht einmahl würdig ſeynd / daß wir darauff gedencken; und villeicht iſt diſes die Urſach / daß man ſich über daß Alterthumb dermaſſen verwundert / daß man ſo gar deſſelben Fehler anbettet.

VI. Sie iſt **ſchädlich** / wann wir uns über uns ſelbſt verwundern; dann diſe Verwunderung bringt gemeiniglich **Ubermuth** und **Hoffarth** herfür/ſie macht die andern Menſchen verächtlich / und darauff folgt offtermahl **Muthwill** / und ein närriſch und übel gegründtes **Vertrauen**.

VII. Sie iſt **ſchädlich** / wann wir uns über Sachen einzig und allein darumb verwundern / dieweil ſie etwas neues an ſich haben / wie wohl ſie vil-

mahl mehr zuverlachen ſeynd; als zum Exempel/ wann wir uns über prächtig/ und hoch lautende Wörter / oder über ungewöhnliche Redens-Arten / welche offt nur miſchmaſch ſeynd / verwundern; oder wann wir uns von denen Rednern durch ihre zwar ſchöne / aber nichts bedeutende / und vormahls niemahl zuſammen gefügt geſehene Wörter verblenden und bethören laſſen.

Auß der **Verwunderung** kommen vilerley Gemüths-Regungen herfür / wann uns eine neue Sach durch ihre gute und ſchöne Eygenſchafften in Verwunderung ziehet / ſo erwecket ſie in uns die **Hochachtung**; thut ſie ſolches durch ihre böſe Eygenſchafften / ſo erwecket ſie in uns die **Verachtung**.

Die **Hochachtung** betrifft entweder **uns ſelbſt** / oder andere Sachen / die **auſſer uns ſeynd**. Eben diſes iſt auch zuverſtehen von der **Verachtuug**.

Wann wir eine ſolche Hochachtung von uns haben / als wir es rechtmäſſiger Weiſe thun können / wird ſolches **Großmüthigkeit** genand; wann wir aber mehr von uns halten / als es ſeyn ſoll / ſo nennet man diſes **Hoffarth**.

Die Betrachtung unſers ſchlechten Herkomens/ unſerer Schwachheit und unſerer böſen Eygenſchafften/ welche uns antreibet / uns zuverachten / bringet auch herfür/ was man **Niderträchtigkeit der Seele** / und **Zaghafftigkeit** nennet.

Was anbelanget die Sachen / welche **auſſer uns** ſeynd/ und von uns geachtet werden / wann wir ſie betrachten als freye Sachen / die uns guts thun können/ ſo wird diſe Hochachtung **Verehrung** genennet.

In Anſehung derer jenigen / die wir verachten / wann wir dieſelbe betrachten als Sachen / die uns kein Ubel zufügen können / wird diſe Verachtung **Verdruß** genandt/ ſo eine Zuſammen-Setzung der **Verwunderung** vom **Haß** und vom **Zorn** iſt.

Von all diſen Gemüths-Regungen werden wir in beſonders Weitläuffiger handeln.

Gebett.

O Mein GOTT! ich betrachte dich / wie ich immer wolle / ſo finde ich nichts / welches mich nicht in Verwunderung ziehet. Ich verwundere mich über deine **Weeſeheit** / ich verwundere mich über deine **Güte** / ich verwundere mich über deine **Klugheit** / ich verwundere mich über deine **Barmhertzigkeit** / ich verwundere mich über deine **Weißheit** / ich verwundere mich über deine **Werck** / ſo wohl derer in der **Natur** / als in der **Gnad**;

und wann werd ich mich über die Köſtlichkeit deines Pallaſts/ über die Herꝛlichkeit deines Hauſes / über den Pracht deiner Himmeln/ und über die Reichthümber deines Heiligthumbs verwundern ? Aber ich bekenne es dir / O mein GOtt ! anſtatt / daß ich mich über dich verwundern ſoll / pflege ich mich vilmehr auff zuhalten in Verwunderung deiner Geſchäpffen / da doch in ihnen nichts wunderwürdiges iſt / auſſer dem/ was du gemacht / und dein Ebenbild / ſo du in ſelbigen eingedruckt haſt. Himmliſcher Vatter ! erhebe meinen Geiſt von der Erden / an welche er ſo ſehr gehefftet iſt / und zeige mir dein Angeſicht / auff daß ich nach deſſen Anſchauung von deiner Herꝛlichkeit gantz eingenohmen / mich nur allein über dich verwundere / Amen.

Das III. Capitel.

Von der Liebe.

SO bald unſere Seel vermerckt / daß ihr eine Sach gezimmet und wol anſtändig iſt / thut ſie auß natürlichem Antrib derſelben nachtrachten ; und die Bewegung/ welche ſie anreitzet im Willen oder im Werck / mit dem jenigen / was ihr anſtehen kan / ſich zuvereinigen / wird genennet Liebe.

Es ſeynd Weltweiſen geweſen / und es werden ihrer noch einige gefunden / welche vermeinen / diſes ſey die eintzige Gemüths-Regung / welche in deß Menſchen Hertz regieret ; ſie habe aber nach Unterſchid ihrer Zuſtänden unterſchidliche Namen. Wann die Zuneigung / ſagen ſie / in dem Hertzen entſpringet / und eine angenembe Sach den Willen ſänfftiglich entziehet / nennet man ſie Liebe. Wann diſe auſſer ihr ſelbſt gleichſam einen Außfahl thut / umb an dem jenigen / was ſie lie-

liebet / ſich auff zuhalten / wird ſie **Begird** genandt ; wann ſie ſtärcker iſt / und ihre Kräfften ihr einen Glücklichen Fortgang verſprechen/ nennet man ſie **Hoffnung** ; wann ſie wider die Beſchwerlichkeiten / welche ihrer Zufridenheit entgegen ſtehen / ſich ermuntert / und aufriſchet / gibt man ihr den Namen deß **Zorns** ; wann ſie ſich zum Streit bereitet/ und nach Waffen umbſiehet / ihren Feind zuvertilgen / oder ihren Bundsgenoſſenen beyzuſpringen / wird ſie **Hertzhafftigkeit** genandt / und alſo weiter von andern Gemüths-Regungen.

Jch will allda nicht erforſchen / ob ihre Meinung recht ſey / doch aber iſt gewiß/ daß alle Gemüths-Regungen / auß genomen die **Verwunderung** / an der Liebe und an dem Haß hangen / und daß die Liebe / umb von ihr den Anfang zumachen / der Urſprung iſt alles Guten / und Böſen / ſo denen Menſchen widerfahren.

Jn Warheit / ohn die **Liebe** wurd keine Freud / keine Hoffnung und keine Ergötzigkeit ſeyn ; es wurd aber ebenfalls ohn die **Liebe** kein Schmertz/ keine Forcht und keine Verzweifflung ſeyn / man wurde niemahl zum Ende kommen / wann alle Güter / welche ſie denen Geſchlechtern / Gemeinden / Stätten / Ländern und Königreichen verſchaffet hat / beſchreiben / oder wann man hingegen alle Ungewitter / die ſie erwecket / alle Unordnungen / ſo ſie verurſachet / und alle Laſter/ zu derer Vollziehung ſie angetriben hat / erzehlen wolte. Deſſentwegen hat man geſagt / es ſey nicht gar leichtlich zuentſcheiden / ob die Liebe mehr Gutes bringe/ als ſie Ubels in der Welt anſtiffte ; und es habe mit ihr eine Beſchaffenheit / wie mit dem Ceſare / von welchem die Römer ſagten / es wäre ſchwer zuurtheilen/ ob ſeine Geburt ihrem Staat mehr nutzlich als ſchädlich geweſen wäre / wann ſie **einer Seits** betrachteten die Ehr und Hertlichkeit / welche diſer groſſe Kayſer durch ſeine Triumph und Sig dem Römiſchen Reich erworben / und **ander Seiths** das Blut / welches er hatte vergieſſen laſſen / umb den Thron / auff welchem er ware / zubeſteigen.

Damit man von diſer Gemüths-Regung nach der Ordnung handle / muß man ſehen. 1. Was durch das **Lieben** eygentlich verſtanden werde. 2. was und welches der Fürwurff der Liebe ſey. 3. Was ſie für Eygenſchafften an ſich habe. 4. Welches derſelben Würckungen ſeyn. 5. Wie man die Liebe recht gebrauche oder mißbrauche.

I. Es iſt gewiß / daß das Wort **lieben** in der Welt ſehr vil Bedeutungen hat. Man pflegt zuſagen/ 1. Daß man eine Sach liebe/ wann dieſelbe uns wolgefällt / man ſagt 2. Daß wir eine

ne Perſon lieben / wann wir derſelben wohl wölle. Man ſagt 3. Daß wir liebē wann wir uns auß all unſeren Kräfften bemühen / iemand zugefallen / oder ihm Guts zuthun. Man ſagt 4. Daß wir lieben / wan wir wünſchen / mit dem jenigen / daran wir ein Wollgefallen haben / uns zuvereinigen. Die Wörter **Lieb** / **Freundſchafft** / **Gutwilligkeit** / **Bejahung** / **Gewogenheit** / **Verbindung** / **Hochachtung** werden in der Welt vermiſchet / und offtermahl daß eine für das andere genommen : man unterſcheidet die Liebe in Liebe der **Hochachtung** / Liebe der **Guttwilligkeit** / Liebe der **Vereinigung** / Liebe der **Eygennutzigkeit** / **Ehrbar** / **nutzliche** und **angenehme** Lieb. Wir wollen uns nicht in allen von denen Weltweiſen gemachten Unterſcheidungen auffhalten / ſondern ich werde allhier nur allein ſagen / daß von denen / welche genau von der Sach reden / **liebe** genand werde / jene Gemüths-Regung welche uns antreibet / im Willen oder im Werck mit diſer oder jener Sach uns zuvereinigen: und derſelben uns gäntzlich zuergeben / **Guthwilligkeit** jene Gemüths-Regung / welche machet / daß wir gewiſen Perſonen alles Gutes / ſo wir denenſelben anſtändig zuſeyn glauben / wünſchen / und ſolches ihnen auch zu Verſchaffen trachten : **Freundſchafft** / jene Gemüths-Regung / welche verurſachet / daß wir einer Perſon / deſſen Lebens-Arth / Geiſt / Sünn und Hertz mit uns übereinkommet / unſere aller geheimbiſte Gedancken vertrauen / und unſeren eygenen Nutzen mit dem Ihrigen vermiſchen : **Gewohnheit** jene Zuneigung / ſo wir zu einer Perſon oder Sach tragen / welche wir hoch / doch aber weniger als uns ſelbſt achten ; **Verbindung** die Gemüths-Regung welche gegen einer Perſon in uns erwecket wird / die wir unendlich und vil höcher als uns ſelbſt ſchätzen / alſo das wir keine Beſchwerlichkeit machen / unſer Leben für dieſelbe in Gefahr zuſetzen ; und der Haubt-Fürwurff diſer Gemüths-Regung iſt **GOtt** / obwohl man dergleichen Verbindung einiger maſſen auch gegen ſeinem Vatterland und gegen ſeinem Fürſten tragen kan. Auff ſolche Weiß werden diſe Wörter von denen jenigen Unterſchiden / welche mit groſſem Fleiß und alſo genau davon handeln / daß ſie auch zwiſchen der **Lieb** und **Bejahung** oder **Gutheiſſung** einen Unterſcheid machen / da ſie ſagen / daß die Liebe eygentlich **Liebe** genennet werde / wann ſie ſolche Sachen zum Fürwurff hat / welche von der Vernunfft / als gute ſeynd fürgeſtellet worden ; hingegen aber nehme ſie den Namen der **Gutheiſſung** an / wañ ſie Sachen zu ihrem Fürwurff hat / welche allein von denen Sünnen als wol anſtändige angeſehen

werden

werden. Wir werden die Liebe in diſem Capitel betrachten als ein allgemeines Wort / welches alles / **Gutwilligkeit / Freundſchafft / Gewogenheit / Gutheiſſung** und **Verbindung** in ſich begreifft.

II. Der Fürwurff der Liebe iſt alles das jenig / was ſchön / und alles was gut iſt / oder wenigſt was uns alſo zuſeyn ſcheinet ; und unſer Lieb iſt gröſſer oder kleiner / nachdem die Staffel der Schönheit und der Güte / ſo wir in denen Geſchöpffen wahr nemen / hoch oder nidrig ſeynd. Wann ich nun von der Schönheit rede / verſtehe ich nicht allein die jenige / welche unſere Sünnen berührt / ſondern auch dieſelbige / von welcher unſere Seel eingenommen wird ; dergleichen Schönheit iſt jene / welche wir in denen Geiſtern finden / und nichts anders iſt / als dererſelben Vollkommenheiten ; da hingegen die Sünnliche / als zum Exempel die Schönheit eines Manns oder eines Weibs in der rechten Geſtaltung und vollkommenen Gleichförmigkeit ihrer Leibs-Glidern beſtehe / welche nebſt einer ordentlichen Mittheilung der Zügen oder Haubtſtreichen deß Geſichts / und nebſt einer gewiſen leuchtenden Lebhafftigkeit nicht allein die Annemblichkeit ſondern auch ein Majeſtättiſches Anſehen gibt.

Diſem nach kan alles / was eine uns wolgefällige Eygenſchafft an ſich hat / der Fürwurff unſerer Liebe ſeyn. Wir pflegen auch zulieben.

1. Alle Geſchöpff / welche mit etwas vortreffliches begabt ſeynd / und welche unſeren Nutzen befördern / und zu unſerer Ergötzlichkeit etwas beytragen können. Alles das jenig / was uns bereichern / bey der Welt in Anſehen bringen / und uns eine Freud geben kan.

2. Alle Perſonen / welche ein Schön- und Annemblichkeit an ſich haben / wofern nicht villeicht etwas in ihnen Gefunden wird / ſo uns verſchmächet / als wie / wann wir vermercken / daß wir ihnen / Mißfallen / oder daß ſie uns vil Ubels verurſachen können : diſem aber ungeachtet müſſen wir fühlen / daß noch eine Zuneigung in uns ſeye / dieſelbe zulieben / wann ſie / in Anſehung unſer / ihren Sünn verändern könten.

3. Alle Menſchen / welche uns Guts thun / oder ſolches zuthun Willens ſeynd / und uns lieben ; dann die Gutthaten haben eine abſonderliche Krafft / unſere Wolgewogenheit zugewinnen / und unſer Hertz zuberühren ; es ſey nur gleich hernach / daß diſe Gutthaten groß und würdig ſeynd / in unſerer Gedächtnuß ewig zuverbleiben / oder ſie mögen klein ſeyn / wann ſie nur mit einer gewiſen Beweiſung der Gutwilligkeit / welche die Hertzen verbindet / und zur Zeit / da wir dererſelben höchſt bedürfftig waren / erzeiget worden ; dann dergleichen in der Noth uns erzeig-

te Wolthaten pflegen in unſern Seelen eine groſſe Einbildung zuerwecken.

4. Alle freygebige Perſonen / welche / wie es ſcheinet / nur allein dem Menſchlichen Geſchlecht zum Beſten ſeynd gebohren worden.

5. Alle / welche beherzt ſeynd / und von welchen wir hoffen wider die jenigen / ſo uns einige Unbild wurden zufügen können / beſchützet zuwerden.

6. Alle / derer Gerechtigkeit und GOttsförchtiger Wandel uns bekant iſt / und von welchen wir nicht die geringſte Schmach zuförchten haben.

7. Alle Perſonen / welche ein eingezogenes Leben führen / die Demuth lieben / und ſich über uns nicht erhöhen.

8. Alle die jenigen / ſo in Ruhe und Friden leben / die Schrancken ihres Beruffs nicht überſchreitten / und ſich nicht allzu ſehr umb anderer Leuthen thun bekümmern/ dieweil wir uns gegen diſen Menſchen alles Gutes verſehen.

9. Alle hocherleuchte und tugendſame Perſonen / vor allem die jenigen / welche ſich durch ihre GOtts-Forcht und Weißheit unter andern ſehen laſſen/ abſonderlich / wann wir begreiffen/ daß ſie die Zeugnuſſen unſerer Liebe für angenemb halten / und uns gern in ihrer Geſellſchafft gedulden ; dieweil uns geduncket / daß wir an dem Ruhm / welchen ſie in der Welt erworben haben / mit ihnen Theil haben.

10. Alle die jenigen / welche ein Sanfft- und willfähriges Gemüth haben/ welche weder ſetzſam / noch unluſtig / weder überläſtig / noch widerſprecher / weder zänckiſch noch ſcharffe Tadler ſeynd.

11. Alle / bey denen wir einen trefflichen Verſtand / einen Durchtringenden / Scharffſinnigen / und muntern Geiſt vermercken.

12. Alle / welche uns durch ihr Geſpräch zu unterhalten und zuerluſtigen wiſſen.

13. Alle / welche dem Anſehen nach uns hoch achten / und diſes machet / daß wir die jenigen Lieben / welche uns ſchmeicheln und umb ſich bey uns in gute Gunſt zubringen/ uns loben.

14. Alle die jenigen welche ſich über uns in Sachen verwunderen / in welchen wir glauben/ andere zu übertreffen/ und in welchen wir wollen / daß man ſich über unſern Fleiß und Verſtand verwundern ſoll. Ein Prediger will ſeine Predig / ein Soldat ſeine Thaten/ ein Gelehrter ſeinen ſcharff durchtringenden Geiſt in denen Wiſſenſchafften/ ein Welt-Mañ ſeine Staats-Klugheit/ ein Handwercksmañ ſeine Geſchicklichkeit/ und ein jeglicher das Seinige Loben hören.

15. Alle die jenigen / welche uns bereden / daß wir gewiſe Leibs- oder Gemüths-Gaben haben / die wir uns nicht zueygnen dörffen / und welche dardurch das Mißtrauen / ſo wir auff uns ſelbſt

ſelbſt ſetzen / vertreiben ; dann wir glauben uns verpflichtet / die jenigen zuliebē/welche uns in unſerer Schwachheit beſchützen.

16. Alle / bey welchen die Zierlich- und Rünigkeit hervor leuchtet.

17. Alle / welche das jenig / was uns wurd zuſchanden machen können / meyden.

18. Alle / welche auff die ihnen zugefügte Schmachen vergeſſen / und dieſelbe auß Großmüthigkeit vergeben haben ; dieweil wir hoffen / daß / wann wir ſo Unglückſeelig wären / ſie zu leydigen / ſie uns ebenfalls dieſelbe Güte und Großmüthigkeit wurden widerfahren laſſen.

19. Alle / welche ihrem Neben-Menſchen nicht übel nachreden / und auff unſere / oder unſerer Freunden Fehler nicht achtung geben.

20. Alle / welche ſich unſern Anſchlägen / nicht widerſetzen / und uns in unſern Schwachheiten übertragen.

21. Alle / welche eine Gleichheit deß Gemüths mit uns haben / dieweil wir uns höchſtens Lieben ; dannenhero kombt/ daß die Traurigen gern mit Traurigen/ und die Frölichen gern mit Frölichen umbgehen.

22. Die jenigen / welche einerley Zuneigungen mit uns haben / woferꝛn ſie uns nur nichts in Weeg legen.

23. Die jenigen / mit denen man in Freyheit leben kan / und welche uns nicht zwingen.

24. Die jenigen / welche in ihrer Freundſchafft getreu und beſtändig ſeynd/es mögen ihre Freund anweſend/ oder abweſend ſeyn.

25. Die jenigen / welche in ihren Worten redlich und in ihrem Thun und Laſſen gantz auffrichtig ſeynd.

26. Die jenigen/ welche uns ihre heimbliche Gedancken vertrauen.

27. Die jenigen/ welche uns unſerer Mängeln mit Güte erinnern.

28. Die jenigen welche unſere Beſchützung auff ſich nehmen. Ich will nichts mehr davon ſagen / dann man kunte noch unzählich vil Sachen anführen ; aber ich geſtehe / daß wir nicht allein die jenigen Lieben / welche einerley Natur mit uns haben / ſondern auch die glückſeelige Geiſter/ als zum Exempel die **Engel** wegen ihren groſſen Eygenſchafften/und vor allem **GOtt** / welcher / dieweil Er das Allervollkomeniſte auß allen Weeſen / die höchſte Schönheit und Güte iſt / deſſentwegen auch verdienet / der erſte Fürwurff unſerer Liebe zuſeyn / und unendlich mehr/ als alle Ding der Welt geliebt zuwerden.

III. Anbelangend die Eygenſchafften der **Liebe** ſeynd derer vilerley.

1. Diſe Gemüths-Regung verurſachet in unſeren Geiſtern eine groſſe Verwirrung/ und pflegt ſich gemeiniglich äuſſerlich in unſerm Geſicht und in unſern Augen zuoffenbahren. Warumb aber diſe innerliche Bewegungen durch

durch äuſſerliche Zeichen ſich zuerkennen geben / und welche deſſen eygentliche Urſachen ſeyn mögen / will ich denen Weltweiſen überlaſſen.

2. Wann diſe Gemüths-Regung ein wenig ſtarck und hefftig iſt/ ſo geſtattet ſie denen/ welche davon eingenommen ſeynd / keine Ruhe / und haltet dieſelbe ſchier allzeit in Bewegung: Man kan hier von urtheilen / wann man nachdencket / zu was der **Geitz** / welcher die Lieb der Reichtumber / oder der **Hochmuth**/ welcher die Lieb der Herrlichkeit der Welt iſt / uns antreiben thut / und diſe eygenſchafft iſt der Lieb allein eygenthumblich / in dem wenig Gemüths-Regungen unſern Geiſt ſo hefftig und ſtets zubeunruhigen pflegen. Unſer **Haß** ſchlaffet bißweilen ein / und muß durch eine neue Schmach erwecket werden/ unſere **Freuden** ſeynd ſo kurtz/ daß auch die Allerlängſten nur einen Augenblick dauren; mit dem **Schmertz** machen wir auff eine Zeitlang einen Stillſtand / aber die Lieb iſt allzeit beſchäfftiget/ ihr Leben beſtehet in der Bewegung / und diſe Gemüths-Regung höret / gleich wie das Hertz / auff zuleben / ſo bald ſie auff höret ſich zubewegen.

3. Diſe Gemüths-Regung iſt beherzt/ ſie laſſet ſich durch die Beſchwerlichkeiten nicht abſchrecken / und überwindet offtermahl einen Feind / welchen die gröſte Dapfferkeit nicht hätte angreiffen dörffen. Deſſentwegen wird ſie auch von der Schrifft dem Todt verglichen / nicht nur allein/ dieweil ſie uns von uns ſelbſt abſöndert / und uns mit dem / was wir lieben / zuvereinigen/ ſondern dieweil ihr nichts widerſtehen kan.

4. Diſe Gemüths-Regung iſt vergeſellſchafftet mit Luſt und Ergötzlichkeit / ſie verſüſſet unſere Mühe / und macht uns dieſelbe angenemb. Denen jenigen / die Lieben / fallet die Arbeit niemahl verdrüſſlich; die ſieben Jahr/ welche Jacob umb die Rachel gedienet hatte / daucheten ihn für groſſe Liebe / daß es wenig Täg geweſen wären.

5. Die **Lieb** bringt villerley Würckungen herfür.

Die **Erſte** iſt / daß die Liebe die Krafft hat / uns mit dem jenigen / ſo wir lieben/ zuvereinigen; diſe Gemüths-Regung machet / daß wir mit der Perſon / die wir lieben / einerley Gedancken / einerley Verlangen/ einerley Zuneigung/ einerley Willen/ einerley Luſt und einerley Verdruß haben / alſo daß es ſcheinet / daß nur ein Seel in zweyen Leiberen ſey. Dahero kombt / daß die Gegenwart der Sach / ſo wir lieben / uns ſo vil Freud und Ergötzlichkeit gibt; es ſcheinet / daß wir ſelbige zubetrachten nicht Augen genug haben; da hingegen derſelben Abweſenheit uns tauſend Verdrüßlichkeiten/ Unluſt und Kumer verurſachet. Auff ſolche Weiß/ wann

wann uns der Todt die jenigen/ zu welchen wir eine vollkommene Lieb tragen/ weg geriſſen hat / ſo trachten wir unſere Peyn zuerleichtern / und unſern Schmertzen zuverſüſſen / da wir uns eintweder an die Oerther/ allwo wir einander zubeſuchen pflegten / hin verfügen / oder ihre Abbildung betrachten / oder die von ihnen uns hinterlaſſene liebes Pfande für Augen ſtellen / oder offt von ihren Perſonen reden/ oder denenſelben / gleichſam ihr Angedencken zuerhalten / ein Grabmahl auffrichten laſſen.

Die **Lieb** ſöndert uns durch eine ſanffte Gewaltthätigkeit gleichſam von uns ſelbſt ab / und verurſachet / daß die Seel deß jenigen / der Liebet / mehr an dem Orth iſt / wo ſie liebet / als wo ſie beſeelet / alſo daß eine verliebte Perſon ſchier niemahl bey ihr ſelbſt iſt.

Sie verwandelt uns in die geliebte Perſon / und machet uns derſelben gleich ; wie man dann anmercket / daß die jenigen/welche ſchlechte und verächtliche Sachen lieben / ſelbſt verächtlich werden / und daß die Liebe GOttes uns Heylig und Gerecht machet.

Endlich bringet ſie uns bißweilen in Verzuckung / ſie beraubt uns unſerer Sinnlichkeit / und ſetzet uns zu zeiten auch in Schwermüthigkeit ; Diſes kan in denen Heiligen / welche GOtt mit inbrünſtigen Eyfer lieben / abgenommen werden ; bißweilen ſcheinet es / daß ſie vor unendlicher Freude / welche ihnen diſe Lieb gibt / gantz auſſer ſich ſelbſt ſeynd / bißweilen Seufftzet ihr Hertz / und wird ſchwermüthig / wann GOtt ſein Angeſicht vor ihnen Verberget / und die ſüſſe Würckungen ſeiner Liebe ihnen nicht empfinden laſſet.

V. Auß allem diſem / was ich geſagt hab / erſcheinet / daß die Liebe an ſich ſelbſt eine gantz unſchuldige Gemüths-Regung ſey / ſie könne aber Laſterhafft werden / wann man ſelbe übel anwendet. Die Liebe iſt Laſterhafft.

I. Wann wir eine Sach / als wie uns ſelbſt / oder eine andere Perſon / oder etwas anders / als zum Exempel die Reichthumb / die Wollüſten / und Ehren mehr als GOtt lieben ; dann dardurch werden die Geſchöpff dem jenigen / der ſie erſchaffen hat / vorgezogen.

II. Wann wir etwas / wie GOtt/ lieben ; dann durch diſes wird das Geſchöpff ebenfalls auff den Thron deß Erſchaffers erhoben.

III. Wann wir unſer höchſtes Gut in einer andern Sach / als in GOtt/ ſuchen ; dann alſo wird die GOttheit dem Geſchöpff zugeeygnet / dieweil nur GOtt allein unſer höchſtes Gut ſeyn kan.

IV. Wann wir das jenig / was nur mit Maß ſoll geliebt werden/ allzu inbrünſtig Lieben / als wie die Güter der Erden / welche wir nur allein in ſo weit

lieben

lieben ſollen / als ſie uns nutzlich ſeynd.

V. Wann wir lieben / was wir nicht lieben ſollen / als zum Exempel / die Erfüllung unſerer unordentlichen Lüſten / und die Sünd.

VI. Wann durch die Lieb / ſo wir zum Geſchöpff tragen / die Lieb / welche wir GOtt ſchuldig ſeyn / vermindert wird / und wann wir die Sachen mehr lieben / als ſie geliebt werden ſollen.

Diſe 6. Anmerckungen muß man nothwendig in acht nehmen; dieweil man ſich einbildet / daß die Lieb ein gantz unſchuldige Sach ſey / als zum Exempel / wann man eine Perſon liebet / mit welcher man ſich Verheurathen will; aber man thut ſich hierinfalls grob betriegen / dann man kan eine ſchwere Sünd begehen / wann man ein Geſchöpff mehr liebet / als man es liebē ſoll.

GOtt eyffert nicht weniger über unſere Liebe / als über unſere Anbettung / und die **Liebe** / wañ man ſie gar zu weit erſtrecket / iſt eine **Anbettung**; wie wir dann auß der täglichen Erfahrung ſehen / daß die Verliebten nicht im geringſten Anſtehen / offentlich zuſagen / daß ſie die Perſon / ſo ſie lieben / anbetten / welches eine GOttloſigkeit iſt. Dahero ſoll man ſich wohl in acht nehmen / und diſe Gemüths-Regung jederzeit in denen Schrancken der Billichkeit halten; man muß ſich bemühen.

I. GOtt über alles / und als denjenigen zulieben / welcher alle Vollkommenheiten beſitzet / zu deſſen Rechten / wie der Prophet ſagt / Luſt und Freud iſt ewiglich / welcher der Urheber aller derjenigen Güter iſt / die wir hoffen und beſitzen / und welcher uns endlich höchſtens Glückſeelig machen kan.

II Alle Sachen nur wegen Ihm und in Beziehung auff Ihn zulieben.

III. Nichts anders zulieben / als was GOtt will / und auff die Weiß / welche Er uns in ſeinem Wort vorgeſchriben hat.

In diſer Betrachtung iſt die **Lieb** die Allerheiligiſte auß denen Gemüths-Regungen und der gröſte Vortheil / den wir von der Natur empfangen haben / dieweil wir vermittelſt ihrer uns mit guten Sachen vereinigen / und durch die Lieb / ſo wir zu denenſelbigen tragen / unſere Seel vollkommener machen können. Diſe iſt die Allerreiniſte und die Warhafftigiſte auß allen Freuden; ſie iſt ein Schatten der Glückſeeligkeit / welche die Seeligen genieſſen; die Erden wurd eine Höll ſeyn / wann die Lieb von derſelben Verbannet wäre. Von der **Lieb GOttes** / von der **Lieb deß Nächſten** / von der **Lieb der Welt** hab ich anderſtwo geredet / und iſt mir nichts mehr übrig / als daß ich von der **eygenen Lieb** / von der **Freundſchafft** u. d. g. handle; dahero will ich allda nur noch diſes Wort anführen / daß nemblich die **Fleiſch-**

liche Lieb für eine augenblickliche Freud ewige Schmertzen verurſachet / und in unſerer Seele tauſenterley Ungewitter erwecket ; die Liebe GOttes aber gibt für einen Schmertzen tauſend Freuden. In der weltlichen Liebe pflegen vil zulieben / ohn geliebet zuwerden ; wann man aber GOtt liebet / ſo iſt man verſichert / daß uns GOTT liebet / ja uns geliebt hat / ehe wir Ihn liebeten. Man hat gar ſchön geſagt / daß die Weltliche Lieb ein ſteter Ab- und Zulauff der Forcht und Hoffnung ſey: die Göttliche Liebe hingegen ſey eine immerwährende Mahlzeit / und mache uns ewig Glückſeelig.

Gebett.

O GOtt ! laſſe uns wohl begreiffe / daß nur du der alleinige biſt / welcher unſere Liebe verdienet / dieweil nur du allein alle Vollkommenheiten beſitzeſt / und uns Glückſeelig machen kanſt. Gibe / daß wir jene anbettenswürdige Vollkommenheiten erkennen / welche dich über alle Ding der Welt erheben / und zugleich eröffne auch unſere Augen / auff daß wir die Unvollkommenheiten und Mängel aller Geſchöpffen ſehen / und alſo dardurch angetriben werden / dich über alle Ding / in denen Geſchöpffen aber nur dein Ebenbild zulieben / damit / indem wir dich vollkommentlich Lieben / wir auch hinwiderumb von dir Vollkommentlich geliebt werden / Amen.

Das

Das IV. Capitel.

Von der eygnen Lieb.

NIchts iſt / davon in der Welt mehr geredet wird / als von der eygenen **Lieb** / man höret die Prediger nichts anders in ihrem Mund führen / und alle Bücher ſeynd voll davon. Man ſagt / daß unſer Thun und Laſſen am allermeiſten von der **eygenen Liebe** entſpringe ; das alles durch ſie bewegt werde; daß die **eygene Lieb** zu den Sünden antreibe / und daß die **eygene Lieb** die Tugenden herfür bringe. Alles diſes iſt ſehr wol angemercket worden / und man kan von diſer Materi nicht gnugſam ſagen. Damit wir aber wenigſt etwas davon berühren / haben wir drey Sachen zuerforſchen.

1. Ob zugelaſſen ſey / ſich zulieben / und ob eine eygene Lieb unſchuldig ſey:
2. Biß wie weit man ſich lieben ſoll.
3. Welche die fürnembſte Würckungen der **Laſterhafften eygene Liebe** ſeyn.

I. Es iſt gewiß / daß uns nicht allein zugelaſſen iſt / uns zulieben / ſondern daß wir auch dazu verpflichtet ſeyn. Als uns GOtt erſchaffen / hat er uns ein nothwendig und unvermeidliches Geſatz aufferlegt / zu Erhaltung unſeres Weeſens all unſere Kräfften beyzutragen. Er hat uns einen **Verſtand** gegeben / umb zuerkennen / ob die Sachen / welche ſich unſern Augen fürſtellen uns wol oder übel anſtändig ſeyn ; er hat uns begabt mit einem **Willen** / umb uns mit denen Sachen / welche uns gut zuſeyn ſcheinen / zuvereinigen / und vor denen / welche wir für böß halten / uns abzuſöndern ; mit **innerlichen Sinnen** / umb durch den Hunger und Durſt unterſcheiden zukennen / wann man eſſen oder trincken muß; mit **Aeuſſerlichen Sinnen** / umb zubegreiffen / was uns nutzen oder ſchaden kan ; mit **Gemüths-Regungen** / umb unſere Seel zuerwecken und dahin zubrin-

zubringen / unſeren Leib / und alle Sachen / welche zu deſſelben Enthaltung nutzlich ſeyn können / zulieben ; Nun iſt uns ja durch diſes ein nothwendiges Geſatz aufferlegt worden / uns zulieben ?

Uber dis thut GOtt von uns erfordern / daß wir uns bemühen / unſern Geiſt vollkommen zumachen / unſer Hertz zu Heiligen / unſere Seel in Frid und Ruhe zuſetzen / uns auff Erden / wann es möglich iſt / die Glückſeeligkeit zuverſchaffen / und alſo zuleben / umb ſelbe in dem Himmel genieſſen zukennen : was wird nun durch alles diſes von uns anders erfordert / als daß wir uns Lieben ?

Mann kan nicht zweiffeln / daß diſes nicht die Meinung unſeres groſſen Geſetz-Gebers geweſen ſey / da Er gewolt hat / daß wir unſern **Nächſten wie uns ſelbſt lieben.**

Wann man nicht gleichſam für gewiß ſetzet / daß der Menſch ſich lieben ſoll / ſo ſeynd alle Verheiſſungen / alle Drohungen / und alle Ermahnungen / die man ihm thut / umbſonſt und vergebens ; dann wann er nicht verbunden iſt / ſeine Erhaltung und ſeine Glückſeeligkeit zuwürcken / zu was dienen ſovil Reden / dardurch man ihm nichts anders zuverſtehen geben will / als daß er auff ſich gedencken ſoll / woſern er nicht gäntzlich ein Feind ſeiner ſelbſt iſt. Demnach ſo kan der Menſch ſich lieben ; die Natur gibt es allen Menſchen ein / das Geſatz und das Evangelium gebietten es / und diſe eygene Lieb iſt dem Menſchen eben ſo ſtarck angebohren / als das Gedencken / oder das Eſſen / wann er Hungerig iſt / und das Trincken / wann er Durſt hat. Es iſt nicht möglich / diſer natürlichen Zuneigung zuwiderſtreben / gleich wie man ſich nicht enthalten kan / ſeine Glückſeeligkeit und ſeine Ruhe zuverlangen. Warumb ſollen wir mehr verpflichtet ſeyn / unſere Nächſten / als uns ſelbſt zulieben ? Zu der Liebe deß Nächſten verbinden uns dreyerley Sachen.

1. Dieweil ſie eine Menſchliche Natur / gleich der Unſrigen haben. 2. Dieweil ſie nach dem Ebenbild GOttes ſeynd erſchaffen worden. 3. Dieweil wir meiſten Theils in einerley Leib der Geſellſchafft in einerley Kirchen / in eben demſelben Land / Statt und Orth ſeyn. Nun lieber ! ſaget mir / wann ich meine Natur in einer anderen Lieben kan / warumb ſolt ich ſie nicht in mir Lieben ? Wann ich das Ebenbild meines Erſchaffers in meinen Nächſten verehren muß / warumb ſolt ich dergleichen Ehrerbiettung nicht eben demſelben Ebenbild / welches ich trage erzeigen ? Wann ich Leuth lieben ſoll / dieweil ſie mit mir leben / und Glieder einerley Geſellſchafft ſeynd / warumb ſolt ich nicht jenen Leib / welchen-

chen ich allzeit mit mir ſchleppe / oder jene Seel lieben / ohn welche ich ein Vieh / oder eine Pflanz / oder ein Stein / oder etwas anders dergleichen ſeyn wurd? Dahero iſt gewiß / daß man ſich lieben kan und ſoll; niemand hat jemahl ſein eygen Fleiſch gehaſſet / ſagt der H. Paulus: Man muß aber ſehen / biß wie weit ſich diſe Lieb erſtrecke / und wie man ſich lieben ſoll.

II. Allda iſt erſtlich zumercken / daß wir nur allein das jenig in uns lieben ſollen / was unſerer Liebe würdig iſt; wir ſollen nicht lieben unſere Fehler / unſere Unordnungen / unſere verderbte Zuneigungen / unſere böſe Gewonheiten / und unſere Sünd welche das Werck deß Teuffels iſt / ſondern den Leib und die Seel / ſo uns GOtt gegeben hat / und die Chriſtliche Tugenden / wann wir derer einige bey uns wahrnehmen. Alſo Verdammen wir.

1. Die jenigen / welche ſich ihrer Mängeln und unordentlichen Lebens rühmen / und dardurch eine Ehr ſuchen.

2. Die jenigen / welche dieſelbe beſchützen und entſchuldigen.

3. Die jenigen / welche dergleichen Fehler an ſich ſelbſt erkennen / und ſie tadeln / anbey aber dieſelbe zuverbeſſern nicht die geringſte Sorg tragen / ſondern hingegen verdrüſſlich ſeyn wurden / davon befreyet zu werden.

Zum anderten / ſollen wir uns niemahl zuvil / oder nur uns ſelbſt / oder andere Sachen nur allein in Beziehung auff uns ſelbſt lieben; dann alſo wurd man ein Götzen-Diener ſeiner eygenen Perſon ſeyn / welche Abgötterey nicht weniger Laſterhafft iſt / als die jenigē / welche in der H. Schrifft außdrucklich verdambt ſeynd. Und nichtsdeſtoweniger fallen die Menſchen ſehr offt in diſe Abgötterey; wir begehen offtermahl Werck der Abgötterey / wann wir gedencken / Werck deß Gotts-Dienſts zuverrichten / und wann wir glauben / GOtt unſere ſchuldige Ehrerbiettung zuerzeigen / ſeyn wir ſelbſt das Götzen-Bild / ſo wir mit Weyrauch beräuchern. Wann wir all unſere Werck / und ſo gar die jenigen / welche wir für die Beſten halten / unterſuchen wollen / werden wir ſchwerlich eines auß ihnen finden / in welchem wir nicht uns ſelbſt betrachteten / wir mögen alſo auch tauſentmahl ſagen / daß wir GOtt lieben / und an ſeine Ehr gedencken / ſo lieben wir doch nur allein unſere eygene fleiſchliche Eygennutzigkeit / wir richten alles auff uns / gleichſam ob wir ſelbſt unſer leztes Ziehl wären. Was für ein verderbtes Hertz!

Zum Dritten ſollen wir uns niemahl mehr / oder ſo ſehr / ſondern allzeit vil weniger / als GOtt / lieben / der Geſtalt / daß wann es an dem wäre / daß

daß wir uns umb GOttes Willen in das Leyden oder in den Todt begeben müſſen / wir nicht einen Augenblick anſtehen ſolten / GOtt alſo zulieben / daß wir umb ſeinet Willen auch das Leben verliehren wolten : Auff diſe Weiß thut man ſich ſelbſt höchſtens Lieben / dieweil man ſich dardurch eine ewige Glückſeeligkeit verſchaffet.

Zum **Vierdten** ſollen wir uns niemahl in ſo weit lieben / daß wir uns nicht gewiſer Sachen / welche uns in Anſehung unſerer Leiber nutzlich ſeyn können / berauben wolten / wann wir durch dererſelben Entbährung das Heyl unſerer Brüdern / oder ein vil gröſſeres Gut / als das Ubel iſt / ſo wir uns verurſachen wurden / gewinnen und erwerben können. In diſem Verſtand will der H. Joannes am 3. Cap. ſeiner 1. Epiſtel am 16. v. **Daß wir unſer Leben für unſere Brüder laſſen ſollen.**

Zum Fünfften ſollen wir uns niemahl von der eygenen Lieb der Maſſen verblenden laſſen / daß wir den Stand / in welchem wir ſeyn / nicht ſehen / oder uns von derſelben alſo einnehmen laſſen / daß wir alles / was man gutes von uns ſaget / glauben : Sondern wir ſollen nachforſchen / ob das jenig / was man redet / nicht etwan eine Schmeicheley / oder ein uns zulieb auff Muthmaſſung gegründtes Vorurtheil ſey.

Zum **Sechſten** ſollen wir uns der Geſtalt lieben / daß wir in uns allzeit das jenig mehr lieben / was mehr zulieben iſt : Alſo ſollen wir unſere Seel unſerm Leib / und ihre Angelegenheiten denen Angelegenheiten deß Leibs vorziehen : Wir ſollen ſorgfältiger ſeyn / unſere Seel von ihren Kranckheiten / von ihrer Unwiſſenheit / von ihrer Ungerechtigkeit und von ihren verderbten Sitten / als unſern Leib von einem Fieber oder von einem anderen Ubel zu heilen ; wir ſollen mehr gedencken / unſerer Seele die warhaffte und ihr anſtändige Güter zuverſchaffen / als unſern Leib mit köſtlichen Speiſen zuernehren / und mit prächtigen Kleidern zuſchmucken : Endlich ſoll uns das jenig / was unſere Seel verletzet / empfindlicher Fallen / als daß / was unſeren Leib verletzet / und wir ſollen uns mehr angelegen ſeyn laſſen in der Heiligkeit einen Fortgang zumachen / als Reichtumb oder Ehren-Titul zuerwerben.

Zum **Siebenden** ſollen wir uns alſo lieben / daß wir niemahl nach denen Güttern trachten / welche uns nicht gebühren / dann diſes heiſſet alsdan nicht ſich lieben : Wer nach eines andern Gut ſtrebet ; wer ſich das jenig Zueygnet / was ſeinen Nächſten zugehöret ; wer laſterhaffte Freuden ſuchet / und wer etwas nehmen will / deſſen Beſitzung er nicht verlangen ſoll / der

der thut ſich nicht lieben / wie er ſich lieben muß ; ja er ſtürzet ſich hingegen ins Verderben / und verurſacht ſich Ubel ohne Zahl.

Zum **Achten** ſollen wir uns alſo lieben / daß wir uns ſo wol in Anſehung deß Leibs / als in Anſehung unſerer Seele die fürtrefflichiſte Güter verſchaffen. Wir ſollen zum Exempel mehr dahin bedacht ſeyn / wie wir unſeren Leib erhalten / als denſelben durch den eytlen Kleider-Pracht auß ſchmucken mögen ; wir ſollen uns mehr befleiſſen / unſere Seel mit Chriſtlichen Tugenden zu Zieren / als derſelben tauſent unnutze Erkantnuſſen zuwegen zubringen.

Letzlich ſollen wir uns lieben / wie es das Geſatz GOttes befilcht / diſes iſt die warhaffte Richt-Schnur der eygenen unſchuldigen Lieb : Da hingegen die verderbte eygene Lieb ſich nach dem **Geſatz derer Glidern** / von welchem der H. Paulus redet / daß iſt / nach unſerer verkehrten Natur richtet.

Wann wir uns ſammentlich alſo liebeten / wie geſagt hab / ſo wurd in diſer Lieb nichts gefunden werden / welches GOtt beleydigte / und denen Menſchen zuwider wäre / ja wir wurden nichts thun / was uns nicht ein ewiges Heyl verſchaffen kunte. Wer ſich aber auff eine andere Weiß liebet / der iſt ſein ſelbſt eygener Feind.

III. Fürwahr die Verderbte und unordentliche Lieb ſeiner ſelbſt iſt die Urſach aller Laſtern und ungezähmten Begirden. Wann diſe eygene Lieb ſich nach denen fleiſchlichen Lüſten wendet / wird ſie **Wolluſt** genennet ; kehret ſie ſich nach denen Reichtumb / gibt man ihr den Namen deß **Geitzes** ; wann ſie nach Würden ſtrebet / pflegt man ſie **Ehrgeitz** zunennen ; wann wir auß Antrib der eygenen Liebe halſtarrig auff unſerer Meinung verbleiben / iſt ſolches die **Eygenſinnigkeit** ; wann wir auß eygener Lieb gantz Auffgeblaſene uns für gröſſer und Vollkommener halten / als wir ſeyn / iſt es die **Hoffart**.

Mit allen anderen unordentlichen Gemüths-Regungen / und Laſtern hat es eben diſe Bewantnuß : Wann die eygene Lieb ein Laſter abtödtet / geſchicht ſolches / damit ſie ein anderes Gebähre ; alſo hat man auch gar ſchön geſagt / daß alle Tugenden nur allein dahin ziehlen / diſe eygene Lieb zubeſtreitten / die **Demuth** ernidriget ſie / die **Mäſſigkeit** bezwinget ſie / die **Freygebigkeit** beraubet ſie / die **Tapfferkeit** unterwirfft ſie / und die **GOtts-Forcht** heiliget ſie.

Wann ich allda alle Ubel / welche uns durch die eygene Lieb verurſachet werden / erzehlen wolte / wurd meine Mühe vergebens ſeyn ; dahero will ich mich vergnügen / wenigſt etwelche davon anzumercken.

I. Die eygene Lieb verhindert uns / unſere Fehler in uns wahr zunehmen / indem ſie uns abhaltet / uns ſelbſt zuerforſchen: Und gleich wie wir nicht alle Fehler gleicher Weiß / ſondern etliche mit ſchwerer Mühe an uns vermercken können / alſo kan unſere eygene Lieb leichtlich gewiſe Fehler vor uns verbergen / ſo wir nichtsdeſtoweniger an uns haben.

II. Wann ſie uns an Erkantnuß unſerer Mängeln nicht verhindern kan / ſo machet ſie / daß wir uns die guten Eygenſchafften / welche wir haben können / und andere unzähliche Mängel / davon wir glauben befreyt zuſeyn / vorſtellen / und diſe denen anderen entgegen ſetzen.

III. Wann ihr diſe Liſt nicht angehet / ſo treibet ſie uns an / unſere Gebrechlichkeiten mit dem zu entſchuldigen / daß auch vil andere mit noch mehrern behafftet ſeynd.

IV. Sie trachtet / dieſelben zuverringern / und zu diſem End thut ſie nichts unterlaſſen; ſie ſagt uns / daß es unmöglich ſey / ohn Sünd zuleben; die Natur ſey Schwach und Gebrechlich / in diſer Welt ſey niemand Vollkommen / und andere begehen auch eben dieſelben Sünden.

V. Sie ſtellet uns unſere Sünden niemahl auff der Seiten für / allwo wir dererſelben Abſcheulichkeit erkennen kunten / ſondern auff der Seiten / allwo ſie uns für ganz gering vorkommen / und allwo wir zu dererſelben Entſchuldigung villerley Mittel finden können.

VI. Wann aber von anderer Leuthen Mängeln gehandelt wird / da iſt ſie ganz anderſt beſchaffen / ſie treibet uns an / daß wir dererſelben Sünden mit allen Umbſtänden / welche dieſelben gröſſer und ſchwerer machen / auffs genauiſte betrachten.

VII. Sie vermiſchet uns mit allem dem jenigen was mit uns eine Verbindnuß hat / als da ſeynd unſere Güter / unſere Häuſer / unſer Haußgeräth / und alles / was ſich einiger Maſſen auff uns beziehet / dieweil uns ſolches ein gröſſeres Anſehen machet / als wir in Warheit haben.

VIII. Wann unſer Eygenthumbliches zu Vergröſſerung unſerer Vorbildung nicht genug iſt / müſſen von der eygenen Lieb unſere Vor-Eltern auß ihrer Ruhe erwecket werden: Alſo vereinigten ſich die Juden mit ihren Patriarchen Abraham / Iſaac und Jacob. **Abraham iſt unſer Vatter.**

IX. Wann auch diſes noch nicht genug iſt / da führet ſie in die Gedächtnuß das Land / in welchem wir gebohren / und die Ehr unſerer Nation / als wann gleichſam diſes zu unſerer eygenen Ehr etwas beytragen könne.

X. Sie überredet uns / daß wir hellglanzende Tugenden an uns haben / und

und nennet unſere Laſter Tugenden/ unſere Grauſamkeit Schärpffe/ unſere Geitz Geſparſamkeit/ unſere Vermeſſenheit Hertzhafftigkeit/ und alſo fort von andern Laſtern. Hingegen machet ſie/ daß wir die Tugenden unſerer Neben-Menſchen als Laſter anſehẽ.

XI. Wann wir etwan in beſonders vor diſem oder jenem Laſter ein Abſchen tragen/ obſchon ſolches eintzig und allein ein Würckung unſerer Leibs-Beſchaffenheit iſt/ ſo ſchreibt ſie uns doch deſſentwegen/ groſſes Lob zu/ ja ſie lobet uns zuweilen/ da wir verdieneten/ höchſtens geſtrafft zuwerden: Dann offtermahlen fliehen wir ein Laſter nur darumb/ dieweil wir ein anderes diſem entgegen geſetztes Laſter haben; alſo fliehet ein Geitziger das Verſchwenden/ und ein Hochmüthiger den Geitz.

XII. Wann wir uns zu gewiſen Zeiten einiger Laſter enthalten/ muß diſes bey ihr gleich eine lobwürdige That geneñet werden/ wie wol wir uns öffters nur davon enthalten/ dieweil wir Alters halber nicht mehr im Stand ſeyn/ uns denenſelben zuergeben/ oder dieweil uns unſere beſondere Eygennutzigkeit/ oder die Begird/ in der Welt ein groſſes Anſehen zuerlangen/ oder eine andere dergleichen Sach/ und nicht die Ehr GOttes dazu verpflichtet.

XIII. Wann wir bißweilen ein Herrliches und GOtts-Förchtiges Werck verrichten/ ſagt ſie zu uns/ daß wir dardurch das gröſte Lob verdienen/ obſchon dergleichen Werck offtermahl nichts als den Schein der GOtts-Forcht haben/ indem ſie auß keinem guten Antrib/ oder zu keinem guten End verrichtet werden.

XIV. Wann wir von uns ſelbſt eine böſe Meinung faſſen/ ſo iſt ſie alsbald da und thut dem jenigen/ was wir von uns gedencken/ daß/ ſo man von uns redet/ entgegen ſetzen; ſie ſtellet uns vor das Lob welches andere uns geben/ und tröſtet uns wegen unſern Mängeln/ in Darſtellung/ das uns andere in hohem Werth halten. Alſo treibet ſie uns an/ das Lob und die Gutheiſſung der Menſchen zuſuchen.

XV. Wann uns zwey oder drey Perſonen loben/ macht ſie uns glauben/ daß derer eine unzähliche Menge ſey.

XVI. Sie laſſet uns nicht unterſuchen/ ob die jenigen/ welche uns loben/ Schmeichler oder Unwiſſende ſeynd.

XVII. Sie bemühet ſich/ uns über andere zuerhöhen/ und wann wir villeicht ungefehr mit einem Mangel/ welchen andere an ſich haben/ nicht behafftet ſeynd/ ſo will ſie uns bereden/ daß wir dieſelben Unendlich übertreffen; ob wir ſchon mit vil weniger Gemüths-Gaben/ und ſie hingegen mit vil weniger Mängeln verſehen ſeynd.

XVIII. Damit die eygene Lieb Gelegenheit bekomme/ uns andern vorzuziehen/ ſo erweckt ſie in uns tauſent ver-

meſſentliche und unbedachtſame Urtheil; ſie verurſachet / daß wir öffters die aller unſchuldigſte Werck verdammen / und diſe Urtheil ſeynd die einzige Grund-Veſte / auff welche wir uns verlaſſen / umb uns über ander zuerhöhen. Dannenhero iſt gar ſchön geſagt worden / daß die eygene Lieb der aller gröſte Schmeichler / und in diſem Stuck vil erfahrener ſey / als der erfahrniſte Menſch / ſo in der Welt ſeyn kan.

XIX. Von der eygenen Liebe kommet her / daß wir gewiſen Sünden abſagen / umb derer andere zubegehen.

XX. Die eygene Lieb iſt Urſach / daß wir weder unſern Nächſten / noch denen Ubeln der Kirchen nach zufragen uns würdigen / und über die Armſeeligen kein Mitleyden haben.

XXI. Letzlich iſt es die eygene Lieb / welche machet / daß wir uns auff unſere Geſchicklichkeit auff unſeren Verſtand und Fleiß verlaſſen.

Damit man die eygene Lieb überwinde.

Müſſen wir I. Stets an uns ſelbſt gedencken; dann es iſt nicht möglich / daß man ſich ſelbſt erforſchen / und wegen ſeinen groſſen Gebrechlichkeiten ſich nicht verachten ſoll.

II. Müſſen wir offtermahls die Tugenden derer Menſchen und derer Engeln betrachten.

III. Müſſen wir an GOtt gedencken / deſſen Vollkommenheiten unendlich ſeynd.

Gebett.

Ich bekenne es dir / O mein GOTT! biß auff gegenwärtigen Augenblick hab ich nur allein mich ſelbſt geliebt / aber leyder! keines Weegs / wie ich ſolte / und wie du es mir zulaſſeteſt; anſtatt / daß ich nur das jene Lieben ſolte / was du in mir zu deinem Ebenbild geſetzet haſt / hab ich meine Unvollkommenheiten / meine Laſter / und meine Gebrechlichkeiten geliebet; was für eine Blindheit! wegen jener unſterblichen Seele / die du mir gegeben haſt / hab ich keine Sorg getragen / und zu ihrer Heiligung nicht die geringſte Mühe angewendet; alle Tag entdecke ich neue Sünden / und neue laſterhaffte Gemüths-Regungen. Mache / O GOTT! daß ich mich meines Verhaltens ſchäme: Lehre mich / daß ich mich liebe / wie ich ſolle / und anbey erkenne / was mir gebühret / und was mir nicht gebühret / damit ich daß eine Suche / und das andere Meyde / oder lehre mich vilmehr / daß ich dich liebe; dann nur der jenig kan ſich warhafftig Lieben / welcher dich liebet / Amen

Das V. Capitel.

Von der Liebe zu dem Leben.

Gleich wie das Leben eine auß denen reichiſten Schanckungen iſt / welche GOtt denen Menſchen gethan hat/alſo iſt gewiß/ daß eben dieſelbe Beweg-Urſachen/welche uns antreiben / uns zulieben / uns auch verpflichten das Leben zulieben / und den Todt zuflichen.

Das Leben iſt der Grundſtein aller anderen Gütern / man kan ohn daſſelbe derer kein einziges Beſitzen / da man hingegen ſelbiges ohn die andere Güter / als da ſeynd Reichtumb / Ehren u. d. g. Beſitzen kan; wann man derer andern Gütern verluſtig wird / hat man doch wenigſt die Hoffnung / dieſelbe wider zubekommen ; ſo bald man aber das Leben verlohren hat / ſo ſtirbt man der Erden auff Erden ab : Dahero iſt erlaubt/ das Leben zulieben/und diſe Lieb hat nichts ſtraffwürdiges/aber man muß nothwendig ſehen / wie wir es lieben ſollen ; wir ſollen daſſelbe ohn Zweiffel mehr / als alle zeitliche Güter lieben / dieweil keines auß diſen demſelben gleich iſt. Alſo iſt es eine Thorheit/ und eine Sünd / wegen Erwerbung oder Erhaltung zergänglichen Reichtumber ſein Leben in Gefahr zuſetzen.

Es iſt eine Thorheit / wann man auch den guten Namen dem Leben vorziehet ; man ſoll nichts thun / was unſern Brüdern Anlaß geben kan/übel von uns zureden : Wann man aber guts thut / und man dannoch übel von uns redet / ſollen wir uns darüber nicht allzuſehr betrüben.

Es iſt eine Thorheit / die Zuerhaltung deſſelben erforderliche Mittel / wann man ſie haben kan / zu vernachläſſigen / und unſere Geſundheit zuverderben : Unſer Leib gehöret nicht uns / ſondern GOtt zu / er gehöret dem gemeinen Weeſen / unſerm Weib / Kindern und Freunden ; wir ſollen denſelben bey ſeiner Stärcke und bey ſeinen Kräff-

Kräfften erhalten / nachdem wir ſolche zu Vollführung unſerer Schuldigkeiten vonnöthen haben.

Endlich iſt es eine GOttloſigkeit / ſich ſelbſt das Leben zunehmen. Die Stoiter glaubten / man kenne es thun: **Es iſt dem Weiſen erlaubt / ſprachen ſie / ſich umb zubringen** / wann es an dem iſt/ daß er etwan offentlich ſolte verſchämet werden / oder daß er ſich mit Unglück oder daß er ſich mit häfftig und langwürigen Schmertzen überhäuffet ſiehet: In zwiſchen aber iſt ihre Meinung von anderen Weltweiſen verworffen worden; **Cicero** ſagt / daß / gleich wie GOtt die Seel mit dem Leib vereiniget hat / alſo ſtehet nur allein in deſſen Gewalt / dieſelbe von einander loß zumachen; und daß der Eingang deß Himmels allen denen jenigen Verſchloſſen ſey / welche ohn deſſelben Befelch und folglich wider ſeinen Willen von dem Leben abſcheiden. Wir ſeyn gleichſam in einem groſſen Kercker / ſagte **Plato** / auß welchem uns nur allein auß Befelch deß Oberſten-Kerckermeiſters herauß zugehen erlaubt iſt; Wir gehören GOtt zu / wie unſere Leibeygne uns zugehören / und gleich wie diſe nichts Eygenthumbliches haben / alſo haben wir auch nichts / ſo unſer iſt; dahero ſtehet es keines Weegs in unſerm Gewalt / mit unſerm Leben nach eygenem Belieben zuhandeln / und wir ſollen daſſelbe nicht verlaſſen / auſſer wann es GOtt gefällig ſeyn wird. Diſes von Platone geführte Geſprech iſt noch kräfftiger in dem Mund derer Chriſten / als welche vil beſſer / dann die Heyden / wiſſen / was Geſtalten ſie denen Anordnungen Gottes ſich zuunterwerffen verpflichtet ſeyn. Fürwahr wann man die Todtſchläger haſſet / dieweil der Todſchlag ein Laſter iſt / welches die Göttliche und Menſchliche Geſätze verletzet; was für ein Abſcheuen ſoll man nicht vor dem jenigen tragē / welcher ein Mörder ſeiner ſelbſten iſt? Es wurd ſonder Zweiffel jederman die That eines Menſchen / welcher ſeinen beſten Freund Meuchelmörderiſcher Weiß umbbringen ſolte / auffs höchſte verfluchen / ſagte Plato; und ſiehe! Diſes thut derſelbe / welcher ſich das Leben nimbt; wie dann auch ſchon vormahls in denen wolangeordneten Stätten die jenigen / welche ſich ſelbſt Umbgebracht hatten / der Begräbnuß beraubt worden. Wann die Rechts-Gelehrten ſagen / daß niemand Herr über ſeine eygene Glider ſey / umb mit denenſelben nach ſeinem Gefallen zuhandeln / dieweil niemand für ſich allein gebohren iſt / und daß wir alle einen Theil von einer Geſellſchafft machen / welcher wir unſere Dienſt ſchuldig ſeyn; umb wie vil weniger haben wir mit unſerm Leben zuſchaffen.

Der jenig / welcher **ſich ſelbſt tödtet** / ſündiget / 1. Wider GOtt

welcher ein einziger HErr über unſer Leben iſt. 2. Wider ſeine **Vorſehung** / deſſen Anordnung er verſtören will. 3. Wider die **Liebe** / durch welche man nicht weniger ſich / als ſeinen Nächſten zuerhalten verbunden iſt. 4. Wider die **Gerechtigkeit** / welche nicht zulaſſet / daß man die Geſellſchafft eines oder deß andern von ihren Glidern beraube. 5. Letzlich wider das **Geſatz der Natur.**

Diſe Warheit iſt ſo klar / daß es zu verwundern / wie ſo vil Leuth geweſen und noch ſeynd / welche ſo grauſamer Weiß ſich ſelbſt gewaltthätige Hand anlegen.

Es iſt wahr / daß ſie nicht alle gleiche Straff verdienen.

I. Es ſeynd **einige Geweſen** / welche es nur allein gethan haben / dieweil ſie in denen falſchen Gedancken geſtanden / diſes wäre ein glorwürdiger Todt. Ariſtoteles hatte eine gantz andere Meinung. **Der jenig** / ſagt er / **welcher ſich umbbringet / ſündiget wider die Geſätze / und an ſtatt der Hertzhafftigkeit hat er ein Feig- und verzagtes Gemüth.**

II. **Andere** haben es auß einer gewiſen Thorheit gethan / als wie die Meleſianiſche Jungfrauen.

III. **Etliche** ſeynd darzu veranlaſſet worden / durch eine falſche Nachfolgung / welche ſie auß der Meinung Platonis von der Unſterblichkeit der Seel / und von einem nach diſem folgenden glückſeeligeren Leben bezogen haben / vermeinende / ſie wurden nichts beſſers thun können / als ihre Seel bald in Freyheit zuſetzē / und durch ihren Todt ſich diſes beſſere Leben zuverſchaffē. Man glaubet / diſes ſey die Urſach / warumb ſich ein gewiſer Cleombrotus in das Meer / und ein anderer Gedicht-Schreiber / nachdem er ſagen gehöret / daß die Poeten unſterblich wären / in den Sicilianiſchen Feuerberg Aetna geſtürtzt haben.

IV. Widerumb ſeynd **einige** durch ihre Hoffarth darzu angetriben worden / und diſem ſchreiben wir zu den Todt Catonis / was auch *Seneca* immer darwider ſagen mag / als welchem diſer Todt dermaſſen ſchön zuſeyn ſcheinete / daß er geſagt hat / derſelbe verdiene / daß GOtt anfange / über ſein Geſchöpff ſich zuverwundern / dieweil er nichts gröſſers ſehen könne / als da Cato mit dem widerwärtigen Glück ringte / und lieber die Seel auß dem Leib ſich heraußreiſſen / als zum Untergang der Republic ſich unterſchreiben wolte. Ein anderer **Heyd** ſagte / es ſey auß Catonis Adern weniger Blut / als Ehr herfür gefloſſen / und diſer groſſe Mann habe ſehen laſſen / daß der Weiſe den Unluſt deß Lebens für nichts achte / wann er nur ſeine Würde erhalte. Die Heyden mögen aber hievon auch

ſagen / was ſie immer wollen / ſo glauben wir doch / daß die einzige Hoffarth Catonem / ſich ſelbſt zuerſtechen / angetriben habe / indem er ſich nicht entſchliſſen kunte / hinzugehen und von ſeinem Feind dem Ceſare das Leben zubegehren ; er fürchtete / daß / wann er ſolches thäte / er jenen Ruhm der Beſtändigkeit / ſo er ſich erworben hatte / und denſelben höher als ein Cron ſchätzte / verliehren möchte ; wie dann Seneca bezeuget / daß derſelbe diſe Wort in ſeinem Mund geführt habe : **Es iſt ein angenembes / ſprach er / und zugleich erſchröckliches Werck deß Glücks / mich in die Händ deß Ceſars zuliſern / diſes aber ſtehet der Gröſſe unſerer Hertzhafftigkeit gar übel an. Es iſt Catoni eine gleiche Schand / wann er ſich in die Gefahr begibt / auß Befelch deß Ceſars zuſterben / oder wann er Jhn umb das Leben bittet. Jch weiß dem Fallſtrick / welchen mir das Schickſaal auffſtellet / ſchon zuentgehen / und mein Todt wird zuerkennen geben / daß Cato unüberwindlich iſt.**

V. Andere haben ſich zu ſolchem gewalthätigen Todt entſchloſſen auß Forcht derer Ubeln / ſo ſie ihnen bevorſtehen ſahen / und diſes war villeicht eine derer Urſachen / welche Catonem / ſich ſelbſt zutödten / angetriben hat. Der H. Auguſtinus ſagt / die beſte Freund Catonis wären der Meinung geweſen / das er auß Mangel deß Entſchluß und der Hertzhafftigkeit / und auß Forcht derer ihm bevorſtehenden Ubeln ſich den Todt angethan habe. Eben diſer Urſach halber haben Saul / und der Weibiſche Sardanapalus ſich ſelbſt erſtochen. Diſe Leuth förchteten das Leben / und deſſentwegen haben ſie daſſelbe mit dem Todt verwechſelt.

VI. **Etliche** ſeynd geweſen / welche es in Betrachtung ihrer Müſſethaten auß Verzweifflung gethan haben / als wie der Verräther Judas.

VII. Andere werden gefunden / welche es auß einer allzu groſſen Schwermüthigkeit thun / dann indem ſie glauben / daß keine Barmhertzigkeit für ſie übrig / und daß ſie werden Verdambt werden / ſo wird ihre Schwermüthigkeit dermaſſen vermehret / daß ſie in der Qual und Verwirrung deß Gemüths / welche ihnen die Forcht der Höll verurſachet / nicht mehr leben können.

VIII. Endlich gibt es einige / welche darzu getriben werden / umb der Schand / welche ſie beſorgeten / zuentfliehen ; alſo / dieweil **Lucretia** die von deß **Tarquinij** Sohn ihr zugefügte Schmach nicht überleben kunte / hat ſie ihr ſelbſt mit einem Dolch das Leben genommen.

Es ſeynd nicht alle gleicher Weiß ſtraff-

ſtraffwürdig / doch kan man nicht einen einzigen von ihnen entſchuldigen. Jch weiß wohl / daß die jenigen / welche die Perſonen / ſo ſich ſelbſt umbbringen / beſchützen wollen / das Beyſpil Samſonis fürwerffen / als welcher an denen Feinden deß Volcks GOttes ſich rächende / ſich ſelbſt umbgebracht hat; aber diſes Beyſpil ſoll nicht zur Nachfolg gezogen werden: Diſes war etwas ungewöhnliches / und ſcheinet / daß Samſon durch den Geiſt GOttes darzu ſey angetriben worden.

Wie wohl wir unſer Leben erhalten ſollen / ſo muß man es doch nicht dermaſſen ſtarck Lieben / daß man ſich ſo gar nicht einmahl entſchlieſſen kan / ſelbes zuverliehren; und zu dem ſo gibt es Gelegenheiten / in welchen wir daſſelbe in Gefahr ſetzen ſollen.

Jch ſage / daß man daſſelbe nicht über die Maß lieben müſſe / wie es die Welt-Kinder machen / welche auff keine Weiß ſterben wollen. Laß ſie ungeſtaltet ſeyn / es ligt nichts daran: Laß ſie Krum und Lahm ſeyn / ihr Troſt iſt / daß ſie leben. Sie befinden ſich in denen allerſchweriſten Kranckheiten nicht Unglückſeelig / wann ſelbige nur nicht tödlich ſeynd; und ſie wurden die allergrauſamiſte Marter außſtehen / wofern ſie dardurch nur ihr Leben erretten kunten.

Debilem facito manu,
Debilem pede, coxa,
Tubber aſtrue gibberum
Lubricos quate dentes
Vita dum ſupereſt, benè eſt,
Hanc mihi, vel acuta
Si ſedeam cruce ſuſtine.

Laß plagen uns den marterreichen Grieß und Stein /
Laß Hand und Fuß mit Gicht und Schlag behafftet ſeyn.
Laß uns durch Kropff und Hocker gantz verſtellen /
Und den Zahn-Loſen Rachen-Schlund zerſchwellen:
Man leg uns auch auffs Creutz und Dornen hin /
Wann uns nur bleibt das Leben zum Gewinn.

Dergleichen Leuth ſeynd Narren und verdienen nicht / daß man ihre fantaſtiſche Einbildungen widerlegen ſoll.

Jch hab zum anderten geſagt / daß Gelegenheiten ſich ereygnen / in welchen wir unſer Leben in Gefahr ſetzen ſollen; und zwar:

I. Wann ſolches für ihr Vatterland / und zum Gemeinen Beſten erfordert wird: und alſo hat das Alterthumb jene Helden gelobt / welche ſich für ihr Vatterland auffgeopffert haben. Aber allhier entſtehet eine Frag / ob man daß Verhalten gewiſer auff dem Meer ſich befindenden Soldaten billigen könne / als welche / umb die Ehr ihres Vatterlands / ſagen ſie / zuerretten / ehender in das Pulfer ihren Schif-

Schiffen Feuer anlegen/und ſich ſambt aller auffhabender Ladung in die Lufft ſprengen / als vor einem mächtigen Feind die Plagge ablaſſen. Ich weiß/ daß es **GOtts**- und **Gerechts-Gelehrte** gibt / welche diſe That gutheiſſen ; mich belangend / geſtehe ich / daß ich ſie nicht billigen kan / ich befinde obgedachte Soldaten eben ſo ſtraffwürdig/ als die jenigen / welche / umb ihren Feinden / die in daß Zimmer / allwo ſie ſeynd / umb nicht zuentrinnen / Feuer legen / nicht in die Händ zugerathen / ſich mit einer Piſtole vor den Kopff ſchieſſen wurden ; welche ſich in einen Fluß ſtürtzen/oder Gifft trincken. Diſe That ſcheinet mir dem **Vertrauen**/ſo man auff die Barmhertzigkeit GOttes ſetzen ſoll / der Chriſtlichen **Klugheit**/ und der **Dapfferkeit** eines Soldaten zuwider zuſeyn.

II. Kan und ſoll man ſein Leben darſetzen / wann man daſſelbe / ohne GOtt zubeleydigen / und ohn Verluſt ſeiner Unſchuld nicht erhalten kan ; dann wir ſollen GOtt über alle Ding lieben. Diſes hatten gar woll begriffen jene glorwürdige Beichtiger und glückſeelige Blutzeugen Chriſti / welche lieber die allergrauſamiſte Peyn und Marter / ja den Todt ſelbſt übertragen/ als ihren Glauben verlaugnen / und ein Körnlein Weyrauchs auff den Altar derer Abgättern werffen wolten/ſich erinnerende der Wort / welche JEſus Chriſtus Math: 16. cap. geſprochen : **Wer ſein Leben erhalten will / der wird es verliehren : Wer aber ſein Leben verliehren wird/ umb meinent Willen / der wird es finden.**

Allhier wird gefragt / ob daß Verhalten jenes **Chriſtlichen Weibs** zu loben ſey / welche auß Forcht / dem viehiſchen Beginnen eines Soldatens zu Theil zuwerden / ſich folgender Liſt bedienet hat : Sie ſagte zu diſem Soldaten/was maſſen ſie ein Wunderwürdiges Geheimbnuß hätte / ſich veſt zumachen / ſo er auch bald in der That ſelbſt ſehen ſolte : Wofern er ſolches verſuchen wolte / werde ſie ihren Halß nur mit einem gewiſen Safft beſtreichen / alsdan biette ſie ihm den Trotz / ihr das geringſte Laid zuzufügen. Der allzuleicht glaubige Soldat war begierig / diſes unvergleichliche Geheimbnuß zuerfahren / entblöſte alſo ſein Schwerdt/ führte auß allen ſeinen Kräfften einen Hieb / und ſchlug ihr den Kopff weg ; da er dann mit Erſtaunung geſehen / daß ſie diſe Liſt gebraucht hat / damit ſie ſeinem Gewalt entgehen möge. Die **Geſchichten** reden auch von einer andern Chriſtlichen Matron / welche dem von einem Tyrannen ihr angedroheten Nothzwang zuentfliehen / ſich einen Dolch in die Bruſt geſtoſſen hat ; und von vilen **anderen** / welche ihre Kenſchheit

vor

vor dem Wütten derer Soldaten zuerretten ſich in das Waſſer geſtürzt haben. Ich meines Theils werde es wol bleiben laſſen / daß ich von diſen heldenmüthigen Perſonen eben daſſelbe Urtheil föllen ſolle / welches ich von vilen obberührten / die ſich ſelbſt umbgebracht haben / gefőllt hab ; doch aber glaube ich / daß man dergleichen Beyſpil nicht nachfolgen ſoll. Solche Perſonen ſollen ſich lieber umbbringen laſſen / als das Laſter / zu welchen man ſie zwingen wolte / begehen ; aber ſich ſelbſt ſollen ſie keine gewaltthätige Hand anlegen.

Man fraget / ob ein Menſch ſich tödten ſoll / wans ihm die Obrigkeit befilcht. Meines erachtens ſoll er es nicht thun ; niemand iſt ſchuldig / ſeyn eygener Hencker zuſeyn.

Gebett.

O GOTT ! verleyhe mir die Gnad / das Leben nur in ſo weit zulieben / ſo vil ich ſelbiges zu deiner Ehr / und zur Aufferbauung meiner Brüder werde anwenden können / alſo daß ich allzeit bereit ſeye / ſolches zuverliehren / wann es der Auffnamb deß Reichs deines Sohns erfordern wird / oder wann du wirſt wollen / daß ich meinen Lauff vollende / Amen.

Das

Das VI. Capitel.

Von der Freundſchafft.

JN der Welt wird von nichts mehrers geredt / als von der **Freundſchafft** : Man redet von ihr in denen Büchern / in denen Geſellſchafften / bey Hoff und unter dem Volck : Sie erſcheinet in aller Menſchen Geſichter / ſie iſt an allen Orthen / aber nirgends weniger / als in denen Hertzen. Fürwahr nichts iſt ſüſſer / als die **Freundſchafft** / und man kan ohn Freund nicht leben / wann man ſchon anbey alle andere Güter genieſſen wurde. Wann eine Gottheit / ſagte **Cicero** / uns in eine mit allen Uberfluß und Ergötzlichkeit verſehene Einſamkeit mit diſem harten Beding einſetzete / daß wir mit keinem Menſchen / wer er auch ſeyn mag / einige Gemeinſchafft haben ſolten / ſo wurd uns unmöglich fallen / ein ſo widerwertig- und verdrüßliches Leben zuübertragen : Wann auch ſo gar / ſagte ein **Weltweiß** / jemand über die Himmel erhoben wäre / von dannen er alle Wunderwerck der Natur und der Welt betrachten möchte / anbey aber keinen Freund hätte / umb denſelben ſeiner Verwunderung theilhafftig zumachen / ſo wurden ihm alle diſe Ding ſchier nicht die geringſte Freud verſchaffen. Die Freundſchafft von der Erden wegnehmen / iſt eben ſovil / als der Welt die Sonn entziehen.

Wir werden alle mit diſer Zuneigung / unſer innerliche Gedancken andern mit zutheilen / gebohren / und wann wir derſelben nicht genug thun können / ſeyn wir uns ſelbſt beſchwerlich. Ein jeglicher Geiſt / ſagte ein **weiſer Mann** / iſt nur die helffe eines anderen Geiſts : da ſie erſchaffen worden / hat GOtt ſie zwar nicht zertheilet / und auß einem einzigen Geiſt zwey gemacht / ſondern Er hat ſie mit einer Gleichheit und mit einerley Eygenſchafft begabt / welche ihnen das Verlangen ein gibt / und die Krafft ertheilet / ſich zuvereinigen / und durch

ihre innerſte Mittheilung ſovil zuvermögen / daß die Zwey nicht mehr / als eines ſeynd. Die allerwildeſten Völcker halten den Namen der Freundſchafft in Ehren / und können in ihren Wäldern nicht leben / ſie haben dann etwelche vertraute Freund / denen ſie ihre Gedancken offenbahren und ihr Hertz entdecken können : Ja die Mörder ſelbſt / welche denen Menſchen nach dem Leben ſtellen / pflegen ſich durch das Band der Freundſchafft mit einander zuverbinden / und wollen bißweilen lieber ſterben / als ihre Mitgeſellen verrathen. Der Freundſchafft ſeynd die Reich ihren Glantz und ihre Glückſeeligkeit zu zuſchreiben ſchuldig ; wie dann auch Ariſtoteles anmercket / daß die verſtändigſte Geſatz-Geber ſich mehr haben angelegen ſeyn laſſen / denen Burgern die Mittel zulehren / und die **Freundſchafft** unter ihnen zuerhalten / als dieſelben durch Vorſchreibung ſcharpffer Geſätze abzuſchrecken / etwas wider die **Gerechtigkeit** zubegehen ; dann ſie ſagten / die **Freundſchafft** könne wol ohn die **Gerechtigkeit** ſeyn / hingegen aber ſeye unmäglich / daß die **Gerechtigkeit** ohn die **Freundſchafft** ſeye. Es iſt nicht nöthig / daß man die Menſchen / welche in einer guten Verſtändnuß mit einander Leben / durch die Forcht der Straff zuruck halte / einander Schaden zu zufügen / dieweil ſie ohn diß ſolches nicht thun wollen ; und zu dem / ſo iſt die allerſtrengiſte Gerechtigkeit kein ſo ſicheres Mittel / umb die Ordnung der Geſätze zubeobachten / als wie / wañ die Menſchen ſelbſt / dieſelbe zuhaltẽ / unter ein ander einig ſeynd ; dann die Gerechtigkeit / welche über deß Menſchen Hertzen nicht den geringſten Gewalt hat / kan daſſelbe nicht ſo wol regieren / das es nicht bißweilen unrecht thun ſolle ; dahero ein groſſer Weltweiß zuſagen veranlaſſet worden / die Gerechtigkeit ſey in die Regierung deß allgemeinen Weeſens nur allein darumb eingeführt worden / damit durch dieſelbe die Mängel der **Freundſchafft** erſetzet und verbeſſert werden.

Die Freundſchafft iſt allerhand Leuthen / in allem Alter / und in allen Ständen nutzlich.

Sie iſt I. Nutzlich in der **Glückſeeligkeit** ; ſie iſt die jenige / welche uns die Beſitzung unſerer Reichtumber angenemb macht ; durch ſie theilen wir ſelbige denen mit / welche wir mit unſerer Hochachtung ehren / und dieſes iſt ſchon ein groſſer Theil unſerer Vergnügung / wann wir ſie deſſen / ſo wir beſitzen / theilhafftig machen können ; man hat nicht die geringſte Freud / ſeine Güter allein zugenieſſen. Uberdiß gleichwie mit Vermehrung unſerer Güter die Anzahl derer Neider / welche uns dererſelben berauben wolten / vermehret wird / alſo habẽ wir auch umb ſovil mehr Leuth vonnöthẽ / die uns dieſelbe erhaltẽ helf-

helffen; nun iſt zu diſem niemand tauglicher / als ein Freund / welchem ebenfalls daran gelegen iſt.

II. Iſt ſie nutzlich in der **Widerwärtigkeit.** Die Armuth und alle Trübſeeligkeiten diſes Lebens ſehen dieſelbe / als ihre Zuflucht an / und in unſerm Elend und Unglück iſt noch unſer gröſter Troſt / wann wir wenigſt einen haben / welchem wir daſſelbe entdecken / und in denen Verwirrungen / worinnen wir uns befinden / umb Rath fragen können.

III. Iſt ſie nutzlich in der **Jugend**/ dann die jungen Leuth laſſen ſich gemeiniglich durch ihre Gemüths-Regungen überwinden / und alſo haben ſie höchſtens vonnöthen / von ihren Freunden erhalten zuwerden.

IV. Iſt ſie eine groſſe Hilff in dem **Alter** / in welchem der ſchwache Leib und abgemattete Geiſt nicht geſtatten / das jenig zuthun / was man vormahls gethan hat.

V. Verſchaffet ſie groſſe Güter denen / welche ſchon **geſtandene Männer** / und in ihrem beſten Alter ſeynd; dann ein Menſch / welcher verſtändige und tugendſame Freund hat / macht ſich dererſelben Wiſſenſchafft zu Nutzen / und ſtärcket ſich durch dererſelben Beyſpil in Ubung der Tugend. Was für eine Vergnügenheit / wann man einen Freund hat / deſſen Geſpräch unſere Sorgen verſüſſen / die Rathſchläge unſer Forcht vertreiben / die Gemeinſchafft unſern Vnluſt abwendet / die Wachſamkeit unſer Glück verſichert / und die eintzige Gegenwart uns mit Freud und Ergötzlichkeit erfüllet.

Man kan die **Freundſchafft** nicht beſſer beſchreiben / als es Cicero gethan / da er geſagt hat / ſie ſey die vollkommene Vereinigung zweyer tugendſamen Perſonen / und eine gleich gegen einander tragende / beſtändige / auffrichtige und von allen Eygennutz befreyte Zuneigung.

Man muß ſie unterſcheiden von dem jenigen / was man in der Welt **Gutwilligkeit** / **Verträulichkeit** und **Liebe** nennet. Es iſt zwar keine Freundſchafft ohne **Gutwilligkeit** / hingegen aber iſt nicht alle Gutwilligkeit eine Freundſchafft / es ſey dann / daß ſie von beyden Theilen erwiſen und erkant worden: Wann man die Wiſſenſchafften ſo man erlanget hat / die Neuigkeiten / welche man vernommen / und ſeine zweiffelhafftige Gedancken anderen mittheilet / und ſolches gern und mit Freuden thut / wird es **Verträulichkeit** genennet; es iſt aber noch keine Freundſchafft / biß man denenſelben nicht ſeine geheimiſte Gedancken entdecket. die Freundſchafft / ſagt Cicero / iſt **die innerſte Gemeinſchafft** / **welche in dem beſtehet** / **daß man ſchier allzeit beyſammen ſey** / **die Heimblichkeiten**

ein

ein ander offenbahre / mit Rath ein ander an die Hand gehe / einer dem anderen zuſpreche / tröſte / und bißweilen vermahne und ſtraffe. Wann aber unſere Freund wünſchen / eben dieſelbe Heimlichkeiten uns von ſich ſelbſt zuentdecken / und wir unſer Hertz in ein anderes Hertz zuübertragen verlangen / ſo wird diſes Liebe genannt.

Wann man betrachten wird / auff was Weiß ich nachdem Cicero die Freundſchafft beſchriben habe / wird man finden / daß nichts ungemeines iſt / als eine wahre Freundſchafft / und daß ſich vil für Freund außgeben / welche es nicht ſeynd.

Es wird bißweilen eine Freundſchafft für die allerreiniſte gehalten / da man doch nur allein auff eine falſch und betrigliche Weiß ſich umb einige Güter bewerbet / welche man durch das jenig / was man andern thut / zuerlangen wünſchet / und hoffet; wie dann auch dergleichen Freundſchafft ſich endet / ſo bald man vermercket / daß man diſe Güter nicht bekommen kan.

Offtermahl glaubt man / es geſchehe alles auß einer warhafften Freundſchafft / was die Leuth in Anſehung derer jenigen thun / von welchen ſie einige Gunſt empfangen haben; und in zwiſchen kombt doch all diſe ſo begierliche Dienſt-Gefliſſenheit nur allein daher / dieweil ſie eintweder förchten wurden / in der Welt für undanckbare Angeſehen zuwerden / und nicht allein ihren guten Namen / ſonder auch all ihren Glauben zuverliehren / wofern ſie umb derentwillen nichts thun ſolten / welche ſovil zu ihrem Beſten gethan haben; oder dieweil ſie noch groſſe Güter von denenſelben erwarten; oder dieweil ſie hoffen / ſich dadurch andere Freund zumachen / welche wann ihnen einiges Unglück begegnete / eben alſo ſich verhalten wurden.

Man thut vilmahl auß Forcht / was auß Freundſchafft und Liebe geſchehen zuſeyn ſcheinet. Paulina / ſo lang ſie glaubte / daß die rachgierige Empfindung Neronis ſich biß zu ihr erſtrecken wurd / wolte die Ehr / den Todt unerſchrocken außzuſtehen / mit Seneca ihrem Ehemann gemein haben; kaum aber ward ſie von diſem Tyrannen durch die Hoffnung eines beſſeren / als ſie erwartete / verſichert / da ließ ſie ſich von denen jenigen / welche ſie zum Leben ermahneten / gar leichtlich überreden; wie es Tacitus erzehlet.

Man iſt öffters der Meinung daß man die Leuth / wie ſich ſelbſt / liebe / da man doch nur ſich allein liebet. In allem / was man andern zu Dienſten thut / gedencket man auff ſich ſelbſt / und wir wurden ſolches alſobald wahrnemen / wann wir nicht lieber uns bereden wolten / daß unſere Dienſt-Will-

fährigkeit auff keinen Eygennutzen abziehle / als daß wir uns befleiſſen wollen zuerkennen / das alles / was wir glauben / für andere zuthun / wegen uns ſelbſt geſchehe.

Man nennet **Freundſchafft** / was bey einen nichts / als **Lieb**; bey andern nicht / als ein **Gewerb** / bey etlichen nur die **Liebe der Ergötzlichkeit** / welche ſie mit denen / ſo ihnen ſolche Verſchaffen können / verbindet; und bey anderen nur ein **verborgener Ehrgeitz** iſt. Nachdem man geſehen / daß Socrates die Ehr deß erhaltenen Siegs dem Alcibiadi überlaſſen / vermeinten etliche / diſes wäre die Würckung ſeiner Freundſchafft; die jenigen aber / welche am beſten davon urtheileten / haben beobachtet / daß Socrates ſolches nur darumb gethan / dieweil er wuſte / daß die Ehr / welche er einem andern überlaſſen hat / mit deſto gröſſerem Lob ihm wider zukommen werde. Bey andern iſt diſes eine **Wahl** oder **Unterſcheid** / den ſie ihrem wunderlichen und eygenſünnigen Kopff nach unter denen Leuthen machen: Bey einigen die **Weichheit deß Gemüths**; bey etlichen eine gewiſſe angebohrne **Frölichkeit** / krafft welcher ſie die jenigen / mit denen ſie in Geſellſchafft leben / allzeit freundlich empfangen / und ihr Begehren in Guten auffnehmen.

Man glaubet offtermahlen / daß uns diſe oder jene Leuth mehr / als andere liebē dieweil ſie in gewiſen ſich ereygnenden Gelegenheiten groſſes Geſchrey für uns machen / und wir begreiffen nicht / daß diſes auß ihrer Gemüths Beſchaffenheit herkomme: Bey denen gächzoringen geſchicht alles mit Gewalt / und ihre Freundſchafft iſt hitzig.

Wir vermeinen öffters / geliebt zuwerden / da man uns doch / nur darumb liebet / dieweil unſere Freundſchafft denenſelbigen / welche ſich unſere Freund nennen / zur Ehr gereichet; oder dieweil ſie ſich unſerer Freundſchafft bedienen wollen / umb dardurch zu anderen vil gröſſeren und nutzlicheren zugelangen.

Mit einem Wort / alles iſt in der Welt dermaſſen verſtellet / daß man nicht weißt / was für ein Vrtheil man ſo gar fällen ſoll von einem Oreſte und Pylade von einen Damon und Pythia / derer ein jeder für den andern zuſterben bereit war; von einē Theſeo und Pirithoo / von welchen einer den andern nicht über Leben wolte; von einem Epaminonda / und Pelopida; von einem Volumnio und Lucullo; von einem Patroclo und Achille / von einem Niſo und Euryalo; von Scipione und Cicerone; und von jenen ſechshundert Männern / welche der König Adiatomus zu ſeinen Freunden auſſerwehlt hatte / und welche ſammentlich / ſobald der König ſterben ſolte / zuſterben bereit wa-

ware/auch würcklich geſtorbē ſeynd. Es kan ſeyn/ daß diſe Leuth nicht ſovil auff ihre Freund/ als auff ſich ſelbſt bedacht waren umb einen gewiſen Ruhm zuerlangen/ welchen ſie umb ſo vil ſchöner zuſeyn befanden/ als umb ſo vil ſeltzſamer derſelbe war; und diſes kan man eben ſo leicht begreiffen als zubegreiffen iſt/ das Leuth geweſen/welche ſich ſelbſt auß Eytelkeit umbgebracht haben/ wie jener alte **Weltweiß**/ von welchem Lucianus redet.

Es ſeynd alſo villerley falſche Freundſchafften/ deſſentwegen aber muß man nicht glauben/ daß keine warhaffte ſeyen/ ob ſie ſchon ſehr ungemein ſeynd. Siehe allda/ was zwiſchen denenſelbigen für ein Unterſchid iſt.

I. **Die falſche Freundſchafften** entſpringen auß der Freud/ ſo wir genieſſen/ oder erwarten/ und auß dem Vortheil/ den wir machen oder zumachen hoffen; aber nur allein die Tugend ſtifftet die **wahre Freundſchafft**/ und thut die Menſchen mit einem veſten und unaufflößlichen Band zuſammen verbinden. Zwey tugendſame Perſonen können zwar in Warheit anfangen. Wegen dem Nutzen/ ſo einer von dem anderen ziehet/ ſich zulieben/ ehe und bevor ſie einander können/ aber ſie thun ſich erſt alsdan warhafftig Lieben/ wann ſie einander für ſolche/ welche ſie ſeynd/ erkennen: Nun wann ich von der **Tugend** rede/ verſtehe ich die **GOtts-Forcht**/ und die **Liebe deß Nächſten.**

II. **Die falſche Freundſchafften** können ſich befinden/ und befinden ſich würcklich in denen allerboßhafftigiſten Menſchen/welche nur ihre Eygennutzigkeit und ihre Luſt ſuchē: Die **warhaffte Freundſchafften** hingegen werden allein in denen tugendliebenden Perſonen gefunden.

III. **Die falſche Freundſchafften** pflegen niemahl lang oder wenigſt nur ſo lang zudauren/ als das jenig/ wo von ſie entſprungen ſeynd/ beſtehet. Sie ſeynd ein Aſt/ welcher mit ſeinem Stammen abſtirbt/ ein Bächlein/ ſo mit ſeinem Urſprung außdrucknet: So lang die ſchöne Zeit wehret/ ſo lang iſt man Freund/ ſo bald aber der Winter herzu nahet/ flieget man hinweg/ und wann ihr Weinet/ da thut oder will man euch nicht mehr können. Die **wahre Freundſchafft** dauret allezeit/ dieweil ihre Grundveſte/ welche die Tugend iſt/ niemahl zerſtöret wird: Eine falſche Freundſchafft iſt verzagt niderträchtig/ auff ihren Nutzen bedacht/ und folget allzeit der Gunſt nach; eine wahre Freundſchafft aber liebet die Unglückſeeligen/ und machet ſich in Unglücks-Streichen berühmt. Man wird villeicht ſagen/ daß man Freundſchafften geſehen/ welche auff der Tugend gegründet zuſeyn ſcheineten/ und doch nicht lang gedauret haben

ben; aber die Vrſach deſſen iſt/ daß diſe Leuth die Tugend nur allein wegen ihrer Eygennutzigkeit liebten; ſie liebten nicht die GOtts-Forcht/ oder die Gerechtigkeit/ ſondern die Vortheil/ ſo ſie von denen jenigen/ welche mit diſen Tugenden begabt waren/ ziehen kunten; ſie liebten dieſelbigen/ dieweil ſie weder an ihrem Guth/ noch an ihren Ehren berühret worden; die allerfürtrefflichiſte Tugenden/ wegen welchen die jenigen/ ſo dieſelben beſitzen/ zur Freundſchafft auffgenommen und hoch geachtet werden ſolten/ erwecken öffters nichts/ als Neid und Eyferſucht.

Vbrigens/ wie wol ich geſagt hab/ daß die falſche Freundſchafften keinen Beſtand haben/ ſo kan doch diſes Geſchehen/ wann man ſtets mit einem Menſchen umbgehet/ und ſeine Lebens Arth und Sitten gäntzlich an ſich nimbt; dann ſolche Gleichförmigkeit machet/ daß die Freundſchafften ewig dauren.

IV. Die falſche **Freundſchaffen** werden leichtlich geſtifftet/ wie ſolches auß denen Freundſchafften derer jungen Leuthen erſcheinet: Die **wahre Freundſchafft** aber erfordert mehr Zeit/ dieweil man nicht gleich auff einmahl erkennen kan/ ob ein Menſch warhafftig Tugendſam ſey.

V. In denen falſchen **Freundſchtfften** beklagt man ſich gemeiniglich/ daß man die Schuldigkeit der Freundſchafft nicht wahr genommen/ oder daß man einige Schmach empfangen habe/ und hierüber iſt ſich nicht zuverwundern/ dieweil die jenigen/ welche nur wegen dem Eygennutzen oder wegen der Ergötzlichkeit einander Lieben/ auch nur allein auff ſich ſelbſt ſehen/ und folglich nicht gedencken/ ob ſie ihren Freunden einiges Unrecht zufügen/ wann nur alles nach ihrem Wunſch und Verlangen gehet.

Aber mit der **wahren Freundſchafft** hat es eine gantz andere Beſchaffenheit; die wahrhaffte Freund thun einander niemahl Unrecht/ dieweil ſie ihr Thun und Laſſen nach denen Regeln der Tugend anſtellen/ und gleich wie ſie einander Vollkommentlich erkennen/ alſo ſiehet man niemahl/ daß ſich einer über den andern beklage; alles/ was ihre Freunde thun/ legen ſie auffs beſte auß/ und verdammen dieſelbe niemahl/ ſondern ſie gehört zuhaben.

VI. Man kan vil **falſche Freund** haben/ vorderiſt/ wann man im Stand iſt/ anderen einige Luſt/ oder Vortheil zuverſchaffen; aber an **auffrichtigen Freunden** will es allzeit gebrechen/ und diſes eintweder darumb/ dieweil die wahre Freund/ wie ich ſchon geſagt hab/ rar ſeynd; oder dieweil uns vil Sachen im Weeg ſtehen/ welche verhindern/ dieſelben alſo zuerkennen/ wie es ſeyn ſolte; oder dieweil

man ſelten ſiehet / daß eben derſelbe Menſch vilen Perſonen gleicher Weiß gefallen kan; oder dieweil nicht möglich iſt / vil zugleich veſt und beſtändig zulieben; eine zertheilte Lieb iſt nicht mehr ſo groß / gleich wie ein in vil Arm zertheilter Fluß.

VII. Es iſt was ſehr ſeltzſames / wann die groſſen HErren auß einer **warhafften Freundſchafft** lieben / indem ſie gemeiniglich nur denenſelbigen / welche ihre Geſchäfft verrichten / das jenig / was ihnen zugehöret / verſorgen / und ihre hohe Anſchläg am füglichiſten vollführen können / oder denen / welche zu ihrer Freud etwas beytragen können / mit Liebe zugethan seynd.

Diſe ſeynd die vornembſte Unterſchid zwiſchen diſen zwey Arten der Freundſchafft; aber es ſeynd noch in Anſehung der **falſchen Freundſchafften** etwelche Anmerckungen zumachen.

I. Die **Alten** wollen lieber ſolche Freund haben / welche ihnen einen Nutzen ſchaffen / als welche ihnen eine Luſt machen / ob wol ihrer einige gefunden werden / welche zur Wolluſt ſehr geneigt ſeynd; die **jungen Leuth** hingegen trachten mehr nachdem / was angenemb / als nachdem / was nutzlich iſt. Die Alten ſeynd gemeiniglich Verdrüſſig / und auff den Gewinn begierig; die Jungen / welche wenig auff daß Zukünfftige gedencken / und nur auff das Gegenwärtige ſehen / ſuchen nichts anders / als was ſie erfreuen kan.

II. Die **Freundſchafft** / welche zu ihrer Grundveſte das **Nutzliche** hat / erfordert nicht allzeit / daß man beyſamen lebe / die jenige aber / welche zu einer Grundveſte daß **angenembe** hat / will / daß man in einerley Orth ſey.

III. Die **Freundſchafft** / in welcher man nach **Freud** und **Luſt** trachtet / iſt gemeiniglich vil kürtzer / als dieſelbe / in welcher man auff **Vortheil** und **Nutzen** gehet; wofern nicht etwan die groſſe und ſtete Gemeinſchafft / ſo die Freund deß Wolluſts mit einander pflegen / ihre Gemüther / Will / und Zuneigungen gantz und gar gleichförmig gemacht hat; dann in ſolchem Fall können dergleichen Freundſchafften / wie ich oben angemercket hab / allzeit dauren.

IV. Die Reichen / welche ihre Güter von ihren Eltern ererbet / und ſelbige nicht ſelbſt erworben haben / ſuchen mehr die Ergötzlichkeit / als den Nutzen; ein anders iſts mit denen Armen / oder mit denen / welche durch ihren Fleiß zu Reichtumb gelanget ſeynd / und die Urſach deſſen iſt. 1. daß die Freundſchafft / welche zu ihrer Grund-Veſte das Nutzliche und den Gewinn hat / geringer und verächtlicher ſcheinet / als dieſelbige / welche auff das Ergötzliche gegründet iſt / wenigſt ſcheinet ſie eines Reichen Menſchen unwürdiger zuſeyn.

2. Daß die Reichen Leuth gemeiniglich die Arbeit und die Verdrüßlichkeiten fliehen / und hingegen lauter ſolche Menſchen ſuchen / welche ihnen eine Freud verurſachen können; diſes iſt ſo wahr / daß ſie ehender nach einem Kurtzweiligen / und lächerlichen Poſſenreiſſer / oder nach einem üppigen Welt-Kind / als nach einem tugendſamen Menſchen fragen werden. 3. Daß die Reich-Gebohrne / weil ſie die Armuth niemal erfahren haben / nicht wiſſen / was dieſelbe ſey / und folglich nicht förchten / in ſelbige zufallen; die jeinigen aber / welche durch ihre Arbeit reich worden / ſtehen allzeit in Sorgen / widerumb in ihren vorigen Stand zufallen; und diſes machet / daß ſie ehender den Nutzen / als die Ergötzlichkeit ſuchen.

In der **wahren Freundſchafft** wird nichts dergleichen geſehen; ſie befindet ſich zwiſchen allen denen jenigen / welche warhafftig Tugendſam ſeynd / welche / was auch für ein Unterſcheid zwiſchen ihrem Stand ſeyn mag / ſich vereinbaren / umb einander zuhelffen / GOtt zudienen / und ſeine Ehr zubeförđern / und welche / ob ſie ſchon nur die Tugend / und nicht den Gewinn und die Ergötzlichkeit ſuchen / dannoch das jenig / was ſie nicht ſuchten / nemblich ihren Nutzen oder ihre Zufridenheit finden; dann die **wahre Freundſchafft** iſt eines unendlichen Nutzens / ihre Freuden ſeynd groß / und keine Unſchuldiger / als die jenigen / welche ſie verkoſten laſſet. Es iſt wahr / daß ſie ihre Peyn mit ihr traget / alſo daß der jenig / welcher anfanget zulieben / ſich zum Leyden bereiten ſoll; die Abweſenheit eines warhafften Freunds iſt ein kurtzer Todt / und man kan ſich über deſſelben Verluſt ſchwerlich tröſten. Es iſt gar ſchön geſagt worden daß ein Menſch / der ſeinen Freund verliehret / denhalben Theil ſeiner ſelbſt verliehre / er iſt zugleich Todt und Lebendig / und der vereiniget ſich mit dem Leben nur darumb / damit er daſſelbe deſto erbärmlicher mache / man kan aber ſagen / daß die Schmertzen / welche durch die Freundſchafft verurſachet werden / allzeit mit einiger Vergnügung vermiſchet ſeyn; deſſentwegen dann auch geſagt worden / daß die Thränen ſüß ſeyn / wann ſie auß Freundſchafft vergoſſen werden / dieweil ſie dem jenigen / der ſie vergieſſet / zur Erleichterung / dem jenigen aber / der ſie empfanget / zum Troſt dienen / und ihnen allen beyden in einem gemeinen Elend eine warhaffte Freud finden laſſen.

Nachdem ich diſe allgemeine Anmerckungen gemacht hab / muß ich allda nothwendig etliche Regeln über die Freundſchafft anführen / wie man nemblich eintweder Freund bekommen / oder ſelbe erhalten ſolle.

Die Regeln / welche man in Erwöhlung derer Freunden beobachten ſoll

ſoll / ſeynd folgende.

I. Muß man nicht mit Perſonen Freundſchafft machen / welche man nicht kōñet / und mit welchen man keine Gemeinſchafft gepflogē hat / damit man nicht villeicht Leuth liebe / welche man nachgehends zuhaſſen wird gemüſſiget werden. Es iſt wahr / daß bißweilen in der erſten Zuſamēnkunfft vollkomēne Freundſchafften geſtifftet werden / und daß groſſe Gemüther gleich anfänglich einander erkennen ; ein weiſer Menſch aber / bevor er ſich erkläret / gehet mit ſich ſelbſt zurath / und ſeine Vernunfft erforderet zeit.

II. Muß man ſich in keine Freundſchafft einlaſſen mit Perſonen / welche weder GOtts-Forcht noch Glauben haben; dan wir ſollē uns nicht mit Leuthen verbinden / welche nicht mit GOtt vereiniget ſeynd / und welche den jenigen nicht Lieben / welchen wir über alle Ding lieben ſollen.

III. Muß man keinē zu ſeinem Freund annehmen / der die ihm vertraute Heimblichkeiten nicht verſchweigen kan ; dann deſſelben Unvorſichtig- und Unbedachtſamkeit wurd uns zum Schaden gereichen.

IV. Muß man ſeine Freundſchafft nicht denen Leuthen zuſagen / welche nur ſich ſelbſt lieben ; dann ſo freundlich ſie ſich auch immer gegen euch erzeigen / ſo werden ſie euch doch wegen dem erſten / welcher komēn wird ihnen Auffzuwarten / verlaſſen.

V. Muß man ſie ebenfalls denen jenigen nicht zuſagen / welche nur das Gelt lieben / und dem Geitz ergeben ſeynd ; dann diſe werden in der erſten ſich ereignenden Gelegenheit ihre Freundſchafft ihrem Gold auffoffern.

VI. Muß man ſich vor Freundſchafft hütten mit Leuthen / welche einen groſſen Ehrgeitz haben ; dann ſie werden nur alsdan eure Freund ſeyn / wann ſie dardurch ihrer Eytelkeit werden genug thun können / oder ſo lang eure Freundſchafft ihrem Hochmuth nicht ſchaden wird.

VII. Muß man ſich zu keinen Freunden auſſerwehlen die Leuth / welche nur gut Eſſen / Trincken / und köſtliche Mahlzeiten lieben ; ſie werden bey der Taffel eure beſte Freund ſeyn / auſſerhalb derſelben aber werden ſie euch ſchwerlich können : Die Gaſtmahl dienen zu nichts anders / als daß dardurch Betrüger und undanckbare Menſchen ernehret werden.

VIII. Muß man die Freundſchafft derer jenigen meiden / welche ein üppig- oder laſterhafftes Leben führen ; dann durch diſe wurdet ihr nichts anders / als verführt / und angetrieben werden können / mit gröſſerer Keckheit und mehrern Muthwill zuſündigen.

IX. Muß man keine Freundſchafft machen mit denen wunderlichen / fantaſtiſchen und argewöhniſchen Leuthen / wel-

welche den geringſten Anblick / den man auff andere Perſonen wirfft / für Verrätherey auffnehmen / welche ſich ohn Urſach beleydiget befinden / und zu keinem andern Zihl in Freundſchafft ſich einlaſſen / als damit ſie ihren Freund verfolgen / und ſtets zuklagen haben / derer Freundſchafft / mit einem Wort / unerträglicher / dann der Haß iſt.

X. Muß man ſeine Freundſchafft keinem Gewaltthätigen und gächzorningen Menſchen ſchencken; dan diſe werden uns über Kurtz oder über Lang in ſchlimme Sachen verwickeln.

XI. Muß man ſich nur allein vereinigen mit **Frommen / GOtts-Förchtigen** und ſolchen Leuthen / welche GOtt und ihren Nächſten lieben; welche **beſcheiden** / nicht **Geitzig** / noch **gar zu Hochmüthig** ſeynd; ich ſage / **gar zu** Hochmüthig / dieweil niemand iſt / der nicht einiger Maſſen nach Ehren trachte: Welche weder der **Oppigkeit** / noch **andern Laſtern** ergeben; denen nicht alles **gleich gilt** / die weder allzu **Kalt** / noch all zu eyfrige **Götzen-Diener** ihrer ſelbſt abgeben; welche / für ihre Freund villerley Unglicksfall zu **übertragen bereit** / keines Weegs aber dieſelbe in der Noth **zuverlaſſen fähig ſeynd.**

Keine Freundſchafft iſt Vollkommen und Dauerhafft / auſſer der jenigen / welche auff den wahren Glauben gegründet / durch die Vernunfft geſtärckt / und durch die Süſſigkeit der Freud / ſo man hat / wol mit GOtt zuſtehen / ermuntert und erhalten wird.

XII. Muß man nicht mit gar zu vilen Freundſchafft machen; dieweil man eintweder niemahl recht liebet / wann man in ſo vilen Orthen liebet; oder dieweil man bißweilē ſich verpflichtet findet / zugleicher Zeit zu Weinen und zu Lachen: Zu Weinen mit Freunden / welche groſſes Leyd-Weeſen führen / zu lachen aber mit denen / welche frölich ſeynd; oder dieweil man denen Schuldigkeiten der Freundſchafft / ſo man ſo vilen Leuthen erzeigen müſte / nicht / wie es ſeyn ſolte genug thun kan.

Wann man einen guten Freund gefunden hat / muß man denſelben behalten; dann nichts iſt in der Welt köſtlicher / er iſt ein Schatz / welcher mehr als alle andere Werth iſt.

Damit man denſelben erhalte / ſiehe allda die Regeln / denen man nachfolgen muß.

I. Muß man ſeinem Freund eben ſovil Güter wünſchen / als man derer ſich ſelbſt wünſchet / ja man muß trachten / wie man ihm ſolche verſchaffen möchte.

Hierüber wird gefragt / ob man ſeinem Freund Güter wünſchen därffe / welche uns deß Gebrauchs ſeiner Freundſchafft berauben können / indem

es ſcheinet / daß man auff ſolche Weiß wünſche / ſeiner Freundſchafft ſelbſt beraubt zuwerden. Ich antworte / daß / wiewol etwas grauſames iſt / mit ſeinem Freund nicht mehr die vorige Gemeinſchafft zupflegen / man dannoch ſich bemühen müſſen / ſeinen Freunden ſovil Güter zuverſchaffen / als in unſerm Vermögen ſtehet / wann wir auch ſchon vil dabey verliehren ſolten.

II. Muß man ſich über das Gut / ſo ihm widerfahret / erfreuen / und über ſein Unglück betrübt ſeyn / gleichwie wir uns erfreuen / wann uns einiges Gut zuſtehet / und hingegen uns betrüben / wann wir von einem Unglück überfallen werden.

III. Muß man ihnen in allen denen Sachen willfahren / welche nicht wider die **Ehrbarkeit** / **Zucht** / und **Tugend** lauffen / oder welche / mit einem Wort zuſagen / dem Geſatz GOttes nicht zuwider ſeynd; dann die Freundſchafft muß uns niemahl dahin verpflichten / daß wir etwas wider GOtt und wider unſern Nächſten begehen. **Man thut ſehr übel** / ſagt Cicero / **wann man durch die Freundſchafft die Laſter entſchuldigen will; dann daß erſte Geſatz / welches ſie denen / ſo ſie vereiniget / aufferleget iſt / daß ſie nichts begehren / weder vollziehen können / dardurch die Billichkeit derer Geſätze verletzet wird.** Es iſt ebenfalls zuverwundern / daß einige haben gutheiſſen können / was Ploſius gethan hat / als welcher / da er wegen der Empörung **Tiberij Gracchi** ſeines vertrautiſten Freunds vor den Römiſchen Rath geſtellt und befragt ward / was er für denſelben hätte thun wollen / geantwortet: Ich hätte ihm zugefallen alles gethan; und als die Richter ferner zu ihm ſprachen: Wie / wann er dich erſucht hätte / die Tempel anzuzünden / wurdeſtu es auch gethan haben? da widerſetzte er ganz unerſchrocken: Gracchus wurd mir ſolches niemahl befohlen haben / wann ers aber von mir verlangt hätte / wurd ich ihm Gehorſamb geweſen ſeyn. **Cicero** / ob ſchon ein Heyd / hat diſe Antwort offentlich verdambt; und vil andere ſeynd von diſer Meinung Ploſij ſehr weit entfernet geweſen; **Tarquinius Collatinus** war Bruti innerſter Freund / nichts deſtoweniger / dieweil ſein Nam bey denen Römern verhaßt war / hat Brutus eingewilliget / daß derſelbe von dem Burgermeiſter-Ambt abgeſetzt worden. **Chilon** / den man unter die Zahl derer ſiben Weiſen auß Griechenland ſetzet / nachdem er erwehlet worden / in einer Sach / worinnen ſein Freund zum Todt ſolte verurtheilt werden / die Stell deß Obriſten Richters zuvertretten / hat denſelben darzu verdammet / ſagende: Die Beobachtung der

der Geſätze müſſe der Freundſchafft vorgezogen werden; es iſt wahr/ daß er die jenigen/ welche nebſt ihm Richter waren/ beweget/ ſeinem Freund zuverzeihen/ er hat ſich aber diſes als eine weichmüthige That/ und als eine Zaghheit vorgeworffen: Die allerweiſeſten Heyden haben ſammentlich geſagt/ die Freundſchafft müſſe ſich biß zum Altar erſtrecken. Man wird villeicht ſagen/ diſe Anmerckung ſeye umbſonſt/ dieweil/ indem die wahre Freundſchafft nur zwiſchen tugendſamen Perſonen gefunden wird/ der Warheit nicht gemäß iſt/ daß ſolche etwas von einander verlangen/ ſo der Tugend zuwider iſt. Aber wer weiſt nicht/ daß die GOttsförchtigſten Menſchen bißweilen in ein Laſter fallen/ und ihre Freund/ ſie in diſen Gelegenheiten zubeſchützen/ verpflichten können.

IV. Muß man keine Luſt haben/ die Wahrnungen und Rathſchläge unſerer Freunden zuverachten und zuverwerffen; ſondern man muß dieſelbe Gutheiſſen/ oder wann villeicht uns etwas darinnen Mißfallet/ muß man ihnen diſes auff eine ſolche Weiß zuerkennen geben/ daß darauß keines Weegs abzunehmen/ daß man auß der Zahl derer jenigen ſey/ welche alles Tadeln/ oder vil von ſich ſelbſt halten; dann dergleichen hochmüthiges Aufführen thut jederman höchſtens Mißfallen.

V. Muß man einen Freund/ welcher mit uns in der Meinung nicht übereinſtimmet/ übertragen.

Non eadem ſentire bonos de rebus ijſdem.

In columi licuit ſemper amicitia.

Es mag von einer Sach der Freund ohn all Verdacht

Gedencken s[c] Widerſpil/ wie ihms ſein Hertze ſagt.

VI. Muß man ſeinem Freund mit ſeinem Rath und mit ſeinen Gütern/ wann er derer bedürfftig iſt/ an die Hand gehen; man muß denſelben die ihm nothwendige Hilff antragen/ und alſobald leiſten. Man kan ſein Geld nirgends beſſer auffzuheben geben/ wie ſolches gar wol wüſte jener groſſe Held/ welcher/ da ihn ſein Schatzmeiſter berichtete/ das aller Reichtumb durch ſeine Freygebigkeit erſchöpffet/ und nichts mehr übrig wäre/ demſelben geantwortet: **Ihr irret; alles/ was ich weggeſchenckt hab/ daß verbleibet mir/ es iſt anjetzo mehr mein/ als jemahl/ dieweil es in denen Händen meiner Freunden iſt.**

VII. Muß man mit einem Freund frey und ungezwungen leben/ und auch auff diſe Weiß ihm ſchreiben.

VIII. Wann wir etwan einigen Anlaß uns zuerfreuen bekommen haben/ muß man ſeinem Freund alsbald davon Nachricht geben/ dieweil ihm dardurch ein groſſer Gefallen geſchicht; wann

wann uns aber einiges Unglück widerfahren iſt / muß man mit dergleichen betrübten Zeitung zuruck halten / dieweil wir die jenigen / ſo wir lieben / auffs wenigſte / als es ſeyn kan / betrüben ſollen / wofern wir nicht urtheilen / daß ihr Hilff uns ſehr nutzlich ſeyn / und ſie / wann ſie unſern Zuſtand wuſten / wider ſelbigen Mittel ſchaffen kunten; dann wer ſich alsdan ſeiner Freunden nicht bedienen wolte / der wurd denenſelbigen nicht trauen / und folglich ſehr unweißlich Handeln.

IX. Wann unſerm Freund einige Verdrüßlichkeit oder Unglücksfall zugeſtanden / müſſen wir nicht warten / biß er nach uns ſchicket / ſondern hingegen ihn beſuchen / und ihm unſere bereitwillige Dienſt anerbieten; dann es iſt ihm ſehr angenemb / daß man ihn jener geringen Schand überhebet / die man allzeit hat / wann man umb etwas bitten ſoll.

X. Wann unſere Freund im Glück ſeynd / muß man ſie nicht allzuvil überlauffen / umb ſie umb einige Gnad zubitten / wie wol wir unſer Seits mit gröſter Begird die Gelegenheit / ihnen zuhelffen / ſuchen können: Sondern es ſtehet einem Freund zu / wann er in groſſem Glück iſt / dem Verlangen ſeines Freunds vorzukommen.

XI. Muß man die angebottene Gutthaten ſeines Freunds nicht ſo ſchlechter Dings hin verſagen: Wann man ſie nicht annehmen will / kan man ſich höfflich darfür bedancken; wan aber unſere Verweigerung übel kunte außgedeutet werden / muß man dieſelben annehmen.

XII. Muß man gegen ſeinen Freunden allzeit Warhafftig und Auffrichtig ſeyn.

XIII. Muß man niemahl keine Heimlichkeit entdecken. Ein ſchöner Geiſt hat ſehr wol geſagt / daß in der Freundſchafft / wie in denen Staats-Sachen die geringſte Unbedachtſamkeit und Übereylung der Zungen unnachläßlich ſey. Ihr Geheimbnuß / ſetzet er hinzu / iſt eine Religion / in welcher die Fehler weder vergeben werden / noch das Mitleyden gegen denen Bereuenden ſtatt findet. Diſe Fehler werden auffs erſchrecklichiſte / und auff eine ſolche Weiß geſtraffet / die ein empfindlicher und hertzhaffter Menſch am meiſten fürchten ſoll; nemblich da ihm die Gelegenheit / darein zufallen / niemahl mehr gegeben wird.

XIV. Muß man im Reden freundlich ſeyn; die harte Wort erwecken Müßfallen und Verſchmähung.

XV. Muß man ſeinem Freund die Mängel / ſo er hat / nicht verbergen / vil weniger ſelbige / ihm Zugefallen / gutheiſſen.

XVI. Muß man von dem Verhalten ſeines Freunds niemahl unbedächtlich urtheilen / weder ohn vorherhaben-

de groſſe Beweißthumber auff ſeine Tugend ein Mißtrauen ſetzen.

XVII. Wann unſer Freund bißweilen etwas unbedachtſamer Weiſe gethan hat / muß man darauß nicht gleich ein Laſter machen / ja man ſoll ſich nicht einmahl einfallen laſſen / daß er einen Vorſatz gehabt habe / uns etwas zuwider zuthun / ſondern man muß ſeine Wort und Werck in Guten auffnehmen.

XVIII. Muß man nicht gedulden / daß man mit unſerm Freund in unſerer Gegenwart übel verfahre: Kan er Gerechtfertiget werden / muß man ſeine Sach offentlich verthedigen; hat er aber unrecht / muß man das Laſter nicht beſchützen / wie wol es erlaubt iſt / dem jenigen / welcher daſſelbe begangen hat / zum Beſten etwas zureden / umb das Laſter in etwas zuverringern.

XIX. Muß man ſich über ſeine Freund nicht vor anderen Leuthen beklagen; ſondern wann man einige Urſach darzu hat / ſoll man ſolche ihnen ſelbſt Vorhalten / ſie in Geheimb wahrnen / und offentlich loben.

XX. Muß man ſeinen Freunden mit ſtäten Klagen nicht allzuſehr überläſtig ſeyn / und ſie niemahl verdammen / man habe ſie dann zuvor angehört.

XXI. Wann unſer Freund mit einigen Mängeln behafft iſt / welche man nicht verbeſſern kan / die aber doch nicht ſo groß ſeynd / daß ſie die Freundſchafft zertrennen mögen / muß man ihm ſelbige überſehen / und nicht vorwerffen.

XXII. Wann unſer Freund dem Zorn dermaſſen ergeben iſt / daß uns darauß einiger Verdruß entſtehet / müſſen wir deſſentwegen die Freundſchafft mit ihm nicht brechen / ſondern uns erinnern / daß / wann man jemand in ſeine Freundſchafft auffgenommen hat / man nicht allein ſeine Betrübnuß zu empfinden / ſondern auch ſeine Mängel zuübertragen verpflichtet ſey; und daß man gar wenig für denſelben außſtehe / wann man nicht das Hertz hat / ihn ſelbſt zuertragen: Aber hierauß ſollen wir lehrnen / mit keinem Menſchen / welcher währendem ſeinem Zorn ein warhaffter Feind iſt / uns in Freundſchafft einzulaſſen.

XXIII. Sollen wir die Beſtraffung unſeres Freunds niemahl verachten / weder wider denſelben / wann er über unſer Verhalten uns einige Erinnerung thut / uns erzürnen / ſondern ſeinem Rath / wann er gut iſt / folgen und ihm darfür Danck ſagen: Vor allem muß man wol in acht nehmen / daß man jenen Freund nicht etwann zur Zeit ſtraffe / da derſelbe uns ſelbſt beſtraffet; dann diſes wurd ihn glauben machen / daß wir ſeine Ermahnungen in Argem auffgenommen haben.

XXIV. Müſſen wir alles meiden / worauß unſere Freund wurde abnehmen

men können / daß wir ſie verachten. Die **Verachtung** iſt die tödliche Wunden der Freundſchafft / und die einzige Wunden / welche dem Menſchlichen Hertz unerträglich iſt. Es iſt gar ſchön geſagt worden / daß die Natur und das Glück uns zwar können veráchtlich machen / hingegen aber können ſelbe uns nicht dahin vermögen / daß wir die Verachtung nicht empfinden / und ſie für keine gleichgültige Sach halten ſollen. Die Gewonheit kan uns nicht daran gewöhnen / und die Tugend / welche bißweilen den von ſelbiger verurſachten Schmertzen erſticken kan / iſt nicht fähig / derſelben Erinnerung in uns außzulöſchen.

XXV. Wann wir etwan eine Schuldigkeit der Freundſchafft nicht in acht genommen haben / ſollen wir diſen Mangel augenblicklich erſetzen / und wann wir argwohnen können / daß man unſere Wort oder Werck übel wird außgelegt haben / ſollen wir auff alle Weiß trachten / denen Leuthen diſen von uns gefaßten Argwohn zubenehmen.

XXVI. Sollen wir das Hertz eines Freundes / ſeine Zuneigungen und die Weiß / wie ihm ſein Hertz abzugewinnen / in wem er empfindlich iſt / was ihm am meiſten zu Hertzen gehet / erkennen lehrnen / und uns bemühen / ihn glückſeeliger und beſſer zumachen.

XXVII. Wan man einē guten Freund hat / muß man denſelben / als einen anderen ſich ſelbſt betrachten / und ihm in ſeinem Hauß eben dieſelbe Freyheit geſtatten / welche er bey ſich hat. Es iſt die Glückſeeligkeit der Freundſchafft / in zweyen Hertzen zuleben / und in zweyen Häuſern zubefehlen.

XXVIII. Muß man niemahl einen alten Freund wegen einem neuen verlaſſen / ob ſchon diſer neue Freund mehrere Vollkommenheiten zu haben ſcheinet. Diſer neue Freund iſt villeicht von höheren Herkommen / hat mehrere Wiſſenſchafft / oder gröſſere Reichtumber / aber ſein Hertz iſt nicht für euch gemacht: Wann man auffhören kan / einen erſten Freund zulieben / ſo iſt man nicht würdig / einen andern zuhaben; und die jenigen / welche eine gute und warhaffte Freundſchafft können erſterben laſſen / werden niemahl eine andere haben / die Unſterblich iſt.

XXIX. Muß man niemahl auffſchieben / einem Freund ein Gefallen zuerweiſen / wann man es gleich thun kan; eine verſchobene Gunſt iſt nicht vil beſſer / als eine Abweiſung oder abſchlägige Antwort.

XXX. Muß man einem Freund bey Lebens Zeiten Guts thun / und ſolches nicht biß nach ſeinem Todt verſchieben: Die Freundſchafft machet geſellen und nicht Erben.

XXXI. Wann man einem Freund ein Gefallen erweiſet / muß man ſelbes mit

mit einer Annemblichkeit thun. Wer ein Geſchenck geſchwind gibt / der Gibt es zweymahl/wer es aber mit Anmüthigen Geberden gibt/der Gibt es fünffzigmahl.

XXXII. So bald man eine Gunſt erzeigt hat/muß man dieſelbe vergeſſen; hingegen aber muß man derer jenigen / ſo man empfangen hat / ſich allzeit erinnern.

Die Freundſchafften werden durch villerley Sachen aufgehoben.

Man begreifft leichtlich / auff was für eine Weiß die jenigen ſich werden zertrennen können / welche das nutzliche und angenembe zu ihrer Grundveſte haben / nemblich / wann man weder diſes nutzliche / noch diſes angenembe mehr findet : Was aber anbelangt die jenigen / welche auff die Tugend gegründet seynd / da kan es geſchehen/ daß ſie ihre Kräfften verliehren wegen Entlegenheit der Orthen / wegen einer langen Abweſenheit / wegen Veränderung deß Glücks / welches unſern Freunden begegnen / und dieſelbe dergeſtalt beſchäfftigen kan / daß ſie ſich uns nicht mehr ergeben können.

Gleich wie unterſchidliche Fragen von der Freundſchafft auf die Bahn gebracht werden/ alſo wird man nicht verdrüſſig ſeyn / wann ich dieſelben allda mit möglichiſter Kürtze Beantworten werde.

I. Wird gefragt / ob man in Erwöhlung eines Freunds eine Perſon ſuchen müſſe / welche eben dieſelbe Beſchöfftigung hat / wie wir.

Ich antworte/daß es vil ſicherer ſey/ einen ſolchen zu ſeinem Freund zuerwöhlen / welcher einer anderen Handthierung iſt / dann man ſiehet ſchier täglich Leuth / welche der Geſchicklichkeit / Kunſt / und dem Glück derer jenigen Nacheyfern / welche eben dieſelbe Sachen / wie ſie / machen ; ob ſchon das Widerſpil geſchehen kan / und bißweilen auch geſchicht.

II. Wird gefragt / ob man einen Freund einem Verwandten vorziehen müſſe : Es ſcheinet / daß für den ein und andern Theil Urſachen da ſeyen. dem Freund zum Beſten kan man ſagen / daß uns die Natur mit unſern Verwandten / die Tugend hingegen mit unſern Freunden verbinde / und das unſer eygener Will mit diſen uns verbunden habe. Dem Verwandten zum Beſten kan man vorwenden / daß die Güter der Natur vil ſtärcker ſeyn / und daß die Gutthaten / welche wir unſeren Verwandten erzeigen / widerumb zu uns ſelbſt kehren. Die Frag iſt gar zuleicht auffzulöſen ; inzwiſchen kan man doch ſagen.

1. Daß / wann unſere Verwandten ſelbſt die Stell der Freunde vertretten / ſie denen Freunden müſſen vorgezogen werden / dieweil zwey Band uns ſtärcker verkünpffen/ als ein einziges.

2. Muß man zwiſchen unſeren Verwandten einen Unterſcheid machen. Es ſeynd einige / welche uns mit Bluts-Freundſchafft ſo nahe zugethan ſeynd / daß wir dieſelben nicht verlaſſen können / wir ſeyen dann ärger / dann ein Unglaubiger; ein **Vatter**/ eine **Mutter** / ein **Kind** / ein **Bruder** / ein **Schweſter** / ſeynd unſer **Blut**. In Anſehung diſer hat man nicht lang nach zudencken / die **Freundſchafft** muß der **Bluts-Freundſchafft** weichen.

3. Wann von denen Schuldigkeiten gehandelt wird / welche die Erhaltung deß Lebens betreffen / ſo iſt es beſſer / einen Bruder als einen Freund zuernehren / dieweil wir durch die Natur ſelbſt einem Bruder mehr verpflichtet ſeyn: Wann es aber ſach iſt / worinnen es umb die Ehr gehet / da kan man einen guten und tugendſamen Freund einem Bruder / und einem Bluts-Verwandten ſelbſt / der mit diſen nicht wird begabt ſeyn / vorziehen.

III. Wird **gefragt** / ob man verpflichtet ſey / für einen Freund ſein Leben zulaſſen / oder daſſelbe in Gefahr zuſetzen.

Vil Glauben es. Seneca ſagte: **Warumb hab ich mir einen Freund erwöhlet / als damit ich jemand habe / für den ich ſterben / und dem ich in das Elend folgen kan.** Ceſar redet uns von gewiſen Perſonen / welche ſich einander dermaſſen ergeben hatten / daß / wann der eine ſtarbe / der ander auch ſtarbe / und er **füget hinzu** / man wiſſe ſich nicht zuerinnern / daß ein einziger auß ihnen / den Todt für ſeine Freund außzuſtehen / ſich geweigert hätte.

Ich meines Theils halte davor / man müſſe einen Unterſcheid machen. Es iſt erlaubt / ſich für einen Freund in Gefahr zuſetzen / wann man noch hoffen kan / daß man der Gefahr entgehen werde: Wann man aber den Todt gewiß vor Augen ſiehet / da iſt uns ſolches nicht zugelaſſen; wir ſeyn nicht Herren über unſer Leben / GOtt hat darmit zuſchaffen. Es hat zwar der H. Joannes geſagt / man müſſe ſein Leben für ſeine Brüder laſſen / aber er verſtund dardurch ein zeitliches Leben / welches man laſſen müſte / umb unſern Brüdern das Heyl zuerlangen / wie ich ſolches an einem andern Orth angemercket hab.

IV. Wird **gefragt** / ob man nach abſterben eines Freunds die Freundſchafft mit ſeinen Kindern fortſetzen ſoll.

Es iſt hieran nicht zu Zweiffeln / wann nur die Kinder unſerer Freundſchafft ſich nicht unwürdig machen / da ſie eintweder dieſelbe verachten / oder ſich in ein laſterhafftes Leben einlaſſen; wir werden durch villerley Urſachen darzu verbunden.

1. Wir

1. Wir machen mit niemand Freundſchafft/auſſer mit dem Abſehen/ daß diſe Freundſchafft auch unſern Nachkömlingen möchte nutzlich ſeyn.

2. Die Kinder ſeynd das lebhaffte Ebenbild derer Vättern/ wir ſollen fortfahren/ ihre Vätter/ die wir ſo inniglich geliebt haben/ in ihnen zulieben.

3. Wann wir das jenig mit ſo groſſer Sorg auffbehalten/ was die Vätter uns geſchenckt haben/ umb wie vilmehr will es ſich geziemen/ dererſelben lebhaffte Ebenbilder in Ehren zuhalten. Alſo hat ſich David gegen denen Kindern deß von ihm ſo ſehr geliebten Jonathä verhalten.

V. Wird gefragt/ ob wir uns umb die Freundſchafft derer jenigen bewerben ſollen/ welche in höheren würden ſeynd.

Vil haben geglaubt/ daß man dieſelbe flühen müſſe/ dieweil entweder die Freundſchafft eine gewiſe Gleichheit erfordert/ welche bey denen Leuthen eines ſo ungleichen Stands nicht kan gefunden werden; oder dieweil die groſſen Herren nur allein nach ihrem gefallen Freunde haben wollen; und wann ſie mit denen/ ſo ſie haben/ nicht zufriden ſeynd/ ſo nehmen ſie ihnen auff einmal alles hinweg/ was ſie ihnen Geſchenckt hatten; alſo ſeynd auch wenig groſſe HErren welche warhaffte und auffrichtige Freunde haben/ wie ſie es ſelbſt gar wol erkenneten/ wann ihnen einiges Unglück widerfahren iſt. Carolus.

V. Hat nach Abſagung deß Reichs erkennet/ was ein Fürſt ſey/ welcher die Regierung und den Titul abgelegt hat/ und er hatte Urſach ſich zuverwundern/ daß/ da er in Spanien angelangt/ ſo wenig Leuth ihm entgegen kommen ſeynd.

Mich anlangend/ glaube ich/ daß man dergleichen Freundſchafften nicht ſuchen/ dieweil ſie voller Angſt und Gefahr ſeynd/ ſondern durchauß fliehen müſſe/ und daß man Glückſeelig ſeyn könne/ wann man nur in denen Schrancken ſeines Stands ſich zuhalten weißt.

VI. Wird gefragt/ ob man das jenig/ was vormahls geſagt worden/ gutheiſſen ſolle/ daß man nemblich lieben müſſe/ als wie wann man haſſen ſolte? ohn Zweiffel nein/ dann ſolches wurd nicht lieben heiſſen; die Freundſchafft/ welche mit Argwohn und Mißtrauen vergeſellſchafftet wird/ iſt keine warhaffte Freundſchafft.

VII. Wird gefragt/ ob wir mit denen Feinden unſerer Freunden gleichfalls Feinde ſeyn ſollen?

Ohn allen Zweiffel nein. Die Schrifft laſſet uns erſtlich nicht zu/ unſere Brüder zuhaſſen; über diß thut die rechte Vernunfft auff keine Weiß zugeben/ die jenigen zuhaſſen/ welche

uns

uns nicht haſſen / ja uns villeicht lieben / und in hohem Werth halten: Nun kan gar leichtlich geſchehen / daß die Feinde unſerer Freunden Leuth ſeynd / welche nicht allein uns nicht das geringſte Ubel zugefügt / ſondern auff tauſenterley Weiß uns werden verpflichtet haben / und ſo gar unſere Freund ſeyn werden. Ja es kan ſich ſo gar ereygnen / daß ſolches unſer Vatter / unſere Obrigkeit / unſere Geiſtliche Seelen-Sorger / und unſer HErr ſeyn dörffte. Wir ſollen im Gegentheil trachten / von denen ein- und andern geliebt zuwerden / auff daß wir ſie mit einander Verſöhnen / und ihren Feindſeeligkeiten ein Ende machen kenten.

Gebett.

LAſſe nicht zu / O GOTT! daß ich mit ſolchen Leuthen einige Gemeinſchafft mache / welche nur allein ihre Luſt haben / dich zubeleydigen / oder welche meine Sitten verderben / und mich von meinem Glauben möchten abwendig machen können. Gibe / daß ich nur derer jenigen Freundſchafft ſuche / und mit ſolchen mich vereinige / welche dich förchten / und lieben: Aber geſtatte nicht / daß mir jemahlen widerfahre / die Geſchöpff mehr / als dich meinen GOTT / meinen Erſchaffer und meinen Erlöſer zulieben; mache vilmehr / daß ich nur allein in dir / und umb deiner Liebe willen liebe / Amen.

Das VII. Capitel.

Von dem Haß.

DEr Haß iſt uns nicht weniger angebohren / als die Liebe / und wann es nöthig iſt / daß wir durch die Liebe die jenigen Sachen / welche uns erhalten können / verlangen / ſo wird nichtweniger erfordert / daß wir uns durch den Haß von denenſelbigen / welche uns ſchaden und vertilgen können / entfernen.

Dahero iſt der Haß nichts anders / als

als jene Leydenſchafft unſerer Seele / welche ſie antreibet / von dem Will / oder von der Würckung derer Sachen / welche eintweder ihrem Gut oder ihrer Luſt zuwider zuſeyn ſcheinen / ſich abzuſöndern. Alſo iſt der Fürwurff unſeres Haß alles das jenig / was dem Anſehen nach unſerer Natur oder unſerer Vergnügung zuwider iſt. Dannenhero haſſen wir.

I. Alle Sachen / welche zur Zerſtöhrung unſeres Weeſens ziehlen / als da ſeynd / die Peyn / Marter / Wunden / Schläg / Hunger / Durſt / Schmertzen / Kranckheiten und der Todt.

II. Alle heßlich und ungeſtalte Sachen / als zum Exempel die **Mißgeburten.**

III. Alle wilde und grauſame Thier.

IV. Alle die jenigen / welche Feind der Ruhe der Geſellſchafft ſeynd / als wie die Dieb / / Straſſenräuber / Todtſchläger / Meuchel-Mörder / Betrieger / Verleumbder / und die / ſo falſche Zeugnuß geben / und andere mit Gifft hinrichten.

V. Alle / welche uns einiges Ubel zugefügt haben / oder zufügen können.

VI. Alle / welche ſich unſern Anſchlägen widerſetzen / und unſerem Vorhaben etwas in Weeg legen.

VII. Alle / welche uns übel Nachreden / und von denen wir urtheilen / daß ſie uns nicht achten.

VIII. Alle / welche hochmüthiger und ſtrenger Weiſe unſere Mängel an uns tadeln.

IX. Alle / welche uns mit Undanckbarkeit bezahlen.

X. Alle / die einer ſeltzſamen Natur / gewalthätig und gäehzoring ſeynd / und welche uns ſchlim̃e Sachen übern Halß ziehen können.

XI. Die jenigen / welchen unſern Freunden Qual anthun / und dieſelben verfolgen.

XII. Die jenigen / welche ſich unſere beſte Freunde zuſeyn gezeiget haben / und hernach uns verrathen.

XIII. Alle / welche hoffärthig ſeynd / und andere verachten.

XIV. Jene / die Grauſam und ohn Mitleyden ſeynd.

XV. Den Teuffel und ſeinen Anhang. Wer nun die jenigen ſeyn / ſo wir haſſen / kan man urtheilen durch dieſelbigen / welche wir lieben / davon ich in dem Capitel von der Liebe geredet hab.

Der Haß kan auß villerley Urſachen herkommen. Bißweilen folget er auff unſeren **Zorn** / deſſentwegen man geſagt hat / der **Haß ſey ein Alt eingewurtzelter Zorn.** Wann der Zorn unſern Geiſt eingenommen / und das Angedencken deß jenigen / was uns zum Zorn gebracht hat / lange Zeit erhalten wird / alsdan fangen wir an dieſelbigen

zuhaſſen / wider welche wir uns erzörnet hatten.

Etlich mahl entſpringt er auß unſerem **Neid**, und auß unſerer **Eyferſucht.**

Zu zeiten iſt er eine Würckung unſerer eygenen **Verderbten Liebe**/ und unſerer **Hoffart** / und alsdan iſt unſer Haß ungerecht. Bißweilen iſt eine Würckung der **Liebe**: ſo wir zu **GOtt** und umb ſeiner **Ehre** willen tragen/ und damahls iſt unſer Haß **gerecht.** Bißweilen kombt er her / daß wir uns ſelbſt nicht erkennen / oder daß uns der Werth und die Fürtrefflichkeit derer Sachen / ſo wir haſſen / nicht bewuſt ſeynd / und alsdan iſt unſer Haß **zuverdammen**; bißweilen entſtehet er daher / daß wir unſeren warhafften Eygennutzen und die Abſcheulichkeit derer Sachen / ſo wir haſſen / ſehr wol erkennen / und damahls iſt unſer Haß **Lobens würdig.** Bißweilen hat unſer Haß nicht den geringſten **Grund**/ auſſer in unſerer wunderlichen Einbildung / bißweilen iſt er auffs beſte **gegründet.**

Wie wol der Haß allen Menſchen angebohren iſt/ ſo werden doch einige gefunden / in welchen diſe Gemüths-Regung mehr herrſchet / als in andern.

I. Die **Verzagten** ſeynd derſelben mehr unterworffen / als andere/ welche behertzt unerſchrocken ſeynd; dann dieweil diſe Leuth alles förchten / deſſentwegen pflegen ſie alle die jenigen zuhaſſen / welche ſie glauben / daß ihnen eintweder an ihren Perſonen oder an ihren Gütern ſchaden können. Alſo hat man beobachtet/ daß die König und Fürſten/ welche keine Großmüthigkeit gehabt haben / gemeinlglich grauſam geweſen/ als wie ein **Nero** ein **Caligula** / und ſo vil andere / welche ſich mit dem Menſchen Blut nicht erſättigen kunten.

II. Die jenigen / welche Leuth beleidiget haben / die ſich dargegen rechen können / tragen gemeiniglich einen unverſöhnlichen Haß gegen denenſelben/ und wünſchen ihren Todt / umb der Forcht / ſo ſie haben/ daß dieſelben nicht endlich ſich rechen möchten / befreyet zuwerden.

III. Die einigen / welche von Hoffart und Eytelkeit gantz auffgeblaſen ſeynd; dann ſie können die jenigen nicht ertragen/ welche ihnen nicht Ehr genug erzeigen. Aman hatte Mardochäum höchſtens gehaſſet.

IV. Die jenigen/ welche voller Neid und Mißgunſt ſeynd; dann ſie haſſen gemeiniglich die jenigen / durch derer Lob und Tugend ihr Nam einiger Maſſen verdunckelt wird.

V. Die jenigen / welche ſich ſelbſt gar zuvil Lieben; dann alles iſt ihnen zuwider / und wer ſie beleidiget / der thue ihrer Meinung nach wider die GOttheit ſündigen.

VI. Gewiſe ſchwermüthig und traurige Leuth/ welche ſich ſelbſt haſſen/ und in dem ſie das Menſchliche Geſchlecht nicht leyden können/ die Wüſten und Einſamkeit ſuchen. Ein ſolcher war jener **Miſanthropus** von Athen/ welcher einen ſolchen Haß gegen denen Menſchen truge/ daß er glaubte er kente ſeine Mitburger mit nichts mehrers verpflichten/ als wann er ihnen Bäumer pflanzete/ damit ſie ſich an denenſelben erhenckten.

Der **Haß** hat eben ſo wol/ wie die Liebe/ ſeine Eygenſchafften/ dardurch er von andern Gemüths-Regungen unterſchiden wird.

Er hat derer vil/ welche ihm mit der **Liebe** gemein ſeynd.

I. Wird er eben ſo geſchwind/ als die **Liebe** erwecket. Es iſt nur ein Augenblick vonnöthen/ umb denſelben hervor zubringen: Durch die geringe Sorg/ welche wir/ denſelben zuerhalten/ auff uns nehmen/ ergieſſet er ſich in alle Eygenſchafften unſerer Seele/ und ernehret ſich/ gleich dem Feuer/ mit allem dem jenigen/ was er antrifft.

II. Iſt er wie die Liebe **Kühn** und **Hertzhafft**; er bringet die Menſchen zum Entſchluß/ ihr Leben zuverliehren/ nur damit ſie ſich rechen/ ja er machet/ daß ſie mit Freuden ſterben/ wann ſie nur ihren Feinden dardurch den Todt verurſachen. Atreus wünſchte unter denen nidergefallenen Mauren ſeines Pallaſts begraben zuwerden/ wann ſie nur ſeinen Bruder auff das Haubt fallen ſolten.

III. Der **Haß** verurſachet/ wie die **Lieb**/ daß wir von denen Sachen übel urtheilen. Wann wir einen Lieben/ da vermeinen wir/ es ſey alles an ihm Liebens werth/ daß Verſtellen ſeines Munds und Angeſichts iſt eine Annemblichkeit/ ſeine Ungeſtalt hat nichts widerwärtigs/ und ſeine unartige Geberden müſſen gerecht oder wenigſt Natürlich ſeyn. Alſo auch wan wir jemand haſſen/ da ſcheinet es/ daß alles an ihm zuhaſſen ſey/ ſeine Annemblichkeiten ſeynd Verſtellung deß Munds und Angeſichts/ ſeine ordentliche und wol anſtändige Geberden müſſen nicht gerecht/ oder wenigſt gezwungen ſeyn. Die Liebe bedecket alle Mängel unſerer Freunden/ und thut dererſelben geringe Vortheil mit groſſen Lob hervorſtreichen; der Haß hingegen entdecket und vergröſſert die Fehler derer/ ſo wir haſſen/ und verdunckelt den Glantz ihrer Tugenden. Aber der **Haß** laſſet ſich vil ehender vermercken/ als die **Liebe**; offtermahl lieben wir/ ſondern es wahr zunehmen/ und man muß uns deſſen erinnern; diſe Gemüths-Regung ſchlaget uns auff eine ſo anmüthige Weiß/ daß wir die Wunden davon nicht ehender empfinden/ als wann ſie unheilſam worden iſt. Der **Haß** hingegen/ ſobald er

den

den geringſten Plaz in unſerer Seele eingenommen hat / laſſet er ſich auch gleich verſprühren. Sonſten wird der Haß vil ſchwerer / als die Liebe außgelöſcht.

Der Haß hat zu ſeinem Fürwurff allzeit ein Ubel / welches eintweder in der That / oder in der Einbildung ein ſolches iſt ; und dardurch wird er unterſchiden von dem Neid / welcher die Glückſeeligkeit und daß Wolergehen anderer Menſchen zum Fürwurff hat.

Der Haß kan gerecht ſeyn / aber von dem Neid kan ſolches niemahl geſagt werden.

Der Haß erſtreckt ſich biß zu denen lebloſen Sachen / der Neid aber gieſſet ſein Gifft nur allein unter denen Menſchen auß.

Der Haß iſt am öfftiſten unſterblich. Die Gedichtſchreiber / jene fürtreffliche Mahler derer Menſchlichen Gemüths-Regungen reden uns von zweyen Brüdern / derer Haß noch nach ihrem Todt zudauren ſcheinete ; dann als ihre Schweſter ihnen die gewöhnliche Leuchbegängnuß zuhalten die Cörper in das Feuer geworffen hatte / kunten ſie nicht beyſamen bleiebn / ſondern da ſich die Flam zertheilet / warff ſie den einen auff die eine und den andern auff die andere Seitē / welches die Arme Antigonē auffzuſchreyen verpflichtet hat / daß ihrer Brüder Haß nach dererſelben Todt lebete. Der Neid höret auff / wan die jenigen / welche beneidet werden / durch den Todt auß den Augen geriſſen werden ; aber der Haß wird durch den Todt nicht geendiget. Man hat Leuth geſehen / welche nachdem ſie ihre Feind umbgebracht / ſich darmit nicht vergnügt / ſondern ihren Grimm an denen entſeelten Leibern außgelaſſen / und denenſelben allen Schimpff / den ihre Raſerey erſünnen kunten / angethan haben. Man hat etwelche geſehen / welche ihrer Feinden Fleiſch gefreſſen ; und die Geſchicht meldet von Eltern / welche auff ihrem Todtbeth ihren Kindern den Haß zum Erbtheil verſchaffet / und ihnen / woſern ſie ſich mit ihren Feinden verſöhnen ſolten / den Vätterlichen Fluch hinterlaſſen haben.

Ich rede nicht von denen Bewegungen welche derſelbe in dem Leib erwecket / und welche von denen Bewegungen anderer Gemüths-Regungen unterſchiden ſeynd ; es mögen hiervon die Welt-Weiſen handeln.

Die Würckungen deß **ungerechten Haſſes** ſeynd **erbärmlich** und **erſchrecklich.**

I. **Der ungerechte Haß** iſt die Urſach der ſchweriſten Laſtern / welche man begehen kan und begangen hat ; die Todtſchläg / Meuchel-Mord / Hinrichtung mit Gifft / Vatter-Mord / u. d. g. Seynd die Würckungen diſer entſezlichen Gemüths-Regung.

Alle Gewaltthätigkeiten / welche die

Welt durch darzwiſchenkunfft deß Menſchlichen Willens leidet / kommen unmittelbahrer Weiß von dem Haß her/ ob wol ſie andere entfernete Urſachen haben.

II. Der **ungerechte Haß** iſt eine Leydenſchafft / welche denen / die von derſelben eingenommen ſeynd / vil mehr Ubel zufüget/als denen / die von derſelben verfolgt werden. Er zerſtöhret die Ruhe ihrer Seele / er verbannet auß ihrem Geiſt die Frölichkeit / die Liebe / die Sanfftmuth / die Demuth und die Gedult.

III. Letzlich iſt er der jenig / welcher uns von GOtt abſöndert / und welcher in diſem Leben ſeine erſchröcklichiſte Gericht nachdem Tod aber/wofern wir denſelben zuüberwinden keine Mühe anwenden/die ewige Peyn über uns ziehet.

Eine gantz andere Beſchaffenheit hat es mit denen Würckungen eines **gerechten Haſſes.** Dann diſe ſeynd eben ſo heylſamb / als die anderen eines **ungerechten Haſſes** erbärmlich ſeynd.

Demnach ſo därff man nur ſehen / wann unſer Haß **gerecht** / oder **ungerecht iſt.**

Unſer Haß iſt niemahl gerecht/ auſſer wann er das Laſter und alle die jenigen Sachen zu ſeinem Fürwurff hat / derer Lieb und Nachtrachtung unſere Hertzen bemackeln / das Ebenbild GOttes in unſern Seelen verdunckeln/ und ſeine Ehr beleydigen kan: **Haſſet das Böß / die ihr den HErren liebet.** Pſalm 96. Alſo iſt eygentlich die Sünd der eintzige Fürwurff unſeres Haſſes; wir ſollen nur allein Haſſen / was GOTT haſſet /, wieder was er den Krieg angekündet / was er mit denen Teuffeln auß dem Himmel verſtoſſen hat / was er auff Erden verfolget / und was er in der Höll ſtraffet und ſtraffen wird.

In Anſehung anderer Geſchöpffen aber iſt er Laſterhafft / alſo zwar / daß auch unſere ärgſte Feind / ja ſo gar die gröſte Sünder davon nicht außgenommen ſeynd. Man muß ihre Laſter / und nicht ihre Perſonen haſſen / wie wir ſolches ſchon in dem fünfften Buch unſerer Sittenlehr erwiſen haben.

Ich hab nur noch folgende drey Anmerckungen zumachen.

Die **Erſte** / daß der Haß von dem **Abſcheu** oder **Greuel** gemeiniglich in dem Unterſchiden werde / daß der Haß eygentlich den Namen deß Haß behalte / wann er Sachen betrachtet / welche die Vernunfft als ſchädliche vorgeſtellet hat; hingegen aber nehme er den Namen deß **Abſcheu** oder **Greuls** an / wann er mit Sachen umbgehet / welche die Sünnen als ungeſtaltete fürgebildet haben: Wie dann auch der **Greuel** vilhäfftiger / als der Haß iſt / dieweil die Seel durch die Empfindlichkeiten vil ſtärcker als durch vernünfftige

Schluß

Schlußreden beweget wird.

Die andere Anmerckung iſt / daß wir denen Sachen / welche uns von unſeren Sünnen als haſſens würdige fürgeſtellet werden / durch auß nicht trauen ſollen : Wir müſſen allzeit unſere Vernunfft / und das Geſatz GOttes zurath ziehen.

Die Dritte iſt / daß gleich wie wir bißweilen lieben / und deſſen keine Urſach ſagen können / wir ebenfalls zu zeiten haſſen / und mit gewiſen Perſonen einer gantz widerſünniger Natur ſeyn / ohn daß wir wiſſen / warumb : Nun kommen dergleichen Liebs-Zuneigungen und jene Widerwärtigkeiten zweyer Naturen gemeiniglich daher / daß die Perſonen / ſo wir lieben oder haſſen / etwas an ſich haben / welches dem jenigen ähnlich iſt / was in einem andern Fürwurff / den wir vormahls geliebt / oder gehaſſet haben / geweſen iſt. Alſo hat man geſehen / daß etwelche Leuth zu allerhand ſchilenden Perſonen eine Zuneigung getragen / dieweil ſie vorhero eine Perſon / die Schilend war / geliebt hatten / daß alſo das Anſehen dergleichen ſchilenden Perſonen das Angedencken und mit dem Angedencken die Abbildung der Vormahls von ihnen geliebten Perſon in ihrer Seele erweckte. Man hat andere geſehen / welche auß einem gleichſam natürlichen Antrib alle Bucklichte oder Hinckende haſſeten / dieweilen ſie eine mit dergleichen Leibs gebrechen behaffte Perſon gehaßt hatten / und das Anſehen ſolcher Perſonen / durch die Aehnlichkeit die Erinnerung derſelben / welche ſie gehaßt hatten / erneuert.

Es iſt nicht ſo ſchwer / wie man villeicht ſich einbilden mag / diſe Widerwärtigkeiten zweyer Naturen / und jenen ungegründeten Wider-Willen zu überwinden ; aber niemand will die Mühe nehmen / welche ſich ſelbſt zu überwältigen erfordert wird.

Wir haben mehr Luſt / unſerm Widerſünn / als unſern gleichen Eygenſchafften zufolgen / dieweil derſelbe unſerer Hoffart mehr ſchmeichelt.

Man wurde ſich gewöhnen müſſen / nachzuforſchen / woher all unſere Widerwillen entſpringen / und alsdan ſich bemühen / bey zeiten ſich davon zuentledigen : Man wurd viler Verdrüßlichkeiten und Unluſts überhoben werden / und man wurd ein vil ruhigers und glückſeeligeres Leben führen.

Jch will nichts melden von jenen Abſcheu / welche wir von Mutter Leib / vor gewiſen Sachen haben / als zum Exempel vor einer Mauß / vor einer Spinne / vor einem Degen / vor einem Hahn v. d. g. Es thut offtermahl in diſen Widerwillen die Einbildung vil würcken / und man wurde dieſelbe villeicht mit geringer Mühe überwinden können / wann man ſeinen Fleiß daran ſpannen / und eine Zeit lang ſich

ſich ſelbſt Gewalt anthun wolte.
Es ſeynd andere Widerwillen/ welche pur an der Beſchaffenheit unſerer Leiber hangen. Diſe betreffend / ſeynd ſie unüberwindlich / wir müſſen ſie erdulden / und unſere Freund bitten / daß ſie ſelbige an uns übertragen wollen.

Gebett.

HEylige / O GOTT! meinen Haß/ wie meine Liebe/ mache/ daß ich nichts haſſe/ als was du haſſeſt / daß ich nichts verfluche / als was du verflucheſt/ und daß ich alſo einen höchſten Abſcheu trage vor der Sünd / welche deine Geſätz übertrittet / dein Ebenbild auß löſchet / und deine Gericht über uns ziehet / damit ich ſelbe ſorgfältig meide / und mich befleiſſe / nur allein das jenig zuthun / was du mir befilchſt / Amen.

Das VIII. Capitel.

Von der Hoch- und Verachtung / von der Großmüthigkeit / von der Ehrerbiettung / und Verſchmähung.

NAchdem ich von der Verwunderung/ von der Liebe / und von dem Haß gehandelt hab / will ich anjezo von der Hoch- und Verachtung reden / dieweil diſes Arten der Verwunderung ſeynd/ und offtermahl durch die Liebe / oder durch den Haß erwecket werden.

Die Hochachtung iſt eine Vermiſchung der Verwunderung und Liebe ; Sie iſt jene Leydenſchafft deß Gemüths / welche uns den Werth einer Sach / oder den Verdienſt einer Perſon zubetrachten fürſtellet / und alsdan machet/ das wir ſehr vil davon halten / mit Lob davon reden / und derſelben alle Ehr erzeigen.

Die

Die Verachtung iſt die Gemüths-Regung / welche der Hochachtung entgegen geſetzt iſt/und durch welche/nachdem wir urtheilen / daß eine Sach oder eine Perſon von gar geringen Werth oder ohn Verdienſt ſey / wir durch unſere Geberden / Wort und Werck an Tag legen / wie wenig wir davon halten ; dann diſe Verachtung pflegt ſich zu offenbahren durch Schläg / durch Beſchimpffung/ durch Schmächwort/ durch Trohungen / durch übels Nachreden / durch Verleumbdungen / durch falſches Anklagen/durch Verſpottung/ durch Unhöfflichkeit / durch Gleichhaltung der Perſonen/durch die Unbarmhertzigkeit/durch die Zuruckhaltung ſeiner Offenhertzigkeit/durch die Undanckbarkeit / durch die Verſchmähung / durch harte Antworten/ und durch eine böſe Gemüths Beſchaffenheit.

Ariſtoteles ſagt / daß dreyerley Arthen der **Verachtung** ſeyen ; die **Erſte** iſt / durch welche wir bloß oben zuerkennen geben / daß der jenig / welchen wir verachten / nicht im geringſten Anſehen bey uns ſey / ohn daß wir ihn in ſeinem Vorhaben zuverhindern trachten.

Die **Andere** / wann wir nebſt diſer Verſchmähung unſere Freud haben / demſelben ſein Vornehmen zu unterbrechen/ und ſeine Anſchläg zuhintertreiben.

Die **Dritte** iſt / wann wir den jenigen / welchen wir ſo wenig achten / mit Schand bedecken.

Diſe zwey Gemüths-Regungen der **Hoch- und Verachtung** ſeynd nicht unnutzlich/ſondern höchſt Löblich/wann ſie uns antreiben / das jenig Hochzuachten / was in Warheit unſerer Hochachtung würdig iſt / und hingegen zuverachten / was unſere Verachtung verdienet / und wann unſere Hoch- und Verachtung mit dem uns fürgeſtellten Fürwurff eine Gleichheit hat.

Niemand hat diſe Zwey Gemüths-Regungen jemahlen beſſer zugebrauchẽ gewuſt / als der H. Paulus **Ich achte** / ſprach er zu denen Philippern am 3. Cap. **Alles für Schaden / wegen der fürtrefflichen Erkantnuß JEſu Chriſti meines HErren / umb deſſentwillen ich in allen Dingen ſchaden gelitten hab/ und achte es für Koth / damit ich Chriſtum gewinne.**

Aber man muß geſtehen / daß wir dieſelben auff villerley Weiß müßbrauchen.

I. Halten wir in hohen Werth / was gantz und gar nicht ſchätzbar iſt / und hingegen achten wir nicht im geringſten / was all unſere Hochachtung verdienet. Wir ſchätzen das Gold / das Silber / ein wenig gefärbte Erden/ und verachten die Chriſtliche Tugenden.

II. Achten wir die Wiſſenſchafft höher/

höher / als die GOtts-Forcht / wie wol nichts höhers als die GOtts-Forcht nachten iſt.

III. Halten wir mehr von denen ſichtbarlich, als unſichtbarlichen Sachen / und tragen gröſſere Sorg für unſern Leib / dann für unſere Seelen.

IV. Verachten wir Perſonen / die nicht ſollen verachtet werden.

V. Schäzen wir in denen Menſchen / was nicht zuſchäzen iſt; wir achten ſie wegen ihrem Adel / Reichtumb / Anſehen / und Macht; hingegen aber geben wir auff ihre Frömmig- und Gerechtigkeit nicht die geringſte Achtung. Wir halten die Leuth in hohem Werth / dieweil ſie Fürſten / oder zu einer fürtrefflichen Würde in der Welt erhoben ſeynd / und nicht / dieweil ſie als wahre Chriſten die Gebott JEſu Chriſti halten.

Nur allein daß **Nichts** und die **Sünd** ſeynd zuverachten; weil alſo der **Menſch** eines derer adelichiſten Geſchöpffen iſt / ſo kan man denſelben / wer er auch immer ſeyn mag / nicht verachten / und folglich iſt die widrige Meinung falſch und eine unordentliche Bewegung.

Man ſoll nicht verachten jene Leuth / welche von **nidrigen Herkommen** und von **ſchlechten Geburt ſeynd**; dieweil man ihrer vil geſehen / welche die höchſten Ehren-Staffel beſtigen / und auß Hirten König worden ſeynd.

Man ſoll die Leuth ebenfalls nicht nur allein darumb hoch Schäzen / dieweil ſie in höchſten **Ehren** ſeynd: Man hat eine unendliche Zahl derer jenigen geſehen / welche von diſem Gipffel der Ehren in den tieffeſten Abgrund deß Spotts gefallen ſeynd.

Man ſoll die **Armen** nicht verachten / dieweil ſie **Arm** ſeynd; weder die Leuth hochachten / dieweil ſie **Reich** ſeynd. Lazarus wer der Hochachtung vil würdiger / als der böſe Reiche Mann; und wer iſt / welcher nicht den H. Paulum und die andere / ob ſchon Arme / Apoſtel in gröſſerem Werth / als alle König der Welt halten wurd?

Wann villeicht jemand under denen Menſchen verachtet zuwerden würdig iſt / ſo ſeynd es zweiffels ohne die jenigen / welche ſich denen allerſchweriſten Laſtern ergeben; in zwiſchen aber wie wol man eine höchſte Verachtung und einen Vollkommenen Haß wider die Sünd tragen muß / ſoll man doch mit denen Sündern vilmehr ein Mitleyden haben / als ſelbe verachten.

Wir werden überwiſen ſeyn / daß wir unſere Nächſten nicht verachten ſollen / wann wir folgende Betrachtungen machen.

Die **Erſte** iſt / daß diſes denen Gebotten JEſu Chriſti / welcher uns befilcht / all unſere Nächſten zulieben / und dem H. Paulo / welcher uns ermahnet / einander mit Ehrerbietung

tung vorzukommen / zuwider ſey.

Die Zweite iſt / daß ein jeder Menſch das Geſchöpff GOttes / und folglich unſerer Hochachtung würdig ſey.

Die Dritte / daß keiner auß allen gefunden werde / für welchen GOTT nicht ſorget / und daß es eine Schand ſey / die jenigen zuverachten / welche GOtt mit ſeinen Güttern überhäuffet.

Die Vierdte iſt / daß die jenigen / welche uns offt die Verächtlichiſten ſcheinen / bißweilen von GOtt am meiſten geliebt werden ; das JEſus Chriſtus für ſie geſtorben / und daß ihnen das Reich der Himmeln zubereitet ſey.

Die Fünffte iſt / daß / wann wir uns ſelbſt wol betrachten wolten / wir befindẽ werdẽ / daß wir der Verachtung vil würdiger ſeyen / als die / ſo wir am meiſten verachten ; und daß / wann uns GOtt gleich ſo vilen anderer verlaſſen hätte / wir vil mehr und gröſſere Laſter / dann ſie / wurden begangen haben.

Die Sechſte iſt / daß die Verachtung die Menſchen am meiſten zum Zorn reitze / und uns die mehriſten Feinde mache / dieweil man von denen / die uns verachten / nichts zugewarten hat / und dieweil niemand in der Geſellſchafft / die er mit anderen machet / für nichts gehalten werden / weder an dem Leib / den er mit ihnen fürſtellet / der letzte und verächtlichiſte Theil ſeyn will. Diſes iſt ſo gewiß / daß ich verſichert bin / daß die Verharrung deß Haſſes und derer Feindſchafften / ja ſo gar gewiſe Widerwillen / davon man keine Urſach zuſagen weiſt / eintzig daher entſpringen / daß man ſich einbildet / man werde verachtet / oder wenigſt nichts geachtet. Die gröſte Freindſchafften können auffgehoben werden / wann man einander die Schuldigkeiten der Hochachtung erzeiget : unſere Hoffart laſſet nicht zu / daß wir lange Zeit als Feind anſehen einen Menſchen / welcher uns durch genugſame Zeichen zuerkennen gibt / daß er unſerer Verdienſten vergewiſſert ſey.

Wie wol wir niemand verachten ſollen / ſo müſſen wir doch deſſentwegen nicht alle Menſchen in gleicher Hochachtung halten. Es muß zwiſchen unſerer Hochachtung / und zwiſchen dem Verdienſt derer Leuthen eine Gleichheit ſeyn : Aber einen Frommen und tugentſamen Menſchen müſſen wir höcher / als alle andere Menſchen ſchätzen / dieweil wir denen jenigen eine gröſſere Ehrerbiettung erweiſen ſollen / welche GOtt ſeegnet / welche Er ſeine Kinder nennet und denen Er ſeinen Himmel beſtimt. Im übrigen / damit wir nicht gleich empfindlich ſeyen / wann man uns verachtet / müſſen wir betrachten.

I. Daß man uns noch mehr verachten wurde als man thut / wann man uns beſſer erkennete.

II. Das GOtt zulaſſe / daß man uns

uns verachte / umb uns zu Demüthigen und unſere Hoffart zuerniderigen.

Es iſt die **Frag** / ob man von ſich ſelbſt etwas halten könne?

Ich antworte / daß man ſolches thun könne / wann uns GOtt Leibs- oder Gemüths-Gaben gegeben hat / welche warhafftig unſere Hochachtung verdienen; und alsdan nennet man **Großmüthigkeit** jene Tugend / welche uns lehret / uns alſo zuachten / wie wir ſollen geachtet werden: Aber der Weeg iſt ſchlipfferig und es iſt ſehr gefährlich / daß man nicht etwann gar zuvil von ſich halte / und durch Hoffart ſich erhebe. Sonſten haben wir tauſentmal mehr Urſach uns zuverachten / als hoch zuſchätzen / wann wir unſere Schwachheiten und unſere Sünden erwegen wolten; wie man dann auch wahr nimbt / daß die **Allergroßmüthigiſten** die **Allerdemüthigiſten** ſeynd. Die **Großmüthigkeit** treibet uns zwar insgemein zu groſſen Sachen an / doch aber machet ſie / daß wir nichts unternehmen / ſo wir uns nicht getrauen außzuführen / und dieweil die jenigen / welche **Großmüthig** ſeynd / nichts höchers Schätzen / als andern Menſchen Guts zuthun / und ihre Eygennutzigkeit zuverachten / dannenhero ſeynd ſie allzeit Freundlich und Dienſtwillig / auch über diß Meiſter ihrer Gemüths-Regungen.

Nun wird erfordert / auch ein Wort von der **Ehrerbiettung** und von der **Verſchmähung** zuſagen.

Ehrerbiettung / wie ich ſchon in dem Capitel von der Verwunderung geſagt hab / wird genent jene Zuneigung unſerer Seele / welche dieſelbe antreibet / den Fürwurff / ſo ſie verehret / nicht allein hoch zuachten / ſondern ſich demſelben mit einiger Forcht zuunterwerffen umb zutrachten / deſſelben Gunſt zuerlangen.

Auß diſem erſcheinet / daß wir die Ehrerbiettung nur allein denen freyen Urſachen zuerzeigen pflegen / als welche unſerm Urtheil nach fähig ſeynd / uns Guts und Böſes zuthun / ohn daß wir wiſſen / welches von beeden dieſelbe thun werden.

Diſe Gemüths-Regung iſt höchſt Gerecht / wann ſie etwas zum Fürwurff hat / welches in Warheit verdienet / verehrt zuwerden: Sie wird aber ungerecht und offtermahl Laſterhafft / wann man verehret / was man nicht einmahl in einigem Werth halten ſoll / als wie das Holtz / die Stein v. d. g. auß welchem zuerſehen iſt die Thorheit derer Heyden; dann was kunten ſie von dem jenigen / was ſie verehreten / erwarten? die Ehrerbiettung iſt eine Zuſammenfügung der **Verwunderung** und der **Forcht**.

Was anbelangt die **Verſchmähung** / iſt diſe nichts anders / als eine Zuneigung / welche unſere Seel hat / eine

eine freye Urſach zuverachten / indem ſie urtheilet / daß / ob ſchon dieſelbe auß ihrer Natur fähig iſt / uns Guts oder Böß zuthun / dieſelbe nichts deſtoweniger dermaſſen unter uns ſey / daß ſie uns weder daß eine noch das andere thun kan: Sie entſpringet auß der Verwunderung uñ auß der Kühnheit.

Durch diſe Gemüths-Regung werden wir offtermahls betrogen; dann ſie verhindert uns / die nothwendige Vorſicht zunehmen / umb gewiſen Ubeln / welche wir allzu ſehr verachtet haben / und welche uns hernach unverſehens überfallen haben / entgehen zukennen.

Gebett.

O GOTT! laß mich wohl begreiffen / daß ich nichts als die Tugend hochachten / und nichts / als die Sünd verachten ſoll. Lehre mich / daß du der warhaffte und erſte Fürwurff meiner Verehrung / und meiner Andacht seyn ſolleſt / damit ich dich als den jenigen anbette / von welchem / wann ich deinen Gebotten widerſtrebe / ich alles förchten / hingegen aber / wann ich verrichte / was du mir gebietteſt / auch alles hoffen ſoll / Amen.

Das IX. Capitel.

Von der Eyferſucht.

Ob die Eyferſucht eine Würckung und ein Zeichen der Liebe ſey / oder nicht / iſt bey denen Weltweiſen eine ſchwere Frag / und ihre Meinungen ſeynd hierüber ſehr zertheilet; ſie mögen diſe Frag erörtern / wie ſie wollen / ſo werd ich doch ſagen / daß diſe zwey Gemüths-Regungen einander gantz zuwider ſcheinen. Die Lieb vereiniget die Hertzen / die Eyferſucht trennet ſie von einander; die Liebe machet / daß

daß man alles Thun und Laſſen der geliebten Perſon zum Beſten außleget/ und das jenig/ was man glauben ſoll/ daß ſie mit Vernunfft thue/ in Guten auffnimbt/ die **Eyferſucht** deutet alles übel auß/ was die Perſonen/ auff welche man eyferſichtig iſt/ auch immer vornehmen oder verrichten mögen; die **Liebe** verurſachet/ daß man dem geliebten Fürwurff alle Luſt verſchaffet/ die man ihm verſchaffen kan/ die **Eyferſucht** wurd die ehemahls geliebte Perſon aller Ergötzlichkeit berauben wollen; die **Liebe** iſt ein Urſprung der Freud/ die **Eyferſucht** iſt vergeſellſchafftet mit allerhand Verdrüßlichkeiten: Die **Liebe** treibet uns an/ daß wir das jenig/ ſo wir lieben/ in hohem Werth halten/ die **Eyferſucht** machet/ daß man vor der Perſon/ auff die man eyferſichtig iſt/ die gebührende Ehrerbiettung verliehret/ und anfanget/ an ihrer Tugend zu Zweiffeln. Deſſentwegen hat man geſagt/ daß/ wie wol die Eyferſucht der Liebe nachfolget/ ſie dannoch kein Anzeigen derſelben ſey; oder wann ſie ein Zeichen davon iſt/ ſeye ſolches eben auff die Weiß/ wie das Fieber ein Anzeigen deß Lebens iſt; dann die Todten haben keines.

Die **Eyferſucht** iſt eygentlich zureden eine Vermiſchung der **Lieb**/ deß **Mißtrauen**/ der **Rachbegird** der **Traurigkeit**/ der **Forcht** und der **Schand**. Diſe **Lieb** aber wird gar bald in Haß/ diſe **Schand** und **Forcht** in Raſerey/ und diſes **Mißtrauen** in Verzweifflung verwandelt: So nennet auch Salomon die Eyferſucht einen **Grimm deß Manns**. Prov. 6. v. 34.

Die **Schand** und die **Forcht** haben in der Eyferſucht die Oberhand: Die **Forcht**/ umb das jenig/ was man liebet/ nicht ganz allein zubeſitzen/ und die **Schand**/ wegen dem/ ſo die Welt davon wird ſagen können.

Sie wird von dem **Neid** unterſchiden indem/ daß man nur das jenig Mißgönnet/ ſo man nicht hat/ da man hingegen wegen dem jenigen eyferſichtig iſt/ was man hat: Doch aber iſt ſie dem Neid in vilen Sachen gleich.

Sie verurſachet in dem jenigen/ welcher davon eingenommen iſt/ nicht geringere Unordnungen/ als der **Neid**/ alſo daß kein ſo unglückſeeliger Menſch gefunden wird/ als der allzu eyferſichtig iſt; er ſiehet und begreiffet die Sachen niemahl/ wie ſie an ſich ſelbſten ſeynd; ſeine Einbildung verführet ſeine Sinnen/ an ſtat daß die Sinnen gemeiniglich die Einbildung verführen; er förchtet ſeine Freund und Feind; er iſt allzeit Verdrüßlich/ allzeit voll Argwohn/ allzeit Zornig und offtermahl Raſend; bald wünſchet er dem jenigen/ den er als ſeinen Mitbuhler anſiehet/

den Todt / bald verlangt er den Seinigen / bißweilen wird er die Perſon / ſo er liebet / vil lieber Sterben/ als ſie in eines andern Leydenſchafft empfindlich ſehen ; alles / was der Perſon / auff welche er eyferſichtig iſt / gefallt / ja ſo gar ihr Schatten erwecket ſeine Eyferſucht ; kein Laſter iſt ſo abſcheulich / ſo er nicht begehet / umb wegen der Verachtung/ die man ihm/ ſeiner Meinung nach anthut / und umb daß er ſich einbildet / man ziehe ihm einen andern vor Rach zunehmen.

Dahero ſoll man allen Fleiß anwenden / ſich vor einer ſolchen Gemüths-Regung zuhütten / oder wann man ſich damit behafftet vermercket / davon zubefreyen.

Wann man wahrnimbt / daß man zu diſer Leydenſchafft geneigt iſt / muß man ſich mit keiner Perſon verbinden / welche dieſelbe wurd erwecken können.

Wann man ſich Verheurathen ſoll/ muß man eine Perſon auſſerleſen/ derer Frömmigkeit und GOtts-Förchtiger Wandel uns bekant iſt.

Vor allem muß man ſich befleiſſen/ die Chriſtliche Liebe zuerlangen / dann ſo bald man dieſelbe hat / fanget man an / ſeinen Nächſten in hohen Werth zuhalten/ man thut von niemand nichts Böſes urtheilen; die Liebe dencket nichts Arges/ gleich wie ſie nicht neidig iſt.

Wann ein Weib ihren Mann/ oder ein Mann ſeinem Weib billiche Urſach zu eyfern gibt / ſo muß derſelbe Theil / welcher zu eyfern Urſach hat / den jenigen/ der ſeine Eyferſucht erwecket/ durch allerhand Weeg der Sanfftmuth/ welche die GOtts-Forcht ihm eingeben kan / zu ſeiner Pflicht zuruck zuführen trachten ; im Fall er auff diſe Weiß ſein Zihl nicht erreichet / muß er ſolches als eine Prob anſehen / auff die ihn GOtt ſetzet / und welche er gedultig übertragen ſoll / in Erwegung daß man nur durch ſeine eygene Fehler in Schand gerathen könne/ und daß unſere Ehr nicht an einem anderen hange.

Wann ein Fromm und verſtändiges **Weib** / einen Mann hat / welcher ohn Urſach mit ihr Eyfert / ſoll ſie auff alle Weiß trachten/ den Geiſt ihres Manns zubeſänfftigen / und ſeinen argwöhniſchen Gedancken nicht den geringſten Anlaß geben. Eben diſes ſag ich auch von einem **Mann** / welcher ein Weib hat / ſo ohn alle Urſach auff ihn Eyferſichtig wird: Eine groſſe Willfährigkeit iſt in dergleichen Gelegenheiten höchſt nöthig.

Gebett.

Mache / O GOTT! daß ich niemahl Eyferſichtig ſey / auſſer wann von deiner Ehr / und von dem Auffnamb deß Reichs deines Sohns gehandelt wird ; laſſe aber nicht zu/ daß ich

ich etwann einen andern GOtt / als dich anbette / denen Wercken derer Menſchen Händen die dir allein ſchuldige Göttliche Ehr fuß-fallend erzeige / dich weniger / als die Geſchöpff / Liebe / und dardurch deine Eyfer erwecke: ſondern verleihe mir die Gnad / daß ich dir biß auff den letzten Seufftzer meines Lebens getreu verbleibe / Amen.

Das X. Capitel.

Von der Begierde.

DIe **Begierde** iſt eine Leydenſchafft deß Gemüths / welche allzeit der **Liebe** nachfolget / dieweil man nur Sachen verlanget / die man glaubet / gut zuſeyn; und wann das Ubel unſere Begierden erwecket / iſt ſolches allzeit unter dem Schein deß Guten. Alſo wann ein Unglückſeeliger den Todt verlanget / ſo geſchicht es darumb / dieweil er denſelben als das End ſeiner Müheſeeligkeiten betrachtet.

Die **Begierd** iſt eygentlich nichts anders / als die Bewegung der Seele gegen einem Gut / welches ſie ſchon liebet / aber noch nicht beſitzet; Deſſentwegen iſt der Fürwurff der Begierde allzeit ein **Gut** / welches / es möge gleich hernach in Warheit oder nur in der Einbildung deß Verlangenden ein ſolches ſeyn / allzeit ein abweſend Gut iſt; dann man pflegt das Gut / ſo man beſitzet / niemahl zuverlangen / oder im Fall man es verlanget / kommet ſolches daher / daß man gemeiniglich ſich in Gedancken etwas vorſtellet / ſo man noch genieſſet; dieweil eintweder die meiſte Güter nicht vollkommen erſcheinen / und allzeit ein Theil von ſelbigen abgehet; oder dieweil man wegen Kürtze derſelben Beſitzung die weitere Fortfahrung als ein zukünfftiges Gut verlanget.

Die Gemüths-Regung iſt dem Menſchen vonnöthen / indem wir ſehr Unglückſeelig ſeyn wurden / wann wir die Sachen / welche gut ſeynd / lieben kunten / anbey aber dieſelbe zuverlangen /

gen / uns verbotten war. Es iſt gar zierlich geſagt worden / daß die Begirden die Flugel der Seele ſeyn / welche ſie an alle Orth / wohin ſie gehen will / ja auſſer ſich ſelbſt / ohn dieſelbe zuzertheilen / trageten ; welche ſie allenthalben ſondern das Orth / allwo ſie iſt / zuverlaſſen / hinführeten / und durch welche ſie ſich biß in den Himmel empor ſchwinget / und in die Abgrund hinunter ſteiget.

Diſe Begierden ſeynd Zeichen unſerer Armuth und Dürfftigkeit ; dann nur alsdan nehmen wir unſere Zuflucht zum Wünſchen / wann uns das Vermögen mangelt. Diſes hat Tertullianum zuſagen veranlaſſet / daß die Leydenſchafft der Begierd die Ehr der verlangten Sach / und die Schand deß Verlangenden ſey : Die jenigen / welche uns die Glückſeeligkeit deß Paradeiß beſchreiben / ſeynd mit dem nicht vergnügt / daß ſie ſagen / ſelbige werde das End unſerer Ubel / und der Anfang unſerer Gütern ſeyn / ſondern ſie fügen noch hinzu / daß dieſelbe das End aller Begierden ſeyn werde ; und die jenigen / welche uns von denen Peynen derer Gottloſen reden / ſagen / daß das Verlangen die gröſte auß all ihrer Marter ſeyn werde.

Ob ſchon aber die **Begierden** Zeichen unſerer Dürfftigkeit ſeynd / kan man doch ſagen / daß ſie auch Beweißthumber der Fürtrefflichkeit unſerer Seele ſeyen ; dann durch die Begierden erſtrecket ſich die Seel über alle Sachen / und glaubet / über alles / was ihr gefällt / einiges Recht zuhaben. Nichts iſt denen allerglückſeeligiſten Menſchen der gantzen Welt widerfahren / welches ſie auff einige Arth der Gerechtigkeit erreichen zukennen nicht urtheilet.

Diſe **Gemüths-Regung** wird in allen Menſchen gefunden / und keiner iſt / welcher nicht villerley Sachen vonnöthen hat / und welcher folglich dieſelbige nicht verlanget ; nichts deſtoweniger aber muß man geſtehē / daß etwelche Leuth mehr als andere verlangen : Die jenigen / welche von einer kalten Leibs Beſchaffenheit ſeynd / welche die Müheſeeligkeitē deß Lebens nicht förchten / und welche in keiner groſſen Noth geſtecket ſeynd / pflegen nicht ſovil zuwünſchen / als andere / welche Nothleyden / und unterſchidlichen Ubeln unterworffen ſeynd.

Ja ſo gar mit dem **Alter** verändern ſich die Begierden. Die **jungen Leuth** tragen nach was anders Verlangen / dann die **Alten** ; die / ſo von geringem Herkommen ſeynd / begehren andere Sachen / dann die / ſo hohe Ehren-Staffel betretten ; die König wünſchen was anders / dan ihre Unterthanen.

Der Menſchen Begierden ſeynd unzählich / und nichts kan derſelben

Verlangen erſättigen ; es iſt auff dem Rund diſer weiten Welt nicht genug Ehr / Reichtumb / und Ergötzlichkeit / umb ſie Vollkommentlich zuvergnügen: Diſes thäten die Seyter dem groſſen Alexander gar ſchön fürſtellen: **Wann die Götter / ſagten ſie zu ihm / dir einen Leib / gleich deiner Hertzhafftigkeit gegeben hätten / wurd die Welt für dich nicht groß genug ſeyn ; mit einer Hand wurdeſtu den Auffgang / und mit der andern den Nidergang berühren / und nach allem diſem wurdeſtu noch wiſſen wollen / wo der Glantz einer ſo groſſen Gottheit verborgen ſeyn müſte.**

Diſe unerſättliche Begierden geben uns zuerkennen.

1. Daß unſere Seel auff Erden durch nichts könne erſättiget werden / der Geſtalt / daß es ein unendliches Weeſen ſeyn müſſe / welches dieſelbe vergnügen kan. 2. Lehren ſie uns die Eytelkeit derer Weltlichen Sachen / welche den lähren Orth unſers Hertzens nicht erfüllen können. 3. Und letzlich erweiſen ſie uns / daß unſer Hertz nur allein wegen GOtt erſchaffen worden / und daß ſolche allzeit nach Ihm ſoll gewendet ſeyn / umb mit Iſaia am 26. Cap. 8. v. zuſagen: **Nach deinem Nammen / HErr! hat unſere Seel ein Verlangen.** Der H. Auguſtinus hat ſehr wol geſagt / daß unſere Seel ſo fürtrefflich / ſo Göttlich und dermaſſen / umb GOtt zubeſitzen / erſchaffen ſey / daß / ſo bald Er abweſend / und durch die Sünd von ihr Abgeſöndert wird / ſie eine Einſamkeit und zugleicher Zeit eine tödliche Schwachheit mit einem verzweiffelten Hunger erdulden und außſtehen müſſe; aber was will ſie ? Sie weiſt es ſelbſt nicht / auſſer daß ſie einzig und allein weiſt / daß ihr alles / was man ihr Vorſtellet / einen grauſamen Verdruß und Widerwillen erwecket / und dannoch kan ſie nicht unterlaſſen / nach dem jenigen / was ihr fürgeſtelt wird / ein hefftiges Verlangen zutragen.

Ich will allda nicht anführen / wie villerley Unterſchid man von denen **Begierden** wurde machen können / ſondern ich werde nur allein ſagen / daß Begierden ſeynd / welche zum Leben nothwendig / und einen jeden angebohren / andere / welche es nicht ſeynd. Die **Erſtere** befinden ſich in allen Menſchen ; die **Andere** werden nicht gleicher Weiß in allen gefunden ; alle Menſchen verlangen zueſſen / Zutrincken und Zuſchlaffen / aber nicht alle wünſchen / Könige zuſeyn.

Ich will mich ebenfalls in Anmerckung aller Kenn-Zeichen diſer Gemüths-Regung nicht auffhalten / ſondern mich vergnügen / wann ich ſage.

I. Daß ſie die Leuth gemeiniglich

undanckbar und ungeduldig mache; dann die Seele / welche ſich deß Guts / ſo ſie ihr nöthig zuſeyn vermeinet / beraubet ſiehet / genieſſet nicht die geringſte Ruhe / ſie habe dann das jenig / was ſie wünſchet / erhalten; und die Augenblick / welche deſſelben Genieſſung verweilen / kommen ihr als Stunden / Tag / Monath und ganze Jahr vor.

II. Sie verurſachet / da die Leuth andern offtermahl Beſchwerlich und Uberläſtig ſeynd; dann / dieweil diſe Gemüths-Regung uns antreibet / das jenig / was wir verlangen / blinder Weiß zuſuchen / ſo machet ſie daß wir weder die Perſonen / noch die gelegene Zeit / noch die bequeme Oerther in Betrachtung ziehen / ſondern ſtets antreiben / darauff tringen / und alle die jenigen müde machen / von denen wir einen Beyſtand zubekommen glauben / und welche uns zur Genieſſung deß erwünſchten Guts verhülfflich ſeyn können.

III. Der jenig / welcher etwas wünſchet / wird am öfftiſten von vier Gemüths-Regungen beunruhiget / nemblichen von der **Kühnheit** und von der **Forcht** / von der **Hoffnung** und von der **Verzweifflung.** Er thut zugleicher Zeit förchten / hoffen / und verzweiffeln / er will und will nicht / und ſehr offt weiſt er auß allzu groſſer Begierd ſelbſt nicht / was er verlanget.

IV. Die Beſchwerlichkeit pflegt das **Verlangen** gemeiniglich zum Zorn zureitzen; dieweil ſie eintweder die Seel von dem Gut / welches ſie alſo bald zugenieſſen gedachte / entfernet / und folglich dieſelbe verpflichtet / umb ſich demſelben zunäheren / mehrere Kräfften anzuwenden; oder dieweil der Menſch / welcher ein hoffärtig und ſtolzes Thier iſt / und von Natur die Freyheit liebet / glaubet / daß die Beſchwerlichkeit ihm ſeine Unmöglichkeit verwerffe / und die Verbott / die man ihm thut / ſeine Freyheit verletzen.

Endlich / wann unſere Begierden mit der Würde und Fürtrefflichkeit unſerer Seele über einkommen / verſchaffen ſie uns alle Glückſeeligkeit; wann ſie aber nach Sachen ziehlen / welche unſerer Seele unwürdig ſeynd / ſo ernidrigen ſie unſere Seele und machen dieſelbe Unglückſeelig.

Damit ich aber in diſen allgemeinen Betrachtungen mich nicht auffhalte / glaub ich / die fürnembſte ſeye / daß man ſich befleiſſe / ſeine Begierden wol anzuſtellen; und zu diſem End muß man folgende ſiben Sachen in acht nehmen.

I. Muß man niemahl ungerechte und böſe Sachen verlangen / und alſo ſoll man keine laſterhaffte Freuden / oder ſeines nächſten Todt / weder ſeiner Rachgierigkeit genug zuthun / und andere dergleichen Sachen wünſchen.

II. Muß man niemahl Sachen begehren /

gehren / die eintweder unmöglich / oder hoch über unſern Stand ſeynd / gleichwie es lächerlich ſeyn wurd / wann jemand wünſchte / der HErr der Welt zuſeyn; oder wann ein Armer / welcher kaum ſein müheſeeliges Leben erhalten kan / verlangen ſolte / König zuſeyn.

III. Muß man niemahl nicht wünſchen / man habe dann nachgeforſcht / ob dasjenig / ſo uns ein Gut zuſeyn ſcheinet / warhafftig ein Gut ſey. Wir erfahren täglich / daß unſere Wünſch nach Sachen gerichtet / derer Erfüllung uns ſchädlich iſt; wir ſeyn gleich jenem Fürſten / welchen gereuete / daß er ſich Güter gewünſcht / und nachdem erſelbe erhalten hat / höchſt betrübt ward. Es gibt Sachen / welche von ferne unſerer Einbildung groß zuſeyn ſcheinen; wan ſie ſich aber uns nähern / verliehren ſie ihre falſche Herrlichkeit.

IV. Muß man trachten / ſeinen Begierden / nach denen Nothwendigkeiten der Natur / Ziehl und Maß zuſetzen.

Die Natur iſt mit wenigen zufriden. Sie verlangt an Gebäu und in Kleydern nicht den geringſten Pracht / ſie ſuchet weder köſtliches Getranck / noch niedliche Speiſen: Die Hoffart deß Menſchen iſt es / welche ihn verpflichtet hat / herrliche Palläſt zubauen / in dem Ingeweid der Erden und in dem Abgrund deß Meers Diamant / Edelgeſtein und Perlen / umb ſich darmit zuſchmücken / herfür zuſuchen / und welche ihn die gemeine Speiſen zuverachten angetriben und hingegen tauſenterley Leckerbißlein / umb dardurch ſeinen Appetit zuerwecken / an die Hand gegeben hat; die Hoffart deß Menſchen iſt es / welche ihn dahin gebracht hat / daß er ſich entſchloſſen / die Stätt zuzerſtören / die Reich zuverwüſten / und den Greul und Todt in alle Theil der Welt einzuführen / nur damit er ſich in der Geſchicht berühmt machen möge.

V. Müſſen wir in unſern Begierden nicht allein die Natur / ſondern auch die Vernunfft anhören / und niemahl ermangeln / die GOtts-Forcht zurath zuziehen.

VI. Damit unſere Begierden die Schrancken der Mäſſigkeit nicht überſchreitten / müſſen wir zum öfftern mit Leuthen umbgehen / welche das jenig / was wir wünſchen wolten / beſitzen; wir werden ſehen / daß ſie eben ſo wenig vergnügt und eben ſo ſchwach / wie wir / ſeynd; wir werden vermercken / daß der Pracht und der Glanz nicht alle diejenigē befridigen / welche mit demſelbē umbgeben ſeynd; und wir werden erfahren / daß der Uberfluß derer Wollüſten am öfftiſten uns mehr Verdruß / als Vergnügung bringe / und daß alle Vortheil der Natur und deß Glücks nicht fähig ſeynd / uns Glückſeelig zumachen.

VII. Sol-

VII. Sollen unſere Begierden fürnemblich nach Geiſtlich- und ewigen Sachen gerichtet ſeyn. Man hat gar wol geſagt / daß " unſere Seel / die-" weil ſie unſterblich / nichts von dem " jenigen / was zergänglich iſt / von-" nöthen habe / und daß / wann ſie ihre " Vollkommenheit von einigen Gü-" tern erwarten ſoll / ſolche edler und " Fürtrefflicher / dann ſie / ſeyn müſ-" ſen; ſie muß dieſelbe auſſer und über " ihr ſelbſt ſuchen. Mit einem Wort / " nur GOtt allein ſoll ihr Verlangen " entzinden / dieweil nun Er allein je-" nen unendlichen Abgrund / und jenen " unermäßlichen lähren Raum / welcher " ſich in ihr befindet / erfüllen kan.

Socrates / welcher unſerer Seele Flügel zueygnete / vermeinte / ſelbige ſeyen zu nichts anders dienlich / als daß ſie die Seel gegen jener erſten und höchſten Vorbildung deß Guts hinauff tragen; und ſagte / daß eine Seel / welche zergänglichen Gütern nachlauffet / ihre Flügel verlohren habe / und wäre alsdan in dem Leib nicht allein als ihrem in Kercker / ſondern auch als in ihrem Grab.

Die unzähliche Mänge unſerer Begierden iſt ein Beweißthumb / daß eygentlich nur GOtt dieſelbe verdiene / dieweil er allein ſie vergnügen kan.

Die gantze Schrifft lehret uns / daß unſere fürnembſte Begierden nach geiſtlichen und himmliſchen Sachen ziehlen ſollen. **Seynd ihr nun mit Chriſto aufferſtanden** / ſagt der H. Paulus zu den Coloſſern am 3. c. 1.2. v. **So ſuchet / was daroben iſt / da Chriſtus iſt / ſitzend zu der rechten Hand GOttes: Seyd deſſen geſünnet / was daroben iſt / nicht deſſen / was auff Erden iſt.** Unſer Hertz ſoll ſeyn / wo unſer Schatz iſt / alſo muß ſich unſere Seel durch ihre Begierd in den Himmel erſchwingen / diweil diſer jenes glückſeelige Orth iſt / in welchem unſer JEſus und unſer Seeligmacher wohnet. Vor diſem pflegten unter dem Moſaiſchen Geſatz die Glaubigen die Augen ohn Unterlaß nach dem Tempel zu Jeruſalem zuwenden / dieweil alldorten die Pfand deß zwiſchen GOtt und ihnen auffgerichteten Bunds auff behalten / und diſes eines der allerköſtlichiſten Sünnbildern ſeiner Gegenwart und Herrlichkeit war: So iſt dann auch billich / daß die Chriſten ſtets nach dem Himmel ſehen / welcher die wahre Arch GOttes in ſich hält / und allwo die Völle ſeiner Gottheit wohnet. Der Ermahnung deß H. Pauli muß man hin zufügen die Lehr JEſu Chriſti / welche Math. am 6. Cap. 33. v. ſagt: **Suchet am erſten das Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit / ſo wird euch alles andere zugeworffen werden.** Es iſt wahr / daß in diſen Orthen nicht von denen Begierden / ſon-

ſondern nur von ſuchen geredet wird; aber diſes geſchicht / damit man uns lehre / daß es nicht genug ſey / diſe geiſtlich und himmliſche Güter zuverlangen / ſondern daß man ſelbe auch ſuchen / und nicht von allem dem jenigen unterlaſſen müſſe / was uns zu dererſelben Genüſſung kan verhülfflich ſeyn.

Die jenigen welche diſe Geiſtlich- und ewige Güter verachten / und ſich nach zeitlich und eyteln Sachen umbſehen / ſeynd GOttloſe Eſaus Brüder / welche ein Linſen Gericht ihrer Erſtgeburth vorziehẽ. Diſe Verachtung kombt her auß dreyerley Urſachen; erſtlich auß ihrem gringen **Verſtand und Vrtheil** / welches machet / das ſie das Unſichtbarliche dem Sinnlichen / den Himmel der Erden / die Ewigkeit der Zeit / und GOtt der Welt nachſetzen: anderten auß **Mangel der Auffmerckſamkeit**; dann wann ſie die Eygenſchafft derer ewigen Gütern mit Fleiß erwegen / und ſolche gegen denen hinfällig- und zergänglichen Gütern betrachten wolten / ſo wurden ſie bald ſehen / daß keine Gleichheit zwiſchen ſelbigen ſey: Drittens auß **der Liebe der Welt** / welche in ihren Hertzen herrſchet / und ſie dermaſſen an die Erden anhefftet / daß ſie ihre Augen nicht gen Himmel erheben können.

Es iſt zwar nicht verbotten / die Güter der Erden zuverlangen / wir ſollen ſie aber nicht mit einer allzu groſſen Begierd begehren / auch allzeit bereit ſeyn / dieſelbe Zuerhaltung der himmliſchen Gütern zuverlaſſen / damit wir nicht villeicht jenen in der Evangeliſchen Gleichnuß zum Abendmahl eingeladenen Gäſten nachfolgen / welche die Sorg ihrer Felder und Ochſen dem himmliſchen Beruff vorgezogen haben. Solche waren jene Geraſener / welche wegen ihren Schweinen den Sohn GOttes / auß ihren Gräntzen zuweichen / gebetten haben.

Die der Begierd entgegen geſetzte Gemüths-Regung wird genennet **Flucht** / welche eine Gattung deß Haſſes iſt / und uns antreibet / von dem jenigen / was wir haſſen / uns zuentfernen. Diſe **Gemüths-Regung** iſt uns nicht weniger nöthig / als die Begierd; dann wie Unglückſeelig wurden wir nicht ſeyn / wann wir dem jenigen / was uns ſchaden kan / nicht entweichen kunten?

Es ſeynd aber dreyerley Sachen / welche wir meiden und fliehen ſollen.

Die **erſte** Sach / ſo man fliehen muß / iſt die **Sünd** / welches nichts an ſich hat / ſo nicht zuhaſſen wäre / ſie übertrittet alle Geſätze der Natur / ſie entehret die Menſchen / beleidiget GOtt / ärgert die Engel / und verurſachet alle Unordnungen / welche in der Welt geſchehen.

Die **andere** Sach / ſo man fliehen muß / iſt alles das jenig / was unſerem

Leib ſchaden kan ; dann wir ſollen zu ſeiner Erhaltung Sorg tragen.

Die **dritte** Sach endlich / ſo man meiden muß / iſt die Geſellſchafft derer jenigen / welche unſer Hertz verführen können.

Man muß aber allda zwey Anmerckungen machen.

Die I. Iſt / daß man die Sünd mehr als alle Sachen der Welt fliehen müſſe : Dieweil nur die Sünd uns von GOtt abſöndern / deß Himmels berauben und in die Höll ſtürtzen kan.

Die II. Iſt / daß wir das jenig / was unſerm Leib ſchaden kan / nur alsdan fliehen ſollen / wann wir es / ſonder eine Sünd zubegehen / thun können ; dan wann es Sach iſt / daß man ein Ubel außſtehen / oder eines begehen ſoll / da kan man ohn weiters Bedencken demſelben zuentweichen trachten.

Gebett.

NUr du allein / O mein Gott biſt der ienige / welcher mein Verlangen erfüllen / und mein Hertz befridigen kan ; alle Geſchopff laſſen in meiner Seelen einen lähren Raum / den ich nicht außfüllen kan / jemehr ich von diſem Irrdiſchen Waſſer trincke / deſto durſtiger werd ich / nur allein du kanſt den Durſt unſerer Seelen loſchen. Komme derohalben und erfülle mein Hertz / du Urheber aller Güter und unerſchöpffliche Brunnen-Quelle aller Gnaden ; gibe / daß ich dich ſchon allhier auff Erden beſitze / biß daß du dich endlich in deinem Himmel mir geben wirſt ; inzwiſchen aber lehre mich / dein Reich und deine Gerechtigkeit zuſuchen / hingegen die Sünd zufliehen / damit ich wehrenden meinem Lebens-Lauff allhier deiner Gnad verſichert ſeye / einsmahls aber in deinem Paradeyß deine Glory genieſſen könne / allwo ich alsdann nichts mehr verlangen werde / dieweil all mein Verlangen erfüllet / und du alles in allen ſeyn wirſt / Amen.

Das

Das XI. Capitel.

Von dem Vorwitz / und von der Begierd neuer und ungewöhnlicher Sachen.

OBwohl deß Menſchen Verſtand ſehr eingeſchränckt / und die Fähigkeit ſeines Gemüths ſich nicht gar weit erſtrecket / ſo verlangt er doch alles zuwiſſen; dieweil er eintweder hoffet / das jenig / was er ſuchet / zufinden; oder dieweil er glaubet / daß ſeine Seel und ſein Geiſt durch die eytle Beſitzung einer ungemeinen Erkantnuß gröſſer werden. Diſe Begierd alles zuwiſſen / und jener Vorwitz / etwas / ſo man nicht weiſt / zulehrnen / iſt in ſich ſelbſt deß Menſchen höchſt würdig; aber man muß geſtehen / daß man ſolche ſehr offt und auff villerley Weiß mißbrauchet. Und zwar;

I. Wann man Sachen wiſſen will / die GOtt uns verborgen hat / als wie das Zukünfftige.

II. Wann man die Geheimbnuſſen / welche eine endliche Vernunfft übertreffen / ergründen will / gleichwie / wann man wiſſen will / auff was Weiß in dreyen Perſonen nur eine Göttliche Weeſenheit ſey.

III. Wann man Sachen zuwiſſen verlangt / welche weder zur Ehr GOttes / noch zur Vollkommenheit / ja nicht einmahl zur Erquickung unſeres Geiſtes dienen.

IV. Wann man etwas wiſſen will / deſſen Erkantnuß uns ſchädlich ſeyn kan / als wie böſe und Gottloſe Lehren.

V. Wann man wichtige Sachen zuerlehrnen vernachläſſiget / umb ſich an liederliche und nichtswürdige Ding zuhängen.

VI. Wann man ſich in frembde Händel einmiſchen / und alles / was in anderen Häuſern vorbey gehet / nachforſchen will.

Der

Dergleichen Vorwitz ſeynd ſehr ſtraffmäſſig/ wie man es ſelbſt bekennen wird/ wann man betrachtet.

I. Daß das jenig/ was bey denen Menſchen in diſen Sachen den Vorwitz erwecket/ die **Hoffart**/ welche ſie antreibet/ daß ſie alles wiſſen wollen/ die Leichtſinnigkeit/ welche machet/ daß ſie ſich mit dem/ was ſie wiſſen/ nicht vergnügen/ und **ihr verderbtes Hertz** ſey/ auß deſſen Antrib ſie die Warheiten/ welche ihre Gemüths-Regungen beſtreitten/ verlaſſen/ und hingegen das jenig/was man zu Widerlegung diſer Warheiten geſagt hat/ wiſſen wollen.

II. Daß wir durch derley Vorwitz unglückſeeliger Weiß die Zeit zubringen/ welche wir/ GOtt und uns ſelbſt zuerkennen wol anwenden ſollen. Wir verzehren dardurch unſer Leben in eytlen Nachſuchen/und in Beſchäfftigungen/ welche laſterhaffter/ dann der Müſſigang/ ſeynd.

III. Daß die jenigen/ welche dem Vorwitz alſo ergeben ſeynd/ ſehr offt in groſſen Irrthumb gerathen. Wie vil Leuth ſeynd Ketzer worden/ umb daß ſie all zu vorwitziger Weiſe die Geheimbnuß haben ergründen wollen? es ſeynd ſo gar einige/ welche in entſetzliche Laſter fallen/ als wie die jenigen/ welche/ umb daß Zukünfftige zuwiſſen/ den Teuffel anruffen.

IV. Daß dergleichen vorwitzige Leuth von GOTT geſtrafft werden. **Wer die Majeſtät erforſchet/** ſagt der Weiſe Mann/**der wird von der Herzlichkeit unterdrucket werden.**

V. Daß endlich das Hertz durch nichts ſo ſehr auffgeblaſſen werde/ als durch die Erkantnuß diſer ungemeinen und unnützen Sachen.

Es ſolten diſe Urſachen die Leuth billich zuruck halten; allein man muß geſtehen/ daß man wenig darauff achtung gibt/ man ſuchet nur/ was neu iſt. Es ſeynd gewiſe Perſonen/ welche die Evangeliſche Warheiten/ dieweil man ſolche ſo lange Zeit her lehret/nicht gedulden können/ hingegen aber neue Irrthumber mit Freuden anhören; am meiſten iſt zubedauren/ daß alles/ was eine Neuigkeit hat/ in diſen unglückſeeligen Zeiten dermaſſen angenemb iſt/ daß man die jenigen/ welche nur ſagen/ was vormahls geſagt worden/für nichts anders/als für alte Aberwitzige haltet. Mann verzehret heunt zu Tag den Geiſt/ nicht durch Fürbringung der Warheiten/ ſondern durch Erfindung neuer Sachen: Als durch welches man ſich unter andern will ſehen laſſen. Was für ein verderbter Zuſtand deß Menſchlichen Hertzens!

Man ſoll in Warheit die Neuigkeit nicht verwerffen/ man ſoll aber auch die Meinungen deſſentwegen/ daß

daß ſie neu ſeynd / nicht annehmen.

Man muß einen Menſchen unter dem Vorwand / daß er diſe oder jene neue Meinung fürbringt / nicht verdammen / man muß aber ebenfalls nicht alles / was er ſaget / glauben.

Jene Staats-Regel / krafft welcher man nur allein ſuchet / ſich in der Welt zuunterſcheiden / und dardurch man mehr auff Mittel bedacht iſt / von ſich reden zumachen / als ſich auff die Tugend zubefleiſſen / iſt höchſt zuverfluchen / und nichts deſtoweniger iſt diſes die Kranckheit der jetzen Zeiten / welche auch allbereit heunt zu Tag ſo ſehr überhand genommen hat / daß / wofern ſich Gott derer Chriſten nicht erbarmet / in kurtzen kein Glauben mehr auff der Erden seyn wird.

Es ſeynd auch Leuth / welche das jenig / was ihnen begegnen ſoll mit Gewalt wiſſen wollen / ſich ſtets wegen dem Zukünfftigen bekümmern / und folglich in diſen Gedancken ſich wahrſagen laſſen / und die Zauberer oder Hexen umb Rath fragen.

Solche Leuth ſeynd vil ſtraffwürdiger / als ſie villeicht ſich einbilden.

I. In dem / daß ſie das Gebott GOttes übertretten. **Die verborgene Ding** / ſagt er Deut. am 29. c. 29. v. **Seynd dem HErren.** GOtt gibt ſeinem Volck Deut. am 18. c. 10. 11. v. Diſes Gebott. **Es ſoll unter dir nicht gefunden werden** / **der die Wahrſager frage / und der auff Träum und Vogelgeſchrey achte / oder ein Zauberer ſey / noch ein beſchwerer / 2c.** und widerumb ſagt er Levit. am 19. cap. 31. v. **Wendet euch nicht zu denen Zauberern / 2c.**

II. Seynd ſie ſtraffwürdig in dem / daß ſie bey dem Teuffel Rath ſuchen / oder wenigſt ſich zu Leuthen wenden / welche ſie als Teuffels Diener anſehen.

III. Letzlich ſeynd ſie ſtraffmäſſig in dem / daß ſie auff die Gnad GOttes kein Vertrauen ſetzen.

Diſem füge ich hinbey.

I. Daß es eine Thorheit ſey / ſeinen Glücks- oder Unglücks Stern an dem Firmament erkennen wollen.

II. Daß die jenigen / welche die gröſte Begierd tragen / daß Zukünfftige zuwiſſen / deſſentwegen nicht die Frömmiſte ſeyen.

III. Daß man die Zauberer nicht umb Rath frage / damit man tugendſame Werck üben möge; der Glaubige verlaſſet ſich auff ſeinen GOtt.

Es iſt eine andere Arth deß Vorwitzes / welcher höchſt zutadeln iſt / wann man nemblich anderer Verrichtungen wiſſen will. Diſer Vorwitz wird bey unzählich vilen Leuthen beobachtet / als welche alle Häuſer außkundtſchafften wollen / und nicht ruhig ſeyn können / biß daß ſie nicht alle verwirrte Händel

in der gantzen Statt/ oder alle Geheimbnuſſen und Zweytracht in einem Hauß-Weeſen in Erfahrnus gebracht haben; ja welche ſo gar trachten/ alle Diener und Mägd zugewinnen und an ſich zuziehen/ umb von ihnen zuerfahren/ was ihrer HErren und Frauen Thun und Laſſen ſey.

Gebett.

Erſchaffe/ O GOTT! daß ich nicht alles/ was dir beliebet hat/ vor mir zuverbergen/ vorwitziger weiſe wiſſe und begreiffen wolle; Sondern daß ich vilmehr dem jenigen/ ſo du mir geoffenbahret haſt/ nachzuforſchen mich befleiſſe/ ſolches in meinem Geiſt/ und in meinem Hertzen ſorgfältig erhalte/ und mein Leben allzeit nach jener Regel anſtelle/ welche du mir in deinem Evangelio/ und durch deine Kirchen gegeben haſt/ Amen.

Daß XII. Capitel.

Von der Lieb und Begierde der Ehr.

Es seynd wenig Gemüths-Regungen/ welche die Menſchen mehr Quälen/ als die Begird und Liebe der Ehr. Man hat ſo gar geſagt/ daß diſe die Gemüths-Regung derer hochgebornen Perſonen/ und die jenige ſey/ welche die großmüthige Hertzen/ durch denckwürdige Unternehmungen ſich berühmt/ und die ſchöne Geiſter/ durch ungemeine Werck ſich unſterblich zumachen/ anfriſchet; daß ohn dieſelbe die Allerhertzhafftigiſten verzagt/ die Allerſtärckiſten krafftloß/ die Allerberedſamiſten Stumm/ und die Allerarbeitſamiſten müſſig ſeyn wurden; daß man wegen/ derſelben die Wiſſenſchafften der freyen Künſten erlehrne/ frembde Länder durchreiſe/ See- und Feldſchlachten liffere/ und ſein Leben in tauſenterley Gefahren ſetze/ wie ſie dann die Säugame der Dapfferkeit/ die Mutter deß Fleiſſes/ und die Allgemeine/ obwol unbekante/ Bewegung der Welt ge-

genant iſt worden ; diſe war Urſach / daß Themiſtocles/nachdem er von Miltiadis triumph reden hörete / ſo vil Schlaffloſe Nächt zubrachte/ Theſeus ſich bemühete / Herculis Nachfolger zuſeyn / und Cesar in Spanien ſeufftzete / umb daß er in dem Alter / in welchem Alexander über gantz Aſiam herꝛſchete / nichts Merckwürdiges begangen hätte.

Damit man die Eygenſchafften diſer Gemüths-Regung recht erkläre / muß man ſehen / was durch die Ehr verſtanden werde. Es iſt gewiß / daß man dardurch folgende zwey Sachen verſtehet. 1. Die vortheilhafftige Urtheil / die man von uns machet. 2. Die äuſſerliche Beweißtumber diſer Urtheil / welche beſtehen theils in dem Lob / ſo man uns gibt / theils in dem / was man umb uns zu ehren / thut / die Weltweiſen nennen mit dem Namen der Ehr eine Arth Freud / welche auff der eygenen Liebe gegründet iſt / und welche herkomb von der Meinung und von der Hoffnung / ſo man hat / von andern gelobt zuwerden.

Diſe Lieb oder diſe Begierd der Ehr iſt allen Menſchen gemein / ob wol ſie nicht in allen gleicher Weiß gefunden wird. Es ſeynd wenig / welche nicht mit dem berühmten Themiſtocle ſagen / daß ſie keine lieblichere Muſic / als die Erzehlung ihres Lobs finden / die meiſten thun wegen einem eytlen Ruhm / was ſie wegen der Tugend thun ſolten / und laſſen ſich durch den Schatten und durch den Schein einer Sach bezaubern / deſſen warhaffter Leib ſie nicht einmahl berühret. Nichts deſtoweniger befleiſſet ſich ein jeder / diſe Lieb zuverbergen / die jenigen / welche am meiſten davon eingenommen ſeynd / wenden ihr möglichiſte Kräfften an / umb glauben zumachen / daß ſie ſelbe nicht haben ; und die jenigen / welche in dem Heydenthumb ſich vor andern herfür thun wolten / haben Bücher geſchriben / und in ſelbigen gelehrt / daß man die Ehr verachten müſſe. Es iſt wahr / daß ſie dieſelbe nicht verachteten / wie wol ſie es ſagten / deſſentwegen hat man ſie auch denenſelbigen verglichen / welche am Ruder ziehen / und den Rucken nach dem Orth wenden / wohin ſie fahren wollen. Aber auß allem diſem iſt abzunehmen / daß die Ehr etwas ſchändliches an ſich hat / dieweil man ſie nicht bekennen darff.

Fürwahr / ob wol diſe Gemüths-Regung dem Anſehen nach etwas groſſes an ſich hat / ſo muß man doch geſtehen / daß ſie nicht die jenige iſt / welche ſie anfänglich zuſeyn ſcheinet ; und man wird deſſen überwiſen werden / wan man betrachtet / was für ſchandliche und unanſtändige Niderträchtigkeiten begangen werden / damit man denen Groſſen gefallen / und ſich bey denen Menſchen ein Anſehen erwerben möge.

Es

Es iſt nicht ohne / daß diſe Lieb nicht zu groſſen Verrichtungen Anlaß gegeben hat / und daß wir derſelben den meiſten Theil jener ſchönen Wercken / über welche man ſich verwundert hat und noch verwundert / zuſchreiben ſollen; man kan aber nicht laugnen / daß ſie nicht ebenfalls ſehr böſe Würckungen herfür bringet / indem ſie offtermahl die Menſchen antreibet / daß ſie die GOtt allein ſchuldige Ehr mißbrauchen wollen. Diſe iſt jene Lieb / welche gemacht hat / daß / als **Herodes** mit ſeinen Königlichen Kleydern angethan auff dem Richterſtul ſaß / das Volck zu ihm geruffen: **Diß iſt GOttes Stimm / und nicht eines Menſchen**: Welcher aber auch die Urſach der Straff / die er zur Stund von GOtt empfangen / geweſen iſt / dann der Himmel ſendete alsbald einen Engel / welcher auß ſeinem Thron ein Grab gemacht hat.

Diſe iſt jene Begierd / welche den König Nabucchodonoſor angetriben / daß prächtige Babylon zubauen / und zuſagen: **Iſt diß nicht die groſſe Statt Babylon / die ich zum Königlichen Hauß gebauet hab durch das Vermögē meiner Stärcke und durch Herꝛlichkeit meiner Zierd?** Welche aber auch jene Straff / an welche man ohn Entſetzen nicht gedencken kan / über ihn gezogen hat; dann durch eine plötzliche Veränderung der Geſtalt iſt diſer Fürſt / welcher glaubte / allbereit unter denen Göttern zuherꝛſchen / nicht allein unwürdig befunden worden / bey denen Menſchen zuleben / ſondern man hat geſehen / daß er bey denen unvernünfftigen Wildenthieren ſeine Wohnung gehabt / und / wie ein Ochs / graß gefreſſen hat.

Auß **Liebe der Ehr** werden die meiſten Laſter begangen / wann man ein Götzen-Diener **der Ehr** iſt / ſo thut man für dieſelbe alles Auffopffern. Man hat eine gröſſere Forcht / ein gutes Werck zuthun / wann es von denen Menſchen kan übel außgelegt werden / alß ein Laſter zubegehen / wofern ſolches nur in der Welt gut geheiſſen wird.

Auß **Liebe der Ehr** entſtehen die Zwey-Kämpff; man förchtet / in der Welt für verzagt gehalten zuwerden / hingegen aber achtet man für nichts / einen Menſchen umbzubringen / welcher doch nach dem Ebenbild GOttes iſt erſchaffen worden.

Die **Liebe der Ehr** verurſachet / daß ein Menſch / welcher nach einem begangenen ſchweren Laſter förchtet / ſolches möchte offenbar werden / alle diejenigen tödtet / welche davon Wiſſenſchafft haben. Und was wurd ich nicht ſagen / wann ich alles beſchreiben wolte / zu was die Menſchen durch die **Liebe der Ehr** ſeynd verleitet worden: Ich wurd mich förchten / durch die Schandthaten / welche ich anführen künte / diſes Papier zubeſudeln / oder

durch die Grauſamkeiten / ſo ich erzehlen wurd / einen Greuel zuerwecken.

Die **Liebe der Ehr** iſt der Urſprung deß **übeln Nachredens** und der **Verleumbdung** : Man redet übel von andern / auff daß man gutes von uns ſage / als wann gleichſam das Ubel / ſo wir von andern ſagen / ſich zu unſerm Vortheil in Lob verwandeln ſolte.

Die **Liebe der Ehr** iſt es / welche in denen Staats-Sachen ſovil Verwirrungen verurſachet hat / und noch ſo offt verurſachet.

Eben diſe **Lieb** iſt es / welche in der Kirchen ſovil Ubel anſtifftet / und zu Erfindung ſo viler Irrthumb und Kezereyen Anlaß gegeben hat.

Man kan nicht vorſtellen / was für eine Tyranney diſe **Gemüths-Regung** verübet / über die **Kriegs Leuth** / über die **Gelehrten** / über die **Hochmüthigen** in Nachſtrebung derer Ehren und Würden / über die **Gleißner** in ihrer Scheinheiligkeit / und über die **Weiber** in denen Sorgen / welche ſie tragen / ſich vil Auffwarter und Liebhaber zumachen.

Diſe **Lieb** verurſchet / daß man die Ehr auff alle Mittel und Weeg ſuchet / jezt zwar durch Schmeichelen und Willfährigkeit / bald durch Verſtellung uñ Betrug / bald durch Gewalt uñ Ungerechtigkeit / bald durch Rach und Grauſamkeit / bald durch Außſtellung anderer Mängeln / und Straff-Gedicht / bald durch Ruchloſigkeit.

Aber damit ich in Erzehlung derer Ubeln / welche auß Antrib diſer Liebe begangen werden / mich nicht lang auffhalte / will ich nur allein Anmercken.

I. Daß diſe **Liebe der Ehr** wenig Chriſtlich ſey ; dann das Evangelium will nicht / daß wir etwas auß eytler Ehr thun ſollen. Es straffet deſſentwegen die Phariſeer / welche in allen guten Wercken nur eytele Ehr ſuchten ; und ſaget / daß die jenigen / welche allmoſen geben / damit ſie von den Menſchen gepriſen werden / keine Belohnung haben werden : Es lehret uns / daß diſe **Liebe der Ehr** Jeſum Chriſtum von unſerm Herzen entferne / und uns verhindere / an Ihn zuglauben : **Wie könnet ihr Glauben / die ihr Ehr von einander annehmet / und ſuchet die Ehr nicht / welche von GOtt allein iſt ?** Joann 5. v. 44.

II. Jene Ehr / welche man mit ſolchem Eyfer ſuchet / kan uns weder von unſer **Unwiſſenheit** / noch von unſern **verderbten Sitten** / noch von der **geringſten Kranckheit** heilen : Sie kan uns weder von dem **Todt** befreyen / noch vor dem **Zorn GOttes** beſitzen / noch uns das **Liecht** / die **Heiligkeit** / die **Liebe GOttes** / die **Geſund** und **Unſterblichkeit** verſchaffen ; ja ſie kan nicht einmahl unſern

ſern **Ehrgeitz** / der unerſättlich iſt / vergnügen. Daß man uns wegen unſerer **Weißheit**/ wegen unſerer **Heiligkeit** oder wegen unſerer **Wiſſenſchafft** lobet / werden wir deſſentwegen weder Weiſer / noch Heiliger / noch Gelehrter ſeyn.

III. Iſt es eine groſſe Thorheit/nach einer Sach/welche an der wunderlichen Einbildung derer Menſchen hanget / und nach Lob oder Ehr zuſtreben / ſo man doch offtermahl Perſonen zueygnet welche nicht den geringſten Verdienſt haben; dann ob ſchon die Ehr nur allein der Tugend gebühret / ſo thut doch das Laſter nicht ſelten dieſelbe unrechtmäſſig an ſich ziehen. Mann ſiehet / daß die Gottloſen höchſtens gelobt/und zu den gröſten Ehren erhoben werden; aber bey der jetzigen Welt wird die Ehr nicht von der **Gerechtigkeit** ſondern von der **Eygennutzigkeit** außgetheilt / man gibt ſie nur denen jenigen / von welchen man mehr Vortheil hoffet / und alſo pflegt man ſie nicht zugeben / ſondern zuverkauffen / und ein ſchändliches Gewerb mit ihr zutreiben.

IV. Iſt die **Ehr** die allerſchlechtiſte Sach auff der gantzen Welt / dieweil ſie bißweilen nur in einem Gedancken / welcher ſo bald er empfangen wird / widerumb verſchwindet / und in einem **Worth** beſtehet / welches ebenfalls ſo bald es außgeſprochen wird / wie der Wind vergehet.

V. Wie wohl nichts ſo lähr und eytel als die Ehr / ſo iſt denen jenigen / welche ſie ſuchen und beſitzen/offtermahl eine ſehr ſchwere Laſt. Man hat gar ſchön geſagt / daß groſſe Würden ſchwere Bürden/darunter man ſich vilmehr unterdruckt befindet / und diſes zwar eintweder wegen denen überhäufften Geſchäfften / welche dieſelben über den Halß ziehen / oder wegen denen hohen Verpflichtungen / ſo ſie aufferlegen / oder wegen denen vilfältigen Feinden / die ſie erwecken / oder wegen der groſſen Gewalt / ſo man außſtehen muß.

VI. Die jenigen / welche die Ehr außtheilen / ſeynd meiſten Theils eintweder **Unwiſſende** / welche von Sachen urtheilen / von denen ſie nicht urtheilen ſollen / und die ihren Verſtand übertreffen / alſo daß man folglich derſelben Lob und Urtheil billich verachten ſoll: Oder Leuth / welche der **Haß** dergeſtalt verblendet / daß ſie die Tugenden derer / ſo ſie haſſen / als Laſter anſehen: Oder ſeltzſame und veränderliche **Wetter-Vögel** / welche nur nach ihren Wunderlichen Einfällen das Geſang deß Lobs ſingen / welche heunt loben / was ſie geſtern tadelten / welche ohn Urſach ihre Meinung verändern / welche gutheiſſen / was ſie verwarffen / und verwerffen / was ſie guthieſſen: Oder Perſonen / welche nur bloß auff ihre **Eygennutzigkeit achtung geben** / und nicht

das

das geringſte Bedencken tragen / andern den Dunſt deß eytlen Lobs zuzueygnen / damit ſie darfür vollkommentlichere Güter erwerben / zu einigem Ambt gelangen / ſich bereichern / und einige Ergötzlichkeit genieſſen mögen: Oder Leuth / welche nur allein Loben / und etwas gutheiſſen / auff daß man ſie hinwiderumb Lobe / und ihre Sachen gutheiſſe: Oder Leuth / welche der Uppigkeit gantz ergeben / anderer Fehler loben / damit man die ihrige nicht beſtraffe: Oder Leuth / welche nur nach ſich ſelbſt / oder hingegen nach anderer Meinungen urtheilen; oder endlich Perſonen / welche die Forcht zuruck haltet / und derer Sinn weit anderſt / als jenes Weltweiſen iſt / welcher / als ein groſſer Fürſt von ihm verlangte / daß er gewiſe böſe Verß loben ſolte / lieber auff die Galeren gegangen / als dieſelbe gelobet hat.

VII. Diſe Ehr machet uns gemeiniglich ſtoltz / und hoffärtig / und ziehet am öfftiſten anderer Haß und Neid über uns / als welche in dem ſie eben dieſelbe Liebe der Ehr / wie wir / haben / nicht gedulden können / daß wir ſelbige ruhig beſitzen ſollen.

VIII. Iſt ſie uns offtermahl an unſerm Heyl ſehr hinderlich; deſſentwegen man gar wol geſagt hat / es ſey ein Gefahr / daß der Geiſt durch ihren Rauch verwirret / der Verſtand durch ihren Glantz verblendet / das Hertz durch ihre Schanckungen verführt und in die Fallſtrick gelocket werde: ſie hat eine gewiſe Melodey / welche aller Ohren bezaubert / eine gewiſe Anmüthigkeit / welche den Willen gefangen nimbt / eine gewiſe Weiſe / dardurch ſie aller Gemüther verletzet / und obwol ſie uns die Unſterblichkeit verſpricht / ſo bringet ſie doch ein heimbliches Gifft mit ihr / warmit ſie uns tödtet; ſie iſt ein Tranck / welches uns nicht allein truncken / ſondern auch vergifftet macht. Alſo hat GOtt zugelaſſen / daß ſeine Kinder in der Welt am härtiſten gehalten / auffs ſchweriſte verleumbdet und auffs höchſte verachtet worden ſeynd; und man hat wahr genommen / daß die jenigen / welche man als die veſtiſte Säulen der Kirchen anſahe / welche weder die Wollüſten gewinnen / noch die Reichtumb hatten verführen können / durch diſe Ehr übern hauffen geworffen worden ſeynd.

IX. Die jenigen / welche das Lob / die Würden und die Ehr ſuchen / werden offt betrogen / ſo ſie tödlich betrübet. Da Achitophel ſahe / daß man nicht nach ſeinem Rath gethan hätte / ſattelte er ſeinen Eſel / machte ſich auff / zog in ſein Hauß / und erhieng ſich. So bald man nur vermercket / und ein Menſch in ſeinen Wercken nichts als eytele Ehr ſuchet / thut man ihn nicht mehr achten.

Alen

Allen diſen Anmerckungen muß man folgende Betrachtungen hinzuſetzẽ.

Die 1. Daß es eine Vermeſſenheit und Ungerechtigkeit ſey/ mehr Ehr verlangen/ als man verdienet/ und gleichſam mit Gewalt einen Ruhm und ein Lob erpreſſen wollen/ deſſen man nicht würdig iſt; dann ſolches iſt eine **Rauberey** und ein **Diebſtal**/ welcher ob ſchon nicht ſo ſehr/ wie der jenig/ den die Weltliche Geſätze verdammen/ doch höchſt ſtraffwürdig iſt.

Die 2. Iſt/ daß es unverſtändig ſey/ ſich eine Ehr zueygnen/ umb welche wir uns nicht bewerben ſollen; dann die Warheit kombt über kurtz oder über lang an Tag/ und ein Menſch/ welcher ſich in dem Ehren-Staffel/ warauff man ihn erhoben hat/ nicht erhalten kan/ der muß mit Schand widerumb herunter ſteigen/ und wird mit ſo vil Schmach überdecket/ als er mit Ehr überhäuffet war.

Die 3. Iſt/ daß es ſehr gefährlich ſey/ nach einer Ehr zuſtreben/ wann man derſelben unwürdig iſt/ dieweil diſe Ehr uns zu nichts anders dienet/ als damit wir dardurch unſere Hoffart ernehren/ unſere Eytelkeit erhalten/ und unſern Ehrgeitz entzünden.

Die 4. Iſt/ daß der jenig/ welcher eine Ehr beſitzet/ die er weiſt/ daß er ſie nicht verdienet/ nicht die geringſte Vergnügung habe. Man muß einen ſehr verderbten Sinn haben/ wann man über das Lob/ davon man weiſt/ daß es falſch iſt/ frolocket. Jene Qual/ ſo wir in unſerm Hertzen empfinden/ wann uns daß Gewiſſen vorwirfft/ daß wir daß uns zugeeygnete Lob nicht verdienen/ iſt vil gröſſer/ als die Freud/ ſo wir auß dergleichen uns gegebenen Lob ſchöpffen können.

Die 5. Iſt/ daß man diſes Frolockens und diſer falſchen Lob-Geſänger überdrüſſig werde; der allzu lange Triumph hat **Veſpaſiano** einen Verdruß erwecket.

Die 6. Iſt/ daß kein eintziger Menſch ſey/ welcher ſo wenig er ſich auch erforſchet/ in ſeinem Gewiſſen nicht überwiſen iſt/ daß er nicht alle vortheilhafftige Meinungen/ die man von ihm haben kan/ verdienet: Keiner iſt/ welcher wolte/ daß man ihn erkennen möchte/ wie er ſich erkennet/ und welcher ſich in Beziehung auff GOtt und in Vergleichung ſeiner Nächſten betrachtet/ und nicht geſtehen muß/ daß er nicht das geringſte Lob verdienet/ ſondern hingegen einer ewigen Schmach würdig ſeyn wurd/ wann ihm GOtt nach ſeinen Verdienſten vergelten wolte.

Diſe Anmerckungen werden uns genugſam lehren können/ daß wir uns durch den Dunſt diſer Ehr/ welche die Menſchen mit ſolcher Inbrunſt ſuchen/ und ſehr lieben/ nicht ſollen verblenden laſſen. Dahero iſt mir nichts mehr

übrig / als folgende vier Betrachtungen zumachen.

Die 1. Iſt / daß die jenigen / welche in der Welt verachtet werden / obwol ſie mehr Lob und Ehr verdienen / als unzählich vil andere / die man lobet und ehret / groſſe Urſach ſich zutröſten haben ; Es iſt beſſer / daß man ein Lob verdiene / ſonder es zuempfangen / als daß man daſſelbe empfange / ſonder es zuverdienen.

Es widerfahret ihnen nichts / was nicht vilen anderen Widerfahren iſt. Dieweil man in diſer Welt eine ſo kurze Zeit zuverbleiben hat / ſo iſt es ja eine Thorheit / ſeinen Namen unſterblich machen wollen ? **Der jenig / welcher durch den Glantz eines groſſen Ruhms / ſo man nach dem Todt verlaſſet / verblendet wird** / ſagte Antoninus / **gedencket nicht / daß die jenigen / ſo von ihm reden werden / ſelbſt bald ſterben werden / daß die jenigen / welche hernach kommen werden / auch ſterben werden / und alſo allzeit weiter / biß daß ſeine Gedächtnuß nach und nach mit denen Menſchen / welche mit Verwunderung ſterben / abnimbt / und endlich völlig außgetilget wird.** Aber geſetzt / füget er hinzu / **daß die jenigen / ſo dich loben werden / wie in gleichen dein Nam unſterblich ſey ; was wird dich diſes helffen / ich will nicht ſagen / wann du Todt biſt / ſondern auch die gantze Zeit hindurch / da du noch lebeſt ?**

Die 2. Iſt / daß die jenigen / denen man mehr Ehr erzeiget / als ſie verdienen / in Erinnerung ihrer Richtigkeit ſich demüthigen / und das Lob / deſſen ſie ſich unwürdig erkennen / verwerffen / doch aber anbey ſich bemühen ſollen / deß jenigen / ſo man ihnen unverdienter Weiß gibt / ſich würdig zumachen.

Die 3. Iſt / daß einem guten Chriſten anſtehe / mit dem Lob nicht allzu freygebig zuſeyn / dieweil ſolches zu nichts anders dienlich iſt / als daß man denē ſo man lobet / mehr Neider / ſie ſelbſt aber deſto hoffärtiger machet.

Die 4. Betrachtung iſt / daß wir keine andere Ehr und Glückſeeligkeit zubeſitzen wünſchen ſollen / als die GOtt ſeinen Heiligen verſchaffen wird / oder mit der wir uns rühmen können / ſeine Kinder zuſeyn. Nach diſer Ehr dårff und ſoll man ſeufftzen : **HErr ich erwarte dein Heyl.**

Diſen füge ich noch zwey andere Anmerckungen hinbey.

Die 1. Iſt / daß wir vor allem ſuchen ſollen / von GOtt gelobt zuwerden / jenes ewige Lob / welches niemahl weder durch die Veränderung deß jenigen / der es geben wird / noch durch die Veränderung dererſelbigen / die es empfangen werden / wird vertil-

get werden: Lob / welches die jenigen / denen es wird gegeben werden / durch Verurſachung einer Eytelkeit in keine Gefahr ſetzen wird; Vollkommenes Lob / welches mit ſeinen Würckungen vergeſellſchafftet / und mit einer gleichmäſſigen Belohnung wird vereinbahret ſeyn. Der gute Nam iſt unſer Schatten; nun iſt uns unmöglich / unſere Augen und Gedancken nach demſelbigen zurichten / ſonder ſie von unſerer Sonne abzuwenden.

Die 2. Anmerckung iſt / was maſſen höchſt zu wünſchen wäre / daß man die jungen Leuth nicht loben möchte / auſſer in ſovil man urtheilet / daß ſolches ſie zur Tugend anfriſchen / und ihnen zuerkennen geben kan / daß das Lob eine eytle Sach / das Fürnembſte aber ſeye / daſſelbe zuverdienen.

Wie wol man kein Sclav ſeines **guten Namens** ſeyn muß / ſo ſoll man doch denſelben nicht gänzlich vernachläſſigen / und wir ſollen niemahl nichts thun / welches anderen Anlaß geben kan / übel von uns zureden. Wir ſeyn ſo gar ſchuldig / unſern guten Namen wider die jenigen / welche uns an demſelben angreiffen / zubeſchützen: Der gute Nam thut bißweilen zu Erhaltung unſeres Lebens / wann man uns eines oder andern Haubt-Laſters beſchuldiget / vil beytragen: Ja er dienet zu Zeiten zu einem Bollwerck wider die Anſchläge der boßhafftigiſten Menſchen. Ein Mann / der ein gutes Gericht hat / jaget denen Laſterhafftigiſten eine Ehrerbiettung und Schrecken ein. Aber es wird gefragt / ob man ſeine **Güter** und ſein **Leben** ſeinem guten Namen vorziehen müſſe. Es ſeynd etliche / welche glauben / der **gute Nam** müſſe dem **Leben** vorgezogen werden / dieweil / **ſagen ſie** / der gute Nam eine Abbildung deß ſittlichen in uns ſich befindlichen Guts / nemblich einer guten Eygenſchafft oder einiger Tugend / die wir haben; das **Leben** hingegen ein (wie man redet) natürliches Gut iſt. **Andere** ſeynd / welche den **guten Namen** ihren **Gütern** nachſetzen / dieweil / **ſagen ſie** / der **gute Nam** an eines andern Urtheil hanget / welcher denſelben nach ſeinem Gefallen außſpricht; da im Gegentheil die Beſitzung deß jenigen / was man **Güter** nennet / etwas ſo würckliches an ſich hat / daß es der jenig / welcher daſſelbe hat / fühlet und erkennet / es mögen andere davon meinen und urtheilen / was ſie wöllen.

Damit man diſe Frag erörtere / wie es ſeyn ſoll / muß man nothwendig etwelche Unterſcheid machen.

I. Iſt gewiß / daß / im Fall zu Rettung ſeines guten Namens nur ein geringes Gut zuverliehren iſt / ein ehrliebender Menſch ſich nicht vil Bedencken / und diſe zwey Sachen auff die Wagſchale legen ſoll.

II. Wann unſer guter Nam zu Verrichtung tugendſamer Werck höchſt vonnöthen iſt / da ſoll ein Menſch / welcher ein groſſes Anſehen hat / ſeinen ehrlichen Namen denen Gütern vorziehen; als wie / wann ein Richter beſchuldiget wird / daß er ſich durch Gaben beſtechen laſſe / oder wann ein Geiſtlicher Seelenſorger eines übeln Lebens angeklagt wird / ſoll der ein und andere alles thun / was an ihnen gelegen iſt / umb auff ſolche Weiß ihre Unſchuld zuerhalten.

III. Wann man vermercket / daß der Verluſt ſeiner Güter zu nichts dienet / ſo iſt es lächerlich / arm ſeyn wollen / und die ehrliche und gerechte Mittel ſich zubereichern / zuverachten.

IV. Was aber anbelangt unſer Leben / muß man demſelben unſern guten Namen niemahl vorziehen / wie ichs ſchon an einem andern Orth geſagt hab. Der gute Nam iſt gegen unſerm Leben für nichts zuſchätzen; man kan den guten Namen widerumb bekommen / ob man ihn ſchon verlohren hat / aber nach ſeinem Todt kan man nicht mehr lebendig werden; und wan man auch ſeine Ehr nicht widerumb ſolt bekommen können / ſo wurde doch deſſẽ Verluſt nicht gantz und gar verhindern / daß man nicht Werck der Tugend verrichten könnte / als welche eine ſchöne Gelegenheit findet / in ſtandhaffter Ubertragung deß übeln Nachredens ſich zu üben / da hingegen ſo bald man das Leben verlohren hat / die Tugend nicht mehr kan geübet werden.

Ich ende diſes Capitel durch jene ſchöne Wort Ciceronis: Daß der ſicherſte und kürtzeſte Weeg / umb zur Ehr zugelangen / ſey / der jenig zuſeyn / für den man will gehalten und angeſehen werden.

Gebett.

O GOTT! laſſe nicht zu / daß ich durch die Begierd einer eytlen Ehr zu Sünd und Laſtern angetriben / und dardurch der unſterblichen Glori / welche du mir durch das Blut deines Sohns erworben haſt / beraubet werde; mache / daß ich mich keines Weegs plage / auff diſer Welt mir einen groſſen Ruhm zuwegen zubringen / ſondern daß ich vor allen Dingen ſuche / deine Gutheiſſung zuerlangen / und einsmahls auß deiner Hand jene herrliche Belohnung empfangen möge / welche du den GOtts-Förchtigen verſpricheſt / Amen.

Das XIII. Capitel.

Von der Liebe und Begierd derer Reichtumb / oder von dem Geitz und von der Spahrſamkeit.

DJe Liebe und Begierd deß Gewinns und derer Reichtumb wird ſchier in allen Menſchen gefunden; die Groſſen und Kleinen / die Jungen und Alten / die Männer und Weiber / die Armen und Reichen von dem Hirtenſtab biß zu dem Scepter wünſchen Reich / oder Reicher zuwerden / als ſie ſeynd. **Wann mir die Götter Güter zuſchicken /** ſagte ein Heyd / **hab ich nichts mehr von ihnen zubegehren;** und als ein anderer von dem Gott Jupiter die Tugend verlangte / batte er denſelben inſtändig / er möchte ihm auch Gelt geben / dieweil die **Tugend /** ſprach er / **ohn das Geld dem jenigen / der ſie beſitzet / nur ein unnutzer Haußrath wäre.**

Diſe iſt jene Gemüths-Regung / welche denen Kauff- Kriegs- Handwercks- und Arckersleuthen ſovil Mühe und Arbeit verurſachet / welche die eine durch die Ungeſtümme deß Meers bald hin / bald her / und biß an das End der Welt treibet; welche die andern dem Schwerdt / dem Feuer / denen Wunden / und einem gewaltſamen Todt unterwirfft; und welche die Letztere zu einer harten und beſchwerlichen Arbeit anhaltet.

Diſe Begierd / Güter zuhaben / iſt nicht ſtraffwürdig / wann ſie nur ihr Ziehl und Maß hat. Die Reichtumb ſeynd an ſich ſelbſt unſchuldig / ſie ſeynd gut / und können höchſt nutzlich ſeyn; ſie ſeynd Gaben GOttes / und wann ſie ſchaden / kombt es daher / daß man ſich dererſelben übel bedienet hat. Abraham und vil andere Heiligen ſeynd

Reich / aber anbey unſträfflich geweſen / und ſeynd uns zum Modell einer wahren GOtts-Forcht fürgeſtellt worden / dieweil ſie die Güter beſitzeten / ohn von denenſelben beſeſſen zuwerden; ſie waren über dieſelbe Herren / und nicht ihre Leibeygne; **ſie haben das Gold nicht für ihre Stärcke gehalten /** wie es Job am 31. c. 24. v. von ſich ſelbſt redete / **oder zum beſten Gold geſagt: Du biſt mein Zuverſicht; ſie haben ſich nicht erfreuet über ihre vile Reichtumb / und daß ihre Hand ſehr vil Guts gefunden hat.**

Wann ſich die Reichtumb nebſt der Weißheit befinden / helffen ſie wunderbarlicher Weiß zur Tugend / und ſeynd bewehrte Mittel / gute Werck zuverichten. **Weißheit mit Reichtumb iſt gut /** ſagt der Weiſe und Reiche Salomon Eccl. 7. v. 12. **Dann wie die Weißheit beſchirmet / alſo beſchirmet auch das Geld.**

Demnach ſo iſt erlaubt / Reichtumb zuverlangen / zuerwerben / und ſelbe / und man ſie erworben hat / zuerhalten. Die **Verachtung** / ſo gewiſe Weltweiſen hievon machten / welche ihre Güter verlieſſen / ihr Erbgut verkaufften und das Geld davon außtheileten / welche die ihnen angetragene Schanckungen anzunemmen ſich wegerten / welche ſich rühmten / Arm zuſeyn / und ohn alles / gleich wie die Götter / seyn zukennen / diſe **Verachtung** / ſag ich / ware eine unerträgliche Eytelkeit / und ein unermäſſlicher Ehrgeitz / den ſie hatten für Vollkommener angeſehen zuwerden / als ein **Ariſtoteles** zum Exempel / welchen **Alexander** mit Güter überhäuffet / als ein **Pyrrhon** / welchem eben derſelbe König zehen tauſent Goldſtuck geſchenckt / als ein **Plato** / welcher von dem Tyrannen Dionyſio ein überauß groſſe Summa Gelds empfangen hat / und eben diſes haben die andern Weltweiſen ſehr wol erkennt. Als **Socrates** den **Antiſthenem** / welcher der Fürnembſte der Cyniſchen Sect war / mit einē an unterſchidlichen Orthen zeriſſenen Mantel auff ihn zukommen ſahe / ſprach er zu ihm; ich ſiehe deine Eytelkeit durch die Löcher deines Mantels. **Epicurus** hat verbotten / denenſelbigen nachzufolgen / und ſagte / der Weiſe ſolle nicht betteln: Diſes war wider die gute Vernunfft / der Süſſe und Bequemlichkeit deß Lebens ſich zuberauben / umb ein eytles Lob zuerwerben.

Aber wann es erlaubt iſt / die Reichtumb zuverlangen / ſo iſt hingegen verbotten / dieſelben mit allzu groſſer Begierd und Eyffer zubegehren / oder zuſuchen / ſich nicht getrauen / dererſelben zu ſeinem eygenen Gebrauch ſich zubedienen / und andern davon nicht mittheilen wollen; diſe Begierd nennet man **Geitz** / welcher von der H. Schrifft an ſo vilen Orthen verdammet wird. Sehet

her zu/ ſprach JEſus Chriſtus Luc. am 12. c. **Und hüttet euch für allem Geitz. Euer Wandel**/ ſagte der H. Paulus zu den Heberern am 13. c. **Sey ohn Geitz.** Ich will allhier nichts melden von andern Orthen/ welche wir in Nachfolgenden mit Gelegenheit anziehen werden.

Die **Heyden** haben denſelben nicht weniger verdambt/ indem ſie ſagten / der Geitz wäre die Peſt deß Menſchlichen Geſchlechts / er zerſtöre die Reich / und ſey der Vatter aller Laſter; ſie verglichten einen Geitzigen einem wilden unvernünfftigen Thier; ſie ſagten/ daß ein ſolcher ärger/ als ein Straſſenräuber ſey / und daß die Nidertrachtigkeit deß Gemüths durch nichts beſſer angezeigt werden / als wann man die Reichtumb mit allzu groſſen Eyfer liebet. Sie haben als unſinnige und thörichte angeſehen/ einen **Euclionem** / welcher förchtete / das Waſſer zuverſchütten; einen **anderen**/ welcher ſein Geld aſſe/ und ſich dardurch umbs Leben brachte; einen **Hermocraten**/ welcher/ da er ſeinen letzten Willen auffrichtete / ſich ſelbſt zum Erben ſeiner Güter eingeſetzt hat; einen **Phidon**/ welchen das Geld daurete/ ſo ſein Todenbahr und ſein Grab koſten ſolte.

Es wird nicht ſchwer zuerweiſen ſeyn/ wie ſtraffwürdig der **Geitz** / und jene allzu groſſe Begierd derer Reichtumb ſey; man darff nur folgende Betrachtungen machen.

I. daß ein **Geitziger wider Gott**/ **wider ſeinen Nächſten** / **wider ſich ſelbſt**/ und **wider die Geſellſchafft** ſündige.

Er ſündiget wider **GOtt**! dann erſetzet ſeine Reichtumb anſtatt Gottes/ und macht darauß ſeinen Abgott / welches den H. Paulum zuſagen veranlaſſet hat / daß der Geitz ein **Dienſt der Abgötterey** ſey. Eph. 5. v. 5.

Ich weiß wohl/ daß etliche Außleger geglaubt haben/ der Apoſtel wolle dardurch nur bloß ſagen / daß der **Geitz** eine abſcheuliche Sach wäre / nach dem Gebrauch derer Juden/ welche den Namen der Abgötterey allen dem jenigẽ zueygneten/ was ſie verfluchen woltẽ. Alſo wird im 1. Buch der Königen am 15. Cap. geſagt/ daß dem Befelch GOttes nicht gehorchẽ wollen/ **dem Laſter der Abgötterey gleich ſey.** Aber mich geduncket/ daß man eine andere Außlegung geben und ſagen könne/ der Apoſtel nenne den Geitz eine Abgötterey/ dieweil er würcklich ein Dienſt der Abgötter iſt; dann was für ein Unterſcheid iſt zwiſchen dem jenigen/ den man Götzen-Diener nennet / und zwiſchen einem Geitzigen? ich finde in Warheit keinen andern/ als in Anſehung deß Fürwurffs; der **eine** verſperret ſeine Götzenbilder / der **ander** verſchlieſſet ſein Silber; der **eine** dienet einem Bild/ der **ander** ſeinem Gold / und wann daß Götzenbild auß dem ein oder andern diſer Metallen

iſt / ſo betten ſie alle einerley Sach an / der gantze Unterſcheid beſtehet in der Geſtalt. Der **Geitzig** gedencket nur auff ſeine **Schätz** / alles / was er thut/ geſchiehet eintzig und allein / umb dieſelben zuerhalten/ er hat weder Ruhe noch Hoffnung/ auſſer der jenigen / welche auff ſeinen Reichtumb gegründet iſt / und / wann es ihm nichts koſten thäte / wurd er dieſelben mit Weyrauch räuchern. Damit wir kürtzlich ſein Leben recht erforſchen; er liebet ſein Gut unendlich mehr als GOtt / für deſſen Anbetter er doch will gehalten werden ; Mammon iſt ſeine eintzige GOttheit ; auff diſe ſetzet er all ſein Vertrauen.

Wann nun Jeremias den jenigen Verflucht/der auff Menſchen ſein Vertrauen ſetzet/ ſo kan man anjetzo urtheilen/ wie ſehr verflucht ſeyn werden die jenigen/ welche ihr Vertrauen auff das Gold ſetzen.

Uber diß ſündiget der **Geitzige** wider die **Vollmacht GOttes** / den an ſtatt/ daß Gott einē jeden ſeinen Theil zu geeygnethat/wolte der Geitzige alles beſitzen/ alles Verſchlingen / und Auffzöhren; er wünſchet alles / was er ſiehet / und friſſet es mit den Augen auff. Was für eine Ungerechtigkeit! gleichſam ob GOtt / ihm alles zugeben/ und alle andere zuverlaſſen/ verpflichtet wäre.

Er ſündiget wider die **Vorſehung**/ dann diſe Begierlichkeit/ ſo er hat/kommet daher/daß er ſich mit dem/waß ihm iſt gegeben worden / nicht vergnüget / und auff die Gnad GOttes kein Vertrauen ſetzet.

Er ſündiget wider ſeinen **Nächſten**/ theils durch ſeine Begierd / dieweil er ihm alles wegnehmen wolte / theils durch ſeine Werck / dieweil er ihm in der That alles/ was er kan/ entziehet/ und ihm nicht gibt/was er ihm wurd geben können.

Er ſündiget wider **ſich ſelbſt**; kein Tyrann kan ſo grauſam ſeyn / als ein **Geitziger** gegen ſich ſelbſt iſt. Er macht ſich denen Geſchöpffen zum Sclaven/ über welche er wurd herrſchen können/ und laſſet ſich/wie einen armen Gefangenen an Ketten ſchmiden/er ziehet ſich durch ſein garſtiges Leben Kranckheiten auff den Halß/die er hette vermeiden können / und von welchen er nicht kan geheilet werden/ auſſer er wolle einen Theil ſeiner Güter darauff wenden/ die er doch anzurühren ſich nicht getrauet; ja er wird bißweilen ehender ſterben/ als das Leben zuverlängern ſeinen Schatz angreiffen wollen; er will lieber ſeine Augen/als ſeinen Bauch erſättigen; über alles diſes verliehrt er ſeine Seel und ſtürtzet ſie in die ewige Peyn. Muß man nicht ein abgeſagter Feind ſeiner ſelbſt ſeyn?

Er ſündiget wider die **Geſellſchafft**/ in welcher er lebet; dann er bringt derſelben nicht den geringſten Nutzen. So hat man auch die **Geitzigen** verglichen jener

jener Erden / wo von der H. Paulus am 6. Cap. zu den Hebreern redet/ welche den Regen/ der offt über ſie kombt / eintrincket/ aber nichts als Dörner und Diſtel trägt ; einem unfruchtbaren Baum ; einem Abgrund / welcher das Waſſer von allen Seiten zu ſich beruffet / auß welchem aber nicht ein einziges Bächlein herfür fließet ; dem Todt/ welcher alles Verſchlinget/ und davon nichts mehr zuruck gibt; und einē Schwein/ von welchem man nicht den geringſten Nutzen ziehet/ auſſer wann man es geſchlachtet hat ; in gleichen thut man einen Geitzigen/ wann er ſtirbt / nicht mehrers bedauren / als wann ein Hund oder ein anderes Thier ſterben thäte.

II. Diſe erſte Betrachtung muß durch eine zweyte unterſtützet werden / welche iſt/ daß der Geitzige wider die GOtts-Forcht/ wider den Glauben / wider die Liebe / ja wider alle Tugenden ſündiget. Er ſündiget wider die GOtts-Forcht ; der Geitz verhindert dem Menſchen GOtt zudienen/ wie dann JEſus Chriſtus ſelbſt ſagte : Ihr könnet nicht GOtt / und dem Mammon dienen. Wann man einen Canal abgrabet / ſagt ein geiſtreicher Mann/ und denſelben an einem tiefern Orth abſticht / als ſeine gewöhnliche Fuhrt iſt / ſo ziehet ſich das völlige Waſſer an das Orth / wo es einen Abhang findet / und laſſet die erſte Waſſerleutung trocken : Alſo auch, ſo bald der Geitz und der Hochmuth dem Menſchen/ deſſen warhaffter Canal die Liebe GOttes iſt / zu nidrig- und jrrdiſchen Sachen eine Eröffnung machet/ ſo wendet ſich ſeine Begierd gäntzlich nach denenſelbigen ; und läſſet GOtt nichts übrig. Ein Menſch/ welcher ſein Gelt über alles liebet/ und ſich demſelben zum Sclavē gemacht hat/ kan Gott unmöglich dienen / wie es ſeyn ſolte / und ſein Geitz iſt ein Greuel/ dieweil er GOTT ſeinen Schätzen nachſetzet. Zweyen HErren / welche herrſchen wollen / kan niemand dienen ; wann es alſo Sach iſt/ daß man entweder den Dienſt Gottes oder ſeine Reichtumb verlaſſen ſoll / da ſtehet der Geitzige nicht im geringſten an/ er thut ohn weiters Bedencken gleich denen Geraſenern ſeine Schwein der Gnad GOttes vorziehen.

Er ſündiget wider den Glauben ; der Glaub und der Geitz können unmöglich beyſamen beſtehen/ der eine erhebt das Hertz gen Himmel/ der ander vergrabet es in die Erden ; der eine ſuchet die Zukünfftige / der andere die gegenwärtige Güter ; der eine ruhet auff JEſu Chriſto / der andere auff zergänglichen Reichtumb.

Er ſündiget wider die Liebe ; die Liebe und der Geitz ſeynd einander nicht

nicht weniger zuwider / als die Finſter-nuß und daß Liecht. Die Liebe / wie der H. Paulus ſagt/ ſuchet nicht den ihrigen / ſondern eines anderen Nutzen/ der Geitz gibt nur auff ſeine Eygennutzigkeit achtung ; die eine theilet das Ihrige mit / der andere nimbt andern das Ihrige hinweg ; die eine befleiſſet ſich/ allen Guts zuthun / der andere trachtet/ alles zu verſchlingen. Er iſt ein Ungeheur/ welches ſich nur mit anderer Blut ernehret/ und durch dererſelben Untergang auffwachſet ; ihr Todt iſt ſein Leben / und ihre Müheſeeligkeiten verſchaffen ihm ſeine Glückſeeligkeit. Die Lieb iſt voll Mitleydens / und ſpringt allzeit denen Betrangten bey / der Geitz machet den Menſchen dermaſſen hart und Unbarmhertzig/ daß er ſich weder durch Klagen noch durch Weinen bewegen laſſet/ der Geitz verurſachet/ daß er nicht allein wegen dem Wolergehen ſeines Nächſtens eyfert / ſondern ſo gar auch das jenig / was einem Unglückſeeligen noch übrig iſt/ mit einem mißgünſtigen Aug anſiehet.

Er ſündiget wider die Gerechtigkeit : Die Gerechtigkeit gibt einem jeden/was ihm gebühret/der Geitz thut nicht allein ſeinem Nächſten nicht geben/ was er ihm zugeben ſchuldig iſt/ ſondern er nimbt ihm noch das Seinige hinweg/ und wolte / daß man hingegen ihm alles / was man beſitzet / und was man ihm nicht ſchuldig iſt/gebē möchte.

Er ſündiget wider die Gedult: Die Gedult machet / daß wir die Armuth ſtillſchweigend übertragen / und nicht allein derer überflüſſigen/ ſondern auch offt derer nothwendigen Sachen ermangeln ; ein Geitziger wünſchte alles / was das Menſchliche Geſchlecht bereichern kan / zubeſitzen / und er wurde dannoch nicht vergnügt ſeyn.

Er ſündiget wider die Chriſtliche Sanfftmuth: Dann die Chriſtliche Sanfftmuth machet / daß wir uns das jenig / was uns zugehöret / wegnehmen laſſen/ ſonder ſelbes wider zuruck zubegehren ; da hingegen der Geitzige nicht einen Heller verliehren kan / ohn ſolchen Verluſt ſchmertzlich zu empfinden/ anſtatt / daß er ihm etwas / ſo er beſitzete / ſolte hinwegnehmen laſſen/ will er ſchier verzweiffeln/ umb daß er eines andern Gut nicht hat rauben können.

III. Diſer anderen Betrachtung ſetze ich eine Dritte hinzu/ das nemblich die Begierd reich zuwerden/ wie der H. Paulus in ſeiner 1. Epiſtel zu Timotheo am 6. cap. 10. v. ſagt / eine Wurtzel alles Ubels ſey. Kein Recht iſt ſo unverbrüchlich / und keine Grſätze ſeynd ſo heilig/ welche vor diſer Begierd/ Reichtumb zuſammeln/oder ſelbe zuerhalten / ſicher verbleiben : Es ſeynd keine ſo hohe Schrancken / welche der Geitz nicht überſpringet : von diſem haben die meiſten Laſter derer Menſchen

ſchen ihren Urſprung genohmen/ Lügen und Betriegen/ Meineyd und Verleumbdung/ Liſt und Falſchheit/ Rauben und Stehlen/ Verrätherey und Todtſchlag/ Vergifftung und Meuchel-Mord/ diſe und dergleichen Laſter kommen von dem Geitz her. Nichts iſt ſo abſcheulich/ zu deſſen Vollführung der Geitz nicht verhülfflich iſt; er beſudelt und ſchändet die allerheiligiſten Sachen. Man kan hievon urtheilen durch das Beyſpil deß verzwiffelten Judæ/ welcher auß Begierd deß Geldts Jeſum Chriſtum verrathen hat. Der iſt meiſten theils Urſach/ daß ſovil von dem wahren Glauben abfallen/ wie es der H. Paulus in dem ob angezogenen Orth lehret/ da er ſagt/ daß etliche/ nachdem es ſie nach diſer ſchändlichen Begierd gelüſtet hat/ **vom Glauben irr gangen**/ und ſich in vil Schmertzen verwickelt haben. Diſe unglückſeelige Gemüths-Regung verhindert uns/ JEſu Chriſto nachzufolgen/ gleich wie ſie jenen Jüngling/ von welchē das Evangelium redet/ verhindert hat/ als welcher/ nachdem der Welt-Heiland zu ihm geſagt hat: **Verkauff/ was du haſt/ und gibs den Armen**/ alſo bald gantz Traurig hinweg gegangen. Solchem nach erwecket diſe Leydenſchafft allenthalben entſetzliche Verwirrungen/ ſie zündet zwiſchen denen Potentaten das Kriegs-Feuer an/ ſie ſtifftet unter denen gemeinen Zanck und Uneinigkeit/ ſie erfüllet/ die Länder mit Raubern/ und die Stätt mit Dieben/ ſie löſchet auß die Liebe GOttes/ ſie iſt ein Dorn welcher den guten Samen erſticket/ ſie tritt die Göttlich- und Menſchliche Geſätze mit Füſſen/ und offtermahl thut ſie auß der Menſchen Hertzen die von Natur ihnen Eingepflantzte und allerheiligiſte Meinungē herauß reiſſen. **Apollinis abgöttiſche Antwort** hat erkläret/ daß die Statt **Sparta** durch nichts dann durch den Geitz zu Grund gehen wurd; worüber **Cicero** ſagte/ daß diſe Weiſſagung nicht allein für die Lacedemonier/ ſondern für alle die jenigen Völcker ergangen wäre/ welche in Uberfluß und im Reichtumb leben.

IV. Man muß nicht vergeſſen/ daß der **Geitz** auß allen Gemüths-Regungen die jenige ſey/ welche den Menſchen zum verächtlichiſten Sclaven machet/ welchen allen Eygenſchafften ſeiner Seele Geſätz vorſchreibet/ und alle Bewegungen ſeines Leibs anordnet; ſie verpflichtet ihn zur **Höfflichkeit**/ ja biß zu einer unanſtändigen Niderträchtigkeit/ wann er hoffen kan/ daß dardurch etwas zugewinnen ſey; ſie verleitet ihn zu **ſchandlichen Thaten**/ wann die Höfflichkeit ihm einigen Unkoſten verurſachen kan; ſie macht ihn **Frölich** und **Traurig**; ſie verwandelt ſeine **Lieb in Kaltſinnigkeit**/ ſein **Kaltſinnigkeit** in Liebe: Sie trei-

bet ihn an / daß er gutheiſſet / was er verdambt hate / und verdammet / was er gut geheiſſen hatte; ſie ſtellet ihm die Tugend als ein Laſter/ und das Laſter als ein Tugend vor; ſie machet ihn forziehen/wie es ihr Gefällt; ſie ſagt / wie der Evangeliſche Haubtmann/ **gehe hin**/und er **gehet hin**; **komm her**/ und er **kommet her**; ſie wird machen / daß er eine Parthey hundert mahl verlaſſet / nachdem ſein Beutel mehr oder weniger dabey zuziehen befinden wird; ſie verſpricht ihm einen ſchlechten Gewin / ſo wird er einen Glauben wie den anderen bekennen; er wird an alle End der Welt verreiſen / wo auch die gröſte Gefahr iſt. Was für eine Dienſtbarkeit; iſt nun woll ein gröſſerer HErr / als der Geitz / und ein verächtlicherer Sclav/ dann ein **Geitziger**?

V. Es iſt keine ſo unerhörte Thorheit/ die ein Geitziger zubegehen nicht fähig ſey. Diſes iſt klar zuerſehen auß der 1. Epiſtel deß H. Pauli zu Timotheo am 6. Cap. 9. v. **Die da Reich wollen werden**/ſagt er / **die fallen in Verſuchung und in vil unnütze und ſchädliche Begierd / die den Menſchen ins Verderben/und in die Verdambnuß ſencken.** Wann man das Hertz eines Geitzigen ergründen kunte / ſo wurd man finden / daß niemahl ſo ſeltzſame und von dem gemeinen Sinn ſo weit entfernete Begierden geweſen/ als die bey einem Geitzigen / er wolte alles / was er hat / in Gold verwandeln/ er wolte alle andere Metall in diſes verkehren/ und damit er ſeinen Zweck erreichen möge / thut er nichts unverſucht laſſen. Diſe Begierden ſeynd nicht allein lächerlich/ſondern auch ſehr ſchädlich: Dann ſie wenden ihn ab von der Liebe GOttes / von ſeinem Dienſt / und von Betrachtung ſeines Worts / und endlich ſtürtzen ſie ihn ins ewige Verderben.

VI. Diſes gibt mir Anlaß zu einer ſechſten Betrachtung/ daß nemblich ein **Geitziger**/ wann er als ein Geitziger dahin ſtirbt / nicht kenne ſeelig werden. Solches zuerweiſen/ will ich mich der Gleichnuß JEſu Chriſti bedienen; **es iſt leichter** / ſagt Er / **daß ein Camel durch ein Nadel-Ohr hindurch gehe/dann daß ein Reicher zum Himmel-Reich eingehe**; und die Urſach hievon iſt gantz klar: ohn die Lieb kan man nicht ſeelig werden / nun hat ein Geitziger keine Lieb. Sonſten haben die allermeiſten Geitzigen ſehr böſe Mittel / umb reich zuwerden / angewendet/ und wofern ſie das Unrecht erworbene Gut nicht widerumb zuruck geben / haben ſie kein Heyl zuerwarten. **Kein Hurer / oder Unreiner / oder Geitziger wird an dem Reich Chriſto und GOttes ein Erbtheil haben** Eph. 5. v. 5.

VII. All diſen Betrachtungen fü-

ge noch diſe hinzu / daß ein **Geitziger** der allerunglückſeeligſte Menſch auff Erden ſey. Er iſt in ſteter Beunruhigung / bald daß er Güter erworben / bald das er ſelbe erhalte; er iſt allzeit voller Gedancken / er kan niemahl ohn Sorgen ſchlaffen / er bekümmert ſich / beſtohlen zuwerden / erfürchtet ſeinen Schatten / und ſeine Leydenſchafft laſſet ihm nicht die geringſte Ruhe; ſie ruffet allzeit / **bring her / bring her /** ſie iſt **eine Waſſerſüchtige** / welcher nichts den Durſt löſchen kan. O Trauriger Stand / wañ jemahl einer geweſe iſt!

Damit wir uns vor diſem Laſter beſchützen / oder diſe Gemüths-Regung abtödten / müſſen wir offt diſe biß anhero von mir angeführte Betrachtungen erwegen / wir müſſen aber anbey noch andere zu Gemüth führen.

Die 1. Iſt / daß es eine groſſe Thorheit ſey / uns wegen Erwerbung derer Reichtumb ſo ſehr zuplagen / in dem ſie uns weder **geſünder** / dann alles Gold der gantzen Welt kan einem Menſchen von der Gicht und von dem Grieß nicht geſund machen; im Gegentheil lehrt die tägliche Erfahrung / daß die Reichen vil Schwächer und mehrern Kranckheiten / dann die Armen / unterworffen ſeynd / deſſentwegen dann geſagt werden / daß die Armuth die Mutter und Säugamme der Geſundheit ſey; noch **Tugendſammer** / dann die Reichtumb machen hingegen den Geiſt hochmüthig / und hefften ihn an die Erden; weder **verſtändiger** / obwohl ſie denen Gelehrten eine groſſe Hilff leiſten können; noch endlich **vergnügter** machen; dann es iſt gewiß / daß kein Menſch weniger Zufridenheit hat / als ein Reicher / und iſt offtermahl ein Armer vil Glückſeeliger; nachdem Alexander der Groſſe einen gewiſſen Fürſten welcher ſeine Geburt zuverbergen / und in ſeiner äuſſerſten Noth das Leben zuerhalten umb den Taglohn Arbeiten müſte / auff den Seidoniſchen Thron erhoben und denſelben gefragt hat / mit was für Gedult er ſein Elend übertragen hätte; gab ihm diſer Fürſt zur antwort: **ich bitte die Götter / daß ich diſe Cron mit ſolcher Standhafftigkeit tragen kente; diſe Händ haben meinen Begierden alle Nothwendigkeiten verſchaffet / und ſo lang ich nichts gehat hab / ſo lang iſt mir nichts abgangen.**

Die 2. Betrachtung iſt / daß eben dieſelben **Reichtumb** bißweilen groſſe Verhindernuſſen an unſerm Heyl ſeynd. JEſus Chriſtus vergleichet ſie denen Dörnern / und diſe Gleichnuß iſt gar ſchön: Die Dörner ziehen den Safft der Erden an ſich / und benehmen dem Sammen die Sonnen / welche zu deſſelben Wachsthumb vonnöthen iſt: ſie unterdrucken die Plantzen mit ihrer Schwere / und verbergen offtermahl vil gifftiges Ungeziefer. Eben alſo macht

es die Begierd derer Reichtumb / ſie ziehet alle Eygenſchafften der Seele nach dem Gold und Silber / ſie beraubet uns deß Anſchauens der Sonne der Gerechtigkeit ; durch ſie verblendet der GOtt diſer Welt die Gemüther derer / die verlohren werden 2. Cor. 4. Nach dem JEſus Chriſtus zu ſeinen Jüngern geſagt hat / **ihr ſollet euch nicht Schätze ſammlen auff der Erden / ſondern ſammelt euch Schätze im Himmel**/ ſetzet er hinzu/ **das Liecht deines Leibs iſt dein Aug : Wann nun dein Aug finſter und Schalckhafftig iſt/ was wird dein gantzer Leib ſeyn ?** Als wolte Er hierdurch ſagen / daß / wann die Lieb der Reichtumb das Aug unſerer Seele verfinſtert hat/ wir unſer gantzes Leben in Finſternuß zubringen werden. Zu dem ſo iſt diſe Begierd eine Bürde / welche mit ihrer Laſt unſere Geiſter unterdrucket / und alle Bewegungen unſerer Seele nach der Erden hinunter ziehet / und unter diſer Begierd derer Reichtumb iſt die alte Schlang verborgen : Welches den H. Paulum veranlaſſet hat / zuſagen / **daß die jenigen / die da wollen Reich werden / in Verſuchung und in den Strick deß Teuffels fallen.** Letzlich ſeynd die Reichtumb die jenigen / durch welche unſere Gemüths-Regungen erwecket werden. Man hat gar zierlich geſagt/ daß unſere Gemüths-Regungen in uns/ gleichſam Eingeſchlaffene und an Ketten angeſchmidte Rachgöttinnen ſeyn/ welche aber durch daß Geräuſch und durch den Klang deß **Golds** auß ihrem Schlaff erwecket werden : Sie fangen an zuſchreyen/ und mit ihren Ketten zuſchlagen und zutoben / ſo bald ſie vermercken / daß du etwas in deinen Küſten haſt/ womit du ſie ſtillen kanſt.

Die 3. Betrachtung iſt / daß der jenig / welcher ſein Vertrauen auff Reichtumb ſetzet/ nicht allein die gröſte Gottloſigkeit/ ſondern auch die gröſte Thorheit begehe ; dann iſt es nicht eine unbegreiffliche Thorheit / daß Vertrauen auff Sachen zuſetzen ; welche wir villeicht morgen werden verlaſſen müſſen/ wann unſere Seel von uns wird abgefordert werden. Man erzehlt/ daß Conſtantinus der Groſſe / als er einem gewiſen von ſeiner Hoffſtatt ſeinen Geitz verweiſen wolte/ einen Spieß genommen / die Länge deß Menſchlichen Leibs darmit auff die Erden gezeichnet / und zu diſem Höffling geſagt habe : **Wann du die gantze Welt wirſt erworben haben/ ſo wird dir zu deinem Theil nur ſovil davon übrig bleiben.**

Was für eine Thorheit / ſich auff Sachen verſichern/ welche uns villeicht in einem Augenblick werden weggenohmen werden. Es bedarff nur einer **Feuers-Brunſt** / eines Schiffbruchs /

bruchs/ man darff nur eine Banquerot Spilen/ oder einen Rechts-Handel verliehren ſo können die gröſte Reichtumb und die in höchſter Glückſeeligkeit ſtehende Häuſer umbgeworffen werden / wie man dergleichen betrübte Beyſpil geſehen hat und noch täglich ſiehet. Die Reichtumb ſeynd in ſtetem Ab-und Zulauff/ bald ſeynd ſie bey dem einen/ bald bey dem andern: Sie ſeynd ein Fluß/ welcher einen Augenblick bey unſerm Uffer vorbey flieſſet/ und ſich alsbald anderſt wohin wendet: Sie ſeynd ein Queckſilber/ ſo man nicht ſtehend machen kan; die Reichtumb haben Flügel/ und fliegen davon. Wann es eine Thorheit iſt/ ſich auff die Welt zuverlaſſen/ dieweil die Geſtalt der Welt vorüber gehet/ ſo iſt es ja noch eine Gröſſere / ſein Vertrauen auff die Reichtumb zuſetzen/ indem diſe nur ein Theil der Geſtalt der Welt machen. Die Reichtumb ſeynd gleich wie die wilde Thier ſehr ſchwerlich zufangen/ und mit groſſer Mühe zubowahren.

Die 4. Iſt/ daß die Reichtumb / ſo groß ſie auch immer ſeyn mögen/ den lähren Platz deß Menſchlichen Hertzens nicht erfüllen können. Unſer Hertz bleibt lähr/ wann ſchon unſere Küſten voll ſeynd; die Reichtumb pflegen unſern Durſt / unter dem Schein / ſelbigen zulöſchen/ zuvermehren/ und in dem Augenblick / da ſie den Uberfluß in unſer Hauß einführen / bringen ſie unſere Seel in die Armuth; je mehr man hat/ deſto mehr verlangt man. Die Begierd iſt gleich dem Feuer/ je mehr man zuleget / deſto mehr wirds entzündet. Das Gold und Silber gehen in unſer Hauß hinein / die Wollüſten in unſere Augen und in andere Sinnen/ aber weiter / und an das Orth / wo unſere gröſte Angelegenheiten ſeynd/ können ſie nicht hinkommen.

Die 5. Betrachtung iſt/ daß es eine der gröſten Narrheiten ſey / mit ſo groſſer Mühe und Arbeit das jenig zuſammen zuſcharren/ was man nicht anwenden will/ und was man mit ſo groſſen Sorgen verwahret/ daß man ſich ſo gar nicht getrauet/ ſelbes zu ſeinem Nutzen zugebrauchen. Man hat den Geitzigen einem Grab verglichen/ welches niemahl ſagt / es iſt genug / doch iſt zwiſchen diſen ein Unterſchid / daß nemblich das Grab das jenig/ was es empfangt / verzehret / da hingegen der Geitzige alles/ was er hat / ſonder es zu genieſſen/ auffbehaltet und niemahl ſaget / es iſt genug; er dărff ſeine Reichtumb nicht anrühren/ er verehret dieſelben/ wie GOttheiten / und ſo Reich einer auch immer ſey / ſo lebt er doch/ als wann er der Allerärmiſte auff der Welt wäre; er vergrabt ſo gar ſeine Schätze in Kellern und Gärten / gleichſam thäte er förchten / die Sonn möchte ſie ſehen. Was für eine wunderſeltzſame Sach/ daß man ſein Gold und Silber nicht

nicht lieber in der Erden laſſet / allwo es die Natur verborgen hatte / als daß man daſſelbe mit ſo groſſer Mühe herauß grabet / umb es widerumb hinein zuverbergen. **Martialis** der lateiniſche Gedicht-Schreiber ſcherzte gar artlich jenes unerſättlichen Geizhalſes / welcher / da er nach langem Bitten ein anſehnliches Einkommen erlangt hat / dardurch noch Geiziger worden iſt. Diſer Poet wünſchte ihm noch mehr Güter / auff daß er dererſelben genug hätte / umb vor Hunger zuſterben.

Optamus tibi millies, Calene,
Hoc ſi contigerit, fame peribis.
Ich wünſch dir Tauſentmal ſovil
Calene, zuerwerben.
Dañ wann erfüllet wird mein Will /
Wirſt du vor Hunger ſterben.

Die Geizigen ſagen / ſie behalten ihre Reichtumb für ihre Kinder auff: aber ſie bedencken nicht / daß GOtt diſe liebe Götzen-Pfennig villeicht nicht in ihrer Kindern oder Freunden / ſondern in ihrer gröſten Feinden Hand werde fallen laſſen; oder daß ihre Kinder in gar kurtzer Zeit das jenig verzöhren werden / was ſie ſo vil Jahr hindurch zuſammen geſcharret haben.

Die 6. Betrachtung iſt / daß die Natur ſich mit wenigem vergnüget / alſo daß es die gröſte Thorheit in der Welt iſt / ſich ſo ſehr zuplagen / umb dieſelbe zuvergnügen. Diſes iſt daß Geſpräch deß H. Pauli / da er in der 1. Epiſtel zu Timotheo am 6. Cap. ſagt: **Wir haben nichts in diſe Welt gebracht / ſo iſt es ohn Zweiffel / daß wir auch nichts werden davon bringen; wan wir aber Nahrung und Kleider haben / ſo laſſe uns damit zufriden ſeyn.** Die Natur begehrt nichts anders / mit diſem wenigen befindet ſie ſich reich genug / und hat zu ihrer Nothdurfft / welche die Maß und die Richtſchnur ihrer Außgaaben ſeyn ſoll / nicht mehr vonnöthen; nicht ſie / ſondern unſere Eytelkeit / unſer Pracht / unſer Geiz / unſere Unmäſſigkeit iſt es / welche mehr verlangen und haben wollen. Wie vil werden Leuth gefunden / welche damit zufriden / und nichts deſtoweniger geſünder und ſtärcker ſeynd / dann die Allerreichiſten. Die überflüſſige Sachen ſchwächen offtermahl den Leib / und den Geiſt / indem ſie den einen mit Kranckheiten / den andern mit Unruhe und Kummer beladen. So muß man ja ſeiner Sinnen beraubt ſeyn / umb mit ſo groſſer Mühe und Sorgen dem jenigen nachzuſtreben / was uns villmahl ſchadet / was wir nicht mit nehmen werden / und was wir in ſo kurtzer Zeit verlaſſen müſſen / wofern es nicht ſelbſt uns verlaſſet / ehe und bevor wir es verlaſſen. Man wird villeicht ſagen / es ſey eine Freud und Luſt / auß denen mit Gold und Silber angefülten Küſten herauß zunehmen

men; aber diſes iſt eben/ als wann einer eine gröſſere Freud haben wurd/ auß einem Meer/ als auß einem Fluß oder kleinē Brünnlein zutrincken. Thut dann das Meer-Waſſer den Durſt mehr ſtillen/ als das Waſſer einer kleinen Brunnen-Quell?

Ut tibi ſi ſit opus liquidi non amplius urnâ,
Vel cyatho, & dicas magno de flumine mallem,
Quàm ex hoc fonticulo tantumdem ſumere.

Gleichwie wann dir villeicht zu deiner Friſt
Nicht mehr dann ein Glaß Waſſer nöthig iſt/
Und du ſagſt: ich wills lieber auß dem Meer/
Als es auß diſem Brünnlein nehmen her.

Die 7. Betrachtung iſt/ daß es einem Menſchen/ der eine unſterbliche Seel hat/ und der mit einem in die Höhe gerichteten Angeſicht iſt erſchaffen worden/ eine Schand ſey/ ſich alſo gegen der Erden zu biegen; noch eine gröſſere Schand aber ſey diſes denen Chriſten/ welchen JEſus Chriſtus jene Schäze ſeines Himmels hat ſehen laſſen/ welche weder Roſt noch Motten verderbē/ die Dieb nicht außgraben noch ſtehlen/ und welche allein uns Glückſeelig machen können. Wie? ſoll man ſich an die Erden anhefften/ nachdem man die Schönheiten derer Himmeln geſehen; ſoll man nach denen Zwibeln und Knobloch deß Egypten-Lands ſeufftzen/ wann man das Brod derer Engeln nicht allein geſehen/ ſondern auch gekoſtet; ſoll man ſich bemühen/ Koth und Spreu zuſammeln/ nachdem man das Evangeliſche Perle/ und das Gold ſambt denen Edelgeſteinen deß obern Jeruſalem erkennet hat?

Diſes ſeynd die Betrachtungen/ durch welche wir uns vor dem Geiz hüten/ oder von demſelben uns befreyen ſollen; daß allerfürnembſte Mittel aber wider diſes Ubel iſt.

I. Sein **Vertrauen** vollkommentlich auff GOtt ſetzen; dann das Mißtrauen iſt eine von denen Urſachen deß Geizes: Wann wir all unſer Vertrauen auff GOtt ſetzeten/ wurden wir nicht mit ſolcher Mühe und Sorgen nach jenen zergänglichen Gütern ſtreben/ wir wurden in der Stille warten/ was GOtt mit uns machen wolte/ wir wurden mit unſerm Stand zufriden ſeyn/ woll wüſſende/ daß GOtt unendlich beſſer weiſt/ was uns vonnöthen iſt/ als wir es wüſſen können: Wir wurden nach der Speiß/ welche in dem ewigen Leben bleibet und nach dem wahren Himmel-Brod/ welches allein uns das Leben und die Unſterblichkeit geben kan/ trachten/ und hingegen die Welt wegen zergänglichen Sachen/ welche die Begierden der Seele weder ver-

vergnügen / noch erfüllen können / unglickſeeliger Weiß ſich verzehren laſſen; wir wurden alle Güter / welche GOtt uns mittheilet / mit Erkantnuß annehmen/und ſelbige zu ihrem gerechten Gebrauch anwenden / wir wurden ſie und nicht ſie uns beſitzen/ wir wurden dererſelben HErren / und nicht Sclaven ſeyn.

Dahero muß man nichts unterlaſſen/ umb diſes **Vertrauen** zuhaben / zu welchen abſonderlich der H. Paulus in der 1. Epiſtel zu ſeinem geliebten Jünger Timotheo am 6. c. 17. v. Die Reichen ermahnete. Die Reichtumb ſeynd todte / ungewiſe / und veränderliche Sachen / GOtt aber iſt lebendig/ und lebet in Ewigkeit / ja Er iſt der Urſprung deß Lebens und der Glückſeeligkeit. Nachdem der H. Paulus am 13. cap. 5. v. zu denen Hebreern geſagt hat / **euer Wandel ſey ohn Geitz / und laſſet euch begnügen mit dem / was da iſt**/ſetzet er hinzu/ **dann Er hat geſagt: Ich will dich nicht verlaſſen/ noch von dir weichen.**

II. Dem **erſten** Mittel kan man ein **Zweytes** zugeſellen/ welches iſt / daß man dem Glantz derer Reichtumb/ und dem groſſen Nutzen / den man davon zuziehen hoffet / allzeit entgegen ſetzen ſoll. 1. Die Mühe und Arbeit / welche man außſtehen muß/ umb ſelbe zuerwerben. 2. Die Sorgen / ſo man hat/ umb ſie zubewahren. 3. Die Verdrüßlichkeiten / welche ſie verurſachen. 4. Die Verſuchungen / denen man wegen ſelbigen unterworffen iſt. 5. Die Fallſtrick/ welche uns der Teufel durch ſelbige leget. 6. Die Gefahr/ in welcher man iſt/ den Himmel wegen der Erden zuverliehren. 7. Dererſelben Unfähigkeit unſere Begierden zuerfüllen. 8. Dererſelben Eytel und Ungewißheit. 9. Die Gebrechlichkeit unſeres Lebens / und die Gewißheit unſeres Todts. 10. Endlich die geiſtliche Reichtumber der Seele/welche ſeynd der Glaub / die Hoffnung/ die Lieb / und die ewige Schätze deß Himmels/ welche GOtt denen / die ihn Lieben / vorbereittet.

III. Diſen **zweyen** Mitteln muß man hinzufügen das **Gebett** / umb GOtt dardurch zubitten/ daß Er diſe Gemüths-Regung/ wann ſie ſchon in uns iſt / abtödten/ wann wir aber von derſelben noch nicht eingenommen ſeyn/ uns darvon behütte/uñ uns lehrē wolle/ daß er allein / ſeine Gnad/ ſeine Forcht/ und ſein Seegen unſer wahrhaffter Schatz ſey. Gleichwie es ſehr vil Leuth gibt / welche geitzig ſeynd / und doch nicht glauben/daß ſie es ſeyen/ alſo erachte ich für rathſam/allhier in Kürtze anzumercken / welches die Kennzeichen eines Geitzigen ſeyen. Demnach ſo ſiehe ſie allda.

Daß 1. Iſt / wann man mit vil

Sorg und Unruhe auff Mittel gedencket / die Güter der Erden zuerwerben.

Daß 2. Iſt / wann man ſich ſo ſehr plaget / die jenigen / ſo man erworben hat / zuerhalten.

Daß 3. Iſt / wann unſere Freud / unſere Traurigkeit / unſere Forcht und unſere Hoffnung einzig und allein an dem Fortgang hangen / welchen wir haben / unſere Güter zuerlangen oder zuerhalten.

Daß 4. Iſt wann der Geiſt nur ſtets beſchäfftiget iſt / Mittel zuſuchen / umb Reich zuwerden.

Daß 5. Iſt / wann die Zeit / in welcher wir nichts gewonnen haben / uns allzu lang fallet / ob ſchon wir dieſelbe zum Dienſt GOttes angewendet haben.

Daß 6. Iſt / wann wir mehr vergnügt ſeyn / einigen Gewinn / als einen Fortgang in unſerer Heiligung gemacht zuhaben / und wann uns mehr ſchmertzet / einen Verluſt gelitten / als eine Sünd begangen zuhaben.

Daß 7. Iſt / wann unſere Gedancken nur allein auff unſere Güter / auch ſo gar zur Zeit / wann wir an nichts anders als an GOtt gedencken ſolten / gerichtet ſeynd.

Im übrigen muß man den **Geitz** mit der **Geſparſamkeit** nicht vermiſchen; dann die **Sparſamkeit** iſt eine andere Tugend / welche uns lehret / das jenig / was wir beſitzen / zuerhalten.

Die Schuldigkeiten / welche diſe Tugend uns vorſchreibet / ſeynd.

I. Daß man mit dem jenigen / was nutzlich kan angeleget werden / nicht verſchwenderiſch umbgehe.

II. Daß man nicht die geringſte Sach / welche zu gebrauchen iſt / übel anwende.

III. Daß man das Geld nicht für eytele und ſolche Sachen außgebe / welche zu nichts anders dienen / als unſerm Ehrgeitz zuſchmeicheln.

IV. Daß wir unſerm Nächſten in Warheit einen Theil von unſern Gütern / ſo wir haben und ihm nutzlich ſeyn können / zum Genuß überlaſſen / doch aber anbey nicht geſtatten / daß er denſelben unnützer Weiß verzehre.

V. Daß wir die Güter rechmäſſiger Weiß ſuchen / und das jenig / was für uns und unſere Kinder erworben haben / ebenfalls durch ehrliche Mittel erhalten / nicht auß Antrib der Liebe / ſo wir zu denen Reichtumber tragen / ſondern auß der einzigen Begierd / unſern Nothwendigkeiten vor zu ſehen / und auß Forcht / GOtt zubeleidigen / als welcher nicht will / daß wir ſeine Güter mißbrauchen.

JEſus Chriſtus ſelbſt ermahnet uns zur Sparſamkeit / wie er dann ſolches ſeinen Jüngern zuverſtehen geben wolte / da Er zu ihnen ſagte / ſie

ſie ſolten die von den fünff Gerſtenbrod übrig gebliebenen Brocken ſamlen.

Fürwahr/nachdem uns GOtt Güter gegeben hat / ſo wurd ja der jenig ſeine Gaben verachten / welcher dieſelbe verſchwenden/ oder übel anlegen ſolte / er wurde zeigen / daß er den jenigen/ der ihm dieſelben gegeben hat / wenig achten thue.

Zu dem / dieweil uns GOtt befilcht/ unſern Brüdern guts zuthun / ſo will es ſich geziemen / daß wir das jenig / ſo wir empfangen haben / bewahren / umb andern davon mit zutheilen.

Dahero ſoll man ſpahren ; man muß aber achtung geben / daß diſe Sparſamkeit ſich nicht in Geitz verwandle ; man muß ſpahren / damit man gegen ſeinem Nächſten freygebig und barmhertzig ſeye.

Von dem Verſchwenden hab ich an einem andern Orth geredet / alſo will ich allda nicht mehr davon reden.

Gebett.

O GOTT ! laß mich die Nichtig- und Eytelkeit derer Reichtumber / welche die Welt-Menſchen mit ſo groſſer Begierde ſuchen / dermaſſen wohl erkennen / daß ich mein Hertz niemahl an ſelbe hefften / weder allzu groſſe Mühe anwende / ſie zuerwerben / oder zuerhalten / ſondern daß ich allzeit bereith ſey / dieſelbige / wann ich ſie werd erworben haben / widerumb zuverliehren. Lehre mich / daß ich mir Schätze in deinem Himel ſamble/ da ſie weder Roſt / noch Motten verderben / und daß ſie die Dieb nicht außgraben / noch ſtehlen. Mein Hertz ſoll ſeyn / wo meine Schätze ſeynd ; laſſe aber nicht zu / daß ich jemahls ein Sclav deß Golds oder deß Silbers/und folglich dem Laſter deß Geitzes unterworffen werde : Mache villmehr / daß ich in Betrachtung jener unſterblichen Seele / die du mir gegeben haſt / niemahl dahin gerathe/ ſelbe ſchändlicher Weiſe gantz und gar an die Erden zuhefften/ ſondern daß ich an himmliſche Sachen gedencke / und meine Hoffnung dorthin erhebe / biß daß du ſelbſt mich dahin auffnimmeſt/ Amen.

Das XIV. Capitel.

Von der Begierd der Ehren / und von dem Ehrgeitz.

Die Begierd der Ehren iſt eine nicht minder gewaltige Leydenſchafft deß Gemüths / als die Begierd derer Reichtumb / und es iſt kein Laſter ſo groß / zu deſſen Vollführung diſe Gemüths-Regung nicht antreibet.

In diſer Begierd derer Würden erſcheinet unſere Hoffart: Wir bilden uns ein / daß ſich unſer Weeſen vergröſſere / nachdem daß wir zu höhern Ehren erhoben werden / dieweil wir denſelben alles / was uns umbgibt / hinzufiegen / unſere bedienten / unſere prächtige Kleider / und alle Zeichen unſerer Würde.

Damit wir ſehen laſſen / wie lächerlich es ſey / daß die Menſchen ſo vil Würden begehren / will ich mich vergnügen / allda folgende Betrachtungen zumachen.

Die Erſte iſt / daß der jenig weit irre / welcher ſich einbildet / daß die Würden uns erhöhen; dieweil alle Cronen der Welt der Fürtrefflichkeit unſerer Seele und der Würde der Kinder GOttes weichen müſſen.

Die Andere iſt / daß je höher Ehren Stelle wir betretten / deſto Armſeeliger wir werden; dieweil je gröſſer unſer Anſehen / deſto härter iſt unſere Dienſtbarkeit / und in dem höchſten Ehrenſtand hat man die meiſte Urſach mit dem H. Paulo Rom. am 7. 19. zuſagen: **Ich thue das Gute nicht / daß ich will / ſondern ich thue das Böſe daß ich nicht will.**

Uberdiß / in je gröſſern Würden wir ſeyn / deſto mehr Mühe / Unruhe und Sorgen müſſen wir außſtehen. Der jenig / welcher wünſchet / ein gröſſerer HErr zuſeyn als andere / derſelbe begehret Morgends un̄ Abends mehr Ungelegenheiten umb ſich / mehr

mehr Schmeichler an ſeiner Tafel/ mehr Thorheit und Eytelkeit an ſeiner Hoffhaltung/ mehr unnütze Sachen in ſeinem Haußgeräth/ welche Geſchrey in ſeinē Hauß/ mehr Verwirrung in ſeinem Geiſt/ mehr Wütten in ſeinen Gemüths-Regungen / mehr Sünd in ſeinem Gewiſſen / und mehr Reu in ſeinem Todt zuhaben. Was für einen elendern Stand kan man ſich einbilden / als den Stand derer hohen Staats-Beambten / welche Tag und Nacht ſich bemühen und Mittel ſuchen/anderer Nothwendigkeiten bey zuſchaffen ; denen man nicht die geringſte Gunſt erweiſen kan / daß ſolche nicht murren und Mißgunſt erwecket ; welche der Grauſamkeit derer Groſſen / und der Eygennutzigkeit derer Kleinen zum Raub ſeynd ; welche aller Augen auff ſie gerichtet ſehen / umb ihre Fehler zubeobachten/ oder ſelbe zuoffenbahren ; welche mit tauſent Geſchäfften überhäuffet nicht ſo vil Zeit übrig haben/ daß ſie mit Ruhe Eſſen / Schlaffen / oder ſo gar nur Athem Schöpffen können. Was für ein Elend / niemahl für ſich ſelbſt zu ſeyn.

Stet quicunque volet potens
Aulæ culmine lubrico,
Me dulcis ſaturet quies
Obſcuro poſitus loco,
Leni perfruar otio,
Nullis nota quiritibus
Ætas per tacitum fluat ;
Sic cùm tranſierint mei
Nullo cùm ſtrepitu dies :
Plebeius moriar ſenex.
Illi mors gravis incubat ,
Qui notus nimis omnibus
Ignotus moritur ſibi.

1.

Lacht nur bey Hoff bey dem vermeinten Glück /
Ich gönne euch gar gern den ſüſſen Blick ;
Fahrt woll ! ihr bleibt von mir gantz ungeſtöret /
Mein Hertze liebt nicht ſolche glatte Bahn /
Die keinen ohne Trug vergnügen kan /
Und die euch nur mit falſchen Wahn ernehret.

2.

Der Himmel gönne mir nur meine Ruhe /
Wann ich in Einſamkeit mein Zeit bring zu.
Daß ich entfernt / und unbekant verbleibe /
Biß ſich mein Haubt mit grauen Haaren zeigt /
Und meine Seel/ wann ſie das Ziehl erreicht /
Sich Kummer frey wird trennen von dem Leibe.

5.

Woll dem/ der klüglich ſeine Ruhe bedenckt/
Und ſich vom Irrdiſchen zum Himmel lenckt:
Wehe aber dem/ wann er ſich muß entfernen
Von dem/ was ihn gefeſſelt an ſich hielt;
Wehe dem/ auff welchen der Todt würcklich zielt/
Wann er ſich ſelbſt nicht hat erkennen lehrnen.

Die **dritte** Betrachtung iſt/ daß die **Ehren** unſere Begierden nicht vergnügen/ weder den lähren Raum unſeres Hertzens außfüllen können/ ſondern im Gegentheil nur allein unſere Gemüths-Regungen erwecken können. Man iſt mit dem/ was man hat/ niemahl zufriden. Die Fürſten wollen König ſeyn/ die König möchten gern über die gantze Welt herrſchen/ und es ſeynd einige geweſen/ welche ſich beklagt haben/ umb daß nur eine Welt zuerobern wäre. Der **Ehrgeitz** iſt eine unerſättliche Gemüths-Regung; ſo muß man ja ſeiner Sünnen beraubet ſeyn/ wann man etwas wünſchen thut/ wordurch unſere Begierden vil mehr erhitzet/ als vergnüget werden.

Die **vierdte** Betrachtung iſt/ daß/ ſo bald man ſich von diſer Begierd einnehmen laſſet/ nichts ſo entſetzlich iſt/ was man/ umb dieſelbe zubefridigen/ nicht begehet. Ein **ehrgeitziger** Kriegs-Held ſagte/ daß der jenig/ welcher herrſchen will/ alle Geſätze übertretten müſſe.

Man hat Kinder geſehen/ welche/ umb den Thron zubeſteigen/ ihre Vätter ermordet haben/ und wann man alle von dem Ehrgeitz verurſachte Ubel beſchreiben wolte/ wurd man niemahl kein Ende finden. Der **Ehrgeitz** iſt es/ der den **Core**/ **Dathan** und **Abiron** wider **Moſen** und **Aaron** ſich zuerheben/ angetriben hat/ und der hernach die Urſach deß traurigen Ends diſer Ehrgeitzigen geweſen iſt.

Der **Ehrgeitz** iſt es/ auß deſſen Antrib **Athalia** daß gantze Königliche Geſchlecht; **Sellum**/ **Zambri**/ und ſo vil andere ihre HErren; **Abimelech** 70. ſeiner Brüder erſchlagen/ und Abſolon den David auß ſeinem Königreich vertriben hat. Es iſt keine Ungerechtigkeit ſo groß/ welche ein Ehrgeitziger Fürſt nicht begehet/ und keine Bindnuß ſo Veſt und Heilig/ die er nicht brichet.

Die **fünffte** Betrachtung iſt/ daß keine Gemüths-Regung uns mehr von GOtt entferne/ als diſe/ dieweil uns/ nichts mehr von demſelben entfernet als die Hoffart alſo thut alles/ was die Hoffart ernehret/ uns von unſern Erſchaffer abſöndern.

Die **ſechſte** iſt/ daß nichts gemeiners in der Welt ſey/ als die jenigen/ welche in gröſten Ehren geſtanden/ in

die

die äuſſerſte Schand herunter ſteigen ſehen / ja ſo gar / daß man vil König und Potentaten / nachdem ſie ihren Namen in der gantzen Welt außgebreittet haben / an einem Galgen / oder auff einem Müſthauffen hat ſterben geſehen. Alſo / da man einſtens den König Xerxen von ſeinem Vorhaben / ſich deß Griechiſchen Reichs zubemächtigen / abwendig machen wolte / ſagte man zu ihm / er ſoll achtung geben / daß er ſeinen Thron / in dem er denſelben allzuſehr erhöhen wolte / nicht umbſtürtze. Man hat den Ehrgeitz verglichen jenen von Archimede erfundenen Kunſt-Gerüſten / dardurch er die Schiff der Römer weit in die höhe Erhebte / und ſie darauff in den Abgrund fallen lieſſe.

Die ſiebende Betrachtung iſt / daß die Weltliche Ehren unſre Seel nicht von der geringſten ihrer Schwachheiten heilen / weder unſern Leib vor Kranckheiten und vor dem Tod bewahren können. Der Todt ſchonet der Monarchen eben ſo wenig / als deß geringſten auß ihren Unterthanen; zudem / werden uns alle Herrlichkeiten in der andern Welt nicht anſehnlicher machen; dann alldort wird man keinen durch ſeine Ehren-Aembter / Titul oder Reichtumb / ſondern nur allein durch ſeine Werck unterſcheiden. Man betrachte die prächtig- und köſtlich-Leich Begängnuſſen derer vornehmen Potentaten / ſie werden mit einem unbeſchreiblichen Pracht zum Grab geführt / und diſes iſt das Orth / allwo ſie all ihre Herrlichkeit / all ihr Anſehen / und diſer ihnen unbewuſte Pomp / welcher ſie in ihrer Todenbahr vergeſellſchaffete / auff Ewig verlaſſen.

Die achte Betrachtung iſt / daß diejenigen / welche zu Ehren erhoben / gemeiniglich dem Neid unterworffen ſeynd / und offtermahl ſo vil Feind / als Leuth umb ſich haben. Deſſentwegen dann geſchicht / daß / ſo bald ſie anfangen / herunter zuſteigen / alle Menſchen ſich über ſelbige hermachen / und ihren Fall befördern helffen.

Die neundte letztlich iſt / daß diejenigen / welche hohen Aembtern vorſtehen / am öfftiſten im Irrthumb ſeynd und die Warheit wenig erkennen / dieweil ſie entweder ſehr wenig Zeit / dieſelbe zuſuchen haben; oder dieweil ſie gemeiniglich in Nachſuchung derſelben wenig Freud finden / oder dieweil ihr mit ſovil andern Sachen überhäuffter Geiſt / auff ſelbige achtung zugeben / nicht fähig iſt / oder diweil ſie ſchwerlich glauben können / daß die / welche geringer / dann ſie ſeynd / verſtändiger / als ſie / ſeyn ſollen / oder dieweil man ihnen in all ihren Einbildungen bey zufallen pfleget.

Man wurd all diſe Warheiten gar leichtlich mit mehrern erweiſen können / allein ſie kommen mir dermaſſen klar

vor / daß ſie keines fernern Beweiß-thumbs vonnöthen haben.

Man fraget / ob nicht erlaubt ſey / einige Ehren-Aembter zuſuchen?

Ich antworte / daß ſolches erlaubt ſey / wie ichs ſchon in dem 7. Buch meiner Sittenlehr im Capitel von der Sittſamkeit geſagt hab; man muß aber anbey.

I. Seine Kräfften erforſchen / und ſehen / ob man tüchtig ſey / dem Ambt / ſo man ſuchet / vorzuſtehen. Uber welches anzumercken / daß es nicht genug ſey / ſich zuerforſchen in Vergleichung anderer / welche die Ehren-Stellen betretten / und dererſelben nicht würdig ſeynd / gleichwie es vil zuthun pflegen / welche unter dem Vorwand / daß ſie glauben / ſie haben ſo vil Fähigkeit / als Leuth / die groſſe Aembter verwalten / eben dieſelben Würden zuerlangen trachten. Man muß ſeine Kräfften erforſchen in Vergleichung deß Ambts / umb welches man ſich bewerbet.

II. Muß man verſtändige und erleuchte Männer umb Rath fragen.

III. Endlich muß man kein verbottenes Mittel anwenden / umb das jenig / was man wünſchet / zuerlangen.

Die jenigen / welche dem Reich oder dem Land / in welchem ſie ſeynd / dienen können / und es nicht thun / diſe ſündigen.

I. **Wider GOtt** / indem ſie die von Ihm empfangene Gaben nicht anwenden wollen.

II. Wider **ihre Nächſten** / indem ſie denenſelbigen nicht nutzlich ſeyn wollen / gleichwie ſie es ſeyn kunten.

III. **Wider ſie ſelbſt** / indem ſie ſich ſo wenig bekümmern / bey der Welt in übeln Gerücht zuſeyn.

Diſes Laſter iſt noch ſchändlicher / wann es auß Trägheit oder Hoffart herkombt.

Aber gleichwie es eine Sünd iſt / wann man ſeinem Vatterland nicht dienen will / wann man es thun kan / alſo iſt es auch eine Sünd / wann man Aembter verwalten will / die man nicht verdienet; und / welches ein Ding iſt / wann man mit all zu groſſen Eyfer nach den Ehren ſtrebet / man möge ſie gleich hernach verdienen / oder nicht verdienen.

Es werden Leuth gefunden / welche ſagen / ſie wünſchen die Ehren nur allein darumb / dieweil dieſelbigen den Verdienſt in denen jenigen / welche ſich darzu erhöhen / ſchon gleichſam für gewiß ſetzen / und alſo deſſelben Belohnung ſeynd.

Alſo pflegt man zureden; aber (wie gar ſchön iſt geſagt worden) in welchem Land ſeynd die **Menſchen überwiſen / daß die Würden die Belohnung deß Verdienſt ſeyen. Man wird es glauben / das**

nemblich die Würden der Preiß deß Verdienſts ſeyen / wann man ſehen wird / daß der heuntiges Tags ſo ſehr eingeſchlichene Nepotiſmus (ich will ſagen / das Anſehen der Bluts-Freundſchafft) bey allen Ständen und bey Vergebung aller Aembtern vertilget iſt. Es ſeynd etliche / wird gar woll hinzu geſetzet / welche ihre Verdienſt durch ihre Erhöhungen erweiſen / aber noch mehrere ſeynd / welche durch ihre Erhöhung ihre ſchlechte Verdienſt bezeigen. Wie vil werden ihrer geſehen / denen die Würde zu nichts anders dienet / als ihre geringe Verdienſt deſto beſſer an Tag zulegen. Ein ſolcher iſt nur ein Narr darumb / dieweil er iſt erhöhet worden / und ein noch gröſſerer Narr / dieweil er vor- und höher / als ein anderer iſt erhöhet worden.

Gebett.

Mache / O GOtt! daß ich mich durch den Glantz derer irrdiſchen Ehren und Würden niemahl verblenden laſſe / weder zuſelbigen zugelangen / auch nur die geringſte Sünd begehe / drucke ein in mein Gemüth jene hohe Warheiten / daß du kein Anſehen der Perſonen habeſt / daß dir die kleinen eben ſo lieb / als die groſſen ſeyen / und daß du nicht weniger die Könige als ihre Unterthanen ſtraffen werdeſt; daß mir in der Stund deß Todts nichts nutzen werde / ob ich ſchon in meinem Leben mit Purpur bekleidet geweſen / und eine Königliche Cron getragen habe / daß das jenig / ſo du verlangeſt / ein reines demüthiges und zerknirſchtes Hertz ſey / und daß die gröſte Ehr / nach welcher ich ſtreben ſoll / in dem beſtehe / daß ich dein Kind ſeye / und in deinem Himmel erhoben werde / Amen.

Daß XV. Capitel.

Von der Liebe der Freuden / und von denen Wollüſten.

MAn kan nicht laugnen / daß die Freud nicht ein Gut ſey ; die einhellige Meinung ſchier aller Menſchen ſoll billich der ſeltzſamen Einbildung etwelcher aberwützigen vorgezogen werden / als welche wider ihr Gewiſſen reden / und bey denen all ihre Urſachen / ſo Hochmüthig ſie immer ſeyn mögen / verſchwinden / ſo bald die Seel von einiger Freude berühret wird. Der Menſch iſt wegen der Freud gebohren / in dem er gebohren iſt / umb daß er Glückſeelig ſey.

Demnach ſo iſt es erlaubt / die Freud zulieben / dieweil erlaubt iſt / das Gut zulieben : Alles / was wir thun / geſchicht nur allein wegen der Freud / nur allein in der Freud beſtehet unſere Glückſeeligkeit.

Man muß aber nicht alles lieben / was die Menſchen Freuden nennen / es ſeynd Unſchuldige / es ſeynd Laſterhaffte / es ſeynd auch andere Freuden / welche an ſich ſelbſt Unſchuldig / in gewiſen Gelegenheiten aber Laſterhafft werden ; die eine muß man lieben / und die anderen meiden.

Die gröſte Freud / ſo wir allzeit und vor allen Dingen ſuchen ſollen / und nach welcher zuſtreben jederzeit Lobenswürdig iſt / beſtehet indem / daß man ſich mit GOtt unterhalte / in ſeiner Gemeinſchafft ſey / die Empfindung ſeiner Lieb / und ſeines Fridens habe / ſeine Warheit / ſein Evangelium / ſeine Geheimnuß / und ſeinen Willen erkenne / und alles / was er uns befilcht / verrichte. Diſes iſt die Gröſte / die Reiniſte / und eine Freud / welche durch nichts kan zerſtöret werden.

Die andere Freud / ſo man ſuchen ſoll / iſt / daß man andern nutzlich ſey / und allen Menſchen guts thun.

In die **dritte** Reye ſetz ich die jenige / ſo wir empfinden / wann wir einen getreuen Freund haben / welchem wir unſer Hertz eröffnen können.

In die **vierdte** Reye ſetze ich die **Freud** / ſo man hat / wann man zur Erkantnuß der Menſchlichen Wiſſenſchafften gelanget.

Auff diſe folget die **Freud** / ſo man genieſſet / wann man bey Frommen und GOtts-Förchtigen Leuthen in hohen Anſehen iſt.

Nach diſer **Freud** ſetz ich die jenige / welche wir in ehrlichen Ubungen und in Verrichtung derer uns auffgetragenen Aembtern verkoſten.

Hierauff kan man anführen die zuläßliche Freuden der Sünnen ; die Freud zu **Eſſen** und zu **Trincken** / die Freud / **Blumen** und **Gemähld** zuſehen / die **Freud** / die Himmel / ſchöne Landſchafften / griene Wiſen / einen anmüthig- und ſchattichten Wald / einen hin und her durch die Felder ſich ergieſſenden Fluß zubetrachten / daß rauſchende Abfallen derer ſilberfarben Bächlein / eine liebliche Zuſammenſtimmung Muſicaliſcher Inſtrumenten / oder daß annembliche Geſang derer Vögeln zuhören ; man kan hierzu fügen die Freud eines ehrlichen Geſprächs alle diſe und andere allda nicht erzehlte Freuden / wann ſie nur dem Geſatz GOttes / der Gemeinſchafft / ſo wir mit Ihm haben ſollen / dem Gut deß Menſchens / der ſie empfindet und dem Gut der Geſellſchafft nicht zuwiderlauffen / alle diſe Freuden / ſag ich / ſeynd an ſich ſelbſt unſchuldig / dahero kan man dieſelben genieſſen / doch ſoll man ſich in folgenden Stucken woll verſehen.

I. Muß man mehr die Freuden deß Gemüths / als die Freuden deß Leibs verlangen.

II. Muß man die Freuden / welche in Anſehung unſeres Heilß nichts dienlich ſeynd / nicht mit allzu groſſen Eyfer begehren.

III. Muß man ſich diſen Freuden nicht ſo ſehr ergeben / daß wir nicht allzeit bereit ſeyen / uns dererſelben zuberauben / wann es / umb mit deſto gröſſeren Fleiß dem Dienſt GOttes abzuwarten / wird erfordert werden.

IV. Müſſen wir uns allzeit von diſen Freuden / ſo wir verkoſten / nachdem jenigen erheben / welcher der Urſprung der warhafften Freude iſt / und ohn welchen wir nicht die geringſte Freud in der Welt genieſſen wurden ; die zeitliche Freuden ſollen unſere Gedancken auff die Ewige ziehen.

Was anbetrifft die andere **Freuden** / iſt gewiß / daß man ſich denenſelben nicht ergeben muß. Man wird mir hierinnen beyfallen / wann man betrachtet.

I. Daß dergleichen **Freuden** niemahl rein ſeynd.

Medio de fonte leporum

Sur-

Surgit amari aliquid, quod in ipſis floribus angat,

Es kan ein einges Wort die Luſt zu Galle machen /

Ein unverſehner Blick reißt offt daß Schertzen ein:

Der Schmertzen miſchet ſich auch mitten unter lachen /

Wie kan Vollkommenheit bey ſolcher Freude ſeyn?

II. Daß ſolche **Freuden** / wenigſt meiſten theilß / den Geiſt ſchwechen / den Leib abzehren und bemackeln / unſern guten Namen verringern / die Ruhe unſers Gewiſſens verſtören / anderer Vollkommener und wahrer Freuden uns berauben / an Verrichtung guter Wercken und an Ubung heiliger Betrachtungen uns verhindern.

III. Daß man in Verkoſtung diſer Freuden / ſo wenig man ſich denenſelben auch ergeben mag / alsbald zu Grund gehe. Samſon / welcher einen jungen Löwen zerriſſen die Strick der Philiſter wie ein Faden zerbrochen / und mit eines Eſels Kinbacken gantze Hauffen von Todten-Cörpern auffgerichtet hatte / fiel in die Strick der Dalilä / und lieſſe ſich durch ihre Ketten in den Tempel deß Abgott führen. Der H. Bernardus ſagte / daß die Kirch von dreyerley Feinden verfolgt werde / von denen Tyrannen / von denen Ketzern / und von denen Wollüſten / und daß ihr von diſen letzteren mehr Ubels / als von denen andern zugefügt werde.

IV. Daß ſolche **Freuden** den Untergang gantzen Königreichen und Ländern verurſachen. Nachdem Fabricius vernommen / was geſtalten man denen Athenienſern lehrete / daß alles / was die Menſchen thun / ſich auff die Wolluſt beziehen ſoll / hat er geſagt / er wolte wünſchen / daß man die **Samniter** und den König **Pyrrhum** zu diſem bereden thäte / damit er ſie deſto leichter überwinden kunte. Die Wollüſten der Statt **Capua** haben den **Hannibal** und ſeinem Kriegs-Herr mehr Schaden zugefügt / als das Schwerdt derer Römern.

V. daß diſe **Freuden** nur in unſerer verderbten Einbildung beſtehen.

VI. Daß ſie uns mehr Peyn verurſachen / wann wir dieſelben verlangen / als Vergnügung geben / wann wir ſie genieſſen. So bald unſere Erfahrung unſere Einbildung auß ihrem Irrthumb gebracht hat / ſo nimmet ſie derſelben auch ihre Freud hinweg.

VII. Daß die jenigen / welche denen ſo genandten **Freuden** abſagen / mehr Ergötzlichkeit davon empfinden / als die / welche diſen Freuden nachlauffen. Die erſtere ſeynd über ihre Freuden meiſter / die anderen ſeynd dererſelben Sclven; die erſtere finden / was ſie ſuchen / die andern finden es nicht.

VIII. Daß jene Leuth / welche glauben / die Allerzärtiſten in ihren Freuden zuſeyn / und denen wir die Reinigkeit in der Wolluſt und das jenig / was Petronius eruditum luxum nennet / zuſchreiben müſſen / die jenigen ſeyen / welche dererſelben am erſten überdrüſſig werden.

IX. Daß es eine Schand ſey / daß die Jünger deß HErren JEſu / welcher iſt Gecreuziget worden / und welcher ſein gantzes Leben in Mühe und Arbeit zugebracht hat / ihre Freuden ſo ſehr lieben.

X. Daß die **Freuden** eine üble Vorbereittung zu dem Todt ſeyen : Das Angedencken deß Todts pflegt bey dem jenigen / welcher ſeine Güter in Ruhe genieſſet / die Traurigkeit zuerwecken; der Glaubige hingegen / der in der Welt wenig Freud hat / ſiehet den Todt ohne Angſt an.

XI. Daß endlich die Genieſſung der Freud nur eine gar kurtze Zeit unſeres Lebens daure : Wer die Freuden der Welt denen Freuden der Ewigkeit vorziehet / derſelbe thut ein Nichts der Ewigkeit vorſetzen.

Ich will nichts mehr davon ſagen / dieweil ich von denen **Freuden** ſchon anderſtwo / nemblich in dem Capitel von der **Mäſſigkeit** geredt hab ; ich ende alſo gegenwärtige Materi / wann ich folgende Anmerckung werde gemacht haben.

Diſe Anmerckung iſt / daß vil berühmte Weltweiſen die Freud unter die Gemüths-Regungen zehlen / und dieſelbe alſo beſchreiben : Die Freud oder die Wolluſt iſt **eine Bewegung unſerer Seele / welche dieſelbe plötzlich- und empfindlicher Weiß in einen Stand ſetzet / der ihrer Eygenſchafft anſtändig iſt / und ſie mit Freud erfüllet.**

Sie mercken an I. Daß nur allein das Gut / oder wenigſt / was wir ein Gut zuſeyn glauben / uns eine Freud erwecke.

II. Daß diſes Gut unſerm Geiſt oder unſerer Einbildung gegenwärtig ſeyn / oder mit denen äuſſerlichen Sünnen müſſe können begriffen werden. Es iſt nicht nöthig / daß dergleichen Gut / umb uns eine Freud zumachen / würcklich da ſey / es iſt genug / daß es in der Einbildung iſt. Auff ſolche Weiß hat jener Athenienſer / welcher ſich vorbildete / daß alle Schiff / die in dem Pyreniſchen Seehafen einlauffen; ihm zugehöreten / mehr Freud genoſſen / als wann er würcklicher HErr über dieſelben geweſen wäre ; deſſentwegen beklagte er ſich auch über ſeine Freund / welche ihn von ſeiner Thorheit zwar geſund gemacht / anbey aber einer unendlichen Freud beraubet hatten.

III. Fügen ſie hinzu / daß diſes Gut uns anſtändig ſeyn und in unſerer

Seel

Seel eine lebhaffte Einbildung erwecken müſſe.

IV. Mercken ſie an / daß unter denen Sachen / welche uns eine Freud verurſachen / unter andern diſe da vil beytragen ; als.

I. Die Zuerhaltung unſerer Natur nothwendige Sachen.

II. Die Sachen / derer wir von einer langen Zeit her gewohnt ſeyn / dieweil die Gewonheit eine andere Natur iſt.

III. Die Sachen / welche mit unſerer Eygenſchafft über einkommen / und uns nicht ängſtigen.

IV. Alles / was unſern Sünnen ſchmeichelt / und unſere Einbildung erluſtiget.

V. Das Angedencken derer Gefahren / denen wir entgangen ſeyn.

VI. Die Erinnerung derer vergangenen Freuden.

VII. Das Angedencken einer Perſon / die man liebet.

VIII. Der über ſeine Feind oder über die jenigen / welche mit uns umb ein Ambt oder Ehren-Stelle ſtreiten / erhaltene Sieg.

IX. Die Hochachtung / die man von unſern Perſonen oder von unſern Wercken hat.

X. Ein guter und getreuer Freund.

XI. Wann wir offtermahl etwas thun / ſo uns gefallet.

XII. Die Neuigkeit / und ungewöhnliche Sachen.

XIII. Wann wir guts thun / und guts empfangen ; dann indem wir es empfangen / ſo erhalten wir / was wir verlangen ; und indem wir es thun / ſo zeigen wir / daß wir / daß jenig haben / was andern mangelt.

XIV. Wann wir denen Armſeeligen beyſpringen / und ſie Glückſeelig machen.

XV. Wann wir denen / die böſe und traurige Zeitungen erwarten / eine gute Bottſchafft bringen.

XVI. Wann wir dem jenigen / was wir zu einem Modell und Muſter genommen haben / alles recht und woll nach machen. Dahero kombt / daß die Mahlerley und Bildhauer Kunſt uns groſſe Freud geben.

XVII. Alles / was uns etwas lehret / als wie das Bücher leſen.

XVIII. Eine unverhoffte Erlöſung ; und ein glückſeeliger Außgang einer Sach / worinnen wir einen Traurigen erwarteten.

XIX. Wann wir uns bey denen befinden / welche einerley Zuneigungen mit uns haben.

XX. Wann wir uns in Sachen üben / in welchen wir glauben / andere zuübertreffen.

XXI. Wann wir über andere zu befehlen haben.

XXII. Wann wir unſerm Ambt ein Genügen leiſten.

XXIII. Wann wir in denen Wiſſenſchafften/ oder in einer Kunſt etwas entdecken.

XXIV. Wann wir unſer Vorhaben zu Ende bringen.

XXV. Wann wir die Erkantnuß derer Wiſſenſchafften haben.

XXVI. Wann wir uns ſelbſt nichts vorwerffen können.

Diſe ſeynd die fürnembſte Sachen / welche die Freud erwecken. Was aber in diſen Freuden unſchuldig oder Laſterhafftig iſt/ kan man leichtlich erſehen auß dem / was ich von Anfang diſes Capitels geſagt hab.

Gebett.

O GOTT! unerſchöpfflicher Brunnen der Freud und Ergötzlichkeit! gieb mir zuerkennen / daß die Wollüſten der Erden mich nicht vergnügen können/ und daß unter denenſelbigen der leidige Satan verborgen ſey / welcher nur Fallſtrick leget / und nur allein ſuchet / mich ins Verderben zuſtürtzen ; Verlayde mir alle jene Weltliche Freuden / von welchen ich gleichſamb bin bezaubert worden ; reiſſe dem Teuffel deß Wolluſts die Larven / ſo ihn bedecket / hinweg / und benehme ihm jene falſche Schönheit / welche mich gantz eingenohmen hat / auff daß ich all ſeine Häßlichkeit ſehe / einen Abſcheu darvor trage / und meine Wolluſt/ Freud und Glückſeeligkeit nur allein in dir ſuche / wohl wüſſende / daß bey deiner Rechten unendliche Freuden ſeynd / in alle Ewigkeit / Amen.

Das

Das XVI. Capitel.

Von der Begierd der Rach.

DIe Begierd ſich zurechen/ iſt eine nicht minder gewaltſame Gemüths-Regung/ als die Begierd/ reich zuwerden/ oder zu hohen Ehren zugelangen/ oder einige Freud zugenieſſen. Rach wird genennet/ die Würckung der Empfindung einer Schmach oder Beleydigung/ welche wir in der That außgeſtanden haben/ oder wenigſt dieſelbe außgeſtanden zuhaben glauben. Diſe Rach wird uns in der H. Schrifft außdrucklich verbotten. Ihr habt gehört/ ſprach JEſus Chriſtus Math. 5. v. 38. 39. Daß geſagt iſt: Aug umb Aug/ und Zahn umb Zahn. Ich aber ſage euch/ ihr ſollet dem Böſen nicht widerſtreben; ſondern wann dich jemand auff deinen rechten Backen ſchlägt/ ſo raiche ihm auch den andern dar. Rächet euch nicht ſelbſt ihr liebſte/ ſagt der H. Paulus zu den Römern am 12. c. 19. v. Sondern gebet dem Zorn Raum; dann es ſtehet geſchriben/ die Rach iſt mein/ Ich will es vergelten/ ſpricht der HErr. Dahero wann dein Feind Hunger hat/ ſo ſpeiſe ihn/ wann er Durſt hat/ ſo geb ihm zutrincken; dann wann du daß thuſt/ ſo wirſtu feurige Kohlen auff ſein Haubt ſamlen. Laß dich das Böß nicht überwinden/ ſondern überwinde du das Böß mit Guten.

Die Heyden/ welche nur allein dem Liecht der Natur nachgefolgt seynd/ haben die Rach ebenfalls verdambt. Seneca ſagte/ ſie ſey ein unmenſchliches Wort/ ob es ſchon gemeiniglich für gerecht gehalten werde. Sie wird/ ſetzet er hinzu/ von der Beleydigung nur durch die Ordnung unterſchiden/ und der jenig/ welcher daß ihm zugefügte

Ubel vergeltet / der ſündiget allein mit der Entſchuldung. Es kombt nur allein von der wunderlichen Einbildung deß Geſatzes her / ſagte ein anderer Heyd / daß die Rach gerechter / als die Beleydigung ſcheinet / dieweil gewiß iſt / wann man die Sach nach denen Regeln auß eben derſelbẽ Kranckheit deß Geiſts entſpringet / wie die andere. Es iſt wahr / daß etwelche geweſen / welche die Rach gebilliget haben / und ich verwundere mich nicht / das Leuth / welche die hölliſchen Rach-Göttinnen anbetten / und welche in ihren anderen Göttern entſetzliche Thaten der verrübten Rach erkenneten / geglaubt haben / daß die Rach zugelaſſen ſey / dieweil ſie ihr rachgieriges Beginnen durch das Beyſpil ihrer GOttheiten billigen kunten: Aber diſe Gemüths Regung iſt derer Chriſten höchſt / ja gantz und gar unwürdig / als welche offentlich bekennen / daß ſie kein anderes Modell ihres Lebens haben / als ihren zwiſchen zweyen Schächern gecreutzigten Heyland JEſum Chriſtum / welcher alle unerträgliche Schmach- und Beleydigungen / ohn dem Mund umb ſich zu beklagen / zueröffnen / übertragen / welcher als ein Lamb / ohn eintziges Zeichen der Ungedult zugeben / ſich hat führen laſſen / und welcher für ſeine eygene Hencker ſeinen Vatter umb Verzeihung gebetten hat. Fürwahr / entweder muß man ſich keinen Jünger JESU Chriſti und Chriſten mehr nennen / oder man muß dem Beyſpil unſeres groſſen Meiſters nachfolgen.

Wir ſeyn darzu umb ſo vil mehr verpflichtet / dieweil er uns ſolches nicht allein außdrucklich befilcht / ſondern auch erkläret / daß man ſeiner Glückſeeligkeit nicht könne theilhafftig werden / und daß man nicht hoffen ſoll / jemahl Verzeihung ſeiner Sünden zuerlangen / wann man ſeinen Feinden nicht vergiebet; welches wir ſchon in unſerm fünfften Buch erwiſen haben.

Ich bin nicht Willens / allhier alles zuwiderhollen / was ich an diſem und an einem andern Orth / allwo von der Gedult in Anſehung derer Schmachen geredt worden / geſagt hab; ich bitte alle die jenigen / welche mein Werck leſen werden / diſe zwey andere Capitel zuleſen. Ich werde alſo allda nur noch etliche Anmerckungen und Betrachtungen anführen / welche ich vorhero außgelaſſen hab.

Die 1. Iſt / daß die Rach GOtt zugehöre / wie uns ſolches der H. Paulus in dem ob angezogenen 12. cap. Zu den Römern gelehret hat. Nur allein dem Höchſten ſtehet zu / die Schmachen zurechen; diſes iſt ein Recht deß Oberkeitlichen Gewalts / und keiner kan ſich deſſelben ohn Laſter anmaſſen / es ſey dann Sach / daß er von dem

dem Fürſten außdruckliche Erlaubnuß habe: Und GOtt hat diſe Erlaubnuß nur allein denen auff Erden eingeſetzten Obrigkeiten / und nicht denen Gemeinen in beſonders gegeben; er hat diſen letzteren klar verbotten / was Er denen anderen zugeſtanden hat und auch denen Obrigkeiten hat Er nicht erlaubt / die ihnen in beſonders angethanene Schmachen zurechen / auſſer in ſo weit ſolches vonnöthen iſt / umb die Geſätze zubeſchützen / und ihr Anſehen zuerhalten / als welches gänzlich mit Füſſen wurd getretten werden / wañ allen Menſchen / dieſelben trotziger Weiſe anzufahren / erlaubt wäre.

Die 2. Betrachtung iſt / daß die meiſten Schmachen / wegen welchen die Menſchen ſich rechen / an ſich ſelbſt nicht ſonderlich groß ſeyen. Man betrachtet zum Exempel eine **Maulſchelle** oder Backenſtreich als eine groſſe Schmach; und in zwiſchen iſt diſe nicht allein die Schmach / welche JEſus Chriſtus Math. am 5. cap. Außdrucklich will / daß wir ſie übertragen / ſondern es iſt auch gewiß / daß / ſo wenig man ſeine Vernunfft anhören wolte / man finden wurd / daß diſe gering- und höniſche That auff keinerley Weiß übel ſolt empfunden werden; dann eintweder iſt diſe Maulſchelle ohn Urſach gegeben worden / oder es iſt etwas vorher gegangen / dardurch wir zu diſer Schmach Anlaß gegeben haben. Iſt die Maulſchelle ohn Urſach gegeben worden / muß man ſolche annehmen / als wann uns ein Pferd gantz mit Koth beſpritzet hätte; derſelbe / welcher diſe viehiſche That zubegehen fähig geweſen / iſt genugſam geſtrafft durch diß / daß er dieſelbe hat zuerkennen geben / und es iſt eine Großmühigkeit / wann man ſehen laſſet / daß man deſſentwegen keine rachgierige Empfindung hat: Socrates / als er unbilliger Weiß eine Maulſchelle bekommen / ſagte gantz ſanfft: **Es iſt verdrüßlich / daß man nicht weiſt / wann man bewaffnet / und mit ſeinem Helm auff dem Haubt einher gehen ſoll.** Iſt aber die Maulſchelle auß einiger Urſach gegeben worden / als wie / wann wir villeicht den jenigen / der uns mit einer Maulſchelle bezalt hat / mit Ehrberühriſchen Schmachreden angetaſtet haben / ſo iſt ja der Gerechtigkeit gemäß / wegen einer Schmach / die wir durch eine vil gröſſere über uns gezogen haben / ſich rechen wollen; dann ein ehrabſchneidendes Wort fallet tauſentmahl Schmerzlicher / als eine gebene Maulſchelle; eine Maulſchelle verurſachet kein abſonderliches Ubel / aber eine beleidigte Ehr kan ſehr groſſe Sachen nach ſich ziehen.

Man pflegt das üble **Nachreden** eine groſſe Schmach zunennen / und man will ſich deſſentwegen höchſtens rechen / da doch in zwiſchen nichts ungereimbters ſeyn kan: Eintweder ha-

ben diſe üble Nachreden einen Grund / oder ſie haben keinen ; was nun hieran ſeyn mag / ſoll man auff keine Rach gedencken. Derer Verleumbdungen / welche nicht den geringſten Grund haben / muß man ſpotten / als wann uns ein Hund anbellen thäte / und ſich beſſern / umb nicht Anlaß zugeben / daß man uns warhafftig übel Nachreden könne. Diſen Rath gab Mæcenas dem Kayſer Auguſto / wann dich jemand / ſprach er / durch einiges Wort beleidiget / oder heimblich dir übel nachgeredet hat / ſolſtu weder dem jenigen / welcher denſelbigen anklaget / Gehör geben / noch an dem andern / der iſt angeklagt worden / dich rechen : Dann es iſt dir eine Schand / ſo ſchlechter Dings zuglauben / daß jemand übel von dir rede / dieweil du darzu keine Urſach gibſt. Gleichfalls thun nur allein die jenigen übel / welche das Ubel / ſo man von ihnen ſagt / glauben / dieweil ihr böſes Gewiſſen ſie zu diſer Leichtglaubigkeit bringet ; zu dem ſo wurd es eine ſehr ungerechte Sach ſeyn / ſich wider dergleichen Schmachen zuerzörnen oder ſich darwider mit Rach zu bewaffnen: dann wann ſie wahr ſeynd / ſoll man ſich vil lieber darinnen beſſern / ſeynd ſie aber falſch / will es ſich vilmehr geziemen / gar nicht mercken zulaſſen / daß man dieſelben empfinde / als ſich wegen ſelbigen zurechen ; und fürwahr was wurdeſt du durch diſe Rach anderſt auß richten / als das üble Nachreden aller Menſchen auff dich ziehen. Wan die Gottloſen übel von dir reden / ſagte Seneca / ſo antworte / daß du dardurch wurdeſt bewegt werden / wann Lälius / Cato oder Scipio auff ſolche Weiß davon redeten ; aber von böſen Leuthen getadelt werden / ſeye ein Lob ; Daß das Urtheil nicht im geringſten zuachten ſey / wañ der jenig Verdammet / welcher verdambt werden ſoll ; daß du dich unluſtig erzeigen wurdeſt / wann ſie mit Verſtand übel von dir redeten / ſolche geſchehe aber nur auß Schwachheit oder auß Kranckheit ; daß ſie nicht von dir / ſondern von ihnen ſelbſt reden / daß ſie übel reden / dieweil ſie niemahl können gut reden.

Die Verleumbdung ſoll man verachten / wie daß üble Nachreden ; ſie iſt ein Anzeigen eines ſchandlichen Gemüths / welches ſeine Straff mit ſich traget / man darff nur allein ſeine Unſchuld an Tag legen. Eben diſes ſag ich auch von denen falſchen Anklagungen / und von denen üblen und freventlichen Urtheilen.

Man

Man hat ſehr wol geſagt / daß man wider dergleichen Beleidigungen nichts anders zu Hilff ruffen ſoll / als die Zeit / welche die jenigen / ſo eintweder übel geurtheilt / oder Schalckhafftig geredet haben / mit Schand bedecken wird / da wir inzwiſchen die Vergnügung haben / daß unſere großmüthige Seel in ihrer Ruhe ſich nicht hat verſtören laſſen.

Was anbetrifft die Außlachung und daß spöttliche Gelächter / ſo man mit uns treiben kan / darwider iſt die ſicherſte Rach / daß man ſelbſt anfange / darüber zulochen / und die Fehler / wegen welchen man unſer ſpottet / wann es möglich iſt / verbeſſere / oder widrigen Falls mit denen anderen darüber einen Schertz treibe.

Von anderen Sachen / welche die Menſchen für Beleidigungen nehmen / kan man bey nahe eben auff ſolche Weiß reden.

III. Diſen zwey Betrachtungen muß ich nothwendig hinzuſetzen jenes von einem hochgelehrten Mann hiervon gehaltene Geſpräch: " Entweder / " ſagt er / werden unſere Feind in " dem anderen Leben Glückſeelig ſeyn / " oder ſie werden zu denen Ewig-wehr- " enden Peinen verdambt werden. " Seynd ſie glückſeelig / warumb wol- " len wir dann mit denen jenigen / mit " welchen wir in alle Ewigkeit verei- " niget leben ſollen / Streit und Zwey- " tracht hegen? ſeynd ſie es nicht / zu " was wollen wir ſchon in diſem Leben " die jenigen Unglückſeelig machen / " die es ewig ſeyn ſollen.

IV. Daß Beyſpil derer gröſten Heiligen ſoll uns ebenfalls abhalten / an denen / welche uns einiges Leyd zugefügt haben / Rach zunehmen. Man wird ſich über den **David** biß zum End der Welt verwunderen / aber mehr wegen ſeiner Sanfftmuth / die ihn angetriben hat / dem Saul / welcher ihn ungerechter Weiß verfolgte / und an welchem er ſich rechen kunte / zuverzeihen / als wegen ſeiner unerſchrockenen Dapfferkeit / durch welcher er den Rieſen Goliath erwürget hat. **Joſeph** wird allzeit hochgeachtet werden / umb daß er die von ſeinen Brüdern empfangene Schmachen vergeſſen hat.

All diſen Anmerckungen ſetze noch folgende drey andere / und ſehr kräfftige Urſachen hinzu.

Die 1. Iſt / daß die **Rach** allzeit auß einem verzagten und eingeſchränckten Geiſt herkomme / welcher eine empfangene Beleidigūg durch falſche Mittel und Weeg zuerſetzen ſuchet / welcher ſich eine viehiſche Freud oder Eytel erdichtete Ehr in nidertrichtigen und ſolchen Sachen vornimbt / dardurch er ſeinen Feinden mehr Vortheil über ihn gibt / als ſie ſelbſt durch die ihm angethanene Beleidigung genommen hatten.

Die 2. Iſt / daß nichts rühmlicheres ſey / als an einem Feind / an wel-

chem man ſich rechen kan / keine Rach zuverůben ; gleichwie einem König nichts glorwürdigeres iſt / als wann er denen / welche er wurd unterdrucken können / Gnad erzeiget. " Iſt diſes " nicht ein wunderwürdiges Schau- " ſpil / ſagte der H. Baſilius / daß " ein Chriſt mit Schmach / Schand " und Spott beladen / durch Maul- " ſchellen beſchimpffet / durch Wort " an ſeiner Ehr / durch Gewalthätig- " keit an ſeinen Gůtern / durch ſchänd- " liche loſe Thaten an ſeinem Leib ange- " griffen / durch den Zorn nicht bewegt / " welcher nicht ſuchet / ſich zurechen / " ſondern welcher den Friden erhaltet / " zu GOtt für den jenigen / der ihn " Verfolgt / ſein Gebett auffoffert / " und die Göttliche Mayeſtät bittet / " daß ſie ihm ſeine Sünden verzeihen / " ihre Vorſehung aber abſonderlich " für ſein Heyl ſorgen wolle.

Die 3. Iſt / daß alle Schmachen / ſo man uns anthut / und alle Verfolgungen uns widerfahren / dieweil es der Willen GOttes iſt / und Er will es alſo haben / umb uns dardurch zuzüchtigen. Dahero ſollen wir diſe Schmachen mit eben derſelben Gedult übertragen / wie wir die von GOTT uns zugeſchickte Kranckheiten übertragen wurden.

Auß diſem erſcheinet / daß wir alle die jenigen verdammen / welche ihren Brüdern nicht vergeben wollen / welche wünſchen wurden / ſich an ihnen zu rechen / und ſich in der That rechen. Es iſt wahr / daß nicht alle gleicher Weiß zuverdammen ſeynd.

I. Es ſeynd einige / welche ſich vergnügen / wann ihre Feind ſich in etwas demüthigen / und welche nach beſchehener dergleichen Demüthigung nicht mehr auff Rach gedencken.

II. Es ſeynd andere / welche ſich nicht zufriden ſtellen / ſie haben dann ihren Feinden ſo vil Ubel zugefügt / als ſie von ſelbigen empfangen haben.

III. Widerumb gibt es etliche / derer rachgieriges Gemüth nicht ehender zu wütten auffhöret / als wann ſie ſehen / daß die jenigen / von welchen ſie beleidiget worden / in einen betrübten Stand / und in die äuſſerſte Noth ſeynd getriben worden.

IV. Etliche werden gefunden / welche der armſeelige Zuſtand ihren Feinden nicht beſänfftiget : je Elender ihre Feind ſeynd / deſto mehr thun ſie dererſelben in ihrem Jammer ſpotten / und niemahl bringt das Mitleyden gegen ihnen einige Gunſt zuwegen / nichts kan ſie befridigen / als der Todt derer jenigen / welche ihnen eine Schmach angethan haben.

V. Es gibt andere / welche ihre Rach biß nach dem Todt ihrer Feinden tragen ; ſie wurden gern / wie Tiberius / ſagen / daß dieſelben ihnen entrunnen ſeyen / ſie verüben ihre Grauſamkeiten an dererſelben Todten-Cörpern / ſie können

können dererſelben Aſchen nicht in der Ruhe laſſen.

VI. Einige werden durch ihre Rach ſo weit gebracht/ daß ſie die Eltern wegen denen Kindern / die Kinder wegen ihren Eltern / ihre Befreundten / die Geſellſchafft/davon ſie Glieder waren/ und ſo gar ihre Nation haſſen was für eine Grimmigkeit!

Es ſeynd Leuth / welche ſich auff ein argliſtig- und ſpitzfindige Weiß rechen / indem ſie ihre Feind auß denen Gefahren / worinnen ſie ſchweben/heraußziehen / dieweil ſie wiſſen / daß diſe Beſchämung denen jenigen / wider welche ſie einen Groll tragen / mehr Unluſt verurſachen wird / als alles Ubel / ſo ſie denenſelbigen wurden anthun können.

Alle diſe und dergleichen Leuth ſeynd ſtraffwürdig / ob wol / wie ich geſagt hab / nicht auff eine gleiche Weiß ; wie dann auch der warhaffte Chriſt denenſelben nicht nachfolget.

Er vergibt daß ihm zugefügte Ubel.

Er vergeltet Böſes mit Guten.

Er thut ſeinem Feind guts / ſonder ſich ſehen zulaſſen.

Er erlöſet ihn auß denen Gefahren/ darinnen er denſelben ſiehet / nicht auß eyteln Ruhm / ſondern damit er GOtt gefalle.

Er laſſet keine einitzige Gelegenheit vorbey gehen / demſelben etwas Gutes zuerweiſen.

Er nimbt ſich deſſelben an / wann einer oder der ander ihm wu d ſchaden wollen.

Er redet/wann er ihn Rechtfertigen kan.

Er ſagt von ihm alles Gutes / was er weiſt / wann er wahrnimbt / daß ſeine Zeugnuß demſelben Nutzlich ſeyn kan.

Er ſetzet ſeinem Lob keine mit Gifft angefüllte Vorbehaltung hinzu/ welche alles / was er geſagt hat / verderben wurde.

Wan ſein Feind etwan ein Laſter begangen hat / tragt er kein Belieben / daſſelbe außzubreiten / er trachtet es vil mehr zuverkleinern/ als zuvergröſſern.

Er gedencket niemahl ſo vil auff das jenig / was man wider ihn gethan hat/ als auff daß / was er für andere zuthun ſich verpflichtet glaubet.

Aber ich höre allda vil Perſonen / welche mich fragen werden.

I. Ob es erlaubt ſey / wider einen Menſchen/ der uns angreifft / ſich zu beſchützen ?

Es iſt hieran nicht zu Zweiffeln / es iſt aber zwiſchen der **Gegenwehr** und **Rach** ein groſſer Unterſcheid. Die **Gegenwehr** oder Beſchützung iſt nichts anders/als eine Unterwindung dardurch wir uns bemühen / eine Unbillichkeit / die man uns in dem Augenblick zufügen will / zuverhindern ; diſe Gegenwehr/ wie ich ſchon anderwärtig

er/

erwiſen hab / iſt zugelaſſen. 1. Durch **das Geſatz der Natur** / welche in allen Thieren die Sorg eingedruckt hat / ſich in dem Stand/in den ſie Gott geſetzt hat / zuerhalten die ihnen nothwendige Sachen zuverſchaffen / und die ſelbigen ſo ihnen zuwider ſeynd / zuverwerffen. 2. Durch die **rechte Vernunfft**; dann das Leben / der Leib / die Freyheit gehören einem jeden auß uns zum Eygenthumb / und können uns folglich ohn Ungerechtigkeit nicht hinweg genommen werden; die Vernunfft laſſet ſehen / daß es recht und billich ſey/ ſich zubeſchützen. " Diſes " iſt eine Sach/ **ſagte Cicero**/welche " die Vernunfft denen Weiſen / die " Noth denen Wilden und Barbari" ſchen Menſchen/die Gewohnheit allen " Völckern / und die Natur ſo gar " denen unvernünfftigen Thieren leh" ret / durch Allerhand erdenckliche " Mittel und Weeg alle Gefahr von " ihren Leibern / Perſonen und von " ihrem Leben abzuwenden. Daß " Geſatz GOttes und das Evangelium " lehren uns nichts / ſo dem Geſatz der " Natur und der Vernunfft zuwider " wäre.

Solchem nach iſt es zugelaſſen / ſich / ja auch ſeinen Nächſten zubeſchützen / hingegen aber iſt es nicht erlaubt / ſich zurechen.

II. Aber / ſagt man zum anderten / iſt es nicht erlaubt / daß ein Kind wider einen Menſchen/welcher ſeinen Vatter umbgebracht/oder wider einen anderen/ welcher uns einiges groſſes Ubel zugefügt haben wird/ den Weeg deß Rechtens anruffe?

Ja / ohn allen Zweiffel: Vermög der Römiſchen Geſätze kunte man einen Erben / welcher den Todt deß Verſtorbenen nicht wurd gerechet haben / von der Beſitzung der Erbſchafft auß ſchlisſen / und die Güter einziehen; ſo iſt auch nicht einziges ſo woll Göttlich als Menſchliches Geſatz / welches uns in dergleichen Gelegenheiten an dem Klagen verhindert / wie ich ſolches anderſtwo angezeigt hab.

Ob woll uns aber diſer Weeg offen ſtehet/ſo muß man doch achtung geben/ daß wir uns nicht durch einen Geiſt deß Haſſes oder wegen ſolchen Sachen auff denſelben verleiten laſſen / welche nicht können für Gericht gebracht werdẽ / ohn jenen Geiſt deß Fridens / der Gedult / der Demuth und der Liebe/welchen uns das Göttliche Geſatz in dem Chriſtenthumb vorſchreibet / zuverletzen. Deſſentwegen hat der H. Ambroſius geſagt daß die Perſon deß Gerechten nicht nur allein von der Grauſamkeit der Rach/ſondern auch von der Boßheit deß Anklagens befreyt ſeyn ſoll.

III. Aber/ſagt man ferner/verpflichtet uns nicht die **Ehr** / wegen einer empfangenen Schmach uns zurechen/ und wurd es nicht eine Zagheit

ſeyn /

ſeyn / ſich anderſt zuverhalten ?

Durchauß nicht: Die Ehr verpflichtet uns / GOtt als unſerm Herren und König zugehorſamen / ſeine Gebott zuhalten / und ſeinen Tugenden nachzufolgen; der jenig iſt verzagt und ohn Ehr / welcher es anderſt thut / welcher den Eyd-Schwur / den er gethan hat / ehender zuſterbē als ein eintziges Gebott GOttes zuübertretten / bricht / welcher nicht die geringſte Empfindung der GOttsforcht hat / welcher ſein Wort nicht haltet / und welcher mit Betrug umbgehet; hingegen aber kan man den jenigen nicht für verzagt halten / welcher nach denen von GOtt ihm vorgegebenen Regeln lebet / welcher die jenigen / ſo ſein Ebenbild tragen / ob ſchon ſie ihn verfolgen / liebet / und Böſes mit Gutem vergeltet. Wer ſich auff ſolche Weiß verhaltet / der iſt nicht allein Gottsförchtig / ſondern auch großmüthig und behertzt. **Einer großmüthigen Seele ſtehet zu** ſagte ein Heyd / **Sanfftmüthig und Ehrbar zuſeyn / die Schmachen zuverachten / und die Beleydigungen hochmüthiger Weiſe anzuſehen.**

IV. Wann ich mich aber nicht reche / ſagt man / wird man mir allzeit auffs neue zuſchaffen machen / und villeicht mich ſchwerer beleydigen.

Auff diſen Einwurff hab ich ſchon an einem anderen Orth geantwortet / und dar gethan / daß. 1. Solches Geſpräch von Menſchen geſchehe / welche nicht wiſſen / daß alle Ding durch eine weiſe Vorſehung angeordnet werden. 2. Daß / wann es auch alſo / wie man ſagt / ergehen wird / ſo ſey doch beſſer / ein geringes Ubel in diſem Leben über ſich zuziehen / als in Ewigkeit unglückſeelig zuſeyn. 3. Daß nicht wahr ſey / daß die Sanfftmuth allzeit neue Schmachen bringe; man kan offtermahl den jenigen / der uns Leids gethan hat / dardurch entwaffnen. Es hat bißweilen mit unſern Feinden eine Beſchaffenheit / wie mit dem Wind: Betrachte / mit was für Gewalt und Sauſſen ein Sturmwind wider einen groſſen Baum / der ihm widerſtehet / wüttet und tobet: Wann er nur etwelche Aeſt herunter reiſſet / hat es wenig zubedeuten / offtermahls wirfft er ihn gar zur Erden; hingegen aber / wann eben derſelbe Wind bey einem Gerhör oder Schilff / welcher ſich bieget / vorbey ſtreichet / da ſcheinet es / daß er durch diſe Demuth und durch diſe Sanfftmuth ſey beweget worden / er vergiſſet auff ſein Wütten und Toben / er gehet vorbey / ohn demſelben zuſchaden / und man höret ihn ſo gar ſchier nicht vorbey blaſen.

V. Wie iſt es aber möglich / wendet man ferner ein / ſich hierinn zuüberwinden / und über daß rachgierige Angedencken einer ſolchen Beleydigung zu

Triumphiren? Diſes iſt eine ſchwere Sach / ich geſtehe es / aber es iſt uns auch hernach umb ſo vil rühmlicher / wann wir den uns vorgeſetzten Zweck erreichen können.

Wir ſollen hierzu nichts unterlaſſen; dann an diſem hanget die Ruhe unſeres Lebens / und nichts iſt GOtt wollgefälliger / als wann wir Jhm unſere rachgierige Empfindung auffopffern.

Damit wir diſe uns angebohrne Begierd der Rach abtöden / müſſen wir.

I. Uns bemühen / mit allen Menſchen alſo zuleben / daß wir denenſelben nicht die geringſte Urſach geben / uns einige Schmach anzuthun.

II. Müſſen wir alle möglichiſte Kräfften anwenden / umb die jenigen zugewinnen / von welchen wir wurden glauben können / daß ſie böß wider uns geſinnet ſeynd.

III. Wann man ſich wider uns erzürnet / müſſen wir ſtillſchweigen / oder mit Sanfftmuth antworten; dann **ein gelinde Antwort** / wie der weiſe Mann ſagt / **bricht den Zorn.**

IV. Müſſen wir niemand übel nachreden / und gegen jedermännig lich freundlich ſeyn.

V. Müſſen wir die jenigen / derer unhöffliche Sitten / unverſchamter Wandel / übele Gemüths Beſchaffenheit / Hartnäckigkeit / Geringfügigkeit und der Betrug deß Geiſts uns bekant iſt / alle diſe / ſag ich / müſſen wir fliehen / oder uns mit ihnen nicht gemein machen.

VI. Müſſen wir allzeit das Böſe mit Guten vergelten.

VII. Müſſen wir denen / die uns alles zutragen / kein gehör geben.

VIII. Müſſen wir alle Werck unſerer Brüdern zum Beſten / als es ſeyn kan / außdeuten.

IX. Müſſen wir die erſte Bewegungen unſers Zorns bezwingen und dämpffen.

X. Müſſen wir den Geiſt von tauſenterley Argwohn / und von allen jenen Muthmaſſungen / welche uns einen Widerwillen verurſachen / befreyen und geſund machen.

XI. Müſſen wir die erſte uns Recht widerfahren laſſen / und unſere Fehler ſehen / bevor wir nach eines andern Mängel umbſchauen.

XII. Müſſen wir nachdencken / ob wir die Schmachen nicht durch unſer eygene Schuld über uns gezogen haben.

XIII. Müſſen wir betrachten / daß unſere Eygennutzigkeit mit unterlauffe / im Fall wir uns nicht rechen; dann **(wie gar woll iſt geſagt worden)** wann wir mit unſeres gleichen zuthun haben / ſo ſetzen wir durch Ubung der Rach unſere Ehr in Gefahr / indem wir uns vor andern eben ſo vil förchten müſſen / als wir verlangen / ihnen Ur-

ſach zugeben / ſich vor uns zuförchten : Wann unſer Widerpart eine Perſon von gröſſerer Stärcke / Gewalt / und Anſehen iſt / als wir / ſo iſt unſere Rach eine Thorheit ; wollen wir aber uns rechen an einem Schwächern / ſo geben wir die Niderträchtigkeit und die Zagheit unſeres Hertzens zuerkennen.

XIV. Müſſen wir erwegen / daß die Schmachen / ſo man uns anthut / ſichere und bewehrte Mittel ſeyen / derer ſich GOtt bedienet / umb unſere Hoffart zu demüthigen / und daß alſo wir die jenigen / welche uns beleydigen / lieben ſollen / dieweil ſie uns zu unſerm Heyl verhülfflich ſeynd.

XV. Müſſen wir wol zu Gemüth führen / daß es ein Zeichen eines Kleinmüthigen ſeine Schwachheit erkennenden / und in ſteter Forcht ſchwebenden Geiſts ſey / wann man alles ſo empfindlich auffnimbt.

XVI. Müſſen wir nichts von allem dem jenigen vergeſſen / was unſere Hoffarth bändigen kan ; dann diſe iſt die erſte Urſach all unſerer Ubeln ; ein demüthiger Menſch iſt nicht zur Rach geneigt.

XVII. Letzlich müſſen wir GOTT unauffhörlich bitten / daß er uns ſeinen Geiſt der Sanfftmuth und deß Fridens geben wolle.

Gebett.

O GOTT! verſage mir nicht den Geiſt / der Sanfftmuth und deß Fridens / ſtürtze in mir jenen unglückſeeligen Hochmuth / welcher mich antreibet / daß ich ſtets nach Mittel trachte / wegen denen / wie ich glaube / empfangenen Schmachen mich zurechnen : Laſſe mich begreiffen / daß alles / was mir die Menſchen anthun / durch deine Vorſehung zugelaſſen werde / umb mich in der Demuth zuhalten / gibe / daß ich meine Rach an meinem Fleiſch übe / als welches mir ſo vil Ubles zugefüget hat / und noch täglich zufüget ; diſem Unglück bringenden Feind laſſe mich nicht verſchonen / damit ich verſichert ſey / daß du meiner verſchonen / meine Fehler mir vergeben / und deinen Himmel mir ſchencken werdeſt / Amen.

Daß XVII. Capitel.

Von der Freud.

DIe Freud iſt eine angenem- be Leydenſchafft unſerer Seele / und wird in uns erwecket durch die Gegenwart eines Guts / ſo wir verlangt haben / oder durch die Hoffnung / ſelbiges zubekommen.

Auß allen Bewegungen der Seele iſt zur Geſundheit keine beſſer und erſprißlicher / als die Freud / wofern ſie nur nicht über die Maſſen groß iſt; dann alsdan kan leichtlich geſchehen / daß ſie die Ohnmacht verurſachet / dieweil / wann die Bewegung / welche dieſelbe herfür bringt / den Schlund deß Hertzens über die Weiß weit eröffnet / ſo geſchicht es / daß das Blut bißweilen auff einmahl in einer ſolchen Mänge dorthin lauffet / daß es nicht ſtarck genug kan angetriben werdē / die Häutlein / ſo wie Flügel die Pulßadern deß Hertzes zuſchlieſſen / auffzuheben / daher dann kombt / daß ſeine Bewegung eine Zeit lang ſtill ſtehet.

Die Freud iſt eine auß denen Gemüths-Regungen / welche uns am meiſten Reden machet / dieweil die Seel / wann ſie in der Freud iſt / ſich außbreitten will / ſolches aber durch nichts beſſer thun kan / als durch die Wort / welche die warhaffte Zeichen der Gedancken ſeynd : und durch diſes wird ſie von vilen andern Gemüths-Regungen unterſchiden / als welche das Stillſchweigen offtermahl vergeſellſchafftet / und welche die Wort gleichſam mit Gewalt herauß ſtoſſen / als wann diſe eine Laſt wären / ſo die Seel beſchweren thäten.

Es ſeynd villerley Sachen / welche denen Menſchen eine Freud machen.

Sie erfreuen ſich.

I. Wann alles / was ſie unternehmen / nach ihrem Willen gehet.

II. Wann ſie thun/ was ſie zuthun gewohnet ſeynd.

III. Wann ſie etwas auß freyen Willen thun / ſonder darzu genöthiget werden.

IV. Wann ſie ſich derer Gütern / die ſie gehabt haben / erinnern / und auff die jenigen gedencken / welche ſie hoffen.

V. Wann ſie wider in ihre Gedächtnuß bringen die Gefahren / auß denen ſie ſeynd erlöſet worden.

VI. Wann ſie etwann einen herrlichen Sieg davon getragen haben.

VII. Wann ſie ihr Vorhaben volſenden / einiges Geheimbnuß der Natur / oder etwas in denen Wiſſenſchafften haben entdecken können.

VIII. Wann ſie bey Leuthen ſeynd / welche mit ihnen einerley Gleichheit deß Gemüths haben.

IX. Wann ſie jemand eine Freundſchafft haben erweiſen können / oder wann man ihnen etwas zu Gefallen gethan hat.

X. Wann ſie andern befehlen können.

XI. Wann ſie ſich auff ein Sach legen / in welcher ſie / einen guten und erwünſchten Fortgang zuhaben / verſichert ſeynd.

XII. Wann ſie ihre herꝛſchende Gemüths-Regung / als wie die Rach / die Wolluſt / den Geld- und Ehrgeitz / erfüllen können.

XIII. Wann ihrer Feinden wider ſie gemachte Anſchläge vernichtet werden.

XIV. Die Neuig- und Eytelkeit verurſachen ebenfalls bißweilen Freud; dieweil wir natürlicher Weiſe müde und überdrüſſig werden / allzeit einerley Sachen zuſehen.

Ich will mich mit diſem nicht länger auffhalten / ſondern mich vergnügen / folgende **Anmerckungen** allda zumachen.

Die **erſte** iſt / daß eine **Laſterhaffte** / und eine **unſchuldige** Freud ſey.

Eine **unſchuldige** Freud nenne ich 1. Die jenig / welche nur auß der Gegenwart eines warhafften Guts entſtehet. 2. Die jenige / welche mit dem Gut / ſo gegenwärtig iſt / eine Gleichheit hat.

Eine **laſterhaffte** Freud hingegen nenne ich die **Freud** jener Gottloſen / welche ſich erfreuen / daß ſie GOtt beleydiget / ihre Gemüths-Regungen vergnüget / an ihren Feinden ſich gerechnet / und ihre Begierlichkeiten erſättiget haben: Die **Freud** jener im Wolleben verſenckten Schlemmern / denen ihre einzige Freud in dem beſtehet / was ihre Begierden vergnügen kan / welche keine andere Ergößlichkeit erkennen / als die Wollüſten deß Fleiſches / und welche über alle Maſſen erfreuet werden / wann ſie vil Güter ha-

 ben /

ben / umb alles zuthun / was ſie nur wünſchen / wie jener Narr in der Evangeliſchen Gleichnuß / welcher in der Eytelkeit ſeines Vornehmens und in ſeiner eingebildeten Glückſeeligkeit zu ſeiner Seel ſagte: **Meine Seel / du haſt einen groſſen Vorrath von Güttern auff vil Jahren; hab nun Ruhe / Eſſe / Trinck und Lebe wol.** Luc. 12. v. 19. Oder wie jene **Epicurer** / welche ſagten: laſſet uns Eſſen und Trincken / dann Morgen werden wir ſterben. 1. Cor. 15. v. 32. Iſ. 22.

Die **andere** Anmerckung / ſo ich mache / iſt / daß die gröſte Urſach der Freud eines Chriſtglaubigen nicht eine zeitliche Glückſeeligkeit / oder die Lieb und Gunſt derer Menſchen / oder etwas anders dergleichen ſeyn ſoll / dieweil diſes Sachen ſeynd / welche uns weder eine warhaffte Vergnügung geben / noch unſeren Leib vor Kranckheiten / oder unſere Seel vor Unruhe derer Gemüths-Regungen bewahren / noch wider daß widerwärtige Glück und wider den unvermeidlichen Streich deß Todts uns verſichern können. Die Freud / ſo wir davon haben / iſt gleich der Freud / welche dem Krafftloſen Jonä der Schatten ſeiner Kürbiß gab / dann alle Ding ſeynd nichts / als Eytelkeit / wie es Salomon erkennet hat. Wann man dieſelbigen erlanget hat / ſo findet man nicht / daß ſie die verſprochene Freud verſchaffen / offtermahl / damit man ſie erwerbe / entfernet man ſich von GOtt / und zur Zeit / da man glaubet / ſelbige zubewahren / werden ſie uns weg genommen.

Die **dritte** Anmerckung iſt / daß man nur allein in GOTT eine wahre Urſach der Freud finden könne. **Erfreuet euch** / ſagt der H. Paulus zu den Ppilippern am 4. cap. 4. v. **Erfreuet euch im HErren.** Nun findet der Glaubige in GOtt und in JEſu Chriſto tauſenterley Urſachen / ſich zuerfreuen.

Er erfreuet ſich.

I. Umb daß er den Meiſter der Welt / den König derer Königen / und den Monarchen derer Menſchen und Engeln zum Vatter hat / und folglich ſich ſein Kind nennen kan.

II. Umb daß JEſus Chriſtus durch ſein Blut der Gerechtigkeit ſeines Vatters für ihn genug gethan / ſeine Sünden abgebüſſet / und ihm den Himmel eröffnet hat.

III. Umb daß er ein Glid von dem geiſtlichen Leib diſes Göttlichen Heylands iſt / als welcher der Glantz der Herrlichkeit deß Vatters / der Abdruck ſeiner Perſon / der Erb allen Sachen / unſere Weißheit und Gerechtigkeit / unſere Heiligung und unſere Erlöſung iſt.

IV. Umb daß JEſus Chriſtus ihm die Schätz ſeiner Weißheit geoffenbahret

bahret hat; jene Sachen / welche kein Aug geſehen / kein Ohr gehöret / und welche in keines Menſchen Hertz kommen ſeynd; jene Geheimnuß / welche nicht allein die Weltweiſen und Fürſten der Welt nicht erkännt / ſondern auch die Propheten und die König in Iſrael / ja ſo gar die Engel deß Himmels nur unvollkommentlich gewuſt hatten.

V. Umb daß der H. Geiſt ſeine Seel außerkohren / umb auß derſelbigen ſein Heiligthumb und ſeinen Tempel zumachen / und dieſelbige auff den Tag der Erlöſung verſiegelt hat.

VI. Umb daß er verſichert / daß GOtt allzeit bey ihm iſt / und nichts von ſeiner Lieb ihn abſöndern wird.

VII. Umb daß er glaubet / daß er nach dem Todt hingehen wird / eine ewige Glückſeeligkeit / welche durch nichts wird verſtöret werden / zugenieſſen / und daß er in Ewigkeit mit GOtt dem Urſprung alles Guten / welcher alles in ihm ſeyn wird / verbleiben werde.

Siehe / diſe ſeynd die Fürnembſte und ohn Widerred die gröſte Urſachen der Freud / ſo ein Chriſtglaubiger haben / oder ſich einbilden kan. Man wird ſolches leichtlich begreiffen / ſo wenig man auch immer darauff achtung gibt; dann wann die Erkantnuß einiger Warheit / oder die Erfindung einiger unbekanten Heimblichkeit uns eine Freud erwecket / umb wie vil mehr ſoll ſich der Chriſtglaubige erfreuen / daß er die wichtigiſte und gröſte auß allen Warheiten / jenes unvergleichliche Geheimnuß / ſo wir in JEſu Chriſto finden / nemblich höchſt Glückſeelig zuſeyn / und abſonderlich den jenigen / welcher uns auß Nichts erſchaffen hat / ſambt ſeinen Anbettens-Würdigen Eygenſchafften / einen im Fleiſch geoffenbarten / im Geiſt gerechtfertigten / von der Welt geglaubten / und in der Herrlichkeit erhöheten GOtt erkennet?

Wann die Erlöſung auß einer groſſen und tödtlichen Gefahr uns erfreuet / wie ſoll nicht die Freud eines Glaubigen ſeyn / indem er weiſt / daß JEſus Chriſtus umb ſeinent willen den Satan / die Welt und den Todt überwunden / die Göttliche Gerechtigkeit / welche den Todt derer Sündern begehrte / entwaffnet / den Zorn deß höchſten Richters der Welt beſänfftiget / und ihn von denen Peinen der Höll und auß der Dienſtbarkeit der Sünd und deß Teuffels errettet hat? nichts gibt einem Unterthanen mehr Freud / als wann er mit ſeinem Fürſten woll ſtehet und ſeine Gunſt beſitzet; was für eine Freud ſoll dann alſo der Glaubige haben / wann er woll mit GOtt iſt / wann er hoffet / daß für ihn keine Verdambnuß / daß ſein Frid gemacht / daß er mit Verſicherung zum Thron der Gnat hinzugehen kan / umb alldorten in all ſeinen Nöthen geholffen zuwerden /

den / daß/damit erlange/nur begehren/ damit er finde / nur ſuchen / und damit man ihm auff thue/nur anklopffen dárff; was für ein Freud / ſag ich/ ſoll er haben / wann er verſichert iſt / daß GOtt durch die Allmacht ihn beſchützen / durch die Gerechtigkeit ſein Unſchuld verthädigen/durch die Weißheit ihn führen / durch die Güte ihm Guts thun/ auß dem unendlichen Uberfluß aller Sachen ihm alle die jenigen/ welche ihm nöthig ſeynd / mittheilen wolle/ und daß alle Schäz GOttes ihm zugehören.

Die Beſitzung derer Reichtumb und Ehren verurſachen denen Gelt- und Ehrgeitzigen eine Freud / wie ſoll dann alſo der Chriſtglaubige ſich nicht erfreuen/ da er ein himmliſches Königreich / welches nicht kan erſchüttert werden / unendliche Schäze / welche weder der Roſt/ noch die Zeit verderben können / Cronen / welche nicht verwelcken können / eine glückſeelige Unſterblichkeit / eine höchſte und immerwährende Glory zuhoffen hat ? was für eine Freud ſoll der Glaubige nicht empfinden / dieweil er weiſt / daß der jenigen Glückſeeligkeit / auff welche er wartet / ihn nichts wird berauben können / ob ſich ſchon aller Gewalt und alle Kräfften der Höll und der Welt mit einander vereinigen ſolten ? wie groß ſoll ſeine Freud nicht ſeyn/ da er ſo gar ſchon allhier auff Erden die Erſtlingen deß zukünfftigen Lebens verkoſtet.

Man erfreuet ſich / wann man mit Perſonen umbgehet / welche vil Verdienſt/ und einen groſſen Geiſt haben / und derer Gemeinſchafft angenemb iſt/ umb wie vil mehr ſoll ſich nicht der Glaubige erfreuen/indem er mit Chriſto iſt / und denſelben in ſeinem Herzen hat / ſeinen Geiſt auffnimbt / ſeine Stimm höret / ſich mit ihm durchs Gebett in Geſpräch einlaſſen / und Ihn in ſeinen Nöthen anruffen kan.

Man empfindet eine Freude / wann man gedencket / was man für uns gethan hat/ abſonderlich/ wann ein groſſer Fürſt ſich in ſo weit ernidriget hat / umb uns guts zuthun / und uns zubeſuchen ; was für eine Freud ſoll dann nicht der Glaubige empfinden/ wann er betrachtet / daß JEſus Chriſtus der Sohn GOttes auff unſere Erden herunter geſtiegen iſt / damit er uns in ſeinen Himmel erhöhe/ daß er ſich dem Fluch deß Geſazes unterworffen/ damit er uns den Seegen ſeines Vatters zuwegen bringe ; daß er tauſend Schmach/ Schimpff und Spott ertragen/ damit Er uns mit ſeiner Herrlichkeit Cröne/ daß er Menſch worden / damit er uns ſeine Göttliche Natur mittheile / und daß Er auff daß ſchmächliche Holz deß Creutzes geſtiegen / damit Er uns auff ſeinen Thron ſteigen mache.

Die vierdte Anmerckung iſt / daß

Diſe

diſe Freud deß Chriſtglaubigen eine ewige Freud ſey / welche nicht wie die Freud derer Welt Menſchen durch die Zufälle der Zeit verwirret wird ; ſondern welche ſich allenthalben erhaltet / welche in dem Feuer und in der Marter beſtehet / und über den Todt ſelbſt Triumphiret: Alſo da die Apoſtel von denen Juden mit Geiſeln geſchlagen worden / erfreueten ſie ſich / umb daß ſie würdig erachtet worden / umb den Nammen JEſu Willen zuleyden; und man hat geſehen / daß etwelche Blut-Zeugen Chriſti auff denen Rädern und Scheiterhauffen geſungen / ſonder daß die Grauſamkeit derer Henckers-Knechten ihre Freud jemahl hätte vermindern können.

Die fünffte Anmerckung iſt / daß nichts auff der Welt ſey / darauß der Chriſtglaubige nicht eine Urſach der Freud ziehen kan ; deſſentwegen dann der H. Paulus in der 1. Epiſtel zu den Teſſalonichern am 5. Cap. 16. v. Will / daß **wir allzeit frölich ſeyn.** Wann er betrachtet die Werck GOttes / ſo erfreuet er ſich mit David / **O HErr ich will frolocken in den Händen deiner Wercken**/ Pſalm 91. v. 5. Und ſagt bey ſich ſelbſt: Wann das jenig / was ich ſehe / ſo ſchön iſt / wie ſchön müſſen nicht erſt ſeyn jene Himmel / die ich nicht ſehe und allwo GOtt ſeinen Thron auffgerichtet hat? und was wird es ſeyn / wann ich GOtt ſelbſt / deſſen Anſchauung eine Erſättigung der Freud auff Ewig iſt / betrachten werde? wann er den Himmel anſiehet / ſo ſagt er / diſer iſt mein Vatterland / diſer iſt die beſtändige Statt / worauff ich warte / und allwo ich einsmahls wird eingelaſſen werden ; diſe ſeynd die ewige Tabernackel / in welchen ich meinen GOTT ſehen wird / **wie lieblich ſeynd deine Tabernackel / du HErr der Herrſcharen: Meine Seel hat Verlangen und wird krafftloß nach den Vorhöffen deß HErren.** Wann er ſeine Augen auff ſeinen Leib wirfft / ſo erfreuet er ſich und ſagt mit dem Job: **In meinem Fleiſch werd ich meinen GOtt ſehen:** Wann er ſeine Seel betrachtet / ſo iſt ſeine Freud / daß er das Ebenbild GOttes traget / und daß ſeine Seel die Wohnung deß Allerhöchſten iſt ; wann er bey denen Menſchen nicht in Gunſt ſtehet / ſo tröſtet er ſich mit dem / daß er wol mit GOtt iſt ; wann er Weltliche Güter hat / ſo erfreuet er ſich darob / dieweil er Gelegenheit haben wird / ſich gegen den Armen freygebig zuerzeigen / die Schwachen zuerhalten / die Hungerigen zuſpeiſen / die Nackenden zubekleiden / und die Gefangenen zuerlöſen ; wann er dieſſelben verliehret / ſo erfreuet er ſich / umb daß er ſie ſo lange Zeit gehabt hat / und daß GOtt ihm die Güter weg nimbt / welche er ohn

fel wurd mißbraucht haben / und daß er in diſen ſo vilen Heiligen und JEſu Chriſto ſeinem Erlöſer gleichförmig iſt ; wann er in eines andern Hauß Reichtumb ſiehet / ſo iſt er ſeinen Brüdern deſſentwegen nicht allein nicht mißgünſtig / ſondern er erfreuet ſich ab diſem ihrem Uberfluß ; wann ihm elende und preſthaffte Perſonen unter daß Geſicht kommen / ſo erfreuet er ſich / umb daß er nicht ſelbſt mit dergleichen Gebrechlichkeiten behafftet / er benedeyet ſeinen GOTT / daß er weder Blind / noch Taub / noch Gefangen / noch Kranck iſt / wann er die Geſundheit ſeines Leibs verliehret / ſo iſt er frölich / daß ihm GOtt die Geſundheit ſeines Geiſts erhaltet ; wann man ihn Verleumbdet / ſo erfreuet er ſich / umb daß man ihm nichts übels nachſagen kan / auſſer durch Unwarheit ; wann er in dem Gewalt derer jenigen iſt / welche den Leib tödten können / ſo erfreuet er ſich / daß man ſeine Seel nicht tödten kan ; wann er unſchuldig Verdambt wird / ſo iſt er erfreuet / daß er einen Beſchützer im Himmel hat / und daß ſeine Unſchuld einſtens wird an Tag kommen ; wann man ihm umb JEſu Chriſti Willen das Leben nimbt / ſo erfreuet er ſich / daß ſein Todt ihn zu Beſitzung ewiger Gütern / welche er mit ſolchem Eyffer verlanget / einführen / und ihm eine ewige Cron der Glory aufſetzen wird : Er iſt allzeit zufriden / dieweil er weiſt / daß GOtt vil beſſer erkennet / was ihm vonnöthen iſt / als er ſelbſt. Auß diſem iſt kürtzlich abzunehmen / daß die GOttsforcht keine Feindin der Freude ſey / wie ſolches etwelche wolten glauben machen / daß ſie die GOtts-Forcht mit dem Aberglauben vermiſcheten und eines für daß andere nahmen.

Die ſechſte Anmerckung iſt / daß das wahre Mittel / allzeit frölich zuſeyn / in dem beſtehe / daß man ſeine Schuldigkeit jederzeit verrichte / auff die Gottes-Forcht ſich befleiſſe / und ſein Vertrauen vollkommentlich auff GOtt ſetze : Das gute Gewiſſen iſt allzeit mit der Freud und mit dem Friden vergeſellſchafftet / und diſe Freud iſt nicht ſtoltz und übermüthig / wie die Freud derer Welt-Kindern.

Im übrigen ſeynd die Liebe und die Freud zwey Gemüths-Regungen / dardurch man GOtt füglich loben / und Ihm für ſeine Gutthaten dancken kan ; dann ein Menſch / welcher die Weißheit und Güte GOttes erkennet / und ſich darüber verwundert / der hat ſein Hertz davon mit Freud erfüllet.

Die Weltweiſen unterſcheiden die Freud in villerley Abtheilungen ; ſie ſagen / daß die jenige / welche auß einem guten Werck / ſo man gethan hat / herkommet / **innerliche Vergnügung** genennet werde ; jene Arth der Freud / welche entſpringet auß der Meinung / wel-

welche man hat / daß man von andern Gelobt und in hohem Werth gehalten werde / nennen ſie Ruhm oder Ehr; und der Freud / welche erwecket wird durch das Angedencken derer Ubeln / ſo man außgeſtanden hat / und von welchen man ſich erleichtert empfindet / geben ſie den Namen der Frölichkeit: Diſe Unterſcheidungen aber wollen wir denen Weltweiſen überlaſſen.

Gebett.

KOmme / O GOTT! und erfülle unſere Seelen mit Freud / nur du allein kanſt unſere Hertzen vollkommentlich erfreuen: Es können uns zwar alle Sachen der Welt auff einen Augenblick einige Ergötzlichkeit geben / aber eine wahre und vollkommene Freud kan nirgends als in deiner Gemeinſchafft gefunden werden / komme derowegen / diſe Freud in unſern Hertzen herfür zubringen / welches geſchicht / wann du uns verſichereſt / daß deiner Gerechtigkeit völlig genug gethan / unſere Sünden verſöhnet / dein Himmel uns ernöffnet iſt worden / und nichts von deiner Liebe uns abſondern wird / damit wir alſo in Verachtung aller Freuden der Welt uns in dir erfreuen / biß daß du uns in die ewige Wohnung deß Fridens / der Glückſeeligkeit / und der Freuden auffnimmeſt / Amen.

Das XVIII. Capitel.

Von der Traurigkeit.

DJe **Traurigkeit** iſt eine Leydenſchafft unſerer Seele / welche in uns durch die Gegenwart einiges Ubels erwecket wird.

Die Stoiker haben diſe / gleich andern Gemüths-Bewegungen verworffen / ſie wolten / daß ihr Weiß-Meiſter eine ſo reine Freud verkoſtet habe / welche nicht mit der allergeringſten Verdrüßlichkeit vermenget war; ſie ſagten / daß er in Verheerung einer Statt und in Verſtörung eines Lands nicht mehr / als ihr Jupiter / wäre beweget worden / und indem er all ſeine Glückſeeligkeit auff ſich ſelbſt ſetzete / ſo thäte er alle widerwärtige Zufälle deß Glücks ohn Unterſchid anſehen; aber diſe **Weltweiſen** / ob wohl ſie einige gehabt / die ſich über ſie verwunderten / ſo haben ſie doch niemahl warhaffte Jünger und Nachfolger gehabt / dann es iſt kein Menſch / welcher ſagen kunte / daß er niemahl keine Traurigkeit verſpühret habe / dieweil niemand iſt / welcher ſagen kunte / daß er allzeit Urſach zur Freud gehabt habe. Daß allerglückſeeligſte Leben hat ſeine Verdrüßlichkeiten und Ubel / und die Erden / ſo uns traget / iſt nichts anders / als ein Thal der Müheſeeligkeiten und Zäher.

Es werden unzählich vil Leuth gefunden / welche auff der Welt in Trübſaal leben; Einige ſeynd traurig wegen dem Vbel / ſo ſie außſtehen; andere wegen dem Vbel ihrer Freunden; elliche ſeynd betrübt wegen Verlurſt ihrer Reichtumber / andere / dieweil ſie ihrer Freuden ſeynd beraubet worden; Einige beklagen / daß ſie ihre Geſundheit / andere / daß ſie ihre Eltern verlohren haben; bey etlichen thut eines andern Wolergehen / bey andern daß Leyden ihrer Brüdern Betrübnuß verurſa-

urſachen: Es wurd eine vergebliche Arbeit ſeyn / wann man allda alle Urſachen / die man auff Erden zur Traurigkeit hat beſchreiben wolte / ſie ſeynd ſchier unendlich / die Frommen und Gottloſen / die Gelehrten und Ungelehrten / die Reichen und Armen haben täglich einige Urſach / betrübt zuſeyn.

Nichts deſtoweniger aber wird zwiſchen der Traurigkeit derer Kindern GOttes und zwiſchen der Traurigkeit derer Gottloſen ein ſehr groſſer Unterſcheid gefunden.

I. Wann ſie einiges Ubel / was es immer für eines ſeyn mag / übertragen / ſo ſeynd die eine und die andern Traurig / aber mit diſem Unterſcheid / daß die Gottloſen nur allein wegen dem Ubel / ſo ſie außſtehen / betrübet ſeynd / dieweil es ſie an dem jenigen / was ſie thun wolten / verhindert; da hingegen die Glaubigen eine vil gröſſere Traurigkeit verſpühren laſſen / umb daß ſie GOtt verpflichtet haben / ſie zuſtraffen / als wegen dem Ubel ſelbſt / womit Er ſie heimbſucht.

II. Die eine und die andern ſeynd offtermahl traurig / aber die Traurigkeit derer Gottloſen iſt vergeſellſchafftet mit Murren und offt mit Verzweifflung / anſtatt daß die Traurigkeit derer Glaubigen die Hoffnung zur Geſpilin hat; ſie ſeynd traurig und doch anbey frölich; ſie ſeynd traurig / aber nicht / wie Leuth ohn Hoffnung / ſie hoffen in Mitten ihrer gröſten Ubeln / und verliehren niemahl diſe Hoffnung / dieweil ſie der Liebe GOttes und ſeiner Gnad verſichert ſeynd. Ihre Traurigkeit wird allzeit in denen Schrancken der Billichkeit behalten.

III. Die Gottloſen betrüben ſich / umb daß ſie ihre böſe Anſchläg nicht vollführen können. **Cain** iſt traurig / dieweil das Opffer ſeines Bruders **Abels** GOtt angenember iſt / als das Seinige. **Achitophel** iſt traurig / dieweil er ſiehet / daß man nicht nach ſeinem Rath gethan hat. **Achab** iſt traurig / dieweil er den Weinberg **Naboths** deß Jezraheliten nicht hat. **Eſau** iſt traurig / umb daß ſein Bruder **Jacob** ihn hintergangen hat. Der Bruder deß verlohrenen Sohns iſt traurig / daß ſein Bruder von ſeinem Vatter wol empfangen wird. Die Gottloſen **Heulen in ihren Bethern wan ihr Getreid oder ihr Wein nicht wol gerathen iſt:** Ein **Geitziger** iſt traurig / wann er ſeine Güter verliehret / und ein **Üppiger** / wann er ſeine fleiſchliche Begierden nicht erfüllen kan. Aber die Glaubigen haben andere Urſachen ihrer Betrübnuß / wann ſie traurig ſeynd / ſo iſt es am öfftiſten wegen ihren Sünden / indem ſie betrachten / auff wie villerley Weiß ſie daß Geſatz GOttes übertretten / und den jenigen / welcher ihnen

das Leben / die Bewegung und das Weeſen gegeben hat beleidiget haben. Auff ſolche Weiß waren betrübt David / die Evangeliſche Sünderin / und der arme Zollner. Sie ſeynd nicht allein wegen ihren Eygenen / ſondern auch wegen denen Sünden ihrer Brüdern traurig / wann ſie nemblich ſehen / daß der Namen GOttes geläſtert / ſeine Gebott übertretten / und die Anzahl derer Gottloſen vermehret wird / daß das Laſter herrſchet / die Gewaltthätigkeit und die Ungerechtigkeit auff der Welt den Pannier führen ; ſie ſeynd traurig / wann ſie hören / daß die Leuth ſagen ; wo iſt der HErr ; wann ſie ſehen die Abgötterey derer Völcker / und wann ſie vernehmen / daß die Arch gefangen iſt / daß man das goldene Kalb anbettet / und unbekanten Göttern opffert : ſie ſeynd traurig / wann die Kirchen GOttes verfolget / die Heiligthumber deß HErren nidergeriſſen / die Hirten vertriben / die Herde zerſtreuet / und die Warheit mit Füſſen getreten wird. Diſe ſeynd die gröſten Urſachen / welche die Chriſtglaubigen zur Betrübnuß und Traurigkeit bringen. Seelig ſeynd / die alſo Leyd tragen dann ſie ſollen getröſtet werden Math. 5.

IV. Diſe leztere Wort lehren uns den vierdten Unterſcheid / welcher zwiſchen der Traurigkeit derer Gottloſen und Glaubigen iſt. Die Traurigkeit derer Gottloſen hat ſchier kein End / ſie vermehret ſich in der Stund deß Todts / und wird ewig ſeyn; die Glaubigen aber empfangen einē Troſt / und zwar ſchon in diſem Leben ; dann wann ſie traurig ſeynd wegen ihren begangenen Sünden / ſo ſagt GOtt zu ihnen / wie zu der büſſenden Sünderin / deine Sünden ſeynd dir verziehen / und Er gibt ihrem Geiſt durch ſeinen Geiſt Zeugnuß / daß ſie ſeine Kinder ſeynd / und ſeine Erben ſeyn werden ; wann ſie traurig ſeynd wegen denen Ubeln / ſo ſie erdulden / ſo pflegt Er ſie zutröſten / da Er ſie eintweder davon erlediget / oder ihnen die Gedult / ſelbige zuübertragen / verleihet / oder ihnen zuerkennen gibt / daß ihr Leyden kurtz / und mit der Herrlichkeit / welche in ihnen ſoll geoffenbaret werden / nicht zuvergleichen ſeye oder da Er ihnen endlich ſo vil andere Glaubigen vor Augen ſtellet / welche eben ſovil und noch mehr / als ſie / auß geſtanden haben : Wann ſie traurig ſeynd / dieweil ſie ſehen / daß man die Ehr GOttes betaſtet / und ſeinen Namen läſtert / da tröſtet ſie GOtt / in dem Er ſie begreiffen laſſet / daß Er allmächtig iſt / daß Er die ſeinem Namen zugefügte Verachtung rechen kan / daß der König / welcher gewuſt hat einen Pharaonem und Nabucchodonoſor / einen Balthaſar und Herodem zudemüthigen / eben ſo wol wiſſen wird / die

Gott-

Gottloſen zuzüchtigen: Wann ſie endlich traurig ſeynd wegen Verfolgung der Kirchen/ ſo tröſtet Er ſie durch jene groſſe Verheiſſungen / daß die Pforten der Höllen die Kirch niemahl überwältigen werden / daß diſe Arch niemahl untergehen / jener brennende Buſch niemahl verzehrt / und diſes Hauß niemahl werde verſtöret werden / das es allda ſeine Ehr/umb welche Er ein Eyferer iſt / und das Reich ſeines Sohns/ in welchem Er all ſein Wolgefallen hat/ angehet. Auff ſolche Weiß werden ſie allhier auff Erden von Jhm getröſtet / aber diſe troſtreiche Verſicherungen ſeynd denen jenigen / welche ſie in dem zukünfftigen Leben empfangen werden / nichts zuvergleichen; dann alsdan **werden ſie vollkommentlich getröſtet / und all ihren Thränen von ihren Augen abgewiſcht werden.**

Die Traurigkeit bringt offtermahl klägliche Würckungen herfür / ſie ſchläffert den Geiſt ein / und machet denſelben untüchtig / der Warheit nach zuſuchen; ſie verurſachet/ daß wir die Geſellſchafft derer Menſchen fliehen / und daß Liecht nicht ertragen können / ſie laſſet uns allerhand abgeſchmackte Freuden finden / ſie löſchet unſere natürliche Hitz auß / ſie verzehret unſere Kräfften / machet unſern Leib trocknen / das Leben ſehr bitter / und wirfft uns offt in das Murren und gar in die Verzweifflung: Die Traurigkeit iſt deß Leibs und deß Gemüths Untergang. **Wann daß Gemüth traurig iſt/ ſo wird der Geiſt zerſchlagen /** Prov. 15. v. 13. **Vnd ein trauriger Geiſt machet / daß das Gebein verdorret.** Prov. 17. v. 22. Vber diß ſo iſt die allzu ſchwere Traurigkeit eine Undanckbarkeit gegen GOTT.

Damit wir aber unſere Traurigkeit vertreiben / muß man:

I. Betrachten / was derſelben Urſach ſey.

II. Wann man dieſelbe gefunden hat / ſo muß man nachforſchen / ob alles / was uns betrübet / in Warheit ein Vbel ſey / und ob wir Urſach haben / daſſelbe für ein ſolches zuhalten; dann wir werden villeicht finden / daß das jenig / ſo uns ein Vbel ſcheinet / für uns ein Gut iſt / daß der Verlurſt unſerer Güter / unſerer Ehren und Eltern/ und andere Müheſeeligkeiten / die uns zur Traurigkeit veranlaſſen / uns mehr nutzlich als ſchädlich ſeynd.

III. Muß man offt an GOtt gedencken / und erwegen / daß wir ſeinen Gebotten gehorſamen und uns gäntzlich in ſeinen Willen ergeben ſollen; wir müſſen uns die Billichkeit ſeines Verhaltens/ die Gerechtigkeit ſeiner Weegen / ſeine Weißheit / welche nichts thut / auſſer / was ſeinen Kindern zum

Beſten iſt / ſeine unendliche Güte / und ſeine groſſe Verheiſſungen für Augen ſtellen / und öffters bey uns ſelbſt ſagen : **Warumb biſtu dann traurig / meine Seel ? und warumb betrübſtu mich : Hoffe auff GOtt ! dann ich werd Ihm noch dancken / Er iſt das Heyl meines Angeſichts.**

IV. Muß man gedencken / daß die Ubel / welche unſere Traurigkeit verurſachen / villeicht nicht lang dauren werden / und daß im übrigen unſer Leben ſehr kurtz ſey.

V. Müſſen wir zu Gemüth führen / daß unſere Brüder andere vil gröſſere Ubel außſtehen / und daß wir dieſelbigen auch außſtehen wurden / wann ſich GOtt unſer nicht erbarmen thäte.

VI. Muß man ſich mit etwas beſchäfftigen / und die Geſellſchafft ſuchen / ob ſchon ſie uns anfänglich Müßfallen thut.

VII. Muß man ſich auff die Leſung begeben / und dardurch den Schmertzen zuvertreiben ſuchen.

VIII. Letzlich iſt gewiß / daß der Schlaff ein fürtreffliches Mittel wider die Traurigkeit ſey.

Gleichwie es villerley Arth der Freuden gibt / alſo ſeynd auch villerley Arthen der Traurigkeit. In diſe Zahl kan geſetzt werden die **Reue** / welche kombt / wann man glaubet / eine böſe That begangen zuhaben ; daß **Nagen** deß **Gewiſſens** / welches auß eben derſelben Urſach entſpringet ; der **Verdruß** / welcher entſtehet / wann uns eine Sach beginnet zu Müßfallen ; daß **Leyd** / welches herkombt / wann wir gedencken an die vergangene Freuden / ſo wir verlohren haben / und die **Schamhafftigkeit** / welche daher rühret / wann man ſich einbildet / daß man von anderen Getadelt und Verſpottet werde / davon wir in Nachfolgenden reden werden.

Ubrigens dieweil ſich die **Traurigkeit** öffters durch die Thränen offenbaret / ſo will es ſich geziemen / allda ein Wort davon zuſagen. Die **Heyden** haben ſie ihren Weiſen und ihren **Helden** verbotten ; ſie merckten an / daß ihr **Hercules** niemahl geweinet habe / und **Plato** lieſſe dieſelbigen nicht einmahl denen mit einiger Standhafftigkeit begabten Weibern zu : Aber ob wol man geſtehen muß / daß diſes Schwachheiten ſeynd / ſo iſt doch anbey gewiß / daß es unſchuldige Schwachheiten ſeynd ; gleich wie wir dann auch wahrnehmen / daß JEſus Chriſtus in denen Tagen ſeines Fleiſches bißweilen geweinet hat / Er / von welchem man niemahl geſagt hat / daß Er in ſeinem Leben gelachet hätte ; Er weinete bey dem **Grab** deß vier Tag todten **Lazari** / Er weinete an dem **Oelberg** / Er weinete bey ſeinem Einritt in die Statt **Jeruſalem.**

Man muß aber anmercken / daß villerley Arth Thränen ſeynd.

I. Gibt es Thränen der **Schwachheit** / und diſe ſeynd die jenigen / welche gewiſe Perſonen zum geringſten Wort / ſo man / es ſey gleich zuſtraffen / oder zuloben / zu ihnen ſagt / vergieſſen.

II. Seynd Thränen der **Hoffarth** / welcher von denen der Eytelkeit ergebenen Perſonen vergoſſen werden / wann ſie etwas begangen haben / dardurch ihr guter Nam geſchmälert wird.

III. Seynd Thränen der **Gleißnerey** / gleich wie bey jenen Scheinheiligen / derer Weinen man denen Thränen deß Crocodills verglichen hat.

IV. Seynd Thränen deß **Murrens** und **Schreckens** / gleichwie bey denen Gottloſen / wann ſie die Hand GOttes fühlen.

V. Seynd Thränen der **Verzweifflung** / als wie bey denen Verdambten / welche an jenen Marter-Arth ſeyn werden / allwo Heulen und Zähnklappern iſt.

VI. Seynd Thränen deß **Mitleydens** / welche wir in Beherzigung eines anderen Elends vergieſſen.

VII. Seynd Thränen / welche die Liebe und die Freud herauß preſſen / als wie die jenigen / welche Joſeph in Anſchauung Beniamins vergoſſen hat: Man weinet bißweilen auß Schmertz / bißweilen auß Eyfer.

VIII. Endlich gibt es Thränen der Buß / welche in Bereuung unſerer Sünden auß unſeren Augen herfür flieſſen. Von diſen Thränen iſt geſagt worden / daß ſie heilige Schwachheiten ſeyen / welche den Allmächtigen überwältigen / den Unüberwindlichen überwinden / und den GOtt der Rach entwaffnen können; daß ſie der Wein derer Engeln wären / dieweil über einen bekehrten Sünder im Himmel Freud entſtehet; und daß diſes die mit jenen Thränen benetzte Augen ſeyen / denen GOtt bekennet / daß Er ſelbigen nicht widerſtehen könne. Solche waren die Thränen deß H. Petri / da er ſeine Sünd erkennet und bitterlich geweinet hat.

Gebett.

O GOTT! bringe in meinem Hertzen herfür jene dir wohlgefällige Traurigkeit / welche eine wahre Reu / ſo man niemahl bereuet / nach ſich ziehet. Wann ich mich erinnere aller meiner begangenen Sünden / derer Unordnungen meines Lebens / deiner mir erwiſenen und von mir mißbrauchten Gnaden / und deſſen / was ich zuleyden verdienen wurd / wann du mit mir verfahreteſt / wie ich es würdig wäre / ſo kan ich nicht anderſt / als mich einer

ner tödlichen Traurigkeit ergeben/ umb daß ich dich ſo vilfältigmahl beleidiget hab / dich / ſag ich/meinen GOtt / dich meinen Vatter / dich meinen Erſchaffer / dich meinen Erhalter / dich meinen Gutthäter / dich meinen Erlöſer / dich meinen Seeligmacher : Aber ich vermercke / daß mein Schmertz nicht ſo groß und hefftig iſt / wie er ſeyn ſolte/mein Hertz iſt noch nicht genugſamb betrübet ; komme / O GOTT ! zerknirſche diſes ſo unempfindliche Hertz/ und mache/ daß überflüſige Zäher auß ſelbigen herauß brechen] : Aber zu gleicher Zeit erneuere in demſelben widerumb dein Ebenbild / und beſitze es mit deinem Geiſt der Heiligkeit / welcher mich der Vergebung aller meiner Sünden verſicherende / mein Hertz mit Freud erfülle/ biß daß ich in deinen Himmel erhoben wird / allwo all meine Zäher werden abgetröcknet werden / Amen.

Daß XIX. Capitel.

Von der Hoffnung.

DIe Hoffnung iſt auß allen Gemüths-Regungen die aller angenembſte / und man muß bekennen / daß ohn dieſelbe in dem Leben ſehr wenig Freud ſeyn wurd. Die Genieſſung eines verhofften Guts gibt uns nicht ſo vil Freud / als uns die Hoffnung diſes Guts gegeben hat ; die Beſitzung machet offtermahl / daß unſere Seel gantz auffgeblaſen das Gut / ſo ſie genieſſet / nicht erkennet / ſie verderbet ſo gar deſſelben Eygenſchafft / und verurſachet dardurch / daß wir deſſelben alſobald überdrüſſig werden : Aber die Hoffnung ſtellet uns das Gut für mit all ſeiner Güte / und ſöndert es ab von allen Ubeln / welche offtermahls mit diſem Gut vermiſchet ſeynd ; deſſentwegen

wegen iſt auch geſagt worden/ daß derſelbe / welcher alles / was er hatte / verſchenckt / und für ſich nur allein die Hoffnung vorbehalten hat / das jenig für ihn genommen habe/ was daß Allerſüſſiſte in dem Leben iſt / und daß er ſich warhafftig wie ein König getheilt habe.

Diſe Gemüths-Regung iſt ſo anmüthig / daß wir ſie in all unſere Vorhaben / und in all unſere Werck hinein laſſen/ ſie verſüſſet alle Bitterkeiten unſeres Lebens. Sie allein kan nebſt allen Müheſeeligkeiten / denen wir unterworffen ſeyn/beſtehen/und was auch immer für Unglück uns überfallen mag / ſo ſeyn wir höchſt Glückſeelig / wann wir die Hoffnung behalten / als welche offt beſſer iſt gantz allein / dann alle andere Güter ohn dieſelbe.

Die **Hoffnung** iſt jene Leydenſchafft der Seele / welche dieſelbe antreibet / veſtiglich zuglauben/ daß das jenig/was ſie verlangt / geſchehen werde.

Der Fürwurff unſerer Hoffnung ſoll folgende Bedingnuſſen haben.

I. Muß er ein Warhafftes oder eingebildetes Gut ſeyn ; und in diſem wird ſie unterſchiden von der Forcht / welches daß dem Menſchen bevorſtehende Ubel zu ihrem Fürwurff hat.

II. Muß diſes Gut erſt kommen / und alſo noch zukünfftig ſeyn ; wann das Gut gegenwärtig iſt / ſo thun wir es nicht mehr hoffen/ſondern beſitzen.

III. Muß die Erlangung diſes Guts einige Mühe koſten : Alſo hat man angemerckt/daß die Hoffnung allzeit mit der Forcht vergeſcheſellſchafftet iſt ; man hoffet niemahl daß jenig / was man verlangt / zuhaben / man förchte daun anbey / daſſelbe nicht zuhaben ; dann wann die Hoffnung ſo ſtarck iſt / daß ſie die Forcht gäntzlich verjaget/ſo iſt ſie nicht mehr Hoffnung/ und nennet ſich **Sicherheit** / oder **Verſicherung.**

IV. Muß man diſes gut Anſehen / als ein Sach/ die kan erhalten werden/ dann man hoffet nichts / was man für unmöglich anſiehet. Dahero gehen die Begierd und die Lieb allzeit vor der Hoffnung / und die Freud / die Forcht und die Kühnheit begleiten ſie.

Es iſt kein Zweiffel / daß die **Hoffnung** nicht ſehr gute Würckungen herfür bringe. Die Ackers - Leuth wurden ihre Felder nicht anbauen / ſie wurden / abſonderlich nach einem Mißjahr/ ſich nicht bemühen / durch ihre ſchwere und ſtets anhaltende Arbeit die Unfruchtbarkeit der Erden zuüberwinden / wann die Hoffnung ihnen nicht eine gute und glückſeelige Ernde verſprechen thäte. Die Schiffs-und Booths-Knecht wurden nach einem erlittenen Schiffbruch ſich nicht mehr auff das Meer begeben / wann nicht die Hoffnung ſie auff den Greuel deß Sturms vergeſſen machen / und ſie

ins künfftig einer glückſeeligern Schiff-farth vertröſten ſolte: Die Soldaten wurden nach einer verlohrenen Schlacht nicht mehr zum Streit zuruck kehren / wann die Hoffnung dieſelbigen nicht anfriſchete / umb die Feind / von welchen ſie ſeynd überwunden worden / anzugreiffen: Die Kauffleuth wurden ſie niemahl in ſo vil Gefahren begeben / wann nicht die Hoffnung deß Gewinns ſie unterſtützete; die Hoffnung unterhaltet ſo gar die Sclaven auff den Galeeren; und die Gefangene in denen Kerckern; und die Geſchicht erzehlet / daß einer auß der Inſul Rhodes / welcher in eine Fünſtere mit Schlangen und vergifften Thieren angefüllte Gefängnuß geworffen / und von einem ſeiner Freunden ermahnet ward / er wolte ſeinem ſo müheſeeligen Leben durch einen freywilligen Todt ein Ende machen / geantwortet: Der Menſch hoffe allezeit / ſo lang er Athem ſchöpffe.

Die Hoffnung iſt die Seel ſchöner Thaten / dieweil wir auß Antrib derſelben alle Verhindernuſſen / ſo uns / dieſelbe zuvollführen / wurden im Weeg ſtehen können / überwinden. Wo wurd die Römiſche Republic nach dem bey Cannata gehaltenem Treffen / in welchem der Kern ihres Kriegsheer geblieben iſt / hingekommen ſeyn / wann nicht die Hoffnung denen Römern noch ein Hertz eingeſprochen hätte? und wo wurden ſo vil Staat und Reich ſeyn / welche ſo nahe bey ihrem gänzlichen Untergang geſtanden?

Aber wann ſie gute Würckungen herfür bringet / ſo fehlet es auch nicht an böſen: Es werden keine böſe Anſchläg geſchmidet; und keine böſe Thaten verrichtet / welche ihren Urſprung nicht von der Hoffnung ziehen; ſie iſt der Saamen alles Ubels / ſo auff der Welt begangen wird; ſie iſt der Urſprung aller Müheſeeligkeiten / die allda geſehen werden. Niemahl hätte Allexander unternommen / ſo vil Länder zuverheeren und ſo vil Unglückſeelig zumachen; niemahl hätte Ceſar ſein Vatterland unter ſeine Bottmäſſigkeit bringen wollen / wann ſie nicht der ein und andere gehofft hätten / den Zweck ihrer gefaſten Anſchlägen zuerreichen.

Die Hoffnung iſt von Natur ganz Unbedachtſam und Unvorſichtig / ſie ſiehet an das Gut / welches ſie anreizet / und betrachtet nicht das Ubel / ſo daſſelbe umbgiebt / ſie ſezet die Menſchen vermeſſentlicher Weiß in die Gefahr. Sie iſt eine untreue Rathsgeberin / welche die nur ſcheinbare Güter entdecket / damit ſie uns warhaffte Ubel verurſache. Dannenhero kombt / daß die Staats-Leuth ihrem Rath niemahl trauen / und daß jene groſſe Männer / welche dem allgemeinen Weeſen vorſtehen / nicht leichtlich einer Gemüths-Regung glauben / welche mehr Hiz / als

als Liecht / und mehr Kühnheit als Klugheit hat. Sie pflegt uns am öfftiſten zubetrigen / deſſentwegen man ſie auch den Traum derer Wachenden genennet hat; ſie verurſachet / daß wir offtermahl ein gewiſſes Gut wegen einem ungewiſen verlaſſen; ſie machet uns vermeſſen / Eytel / Ungedultig und Leichtglaubig.

Wie wol ſich die Hoffnung in allen Menſchen befindet / ſo pflegen doch eine mehr / als andere zuhoffen ; und zwar.

I. Die jenigen / welche eine lange Erfahrenheit und eine vollkommene Erkantnuß derer Weltlichen Geſchäfften haben / als wie jene / welche lange Zeit mit wichtigen Sachen umbgegangen / unterſchidlichen Belägerungen beygewohnet / vil Feldzug außgeſtanden / und manchen Sieg erhalten haben. Jener Römiſche Burger-Meiſter / welcher ſich auß der bey Cannata geſchehenen Schlacht / in welcher ſein Mitgeſell auff der Wahlſtatt geblieben war / durch die Flucht errettet hatte / iſt höchſt gelobt worden / umb daß er von der Republic eine gute Hoffnung gemacht hatte.

II. Die jenigen / welche ſehr mächtig ſeynd / gleichwie die König / welche die allerſchweriſte Ding auff der Welt hoffen / dieweil ſie ihre Unternehmungen nach ihrer Macht meſſen / und auff die groſſe Verhindernuſſen / ſo ſich in Weeg legen / keine achtung geben.

III. Die jenigen / welche die Beſchwerlichkeiten ſo ſich herfür thun können / nicht erkennen und ſich einbilden / daß man ſelbige leichtlich Uberwinden könne. Auff ſolche Weiß hoffen die jungen Leuth.

IV. Die jenigen / welche in ihren Anſchlägen allzeit den gewünſchten Zweck erlanget / und ihrem Vorhaben nicht die geringſte Hindernuß gefunden haben.

V. Die jenigen / welche voll Wein ſeynd / dieweil ihr in dem Rebenſafft erſäuffter Geiſt die Beſchwerlichkeiten / ſo ſie in ihren Anſchlägen haben können / nicht betrachten thut.

VI. Die Unſinnigen / welche weder Rath geben / noch nehmen können.

Damit man in ſeiner Hoffnung nicht betrogen werde / muß man:

I. Nicht ſo ſchlechter Dings oder alſo gleich hoffen / ohn daß man vorhero erforſchet habe / ob daß jenig / ſo uns ein Gut ſcheinet / in der Warheit ein ſolches ſey; ob die Sach nicht unmöglich / oder wenigſt nicht ſo ſchwer ſey / daß mehr Urſach zuförchten als zu hoffen vorhanden iſt.

II. Muß man nur ſolche Sachen veſtiglich hoffen / welche in der That unſere Begierden verdienen / und würdig ſeynd / daß wir denenſelbigen nachtrachten ; man muß ſeine Hoffnung nach der Eygenſchafft derer Sachen rich-

richten / und folglich wegen geringen Dingen niemahls groſſe Hoffnung haben.

III. Muß man ſeine Hoffnung nicht auff bloſſe Geſchöpff / oder auff bloſen Schein / oder auff das Verſprechen derer Menſchen / welche am öfftiſten Treuloß / Leichtſünnig / veränderlich und nicht fähig ſeynd / uns zugeben / was wir von ihnen hoffen / oder auff unſere eygene Kräfften / ſondern auff die Verheiſſungen GOttes ſetzen / als welche beſtändiger / dann Himmel und Erden ſeynd.

IV. Endlich muß man ſich der Anweiſung GOttes und ſeiner allwiſſenden Vorſehung ergeben / und ſich vollkommenlich auff ſeine Güte verlaſſen.

Das **Vertrauen** iſt die Vollkommenheit der Hoffnung / und die gäntzliche Gewißheit / welche wir von einem zukünfftigen Gut / oder von dem guten Willen einer Perſon / die unſern Geiſt mit Freud erfüllet / haben können. Nur GOtt allein iſt der Fürwurff unſeres Vertrauens / die Menſchen ſeynd von Natur unbeſtändig / und wann ſie für ihren Willen wegen dem Zukünfftigen wurden gut ſprechen können / ſo vermögen ſie ſolches nicht für ihr Leben zuthun: Die Güter der Erden werden uns / oder wir werden ſie verlaſſen. GOtt allein iſt unveränderlich und unſterblich; Er thut und kan ſich nicht endern.

Von der Verzweifflung. Die **Verzweifflung** iſt eine gewaltſame Bewegung unſerer Seele / welche machet / daß diſe von einem Gut / ſo ſie glaubet nich erhalten zukennen / ſich entfernet / und ihre äuſſerſte Kräfften daran ſtrecket / umb vor einem Ubel / welches ſie gleichſam für unvermeidlich anſiehet / ſich zubeſchützen. Es ſeynd wenig Gemüths-Regungen / welche mehr gelobt und mehr beſtraffet worden ſeynd / als die **Verzweifflung**: Bey denen Heyden iſt ſie für die letzte Unterwindung der Hertzhafftigkeit in jenen groſſen Männern gehalten worden / welche zu Erhaltung ihrer Freyheit ſich ſelbſt gewaltthätige Hand anlegten / und ſich deß Eiſens und deß Giffts bedienten / damit ſie ſich von dem Ubermuth eines ſiegreichen Feinds befreyen möchten. Seneca ſagt / es ſeyen alle Götter in die Statt Uticam herabgeſtiegen / umb zubetrachten einen Stoitiſchen Weltweiſen / welcher ſich den Dolch in die Bruſt ſtoſſete / und damit er den Todt verkoſten möchte / ſeine Seel mit eygenen Händen auß ſeinem Leib herauſreiſſete. Wir haben aber ſchon anderſtwo angezeigt / was wir von diſer That Catonis halten und gedencken ſollen.

Andere haben die Verzweifflung chöhſtens verdambt und behaubtet / es ereigne ſich in dem Leben keine Gelegenheit / in welcher erlaubt wäre / ſich in

in die Verzweifflung zuſtürtzen.

Aber weder die eine noch die andere haben geredet / wie es ſeyn ſolte: Es gibt eine Verzweifflung / welche löblich iſt / oder welche wenigſt nichts laſterhafftes hat; es gibt eine andere / welche laſterhafft iſt.

Der jenig / welcher nach klarer Erkantnuß / daß eine Sach unmöglich oder böß ſey / auffhöret / dieſelbe zuhoffe / der iſt weiß / und diſe Verzweifflung pflegt unſern Geiſt am öfftiſten in Ruhe zuſetzen; da es hingegen eine Thorheit iſt / allzeit hoffen wollen / wann die Hoffnung kein Statt mehr finden kan. Wie offt iſt nicht geſchehen / daß die Feld-Obriſten in einer übel gegründten Hoffnung zu überwinden Schlachten gelieffert / und ſolche verlohren haben / welches nicht wurd geſchehen ſeyn / wann ſie an Erfechtung deß Siegs verzweifflende / in guter Ordnung und Sicherheit ſich zuruck gezogen / und ihre Soldaten auff eine Zeit geſparet hätten / allwo ſie ſich einẽ gewiſſen Sieg verſprechen kunten?

Wie offt hat es ſich nicht zugetragen / daß Leuth / welche in ihren Anſchlägen ſich mit groſſer Hoffnung ſchmeichelten / umb all das Ihrige gekommen ſeynd / dieweil ſie allzeit närriſch gehofft haben; da ſie hingegen ihre Sachen in beſten Stand wurden geſetzt haben / wann ſie in ihrem erſten Vorſatz den gewünſchten Zweck zuerreichen verzweiffelt denſelben verändert / und einen andern gemacht hätten / welcher einen glücklichen Fortgang wurd gewonnen haben?

Diſe Art der **Verzweifflung** machet / daß man bißweilen unerhörte und ſchier ungläubliche Sachen begehet. Wie offt hat man nicht Soldaten geſehen / welche / wann ſie nicht die geringſte Hoffnung dem Todt zuentrinnen mehr übrig ſahen / ungewöhnliche und gleichſam wunderthätige Thaten verrichtet / und die Sigs-Zweig ihren Uberwindern auß den Händen geriſſen haben. Deſſentwegen geſchicht / daß die groſſe Feldherren die Uberwundene niemahl zur Verzweifflung bringen / wol wiſſende / daß diſe Gemüths-Regung / wann ſie erwecket wird / ſich in Kühn- und Vermeſſenheit verwandelt; ſie eröffnen ihnen alle Weeg und Steg / und laſſen diſen reiſſenden Strom ſich in die Felder ergieſſen / damit er nicht durch den Widerſtand anſchwellen / und den Damm / welchen man ſeiner ungeſtümen Gewalt vorſchlaget / durchbrechen und niderreiſſen möchte. Diſes hat gar wol erkennet jener unſern Zeiten durch ſeine Treu und dapffere Thaten dem Kayſer / dem Vatterland und der gantzen Chriſtenheit bekant und umb ſie wol verdiente Kriegs-Obriſter / welcher im Sprichwort zuſagen pflegte / **man ſol dem fliehenden Feind goldene Brucken bauen.**

Aber /

Aber / wann es eine Verzweiff-lung gibt / die zugelaſſen iſt / ſo gibt es eine andere / welche höchſtens zuverdammen iſt ; nemblich jene Verzweiff-lung / welche machet / daß wir ohn einzige rechtmäſſige Urſach auff die Gnad GOttes und auff ſeinen Schutz ein Mißtrauen ſetzen / und welche die Menſchen antreibet / daß ſie entweder ſich ſelbſt umbringen/oder Gott haſſen: In diſer Verzweifflung ſeynd die Verdambten und jene Unglückſeeligen / welche ſich ſelbſt das Leben nehmen.

Ich will allda von der Verzweiff-lung nichts mehr hinzuſetzen / dieweil ich in meinem vierdten Buch davon geredet hab.

Gebett.

O GOTT der Hoffnung ! mache / daß wir unſere Hoffnung nur allein auff dich ſetzen / dann wir erkennen / daß du der eintzige biſt / welcher unſere Begierden erfüllen kan ; laſſe nicht zu / daß / die wir ſo groſſe Ding von deiner Güte zuhoffen haben / wir uns mit dem jenigen vergnügen / was uns die Welt anerbiettet ; eröffne die Augen unſeres Gemüths / damit wir die Sachen / ſo die Augen unſerer Leiber verblenden können / verachten / und hingegen ſehen / umb wie vil Fürtrefflicher die Hoffnung unſeres Berufſs ſey / und welches die Reichtümber deß von dir uns verſprochenen Erbtheils ſeyn werden. Es ſoll uns niemahl widerfahren / daß wir einiges Mißtrauen auff deine Verheiſſungen ſetzen / ſondern nachdem wir in diſem Leben dieſelbe werden erwarttet haben / ſo mache / daß wir auch nachgehends dererſelben Erfüllung ſehen / Amen.

Das

Das XX. Capitel.

Von der Forcht.

DIe Hoffnung und die Forcht ſeynd zwey Gemüths-Regungen/ welche alle Menſchen bewegen und beunruhigen. Die erſte iſt ohn Zweiffel die Angenembſte; die andere aber iſt offtermahl die Getreuiſte: Die erſte Schmeichelt uns bißweilen/ damit ſie uns betriege; die andere erſchrecket uns/ auff daß ſie uns einen Muth verſpreche. Von der Hoffnung haben wir geredt/ dahero iſt es billich/ etwas von der Forcht zuſagen.

Die Forcht iſt jene Gemüths-Regung/ welche in unſerer Seele erwecket wird durch das Angedencken eines Ubels/ ſo uns warhafftig/ oder nur in unſerer Einbildung bedrohet/ und welchem wir nicht entgehen können/ oder welchem wir wenigſt glauben/ nicht entgehen zukennen.

Auß diſem erſcheinet/ daß die Forcht nicht allzeit wol gegründet iſt/ und daß ſie offtermahl durch Ubel verurſachet wird/ welche wir nur in unſerer Einbildung für ſolche halten/ an ſich ſelbſt aber keine ſeynd; darauß man abnehmen kan/ wie erbärmlich der Stand deß Menſchens ſey/ als welcher/ indem er nachſinnet/ wie er ſich plagen möge/ tauſent Ubel förchtet/ die niemahl geſchehen werden; gleichſam hätte er nicht genug warhaffte zubeſorgen. diſe eytle Forcht entſpringet am öfftiſten auß unſerer Unwiſſenheit; deſſentwegen hat man geſehen/ daß gantze Kriegsheer in Anſchauung einer Finſternuß erſchrocken/ und mit einer tödlichen Forcht überfallen worden.

Gleich wie zweyerley Ubel ſeynd/ die eine/ welche unſere Seel beflecken/ die andere/ welche machen/ daß ſie leiden muß; alſo ſeynd auch zweyerley Ubel zuförchten. Die erſten ſollen

mehr geforchten werden / als die andern / doch muß man geſtehen / daß man ſie nicht förchtet.

Die Glaubigen förchten die Sünd nicht und haſſen ſie / aber die Gottloſen förchten ſie nicht / dieweil ſie dieſelbe lieben.

Siehe allda / was man gemeiniglich zuförchten pflegt.

I. Alle die jenigen Sachen / welche unfehlbar die Zerſtörung unſeres Weeſens verurſachen / die Ergieſſung und Uberſchwemmung der Waſſern / die wilde Thier / der Todt / und andere dergleichen Sachen.

II. Alles / was uns betrübet / als wie der Verlurſt unſerer Eltern / unſerer Güter / Ehren / und Geſundheit.

III. Alles / was uns einiges Unglück vorſagen kan; deſſentwegen thun vil förchten / einen Comet-Stern zuſehẽ / dieweil ſie ſich einbilden / derſelbe ſey ein Vorbott groſſer Ubeln.

IV. Alle Sachen / welche / wann wir ſie andern widerfahren ſehen / uns zum Mitleyden bewegen.

V. Alle Sachen / in welchen / wann ſie einmahl geſchehen ſeynd / weder zurathen noch zuhelffen iſt / als wie der Todt / der Verlurſt deß Geſichts / oder eines andern Sinnes.

Was anbelangt die Perſonen / welche wir förchten / iſt gewiß / daß wir vorderiſt die jenigen förchten ſolten / welche uns zu diſer oder jener Sünd bringen können / dieweil diſes daß gröſte Unglück iſt / ſo uns auff Erden widerfahren kan; und doch ſeynd ſolche die jenigen / welche wir am wenigſten förchten.

Wir förchten.

I. Die jenigen / ſo wir beleidiget haben / oder die unſere Feind ſeynd.

II. Die jenigen / welche alles Recht und alle Billichkeit mit Füſſen tretten / welche grauſam und unbarmhertzig ſeynd.

III. Die jenigen / welche denen Geſätzen nicht unterworffen ſeynd / und von niemand können geſtrafft werden / als wie die Tyrannen.

IV. Die jenigen / welche einige Urſach / uns zuförchten / haben / und uns ſchaden können.

V. Die jenigen / denen wir unſere Heimblichkeiten vertrauet haben / und welche alles wiſſen / was wir begangen haben.

VI. Die jenigen / welche einen Streit mit uns haben.

VII. Die Freund dererſelbigen / ſo wir beleidiget haben.

VIII. Die Perſonen / ſo ſich verſtellen / und voller Liſt und Betrug ſeynd.

Niemand iſt von diſer Gemüths-Regung befreyet / wie wol einige Forchtſamer als die andern ſeynd: Gleich wie die Kinder / die Weiber / die Krancken; und etwelche ſcheinen / gar

gar keine Forcht zuhaben / als wie die jenigen / denen alles nach Wunſch ergehet/oder welche kein Vbel außgeſtanden haben / oder welche glauben / daß ſie die allergrauſamiſte Vbel / ſo man in dem Leben außſtehen kan / übertragen haben / oder welche durch die ſchon überſtandene Müheſeeligkeiten alſo hart worden ſeynd / daß ſie die andern Unglück nicht mehr empfinden.

Wann ich nachforſche / woher es komme / daß der Menſch in der That ſo forchtſam ſey / ſo finde ich deſſen villerley Urſachen.

Die **Erſte** iſt die Sünd; alſo thäte ſich Adam förchten / ſo bald er ſeine Unſchuld verlohren hatte.

Die **Andere** iſt die Empfindlichkeit der eygenen Schwachheit / welche GOtt allen Menſchen eingedruckt hat.

Die **Dritte** iſt die Wahrnehmung einer Gerechtigkeit / welche die Sünder ſtraffen will.

Die **Vierdte** iſt die Unwüſſenheit / in welcher wir ſeyn / das jenig / ſo uns ſchaden kan / zuerkennen; wir halten offt für ein Vbel / was für uns ein Gut iſt.

Die **Fünffte** iſt die Unwüſſenheit deß jenigen / was uns würcklich / doch nicht ſovil / als wir glauben / zuwider iſt.

Die Forcht iſt dem Menſchen nicht unnuzlich / und ſie bringet ohn Widerred offtermahls ſehr gute Würckungen herfür.

I. Iſt ſie uns nuzlich / damit ſie uns widerumb zu unſerer Pflicht und zu Verrichtung unſerer Schuldigkeit bringe: Auff ſolche Weiß / da uns die Schrifft zur Heiligkeit ermahnet / ſtellet ſie uns nicht allein groſſe Verheiſſungen für / umb unſere Hoffnung zuerwecken / ſondern drohet uns auch mit erſchrecklichen Peinen / umb uns dardurch die Forcht einzudrucken. **Förchtet euch für dem** / ſagt JEſus Chriſtus Math. am 10. Cap. **Welcher die Seel und den Leib zur Höllen hinein kan verderben.** Und es iſt kein Zweiffel / daß die Forcht der Höllen nicht vil Chriſten auß ihrem Irrthumb zuruck geführt habe. Die Geſatz-Geber und Fürſten ſeynd nicht vergnügt / die Unterthanen durch die bloſſe Hoffnung der Belohnung zur Verehrung ihrer Königen anzufriſchen / ſondern ſie thun dieſelben auch durch die Forcht der Straff darzu halten; Sie laſſen Galgen auffrichten / damit ſie denen Schuldigen einen Schrecken einjagen / und die jenigen / welche eben dieſelbe Laſter begehen wolten / zittern machen.

II. Iſt ſie uns nuzlich / damit wir denen Vbeln zuvorkommen. Die Streich / ſo man vorſiehet / ſeynd nicht ſo empfindlich / als die andern /

und man kan denenſelben offtermahl entweichen.

III. Die Forcht vermehret vilmahl unſeren Muth. Wie dann die Geſchicht von vilen Perſonen redet/ welche auß Antrib der Forcht ungemeine Thaten begangen haben.

Aber gleich wie die Forcht gute Würckungen herfür bringt/ alſo iſt ſie auch eine Wurtzel viler Böſen / und jämerlichen Zufällen.

Sie würcket wunderſame Sachen an unſerm Leib.

I. Macht ſie bißweilen auff einmahl das Blut erſtarret / und nimbt das Leben hinweg.

II. Verwandelt ſie ſchier in einem Augenblich die ſchöne Jugend in ein graues Alter. Als Franciſcus Gonzaga einen jungen Menſchen von ſeinem Hauß / den er wegen einer wider ihn gemachten zuſammen Schwerung in Verdacht hatte / gefangen nehmen lieſſe / ward diſer arme Unglückſeelige dermaſſen erſchreckt / daß dieſelbe Nacht / da er ins Gefängnuß geworffen worden / ſeine Haar gantz Weiß worden / worüber die jenigen / ſo ihn Bewacheten / der Geſtalt erſchrocken / daß ſie eylends hingiengen / und ſolche wunderliche Begebenheit dem Gonzagä anzeigten / welcher diſes fur ein Kennzeichen ſeiner Unſchuld haltende / ihm verziehen und die vorige Freyheit geſchenckt hat.

III. Entkräfftet ſie den Leib / und bringet uns in einen Stand / in welchem wir uns nicht beſchützen können.

IV. Macht ſie uns ſtumm / und laſſet uns nichts als Seufftzer übrig / umb dardurch unſere Freund umb Hilff anzuruffen.

V. Laſſet ſie uns in unſerm Angeſicht die wahre Abbildung deß Todts ſehen / indem ſie alles Blut nach dem Hertzen zuruck ziehet.

Sie thut wunder-ſeltzſame Würckungen an unſerer Seele. Sie verwirret unſeren Verſtand / benimbt uns die Hertzhafftigkeit / und machet uns das Unheil übertragen / ſonder daß ſie wartet biß daſſelb ankommen iſt ; ſie hat bißweilen eine Vorſichtigkeit / welche uns mehr ſchädlich als nutzlich iſt / ſie befördert die entfernete Ubel / und vereiniget dieſelben mit denen Gegenwärtigen / und vergangenen Ubeln: Gleichwie ſie unſer Unglück vorſiehet / alſo hat ſie ein Wollgefallen / daſſelbe zuvermehren / und damit ſie uns erſchrecke / pflegt ſie daſſelbe allzeit gröſſer zumachen ; wann ſie uns den Todt fürſtellet / iſt es allzeit der Erſchröcklichiſte / wann ſie uns mit einer Kranckheit dräuet / iſt ſolche allzeit die Grauſamiſte ; deſſentwegen auch Seneca ſagte / man ſehe ſelten einen Menſchen / welcher nicht lieber einmahl ſterben / als allzeit den Todt förchten wolte. Sie macht uns offt der Welt zum Gelächter/

ter / dann wer ſolte einen Reichen nicht außlachen / welcher ſich Arm machet / auß Forcht / die er hat / Arm zuwerden.

Letzlich macht die Forcht den Menſchen vil Elender und Armſeeliger / als die wilden Thier / dann ſie verurſachet / daß er niemahl auffhöret / unglückſeelig zuſeyn.

Bißhero hab ich angezeigt / was die Menſchen gemeiniglich förchten / und was die Forcht für gute und böſe Würckungen herfür bringe; nun iſt nichts mehr übrig / als daß man ſehe. 1. Was der Glaubige förchten ſoll / 2. Was er / von der Forcht ſich zubefreyen / thun müſſe.

Den erſten Punct betreffend iſt gewiß / daß der Glaubige nur zwey Sachen / die **Göttliche Gerechtigkeit** / und die **Sünd** / oder vilmehr nur die **Sünd** allein zuförchten habe; dann vor der **Gerechtigkeit GOttes** haben ſich nur die jenigen zuförchten / welche dieſelbe beleidigen / man muß nicht förchten ein Ubel zuleiden / ſondern übels zuthun / und diſes iſt daß ſicherſte Mittel / umb kein Ubel außzuſtehen. Wer das Ubel begehet / der iſt vil Unglückſeeliger / als der jenig / der daſſelbe überträget / das Creutz und Leyden bewegen GOtt zum Mitleyden / die Sünd aber ziehet ſeine Gericht nach ſich.

Was den anderen Punct anbelangt / nemblich / was man thun müſſe / umb ſich von der Forcht zubefreyen / kan man nichts beſſers / als folgende drey Sachen rathen.

I. Soll man betrachten / daß es die gröſte Thorheit auff der Welt ſey / ſich vor der Zeit unglückſeelig zumachen; dann offtermahls haben wir übel geförchtet / welche uns niemahl widerfahren ſeynd / es bedarff nur deß geringſten Zufalls / umb die Ubel / welche ſchier unmöglich zuvermeiden ſcheinen / abzuwenden. Offtermahlen müſſen die jenigen / ſo wir am meiſten förchten / die Schuld der Natur ehender / als wir / bezahlen; öffters iſt das jenig / was für ein Ubel gehalten / uns erſprißlich geweſen; offt thut uns von ferne etwas erſchrecken / welches hernach / wann es näher herzu kombt / uns gefallet.

II. Soll man gedencken / daß unſere Ubel nicht lang dauren können / dieweil alle Ubel durch den Todt / und zwar für die Kinder GOttes glorwürdig geendet werden; dann er führet ſie ein in die Beſitzung einer ewigen Herrlichkeit.

III. Sollen wir unſere Augen und unſer Hertz ſtets zu GOtt erheben / als welcher das Gute und das Böſe in ſeiner Hand haltet / welcher ernidriget und erhöhet / welcher in das Grab ſtürtzet / und widerumb vom Todten aufferwecket / welcher der Meiſter deß

Zukünfftigen iſt / welcher mit allen Geſchöpffen nach ſeinem Wollgefallen Handelt / welcher auß der Finſternuß das Liecht / auß der Schmach die Ehr / und auß dem Todt das Leben / herfür ziehet. Unſere Augen ſollen allzeit nach Ihm gewendet ſeyn / wir ſollen uns ſeinen Vätterlichen Sorgen gäntzlich ergeben / auff ſeine Barmhertzigkeit / Weißheit und Allmacht all unſer Vertrauen ſetzen / und Ihn förchten ; diſes iſt daß wahre Mittel / nichts zuförchten ; die **Forcht Gottes** vertreibet alle andere Forcht / und wer den HErren förchtet / der iſt ſicherer / als ein junger **Löw.**

Die Forcht der Menſchen ſoll uns niemahl dahin bringen / daß wir jenes höchſte Weeſen / ſo wir über alle Ding förchten müſſen / beleidigen / **förchtet euch nicht für denen** / ſagt JEſus Chriſtus Math. am 10. Cap. **Welche den Leib tödten.**

Gebett.

Verleihe / O GOTT ! daß ich keine andere Forcht habe / als jene dich zubeleidigen / laſſe mich betrachten / daß alle Ding dir unterworffen ſeynd / daß du aller Menſchen Hertzen in deiner Hand halteſt / daß ſie nichts zuthun vermögen / als was du ihnen geſtatten wirſt / und daß du / wann du es für nöthig erachteſt / ihr Vorhaben verändern / und alle ihre Anſchläge wirſt zu nichte machen können : daß alſo meine eintzige Sorg ſeye / dir zu Gefallen / damit ich unter deinem Schutz ſtehen / und einsmahls deine Glory genieſſen möge / Amen.

Das XV. Capitel.

Von der Forcht deß Todts.

NAchdem ich von der **Forcht** ins gemein geredet hab / ſo glaube mich verpflichtet / anjetzo etwas von der **Forcht deß Todts** zuſagen.

Fürwahr / der **Todt** iſt eine auß denen Sachen / welche die Menſchen am meiſten förchten / und man kan deſſen Urſach leichtlich begreiffen.

Es iſt wahr / daß man den Todt auff gewiſe Arth und Weiß betrachten kan / da er mehr zuwünſchen als zuförchten iſt.

I. Wann man ihn als den jenigen anſiehet / welcher uns von allen Müheſeeligkeiten / von allen Unruhen / Sorgen / Widerwärtigkeiten und Beſchwernüſſen diſes Lebens erlöſet.

II. Wann man ihn betrachtet / als den jenigen / welcher uns befreyet von allen Verſuchungen deß Teuffels / von der Verführung der Welt / von all unſern Sünden / von jenen Geſatz derer Glidern / daß dem Geſatz deß Gemüths zuwider iſt / von jenen Begierlichkeiten / welche unſere Seel bekriegen / von jenem unglückſeeligen Fleiſch / welches allzeit wider unſern Geiſt ſtreittet / und machet / daß wir mit der Rebecca / als ſie Zwillingen in ihrem Leib fühlete / ſagen: **Da mirs alſo gehen ſolte / warumb bin ich?**

III. Letzlich wann man ihn fürſtellet / als den jenigen / welcher uns in den Himmel einführen kan / welcher uns den Eingang in einen Pallaſt eröffnet / der nicht von Händen iſt gemacht worden / welcher uns mit dem Urheber unſeres Weeſens und mit unſerm Seeligmacher auffs genauiſte vereinigt / welcher unſere Glückſeeligkeit und unſern Triumph anfangt / und welcher auff unſere Häubter eine Cron der Gerechtigkeit ſetzet.

Sihe

Siehe / auff ſolche Weiß iſt der **Todt angenemb**; er hat aber andere Eygenſchafften / welche ihn erſchröcklich machen.

I. Wann man ihn anſiehet / als den **jenigen** / welcher unſere Seel von unſerm Leib ſcheidet / welcher den ſchönſten Leib der Welt in einen Greulichen und allen Menſchen entſetzlichen Todten-Cörper verwandelt / und denſelben folglich in das Grab denen Würmen zur Speiß leget.

II. Wann man ihn betrachtet / als den **jenigen** / welcher uns von allen / was wir ſehen / von unſeren Freunden / Eltern / Verwanden / Kindern / Ehren / Würden / Gütern und Erbſchafften abſöndert; dann alle diſe Sachen thun mit dem Todt verſchwinden / und von uns hinweg fliehen. Alles verlaſſet uns und nichts kan man mitnehmen.

III. Letzlich wann man ihn fürſtellet nicht allein als den **Gerichts-Diener** / welcher die Menſchen für den Richterſtul deß höchſten Richters der Welt fordert / und dieſelben öffters wider ihren Willen dorthin ſchleppet / ſondern auch / als den **jenigen** / welcher die Gottloſen in die Höll ſtürtzet. In diſer letzten Betrachtung iſt er warhafftig auß allen Erſchröcklichen daß aller Erſchröcklichiſte / und der König aller Forcht und Schreckens.

Es ſeynd vil Menſchen / welche den **Todt nicht förchten.**

I. Seynd einige / welche denſelben **nicht förchten** / dieweil ſie nicht an ihn gedencken / und den Todt als eine weit entfernete Sach anſehen. Aber eben diſe Perſonen wurden ihn förchten / wann ſie ernſtlich an ihn gedenckten und betrachteten / daß er ihnen auff dem Fuß folge / und villeicht ſchon gantz nahe bey ihnen ſey.

II. Seynd andere / welche denſelben **nicht förchten** / dieweil ſie nicht erwegen / was der Todt nach ſich ziehet; und diſes iſt die gröſte auß allen Thorheiten / dann was kan ungereimbters ſeyn / als niemahl gedencken wollen / was man einmahls / wann man zuleben wird auffgehöret haben / werden / nemblich ob man ewig Glück- oder Unglückſeelig ſeyn wird.

III. Gibt es etliche / welche denſelben **nicht förchten** / dieweil ſie ſich einbilden / daß das Heyl ihnen nicht fehlen könne / unter dem Vorwand / daß ſie niemahl weder vor Geiſtlichen noch Weltlichen Obrigkeiten geweſen oder von ſelbigen geſtrafft worden; als ob gleichſam alle die jenigen ſolten ſeelig werden / welche niemahl vor keinem ſo Welt- als Geiſtlichen Richterſtul erſchienen ſeynd.

IV. Werden einige gefunden / welche denſelben **nicht förchten** / dieweil ſie mit gewiſen Tugenden / welche man **Tugenden der Beſchaffenheit deß Gemüths** nennen kan / begabt / und

und bißweilen ihrer Einbildung nach in der GOtts-Forcht entzindet ſeynd/ ob ſie ſchon auß Grund ihres Hertzens nur allein ſich ſelbſt lieben. Nichts deſtoweniger aber ſolten dergleichen Leuth den Todt förchten / ſie ſeynd in einem gefährlichern Stand / als ſie vermeinen / indem es gewiß iſt/daß vil auß ihnen werden verdambt werden.

V. Siehet man etwelche / welche / wie wol ſie ein böſes und ärgerliches Leben führen / denſelben doch **nicht förchten** / dieweil ſie ſich ſchmeicheln/ daß GOtt ihnen Barmhertzigkeit erzeigen werde / gleichſam ob GOtt nicht gerecht / oder aber verpflichtet wäre/denen jenigen / welche Jhn allzeit beleidigen wollen / ſeinen Himmel zugeben.

VI. Seynd andere / welche denſelben **nicht förchten** / dieweil ſie ſich ſelbſt bereden / daß weder Gericht/ noch Höll ſeyn werde. Aber diſe Leuth ſolten den Todt dannoch förchten ; dann wann es wahr iſt / daß ſie ſich in ihrer Meinung betrogen haben / was ſollen ſie nicht förchten ? ſie dörffen nicht ſagen / daß ſie deß jenigen / was ſie behaubten / gäntzlich und ſo gewiß verſichert ſeyen / daß ſie nicht den geringſten Zweiffel mehr darüber erwecken ; dahero iſt bey ihnen ſelbſt noch ungewiß / was und wohin ſie kommen werden; wer ſolte in diſer Ungewißheit ſich nicht förchten ?

VII. Widerumb ſeynd einige/derer Tapfferkeit in Verachtung deß Todts beſtehet / als wie jene Soldaten/welche mit eben derſelben Sicherheit in Streit gehen / als ob ſie / im Fall ſie umbkommen ſolten / in Himmel einzugehen vergwiſſert wären ; da ſie doch vor dem Streit nicht an ihre Sünden gedencken / vil weniger dieſelben bereuen.

Es ſeynd wenig Leuth / welche den Todt zuförchten / nicht Urſach haben. Abſonderlich aber gibt es zehen Arth Menſchen / welche denſelben förchten ſollen.

I. Alle Atheiſten / und GOtt- und Geſatz-Loſe Menſchen.

II. Alle / welche frembdes Gut beſitzen / und daſſelbe noch nicht wider erſtattet haben.

III. Alle / welche wider ihre Brüder einen heimblichen Groll und tödlichen Haß tragen / und welche eines rachgierigen Gemüths ſeynd.

IV. Alle welche ſich der Unkeuſchheit ergeben.

V. Alle Geitzigen / und alle die jenigen / welche keine Werck der Barmhertzigkeit üben / oder welche ſie nicht üben / wie ſie ſolten.

VI. Alle / welche die Welt ſambt ihren Wollüſten lieben.

VII. Alle / welche auß dem Sündigen eine Gewonheit gemacht haben.

VIII. Alle / welche ſich nicht die geringſte Beſchwerlichkeit machen / GOtt zubeleidigen.

IX. Alle / welche einige ſchwere Sünd begangen / und darüber noch keine warhaffte Reu und Leyd erweckt haben.

X. Alle / welche erkennen / daß ſie wenig Lieb zu GOtt tragen / und welche die Geſchöpff mehr als den Schöpffer lieben.

Alle diſe und dergleichen Leuth haben Urſach den Todt zuförchten; vil auß ihnen förchten auch denſelben: Aber.

I. Pflegen ihn die eine zuförchten / dieweil ſie keinen Glauben haben / und folglich nicht wiſſen / wohin ſie nach ihrem Todt kommen werden.

II. Die andern / dieweil ſie ſich nicht entſchlieſſen können / die jenigen Sachen / welcher der Fürwurff ihrer Gemüths-Regungen ſeynd / zuverlaſſen.

III. Werden wenig geſehen / welche ihn förchten / wie ſie ihn förchten ſolten. Sie förchten den Todt / aber nicht die Sünd / da doch diſe daß einzige iſt / was man zuförchten hat. Sie dienen der Sünd auß freuem Willen / und dem Todt mit Gewalt; die Dienſtbarkeit der einen ſcheinet ihnen Süß / und deß andern Grauſamb zuſeyn.

IV. Endlich ſeynd wenig / welche ſich zum Sterben wol bereiten / und an die unglückſeelige Ewigkeit / die denen Gottloſen beſtimbt iſt / gedencken. Die jenigen / welche auff ihrem Todbeth liegen / ſeynd gemeiniglich bedacht / ihre Sachen in einen richtigen Stand zuſetzen / umb ihren Erben Güter zuhinterlaſſen / und die meiſten gedencken nicht an die Seel. Was für eine Thorheit / oder vilmehr Raſerey!

Nur allein die wahre Glaubigen / welche ihr Heyl würcken / und ſich bemühen / in ihrer Heiligung einen Fortgang zumachen / nur allein diſe ſeynd es welche den Todt nicht förchten ſollen: Nichts deſtoweniger aber werden auch unter ihnen einige gefunden / die denſelben förchten. Es ergehet ihnen / wie denen Jüngern / welche / als ſie jemand auff dem Meer wandeln ſahen / glaubten / es wäre ein Geſpenſt / und ſich darüber entſetzten / dieweil ſie JEſum Chriſtum nicht erkennten. Der Todt kombt denen Glaubigen als ein erſchreckliches Geſpenſt vor / dieweil ſie nicht genugſam betrachten / daß das jenig / ſo ſie Todt nennen / JEſus Chriſtus ſelbſt iſt / welcher kommet / ſie von der Erden in ſeinen Himmel auffzunehmen.

Warumb ſolten ſie den **Todt** förchten? iſt es villeicht.

I. Darumb / dieweil derſelbe **ihre Seel von ihrem Leib** / oder ſie **von ihren Freunden und Verwandten abſöndern ſoll**? aber wiſſen ſie nicht / daß er ſie mit ihrem geliebten

liebten Geſpons / mit dem jenigen / welcher ſie erlöſet/und ſein koſtbarliches Blut für ſie vergoſſen hat / mit denen Engeln / und mit GOtt ewig vereinigen ſoll ?

II. Iſt es / dieweil ſie **ihre Kinder** / und die Perſonen / ſo ſie lieben / und dererſelben Gegenwart für nöthig erachten / **verlaſſen** müſſen ? aber iſt ihnen nicht bewuſt / daß GOtt alle Sachen anordnet / daß Er alles vermag / daß Ihm alles zugehöret / und daß Er ſeine Kinder niemahl verlaſſet ? wann die jenigen / ſo ſie verlaſſen / warhafftig außerwöhlte und Kinder GOttes ſeynd / ſo müſſen ſie nothwendig Glückſeelig ſeyn / indem ſie einen ſolchen Vatter haben ; und wann ſie es nicht ſeynd / warumb ſoll man umb das jenig / was und wohin ſie kommen werden / ſich bekümmern ?

III. Iſt es / dieweil man in der Todts-Angſt **grauſame Schmertzen leydet** ? aber wie vil ſeynd / derer Todt nur ein ſüſſer Schlaff iſt ? und geſetzt / daß die Schmertzen ſehr hefftig ſeyn wurden/was iſt das Leyden etlicher Augenblick gegen der Freud / ewig mit GOtt zu Regieren/ zuvergleichen ?

IV. Iſt es die **Anzahl ihrer Sünden** / ſo ſie erſchrecket ? aber wiſſen ſie nicht / daß durch das Blut JEſu Chriſti / welches eine unendliche Krafft hat/ all ihre Sünden ſeynd verſöhnet worden ?

V. Iſt es die **Unvollkommenheit ihrer Heiligkeit** / ſo ſie ſeufftzen machet ? aber iſt ihnen nicht bekant / daß all ihre Werck mit der Gerechtigkeit JEſu Chriſti bedecket ſeynd ?

VI. Iſt es / dieweil ihnen hart fallet / **etwelche Freuden** / ſo ſie allhier auff Erden genieſſen / **zuverlaſſen** ? aber was für eine Gleichheit iſt zwiſchen denen Freuden diſes Lebens / und zwiſchen denen ewigen Freuden / welche zur rechten Hand Gottes ſeynd? zu dem was für Freuden verkoſtet man auff Erden / oder mit wie vil Bitterkeiten ſeynd diſe Freuden vermiſchet ? fürwahr / man hat nöthiger / wider das Leben/ dann wider den Todt Troſt zuſuchen.

VII. Iſt es / dieweil ſie ungern **ſo bald ſterben** ? aber ſoll man verdrüſſig ſeyn / daß man bey zeiten in ſein liebes Vatterland / und in den Hafen deß Heyls kommet / daß man bald gecrönet wird / und ein ewig wehrendes Königreich beſitzet ?

VIII. Iſt es / dieweil ſie förchten / **in das Grab zugehen** ? aber iſt nicht JEſus Chriſtus ſelbſt in daſſelbe hineingangen / und wiſſen ſie nicht / daß ihre Leiber einsmahl Glorwürdig auß dem Grab herfürgehen / und ſie mit Leib und Seel in den Himmel werden erhöhet werden ?

Damit man den Todt nicht förchte / muß

muß man offtermahl die im Evangelio uns vorgeſchribene Warheiten betrachten: Diſe Warheiten ſeynd.

I. Daß JEſus Chriſtus durch ſeinen Todt der Gerechtigkeit GOttes gänzlich genug gethan / und den Todt überwunden hat.

II. daß Er durch ſein Opffer uns die Vergebung all unſerer Sünden erworben hat.

III. Daß Er durch ſeine Aufferſtehung und durch ſein Himmelfahrt uns den Himmel eröffnet hat.

IV. Daß der Todt nach Zerſtörung unſerer irrdiſchen Wohnung uns in einen ewigen Pallaſt / welcher nicht von Händen gemacht worden / einführet.

V. Daß die Welt und alle Herrlichkeit der Welt vergehet / daß keine Freud auff Erden beſtändig / und daß unſere ſchönſte Täg nichts als Verdruß/Pein und Qual ſeynd/alſo daß wir die Welt zuverlaſſen nicht im geringſten anſtehen ſollen.

VI. Daß GOtt ſeine Kinder niemahl verlaſſet.

VII. Daß/ob wir ſchon noch Sünder ſeyn/ GOtt nicht ermangeln wird/ uns zu crönen / wann nur unſere GOtts-Forcht auffrichtig und unverfälſcht iſt.

VIII. Daß / wann unſer Leib in das Grab ſoll gelegt werden / und wann er in der Verweſung und ſterblich geſäet worden / derſelbe in der Herrlichkeit / in der Unverweßlichkeit und unſterblich wider aufferſtehen / ja gar dem glorwürdigen Leib JEſu Chriſti gleich werden wird.

Alle diſe Warheiten lehret uns nur allein das Evangelium / alſo kan auch nur allein diſe himmliſche Lehr die Forcht deß Todts vertreiben. Man findet nichts dergleichen in allen Büchern derer alten Weltweiſen/ und wan man ſie alle durch leſen hat / ſo muß man geſtehen/ daß ſie nichts würdige Aerzte/und verdrüßliche Tröſter ſeyen.

Aber damit man den Todt nicht förchte / ſo iſt nicht genug / daß man diſe Warheiten betrachte / man muß ſich befleiſſen / fromm zuleben / man muß ſein Hertz von der Welt abſöndern / und ohn Unterlaß betten.

Gebett.

Betreffend den Todt.

O GOTT! der du verordnet haſt / daß alle Menſchen einsmahls ſterben / und widerumb zu dem Staub / auß welchen ſie ſeynd gezogen worden / werden ſollen / gib mir mein End zuerkennen / und wie lang meine Täg dauren werden. Mache / daß ich ſtets darauff gedencke / und daß alles / was meinen Augen vorkombt / meinem Geiſt die Bildnuß deß Todes fürſtelle;

ſtelle; du wilſt nicht / daß wir wüſſen ſollen/in welcher Stund du uns ruffen werdeſt; verleyhe mir alſo die Gnad / daß ich allzeit ſey wie der getreue Knecht / welcher auff ſeinen HErren wartet / und daß ich gleich denen Weiſen Jungfrauen meine Lampen brennend habe / umb dem Bräutigamb entgegen zugehen: Laſſe nicht zu / daß ich mich bekümmere/ auff was für eine Weiß ich ſterben werde / indem ich weiß / daß aller Arth Todt derer / die du liebeſt / vor deinen Augen koſtbar iſt; verſchaffe aber/ daß mich der Todt nicht Unverſehens überfalle/ und meine Seel mit Gewalt von mir genommen werde / ſondern daß ich ſelbige ohne einige Mühe in deine Hånd widerumb zuruck gebe / ſondere mein Hertz tåglich ab von der Welt und von ihrer Eytelkeit / auff daß ich alle zergångliche Sachen und alles / was die Welt-Kinder anbetten / mit Füſſen trette; befreye meinen Geiſt von allen Sorgen deß Lebens / damit mich nichts verhindere / zu dir zugehen / und ich allzeit bereit ſeye / auß diſer von Leimb gemachten Wohnung auß zuziehen / in was für einer Stund dir immer gefällig ſeyn wird / daß ich meinen Lauff vollende. Heilige meine Seel / auff daß ſie in den Pallaſt deiner Herrlichkeit / wohin nichts bemackeltes gelaſſen wird / hinein gehen kan. Creutzige mein Fleiſch ſambt ſeinen Lüſten / und gib mir ein neues Hertz / damit ich lebe / nicht mehr ich / ſondern damit JEſus Chriſtus in mir lebe. Es erſchrocke mich meine Sünde/ aber verſichere mich daß deine Barmhertzigkeit unendlich iſt / und daß / wann auch meine Sünden rother als Scharlach ſeyn wurden / du dannoch dieſelbe wie die Wolle weiß machen werdeſt; daß über diß der Todt deines Sohns all meine Sünden verſöhnet / und deiner Gerechtigkeit dafür genug gethan hat. Das Grab / in welches mein Leib muß geleget werden/ ſoll mir keinen Schrocken einjagen / dieweil mir wohl wiſſend iſt / daß nicht allein mein Erlöſer dein Geliebtiſter in ſelbiges eingegangen / ſondern daß auch / gleich wie Er vom Todten erſtan-

ſtanden / und gen Himmel / auffgefahren iſt / ich gleicher Weiß / wie Er / einsmahls in Herzlichkeit aufferſtehen / und auff deinen Thron hinauff ſteigen werde / Amen.

Das XXII. Capitel.

Von dem Mitleyden.

DAs Mitleyden iſt ein Schmertzen / den wir empfinden / und der in uns erwecket wird durch das Anſchauen eines anderen Unheyls. Diſe Gemüths-Regung iſt eine Zuſammenfügung der Lieb und der Traurigkeit / und wird dem Neid-Schnur gerad entgegen geſetzt / dann der Neid iſt ein Schmertz / welcher entſtehet auß dem Anſchauen anderer Menſchen Wohlergehens ; und das Mitleyden iſt eine Traurigkeit / welche durch die Betrachtung dererſelben Ubeln verurſachet wird.

Die Welt-Weißheit derer Stoiter hatte das Mitleyden / gleich allen andern Gemüths-Regungẽ auß dem Hertz ihres Weiß-Meiſters herauß geriſſen / als ob es gleichſam etwas eines mit der Tugend begabten Menſchens unwürdiges wäre / zum Mitleyden bewegt zu werden. Laſſet ihn anderer Ubeln hilff ſchaffen / ſagten ſie / aber er mag ſie nicht fühlen. Sie wolten / daß ihr Weißmeiſter denen Armen das Allmoſen darreichen / denen auff die Galeeren angeſchmidten die Ketten aufflöſen / eine Mutter / derer Sohn das Leben verliehren ſoll / in Thränen ſchier zerſchmoltzen betrachten / einen Unſchuldigen zur Richtſtatt außführen / denſelben mit vilen Stichen erbärmlich tödten ſehen / und daß klägliche Geſchrey eines durch die hefftigiſte Schmertzen geplagten Kranckens anhören möge / ohn daß ſein Hertz darüber zum Mitleyden bewegt

ſoll werden / ja daß er alles diſes mit eben dem Angeſicht / und mit eben derſelben Ruhe deß Gemüths thun ſolte / mit welcher er ein ſchönes Gebäu / eine luſtige Landſchafft / eine mit unterſchidlichen Blumen gezierte Wieſen / oder ein prächtiges Gaſtmahl anſehen wurd: Fürwahr / wer einen Menſchen in Anſehung ſeiner Brüdern Unglücks deß Mitleydens beraubet / der will auß demſelben einen GOtt machen. Man hat diſe Gemüths-Regung in allen Heiligen geſehen / und gleich wie JEſus Chriſtus alle unſchuldige Schwachheiten unſerer Natur an ſich genommen / alſo hat man Ihn auch in denen Tägen ſeines Fleiſches Mitleydend und in groſſer Erbarmnuß geſehen.

Weit irret der jenig / welcher ſich einbildet / daß die Tugend durch Empfindung deß Schmertzens bemackelt werde. Nichts iſt der wahren Tugend unwürdig / als das Laſter; nun iſt der Schmertz kein Laſter / ſondern eine pure Empfindlichkeit der Natur / und damit man weiß ſey / hat man nicht nöthig / diſe Empfindlichkeit zuverliehren / es iſt genug / daß man dieſelbe mäſſige. Wie dann auch nicht allein der H. Paulus die Römer am 12. Cap. ermahnet / **mit denen Weinenden zu Weinen / und mit denen Frölichen ſich zuerfreuen.** Und die Coloſſer am 3. Cap. **hertzliche Erbarmung anzuziehen**; ſondern es will ebenfalls der H. Petrus in ſeiner 1. Epiſtel am 3. Cap. 8. v. daß die **Glaubigen alleſambt Mitleydig ſeyen. Seydt Barmhertzig** / ſagt JEſus Chriſtus ſelbſt Luc. am 6. Cap. **wie euer Vatter barmhertzig iſt.** Und widerumb Math. am 5. Cap. **ſeelig ſeynd die Barmhertzigen / dann ſie werden Barmhertzigkeit erlangen.** Deß Menſchen Leben iſt ſo vilen Vbeln und Widerwärtigkeiten unterworffen / daß es ſchier allzeit durch Verdruß und Widerwillen wurd verzehret werden / wann niemand deſſelben Unheyl behertzigen / und ihn in ſeinem Trüſaal tröſten wurd; und wann die Vorſehung das Geheimnuß die aller Armſeeligiſten mit denen Glückſeeligiſten durch die Natur / welche ihnen gemein iſt / zuvereinigen nicht erfunden hätte.

Das Mitleyden hat villerley Urſachen.

Bißweilen entſtehet es auß der **Vnwiſſenheit** / und auß einem Irthumb deß **Vrtheils** / krafft deſſen wir offtermahl für ein Gut halten / was keines iſt / und hingegen als ein Vbel anſehen / was kein Vbel iſt. Dannenhero kombt / daß wir mit denen jenigen / welche ſterben / ein Mitleyden haben / ob ſie ſchon wol / und in einer heiligen Zubereittung ſterben.

Bißweilen entſtehet es auß einer gewiſen angebohrnen **Waichheit deß Gemüths** / welche machet / daß wir

durch

durch die geringſte Sach bewegt und zum Weinen gebracht werden. Gemeiniglich aber kombt ſolches her auß unſer eygenen **Liebe** / welche verurſachet / daß in dem Augenblick / da ſich etwas trauriges unſern Augen fürſtellet / wir gedencken / daß dergleichen Zufälle / welche wir anfangen zuförchten / uns wurden widerfahren können / alſo iſt das Mitleyden eine Empfindlichkeit / die heimblicher Weiſe auff ihren eygenen Vortheil genaue achtung gibt. Zur Zeit / da die Menſchen wegen andern zu Weinen ſcheinen / weinen und tragen ſie in Warheit nur wegen ihnen ſelbſt Mitleyden; und wann ſie ſich derer Unglückſeeligen annehmen / thun ſie ſolches nur darumb damit man ſich ihrer auch annehme / im Fall ſie in Armuth / in eine Kranckheit / oder in einiges Unheyl gerathen möchten: Auff ſolche Weiß kommen ſie all ihren Nothwendigkeiten zuvor / und verſchaffen ihnen alle Hilff / ſo ſie ſich nur einbilden können. Auß diſer Urſach / ſagt man / habe Ceſar in Anſchauung deß ihm überbrachten Haubts Pompei die Thränen vergoſſen.

Bißweilen entſpringet das Mitleyden auß der **Freundſchafft** / ſo wir mit denen betrübten Perſonen haben / oder auß der **Liebe** / wormit unſer Hertz gegen ſelbigen entzindet iſt: Wann es auß diſem Urſprung herrühret / iſt es über die Maſſen zuloben / und eines Chriſtens höchſt würdig / und diejenigen / welche daſſelbe empfinden / ſeynd Kinder GOttes / welcher in der H. Schrifft ſo vilfältig mahl als ein mit ſeinem Volck Mitleyden tragender GOtt uns fürgeſtellet wird; **wie / ſoll ich dich übergeben / o Ephraim? wie / ſoll ich dich auch beſchirmen / o Iſrael? wie / ſoll ich dich hingeben / wie Adama / und dich machen / wie Seboim? mein Hertz hat ſich in mir umbgewendet / und bin zugleich bewegt / daß michs gereuet.** Oſe 11. Cap. 8. v. Aber hierauß / daß uns GOtt alſo fürgeſtellet wird / muß man nicht ſchlieſſen / daß in Ihm eine Gemüths-Regung / wie in uns ſey; dann in dem Er höchſt Glückſeelig iſt / ſo iſt Er auch von allen Menſchlichen Gemüths Bewegungen gäntzlich Frey: Sondern in allen Orthen / wo das Mitleyden GOtt zugeeignet wird / muß man dardurch verſtehen den Willen / welcher in ihm iſt / denen Menſchen zuhelffen / ſie zuerlöſen / oder ihrer zuverſchonen.

Man kan die Sachen / welche uns zum Mitleyden bewegen / ohne groſſe Mühe entdecken. Es ſeynd alle die jenigen / welche den Geiſt oder den Leib quälen / als zum Exempel die Peyn und Marter / ein gewaltſamer Todt / die Schmach / ein beſchwerliches Alter / unheilſame und ſchmertzhaffte Kranckheiten /

heiten / eine allzu übermäſſige Schwermüthigkeit / eine unerträgliche und äuſſerſte Armuth / ein Schiffbruch / ein groſſes durch Treuloſigkeit verurſachtes Unglück / lahme Glider / und ungeſtaltete Leiber.

Wir haben Mitleyden mit denen jenigen / welche Arm und Elend worden ſeynd / und zu denen wir eine abſonderliche Lieb getragen haben.

Mit denen jenigen / welche wir ſchon gantz nahe an dem ſehen / daß ſie einen Schiffbruch leyden / oder unter denen zuſammenfallenden Mauren ihres Hauſes das Leben laſſen werden.

Mit denen jenigen / welchen man diſes oder jenes Glid von ihrem Leib abnehmen / einigen groſſen Gewalt anthun / oder ſie beſchämbt machen wird.

Mit denen jenigen / welche einen groſſen Verlurſt leyden / als wie mit einer Mutter / welche ihren eintzigen Sohn verliehret; mit kleinen Kindern / denen ihre Eltern ſterben; mit einem Fürſten / welchem ſeine Cron genohmen wird / und welcher folgends in groſſes Elend gerathet / oder gar auff einem auffgerichteten Traurgerüſt durch einen ſchmählichen Todt ſein Leben endet; mit einem Menſchen / welcher durch eine Feuers-Brunſt / Banquerot / oder Schiffbruch umb all ſeine Güter kommet; mit denen Armen / ſo verfolgt und in die äuſſerſte Armuth ſeynd gebracht worden; mit einem Krancken / welcher Tag und Nacht in einem Beth ſchreyet.

Ich will allda nicht alle die jenigen anführen / mit welchen wir ein Erbarmnuß haben können / dann dergleichen gibt es ohne Zahl; ſondern ich werd nur allein ſagen / daß unſer Mitleyden niemahl gröſſer ſey / als wann die erbarmens-würdige Sach unſern Augen gegenwärtig iſt. Durch die Unglück / welche zu Peru oder in China geſchehen / durch die jenigen / welche ſich ſchon vor vil hundert Jahren zugetragen haben / oder durch die / welche erſt lange Zeit nach unſerm Todt widerfahren können / pflegen wir wenig bewegt zuwerden. Dannenhero kombt / daß / wann ein Hauß Vatter jemand zum Mitleyden bringen will / er demſelben ſein Weib / ſeine kleine Kinder / und ſein betrübtes Haußgeſünd fürſtellet. Wann die Römiſche Kriegs-Knecht ihre Kayſer bißweilen zum Mitleyden bewegen wolten / zeigten ſie denenſelbigen die in ihrem Dienſt empfangene Wunden; und wann jemand Schiffbruch gelitten hatte / ließ er eine Taffel machen / auff welcher ſein Unglück abgemahlt war. Das Anſchauen deß mit Blut beſprengten Kleids Ceſaris hat daß gantze Volck zum Weinen bewogen / und daſſelbe zur Rach angefriſchet.

Es gibt Leuth / welche mit andern wenig Mitleyden tragē / dergleichen ſeynd.

I. Die jenigen/ welche ſich in einem gar müheſeeligen Stand befinden/ dieweil ſie ihren Augen kein traurigeres Ebenbild eines Elenden fürſtellen können/ als ihr eygenes/ und dieweil ſie nicht begreiffen/ daß noch unglückſeeligere auff Erden geweſen ſeynd.

II. Die jenigen/ welche zur höchſten Glückſeeligkeit gekommen ſeynd/ und ſich einbilden/ es könne ihnen nicht das geringſte Unheil widerfahren/ welches ihr Glück umbſtoſſen möge.

III. Die jenigen/ welchen eine andere Leydenſchafft deß Gemüths haben/ als wie die Zornigen/ ſie mögẽ gleich hernach über die Armſeeligen ſelbſt/ welche der Fürwurff ihres Mitleydens ſeyn ſolten/ oder über andere/ dieweil ſie mit ihrem Nächſten Erbarmnuß tragen/ erzörnet ſeyn.

IV. Die jenigen/ welche eben zur ſelben Zeit/ da andere betrübt ſeynd/ von einigem Unglück überfallen werden/ welches ſie verhindert/ daß ſie an anderer Unheil und Noth nicht gedencken können.

V. Die Soldaten/ welche die Felder mit erſchlagenen Todten-Cörpern bedeckt/ und die Flüß mit Menſchen-Blut gefärbt zuſehen gewohnet ſeynd.

VI. Die jenigen/ welche täglich Sachen ſehen/ darüber man ſich erbarmen muß/ als wie die Aertzte und Feldſcherer/ welche ſo gar ſelbſt durch ihre Schmertzhaffte Hilffs-Mittel erbärmliche Würckungen thun.

VII. Viehiſch/Gewaltthätige/ und grauſame Leuth.

VIII. Die jenigen/ welche in der Gefahr/ oder in der Forcht eines groſſes Unheils ſchweben.

IX. Dumme Perſonen oder Leuth/ welche durch nichts bewegt werden/ und welche einer unempfindlichen Gemüths Beſchaffenheit ſeynd.

X. Die jenigen/welche alle Menſchliche Geſellſchafft fliehen/ und alle Menſchen haſſen.

Es gibt hingegen andere/ welche ſich leichtlich zum Mitleyden bewegen laſſen; als wie:

I. Jene/welche villerley Ubel verſucht haben und davon ſeynd befreyet worden/oder welche förchten/ ſie möchten widerumb in ſelbige fallen.

II. Die alt-betagte Leuth/ dieweil entweder ihr Leib und ihr Geiſt durch das Alter ſchon geſchwächt worden; oder dieweil ihnen die lange Erfahrnuß zuerkennen gegeben/ daß nichts auff der Welt/ weder Purpur/ noch Cron/ noch Reichtumb/ noch Ehren/ noch Geſundheit wider tauſenterley widerwärtige Zufälle den Menſchen beſchützen können; oder dieweil ſie wiſſen/ was die Unglück/ ſo ſie ſehen/ nach ſich ziehen.

III. Die Kinder/ dieweil ſie alles nach der Einbildung thun/ welche die Sachen/ ſo mit denen äuſſerlichen Sün-

Sünnen können begriffen werden / in ihnen zuerwecken pflegen.

IV. Die **Weiber**/ dieweil ihr Geſchlecht von Natur zart und weich iſt; wie ſie dann auch nach Senecå Anmerckung alle Band zerbrechen / und alle Gefängnuſſen eröffnen wolten.

V. Jene / welche denen Kranckheiten unterworffen ſeynd.

VI. Schwache Leuth / welche ſich wider die Schmachen / ſo ihnen auff ſo unterſchidliche Weiß können angethan werden / nicht ſchützen können.

VII. Gelehrte Männer / welche in denen Büchern von tauſenterley traurig und jåmerlichen Zufällen geleſen haben / derer Vorbildung widerumb erwecket wird / wann ein dergleichen betrübte Begebenheit ihren Augen ſich fürſtellet; es ſey dann Sach / daß ſie von Natur hart und unempfindlich ſeyen.

VIII. So gar die Kriegs-Leuth / welche auff die Sachen / ſo ſich ihren Augen fürſtellen / genaue achtung geben; alſo lehret uns die Geſchicht / daß / nachdem ein Weiſer Römiſcher Feldherr einen mächtigen König auß Macedonien überwunden / und denſelben gefangen genommen / er deß Weinen ſich nicht enthalten kunte / auch niemahl zugeben wolte / daß derſelbe ſich zu ſeinen Füſſen werffen ſolte. Die Geſchicht ſetzet hinzu / daß / als er darauff in ſein Hauß zuruck gekehret / er ſeinem gantzen Haußgeſünd eine ſchöne Red von der Eytelkeit der Weltlichen Sachen / und irrdiſchen Hochheiten gemacht habe.

IX. Die jenigen / welche ein Weib oder eine Haußhaltung haben / wegen welcher ſie gemeiniglich alles Förchten.

X. Die GOttsförchtigen ſeynd ins gemein ſehr weichmüthig / und leichtlich zum Mitleyden zubewegen.

Das **Mitleyden** bringet ſehr gute Würckungen herfür.

Die jenigen / welche durch das **Mitleyden** erweichet werden / trachten auff alle Weiß und Weeg / denen betrübten bey zuſpringen / und ihnen / wan ſie können / in ihrer Noth zuhelffen; das **Mitleyden** treibet uns an / gegen denen Armen freygebig zuſeyn / und ſie mit allen Nothwendigkeiten zuverſehen; diſes iſt der allgemeiniſte Urſprung der Liebe deß Nächſten; es iſt die Zuflucht derer Betrangten / und diſer Urſach halber hat man dem **Mitleyden** ſo vil Lobſprüch zugeeignet. Es iſt wahr / daß das Mitleyden noch mehr gebilliget wird durch den höchſten Abſcheu / ſo man natürlicher Weiſe vor der Härtigkeit deß Hertzens / oder vor der Unbarmhertzigkeit hat / als welche eine frembde und deß Menſchen Natur gantz und gar widrige Eygenſchafft iſt / in dem ſie alle Menſchliche Empfindlichkeiten in ihm erſticket.

Ja man hat Leuth geſehen / welche

durch das Mitleyden zur Erkantnuß der Warheit ſeynd gebracht worden. Die gröſten Bekehrungen derer Heyden zum Chriſtenthumb ſeynd auff diſe Weiß geſchehen; die Qual und Peyn derer Martyrer begunten in denen / welche als Zuſchauer zugegen waren / das Mitleyden zuerwecken; auff das Mitleyden folgte die Begierd zuwiſſen / was diſen Blutzeugen Chriſti eine ſolche Hertzhafftigkeit gabe / und was ſie für einen Glauben hatten / und ſo bald ſie diſen erkant hatten / zweiffelten ſie nicht mehr / denſelben anzunehmen. Der Menſch kan durch nichts ehender bewegt werden / als durch das **Mitleyden** / wie dann auch die **Wolredner** / wann ſie jemand zu etwas bereden wolten / vorderiſt / daſſelbe in dem Hertz ihrer Zuhörer zuerwecken / ſich bemühet haben. Nichts deſtoweniger aber muß man geſtehen / daß die zum Mitleyden geneigte Gemüther eben ſo leicht zum Böſen als zum Guten verleitet werden: Das Mitleyden hat bißweilen Auffruhr und Empörungen erwecket / alſo ligt einem klugen und verſtändigen Mann ob / auff ſein Thun und Laſſen acht zugeben.

Es iſt eine Schwachheit / wann man ſich über die von der rechten Vernunfft uns vorgeſetzte Schrancken bewegen laſſet. Noch eine gröſſere Schwachheit iſt es / wann man durch das jenig zum Mitleyden bewegt wird / was uns nicht begwegen ſolte.

Die gröſte aber auß allen Schwachheiten iſt / wann man ſich durch das Mitleyden verleiten laſſet / Sachen zuthun / die eines Chriſten unwürdig ſeynd.

Gebett.

O GOTT! der du der Vatter der Barmhertzigkeit und alles Mitleydens biſt / mache / daß wir als deine Außerwölten anziehen hertzliche Erbarmung und Güttigkeit / umb unſere Brüder niemahl in Elend oder in Betrübnuß zuſehen / wir tragen dann mit ihrem Zuſtand Mitleyden / und wenden all unſere Kräfften an / ihnen mit Hülff bey zuſpringen / oder wenigſt ſie zutröſten / damit / wann wir alſo barmhertzig ſeyn / wie du barmhertzig biſt / wir auch hoffen mögel / daß du uns Barmhertzigkeit erzeigen / und nachdem du uns denen Gnad gegeben haſt du uns gleichfalls deine Glory geben werdeſt / Amen.

Das XXIII. Capitel.

Von der Zaghafftigkeit.

Gleich wie die jenigen / welche die Hertzhafftigkeit haben / unendlich hoch geachtet werden / alſo pflegt man hingegen die Verzagten höchſtens zuverachten.

Die Zagheit iſt eine Arth der Traurigkeit / welche die Seel an Vollführung deß jenigen verhindert / ſo ſie thun wurd / wann ſie von diſer Gemüths-Regung befreyet wäre / und welche dieſelbe gar antreibet / ungerechte und andere der GOtts-Forcht widrige Sachen zubegehen.

Es iſt eine unzahlbare Mänge derer Leuthen / welche in der Welt für Verzagt ſollen angeſehen werden.

I. Die jenigen / welche kein eintzige Empfindlichkeit der Frömigkeit haben / und welche gleichſam für nichts achten / wann ſie GOtt beleidigen.

II. Die jenigen / welche ihr Wort nicht halten / und Meineydig ſeynd.

III. Die jenigen / welche ſich allerhand Liſt und Räncken bedienen / umb andere zubetrigen.

IV. Die jenigen / welche ſich deß Evangelij und JEſu Chriſti ſchämen / welche nicht Kühn ſeynd / ſich für Jünger diſes Göttlichen Heylands außzugeben / oder welche den wahren Glauben / in welchem GOtt ſie hat laſſen gebohren werden / verlaugnen.

V. Die jenigen / welche / wann ſie hören / daß man den heiligen Nammen GOttes läſtert / ſich deſſen anzunehmen / und die Sach GOttes zubeſchützen / ſich nicht getrauen.

VI. Jene Soldaten / welche den Streit fliehen.

VII. Die Faullentzer und Müſſiggänger.

VIII. Jene Richter / welche ſich durch Geſchenck beſtechen laſſen / und ein Anſehen der Perſonen haben.

IX. Die jenigen / welche ſich derer Aembtern / ſo ſie Verwalten / unwürdig machen / und die von GOtt ihnen mitgetheilte Gaben nicht anlegen.

X. Die jenigen / welche niderträchtige und der Hochheit ihres Stands unanſtändige Sachen begehen.

XI. Jene verheurath- oder unverheurathe Weibs-Bilder / welche ihre Ehr in den Wind ſchlagen / und dieſelbe Fail darbietten.

Alle dergleichen Arth Leuth können ſich von der Zagheit nicht rechtfertigen. Hingegen aber ſollen nicht für verzagt gehalten werden.

I. Die jenigen / welche die ihnen zugefügte Schmach umb der Liebe GOttes Willen übertragen / und ſich nicht rechen wollen / dieweil ſie wiſſen / daß die Rach nur allein GOtt zugehöret / wie wir ſolches in dem Capitel von der Rach angezeigt haben.

II. Die jenigen / welche einen ihnen zugeſchickten Fehde-Brieff nicht annehmen / und auff beſchehene Außfordenrung auff dem zum Streit beſtimeten Platz nicht erſcheinen wollen.

III. Die jenigen welche nicht lügen / weder denen Gebotten GOttes ungehorſam ſeyn wollen.

Diſes muß man wol in acht nehmen ; dann man pflegt ſich in der Welt die Zaghafftigkeit vil anderſt fürzubilden / als es ſeyn ſoll.

Gleich wie die Zagheit herfürkombt.

I. Auß Mangel der Tugend und GOtts-Forcht. Und

II. Auß unſerm Mißtrauen.

Alſo muß man ebenfalls / damit man nicht verzagt ſey / vier Sachen verrichten.

I. Müſſen wir trachten / die Hoffnung in uns zuerwecken.

II. Müſſen wir alle Tag in der Frömmigkeit einen Fortgang machen.

III. Müſſen wir niemahl wider das Geſatz GOttes und wider unſere Schuldigkeit handeln.

IV. Müſſen wir nichts förchten / wann wir thun / was wir zuthun ſchuldig ſeyn.

Gebett.

Mache / O HErr ! daß ich mir für die gröſte Ehr ſchätze / das jenige zuverrichten / was du mir befehlen wirſt / und daß ich niemahl ſo unglückſeelig ſeye / auß Menſchlichem Anſehen / von meiner Schuldigkeit abzuweichen : Gibe / daß ich nicht betrachte / was die Welt-Menſchen von mir werden ſagen können / ſondern daß ich mich villmehr befleiſſe / dir

dir zu gefallen / und hingegen / dir ungehorſam zuſeyn / für die gröſte Zagheit halte / auch mich nicht darumb bekümmere / daß ich in der Welt für Feig und Verzagt gehalten werde / wofern nur du mein Thun und Laſſen gut heiſſeſt / Amen.

Das XXIV. Capitel.

Von der Schamhafftigkeit.

DIe Schamhafftigkeit iſt eine Art der Traurigkeit / welche entſpringet auß der Meinung oder auß der Forcht / ſo man hat / von anderen getadelt oder veracht zuwerden.

Man kan ſonder groſſe Mühe entdecken / durch was diſe Gemüths-Regung erwecket wird.

Alle an ſich ſelbſt böſe Sachen / oder welche für Böſe gehalten werden / oder welche auß einer Ubel angenommenen Gewohnheit hervor zugehen pflegen / machen den jenigen / der ſie thut / beſchambt.

I. Iſt es einem Soldaten eine Schand / wann er am Tag deß Treffens von dem Kriegsheer entlauffet / oder die Waffen wegwirfft / dieweil diſes ein Zeichen der Zagheit iſt.

II. Iſt es eine Schande / wann man ein hinderlegtes und in Verwahrung gegebenes Gut verlaugnet / oder daſſelbe nicht zuruck geben will; auß diſem erſcheinet / daß man weder Glauben noch Frommigkeit hat.

III. Iſt es eine / wañ man in verſchraitte und für unehrlich erkante Oerther gehet; diſes zeiget an / daß man keine Ehr hat.

IV. Iſt es eine / wann man auß denen auch garſtigiſten Sachen einen Gewinn ziehen will / wie ſolches Veſpaſianus thäte; diſe iſt ein Anzeigen eines ſchändlichen Geitzes.

V. Iſt es eine / wann man denen Betrübt und Nothleidenden ſeine Hilff verſaget; dann diſes gibt zuerkennen / daß man keine Liebe hat.

VI. Iſt

VI. Iſt es eine / wann man nur eine geringe Hilff leiſtet / da man eine groſſe geben kan.

VII. Iſt es eine / wann man lü- get / und ſich fälſchlich verſchweret.

VIII. Iſt es eine / wann man ſeinem Nächſten die ihm erwiſene Gut- that verwirfft.

IX. Iſt es eine / wann man vor Leuthen / die man nicht achtet / ſich demü- thiget / in dem Abſehen / einige Gunſt von ihnen zuerlangen.

X. Iſt es eine / wann man auß eygener Nachläſſigkeit nichts lobwür- diges gethan hat / da doch ſchon ande- re unſeres Alters auff villerley Weiß ſich haben ſehen laſſen. Ceſar ſchämete ſich / als er die Bildnuß deß groſſen Alexanders ſahe / und anbey zu Gemüth führete / daß er mit zwey und dreyſſig Jahren noch nichts verrichtet hatte.

XI. Iſt es eine / wann man ſich auff verächtliche und ſeines Stands unwürdige Sachen leget / als wie / wann ein König einen Comœdianten abgeben wolte.

XII. Schämet man ſich auch derer uns begegnenden Unglücks-Fällen / ſo wenig wir immer darzu mögen beyge- tragen haben; als zum Exempel / wann ein König durch ſeine Schuld ſeine Königreich / und eine Perſon durch ihr übels Auffführen all ihre Güter ver- liehret.

Es ſeynd gewiſe Perſonen / vor denen wir uns gemeiniglich ſchämen. Dergleichen ſeynd.

I. Die jenigen / von welchen wir förchten / mit Wort oder Streichen ge- ſtrafft zuwerden.

II. Die jenigen / welche eine war- haffte Tugend haben / und die wir in hohem Werth halten; verſtändige / und bey der Welt hoch angeſehene Perſonen.

III. Die jenigen / denen wir gefal- len / und uns ſelbſt bey ſelbigen in groſ- ſes Anſehen ſetzen wollen.

IV. Die jenigen / mit welchen wir umb Ehr ſtreitten / und welche nach eben denenſelbigen Aembter / wie wir / trachten.

V. Die jenigen / welche auff alles genaue achtung geben / und ihrem Nächſten übel Nachreden.

VI. Ernſthaffte und tugendſame Perſonen; auff ſolche Weiß wurd man ſich ſehr geſchämbt haben / vor Catone etwas Böſes zuthun.

VII. Die jenigen / welche uns nicht lieben / und auff all unſer Thun und Laſſen ein ſtetes Aug haben.

VIII. Die jenigen / ſo wir beleidiget haben / und deſſentwegen dererſelben Rach förchten.

IX. Perſonen / die wir niemahl geſehen haben / und diſer Urſach halben pflegt man ſich geminiglich zuſchämen / wann man das erſte mahl eine offentli- che Rede halten ſoll.

X. Scharpff-

X. Scharpfſinnige / mit ungewöhnlicher Wiſſenſchafft und mit fürtrefflichen Verſtand begabte Männer; dann wir förchten / es möchte uns vor ſelbigen ein ſo anderes Wort entfahren / welches nicht gerecht ſeyn / und unſere Unwiſſenheit an Tag legen könnte.

Es gibt Leuth / welche ſchamhafftiger / dann andere ſeynd.

I. Die Kinder und Weiber.

II. Alle Forchtſame Perſonen.

III. Die jenigen / welche ſich nicht irꝛen ſolten / und ſich würcklich irꝛen / als wie die Alten.

IV. Die Mühe- und Armſeeligen.

V. Die jenigen / denen durch ihre eygene Schuld einiges Unglück widerfahren iſt.

VI. Die jenigen / denen das Gewiſſen einiges Laſter vorrucket.

Die **Schamhafftigkeit** bringt gute und böſe Würckungen herfür.

Bißweilen pflegt ſie die Menſchen von einem Laſter abzuhalten / bißweilen thut ſie dieſelben darzu antreiben: Offtermahl hat ſie die Forchtſamen zur Tapfferkeit angefriſchet. Man hat Soldaten geſehen / welche / nachdem ſie in einer Schlacht ſich übel verhalten / diſes ihres Fehlers halber gantz beſchämet / hernach ungewöhnliche Sachen begangen haben. Aber offtermahl hat ſie auch die Menſchen von Verrichtung ſchöner Thaten abgehalten. Timoleon / dieweil er ſich einbildete / daß alle Menſchen einen Abſcheu an ihm hatten / umb daß er in den Todt ſeines Bruders / welcher eine Peſt deß allgemeinen Weeſens war / eingewilliget / hat ſich deſſentwegen dermaſſen geſchämet / daß er gantzer zwantzig Jahr hin und her geſchweiffet / ſonder daß er ſich entſchlieſſen kunte / die Beſchützung ſeiner Mitburger heldenmüthig auff ſich zunehmen.

Diſe Gemüths-Regung erſcheinet gemeiniglich in unſerm Geſicht durch die Röthe / welche ſie in ſelbigem erwecket / und in unſern Augen / welche die Alten den Sitz der Schamhafftigkeit genennet haben. Es iſt ſehr anmüthig geſagt worden / die **Röthe** ſey gleichſam eine Decke oder ein Schleyer / welchen die Natur / umb ihre Schamhafftigkeit zubedecken / für das Geſicht haltet: Man hat ſie auch die **Farb der Tugend** betitelt. Sie ſtehet denen jungen Leuthen abſonderlich wol an / und man pflegt für ein gutes Zeichen zuhalten / wann ein Kind / welches man einer ſtraffwürdigen That beſchuldiget / roth wird. Inzwiſchen aber iſt die Schamhafftigkeit nicht allzeit ein Kennzeichen der Tugend; es ſeynd Leuth / welche auß **Hoffarth** / andere / welche vor **Freude** ſich färben: *Silla* müſte nicht weniger / als *Pompeus* errö-then. Der Urſprung der Schamhaff-

hafftigkeit iſt gemeiniglich eine **verborgene Hoffart**; man will nicht zu Schanden/ſondern für unfähig gehalten werden/ den auch nur geringſten Fehler zubegehen.

Es iſt kein Menſch/ welcher in ſeinem Leben ſich zu ſchämen nicht einige Urſach hat.

Es iſt etwas ſchweres/ daß ein Menſch nicht bißweilen wegen ſeinen eygenen Gedancken ſchamroth werden ſoll/ wann er betrachtet/ was man von ihm urtheilen wurd/ wann man wuſte/ was er gedencket.

Keiner iſt/ welcher ſich ſeiner ſo vilfältig begangenen Sünden nicht ſchämen/ und mit dem Baruch ſagen ſolt/ **dir O HErr! gebühret Gerechtigkeit/ mir aber Beſchauung meines Angeſichts.** Und mit Iſaia/ **mein GOtt! ich ſchäme mich/ und darff mein Angeſicht nicht zu dir erheben.**

Niemand iſt/ der nicht vilmahl in dem Leben ſich vergeſſet/ und öffters etwas thut oder redet/ deſſen er ſich ſchämet.

Man ſchämet ſich nicht allein wegen ſeiner ſelbſt/ſondern auch wegen ſeinen Verwandten und Freunden.

Ich wolte hiemit diſes Capitel enden/ wann ich nicht für nöthig erachtete/ von der Schamhafftigkeit etwelche Regeln anzuführen.

I. Muß man ſich allzeit der Sünd ſchämen; diſe ſoll uns Schamroth machen/ dieweil unſerer Natur nichts unwürdigeres iſt.

II. Muß man ſich ſchämen/ etwas zuthun/ was wider die Wollanſtändigkeit iſt/ ob es ſchon an ſich ſelbſt gleichgültig/ oder gar der Natur gemäß iſt.

III. Muß man ſich ſchämen/ Geſpräch zuhalten/ ſo wider die Ehrbarkeit lauffen.

IV. Hingegen aber muß man ſich nicht ſchämen/ ſeiner Schuldigkeit ein genügen zuleiſten; und die Schamhafftigkeit muß uns niemahl zu ſchändlichen Thaten verleiten.

V. Muß man ſich nicht ſchämen/ zu leyden/ wann man umb einer gerechten Sache willen leydet.

VI. Muß man ſich nicht ſchämen ſeiner Armuth/ wann man ſich nicht durch ein übels Leben darein gerathen iſt; ja man ſoll ſich vil mehr ſeiner Armuth rühmen/ wann man ſolche ertraget/ umb JEſu Chriſti getreu zuſeyn.

VII. Muß man ſich auch nicht ſchämen/ ob man ſchon unſchuldig leydet.

VIII. Muß uns die Schamhafftigkeit zu nichts antreiben/ was uns ſchaden kan. Man kan nicht genugſam beſtraffen einen gewiſen **Dyon**/ welcher/ nachdem er von der Zuſammenſchwörung/ welche ſein Wirth wi-

der ihn angeſponnen hatte / gewarnet ward/ſich für eine Schand hielte/wann er an das Orth / allwo er ſolt umgebracht werden / zugehen ſich weigern ſolte / und alſo iſt er ſelbſt die Urſach ſeines Todts geweſen.

Die **Unſchamhafftigkeit** iſt ein Laſter / welches nicht genugſam kan verdambt werden ; wer einmahl dahin kommen iſt / der unterſtehet ſich alles / und iſt fähig / alles ohn die geringſte Mühe zubegehen. Man wird allzeit höchſtens verachten jene Weltweiſen / welche wegen ihrer Unſchamhafftigkeit **Cyniſche** gennet worden / und **Caligulam** jenen Kayſer / welcher ſagte / er finde in ihm nichts lobwürdiges/auſſer ſeine Unſchamhafftigkeit ; nichts deſtoweniger aber ward diſes Laſter bey denen Griechen als eine Göttin angeſehen/ und derſelben zu Athen ein Altar auffgerichtet.

Es ſeynd wenig Laſter / welche mehr gehaſſet werden / als die **Unſchamhafftigkeit** / und die Urſach deſſen iſt gantz klar : Wir glauben / man ſeye ſchuldig / uns alle Ehr zuerzeigen / alſo können wir nicht gedulden / daß man demſelben zuwider handle.

Es werden wenig gefunden/ welche eine wahre Schamhafftigkeit haben / und ſich deſſen ſchämen / weſſen ſie ſich ſchämen ſolten.

Man ſchämet ſich nicht/ wann man heimblich die ſchändlichiſte Sachen begehet / man wird aber Schamroth / wann dieſelben an Tag kommen ; dieweil man förchtet / man möchte in Verachtung fallen / und an ſeinem guten Namen in dem Geiſt derer Menſchen ſchaden leyden.

Letzlich hat die Schamhafftigkeit keinen Platz / wann man keine andere Zeugen / als die Mithelffer ſeiner Laſtern hat / dieweil man nicht förchtet / wegen ſelbigen geſtrafft zuwerden.

Gebett.

O GOTT! laſſe nicht zu/ daß ich jemahlen deiner und deines Evangelii mich ſchäme / ſondern mache / daß ich in Beſchütz- und Vertheidigung deiner Sach und Warheit meine gröſte Ehr ſuche. Gibe / daß ich Schamroth werde / das jenig zuthun / was du mir verbietteſt / aber mich niemahlen ſchäme / das jenig zuverrichten / ſo du mir gebietteſt : Ich ſoll mich ſchämen meiner ſo vilfältigen Sünden / und nicht meines Elends ; ich ſoll mich ſchämen / nicht aber darumb / daß man mich eines Laſters anklaget / ſo ich nicht begangen hab / ſondern daß ich in Sünden gefallen bin / derer ich nicht angeklaget werd ; nicht dar-

darumb / daß mich andere ſtraffen / ſondern daß ich Sachen begehe / welche Straffens Werth ſeynd. Diſes zubewerckſtelligen / gib mir / O HErr! allzeit deinen Geiſt / Amen.

Das XXV. Capitel.

Von dem Neid.

ES iſt keine ſchändlichere und laſterhafftere Gemüths-Regung / als der Neid.

Diſe Leydenſchafft hat ihren Urſprung nicht / wie etwelche andere / in der Bruſt unſerer Müttern / dieweil in ihr / gleichwie in der **Verſpottung** / die Erkantnuß vorher gehen muß / welche die Seel nur durch den Gebrauch erlangen kan.

Niemand iſt / welchem der Neid unbekant ſeyn kan / und welcher nicht wiſſen ſoll / daß derſelbe eine **Traurigkeit** ſey / die man wegen eines andern wolergehē empfindet / oder wie die Welt weiſen denſelbēbeſchreibē / **eine vermittelſt derer Geiſtern verurſachte unterhaltene und geſtärckte Bewegung der Seele / welche fürſtellet / daß es ein Ubel ſey / wann man ſiehet / daß es anderen wolergehet / als ob ſie gleichſam das Gut zu unſerem Nachtheil empfiengen.**

Es ſeynd unterſchidliche Arthen deß Neids.

Die Erſte iſt / wann wir zornig ſeyn / umb daß durch das Gut / welches anderen widerfahret / daſſelbe / ſo wir wurden genoſſen haben / ſcheinet verhindert zuwerden. Ein ſolcher Neid war bey denen Brüdern Joſephs / da ſie ſahen / daß er von ihrem Vatter geliebet ward.

Die Andere iſt / wann uns verdrüſſet / daß das Gut / ſo unſerm Nächſten iſt gegeben worden / nicht uns zu Theil iſt worden / oder daß wir von ſelbigem nicht ſovil / und ſo geſchwind / als er / empfangen haben.

Die Dritte iſt / wann wir wünſchen / daß das Gut / ſo wir haben / oder ver-

verlangen / nicht anderen zukommen möge.

Die Vierdte iſt / wann wir wegen eines andern Wolergehen betrübt ſeyn / nicht zwar in Erwegung unſeres Nutzen / ſondern nur allein darumb / weil uns mißfallet / daß es andern wol- und nach ihrem Belieben gehet / oder daß ſie etwas Guts thun. Diſe Art deß Neids kan billich auß allen die ärgſte genennet werden.

Diſe Gemüths-Regung iſt eine Zuſammenfügung viler anderen / als da ſeynd die **Traurigkeit** der **Haß** / der **Widerwill** / der **Ehrgeitz** / und die **Hoffart**.

Sie kombt herfür auß der **Unwiſſenheit** / und auß einer gar zu groſſen **Liebe ſeiner ſelbſt** / auß einer unerträglichen **Hoffart** / auß Mangel deß **Glaubens** und der **Liebe** / und offtermahl auß **Trägheit**. Ein Menſch iſt neidig. 1. Dieweil er ſeine Glückſeeligkeit auff gewiſe Sachen ſetzet / welche ihm dieſelbe nicht verſchaffen können / ſo ein Anzeigen der Unwiſſenheit iſt. 2. Dieweil er ſich gar zu ſehr liebet / und wolte / daß ihn alle Menſchen lobeten. 3. Dieweil er unendlich vil von ſich ſelbſt haltet. 4. Dieweil er nicht glaubt / daß GOtt ihm und andern zugleicher Zeit Guts thun könne / oder daß er weißlich handle / da er ihm obere / ja nur ſeines Gleichen gibet ; und diſer ſein Unglauben erſtreckt ſich gar zum Murren. **Sein Aug iſt arg / weil GOtt gütig iſt.** 5. Dieweil er ſeine Brüder / und folglich auch GOtt nicht liebet. 6. Dieweil er Faul und Träg iſt ; er wolte ohn Mühe und Arbeit erlangen / was andere mit ihrem ſauren Schweiß erwerben.

Der Neid iſt eine Arth der **Traurigkeit** / aber von andern weit unterſchiden. Der Schmertz / welchen die Beraubung derer Freuden verurſachet / iſt nicht ſo ungerecht / daß er ſich durch Anführung ein ſo anderer Urſach nicht ſchützen kan. Alle andere Schmertzen haben zu ihrem Fürwurff das Ubel ; der Neid aber iſt eine ſo wol ſchandliche als ungerechte Traurigkeit / und welche nicht die geringſte Urſach für zu wenden hat.

Der Neid iſt eine Arth deß **Haſſes** aber denen andern ebenfalls gantz ungleich. Man haſſet gemeiniglich das Ubel / bey dem Neid aber iſt das Gute ſelbſt verhaßt ; man haſſet die / ſo uns beleidigen / der Neid aber fallet ſo gar die jenigen an / welche uns guts thun ; unſer Haß wird vermehret / wann wir ſehen / daß die Boßhafftigen noch Boßhafftiger werden / und unſer Neid wird gröſſer / wann wir wahrnehmen / daß die Leuth in Glückſeeligkeit und in Tugenden zunehmen.

Er iſt eine Arth deß **Widerwillens** / aber weit anderſt / als andere

Gattungen deß Widerwillens. Der **Widerwill** an ſich ſelbſt hat etwas natürliches und gantz nichts laſterhafftes; der Neid aber iſt böß / auff was für Weiß und Weeg man denſelben betrachten mag.

In dem Neid befindet ſich der **Ehrgeitz** und die **Hoffarth**; aber in diſem **Ehrgeitz** iſt nichts adeliches / und in diſer **Hoffart** iſt nichts / was eine großmüthige Seele / ſondern hingegen einen Niderträchtigen / unartigen / und verzagten Geiſt anzeiget.

Die **Eyferſucht** bringet bißweilen dem Anſehen nach eben ſolche Würckungen / wie der Neid / herfür / welche nichts deſtoweniger in der Sach ſelbſt denenſelbigen ſehr ungleich ſeynd. Die **Eyferſucht** entſpringet von der **Liebe**; der Neid aber kombt her von der **Boßheit** deß Neiders: Ein **Eyferſichtiger** wird können zueyfern auffhören / wann er die Tugend ſeines Weibs wird erkennet haben; der Neid aber kan gemeiniglich nur durch den Todt oder durch die Müheſeeligkeiten geendet werden.

Diſe Gemüths-Regung hat zur **Tugend** nicht die geringſte Zuneigung / ob man ſchon insgemein zuſagen pflegt / ſie folge derſelben nach / wie der Schatten dem Leib; diſes ſoll nicht von der Tugend / ſondern von der Ehr / ſo die Tugend erwirbet / verſtanden werden; dann ſo lang ein tugentſamer Menſch wird unbekant ſeyn / ſo lang wird er nicht beneidet werden / und die Urſach hievon iſt ſehr klar: Wann ein Neider oder Mißgünſtiger ſiehet / daß jemand in Ehren iſt / und groſſe Reichtumber beſitzet / da glaubt er / daß für ihn nicht genug von ſelbigen übrig ſeyn werden: Was aber die **Tugend** anbetrifft / kan er verſichert ſeyn / daß die Beſitzung eines andern die Seinige nicht verhinderet. Nichts thut den Neid erwecken als das jenig / was die Begierlichkeiten erwecket; nun aber pflegt die Tugend die Begierlichkeiten nicht zuerwecken.

Diſe Gemüths-Regung wird in unzählich vilen Menſchen nicht allein in denen Armen / ſondern auch ſo gar in denen Reichen und in denen jenigen gefunden / welche an allerhand Güter einen Uberfluß haben / dieweil ſie ſich einbilden / die Glückſeeligkeit / der Uberfluß und die Hochheit ſeyen ihnen Eygenthumblich / alſo zwar / daß ſolche nur ihnen allein zu Theil werden ſollen / und daß ſie auch das jenig verliehren / was ſie nicht haben / und andere erlangen.

Sie befindet ſich nicht allein bey denen kleinen / ſondern auch bey groſſen HErren; es iſt wahr / daß ſie in denen **Fürſten** eine vil gröſſere Schand iſt / als in ihren **Unterthanen** / vor allem / wann jene ihre Unterhanen ſelbſt beneiden: Deſſentwegen iſt gar wol ge-

geſagt worden / daß ein König ſeinen Unterthanen zum Sclaven werde / wann er denenſelben umb ihre Glückſeeligkeit neidig wäre / und daß er von ſeinem Thron herabſteige / ſo bald er das jenig / was ſie beſitzen / haben wolte; Sie befindet ſich unter denen Gelehrten / verſtändigen / Kriegs- und Staats-Leuthen / unter denen jenigen / welche für weiß wollen angeſehen werden / und es nicht ſeynd / und unter denen / welche das Lob haben wollen / in der Kunſt / ſo ſie treiben / alle andere zuübertreffen.

Sie entſtehet abſonderlich unter denen / die einander gleich ſeynd / oder unter denen / welche von einerley Geblüth / in einerley Alter / und einerley Stands und Handthierung ſeynd / und welche nach einerley Sachen ſtreben; ſo ſiehet man auch / daß der Neid regieret zwiſchen denen **Brüdern** / zwiſchen **jungen Leuthen** / die einerley Alter haben / zwiſchen denen **Verſtändigen** / **Weltweiſen** / **GOtts- und Rechts-Gelehrten** / zwiſchen denen / ſo in der **Artzney-Kunſt erfahren** ſeynd / zwiſchen denen **Feldherren** und **Kriegs Obriſten** / und zwiſchen denen / die nach einerley Ehren und Würden trachten. Die Urſach deſſen iſt / daß der Neid ſeinen Urſprung auß der Vergleichung / welche der Neidige zwiſchen ſich ſelbſt und dem jenigen machet / deſſen Lob und Ruhm er nicht ertragen kan; nun pflegt man eygentlich nur die jenigen mit einander zuvergleichen / welche ihres gleichen ſeynd / oder zwiſchen welchen einige Gleichheit iſt. Dannenhero kombt / daß die Kleinen gegen denen jenigen / welche unendlich über ihren Stand erhöhet ſeynd / keinen Neid tragen / die Unterthanen thun ihre König nicht beneiden / wenigſt pflegt ſolches gar ſelten zugeſchehen.

Auß eben diſer Urſach mercket man an / daß die jenigen welche rare und ungemeine Tugenden beſitzen / vor denen Streichen deß Neids ſicher ſeynd; und diſes hat veranlaſſet / daß man ſie der Sonnen / welche in ihrem Mittag den kleinſten Schatten machet / verglichen hat.

Eben diſer Urſach halber werden gemeiniglich die jenigen nicht beneidet / welche daſſelbe / was den Neid erwecket / ſchon von langer Zeit her beſitzen; dann ob ſchon zwiſchen dem Neidigen und einem andern Menſchen / welcher ſeine Reichtumb und Würden von langer Zeit her beſitzet / keine ſo groſſe Ungleichheit iſt / ſo machet doch die Gewonheit / denſelben in diſem Stand zu ſehen / daß man ihn betrachtet / als wann ihm diſes einiger Maſſen angebohren wäre.

So müſſen auch auß eben diſer Urſach die jenigen / wider welche wir einen Neid faſſen / nicht allzu weit von uns ent-

entfernet ſeyn: Man tragt wider jene keinen Neid / welche in Japonien oder in China wohnen / oder welche ſchon vor vil hundert Jahren gelebt haben.

Diſe Gemuths-Regung befindet ſich abſonderlich in denen **Ehrgeitzigen** und in denen / welche ſich einbilden / daß ſie tugendſam ſeyen und es doch nicht ſeynd; dann die jenigen / welche eine wahre Tugend haben / ſeynd vergnügt / und indem ſie ſich anders woher der Ehr würdig erkennen / ſo bekumern ſie ſich nicht umb die Zeitliche / und wollen ſich nicht mit Eytelkeit ſpeiſen.

Sie befindet ſich in denen jenigen / welche nachdem ſie mit höchſter Beſchwerlichkeit zu einer Sach gelanget ſeynd / nicht erdulden können / daß andere dieſelbe ohn Mühe erwerben; abſonderlich / wann die Leichtigkeit / welche andere darinnen gefunden haben / ihnen zur Schand gereichet. Gleich wie die jenigen / die in Erlehrnung derer Wiſſenſchafften vil Jahr zugebracht haben / denenſelbigen Neidig ſeynd / welche ſich in kurtzer Zeit darinnen vollkommen gemacht haben / vor allem / wann ſie an einerley Orth dieſelben lehren / und ihre Geſchicklichkeit an Tag geben ſollen.

Man beneidet nicht die Vortheil der Natur / ſondern die jenigen / die etwas zum Glück beytragen / dieweil diſe Letztere denen Leuthen ein gröſſeres Anſehen machen / als die andern / nichts deſtoweniger hat auch die Natur gewiſſe Vortheil / die dem Neid unterworffen ſeynd / als wie die **Schönheit.**

Die **Müheſeeligkeiten** befreyen den Menſchen von denen Stricken deß **Neids**; wie dann **Themiſtocles** jene beſchreite **Temiſtocles** ſich eines Tags beklagte / umb daß er keine Neider hätte / dieweil er dardurch ſeinen armſeeligen Stand erkennet hatte; und **Pittacus** einer auß denen ſieben Weiſen deß Griechen-Lands ſchätzte ſich nur ſo lang Glückſeelig / ſo lang er Neider hatte.

Es iſt wahr / daß / wann der Neid mit dem Haß vereiniget iſt / derſelbe weder durch die Müheſeeligkeit / noch durch den Todt auffgehoben wird.

Siehe allda die Kennzeichen eines mit **Neid** erfüllten Menſchens.

I. Redet er gantz vortheilhafftiger Weiſe von allen denen jenigen / welche mit ihm nicht nach einerley Sachen ſtreben / ja auch von allen denenſelbigen / welche in diſem oder jenem ſeine Mitwerber hatten ſeyn können / aber zu einer andern Zeit gelebt haben. Er lobet ſie / ſonder ſich darüber die geringſte Beſchwerlichkeit zumachen; ein **Weltweiß** wird einem **Kriegs-Mann** / und ein **Feld-Obriſter** einen **Gelehrten** loben / ein **Weltweiß** wird ebenfalls einen **Ariſtotelem** einen **Democritum** / einen

Deſ-

Deſcarten / einen Gaſſendi ohn alles Bedencken loben / dieweil ſie geſtorben ſeynd ; und ein Kriegs-Obriſter wird die heldenmüthige Thaten eines Ceſaris/eines Alexandri/eines Hannibals/eines Fabij und eines Scipionis ohne allen Verdruß herfür ſtreichen.

II. Wird er bißweilen die jenigen / welche eben deſſelben Stands oder Handthierung mit ihm ſeynd / loben / damit er denen / welche abſonderlich der Fürwurff ſeiner Eyfferſucht ſeynd/ ihr Lob verringern möchte ; dann ſonſten wurd er ſie nicht loben.

III. Kan er nicht leyden / daß man den jenigen / welchen er beneidet / anhöre / oder daß man nur das geringſte Verlangen / denſelben zuſehen oder zu hören verſpühren laſſe.

IV. Wann man von demſelben / den er mit einem mißgünſtigen Aug anſiehet / etwas Lobwürdiges redet / da ſchweiget er ſtill ; man ſiehet / daß eine verdrüßliche Traurigkeit ſein gantzes Geſicht überziehet / und wann er redet / ſo geſchicht es nur darumb / damit er eine andere Perſon über dieſelbe/ ſo man lobet / erheben möge.

V. Haltet er in allem / was die jenigen / wider welche er einen Neid traget / vermeinen / das Widerſpil ; er ſpottet ihrer Schlußreden / er machet auß ſelbigen lächerliche Poſſen / er beſchützet hartnäckig / welche dieſelben beſtreitten / und widerleget mit einem höniſchen Gelächter die von ihnen angeführte Urſachen.

VI. Wann der jenig / den er beneidet/ einiges Werck außgehen laſſet/ da ſagt er auff eine zornige Weiß / zu was Nutzen ſo vil Bücher ? er rühmet dieſelbigen / welche von eben dergleichen Materi geſchriben haben / und ſagt es müſſe der ſehr vermeſſen ſeyn / welcher ſich unterſtehet / von eben derſelben Sach zuhandeln. Wann noch nichts dergleichen an Tag gegeben wordē/ſo ſagt er/es müſſe ſich der ſehr vil einbilden / welcher ſich etwas unterfangen darff / was noch keiner gethan hat. Bald tadelt er an dem ans Liecht gegebenen Buch die Schreib-Art / bald die Ordnung / bald die Gedancken ; wann der Urheber diſes Wercks mit wenig Worten ſchreibet/ſo beſchuldiget er denſelben einer gar zu groſſen Kürtze/ ſagende / es ligen auff dem weiſſen Feld deß Papiers nichts als Todtenbeiner / welche aber die Dürre deß Urhebers Geiſt anzeigen ; wann derſelbe ſeine Gedancken in etwas außführet / ſagt er / es wären nur läre Wort ; wann er nichts daran zutadeln findet / ſagt er / er habe Nachricht / daß dem Schreiber unterſchidliche Perſonen geholffen haben. Endlich kan nicht beſchriben werden/auff was Weiß er ſeinen Geiſt plaget / umb etwas zufinden/ daß er außſtellen möchte ; bißweilen thut

thut er gar ſtillſchweigen/aber dardurch will er zuerkennen geben / daß ſein Stillſchweigen ein gewiſes Abſehen habe.

VII. Legt er die beſten Werck übel auß / und beſchuldiget die jenigen / ſo dieſelben gethan haben / daß ſie auß einem böſen Antrib darzu verleitet worden.

VIII. Wann jemand / der nidriger als der jenig iſt / wider welchen er einen Neid hat / etwas wider jene Perſon begehet / welche verdienet getaldelt und beſtrafft zuwerden / ſo muthet er ſolches zu / wem er Feind iſt und entſchuldiget dardurch / wer nicht ſoll entſchuldiget werden.

IX. Offenbahret und vergröſſeret er boßhaffter Weiſe die Mängel deß jenigen / zu welchem er keine Liebe trägt.

X. Erkläret er ſich allzeit für den Theil / welcher der Parthey deß Menſchens / der ihm Müßfallet / entgegen iſt ; ob ſchon diſes ſein Begünnen wider ſeine Vernunfft und wider ſein Gewiſſen lauffet.

XI. Nimbt er den jenigen / den er haſſet / niemahl in ſeinen Schutz / wie wol er in ſeinem Gewiſſen überwiſen iſt / daß man demſelben übel Nachredet und unrecht thut.

XII. Wann er ſeinem Nächſten nicht offentlich zukommen kan / ſo stichelt er auff ſelben in Geheim / er ſtreuet Schmach Schrifften auß / und wann er deſſelben guten Nammen nicht bey denen jenigen verringern kan / die ihn können / ſo verleumbdet er ihn bey Frembden.

XIII. Erzürnet er ſich am öfftiſten wider den Neid und wider die Neidigen auff eben die Weiß / wie die jenigen / welche vorgefaßte Meinungen haben / wider die auff Muthmaſſung gegründte Vorurtheil ſchreyen.

XIV. Wann die jenigen / ſo ſie nicht lieben / in ihren Vorhaben einen guten Fortgang haben / ſo murret er wider den Himmel / und iſt GOttes Feind / dieweil die Felder ſeines Nachbarn fruchtbar ſeynd.

XV. Was für Gnaden GOtt ihm auch erweiſen mag / wann er nicht der allein Glückſeelige iſt / ſo ſiehet er diſe Gnaden wie Straffen an.

Ich bitte alle / welche diſe Kenn-Zeichen leſen werden / ſie wollen hierüber ihr Hertz erforſchen / dann es wird ſich finden / daß ſehr wenig Leuth ohn Neyd ſeyen / und daß diſe Gemüths-Regung / ſo ſchändlich ſie im̃er iſt / doch ſehr gemein ſey. Man därff ſie nur beſchreiben / ſo wird man geſtehen müſſen / daß ſie die ſchändlichiſte auß allen Gemüths-Regungen ſey ; noch mehr aber wird man deſſen überwiſen ſeyn / wann man folgende Betrachtungen machet.

I. Der Neid greiffet alle Tugenden

den an. Der Geitz iſt ein Feind der Freygebigkeit / der Ehrgeitz lauffet wider die Sittſamkeit / die Lugen iſt der Warheit zuwider; aber der Neid vil Raſender als all diſe Ungeheuer bekrieget alle Sittlich- und Chriſtliche Tugenden / er beſtreittet die Liebe / die Gerechtigkeit / die Barmhertzigkeit / die Demuth u. d. g. die Liebe macht alle Sachen gemein / der Neid thut ſich dieſelbe zueygnen / und hat keine ſolche Freud / ſie zu beſitzen / als ihn ſchmertzet / wann er ſiehet / daß ſie von andern beſeſſen werden. Die Gerechtigkeit giebt einem jeden / was ihm zugehöret / der Neid will alles für ihn haben. Die Barmhertzigkeit betrübt ſich über eines andern Ubel / der Neid erfreuet ſich darob; die Demuth thut nicht verachten / der Neid hingegen muß alles tadeln und verachten.

II. Der Neid wird nur betrübt / wans andern wohl ergehet / er iſt der grauſamiſte Feind deß Menſchlichen Geſchlechts. Ein neidiger Menſch ſiehet keine Glückſeeligkeit / die ihn nicht quälet / die Geſundheit ſeines Nächſtens iſt ſeine gröſte Kranckheit; das Wolergehen ſeines Neben-Menſchen verurſachet ſein Elend / er iſt traurig mit denen Frölichen / und Frölich mit denen Traurigen; er weinet / wann andere Singen / und wann hingegen andere ſchier blutige Thränen vergieſſen / hat er ſein gröſtes Frolocken. Deſſentwegen iſt geſagt worden / daß die Neidigen die einzigen ſeyen / denen man Ubeln zufügen kan / ſonder GOtt dardurch zubeleidigen / und wider die Liebe deß Nächſten zuſündigen; dieweil man / umb ihnen Leids zuthun / nur ihrem Nächſten guts thun darff.

III. Ein Neidige iſt nicht allein der Feind derer Tugenden und Menſchen / ſondern auch GOttes; er murret wider die Außtheilung / ſo GOTT in ſeinen Gütern gemacht hat / er wolte die von demſelben auffgerichtete Ordnung verändern / ſich allein auff den Thron ſetzen / und die gantze Welt zu ſeinen Füſſen werffen; er taldelt die Weeg der Vorſehung. mit einem Wort / er erhöhet ſich über GOtt / und hat / wie ichs ſchon anderſtwo geſagt hab / keinen Glauben.

IV. Ein Menſch / der von dem Neid beſeſſen wird / iſt ein Feind ſeiner ſelbſt. Neid / ſagt der weiſe Mann in ſeinen Sprüchen am 14. Cap. 30. v. Iſt wie Eiter im Gebein. Er quälet den Geiſt / zehrt ab den Leib / und entrüſtet das Angeſicht. Der Neidige iſt ſein eygener Hencker / er hat nicht die geringſte Freud im Lebẽ / er ſiehet nur allein an / was ihn betrübẽ kan / und gedencket niemahl an das jenig / was ihn erluſtigen kan. Er glaubet / daß alles / was andere beſitzen / ihm ab-

abgehe/ und indem er ſinnreich iſt/ ſich ſelbſt zuplagen / ſo vergröſſert er eines andern Glückſeeligkeit / damit er ſein eygenes Elend vermehre. Dannenhero hat man geſagt / daß keine gröſſere Marter wäre / als die Marter deß **Neids** / und daß man die Neidigen nur allein ihrem eygenen Grimm überlaſſen dörffe / ohn ſich zubekümern / dieſelben zuheilen.

Eben diſer Urſach halber hat man auch diſer Gemüths-Regung den Namen **Gerecht** gegeben / nicht zwar darumb / daß ſie in der That gerecht ſey / dieweil ſie auß allen Gemüths-Regungen die Ungerechtiſte iſt / ſondern umb daß ſie ſelbſt die jenigen / welche mit ihr behafftet ſeynd / ſtraffet / und an ihnen Gerechtigkeit übet. Endlich iſt ebenfalls in Anſehung deſſen geſagt worden / daß in der Höll jener Wurm / der nicht ſtirbt / und jenes Feuer / ſo nicht außlöſchet / nichts anders ſeyn werde als der **Neid** / welcher die Gottloſen / wann ſie an die Glory und Herrlichkeit derer jenigen / welche ſie auff Erden werden verachtet haben / gedencken werden / nagen und quälen wird.

Gleichwie diſe Gemüths-Regung die jenigen / welche darmit beſeſſen ſeynd / stets naget / und kräncket / alſo ſoll man ſich nicht verwundern / wann die **Neidigen** gemeiniglich in traurig und ſchwermüthigen Gedancken ſtehen ; die Weltweiſen mercken an / daß der **Haß** und die **Traurigkeit** durch Verſtopffung der Lufftröhren und Pulßadern die ſtetige Bewegung deß Geblüts auffhalten / und auß der Milz einen Safft herauß preſſen / welcher daſſelbe dick und weniger flüſſend / und folglich bereiter machet / ſich in Geiſter zu Verwandeln / die zu Erweckung trauriger Gedancken fähig ſeynd.

V. Der Neid iſt die Gemüths-Regung deß Teuffels. **Durch Neid deß Teuffels** / ſagt der Urheber deß Buchs der Weißheit am 2. c. 24. v. **Iſt der Todt in die Welt kommen / und die auff ſeiner Seiten ſeynd / die folgen ihm nach.** Der Teuffel erfreuet ſich nur an dem Ubel derer Menſchen / und betrübet ſich wegen ihrem Gut / die GOtts-Forcht oder die Glückſeeligkeit derer Glaubigen verurſachen ſeine Qual / und die Widerwärtigkeiten / denen dieſelbige unterworffen ſeynd / und die Sünden in welche ſie fallen / erwecken ſeine Freud.

VI. Man kan die klägliche Würckungen deß **Neids** nicht beſchreiben. Der erſte Todtſchlag / welcher auff der Welt iſt begangen worden / ward durch den Neid deß **Cains** wider ſeinen Bruder **Abel** angerichtet ; diſer hat die Kinder **Jacobs** wider ihren Bruder **Joſeph** auffgehetzet ; diſer

hat

hat Saul wider David erwecket / und diſer hat in Rom und andern Orthen ſo vil Bürgerliche Krieg angeſtifftet.

Wer ſoll nun nach diſem vor dem Neid keinen Abſcheu tragen? was er ſey / kan man urtheilen auß dem / was die Menſchen thun/als welche ſich nicht getrauen wurden / ſich für Neidige außzugeben / und welche ſich höchſtens erzürnen wurden / wann man ſie für ſolche halten ſolte. Der Neid iſt eines auß denen Wercken deß Fleiſches/ welches der H. Paulus am 5. Cap. zu den Galatern am 21. v. zu dem Todtſchlag ſetzet / umb am 26. v. darauff die Galater ermahnet / einander nicht zubeneiden.

Damit man ſich vor diſer Gemüths Regung bewahre / oder ſie überwinde/ muß man.

I. Trachten / daß wir uns auß jenem Irthumb herauß wickeln / in welchem wir ſchier alleſambt ſeyn / indem wir glauben / daß die Reichtumb und Ehren der Welt oder ein eitler Ruhm die Menſchen glückſeelig machen. Nichts iſt leichters / als uns das Widerſpil zuerweiſen; man darff die Augen nur auff die Erfahrenheit aller Zeiten ſchieſſen laſſen.

II. Müſſen wir / wann es möglich iſt / jene übermäſſige Liebe / ſo wir zu uns ſelbſt tragen / überwinden / und uns bemühen / jene uns ſo ſehr angebohrene Hoffart / welche machet / daß wir unendlich vil von uns halten / und andere verachten / vermeinende / wir allein ſeyen würdig / reich und verehrt zu werden / abzutödten / und ſie auß unſerm Hertzen gäntzlich zuvertilgen.

III. Müſſen wir die von GOtt empfangene Güter nicht mit denen / die Er andern gegeben hat / ſondern mit denen jenigen Vergleichen / welche wir verdienet haben: Was verdienen wir/ dann den Todt? warumb ſollen wir dann wegen dem jenigen / was wir nicht haben / murren?

IV. Müſſen wir unſern Begierden Ziehl und Maß ſetzen / und lehrnen / nichts anders zuverlangen / als was GOtt gefällt.

V. Müſſen wir erkennen / daß GOtt vollkommener HErr über alle Ding iſt / daß Er mit ſeinen Gütern nach ſeinem Belieben umbgehen mag / ohn daß man zu Ihm ſagen kan: **Warumb thuſtu diſes?** und daß **Er reich iſt gegen allen / die Ihn anruffen.** Rom 10. v. 12. Wir müſſen erwegen / daß / wann er uns nicht dieſelben Gnaden / wie andern / erzeiget hat / ſolches geſchehen / derweil er nicht erachtet hat / daß diſe Gnaden uns nutzlich wären; daß im übrigen Er der einige Fürwurff unſerer Liebe ſeyn ſoll.

VI. Müſſen wir uns auff die Tugend befleiſſen / gute Werck würcken / und

und nicht die Gutheiſſung derer Menſchen ſondern die Gutheiſſung GOttes und unſeres Gewiſſens ſuchen.

VII. Müſſen wir betrachten/daß wir niemahl auff unſere Eygennutzigkeit/ ſondern auff daß gemeine Beſte achtung geben ſollen / umb mit Moſe zuſagen: **Wer möchte geben/daß alles Volck weiſſagete / und der HErr ihnen ſeinen Geiſt gäbe.** Num 11. v. 29. diſem kan ich hinzuſetzen / was Plutarchus von Pedareto einem Lacedemonier erzehlet; diſer / als er ſahe / daß er nicht erwehlet worden/umb einer auß denen Dreyhunderten zuſeyn / gab zuerkennen / daß er hierüber eine groſſe Freud empfande / dieweil / ſagte er / er ſich ab dem Beſten deß gemeinen Weeſens erfreuete / indem er ſehe / daß ihrer Dreyhundert wären / welche der Regierung würdiger dann er/ befunden worden.

VIII. Letzlich müſſen wir gedencken daß wir eine Gemüths-Regung / welche die Ruhe unſerer Seele verſtöret / meiden ſollen.

Wann wir von anderen beneidet werden / ſollen wir uns erfreuen / umb daß unſer Stand den Neid verdienet / und deſſentwegen unſern Gutthäter preiſen.

Nichts deſtoweniger aber ſollen wir trachten / diſen **Neid** durch unſere Sanfftmuth / durch unſere Sittſamkeit / durch unſere Gutthätigkeit / und durch unſere gegen denen jenigen / welche uns mit einem mißgünſtigen Aug anſehen/reichlich erzeigende Wolthaten außzulöſchen.

Gleichwie der **Neid** gemeiniglich auß dem Lob / ſo man denen Schön- und herrlichen Thaten zuſchreibet / herrühret / als wolt ich wünſchen / daß man hierinfalls etwas mäſſiger wäre; man wurd nicht ſo vil Neider machen / und man wurd GOtt / durch deſſen Gnad all diſe Thaten / die man ſo hoch lobet/verrichtet werdē mehr lobē als leyder! geſchicht; man wurd erkennen/ daß er dererſelben Urheber iſt/ und man wurd das Hertz gegen ihm erheben/ an ſtatt/daß man insgemein ſich befleiſſet/ die Geſchöpff zu loben / ſonder dem Schöpffer das geringſte Lob zugeben.

Ich ende diſes Capitel mit einem Latein- und Heydniſchē Poeten/welcher den **Neid** folgender Weiß beſchrieben hat: Er mahlet denſelben ab als ein Weibs-Bild / wohnende in einer finſtern Hölle / wo die Sonnen niemahl hinkombt / wo es allzeit kalt iſt / und wo ſtets ein dicker Nebel aufſſteiget; er ſtellet ſie vor / wie ſie gantz bleich / mit eingefallenen Augen / ſcheel einherſehende ſich mit Schlangen ernehret / niemahl lachende / auſſer über eines andern Unglück / nicht den geringſten Schlaff genieſſet / und wie ſie auß ihrem ergrimmten mit langen gelben

Zöh-

Zähnen beſetzten Mund daß im Hertz verborgene Gifft außſpeyet und all ihre Wort vergifftet. Uber diß mahlet er ſie ab mit fliegenden auß Schlangen geflochtenen Haaren / in einer Hand dergleichen drey Groſſe und in der andern eine ſieben Köpffige haltende nebſt einer andern Schlang / welche ihr an der Bruſt naget / man kan den Neid nicht ſchöner abgemahlet ſehen / und diſem nach muß man geſtehen / daß Virgilius Urſach gehabt habe / denſelben den Hauß-Genoß deß GOtts der Höllen zunennen.

Gebett.

MAche / O GOTT! daß ich die Glückſeeligkeit und daß Wolergehen meiner Brüdern niemahl mit einem Müßgünſtigen Aug anſehe / weder wegen denen / von dir ihnen erwieſenen Gnaden einiges Murre hören laſſe: ſondern daß ich hingegen mich erfreue / ſelbe in einem Stand zuſehen / in welchem ich ſelbſt ſeyn wolte / und ich deſſentwegen deinen Namen benedeye. Giebe mir zuerkennen / mein GOtt! daß du alle Ding durch deine Vorſehung anordneſt / und daß der / ſo andern müßgünſtig und neidig iſt / deine Weißheit tadelt / in diſem Leben ſich ſelbſt in einen elenden Stand ſetzet / und die erſchröcklichiſte Streich deiner Gerechten Raach über ſich ziehet / damit ich alſo in Erwegung deſſen anſtatt / andern ihre Glückſeeligkeit zu mißgönnen / darauß Anlaß nehme / mich darüber zuerfreuen / und daß / wann ich gegen meinen Nächſten eine wahre Lieb trage / ich auch die Verſicherung bekomme / von dir geliebt zuwerden / Amen.

Das XXVI. Capitel.

Von der Nach-Eyferung.

OBwohl die Nacheyferung oder wie ſie andere nennẽ / die Ehrgierigkeit bißweilen ſich in Neid verwandelt und in Warheit die ein und andere eine Art der Traurigkeit iſt / ſo iſt doch zwiſchen ihnen ein ſehr groſſer Unterſchid.

I. Der Neid hat zum Fürwurff eygentlich nicht die Tugend / ſonder die Ehr / welche durch dieſelben Erworben wird; da hingegen der eygentliche Fürwurff der Nacheyferung die Tugend iſt.

II. Wer etwas Nacheyfert / der Verlanget nicht / daß die andern das jenig / was ſie haben / nicht haben ſollen / ſondern er wolte es / wie ſie haben; anſtatt daß der Neidige ſich nicht ſo ſehr bekümmert das jenig zu haben / was andere haben / als es ihn ſchmertzet / daß die andern etwas beſitzen.

III. Der jenig / welcher mit dem Eyfer deß Vorzugs eyfert / bemühet ſich die ihm abgehende / und andern mitgetheilte Güter zuerwerben / ohn daß er die andern dererſelben beraubt; der Geitzige aber wolte ſeinen Nächſten von der Beſitzung all ſeines habenden Vermögens bringen.

IV. Wer diſen Eyfer hat / der trachtet / ſich tugendſam zumachen und durch ſeine ſchöne Thaten den Ruhm / welchen andere erlangt haben / zu verdienen; wer aber nur den Neid hat / der bekümmert ſich nicht vil umb die Tugend / ſondern iſt zufriden / wann er einige Abbildung oder Schatten davon kan ſehen laſſen.

V. Endlich iſt in dem Neid alles

ni-

niderträchtig und ſchändlich / da hingegen in der Nacheyferung etwas adeliches iſt; deſſentwegen hat man ſie den Sporn und Antrib zu allen Tugenden und Tapfferkeit genandt und iſt der Eyfer Ceſaris in Anſehung Alexandri / der Eyfer Alexandri in Anſehung Achillis und der Eyfer Themiſtoclis welcher ſagte / daß die Siege Miltiadis ihn nicht ſchlaffen lieſſen / von jederman gelobt worden.

Die Weltweiſen ſagen / die Nacheyferung ſey eine Art der Großmüthigkeit / beſtehende in einer Bewegung der Seele / welche durch den Lauff derer Geiſtern verurſachet wird / und dieſelbe antreibet / Sachen zuunternehmen / worinnen ſie einen guten Fortgang zuhaben hoffet / dieweil ſie ſelbige andern gelingen ſiehet.

Die Jugend iſt der Ehrgierigkeit vil mehr unterworffen / als andere Alter / dieweil der Uberfluß derer Geiſtern und der Natürlichen Hitz den Muth erhebet / und machet / daß ſie glauben / es ſey ihnen nicht unmöglich oder zuſchwer.

Man pflegt jenen Sachen / welche über unſere Fähigkeit / oder nicht unſeres Thuns ſeynd / nicht nach zueyfern; ein Gelehrter Eyfert nicht in Anſehung eines Feldherren / noch ein Feldherr in Anſehung eines Gelehrten.

Unter denen Sachen / welche unſere Nacheyferung erwecken können / ſeynd jene die Fürnembſten / durch derer Beſitzung wir andern nothwendig und nutzlich ſeyn können / als wie die Wiſſenſchafft / die Beredſamkeit / die Geſchicklichkeit / der ſcharff-durchtringende Verſtand / die Klugheit / die Erfahrenheit in denen Geſchäfften. Alſo wünſchen wir denen jenigen nachzufolgen / welche von jederman gelobt und geliebt werden / über welche ſich alle Menſchen verwundern / und derer Tugend einen ſo groſſen Glantz von ſich gibt / daß man durch ſelbigen ſchier verblendet wird.

Letzlich kan man denen Leuthen nacheyfern / welche nicht mehr ſeynd / derer Namen berühmt iſt / und derer Thaten in der Welt ein groſſes Geſchrey gemacht haben und noch machen.

Damit man wol begreiffe / was die Nacheyferung lobwürdiges habe / iſt zumercken / daß man die Tugend auff dreyerley Weiß bettachten kan. 1. Kan man ſie anſehen / wie ſie in ihr ſelbſten iſt. 2. So vil als man durch derſelben Ubung nutzlich iſt. 3. So vil als die Werck / welche von derſelben herfür kommen / denen / ſo ſie üben / einigen groſſen Nutzen verſchaffen.

Die Nacheyferung / welche nur die Tugend anſiehet / hat nichts / was lobens werth; ſie wird eintzig und al-

l. in erwecket durch die Liebe der Tugend und durch die Begierd / ſelbe zuerlangen.

Die Nacheyferung / welche auff daß gemeine Beſte ſiehet / iſt ebenfalls deß Lobs ſehr würdig / und diſe iſt jene Nacheyferung / auß derer Antrib wir wünſchen / in denen Staats-Sachen eine groſſe Wiſſenſchafft zuhaben / umb ein Land zuregieren ; ein groſſer und erfahrner Kriegs-Obriſter zu ſeyn / umb unſeres Fürſtens Kriegsheer zuführen ; hoch Gelehrt zuſeyn / umb andere zu unterweiſen.

Die Nacheyferung / welche zu ihrem Ziehl nur allein die auß der Tugend herfür ſpringende Ehr hat / verdienet daß wenigſte Lob ; doch kan man ſie in denen jungen Leuthen erwecken / damit man ſelbige derer andern zweyen fähig mache.

Die Allerſchönſte und Lobwürdigſte auß allen iſt / wann wir denen mit Tugenden / begabten Menſchen nachzufolgen trachten / in dem Abſehen / GOtt zugefallen / und Jhm gleichförmig zuwerden / diſes iſt die Chriſtliche Nacheyferung ; welche zuerwecken / die Schrifft uns vorſtellet die Gerechtigkeit Noë / den Glauben Abrahams / die Kenſchheit Joſephs / den Gehorſamb Jſaacs / die Samfftmuth Moyſis / die Weißheit Salomonis / den Eyfer Eliä / die Frömmigkeit Joſiæ / die Liebe deß Samaritans / und die Tugenden deß H. Pauli / diſes iſt eine Nacheyferung / welche zuerwecken / der Apoſtel in dem 11. Capitel ſeiner Epiſtel zu den Hebreern uns den Glauben ſo viler Altvättern beſchreibet / und daß 12. Capitel darauff alſo anfanget : **Derowegen auch wir / dieweil wir ein ſolche Wolcken der Zeugen umb uns haben / ſo laſſet uns durch Geduld lauffen zu dem Kampff / der uns vorgelegt iſt.**

Damit aber die Nacheyferung nichts tadelhafftes habe / muß man achtung geben / daß ſie ſich nicht in Neid verkehre / daß nicht etwann die Hoffart mit unterſchleiche / und daß ſie mit der Demuth / liebe / und anderen Tugenden vereiniget ſeye. Durch diſes werdẽ wir die wahre Nacheyferung von der falſchen Ehrgierigkeit / und die falſchen Tugenden von denen warhafften Unterſcheiden.

Man wird die Nacheyferung von dem Neid auch durch diſes Kennzeichen unterſcheiden können.

Wann man mit Rechten jemand lobet in Gegenwart einer Perſon / welche eine wahre Nacheyferung hat / ſo wird ſie ſelbſt denſelben loben / und einige Freud darüber verſpühren laſſen / ja ſie wird vermercken / daß die Begierd / denenſelbigen / die man lobet / gleich zuſeyn / oder ſie zuübertreffen / in ihrem Hertzen enſpringet : Der Neidige aber gedencket mehr / ande-
rer

rer Ehr zuſchmälern / und gar zuvernichten / als derſelben gleich zuſeyn / oder zuübertreffen.

Gebett.

JErleyhe / O GOTT! daß ich durch einen heiligen Eyfer / dir zu Gefallen / und deine Gnaden über mich zuziehen / angetriben / mich nicht allein befleiſſe / allen denen jenigen nachzufolgen / welche in dem Weeg deiner Gebotten gewandelt ſeynd / ſondern daß ich ſo gar alle meine Kräfften anwende / ſelbigen vor zukommen / auff daß / wann ich ihr Nachfolger auff Erden geweſen / ich auch in dem Himmel ihrer Glory Theilhafftig werden möge / Amen.

Das XXVII. Capitel.

Von dem Zorn.

DEr Zorn iſt eine tolle Gemüths-Regung / welche die Beleidigung und die Empfindung einer uns / oder denen Unſrigen und unſern Freunden zugefüchten / oder ohn Urſach zugefügt zuſeyn vermeinter / oder noch zuempfangen beſorgender Schmach in uns erwecket / und uns antreibet / darfür Rach zunehmen. Damit man die Eygenſchafft diſer Gemüths-Regung wol begreiffen möge / muß man beobachten.

I. Daß der Zorn allzeit nur die Urſach deß Ubels anfalle / und daß er die beſondere Perſonen / von denen wir beleidiget zuſeyn vermeinen / zu ſeinem Fürwurff habe: In diſem wird er unterſchiden. 1. Von der Kühnheit / welche die Gefahr anſiehet / ſonder offtermahl zubetrachten / woher ſie kommen kan; und 2. Von dem Schmer-

Schmertzen / welcher keinen andern Fürwurff hat / als das Ubel ſelbſt.

II Der Zorn ſetzet gleichſam ſchon für gewiß / daß wir glauben / man habe uns beleidiget / und ſo gar uns zu beleidigen ſich vorgenohmen ; dann wann wir gewiß wüſſen / daß man uns unvorſetzlicher Weiß einiges Ubel zugefügt hat / ſo wird uns zwar entwiſchen können / daß wir ſchreyen / weinen / und ungedultig ſeyn / aber doch werden wir uns nicht erzürnen. Wañ es geſchicht / daß ſich ein Menſch wider einen andern / ohn von ihm die geringſte Beleidigung empfangen zuhaben / auß einer gewiſen Widerſinnigkeit der Natur erzürnet / ſo kombt diſes daher / dieweil die Widerwärtigkeit zweyer Naturen gleichſam die Stelle der Beleidigung vertrittet / und in uns eben ſo vil würcket / als die Einbildung / ſo wir haben / daß man uns beleidiget hat.

III. Der Zorn iſt eine Gemüths-Regung / welche von vil andern zuſammen gefügt iſt ; von dem Schmertzen / dann wann man an einer ihm zugefügten Beleidung nicht das geringſte Müßfallen hätte / ſo wurd man ſich nicht erzürnen ; von der Kühnheit / dann ein erzürnter Menſch gehet verwegen auff ſeinen Feind loß / und wurde ihn / wann er kunte / vertilgen ; von der Begierd der Rach / ja ſo gar von der Hoffnung / ſich rechen zukennen ; wie dann auch / wann die Perſon / ſo uns einiges Leyd zugefügt hat / vor all unſern Streichen ſicher iſt / und wir uns unfähig befinden / unſere Rach an derſelben auß zuüben / da laſſen wir uns durch die Traurigkeit zuboden ſchlagen / aber der Zorn wird in unſerm Hertzen nicht erreget. Diſe Hoffnung iſt vergeſellſchafftet mit einiger Freud / welche entſpringet auß dem Gedancken / ſo man hat / daß man ſich werde rechen können ; über diß befinden ſich in dem Zorn der Haß / die Hoffart / und Ungedult / und die Halßſtärrigkeit.

IV. Der Zorn kombt gemeiniglich her auß einer von diſen ſechs Urſachen / und bißweilen auß allen zuſammen.

I. Auß einer unerträglichen Hoffart / und auß einer allzu groſſen Lieb / ſo wir zu uns ſelbſt tragen / welche machet / daß wir wollen / man ſolle alles von uns annehmen und ertragen / da wir doch von niemand nichts leyden wollen. Diſe war die Hoffart deß ſtolzen Amans / welche gemacht hat / daß er ſich ſo hoch erzürnet / umb daß Mardochäus die Knie vor ihm nicht gebogen / noch ihn angebettet hatte Eſther 3. v. 5. 6.

II. Auß einē Argwöhniſchen Gemüth welches machet / daß wir uns einbilden / diſe oder jene Perſonen achten uns nicht / wie ſie ſolten.

III. Auß einer allzu groſſen

Leichtglaubigkeit / welche verurſachet / daß wir alles / was man uns erzehlet / glauben / ſonder uns ferner zuerkündigen / ob das jenig / was man uns ſagt / wahr ſey / oder nicht. Alſo hat David denen Verleumbdungen deß Sibä allzu leicht geglaubet. 2. Sam. 16.

IV. Auß dem / daß wir uns einbilden / alles Ubel / ſo man thut / komme her auß einem Vorſatz / den man zu unſerm Verderben machet.

V. Auß einer **allzu groſſen Zärtlichkeit** / vermittelſt welcher wir nicht gedulden können / daß man ſich anderſt verhalte / als wir es wollen.

VI. Auß der **übermäſſigen Liebe** ſo wir zu denen irrdiſchen Sachen haben / als wegen welchen wir uns gegen einander erzürnen / gleichſam ob in ſelbigen unſere warhaffte Eygennutzigkeit beſtunde.

VII. Was den **Zorn** am meiſten erreget / iſt die **Verachtung** / und zwar ſo wol die jenige / auff welche eine Beleydigung folget / als die / auff welche keine folget. Es iſt kein Ubel / welches der Menſch mit gröſſerer Ungeduld überträget; dem Menſchen iſt angebohren / ſich ſelbſt zulieben; er glaubt / daß er liebens werth ſey / er hat eine heimbliche Empfindung der Fürtrefflichkeit ſeines Weeſens / und gedencket / es geſchehe ihm unrecht / wann man ihm die gebührende Ehr nicht erweiſet / ja er bildet ſich ein / daß der jenig / der ihn verachtet / ihm den von der Natur mitgetheilten Vortheil einiger Maſſen ſtreittig mache: Diſes bringt ihn in Harniſch / abſonderlich / wann er wegen ſeiner Geburt / wegen ſeiner Wiſſenſchafft / oder wegen ſeinem Glück in einigem Anſehen iſt; dann in diſem Fall kan er denen / die ihn verachten / nicht vergeben / und nichts iſt / ſo er zu unternehmen nicht fähig iſt. Als **Narſes** jener Tapffere Feldherr / welcher Welſchland unter die Bottmäſſigkeit deß Reichs gebracht hat / vernommen / daß **Sophia** Kayſerin zu Conſtantinopel von ihm geſagt habe / es wäre beſſer / wann diſer Verſchnittener die Waffen niderlegen / und zuruck kommen thäte / umb mit ihrem Frauen-Zimmer zuſpinnen / hat er diſe Verachtung dermaſſen übel auffgenommen / daß er ſich verſchworen / er wolle dem Kayſer und der Kayſerin einen ſolchen Handel anſtellen / darauß ſie ſich durch all ihre Macht und Anſchläg niemahl mehr wurden entwickeln können; welches er auch bald darauff vollzogen / indem er die Longobarder in Welſchland hinein geführt / und diſes ſchöne Land von dem Reich abgetrennet hat.

VIII. Man pflegt ſich gemeiniglich zuerzürnen.

I. Wider alle die jenigen / von denen wir glauben verachtet zuſeyn / und wel-

welche villeicht uns verachten: worunter begriffen werden / 1. Die jenigen/ welche zu allem / was wir reden / oder thun / lachen/ 2. Die jenigen / welche zunblich grob und empfindlich mit uns ſchertzen. 3. die jenigen/ welche / wann ſie uns anſehen / Geſpött-weiß gewiſe Geberden machen. 4 Die jenigenen / ſo uns übel nachreden. 5. Die jenigen / die uns nicht mit derſelben Höfflichkeit begegnen/ wie ſie andern / welche unſers Gleichens oder auch weniger ſeynd / zuthun pflegen. 6. Vorderiſt die jenigen / welche uns **verachten** / und zwar in Gegenwart unſerer Feinden / oder dererſelbigen / welche ſich über uns verwundern/ und welche wir jn Verwunderung ziehen wollen / oder vor denen jenigen / die wir verehren/und vor denen wir förchten / etwas zuthun / und zuleyden/ daß uns unrecht thut / oder vor denen jenigen / welche uns alle Ehrerbiettigkeit ſchuldig ſeynd / als wie unſere Kinder. 7. Endlich die jenigen / welche uns in unſerm Elend und Unglück ſpotten.

II. Pflegt man ſich zuerzürnen wider die jenigen / welche uns läſtern / oder eine ſchändliche That zufügen / welche ihnen nicht den geringſten Nutzen / uns aber eine ewige Schmach bringet ; dieweil dergleichen Schmächwort oder loſe Thaten denen jenigen / welchen ſie angethan werden / den guten Namen verringern / und zu nichts dienen / als ſelbe höchſtens verächtlich zumachen.

III. Wider die jenigen / welche unſere Anſchläge / zu nichts machen / und uns darinnen allerhand verhindernuſſen in Weg legen/ es ſey gleich hernach ſchnur ſtrack oder nicht / durch offentliche oder heimbliche Mittel ; auff ſolche Weiß pflegten ſich die verliebten Perſonen wider die jenigen zuerzürnen / welche ihrer Gemüths-Regung nicht ſchmeicheln / und welche ſie von dem Nachſuchen deſſelben / was ſie lieben / abwendig machen wollen.

IV. Wider die jenigen / welche die Sachen / daran wir ein Gefallen haben / tadlen ; gleichwie jene / welche zu denen Waffen eine Lieb tragen / daß Soldaten-Leben nicht können tadeln hören / ohn ſich darüber zuerzürnen.

V. Wider die jenigen / welche ſich über unſer Unglück erfreuen.

VI. Wider die jenigen / welche die Perſonen / ſo uns lieb ſeynd / verachten / oder beleidigen.

VII. Thut man ſich vil mehr erzürnen wider ſeine Freund / wann ſie uns einiges Leyd anthun / als wider ſeine Feind. Gleichwie die groſſe Glückſeeligkeiten / welche uns wider unſere Hoffnung widerfahren / uns mit einer ungemeinen Freud erfüllen / alſo pflegen die Ubel / welche uns wider alles Vermuthen überfallen/uns in ein ungewöhnliches Hertzenleyd zuſetzẽ.

Man

Man kan ſich ebenfalls deß Zorns ſchwerlich enthalten.

1. Wider die jenigen / welche uns vormahls in Ehren gehalten / und nunmehr die vorige Ehrerbiettigkeit uns nicht mehr erweiſen / dieweil man darfür haltet / ſolches komme auß Verachtung her.

2. Wider die jenigen / welche wir mit Gutthaten überhäuffet haben / und welche uns darfür nur mit einer ſchändlichen Undanckbarkeit bezahlen / dieweil es ſcheinet / daß dergleichen Leuth ſich einbilden / man ſeye ihnen alles ſchuldig / und die Gutthaten / ſo ſie empfangen haben / ſeyen Schuldigkeiten / denen man genug gethan hat.

3. Wider die jenigen / welche in allen ſich ereygnenden Gelegenheiten unſere Meinung zuwider legen trachten; dann man ſiehet / daß diſes daher kommet / dieweil dergleichen Leuth ſich ſelbſt für Geiſtreich halten / und hingegen unſer Liecht für gering achten.

4. Wider Leuth / welche dem Stand nach vil weniger / als wir / ſeynd / uns dannoch mit einer gewiſen verächtlichen Weiß begegnen.

Es iſt nicht wenig ſchwer / ſich nicht zuerzürnen.

1. Wider Freunde / welche das jenig / was in uns lobens werth iſt / nicht loben wollen; dann diſes zeiget an / daß ſie uns neidig ſeynd / oder daß ſie von uns eine üble Meinung haben.

2. Wider Freund / welche uns von dem / was wir wiſſen ſollen / keine Nachricht ertheilen.

3. Wider Freund / welche uns nicht würdigen deſſen zuerinnern / was uns wurd eine Freud erwecken können; wordurch ſie zeigen / daß ſie nicht ſonderlich unſere gute Feunde ſeynd.

4. Wider Freund / welche unſere Eygennutzigkeit vernachläſſigen / und ſich unſerer nicht annehmen / wann man uns an unſern guten Namen angreifft.

5. Wider Freund / welche / wann ſie uns zu einigem Vortheil verhülfflich ſeyn kunten / ſich kaltſünnig und gleichſam gantz Frembd erzeigen / ja ſo gar in der Noth unſerer vergeſſen.

6. Wider jene / welche allen Menſchen / auſſer uns / guts thun. Die **Kinder** / **Frauen** / und **Krancken** werden bald und leichtlich zum Zorn gerühret; ihre Schwachheit oder das Ubel / ſo ſie leyden / machet / daß ſie alles im Böſen vermercken / und offtermahl betrachten ſie nicht / ob man ihnen würcklich eine Schmach zufüget; ob ſie ſich darfür rechen ſollen / und ob ſie die Kräfften darzu haben. Die **jungen Leuth** werden auch leichtlich zornig gemacht / dieweil ihr Geblüt hitziger und mehr bewegt iſt / und dieweil ſie die Verachtung für gantz und gar unerträg-

träglich halten ; die bealterten Leuth ſeynd nicht weniger eben ſo kurtz / ja bißweilen noch kürtzer / als die jungen angebunden / theils dieweil / indem ſie gewohnet ſeynd / verehrt zuwerden / und ſie alsdan vermercken / daß man ſie nicht mehr ſovil wie vorhero in Ehren haltet / ſo machet die Empfindung ihrer Schwachheit / daß ſie glauben / ſie werden verachtet ; und theils dieweil ihr abgemattetér Geiſt Urſach iſt / daß ſie über ihre Gemüths-Bewegungen nicht mehr denſelben Gewalt haben / den ſie in der Blühe ihres Alters darüber hatten.

Es pflegt der Zorn die Menſchen nicht auff einerley Weiß einzunehmen. Etliche als wie die Hitzigen und Gallenreiche werden alſo bald / wider jedermänniglich / und wegen Sachen von geringer Wichtigkeit zum Zorn gereitzet ; aber gleichwie ſich der Zorn geſchwind entzündet / alſo löſchet er auch leichtlich wider auß / gleich jenen Wellen / welche ſich erheben / und zugleicher Zeit ſich widerumb legen.

Andere thun ſich zwar erzürnen / laſſen es aber nicht mercken / und verbergen ihren Widerwillen / biß daß ſie Mittel und Weg / ſich zurechen / gefunden haben.

Andere werden ebenfalls leichtlich in Harniſch gebracht / hören aber nicht ehender auff zuzörnen / ſie haben dann zu vor ihre Rach erſättiget. Es ſeynd Perſonen von Natur zornig / denen der Grimm ſchier allzeit zu ihren Augen herauß ſcheinet ; ihr Zorn entzindet ſich / wie ein trüb und ſchwartzes Gewölcke im Ungewitter / auß welchem man unverſehens ein entſetzliches Wetter-Leuchten mit einem grauſamen Donnern herfür brechen ſiehet / ohn daß jemand Feuer darzu gelegt hat. Man kan bey ihnen weder ſicher noch ruhig ſeyn / ja ſo gar nicht / wann ſie ſelbſt die Ruhe genieſſen. Die Ruhe ihres Zorns iſt wie ein ſanfftet Schlaff eines krancken Fürſtens ; man muß gantz leiſe reden und ſich wohl in acht nehmen / und mit groſſer Forcht einhergehen / umb ſelbige nicht auffzuwecken. Alles / was man ſagt und thut / ſeynd Funcken / welche auff den Zunder ihrer Gall fallen. Ihr Hauß iſt wie die fabelhaffte Höll deß Aeoli / und man hat ſie verglichen einem gewiſen See / in welchen / wann nur ein Stein hinein geworffen wird / ſo fanget der gantze Lufft dortherumb an trüb zuwerden / es erhebt ſich Augenblicklich ein ungeſtümmer Wind / und ſteigen ſchwartze Wolcken empor / welche ein erſchröckliches mit Blitz und Donner vermiſchtes Wetter machen. Ein Alter Vatter ſagte / daß die Stein-Klüff-

ren dergleichen Leuthen von dem Schöpf-
fer zu Wohnungen bereitet wären/ und
daß ſie ſich dorthin begeben ſollen.

Es iſt eine ſeltzſambe Sach/ daß ſich Leuth geſunden/ welche dem Zorn einiges Lob zuſchreiben / und deſſelben Nutzbarkeiten haben verkündigen wollen. Ariſtoteles / jener berühmte Welt-Weiß/ deſſen Sitten-Lehr doch eines der ſchönſten Büchern in dem heydniſchen Alterthumb geweſen iſt / ſagt / " daß der Zorn dem Menſchen als ein " Stachel diene/ welcher ihn auffmunt- " ert und zu Unternehmung groſſer " und heldenmüthiger Thaten antrei- " bet; daß der Zorn in denen Streit- " bahren die Tapfferkeit / und in denen " Rednern den entflammten Eyfer er- " wecke; daß durch ihn ſo wohl Demoſthenes als Themiſtocles den " Ruhm erlangt haben; daß er dem " Menſchen nicht allein nutzlich / ſon- " dern auch nothwendig ſey; dann er " iſt / ſagt er / in demſelben / als der " Diener der Vernunfft / deſſen Be- " felch er eyfrig vollziehet / und welche " er kräfftiglich antreibet / ihren für- " nembſten Schuldigkeiten ein Genügen " zuthun; daß er dem Menſchen die " Kräfften mittheile / womit er die " Verhindernuſſen / ſo ihm in Nach- " ſtrebung derer zu ſeiner Erhaltung " nothwendiger Güter im Weg ſte- " hen / überwinden / und die Schma- " chen / welche ihm die jenigen/ ſo ihn " zu unterdrucken ſuchen / anthun wol- " len / zuruck und abtreiben möge; daß " diſe Gemüths-Regung niemand kei- " ne Beleidigung zufüge / wann nur " zwiſchen diſer Bewegung und zwi- " ſchen der Urſach / die man ſich zu er- " zörnen hat / einige Gleichheit iſt/ und " in Ubung der Rach die Regeln der " Gerechtigkeit beobachtet werden; daß " endlich der Zorn auff der Vernunfft " gegründet ſey / und daß er entſprin- " ge auß der Empfindung des Ubels / " ſo man uns ungerechter Weiß anthut. " Dannenhero geſchicht / ſetzet er " hinzu / daß / indem unterdeſſen die " Wolluſt / ſo durch nichts kan ge- " rechtfertiget werden / dieweil ſie auß " der Unmäſſigkeit herkomht / heimb- " licher Weiß in deß Menſchen Hertz " hinein ſchleichet / umb daß ſelbe un- " verſehens zu überfallen / der Zorn " offentlich in ihm außbricht / und von " ihm die Beſtraffung derer Schma- " chen verlanget. Auß welchem abzu- " nehmen / daß er zuerſcheinen ſich " nicht ſchämet/ und folglich nichts Bö- " ſes iſt.

Alſo redet diſer Welt bekante weiſe Meiſter / welcher doch anderwärtig nicht im geringſten anſtehet zuſagen/ daß " der Zorn die Vernunfft zwar " anhöre / aber nur wie jene dumme " Knecht / welche die Gedult nicht " nehmen / ihre Herren anzuhören / " ſondern dererſelben Befelch verrich-

„ten / ehe und bevor ſie denſelben ver-
„nohmen haben; und daß er gleich
„ſey denen Hunden / welche / ſo bald
„man an der Thier klopffet / Freund
„und Feind ohn Unterſcheid anbellen.

Seneca redet hiervon etwas beſ-
ſers / da er ſagt / „der Zorn ſey eine
„unleydſambe Luſt / ſich zurechen / und
„eine inbrünſtige und hartnäckige Be-
„gierd / zuſchaden; er verlange nur
„nach Waffen / er ergötze ſich nur an
„dem Blut / und lauffe ungeſtimmig-
„lich nach eines andern Untergang.
„Wann / fahret er fort / der Zorn
„einmahl in ſeinen Lauff kommen iſt /
„ſo kan er weder durch die Höfflich-
„keit / noch durch die Erinnerung de-
„rer Gutthaten / noch durch die Stär-
„cke der Freundſchafft noch durch die
„Empfindlichkeit der Natur mehr auf-
„gehalten werden / ſondern dieweil er
„die Vorſtellungen der Vernunfft
„nicht anhöret / und weder die War-
„heit noch Gerechtigkeit mehr unter-
„ſcheiden kan / ſo iſt er eintzig dahin be-
„dacht / wie er ſeiner Raſerey genug
„thun möge / und indem er alſo ſeinen
„Grimm zuſättigen ſuchet / thut er öff-
„ters die Unſchuldigen mit denen
„Schuldigen vermiſchen / ja offter-
„mahl durch anderer Untergang ſich
„ſelbſt ins Verderben ſtürtzen.

Diſe ſo gerechte Beſchreibung deß
Zorns gibt zu erkennen / daß derſelbe
dem Menſchen nicht angebohren / und
ſeiner Eigenſchafft nach etwas Böſes
ſey.

Damit jedermäniglich hierinfals
überwieſen werde / darff man nur ein
wenig nachdencken / was durch den
Zorn für Ubel und Unheil angeſtifftet
werden.

I. Thut er den Menſchen dergeſtalt
verſtellen / daß er weder von denen Sei-
nigen / noch von ſich ſelbſt erkeñet wird.
Ich kan denſelben nicht beſſer Abbilden /
als wann ich mich der Wort deß HEr-
ren de la Chambre bediene: „Sei-
„ne Augen / ſagt er / von einem er-
„zörnten Menſchen redende / ſeynd
„roth und entzündet / ihre Bewegung
„ſchnell und durchdringend / bald ſte-
„hen ſie überzwerch / bald gantz unbe-
„weglich / und ſcheinen / als wann
„ſie ihr Orth verlaſſen wolten (man
„ſiehet in ſelbigen eine blintzende Dür-
„re / eine wilde Traurigkeit / und eine
„grimmige Unruhe. Die Augen-
„braueñ ſeynd bald nidergeſchlageñ / bald
„erhöhet / und bald zugeſchloſſen: Die
„Stirn ziehet ſich mit vielen Runzeln
„zwiſchen denen Augen zuſammen /
„die Haare ſtehen zu Berge / die Naß-
„löcher eröffnen und erweitern ſich / die
„Lefftzen ſchwellen auff / und kehren
„ſich umb / ſie zittern / zwingen
„ſich zuſammen / und bilden bißwei-
„len ein grauſames und höniſches
„Löcheln vor. Er knirſchet mit denen
„Zähnen / er ſchaumet / und ſchnau-

„bet ;

„bet; ſein Mund wird trocken / ſein
„Athem ſtinckend / und ſeine Stimm /
„ſo hefftig und ſcharpff ſie anfänglich
„war / wird auff die Letzte heiſer und
„rauch; offtermahl verliehret ſie ſich
„auff einmahl / und wann ſie hernach
„etwas fürbringen will / da ſtammelt
„ſeine Zung / die Wörter werden un-
„terbrochen / und ſeine Red iſt gantz
„verwirret; wann er ſtill ſchweiget /
„ſo iſt diſes ein raſendes Stillſchwei-
„gen / welches alle Augenbilck durch
„das Seufftzen / durch das Achtzen
„und durch daß erſchröckliche Geſchrey /
„ſo er machet / verſtöret wird. Sein
„Angeſicht erbleichet / und entbrennet /
„die Adern an der Stirn / an den
„Schläff und an dem Halß lauffen
„hoch auff / die Puls ſchlägt geſchwind
„und hefftig / ſeine Bruſt wird durch
„ſtarckes Hertzklolpffē erhobē / und ver-
„urſachet / daß er ſchwer Athem ſchöpf-
„fen muß. Und wer wurd jenes hin
„und wider drehen deß Haubts / jenes
„Befecht der Händen / jene Erhebung
„derer Arm; jenes Zappeln der Füſſen /
„und alle jene hitzige und freche Be-
„wegungen beſchreiben kennen. End-
„lich iſt auß diſer ſteten Bennruhi-
„gung / welche den Zorn begleittet /
„genugſamb abzunehmen / daß ſeine
„Geſtalt und Gebärden eine Zuſam-
„menfügung alles deß jenigen ſey / was
„in denen abſcheulichiſten Kranckheiten
„heßliches / und in denen wildeſten
„Thiern grauſames gefunden wird.
Alſo hat der HErr De la Chambre
einen erzörnten Menſchen vorgeſtellet /
und meines erachtens ſolt diſe Be-
ſchreibung einem jeglichen vor dem
Zorn einen Abſcheu machen; diſes
hat zuſagen Anlaß gegeben daß der
Zorn eine Raſerey were / dieweil die
jenigen / welche von demſelben einge-
nommen / denen Raſenden gleich
ſeynd; ſie ſeynd es auch in der That /
und zwar nicht nur allein denen raſen-
den und wittenden Menſchen / ſondern
auch denen ergrimmten Thieren; de-
nen wilden Schweinen / welche /
wann ſie auff einander loß gehen /
ſchaumen und ihre Waffen ſchärpffen;
denen unbändigen Stieren / welche
durch Schüttlung ihres Kopffs mit ih-
ren Hörnern vergebens in den Lufft
ſtoſſen / und durch das Trappeln ihrer
Füſſen den Staub erregen; denen zum
Zorn gereitzten Schlangen / derer
Halß vor Gifft ſich auff blehet; denen
brillenden Löwen / und denen wüt-
tenden Hunden / derer Anſehen trau-
rig und entſetzlich iſt. Fürwahr es iſt
ein ſeltzſames Ding / daß der Menſch /
welcher wegen der Leuthſeeligkeit er-
ſchaffen / und von der Natur / wie es
ſcheinet / nur allein wegen der Sanfft-
muth iſt gebildet worden / ſich dermaſ-
ſen verkehret hat / daß kein wilderes und
grauſameres Thier gefunden wird / und
daß das Gifft derer Schlangen / die

Klauen derer Löwen und die Waffen derer wilden Schwein nicht mehr / als der Zorn derer meiſten Menſchen zu förchten ſeynd.

II. Der Zorn verſtellet nicht allein den Leib / ſondern thut denſelben in Grund verderben; er bringt in demſelben alles in Verwirrung / er beunruhiget die Geiſter / und zerſtöret den ordentlichen Umblauff unſeres Geblüts. **Er verkürtzet die Täg** / ſagt der Urheber deß Buchs der Weißheit JESU deß Sohns Syrach am 30. Cap. 26. v. **und bringet ein hohes Alter vor der Zeit.** Man hat Leuth geſehen / welche / wann der Zorn allzuſehr überhand genommen / ſich die Adern auffgeriſſen / und viel haben ſich ſelbſt umbgebracht.

III. Die meiſten Todtſchläg und Meuchel-Mord / ſo man in der Welt begehet / werden durch den Zorn vollzogen. Wann man die Geſchicht lieſet / ſo ſiehet man in ſelbiger verſtörte Städte / verheerte und in Wüſteneyen verkerte Länder / umbgeſtürtzte Reich / mit Füſſen getrettene Cronen / ſchändlicher Weiß verrathene und mit Gifft hingerichte Fürſten / erſchlagene König / in Eiſen geſchmidte Feld- und Kriegs Obriſten / gantze zu Sclaven gemachte Völcker / entheiligte Kirchen und GOtts-Häuſer / nidergeriſſene Aaltr / und alles / was bey denen Menſchen das Herrlichiſte und Heiligſte iſt / unwürdiglich verletzet und übertretten; aber man forſche nach dem Urſprung all diſer Ubeln und Unheils / da wird man finden / daß all diſe traurig und jämmerliche Zufäll die Würckungen deß Zorns ſeyen. Diſer zertrümmert die heiligſten Band der Geſellſchafft / und lehret die Menſchen / alle Göttliche und Menſchliche Geſätze / unverſchämbter Weiß mit Füſſen zutretten; diſer unterrichtet ſie / ihr eigene Ruhe zu verachten / umb die Ruhe ihrer Neben-Menſchen zu unterbrechen; er verſtöret in denen Geſchlechtern und Haußweſen den Frieden / erwecket die Auffruhren / und hat die Zwey-Kämpff erfunden. Diſer iſt es / welcher Simeon und Levi angetrieben hat / wegen dem thörrichten üppigen und unbeſonnenen Verhalten eines Jünglings eine gantze Stadt mit Feuer und Schwerdt zuverheeren: Diſer iſts / auß deſſen allzuhefftigen Antrieb David den Schluß gefaſſet / wegen dem ſpöttlichen Abweiſen des Nabals ein unſchuldiges Geſchlecht völlig außzurotten: Diſer iſts / welcher den Kayſer Theodoſium verleitet hat / in der Stadt Theſſalonien ein ſo grauſames Blut-Badt anzurichten. Man hatte in diſer Stadt bey einer Auffruhr etwelche von ſeinen Obriſten getödet; diſes Laſter ſolte nicht ungeſtrafft bleiben / und man müſte wider die Schuldigen mit der gerechten Schärpffe derer Geſätze verfahren: Aber gedachter

Fürſt

Fürſt iſt darbey nicht verblieben / ſein Zorn hat ihn dahin gebracht / daß er an dem Orth / wo man die Schauſpiel zuhalten pflegte / eine groſſe Menge Volcks verſamblen / und ohn Unterſcheid die Schuldigen und Unſchuldigen erſchlagen / und darauff drey gantzer Stund lang in der Stadt ein ſolches Metzeln vollbringen lieſſe / daß / nach Theodoreti Erzehlung / damahls ſieben tauſend Menſchen getödtet worden / unter welchen ſich viel Frembden befanden / die an der Auffruhr nicht die geringſte Schuld gehabt hatten.

IV. Der Zorn verwirret unſern Geiſt / und machet / daß wir der Vernunfft kein Gehör geben; er verblendet uns dermaſſen / daß wir weder Herren / noch Freund / noch verwandten erkennen; er vergröſſert die uns zugefügte Beleidigung / und ſtellet ſie unſern Augen unerträglich vor / er gibt uns die greulichiſte Anſchläg ein / und machet uns wünſchen / daß ſich in der Natur einige Unordnung ereignen möchte / umb unſere Feind zu vertilgen / daß die Erden ſich eröffne und ſie verſchlinge / daß der Donner auff ſie falle / und daß der Himmel und die Erden ſich vereinigen / umb die Straff an ihnen zu vollführen. Was für eine wunderſeltzſame Verwirrung!

V. Er machet / daß wir uns wider GOtt / wider unſere Nächſten und wider uns ſelbſt aufflehnen; er verſtöret unſere Ruhe / und naget uns das Hertz ab. Er verhindert uns an dem Gebett / ſo wir zu GOtt zuverrichten ſchuldig ſeyn / und / wie der Heil. Jacobus ſagt / thut er die Gerechtigkeit GOttes nicht würcken / als welcher ſich nicht befindet in jenen ungeſtümmen Sturm-Winden / welche die Felſen zermalmen / und die Erden erſchüttern / ſondern welcher den Frieden liebet: Der Zorn löſchet in uns auß die Liebe / er vertreibet die Gedult / die Demuth / und die Sittſambkeit / er iſt Urſach / daß wir uns ſelbſt und andern unerträglich fallen / er entfernet von unſerer Geſellſchafft die uns allerliebſte Freund / und machet / daß man unſere Gegenwart / wie dieſelbe eines Unſinnigen förchtet. Der Stein iſt ſchwer / ſagt der weiſe Mann in ſeinen Sprüchen am 27. Cap. und der Sand hat Gewicht; aber deß Narren Zorn iſt ſchwerer / dann ſie beyde. Wer iſt nun der jenig / der vor einem ſo gefährlichen Gaſt keinen Abſcheu tragen ſoll / vor einem ſolchen Gaſt / ſag ich / welcher der Vatter der Uneinigkeit / deß Zweytrachts / deß Kriegs / derer Auffruhren und Zweykämpffen; der Feind der Liebe / deß Friedens / und aller Tugenden; die Urſach derer Feindſchafften / Todtſchläge / Mord / und Raubereyen; der Untergang derer Geſchlechter /

Städt und Königreiche; die Unruhe der Seele / die Verblendung der Vernunfft; der Greuel GOttes und derer Menſchen; daß Verderben und die Höll derer jenigen iſt / welche von demſelben beſeſſen ſeynd.

VI. Der Zorn gibt dem Teuffel Raum. Wie dann auch der H. Paulus / nachdem er zu den Epheſern geſagt hat / **laſſet die Sonn über euern Zorn nicht untergehen** / hinzuſetzet / **gebet dem Teuffel kein Raum.** Ich weiß wohl / daß etwelche dem Außleger Syriaco nachfolgende diſe Wort auff folgende Weiß überſetzen / **gebet dem Verleumbder kein Raum** / als wolte er ſagen / gebet denen Feinden der Warheit durch euer Zweytracht nicht Anlaß / die Kirchen GOTTes zu verſchreyen / und wider die Warheit deß Evangelij zuläſtern / damit / wann ſie euch reden hören / ſie nicht von euch ſagen / daß aus all euern Reden / zwar nur allein die Sanfftmuth und Liebe abzunehmen ſey / hingegen aber ſeyet ihr bereit / wegen der geringſten Eigennutzigkeit einander gleichſamb zu zerreiſſen / welches genugſamb anzeiget / daß euer Glauben und GOttes-Dienſt nichts als ein eyteles Geſchwätz iſt. Aber meines erachtens werden diſe Wort beſſer von dem **Teufel** ſelbſt verſtanden / dieweil der Teufel / welcher allzeit wachet und ſuchet / welchen er verſchlingen möge / eben zur Zeit / wann die Menſchen vom Zorn eingenommen ſeynd / denenſelben ſeinen Streich anzubringen trachtet / ja ſo gar zu Vollführung ſeiner verfluchten Anſchläge ſich derer erzörnten Menſchen bedienet. Er machet es / wie ein Feind / der eine Stadt belägert / und ſeine Zeit / dieſelbe zuüberfallen / in acht nimbt / wann er ſiehet / daß wegen einer entſtandenen groſſen Feuers Brunſt alles in Verwirrung / und die jenigen / ſo ſelbige beſchützen / mit dem löſchen beſchäfftiget ſeynd. Wann der Feind unſeres Heyls wahr nimbt / daß unſere Seel durch den Zorn verwirret iſt / daß alles in ſelbiger in Feuer ſtehet / und daß die Vernunfft und die Forcht GOttes bey derſelben kein Gehör finden / da thut er ſich diſer groſſen Verwirrung bedienen / ſchleichet unvermerckt hinein / und verurſachet in ſelbiger unerhörte Unordnungen.

VII. Diſe **Gemüths Bewegung** iſt höchſt ungerecht / dann ſie wird am öfftiſten wegen nichts würdigen Urſachen erreget. Es iſt nur ein Füncklein vonnöthen / umb dieſelbe anzuzinden; was ſie bißweilen außlöſchen ſolte / bringet ſie in Brand; offtermahl erzörnen wir uns wegen Sachen / ſo wir uns nutzlich zu ſeyn erkennen / und zu Zeiten wider alle Vernunfft; als wie wann ein Krancker wider ſeinen Artzt / der ihn geſund machen will / und ein Unterthan wider ſeinen Fürſten / der

ihn

ihn wegen Unterlaſſung ſeiner Schuldigkeit ſtraffet / oder wir wider die jenigen uns erzürnen / welche andern guts thun. Uber diß ſo wird ſie offtermahl mit Fluchen und GOttsläſtern vergeſellſchafftet / und ſie laſſet ihr Wütten und Toben an denen Unſchuldigen und Schuldigen ohn allen Unterſcheid außbrechen.

Aber wie / ſagt man / iſt nicht wahr / daß uns der Heil. Paulus den Zorn zuſtehet / da er ſagt : **Zörnet / aber ſündiget nicht.** Setzet er nicht gleichſamb für gewiß / daß wir uns / ſonder zuſündigen / erzörnen kennen ? Jch gibe zwar zu / daß ein **heiliger Zorn** iſt / davon ich auch hernach reden werde / aber von diſem ſeynd die obangezogene Wort deß Apoſtels nicht zu verſtehen ; er will nichts anders ſagen / als das / im fall die Schwachheit unſeres Fleiſches wegen einiger uns zugefügten Beleidigung uns zum Zorn bringet / wir denſelben dermaſſen mäſſigen und in dem Zaum halten ſollen / daß wir diſe Gemüths-Regung der Vernunfft und der Forcht GOttes unterwerffen / ohn in jene Sünden einzuwilligen / welche unſern himmliſchen Vatter beleidigen / und zu welchen der Zorn gemeiniglich die Menſchen anzutreiben pfleget ; eben auff ſolche Weiß / da der Prophet am 4. Pſ. (auff welchen der H. Paulus / ſich der Ubersetzung derer 70. Dolmetſchern bedienende ; offentlich deutet /) ſagt / **zörnet und ſündiget nicht** / muß man nicht glauben / daß er dardurch die Glaubigen anreitzen wolle / ſich wegen denen Verfolgungen / ſo ſie außſtehen / zuerzörnen / ſondern er will ihnen nur allein ſagen / daß / wann ſie ſich erzörnen / gleich wie diſe erſte Bewegungen ſchwerlich einzuhalten ſeynd / ſie ſich hütten / daß ſie nicht etwann wider GOtt und ſeine Vorſehung murzen / und alſo in Sünden fallen.

Es iſt lächerlich / daß man ſagen will / der Zorn kenne der Vernunfft in Ubung der beſonderlichen Rache verhülfflich ſeyn : Dann zugeſchweigen daß die Rach einem Chriſten zugelaſſen iſt / gleich wie wir es geſehen haben / ſo iſt gewiß / daß der Zorn denen Anordnungen der Vernunfft zuvorkomet / und das natürliche Liecht in derſelben verdunckelt. Es iſt ebenfals gewiß / daß er ihrer Eingebung nicht nach folget ; ſo bald er einmahl entzündet iſt / da höret er daß jenig / was die Vernunfft ſagen will / nicht mehr an ; wie er dann auch bißweilen ſich auff eine all zu grauſame Weiß rechet / indem er eine geringe Verachtung mit dem Todt einer zu Zeiten uns vormahls lieben Perſohn ſtraffet.

Es iſt nicht weniger lachens werth / wann man ſaget / der Zorn diene denen Richtern zu Beſtraffung derer Laſtern ; dann wer weiſt nicht / das ein

Richter /

Richter / wie Seneca ſagt / auff ſeinem Richterſtuehl mit einem ſanfftmüthigen und von denen Bewegungen deß Zorns und Haſſes gäntzlich befreyten / und ſolchem Angeſicht erſcheinen ſoll / wie man ſich einbildet / daß der Antlitz deß Geſatzes / wann ſolches eine Menſchliche Geſtalt hätte / ſeyn wurd. Eine dergleichen Beſchaffenheit hat es mit der Straff derer Eltern und Herren; diſe ſollen ihre Kinder oder Diener niemahl in dem Augenblick ſtraffen / wann ſie vor Zorn gleichſam gantz auſſer ſich ſelbſt ſeynd / dieweil ſie die Maß / ſo ſie ſich in ihrer Beſtraffung vorſchreiben ſollen / überſchreitten wurden. Ich wolte dich Straffen / ſprach Socrates zu ſeinem Knecht / wann ich nicht erzörnet were: Und deßgleichen thäte Plato gegen dem Seinigen.

Es iſt auch was ungereimbtes / wann man ſaget / daß der Zorn zu allen Kriegs-Thaten nutzlich ſey: Dañ es iſt ein Irrthumb / zuglauben / daß der Zorn die Tapfferkeit mache / und daß man zu Unternehmung einer gefährlichen Sach auſſer ſich ſelbſt ſeyn müſſe. Man hat ſehr wohl angemercket / daß die Tapfferkeit in denen jenigen viel ſicherer und gleichförmiger ſey / in welchen ſie weniger erhitzt und übereilet iſt. Daß aber die Leuth ſich hierinfals betriegen / kombt daher / daß der Zorn gewiſe Eigenſchafften an ſich hat / welche denen der Tapfferkeit gleich ſeynd: Man pflegt die Geſchwindigkeit / die Standthafftigkeit / und die Hertzhafftigkeit / welche die Tapfferkeit begleiten / mit der Ubereylung / mit der Halßſtärrigkeit und mit der Kühnheit deß Zorns zu vermiſchen / und offtermahl daß eine für das andere zunehmen.

Endlich iſt es zu verwundern / wie man glauben kennen / daß der Zorn zur Wolredenheit dienlich ſey. Cicero der allerberedſambiſte auß allen Rednern / die jemahls geweſen ſeynd / ſaget / es ſey genug / daß der Redner denen Zuhörern zornig zuſeyn geduncke / es ſeye aber nicht nöthig / daß er es in der That ſey. Ja es ſey ſo wenig vonnöthen / daß er es ſey / als es gefährlich ſeyn wurd / wann er es were. Ein anderes iſts / mit einem Eyfer und Nachdruck eine Rede thun / und ein anders iſts / ſich zu erzörnen.

Alles / was ich bißhero geſagt hab / kan uns genugſamb erweiſen / daß wir uns mit aller möglichiſter Sorg vor dem Zorn hütten ſollen. Damit ſolches deſto leichter geſchehe / muß man öffters zu Gemüth führen.

I. Daß die H. Schrifft uns denſelben gäntzlich verbiette; Ein jeglicher / ſagt der Evangeliſt Mathæus am 5. Cap. 22. v. der mit ſeinem Bruder zörnet / der wird deß Gerichts ſchuldig ſeyn. Nun aber / ſpricht

ſpricht der H. Paulus zu den Col. am 3. C. 8. v. ſo leget auch ihr diß alles von euch ab / Zorn / Grim. Der Zorn ſagt Sal. in ſeinen Sprüchen am 27. C. 4. v. und außbrechende Grimm hat keine Barmhertzigkeit: Und widerumb in ſeinem Prediger am 7. Cap. 10. v. der Zorn ruhet im Schoß deß Narren. Damit man aber nicht vielleicht glaube / es ſeye erlaubt / wider ſeinen Bruder ſich zuerzörnen / wañ er uns durch eine uns zugefügte Unbild Anlaß darzu gebē hat / ſo verbiettet uns die Schrifft aller Arth Rach / und ermahnet uns zur Geduldt / Sanfftmüthigkeit / Demuth / und Liebe.

II. Die andere Betrachtung / ſo man machen ſoll / iſt / daß wir ſammentlich Glieder von einerley Leib ſeyn. Ein vernünfftiger Menſch wird ſich wider keines von ſeinen Gliedern erzörnen / ob es ihm ſchon einigen Schmertzen wird verurſachet haben.

III. Die dritte Betrachtung betrifft die jenigen / welche uns beleidiget haben / und welche dardurch unſern Zorn erwecken. Diſe ſeynd entweder junge Leuth / welche noch nicht ſo viel Verſtand haben / umb auff ihr Thun und Laſſen Achtung zugeben / und derer Alter man etwas nachſehen muß; oder es ſeynd Perſohnen / denen wir höchlich verbunden ſeyn / und welche billiche Urſachen haben kennen / mit uns zu verfahren / wie ſie gethan haben; oder Perſohnen / welche nichts auß ihrem eigenen Willen / ſondern alles nach anderer / Befelch verrichten; oder Perſohnen / welche in Ehren und Würden über uns erhöhet ſeynd / und folglich ſich gar wenig umb unſeren Zorn bekümmern; oder fromme und Gottsförchtige Menſchen / welche nicht den geringſten Vorſatz / uns übels zuthun / gehabt haben; oder diſe ſeynd Gottloſe und Boßhaffte Leuth / welche jederman leyds zufügen: Bißweilen halten wir auch für eine Beleydigung / was keine iſt.

IV. Die vierte Betrachtung iſt über die groſſe Ubel / welche durch den Zorn verurſachet / und von uns ſchon ſeynd angemerckt worden / und über dem / daß derſelbe uns andern Leuthen zum Geſpött und Gelächter machet. wer wurd jenes bekanten Fürſtens nicht ſpotten / und lachen / welcher auß Zorn einen Fluß / der ſeine Anſchläg verhindert hatte / mit Ruthen hat ſchlagen laſſen?

V. Die fünffte Betrachtung iſt / daß kein Laſter ſo groß und abſcheulich / welches ein vom Zorn eingenommener Menſch zu begehen nicht fähig were: Und daß uns gemeiniglich alles daß jenig reuet / was wir im Zorn geredt oder gethan haben.

VI. Die ſechſte iſt / daß der Zorn eine groſſe Schwachheit ſey / welches

auß dem erſcheinet / daß die **Kinder** / die **Alten** / die **Weiber** / die **Krancken** und **Gottloſen** diſer Gemüths-Regung viel mehr / als andere Unterworffen ſeynd.

Man muß ſich mit diſen Betrachtungen nicht vergnügen / ſondern man muß auch.

I. Alle Gelegenheiten / in welchen wir / uns zuerzörnen / förchten können / fliehen.

II. Die Geſellſchafften derer zornigen Menſchen meyden. **Halte keine Freundſchafft mit einem zornigen Menſchen** / ſagt Salomon in ſeinen Sprüchen am 22. Cap. 24. v. **Und wandle nicht mit einem wüttenden Mann.** Und diſes nicht allein darumb / dieweil man in der Gefahr ſtehet / mit dergleichen Leuthen in Händel zugerathẽ; ſondern auch / dieweil ſie uns mit ihren böſen Zuneigungen anſtecken kennen; gleich wie die Verſoffenen uns zum Trincken bringen / und die Uppigen die großmüthigiſten Hertzen verderben / deſſentwegen auch der weiſe Mann hinzuſetzet / **damit du nicht etwann ſeine Fußgänge lehrneſt / und nehmeſt Aergernuß deiner Seelen.**

III. Muß man ſuchen / mit beſcheidenen und ſolchen Perſohnen ſich bekant zumachen / welche uns zu einem Beyſpiel der Gedult und Sanfftmuth dienen.

IV. Müſſen wir einen verſtändigen Mann zu einem Freund erwöhlen / und demſelben / unſere Bewegungen zubeobachten / und / wann wir uns ab dem Weg der Vernunfft und unſerer Schuldigkeit verirren / uns deſſen zuerinnen und auch zuſtraffen / einen völligen Gewalt geben.

V. Muß man offtermahl an die Nidrigkeit der Menſchlichen Natur gedencken / und bey ſich erwegen / daß unſer Leib / den wir gleichſamb für einen Abgott halten / nichts als Staub und Aſchen / und unſere Seel mit Laſtern / welche die Höll verdienen / über und über bedecket ſey.

VI. Müſſen wir jene gute Meinung / ſo wir von uns ſelbſt haben / und welche uns ſo ſehr auffblaſſet / verändern und gäntzlich fahren laſſen.

VII. Müſſen wir nicht allzu begierig ſeyn / alles / was man von uns redet / und urtheilet / zuwiſſen / ſondern nur trachten / GOtt allein zugefallen / und uns im übrigen mit der Zeugnuß unſeres Gewiſſens vergnügen.

VIII. Muß man denen Zutragern und Schmeichlern kein Gehör geben / und nichts von allem dem jenigen / was die Ruhe unſerer Seele verſtören kan / zu wiſſen verlangen.

IX. Müſſen wir von unſern Nächſten mit mehr Billichkeit urtheilen / als wir gemeiniglich zuthun pflegen / in

Be-

Betrachtung / daß ſie das Werck GOttes / ſein Ebenbild / und durch das Blut ſeines Sohns erlöſet ſeynd.

X. Muß man anderer Werck allzeit auffs beſte außlegen / und wann man dieſelbe nicht entſchuldigen kan / muß man ihnen ihre Fehler überſehen / gleich wie wir wolten / daß ſie uns die Unſrige überſehen.

XI. Müſſen wir alle Unbilden / ſo man uns anthut / als wohl verdiente und von der Hand GOttes uns zugeſchickte Straffen annehmen / wie es David in Anſehung Semei gethan hat; der HErr ſprach er / hat ihm befohlen / daß er dem David fluchen ſolte. 2. Sam. 16. v. 10.

XII. Muß man allzeit die Beyſpiel eines Moyſis / eines Davids / eines Jeremiæ / eines H. Stephani / und JEſu Chriſti ſelbſt vor Augen haben.

Wann wir nach einer uns angethanener Beleidigung nicht verhindern kennen / einige Erregung deß Zorns zuhaben / muß man diſe erſte Bewegungen / wann man denenſelben nicht hat vorkommen kennen / bezwingen / und ſie inhalten. Der H. Amborſius gibt uns in ſeinem Buch de Offic. folgenden Rath: "Wann euer Geiſt / "ſagt er / von Zorn beweget wird / ehe "und bevor ihr ſolches habt vorſe"hen / und euch darvor hütten kennen / "ſo gedencket ernſtlich / was ihr thun "kennet / umb denſelben zu bezwingen "und zu mäſſigen. Schweiget ſtill / ſo "lang ihr in der Bewegung ſeyd / bedie"net euch / wann es vonnöthen / deß "Rath jenes weiſen Manns / welcher "zu denen Perſohnen / die im Zorn al"lerhand Schmachreden außſtoſſeten / "zuſagen pflegte: Nehmet / ſprach / "er / Waſſer in euern Mund / und "haltet es darinnen / biß ihr vermer"cket / daß ihr ſo ruhig und ſtill ſeyet / "als ihr waret / bevor ihr euch erzörnet "habt. Ihr werdet viel gewinnen / wann "ihr wehrendem euerm Zorn nichts "thut / und nichts beſchlieſſet.

Athenodorus der Welt-Weiß gab dem Kayſer Auguſto einen andern Rath / nemblich er ſoll / wann er ſich erzörnet befinden wurd / nichts befehlen / er habe dann zuvor die Buchſtaben des a b c außgeſprochen.

Es iſt umb ſo viel nothwendiger / die erſte Bewegungen deß Zorns zuſtillen / umb wie viel leichter derſelbe anfänglich kan gelöſchet werden; dann wann man ihn einmahl überhand laſſet nehmen / ſo kan man ihn nicht mehr zuruck halten. Der Schmertz vergehet durch die Seufftzer / durch die Zäher / und durch das Klagen / und nachdem man alſo deſſelben loß worden iſt / ſo findet der Troſt umb ſo vielleichter Platz; aber mit dem Zorn hat es eine gantz andere Beſchaffenheit; jemehr er ſich beweget / deſto hefftiger wird er entzündet / und

gehet nicht langſamlich ein her / wie der Neyd / und die Traurigkeit.

Vor allem muß man nach Ermahnung deß H. Pauli niemahl zugeben / daß die Sonn über unſern Zorn untergehe ; Ein Rath / welchen die Jüdiſche Lehrer ihren Jüngern gaben / und welchen die Nachfolger der Pythagoriſchen Sect / ob ſie ſchon Heyden waren auffs genauiſte beobachtet haben ; dann wann etwann einer auß ihnen wider einen andern einen Zorn gefaſſet hatte / unterlieſſen ſie niemahl / vor der Sonnen Untergang ſich mit einander zuverſöhnen / und ſich zu umbarmen. Keiner iſt / welcher / wann er ſiehet / daß in ſeinem Hauß ein Feuer entſtehet / ſich ſchlaffen leget / ſonder daßſelbe auß zulöſchen ; eben alſo muß man es machen mit dem Feuer deß Zorns. Wer mit dem Zorn im Hertzen ſchlaffet / der ſchlaffet mit einer Schlang in ſeinem Buſen / und ſtehet in Gefahr / daß er gar bald mit groſſer Unruhe werde auffgeweckt werden ; dahero müſſen wir diſe Nater / wann ſie an unſere Hand ſpringet / von uns ſchlenckern / wofern wir wollen / daß uns nichts übels widerfahren ſoll.

Man muß das jenig / was uns der Zorn eingibt / niemahl zur Stund vollziehen. Damit der Heil. Ambroſius dem Kayſer Theodoſio lehre / ſeinen Zorn zubändigen / rathete er demſelben / daß / wann er wider jemand daß Urtheil deß Todts wurd außgeſprochen haben / er denſelben dreyſig Tag in der Gefängnuß bewahren laſſen ſolte / auff das diſe Zeit hindurch die Hitz ſeines Zorns nachlaſſe / und wann der Fehler einer Vergebung würdig were / er dem Müſſethäter Gnad erzeigen / oder wann er die Vollziehung deß Urtheils für gut erachtete / er ſolches ohn Bewegung ſeines Gemüths thun laſſen könte.

Die jenigen / welche ſich ſo leichtlich vom Zorn einnehmen laſſen / müſſen nicht gedencken / daß ſie ſich mit dem entſchuldigen mögen / daß ſie der Tyranney ihrer Gallreichen Natur nicht widerſtehen kennen ; dann diſes iſt nur ein eitler Vorwand ; die Natur zwinget niemand zum Zorn / ſie liebet ein Gegentheil die Sanfftmuth und den Frieden. Wann wir von ſchwartzen Geblüdt und voller Gall ſeyn / ſo hat uns GOtt eine Vernunfft / umb diſe Gall zu regieren / und ſein Wort / umb uns abzutödten / mitgetheilet ; alſo glaube ich / daß dieſelbigen unabläßlich / ſich zu beſſern / arbeiten / und ohne Unterlaß GOtt bitten ſollen / damit er ſie über ſie ſelbſt ſieghafft machen / durch ſeine Gnad ſie ſtärcken / und ſie nicht ihre Feind / ſondern ihre böſe Natur überwinden laſſen wölle. Gleicher Weiß iſt ſehr rathſamb / daß / ſo bald ſie vermercken / daß der Zorn ihre Gemüth überwältiget / ſie ſich in ein ein-

ſames

ſames Orth begeben / ein Buch leſen / welches ihren Geiſt von allen rachgierigen Gedancken abwendig mache / offt bey ihnen ſelbſt ſagen: HErr! Vergiebe uns / wie wir denen vergeben / die uns beleiget haben. **Ein gedultiger Mann** / ſagt Salomon in ſeinen Sprüchen am 16. Cap. 32. v. **iſt beſſer / dann ein ſtarcker; und wer ſein Gemüth beherrſchet / der iſt beſſer / dann der Städte mit ſtürmender Hand erobert.** Wer ſeinen Zorn überwindet / der iſt ein gröſſerer Kriegs-Held / als Alexander welcher ein Sclav ſeiner Gemüths-Regungen war. **Aber ein Mann / der ſein Gemüth nicht einhalten kan / der iſt wie eine offene Stadt die mit Mauren nicht umbgeben iſt.**

Biß anhero hab ich von einem Zorn geredet / von welchem die Weltweiſen handeln / und welcher ohn zweiffel laſterhafftig iſt; ich muß aber geſtehen / daß auch ein heiliger Zorn ſey / welchen ich beſchreiben werd eine **heilige Bewegung / welche durch die Sünd und durch die Unbilden / ſo die Menſchen wider die Göttliche Majeſtätt begehen / in uns erwecket wird.** Ein ſolcher war der Zorn **Moyſis** wider die / ſo das goldene Kalb anbetteten; der Zorn **Phinees** wider **Zambri** und wider die **Madianitin** / welche er vor der Thür deß Tabernackels mit ſeinem Dolch erſtache; der Zorn **JESU Chriſti** wider die jenigen / welche im Tempel verkaufften und kaufften / und welche er mit einer von Stricken gemachten Geiſſel hinauß triebe; und der Zorn deß H. **Pauli** wider die bezauberten Galater / welche ſich ſo leichtlich zu einem andern Evangelio hatten bereden laſſen. Ein ſolcher iſt der Zorn eines **Vatters** wider ein Kind / welches ſich in ein liederliches und ruchloſes Leben begibt / und eines geiſtlichen **Seel-Sorgers** wider einen Sünder / welcher in dem Laſter ſeine Luſt ſuchet. Diſer **Zorn** iſt von dem andern ſo weit unterſchieden / als Himmel und Erden von einander entfernet ſeynd; dann diſer **heilige Zorn** entſpringet auß der Liebe / ſo ſie zu GOtt tragen / und auß einem heiligen Eyfer / mit welchem ſie für ſeine Ehr eyfern; der **andere** aber kommet her von der **Hoffart**. Es iſt nur allein anzumercken / daß man offtermahl einen heiligen Zorn nennet / was ein Laſterhaffter iſt; man glaubet / auff GOtt zuſchauen / und man gedencket nur auff ſich ſelbſt.

Ich wolte hiermit diſes Capitel enden / wann ich mich nicht verpflichtet erkennete / auch von dem Unwillen und von dem Widerwillen als zweyen Arten deß Zorns / ein Wort zuſagen.

Den Anfang von dem **Unwill** zumachen / thut diſes einzige Wort anmer-

merckeu / daß / damit diſe Bewegung in der Seele erwecket werde / einem etwas widerfahren müſſe / ſo er nicht verdienet / und deſſen er unwürdig ſey / oder deſſelben ſich unwürdig glaube.

Der Unwill iſt alſo eine Arth deß Zorns / ſo man natürlicher Weiß wider die jenigen / welche einiges Ubel / was es immer für eines ſeyn möge / begehen / in ſeinem Hertzen entſtehen vermercket.

Diſer iſt zweyerley / der eine welchen eines andern Gut in uns erwecket / und der andere / welcher herkombt von dem Ubel / ſo man außſtehet / oder es andere außſtehen ſiehet ; aber diewarhaffte und einzige Bewegursach / welche dieſelbe erwecket / iſt die Unwürdigkeit ; dann ſonſten wurd es kein Unwill / ſondern Neyd oder Verdruß ſeyn. Wann man alſo wegen einem Gut / das einem andern begegnet / einen Unwillen ſchöpffet / und nicht betrachtet / daß er deſſelben unwürdig ſey / ſo iſt es ein Neyd. Im übrigen ſeynd die Menſchen unwillig / wann ſie etwas Gutes oder Böſes denen jenigen widerfahren ſehen / welche es nicht verdienen / dieweil diſes etwas ungerechtes zuſeyn ſcheinet / und wir auß Antrib der Natur vor dem / was wider Recht und Billichkeit lauffet / einen Abſcheu tragen. Man hat eine Freud / wann man ſiehet / daß ein Laſterhaffter Menſch tugendſamb / ein Boßhaffter reich / woſern er ſich nur beſſert / und ein mit ſchönen Leibs- und Gemüths Gaben gezierter Menſch zuehren befördert wird : Ein Heyd ſagte / es ſeynd Leuth / denen man anſiehet / daß ſie würdig zu gebietten ſeynd ; hingegen aber hat man nichts als Unwillen / wann man ſiehet / daß Gottloſe Leuth plötzlicher weiſe und in kurtzer Zeit groſſe Güter beſitzen / und diſer Unwill kommet auß vielerley Urſachen her. 1. Aus dem / daß dergleichen ſo geſchwinde Veränderungen etwas an ſich haben / ſo anfänglich mißfallet. 2. Auß dem / daß man ſich einbildet / die jenigen / welche ſo bald reich worden / haben ſolche Güter nicht erwerben kennen / ſonder jemand unrecht zuthun / aber diſer Unwill höret auff / ſo bald man gedencket / daß eine Vorſehung ſey / welche alles mit groſſer Weißheit anordnet und regieret.

Man kan von dem Unwillen ſagen / was von dem Zorn iſt geſagt worden / daß nemblich ein Heiliger und ein Laſterhaffter ſey. Der Unwill derer Glaubigen wider die Sünd und Sünder iſt gerecht ; aber nicht alſo iſt es beſchaffen mit dem Unwillen / welchen die Menſchen haben / wann ſie einige Perſohnen in der Glückſeeligkeit ſehen / und dieſelben diſes ihres Wolergehens höchſt unwürdig glauben : Dieweil ſie von denen Sachen

urtheilen / nachdem es ihnen die Hoffart / die Lieb / oder der Haß eingibt; und diſer Unwill iſt ungerecht.

Es iſt ein **Unwill** / welcher mit dem **Neyd** vergeſellſchafftet / und gänʒlich zu verdammen iſt.

Es iſt ein anderer / welcher mit dem **Mitleyden** vereiniget / und höchſtens gerecht iſt; wann man nemblich wider die jenigen unwillig wird / welche denen Perſohnen Leyds zufügen / die es nicht verdienen; dann alsdann tragt man mit denen / die diſes Ubel empfangen / ein Mitleyden.

Es gibt ein **Unwillen** / welchen man nebſt dem **Geſpött** wider die jenigen hat / ſo man Fehler begehen ſihet / und diſer iſt zuverwerffen.

Es iſt ein anderer / der mit der **Traurigkeit** begleitet wird / wann man nemblich ſiehet / daß die Leuth / ſo wir lieben / in Sünden fallen / diſer Unwill iſt nicht zu verdammen.

All diſen Anmerckungen ſeʒe ich hinzu / daß die jenigen / welche eine niderträchtige und knechtliche Seel haben / die Bewegungen deß **Unwillens** ſchier niemahl empfinden.

Der **Widerwill** iſt ein **ſchwacher Zorn** / und gleichſamb ein geringer Stoß / den die Seel ihr ſelbſt gibt / umb denen Ubeln ſich zu unterwerffen / eintweder dieweil ſolche nicht groß ſeynd / oder dieweil ſie ſelbige nicht ſtarckmüthig angreiffen dårff oder will.

Man kan dem Widerwillen den **Verdruß** hinzufügen / welcher eigentlich ein verachtender **Zorn** / der niemahl weder gewaltſamb / noch ungeſtimm iſt / dieweil die Sachen / ſo man verachtet / nicht verdienen / daß man ſich ſehr darumb bekümmere. Der Unterſcheid / welcher zwiſchen der **Verachtung** und dem **Verdruß** iſt / beſtehet in dem / daß die Verachtung nichts anders iſt / als die Meinung / ſo wir haben / daß eine Sach unſerer Sorgen und unſerer Hochachtung unwürdig ſey / und daß dieſelbe uns im geringſten weder Nuʒen noch Schaden kenne; der Verdruß aber ſeʒet gleichſamb für gewiß / daß daſſelbe / ſo uns verdrüſig machet / uns einiges Ubel zufügen kenne / ob wir uns ſchon ſtellen / als wann wir daßſelbe nicht förchteten. Alſo iſt der Verdruß eine Art deß Zorns / indem; umb denſelben zu erwecken / etwas erfordert wird / welches mißfallet / und in der Seel wider daſſelbe einen Eckel verurſachet.

Gebett.

O GOTT! regiere der geſtalt alle Bewegungen meiner Seele / auff daß mir niemahl widerfahre / von dem Zorn überwältiget zu werden; oder wann diſe Leidenſchafft meines Gemüths in mir erreget iſt / ſo

ſo laſſe nicht zu / das ſie mich zum Fall in einiges Laſter bringe. Wende ab alle Gelegenheiten / welche mich zum Zorn wurden anreitzen kennen / und mache / daß ich mich nur allein wider mich ſelbſt / wider meinen alten Menſchen / oder wider die jenigen erzörne / welche ſich dem Reich deines Sohns widerſetzen; gibe / daß ich durch den Eyfer deines Hauſes entzündet werde / damit ich wider alle / die dich beleidigen / einen heiligen Widerwillen habe / und alſo nachfolge dem Beyſpiel deines Geliebten / welchem ſey / gleich wie dir / O Vatter! Ehr und Glori von Ewigkeit zu Ewigkeit / Amen.

Das XXVIII. Capitel.

Von der Kühn- oder Hertzhafftigkeit.

DIe Kühnheit iſt eine Gemüths-Regung / welche in dem Alterthumb von denen fürtrefflichiſten Männern in ſo hohem Werth gehalten worden / daß ſie dieſelbe unendlich vilen Sachen / womit man ſich zurühmen pflegte / vorgezogen haben. Fürwahr / ſie iſt jene Gemüths-Regung / welche unſere Seel zu Vollführung derer ſchweriſten und gefährlichiſten Sachen antreibet; ſie iſt die Mutter der Tapfferkeit / ſie iſt die jenige / welche der Tugend jenen löblichen Eyfer einſpricht / auß deſſen Antrib ſie unternimmet / was man ohn ſie nicht unternehmen wirrd; welche alle Herrſchafften und alle Reiche der Welt auffgerichtet / den Weeg der Ehr eröffnet / und die herrlichiſte Sieg zuwegen gebracht hat.

Das jenig / ſo uns kühn machet / iſt die Hoffnung / welche wir haben / alles das jenig / was unſerer Einbildung am erſröcklichiſten fürkommet / überwinden / oder zernichten zukennen; und das jenig / ſo uns diſes Vertrauen gibt

gib / beſtehet eintweder. 1. Indem / daß wir daß Ubel / ſo uns bedrohet / als eine weit von uns entfernete Sach anſehen; oder 2. indem / daß wir glauben / ſtarck genug zuſeyn / umb daßſelbe zuüberwinden; oder 3. indem / daß wir uns ſchmeicheln / genugſame Freund zuhaben / umb unſern Feinden zu widerſtehen / und ſelbe zu unterdrucken; oder 4. indem / daß wir glauben / keinen einzigen Feind zuhaben; oder 5. indem / daß unſere Feind / uns zu ſchaden / viel zu ſchwach ſeynd; oder 6. indem / daß die jenigen / ſo uns ſchaden kennen / unſere Freund ſeynd / und mit uns in einer guten Verſtändnuß leben.

Wie wohl aber die **Hoffnung** zu der Kühnheit ſehr viel beytraget / ſo iſt doch zwiſchen diſen zweyen Gemüths-Bewegungen ein groſſer Unterſcheid.

Die **Hoffnung** thut ſich leichtlich etwas unternehmen / und unterfanget ſich aller Anſchläge / davon ſie einen Ruhm zuerlangen glaubet / aber ſie wurde uns nichts als Schand davon tragen laſſen / wann die **Hertzhafftigkeit** daß jenig / was die **Hoffnung** vermeſſentlicher weiß unternimbt / nicht vollziehen thäte. Die **Hoffnung** verſpricht alles / und gibt nichts / die **Kühnheit** aber verſpricht nichts / und gibt viel.

Man verſpühret gemeiniglich viel Hertzhafftigkeit.

I. In denen jenigen / welche in ihren erſten Anſchlägen und Unternehmungen glückſeelig geweſen ſeynd. Die Sieg / welche Alexander der Groſſe über die Perſer erfochten hatte / haben ihn Kühn gemacht / ſeine Siegreiche Waffen in Indien zukehren.

II. In denen jenigen / welche ſich in groſſen Gefahren befunden haben / und denenſelben entgangen ſeynd.

III. In denen jenigen / welche mit allen Sachen / ſo ſie ihren Feinden erſchrecklich machen kennen / verſehen ſeynd.

IV. In denen jenigen / welche mächtige Schutz-Herren haben.

V. In denen jenigen / welche nichts mehr zu verliehren haben / und welche zur Verzweifflung ſeynd gebracht worden.

VI. In denen jenigen / welche ein gutes Gewiſſen / und nichts begangen haben / ſo ihrem guten Nahmen nachtheilig ſeyn kan.

VII. In denen jenigen / welche niemand beleydiget / und keine mächtige Feinde haben.

VIII. In denen jenigen / welche für eine gute und gerechte Sach ſtreiten / und verſichert ſeynd / daß GOtt ihnen gnädiglich beyſtehe. **Der Flug derer Adlern hat gantze Kriegs-Heer behertzt gemacht.**

IX. In denen jenigen / welche eines glücklichen Außgangs vergwiſſert ſeynd.

X. In denen jenigen / welche Blut- und Geiſtreich ſeynd.

XI. In denen jenigen / welche die Gröſſe der Gefahr / in welcher ſie ſich befinden / nicht betrachten: Aber in Anſöhung diſer letztern pflegt es am öfftiſten zu geſchehen / daß / wann ſie die Gefahr erkennen / ihre Hertzhafftigkeit der Forcht den Platz raumet / alſo daß die jenigen / welche im Anfang junge Löwen zuſeyn ſcheineten / in dem Augenblick / als der Feind ſich weiſet / wie Hirſchen davon fliehen.

Es iſt kein Zweiffel / daß die Kühnheit nicht ſehr viel Gutes würcke. Ohn dieſelbe wurd in der Welt nichts groſſes geſchehen kennen; ohn ſie wurden ſich die Menſchen niemahl in die geringſte Gefahr begeben / und ſie wurden die ſchwächiſten und unglückſeeligiſten auß allen Geſchöpffen ſeyn; ſie wurden niemahl nichts unternohmen haben / und die aller kleinſte Gefahr wurde ſie unterdrucken; ihr Leben wurd in einer ſteten Forcht und immerwehrender Verzweifflung vorbey gehen; diſer Gemüths-Regung müſſen wir die meiſten von jenen groſſen Thaten zuſchreiben / über welche man ſich verwundert hat / und allzeit verwundern wird. Niemal wurd der Weltberühmte Leonidas ſich unterſtanden haben / mit drey hundert Mann die Enge oder den Durchgang Thermopyles zubeſetzen und alldort mit ſeiner geringen Mannſchafft wider deß Xerxis Kriegs-Heer zuſtreitten / welches ſo Zahl-reich war / daß man ſagte / daß deſſelben Pferdt und Soldaten die Flüß dürr macheten / daß der Hagel derer auß ſo vielen Händen abgeſchoſſenen Pfeilen die Sonnen verfinſterten / daß das Meer nicht groß genug were / all ſeine Schiff zu tragen / und daß gantz Griechen-Land nicht genugſame Stätte / Dörffer / und Häuſer hette / all ſeine Völcker unter zubringen.

Man wurd nicht reden / was für Länder / und Königreich Alexander und Cesar erorbert / und was für Sieg und Feldſchlachten ein Scipio / ein Hannibal und ſo viel andere davon getragen haben.

Aber wann die Kühnheit gute Würckungen herfür bringet / ſo verurſachet ſie auch ſehr traurige und höchſt beklägliche Zufälle. Ohn ſie wurden niemahl keine Auffrührer / Widerſpenſtige / unrechtmäſſige Beſitzer frembder Güter / Tyrannen / Vatter-Mörder / und Kirchen-Rauber geweſen ſeyn; man wurd nicht geſehen haben / daß ſo viel Kriegs-Heer durch die Schärpffe deß Schwerdts gefallen / ſo viel Provintzien verwüſtet / ſo viel Völcker vertilget / und ſo viel Reich weren verſtöret worden; und ohn ſie wurden jene greuliche Laſter / welche ſo viel Geſchlechter und ſo viel Länder ins Verderben gebracht haben / nicht begangen worden ſeyn.

Auff

Auff daß unſere Kühnheit uns nichts jämerliches auff den Halß ziehe / muß man Achtung geben.

I. Daß man ſie niemahl mißbrauche / und dardurch Sachen begehe / welche von denen Göttlichen und Menſchlichen Geſätzen Verdammet worden.

II. Daß man ſich derſelben nicht wider alle Vernünfft bediene / und ſich vermeſſentlicher weiſe wegen Sachen von geringer Wichtigkeit in die Gefahr begebe / und zwar in eine Gefahr / auß welcher man nicht vorſiehet / wie man ſich herauß wickeln kenne.

Am allerbeſten kennen wir unſere Kühnheit anwenden / wann wir die Sach GOTTes hertzhafft beſchützen / ſeine Ehr eyferig beſördern / und den Todt unerſchrocken angehen / im fall uns GOTT zu Vertheidigung ſeiner Warheit / und zu Beſchützung derer jenigen / welche unſere Hülff vonnöthen haben / darzu beruffen ſolte.

Gebett.

O GOTT! gibe uns eine heilige Kühnheit / wann wir von dir reden / deine Sach vertheidigen / deine Warheit beſchützen / den Irrthumb zernüchten / wider daß Laſter ſtreitten / die vom rechten Weg verirrete zuruckführen / und dem Teufel und der Welt ihren Raub widerumb entreiſſen ſollen; erwecke in uns eine unüberwindliche Hertzhafftigkeit / damit wir allen Anfällen unſerer Feinden großmüthig widerſtehen mögen / und mache / daß wir daß jenig / ſo wir haben / veſt halten auß Forcht / daß uns nicht etwann jemand unſere Cron entwende.

Das XXIX. Capitel.

Von der Hoffart.

Es iſt unter denen Weltweiſen ein nicht geringer Streit / ob die Hoffart unter die Laſter geſetzet / oder unter die Zahl derer Gemüths-Regungen ſoll gezehlt werden. Ich will mich allhier mit Anführung derer Urſachen / welche man ein und anderer Seiths bey bringet / nicht auffhalten / ſondern nur allein anmercken / daß die Hoffart in der Seele alle denen Gemüths-Bewegungẽ eigenthumbliche Würckungen herfür bringe / und keine eintzige auß denenſelbigen ſo lebhafft / ſo empfinblich / ſo zart / ſo eylfertig / ſo widerſpenſtig und ſo hartnäckig ſey / und daß ſie als die Seel derer meiſten Gemüths-Regungen dieſelbe errege / und entzünde / wann und wie es ihr gefält / alſo daß uns tauſenterley Sachen von der Hoffart zu reden verpflichten / wann wir von denen Gemüths-Regungen reden.

Die Hoffart iſt eine Kranckheit unſerer Seele / welche ſonder Vermehrung unſerer Verdienſten die Vorbildung / ſo wir von ſelbigen haben / über alle maſſen in uns vergröſſert / und machet / daß wir unvergleichlich gröſſer ſcheinen / als wir in der That ſeyn.

Wann diſe Hoffart machet / daß wir glauben / fähig zuſeyn / Sachen zuvollführen / welche unſere Kräfften übertreffen / wird ſie vermeſſentliche Einbildung genent.

Wann ſie uns antreibet / nach Ehren und Würden zuſtreben / nennet man ſie Ehr-Geitz.

Wann ſie uns glauben machet / daß wir anderer Hochachtung / Ehrbezeugung / und Lob verdienen / gibt man ihr den Nahmen eytele Ehr / welchen Nahmen man auch uns zu eignen kan / wann wir durch Sachen / welche nicht würdig ſeynd / geachtet zu werden / groſſes

groſſes Lob erjagen wollen; dann durch diſes Wort eytle Ehr wird daß lähre und die Eytelkeit derer Sachen angezeigt.

Wann ſie uns veranlaſſet/ unſere Thaten/ und Verdienſt herauß zuſtreichen/ nennet man ſie **Ruhmſichtigkeit.**

Wann ſie machet/ daß wir andere verachten/ wird ſie **Stoltz- und Vbermuth** genant.

Es iſt keine Gemüths-Regung/ welche ſo gemein were/ dann die Hoffart; niemand iſt davon befreyet/ die eine zwar werden von derſelben mehr beſeſſen/ als andere/ doch weiß ich nicht/ ob ein eintziger ſey/ welcher ſagen kan/ daß er gar keine hochmüthige Einbildung habe. **Es ſcheinet**/ ſagte der berühmte Urheber der Sittlichen Anmerckungen/ **daß die Natur/ welche/ damit ſie uns glückſeelig mache/ unſern Leib ſo weißlich und wohl geſtaltet hat/ uns ebenfals die Hoffart gegeben habe/ damit ſie uns deß Schmertzens/ den wir in Erkantnuß unſerer Vnvollkommenheiten empfinden wurden/ überheben möchte.**

Es gibt Laſter/ in welche die jungen Leuth fallen/ und davon die Bealterten befreyet ſeynd; es ſeynd Laſter/ welche ſich nur in diſer oder jener Lebens-Art/ oder nur in gewiſen Ständen befinden; aber die Hoffart iſt allem Alter/ allen Lebens-Arten und allen Ständen gemein. Man vermercket ſie in denen Kindern/ welche ſchier kaum auff die Welt gebohren worden/ dann ſie wollen geſchmeichelt und gelobt werden/ und man kan ſchwerlich in der Stund deß Tods von derſelben abſehen; wie man dann täglich Leuth ſiehet/ welche ihre Hoffart biß in ihren letzten Seufftzer herfür ſcheinen laſſen/ indem ſie verordnen/ daß ihnen nach ihrem Todt prächtige Grabmahl auff gerichtet werden/ welche doch nichts anders/ als Gedenckzeichen ihrer eiteln Ehr ſeynd. Es wird kein ſo vorſichtig und bedachtſamer Menſch gefunden/ welcher in denen guten Wercken/ ſo er verrichtet/ ſich nicht bißweilen in Geheimb lobet/ und nicht mit Ungedult übertraget/ wann er etwann ſolte verachtet werden. Die aller Demüthigſten ſeynd nicht gäntzlich davon beyfreyet/ dann es widerfahret ihnen offtermahl/ daß ſie über ihre Demuth froloccken; deſſentwegen dann auch geſagt worden/ daß die Sünd der Hoffart durch die Demuth ſelbſt/ welche ſie zu Boden geſchlagen hatte/ ſich widerumb auffrichte/ daß ſie/ gleich wie der in denen Fabeln bekante Antæus/ von ihrem Fall ſtärcker auff ſtehe/ und daß ſie niemahl gefährlicher ſey/ als wann es ſcheinet/ daß die Tugend über ſelbige triumphieret habe.

Es iſt kein Laſter / welches ſich künſtlicher verſtellen und verbergen kan; viel Perſohnen bilden ſich ein / ſie haben keine Hoffart / da ſie doch davon ſehr auffgeblaſen seynd / je hoffärtiger man iſt / deſtoweniger glaubt man es zuſeyn / je weniger man es iſt / deſto mehr thut man es empfinden. Man pflegt gemeiniglich ſeiner Hoffart einen ſchönen Nahmen zugeben / man nennet ſie Großmüthtigkeit / eine groſſe Seele / ein tapfferes Hertz / da man hingegen bey genauer Unterſuchung finden wurd / daß ſolches eine warhaffte Hoffart ſey; man will ihr aber diſen Nahmen nicht zu eignen / dieweil die Hoffart ein Laſter iſt / deſſen ſich ein jeglicher ſchämen thut.

I. Diſe iſt jene Hoffart / welche machet / daß wir alle Tag tauſenterley Sachen unternehmen / die wir nicht unternehmen ſolten; daß ein Menſch / welcher einige Wiſſenſchafft erlanget hat / Bücher ſchreiben will / die über ſeine Kräfften seynd / daß ein Kauffman ſich in ein Gewerb einlaſſet / ſo er nicht fort treiben kan / und daß ein Fürſt ſich Sachen fürnimbt / zu deſſen Vollführung er nicht mächtig genug iſt.

II. Diß iſt jene Hoffart / welche Urſach iſt / daß wir mit unſerm Stand niemal zufrieden ſeyn / daß / wann wir von nidrigen Herkommen ſeyn / wir in den Adel-Stand wollen erhoben werden / daß wir täglich nach neuen Ehren trachten / und daß keine Würde iſt / darzu wir nicht glauben einen gerechtlichen Anſpruch zuhaben.

III. Diſe iſt jene Hoffart auß welcher Antrieb wir eine groſſe Ehrerbietung verlangen / die jenigen / welche unſerer nichts achten / nicht gedulden kennen / und die / ſo uns verachten / haſſen.

IV. Diſe iſt jene Hoffart / welche machet / daß wir allzeit von uns / von unſern Wercken und von unſern Geſchäfften reden.

V. Diſe iſt jene Hoffart / welche verurſachet / daß wir mit denen jenigen / mit denen wir einigen Streit haben / ſehr hochmüthiger und ſtrenger Weiſe umbgehen.

VI. Diſe iſt jene Hoffart / welche uns antreibet / anderer Glückſeeligkeit und Wolergehen mit einem mißgünſtigen Aug anzuſehen; dieweil wir glauben / die Alleinige zuſeyn / welche verehret zu werden würdig seynd.

VII. Diſe iſt jene Hoffart / welche / wann man andere lobet / in uns einen Verdruß erwecket; dieweil wir wolten / daß man ſich nur allein uns zu loben befleiſſen thäte.

VIII. Diſe iſt jene Hoffart / welche uns zur Ungeduldt bringet / wann wir warnehmen / daß man uns nicht ſo hoch / wie wir glauben / es zu verdienen / oder wann man eine andere Perſohn höher / dann uns achtet.

IX. Diſe iſt jene Hoffart / welche machet / daß wir die / ſo uns ſchmeichlen / ſuchen / und dieſelbigen / die uns Straffen / fliehen.

X. Diſe iſt jene Hoffart / welche uns ein Wolgefallen gibt / wann wir etwas zu tadeln finden; dann wie gar ſchön iſt geſagt worden / wann wir denen jenigen / welche ihrer Pflicht und Schuldigkeit vergeſſen / ihre Fehler verhalten / ſo thun wir ſolches viel mehr auß Hoffart / dann auß Güte / und wir ermahnen ſie nicht ſo viel zu dem Ende / damit wir ſie zur Beſſerung bringen / als damit wir dieſelbigen bereden / daß wir von dergleichen Fehler befreyet ſeyn.

XI. Diſe iſt die Hoffart / welche uns wünſchen machet / daß man uns viel und groſſe Gunſt erweiſen möchte / dieweil diſes ein Zeichen iſt / daß man uns von andern unterſcheidet / welche aber auch verurſachet / daß wir nach einiger empfangenen Gutthat unwillig ſeyn / dieweil die Hoffart nichts will ſchuldig ſeyn / gleich wie die eigne Lieb nichts bezahlen will.

XII. Diſe iſt die Hoffart / welche Urſach iſt / daß wir die Fehler / davon wir glauben befreyt zuſeyn / tadlen / und die guten Eigenſchafften / ſo wir nicht an uns haben / verachten.

XIII. Diſe iſt die Hoffart / auß derer Einſprechung wir andern übel nachreden / damit wir denen Leuthen zu erkennen geben / wie unrecht ſie thun / daß ſie gewiſe Perſohnen in ſo hohem Anſehen halten.

XIV. Diſe iſt die Hoffart / welche uns Eigenſinnig machet / dieweil wir vermeinen / daß unſere Meinungen die aller Gerechtiſten ſeyen.

XV. Diſe iſt die Hoffart / welche machet / daß wir die jenigen / ſo uns widerſprechen / nicht lieben; und diſe iſt die Hoffart / welche Hader und Zanck anſtifftet. Prov. 13. v. 10.

XVI. Diſe iſt die Hoffart / welche verhindert / daß wir uns nicht beſſern wollen / ob wir ſchon überwieſen ſeyn / daß wir es thun ſolten.

XVII. Diſe iſt die Hoffart / auß welcher Antrieb wir wiſſentlich falſche Meinungen verthädigen / nur damit wir nicht geſtehen / daß wir uns betrogen haben.

XVIII. Diſe iſt die Hoffart / welche verurſachet / daß wir keine Tadler leyden kennen / dieweil wir förchten / ſie möchten unſer nicht ſchonen / ſondern die Warheit glat herauß ſagen.

XIX. Diſe iſt die Hoffart / welche machet / daß wir die Leuth nur in ſo weit lieben / als ſie uns in hohem Werth halten / und die jenigen / von welchen wir glauben / nicht geachtet zuwerden / haſſen.

XX. Diſe iſt die Hoffart / welche

die eintzige Urſach iſt / daß wir ſo wenig Ehrerbiettigkeit haben / wann wir vor GOtt erſcheinen.

XXI. Diſe iſt die Hoffart / welche uns von dem jenigen / was wir guts thun / die Ehr gibt / da doch GOTT allein deſſelben Urheber iſt.

XXII. Diſe iſt die Hoffart / welche machet / daß wir ſo offt wider die Vorſehung murren / und wann uns GOtt ſchlaget / wider den Stachel tretten.

XXIII. Diſe iſt die Hoffart / welche GOttes Anordnung tadelt / wann er denen Boßhafften guts thut / und dererſelben verſchonet.

XXIV. Diſe iſt die Hoffart / welche uns antreibet / denen jenigen / die uns einige Unbild zufügen / alles Unheil auff den Halß zu wünſchen.

XXV. Diſe iſt die Höffart / welche verurſachet / daß wir nicht gedulden kennen / wann uns GOtt die Gnaden / darumb wir ihn bitten / verſagen / und uns nicht gleich erhören thut.

XXVI. Diſe iſt die Hoffart / welche machet / daß wir in unſern Wercken viel mehr auff uns ſelbſt / dann auff GOtt ſehen.

XVVII. Diſe iſt die Hoffart / und unſer eytle Ehrſucht / welche Urſach iſt / daß wir unſer Lob offenbahren.

XXVIII. Diſe iſt die Hoffart / und die eytele Ehr / welche daß uns gegebene Lob verkündiget.

XXIX. Diſe iſt die Hoffart / und die eytle Ehr / welche machet / daß wir hochmüthiger weiſe von gewiſen Sachen zureden trachten / darauß man abnehmen kan / daß wir gute Eigenſchafften und ſchöne Leibs- oder Gemüths Gaben von uns haben.

XXX. Diſe iſt die Hoffart / welche machet / daß wir allzeit von uns ſelbſt reden.

XXXI. Diſe iſt die Hoffart / welche uns antreibet / unſere Fehler zuerkennen zugeben / damit wir die Leuth von uns zuſagen veranlaſſen / wir ſeyen auffrichtig.

Die Hoffart derer Menſchen iſts / welche machet / daß die jenigen / welche jemand wegen einigem Verbrechen ſtraffen wollen / nicht vermercken laſſen / daß ſie ſolches zuthun Vorhabens ſeyen. Man erinnert ihn deß erbärmlichen Zuſtands / in welchem er ſich befindet / da man mit ihm von dem kläglichen Zuſtand anderer Perſohnen redet. Man ſtellet ſeinen Augen einen Spiegel für / ohn daß man weiter gehe / und ihn glauben mache / ſolcher werde ihm nur darumben für geſtellet / damit man ihn verpflichte / ſich für den jenigen zu erkennen / der er iſt.

Unſere Hoffart entſpringet / auß vielerley Urſachen.

Die

Die erſte iſt unſere Unwiſſenheit / wir erkennen uns ſelbſt nicht / und wir wollen uns nicht erkennen ; ſo iſt ſich ja nicht zu verwundern / wann wir mehr von uns halten / als wir ſolten?

Die andere Urſach iſt unſere eigene verderbte Lieb / wir lieben uns mehr / als es ſich geziemet ; die Lieb laſſet uns in der geliebten Sach gewiſe Eigenſchafften ſehen / welche ſie nicht an ſich hat / und verberget uns die Mängel / darmit ſie behafftet iſt ; alſo pflegt man daß jenig / was man liebet / allzeit hoch zuſchätzen.

Zu einer dritten Urſach kan man ſetzen die Ehren / ſo man uns erweiſet / und daß Lob / ſo man uns gibt ; dann diſes macht uns glauben / daß wir ſeyen / was wir doch nicht ſeyn / und daß wir hingegen nicht ſeyen / was wir ſeyn.

Diſen dreyen Urſachen füge hinzu die üble Aufferziehung / ſo man uns gemeiniglich gibt. Alles / was man in Anſehung derer Kindern thut / dienet zu nichts anders / als den Geiſt der Hoffart in ihnen einzupflantzen / und keines wegs / ſie zur Demuth anzuhalten ; alſo ſoll es keinen befrembden / wann diſe Hoffart mit dem Alter auffwachſet / und nicht ehender / dann mit uns abſtirbt.

Inzwiſchen muß man geſtehen / daß kein Laſter von GOTT mehr gehaſſet wird. Von Hoffart und Ubermuth / ſpricht die höchſte Weißheit in ihren Sprüchen am 8. Cap. 13. v. Hab ich ein Abſcheuen. Salomon ſetzet unter denen ſieben Dingen / ſo GOTT am meiſten haſſet / die Hoffart an daß erſte Orth. Prov. 6. v. 16. 17. Gott widerſtehet denen Hoffärtigen / aber denen Demüthigen gibt er Gnad / ſagen der H. Jacobus am 4. Cap. 6. v. und der H. Petrus in ſeiner 1. Ep. am 5. Cap. 5. v. von dem Haß / welchen GOtt wider die Hoffart traget / kan man urtheilen durch die erſchröckliche Gericht / welche er über die Hoffärtigen hat ergehen laſſen / dergleichen waren die jenigen / ſo den Babyloniſchen Thurn baueten / Nabuchodonoſor / Herodes / Antiochus / Sennacherib / die abtrinnige Engel / und ſo viel andere. Dein Hertz / ſagt Ezechiel von der Stadt Tyro am 28. Cap. 5. 6. 7. v. Hat ſich erhoben in deiner Stärck / derowegen ſagt diß GOtt der HErr : Dieweil ſich dein Hertz erhoben hat / wie daß Hertz GOttes / ſiehe / darumb will ich frembde Leuth über dich bringen / die allerſtärckiſten unter denen Heyden ; und ſie werden ihre Schwerdter außziehen über deine ſchöne Weißheit / und deine Zierd verunreinigen ; ſie werden dich erwürgen und herunter

unter reiſſen / und du wirſt mitten im Meer ſterben / wie die Erſchlagene zu Grund gehen. Jener König in Egypten / welcher ſagte / daß weder GOtt noch Menſch ſein Königreich ihm abnehmen wurd / iſt durch Amaſin gefangen / und von denen Seinigen erwürget worden.

Man kan auch erſehen / was für einen Haß GOtt wider die Hoffart hat / wann man betrachtet / wie er mit ſeinen Kindern / wann ſie ſich allzu ſehr erheben / umb zu gehen pfleget ; er ſchicket ihnē den Engel deß Satans / daß er ſie mit Fäuſten ſchlage / damit ſie ſich wegen der hochen Offenbahrungen nicht übernehmen / wie ſolches dem H. Paulo widerfahren iſt / und er laſſet zu / daß ſie in groſſe Sünden fallen / damit ſie ſich erkennen lehrnen / gleich wie wir deſſen ein Beyſpiel an dem H. Petro haben. Soll man nach diſem an dem Haß GOttes wider die Hoffärtigen noch zweiffeln?

Man muß ſich darüber nicht verwundern.

I. Die Hoffart entziehet GOtt ſeine Ehr / jene Ehr / welche er keinem andern geben will / dann der Hoffärtige ſuchet nur all ſeine / und nicht die Ehr GOttes.

II. Die Hoffart machet / daß wir uns auff unſere eigene Kräfften verlaſſen / und folglich unſere Stärcke nicht in GOtt ſuchen.

III. Die Hoffart iſt der Warheit die gröſte Hindernuß : Wie kennet ihr glauben / ſprach JEſus Chriſtus zu denen Juden Joan. am 5. Cap. 44. v. die ihr Ehr von einander annehmet / und ſuchet die Ehr nicht / welche von Gott allein iſt?

IV. Die Hoffart iſt der Urſprung ſchier aller Sünden ; pflegen gemeiniglich auff ſie zufolgen / Neyd / Zanck / Feindſchafften / ungerechte Krieg / Verfolgungen u. d. g.

Wie ſoll dann nach ſolchem diſe Sünd nicht der Fürwurff deß Haß GOttes ſeyn. Fürwahr / Hoffart gehet vor dem Verderben her / ſagt der weiſe Mann in ſeinen Sprüchen am 16. Cap. 18. v. und widerumb am 29. Cap. 23. v. Erniedrigung folget dem Hoffärtigen. Er zerſtreuet / ſprach die allerſeeligſte Jungfrau Luc. am 1. Cap. 51. v. Die hoffärtig ſeynd in ihres Hertzens Gemüth.

Die Hoffart macht uns nicht allein bey GOtt / ſondern auch bey denen Menſchen verhaßt ; ſo bald ein Menſch für hoffärtig gehalten wird / da kan man ihn nicht mehr ertragen / dieweil er betrachtet wird / als ein Menſch / welcher ſich über alle andere erheben will / man haſſet ihn und wann ihm einiges Unglück widerfahret / tragt man mit ihm kein Mitleyden / man verlachet und verachtet ihn / man trei-

bet

bet nur Geſpött darmit / man ſchonet ſeiner niemahl / man hat allzeit eine Luſt / wann man denſelben beſchämbt machen kan / man vergröſſert und offenbahret ſeine Fehler / man tadelt all ſeine Werck / man ſiehet mit Unwillen an / was er für niderträchtige Sachen begehet / umb ſich einiges Lob zu erwerben / und man lachet über ſeine verſtellte Demuth / unter welcher er eine unerträgliche Hoffart verborgen hat / mit einem Wort / er wird mehr gehaßt / als die aller Laſterhafftigſten Menſchen.

Die **Hoffart** machet uns nicht allein bey GOtt und bey denen Menſchen verhaßt / ſondern ſie machet uns auch die allerunglückſeeligſten auß allen Geſchöpffen; ſie ziehet uns tauſenterley ſchlimme Sachen über den Hals / ſie haltet uns in einer ſchändlichen Dienſtbarkeit / dieweil ſie will / daß wir bey jederman angenemb ſeyen / umb aller Hochachtung zugewinnen / und wann man uns nicht verehret / wie wir es verlangen / da verurſachet ſie uns tauſenterley Verdrüßlichkeiten / welches das Beyſpiel eines Amans klar erweiſet. Zu dem ſo iſt ſie gemeiniglich mit dem **Neyd** vergeſellſchafftet / als welcher auß allen Gemüths-Regungen die grauſambiſte / und die jenige iſt / welche uns am meiſten kräncket.

Auff daß man ſich vor der **Hoffart** hütte und dieſelbe bezwinge / muß man die jenigen Betrachtungen machen / welche wir ſchon in unterſchiedlichen Orthen unſerer Sitten-Lehr / als in denen Capiteln von der Demuth angeführt haben / und ſelbige allhier zuwiderholen für unnöthig erachten; dann alles / was uns zur Demuth antreiben kan / tödtet ab unſere Hoffart. Nichts deſtoweniger will ich allda noch andere Mittel bey bringen.

Daß **erſte** iſt / daß man ſorgfältig nachforſche und ſehe / wie weit ſich unſere Hoffart erſtrecke; dann wir ſollen nicht in Zweiffel ziehen / daß wir keine an uns haben.

Daß **andere** iſt / daß wir in all unſeren Wercken nachſuchen / auß was Antrieb und zu was Ende wir ſelbe verrichten.

Daß **dritte** iſt / daß wir betrachten / was maſſen wir nicht die geringſte Urſach haben / uns durch Hoffart zuüberheben. 1. Sollen wir uns nicht rühmen mit dem **guten Nahmen** / ſo wir haben; dann wir ſehen täglich / daß die Leuth / welche wir verachten / bey der Welt in hochem Anſehen ſtehen / und wir wiſſen nicht / ob die Welt / die uns heut lobet / uns morgen verachten wird / gleich wie diſes offtermahl geſchicht. 2. Sollen wir keine eytle Ehr auß unſerer **Wiſſenſchafft** ſuchen; dann wann wir uns recht erforſchen / ſo werden wir finden / daß das jenig / was wir wiſſen / in Vergleichung deß jenigen / was wir wiſſen ſollen und was

andere wiſſen / eine gar geringe Sach ſey; ja wir werden ſehen / daß wir öffters die Irrthumb für die Warheiten nehmen / und das wir daß jenige / was wir kennen / ſehr wenig verſtehen. 3. Sollen wir nicht mit unſer **hohen Geburt** ſtolzieren; dann die Tugend hat keinen Theil dabey / und wann wir den Durchleuchtigen von unſern Vor-Eltern uns hinterlaſſenen Namen nicht mit herrlichen Thaten erfüllen / ſo ſollen wir anſtatt der Hoffart / nichts als Schand davon ziehen. 4. Sollen wir wegen der **Ehrenſtellen** / ſo wir bekleiden / nicht hochmüthig werden; dann je höcher wir über andere erhoben ſeyn / deſto demüthiger ſollen wir uns gegen jedermänniglich erzeigen. 5. Weder wegen unſern **Tugenden** / und wegen unſerer **Heiligkeit** / dann all diſe Tugenden und diſe Heiligkeit kommen nicht von uns / ſondern von GOtt her / wir haben nichts / daß wir nicht empfangen haben / ſo wir es aber empfangen haben / warumb ſollen wir uns darmit berühmen? 6. Weder wegen der **Schönheit unſeres Leibs oder unſeres Gemüths**; dann diſe ſeynd Gaben GOttes und Würckungen ſeiner Vorſehung / dahero gebühret ihm davon alle Ehr: Uberdiß ſeynd diſes offtermahl Stein-Klippen / an welchen man ſehr offt erbärmlicher weiſe Schiffbruch gelitten hat. Wir kennen noch hinzufügen / daß zu verſtellung der gröſten Schönheit nur eine geringe Kranckheit erfordert werde / und daß es nichts bedörffte / umb den ſchönſten Geiſt in die Raſerey zuwerffen: Die **Schönheit** verdienet nicht / gelobt zu werden / dieweil nur allein daß jenig lobenswerth iſt / was an unſerm Willen hanget; zu dem ſo hat man anſtatt einer ſchönen **Athenais** / welche durch ihre Schönheit Kayſerin worden / tauſent Beyſpiel von Frauen / denen die Schönheit jämmerliche Zufäll verurſachet hat. 7. Sollen wir uns nicht rühmen wegen der **Macht** unſerer Freunden / dann diſe pflegen uns offt zuverlaſſen; weder wegen der Herrlichkeit unſerer **Reichthumb** oder **Würde** / dann diſes ſeynd zergängliche Güter / welche nichts vollkommenes noch beſtändiges haben / und welche uns nicht den geringſten warhafften Verdienſt geben. 8. Weder wegen der **Stärcke** unſeres **Leibes**; dann hierinfals wurde man ſich einer Sach rühmen / worinnen uns die wilden Thier übertreffen. 9. Weder wegen unſeren **erfochtetern Siegē**; als **Philippus** ſich ſehr wegen ſeinem erhaltenen Sieg rühmete / ſpottete ſeiner ein Lacedemonier auff eine artige weiß / da er zu ihm ſprach: **Wann du anjetzo deinen Schatten abmeſſeſt / ſo wirſt du finden / daß derſelbe nicht gröſſer / dann vormahls iſt.**

Daß vierdte Mittel iſt / daß wir offtermahls alle Urſachen / ſo wir haben / uns zu demůthigen / zu Gemůth fůhren.

Daß Letzte endlich iſt / daß wir auff anderer Thun und Laſſen / es möge gut oder böß ſeyn / Achtung geben / und / wann wir ſelbige gute Werck begehen ſehen / öffters zu uns ſelbſt ſagen; woher kombt / daß wir nicht auch dergleichen thun / da wir doch eben ſo wohl als andern darzu verpflichtet ſeyn? wann wir aber ſelbige in Laſter fallen ſehen / ſollen wir bey uns ſelbſt gedencken / was wir gethan haben wurden / wann wir in eben demſelben Stand / wie ſie / geweſen weren? dann ich bin verſichert / daß wir in diſer Erforſchung groſſe Urſachen / uns zu demůthigen / finden werden.

Es wird gefragt / ob es allzeit eine Würckung der Hoffart ſey / wann man ſeine ſchöne Thaten offenbahret? Ich antworte / nein: Es iſt zwar eine Hoffart / wann man dieſelbigen nur allein zu dem Ende erzehlet und kund machet / damit man ſich bey der Welt in hohes Anſehen bringe; ſolches aber iſt in zweyen Gelegenheiten erlaubt. 1. Wann man uns übel nachredet / und uns an unſerm guten Nahmen angreiffet. 2. Wann es Sach iſt / daß man dardurch andere / uns nach zufolgen / anreitzen kan; wie es alſo der H. Paulus gethan hat.

Gebett.

WEr iſt der jenig / welcher mich von diſem Leib deß Tods und von meiner Hoffart erlöſen wird / die ich auß meiner Mutter Leib getragen hab / und welche ſich täglich vermehret? Nur du allein / mein GOtt! kanſt diſes groſſe Wunderwerck würcken. Strecke auß deinen allmächtigen Armb / und erledige mich von diſem grauſamen Feind meines Heyls / er ſoll ſterben / und gäntzlich vertilget werden. Laſſe mich erkennen / daß nichts in mir iſt / ſo mich nicht demüthigen ſoll / damit ich durch eine wahre Demuth verſichert werde / vor dir Gnad zufinden.

(†)

Daß XXX. Capitel.

Von der Eigenſinnig- oder Halßſtarrigkeit.

DJe Eigenſinnigkeit pflegt gemeiniglich von der Hoffart/ und von der Unwiſſenheit herzukommen. Man hat gar ſchön geſagt/ daß die Unwiſſenheit unſere Augen mit einem Band verbinde/ welches die Hoffart ſtarck und veſt zuſammen knüpffe/ und daß diſes daß jenige ſey/ was uns eigenſinnig machet.

Die jenigen/ welche denen Laſtern den Nahmen derer Tugenden geben/ neñen ihre Halßſtarrigkeit Standhafftigkeit dieweil ſie nemblich nicht betrachtẽ/ daß die Standhafftigkeit uns verpflichte/ veſtiglich in dem Guten zu verharren/ anſtatt daß die Halßſtarrigkeit uns unveränderlich auff unſern Meinungen haltet/ ſo übel auch diſe immer gegründet ſeyn mögen.

Kein Laſter iſt der Geſellſchafft beſchwerlicher; die eigenſinnige Leuth ſeynd gemeiniglich unerträglich/ man erhaltet nichts von ihnen/ es iſt umbſonſt/ daß man ihnen kräfftige Bewegurſachen vortraget/ ſie geben denenſelbigen kein Gehör/ ſie ziehen nur allein ihren Willen zu Rath.

So bald ſie einmahl eine Meinung verthädiget haben/ ſo fahren ſie fort/ dieſelbe biß in das Grab zuverthädigen/ und halten die jenigen für Narren/ welche das Widerſpiel zubehaubten/ ſich unterſtehen.

Wann dergleichen Leuth Oberkeitliche Aembter verwalten/ und den Gewalt in Händen haben/ da iſt es ein ſehr groſſes Unglück/ wann ſie eine ungerechte Parthey annehmen; dann ſie beſchützen dieſelbe auß all ihren Kräfften/ wann ſie auch daß gemeine Weſen darüber ſolten zu Grund gehen ſehen; und was daß übelſte iſt/ ſo werden ihnen die Augen ihres Verſtands durch ihren böſen Fortgang nicht eröffnet: Nehmen ſie aber ein gute und gerechte Sach über ſich/ ſo vertheidigen ſie ſelbe bißweilen dermaſſen übel/ daß ſie durch ihre Manier alles verderben. Wann ſie in einem falſchen Glauben ſeynd/ pflegen ſie denſelben ſelten zu verlaſſen/ und/ wann ſie ihn verlaſſen/ ſo geſchicht ſolches vielmehr aus einem Geiſt deß Widerſpruchs/ als auß Erkantnus. Wann dergleichen Perſonen ſchwermüthig/ traurig/ oder neydig ſeynd/ ſo ſeynd ſie es im höchſten Grad/ und wen ſie einmahl lieben oder haſſen/ denſelben hören ſie niemahl mehr auff zulieben oder zuhaſſen. Sie rühmen ſich/ einen ſtarcken

cken und unbeſchränckten Geiſt zuha- ben / man muß aber geſtehen / daß die Eigenſinnigkeit ein Zeichen eines ſehr eingeſchränckten / und von Natur forchtſamen Geiſts iſt / welcher glaubet verlohren zuſeyn / ſo bald er einen Weg wandeln muß / allwo er vorhero nie- mahl geweſen iſt.

Von der Eigenſinnigkeit kombt man gemeiniglich zu einem andern La- ſter; man nimbt eine wilde und viehiſche Natur an ſich / welche ſich auff keine Weiß mehr regieren laſſet / ja man wird Grauſam und Tyranniſch/und iſt keine Müſſethat / welche ein mit diſem Laſter behaffter Menſch / umb die Parthey / mit welcher ers haltet / zubeſchützen / nicht begehen thut.

Man kan dahero nicht genugſambe Mühe anwenden / von der Eigenſin- nigkeit ſich loß zu machen / dieweil ſie unſere Vernunfft unſerm Willen un- terwirfft / dahingegen unſer Will der Vernunfft untergeben ſeyn ſolte.

Man muß die Kinder bey zeiten ge- wöhnen / die Vernunfft anzuhören. Es iſt umb ſo viel nothwendiger / diſem La- ſter ſich gleich anfänglich zu widerſetzen/ als es hernach / wann es einmahl einen überwältiget hat / ſchwerlich oder we- nigſt mit gröſter Mühe kan außgetrie- ben werden; dann man findet allzeit Schmeichler/welche uns noch halßſtär- riger machen.

Gleich wie die Eigenſinnigkeit von der Unwiſſenheit und von der Hoffart herkombt/ alſo muß man ſich befleiſſen/ſeinen Geiſt zu erleuchten/und denſelben zu demüthigen: So bald ein Menſch in der Erkantnuß zunimbt / ſo wird er gelehriger / dieweil er erkennet / daß er ſehr geirret hat; die fürtreffliche und groſſe Geiſter ſeynd bißweilen die allerlehrſambiſten / wofern nicht etwañ eine unerträgliche Hoffart dieſelben ver- hindert / ihrer Vernunfft Gehör zugeben.

Ich will allda nicht unterſuchen / welche diſer Gemüths-Regung am mei- ſten unterworffen ſeyen: Ich hab ins gemein geſagt / daß die Eigenſinnig- keit ein Zeichen eines niderträchtigen Geiſts ſey; alſo ſeynd die geringe Ge- müther gemeiniglich eigenſinnig.

Es iſt ebenfals wahr / und ſehr wohl angemerckt worden / daß alle äuſſerli- che Eigenſchafften / welche / ſonder un- ſer Liecht zu vermehren/ uns überreden helffen / daß wir eine groſſe Vernunfft haben / viel beytragen / daß wir uns ſo ſehr an unſere Sinnen und Mei- nungen halten; wie dann auch die Groſſen und die jenigen / welche eine ſchöne Wol-Redenheit haben/ und die- ſelbe leichtlich vorbringen kennen / am öfftiſten eigenſinnig ſeynd.

Aber obwohl man nicht eigenſinnig ſeyn ſoll / ſo muß man doch deſſentwe- gen nicht alle Augenblick ſeinen Sinn und ſein Verhalten ändern: Man muß wohl nachforſchen / ob die uns vorge- tragene Meinung warhafftig ſey / und

ſo bald wir die Warheit erkant haben/ müſſen wir dieſelbe verthädigen. Wir müſſen allzeit alles/ was man uns ſagt/anhören/aber ohn wichtige Urſachen von unſerer Meinung nicht abſtehen; wir müſſen ebenfals unſer Gewiſſen niemahl verletzen/ und uns verleiten laſſen/ Böſes zuthun. Die Warheit manhafftiglich beſchützen/ und ſich durch böſe Beyſpiel nicht gewinnen laſſen/ iſt die **Beſtänd**, und **Standhafftigkeit**/ und keine **Eigenſinnig**, oder **Halßſtärrigkeit**.

Gebett.

O GOtt! mache/ daß ich niemahl ſo eigenſinnig ſey/ und mich weigere/ die jenigen/ ſo mich unterweiſen wollen/ anzuhören/ aber laſſe nicht zu/ daß ich alsdann nach erkanter Warheit auß einer ſchändlichen Schwachheit dieſelbe widerumb verlaſſe. Bekräfftige mich in diſer Warheit/ und mit deinem Liecht erleuchte dermaſſen meinen Geiſt/ daß ich mich niemahlen durch eine falſche Lehr verführen/ oder zum ſündigen verleithen laſſe. Erweiche die Hertzen ſo vieler Unglaubigen/ welche auff ihren falſchen Meinungen ſo hartnäckig verharren/ und deine heilige Schrifft und die Kirchen nicht hören wollen; diſe in ſo groſſer Anzahl verirrete Schäfflein ruffe zu deinem wahren Schaff-Stall zuruck; er halte und ſtärcke ſo viel wanckelmüthige Hertzen/ und gibe uns allen deinen Geiſt/ Amen.

Ende deß Achten Buchs.

Chriſtliche
Sitten-Lehr.
Oder
Kunſt / recht und gut zuleben.
Neundtes Buch.
Von
Denen Schuldigkeiten eines jeden Chriſten nach dem Beruff / mit welchem ihn GOtt gewürdiget hat / und nach dem Standt worinnen er ſich befindet.

Verzeichnuß

Derer Capiteln deß Neundten Buchs.

Von

Denen Schuldigkeiten eines jeden Christen nach dem Beruff mit welchem ihn GOtt gewürdiget hat / und nach dem Standt / worinnen er ſich befindet.

I. Capitel. In welchem angemerckt wird / was man in diſem Buch für eine Ordnung halten werde.

II. Cap. Von denen Schuldigkeiten beeder Geſchlechter ins gemein / ꝛc.

III. Cap. Von denen Schuldigkeiten derer Ehemännern.

IV. Cap. Von denen Schuldigkeiten derer Weibern gegen ihren Ehemännern / und derer / die ſich verhäurathen wollen.

V. Cap. Von denen Schuldigkeiten derer Eltern gegen ihren Kindern.

VI. Cap. Von denen Schuldigkeiten derer Kindern gegen ihren Eltern.

VII. Cap. Von denen Schuldigkeiten derer Brüder und Schweſtern.

VIII. Cap. Von denen Schuldigkeiten derer Herren.

IX. Cap. Von denen Schuldigkeiten derer Dienern gegen ihren Herren.

X. Cap. Von denen Schuldigkeiten derer Königen.

XI. Cap. Von denen Schuldigkeiten derer Völckern gegen ihren Königen.
XII. Cap. Von denen Schuldigkeiten derer Obrigkeiten und Richtern / wie auch derer Burgern gegen ihrem Vatterland.
XIII. Cap. Von denen Schuldigkeiten derer Geiſtlichen Seelen-Sorgern oder Pfarrern.
XIV. Cap. Von denen Schuldigkeiten derer Pfarr-Kindern gegen ihren Seelen-Sorgern.
XV. Cap. Von denen Schuldigkeiten derer Soldaten und Kriegs-Leuthen.
XVI. Cap. Von denen Zweykämpffen.
XVII. Cap. Von denen Advocaten / Procuratorn oder Fürſprechern / Vormündern und Gerhabern.
XVIII. Cap. Von denen Artzten und Apoteckern
XIX. Cap. Von denen Schuldigkeiten derer Kauff- und Handwercks-Leuthen.
X X. Cap. Von denen Schuldigkeiten derer Adelichen Perſonen.
X X I. Cap. Von denen Schuldigkeiten derer Reichen und Armen.
XXII. Cap. Von denen Schuldigkeiten derer Frembdlingen / und von dem / was man in Anſehung dererſelben thun ſoll.
XXIII. Cap. Von denen Schuldigkeiten derer alten und jungen Leuthen.
XXIV. Cap. Von denen Schuldigkeiten derer jenigen / welche betrübt ſeynd.

1. Von denen Chriſtglaubigen / welche wegen ihren Sünden / und auß Forcht der Gericht GOttes geängſtiget werden.

2. Von denen Chriſtglaubigen / welche wegen denen groſſen Ubeln / die GOtt ihnen zuſchicket / an ihrem Heyl zweiffeln.

3. Von denen / welche betrübt ſeynd / dieweil ſie die Gnad Gottes nicht mehr alſo verſpühren / wie ſie dieſelbe vormahls empfunden hatten.

4. Von denen / welchen wegen Bekantnuß der Warheit die Güter genommen worden.

5. Von denen / welche wegen dem wahren Glauben all ihrer Aembter und Würden ſeynd entſetzet worden.

6. Von denen / welche an ihren Güttern einigen groſſen Verlurſt gelitten haben.

7. Von denen / welche man wegen dem wahren Glauben auß ihrem Vatterland vertrieben hat.

8. Von denen / welche ihre Freyheit verlohren haben.

9. Von denen / welche umb der Warheit willen gefangen ſeynd.

10. Von denen Eltern / welche ihre Kinder verlohren haben.

11. Von denen Kindern / welche ihre Eltern verlohren haben.

12. Von einem Mann / welcher ſein Ehe-Weib / und von einem Weib / welches ihren Ehe-Mann verlohren hat.

13. Von einem Vatter / oder von einer Mutter / ſo ein ungerathenes Kind haben.

14. Von denen / welche das Geſicht verlohren haben.

15. Von denen Chriſtglaubigen / welche betrübt ſeynd / dieweil die Kirch verfolget wird.

Gebett für die Kirchen.

XXV. Cap. Von denen / welche in guter Geſündheit ſeynd.

XXVI. Cap. Von denen Schuldigkeiten derer jenigen / welche Kranck ſeynd.

1. Von denen / welche an einer langwirigen Kranckheit ſchwach und matt darnider liegen.

2. Von denen / welche mit hefftigen Schmertzen geplagt werden.

3. Von einer Perſohn / welche widerumb zu ihrer vorigen Geſundheit kommen iſt.

XXVII. Cap. Von denen Schuldigkeiten derer Sterbenden.

1. Von jungen Perſohnen / welche kranck ſeynd / und ſich nahe bey ihrem Ende ſehen.

2. Von

2. Von einem Hauß-Vatter/welcher von diſer Welt dahin ſcheidet.
XXVIII. Cap. Von denen / welche entweder wegen ihren begangenen Miſſethaten / oder aber unſchuldiger Weiſe / oder auch umb der Warheit Willen zum Todt ſeynd verdambt worden.
XXIX. Cap. Darinnen erwieſen wird / daß die GOtts-Forcht ein groſſer Gewinn ſey.
XXX. Cap. Welches in ſich begreifft das Gebett der Perſohn / die diſes Werck überſetzet hat.

Chriſtliche Sitten-Lehr

Neundtes Buch.

Von denen Schuldigkeiten eines jeden Chriſten/ nach dem Beruff / mit welchem ihn GOtt gewürdiget hat / und nach dem Standt / worinnen er ſich befindet.

Daß I. Capitel.

In welchem angemerckt wird / was man in diſem Buch für eine Ordnung halten werde.

Bißhero haben wir gehandelt von denen Schuldigkeitē/ welche GOtt allen Chriſten vorſchreibt / von denen Tugenden / welche ſie üben / und von denen Laſtern / von welchen ſie ſich enthalten ſollen; anjetzo will es ſich geziemen / daß wir zu Folge der im Anfang unſerer Sitten-Lehr uns vorgenommenen Ordnung erforſchen/ was ein jeder Chriſt in beſonders nach Unterſcheid derer Ständen / in welchen er ſich befindet / zuthun und zulaſſen ſchuldig ſey.

Diſe unterſchiedliche Stände werden in Warheit von dem Chriſtlichen Glauben nicht verdammet; ja es ſcheinet im Gegentheil/ daß ſolche von dem-

ſelben

ſelben gebilliget werden / indem er einem jeden vorſchreibet / was er nach dem Stand / in welchem er ſich befindet / nach denen unterſchiedlichen Geſchäfften / ſo er hat / und nach dem Beruff / wormit ihn GOtt gewürdiget hat / verrichten ſoll. Das Chriſtenthumb beſtraffet zwar aller Arth Leben und alle Stände / welche der GOtts-Forcht / der Gerechtigkeit / der Ehrbarkeit oder der Chriſtlichen Ernſthafftigkeit zuwider ſeynd; es verwirfft aber deſſentwegen nicht alle andere: Es will / das König und Unterthanen / Herren und Diener ſeyen. Wann der Chriſtliche Glaub unter denen Menſchen eine vollkommentliche Gleichheit eingeführt hette / ſo wurd er zugleicher Zeit eine ſehr groſſe Unordnung und Verwirrung eingeführt haben; dan̄ alle Knecht und Leibeigne wurden eintzig und allein zu diſem End / damit ſie ihre Freyheit erhalten / das Chriſtenthum angenommen haben: Und gleich wie diſes keine warhaffte und gute Bewegurſach were / alſo wurd die Welt alsbald mit böſen Chriſten erfüllet worden ſeyn.

Aber / obwohl der Chriſtliche Glaub alle diſe ſo unterſchiedliche Stände / in welchen wir uns befinden kennen / nicht verbiettet / ſo muß man doch geſtehen / daß er uns indeſſen zuverſtehen gebe / es ſeye kein eintziger Stand / welcher uns bey GOtt wohlgefälliger / als ein anderer / mache. Wie es einem jeglichen der HErr außgetheilt hat / ſagt der H. Paulus in ſeiner 1. Ep. zu den Cor. am 7. Cap. 17. v. und wie GOtt einen jeglichen beruffen hat / alſo führe er ſeinen Wandel; wie ich dann auch in allen Kirchen lehre. Iſt jemand beſchnitten beruffen? der zeige keine Vorhaut. Iſt jemand in der Vorhaut beruffen? der laſſe ſich nicht beſchneiden. Die Beſchneidung iſt nichts / und die Vorhaut iſt nichts / ſondern die Haltung deren Gebotten GOttes. Ein jeglicher bleib in dem Beruff / darin er beruffen iſt. Biſt du ein Knecht beruffen? laß dich daß nicht bekümmern: Kanſt du aber frey werden / ſo gebrauch dich deſſen viel lieber. Dann wer ein Knecht beruffen iſt im HErren / der iſt ein Gefreyter deß HErrn; ingleichen wer frey beruffen iſt / der iſt ein Knecht Chriſti. Worinnen ein jeglicher beruffen iſt / liebe Brüder / darinnen bleibe er bey GOtt.

Diſe Betrachtung muß nothwendig gemacht werden / damit wir uns nicht einbilden / daß wir vielleicht unter dem Vorwand / daß wir in der Welt in einem höhern Stand ſeyn / GOTT deſſentwegen mehrers gefallen. Nichts iſt GOtt wohlgefällig / als die Haltung ſeiner Gebotten: Die jenigen / welche ſelbige halten / ſeynd ihm höchſt angenehmb /

nehmb / ſie mögen gleich hernach eine Cron tragen / oder auß dem verächtlichiſten Pöbel ſeyn; und wann die König und groſſen Häubter der Erden ein unordentliches Leben geführt haben / ſo wird er ſie nicht weniger als die geringſte Unterthanen ſtraffen. Es werden am jüngſten Tag alle Menſchen auff eine gleiche Weiß vor den Stuel deß höchſten Richters der Welt erſcheinen: Die Monarchen werden vor demſelbigen ſtehen ohne Purpur / ohne Cron und Scepter / und werden von dem armſeeligiſten Menſchen / welcher unter ihrem Reich gelebt hat / nicht unterſchieden werden. Ein jeglicher ſoll den Stand erwehlen / welchen er / umb ſein Leben ruhig zuzubringen / für den tauglichſten erachtet; es ſoll aber ein jeglicher Achtung geben / daß er ſich alſo verhalte / wie es GOtt uns gebiettet / und diſer Urſach halben ſoll ein jeder ſeine Schuldigkeiten wohl beobachten: Und diſe ſeynd jene Schuldigkeiten / welche wir allda beſchreiben wollen. Siehe demnach die Ordnung / welche wir zuhalten uns vornehmen.

I. Werden wir ins gemein ſehen / was die jenigen / welchen GOtt eine Menſchliche Natur gegebē hat bederley Geſchlechts zuthun ſchuldig ſeyen.

II. Wollen wir ſchreitten zu denen Schuldigkeiten derer Ehe-Leuthen und Jungfrauen.

III. Werden wir handeln von denen Schuldigkeiten derer Eltern gegen ihren Kindern / und deren Kindern gegen ihren Eltern. Darauff werden wir anzeigen die Schuldigkeiten derer Brüder und Schweſtern.

IV. Wollen wir reden von denen Schuldigkeiten derer Herrn gegen ihren Dienern / und derer Dienern gegen ihren Herren.

V. Hernach werden wir kommen zu denen Schuldigkeiten derer Königen und Unterthanen / deren Obrigkeiten und deß Volcks.

VI. Wollen wir handeln von denen Schuldigkeiten derer Geiſtlichen Hierten gegen ihren untergebenen Schäflein und derer Schäflein gegen ihren Vorgeſetzten Hierten.

VII. Von denen Kriegs-Obriſten und Soldaten.

VIII. Von denen Advocaten und Vorſprechern.

IX. Von denen Artzten / Barbierern u. d. g.

X. Von denen Kauffleuthen.

XI. Von denen Handwercks Leuthen.

XII. Von dannen werden wir gehen zu denen Schuldigkeiten derer Menſchen nach ihrem Alter; von jungen und alten Leuthen.

XIII. Wollen wir erforſchen die Schuldigkeiten derer Reichen und Armen.

XIV. Werden wir reden von denen Geſunden und Krancken.

XV. Von denen jenigen / welche betrübt ſeynd / und von vielerley Arth Menſchen / welche mit Widerwärtigkeiten überhäuffet ſeynd.

Nach Beſchreibung all diſer Schuldigkeiten werden wir zeigen / wie glückſeelig wir ſeyn wurden / wann ein jeglicher lebte wie er ſolte / und endlich wollen wir erweiſen / daß die Gotts-Forcht ein groſſer Gewinn ſey.

Daß II. Capitel.

Von denen Schuldigkeiten beder Geſchlechter ins gemein / das iſt / von denen Männern / Jungfrauen und Weibern.

ES iſt nicht mein Vorhaben / in Beſchreibung derer Schuldigkeiten derer Männern / Jungfrauen und Weibern mich in eine Weitläuffigkeit einzulaſſen / dieweil ſolche eben die jenige ſeynd / von welchen ich in denen vorigen Büchern geredt hab / und welche Gott allen Chriſten vorſchreibet. Ich werde mich vergnügen / nur allein etliche Anmerckungen / zu machen von welchen anderwärtig keine Meldung geſchehē iſt.

Die 1. Iſt / das / obwohl die Schrifft das Männliche Geſchlecht über daß Weibliche erhöhet / die Weiber dannoch deſſentwegen GOTT nicht minder angenemb / als die Männer ſeyen. JEſus Chriſtus unſer Seeligmacher / der Erlöſer der Kirchen / der verſprochene Meſſias hat von einem Weib wollen geboren werden / und in wehrender Zeit / da er auff Erden geweſen / hat er denen Weibern eben ſo viel Gnaden als denen Männern erwieſen; er hat ihre Treue Dienſtleiſtung und ihre Anbettung angenommen; wann er den Glauben deß Haubtmanns gelobet hat / ſo hat er denſelben nicht weniger bey dem Cananeiſchen Weib gelobet; wann er deß Jairi Tochter vom Todten erwecket hat / ſo hat er auch der Wittwen von Naim ihrem Sohn das Leben widerumb gegeben; JEſus CHriſtus hat vielen Weibern die Ehr gethan / ſelbige umb ſich zu gedulden / und von ihren Gütern zuleben; ſie haben die Freud gehabt die Erſte zu ſeyn / welche ihn nach ſeiner Aufferſtehung vom Todten geſehen / und ſolche Zeitung ſeinen Jüngern ge-

bracht haben; und die Apoſtel haben das Evangelium denen Weibern mit nicht geringerer Sorgfalt / als denen Männern geprediget.

Die 2. Anmerckung / ſo ich mache / iſt / daß die Männer / die Weiber und die Jungfrauen alle Tugenden / ohne Außnamb / zuüben ſich befleiſſen ſollen: Auff daß man nicht vermeine / es ſeyen gewiſe Tugenden / denen ſich die Männer ergeben ſollen / und widerumb andere / welche nur allein denen Weibern eigenthumblich ſeyen; inzwiſchen wird doch in denen **Männern** eine gröſſere Hertzhafftigkeit erfordert / als bey denen **Weibern** / auff daß ſie nemblich die Zufäll deß widerwärtigen Glücks übertragen / und durch die Ubel / ſo ihnen widerfahren / ſich nicht unterdrucken laſſen / ſie ſollen ihren Zorn mäſſigen / und wegen ihren Leibern nicht allzu ſorgfältig ſeyn: Die Weiber und Jungfrauen hingegen ſollen ſchamhafftig und züchtig ſeyn / und nichts ungeziemendes begehen.

Die 3. Anmerckung iſt / das die Weiber / ob ſie ſchon für ihr Aeuſſerliches eine gröſſere Sorg als die Männer tragen ſollen / deſſentwegen dannoch nicht glauben müſſen / daß ſie in Auffputzung ihrer Leiber den meiſten Theil ihres Lebens zubringen ſollen / gleich wie es heutiges Tags die mehriſte zuthun pflegen. Sie ſollen ihnen mehr angelegen ſeyn laſſen / ihr Innerliches als ihr Aeuſſerliches zu verbeſſern / und folglich gröſſere Sorg für ihre Seel als für ihren Leib haben. Diſes befilcht ihnen der H. Petrus außdrucklich / da er ſagt / **daß ihr Geſchmuck nicht außwendig ſeyn ſoll / im Haarflechten / oder Umbhang deß Golds / oder Anleguug der Kleider / ſondern der inwendige Menſch deß Hertzen / der verborgen iſt / in einem unzerſtörlichen Weſen eines ſtillen und ſanfftmüthigen Geiſts / der Reich iſt vor dem Angeſicht GOttes: Dann alſo ſchmücketen ſich vor Zeiten auch die heiligen Weiber / welche ihre Hoffnung auff GOTT ſetzeten.** Der Heil. Chryſoſtomus erzürnet ſich ſehr über dergleichen Weiber und Welt-Töchtern / welche nur allein gedencken / wie ſie ſich ſchmücken und auffputzen mögen. Bey wem begehren ſie / ſagt er / mit all diſem eytlen-Pracht / ſo ihnen ihre Hoffart eingibt / ſich in ein hoches Anſehen zu bringen? bey frommen und Gottsförchtigen Leuthen? diſe betrachten ſie als ein Greul / ſehende / daß ſie JEſum CHriſtum entunehren / und den Glauben zerſtören. Vielleicht bey gelehrten und geiſtreichen Männern? diſe aber ſchauen ſie nicht anderſt / als mit gröſten Unwillen an / ſehende / daß ſie durch eytle Lüſt ihren Geiſt und ihr Hertz betriegen wollen. Suchen ſie endlich diſe Hochachtung

bey

bey denen Gott- und Geſatzloſen? ſolche Hochſchätzung ſoll man ohne Zweiffel mehr fliehen / als ſelbe begehren. Ach! wann ſie wuſten / auff was für eine Weiß diſe von ihnen reden / und wie greulich ſie ihrer ſpotten / ſo wurden ſie gewißlich mit eben ſo groſſer Schand überhäuffet werden / als ſie anjetzo Hoffart haben.

Die 4. Anmerckung iſt / daß / wie wohl die Schönheit eine Gab deß Himmels iſt / die Weiber nichts deſto weniger mit dem Vortheil / den ſie ihnen gibt / ſich nicht gar zu viel rühmen / ſondern vilmehr die Gefahren / denen ſie durch ſelbige unterworffen werden / fürchten ſollen.

Es ſeynd wenig zum zeitigen Alter erwachſene Weiber / welche wegen ihrer vergangenen Schönheit kein Mißfallen haben ſollen / umb daß ſie ſchön geweſen ſeyen: Welche ihre Schönheit mehr / als ihren Geiſt und ihre Tugend achtet / dieſelbe muß einen geringen Verſtand haben. Die jenigen / welche ihre Schönheit / als einen Abgott ehren / ſeynd vielen Verdrießlichkeiten unterworffen / dieweil ſie mit Schmertzen ſehen / daß / indem ihre Schönheit ſo bald vergangen / ſie auch ſchier von niemand mehr geachtet werden. Die Herrſchung der Schönheit / wie gar wohl geſagt worden / erſtreckt ſich niemahl über ein gewiſſes Alter / welches doch ſchier eben ſo bald ſich endet / als man vermercket / daß es angefangen habe: Dahingegen die Herrſchung der Tugend über alle und alſo auch über die jenige Alter ſich erſtrecket / in welchen die Schönheit keinen Sitz mehr haben kan.

Die 5. Anmerckung iſt / daß es denen Weibern eine viel gröſſere Sünd ſey / als man glaubet / wann ſie alle die jenigen / von welchen ſie geſehen werden / zur Lieb anreitzen wollen; dann dardurch ſeynd ſie Urſach unendlich vieler Sünden / welche begangen werden.

Nichts kan neben der Gotts-Forcht weniger beſtehen / als daß **Liebkoſen** eines **verbulden Weibs-Bilds** / und keine ſeynd auß allen Weibern von dem Reich der Himmeln weiter entfernet / als jene **ſchmeichelnde Venus-Schweſtern** / welche jederman mit außgeſpanten Armen entgegen lauffen; welche allen / ſo ſie ſehen / gefallen wollen; welche alles / was man von ihrem Verhalten glauben / und urtheilen kan / verachten / wann ſie nur machen / daß man von ihnen redet; welche dem Anſehen nach von allen Manns-Bildern die Lieb begehren / und denenſelbigen Hoffnung geben; und welche ſich rühmen / allenthalben Sclaven nach ſich zuziehen.

Die 6. Anmerckung iſt / daß es eine ſehr groſſe Sünd ſey / wann man ſich ſchön machen will / da man

Schönheit hat / als wie jene Weiber und Welt-Töchtern / welche / indem ſie weder weiß / noch ſonſt ſchön geſtaltet ſeynd / die Kunſt zur Hilff nehmen / und daß Werck GOttes verbeſſern wollen / ſo eine nicht geringe Vermeſſenheit iſt. Wann ein Mahler / ſagte der H. Cyprianus / ein ſchönes Bild gemahlt hätte / ein anderer aber kommen möchte / ſeine Hand anzulegen / und ſelbiges mit andern Farben übermahlete / ſo wurd er ja billich Urſach haben / ſich zuerzürnen; und was ſoll nicht GOtt thun / wann der Menſch ſich unterſtehet / das Werck ſeines Schöpffers zu verbeſſern? diſes iſt nichts anders / ſprach der H. Chryſoſtomus / als eine auß purem Gold auffs zierlichſte außgearbeitete Bildnuß mit Koth zubewerffen. Eben diſes ſag ich auch von jenen alten und betagten Mütterlein / welche die eingefallene Haut ihres Angeſichts mit dem Anſtrich gleich machen / und ihre runtzelichte Stirn mit gekraußten Haarlocken / Bändern / Spitzen / und Geſchmuck überſchatten: Dardurch ſie denen / ſo ſie kennen / zum Gelächter und Geſpött werden.

Die 7. Anmerckung iſt / daß nicht genug ſey / daß eine ledige oder Verheurathe Weibs-Perſohn nichts übels thun / wann ſie nemblich nur allein auß pur Menſchlichen Abſehen ſich davon enthaltet.

Es gibt Weiber / welche nur auß Hoffart eingezogen ſeynd: Diſes hat zu ſagen veranlaſſet / daß die Welt mehr kluge Weiber mache als daß Evangelium. Sie wolten nicht gern / daß ihnen jemand einige Schwachheit vorwerffen kunte / anbey aber bekümmern ſie ſich nicht viel darumb / das GOtt in ihnen böſe Gedancken ſehe; und wann auch etwelche gefunden werden / die ſich hütten / daß ſie ihnen ſelbſt kein Schwachheit auffrucken kennen / ſo geſchicht doch ſolches nicht auß dem Verlangen / welches ſie haben / ihrer Schuldigkeit genug zuthun / ſondern auß der Forcht / daß ſie nicht vielleicht etwas von der Vorbildung / welche ihnen ihre Eytelkeit von ihnen ſelbſten gibt / verliehren möchten.

Die 8. Anmerckung iſt / daß eine **Jungfrau** und ein **Weib** nicht allein nichts wider die Ehrbarkeit begehen / ſondern auch nicht den geringſten Anlaß geben ſollen / ihre Tugend in Verdacht zubringen. Wir müſſen alles meiden / was unſern Brüdern mißfallen kan.

Die 9. Anmerckung iſt / das / obſchon nicht alle **Weiber** die Arbeit / wie die **Manns-Bilder** außſtehen kennen / und ſelbige gemeiniglich einer zärtlicheren Natur ſeynd / ſie nichts deſtoweniger die Trägheit und den Müſſigang fliehen ſollen. Wann man nichts thut / ſo gedencket man am öfftiſten auff Böſes / und wann man ſonſt

nichts /

nichts / als ſeine Zeit verliehren wurd / wird man einsmahls GOtt deſſentwegen Rechenſchafft geben. Darauß kan man urtheilen / was ich von denen Jungfrauen oder Weibern gedencke / welche ſich auff das Spielen legen. Sehr unglückſeelig iſt jene Perſohn / welche diſe Zuneigung hat : Gibt es etwelche / die da Spielen / und anbey tugendſamb ſeynd / wie ich ſolches nicht laugne / ſo iſt gewiß / daß derer gar wenig gefunden werden ; und wann die Chriſtliche Weiber wuſten / in was für eine Noth man durch diſe Gemüths-Regung gebracht wird / und wie ſchwerlich man davon ablaſſen kan / wann man ſich einmahl darein begibt / ſo wurde man nicht ſehen / daß ſie ſich eine ſo gefährliche Zeit-Vertreib geſtatten wurden.

Die 10. Anmerckung iſt / das / wie wohl ſich eine Jungfrau oder ein Weib mit etwas beſchäfftigen ſoll / ſie nichts deſtoweniger alle die jenige Beſchäfftigungen meiden ſollen / welche ſie vielerley Gefahren unterwerffen kennen. Ich trage mit denen Weibern / welche gezwungen werden / daß Ihrige gerichtlich zuſuchen / groſſes Mitleyden: Hingegen aber kan ich jene nicht genugſamb beſtraffen / welche ein Belieben tragen / mit andern Rechts-Händel anzufangen : Ein Weib / ſo wider jemand eine Rechts-Sach hat / thut bißweilen alles anfangen / umb die Richter auff ihre Seiten zubringen / und wann auch hierinfals die Warheit / die Weißheit und die Tugend Schaden leiden / ſo wird doch alles diſes für nichts geachtet / wann man nur ſeinen Handel gewinnet.

Die letzte Anmerckung endlich iſt / daß ſich die Weibs-Bilder auff nichts mehr befleiſſen ſollen / als auff den Glauben / da ſich doch inzwiſchen die wenigſten darauff begeben. Die Töchtern werden vielmehr erzogen / umb hoffärtige Welt-Docken / als heilig zu ſeyn : Man gibt ihnen ehender eine Liebs-Geſchicht / als ein Cathechiſmum oder ein Evangelium in die Hand ; und dannoch iſt gewiß / daß die Liebs-Geſchichten das Hertz verführen / die Tugend verletzen / und den Geſchmack deß Laſters nach ſich laſſen. Wann ſie wider die Keuſchheit keinen Haß erwecken / ſo machen ſie doch wenigſt / daß man vor allem / was man dieſelbe zu erlangen thun ſoll / einen Abſcheu hat. Ich will davon nichts weiters melden / dieweil daß jenig / ſo ich noch wurde beyfügen kennen / ſchon anderwärtig iſt geſagt worden.

Das III. Capitel.

Von denen Schuldigkeiten derer Ehe-Männern.

NAch dem wir von denen Schuldigkeiten derer Manns und Weibs-Bildern insgemein geredt haben / müſſen wir anjetzo in beſonders davon handeln. Wir werden anfangen von denen Schuldigkeiten derer Ehe-Leuthen / eintweder / dieweil auß allen Vereinigungen die jenige / welche zwiſchen denen verheurathen Perſonen vermercket wird / die aller veſtiſte iſt; oder dieweil der Menſch verheurath geweſen / ehe und bevor er ein Vatter oder ein Herr worden. GOtt hat dem Adam ehender ein Weib / als Kinder oder Diener geben. Der Eheſtand iſt das erſte Band deß allgemeinen Lebens / er iſt die Grundveſte alles Gewerbs derer Menſchen; er machet die Geſchlechter / die Geſchlechter machen die Stätte / und die Stätte machen die Königreich.

Die 1. Schuldigkeit derer Ehe-Männern iſt ihre Weiber zu lieben: Ihr Männer liebet eure Weiber / ſagt der H. Paulus zu den Epheſern am 5. Cap. 25. v. und zu den Col. am 3. Cap. 19. v. und diſe Lieb ſoll hefftig und inniglich ſeyn. Auff das der Apoſtel uns darzu bewege / ſtellet er uns für das Beyſpiel JESU Chriſti deß Bräutigamb der Kirchen. Ihr Männer! ſagt er / liebet eure Weiber / wie Chriſtus auch die Kirchen geliebet hat / und ſich ſelbſt für ſie dargeben / auff daß er ſie heiliget / und reiniget durch den Waſſer-Tauff im Wort deß Lebens; damit er ihm ſelbſt eine herrliche Kirch darſtellet / die keinen Mackel noch Runtzeln / oder etwas dergleichen hab / ſondern daß ſie heilig und unbefleckt ſey.

Eben diſer Apoſtel führet deſſen eine andere Urſach an / nemblich daß die Ehe-Leuth nur ein Fleiſch ſeyn / die Männer / ſagt er / ſollen ihre Weiber lieben / wie ihre eigene Leiber / wer ſein Weib liebet / der liebet ſich ſelbſt ; dann niemand hat jemahl ſein eigen Fleiſch gehaſſet / ſondern ernehret und erhält daßſelbig / wie Chriſtus auch ſeine Kirch ; dann wir ſeyn Glieder ſeines Leibs von ſeinem Fleiſch und von ſeinen Beinen : Darnmb wird der Menſch ſeinen Vatter und ſeine Mutter verlaſſen / und wird ſeinem Weib anhangen / und werden zwey ſeyn in einem Fleiſch. Ein jeglicher hab ſein Weib lieb / wie ſich ſelbſt. Eine der fürnembſten Würckungen diſer Liebe iſt / bey dem jenigen / ſo man liebet / ein Wohlgefallen zu haben / und die Abweſenheit nicht lang ohne Unruhe erdulden zu kennen. GOTT hat diſe Lieb dem erſten Menſchen eingeben wollen / indem er ſein Weib nicht auß der Erden / gleich wie ihn / ſondern auß einer ſeiner Rippen / und auß ſeinem eigenen Leib herauß gezogen hat / umb ihn dardurch zu lehren / daß er nicht unterlaſſen kenne / ſelbige zu lieben / er haſſe dann ſich ſelbſt : Dahero da Adam von ſeinem Schlaff erwachete / ſprach er : Daß iſt Bein von meinen Beinen und Fleiſch von meinem Fleiſch.

Die 2. Schuldigkeit derer Ehe-Männern iſt / ihren Weibern bey zuſtehen / und wann ſolches nicht möglich iſt / wenigſt an ihren Ubeln einen Theil zuhaben. Hierüber wurd ich viel Begſpiel geben kennen / ich werd mich aber vergnügen / daß jenige von einem Neapolitaniſchen Bauren bey zubringen. Ich erkieſe diſes Beyſpiel von einem andern / dieweil bißweilen die Tugend mehr herfür leuchtet / wann ſie in einer Perſohn / von welcher die Geburth nichts groſſes verſpricht / geſunden wird.

Die See-Räuber auß der Barbarey / welche in ſeinem Land eine Anländung gethan / haben unter andern ſein Weib auff gehebt / und ſelbiges mit ſich auff ihre Galeren genommen : Es war eine graume Zeit verſtrichen / ohne daß er diſem einen Glauben gabe ; endlich aber / als er nicht mehr daran zweifelte / entſchloſſe er bey ſich / eintweder mit ſeinem Weib in der Gefangenſchafft zuleben oder ſelbe zuerledigen. Da er nun eine Zeitlang herumb geloffen / die gewiſe Zeitung davon zuerfahren / kam er an das Ufer deß Meers / und als er allda etliche Galern über Ancker ligen ſahe / hielte er gänzlich darvor / daß ſein Weib auff ſelbigen were. In diſen Gedancken und ohn die Gefahren deß Meers zuförchten ſprang er in das

Waſſer / und durch die Stärcke der Arme ſchwam er auff das Feindliche Schiff zu. Er gab ſich alſobald zuerkennen / entdeckte die Urſach diſer ſeiner Unternehmung / und als er für den Schiffs-Capitain geführt wurd / batte er ihn umb Erlaubnuß / bey ſeinem Weib verbleiben zukennen / indem er / ſelbe loß zukauffen / keine Mittel hätte / mit beyfügen / daß er Capitain hierinfals nichts zu verliehren habe / dieweil er für einen Sclaven derer zwey haben wurd; wenigſt wann er nicht auß einer übermäſſigen Großmüthigkeit oder Güte ihm ſein liebes Ehe-Weib widerumb zuruck geben wolte: **Eintweder / ſprach er / gebet ſie mir zuruck / oder ſchmidet mich mit ihr an die Ketten; wir haben nur ein Hertz / wir ſollen deſſentwegen auch gleiche Qual leyden.** Diſe reden giengen zwar dem Schiffs-Capitain ſehr zu Hertzen / allein es ſtunde nicht mehr in ſeinem Gewalt / diſes Weib in vorige Freyheit zuſetzen: Dahero müſte man erwarten / was der König in diſer Sach für einen Außſpruch thun werde.

Der König kunte die Erzehlung diſer Begebenheit ohne Verwunderung nicht anhören / indem ihm ſehr fermbd vorkame / daß in einem Menſchen von ſo geringen Herkommen eine ſo groſſe Tugend were; wurde demnach bewogen / daß er nicht allein ſo wohl ihm als ſeinem Weib die Freyheit gegeben / ſondern auch / ungeachtet deß unſterblichen Haſſes / ſo er wider die Chriſten hatte / demſelben ein Ambt bey ſeinem Hoff hat antragen laſſen.

Diſem Beyſpiel muß ich nothwendig hinzuſetzen jenes von Tigrane / als welcher / da er von Cyro gefragt wurd / mit was für einem Werth er ſeine Ehe-Gemahlin / welche ihm durch das Kriegs-Recht in die Händ gekommen / loß kauffen wolte / antwortete: **Mit meinem Leben.**

Die 3. **Schuldigkeit** eines Ehe-Mañs iſt / ſeinem Weib alle Merckzichen der Liebe / ſo viel ihm möglich iſt / zuerzeigen; in Erinnerung / **daß er ſeines Leibs nicht mächtig ſey / und daß ſie ſich einer dem andern nicht entziehen ſoll / es ſey dann vielleicht auß beyder Bewilligung ein Zeitlang / damit ſie dem Gebett außwarten; darnach aber ſollen ſie widerumb zuſammen kommen / auff daß ſie der Satan nicht verſuche umb ihrer Unkeuſchheit willen.** Solches lehret uns der H. Paulus in ſeiner 1. Ep. zu den Corinthern am 7. Cap. 4. 5. v.

Die 4. **Schuldigkeit** derer Ehe-Männern iſt / ihre Weiber all ihrer Gütern theilhafftig zumachen / ſo vil nemblich ſelbige eintweder zu ihrer Nahrung / oder zu ihren Kleidern /

oder

oder zum Unterhalt ihrer Kindern und Hauß-Geſindes nach Standts gebühr vonnöthen haben.

Die 5. Schuldigkeit iſt / daß die Männer ſich angelegen ſeyn laſſen / das Heyl ihrer Weibern eintweder durch ihre gute Lehren / oder durch ihre gute Beyſpiel zubeförderen. Der H. Paulus befilcht denen Weibern in ſeiner 1. Ep. zu den Cor. am 14. Cap. 35. v. **von ihren Männern in ihrem Hauß zu lehrnen** / dardurch er gleichſamb ſchon für gewiß ſetzet / daß die Männer / ſie unterweiſen ſollen.

Die 6. Schuldigkeit derer Ehe-Männern iſt / daß ſie ihren Weibern alles nach Möglichkeit zugefallen thun / wofern nur ſolche Wilfährigkeit ſich nicht biß dahin erſtrecket / daß ſie dardurch etwas wider den Willen GOttes / oder wider ihren oder ihrer Weibern Beruff begehen; dann man muß hierinfals nicht ſo ſchwach ſeyn / wie unſer erſter Vatter / welcher ſeinem Weib zugefallen von der Frucht / welche ihm GOtt verbotten hatte / gegeſſen hat; oder wie Salomon / Achaz / und ſo viel andere feig- und verzagte Ehe-Männer / welche ihren Weibern / wann ſie etwas wider die Gerecht- oder Ehrbarkeit verlangen / nicht allein ſich nicht widerſetzen / ſondern denenſelbigen alles / was ſie wollen / zu ihrer eigenen Schand / zum Verderben ihres Haußweſens und zu groſſer Aergernuß der Kirchen zuſtehen. Damahls ſoll ſich ein Ehe-Mann jener Wort JEſu Chriſti erinnern / ſo **jemand ſein Weib nicht haſſet** / daß iſt / wann er dieſelbe mehr / als ihn liebet / ſo kan er nicht ſein Jünger ſeyn. Auſſer diſen Gelegenheiten ſollen die Ehe-Männer trachten / durch ihre Willfährigkeit ihren Weibern daß Hertz abzugewinnen.

Die 7. Schuldigkeit iſt / daß die Männer ihre Weiber / wann ſie mit einigen Schwachheiten behafftet ſeynd / übertragen / zu diſem ermahnet uns der H. Petrus / da er will / daß wir unſern Weibern mit Vernunfft beywohnen.

Die 8. Schuldigkeit / welche mit denen vorigen eine nothwendige Verbindung hat / iſt / daß ſie mit ihren Weibern ſanfftmüthig umbgehen: Und diſes will uns der H. Paulus zu verſtehen geben / indem er denen Männern befilcht / **gegen dieſelbe nicht bitter zu ſeyn**; dardurch er ihnen verbiettet. 1. Wider ihre Weiber auch den geringſten Unluſt / Widerwillen / Verdruß und Unfreundlichkeit zu haben. 2. Sich wider ſie zu erzürnen / und ſelbe mit harten Worten anzufahren. 3. Ihren Unluſt und Widerwillen durch ein trotziges / trauriges / und hartnäckiges Stillſchweigen an Tag zugeben / welches nicht weniger empfindlich und ſchmertzhafft iſt / als die gröſten Schmachen. 4. Selbe verächtlich /

mit Schlägen und andern dergleichen Sachen eben ſo grauſamb zuhalten / wie die Barbariſche Herrn ihre Leibeigene. Die Heyden hatten diſe Schuldigkeit ſehr wohl in acht genommen / dann wann ſie dem Götzen-Bild / ſo von ihnen die Hochzeitliche Juno genennet ward / ein Opffer ſchlachteten / pflegten ſie dem beſtimbten Schlacht-Opffer die Gall zu benehmen / und ſelbe weit von dem Altar hinweck zuwerffen / dardurch anzuzeigen / daß in dem Ehe-Stand keine Gall oder Bitterkeit ſeyn ſoll; die Athenienſer hatten in ihrer Republic gewiſe Obrigkeiten angeordnet / welche nichts anders zu verrichten hatten / als die Ehe-Leuthe mit einander zu vereinigen: Und die Römer haben einer Göttin / welche / umb daß ſie die Männer beſänfftigen ſolte / Viriplaca genennet wurd / einen Tempel gewidmet / wohin ſich die Männer ſambt ihren Weibern verfügten / umb alldort die unter ihnen ſchwebende Uneinigkeiten beyzulegen; und ſie geſtatten denen Männern keineswegs / ihre Weiber zu tödten / auſſer wann ſie ſelbige im Ehebruch ergreiffeten. Vermög ihres Burgerlichen Rechtes kunte ein Weib / welches von ihrem Mann geſchlagen wurd / ſich von demſelben ſcheiden. Cato mit dem Zunahmen Cenſorius genant / behaubtete / daß man den jenigen / welcher ſein Weib geſchlagen hatte / verfluchen und verfolgen müſſe / als ob er die heiligen Sachen entheiliget hätte: Und Marcus Aurelius ſagte / daß ein klug und verſtändiger Mann und welcher im Frieden leben will / gegen ſeinem Weib diſe Regel beobachten ſoll / nemblich ſelbige offt ermahnen / ſelten mit Worten beſtraffen / und niemahl ſchlagen.

Die 9. **Schuldigkeit iſt / daß ſie ihren Weibern alle Ehr erzeigen.** Diſes wird uns von dem H. Petro in ſeiner 1. Ep. am 3. Cap. anbefohlen / und dardurch 2. Sachen angedeutet; 1. Daß die Männer ihre Weiber der Ehr / ſo ſie als Hauß-Vätter bey denen Ihrigen haben / und derer Würden / welche ſie beſitzen / theilhafftig machen ſollen / da ſie nemblich andern zuerkennen geben / daß ſie ſelbige für einen Theil ihrer ſelbſt halten / alſo zwar / daß man einen ſolchen weder beleidigen noch entunehren kan / man beleidige / und entunehre dann ſie in ihren eigenen Perſonen. 2. Daß die Männer ihre Weiber in groſſem Anſehen halten / ſelbe niemahl verachten / ſondern ſie hingegen nicht allein betrachten ſollen / als fürtreffliche Geſchöpff / welche von der eigenen Hand GOttes und zu ſeinem Ebenbild erſchaffen worden / und alſo eben eine ſolche mit allen warhafften Vollkommenheiten begabte Natur / wie ſie / haben: Sondern auch / als Gehülffen / ſo GOtt ihnen gegeben hat / als getreue Geſpiellinen

ihres Glücks und Unglücks / und als ihr eigenes Fleiſch / als die jenigen / welche mit ihnen ihren Nahmen unſterblich machen / ihnen Kinder geben / und ſolche mit gröſter Sorg aufferziehen / und ihr Hauſzweſen regiren. Auff das der H. Petrus die Männer verpflichte / diſe Ehrerbietung gegen ihren Weibern zutragen / führet er deſſen zwey Beweg-Urſachen an: Die 1. Daß die Weiber die **Erben deß Lebens und deß Reichs der Himmeln theilhafftig ſeyn werden**; fürwahr / wie wird man die jenigen verachten / denen GOtt ſeine Unſterblichkeit mittheilen ſoll: Es iſt keine Schwachheit / welche eine ſo groſſe Herzlichkeit verdunckeln kan. Die 2. Iſt daß ſie **mit ihren Männern Mit-Erben der Gnad deß Lebens ſeyn werden.** Wann das Weibliche Geſchlecht etwas ſchwächeres als daß Männliche an ſich hat / ſo betrifft ſolches nur gegenwärtige Zeiten / auff welche wir nicht ſo viel Achtung geben ſollen / dieweil wir allhier auff Erden nur als auff einer kurtzen Pilgramſchafft ſeyn / und diſes unſer Leben allen Müheſeeligkeiten unterworffen iſt. In **Chriſto iſt weder Mann noch Weib**: Es wird in dem Reich JEſu Chriſti keine Cron gefunden / nach welcher die Weiber nicht ſtreben kennen / ihr Geſchlecht verſchlieſſet ihnen kein eintzige Thür zum ewigen Heiligthumb. diſes iſt das wahre Mittel / allzeit in einem ſüſſen Frieden zu leben / umb GOtt mit einhelliger Stimm ſein Flehen und Bitten auffopffern: Wie dann auch der Apoſtel hinzugefüget / **auff das unſer Gebett nicht verhindert werde.**

Die 10. **Schuldigkeit derer Ehe-Männern** iſt / daß ſie **ihren Weibern getreu ſeyen.** JEſus Chriſtus / der uns zum Modell fürgeſtellet iſt / hat nur eine Braut / welche er im hohen Lied am 6. Cap. ſeine Taube / **ſeine Vollkommene** und **ſeine Eintzige nennet** / als wolt er uns lehren / daß ein Ehe-Mann keine andere auſſer der jenigen lieben ſoll / mit welcher ihn GOtt zuſammen gefügt hat: Gleicher geſtalt gibt GOtt dem Adam anfänglich nur ein eintziges Weib / obſchon / wie Malachias am 2. Cap. 15. v. ſagt / ſie daß übrig von ſeinem Geiſt ware. Die Treuloſigkeit iſt der Untergang und die Peſt einer Ehe; ſie ſäet unter denen Hauſzgenoſſenen Haß und Uneinigkeit auß; ſie zerſtöret die berühmtiſte Geſchlechter; ſie ziehet nach ſich den Fluch deß Himmels und alles Unglück der Erden: Dahingegen die Treu die Grundveſte und die Glückſeeligkeit deß Eheſtands iſt. Es thut der jenig weit irzen / welcher ſich einbildet / der Eheſtand ſey ein Stande der Freyheit; er iſt eine Dienſtbarkeit / in welcher die verheurathe Perſohnen ein ander unterworffen werden.

Die 11. **Schuldigkeit** derer Ehe-Männern gegen ihrern Weibern iſt das Vertrauen; dann das Vertrauen iſt die Würckung einer erkanten Liebe und Treu. Es kan ein Ehe-Mann billich unglückſeelig genennet werden / wann er auff ein Weib / welcher er den beſten Theil ſeiner Güter anvertrauen ſoll / ſich nicht verlaſſet. Wer ein Weib hat / von welchem er glaubet / daß ſie ihm untreu ſey / der lebt mit einem einheimiſchen Feind.

Wann man diſes **Vertrauen** hat / ſo iſt man niemahl eyferſüchtig / und folglich allzeit Glückſeelig; dann die **Eyferſucht** pflegt unter denen Ehe-Leuthen die gröſte Verwirrungen zu verurſachen. So bald ein Menſch von derſelben eingenommen wird / ſo fangt er an daß aller traurigiſte Leben auff der Welt zuführen / und es iſt kein Laſter / zu deſſen Vollziehung ſie ihn nicht antreibet.

Die 12. **Schuldigkeit** derer Ehe-Männern gegen ihren Weibern iſt / dererſelben Meinung und Rathſchläge nicht zuverwerffen. Auguſtus hatte niemahl nichts beſchloſſen / er habe dann zu vor Liviam ſeine Gemahlin umb Rath gefragt; und Plotina verhinderte Traianum ihren Kayſer / Geld-Anlagen zumachen / als dardurch daß gantze Volck darwider zuſchreyen / und ſich wider ihn auff zu lehnen veranlaſſet wurde / hat es auch dahin gebracht / daß ihr Gemahl alle Befelch und Mandat / die ſeine Unterthanen bedrängten / widerruffen lieſſe.

Die letzte **Schuldigkeit** endlich iſt / daß die Männer für ihre Weiber betten: Sie ſollen niemahl vor GOtt erſcheinen / daß ſie nicht für ihre Liebe und von GOTT ihnen gegebene Ehe-Gattinnen ihr eyfriges Gebett außgieſſen / und für ſelbige eben die jenige Gnaden begehrn / welche ſie für ſich ſelbſt verlangen.

Ubrigens / obſchon ein jeder Chriſt verbunden iſt / ſich zu bemühen / alle Tugenden zuerlangen / ſo muß man doch geſtehen / daß derer gewiſe ſeynd / welche forderiſt die verheurathe Perſonen haben ſollen / und zwar. I. Die **GOttsforcht**. II. Die **Klugheit**. III. Die **Sanfftmuth**. IV. Die **Wachſamkeit**. V. Letztlich die **Einſigkeit**.

Ich ſage I. Die **GOttsforcht**. Es iſt keine glückſeelige Ehe / ohne den Göttlichen Seegen; GOtt aber kan die jenigen nicht ſeegnen / welche ihn nicht lieben. Der HErr wohnet in keinem Hauß / allwo er weder geförchtet noch angebettet wird; und wo der HErr nicht wohnet / da iſt weder Fried / noch Freud zufinden. Es pflegt gar ſelten zu geſchehen / daß die jenigen einander lang lieben / welchen ihren Erſchöpffer nicht lieben.

Ich ſage II. Die **Klugheit**. Ein

Mann / welcher das Haubt ſeines Hauſes iſt / muß auch wiſſen / das Haußweſen wohl zu verwalten / und ſoll nichts thun / er habe dann zuvor ſeine Vernunfft und das Geſatz GOttes zu Rath gezogen. Die Klugheit lehret ihn / wie er ſich gegen ſeinem Weib / gegen ſeinen Kindern wann er deren hat / und gegen ſeinen Dienern und Dienſtbotten verhalten ſoll: Sie ordnet an / was für Sorg er für ſein Weib tragen müſſe; ſie ſchreibet ihm Maß und Weiſe vor / wie er ſeine Kinder lieben / oder ſtraffen / und wie er mit ſeinem Hauß-Geſinde umbgehen ſoll.

Ich ſage III. Die Sanfftmuth. Jene gewaltthätig- und ſtets ſauer außſehende Männer / welche alles nur im Zorn und wütender Weiſe ſchaffen / welche den gantzen Tag hindurch ſchreyen / welche nicht reden / es ſcheine dann das Feuer zu den Augen herauß / und der Stecken bewaffne die Hand / diſe / ſag ich / werden von niemand geliebt; ja ſie machen ihnen hingegen ſo viel Feind / als viel Perſonen ſie in ihren Brodt halten.

Ich ſag IV. Die Wachſamkeit. Ein Ehe-Mann muß die Augen auff alles gerichtet haben / auff das in ſeinem Hauß nichts wider ſeine Anordnung vorbeygehe / und damit er allen Ubeln / welche denen Seinigen widerfahren kunten / bevorkomme.

Ich ſage V. Und letztlich der Fleiß und die Emſigkeit. Ein Hauß-Vatter / welcher in Faul- und Trägheit lebet / der ſiehet gar bald all ſeine Sachen im einer groſſen Verwirrung / und es kommen täglich Leuth für unſere Augen / welche durch ihre Trägheit an Bettelſtab / und in die gröſte Armuth gerathen ſeynd.

Daß IV. Capitel.

Von denen Schuldigkeiten derer Weibern gegen ihren Ehe-Männern: Und derer / die ſich verheurathen wollen.

WIr haben geſehen / welche die Schuldigkeiten derer Ehe-Männern ſeynd / nun iſt es billich / daß wir von denen reden / welche denen Weibern zu verrichten obliegen.

Die I. Welche ihnen die heilige Schrifft an unterſchiedlichen Orthen vorſchreibet iſt / daß ſie ihren Männern unterworffen ſeyen. **Die Weiber geben ſich ihren eigenē Männern unterthänig** / ſagt der Heil. Petrus in ſeiner 1. Ep. am 3. Cap. 1. v. **ihr Weiber** / ſpricht der H. Paulus zu den Col. am 3. Cap. 18. v. **ſeyd euern Männern unterthan**? und in der Epiſtel / die er zu den Epheſern ſchreibt / ſagt er am 5. Cap. 24. v. daß / **gleich wie die Kirch JEſu Chriſto unterworffen iſt / alſo ſollen auch die Weiber ihren Männern in allen Dingen unterworffen ſeyn.**

Diſe Unterwerffung iſt auff vielerley Urſachen gegründet. Der H. Paulus nimbt die **Erſte** auß der Ordnung / in welcher der Mann und das Weib ſeynd erſchaffen worden / **Adam** / ſagt **er iſt erſtlich erſchaffen worden / darnach Eva** / diſe Ordnung der Erſchaffung bederley Geſchlechts mercket an / welches an Würde den andern vorgehe; dann es iſt der Vernunfft gemäß / daß aus zweyen der jenig / welcher der Erſte iſt erſchaffen worden / auch die erſte Stelle behalte / und vor dem andern den Vorzug habe: Auß diſem kombt her die Freyheit oder das Recht / welches denen Erſtgebohrnen vor denen jüngern Geſchwiſtrigen gebühret. Man wird vielleicht einwerffen / die unvernünfftige Thier ſeyen vor dem Menſchen erſchaffen worden: Es ſoll aber beobachtet werden / daß GOTT ſelbige wegen dem Menſchen erſchaffen habe / auff daß der Menſch / wann er kommet in die Welt gleichſam in ſeinen Pallaſt einzugehen / demſelben mit allen zum Unterhalt und zur Bequemlichkeit deß Lebens nothwendigen Sachen wohl verſehen finden möge.

Der Apoſtel führet eine **zweyte** Urſach an / dardurch die Erſte bekräfftiget wird / daß nemblich der Mann nicht von dem Weib / ſondern das Weib von dem Mann herkomme 1. Cor. 11. v. 8. Er ſezet im nachfolgenden Vers hinzu / **der Mann ſey nicht umb deß Weibs willen ſondern das Weib umb deß Manns erſchaffen worden**: Und fürwahr / da GOtt das Weib erſchaffen wolte / ſagte er / **es iſt nicht gut / daß der Menſch allein ſey / laſſet uns ihm ein Gehülffe machen / die ihm gleich ſey.** Welches dann den H. Paulum verpflichtet / daß er an einem andern Orth geſagt hat / das Weib ſey die Ehr deß Manns / gleich wie der Mann die Ehr GOttes iſt.

Diſer zweyten Urſach ſoll eine Dritte beygefüget werden / welche genommen wird auß dem / daß der erſte / welcher iſt verführt worden / nicht der Mann / **ſondern das Weib** geweſen / als **welche nach dem ſie verführt wor-**

worden / in die Sünd gerathen iſt. 1. Tim. 2. v. 14. dann dieweil das Weib der Schlangen erſtlich Gehör gegeben / und durch ihr Beyſpiel den Mann zum Sündigen gebracht hat / ſo iſt es billich / daß ſie ihr Anſehen / und Gewalt / den ſie ſo unglückſeeliger Weiß mißbraucht hat / verliehre: Gleicher maſſen hat GOtt zu Eva nach begangener ihrer Sünd geſagt / du ſolſt unter deß Manns Gewalt ſeyn / und er ſoll über dich herrſchen. Gen. 3. v. 16.

Diſe Unterwerffung thut unſerer Natur mißfallen / niemand kan die auch aller rechtmäſſigiſte Unterthänigkeit ertragen; inzwiſchen muß man doch geſtehen / daß in diſer Unterthänigkeit / mit welcher die Weiber ihren Männern zugethan seynd / nichts hartes und ſtrenges gefunden werde. Wer ſich einbildet / daß alle und jede Unterwerffung beſchwerlich ſey / der iſt in einem groſſen Irrthumb. Der Leib iſt der Seel / die Glieder seynd dem Haubt unterworffen. Das Weib wurd auch in dem irrdiſchen Paradeiß / wann uns die Sünd nicht darauß verbannet hätte / ihrem Mann unterthänig verbleiben ſeyn; allein was damahlen dem Weib im Stand der Unſchuld einen Theil ihrer Glückſeeligkeit gemacht hätte / daß iſt derſelben hernach durch den Ausſpruch GOTTES gleichſamb eine Straffe worden.

Die II. Schuldigkeit / welche nothwendig auff die vorige folget / iſt / daß die Weiber ihren Ehe-Männern alle Ehrerbiettigkeit erweiſen / und denenſelbigen in allem / was GOtt nicht belaydiget / Gehorſamb leiſten. Auff ſolche Weiß war Sara gehorſamb dem Abraham / welchen ſie nach Anmerckung deß H. Petri / ihren HErrn nennete. Sie ſollen denenſelben diſe Ehrerbiettung auch widerfahren laſſen / wann ſie ſchon kluger und verſtändiger / als ſelbige / seyn wurden.

Die III. Schuldigkeit iſt / daß ſie ihre Männer lieben / und ſolches zwar von Hertzen / ſelbe auch nach GOTT allen Sachen vorziehen. Man hat die Weiber von Winſperg einer Stadt in Bayrland ſehr gelobt / umb daß / nachdem ſie nach Eroberung ihrer Stadt von Kayſer Conrado III. die Freyheit erhalten / auß ſelbiger auszuziehen / und daß jenig mit ſich zu nehmen / was ſie auff ihren Achseln wurden tragen können / ſolche nur allein auff ihre Männer bedacht geweſen.

Sie ſollen ihre Ehe-Männer dergeſtalt lieben / daß ſie nur denenſelben ihr Hertz ſchencken / keines wegs aber ſolches zwiſchen ihnen und andern Menſchen abtheilen ſollen. In der Kirchen-Geſchicht werden uns viel Beyſpiel von einer wunderwürdigen Treue fürgeſtellet. Euſebius erzehlet uns / daß eine Chriſtliche Matron der-

maſſen

maſſen Hertzhafft geweſen / daß ſie ihr lieber mit eigener Hand den Lebens-Faden abgeſchnitten / als dem Kayſer Maxentio / welcher / ſelbige in ſeinem unkeuſchen Liebs-Netz zu verſtricken / nichts unterlaſſen hatte zu Willen geworden. Ich erforſche allhier nicht / ob ſie wohl gethan habe / ihr ſelbſt das Leben zubenehmen / ſondern ich führe diſes an / als ein Beyſpiel einer überauß groſſen Treue.

Die IV. Schuldigkeit iſt / daß ſie in Sachen / welche weder wider die GOttes-Forcht / noch wider die Ehrbarkeit lauffen / alle möglichiſte Willfährigkeit erzeigen; und diſes iſt für jene Weiber nichts ſchweres / welche ihre Männer lieben und ehren / welche ſelbige als ihr Haubt / als ihr Ehr und ihre Herrlichkeit anſehen. Die Lieb verwandelt die Perſohn / ſo liebet / in die jenige / welche von ihr geliebet wird: Man fragte einsmahls Liviam die Gemahlin Kayſers Auguſti / was für anmuthigen Liebskoſungen ſie ſich bedienet habe / umb das Gemüth ihres Ehe-Gemahls dermaſſen zubeſitzen / daß er ihr nichts verſagen kunte / und daß ſie mehr über ihn / als er über die Welt herrſchete: Ich / gabe ſie zur Antwort / hab ihm ſein Hertz abzugewinnen nichts anders gebraucht / als daß ich demſelben getreu geweſen / und auff all ſeine Zuneigungen fleiſſig acht gegeben hab. Diſe Willfährigkeit haltet die Männer von vielen garſt- und ſchändlichen Thaten ab. Die Eigenſinnigkeit und die geringe Dienſtbefliſſenheit eines Weibs / oder ihr rauch- und unfreundlicher Geiſt pflegen die gröſte Ubeln zu verurſachen.

Die V. Schuldigkeit derer Weibern iſt / daß ſie alle Kräfften anwenden / die böſe Gemüths-Beſchaffenheit ihrer Ehe-Männern zu überwinden. Diſes thäte Monica die Mutter deß H. Auguſtini. Sie hatte einen Mann / welcher zwar ein lieber Menſch und ein gutes Hertz / anbey aber einen unerträglichen Zorn hatte. Aug. conf. lib. 9. Cap. 9. Nachdem ſie ſeine ſo ſeltzſame Natur zuerkennen erlehrnet und beobachtet hat / daß er keines wegs wolte / daß man ihm in ſeinem Zorn widerſtehe / gab ſie ihm ohn Widerſprechung in allem nach / und willfahrete ihm / als wann er daß gröſte Recht hätte. Sie bekennete ſich ſchuldig aller Laſtern / welche ihr der Zorn ihres Ehe-Herrens zumeſſen wolte / mit Vorbehaltung / von ihm zu der Appellation ſeiner ſelbſt ihre Zuflucht zunehmen / wann ſein Geiſt widerumb wurde beſänfftiget ſeyn / wie ſie auch alsdann ſo arth- und zierlich ſich Zurechtfertigen wuſte / das Patritius ſich ſelbſt ſtraffbar erkennete.

Die VI. Schuldigkeit iſt / daß ſie ihren Ehe-Männern alles / was diſe ihnen zu wider mögen geredt oder gethan

than haben / verzeyhen / ja all ihre Gebrechlichkeiten übertragen. Es werden Weiber gefunden / welche nicht die geringſte Schmach vergeben; welche ihren Männern ſtets all ihre Laſter vorwerffen / und denenſelben alle Schandthaten / ſo ſie beſchämbt machen könnten / nach der Länge daher ſagen; welche ſo gar ihnen eben ſo viel Laſter zumuthen / als wie viel in dererſelben Geſchlecht Perſonen geweſen / welche ein übels Gerücht gehabt haben.

Die VII. **Schuldigkeit** iſt / daß ſie für ihre Männern Sorg tragen / denenſelben warhafftig beyſtehen / und / wie der weiſe Mann in ſeinen Sprüchen am 31. Cap. 12. v. ſagt / **ihnen alle die Täg ihres Lebens Guts vergelten**; ſie ſollen ſich bemühen / in dem Haußweſen einigen Nutzen zuſchaffen / die Kinder / welche ihnen Gott als ein ſüſſes Pfand ihrer Freundſchafft gegeben hat / in allem Guten zuerziehen / und ſich gäntzlich darauff legen / ihr Gut zu verſorgen / ihre Ehr zuſchützen / und ihren guten Nahmen zuerhalten.

Die VIII. **Schuldigkeit** iſt / daß ſie ihnen beyſpringen / und an ihren Ubeln und Elend mit ihnen Theil haben. Man hat ſich vormahls verwundert über eine **Römiſche Matron** / welche ihrem Mann biß an das Orth / wohin er in das Elend iſt verwieſen worden / nach gefolget iſt / obwohl ſie zu Rom hätte verbleiben kennen: Aber ich geſtehe / daß ich ohne Erſtaunung nicht hab leſen kennen / was man von einer groſſen Königin auß Engelland geſchrieben findet. König **Robertus** ihr Ehegemahl ward auff einer Reiß nach dem gelobten Land mit einem vergifften Pfeil verwundet: Die Wund-Aertzte urtheilten / daß nur zwey Mittel weren / ſelbigen zuheilen / daß eine / daß man ihn nach ſeinem Königreich brächte / in Hoffnung / der Lufft deß Lands wurde ihn geſund machen; **daß andere** / daß man einigen Menſchen finden möchte / welcher durch Außſaugung ſeiner Wunden das Gifft an ſich ziehen / und alſo ſterben wolte. Der König ware zufrieden / daß man ihn nach Engelland überbrächte / hingegen aber wolte er keineswegs zulaſſen / daß jemand mit Verlurſt deß Lebens das Seinige erhalten ſolte. Da nun die Königin ihren Ehegemahl in der gröſten Gefahr ſahe / und deſſentwegen tödlich betrübt ward / glaubte ſie / man müſſe hierinfals deſſelben Rath und Einwilligung nicht erwarten; unterſtunde ſich derohalben / in der Nacht ſeine Wunden auff zubinden / ſaugte alsdann alles Gifft auß ſelbiger herauß / und zwar für ihren König dermaſſen glückſeelig / daß die Wunden völlig zu geheilet; für ſie aber mit einem ſolchem Vortheil / daß ihr dar-

darauß nicht die geringſte Ungelegenheit entſtanden iſt.

Die IX. Schuldigkeit iſt / daß ſie mit allem Fleiß das Heyl ihrer Ehe-Männern zubefördern trachten: Der H. Paulus will / daß ſie ſich bemühen ihre Männer / welche dem Wort nicht glauben / durch ihren keuſchen Wandel zu gewinnen. Auff ſolche Weiß hat Monica / von welcher wir ſchon geredt haben / vormahls ihren ſonſt ſehr zornig und unwilligen Ehe-Herren den Patritium gewonnen / und Domitia ihren Bräutigamb / welcher der nechſte Verwandte Kayſers Domitiani war / bekehret: Zu geſchweigen Clotildim / welche ihren Ehe-Gemahl den König Clodovæum bewogen hat / den Chriſtlichen Glauben anzunehmen.

Diſes ſeynd die fürnembſte Schuldigkeiten / welche in der Heil. Schrifft von denen Weibern erfordert werden. Die gleichfals in ſelbiger ihnen anbefohlene Tugenden ſeynd / die Sanfftmuth / die Keuſchheit / die Treue / die Sittſamkeit / die Einbſigkeit / die Klugheit / und die Frömigkeit.

Die Weiber ſollen ſehr fürſichtig ſeyn und die von ihren Männern ihnen anvertrauten Heimlichkeiten niemahl offenbahr machen. Es gibt viel / welche ſich wichtige Sachen und fürtreffliche Anſchläg entdecket haben / es ſeynd aber auch einige geweſen / welche lieber das Leben verlohren / als daß jenig / was man ihnen anvertraut hatte / haben außſagen wollen.

Sie ſollen an nichts anders gedencken / als daß ſie ihren Männern gefallen. Phocions Ehe-Weib wird hierinfals Sternen hoch erhebet: Alle Frauens-Perſonen / die in Athen waren / ſtelleten auff einen gewiſen Tag eine Zuſammenkunfft an / allwo ſie mit allem Pracht / den man ſelbiger Zeit haben kunte / erſcheineten / außgenommen die eintzige Hauß-Frau des Phocions / welche ſich in einem gemeinen und ſchlechten Kleid dabey einfande; ſie wurde anfänglich von allen andern Weibern außgelacht und für ein unſchuldig und einfältiges Weib gehalten / aber ſie machte / daß bald darauff diejenigen / welche glaubten / ſie zu beſchämen / ſelbſt Schamroth da ſtunden: Verwunderet euch nicht / ſprach ſie zu ihnen / daß ihr mich als eine ſchlechte Burgers Frau bekleidet ſehet / ich wolte euch darmit zeigen / daß ich meine Herrlichkeit und meinen Pracht nicht auff die Reichthumber derer Edel- und Diemantſteinen / noch auff die Koſtbarkeiten meiner Kleidern ſetze; daß eintzige / was ich an mir ſchätze / daß ich die Ehe-Frau deß Phocions bin.

Alle Gelegenheiten / welche einigen ver-

verdrüßlichen Argwohn wider ſie erwecken/ ſollen ſie fliehen/ und/ wann ſie etwann das Unglück gehabt haben/ daß ſie bey etwelchen in dergleichen Argwohn gefallen ſeynd/ ſo müſſen ſie nichts unterlaſſen/ was ihnen ſolchen widerumb benehmen kan.

Nachdem ich von denen Ehe-Leuthen geredt hab/ muß ich anjetzo nothwendig melden/ was die jenigen Perſonen thun ſollen/ welche ſich verheurathen wollen.

Es iſt ſich nicht zu verwundern/ daß man heut zu Tag ſo unzahlbar viel unglückſeelige Ehen ſiehet/ dieweil die meiſten/ wann ſie ſich verheurathen wollen/ nur allein die Leidenſchafft ihres Gemüths; etliche ihren Hochmuth; andere ihren Geitz zu Rath nehmen. Wie viel gibt es dergleichen eytle und eigennutzige Welt-Docken/ welche ſich mehr erkündigen/ was für Güter und Ehren-Aembter ihre zukünfftige Hochzeiter beſitzen/ als daß ſie nachforſchen/ was für ein Leben dieſelbe führen/ oder was für Sitten ſie an ſich haben. Wie viel ſeynd Jüngling/ ich will auch ſagen/ verſtändig- und betagte Manns-Perſonen/ welche ohn einiges Nachforſchen/ ob die jenigen/ ſo ihnen vorgeſchlagen und angetragen werden/ dem Buhlen/ Zorn und Spielen ergeben/ oder ſonſt all zu einfältig/ oder gar zu frech ſeyn/ ſich mit denenſelben verloben/ wann ſie nur reich/ ſchön/ adelich/ und dem Leib nach wohl geſtaltet ſeynd.

Auff das man eine glückſeelige Ehe treffe/ muß man I. GOTT zu Rath ziehen/ und denſelben bitten/ Er wolle uns den Jenigen oder die Jenige finden laſſen/ ſo uns wohl anſtändig iſt. Alſo hat es Eliezer gemacht/ da er außgegangen/ für den Iſaac ein Weib zuſuchen.

II. Muß man an der Perſon/ die uns fürgeſtelt wird/ viel mehr nach denen Sitten/ als nach der Schönheit umbſehen. Es iſt gar wohl geſagt worden/ daß an einem Weib nichts mehrers zu förchten ſey/ als daß jenig/ ſo denen Augen gefält; wo ein ſchönes Angeſicht/ da iſt eine übermüthige Seele: Die Schönheit vergehet/ und der Hochmuth bleibet.

III. Muß man bey der Perſon/ umb welche wir uns bewerben/ mehr auff ihre Güter Achtung geben.

IV. Muß man lieber eine Perſon auſſerleſen/ welche eines gleichen Stands mit uns iſt/ als eine nehmen/ welche dem Stand nach höher und fürnehmer iſt/ dann wir ſeyn.

V. Muß man ſehen/ ob ſich unſere Gemüther mit einander vertragē kēnen.

VI. Muß man nichts thun/ wir haben dann zuvor alles wohl und reifflich überlegt/ und verſtändigere Perſonen/ als wir ſeyn/ und abſonderlich die jenigen/ denen wir unterworffen ſeyn/ umb Rath gefragt.

VII. Letztlich muß man JEſum Chriſtum zu ſeiner Hochzeit einladen / und ihn mit möglichiſtem Eyfer umb ſeinen Seegen und umb ſeine Gnad bitten.

Wann man diſes allzeit beobachten thäte / wurden nicht ſo viel Eheſtände in Wheſtände verwandelt werden / und wurde man nicht ſehen / daß ſo viel Ehen durch Laſter anfangen / und folgends in vielerley Sünden zu einem unglückſeeligen Ende ſchreiten möchten.

Ubrigens kan ich mich der Vereinidung deß Manns und deß Weibs nicht erinnern / ich gedencke dann an die Vereinigung JESU Chriſti mit ſeiner Kirch / und verwunder mich über die Güte deß Sohns GOTTes / welcher ein armſeelig- ſündliches Geſchöpff / ſo nichts als Abſcheulichkeit an ſich hatte / zu ſeiner Braut hat auſſerwöhlen wollen; welcher ſelbiges zuſuchen / ſich biß auff daß unterſte der Erden begeben / und ſich mit demſelben zuvermählen / ſein Blut vergoſſen hat; welcher ſelbiges all ſeiner Reichthumber und all ſeiner Glori theilhafftig machet; welcher es mit ſeiner eigenen Gerechtigkeit bekleidet hat / und es auch in den ewigen Pallaſt ſeiner Herrlichkeit einführen will.

Gebett.

Von verhäurathen Perſonen zu ſprechen.

O GOtt! der du von Anfang der Welt nicht gewolt haſt / daß der Menſch allein ſey / und der du uns durch ein veſtes Band vereinbahret haſt / laſſe dir gefallen / die Ketten / welche uns zuſammen binden / von Tag zu Tag enger zuzuziehen. Wende alles von uns ab / was unſere Vereinigung zertrennen kunte: Führe uns durch deinen Geiſt / das / gleich wie wir nur ein Fleiſch ſeyn / wir auch nur ein Hertz und eine Seel ſeyen. Vor allem aber mache / daß wir mit dir veſtiglich vereiniget werden durch deinen geliebten Sohn JEſum Chriſtum unſern HErrn / Amen.

Ge-

Gebett.

Eines Ehe-Manns.

DIeweil dir O GOTT/ gefallen hat mir eine Gehülffin zugeben / welche mir gleich iſt / ſo verleyhe mir die Gnad / mit derſelben heiliglich zuleben / und nichts zubegehen / ſo dir mißfallen möchte. Gibe / daß ich dieſelbe warhafftig / innig-lich / und alſo liebe / wie ich ſie lieben ſoll / und wie du deine Kirch geliebet haſt. Führe mir ſtets zu Gemüth / daß ich über meinen Leib nicht Herr und Meiſter bin / damit ich alſo meiner lieben Ehe-Gattin allzeit getreu ſeye; laſſe mich aber forderiſt ſorgfaltiglich dahin bedacht ſeyn / meine Lieb dergeſtalt anzuordnen / daß ich dich über alle Ding liebe / alſo / daß du allzeit der erſte geliebt / bedient / geförcht und verehret werdeſt / Amen.

Gebett.

Eines Ehe-Weibs für ihren Mann.

O GOTT! der du mir einen lieben und ſolchen Bräutigam gegeben haſt / der dich förchtet und anbettet / erhöre das Gebett / ſo ich anjetzo für denſelben vor dir verrichte. Erhalte ſeine Perſohn / und ſeegne ſeine Anſchläg; gibe / daß ich ihm alles / was du mir in deinem Wort befilchſt / treulich leiſte / abſonderlich aber / daß ich nebſt ihm dir meine gerechte Huldigung ablege; laſſe nicht zu / daß ich demſelben durch mein hartes und rauches Anfahren die geringſte Urſach mache / ſich von mir zu entfernen / oder daß ich ihm durch meine Leichtſinnigkeit Anlaß gebe / von meiner Treu den geringſten Argwohn zuſchöpffen. Entzünde in mir gegen demſelben eine wahre und inbrünſtige Liebe / doch aber alſo / daß ich ihn nur allein in dir Liebe / der du mein erſter und himmliſcher Bräutigamb biſt: Und ziehre mich / O mein GOtt! dergeſtalt mit Tugenden / daß ich deinen Augen gefallen / und einsmahls in deinem Himmel möge gekrönet werden / Amen.

(†)

Gebett.

Einer Jungfrauen.

MEin HErꝛ / und mein GOtt! ſiehe mich allhier vor deinen Füſſen liegen / und dich demüthigiſt bitten / du wolleſt mir deinen Seegen und deine Gnad verleyhen. Ich bin in einem Alter / in welchem / wofern du mich nicht erhalteſt / mein Hertz ſich leichtlich wird verführen laſſen; komme mir derohalben zu Hülff / drucke jene Gedancken / daß die Schönheit betrüglich / und denen / die ſolche beſitzen / viel Ubel verurſache / in meinem Gemüth feſtiglich ein / damit ich viel mehr gedencke / mich mit jenen deinen Augen wolgefälligen Tugenden zuzieren / als meinen Leib mit eytelm Kleider-Pracht auffzubutzen. Mache / daß mein Hertz eben ſo keuſch / wie mein Fleiſch ſey / auff daß ich nicht auß Forcht der Schand / oder auß einigen anderen zeitlichen Abſehen / ſondern auß der eintzigen Betrachtung deſſen / was ich dir ſchuldig bin / zuruck gehalten werde: Wende meine Augen von allen Sachen ab / welche mich eintweder wurden verſuchen / oder verführen kennen / und wann deine Vorſehung will / daß ich mich in den Eheſtand begebe / ſo erwöhle du ſelbſt mir einen Bräutigamb / und zwar einen ſolchen / daß die Vereingung / welche ich mit demſelben haben werde / vielmehr für den Himmel / als für die Erden ſeye. Auff was für eine Weiß du es mit mir macheſt / ſo gibe mir deinen Geiſt / deine Forcht und deine Liebe / Amen.

Daß

Das V. Capitel.

Von denen Schuldigkeiten derer Eltern gegen ihren Kindern.

MAn hat ſehr wohl angemerckt/ daß auß allen Schuldigkeiten / durch welche die Menſchliche Geſellſchafft erhalten wird / die jenigen ohn Widerred die Wichtigiſten ſeyen / welche die Eltern gegen ihren Kindern / und die Kinder hinwiderumb gegen ihren Eltern tragen ſollen / und daß alle andere an diſen hangen. Fürwar / wann ein Menſch für ſeine Kinder keine Sorg trägt / und ſeine eigene Angehörige übel regieret / wie wurd er wegen ſeinen Dienern / Unterthanen / oder andern ihm anvertrauten Perſonen ſorgfältig ſeyn? und wann ſich ein Kind dem Joch ſeiner Eltern nicht unterwerffen kan / wie wird es ſelbiges bey einem Fürſten oder König ertragen können? ein gutes Kind wird ein guter Unterthan / und ein guter Vatter kan ein guter Herr und ein gute Obrigkeit ſeyn. Diſer Urſach halber wird in der Schrifft / welche einem jeglichen ſeine Schuldigkeit anmercket / denen Eltern und Kindern vorgeſchrieben / was ſie zu thun verpflichtet ſeyen.

Es gibt Leuth / welche ſich über GOtt beklagen / umb daß er nicht alle Menſchen habe erſchaffen wollen / wie er Adam erſchaffen hat; ſie halten darvor. 1. Daß wir GOTT durch ein veſteres Band mehr anhangen / und wann wir keinen andern Urheber unſeres Weſens / als ihn erkenneten / unſere Lieb weniger zertheilen wurden. 2. Daß wir nicht gezwungen ſeyn wurden / etliche Jahr hindurch / wie daß unvernünfftige Vieh zu leben / weder unſere Täg mit ſo vielen Schwachheiten anzufangẽ. 3. Daß nichts wurde geredt werdẽ

von jenen erblichen Kranckheiten / welche von dem Vatter auff den Sohn fallen / als wie das Podagra / das Grieß / und Lenden-Stein ꝛc. 4. Daß die Verbrechen derer Vättern denen Kindern nicht wurden zu gemuthet werden. 5. Daß die Kinder die ſchändliche Mahlzeichen deß unordentlichen Geluſts / welche die Müttern Zeit wehrender ihrer Schwangerſchafft möchten gehabt haben / nicht tragen wurden. 6. Daß ſich niemand über die Mängel der Natur wurde zu beklagen haben. 7. Daß man durch das Beyſpiel ſeiner Eltern nicht ſündigen wurde. 8. Endlich daß man nicht ſo viel Vätter und Müttern wurde klagen hören / daß ſie zum Unterhalt ihrer Kindern die Nothdurfft nicht herſchaffen kennen. Ich kan mich / dergleichen Geſpräch zu widerlegen / nicht entſchlieſſen / vergnüge mich demnach / mit einem Wort allhier zuſagen / daß es dem Geſchöpff nicht zuſtehe / an denen Wercken ſeines Erſchaffers / welcher eine unbegreiffliche Weißheit hat / etwas zu tadeln ſuchen.

Ich will mich gleichfals nicht auffhalten in Nachſuchung derer Urſachen / woher es komme / daß ſo viel Ehen von GOTT mit keinen Kindern geſeegnet werden; ich werde nur allein ſagen. 1. Daß GOTT ſelbige etwelchen Eltern verſaget / dieweil diſe der geſtalt von dem Geitz beſeſſen ſeynd / daß ſie ihre eigene Kinder wurden Mangel leyden laſſen: 2. Daß andere ſeyen / denen GOTT keine Leibs-Erben gibt / umb dardurch ihren Hochmuth zuſtraffen; dann nichts fallet ihnen ſchwerer und empfindlicher / als wann ſie ſehen / daß ihr Geſchlecht und Stammen mit ihnen abſtirbt. 3. Letzlich / daß etwelche ſeyen / denen er keine Kinder geben will / dieweil ſie ſelbige allzuſehr lieben / und gleichſamb zu ihren Abgöttern machen wurden. Ich werde noch hinzufügen / daß die unfruchtbare Ehe-Leuth ſich mit dem tröſten ſollen / daß ſie vieles Unluſts / und groſſer Sorgen / welche ſie ſo vielen andern von denen Kindern machen ſehen / enthoben ſeyn: Wie viel Eltern haben Kinder verlangt / von welchen ſie hernach ſeynd umbgebracht worden. Aber bey allem diſem ſollen ſie ſich erinnern / daß / indem ſie keine auß ihrem Fleiſch und Blut entſproſſene Erben haben / ſie das jenig / was ſie ihren eigenen Kindern wurden gegeben haben / denen Kindern GOTTes mittheilen ſollen / und daß ſie alſo mehr / als andere verpflichtet ſeyen / gegen denen Armen ſich mild / und freygebig zuerzeigen. Dannenhero nimme ich mir vor / ohn diſe Fragen alle zubeantworten / nur allein von denen Schuldigkeiten der Eltern gegen ihren Kindern zuhandeln.

I. Iſt nicht zu zweiffeln / daß ſie

die Kinder/ welche GOtt ihnen gibt/ nicht mit Erkantnuß annehmen/ ſeinen Nahmen darfür benedeyen/ ſie ihm auffopffern und mit möglichiſtem Eyfer ſeinen Seegen und ſeine Gnad für ſelbige begehren ſollen.

II. Wird gefragt/ ob die Müttern ihre Kinder/ ſäugen ſollen? meines Theils glaube ich/ daß ſie es thun ſollen; es ſey dann Sach/ daß ſie keine Milch hätten/ oder daß ſie von einer ſo zarten Natur weren/ daß ſie ſelbe nicht ſäugen könten/ ohne ſich ſelbſt gefährliche Ubel/ ihren Kindern aber groſſe Schmertzen zuverurſachen. Ich ſiehe nicht/ warumb GOTT/ der alles mit gröſter Weißheit thut/ denen Weibern die Milch geben wurde/ wann ſolches nicht darumben geſchicht/ auff daß ſie darmit ihre Kinder ernehren; alſo bin ich verſichert. 1. Daß GOtt von ihnen Rechenſchafft fordern wird/ umb daß ſie die Frucht ihres Leibes nicht haben ernehren wollen/ nachdem er ihnen darzu das Mittel gegeben hatte. 2. Kan ich für gewiß halten/ daß/ wann die Müttern ihre Kinder ſäugeten/ nicht ſo unzählich viel ſelbige Schmertzlich mit unterſchiedlichen Ubeln behafftet anſehen wurden; dergleichen Ubeln ſie doch auß keiner andern Urſach unterworffen ſeynd/ als daß ſie eine böſe und ungeſunde Milch in ſich geſogen haben. 3. Uber diß ſiehet man nur gar zu viel/ daß die Kinder einerley Zuneigungen mit ihren Säug-Ammen haben.

III. Sollen die Eltern ihre Kinder lieben; die Natur ſelbſt gibt diſe Liebe ein/ dahero werden als unnatürliche Ungeheur angeſehen/ 1. Jene Eltern/ welche ihre Kinder haſſen/ wann diſe nichts begangen haben/ ſo ſie diſes Haſſes würdig machen kan. 2. Jene unmenſchliche Müttern/ welche ihren Kindern den Todt anthun/ oder ſelbe auch offtermahlen mit Gefahr/ ohne die H. Tauff dahin zuſterben/ weglegen.

IV. Muß man Achtung geben/ daß die Liebe/ ſo wir zu unſern Kindern tragen/ gemäſſiget ſey: Man muß darauß keinen Abgott machen/ weder ſelbe betrachten/ als unſer höchſtes Gut/ und ob gleichſamb unſere Glückſeeligkeit an ihnen hangen thäte: Es muß aber auch die Liebe/ ſo wir gegen ſelbigen haben/ nicht blind ſeyn/ umb daß ſie uns verhindere/ ihre Mängel oder Fehler zuſehen/ und ſelbe an ihnen zu verbeſſern. Wir ſollen ſo gar die zu ihnen tragende Liebe eines theils verbergen/ auff daß ſie ſelbige nicht mißbrauchen. Der H. Auguſtinus meldet in einem auß ſeinen Büchern von einem Burger aus Hippona einer Stadt in Affrica/ welcher ſeinen Sohn ungewöhnlicher Weiß liebte/ und von eben diſem ſeinem Sohn iſt getödtet worden/

zu geſchweigen anderer Laſter / die er begangen hat.

V. So bald die Kinder anfangen / das Liecht ihrer Vernunfft zu bekommen / muß man ſich mit groſſer Sorgfalt ihre Aufferziehung angelegen ſeyn laſſen. Die Heyden haben es erkennet / und hiervon Bücher gemacht / welche auß denen ſchönen Sachen deß Alterthumbs nicht die geringſte ſeynd.

Crates der Weltweiſe wünſchete / eine Stimm wie der Donner zuhaben / auff daß er an allen vier Enden der Welt möchte gehöret werden / und er alſo denen Eltern verweiſen kunte / wie daß ſie mit allzu groſſer Sorg die zergängliche Güter zuſammen ſcharren / und hingegen ihre Kinder / denen ſie ſelbe hinterlaſſen ſollen / ſo wenig achten.

Unterweiſe deinen Sohn / ſpricht der weiſe Mann in ſeinen Sprüchen am 29. Cap. ſo wird er dich ergötzen / und deiner Seel Luſt geben; da er hingegen / wann du ihm ſeinen Willen laſſeſt / dich verſchämen wird. Und JEſus der Sohn Syrach ſagt am 30. Cap. Daß / wann der jenig / welcher ſeinen Sohn wohl erziehet / ſterben wird / ſolches ſchier nicht erſcheinen werde / indem er einen hinterſich verlaſſet / der ihm gleich iſt. Er hat ihn in ſeinem Leben geſehen / und ſeine Freud an ihm gehabt / ſo thut er ſich auch in ſeinem Todt nicht betrüben / und wird vor ſeinen Feinden nicht zu Schanden werden; dann er verlaſſet einen Sohn / welcher ſein Hauß wider die Feind beſchirmen / und gegen deren Freunden ſich danckbar erzeigen kan.

Die groſſe Reichthumber / ſo ein Vatter zuſammen geſammblet / die Menge derer Freuden / welche er ihm dardurch gemacht hat / alle diſe ſeynd ihm zu nichts dienlich / wann er übel erzogene Kinder hinter ſich verlaſſet / welche alles / was er erworben hat / verſchwenden / von ſeinen Freunden abweichen / und ſich durch böſe Geſellſchafften verführen laſſen; und wann er einsmahls ſtrenge Rechenſchafft geben muß / umb daß er die jenigen / welche von ſeinem Fleiſch und Blut her geſproſſen waren / ſo übel aufferzogen hat; dann es iſt nicht zu zweifflen / das GOtt nicht die Eltern / welche ihre Kinder vernachläſſigen / nicht allein in diſem / ſondern auch in jenem Leben ſtraffen werde. Es were beſſer / daß ſie ſelbige nicht auff die Welt gebohren hätten / als ſie hernach zu verlaſſen. Auff ſolche Weiß / ſagt der Heil. Chryſoſtomus / verfahren ſie mit ihnen viel unmenſchlicher / als die wildiſte und grauſambiſte Völcker thun wurden; dieweil

ſich

ſich die Grauſambkeit diſer Völcker nicht weiter als über die Freyheit dererſelben Leiber erſtrecken kan: Dahingegen die Eltern durch ihre böſe Anführung und üble Erziehung die Gemüther ihrer Kinder in die Dienſtbarkeit derer Laſtern bringen / und da ſie ſolche nach ihrem ſelbſt eigenen Willen ihren Gemüths-Regungen folgen laſſen / ſelbe dem Teufel ſelbſt zu Sclaven machen.

Man ſoll ſich hierinfals nicht ſchmeicheln; dann von allen Laſtern / welche unſere Kinder durch unſere Nachläſſigkeit begehen / wird einsmahls von uns Rechenſchafft gefordert werden.

VI. Wann die Kinder anfangen zureden / muß man ſelbe anhalten / auff daß ſie ſich auff eigentliche und ſchöne Wörter gewöhnen.

VII. Muß man ihnen GOtt auff eine ſolche Weiß vorbilden / daß ſie ſich förchten / denſelben zubeleydigen / und lieber ſterben / als ihm mißfallen wollen. Man muß ihnen offt von demſelben reden / und zwar allzeit mit einer groſſen Ehrerbiettung / darauß ſie abnehmen können / daß das jenig / ſo man von ihm ſagt / jederzeit weniger iſt / als daß / ſo man ſagen müſte.

Man muß ſie bey Zeiten zu JEſu Chriſto führen.

VIII. Muß man ihre Gedächtnuß mit heiligen Gedancken und Evangeliſchen Warheiten erfüllen / und ihnen ſolche öffters vorſagen. Deut. IV. v. 10. VI. v. 7. XXXII. v. 46. IX. Indem man ſie unterweiſet / daß wir alles von der Freygebigkeit GOttes haben / muß man ſie offt zum Gebette anhalten / und dahin vermögen / daß ſie dem GOttes-Dienſt / welchen man GOtt zu erzeigen ſchuldig iſt / ſorgfältiglich abwarten / und denſelben niemahl verabſaumen.

X. Muß man ihnen die Gutthaten und Gnaden GOttes erzehlen / gleich wie es die Iſraeliter zuthun pflegten.

XI. Muß man ſie lehren / daß ſie allzeit GOtt und ſeine Warheit allen Reichthumber der Welt / allen Ehren der Erden / und allen Wollüſten deß Fleiſches vorziehen.

XII. Muß man ihnen offt daß Evangelium / umb ihre Schuldigkeiten darinnen zu erſehen / oder andere geiſtliche Bücher leſen / und hernach daß jenig / ſo ſie darauß behalten / erzehlen laſſen.

XIII. Muß man ſie in allem / was ihren Glauben befeſtigen kan / unterweiſen / und vor denen Stricken und Irrthumber / in welche ſie fallen kennen / treulich warnen.

XIV. Muß man ihnen die Schönheit der Tugend zuerkennen geben / und alles / was lobens werth iſt / und alle /

welche GOTT lieben / vor ihnen loben.

XV. Muß man ihnen die Sünd ſambt ihren Häßlichkeiten dergeſtalt beſchreiben / auff daß ſie vorſelbiger einen gröſſern Abſcheu / als vor der Höllen tragen.

XVI. Muß man ihnen die mehriſte Sachen / ſo ſie ſehen / und welche von denen Menſchen gemeiniglich am meiſten geſchätzet werden / als verächtliche Ding vorſtellen / und ihnen anbey dererſelben Eytel- und Nüchtigkeit wohl zubegreiffen geben.

XVII. Muß man ohn Auffhören Wachen / und Sorg tragen / die Sachen / dardurch ſie kennen verſucht werden / ihren Augen zuentziehen.

XVIII. Muß man offt mit ihnen von denen ewigen Gütern reden / auff daß ſie die Irrdiſche verachten.

XIX. Muß man Achtung geben / zu was ſie von Natur geneigt ſeynd / und wann man die in ihrem Gemüth herrſchende Leydenſchafft entdecket hat / muß man / wann ſolche Laſterhafft iſt / ſelbige nach und nach zur Ubung derer entgegen geſetzten Wercken antreiben / und alſo dieſelbe überwinden ; wann ſie aber zum Guten ziehlet / muß man trachten / ſie darinnen zu ſtärcken / wann man nemblich ſie anhaltet / die Tugend / welche ihr Fürwurff iſt / fleiſſig zuüben.

XX. Soll man nichts unterlaſſen / umb ihr Gemüth bey zeiten zu unterweiſen / und in ſelbigem gute Einbildungen zu erwecken ; es iſt hierinfals keine Zeit zu verliehren / die Boßheit wachſet mit dem Alter / und wann ſie vernachläſſiget wird / nimbt ſie dermaſſen zu / daß hernach kein Mittel wider ſelbige mehr übrig iſt.

XXI. Muß man ihnen zum Studiren und zu andern Freyen-Künſten einen Luſt machen / auff daß ſie denenſelben nicht gezwungener Weiß / ſondern mit Freuden obliegen.

XXII. Man kan ſie die weltliche Wiſſenſchafften erlehrnen laſſen ; anbey aber muß man ſich erinnern / daß ſie für die Kirchen / und für den Himmel ſollen aufferzogen werden / und nicht / damit ſie Burger der uralten Stadt Rom ſeyen.

XXIII. Muß man ſie / viel mehr in Gründlichen und in denen Gewißiſten / als in jenen Wiſſenſchafften unterweiſen laſſen / welche nur allein dienen / den Geiſt ſambt denen gefaſten Vorbildungen zu verwirren / und ſie hoffärtig zumachen : Ja man ſoll ſie in denen Wiſſenſchafften anfangen laſſen / welche zur Vollkommenheit deß Gemüths und deß Hertzens daß meiſte beytragen kennen.

XXIV. Muß man ihnen die Gedächtnuß nicht mit tauſenterley Unnutz und ſolchen Sachen / beladen welche zu nichts anders taugen als einen noch ſchwa-

ſchwachen Geiſt hin und wider zutreiben.

XXV. Muß man nichts von ihnen verlangen / auſſer was ihr Verſtand faſſen und begreiffen kan.

XXVI. Auff daß man ihnen einen Luſt zum Studieren mache / kan man ſie durch einiges Lob / oder durch etwelche Schanckungen / darzu auffmuntern; oder man kan mit ihnen von andern Kindern ihres Alters / den groſſen Fortgang machen / reden / und alſo eine eyfrige Begierd / ſelbigen gleich zu werden / in ihnen zu erwecken trachten.

XXVII. Wann man nicht ſelbſt im Stand und fähig iſt / ſie zu unterrichten / muß man dahin bedacht ſeyn / denenſelbigen einen Unterweiſer zu verſchaffen / und zu einem ſolchen ſoll nicht gleich der Erſte der Beſte auff genommen werden; dann es iſt ja eine nicht geringe Sach / das Gemüeh und das Hertz zu ſtalten / und einem jungen Knaben vorzuſchreiben / wie er handeln / und in allem ſich verhalten ſoll?

XXVIII. Auff daß man die Kinder zur Arbeit antreibe / muß man ihnen zur Belohnung niemahl die eytle Zierde der Welt vorſtellen; dann eben hierinfals ſoll man ſich befleiſſen / noch in ihren zarten Jahren ſie dahin zu vermögen / damit ſie dergleichen Weltliche Eytelkeiten verachten: Man kan zwar bißweilen ihnen ſolche Verſprechen / und auch geben / man muß ihnen aber anbey zu verſtehen geben / diſes geſchehe nur darumb / dieweil es ſchlechte und geringe Sachen ſeynd. Der H. Chryſoſtomus beklagte ſich / daß man zu ſeiner Zeit denen Kindern / umb ſie zur Erlehrnung derer Freyen-Künſten und Wiſſenſchafften anzufriſchen / vorzuſagen pflegte / das Leuth von ſchlechtem Herkommen durch ihre Wolredenheit zu anſehnlichen Männern / und zu hohen Würden erhoben worden / daß ſie groſſe Reichthumber erworben und prächtige Paläſt auffgeführt hatten; er mercket an / daß hierdurch die Kinder durch Menſchliche und nur allein auff Ehr-Geitz und Eigennutzigkeit gegründeten Betrachtungen zur Tugend angetriben / und alſo die zwey häfftigiſten Leydenſchafften deß Gemüths / welche auff der Welt ſeynd / nemblich die Begierde derer Reichthumber und das Verlangen nach eytler Ehr / in ihr Hertz eingeführet werden; er ſagt / daß man auff ſolche Weiß allen Saamen der Tugend in ihren Seelen verderbe und erſticke / und hingegen mache / daß nichts als eine groſſe Mänge Diſtel und Dörner herfür wachſe; er füget endlich noch hinzu / daß der Wohn-Platz ihrer Seelen mit ſo viel Sand und Staub überſtreuet werde / daß ihr Geiſt unfruchtbar bleibe / und ſeine Frucht nicht hervorbringen könne.

XXIX. Soll man ihnen etwas lehrnen laſſen / wormit ſie ihr Brod ge-

winnen mögen. Solon ließ ein Geſatz außgehen / Krafft deſſen ein Kind nicht verpflichtet war / ſeinen Vatter zuernähren / wann diſer ihm nichs hatte lehrnen laſſen: allein diſes Geſätz war zu ſcharpff / dann ein Kind iſt allzeit ſchuldig / ſeinem Vatter in der Noth die Nahrung mitzutheilen.

XXX. Wann ſie etwann einiges Ubel leyden / muß man ihnen zu erkennen geben / daß ſelbiges ſchon eine Würckung und Nachfolge ihrer Sünden ſeye.

XXXI. Obwohl man ihnen in ihren Ubeln beyſpringen muß / ſo ſoll man doch trachten / ihnen die Standhafftigkeit einzuſprechen.

XXXII. Muß man ſie lehren / in ihrem Hunger und Durſt denen Regeln der Mäſſigkeit zufolgen.

XXXIII. Muß man denen Kindern / welche ſchon zum Liecht ihrer Erkantnuß kommen / nichts zu ſagen / als was die Vernunfft für ſie begehret: Man muß ſie gewöhnen / derſelben zufolgen / und ſie umb Rath zufragen.

XXXIV. Wann man denenſelben etwas verſaget / ſo muß man ihnen zuerkennen geben / auß was für Urſachen ihnen daß jenig / was ſie verlangen / abgeſchlagen wird / damit ſie alſo durch unſere Abweiſung mehr vergnügt werden / als wann wir ihnen gleich zugeſagt hätten.

XXXV. Wann man mit ihnen oder in ihrer Gegenwart redet / muß man niemahl das Laſter loben / und die Tugend ſchelten.

XXXVI. Müſſen wir unſere Kinder nicht allzeit und in allen Gelegenheiten züchtigen oder ihnen dräuen / ſondern nur alsdann / wann ſie etwas Laſterhafftes begehen.

XXXVII. Müſſen wir unſern Kindern nicht ein eintziges Laſter überſehen / ſondern nach vorbeſchehener Ermahnung ſelbe ſtraffen / nachdem ſie es verdienen. Prov. 13. v. 24. Cap. 19. v. 18. Cap. 22. v. 15. Cap. 23. v. 13. 14.

Die alte Römer hatten ein Geſatz gemacht / ſo ſie Falcidiam nenneten / dardurch verordnet ward / daß einem Sohn ſein erſtes Verbrechen verwieſen. Sein zweytes mit einer Leibs-Züchtigung beleget; Sein drittes aber mit dem Strang belohnet / und ſein Vatter / gleichſamb / ob er an deſſelben Verbrechen Theil gehabt hätte / in das Elend verbannet werde.

Wann der Menſch im Stand der Unſchuld verblieben were / ſo wurde die Natur in denen Kindern dermaſſen ſchön geweſen seyn / daß ſie ſelbſt nach Tugend geſtrebet / und folglich keiner Züchtigung vonnöthen gehabt hätten; alldieweil aber die Erb-Sünd allen Menſchen eine ſtarcke Zuneigung zur Sünd gibt / ſo iſt nicht genug / daß man ſie ermahne / ſie müſſen auch gezüchtiget

züchtiget werden. Man ſoll nicht warten / daß die geringe und kalte Andachten unſerer Kindern zu Kirchenraubereyen werden / oder daß die kleine Funcken ihres Zorns in hell-leuchtende Flammen einer Wütterey außbrechen ; man muß ſie ſtraffen / wann wir auß unſerer Strengigkeit ein Ehr / ſie aber einen Nutzen ſchaffen kennen : Abſonderlich ſollen wir Sorg tragen / daß ander nicht Urſach bekommen / ſie alsdann zuſtraffen / wann die Straff der Todt unſerer Kindern / der Verlurſt unſerer Ehr / der Untergang unſeres Geſchlechts / und die Schand unſerer Nachkömmlingen ſeyn wird.

XXXVIII. Muß man ſelten / und mit Maß die Schärpffe derer Streichen gebrauchen / nicht gar zu offt / und nicht gar zu gewaltſamb. Die allzu groſſe Strenge erwecket Verbitterung / und die allzu offt widerholte Streich werden endlich nicht mehr geachtet. Das Recht deß Lebens und deß Tods wird denen Vättern über ihre Kinder nicht mehr zugeſtanden / und billich / dann daß Leben einer privat Perſon ſoll nicht an der wunderlichen und ſeltzamen Einbildung eines Menſchens hangen / forderiſt / da etwelche ſo grauſame und unmenſchliche Vätter gefunden werden / daß ſie wegen dem allergeringſten Fehler ihr gantzen Hauß-Geſind erbärmlicher Weiß ermorden wurden.

XXXIX. Muß man die Kinder durch eine allzu groſſe Schärpffe nicht zum Zorn reitzen / auff daß ſie nicht kleinmüthig werden / wie uns ſolches der H. Paulus in der Ep. zu den Col. am 3. Cap. 21. v. verbiettet. Torquatus der Junge / nachdem er von ſeinem Vatter aus dem Hauß iſt verſtoſſen worden / hat ſich vor Kummer ſelbſt umbs Leben gebracht. In denen Rechten wird zwar denen Vättern zugelaſſen / ihre Kinder zuenterben / es ſeynd aber in ſelbigen die Urſachen der Enterbung mit ſo groſſen Fleiß erkläret ; die Geſätze haben Gewalt / daß man darinnen ſo fürſichtiglich handle ; ſie haben denen Kindern ſo viel Mittel / ſich zu helffen / vorgeſchrieben / und ſie ſprechen ſelbe ſo leichtlich davon loß / daß ſie denen Vättern genugſomb zuerkennen geben / was maſſen ſie niemahl zu diſer Schärpffe ſchreitten ſollen / ſie haben dann zuvor die Sach reifflich überleget / und alles verſucht.

XL. Muß man ſie niemahl verfluchen / oder ihnen etwas Ubels wünſchen. Die Heyden ſagten / daß der Eltern Fluch allzeit erhöret werde.

XLI. Muß man ihnen niemahl gar zu ſchwere Sachen aufferlegen / auff daß man ſie nicht etwann zwinge / ungehorſamb zu ſeyn.

XLII. Soll ihnen die Freyheit gelaſſen werden / ihre Gemüths-Gedancken zueröffnen / und ihre Klagen auch wider uns ſelbſt vorzubringen / gleich wie es gethan hat der Vatter / von welchem am 15. Cap. deß H. Lucæ gemeldet wird.

XLIII. Muß man ſie niemahl wider die jenigen / von welchen ſie ſeynd beleydiget werden / zur Rach anreitzen.

XLIV. Muß man die Empfindung derer von unſern Kindern uns zugefügten Schmachen mäſſigen.

XLV. Wann man viel Kinder hat / muß man zwiſchen ihnen eine gute Einigkeit erhalten.

XLVI. Muß man niemahl zeigen / daß man ein Kind mehr als daß andere liebet ; ſondern man muß hingegen ſehen laſſen / daß man die jenigen lieber habe / welche gehorſamb ſeynd / und ihre Schuldigkeit beſſer in acht nehmen.

XLVII. Muß man denen jenigen mehr beyſtehen / welche eintweder ihres Alters halben oder aber wegen ihren Schwachheiten unſere Hülff mehr vonnöthen haben.

XLVIII. Wann unſere Kinder etwas begehen / darunter einige Boßheit ſtecket / müſſen wir ihre That niemahl gut heiſſen / oder mit ihnen darüber lachen.

XLIX. Muß man ſelbe nicht gar zu ſehr loben.

L. Man kan ihnen ehrbare und nicht gefährliche Kurtzweilen zulaſſen / aber mit Maſſe.

LI. Muß man Achtung geben / damit ünſere Kinder in keine böſe Geſellſchafften gehen.

LII. Muß man nicht gedulden / daß ſie in unſerer Gegenwarth der uns ſchuldigen Ehrerbiettung vergeſſen ; der allergeringſte Ungehorſamb muß geſtrafft werden.

LIII. Muß man ſtets wider ihre Eytelkeit und Hoffart ſtreitten / und ihnen zuerkennen geben / wie groſſe Urſach wir haben / uns zu demüthigen.

LIV. Muß man ſie lehren / die auch zugelaſſene und unſchuldige Sachen zulaſſen / auff daß ſie nicht nach denen Verbottenen verlangen.

LV. Muß man ſie von Leſung aller böſen / leichtfertig- und unzüchtigen Büchern abhalten ; dann niemand kan glauben / wie ſehr das Hertz durch diſes verderbet wird.

LVI. Muß man nicht geſtatten / daß ſie müſſig gehen / und ſich auff das Spielen legen.

LVII. Muß man ihnen niemahlen einige Gottloſigkeit oder nur die geringſte Lugen überſehen.

LVIII. Muß man ſich bemühen / für ſie Güter zuerwerben / anbey aber ſollen wir wegen unſern Kindern niemahl angetrieben werden / einige Ungerechtigkeit zubegehen.

LIX. Iſt es eine ſehr groſſe Sünd / daß

daß jenig durch unſer unordentliches Leben zuverſchwenden / was zu Erhaltung unſeres Haußweſens dienen kan; alſo kennen jene dem Spielen / Trincken / und anderem liederlichen Leben ergebene Eltern / welche ihre Kinder an Bettelſtab bringen / nicht genugſam beſtraffet werden.

LX. Muß man ihnen allzeit mit guten Beyſpielen vorgehen / und nichts vor ihnen thun / auſſer / was wir wollen / daß ſie vor uns thun; die Kinder pflegen ins gemein ihren Vättern nachzufolgen. Der berühmte Salvianus beklagte / daß die Kinder ehender die verderbte Sitten ihrer Vätter / als das Vätterliche Gut ererben; daß ſie nicht ſo bald ihrer Reichthumber / als ihrer Boßheit theilhafftig werden; und daß ſie ſich dererſelben Laſter zueignen / bevor ſie ihres Erbtheils genieſſen.

Diſes verpflichtet den H. Chryſoſtomum / wider die Vätter / welche böſe Beyſpiel geben / ſo harte Wort außzuſtoſſen; er ſagt / daß dergleichen Vätter grauſamer ſeyen / als wann ſie ihre Kinder tödteten: Dann "jene Vätter / ſagt er / welche ihre Kinder "umbringen / thun nichts anders / als "ihre Seel von ihrem Leib abſöndern / "anſtatt / daß jene unglückſeelige Vätter / welche ihren Kindern böſes lehren / ihre Leiber und ihre Seelen in "daßhölliſche Feur ſtürtzen. Ein "Kind / welches durch die Grauſambkeit ſeines Vatters das Leben verliehret / wurde allzeit durch daß nothwendige und unvermeidliche Geſatz der "Natur geſtorben ſeyn / dahingegen "daß jenig / welches durch die Nachläſſigkeit ſeines Vatters in die Verdamnuß gebracht wird / vor denen ewigen Peynen ſich vielleicht wurde bewahret haben / wann man die Sorg "ſeiner Aufferziehung nicht auß der "Acht gelaſſen / und wann man es "durch gute Beyſpiel aufferbauet hätte: Uber diß / ſo wurd der Todt deß "Leibs in einem Augenblick durch die "Herrlichkeit der Aufferſtehung außgelöſchet werden; aber der Verlurſt der "Seele iſt unerſetzlich.

Maxima debetur pueris reverentia, ſi quid
Turpe paras, nec tu pueri contempſeris annos,
Sed peccaturo obſiſtat tibi filius infans.

Die gröſte Ehrerbiettigkeit /
Gebührt der Jungend jederzeit:
Drumb wann villeicht ein böſe That /
Zuüben dein Hertz bſchloſſen hat /
So betrachte /
Nicht verachte /
Derer kleinen zarte Jahr:
Sondern diß ſoll dich verhindern /
Daß du nicht vor deinen Kindern /
Falleſt in der Sünden Gefahr.

LXI. Muß man ſeine Kinder nie

mahl wider ihren Willen zum heurathen zwingen.

LXII. Letztlich müſſen die Eltern GOtt ſtets für ihre Kinder bitten / daß er ihnen ſeine Forcht gebe: ſie von der Welt abſöndere / ſie beſchütze / vor allen Ubeln behütte / und ihnen ſeinen Geiſt und ſeinen Himmel ſchencke.

Auß allem diſem / was ich geſagt hab erſcheinet / daß wir nicht genugſam beſchuldigen können.

I. Jene Vätter / welche ihren Kindern gar zu viel überſehen / dergleichen Heli war / welchen GOTT durch den Propheten Samuel auch geſtraffet / und welcher mit groſſem Hertzenleyd ſeine Kinder hat ſterben ſehen.

II. Jene nachläſſige Vätter / welche ſich die Erziehung ihrer Kindern nicht im geringſten angelegen ſeyn laſſen.

III. Jene grauſame Eltern / welche ihren Kindern das Leben / ſo ſie ihnen gegeben haben / widerumb nehmen.

IV. Jene Vätter oder jene Mütter / welche an einem Kind ehender eine Lugen und eine Gottloſigkeit / als einige unartige Leibs-Geberden erdulden werden.

V. Jene Eltern / welche ſich bemühen / durch immerwehrendes einblaſen ihre Kinder zur Hoffart und zur Rach anzuraitzen.

VI. Jene / welche ihren Kindern ſtets Fluchen und Ubels wünſchen.

VII. Jene / welche ihnen die nothwendige Sachen entziehen / und nicht einmahl gedencken / ſie in einen guten und beſtändigen Standt zuſetzen.

VIII. Jene / welche ſie zwingen / böſe Thaten zubegehen.

IX. Jene / welche ihnen mit böſen Beyſpiel vorgehen.

X. Endlich jene / welche mehr auff den Leib ihrer Kindern / als auff ihre Seelen gedencken.

Gebett.

Eines Hauß-Vatters für ſeine Kinder.

EWiger Vatter! der du auß deiner unendlichen Güte mich mit Kindern geſegnet haſt / höre an das Gebett / welches ich anjetzo für ſelbige zu dir verrichte. Gieſſe über ſie auß die heiligſte und koſtbahrlichiſte Seegen deß Himmels und der Erden: Giebe ihnen einen guten Geiſt / dich zuerkennen / und ein reines Hertz / dich zu lieben: Ziere ihre Seel mit allen Chriſtlichen Tugenden / erwecke in ihren Hertzen einen wahren Glauben auff deine Verheiſſungen / und entzünde ſie mit einer warhafften Liebe gegen dir. Schlieſſe ſie ein in dei-

deinen Bundt/ und laſſe nicht zu/ daß die Welt und die Höll ſie jemahls von dir abſöndern/ oder daß die Boßheit ihr Hertz gewinne/ oder daß ſie der leydige Satan verführe/ oder die böſen Geſellſchafften verderben. Seegne alles/ was ſie thun/ und anfangen werden/ mache/ daß ſie in all ihrem Thun und Laſſen an dich gedencken/ und jederzeit die Ehr deines Nahmens. Die Reinigkeit deines Dienſts/ und die Hoffnung deines Reichs aller Herrlichkeit/ allen Gütern und allen Wollüſten der Welt fürziehen; fordere ſie lieber von der Erden ab/ als daß du ſie nach ihren verderbten Lüſten ſolſt leben laſſen; nimme ſie unter deine allmächtige Hand/ und ſchreibe ſie in dein Hertz ein/ gibe/ daß ſie durch deine Engel beſchützet/ durch dein Liecht erleuchtet/ durch dein Wort unterrichtet/ durch deine Verheiſſungen ſo lang/ biß du ſie kröneſt/ getröſtet/ und du hinwiderumb von ihnen geliebt/ geförchtet/ und geprieſen werdeſt. O GOTT! ich befehle ſie in deine Hände/ und ergieb/ ſie gantz und gar deiner Göttlichen Vorſöhung. HErr! was wilſt du/ daß wir thun ſollen? ſiehe/ O GOtt! wir ſeyn bereit/ alles zu thun/ was du uns befilchſt/ Amen.

Das VI. Capitel.

Von denen Schuldigkeiten derer Kindern gegen ihren Eltern.

ES iſt leichtlich anzumercken / welches die Schuldigkeiten derer Kindern gegen ihren Eltern ſeynd. Ohne allen Zweifel ſeynd ſie erſtlich verbunden ſelbe zulieben: Diſes iſt daß erſte Geſatz der Natur / die jengen zu lieben / welche uns das Leben gegeben haben. Fürwahr / wann wir unſere Nächſten lieben ſollen / wie ſolten wir dann nicht die Perſonen lieben / welche uns auff der Welt die Allernächſten ſeynd; dann wir ſeyn Bein von ihren Beinen / Fleiſch von ihrem Fleiſch / entſproſſen auß ihrem eigenen Eingeweyde. Uber diß ſollen wir die Menſchen lieben nach Maß derer von ihnen empfangenen Gutthaten / dannenhero gleich wie die Woltthaten unſerer Eltern unvergleichlich ſeynd / alſo ſoll auch unſere Erkantnuß und folglich unſere Lieb ungemein ſeyn; dann der Mittheilung deß Weſens iſt nichts zu vergleichen. Die Liebe kan nur allein durch die Liebe belohnet und erſetzet werden; Nun iſt die Liebe derer Eltern mit Worten nicht außzuſprechen / wie man ſolches auß vielen Beyſpielen / ſo uns die Schrifft erzehlet / abnehmen kan.

So bald Jacob glaubte / daß ein wildes Thier ſeinen Sohn Joſeph zerriſſen habe / fieng er an ſeine Kleider zuzerreiſſen und ſchrie auff: **Ich werde traurend hinunter zu meinem Sohn fahren in die Höll.** Gen. 37. v. 35.

David kunte wegen dem Todt ſeines Sohns mit groſſer Mühe getröſtet werden / obſchon diſer ſeiner Thränen nicht würdig war / Abſolon mein Sohn.

Sohn. Rebecca/ damit ſie den Seegen Iſaacs über den Jacob ziehete / hat durch die Forch deß Fluches / welchen Jacob / im fall ihn ſein Vatter erkennen möchte / zu förchten hatte / von ihrem Vornehmen nicht kōñen abgehalten werden: Der Fluch ſey auff mir/ ſprach ſie / mein Sohn höre nur meine Stimm. Agrippina Neronis Mutter / da ſie verſtanden / daß ihr Sohn zum Reich zwar gelangen / ſie aber alsdann werde ermorden laſſen/ hat die Würde und Herrlichkeit ihres Sohns ihrem eignen Leben vorgezogen. Laß mich ſterben/ wann er nur herſchet. Wie / ſollen nun nach diſem die Kinder ihre Eltern nicht lieben / da ſie doch von ihnen ſo inniglich geliebet werden.

Diſe Liebe ſoll in allen Gelegenheiten hervorſcheinen. In der Geſchicht finden wir überflüſſige und die ſchönſte Beyſpiel von Kindern / welche ihre Eltern inbrünſtiglich geliebet haben. Als Antiochus mit ſeinem Vatter in Krieg zoge/ und einsmahls in einem Treffen mitten unter dem Gemeng derer Streitenden wahrgenomen / daß ein Pfeil nach ſeines Vatters Bruſt gerichtet und allbereit ſoll abgeſchoſſen werden/ da ſprang er herfür / bedeckte ihn mit ſeinem Leib / wurd auch mit demſelben Pfeil alſo verwundet / daß er bald darauff ſeinen Geiſt auffgeben. Diſes gieng ſeinem Vatter dermaſſen zu Hertzen / daß er zur Erkantnuß diſer Liebe ſeinem Sohn ein Gedenckmahl auffrichten lieſſe mit folgender Uberſchrifft: Ich lebe / aber nur allein durch den Todt meines Sohns. Die Perſianer pflegten zum Zeichen der zu ihren Eltern tragenden Liebe groſſe Wunden in ihre Leiber zuſchneiden / umb die Aſchen derer jenigen/ die ihnen das Leben gegeben haben / in ſelbigen einzuheilen.

Ich will allhier nicht weitläuffig durchſuchen / welches von ſeinen Eltern man mehr lieben ſoll. Die jenigen / welche von diſer Frag gehandelt / haben ſich in unterſchiedliche Meinungen getheilet / ich aber meines Theils glaube / daß man ſie gleicher Weiß lieben ſoll.

Es wurd ſehr ſchwer fallen / eines dem andern vorzuziehen / ja ich weiß nicht / ob jemahl geſchehen / das ein Kind in diſe Noth getrieben worden / daß es hätte erwöhlen ſollen / eintweder ſeinen Vatter oder ſeine Mutter zuerretten: Man kan eigentlich nicht ſagen/ was es wurd thun ſollen / dieweil es wiſſen müſte/ wer diſer Vatter und wer diſe Mutter ſey. Ich halte darfür / das GOtt in dergleichen Begebenheiten denen Kindern eingebe / was ſie thun ſollen / nachdem er nemblich beſchloſſen hat / daß eine oder daß andere zuerhalten: Ich werd alſo nur allein ſagen / daß die Müttern nicht weniger als die

Vätter müſſen geliebet werden / wann ſie thun / was ſie ſollen / ja es werden viel Müttern gefunden / denen die Kinder mehr verflichtet ſeynd / als ihren Vättern; auff ſolche Weiß ſeynd Tiberius und Cajus Gracchus wegen ihrer Frömmigkeit und Erkanntnuß gelobt worden / indem ſie ihrer Mutter zur Gedächtnuß der guten und klugen Unterweiſung / die ſie ihnen gegeben hatte / eine Ehren-Säule haben / auffrichten laſſen. Es gibt aber hingegen auch Vätter / denen die Kinder mehr / als ihren Müttern ſchuldig ſeynd.

Wiewohl die Kinder ihre Eltern lieben ſollen / ſo müſſen ſie doch allzeit GOtt über ſie lieben / und wann die Liebe derer Eltern der Liebe GOttes zuwider iſt / ſo müſſen ſie ihre Eltern haſſen; diſes verlanget JEſus Chriſtus von ſeinen warhafften Jüngern: Er ſagt nicht allein Math. am 10. Cap. 37. v. **Wer Vatter und Mutter mehr liebet / dann mich / der iſt meiner nicht werth: Und wer ſeinen Sohn oder Tochter mehr liebet dann mich / der iſt meiner nicht werth;** ſondern er ſagt auch Luc. am 14. Cap. 26. v. **So jemand zu mir kombt / und haſſet nicht ſeinen Vatter und Mutter und Weib und Kinder und Brüder und Schweſtern ja auch darzu ſeine eigene Seel / der kan mein Jünger nicht ſeyn.**

Es wird allda gefragt / woher es komme / daß die Kinder gemeiniglich ihre Eltern weniger lieben / als die Eltern ihre Kinder. Ich antworte / daß / wann es Eltern gibt / welche ihre Kinder mehr / als die Kinder ſie lieben / hingegen auch Kinder ſeyen / welche ihre Eltern mehr lieben / als ſie von ihnen geliebet werden / und alſo iſt diſe Frag von gar geringen Nutzen. Es werden zwar einige gefunden / welche diſe Urſach geben / es geſchehe nemblich ſolches darumb / dieweil die Kinder ſich in der Perſon ihrer Eltern ſterben ſehen / da im Gegentheil die Elteren in ihren Kindern ſich ſehen wider lebendig werden; ich weiß nicht / ob diſe Urſach jederman zufrieden ſtellet. Andere führen an / ſolches komme daher / dieweil die Eltern gern Leuth ſehen / die ihnen Unterworffen ſeyen; aber diſe Urſach gefället vielleicht eben ſo wenig / als die vorige / und obwohl man geſtehen muß / das / wann einige Urſach iſt / warumb die Kinder ihre Eltern nicht ſo ſehr lieben / es diſe ſeye / dieweil ſie nicht gar zu gern ſehen / unter anderer Gewalt zuſeyn; ſo muß man doch bekennen / daß auch diſe Urſach in Betrachtung vieler Kinder und Eltern nichts gelte / und folglich von geringer Wichtigkeit ſey.

Die Andere Schuldigkeit dere Kindern gegen ihren Eltern iſt / ſelbige in Ehren zu haben. **Du ſolſt deinen**

Vatter und deine Mutter ehren/ ſagt das Geſatz Gottes Exod. am 20. Cap. Ein jeder auß euch förchte ſeinen Vatter und ſeine Mutter. Levit. 19. Cap. Diſe Ehr gebühret ihnen auß vielerley Urſachen: Sie seynd als Statthalter GOttes über ihr Hauß-Geſind / als kleine Obrigkeiten in ihren Häuſern / iſt es alſo nicht billich / daß ſie geehret werden? und fürwahr / wen ſoll man mehr in ehren halten / als die jenigen / von denen man das Leben empſangen hat? Joſeph wuſte wohl / was für eine Ehrerbiettung er ſeinem Vatter ſchuldig war / wie er dann auch / ſo bald er vernommen / daß derſelbe in Egypten ankommen / ihm entgegen gienge: Seine Würde verhinderte nicht / diſe Ehrerbiettigkeit dem Jacob zu erzeigen / und wie wohl zwiſchen ihrem Stand eine groſſe Ungleichheit war / ſo hat er ihn doch allzeit als einen Vatter verehret / Salomon iſt vor ſeiner Mutter Bethſabea auff geſtanden; und Alphonſus König in Arragonien wird in allen Geſchichten gelobt / umb daß er gegen ſeinem Vatter Ferdinando ſo ehrerbietig geweſen.

Diſe Ehrerbiettung ſoll in allen Gelegenheiten erſcheinen: Bey denen Perſianern durffte kein Kind in Gegenwart ſeines Vatters ſich widerſetzen / es habe den zuvor von ihm den Befelch bekommen. Boleslaus König in Pohlen pflegte die in Gold gepregte Bildnuß ſeines Vatters allzeit am Halß zutragen / und ſtelte ſich deſſelbe vor / als eine kräfftige Beweg-Urſach / umb nichts zu thun / was zum Nachtheil ſeines Königlichen Nahmens gereichen möchte; Boleslae! dein Vatter ſiehet dich. Die Heyden haben diſe denen Eltern ſchuldige Ehr dermaſſen wohl erkennet / das Plato ſagte / es weren keine Eben-Bilder GOttes auff Erden / welche mehr Ehrerbiettigkeit verdieneten / als die Eltern; ſie ſeyen gleichſamb ſichtbahre Götter / welche man anbetten müſte.

Die dritte Schuldigkeit derer Kindern gegen ihren Eltern iſt / ſelbigen zu gehorſamen. Ihr Kinder / ſeyd euern Eltern gehorſamb / ſpricht der H. Paulus zu den Epheſern am 6. Cap. 1. v. und zu den Coloſſern am 3. Cap. die Ehrerbiettigkeit / ſo wir für unſere Eltern tragen ſollen / muß nicht allein in lären Worten oder in höflichen Geberden deß Leibs beſtehen / ſondern ſie muß mit dem Gehorſamb vergeſellſchafftet ſeyn / umb daß jenig / was ſie uns ſchaffen / hurtig und frölich zu vollziehen; was ſie uns lehren / zu begreiffen; was ſie nicht gut heiſſen / zu verbeſſern / und was ſie uns verbietten / zulaſſen.

Einen ſolchen Gehorſam hatte Iſaac gegen Abraham; die Tochter Jephte /

phte / und die Rechabiten: JEſus Chriſtus ſelbſt iſt ſeiner Mutter gehorſamb geweſen. Unter dem Geſatz wurden die widerſpenſtig-und ungehorſame Kinder geſteiniget: Deut. 21. v. 18. bey denen Lacedemoniern war zu Verhüttung deß Ungehorſambs derer Kindern ein Geſatz gemacht / Krafft deſſen man zu ſeinem Erben einſetzen kunte / wen man wolte.

Der H. Paulus ſagt nicht allein / daß die Kinder ihren Eltern gehorſammen ſollen/ſondern er füget noch hinzu/ daß ſolches in allen Sachen ſeyn ſoll / dardurch es ſcheinet / daß diſer Apoſtel denen Eltern eine gleichſamb unendliche Macht zueigne / und den Gewalt / welchen ihnen GOtt und die Natur umb über die Perſonen welche von ihnen gebohren worden / zubefehlen gegeben haben / gäntzlich unbeſchrenckt laſſe; aber man muß anmercken / daß eben derſelbe Apoſtel auch hinzufüget / **gehorſamet ihnen im HErren** / daß iſt / ſo viel ihr es thun kennet / ohne dem höchſten HErrn ungehorſamb zu ſeyn / und wann die Befelch eurer Eltern denen Gebott GOttes nicht werden zuwider lauffen: Alſo daß wann vielleicht ein Vatter etwas befehlen ſolte / was GOtt mißfällig iſt / ſein Kind verpflichtet ſeyn wurd / mehr auff den Willen GOttes als auff den Willen ſeines Vatters acht zugeben; die Urſach deſſen iſt klar / dann dieweil die Eltern all ihren Gewalt nur allein von GOtt bekommen / ſo iſt unwiderſprechlich wahr / daß ſie keinen wider GOtt haben. Uber diß gibt die rechte Vernunfft ein / daß aus zweyen wider einander lauffenden Gebotten / derer daß eine von GOTT und daß andere von Menſchen iſt / wir das Göttliche dem Menſchlichen vorziehen ſollen: Alſo wann ein Vatter ſeinem Kind ſchaffen ſolte / ein Götzen Diener zu ſeyn / oder einen Todſchlag zubegehen / oder ſeinen Nächſten zu haſſen / oder auff eine andere Weiß GOTT zubeleidigen / oder wann er uns verbietten ſolte / in Anſehung GOttes oder unſerer Brüdern der uns obliegenden Schuldigkeit ein Genügen zuleiſten / in diſem Fall wurd die Widerſpenſtigkeit zu billigen / der Gehorſamb aber als ein Laſter zuſtraffen ſeyn / und damahls muß man nachdem von JEſu Chriſto uns gegebenen und obangezogenen Gebott Vatter / Mutter ꝛc. haſſen. Als Ageſilaus von ſeinem Vatter erſucht ward / in einer Rechts-Sach ein ungerechtes Urtheil zufällen / gab er ihm ſehr weißlich zur Antwort: **Mein Vatter / ihr habt mich von Jugend auff gelehret / denen Geſätzen zugehorſamen; deſſentwegen will ich euch noch gehorſamb ſeyn / indem ich nicht wider die Geſätze urtheile.**

Aber in andern Gelegenheiten müſſen

ſen die Kinder ihren Eltern gehorſa-men / und zwar nicht allein in denen Sachen / die an ſich ſelbſt gut / heilig / und dem Willen GOttes gleichförmig ſeynd / ſondern auch in denen jenigen / welche weder Gut noch Böß und alſo auff unterſchidliche Weiß können auß gelegt werden / ſo hart uns auch ihre Befelch immer fallen und vorkommen mögen.

Die **vierdte** Schuldigkeit derer Kindern gegen ihren Eltern iſt/denen-ſelbigen in all ihren Nöthen beyzuſprin-gen. **Mein Sohn** / ſprach der Sohn Syrach Eccl. am 3. c. 14. v. **Gedulde deinen Vatter im Alter-thumb / und betrübe ihn nicht in ſeinem Leben.** Diſe Wort wer-den durch die Vernunfft bekräfftiget: So findet man auch in dem Burger-lichen Recht unter andern Geſätzen / daß ein auß dem Vätterlichen Gewalt entlaſſener Sohn/ ob er ſchon noch nicht zu den mündigen Jahren komen/ gezwungen werde / ſeinen Armen Vat-ter zuernehren. Auß diſem erſcheinet die falſche Lehr derer Schrifft-Gelehr-ten und Pariſeer / welche das Geheimb-nuß erfunden hatten / daß die Kinder von der Schuldigkeit / ihrer Eltern in der Armuth zuhelffen / befreyet ſeyen / welches die gröſte auß allen Ungerech-tigkeiten war ; diſe **Juden** werden am jüngſten Tag von denen **Heyden** verdammet werden. Wir leſen in der Geſchicht/ daß eine **Tochter** mit ihrer Milch ihre gefangene Mutter ernehret habe. **Cimon** ein Athenienſer iſt an ſtatt ſeines Vatters in der Gefängnuß verblieben ; in denen grauſamen Ver-folgungen / welche zur Zeit Marij und Syllä / Marci Antonij ꝛc. entſtanden/ haben vil Kinder ſich anerbotten / für ihre Eltern den Todt außzuſtehen ; **Torquatus**/ wie wohl er von ſeinem Vatter auffs Feld verwiſen war / hat dannoch ungeachtet diſer vätterlichen Schärpffe ihn von der Plage eines Zunfftmeiſters / welchen nach ſeinen Blut durſtete / loß und frey gemacht ; die **Piſidianer** pflegten bey all ihren Mahlzeiten den erſten Theil und gleich-ſam die Erſtlingen der Taffel ihren El-tern zuſchicken / umb dardurch anzuzei-gen die groſſe Begierd / ſo ſie hatten/ de-nen Urhebern ihres Lebens das Leben zuerhalten.

Die **fünffte** Schuldigkeit derer Kindern gegen ihren Eltern iſt / ſelbe in ihren Schwachheiten zuübertragen / und ihre Mängel zuverbergen / damit ſie alſo nicht nachfolgen dem **Chain** / welcher den guten Noe entbleſſet ge-ſehen.

Die **Sechſte** Schuldigkeit iſt/ ſich wider ſelbe nicht zuerzürnen. **So-crates** wie **Xenophon** erzehlet/ traf-fe einsmahls einen Jüngling an / wel-cher über ſeine Mutter grauſamb erzör-net war ; diſer Weltweiß glaubte / es

ſtehe ihm zu / diſen ſo ſehr erhitzten Geiſt zubeſänfftigen / nahm ihn derowegen auff die Seiten / und ſprach zu ihm: Habt ihr niemahl gewiſe Menſchen gekennet / welche man undanckbare nennet? ich könne ſie gar wohl / antwortete ihm der Jüngling / und GOtt bewahre mich / ſelbigen nachzufolgen: Sie ſeynd die jenigen / welche verlangen / daß man ihnen Guts thue / und andern wollen ſie es nicht thun; ſie empfangen / und geben nichts. Ihr habt recht / verſetzte Socrates / ihr berühret den Haubtpunct der Sache; aber erlaubt mir / daß ich euch noch etwas frage: Vermeinet ihr / daß ein Menſch auff der Welt ſey / welcher jemand ſo vil Guts erwiſen habe / als ein Vatter und eine Mutter ihren Kindern erweiſen? übereilet euch nicht mit der Antwort; betrachtet wohl die Frag / ſo ich euch anjetzo fürbringe: Wir haben von ihnen das Leben; ohn ſie wurden wir noch unter denen möglichen Dingen ſeyn; wir ſeyn ihnen für alle Süſſigkeiten diſer Welt verpflichtet; wann wir etwas ſehen / daß uns wohl gefällt / ſo ſeyn wir ihnen darumb verbunden; wann wir eine Ergötzlichkeit empfinden an denen mit anderen führenden Geſprächen / ſo haben wir ihnen darfür zudancken: Wann ſie ſich unſer nicht erbarmet hätten / ſo wurden wir weder Ohren zu hören / noch eine Zung zureden haben. Auff ſolche Weiß hat Socrates den im Zorn entzündten Geiſt widerumb beſänfftiget.

Die ſiebende Schuldigkeit derer Kindern iſt / nichts von Wichtigkeit ohne ihrer Eltern Rath zuthun: Alſo ſiehet man / daß wir jene Heurath / welche ohn Wiſſen oder wider den Willen der Eltern geſchehen / höchſtens verdammen.

Die achte Schuldigkeit iſt / ihrer Eltern Nutzen zu befördern / dererſelben gutten Nahmen zubeſchützen / wann er kan beſchützet werden / und ihrer Ehr nach zu eyffern.

Die letzte endlich iſt / ſtets für ſie zu betten / und ſich zu befleiſſen / alles zu verrichten / was ihnen eine Freud und Ergötzlichkeit verurſachen kan.

Auß diſem / was ich geſagt hab / kan man abnehmen / wie ſehr wir verfluchen jene Kinder / welche die jenigen / ſo ſie gebohren haben / verachten / denenſelben ſtets ungehorſamb ſeynd / ihnen nichts als Sorge und Bekümmernuß machen / ja ſo gar ſie ſchlagen / oder ihnen fluchen; und jene Ungeheure / welche dieſelbigen / von welchen ſie das Leben empfangen hätten / getödtet haben. Dergleichen unglückſeelige Kinder werden von der Heil. Schrifft verflucht / Deut. 27. v. 16. Exod. 21. v. 15. Levit. 20. v. 9. Prov. 20. v. 20. Als man einsmahls einen Geſatz-Geber fragte / woher es komme / daß er

wider.

wider die Vatter-Mörder kein Geſatz gemacht habe / gab er zur Antwort; er habe nicht geglaubt / daß diſe Sünd kenne begangen werden. Rom hat dergleichen 600. Jahr lang nicht geſe-hen / endlich aber nach Verflieſſung di-ſer Zeit müſte man mit Schmertzen der Kinder Händ mit ihrer Eltern Blut gefärbet anſehen / und alsdann iſt ein Geſatz außgangen / Krafft deſſen der Vatter-Mörder verdambt ward / daß er aller Elementen beraubt / mit einem Affen / Hahn und Schlangen in einen Sack eingenähet und in das Waſſer geworffen wurde. Unter denen Egyp-tier pflegte man denen Vatter-Mör-dern keine andere Straff auffzuerlegen / als daß ſie 3. Täg bey dem todten Cör-per verbleiben müſten / damit die Kind-liche Liebe / die Bereuung und das Nagen deß Gewiſſens anſtatt der Straffe ſeyn möchten.

Nun iſt mir nichts mehr übrig / als daß ich zwey Anmerckungen allhier ma-che.

Die I. Uber daß jenig / daß diſes Gebott / welches uns befilcht / unſere Eltern in Ehren zu halten / von dem H. Paulo das erſte Gebott mit einer Ver-heiſſung genennet wird; dieweil dem jenigen / der diſes Gebott haltet / eine beſondere Verheiſſung gethan wird / auf das / ſagt der höchſte Geſätz-Geber / du lang lebeſt auff Erden / wel-che der HErr dein GOtt dir ge-geben hat.

Die II. Anmerckung iſt über das Verſprechen ſelbſt / welches ſich zwar einiger maſſen auff den Zuſtand der Iſraeliter / und auff das alte Geſatz be-ziehet / in welchem das lange Leben ein Seegen war; anbey aber auch in der Natur und Eigenſchafft der Sach ge-gründet iſt; dann dieweil die Kinder von ihren Eltern das Leben haben / ſo ſcheinet es billich / daß in Anſöhung de-rer Kindern / welche nach ihrer Mög-lichkeit ſich bemühen / die jenigen / von welchen ſie gebohren worden / zu erhal-ten / die Beſitzung diſes Weſens denen-ſelbigen verlängert werde. Aber es fallen allhier 3. ſchwöre Fragen vor.

I. Wird gefragt / ob es ein guter Wunſch ſey / ein langes Leben zu be-gehren / indem es ſo arm-und müheſee-lig iſt?

Ich antworte / daß ein langes Leben / welches in der Forcht GOttes und in Empfindung ſeiner Gnad zu gebracht wird / ein Seegen ſey / obwohl es ſon-ſten vielerley Müheſeeligkeiten unter-worffen iſt: GOtt kan durch ein langes Leben geprieſen werden; nun iſt es ja eine Gnad / wann uns GOtt zu Be-förderung ſeiner Ehr anwendet und lang leben laſſet.

II. Fragt man / wie die Verheiſ-ſung / welche allda das Geſatz GOttes thut / mit der täglichen Erfahrung übereinkomme / indem uns diſe lehret / daß die allergehorſambiſte Kinder am

aller ehiſten von dem Todt hingeraffet werden.

Ich antworte. 1. Daß ſich diſes nicht allzeit zutrage / und daß man geſehen / daß denen Kindern / welche ihren Eltern jederzeit den gröſten Gehorſamb erzeigt haben / ihre Täg von GOtt ſeyen verlängert worden. 2. Daß / wann GOtt dergleichen Kindern ihr Leben abkürtzet / ſolches geſchehe / dieweil das Leben kein Seegen für ſelbige ſeyn wurd / oder aus Forcht / daß die Boßheit ihr Hertz nicht verderbe / oder dieweil er nicht will / daß ſie die Ubel / ſo geſchehen ſollen / erleben und anſehen. 3. Und letztlich antworte ich / das / wann GOtt es alſo nach ſeinem Göttlichen Willen macht / er diſen Kindern mehr geben wolte / als er ihnen verſprochen hat; dann er will ihnen ein ewiges Leben / ſeinem Sohn / ſein Paradeiß und ſeine Herrlichkeit geben: Dahero anſtatt / über Abkürtzung ihrer Tägen ſich zu beklagen / haben ſie groſſe Urſach / ſeinen Nahmen zu benedeyen / umb daß er ſie zur Beſitzung ſeiner ewigen Erbſchafft einführet.

III. Wird gefragt / woher es komme / das GOtt bißweilen denen Kindern / die am aller ungehorſambſten geweſen ſeynd / ein langes Leben gebe?

Ich antworte gleichfals erſtlich / daß diſes nicht allzeit zu geſchehen pflege. **Wer ſeinem Vatter und ſeiner Mutter fluchet / deſſen Liecht wird mitten in der Fünſternuß außgelöſchet werden.** Prov. 20. v. 20. **Ein Aug / daß ſeinen Vatter verſpottet / und daß die Geburt ſeiner Mutter verachtet / daß müſſen die Raben an der Bach auß graben / und die jungen Adler müſſens freſſen.** Prov. 30. v. 17.

Ich antworte zweytens / das GOtt ſelbige bißweilen lang leben laſſe / dieweil das Leben für ſie ſchon ein Fluch iſt. Es thut zwar dem Anſehen nach ſcheinen / als wann ſie groſſe Güter genieſſeten / und in einem groſſen Glück wären; wann man aber ihren traurigen Zuſtand / Kummer und innerliche Unruhe wuſte / ſo wurde man finden / daß ſie die allerunglückſeeligſten ſeynd.

Drittens und letztlich antworte ich / daß man nicht Urſach habe / denenſelbigen umb ihr langes Leben mißgünſtig und neydig zu ſeyn / ſo glückſeelig ſie es auch immer zu bringen mögen / dieweil darauff die ewige Peynen folgen ſollen.

Ich hab geſagt / daß die Kinder ohne Bewilligung ihrer Eltern nicht Heurathen ſollen / aber ich glaube mich verpflichtet / diſe Materi ein wenig beſſer zu überlegen.

So will ich demnach allda anmercken / daß die Frag nicht ſey von jenen geitzigen Eltern / welche ihrer Kinder Gut behalten / und / damit ſie ſolches

nicht

nicht auß ihren Händẽ gebẽ dörffen / dieſelbe am Heurathẽ verhindern; weder von jenen wider alle Billigkeit handlende Eltern / welche bloß und nur allein / ihrem ſeltzſamen Kopff nach / ihren Kindern das Heurathen verwehren wollen : Dann in diſem Fall kan ſich ein Kind wider ſeiner Eltern Willen verheurathen / wann es nur vorhero alles / was die Billich-und Ehrbarkeit erfordern / gethan; die jenigen Perſonen / welche einigen Gewalt über dereſelben Gemüth haben kennen / umb die Einwilligung zu ihnen geſchicht / und ſo wohl die Geiſtlich-als Weltliche Obrigkeit / ihr Anſehen dar zwiſchen zulegen / erſucht hat. Aber auſſer diſem Fall iſt gewiß / daß die Kinder ohn zu vor erhaltene Bewilligung derer / ſo ihnen das Leben gegeben haben / ſich nicht verheurathen ſollen.

Damit man diſer Warheit überwieſen werde / darff man nur die Vernunfft zu Rath ziehen. Die Vernunfft gibt uns ein.

I. Daß die Kinder ihren Eltern unterworffen ſeyen / und daß aus allen Rechten / welche uns über die Sachen / ſo wir beſitzen / einen eigenthumblichen Gewalt zuſprechen / kein gerechteres gefunden werde / als diſes nemblich daß daſſelbe / was von uns kombt / uns unterworffen ſey / und ein jeglicher mit dem / was er gemacht hat / zuhandeln und zuſchaffen habe.

II. Sagt ſie uns / daß / wann wahr iſt / das ein Sohn ſeines Vatters Güter ohn ſchrifftliche Vollmacht nicht verkauffen und entwenden kan / ſelbiger noch viel weniger ſich ſelbſt (wann ich mich alſo erklären darff) verkauffen / und Vatter und Mutter / umb einem Weib anzuhangen / verlaſſen kenne / er habe dann zu vor ſelbige umb ihre Einwilligung gebetten.

III. Sagt ſie / daß es nicht recht und billich ſey / daß eine Frembde / oder ein Frembder komme / das Gut eines Vatters und einer Mutter wider ihren Willen zubeſitzen.

IV. Sagt ſie / daß es gleichfals wider alle Billichkeit lauffe / daß die Kinder eine gröſſere Gerechtigkeit / als die Eltern haben ſollen ; nun gleich wie ein Vatter nicht Fug und Macht hat / ſeinen Sohn zu zwingen / eine Perſon / ſo ihm dem Sohn nicht gefällig iſt / zu ſeinem Weib zunehmen: Alſo kan auch ein Sohn ſeine Eltern nicht nöthigen / eine Perſon / an welcher ſie ein Abſcheu haben / für ihre Schnur auff-und annehmen.

V. Sagt ſie / daß es die höchſte Ungerechtigkeit ſeyn wurd / wann man wolte / daß ein Vatter und eine Mutter ſo viel ſchlafflose Nächt wegen ihren Kindern zubringen / ſo viel Mühe / Sorg und Kummer / umb ſelbe zuerziehen / zu unterweiſen / und mit Gütern zu bereichern / außſtehen ſollen / her-

hernach aber / wann diſe Kinder zu einem Alter gekommen / in welchem ſie einigen Troſt geben kunten / ſelbige das Joch deß Gehorſambs von ſich werffen / und ihren Eltern wider ihren Willen Erben einſetzen dörfften.

Daß Wort GOTTes iſt hierinfals eben ſo klar als die Vernunfft. Selbiges will / daß die Kinder ihren Eltern durchauß in allem gehorſamen. Eph. 6. v. 1. Col. 3. v. 20.

Es gibt denen Eltern den Gewalt / ihre Kinder zu verheurathen / **deine Tochter ſolſt du ihrem Sohn nicht geben.** Sagt der HErr Deut. am 7. Cap. 3. v. **noch ihre Tochter deinem Sohn zum Weib nehmen.** Nun wurd diß Gebott umbſonſt ſeyn / wann die Kinder die Macht hätten / ohn Bewilligung ihrer Eltern ſich zu verheurathen. Abraham hat ſeinem Sohn Iſaac umb ein Weib umbgeſehen / Samſon wolte ſich an eine Philiſterin mit denen unauflößlichen Feſſeln der Liebe nicht binden / er habe dann zuvor ſeine Eltern umb Erlaubnuß gebetten. **Ich bitt darumb** / ſprach er zu ihnen / Jud. am 14. Cap. 2. v. **Ihr wollet mir dieſelbige zum Weib nehmen.** Als Jeremias wehrender Zeit der Babyloniſchen Gefängnuß die Juden zum heurathen ermahnete / ſchrieb er deſſentwegen an die Vätter. **Gebet euern Söhnen Weiber / und euern Töchtern Männer.** Jer. 29. v. 6. Wann ſich eine Jungfrau von einem Jüngling hatte verführen laſſen / kunte ſie unter dem guten Willen deß Vatters mit demſelben ſich nicht verheurathen. Exod. 22. v. 16. 17. der Heil. Paulus ſtellet denen Eltern in ihren freyen Willen / ihre Töchtern zu verheurathen / oder ſie in ihren Häuſſern zu behalten. 1. Cor. 7. v. 36. 37.

Die Menſchliche Geſätze ſeynd in diſem Stuck dem Geſatz GOttes nicht zu wider. Die Kayſer Severus und Antoninus haben zwar in Warheit wider die Vätter / welche ihre Söhne ungerechter Weiß am Heurathen verhindern / und ihren Töchtern keine Heimſteuer geben wolten / Geſätze gemacht. Lib. capite 19. f. de ritu nupt. Aber auſſer diſem Fall haben die Heydniſche Kayſer das Vätterliche Recht zur Gnüge erkennet / wie ſolches erſcheinet auß der Antwort Diocletiani und Maximiniani. **Auff euer bitten ſoll euch erlaubt ſeyn / euch zu verheurathen / mit wem es euch gut beduncken wird / doch mit Beobachtung derer Verordnungen deß Rechtens / und mit dem Beding / daß ihr die Einwilligung euers Vatters erhaltet.**

Die Chriſtliche Kayſer ſeynd eben derſelben Meinung geweſen; man kan ſehen / was Kayſer Juſtinianus in ſeinem Geſatz-Buch lib. 1. tit. de

nupt.

nupt. hiervon geſagt hat. Theophilus einer auß denen ſeiner Zeit berühmiſten Rechts-Gelehrten / da er jenes Geſatz / ſo in ſich begreifft / daß die Kinder ihrer Eltern Willen erlangen ſollen / erkläret / ſagt ; ſolches müſſe nicht allein geſchehen / dieweil es das Römiſche Recht befilcht / ſondern auch / dieweil die Billichkeit erfordert / daß die Kinder denen / ſo ſie aufferzogen haben / diſe Ehr erweiſen / und dererſelben Einwilligung begehren. In der erſten Kirchen-Verſamblung / welche zu Pariß im Jahr 552. unter Pelagio I. iſt gehalten worden / ward verbotten / ſich der Gnad und Gunſt derer Königen und Potentaten zu bedienen / umb ſich wider der Eltern Willen zu verheurathen. Daß VI. Geſatz hiervon ſägt außtrucklich: **Alle ſo wohl Geiſtlichen und Fürſten / als das Volck ſollen ſich hütten / ihre Zuflucht zu dem König zu nehmen / umb durch deſſelben Gewalt eines andern Gut zuerlangen. Keiner ſoll ſich unterfangen / eintweder durch Gewaltthätigkeit oder durch die Gunſt des Königs / eine Witwe oder eine Jungfrau ohn ihrer Eltern Willen zu bekommen. Wer ſolches thut / der ſoll auß der Gemeinſchafft der Kirchen verſtoſſen / und mit dem Bann geſchlagen werden.**

In der IV. Zu Orleans unter Regierung Childeberti gehaltenen Kirchen-Verſamblung wird am 22. Geſätze klar geſagt / daß ſich niemand unterſtehen ſoll / ſeine Macht zu Erwerbung einer Jungfrau zumißbrauchen / auff daß nicht etwañ der Eheſtand / welcher durch den geheiligten Willen derer Eltern ſoll zuſammen gefüget w[...]n / eine Dienſtbarkeit geachtet werde.

Henricus II. hat im Jahr 1557. ein Geſätz gemacht / folgenden Inhalts: **So viel zu Vollziehung** deß Willen und Gebott GOttes an uns gelegen iſt / ſo ſagen / ordnen und befehlen wir / daß die Kinder / welche wider Wiſſen und Willen ihrer Eltern ſich heimblicher Weiß verheurathet haben / und in daß Künfftige ſich alſo verheurathen werden / wegen diſer Undanckbahrkeit / Verſchmäh- und Verachtung ihrer Eltern / Ubertrettung deß Geſatzes / und der wider das Recht der allgemeinen Ehrbarkeit (welche von dem Nutzen unzertrennlich iſt) begangenen Beledigung / von obgedacht ihren Eltern oder von einem auß ihnen enterbet / und von der Nachfolge in Beſitz ihrer Güter außgeſchloſſen werden kennen / ohn Hoffnung / daß ihnen ſoll zu gelaſſen werden / wider ſolche beſchehene Enterbung einige Klag einzuwenden. Es ſollen auch die berührte Eltern auß obangezogenen Urſachen all und jede Schanckungen und Vortheil /

theil / ſo ſie ihren Kindern werden gethan haben / widerruffen kennen. Uberdiß wollen wir auch / und gefallet uns / daß die durch dergleichen Winckel-Ehe verheurathe Kinder in beſagtem Fall der Enterbung erklåret werden und wir erklåren ſie hiemit unfåhig aller Vortheil / Nutzen und Gewinn / zu welchen ſie Vermög deß ihrem Heuraths-Contract bey geſetzten Vertrags / oder durch die Wolthat derer Geſåtze und Gewonheiten unſeres Königreiches / davon wir ſie durch gegenwårtiges außſchlieſſen / und derſelben ſie gäntzlich berauben / ein Recht und Anſpruch wurden haben keñen / als die das Recht nicht umb Beyſtand anzuruffen vermögen / welche wider das Göttliche und Menſchliche Geſatz geſündiget haben.

Die Heyden ſeynd eben diſer Meinung bey gefallen. Seneca lehret uns / Contro: 3. Daß die Römer hierinfals der maſſen genau geweſen / daß / wann ein Jüngling eine Jungfrau entführet hatte / und von ſeinem und der geraubten Jungfrau Vatter die Erlaubnuß / ſelbige zu heurathen / nicht erlangte / derſelbe zum Todt verdambt ward. Xenophon erzehlet Cyrop. lib. 8. daß / als Cyaxarus dem Cyro ſeine Tochter zur Ehe anerbotte / und ihm zum Heurathgut daß gantze Königreich Medien ſambt einer goldenen Cron und andern reichen Geſchencken beſtimmete / Cyrus ihm geantwortet: Die Tochter / die Freundſchafft / und das Heurathgut gefallen mir über alle maſſen wohl / allein ohne Bewilligung meiner Eltern kan ich mich in keine Eheliche Verlöbnuß einlaſſen. Ich wurd noch viel andere Sprüch und Beweißthumber anführen kennen / daß jenig aber / was ich bißhero geſagt hab / ſoll von diſer Frag genug ſeyn.

Gebett.

Eines Kinds für ſeine Eltern.

O GOtt! dieweil ich meinen Eltern die Wolthaten / ſo ich von ihrer Güte empfangen hab / nicht anderſt vergelten kan / als für ihre Geſundheit und langes Leben dich zubitten: So erhöre dann mein Gebett / welches ich heut für ſelbige dir auffopffere. Uberſchütte ihre Perſonen mit deinen allerköſtlichiſten Gnaden / erhalte und bewahre ſie vor allem Ubel / bedecke ſie mit deinem Schatten / und führe ſie durch deinen Geiſt; drucke in meine Seele gegen denſelbigen eine warhaffte Ehrerbietigkeit und eine inbrünſtige Liebe ein. Laſſe nicht zu / daß ich daß ge-

geringſte rede oder thue / ſo ſie betrüben könte: Zehle mich unter jene Kinder / welche ihren Vatter erfreuen / und die Luſt ihrer Mutter ſeynd. Wann ſie mich mit Wortten / oder gar mit der Schärpffe der Streichen beſtraffen / gibe / daß ich ſolches / ohne darüber mich zu beklagen / annehme / ihre Mängel übertrage / und mir ein abſonderliche Freud mache / ihnen zu gefallen / und daß jenig / ſo ſie mir befehlen / zu verrichten. Inzwiſchen aber verleyhe mir die Gnad / daß ich allzeit bereit ſeye / ſelbe umb deinetwillen zu verlaſſen / mich erinerende / daß ich dich als meinen Vatter / und meinen GOtt über alle Ding lieben ſoll / Amen.

Das VII. Capitel.

Von denen Schuldigkeiten derer Brüder und Schweſtern.

DIe Schuldigkeiten derer Brüdern ſeynd nichts anders / als Umbſtände derer Schuldigkeiten / welche ſie ihren Eltern erzeigen müſſen; nachdem wir dahero von dem jenigen geredet haben / was die Brüder denen / von welchen ſie das Leben haben / ſchuldig ſeynd / alſo erfordert die Natur anjezo / von dem zuhandeln / was ſie ſelbſt einander zu erweiſen verpflichtet ſeynd.

I. Iſt kein Zweiffel / daß ſie nicht verbunden ſeyn / ſich untereinander inniglich zu lieben. Die Natur gibt diſe Liebe ein; ein Bruder iſt ein anderer ſich ſelbſt: Dannenhero gleich wie wir uns lieben ſollen / ſo müſſen wir auch unſere Brüder lieben; überdiß ſo müſſen wir lieben / was unſern Eltern lieb / und mit ihnen vereiniget iſt; nun iſt nichts / welches mit denenſelbigen mehr und genauer verbunden ſey als unſere Brüder.

Ich glaube nicht / daß jemand ge-

funden werde / welcher das Gemähld und die Bildnuß ſeines Vatters zer-reiſſen wolte : Nun können wir keine Bildnuß haben / welche unſern Vätter ähnlicher were / als unſere Brüder; diſe ſeynd daß lebendige Ebenbild / das Blut und Fleiſch unſerer Eltern. Auff ſolche Weiß betrachtete Itaphernis Gemahlin ihren Bruder / da ſie lieber diſem / als ihrem Ehe-Mann das Leben retten wolte / worinnen doch diſes ihr Verhalten nicht zubilligen iſt; dann ſie hätte nichts lieber / als ihren Ehe-Herrn haben ſollen.

Hierauß erſcheinet / wie ſtraffbahr jene Brüder ſeynd / welche einen tödlichen Haß und Feindſchafft auff einander haben / ſo bey jetzigen verkehrten Zeiten nur gar zu offt geſchicht / wie dann deſſentwegen gleichſamb im Sprichwort geſagt wird:

Fratrum quoque gratia rara eſt.
Auch bey Brüdern iſt was ungemein /
Einig und einander günſtig ſeyn.

Man kan ohn Entſetzen nicht leſen den Haß jener zweyen Brüdern / davon die Geſchicht meldet / mit Nahmen **Etheocles** und **Polinicus** / welche einander dermaſſen verfolgten / daß ſie ſich beede in Gegenwart ihrer Mutter umb gebracht haben / in diſe letzte Wort herauß brechende: **Du ſolſt von keiner andern Hand als von der Meinigen ſterben.** Aber diſe haben nur allzu viel Nachfolger gehabt / welches dann auch offtermahl verurſachet / daß ihre Eltern auß groſſem Hertzenleyd dahin ſterben / gleich wie man es ſagt von Artaxerxe / welcher auff Vernehmen / daß ſein Sohn Ochus ſeinen Brüdern hinterliſtiger Weiſe nach dem Leben ſtellete / aus Mißfallen und vor Leyd ſeinen Geiſt auffgeben / anſtatt / das **Appolonida** Mutter deß Königs Eugenij und dreyer anderer Kindern ſich höchſt glückſeelig ſchätzete / nicht ſo viel wegen deſſelben hoher Würde / als dieweil ſie ihre drey jüngere Söhne in der Leibwacht ihres Königlichen Bruders ſahe / welcher mitten unter ihnen in Sicherheit lebte.

II. Gleich wie die Brüder einander lieben ſollen / alſo ſollen ſie auch in einer vollkommen Einigkeit leben.

Es muß mit denen Brüdern eine Beſchaffenheit haben / wie mit denen Gliedern einerley Leibes / welche niemahl wider ſich ſelbſt ſtreitten ; nichts erhaltet ein Geſchlecht als die Einigkeit und der Fried derer Brüdern. Diſes wolte ein groſſer König der Tartarn ſeinen Prinzen folgender Weiſe zu verſtehen geben : Er ließ ein büſchel Pfeil vor ſein Beth bringen / und zeigete ihnen / daß nicht möglich ſeye / diſe Pfeil zuzerbrechen / wann ſie zuſammen gebunden weren / hingegen aber ſey nichts leichters / wann er ſie wurd von ein-

ander geſöndert haben. Und darauff ſprach er zu ihnen: So lang ihr werdet einig ſeyn / werdet ihr nichts zuförchten haben / all eure Feind werdet ihr überwinden; wann ihr aber euch zertheilet/ ſo werdet ihr leichtlich vertilget werden. Man ſagte / das Geryon drey Leiber hatte / dieweil die drey Brüder / auß welchen er der ältiſte war / dergeſtalt einig geweſen / daß ſie nur eine Seel und einen Willen hatten.

Auff daß man den Frieden mit ſeinen Brüdern unterhalte / ſo wird erfordert.

Erſtlich / daß wir ihnen umb daß Wohlergehen/ ſo ſie genieſſen/ niemahl mißgünſtig und neydig ſeyn / ſondern hingegen deſſelben uns erfreuen / als wann es unſer eigene Glückſeeligkeit were.

Zum andern muß man jenen Ohrenbalſern und Zutragern/ welche zwiſchen denen Brüdern Uneinigkeit anzuſtifften trachten / niemahl Gehör geben. Wann Ariſtobulus diſem Rath gefolgt hätte / würd er ſeinen Bruder Antigonum keines wegs haben hinrichten laſſen. Er pflegte diſen ſeinen Bruder inniglich zu lieben; er hatte denſelben in ſein Königreich auffgenommen / und ihm eben dieſelbe Ehr / die man ſeiner Perſon erzeigte / zuerweiſen und anzuthun befohlen; nachdem er aber daß jenig/ ſo man ihm von ſeinem Bruder fälſchlich zutruge / gar zu leichtlich anhörete / und glaubete/ ſo hat er ihn zum Tode verurtheilet / darauß hernach die gröſte Ubel entſtanden seynd.

Zum dritten muß man nichts ſagen/ was unſerem Bruder vor andern Perſonen ſchamroth machen kan; iſt er etwann einer Beſtraffung würdig / ſo uns eine ſolche in beſonders und mit Sanfftmuth geſchehen.

Zum vierdten muß man von ſeiner Eigennutzigkeit nachlaſſen / und ehender durch einen auch mercklichen Verlurſt den Frieden erkauffen. Man muß nachfolgen dem Abraham / welcher/ da er ſahe/ daß zwiſchen deß Loths Hirten und denen Seinigen ſich einige Stritigkeit herfür zuthun beginnete / ſeinem Enckel anerbotten / das Land / allwo er wohnen wolte / zuerwöhlen / wie wohl er das Recht hatte / ſolches der erſte zuerwöhlen.

Die III. Schuldigkeit derer Brüdern iſt / daß ſie einander beyſpringen und helffen. Ein jeglicher auß uns iſt verpflichtet/ einem in groſſer Noth ſteckenden Menſchen / wer er immer ſeye / mit Hülff an die Hand zugehen; man kan ſolches nicht unterwegē laſſen/ ſagte ein Alter / man wolle dann einen Todtſchlag begehen: Aber ein Bruder iſt noch mehr darzu verbunden / er muß der Noth ſeines Bruders zu vorkommen/ und alle Vorſorg thun / umb denſelben an dem Fall zu verhindern. Nachdem

Zenon eines Laſters überwieſen / und all ſeine Güter eingezogen worden / hat ſein Bruder Anthenodorus auffs neue alles Gut / ſo er hatte / mit ihm getheilt / und ihm die Helffte davon gegeben.

Die IV. Schuldigkeit endlich iſt / daß ſie einander unterweiſen / und auff dem Weg deß Heyls einer dem andern fort helffe. Siehe wie gut / und wie lieblich iſts / das Brüder in Eintracht bey ein ander wohnen.

Gebett.

O GOtt! der du mir Brüder und Schweſtern gegeben haſt / giebe / daß ich ſelbige / als andere mich ſelbſt liebe / das Ebenbild derer jenigen / welche mich auff diſe Welt gebohren und mir das Leben gegeben haben / in ihnen verehre ihrer Freud und Traurigkeit / ihres Ubel- und Wohlergehns mich theilhafftig mache / ihnen in ihren Nöthen beyſpringe / in ihrer Schwachheit ſie erhalte / zu ihrem Theil arbeite / und in einer vollkommenen Einigkeit mit ihnen lebe ; ſeegne ſie HErr! beſchütze ſie / und erfülle uns alle mit deiner Forcht / Amen.

Das VIII. Capitel.

Von denen Schuldigkeiten derer Herren.

DIe Schuldigkeit derer Herren wird uns von dem H. Paulo ſehr ſchön beſchrieben. Ihr Herren / ſagt er zu den Coloſſern am 7. Cap. 1. v. thut euern Knechten / was recht und billich iſt / diſes Gebott begreiffet viel Sachen in ſich.

I. Müſſen die Herren ins gemein gegẽ ihren Dienern ſich ſanfftmüthig und freundlich erzeigen / in Erinnerung / daß ſie Menſchen ſeynd. Wann du zu deinem Gebrauch wirſt Knecht erkaufft haben / ſprach Cato / obſchon du ſelbige deine Knecht nenneſt /

nenneſt/ ſo erinnere dich doch/ daß ſie Menſchen ſeynd.

II Müſſen die Herren ihre Diener mit Nahrung und Kleidern verſehen. Daß tapffere Weib/ ſagt der weiſe Mann in ſeinen Sprüchen am 31. Cap. 15. v. ſtehet deß Nachts auff/ und gibt ihrem Hauß-Geſind die Beut/ und Speiß ihren Mägden/ ſie wird ihrem Hauß nicht förchten für der Kälte deß Schnees; dann alle ihre Haußgenoſſen ſeynd mit doppelten Kleidern verſehen.

III. Müſſen ſie denenſelbigen in ihren Kranckheiten die nöthige Hilffs-Mitteln verſchaffen laſſen / nach dem Beyſpiel deß Evangeliſchen Haubtmans Math. am 8. Cap.

IV. Müſſen ſie von ihnen keine gar zu groſſe Arbeit verlangen / wie es jene Unmenſchliche Herren zu thun pflegen/ welche ihrer Knechten weniger / als ihrer Pferden ſchonen. Diſes iſt eine auß denen Urſachen / umb derer Willen GOtt die Heiligung deß Raſt-Tags befilcht. Du / ſagt er Deut. am 5. C. 14. v. ſolſt den Sabbath/ daß iſt den Ruhe-Tag deß HErren halten; damit dein Knecht und deine Magd ruhen / wie auch Du. Theodoſius hatte mit ſeinen Dienern ein ſolches Mitleyden/ daß er förchtete/ ſelbige bey Nacht vom Schlaff zuerwecken Niceph. lib. 14. C. 3.

V. Müſſen ſie denſelbigen ihren verdienten Liedlohn nicht hinter halten. Deines Taglöhners Lohn/ ſpricht der HErr Levit. 19 v. 13. ſoll bey dir nicht bleiben biß an den Morgen. Jch will zu euch kommen/ ſpricht der HErr der Herſcharen durch Malachiam am 3. Cap. 5. v. zum Gericht / und will ein geſchwinder Zeug ſeyn wider die / ſo den Lohn deß Taglöhners mit Gewalt hinterhalten.

VI. Wann ſie gezwungen werden / dieſelbe zuzüchtigen / ſoll diſes mit Maß geſchehen / wie es GOtt ſelbſt / Exod. am 21. Cap. und I. Petri am 2. Cap. befilcht. Das Bürgerliche Recht thut ſolches gleichfals erfordern; ſo hat auch Conſtantinus ein Geſatz gemacht / dardurch zwar erlaubt war / ſeinen Knecht zu züchtigen / es war aber verbotten / ſolches über die Maſſe zuthun. Die Alten pflegten mit ihren Knechten auffs allerſchärpffiſte zu verfahren / ſie vergleichten dieſelbe denen unvernünfftigen Thieren und hielten ſie wie das Vieh; ja es iſt gewiß / daß ſie auch das Recht deß Lebens und deß Todts über ſelbige hatten / aber diſer Gewalt war Barbariſch. Zu dem wurden ſo gar einige gefunden / welche ihre Knecht zwangen / auff ihren Schultern einen Galgen unter denen Benachbarten herumb zutragen/ umb damit ihre Miſſethat zu offenbahren.

Man erzehlet von einem gewiſen mit Nahmen Pollio/ welcher einen auß ſeinen Knechten eintzig und allein/ daß er ein Glaß zerbrochen hatte/ verdammet hat/ in einen Fluß denen Fiſchen zur Speiß geworffen zu werden; es wird aber hinzugefügt/ daß nachdem diſer Knecht hingeloffen/ Auguſto zu Füſſen gefallen/ und ihn gebetten/ daß er von ſeinem Herren eine andere Arth deß Tods erhalten möge/ Auguſtus über daß von Pollio gefälte Urtheil ſich dermaſſen erzürnet/ daß er denſelben vor ſich beruffen laſſen/ und jene ſchöne von Kryſtall gemachte Geſchier/ ſo er hatte/ zuſehen begehrt hat; als ſolches geſchehen/ nahm er einen Stecken/ und zerſchlug damit alle diſe Gläſer/ ſprechend: Gib Achtung Pollio/ daß du nichts bey dir behalteſt/ ſo dich zu dergleichen unmenſchlichen Thaten antreiben möge/ und lehrne hinfüro das Leben eines Menſchens höher/ als ein Glaß zuſchätzen.

VII. Müſſen ſie denenſelbigen niemahl nichts befehlen/ was dem Geſatz GOttes zu wider iſt.

VIII. Müſſen ſie ſich dererſelben Sitten und Seelen angelegen ſeyn laſſen; ſie müſſen ſelbige unterrichten und zu dem anhalten/ damit ſie fleiſſig in die Kirchen gehen/ und derer H. H. Sacramenten ſich theillhafftig machen. **So wohl der Knecht/ der im Hauß erzogen/** ſagt der HERR zu Abraham Gen. am 17. Cap. **Als der erkaufft iſt/ ſoll beſchnitten werden.**

IX. Letztlich müſſen ſie ſelbige in ihrer Armuth verſorgen/ wann man ſie unterdrucken will/ beſchützen/ und in ihren Recht handhaben.

Es ſeynd viel Urſachen/ welche die Herren verpflichten/ mit ihren Dienern auff ſolche Weiß umb zugehen.

Der Heil. Paulus führet derer eine an/ welche ſehr kräfftig iſt/ daß nemblich ſagt er/ **die Herren auch einen HErren in den Himmel haben;** dardurch er uns zu verſtehen gibt/ daß die Herren keinen gantz und gar freyen und unbeſchrenckten Gewalt über ihre Diener haben/ ſondern daß ſie auch hierinfals GOtt unterworffen ſeyen/ und folglich nach ſeinem Willen ſich richten ſollen. Ein Herr ſoll gedencken/ daß/ wann er Diener unter ſich hat/ er hinwiderumb einen höchſten HErrn habe/ welche unendlich mehr über ihn/ als er über ſeine Diener erhöhet/ welcher der allgemeine HErr derer ein und anderen/ ja der jenig iſt/ welchem ſie einsmahls wegen der Weiß/ wie ſie ihre Diener halten werden/ Rechenſchafft geben ſollen. **Diſer HErr/** ſagt der H. Paulus/ **iſt in dem Himmel/** auß welchem er alles ſiehet/ und alles regieret/ wie es ihm gefält/ er iſt über alles erhöhet/ es wird unter denen Menſchen kein ſo hoher und groſſer Herr noch Fürſt gefunden/ welcher ihm nicht unterworffen ſeye.

Eben

Eben diſer Apoſtel thut anderſtwo deſſen eine andere Urſach geben / welche in dem beſtehet / daß die heylſambe Gnad denen Dienern eben ſo klar als ihren Herren erſchienen iſt / ſie ſeynd unſere Brüder nicht allein auß einerley Erden erſchaffen und von Adam her entſproſſen / ſondern auch wie wir mit dem Blut JEſu CHriſti erlöſet; ſie ſeynd die Kinder eben deſſelbigen Vatters / und werden zu einerley Erbſchafft beruffen.

Seneca lehret uns gar ſchön / wie wir unſere Diener halten ſollen: Sie ſeynd Knecht / ſagt er / aber Menſchen; ſie ſeynd Diener / ſie verbleiben aber bey dir; ſie ſeynd Diener / aber anbey lobenswürdige Freunde; ſie ſeynd Knecht / aber auch deine Gehülfſe; wann du wohl erwegeſt / daß das Glück eben ſo viel Gewalt über dich / wie über ſie hat / ſo betrachte den jenigen / welchen du deinen Diener nenneſt: Er iſt gebohren / wie du / er ſchauet eben denſelbigen Himmel an / er hat einerley Hoffnung / leben / und Todt: Du wirſt ihn eben ſo leichtlich in der Freyheit / als er dich in der Dienſtbahrkeit ſehen kennen. Weiſt du nicht / in welchem alter Hecuba, Crœſus, Darij Mutter Plato und Diogenes zu dienen angefangen haben? lebe mit deinem Diener ſanfftmuthig und freundlich / rede mit ihm und laſſe ihn gern mit dir reden / er iſt ein Menſch.

I. Wann ſich ein Diener nicht beſſern will / muß man ihm ſeinen Abſchied geben.

II. Muß man gegen ſeinen Hauß Genoſſenen ernſthafft ſeyn / und wenig mit ihnen reden / doch aber / daß man es nicht mache / wie jener Römer / welcher mit ſeinen Dienern niemahl anderſt / als durch Zeichen und durchs Schreiben redete. Cato hatte eine ordentliche und gewiſe Zeit / ſeine Knecht zu unterweiſen.

III. Muß man nicht geſtatten / daß die Diener den Herren ſpielen / als wie der Kayſer Claudius / den man den Knecht ſeiner Knechten zu nennen pflegte.

IV. Muß man alles wiſſen / was unſere Diener thun / man muß aber nicht allzeit davon reden: Ein Menſch / welcher in ſeinem Hauß alles ſiehet / und hiervon keine Meldung machet / wird in höchſten Ehren gehalten / man zittert / ohn daß er trohet / und die Forcht / ſo man hat / daß er nicht anfange zu reden / er haltet einen jeglichen in denen Schrancken deß Gehorſambs und ſeiner Schuldigkeit.

V. Muß ſich ein Herr dergeſtalt auffführen / daß die Diener / wann ſie in ſein Hauß auff und angenommen werden / vergnügt; wann ſie darinnen ſeynd / getreu und glückſeelig; und ſehr ungern fortgehen / ſie ſollen reicher hinauß gehen / als ſie hinein gekommen.

VI.

VI. Es iſt viel beſſer / von ſeinen Dienern geliebt / als geförchtet zu werden. Einer von denen Weiſen deß Griechenlands ſagte / er kenne keine Haußhaltung für glückſeeliger ſchätzen / als die jenige / in welcher die Hauß-Genoſſene den Hauß-Herren mehr lieben als förchten.

VII. Müſſen wir denen / ſo in unſern Dienſten ſeynd / niemahl zu erkennen geben / wie ſehr wir ſie lieben / dann ſie werden dardurch hochmüthig; doch müſſen wir auch die zu ihnen Tragende Liebe vor denenſelbigen nicht gantz und gar verborgen halten / auff daß ſie uns gern und willig dienen.

VIII. Müſſen wir vor unſern Dienern nicht mercken laſſen / daß wir auff ſie ein Mißtrauen ſetzen; ſondern wir müſſen ihnen zuverſtehen geben das wir auff all ihr Thun und Laſſen acht haben.

IX. Muß man ſeine Diener niemahlen beſchützen / man ſeye dann verſichert / daß ſie recht haben; dahero ſollen jene Menſchen billich verlachet werden / welche zu Vertheidigung eines von ihren Dienern begangenen Muthwillens mit ihren beſten Freunden in Uneinigkeit gerathen.

X Muß man niemahl gedulden / daß unſere Diener jemand einiges Unrecht zufügen.

XI. Müſſen wir unſer Hauß-Geſind im Eſſen nicht all zu zärtlich halten; man muß ihnen aber auch daß Nöthige nicht verſagen / oder böſe und verdorbene Speiſen geben. Dann dardurch wird ihr Haß gegen uns entzündet / ihre Geſundheit verderbt / und wir ſelbſt veranlaſſen ſie / untreu zu ſeyn.

XII. Muß man ſeinen Hauß-Genoſſenen in allem forderiſt in dem / was die Frömmigkeit anbetrifft / mit einem guten Beyſpiel vorgehen; man muß in ihnen eine warhaffte Lieb zu GOtt erwecken / und ſtets darob ſeyn / auff daß ſie demſelben die ſchuldige Ehrerbiettigkeit zu erzeigen niemahl ermangeln möchten.

XIII. Muß man nicht leyden / daß unſere Diener Müſſiggänger ſeyen / ſich vollſauffen / und fluchen.

Gebett.

HÖchſter HErr aller Menſchen / der du gewolt haſt / daß mir andere unterworffen ſeyen / mache / daß ich den von dir empfangenen Gewalt nicht mißbrauche / und denen / die in meinem Dienſt / ſtehen nichts unbilliges befehle. Laß mich begreiffe / daß du mein HErr / mein König und mein Richter biſt / daß die jenigen / welche mich bedienen / eben ſo wohl / wie ich / deine Kinder / und dir nicht münder lieb ſeynd / als der gröſte König auff der

runde

runde diſer Welt/ und daß du mit mir verfahren wirſt / wie ich mit ihnen werde verfahren ſeyn; gibe/ daß ich für ihr Heyl eine abſonderliche Sorg trage / und ſie zum Gehorſamb deines Sohns JEſu Chriſti führen möge: Anbey aber geſtatte niemahlen / daß ich andern gebiette / und ſelbſt ein Leibeigener meiner Gemüths-Regungen ſeye / unterwerffe ſolche deinem Reich / und herſche in meinem Hertzen / Amen.

(†)

Das IX. Capitel.

Von denen Schuldigkeiten derer Dienern gegen ihren Herren.

DIe Schrifft hat nicht weniger denen Dienern als Herren ihre Schuldigkeiten vorgeſchrieben; es iſt zwar wahr/ daß die Diener zu deß H. Pauli und anderer Apoſteln Zeiten von denen Unſrigẽ ſehr weit unterſchieden geweſen; dann diſe wurden durch den Werth deß Gelds erkaufft; ſie kunten von ihrem Herren nicht weg-und zu einem andern gehen; ſie vermöchten nichts zu gewinnen; ſie hatten mit nichts ja nicht einmahl mit ihren Kindern zuſchaffen / und wurden wie das Viehe gehalten: Sie waren in eben demſelbigen Stand/ in welchen die Gefangene in der Barbarey / Türckey / und an allen denen jenigen Orthen seynd / wo die Dienſtbarkeit im Gebrauch iſt: Aber ſo groſſer unterſchied zwiſchen denen vormahligen und heutigen Dienern immer ſeyn möge / ſo hören doch die Ermahnungen deß H. Pauli und Heil. Petri deſſentwegen nicht auffzugelten und Platz zu haben. Ihr Knecht / ſagt der Heil. Paulus zu den Epheſern am 6. Cap. 5. v. ſeyd euren Herrn nach dem Fleiſch gehorſamb / mit Forcht und Zittern / in Einfalt euers Hertzens / wie Chriſto. Nicht daß ihr Augen-Diener ſeyd / als die den Menſchen gefallen wollen/ ſon-

ſondern als Knecht Chriſti / die den Willen GOttes von Hertzen thun / und mit gutem Willen dienen / wie dem Herren und nicht den Menſchen; dieweil ihr wiſſet / daß ein jeglicher / was er guts thun wird / daſſelbig vom Herrn werde empfange / er ſey ein Knecht oder ein Freyer.

Ein ſchier dergleichen Geſpräch führet er mit den Coloſſern am 3. Cap. 22. 23. v. Die Knecht / ſpricht er in ſeiner 1. Ep. zu Tim. am 6. Cap. 1. v. So viel ihrer under dem Joch seynd / ſollen ihre Herren aller Ehr werth achten / damit der Nahm deß Herren und die Lehr nicht geläſtert werde; welche aber glaubige Herren haben / ſollen dieſelbigen nicht verachten / dieweil ſie Brüder ſeynd / ſondern ihnen deſtomehr dienen / dieweil ſie glaubig / und geliebt / und der Wolthat theilhafftig ſeynd. Gleicher Weiß ſagt er in ſeinem Sendſchreiben zu Tito am 2. Cap. 9. v. Die Knecht ermahne / daß ſie ihren Herren unterthänig ſeyen / und in allen Dingen wohlgefällig / daß ſie nicht widerſprechen / noch etwas veruntreuen / ſondern in allem Guten glauben erzeigen / damit ſie die Lehr GOttes unſeres Heylands zieren in allen Dingen.

Der H. Petrus machet in ſeiner 1. Ep. am 2. Cap. 18. v. eben diſe Ermahnungen: Ihr Knecht / ſpricht er / ſeyd den Herren mit aller Forcht unterthan / nicht allein den Guten und Beſcheidenen / ſondern auch den Ungeſchlachten; dann daß iſt die Gnad / ſo jemand umb deß Gewiſſens willen zu GOtt Traurigkeit überträget / und mit Unrecht leydet.

Diſes iſt die Regel / ſo GOtt allen Dienern hinterlaſſen hat; darauß erſcheinet / daß ſelbige verpflichtet ſeynd.

I. Ihre Herren und zwar nicht allein die Guten und Beſcheidenen / ſondern auch die Ungeſchlachteſten in Ehren zu halten / und ihnen alle möglichiſte Ehrerbiettung zu erzeigen.

II. Ihnen in allen Sachen zugehorſamen / daß iſt / in allen denen jenigen / welche ihnen als Herren gebühren / und welche ſich einzig und bloß allein auff das Fleiſch / keineswegs aber auff das Gewiſſen oder auff GOtt beziehen; dann wann die Herren dem Fleiſch nach uns etwas wider den Willen GOttes befehlen / ſo muß man ehender GOtt / als denen Menſchen gehorſamen; es iſt beſſer / alles zuerdulden / dann der gegen ſeinem Schöpffer tragenden Schuldigkeit nicht nachzukommen.

III. Ihnen in Einfältigkeit deß Hertzens / gleichſamb GOtt förchtende /

de/ und folglich nicht nur ins Aug den Gehorſamb zuleiſten: Diſes verdammet jene Diener/ welche ihre Herren nur in ſo weit bedienen/ als ſie es für nöthig erachten/ oder/ damit ſie dem Zorn/ welchen ſie durch ihren Ungehorſamb auff ſich laden wurden/ entgehen/ oder hingegen dererſelben Gunſt gewinnen/ und einige Belohnung erlangen mögen. All ihre Dienſt ſeynd nichts anders als ein Schauſpiel; dann gleich wie man ſolches nicht pfleget zuſpielen/ auſſer wann die Zuſchauer verſamblet ſeynd/ alſo thun auch dergleichen Diener ihre Schuldigkeit nicht verrichten/ als wann ſie von ihren Herren geſehen werden.

IV. Jhnen ſolchen Gehorſamb nicht gezwungener Weiß oder mit Murren/ ſondern freywilliglich und mit Liebe zuerweiſen. Es iſt wahr/ daß ſich das Fleiſch ſchwer ſich unter diſes Joch deß Gehorſambs ergeben kan/ allein die Forcht GOttes ſoll die auch aller bitterſte Ding verſüſſen/ diſe Diener müſſen JEſum Chriſtum betrachten/ und in der Perſon ihrer Herren diſen höchſten Meiſter verehren.

V. Jhnen in allen Sachen getreu zuſeyn; und diſe Treu beſtehet nicht allein indem/ daß ſie ſich groſſer Diebſtählen enthalten/ ſondern daß ſie nichts nehmen/ was ihnen ihre Herren nicht außdrucklich geben; unter keinerley Vorwand nichts entwenden/ ihren Herren Nutzen auffrichtig befördern/ und das Unrecht/ ſo man gegen dieſelbigen verübet/ ihnen treulich offenbahren.

VI. Jhre Herren zu lieben. Als zu Rom die Empörung deß drey Herren-Ambts war/ hat man geſehen/ daß viel Leibeigne lieber haben die Folter außſtehen/ als ſagen wollen/ wo ihre Herren ſeyen; und man hat derer unzahlbar viel geſehen; welche ſich in die Gefahr deß Tods begeben haben/ damit ſie ihre Herren davor behüten mögen.

Die Apoſtel führen vielerley Urſachen an/ welche die Diener zu diſen Schuldigkeiten verpflichten ſollen.

Diſe Urſachen ſeynd.

I. Daß ſolches der Willen GOttes ſeye/ welchem alles muß unterworffen ſeyn.

II. Daß diejenigen/ welche denen von Chriſto ihnen vorgeſetzten Herren dienen/ Chriſto ſelbſt dienen.

III. Daß/ wann ihre Herren die ihnen treu geleiſtete Dienſt dem Fleiſch nach nicht erkennen/ GOtt unfehlbar dieſelbe mit der glorwürdigen/ und glückſeeligen Unſterblichkeit belohnen werde.

IV. Daß er diejenigen/ welche ihrer Schuldigkeit nicht werden genug gethan haben/ auffs ſchärpffiſte ſtraffen/ und/ wann die Menſchen ihre Treuloſigkeit ungeſtraffet laſſen/ der höchſte Richter der Welt nicht ermangeln werde/ ſie an jenem erſchröcklichen Tag zurichten/ an welchem er ihre

Diebſtähle und Betrügereyen offenbahren / und ſie im Angeſicht deß Himmels und der Erden zu denen gerechten Straffen / ſo ſie verdienet haben / verdammen wird.

I. Die Diener ſollen beſcheiden ſeyn / und nicht alles / was ſie ſehen / ſagen und auß dem Hauß tragen.

II. Sie ſollen lieber alles außſtehen / als ihren Herren übel nachreden. Die arme Princeſſin Octavia ward durch ihre eigne Cammer-Frauen verrathen / von ihnen fälſchlich angeklagt / und würcklich zum Todt verurtheilet: Nun war der eintzige Pythias / welcher die Unſchuld ſeiner Princeſſin zuvertheidigen die Folter außgeſtanden / und ungeachtet aller von Tigillino gethanenen Trohungen in ſeiner Treu unveränderlich verharret iſt.

III. Sie ſollen die ihnen gegebene Befelch treulich vollziehen. Als Remoaldus Sohn deß Königs der Longobarder vom Kayſer Conſtantio II. in der Stadt Benevent belägert ward / fertigte er einen von ſeinen Dienern an Grimoaldum ab / umb demſelben von dem Zuſtand deß Platzes Bericht zuerſtatten / und zugleich zuhinterbringen / daß / wofern ihm nicht baldige Hülff kommen wurde / er ſich nicht länger halten könte: Da nun diſer Diener mit Verſicherung / daß der Entſatz erſter Tagen geſchehen werde / zuruck kehrete / ward er durch die von Conſtantio außgeſchickte Kundſchaffter gefangen; man eröffnete die bey ihm gefundene Brieff / auß welchen der Kayſer erſahe / daß er die Belägerung auffheben müſte / wann er nicht wolte geſchlagen werden: Nun war noch ein eintziges Mittel übrig / daß man nemblich diſen Diener zwinge / eine Treuloſigkeit zubegehen / deſſentwegen ihm dann der Todt angetrohet ward / wofern er nicht hingehen und ſeinem Herren ſagen wolte / was geſtalten ſein Vatter ihm unmöglich eine Hülff zuſchicken kenne / were alſo / ſein Leben in Sicherheit zuſetzen / kein ander Rettungs-Mittel mehr vorhanden / als daß er ſich ſambt der Stadt dem Kayſer ergebe; diſer getreue Diener hatte kein ſo verzagtes Gemüth / die Schandthat einer ſolchen Treuloſigkeit auff ſich zuladen / ſondern ungeachtet ihm etwelche Soldaten mit entblöſten Gewehr an ſeiner Seiten ſtunden / welche im Fall er nicht ſagen wurd / was man ihm befohlen hatte / ihn erſtechen ſolten / ſo war er doch ſo behertzt / daß er ſeinem Herren / welchen er / umb mit ihm zuſprechen / auff die Stadt-Maur ruffen laſſen / in ihrer Gegenwart ſagte: Die verlangte Hülffs-Völcker ruckten würcklich an / die Stadt zuentſetzen / er befehle ihm ſein Weib uñ ſeine Kinder / nach welchem er ſo gleich mit tauſent ſtichen ermordet iſt worden.

IV. Die Diener ſeynd ſchuldig / ihre Herren in der Noth zuernähren.

V. Die Diener in einerley Hauß ſollen in einer guten Verſtändnuß und Einigkeit leben / ſie ſollen einer den andern übertragen / ſich unter einander helffen / und niemahl fälſchlich angeben: Wie wohl ſie verpflichtet ſeynd/ ihren Herren zuentdecken / wann etwann einer von ihren Mit-Dienern ſeiner Treu vergeſſen ſolte.

Gebett.

HERR! der du nach deiner Verordnung unter denen Menſchen die jene denen andern unterworffen / und mich in den Stand / allwo ich bin / geſetzet haſt; nimme auß meinem Hertzen hinweg jene heimbliche Eytelkeit / welche alle Menſchen antreibet / daß ſie über andere befehlen wollen / gibe / daß ich dem Herren / welchem du mich unterwürffig gemacht haſt / gehorſamb und getreu ſey / und denſelben nicht allein bediene / wann er mich ſiehet / ſondern daß ich gleicher Weiß in ſeiner Abweſenheit ſeine Perſon verehre / und für alles / was zu ſeinem Nutzen gereichen kan / Sorg trage: Verleyhe mir die Gnad / daß ich alles / was er mir anvertrauet / treulich behalte / ſeine Befehl auffs genaueſte vollziehe / und ihm nicht die geringſte Urſach gebe / ſich über mich zubeklagen; verſchaffe aber anbey / daß ich mich allzeit erinnere / was geſtalten du mein Herr biſt / damit ich dich nicht beleidige / und / wann ich alſo dein Gebott gehalten / und allhier auff Erden gedienet hab / auch hoffen möge / einsmahls mit dir zu regiern / Amen.

Das X. Capitel.

Von denen Schuldigkeiten derer Königen.

GOtt / welcher gewolt hat / daß in der Natur Berg und Thal / Grund und Hügel ſeyn / derſelbe hat auch gewolt / daß unter denen Menſchen eine gewiſſe Ordnung herfür leuchte / daß eine über die andere erhöhet / etwelche zum befehlen / etwelche zum gehorſamen / König und Unterthanen und letztlich **Obrigkeiten / Fürſten** und **König** ſeyen / unter derer Bottmäſſigkeit die Völcker leben ſollen.

Fürwahr / wann der Menſch ſich niemahl wider ſeinen höchſten Herren empöret hätte / wurde man diſe Ungleichheit deß Stands nicht geſehen haben; aber nach begangener Sünd hat ſie angefangen nothwendig zu werden. Es wurd daß allergröſte Unglück ſeyn / wann alle Menſchen Herren weren: Die Menſchliche Geſellſchafft wurd nichts anders / als eine Menge derer gegen einander verfeindten Perſonen ſeyn.

Die Majeſtät derer Geſätzen / jene außdruckliche Erklärung der Gerechtund Heiligkeit GOttes und jene geheiligte Gräntzen der Begierlichkeit wurden nicht tauſent Unordnungen verhindert haben / dieweil unſer verderbtes Hertz ſich von Natur wider alles auffſlehnet / was ſich dem reiſſenden Bach unſeres verkehrten Willens widerſetzet; dahero ward erfordert / daß man Leuth beſtellete / welche diſe Geſätze beſchützen / die jenigen / ſo ſelbe beobachten / belohnen und die / ſo ſie übertretten / ſtraffen möchten.

Ich will mich in Erweiſung jener Warheit / was maſſen es höchſt nöthig ſey / daß einige befehlen / und die anderen gehorſamen / nicht länger auffhalten; die Sach kommet mir ſo klar vor / daß ſie keines Beweißthumbs vonnö-

ſhen hat / ich werde mich alſo vergnü-gen / daß jenig / was andere ſchon Sin̄reich angemerckt haben / allhier mit einem Wort zuberühren / und zwar.

I. Daß / dieweil wir in unſern Meinungen am alleröfftiſten blind / und in unſeren Ausſehen ſehr eingeſchrenckt ſeyn / einige Perſonen erfordert werden / welche mit groſſem Fleiß und Sorgen uns regieren.

II. Daß / indem wir keine Kräfften haben / uns wider frembde und außländiſchen Machten zubeſchützen / nöthig were / daß wir die Sorg / uns zubeſchirmen / gewiſen Perſonen übergeben.

III. Daß in Betrachtung unendlich vieler Sachen / welche wir vonnöthen / und nicht anderſt / als durch die Handelſchafft auß denen entlegenen Ländern haben kennen / billich etwelche Perſonen ſeyn müſten / welche auff ſich nemmeten / Schiffs-Flotten auß zurüſten / mit andern Potentaten Bündnuſſen zumachen / die Erden und das Meer von allen Raubereyen frey zuhalten / und welche alſo ihre Länder mit anderer Völckern Gütern bereicherten.

IV. Endlich daß / dieweil wir von unſerer Schwachheit dahin getriebene ſehen müſſen / was geſtalten Gewalt und Ungerechtigkeit über unſer gutes Recht und über unſere Unſchuld triumphiren / für höchſt nöthig befunden ward / daß einige zu Fürſten geſetzet werden / welche einem jeden daß jenig ſo ihm zugehört / widergeben lieſſen.

Dahero will ich diſe Warheit mit keinen fernern Beweißthumber erklären / ſondern ich ſchreitte zu einer Anmerckung / welche beſſer zur Sach dienet / und in dem beſtehet / daß / obwohl die Könige über andere Menſchen erhöhet ſeynd / ſie dannoch nicht glauben ſollen / daß ihnen erlaubt ſey / alles zuthun / was ihnen gefället: Ihre Schuldigkeiten ſeynd in der heiligen Schrifft angemerckt / und ſie werden einsmahls Rechenſchafft geben müſſen / umb daß ſie dieſelbe nicht beobachtet haben.

Die I. Tugend / ſo GOtt von denen Königen erfordert / iſt die **Gotts-Forcht** / ihr erſte Sorg ſoll ſeyn / die Ehr GOttes zubefördern / in ſeiner Erkantnnß zuzunehmen / ſeinen Glauben zubeſchützen / und die Pfleg-Vätter ſeiner Kirchen zuſeyn; GOTT hatte verordnet / daß der König daß wider holete Geſatz ihm in ein Buch ſchreibe. Deut. 17. v. 18. Die Monarchen müſſen ſich erinnern / daß ſie Diener GOttes ſeynd / Rom. 13. und ſollen ſich nicht einbilden / daß die Pflicht-Schuldigkeit / ſo ſie von ihren untergebenen Völckern empfangen / ſie befreye dem König derer Königen ihre ſchuldige Huldigung abzulegen; ſie ſollen betrachten / daß ſie in Vergleichung diſes allerhöchſten Weſens für nichts zu achten ſeyen. Man hat ſie

ver-

verglichen jenē glāntzenden Kefer-lein / jenen auß Staub erſchaffenen Lichtern / welche ſchimmern / und zugleich auff der Erden daher kriechen: Sternen bey Nacht / Würmlein bey Tag / welche ſich durch ihren Glantz von anderen Ungeziefer unterſcheiden / aber / ſo bald die Sonne die Krunde diſer Erden mit ihren Straalen erleuchtet / ihren Schein verliehren: Alſo kennen ſich die Fürſten vor GOtt / welcher ſie auff ihren Thron erhoben / und in einem Augenblick widerumb herunter ſtürtzen kan / nicht genugſamb erniedrigen. Man fande vormahls viel groſſe König / welche der GOtts-Forcht ergeben waren / David / welcher ſich nichts mehrers angelegen ſeyn lieſſe / als die Archen GOttes in ſeine Stadt zuführen / derſelben ein Hauß zu bauen / und den GOttes-Dienſt wohl einzurichten; welcher die Altär der Götzen-Bilder ſambt deren Höhen umbwarff / und Judæ befahle / den Herren / den GOtt ihrer Vättern anzuruffen / wegen welcher Urſach GOtt ihn geſegnet / und ihm über Zara dem Mohren einen herrlichen Sieg verliehen hat; Joſaphat / welcher mit ungemeinem Eyfer den wahren GOttes-Dienſt widerumb einzuführen arbeitete; Ezechias / Joſias / und viel andere / welche unter dem alten Geſatz gelebt haben.

Kayſer Theodoſius ſchätzte ſich viel glückſeeliger / GOTT zu dienen / als ein Beherſcher der Welt zuſeyn; er redete (wie uns Socrates lehret) mit denen Biſchöffen auß der H. Schrifft / als ob er ſelbſt ein Biſchoff geweſen were. Nicht minder GOttsförchtig war Kayſer Jovinianus.

Die GOtts-Forcht ſoll bey Fürſten in unterſchiedlichen Gelegenheiten herfür leuchten.

1. Sollen ſie ſich haubeſächlichen befleiſſen / GOtt ſo wohl offentlich / als in beſonders ihre Pflichtſchuldigkeit zuerweiſen / ſie ſollen ihn ſtets bitten / daß er ihnen die nöthige Gaben und Eigenſchafften / wohl zu regieren / verleyhen wolle / gleich wie es Salomon zuthun pflegte. Man ſiehet in unterſchiedlichen Kunſt-Kammern gewieſe alte Müntzen und Schau-Pfenning / auff welchen Conſtantinus mit auffgehebten Händen abgebildet iſt / und Sozomenes erzehlet / das Pulcheria Kayſers Arcadij Tochter ihren Bruder Theodoſium in der GOtts-Forcht unterweiſen und ihn offt zu GOtt habe betten laſſen.

2. Sollen ſie ebenfals ihre Unterthanen zu diſer Gotts-Forcht anhalten. Conſtantinus ſagte in einem an die Geiſtliche Vorſteher geſchriebenē Brief / daß er vor allen Dingen ſich vorgenommen habe / in der Kirchen einerley Glauben / und eine wahre Andacht gegen

gen

gen GOtt zuerhalten: Dahero ſollen ſie nichts unterlaſſen / umb ihre Völcker zur Erkantnuß deß wahren GOttes zubringen / und ſelbe zu verpflichten / ihm die ſchuldige Ehrerbiettung zuerzeigen.

3. Sollen ſie Kirchen aufferbauen / GOtts-Häuſer ſtifften / und geiſtliche Hirten einſetzen / umb ihre Unterthanen in der Chriſtlich Catholiſchen Lehr zu unterrichten.

4. Sollen ſie die eingeſetzte Seelen-Sorger beſchützen und ihn Ehren halten / auff daß dererſelben Ambt durch das Anſehen / in welchem es bey denen Fürſten iſt / den erwartenden Nutzen herfürbringen. Es iſt ein nicht geringes Unglück / wann in einem Land oder Königreich die Diener GOTTes wenig geachtet werden; der Glaub muß wegen dergleichen Verachtung nothwendig viel leyden / und man hat deſſen trautige Würckungen / leyder! nur all zu offt geſehen.

5. Wann ſie vermeinen / daß ihre Völcker in einem Irrthumb ſeynd / da ſollen ſie zwar allen Fleiß an wenden / ſelbe zuerleuchten und auff den rechten Weg zuführen / anbey aber ſollen ſie ſich nicht daß geringſte Recht über die Gewiſſen zueignen. Stephanus König in Pohlen ſagte gar ſchön. Ich bin König über Menſchen / und nicht über die Gewiſſen: Drey Sachen gehören GOtt zu / etwas auß Nichts erſchaffen / daß Zukünfftige vorſagen / und über Gewiſſen herꝛſchen.

Die II. Tugend derer Königen iſt die Gerechtigkeit / welche in dem beſtehet.

1. Damit gute und ſolche Geſätze gemachet werden / welche mit dem Willen GOttes über einkommen.

Solches haben die Heydniſche Geſätz-Geber ſehr wohl begriffen / da ſie / damit ihre Geſätze vom Volck angenommen werden / zuſagen pflegten / die Götter haben ſelbige gemacht. Zoroaſtres hat erdichtet / er habe die Seinige von Oromaſo empfangen; Triſmegiſtus von Mercurio; Minos von dem Jupiter; Carondas von Saturno / Lycurgus von dem Apollo; Solon / und Dracon von der Minerva; Xamolxis von der Veſta; Numa von der Göttin Egeria.

2. Beſtehet die Gerechtigkeit in dem / daß ſie nicht allein andere / die von ihnen gegebene Geſätze zuhalten / antreiben / ſondern auch ſelbſt dieſelbige auffs genauiſte beobachten. Antigonus III. wie Plutarchus meldet / ſchriebe an die Obrigkeiten ſeines Königreichs folgender Geſtalt: Wann ich euch etwas befehle / ſo wider die Geſätze iſt / da dürffet ihr mir nicht gehorſamen / ſondern glaubet / daß ich geirꝛet hab. In Egypten müſten

ſten die Richter ihren Königen einen Eyd ſchweren / daß / im Fall ihnen ſolte aufferlegt werden / ein ungerechtes Urtheil außzuſprechen / ſie diſem Königlichen Befehl nicht nachkommen wolten; und als Kayſer Trajanus dem Obriſten von ſeiner Leib-Wacht den Degen überreichte / befahl er ihm / denſelben zu ſeinem Dienſt zugebrauchen / wann er ihm gerechte und billiche Sachen anbefehlen wurde / hingegen aber ſelbigen wider ihn zuführen / woferne er ihm etwas unbilliches und ungerechtes heiſſen ſolte. Zaleucus / welcher nicht wolte / daß ſeinem Sohn beede Augen außgeſtochen wurden / wiewohl er ſolches Vermög deß wider die Ehebrecher ergangenen Gebotts verdienet hatte / hat lieber demſelben das Lincke / und ſich ſelbſt das Rechte heraußreiſſen laſſen / als die von ihm gemachte Geſätz übertretten wollen. Ein gewiſer König der Sparter ſagte / daß der Fürſt und das Haubt deß Volcks ſelbſt verrichten müſſe / was ihm die Geſätze gebiettẽten; und als einer auß denen Weiſen deß Griechenlands gefragt ward / was ein König / damit er löblich regieren möge / thun ſoll; gaber zur Antwort: Er müſſe ſich der erſte denen Geſätzen ſeines Lands unterwerffen.

3. Beſtehet die Gerechtigkeit in dem / daß ſie allzeit nach den Rechten und nach der Billichkeit urtheilen / beede Theil anhören / kein Anſehen der Perſonen haben / und niemahl keinen von ihren Unterthanen verdammen / ſie haben ihn dann vorher gehöret / und die Sach ſambt allen Umbſtänden wohl unterſuchet. Eine lobens-würdige That leſen wir von dem Kayſer Traiano / welcher / da er in Krieg ziehen wolte / und ſchon allbereit zu Pferd ſaſſe / widerumb herab geſtiegen / eintzig und allein / damit er die Klagen / ſo ihm ein Weib gern vorbringen wolte / anhören möchte: Und als der König Artaxerxes von einem ſeiner Höfflinge / der bey ihm in ſonderlicher Gnade war / erſuchet worden / eine Ungerechtigkeit zubegehen / mit vermelden / ſolches wurde ihm eine gute Sum̃a Gelds eintragen / befahl er ſeinem Renthmeiſter / demſelben die jenige Summa / nach welcher er trachtete / außzuzahlen / hernach aber ſprach er mit folgenden Worten zu ihm: Indem ich dir diſes Geldt gieb / werd ich deſſentwegen nicht ärmer ſeyn / aber wann ich dich deiner Bitt gewehren ſoll / darduꝛch wurd ich weniger gerecht ſeyn.

4. Letztlich beſtehet die Gerechtigkeit in dem / daß ſie die Unſchuldigen beſchützen / und die ſchuldigen ſtraffen / der Richter-Stul derer Königen ſoll deren Schuldigen ſichere und geheiligte Zuflucht ſeyn.: Hingegen aber ſollen

ſie das Laſter nicht gedulden / und wider die Miſſethäter jenes Schwerdt / welches ihnen GOtt in die Hand gegeben hat / gebrauchen / Rom. 13. v. 3. 1. Pet. 2. v. 14.

Die III. Tugend derer Königen und Fürſten iſt die Güttigkeit. Die König ſollen gedencken / daß ſie die Vätter derer Völckern ſeyen / wie dann auch Könige geweſen / welche Abimelech / daß iſt / Vätter und Könige genennet worden. Diſes erinnert mich jenes Spruchs eines Lacedemoniers / welcher auff befragen / wie ein König in Sicherheit und ohne Leib-Wacht regieren könne / geantwortet: Wann er über ſeine Unterthanen herſchet / wie ein Vatter über ſeine Kinder. Unter denen Lehrſtucken welche Theodoſius ſeinem Sohn gabe / findet man unter andern / daß er denſelben inſonderheit zu der Güttigkeit ermahnete / als welche die Menſchen GOtt gleich zumachen ſcheinet.

Nam cùm vincamur in omni,
Munere, ſola Deos æquat Clementia nobis.

Dann wann bey uns nichts gilt all
Gab und Tugend-Muth /
Die Güttigkeit allein die Götter uns
gleich machen thut.

Diſe Güttigkeit ſoll ſie antreiben.

1. Denen Armſeeligen zu helffen / und die / ſo Schulden halber gefangen ſitzen / in die vorige Freyheit zuſetzen / wann es ſcheinet / daß ſelbige vorhero mit jedermänniglich auffrichtig gehandelt / und nur aus Verfolgung deß widerwärtigen Glücks dahin kommen seynd.

2. Die Miſſethäter nicht allzeit ſo ſcharpff zuſtraffen / wie ſie es thun könten.

3. Ja bißweilen ihre Unterthanen / welche die Straff verdienen / gar nicht zuſtraffen / wie ſolches viel König und Fürſten mit gröſtem Nutzen gethan haben. Als Antigonus verſtanden / daß zwey Soldaten von ſeiner Leib-Wacht übel von ihm redeten / hat er ſich vergnüget / ſelbe von ſeiner Zelt wegzujagen / gantz einfältig zu ihnen ſagende: Sie ſollen ſich von dannen entfernen / auff daß ſie nicht etwann vom König möchten gehöret werden; und Kayſer Auguſtus / welchem Timagènes der Geſchichtſchreiber übel nach geredt hatte / war zufrieden / demſelben ſeinen Hoff zuverbietten; zugeſchweigen das Clotarius II. König aus Franckreich einem Biſchoff von Sion / welcher die Königin Bertrudam dahin zu verleiten ſuchte / ihn mit Gifft hinrichten zulaſſen / verziehē und Gnad erzeiget hat.

Aber / obſchon die Fürſten güttig ſeyn ſollen / ſo müſſen ſie doch ihre Güttigkeit nicht allzeit und gegen allen üben: Sie ſollen meyden eine allzu groſſe Güte / die alles nachſiehet / und eine allzu groſſe Schärpffe / die nichts vergiebt. Es iſt ſehr wohl geſagt worden /

den / daß / gleich wie eine wilde und gleichſamb unmenſchliche Geſellſchafft iſt / welche zwiſchen denen unvorſetzlicher Weiß / und zwiſchen denen Freywillig begangenen Laſtern keinen Unterſchied machet / welche ſuchet zuſtraffen / und nicht Gerechtigkeit zuertheilen / und welche mehr zum Endzweck hat / ihrem eigenen Verlangen genug zuthun / als den Muthwill einzuhalten; alſo iſt auch eine grauſame Mildigkeit / welche durch daß Uberſehen die Sünder keck machet / und durch daß Verzeihen die Laſter vermehret.

Die IV. Tugend oder die Sanfftmuth will ich der Gütigkeit hinzufügen / dieweil diſe zwey Tugenden ſehr genau mit einander vereiniget ſeynd. Kayſer Titus ſagte / man müſſe niemahl von einem Kayſer traurig hinweggehen / und als man einsmahls Traiano vorwarff / daß er die Kayſerliche Würde nicht genugſam erhalte / gab er zur Antwort: Jch will mich gegen denen gemeinen Leuthen erzeigen / wie ich wünſchen wurde / daß ein Kayſer ſich gegen mir erzeigen möchte / wann ich ſelbſt ein privat Perſon were.

Die Grauſambkeit iſt ein Laſter / welches die Fürſten ihren Unterthanen zu einem Greul machet / und die grauſame Potentaten haben ſchier alle ein trauriges und erbärmliches Ende genohmen.

Die V. Tugend derer Königen iſt / daß ſie ihre Unterthanen / wie die Eltern ihre Kinder / inniglich lieben; ihren Nutzen befördern; ſie wider allerhand Feind beſchützen; ihnen alle erſinnliche Güter verſchaffen / und wehrender ihrer Regierung ſie in Fried und Ruhe leben laſſen: Sie ſollen nicht geſtatten / daß die Kleinen wegen ihrer Schwachheit unterdruckt / und die Groſſen wegen ihrem Gewalt dem Neyd zum Opffer werden; ſie ſollen denen Armen mit Hülff beyſpringen / denen Reichen ihren Uberfluß erhalten; für alle Sorg tragen / niemand unrecht thun / das Blut ihrer Unterthanen nicht verſchwenden / und nach dem Beyſpiel Antonini Pij lieber einen von denenſelbigen erretten als tauſent Feind erlegen wollen; ſie ſollen ihre Völcker niemahl mit allzu groſſen Aufflagen beſchweren. Roboam / dieweil er dem Volck daß überauß harte Joch ſeines Vatters nicht vermindern / ſondern demſelben noch ein ſchwerers aufferlegen wolte / hat den gröſten Theil ſeines Königreichs verlohren / und er iſt nicht der einzige geweſen.

VI. Die Weißheit / Klugheit und Wachſambkeit ſeynd bey einem Fürſten nicht weniger vonnöthen / als die Gütte / und Gerechtigkeit. Wie dann auch Salomon GOtt vor allen Dingen umb die Weißheit gebetten hat.

Diſe

Diſe Weiß- und Klugheit iſt vonnöthen.

1. Umb zwinſchen denen Leuthen / welche ſie ein Ambt zu verwalten übergeben / einen Unterſcheid zumachen. Kayſer Valerianus wird höchſtens gelobt / daß alle die jenigen / welche er zu Befelchs-Habern erwöhlet hatte / deß Reichs würdig erachtet worden.

2. Umb ihr Königreich wohl zu regieren.

3. Umb ihre warhaffte Eigennutzigkeit Recht zuerkennen.

4. Umb von allem / was in ihrem Land vorbey gehet / Wiſſenſchafft zuhaben.

5. Umb alles / was bey Frembden geſchicht / zuwiſſen.

6. Umb deß Feinds Anſchlägen vorzukommen.

7. Umb ſich zu Friedens und Kriegs-Zeiten mit allem nothwendigen Vorrath zu verſehen.

8. Umb das Zukünfftige vorzuſehen / damit ſie die Zeit und Maß in dem gegenwärtigen wohl in acht nehmen.

9. Umb daß jenig / was mit keiner Mühe noch Arbeit mehr kan erkaufft werden / nemblich die Zeit und die Gelegenheit durch ihre Nachläſſigkeit niemahl zu verliehren.

10. Umb in denen Rathſchlägen / ſo ihnen gegeben werden / das Gute von dem Böſen zu unterſcheiden / und die Urſachen / diſem oder jenem beyzufallen / bey ſich ſelbſt wohl zuüberlegen.

11. Umb alles / was den Frieden in ihren Ländern zerſtören kan / zu verhüten und abzuwenden.

12. Umb die Aufflagen und Schatzungen / ſo man bißweilen zur Beſchützung deß Königreichs erheben muß / ihren Völckern erträglich zumachen.

13. Umb die Hochmüthigen und alle / die einiger maſſen zur Auffruhr geneigt ſeynd / im Zaum zuhalten.

14. Umb alles / was ihren Unterthanen zum Guten gereichen kan / auß frembden Ländern kommen zulaſſen.

15. Umb ihren Völckern zuthun zugeben / und nicht zugeſtatten / daß ſie in Müſſigang leben.

VII. Die Freygebigkeit iſt ebenfals eine denen Fürſten höchſt anſtändige Tugend. Tiberus iſt diſer Tugend halber gelobt worden; abſonderlich aber hat man ſie geſehen in Alexandro dem Groſſen / welcher bey ſeinem Abzug auß Greichenland alles / was er hatte / außgetheilet / und für ſich nur allein die Hoffnung behalten hat. Die Könige / welche auff Erden GOttes Stadthalter ſeynd / müſſen auch deſſelben Nachfolger in der Freygebigkeit ſeyn; alſo ſagt man / daß der Arme von Beſſo tödlich verwundte Darius mit kläglicher Stimme auffgeſchrien habe / ſein gröſtes Unglück ſeye / daß

er einem auß ſeinen Dienern die Wolthat/ ſo diſer ihm vor ſeinem dahin ſcheiden durch Uberbringung eines Truncks-Waſſers erwieſen hatte/ zu vergelten/ nicht Mittel habe.

Die Freygebigkeit derer Fürſten ſoll in dreyen Gelegenheiten herfür Leuchten.

1. In Auffhelffung derer Armen.

2. In Unterhaltung gelehrter Leuthen.

3. In Belohnung ihrer Bedienten.

VIII. Die Treu oder Auffrichtigkeit wird in denen Fürſten vor allen Dingen erfordert: Sie ſollen ihr Wort/ und die gemachte Bündnuſſen unverbrüchlich halten. Joſue wolte den mit denen Gabaonitern getroffenen Vertrag niemahl brechen; und ein jeglicher weiſt/ auff was Weiß die Iſraeliter wegen Saul/ welcher etliche Gabaoniter hatte tödten laſſen/ von GOtt ſeynd geſtrafft worden. 2. Sam. 21. Auguſtus hatte einem der beruffeniſten Räubern in Spanien das Leben ſambt der Summa Geld/ welche dem jenigen/ der ihm ſeinen Kopff lieffern wurde/ verſprochen war/ geſchencket/ wie ich ſolches ſchon anderwertig erzehlet hab: Carolus V. ſagte/ daß/ wann auch alle Könige der Welt treuloß werden ſolten/ er niemahl ermangeln wurde/ ſein Wort zuhalten: Der Meineyd Sedeciæ iſt Urſach ſeines Untergangs geweſen/ und als Ageſilaus König derer Lacedomonier vernommen/ das Tiſſaphernes ſein Feind die unter ihnen gemachte und beſchworne Bündnuß gebrochen/ ließ er ſich verlauten/ er were Tiſſaphernes zu dancken ſchuldig/ umb daß derſelbe durch ſeine Treuloſigkeit den Zorn derer Göttern über ſich gezogen hatte. Verdamlich iſt jene Staats-Regel Machiavelli/ das Herꝛſchen und Treu und Glauben halten zwey ein ander unerträgliche Sachen ſeyen; und jene Antonij von Leva/ welcher an Carolum V. ſchriebe/ daß wann er ſein Wort halten/ warhafftig ſeyn/ und fromm leben wolte/ er die Kayſerliche Cron und Scepter ablegen/ all ſeine Königreich verlaſſen/ und ſich in ein Cloſter begeben ſolte.

IX. Sie ſollen ihren Völckern mit einem guten Beyſpiel vorgehen/ alle Tugenden/ welche ſie ihnen vorſchreiben/ ſelbſt üben/ und ihren Gemüths-Regungen nicht Sclaviſcher Weiß unterworffen ſeyn. Man kan hiervon nichts ſchöners leſen/ als die Lehr/ welche Theodoſius ſeinem Sohn gab/ und welche uns der Lateiniſche Gedichtſchreiber Claudius erzehlet.

Er ſtellete ihm für.

1. Daß/ wann er einsmahls die Beherſchung der Welt antretten ſolte/ er nichts deſtoweniger ein Sclav ſeyn

wurd/

wurd / wofern er nicht Meiſter über die Leydenſchafften ſeines Gemüths were; und daß er nur alsdann warhafftig Kayſer ſeyn werde / wann ſeine Begierlichkeiten nicht über ihn herrſchen wurden.

Tu licet extremos latè dominere
per Indos,
Si metuis, ſi prava cupis, ſi duceris
irâ,
Servitij patiere jugum. Tolerabis
iniquas.
Interius leges. Tunc omnia Jure
tenebis,
Cùm poteris Rex eſſe tui.

Obſchon du ſchier die gantze Welt regierſt /
Und dich auff Erden als GOTT auffführſt:
So wirſt du doch ſtets in deinem Gewiſſen /
Sehr harte Geſätz erdulden müſſen /
Ja mit gröſtem Hertzen Leyd /
Seufftzen in der Dienſtbarkeit.
Wann du nemblich nach deß Hertzen Lüſten /
Lebeſt / und verachtſt die Lehr der Chriſten:
Wann dir dein Gewiſſen Forcht einjaget /
Und dein Zorn dich ſelbſt darnider ſchlaget /
Da iſt all dein Herzlichkeit
Schatten / Dunſt und Nüchtigkeit.
Aber alsdann wirſt mit Recht dich nennen /
Einen Herſcher diſer Welt /
Reich an Ländern Gut und Gelt /
Wann du wirſt dich ſelbſt regieren kennen.

2. Er gab ihm zuerkennen daß er die Freyheit / ſo er ſich in ſeinem Thun und Laſſen geben wurd / nach dem Liecht der Weißheit / und nach denen Regeln der Ehrbarkeit meſſen ſolte / keineswegs aber / dieweil es ihm alſo gefallen wurd / oder dieweil er diſes oder jenes ohne Forcht einiger Straff möchte thun kennen.

Nec tibi, quid liceat ſed quid feciſſe
decebit,
Occurrat, mentemque, domet reſpectus
honeſti.

Schau nicht / was dir zuthun erlaubet iſt /
Sondern was dir als einem guten Chriſt /
Gethan zuhaben anſtehen wird:
Halt deinen Geiſt im Zaum der Mäſſigkeit /
In all deim Thun betracht die Ehrbarkeit /
Und folg / wohin dich diſe führt.

3. Er ſagte ihm / daß er allzeit gedencken ſolte / was geſtalten alle Menſchen ihre Augen auff ihn gerichtet haben / und daß all ſeine Wort und Werck offentlich gehört und geſehen werden.

Hoc te præterea claro ſermone monebo.
Ut te totius medio telluris in Orbe
Vivere cognoſcas, cunctis tua gentibus eſſe
Facta palam.

Noch über diß / mein Sohn! ermahn ich dich /
Nimm an diſe mein Lehr und höre mich:
Gedenck / daß du auff mitten diſer Erd /
Lebeſt / und nichts von dir begangen werd.
So nicht vor jedermänniglich
Kundbar ſeye und offentlich.

4. Er befahl ihm / die Geſätze / ſo er anderen vorſchriebe / ſelbſt zu halten / dieweil ſein Beyſpiel viel kräfftiger / als ſein Befelch ſeyn wurd.

In commune jubes ſi quid, cenſeſve tenendum,
Primus juſſa ſubi. Tunc obſervantior æqui,
Fit populus, nec ferre negat, cum viderit ipſum,
Authorem parere ſibi. Componitur Orbis,
Regis ad exemplum, nec ſic inflectere ſenſus,
Humanos edicta valent, ut vita regentis:
Mobile mutatur ſemper cum Principe vulgus.

Wañ ins G'mein ein G'ſatz willſt machen /
Sey im g'horſamb ſelbſt der erſt;
Als dann wird das Volck mit Lachen /
Alles thun / was du begehrſt.
Mehr kan der Regenten Leben /
Biegen derer Menſchen Sinn /
Als die G'ſätze / ſo ſie geben /
Und ſelbſt gehn darneben hin;
Was der Fürſt nicht pflegt zuhaſſen /
Diß dem Pöbel auch gefält:
Nach deß Königs Thun und Laſſen /
Richtet ſich die gantze Welt.

X. Die Fürſten ſollen all dieſen Schuldigkeiten nicht nur allein die erſte Jahr ihrer Regierung / ſondern ihr gantzes Leben hindurch ein Genügen leiſten. Sie müſſen nicht nachfolgen dem Neroni / welcher durch fünff Jahr ſo löblich und wohl regieret hat / das Traianus zuſagen pflegte / alle Fürſten weren von Neronis 5. Jahren weit abgewichen / welcher aber nur allein diſe Zeit hindurch dem Reich mit ſolchem Lob vorgeſtanden / und hernach ein Ungeheur worden iſt. Sie ſollen den Schmeichlern kein Gehör geben / ſondern hingegen geſtatten / daß ihnen gewiſe Perſonen frey herauß ſagen / was ſie von ihrer Lebens-Art und von ihrer Regiernng halten.

XI. Sie ſollen gedencken / was für eine groſſe Rechenſchaffe ſie werden geben müſſen; es ſoll jene Stimm allzeit in ihren Ohren erſchallen: Erinnere dich / daß du ſterblich biſt; giebe Rechenſchafft von deiner Verwaltung.

Letztlich ſollen ſie niemahl gedulden /

daßman ihnen eine allzu groſſe Ehr erweiſe / damit ſie dardurch nicht etwann GOTTes Eyfer erwecken / als welcher nicht leyden kan / daß das Geſchöpff mehr verehret werde / als es demſelben gebühret.

Ich ende diſes Capitel durch die Unterweiſungen / welche Marcus Antonius ſeinem Sohn Commodo auff dem Todt-Beth gegeben hat; er ſagte zu ihm / daß er einsmahls auff der Reiß nach Thetes in Egypten in eines Prieſters Hauß auff dem Land eine Taffel gefunden / welche an der Pforte deß Königlichen Pallaſts am Tag der Crönung auffgehenckt war / darinnen er die ſchönſte Lehrſtuck zur Regierung erſehen habe / ſo / wie man vorgebe / von Ptolomæo Arſacide König in Egypten geſchrieben worden.

Die Schrifft diſer Taffel war Griechiſch / und hielte in ſich / was folget.

„ Niemahl hab ich den Hochmüthigen Reichen oder den Tyrannen erhöhet / und hingegen den Armen / ſo gerecht war / gehaſſet. Niemahl hab ich dem Armen wegen ſeiner Armuth die Gerechtigkeit verweigert / weder dem Reichen wegen ſeiner Reichthum verſchonet. Niemahl hab ich bloß und allein auß Antrieb meiner Gemüths-Regung jemand guts gethan / weder etwas belohnet / noch geſtraffet. Niemahl hab ich das Laſter ungeſtrafft / oder die Tugend unbelohnt gelaſſen. Niemahl hab ich die Erkanntnus einer dunckeln und zweiffelhafftigen Sach über mich allein genommen; und niemahl hab ich die jenigen / ſo umb Gerechtigkeit geſchrien / abgewiſen / weder gegen denen / die Mitleydens würdig waren / mich unbarmhertzig erzeiget. Niemahl hab ich wehrenden meinem Zorn jemand ſtraffen laſſen / weder in Empfindung der Freude einige Gnade verſprochen. Niemahl bin ich in meiner Glückſeeligkeit ohn Forcht und ohn Sorgen geweſen / und in meiner Widerwertigkeit hab ich niemahl den Muth ſincken laſſen. Niemahl hab ich aus Boßheit Böſes gethan / oder auß Geitz eine ſchändliche That begangen. Niemahl hab ich dem Schmeichler die Thür eröffnet / weder dem Verleumbder Gehör geben. Jederzeit hab ich mich bemühet / von denen Guten geliebt / und von denen Böſen geförchtet zu werden. Endlich bin ich allzeit dem Armen / welcher nichts vermag / günſtig geweſen / und allzeit iſt mir GOTT / welcher alles vermag / gnädig geweſen.

Gebett.

Eines Königs.

KÖnig derer Königen / und HErr derer Herſchenden / der du mich auff den Thron / welchen ich beſitze / erhöhet haſt / und der du wilſt / daß ich allhier auff Erden ein lebendiges Ebenbild deiner Macht und Herrlichkeit ſey ; nimme an die Huldigung / ſo ich von all meiner Königlichen Würde dir anjetzo ablege. Ich erkenne / mein GOtt! daß ſo hoch ich immer über andere Menſchen erhoben ſeye / ich dannoch vor dir nur ein Nichts bin / und daß du mir nicht allein die Cron / ſo du mir gegeben haſt / ſondern auch das Leben benehmen / und mich widerumb zu Staub und Aſchen machen kanſt / ich weiß / daß ich wie andere Menſchen geborhren / und auch wie ſelbige ſterben ſoll / ich weiß / daß der Todt meinen Königlichen Purpur nicht mehr als die alte zerriſſene Lumpen derer aller armſeeligiſten Bettlern achten wird : Dahero laſſe / O Gott! mich ſtets darauff gedencken / damit diſe Gedancken mich vor Hoffarth bewahren / und hingegen in einer heiligen Demuth erhalten ; geſtatte nicht / daß der Pracht / wovon ich umbgeben werd / mich verblende / gib mir deſſelben Nichtigkeit zuerkennen / und gleich wie ich durch dich den Scepter führe / ſo lehre mich auch wohl zu herrſchen / und theile mir mit die Weißheit / welche zu Regierung deß gemeinen Sorgen vor dir anvertrauten Volcks mir nöthig iſt. Mache / daß ich allen Gewalt / ſo ich von dir empfangen hab / zu deiner Ehr und zum Auffnamb deines Reichs gebrauchen / und meine Unterthanen als deine Geſchöpff / die du zu deinem Ebenbild erſchaffen / und als deine Kinder / die du durch das Blut deines Sohns erlöſet haſt / regieren möge ; all meine Geſätze ſollen dem Deinigen gleichförmig ſeyn / auff daß ich niemahl nichts befehle / auſſer was der Billich- und Gerechtigkeit gemäß iſt ; verſchaffe aber / daß ich ſelbſt verrichte / was ich andern gebietten werde / damit ich alſo meinen Unterthanen mit einem guten

Bey-

Beyſpiel vorgehe / ſie aber von mir lehrnen / dich zuförchten / und dir zu dienen. Beſchütze meine Länder vor allerhand Plagen / laß den Uberfluß und den Frieden in meinem Reich herrſchen; gibe nicht zu / daß ich jemahls zu Gnugthuung meiner Eytelkeit einigen ungerechten Krieg anfange / oder wegen Befridigung meines Hochmuths meine Völcker unterdrucke / ſondern daß ich im Gegentheil als ein Chriſtlicher Fürſt / und als ein ſolcher König regiere / welcher erkennet / das du ſein König und ſein Richter biſt. Bereite mich / den Königlichen Purpur / mit welchem du mich bekleidet haſt / und meinen Scepter willig abzulegen / diſes aber geſchehe / damit ich hingehe / mit deinem geliebten Sohn in deinem Himmel zu herrſchen / Amen.

Das XI. Capitel.

Von denen Schuldigkeiten derer Völckern gegen ihren Königen.

OBwohl uns JEſus Chriſtus durch ſeinen Todt die Freyheit derer Kindern GOttes erworben / und uns von dem Joch derer Gebräuchen deß alten Teſtaments / von der Tyranney der Sünd / von der Verdambnuß deß Geſatzes / und von dem ewigen Todt erlöſet hat; ſo muß man doch nicht glauben / daß er uns von aller Unterwerffung oder Unterthänigkeit / wie gewiſſe zaum-loſe Welt-Kinder wollen / befreyet habe. Er hat uns hingegen befohlen / dem Kayſer zugeben / was deß Kayſers iſt. Math. 22. v. 21.

Die Apoſtel / welche denen Fußſtapffen ihres glorwürdigen Meiſters nachgefolget ſeynd / haben denen Völ-

ctern vorgeſchrieben / was ſie ihren Fürſten und Obern ſchuldig ſeyen. Der H. Petrus ſagt in ſeiner 1. Ep. am 2. Cap. 13. v. außdrucklich zu ihnen: Seyd aller menſchlichen Creatur unterthan / umb GOttes Willen: Es ſey gleich dem König / als dem Fürtrefflichiſten / oder denen Fürſten / als die von ihm geſand ſeynd zur Rach der Vbelthäter und zum Lob der Frommen. Der H. Paulus befilcht Tito am 3. Cap. 1. v. die Glaubigen zu ermahnen / daß ſie denen Fürſten und Obrigkeit unterthan und gehorſamb ſeyen; und in der Ep. zu denen Römern ſpricht er am 13. C. Ein jegliche Seel ſey unterthan dem Oberkeitlichen Gewalt.

Damit die Schuldigkeiten derer Völckern gegen ihren Fürſten ein wenig mehrers erkläret werden / ſo wollen wir ſagen.

I. Daß alle Völcker ihre Fürſten oder Könige Ehren ſollen. Man hat ſehr wohl angemerckt / daß es nicht viel Mühe koſte / denen Königen dergleichen Ehrerbiettung zuerzeigen / unſer Hirn iſt auff eine ſolche Art und Weiß beſchaffen / daß die Einbildung ſich dem Glantz / der die geſalbte Häubter umbgibet / leichtlich unterwirffet.

Sie verdienen auß vielerley Urſachen / geehrt zu werden.

1. Dieweil ſie von GOtt ſeynd eingeſetzt worden / durch mich / ruffet die ewige Weißheit in dem Buch der Sprüchen Salomonis am 8. Cap. 15. v. Regiern die König / und die Fürſten verwalten die Gerechtigkeit. Es iſt kein gewalt / ſagt der H. Paulus in dem obangezogenen 13. Cap. Als von GOTT; was aber Gewalt hat / daß iſt von GOtt verordnet. Daniel ſprach zu Nabuchodonoſor am 2. Cap. 37. v. Der GOtt deß Himmels hat dir das Königreich / und Stärcke / und Gewalt und Ehr gegeben. Diſes veranlaſſete den H. Augustinum lib. 5. de civit. Dei C. 21. zuſagen / daß der jenig / welcher dem Auguſto das Reich gegeben / ſolches auch dem Neroni gegeben: Daß der jenig / welcher Veſpaſiano ſo wohl dem Vatter als dem Sohn / zweyen allermildeſten Kayſern / die Cron auff das Haubt geſetzt / dieſelbe auch dem grauſamen Domitiano auffgeſetzet; und daß eben derſelbe / welcher Conſtantinum / der ein Chriſt war / auff den Kayſerlichen Thron erhoben / auch Julianum den Abtrinnigen auff denſelben erhoben habe. Die Heyden haben ſolches erkennet / wie dann Plinius in ſeiner Traiano zu ehren gehaltenen Lob-Rede ſagt / daß / wann man auch zweifeln ſolte / ob die Menſchen auß ungefehrem Glück / oder durch die Vorſehung GOttes auff Erden regieren / nichts

nichts deſtoweniger allzeit erſcheinen wurd / daß diſer Fürſt ihnen von GOtt ſey gegeben worden.

2. Die andere Urſach / welche uns / ſelbe zu ehren verpflichtet / iſt / daß GOtt dieſelbe als Stadthalter und als Eben-Bilder ſeiner höchſten Majeſtät verordnet / und ihnen gleichſamb ſeinen Gewalt eine Zeit lang übergeben hat / diſer Urſach halber werden ſie **Götter** genandt: **Ich hab geſagt: Ihr ſeyd Götter / und alle ſambt Kinder deß Allerhöchſten** Pſ. 81.

Eben auff ſolche Weiß haben hiervon die Heyden geredt: ein von deß Pythagoræ Nachfolgern ſagte / daß ein König **unter denen Menſchen ein GOtt were.** Stob. de mo.

Hierauß kan man abnehmen / daß man ſeinen Königen und Fürſten niemahl übel nachreden müſſe. **Denen Göttern ſolſt du nicht übel nachreden / und dem Fürſten deines Volcks ſolſt du nicht fluchen.** Exod. 22. v. 28. **Rede dem König nicht übel nach / auch nicht einmahl in deinen Gedancken /** ſagt der Prediger am 10. Cap. 20. v. **und fluche dem Reichen nicht am geheimen Orth deiner Schlaff-Kammer; dann es werden auch die Vögel deß Himmels deine Stimm fort tragen / und wer Flügel hat / wird die Meinung verkündigen.** Auß diſem erſcheinet klar / daß Salomon nichts anders ſagen wolle / als daß man ſich hütten müſſe / denen Königen auch nur in Geheimb übel nachzureden / dieweil ſie an allen Orthen ihre Außſpeher haben / welche alles / was ſie ſehen und hören / ihnen zutragen: Dann es müſte der ſeinen Verſtand verlohren haben / welcher mit denen Rabbinern oder Jüdiſchen Schrifft Außlegern durch die Vögel deß Himmels und durch den / ſo Flügel hat / eintweder die Seelen / welche nach Verlaſſung deß Leibs in Himmel fahren / oder die Engel / welche dieſelbe begleiten / und den Engel **Raziel** / der / wie ſie vorgeben / alles / was in der gantzen Welt Geſchicht / auff dem Berg Oreb verkündiget / oder aber den **Propheten Eliam** / welcher ihrer Außſag nach wie ein Adler allenthalben hinfliegt / und die allerheimlichiſte Ding offenbahret / verſtehen wolte.

Gleich wie wir denenſelben nicht übel nachreden müſſen / alſo ſollen wir ſie auch nicht verachten. Der Heil. Petrus und Heil. Judas verdammen die / ſo die Herrſchafften verachten und die Majeſtät läſtern. 2. Petr. 2. v. 10. Jud. v. 8.

II. Eben dieſelbe Urſachen / welche uns antreiben / die Könige zu Ehren / verbinden uns / ſelbe **zu lieben.** Aber nebſt diſen Urſachen ſeynd noch andere / die ſehr kräfftig ſeynd.

Die 1. Iſt / das die Könige ſollen betrachtet werden als **Vätter derer Völcker**; wie ſie dann ſo gar mit diſem Nahmen ſeynd betitelt worden; **ein guter Fürſt** / ſagte ein vornehmer Griech **wird von einem guten Vatter in nichts unterſchieden.**

Die 2. Urſach iſt gezogen auß denen Gütern / welche wir von denen Königen haben kennen. Die Schrifft ſagt uns / **daß der Fürſt ein Diener GOttes ſey / uns zum Beſten.** Rom. 13. v. 4. **daß ein König / welcher auff dem Thron deß Gerichts ſitzet / mit ſeinem Anſehen alles Böß zerſtreue.** Prov. 20. v. 8. daß **im frölichen Angeſicht deß Königs ein Leben und ſeine Gnad wie ein Abend-Regen ſey.** Prov. 16. v. 15. Man ſagte von einem guten König in Iſrael / **daß er eine Leucht ſey vor GOtt in der Stadt Jeruſalem.** 3. Reg. 11. v. 36. **daß mit ſeinem Todt die Leucht in Iſrael nicht außlöſchete.** 2. Sam. 21. v. 17. **alſo daß es beſſer were / daß die Helffte deß Volcks zu Grund gehe.** Wir ſollen den Oberkeitlichen Gewalt und die Fürſten betrachten als die Brun-Quellen der allgemeinen Glückſeeligkeit / als die Schutz-Engel deß Reichs / als die Vätter der Geſellſchafft / Vormünder / und Säulen deß Menſchlichen Geſchlechts; wer ſoll ſie alſo auff ſolche **Weiß nicht** lieben?

III. **Es iſt nicht genug / daß man die Könige ehre und liebe / man muß ihnen auch gehorſamb ſeyn. Gib acht auff deß Königs Mund** / ſagt der weiſe Mann / daß iſt / **auff den Befelch / ſo auß ſeinem Mund gehet.** Wer der Obrigkeit widerſtrebet / der widerſtrebet der Ordnung GOttes. Der Gehorſamb iſt die Stütze deß Staats; dahero als einmahls ein gewiſer vor Theopompo König der Lacedemonier den Auffnamb und die Glückſeeligkeit diſes Reichs über alle maſſen gelobt und deſſen Urſach allein dem zugeſchrieben hatte / dieweil die König wohl zu regieren wuſten / gab er zur Antwort: **Sagt viel mehr / diſes komme daher / dieweil die Burger wohl zu gehorſamen wiſſen.** Wer ſeiner Obrigkeit nicht will gehorſamb leiſten / der iſt ein Zerſtöhrer der Menſchlichen Geſellſchafft.

Man muß nicht allein denen Guten / ſondern auch denen ungeſchlachten / ja gar aller boßhafftigiſten Fürſten gehorſamb ſeyn; der Heil. Petrus und H. Paulus ermahnen die Chriſten / daß ſie ihren vorgeſetzten Fürſten und Herren gehorſamen / und diſe Ermahnung geſchahe zur Zeit / als ſie unter **Claudio und Nerone** lebten; nun iſt einem jeden bewuſt / was diſes für zwey Kayſer waren; JEſus Chriſtus ſelbſt

ſelbſt will / daß man Tiberio gebe / was ihm gebührete.

Aber nichts deſtoweniger iſt diſem Gehorſamb auch ſein Ziehl und Maß geſetzt; man muß ihnen nicht gehorſamb ſeyn / wann ſie etwas wider das Geſatz GOttes befehlen / wie uns ſolches die Apoſtel durch ihr Beyſpiel gelehret haben. Urtheilet ihr ſelbſt / ſprachen ſie / ob es recht ſey vor dem Angeſicht GOttes / daß wir euch mehr gehorchen / dann GOtt. Was wird es ſeyn / ſagte der H. Auguſtinus / wann ein Fürſt uns etwas befilcht / ſo GOtt verbiettet? damahls muß man dem Fürſten nicht gehorſamen / und diſes wegen der Ehrerbiettung / welche wir einem viel gröſſern Herren ſchuldig ſeyn.

Es iſt zwar wahr / daß uns der H. Paulus befohlen hat / nicht allein umb deß Zorns willen / ſondern auch umb deß Gewiſſens willen unterthan zu ſeyn; hierauß aber folget nicht / daß wir durchgehends alles / was ſie uns befehlen / zuthun verbunden ſeyen; dann diſes iſt nicht die Meinung deß H. Pauli. Wann er es auff ſolche Weiß vermeinet hätte / ſo wurde er übel gethan haben / indem / daß er den Glauben derer Kayſern / unter welchen er lebte / nicht angenohmen hat: Es will alſo diſer groſſe Apoſtel hierdurch nichts anders ſagen / als daß uns nicht allein die Forcht der Straff / welche uns die Fürſten kennen anthun laſſen / ſondern auch unſer Gewiſſen / welches will / daß wir unſern Königen umb GOttes Willen und dieweil es GOtt verlanget gehorchen / verpflichten ſoll / denenſelben gehorſamb zuſeyn.

IV. Die Völcker ſeynd ſchuldig / ihren Königen mit ihren Leibern / Gut und Blut zu dienen; alſo ſollen ſie ſich nicht wegern / zur Beſchützung deß Königreichs / in welchem ſie ſeynd / in Krieg zuziehen / oder die von ihnen geforderte Steuer und Anlagen zubezahlen. Gebet / ſagt der H. Paulus zu den Röm. am 13. Cap. Einem jeglichen / was ihr ſchuldig ſeyd: Schatzung / dem Schatzung gebühret / Zoll / dem Zoll gebühret / Forcht / dem Forcht gebühret / Ehr / dem Ehr gebühret.

V. Alle Unterthanen ſollen ihren Fürſten getreu ſeyn / und diſe Treu müſſen ſie denenſelben erzeigen / woſern ſie nicht meineydig werden wollen.

VI. Sie ſollen wider ſelbige keine Auffruhr erwecken / weder denen Widerſpänſtigen mit Rath oder That an die Hand geben. Mein Sohn / ſagt der weiſe Mann in ſeinen Sprüchen am 24. Cap. 21. v. förchte den Herren und den König / menge dich auch nicht unter die Verleumbder / oder wie in dem Griechiſchen zuleſen / unter die Leuth / welche ab-

abwechſeln/das iſt/ welche bereit ſeynd/ alle Augenblick ihren Herren zu verändern.

VII. Es iſt eine ſchwere Frag/ ob denen Völckern zugelaſſen ſey/ ihre König abzuſetzen? Ich verlange hierinfals keinen Schluß zumachen/ indem ein groſſes Geſpräch darzu wurde erfordert werden: Ich weiß/ daß es Leuth gibt/ welche glauben/ es ſey denen Unterthanen niemahl erlaubt/ ihre Monarchen vom Thron zuſtoſſen; es werden andere gefunden/ welche eine gantz widrige Meinung haben; etliche ſeynd/ welche diſe Frag durch gewiſe Unterſcheidungen erleutern; als zum Exempel/ Grotius/ welcher niemahl beſchuldiget worden/ ein Feind deß Königlichen Gewalts zuſeyn/ ſagt de jure bellei & pac. lib. 1. Cap. 4.

1. Daß/ wann die Fürſten/ welche unter dem Gewalt deß Volcks ſeynd/ (ſie mögen hernach eintweder allzeit und von Anfang her unter demſelben geweweſen/ oder durch einem nach gehenden Vergleich darunter gekomen ſeyn/ gleich wie in Lacedemonien) die Geſätze übertretten/ und daß allgemeine Weſen verletzen/ man Fug und Macht habe/ ſich mit Gewalt dar wider zuſetzen.

2. Daß/ wann ein König/ oder jemand anderer ſeine Cron ableget/ und die Regierung auffgibt/ oder daß klärlich erſcheinet/ daß er ſich der Reichs-Geſchäfften gantz und gar begeben habe/ alsdann alles daß jenig/ was wider einen privat Menſchen erlaubt und zugelaſſen iſt/ gleichfals wider denſelben nach Abtrettung deß Reichs erlaubt ſey.

3. Daß/ wann ein König ſich unterfanget/ ſein Reich in frembde Händ zuſpielen/ oder daſſelbe einem andern unterwürffig zumachen/ man deſſen Beginnen widerſtreben.

4. Daß ein König ſeiner Cron verlurſtig werde/ wann er von einem hochmüthigen Geiſt angetrieben durch heymbliche Verbindnuſſen all ſeiner Unterthanen Untergang ſuchet; dann über ein Reich herrſchen wollen und daſſelbe zuvertilgen trachten/ ſeynd zwey Sachen/ welche unmöglich bey einander beſtehen kennen.

5. Daß ein König ſeiner Cron könt beraubet werden/ wann er etwas begehen ſolte/ ſo ihm damahls/ als man ihn zu ſolcher Würde erhoben hat/ außdrucklich wäre verbotten worden; gleich wie zum Exempel/ wann die Völcker ſich diſes Recht vorbehalten/ ſagende: Daß/ wann der König diſes oder jenes thut/ die Unterthanen deß ihm ſchuldigen Gehorſambs entlaſſen ſeyn werden.

6. Daß/ wann ein König/ welcher keinen unbeſchrönckten Gewalt/ ſondern nur einen Theil/ und das Volck oder der Rath den andern Theil hat/ ſich anmaſſen ſolte/ den Theil/ ſo ihm

nicht

nicht zugehöret / an ſich zu ziehen / man rechtmäſſiger Weiß wider denſelben ſich deß Gewalts gebrauchen kenne; dieweil ſich ſeine ihm zugeſtandene Macht nicht biß dahin erſtrecket.

Diſes ſeynd die von dem berühmten **Grotio** angezogene Meinungen: Es ſeynd zwar etwelche / die andere Unterſcheidungen machen / ich will mich aber / wie ich ſchon geſagt hab / in keine Weitläufftigkeit einlaſſen / ſondern nur allein anmercken / was geſtalten ich gantz und gar nicht glauben kenne / daß denen Völckern ihre König / ſo offt es ihnen beliebt / abzuſetzen / erlaubet ſey. Mir gefalt abſonderlich wohl / was Valentinianus ſeinen Soldaten / welche / nachdem ſie ihn zum Kayſerthumb erwöhlet hatten / ihm einen andern zur Seiten ſetzen wolten / geantwortet hat: Brüder / **ſprach er zu ihnen** / vormahls ſtunde es in euerm Gewalt / für euern Kayſer zuerwöhlen / wenn ihr woltet; anjetzo aber / da ihr mich außerkohren habt / ſtehet daß jenig / ſo ihr begehrt / nicht mehr in eurer / ſondern in meiner Macht / dermahlen gebühret euch / als meinen Unterthanen / euch friedlich zuverhalten / und mir als euerm Kayſer zuthun / was recht und billich ſeynd wird.

Man kan nicht genugſamb verdammen / daß Verhalten der Gothen in Spanien / welche ihre Könige gar ſchlechter Urſachen halber von dem Thron verſtoſſen / ja gar umb daß Leben gebracht haben / wie ſolches durch traurige Erfahrnuß bezeugen müſſen / **Ataulphus** im Jahr 416. und 7. oder 8. Monath hernach **Sigericus**; **Thoriſmondus** im Jahr 452. **Theodoricus** im Jahr 466. **Geſalricus** im Jahr 510. **Amalaricus** im Jahr 531. **Theudiſcles** im Jahr 544. oder 549. **Agila** ihm Jahr 553. **Liuba** oder **Leuva** II. ein Sohn **Recaredi** / und noch viel andere. Damit nun dergleichen wüttenden Beginnen ein Zaum möchte eingeleget werden / iſt im ſieben hunderten Jahr zu Toledo unter Iſidoro von Sevillien eine Kirchen-Verſamblung gehalten worden / worinnen man alle die jenigen / welche an ihrem König gewaltthätige Hand anlegen wurden / in den Bann gethan hat / mit beygefügter Erklärung / daß ſie mit denen Gerechten keinen Theil haben / ſondern mit dem Teufel und ſeinen Engeln in die ewige Peyn ſollen verdammet werden.

Aber gleich wie man das Verfahren diſer barbariſchen Völckern nicht genugſamb verfluchen kan / alſo kan man hingegen nicht genugſamb loben / wie ſanfftmüthig David gegen Saul ſich erzeiget hatte. Ein jeder weiſt / daß / als Abiſai mit inſtändiden Bitten anhielte / er möchte ihm erlauben / ſeinen Ertz-Feind / welchen GOtt zweymahl in ſeine Händ geſchicket / mit dem Spieß

durchzuſtechen / David ihm geantwortet; **tödte ihn nicht; dann wer mag ſeine Hand über den Geſalbten deß Herren außſtrecken / und unſchuldig ſeyn?** und zu dem Amalekter / welcher ſich rühmete / er habe Saul umbgebracht / ſprach er: **Warumb haſt du dich nicht gefürchtet / deine Hand auß zuſtrecken und den Geſalbten deß Herren zutödten? dein Blut ſey über dein Haubt / dann dein Mund hat wider dich ſelbſt geredet / und geſprochen: Ich hab den Geſalbten deß Herren getödtet.**

Man hat beobachtet / daß die jenigen / welche Mörder ihrer Königen geweſen / meiſtentheils ſelbſt ein erbärmliches End genommen haben. Suetonius mercket an / daß von denen / welche Julium Cæſarem erſtochen / kaum ein einziger zufinden geweſen / welcher drey Jahr überlebet / oder in ſeinem Beth geſtorben iſt / indem ſie alle nach gefältem Urtheil durch unterſchiedliche Zufälle zu Grund gegangen / diſer durch Schiffbruch / der ander im Streit / ja etwelche auß ihnen haben ſich mit eben demſelben Dolchen erſtochen / mit welchem ſie den Kayſer ermordet hatten. Man liſet in der Geſchicht / daß Adramelech und Saraſar / welche ihren Vatter Sennacherib mit dem Schwerdt erſchlagen / das Recht / demſelben im Reich nach zufolgen / verlohren / und in das Land Ararat geflohen ſeyen / allwo ſie auß ihrem Königreich verbannete ihr Leben in höchſter Traurigkeit zugebracht haben. Achitophel / welcher mit Abſolon eine ſtarcke Verbindnuß wider David gemacht / hat ſich erhenckt / und Abſolon iſt getödtet worden / Abner / der ſeinen König verrathen / iſt auch verrätheriſcher Weiß erleget worden. Adonias und Joab ſeynd / umb daß ſie ſich wider Salomon verſchworen haben / beede zu Grunde gangen.

VIII. Allen diſen biß anhero angeführten Schuldigkeiten / welche die Völcker gegen ihren Fürſten tragen ſöllen / werde ich nur noch eine einzige hinzufügen / nemblich / daß ſie für die König betten ſöllen / der Heil. Paulus ermahnet ſie zu diſem in dem Sendſchreiben zu Timotheo am 2. Cap. und pflegten ſolches die erſten Chriſten zuthun / ſie betteten GOtt / er wolle ihren Fürſten ein langes Leben / eine ruhige Regierung / ein veſtes und verſichertes Hauß / ſiegreiche Waffen / getreue Räthe / ein gutes und friedſames Volck geben.

Die Fürſten und König haben höchſt vonnöthen / daß man für ſie bette / und daß Gebett / ſo ihre Unterthanen verrichten / fället widerumb in ihre eigene Schoß / dann der Seegen welchen die Fürſten von GOtt empfangen / machet / daß wir unter ihrer Regierung in ſüſſer Ruhe leben.

Ge-

Gebett.

Derer Völckern für ihre Könige.

O GOtt! durch welche die Könige regieren / und die Fürſten die Gerechtigkeit üben / erhöre das Gebett / ſo wir für den Konig / welchen du uns gegeben haſt / dir auffzuopffern uns unterfangen. Nimme ihn unter deinen Schutz / und bedecke ihn mit dem Schatten deiner Flie- geln: Deine Augen ſeyen allzeit über ihn eröffnet / und die Klar- heit deiner Fackel laſſe ſtets über ſeine Perſon erſcheinen / ſetze ihn als einen Ring in deine rechte Hand / und als ein Siegel über dein Hertz; bewahre ihn als dei- nen Aug-Apffel / und deine Engel ſeyen allzeit umb ihn herumb gelä- gert. Befeſtige ſeinen Thron auff der Gotts-Forcht / damit man unterwehrender ſeiner Re- gierung ſehe / daß die Gerechtigkeit und der Friede einander küſſen; giebe / daß er dich förchte und an- bette / wie du verdieneſt / geförch- tet und angebetten zu werden; mache / daß er nur gute Zuneigung und Liebe zu ſeinen Unterthanen trage / und mit ſelbigen als mit ſei- nen Kindern und Gliedern deines Sohns umbgehe. Verleyhe / daß wir ihm getreu und gehor- ſamb ſeyen / geſtatte aber nicht / daß er jemahls uns etwas gebiet- te / ſo der Gerechtigkeit und dei- nem Willen zu wider iſt: Son- dern wann du ihn ja biß dahin ſolteſt fallen laſſen / ſo giebe uns wohl zuerkennen / daß wir viel- mehr dir / als den Menſchen ge- horſamb leiſten müſſen. In ſei- nen Tägen ſeye Fried / ſolte er aber zu einem Krieg genöthiget werden / ſo verleyhe ihm ſieghaffte Waffen. Nimm an ſeine Opf- fer / ſey ſein Schild / und ſeine Sonne / ſein Schutz und ſein Rath / begleite ſeine gerechte An- ſchläge / entdecke alle Verräthere- yen / die man wider ihn wird an- ſtifften kennen; giebe ihm eyfrige und getreue Hoffs-Beambte / entferne von ihm die Schmeichler: Und er ſey nicht allein unſer Kö- nig / ſondern auch unſer Vatter. Endlich mache / O GOtt! daß wann er glorwürdig und lange

Jahr allhier auff Erden regie-ret / er auch einsmahls auff den Himmliſchen Thron kenne erhoben werden / Amen.

Das XII. Capitel.

Von denen Schuldigkeiten derer Obrigkeiten und Richtern / wie auch derer Burgern gegen ihrem Vatter-Land.

Ich will mich allhier in Erörterung der Frag / ob einem Chriſten erlaubt ſey / das Ambt einer Obrigkeit oder Richters zu vertretten / nicht auffhalten ; dann diſes kombt mir dermaſſen klar vor / daß ich gantz und gar für unnöthig erachte / einigen Beweißthumb anzuführen.

1. Sehen wir nicht / daß ſolches an einem Orth der Schrifft jemahls were verbotten worden.

2. Sagt uns der H. Paulus / daß alles / was Gewalt hat / von GOtt verordnet ſey.

3. Leſen wir nicht / daß eine Obrigkeitliche Perſon / nachdem ſie ſich zum Chriſtlichen Glauben bekehret hat / ihr Ambt auffgegeben / wann ſie daſſelbe / ohn dem Chriſtenthumb abzuſagen / hat verwalten kennen.

4. Letztlich iſt in dem Catholiſchen Glauben nichts zufinden / welches dem Ambt einer Obrigkeit oder eines Richters zuwider were.

Die Schrifft hat ihnen ihre Schuldigkeiten mit eben ſo groſſer Sorg / als denen Königen vorgeſchrieben. Jethro ſagte zu Moyſe / er ſoll ſich mit Tugendhafften Männern verſehen / und die GOtt förchten / in welchen die Warheit iſt / und die dem Geitz feind ſeynd. Ex. 18. v. 21. Joſaphat / nachdem er in allen bemaurten Städten Juda Richter verordnet hatte / ſprach er zu ihnen: Sehet zu / was ihr thut ; dann ihr übet nicht eines Menſchen Gericht / ſondern deß HErren / und alles / was ihr richten werdet / daß wird auff euch ſelbſt kom-

kommen; Derowegen laſſet die Forcht deß HErren bey euch ſeyn / und thut alles mit Fleiß; dann bey dem HErren unſerm GOtt iſt keine Ungerechtigkeit / noch Anſehen der Perſonen / noch verlangen nach Geſchencke. 2. Chron. 19. v. 6. 7.

Siehe allhier die Kennzeichen eines guten Richters.

1. Er förchtet GOtt / und hat ihn ſtets vor Augen / wohl wiſſende / das GOtt mitten unter denen Richtern ein Urtheil ſpricht. Pſ. 82.

2. Er gedencket unauffhörlich an die groſſe Rechenſchafft / ſo er wird geben müſſen.

3. Er erinnert ſich / daß er für daß allgemeine Beſte gebohren iſt / und laſſet ihm ſelbiges höchlich angelegen ſeyn. Er beobachtet jene zwey Platoniſche Regeln / erſtlich daß er nur allein auff die Beförderung deß allgemeinen Beſtens / niemahl aber auff ſeine beſondere Eigennuzigkeit bedacht ſey: Andertens / daß er für alle Glieder deß Staats gleiche Sorg trage / und nicht einem Theil beyſtehe / und den andern verlaſſe. Wer das gemeine Weſen regieret / ſagte Cicero / der iſt eigentlich ein Vormünder / welcher deß ihm anvertrauten minderjährigen Güter / und nicht ſeine eigene zu vermehren trachten ſoll: Und wer nur für einen Theil der Burger Sorgen / und den andern vernachläſſigen ſolte / der wurde Uneinigkeit und Aufruhr erwecken.

4. Er laſſet das Steur-Ruder ſeiner Verwaltung / gleich einem guten Schiffman / niemahl auß der Hand.

5. Er hat kein Anſehen der Perſon; er achtet weder Freund noch verwandte; er iſt denen Groſſen / Mächtigen / und reichen nicht günſtiger / als denen Kleinen / Schwachen und Armen; ſeine Augen ſeynd nur allein eröffnet / umb zuſehen / was gerecht / oder ungerecht iſt; ja er forſchet nicht einmahl nach / ob der jenig / welcher ihn umb Gerechtigkeit anflehnet / ein ſchalckhaffter oder ein tugentſamber Menſch ſey / wann nur ſein Begehren auff Recht und Billigkeit gegründet / und durch deſſen Gewährung dem gemeinen Weſen kein Unrecht zugefüget wird. Die Gerechtigkeit iſt allzeit mit verbundenen Augen für geſtellet worden.

6. Er überleget all ſeine Urtheil und Außſprüch.

7. Er beſchützet jederzeit den Unſchuldigen und die Tugend wider die Laſterhaffte.

8. Er verdammet niemahl / er habe dann den beklagten Theil angehöret. Man erzehlet von Ariſtide / daß / als er einsmahl einen Menſchen anklagte / und ſahe / daß die Obrigkeit durch ſeine vorgebrachte Beſchuldigung bewogen den Thäter ohn weiteres Anhören verdammen wolte / er ſambt dem beklagten

klagten auff die Knye nidergefallen / die Richter bittende / ſie möchten mit dem Urtheil einhalten / und den Beſchuldigten zu vor zu ſeiner Verantwortung kommen laſſen.

9. Er begehet keine Ungerechtigkeit.

10. Er gedencket keines wegs / ſeine Gemüths Regungen zuvergnügẽ. Wir leſen von eben demſelben **Ariſtide** / von welchem ich jezt gleich geredet hab / daß er auff eine Zeit von zweyen beſondern Perſonen / welche einen Rechts-Streit mit einander hatten / zum Richter erwöhlet worden: Da nun der eine auß ihnen ſuchte / denſelben wider ſeinen Gegentheil verbittert zumachen / und zu diſem End ſagte: **Mein Widerpart hat dir viel Vnrecht gethan** / fiel er ihm alsbald in die Rede / und verſetzte: **Mein Freund / ſag anjetzo nur allein / ob er dir dergleichen gethan hat; dann ich bin anhero kommen / damit ich dir / und nicht mir Recht ertheile.**

11. Er ſoll ſich niemahl durch Geſchenck verführen laſſen. Die Geſchenck / ſagte Moyſes Deut. 16. Cap. 19. v. **verblenden die Augen der Weiſen und verändern die Wort der Gerechten. Wehe euch** / ſchrie Iſaias am 5. Cap. 23. v. **die ihr umb deß Geſchencks willen dem Gottloſen Recht gebet / und dem Gerechten ſein Recht abnehmet.** Ein Obrigkeit oder Richter muß / wie Samuel ſagen können: **Siehe! ich bin hier gegenwärtig; redet von mir vor dem HErren und vor ſeinem Geſalbten / ob ich jemands Ochſen oder Eſel genohmen: Ob ich jemand Gewalt oder Vnrecht gethan: Ob ich jemand unterdrucket / oder Geſchenck auß jemands Hand genommen hab; ſo will ich daſſelbig heutiges Tags verachten und es euch widerumb geben.** 1. Sam. 12. v. 3. auff welches das Volck geantwortet: **Du haſt uns kein Gewalt und Vnrecht gethan / haſt uns auch nicht unterdrucket / noch von jemands Hand etwas genommen.** v. 4. Die gantze Schrifft donnert wider jene Richter / welche ſich beſtechen laſſen; der wunders geduldige Job ſagt am 15. Cap. 34. v. **Daß die Hüten der jenigen / welche gern Geſchenck annehmen / vom Feur werden verzehret werden.** Der weiſe Mann ſagt in ſeinen Sprüchen am 15. Cap. 27. v. **daß der jenig / ſo dem Geitz folget / ſein Hauß unruhig mache; der jenig aber / welcher die Geſchenck haſſet / leben werde.** Zu Theben einer Statt in Egypten waren in der Raths-Stube die Richter ohne Händ / und der Obreſte Vorſteher mit verbundenen Augen abgebildet. Cambyſes König der

Per-

Perſier ließ Siſamenem / welcher umb das Geldt ein ungerechtes Urtheil gefält hette / lebendig ſchinden / und ſeine Haut über das Orth / wo die Richter zu Gericht ſaſſen / auffhencken / mit Befelch / daß der Sohn diſes unglückſeeligen / welchem er das Ambt ſeines Vatters auffgetragen hatte / genaue Achtung gebe / auff was für einem Richter-Sitzel er ſitze. Publius Suilius vormahls Germanici Rentmeiſter iſt auß Welſchland verwieſen worden / dieweil er wegen dem Ausſpruch einer Rechts-Sache eine Summa Geldt angenommen hatte. Ja ein **gute Obrigkeit** ſoll weder vor / noch nach geſprochenem Urtheil Geſchencke nehmen / und wann einer auß ſchändlichem Antrieb deß Geitzes ſich durch Geldt hat gewinnen laſſen / ſo ſoll er es denen / die es ihm gegeben haben / widerumb zuruck ſtellen / und er iſt ſchuldig dem Gegentheil derer jenigen / von welchen er die Geſchenck angenommen / daß zugefügte Unrecht zuerſetzen / ſonſten hat er kein Heyl zu gewarten.

12. Er ſoll die Rechts-Händel nicht verlängern. Als Marcus Aurelius ſeinen Sohn hierzu ermahnte / ſagte er zu demſelben / er finde nicht / daß in 35. Jahren / durch welche Zeit er Rom regieret hatte / einige Wittwe ihre Rechts-Sach oder andere Angelegenheiten über acht Tag geführt habe. Die Richter / welche einen Rechts-Handel auffzögern / müſſen wegen denen durch ſie verurſachte Unkoſten Rechenſchafft geben / und ſeynd verbunden / denen jenigen / ſo wegen ihnen zu dem ihrigen nicht gelangen kennen / dergleichen Unkoſten widerumb gut zumachen.

13. Er ſoll ſich dergeſtalt verhalten / daß man ihn zugleich liebet und förchtet.

14. Daß ſtete Nachlauffen und überläſtige Bitten kan ihn nicht bewegen / den einmahl gefaſten Schluß zuverändern. Ein Richter / welcher ſich von ſeinen Freunden und Bluts-Verwanten zu einem falſchen Urtheil überreden laſſet / der iſt ſchuldig / denen jenigen / welchen er das Recht abſpricht / die Sach / ſo ſie hierdurch verliehren / oder den gleichen Werth zuzuſtellen.

15. Er verdammet und ſtrafft das Laſter nach aller Schärpffe / wer es auch immer mag begangen haben. Die verderbte Natur und die Boßheit der Menſchen iſt ſo groß / daß die Obrigkeit gezwungen wird / zur Straff zuſchreiten / indem ſonſten die Guten von den Böſen unterdruckt / und die gantz Welt voll Ehebruch / Todtſchläg und Diebereyen ſeyn wurd.

16. Er weiſt aber nichts deſtoweniger die Güte zugebrauchen / wann es vonnöthen iſt / und wann eine allzu groſſe Schärpffe dem gemeinen Weſen groſſe Ubel wurd verurſachen kennen.

17. Er

17. Er laſſet ſich den GOttes-Dienſt / und alles / was ſich einiger Maſſen darauff beziehet / höchſtens angelegen ſeyn.

18. Er belohnet alle / die dem gemeinen Beſten einen erſprießlichen Dienſt erweiſen.

19. Er thut alles / was dem Land widerfahren kan / vorſehen oder wenigſt / daſſelbe zuentdecken / allen Fleiß anwenden.

20. Er bemühet ſich / dem Volck / über welches er zu einem Verwalter iſt geſetzet worden / der Uberfluß und tauſenterley Vortheil zuverſchaffen.

21. Er unterlaſſet nichts / ſeinem Volck die Liebe zur Tugend einzupflanzen.

22. Er wird tödlich betrübt / wann er glaubet / daß ſeinem Staat einiges Unglück bevorſtehe / nicht zwar in Anſehung ſeiner / ſondern in Betrachtung ſeines Volcks. Cicero ſagte / daß / wann er vorgeſehen hette / daß die Republic derer Römern einsmahls hette zu Grund gehen ſollen / ſo entfernet auch diſer traurige Zufahl in viel hundert Jahren hernach geweſen were / er dannoch einen unbegreifflichen Schmerzen deſſentwegen wurde gefunden haben.

23. Endlich thut er ſich ſeines Anſehens und tragenden Gewalts niemahl zu ſeinem Nutzen bedienen.

Belangend die Schuldigkeiten deß Volcks gegen denen Obrigkeiten / will ich dem jenigen / was von denen Schuldigkeiten derer Unterthanen gegen denen Königen geſagt worden / nichts weiters hinzuſetzen. Das Volck ſoll ſeine Obrigkeiten ehren und lieben / es ſoll dieſelbe betrachtē als die Verwahrer derer Geſätzen / die ſichere Zuflucht der Unſchuld / den Schröcken der GOttloſen / die Stütze der Gerechtigkeit / das Hülffs-Mittel derer Frommen / die Beſchützer der Kirchen / und als die Vätter deß Vatterlands.

Es ſoll denenſelben gehorſamben / und ihren Befelchen ſich unterwerffen / obſchon ihm ſolche hart zu ſeyn ſcheinen.

Der Ungehorſamb iſt ſtraffwürdig / es ſey dann.

1. Daß ſie uns befehlen ſolten / von dem wahren Glauben JEſu Chriſti abzufallen / oder ſonſt einiges Laſter zubegehen. **Deine Geſätze** / ſagte Antigonus zu Creonti / **ſeynd auff Taffeln geſchrieben; es gibt aber gewiſe Gebott / die nicht geſchriben ſeynd / und diſe ehender als die andern zuhalten / erfordert Recht und Billigkeit.**

2. Es iſt ebenfals zugelaſſen / derſelben Befelch ſich zu widerſetzen / wann ſie die Grund-Geſätze deß Staats verändern oder umbſtoſſen wollen. Ja man kan ſie alsdann gar abſetzen / und wann ſie Verräther deß allgemeinen

Weſens

Weſens ſeynd/ nach ihren Verdienſten ſtraffen.

Zum Beſchluß will ich allhier nur noch ein Wort melden von denen Schuldigkeiten derer **Burgern gegen ihrem Vatterland.**

Man kan ſolche in folgenden zweyen begreiffen.

1. Daß ſie die Wohlfahrt ihres Vatterlands allzeit ihrem beſondern Nutzen vorziehen.

2. Daß ſie jederzeit bereit ſeyn / für den Staat / davon ſie Glieder ſeynd / ihr Leben / ihre Güter und Ruhe darzugeben / und auff zu opffern.

Die Geſchicht ſtellet uns die ſchönſte Beyſpiel dar / was manche aus Liebe ihres Vatterlands gethan haben.

Agetilaus verfolgte **Pauſaniam** ſeinen Sohn biß in Minervæ Tempel/ allwo er ihn durch Hunger getödtet / ſeine Mutter aber deſſelben Leib denen Hunden vorgeworffen hat / dieweil er vom König Xerxe fünff Talent genommen und ihm darfür die Stadt Spartam in die Händ zulieffern verſprochen hatte.

Brutus/ welcher nur zwey Kinder hatte/ ließ beede als Verräther deß Vatterlands hinrichten.

Themiſtocles / welcher mit Schand und ungerechter Weiß auß Athen verbannet war / und ſeine Zuflucht zum König der Perſier genommen hatte/ kunte ſich niemahl entſchlieſſen / wider ſein Vatterland Krieg zuführen / hat ſich auch lieber ſelbſt mit Gifft vergeben / als wider die Athenienſer zu Feld ziehen / oder nach abſchlägiger Antworth / welche er dem König in Perſien als ſeinem durchleuchtig- und großmüthigen Gutthäter geben müſte/ länger Leben wollen.

Callicratidas Lacedemoniſcher Feld-Herr liefferte denen Athenienſern die Schlacht / ob wohl er wuſte/ daß es ihm / der Götter Auſſag nach / das Leben koſten wurd; allein dieweil in der Weiſſagung hinzugethan war / daß der Sieg auff ſeine Seithen fallen wurde / hat er ſein Leben für das Vatterland dargeſetzt.

Curtius ein Römiſcher Ritter ſtürtzte ſich in eine durch ſtarckes Erdbeben auff dem offentlichen Platz zu Rom gemachte Gruben/ nachdem von denen Wahrſagern auß geſagt ward / daß das Reich ewig beſtehen wurde / wann die Römer daß / ſo ſie am aller köſtlichiſten hatten / in diſen Abgrund werffeten.

Codrus König der Athenienſer / als er vernommen / daß / wann er ſterbete / ſein Volck ſieghafft verbleiben wurd/ gienge/ ſuchte und fande den Tod.

Ich wurde niemahl endigen / wann ich alle andere Beyſpiel / welche in denen alten und heutigen Geſchichten zufinden ſeynd / bey bringen wolte; auß dem was ich geſagt hab/ kan man genug-

ſümb erkennen / wie weit ſich unſere Liebe zum Vatterland erſtrecken ſoll.

Gebett.

Einer Obrigkeit / und eines Richters.

O GOtt! der du die Verwaltung der Gerechtigkeit in meine Händ geſetzet / und mich erwöhlet haſt / daß allgemeine Weſen diſes Volcks zuverſehen / ertheile mir alle Eigenſchafften / ſo mir diſem Ambt wohl und löblich vorzuſtehen / vonnöthen ſeynd: Verleyhe mir einen überflüſſigen Theil von jenem deinem Geiſt / deſſen du Moyſen und die jenigen / welche Iſrael richteten / theilhafftig gemacht haſt / dein Geiſt der Weißheit / dein Geiſt der Klugheit / und dein Geiſt deß gutten Raths; in allen Verſamblungen / wo ich mich befinde / vertrette du die Stelle deß Obriſten Verwalters / gibe mir alles ein / was ich thun ſoll / und laſſe mich wohl begreiffen / daß ich werde gerichtet werden / wie ich andere richten wird / mache / daß ich ohne Anſehung derer Perſonen einem jeden gebe / was ihm zugehöret / und durch nichts verhindert werde / den Schuldigen zu verdammen und den Unſchulgigen zurechtfertigen. Meine Ohren ſeyen allzeit eröffnet / das Geſchrey derer Betrübten anzuhören / hingegen aber ſollen ſie aller Ungerechtigkeit verſchloſſen bleiben: laſſe nicht zu / daß ich jemahls meinen Gemüths-Regungen / ſondern allzeit deinem Geſatz nachfolge / und allemahl / wann ich ſitzen werde / mein Volck zurichten / mich erinnere / daß du ſitzeſt in der Verſamblung derer Gerechten / und mein Hertz und meine Nieren ergründeſt / auff daß ich andere richtende / wie ich ſoll gerichtet werden / verſichert ſey / daß dein Sohn einsmahls meinen Fürſprecher abgeben / und der Todt / wann er mich von meinem Richterſtuhl in das Grab hinunter ſtürtzet / mich auff deinen Thron erheben werde / Am.

(†)

Daß

Das XIII. Capitel.

Von denen Schuldigkeiten derer Geiſtlichen Seelen-Sorgern / oder Pfarrern.

KEin ſo wichtig- und herꝛliches Ambt iſt / wie das Ambt derer Geiſtlichen Seelen-Sorgern: GOTT kunte die Menſchen nicht zu gröſſern Ehren erheben / als da er ſich ihres Dienſts bedienet / umb das Evangelium ſeiner Gnad zu predigen / uns mit ihm zu verſöhnen / und folglich in das Reich der Himmeln zuführen. Er hätte zwar unmittelbahrer Weiſe mit uns reden kennen / gleich wie er ſeinem Volck auff dem Berg Sinai gethan hat / allein wir wurden niemahl den Glantz ſeiner glorwürdigen Majeſtät zuertragen vermöcht / ſondern wie die Iſraeliter geſagt haben: **Laß den HErrn mit uns nicht reden.** Er hätte uns durch ſeine Engel regieren und auff den rechten Weg führen kennen / er hat aber zu einem ſo hochen Ambt liber die Menſchen erwöhlen wollen.

Was für eine Ehr iſt es denen armſeeligen und ſterblichen Menſchen / da ſie beruffen werden / die Sach GOttes zu vertheidigen / ſeine Ehr zubeſchützen / und von denen allerwichtigiſten Geſchäfften ſeines Reichs zuhandeln? wie Ruhmwürdig iſt es denen verächtlichen Sündern / da ſie eingeſetzet werden / mit denen Heiligen ſich zu verſamblen / das Ambt Chriſti zu vertretten / das Brod in ſeinen Leib zu verwandeln / Herolden der Gerechtigkeit und Gnad / Engel der Kirchen / Lehrer deß Menſchlichen Geſchlechts / und Außtheiler derer höchſten Warheiten zuſeyn?

Für wahr man hätte ſich niemahl einbilden kennen / das GOtt die Menſchen ſolcher Ehr gewürdiget hätte.

Aber wann das Ambt derer geiſtlichen Seelen-Sorgern auß allen das Wichtigiſte und Herꝛlichiſte iſt / ſo

verbindet es auch zu denen gröſten Schuldigkeiten. Wir wollen ſolche mit groſſem Fleiß durchforſchen; gleich wie man aber die Pfarr-Herren auff dreyerley Weiß betrachten kan / eintweder in **Beziehung auff ſie ſelbſt** / oder in **Beziehung auff GOtt** / oder in **Beziehung auff die Kirchen** / alſo haben ſie auch dreyerley Arth Schuldigkeiten.

Wir werden von denenſelbigen den Anfang machen / welche **ſie ſelbſt** betreffen.

In Anſehung diſer erfordert der H. Paulus von einem Prieſter.

I. Daß er unſträfflich ſey.

II. Daß er nüchtern / wachſam / ehrbar und züchtig ſey.

III. Daß er nicht Weinſüchtig.

IV. Daß er ſchändliches Gewinns nicht begierig.

V. Daß er nicht geitzig.

VI. Daß er ſeinem eigenen Hauß wohl vorſtehe.

An einem andern Orth ſagt er.

I. Daß er demüthig ſeye / und die Hoffart fliehen ſoll.

II. Daß er ſich bemühen ſoll / in Tugenden und Wiſſenſchafft von Tag zu Tag zuzunehmen.

III. Daß er die Warheit und nicht die Nutzigkeit ſuchen ſoll.

IV. Daß er Klug ſeyn ſoll.

V. Daß er ſich nicht gäntzlich auff **ſeine Vernunfft verlaſſen ſoll.**

VI. Daß er auff ſich ſelbſt acht haben ſoll.

VII. Daß er ſich in weltlichen Geſchäfft nicht einmiſchen ſoll.

VIII. Daß er nicht in Wollüſten leben / ſondern keuſch ſeyn ſoll.

IX. Daß er die Strittigkeiten und Rechts-Händel nicht lieben ſoll.

Siehe alſo die fürnembſten Schuldigkeiten / welche die Seelen-Sorger ſelbſt betreffen.

I. Wird geſagt / daß er **unſträfflich** ſeyn müſſe. In andern Verrichtungen und Aembtern deß Menſchlichen Lebens / ſo wichtig ſie auch immer ſeyn kennen / werden in denen / welche ſelbige zuverwalten beſtellet worden / viel Mängel überſehen / wofern ſie nur mit denen zu ihrem Ambt nöthigen Eigenſchafften begabt ſeynd; aber in Anſehung eines Pfarrers muß / wann es möglich iſt / nichts ſtraffwürdiges an demſelben gefunden werden / dieweil man / wie gar ſchön iſt angemercket worden / an anderen Menſchen nur allein auff ein beſonderes Ding und zwar auff daß jenig / was ſich auff ihren Beruff beziehet / Achtung gibt / dahingegen ein Diener deß Evangelij von allen Seiten und allenthalben genau betrachtet wird / und alſo / ſeinem Ambt nutzlich vorzuſtehen / ihm allerhand Tugenden vonnöthen ſeynd.

Diſes iſt / was unter dem Geſatz durch die Bedingnuſſen / welche GOtt

von denen Prieſtern erforderte / für geſtelt war / und eben diſer Urſach halber war man in der alten Kirchen ſo vorſichtig / umb die jenigen / welche nach Empfahung der H. Tauff in die Abgötterey gefallen / zu keiner Weihung zuzulaſſen / obſchon ſie ſolches aus Forcht deß Todts gethan / und die gröſte Kennzeichen ihrer darüber tragenden Reu von ſich gegeben hatten.

Inzwiſchen muß man nicht glauben / daß der H. Paulus eine gäntzliche und ſolche Vollkommenheit verlange / welche alle Sünd außſchlieſſet; niemand iſt auff Erden ſo vollkommen: Sondern er will dardurch nur allein andeuten / daß ein Geiſtlicher Seelen-Sorger in einem ſolchen Stand ſeyn müſſe / daß man demſelben mit Recht nicht die geringſte Aergernuß und Schandthat vorwerffen kenne / und daß er niemahl weder von denen Richtern der Welt / noch von der Kirchen ſeye verdammet worden; dann mit was für einer Freyheit wurd er die Laſter ſtraffen kennen / wann er ſelbſt mit dergleichen Schand-Fleck gezeichnet were? was wurden ſeine Ermahnungen und all ſein Predigen fruchten / wann man ihm daß / ſo er an anderen tadelt / verweiſen kunte?

Wann man ihn in die Laſter / wider welche er mit ſo groſſem Eyfer ſchreyt und prediget / fallen ſehete / wurde man niemahl zuſagen ermangeln / daß er dem jenigen / was er redet / ſelbſt gar ſchlechten Glauben zumeſſe; und man wurde ſich nicht enthalten kennen / denſelben als ein Ungeheuren und ſolchen Menſchen anzuſehen / welcher den Himmel und die Erden / das Liecht und die Fünſternuß / Chriſtum und Belial vereiniget / welcher ſein Angeſicht mit der Tugend bedecket / und ſein Hertz mit Laſtern anfüllet / welcher durch ſein ärgerliches Beyſpiel niderreiſſet / was er durch ſeine Wort aufferbauet hatte.

II. Der Apoſtel ſagt zum anderten / daß ein Geiſtlicher Hirt **nůchtern / wachſamb / und zůchtig** ſeyn ſoll / daß iſt / 1. Daß er mäſſig lebe / ſich vor allem Uberfluß ſo wohl im Eſſen als im Trincken hütte / und alſo ſeinen Geiſt zu denen nothwendigen Verrichtungen nicht untüchtig mache; daß er kein Praſſer ſey / und nicht all ſeine Ergötzlechkeit in herrlichen und köſtlichen Mahlzeiten ſuche; dann diſes ſtehet einem Geiſtlichen durchauß nicht an. 2. Daß er mit Schlaffen nicht gar zu viel Zeit zubringe / ſondern ſeinen Gliedern nur allein die jenige Ruhe geſtatte / welche zu Erholung der vorigen Kräfften erfordert wird / da er ohne dem / ſeinem Ambt gebührend vorzuſtehen / viel Zeit vonnöthen hat. Daß er über diß allzeit einen muntern Geiſt habe / ſeinen Geſchäfften Tag und Nacht obliege / und ſich ſtets in acht nehme. 3. Daß er ein ſtiller und nicht ſchwürmi-

ſcher Kopff ſey/ in ſeinem gantzen Leben eingezogen / und vor dem Kleider-Pracht / worzu die meiſten Menſchen durch die Eytelkeit und Wolluſt gebracht werden / ſich hütte; daß in ſeinen Kleidern / in ſeinem Wandel / in ſeinem Hauß-Geräth und Hauß-Haltung nichts ſey / worinnen nicht ſeine Ehrbarkeit herfürleuchte; daß nichts unordentliches und ungeziemendes in ſeinem Thun und Laſſen / nichts hochmüthiges in ſeinen Geberden / nichts gezwungenes in ſeinem Gang und nichts freches an ihm vermercket werde. Diſes hat den Apoſtel veranlaſſet hinzuzuſetzen / daß er **Ehrwürdig ſey** / allda er ſich eines Worts bedienet / welches eigentlich einen Menſchen anzeiget/ der alle Regeln der Wohlanſtändigkeit beobachtet / deſſen Perſon / Wort / und Werck in denen Schrancken der Ehrbarkeit eingeſchloſſen ſeynd / alſo daß an ihm nichts hoffärtiges / leichtfertiges / unbedachtſames oder ſonſt etwas zuſehen / darauß man abnehmen kennte / daß er eine niderträchtige und unreine Seel habe.

III. Daß dritte / ſo der H. Paulus von einem Prieſter und Seelen-Sorger erfordert / iſt / daß er **dem Wein nicht ergeben ſey.** Die Trunckenheit iſt ein Laſter / welches aller Ehrliebenden Menſchen dermaſſen unwürdig iſt / daß man ſich nicht verwundern muß / wann der Apoſtel jene dem vielen Weintrincken ergebene nicht will zu dem Biſchoff-Ambt kommen laſſen. Nichts iſt ſchandlicheres/als eine Geiſtliche Perſon einem dergleichen Laſter unterliegen ſehen.

IV. Er ſoll ebenfals **ſchändliches Gewinns** nicht begierig ſeyn; daß iſt/ er ſoll durch ungerechte Mittel keinen Gewinn ſuchen / gleich wie durch Wucher / durch entfrembdte Sachen und tauſend andere dergleichen heimbliche und unzuläßliche Manieren/ welche in der Schrifft ſo ſcharpff verbotten ſeynd; er muß ſo gar / umb reich zu werden / ſich auff kein andere Arbeit legen/ es were dann / daß er mit denen gewöhnlichen Einkünfften ſeines Geiſtlichen Ambts nicht außkommen kennte/ dann in ſolchem Fall kan er nachfolgen dem H. Paulo/ welcher Zelten und Teppich würckte und ſich rühmet / daß ihn ſeine Händ ernehret haben. Auſſer diſem Fall ſoll ein Diener deß Evangelij von dem Altar / und von Verſöhnung anderer löblichen Aembtern / zu denen er ſonſten durch ſeine erworbene Wiſſenſchafft gelangen kan / leben / und ſich damit vergnügen laſſen; keineswegs aber muß er unter dem Vorwand / daß er auff ſolche Weiß nicht werde reich werden / ſich eines andern unterfangen; dann die Reichthumber ſollen nicht das Ziel ſeines Vorhabens ſeyn.

V. Zum fünfften verlanget der H. Paulus / daß er nicht **geitzig** ſeyn / weder

weder das Geldt allzuſehr lieben ſoll. Der Geitz iſt die Wurtzel alles Ubels / auß diſer bittern Quelle ſeynd die meiſten Verwüſt- und Verderbung mit ſich führende Bäche herfür geflossen / welche nachmahls die Kirchen zu ihrem gröſten Schaden ſo offt überſchwemmet haben.

Jedermann iſt bekant / was für Unordnungen verurſachet hat ein **Paulus von Samoſat** / Biſchoff zu Antiochia / welcher durch ſeine Ungerechtigkeiten / Kirchenraubereyen und unbilliche Außmörcklungen deß ihm anvertrauten Volcks ſo groſſe Reichthumber zuſammen geſcharret / und ſich dergeſtalt Fürſtlich auffgeführet hat / daß man ihn mehr für einen Land-Pfleger / als Biſchoff gehalten hätte.

Durch den Geitz wird ein für den Himel erſchaffener Geiſt in dem Koth vergraben / und das Hertz zwiſchen GOTT und der Welt / zwiſchen dem Gotts-Dienſt und zwiſchen dem Mammon zertheilet.

Nun kan keiner zweyen Herren / GOTT und denen Reichthumber dienen / dahero muß man den einen oder den anderen verlaſſen.

VI. Ein Geiſtlicher Seelen-Sorger ſoll ſeinem **Hauß wohl vorzuſtehen** wiſſen; auß einem guten Hauß-Vatter wird leichtlich ein guter Vorſteher der Kirchen / hingegen aber hat es ein ſchlechtes Anſehen / daß der jenige / welcher ſeinem Hauß-Geſind nicht vorzuſtehen weiſt einem Zahlreichen Volck vorzuſtehen wiſſe. Das Haußweſen iſt eine kleine Kirchen / anſtatt daß die Kirchen ein groſſes Haußweſen iſt; ein Hauß-Geſind beſtehet in wenig Perſonen / ein Kirch hat derer ein groſſe Anzahl. Nun iſt leichtlich zubegreiffen / daß ein Menſch / welcher zwey oder drey in ſeinem Dienſt habende Perſonen nicht regieren kan / viel weniger im Stand ſey / derer viel und zwar ſolche zu regieren / welchen er nur / umb ihr Seelen-Sorger zu ſeyn / iſt gegeben worden; und diſes hat den H. Paulum zuſagen verpflichtet / daß der Geiſtliche ſeinem Hauß wohl vorſtehen ſoll. Baſilius Griechiſcher Kayſer hat ſeinem Sohn befohlen / zu ſeinen Räthen nur allein ſolche Leuth zuerwöhlen / welche ihr Haußweſen weißlich regieret hatten.

VII. Er ſoll **demüthig** ſeyn / und die Hoffart fliehen; es iſt kein Laſter / in welches ein Geiſtlicher Vorſteher leichter fallet / als in die Hoffart; ſein Ambt iſt vortrefflich / er iſt der Diener deß Allerhöchſten / der Außſpender ſeiner Geheimnüſſen; er hat die Schlüſſel deß Reichs der Himmeln / und das Siegel deß Königs derer Königen. Noch leichter thut er darein fallen / wann er gelehrt / und wohl beredt iſt / die **Wiſſenſchafft** bläſet auff / und die **Beredſambkeit** machet groſſes Geſchrey. Inzwiſchen ſoll ein Geiſtlicher auff alle

Weiß

Weiß und Weg trachten / auch alles thun / damit er die Demuth erlangen möge / ein hoffärtiger und auffgeblaſe-ner Prieſter trittet die Ehr-GOttes mit Füſſen / umb ſeiner Eytelkeit ein Genü-gen zuleiſten.

Er ſoll gedencken / daß die Hoffarth die jenige ſey / welche die Engel vom Himmel herunter geſtürtzet / und den Menſchen der Hochheit ſeines Adeli-chen Herkommens beraubet hat; er ſoll betrachten / daß die Hoffart die gröſte Ubel in der Kirchen verurſache / und das GOTT einen Engel deß Satans geſchickt habe / den Heil. Paulum mit Fäuſten zuſchlagen / damit er ſich in Hoffart nicht erhebe. Er ſoll ſich er-innern / was JEſus Chriſtus zu ſei-nen Jüngern Math. am 20. Cap. 26. v. geſagt hat: **Wer unter euch der Fürnembſt ſeyn will / der ſoll euer Diener ſeyn.**

VIII. Er ſoll ſich bemühen / in ſei-ner Wiſſenſchafft von Tag zu Tag zu-zunehmen. Er ſoll ſich mit denen all-gemeinen Erkantnuſſen nicht vergnü-gen / ſondern täglich zu gröſſern zu-gelangen trachten. Ein Geiſtlicher ohne Wiſſenſchafft iſt eine Wolcke ohne Waſſer / ein Stern ohne Schein / ein vermeſſener Schiffs-Mann / welcher ſich unterfanget / ein Schiff zu regieren / ob er ſchon weder den Wind / noch das Meer kennet; er iſt ein Blinder / der ei-nen andern Blinden führet: Ein Pfarrer ſoll ſeyn / wie ein Hauß-Vat-ter / welcher auß ſeinem Schatz neue und alte Sachen herauß nimbt. Man muß aber dannoch geſtehen / daß die Wiſſenſchafft ohn ein frommes und tugendſames Leben nicht genug ſey / wer weiß iſt / und böß lebet / der iſt gleich dem Teufel.

IX. Er ſoll die Warheit und nicht die **Neuigkeit** ſuchen; er ſoll ſich nicht durch neue Meinungen ſondern durch Vertheidigung der alten War-heiten von anderen unterſcheiden und ſehen laſſen / es iſt ein übels Zeichen; wann ein Geiſtlicher nur allein trach-tet / andere glaubend zumachen / daß er gelehrt ſey / und wann er eine von ihm erfundene Meinung mehr / als alle Warheiten deß Evangelij liebet.

X. Er ſoll **klug** ſeyn: Es iſt kein Ambt welches ſo viel Klugheit erfor-dert / wie das Ambt eines Geiſtlichen Hirtens / dieweil allda gehandelt wird / auff was weiß man die Sünder auß ih-rem Irrthumb zuruckführen (darzu nicht wenig Geſchicklichkeit vonnöthen iſt) ihre Hertzen bewegen / und die groſ-ſe Geheimnuſſen / welche nicht voll-kommentlich kennen begriffen werden / in ihren Verſtand bringen möge.

XI. Er ſoll ſich nicht gäntzlich auff ſeine **Vernunfft verlaſſen.** Wann er nur mit einem allgemeinen Liecht er-leuchtet iſt / ſoll er ſich von denen jeni-gen führen laſſen / welche mit mehr

Weiß-

Weißheit / als er / begabet ſeynd / iſt er aber mit ungemeinen Gaben verſe-hen / ſoll er ſich nicht ſchwer fallen laſ-ſen / andern nach zugeben und / wann es Ordnung erfordert / ſelbigen zu wei-chen.

XII. Er ſoll auff ſich ſelbſt acht haben / wohl wiſſende / wie hinter-liſtiger weiſe der Satan ihm nachſtellet / und was für Liſt diſer gebrauchet / da-mit er die Menſchen / eine zwar durch den Geitz / wie Judam / andere durch die Liebe der Welt / etliche durch den Hochmuth / andere durch die Forcht ins Verderben ſtürtzen möge; er ſoll be-trachten / daß ihn der Satan allzeit / wie den Heil. Petrum zu wannen bege-hre / und daß der Teufel auß allen Ständen deß Menſchlichen Geſchlechts keien mehreres zuverderben wünſche / als den Geiſtlichen / dieweil er hoffet / daß / wann er die Hierten vertriben / die Schaff werden zerſtreuet werden; daß / wann er die offentliche Brunn-Quellen vergifftet / die jenigen / welche auß ſelbigen trincken / den Todt dar-innen finden werden; daß / wann er die Säulen deß Hauß-GOttes erſchüt-tert / daß übrige vom Gebäu zur Erden fallen / und daß / wann er diſe Ster-nen vom Himmel geriſſen / ihr Fall al-les in Verwirrung ſetzen werde.

XIII. Er ſoll ſich mit weltlichen Ge-ſchäfften nicht beladen / dieweil es un-möglich iſt / daß / wann er es thut / er ſeinen Verrichtungen recht abwarten kenne; daß Geiſtliche Ambt eines See-len-Sorgers erfordet einen gantzen Menſchen / und er kan nicht zertheilet werden.

XIV. Er ſoll nicht in Wollüſten leben / ſondern Keuſch ſeyn. Es iſt in Warheit nichts ärgerliches / als ein Geiſtlicher / der die Wollüſten deß Fleiſchs liebet; was für eine Aufferbauung kan man von ſeinem Dienſt empfangen / wann er eben zur Zeit / da ſeine Seel mit tauſent Banden an die Erden gehefftet iſt / von Verachtung der Welt prediget; wann er in dem Unflat deß Laſters und in der Unreinig-keit deß Fleiſches gantz verſencket / ſich unterſtehet / von der Keuſchheit zu re-den / und derſelben Schönheit herfür zuſtreichen? ein Pfarrer / welcher un-glückſeeliger Weiß in eine Sünd der Unkeuſchheit gefallen iſt / ſoll die Can-tzel nicht mehr beſteigen / auffs wenigſt ſoll er eine ſehr lange Buß würcken.

XV. Er ſoll die Strittigkeiten und Rechts-Händel nicht lieben; es iſt eine unerträgliche Sach / daß ein Liebhaber deß Zanckens / und noch vielmehr ein Schläger / einem Ambt vorſtehe / wel-ches die Verwaltung deß Friedens / und der Sanfftmuth iſt. Der Geiſtliche Seelen-Sorger ſoll den Frieden über alle Ding lieben / und die ihm zugefügte Schmachen weder allzuſehr empfin-den / noch bereit zum beleidigen / noch hart

hart zubeſänfftigen ſeyn; er ſoll gern verzeyhen / und wann er etwas gethan hat / daß er nicht thun ſolte / umb Verzeyhung bitten / er ſoll ſeine Eigennutzigkeit umb der Ehr unſeres Herrn willen / und wegen Aufferbauung deß allgemeinen Weeſens mit Füſſen tretten. Er ſoll die Rechts-Händel haſſen / nicht allein / dieweil ſein Hertz an keine Weltliche Güter ſoll angehäfftet ſeyn / ſondern auch / dieweil er vor allem / was man Rechten oder Advocats-Griffe nennet / einen Abſcheu tragen ſoll. Wann er angezungener Weiſe etwas vor Gericht ſuchen muß / ſoll er durch ſein Verhalten ſehen laſſen / daß er wider ſeinen Willen darzur getrieben worden.

Diſes ſeynd die fürnembſte Schuldigkeiten derer Seelen-Sorgern in Beziehung auff ſie ſelbſt. In Beziehung auff GOtt haben ſie andere / und zwar.

I. Soll ein Pfarrer allen Schuldigkeiten der Gottsforcht / welche er andern vorſchreibt / mit groſſem Fleiß ein Genügen leiſten.

II. Soll er ſich bemühen / GOTT zu erkennen / damit er andere zu deſſen Erkantnuß bringe / er ſoll Fleiß anwenden ſein Wort zuverſtehen / auff daß er es ſeinen Pfarr-Kindern außlegen möge.

III. Soll er ſtets dem Gebett abwarten / indem er erkennet / daß all ſeine Müh und Arbeit ohn den Seegen GOTTes nicht den geringſten Nutzen herfür bringen kan / daß es umb ſonſt ſey / das Paulus pflantze / Apollo bebegieſſe / wann es GOtt nicht wachſen machet; und daß er über diß ohn die Gnad gar nichts vermöge.

IV. Soll er vor Eyfer deß Hauß GOttes brennen / und diſer Eyfer ſoll in allen Gelegenheiten herfür ſcheinen.

V. Soll er ſeine Ruhe / und alles / was er hat / zum Auffnamb deß Reichs deß HERRN JEſu auffopffern.

VI. Soll er nichts unterlaſſen / was er für tauglich erachten kan / die Seelen zu JEſu Chriſto zuführen.

VII. Letztlich ſoll er allzeit bereit ſeyn / für die Ehr ſeines Göttlichen Meiſters zuſterben.

Was anbetrifft die Schuldigkeiten / welche ſich auff die Kirchen beziehen / ſeynd ſolche ſchier ohne Zahl.

I. Muß ein Pfarrer das Wort GOttes und zwar ſo klar und rein predigen / wie ers empfangen hat.

II. Soll er damit anhalten / es ſey gelegen oder ungelegen. 2. Tim. 4. v. 2.

III. Soll er die Warheit ſtandhafftig beſchützen.

IV. Soll er für die ihm anvertraute Schaff Sorg tragen / und / wo es möglich iſt / alle erkennen lehrnen

V. Soll er in Geiſtlichen Sachen die Edle und Reiche nicht höher / als die

Hand-

Handwercks-Leuth und Arme achten; die Seel deß Armen ſoll ihm eben ſo lieb ſeyn / wie die Seel deß Reichen; ſie ſeynd alle von der Hand GOttes herkommen zu ſeinem Ebenbild erſchaffen worden: Ein warhaffter Seelen-Sorger iſt ein Vatter welcher zu ſeinen Kindern gleiche Liebe traget.

VI. Soll er ſtraffen ohn anſehen der Perſonen / und ohn daß er bey ſich überlege/ob er dardurch einige Ungnad oder ſonſt eine ſchlimme Sach ſich über den Halß ziehen werde.

VII. Soll er das Laſter angreiffen / wo ſolches gefunden wird / wann es auch auff dem Thron were. Er ſoll ein Moſes ſeyn / wann Pharaones findet / ein Elias / wann er Achabes antrifft / und ein Joannes Baptiſta / wann ihm Herodes vorkommen.

VIII. Soll er für die Armen ſorgfältig ſeyn / und ihnen helffen: Als Cyrillus Biſchoff zu Jeruſalem ſeinen untergebenen Schäflein in ihren Nöthen nicht beyſpringen kunte / hat er alle Zierrath und die Geſchier deß Tempels verkaufft / umb denen Armen Allmoſen zugeben.

IX. Soll er keine Lehr predigen / welche der Lehr JEſu CHriſti zu wider ſey.

X. Soll er in der Predig nicht ſuchen / für beredſamb und gelehrt gehalten zu werden / ſondern die Gewiſſen zuberühren.

XI. Soll er die Predig niemahl auß Nachläſſigkeit auß laſſen / weder die Cantzel beſteigen / er habe ſich dann zuvor darzu bereitet / wofern nicht eine unvermeidliche Nothwendigkeit das Widerſpiel erforderte. Man iſt diſe Ehrerbiettung dem Wort GOttes zuerzeigen ſchuldig / daß man ſelbiges nicht verkündige / man habe es dann betrachtet und ihm fleiſſig nachgedenckt.

XII. Soll er nicht ſich ſelbſt / ſondern JEſum Chriſtum Predigen / weder nach ſeinem eigenen Lob ſtreben; daß Lob meiner Zuhörer / ſagte der Heil. Hieronymus / ſeynd ihre Zäher.

XIII. Soll er nicht ſuchen / denen Menſchen zugefallen / Gall. 1.

XIV. Soll er niemand verachten.

XV. Soll er nicht trachten / über das Erbtheil des HErren zu herſchen.

XVI. Soll er ſein Volck fleiſſig beſuchen.

XVII. Soll er abſonderlich für die Krancken ſorgen.

Jch befinde mich allda gleichſamb gezwungen / durch etwelche Anmerckungen anzuzeigen / wie ſich die Geiſtlichen Seelen-Sorger wegen und gegen denen Krancken verhalten ſollen. Jch glaube alſo.

I. Daß ſie nicht warten ſollen / biß man ſie zu einem Krancken berufft; dañ es ſeynd Leuth / welche nicht ehender / als

als in der äuſſerſten Noth nach den Geiſtlichen ſchicken.

II. Daß ſie dieſelbe offt beſuchen ſollē.

III. Daß ſie deß Krancken Zuſtand fleiſſig erforſchen ſollen / ehe und bevor ſie demſelben den nöthigen Troſt zuſprechen.

VI. Daß ſie auff unterſchiedliche Weiß mit demſelben umbgehen ſollen / nachdem ſie nemblich ihre Gemüths-Eigenſchafften / Zuneigungen / leben / Thun und Laſſen erkennen. Etliche muß man erſchröcken / andern ſoll man hinwiderumb mit groſſer Sanfftmuth begegnen.

V. Daß gewiſe allgemeine Sachen ſeyen / auff welche ſie niemahl vergeſſen ſollen / als wie die Ermahnung zum Glauben / zu Gebrauchung der heiligen Sacramenten / der Buß / Abendmahls / letzten Oelung / zur Verſöhnung mit ſeinen Nächſten / zur Widererſtattung / zur Abſagung der Irrdiſchen Dingen / und anderen dergleichen Sachen ; aber nebſt diſen müſſen ſie auch von gewiſen beſondern Sachen / davon die Frag iſt / mit dem Krancken reden.

VI. Daß ſie dem Krancken niemahl mit langen Geſpräch überläſtig ſeyn ſollen / indem ſie dardurch anſtatt deß Troſts ſein Ubel vermehren.

VII. Daß ſie gegen denen / welche an ihrer Einbildung kranck ligen / eine abſonderliche Fürſichtigkeit gebrauchen / und auff ihre Schwachheit Achtung geben ſollen.

VIII. Daß ſie denen Sündern niemahl ſchmeicheln / und ſie in ihren Sünden einſchläffern müſſen / damit nicht etwann dererſelben Blut von uns gefordert werde.

IX. Daß ſie ihr Mitleyden / ſo ſie mit denen Krancken wegen ihren Ubeln haben / ſollen ſehen laſſen / dieweil ſolches einen groſſen Troſt gibt.

X. Daß ſie die Krancken auff allerhand Zufäll bereit machen ſollen / damit diſe von dem Todt nicht unverſehens überfallen werden.

Diſen Anmerckungen will ich noch hinzu ſetzen.

I. Daß zu winſchen wer / die Geiſtlichen möchten eine Zeit lang bey dem Krancken allein gelaſſen werden.

II. Daß die jenigen / ſo bey denen Krancken ſeynd / nicht thun ſollen / was gewiſe Perſonen zuthun pflegen / welche / ob ſie ſchon die Leuth in ihren letzten Zügen ſehen / ihnen dannoch vorſagen / ſie werden nicht ſterben.

III. Daß ein Seelen-Sorger die Betrübten tröſten ſoll.

Uber diſes muß ich anmercken.

1. Daß man / umb einen wahrhafften Troſt zugeben / mit deß andern Trübſal mitleyden tragen / und anbey zuerkennen geben müſſe / wie ſehr man deſſelben Ubel zu Hertzen nehme.

2. Daß man nicht gleich anfangs

und

und auff einmahl / ſondern nach und nach und unvermerckter Weiß ſich dem Schmertzen widerſetzen ſoll.

3. Daß man trachten müſſe / von der Perſon / die man tröſtet / daß jenig zuerfahren / was ſie am allermeiſten betrübet / und was ihr den beſten Troſt geben kan; und alsdann ſoll man ſich an diſes halten.

4. Daß man über die Schwachheit der jenigen / welche betrübt ſeynd / ſich erbarmen müſſe / wie wohl dergleichen bedrangten Leuthen auff unterſchiedliche Weiß zu begegnen iſt.

Allem diſem füge ich hinbey / daß höchſtens zuwünſchen were / man möchte ſich erinnern / was geſtalten die Geiſtlichen Seelen-Sorger beruffen werden / die Betrübten zu tröſten / keines wegs aber / damit man ſich ihres Ambts bediene / umb verdrüßliche und widerwärtige Zeitungen zuverkündigen. Jch vermeine / diſer Mißbrauch habe ſehr über Hand genommen: Man begehrt die Geiſtlichen ſöllen hingehen / einem Ki d den Todt ſeines Vatters / einem Weib den Todt ihres Ehemans anzuzeigen / dieweil man glaubt / daß die Gegenwart eines Geiſtlichen die Betrübnuß einer ſolchen Zeitung vermindern werde. Aber man betrieget ſich / und es pflegt offt zu geſchehen / daß ein ſolcher wiewohl Geiſtlicher Bott nicht angehöret wird / und all ſein mitgebrachter Troſt vergebens iſt. Es were viel rathſamer / wann man dergleichen Sachen durch einen anderen etwann mit Freundſchafft zugethanen Menſchen hinterbringen / und hernach / wann ein kleine Zeit dem Schmertzen vergönnet worden / die Geiſtlichen zu einer ſolchen in Hertzenleyd geſetzten Perſon möchte hinein gehen laſſen.

XVIII. Wann jemand vom Glauben eine böſe Meinung hat / ſoll der Pfarrer all ſeine Kräfften anwenden / denſelben zu unterrichten und auff den rechten Weg zuführen.

XIX. Soll er nichts unterlaſſen / umb die jenigen / ſo in Uneinigkeit leben / widerumb zu verſöhnen.

XX. Muß er ſich nach allen richten / er muß denen einen Milch / und denen andern harte Speiß geben.

XXI. Soll er ſich äuſſerſtens bemühen / daß verirdte Schäfflein wider zuſuchen / er muß die neun und neuntzig verlaſſen / und hingehen nach dem hunderſten / ſo er verlohren hat.

XXII. Soll er zur Zeit der Verfolgung von ſeiner Herde nicht abweichen / es were dann / daß ſeine Gegenwart mehr ſchädlich als nutzlich ſeyn möchte / als wie / wann man ſeine Kirch umb ſeinentwillen verwüſten wolte.

XXIII. Soll er gegen denen Armen ſich freygebig erzeigen / und wie der H. Paulus will / Gaſt frey ſeyn.

XXIV. Soll er denen Sündern

nicht ſchmeicheln. Daß dritte Capitel deß Propheten Ezechiels iſt hiervon klar. Du Menſchen Kind / ſagt der HErr am 17. v. Ich hab dich zum Wächter verordnet über das Hauß Iſrael / ſo ſolſt du auß meinem Mund das Wort hören / und ihnen in meinem Nahmen verkündigen / wann ich zum Gottloſen ſage / du ſolſt deß Tods ſterben / und du verkündigeſt ihm ſolches nicht / redeſt auch nicht mit ihm / daß er ſich von ſeinem Gottloſen Weg abwende und lebe; ſo wird der Gottloß ſelbſt in ſeiner Miſſethat ſterben / aber ſein Blut will ich von deiner Hand fordern.

XXV. Wañ er die erwartende Frucht ſeiner Mühe und Arbeit nicht ſiehet / ſoll er deſſentwegen den Muth nicht fincken laſſen / ſondern in ſeinem Ambt fortfahren / in Hoffnung / das GOtt ſein Werck durch ihn würcken werde; im übrigen errettet er ſeine Seel / wann er ſeiner Schuldigkeit genug thut / und wann er von dem Blut derer / die zu grund gehen / rein iſt. Ezechiel. 33. v. 9.

XXVI. Soll er ſich nicht entſetzen / wann er durch Verrichtung ſeines Ambts ſich ein oder den andern zu Feind machet / dieweil er einen Beſchützer in dem Himmel hat.

XXVII. Wann er die Warheit zubeſchützen verpflichtet wird / ſoll er es mit Gewalt thun / wie vormahls der Heil. Athanaſius / welcher das Boll-Werck der Warheit genennet ward.

XXVIII. Wann er Vermög ſeines tragenden Ambts etwas gethan hat / und deſſentwegen übel gehalten wird / ſoll er ſich tröſten / wie ein Wund-Artzt / welchen ſein der Sinnen beraubte Krancke mit Schmach-Reden überhäuffen möchte.

XXIX. Soll er nicht allein für die im Alter allbereit erwachſene Perſonen / ſondern auch für die Kinder ſorgfältig ſeyn.

XXX. Soll er die heiligen Sachen nicht denen Hunden für werffen.

XXXI. Soll er mit andern Geiſtlichen / wann er villeicht derer bey ſich hat / in Fried und Einigkeit leben; nichts kan gröſſere Betrübnuß verurſachen / als wann man die Geiſtlichen in Zweytracht ſehen muß.

XXXII. Soll er das Werck Gottes nicht nachläſſig verrichten / weder die empfangene Gaben in die Erden verbergen.

XXXIII. Letztlich ſoll er unauffhörlich für daß ihme anvertraute Volck bitten; diſes thäte der Heil. Paulus / wie man es in ſeinen Epiſteln erſehen kan.

Nachdem ich nun von denen Schuldigkeiten derer Geiſtlichen Seelen-Sorgern gehandelt hab / ſo glaube / noch ehe

und

und bevor ich von denen Schuldigkeiten derer Pfarr-Kindern rede / mich verpflichtet / ein Wort zuſagen / was die jenigen / welche die heiligen Weichungen nehmen wollen / zuthun ſchuldig ſeyen.

Die jenigen / welche diſen Stand zuerwöhlen vorhabens ſeynd / trachten zwar nach einem fürtrefflichen Werck / allein ſo iſt gewiß / daß ſie erſtlich erforſchen ſollen / ob ſie auch darzu tauglich und fähig ſeyen.

Sie müſſen ſehen.

I. Ob daß Verlangen / ein Diener deß Altars zuſeyn / herkomme von Betrachtung derer Vortheil / ſo man davon haben kan / oder von Begierd / zu Beförderung der Ehr GOttes zu arbeiten.

II. Ob ſie mit denen zu diſem Ambt erforderlichen Gaben verſehen ſeyen / als da ſeynd die Vernunfft / die Gedächtnuß / das Urtheil / die Stimm und die Geſundheit.

III. Ob ſie die Mühe und Arbeit / ſo man über ſich nehmen muß / außſtehen kennen.

IV. Ob ſie die Welt und ihre Wolluſten nicht gar zu viel lieben.

V. Ob ſie der Eytelkeit und Hoffarth nicht allzuſehr ergeben ſeyen.

VI. Ob ſie GOtt warhafftig lieben.

Uber diſe Stuck ſollen ſie ſich fleiſſig erforſchen / aber weinig ſeynd / die ſolches thun; dahero muß man ſich auch nicht verwundern / wann heutiges Tags ſo viel Geiſtliche Seelen-Sorger und Pfarrer gefunden werden / welche diſes Ambts unwürdig / und durch ihr unordentliches Leben mehr Aergernuß geben / als durch ihre gute Beyſpiel auſſerbäulich ſeynd.

Gebett.

Eines Geiſtlichen Seelen-Sorgers.

WEr bin ich! O höchſter Hirt der Seelen! daß du mich zu dem ruhmwürdigiſten auß allen Aembtern beruffen / und mir über alles daß jenig / was dir das Liebeſte und koſtbarlichiſte iſt / die Sorg anvertrauet haſt? wer bin ich / umb daß ich ein ſo groſſes / müheſambes und wichtiges Ambt verwalten ſoll? ich bin die Schwachheit ſelbſt / ja ich kan gar nicht reden / und bin nicht fähig / einen einzigen guten Gedancken zuhaben; O HErr! ich nihm meine Zuflucht zu dir / als der du der unerſchöpffliche Brunn allerhand Güter / und der Uhrheber aller guten Gaben biſt / dich flehentlich bittende / du wolleſt mich deß mir übergebenen Ambts würdig machen.

chen / und mir alle Tugenden und Eigenſchafften / welche / demſelbigen löblich vorzuſtehen / erfordert werden / mittheilen. Erfülle / O groſſer GOtt! deine Tugend in meiner übermäſſigen Schwachheit / eröffne und reinige meine Leffzen / damit ich dein Lob verkündigē kan: Entdecke mir die Geheimnuſſen deiner Weißheit / auff daß ich andere darinnen unterweiſen möge: Führe mich in aller Warheit / damit ich der mir anbefohlenen Heerde nichts anders gebe / als was ich von dir werd empfanden haben. Verleyhe mir alle Stärcke und die völlige Geſundheit / alle Gaben / und alle Standhafftigkeit / welche zum Auffnamb deß Reichs deines Sohns und zur Aufferbauung ſeiner Kirchen mir nöthig iſt / gibe / daß der Eyfer deines Hauſes mich entzünde / daß die Sorg meiner Heerde meine eintzige Beſchäfftigung ſey / und daß ich jederzeit das Heyl derer mir anvertrauten Schäflein allem Vortheil der Welt vorziehe; meine Speiß ſoll ſeyn / deinen Willen zu erfüllen / und dein Geſatz ſoll in meinem Hertzen verbleiben. Erwecke in mir eine heilige Keckheit / um die Sünder zuſchanden zumachen / die Laſterhafften zuermahnen / zuſtraffen / und zu verbeſſern / ohne daß ich hierinfals eine Anſehung derer Perſonen habe / oder den Stand und Würde derer / die dich beleydigen / in Betrachtung ziehe. Mache / daß ich Iſrael frey und unerſchrocken ſeine Miſſetthaten ſage / anbey aber auch mit Jeruſalem nach ſeinem Hertzen rede: Laß mich denen Weißlein einen Vatter / denen Unwüſſenden einen Lehrer / denen Betrübten einen Tröſter / denen Schwachen eine Stütze / denen Unſchuldigen einen Beſchützer / und denen / die Aergernuß geben / einen Verfolger ſeyn; verleyhe mir die Gnad / daß ich durch meine Predig die Hertzen berühre / durch meine Geſpräch den Nächſten aufferbaue / und daß mein Leben ſelbſt eine ſtumme Predig / ich aber ein lebendiges Beyſpiel derer jenigen Tugenden ſey / welche ich andern vorſchreibe; geſtatte nicht / daß ich durch die Liebe der Welt angetrieben werde / etwas zubegehen / ſo dir mißfallen könte / oder daß man jemahls meine Standhaff-

hafftigkeit wanckelbahr machen / oder mein Hertz verführen möge. Begleite meine ſchwache Unterwündungen mit deinem Seegen / damit ich ſehe / daß die Sünd mit ihrer Macht vertilget / und hingegen das Reich deines Sohns durch meine Geiſtliche Dienſt in Auffnamb gekommen. Gibe; daß ich viel Kinder zur Gerechtigkeit führe / und nach vollbrachten deinem Werck ewig glückſeelig ſeyn möge / Amen.

Das XIV. Capitel.

Von denen Schuldigkeiten derer Pfarr-Kindern gegen ihren Seelen-Sorgern.

WIr haben geſehen / was für Schuldigkeiten die Pfarrer und Geiſtlichen gegen denen ihnen anvertrauten Pfarr-Kindern beobachten ſollen / nun iſt es billich / daß wir auch unterſuchen / was diſe gegen jenen zuthun ſchuldig ſeyē / es ſeynd aber diſer Schuldigkeiten ſehr viel.

I. Sollen ſie dieſelbigen lieben: Und in Warheit wann wir alle Menſchen ja ſo gar unſere Feind lieben ſollen / umb wie viel mehr ſeyn wir ſchuldig / die jenigen zu lieben / derer ſich GOtt bedienet / umb uns zu ihm zuführen / welche uns die Schätze der himmliſchen Warheiten außtheilen / welche uns auß unſerm Irrthumb zuruck ruffen und widerumb auff den Weg deß Himmels bringen / welche uns in unſern Trübſaalen tröſten / in unſerem Streit ſtärcken in unſerer Schwachheit ſchützen / unſere auff Muthmaſſung gegründte Vortheil und Zweiffel vertreiben / und alſo für den fürtrefflichiſten Theil unſerer ſelbſten Sorg tragen / welche uns das Brod deß Lebens darreichen / und uns mit jenen in dem ewigen Leben aufſpringenden Waſſern Träncken / welche ihre Geſundheit umb uns zu bekehren

ren auffopffern / uns in der Stund unſeres Tods die Pforten deß Paradeiß eröffnen / und uns wider die Forcht jenes erſchröcklichen Königs einen Muth einſprechen. Auff ſolche Weiß liebten die Galater den H. Paulum daß ſie ihn auch / ſagten ſie / wie einen Engel GOttes und wie JEſum Chriſtum ſelbſt auffgenommen haben / ja wanns möglich geweſen were / füget er hinzu / hättet ihr eure Augen außgeſtochen / und ſie mir gegeben. Gal. 4. v. 14. 15.

Euſebius Biſchoff zu Samoſat wurd von ſeiner Kirchen ſo ſehr geliebt / daß / nachdem er / wie uns Theodoretus lehret / von dem Kayſer Valens ins Elend verbannet / und ſchon allbereit abgefahren war / alle Inwohner der Statt ſich zu Schiff begeben / und demſelben ſo lang nachgefolgt / biß ſie ihn angetroffen haben / da ſie ihn dann inſtändig gebetten / widerumb zuruck zukehren; und als ſie ihn nicht darzu bewegen kunten / haben ſie ihm Gold / Silber und Kleider auff die Reiß dargegeben.

II. Die Pfarr-Kinder ſollen ihre Seelen-Sorger ehren. Die Sach redet von ſich ſelbſt; die Würde deß Ambts / ſo dieſelbe vertretten / erfordert diſe Ehrerbittung / und wie ſoll man die jenigen nicht ehren / welche im Nahmen GOttes reden / welche ſein Wort verkündigen / welche die geheiligte Pfand ſeiner Gnad außtheilen; die Herolden ſeiner Warheit / ſeine Engel und Diener.

Liebe Brüder / ſagt der Heil. Paulus in ſeiner 1. Ep. zu den Theſſalonichern am 5. Cap. 12. v. Wir bitten euch / daß ihr die jenigen erkennet / daß iſt / verehret / welche unter euch Arbeiten / und euch vorſtehen im HErren / und euch ermahnen. Fürwahr man kan ihnen die gebührende Ehr nicht entziehen / man entziehe ſolche dann demſelbigen / der ſie geſand hat. Alſo kennen wir jene Leuth nicht genugſamb beſtraffen / welche das Ambt eines Geiſtlichen Hirtens verachten / welche ihre gröſte Luſt haben / ihrer vorgeſetzten Pfarrern zuſpotten / welche auß ihren Ermahnungen Narren-Poſſen treiben / und groſſes Frolocken machen / wann ſie denenſelbigen etwann ein Merckzeichen ihrer Verachtung gegeben haben. Dergleichen Leuth laſſen offentlich ſehen / daß ſie eine gar ſchwache Vernunfft / folglich aber noch einen ſchwächern Glauben haben.

III. Die Pfarr-Kinder ſollen ihnen gehorſamen. Seyd gehorſamb euern Fürſtehern / ſagt der Apoſtel / dann ſie wachen / als die Rechnung geben werden für eure Seelen / damit ſie ſolches mit Freuden thun und nicht mit Seufftzen.

Diſe

Diſe Schuldigkeit iſt nicht minder gerecht / als die vorigen / ja ich unterſtehe mich zuſagen / daß ſie noch gerechter ſey. Wer ſich wegert / denen Geiſtlichen Seelen-Sorgern zugehorchen / derſelbe wegert ſich GOtt ſelbſt / als in deſſen Nahmen ſie zu uns reden / zugehorſamen; er verachtet die Gebott deß Himmels / welche von ihnen gelehrt und verkündiget werden; dahero kan denen Pfarrern nichts ſchmertzlichers fallen / als wann ſie ſehen müſſen / daß man ihnen ungehorſamb iſt / dieweil ſie dardurch erkennen / daß man den groſſen Meiſter / der ſie geſchickt hat / nicht im geringſten achtet vor ſeiner Majeſtät keine Ehrerbiettung traget / ſeine Gebott nicht haltet / ſeine Gericht nicht förchtet / und zu ſeinem Dienſt keine Liebe hat. Diſes verurſachet / daß ſie offtermahls vor GOTT ſeufftzen / umb daß niemand an ihr Predigen glaubet / daß ſie ihre Händ gegen dem widerſpenſtigen Volck außſtrecken / und daß all ihre Mühe und Arbeit vergebens ſey.

IV. Die Pfarr-Kinder ſollen die Mängel ihrer Seelen-Sorgern übertragen; gleich wie die Geiſtlichen ebenfals Menſcheen ſeynd / alſo haben ſie auch Mängel wie andere Menſchen; gleich wie ſie aber ſich befleiſſen ſollen / dieſelben zuverbeſſern / alſo erfordert ingleichem die Schuldigkeit deß Volcks / daß es ſelbe übertrage / verberge / und nicht vergröſſere / wie ſolches nur gar zu offt zu geſchehen pflegt / und worüber ſich der H. Chryſoſtomus ſchon zu ſeiner Zeit beklagte.

Man ſoll von ihren Perſonen und von ihren Wercken niemahl nichts übels urtheilen / ſo doch ebenfals ſchier täglich Geſchicht: Man kan und will nicht leyden / daß man ſeiner Schuldigkeit erinnert oder mit Worten geſtrafft werde / damit man dahero Urſach finde / die Geiſtlichen nicht anzuhören / ſuchet man in ihnen eben dieſelbe Sünden / welche ſie in andern tadlen und ſtraffen: Man thut all ihr Thun und laſſen anderſt außlegen. Seynd ſie freundlich und höfflich / ſo ſagt man ſie lieben die Welt; halten ſie ſich eingezogen / ſagt man / ſie ſeyen wilde und abgeſchmack; begehen ſie nur den geringſten Fehler / ſo pflegt man gleich ein entſetzliches Laſter darauß zumachen / man thut ihnen nichts / ja ſo gar nicht die geringſte Schwachheit vergeben.

V. Daß Volck ſoll die Ermahnungen und die Straffen ihrer Pfarrern mit Demuth annehmen.

Zu diſem End dörffen ſie nur betrachten.

1. Daß die Geiſtlichen nur allein verrichten / was ihnen GOtt zuthun befohlen hat.

2. Daß es zu ihrem Beſten geſchehe / wann die Geiſtlichen ſie auff ſolche Weiß ihrer Fehler erinnern. 3. Daß

3. Daß denen Pfarrern ihr Heyl daran gelegen / wann ſie es nicht alſo thun ſolten.

4. Letzlich daß die Pfarrer unendlich mehr Freud haben wurden / wann ſie ihr anvertrautes Volck nur allein Lobē/ und ihm lauter angenehme Sachen vorſagen kunten.

VI. Die Pfarr-Kinder ſollen ihren Seelen Sorgern in Nöthen beyſtehen/ und ſie ihrem Stand und müheſamen Ambt gemäß aerpflegen. Die Heil. Schrifft iſt hierüber gantz klar. Wer iſt der jenig / ſagt der H. Paulus zu den Cor. in der 1. Ep. am 9. Cap. der auff ſeinen eigenen Sold zu Krieg ziehet? wer pflantzet einen Wein Berg / und iſſet nicht von ſeiner Frucht? wer weydet eine Heerd / und iſſet nicht von der Milch derſelbigen Heerd. Rede ich ſolches nun auff Menſchen weiſe? ſaget auch diß nicht das Geſatz Moſi: Du ſolſt dem Ochſen / der dreſchet/ das Maul nicht zu binden. Sorget dann GOTT für die Ochſen? oder ſagt er daſſelbig nicht vielmehr umb unſert willen? dann es iſt ja umb unſert willen geſchrieben. Dann wer da pflüget/ der ſoll in Hoffnung pflügen/ und wer treſchet/ der thuts in Hoffnung/ der Frucht theilhafftig zu werden. So wir euch das Geiſtlich geſäet haben / iſts dann ein ſo groſſes Ding / wann wir euer Fleiſchlichs erndten. Und ſo andere diſe Macht bey euch haben/ warumb nicht viel mehr wir? aber wir haben uns ſolcher Macht nicht gebrauchet: Sondern alles übertragen / damit wir dem Evangelio Chriſti kein Ergernuß machen. Wiſſet ihr nicht / daß die jenigen / welche im Heiligthumb das Werck verrichten /, auch eſſen / was vom Heiligthumb kombt? und daß die dem Altar dienen / auch ihr von dem Altar empfangen! alſo hats auch der HErr für die verordnet / welche das Evangelium verkündigen / daß ſie von dem Evangelio leben.

Er ſagt noch weiter in dem Sendſchreiben zu den Galatern am 6. Cap. 6. v. daß der jenig / welcher mit dem Wort unterrichtet wird / von allen Gütern demſelbigen mittheile / der ihn unterrichtet. Und auff daß man nicht vielleicht glaube / man kenne ſich davon befreyen / füget er hinzu: Irret nicht / GOtt läſſet ſich nicht verſpotten; dann was der Menſch ſäen wird / daß wird er auch erndten.

Diſes verdammet höchlich:

1. Jene Kirchen / welche ihren geſtiffteten Pfarrern nicht ſo viel geben / womit

womit ſie ſich und ihre Dienſtbotten ernehren können / welche ſie gleich wie arme Sclaven halten / welche dieſelbe höchſtens beſchweren / und ihnen daß gewöhnliche Einkomen und die ihnen ſchuldige Belohnung entziehen.

2. Jene Kirchen / welche anſtatt ihren Geiſtlichen in ein ſo andern zuwillfahren / ihnen gern nehmen wolten / was ihnen rechtmäſſiger Weiß gebühret / und was ihnen ſo gar von barmhertzigen Leuthen iſt geſchenckt worden.

3. Jene Perſonen / welche nicht allein denenſelben / die ſie unterrichten / von all ihren Gütern nichts mittheilen / wie der H. Paulus ſie darzu ermahnet / ſondern auch gegen denen ſo gar allerärmiſten Dienern GOttes nicht daß geringſte Zeichen ihrer Erkantnuß verſpühren laſſen.

4. Jene Menſchen / welche die Kirchen-Gelter angreiffen / und davon einen gröſſern Gewinn einziehen / als ſie der Kirch oder dem Pfarrer geben.

Die letzte Schuldigkeit deß Volcks gegen ihren Seelen-Sorgern endlich iſt / GOtt ſtets für ſie zu bitten / damit er ſie zum Beſten und zur Aufferbauung ſeiner Kirchen erhalten / und durch ſeinen Geiſt führen wolle. Alſo ermahnte der H. Paulus die Epheſer am 6. Cap. 19. v. für ihn zubetten / damit ihm die Red gegeben werde durch Eröffnung ſeines Munds / mit gutem Vertrauen das Geheimbnuß deß Evangelij kund zumachen.

Eben diſes verlangt er am 4. Cap. von denen Col. am 3. Cap. ſeiner 2. Ep. von denen Theſſalonichern; und am 15. Cap. von denen Röm. Fürwahr / wann diſer Apoſtel erkente / daß er das Gebett ſeiner Brüder vonnöthen hatte / umb wie viel mehr iſt ſolches denen andern Geiſtlichen Seelen-Sorgern vonnöthen? inzwiſchen aber muß man doch geſtehen / daß gar wenig gefunden werden / welche für die betten / die ſie unterrichten.

Gebett.

Derer Pfarr-Kindern für ihre Geiſtliche Seelen-Sorger.

O GOtt! der du dir angelegen ſeyn laſſeſt / Taglöhner in deine Erndte zuſchicken / und der du uns nach deinem Hertzen mit Geiſtlichen Hirten verſorget haſt / wir bitten dich / du wolleſt ſie erhalten / damit wir auß diſen offentlichen Brunn-Quellen deine in daß ewige Leben ſpringende Waſſer ſchöpffen mögen. Gibe ihnen alles ein / was ſie uns lehren ſollen / und trucke ein in ihr Hertz die:

Warheiten / welche ſie uns verkündigen versage ihnen nicht deinē Geiſt / welcher ſie in aller Warheit führe / ſondern nachdem ſie pflantzē und begieſſen werden / ſo gibe auch / wann es dir gefällig iſt / den Wachsthumb / theile ihnen mit eine heilige Klugheit / und eine groſſe Liebe / damit ſie ſich nach unſerer Schwachheit richten / unſere Fehler übertragen / und ohne Verfälſchung deines Evangelij uns daß jenig lehren / was du ihnē gelehret haſt. Laſſe nicht zu / daß ſie gedencken / uns zuſchmeicheln / ſondern uns zu heylen / ſie ſollen ſich nicht befleiſſen / unſere Ohren zubefridigen / ſondern uns zu bekehren / heilige ſie / auff daß ſie uns heilig machen / und entzünde ſie mit dem Feur deiner Liebe / damit ſie mit demſelben auch unſere Hertzen erwärmen mögen. Verleyhe uns die Gnad / ihnen allen den Gehorſamb zuerweiſen / welchen man denen / die für unſere Seelen wachen / ſchuldig iſt. Mache / daß wir ihr Wort als dein Wort anhören / und ſelbes in das Werck ſetzen / damit wir am Jüngſten Tag ihre Cron und ihre Freude ſeyen / Amen.

Das XV. Capitel.

Von denen Schuldigkeiten derer Soldaten und Kriegs-Leuthen.

EHe und bevor ich anfange von denen Schuldigkeiten derer Kriegs-Leuthen zu reden / muß ich erforſchen / ob auch erlaubt ſey / Krieg zuführen.

Es gibt viel / welche vormahls geglaubt haben / und welche noch glauben / daß ſolches nicht ſolte zugelaſſen ſeyn / und in Warheit / wann alle Menſchen / umb alſo mit einem Alten zureden /

zureden / welche nicht wegen ihrer Leibsgeſtalt ſondern wegen ihrer Vernunfft ſich für Menſchen halten / die heylſambe und friedſame Einſprechungen diſer Vernunfft nur ein klein wenig anhören und durch ihre Hoffart und Vbermuth ſich nicht gleich wolten antreiben laſſen / denen unordentlichen Leidenſchafften ihres Gemüths ehender als ihren innerlichen Rathſchlägen glauben bey zuſtellen / ſo wurde die gantze Welt ſchon längſten der Eiſen zum Gebrauch anderer der Natur mehranſtändiger Sachen / als Krieg zuführen beſtimmet und angewendet haben: Die Menſchen wurden ihr Leben in angenehmer Ruhe zubringen / und durch Auffrichtung unverbrüchlicher Bündnuſſen in einer vollkommenen Einigkeit leben. Aber die Boßheit der Welt iſt layder! ſo groß / daß die Menſchen auch wider ihren Willen ſich in Krieg einlaſſen müſſen.

Dahero iſt nothwendig zu unterſuchen / ob diſes dem Geſatz der Natur / der rechten Vernunfft / dem Wort GOttes / und abſonderlich dem Chriſtenthumb zuwider lauffe.

Betreffend das Geſatz der Natur ſcheinet es nicht / daß aller Arth Krieg demſelben zuwider ſeye ; dann die Natur hat einem jeden das Recht gegeben / ſein Leben und ſeinen Leib zubeſchützen / und daß jenig / was zu ſeiner Nothdurfft vonnöthen iſt / zu erhalten oder zuerwerben ; und eben diſes iſt das Ziehl eines gerechten Kriegs / wie wir in nachfolgenden ſehen werden ; wann nun erlaubt iſt / daß ſich einer gegen einem und zwey gegen zweyen Schützen / ſo iſt ebenfals erlaubt / daß es zwantzig und tauſent gegen tauſent thun.

In Betrachtung der rechten Vernunfft iſt ſolche gleicher Weiß nicht einem jeglichen Krieg ohn Unterſcheid zu wider; dann die Vernunfft verdammet nur allein / was ungerecht iſt : Nun thut der jenig die Gerechtigkeit nicht verletzen / welcher ſein Leben beſchützet / und daß / ſo er rechtmäſſiger Weiß beſitzet / zuerhalten ſich bemühet. Es wurd zwar in Warheit der Vernunfft ähnlicher ſeyn / dergleichen Strittigkeiten auff eine andere Weiß / als durch Gewalt auß zuführen / und alſo wurd es auch geſchehen / wann alle Menſchen / wie ich geſagt hab / gleich anfangs ihrer Vernunfft gehör gebeten : Allein dieweil der gröſſere Theil der Welt diſer Regel nicht folgen will / ſo läſſet demnach die Vernunfft zu / uns wider ſelbige zubeſchützen.

Was anbelangt das Wort GOttes ſcheinet ſolches dem Krieg nichts widriges zuhaben : Ja es hat hingegen das Anſehen.

I. Das

I. Daß Abraham einen Krieg angefangen / und Melchiſedech GOtt geprieſen habe / umb daß er ſeine Feind in ſeine Händ gelieffert hatte. Gen. 14.

II. Daß das Volck GOTTes den Krieg auff GOTTES Befelch ſelbſt geführt.

III. Daß GOTT in dem alten Teſtament die Weiß / in Krieg zuziehen / vorgeſchrieben / und Kriegs Geſätze gegeben habe. Deut. 20.

IV. Das David wegen ſeinen außgeſchickten Kundſchafftern Rach zunehmen in Krieg gezogen.

V. Und der H. Paulus ſagt / daß durch den Glauben Jephte / Samſon / Gedeon / Barac Königreich erobert / und die Heerläger ihrer Feinden in die Flucht getrieben haben. Heb. 11.

Das Geſatz / welches dem Noë, umb kein Blut zu vergieſſen / iſt gegeben worden / thut das Widerſpiel deſſen / was ich geſagt hab / nicht erweiſen: Dann diſes haltet nichts mehrers in ſich / als daß Gebott / du ſolſt nicht tödten / und ein jeder weiſt / daß durch diſes Gebott einen Laſterhafften hinrichten zulaſſen / der Obrigkeit nicht verbotten wird ; zu dem ſo war ja unter dem Geſatz verordnet / die Ubelthäter mit dem Tode zuſtraffen : Dahero iſt klar / daß durch das dem Noë gegebene Geſatz nur allein verbotten worden / auß beſonderer Rach Blut zu vergieſſen.

In Anſehung deß Evangelij ſcheinet es / das ſolches dem Krieg ſchnur gerad zuwiderlauffe / und daß der Krieg und das Chriſtenthumb zwey einander unerträgliche Sachen ſeyen. Der Krieg / wie man ſagt / iſt eine Entzweyung / und das Chriſtenthumb eine Einigkeit deß Willens. Der Krieg haltet es für einen Ruhm / denen Menſchen das Leben zubenehmen / das Chriſtenthumb hingegen / ihnen ſelbes zuerhalten / der Krieg ſtoſſet die Geſätze umb / und das Chriſtenthumb machet / ſelbe zubeobachten. Der Krieg hat zu einem Schieds-Mann derer zwiſchen denen Fürſten und Ländern entſtandenen Strittigkeiten das Loß deß Glücks / und das Chriſtenthumb will / daß dieſelbe durch die Liebe deß Nächſten entſchieden werden. Der Krieg hat zu ſeinem Endzweck den Sieg / und über ſeine Feind ſich zuerhöhen / dahingegen das Chriſtenthumb die Menſchen zur Demuth verpflichtet / und ſie lehret / daß ſich ein jeder vor ſeinem Nächſten erniedrige.

In dem Krieg glaubt man / befugt zu ſeyn / eines andern Gut zu rauben / und das Chriſtenthumb treibet uns an / dem-

ſelben

ſelben vielmehr daß unſrige zugeben; in dem Krieg thut man über Sachen von geringer Wichtigkeit Streit erregen / damit erſcheine / daß man dem Feind in nichts nachgebe / oder weiche/das Chriſtenthumb aber lehret uns/ehender einen groſſer Verlurſt zu übertragen/ als mit unſern Nächſten in Zanck gerauhen. Mit einem Wort der Krieg / wie Cicero ſelbſt erzehlet /ſtehet beſſer denen Wilden Thieren an / als denen Menſchen; und das Chriſtenthumb iſt beſtimet/ unſern Geiſt auff eine gewiſe Weiß alſo zubereiten / daß wir ſo gar über den Stand derer Menſchen erhöhet / von der Heiligkeit derer Engeln mittheilen.

Auff ſolche Weiß alſo iſt der Krieg dem Chriſtlichen Glauben gänzlich zu wider / forderiſt / wann man die jetzige Arth / Krieg zuführen/ betrachten will: Nichts deſtoweniger aber / ſo ſehr auch immer der Krieg dem Chriſtenthumb entgegen zuſeyn ſcheinet / kan man doch Krieg führen / und anbey ein guter Chriſt ſeyn.

I. Erſcheinet auß dem 2. Cap. der 1. Ep. deß H. Pauli zu Tim. daß denen Königen erlaubt ſey / ihren Unterthanen ein ruhiges Leben zu verſchaffen: Nun wurden ſie ſolches nicht thun kennen/ wann ihnen nicht zugelaſſen were/ wider die Ungerechtigkeiten ihrer Feinden ſich durch den Krieg zubeſchützen.

II. Erſcheinet auß dem 3. Cap. deß H. Lucæ am 14. v. daß der heilige Johannes der Tauffer denen Kriegs-Leuthen nicht befohlen habe / das Soldaten Leben zuverlaſſen.

III. Kan man nicht abnehmen / daß der Haubtman / von welchem in denen Geſchichten der Apoſteln am 10. Cap. geredet wird/ nach ſeiner Bekehrung die Waffen nidergelegt habe.

IV. Erſcheinet auß der Offenbarung deß H. Johannis / daß heilige Krieg ſeyn werden.

V. Iſt in der Kirchen-Geſchicht zuleſen / daß viel und ganze Regimenter Chriſten unter denen Kriegs-Heern geweſen.

VI. Und die rechte Vernunfft / welcher der Catholiſche Glaub nicht zuwider iſt / gibt uns ein / daß / wann der Krieg verbotten wäre / allerhand Straſſenraubereyen und Gewaltthätigkeiten die Thür wird eröffnen werden.

Allhier werden etwelche Einwürff gethan / und zwar erſtlich wird eingewendet das 2. Capitel Iſaiæ / allwo er am 4. v. weiſſaget / daß die Völcker ihre Schwerdter zu Pflug-Eiſen und ihre Spieß zu Sicheln machen werden.

Aber diſer Text erweiſet nichts anders / als daß das Evangelium allen

Menſchen / welche es mit glauben annehmen möchten / die Liebe deß Friedens einſprechen wurde / alſo das / wann nur allein dergleichen Menſchen in der Welt weren / niemahl kein Krieg ſeyn wurd.

Zum anderten wird eingeworffen / was JEſus Chriſtus Math. am 5. Cap. 39. v. ſagt: **Ihr ſollet dem Böſen nicht widerſtreben; ſondern wann dich jemand auff deinen rechten Backen ſchlägt / ſo reiche ihm auch den andern dar: Liebet eure Feind.** Und was der H. Paulus zu den Römern ſchreibt / **vergeltet niemand Böſes mit Böſem.**

Aber hierdurch wird nichts erwiſen / dann wann man diſe jetzt angezogene Derther nach denen Worten ſo genau verſtehen ſolte / ſo wurde darauß folgen / daß man ſich das Leben müſte nehmen laſſen / ohn ſich darwider zuſetzen: Nun will JEſus Chriſtus diſes nicht haben; ſondern ſein Abſehen iſt / wie ich ſchon anderſtwo geſagt hab / die beſondere Rach / und nicht die rechtmäſſige Beſchützung zuverhindern / und mithin die Menſchen zu lehren / daß es beſſer ſeye / eine neue Schmach zuertragen / als ſich zurechen ſuchen.

Zum dritten wird entgegen geſetzt daß 10. Cap. der 2. Ep. zu den Cor. allwo der Apoſtel ſagt: **Die Waffen unſeres Kriegs ſeynd nicht Fleiſchlich / ſondern mächtig durch GOtt / die Veſtungen zu verſtören.**

Aber auch diſer Einwurff iſt vergebens / und thut nur allein erweiſen / daß die Apoſtel / die Welt zuerobern keine andere Waffen / als die Waffen deß Geiſts gebraucht haben: Wofern mir durch diſe Waffen nicht etwann lieber verſtehen wollen den Gewalt / welcher dem H. Paulo als einem Apoſtel iſt gegeben worden / umb die jenigen / welche ſich ſeiner Lehr widerſetzen ſolten / zuſtraffen / und deſſen er ſich wider Elymas und wider den Blutſchänder unter denen Corinthern bedienet hat. Der H. Paulus ſagt / daß diſer Gewalt nicht Fleiſchlich / daß iſt / nicht ſchwach ſey.

Zum vierdten führet man an daß 4. Cap. deß H. Jacobi / allwo er am 1. v. ſagt: **Woher kommen die Krieg und Streitt unter euch: Komen ſie nicht auß euern Lüſten / die da ſtreiten in euern Gliedern.**

Aber diſes thut nichts zur Frag / dann zugeſchweigen / daß der Apoſtel allda von Kriegen redet / durch welche die Hebreer zerſtreuet / jämmerlicher Weiß einander zerreiſſeten / ſo laugnet ja niemand / daß die Krieg nicht von denen Begierlichkeiten deß Menſchen herkommen / und daß diſes Laſter allein der Zundel deß Haders und Zancks ſey: Ich ſage noch einmahl / wann alle

Men-

Menſchen der Vernunfft gehör gebeten/ ſo wurden keine Krieg ſeyn.

Zum fünfften wird angezogen/ was JEſus Chriſtus Math. am 26. Cap. 52. v. zum H. Petro ſagt: **Die das Schwerd nehmen / die werden durchs Schwerdt umbkommen.**

Aber es iſt klar / daß allda nur von denen jenigen geredet wird / welche auß eigenem Antrieb / und auß keiner andern Urſach/ als ſich zurechen/ mit dem Schwerdt werden geſchlagen haben.

Zum ſechſten ſollen die alten **Kirchen-Vätter** zu einem Einwurff dienen. Uber diſes aber iſt ſehr wohl angemerckt worden.

I. Daß ſie hierinfals nicht einerley Meinung ſeyen.

II. Daß **Origenes** ſage / die Bienen ſeyen denen Menſchen von GOtt zu einem Modell gegeben worden / damit / wann ſie zu Zeiten/ einen Krieg anzufangen genöthiget werden / ſie denſelben nicht ungerechter Weiß / oder ohn Beobachtung der Kriegs-Geſätze führen.

III. Das **Tertullianus** / welcher an unterſchiedlichen Orthen ſcharpff wider den Krieg redet / in dem Buch/ ſo er von der **Cron deß Soldatens** geſchrieben hat / die Soldaten lobe.

IV. Daß die Chriſten offtermahlen höhere Stellen in dem Krieg anzunehmen vermeidet haben / umb daß ſie nicht etwann möchten verpflichtet werden / etwas wider den Chriſtlichen Glauben zu begehen; diſes hat Tertullianum veranlaſſet / in dem Buch von der Abgötterey zuſagen: **Der Schwur GOttes und der Schwur derer Menſchen; das Zeichen JEſu Chriſti und das Zeichen deß Teuffels ſtimmen mit einander nicht über ein.** Und abermahl in dem Buch von der Cron deß Soldatens/ **wie**/ ſagt er/ **er wird vor eben demſelben Tempeln / denen er abgeſagt hat / die Wacht halten. Er wird an einem Orth / welches zu betretẽ / ihm von dem Apoſtel iſt verbotten worden / ſein Feldlager ſchlagen: Und er wird alldort wehrender Nacht eben die jenigen Teuffel beſchützen / welche er den Tag hindurch mit Beſchwerungen wird hinauß getrieben haben.**

V. Wann **Lactantius** von einem gerechten Menſchen geſagt hat / daß ſolcher keinen Krieg führen ſoll / ſo hat er auch geſagt / daß derſelbe ſich nicht ſoll auff daß Meer begeben.

VI. Man hat denen Chriſten / welche in den Krieg gezogen / die Sacramenten niemahl verſaget.

VII. Viel Chriſtliche Soldaten / nachdem ſie umb JEſu Chriſti willen groſſe Marter und den Todt ſelbſt außgeſtanden haben / ſeynd von der Kirchen wie andere Blutzeugen Chriſti verehret worden. Die

Die Geſchicht redet von einem **Ceriali** unter Decio / von **Marino** unter Valoriano / von 50. anderen unter Aureliano / von **Mauro** und **Valentino** dem Feld-Herren unter Maximiniano / von **Marcello** dem Haubtman; und der Heil. Cyprianus meldet von dem H. **Laurentino** und von dem H. **Ignatio** auß Africa.

VIII. Kein einziger Biſchoff hat Conſtantinum vom Krieg abwendig gemacht.

IX. Nach Lehr deß Heil. Ambroſij Ser. 7. iſt Krieg führen keine Sünd / auſſer wann es wegen Rauben und Plindern geſchehen ſolte. **Die Tapfferkeit / welche eintweder im Krieg das Vatterland von allem feindlichen Anfall beſchützet / oder zu Hauß die Schwachen von Unterdruckung / oder die Bunds-Genoſſenen von der Gewaltthätigkeit deß unrechtmäſſigen Beſitzers befreyet / iſt voller Gerechtigkeit.** lib. 1. de Off. Cap. 27.

X. Wann in dem 12. Geſätz der Niceiſchen Kirchen-Verſamblung denen jenigen / welche nach geſchehener Ablegung ihres Feld-Zeichens durch Geldt oder Geſchenck ihre vorige Kriegs-Stellen widerumb zu erlangen geſucht hatten / 13. Jahr Buß zuthun / aufferleget wird; ſo iſt klar / daß allda von denen gehandelt werde / welche in die Abgötterey falleten / und welche / damit ſie widerumb in Dienſten auffgenommen werden / JEſu Chriſti abſagten. **Lucinius** wolte keinen unter ſein Kriegs-Heer auffnehmen / welcher denen Göttern zu opffern ſich wegerte.

XI. Der H. Ambroſius redet von vielen Chriſtlichen Soldaten / welche Juliano dieneten / und demſelben / wann er zu ihnen ſagte / **ergreiffet die Waffen zu Beſchützung deß Reichs** / augenblicklich gehorcheten; hingegen aber / wann er zu ihnen ſagte / **ergreiffet die Waffen wider die Chriſten** / den Kayſer deß Himmels für ihren HErrn erkenneten.

Diſes ſoll von jener allgemeinen Frag / ob erlaubt ſey / Krieg zuführen / genug geſagt ſeyn: Anjetzo will ich in nachfolgenden etwas umbſtändlicher davon handeln / und die Frag Stuck Weiß erklären.

I. Alle Beſchützungs-Krieg ſeynd zu gelaſſen / und gerecht. Das Recht / ſich zubeſchützen / kombt unmittelbarer Weiß und erſtlich von der Natur her / als welche einem jeglichen die Sorg ſeiner ſelbſt eintrucket: Wann nun wahr iſt / daß ein Menſch / welcher von ſeinem Feind mit dem Degen in der Hand angegriffen wird / auß Vollmacht der Natur auch mit Verlurſt deß Lebens ſeines Feinds daß ſeinige beſchützen kan / ſo hat ja ein Lands-Fürſt

und

und Potentat noch mehr Urſach / ſein Land / wann ſelbes angefallen wird/ zuſchirmen. Ein gemeiner Menſch ſoll vermög derer Geſätzen deß Chriſtenthumbs ehender die Flucht / als ſeinem Nächſten / der nach dem Ebenbild GOttes erſchaffen iſt / das Leben nehmen / ja es ſeynd GOtts-Gelehrten / welche glauben / ein Chriſt ſoll ſich ehender umbringen laſſen / als mit dem Todt ſeines Nächſtens ſein eignes Leben erhalten wollen; aber mit einem Monarchen hat es eine gantz andere Beſchaffenheit / ihm iſt nicht erlaubt / ſein Reich verderben zulaſſen / oder wann der Feind einfallet / ſeine Perſon mit der Flucht zuretten ſuchen; dieweil / da ihm GOtt die Sorg diſes Königreichs anvertrauet hat/ er ſolches zubeſchützen verpflichtet iſt; wer ſein Land mit flüchtigem Fuß verlaſſet / der überlaſſet daſſelbe dem Feind zum Raub.

II. Es iſt erlaubt / Krieg zuführen / umb die ienigen / mit denen wir Bündnuſſen auffgerichtet haben / zubeſchützen; dieweil wir zuſammen nur einen Leib außmachen. Und eben dieſelbe Vernunfft / welche einem privat-Menſchen eingibt / ſeinen Bruder wider einen Menſchen / der ihn angreiffet/ oder einen Bekanten wider einen Unbekanten zubeſchützen / die laſſet auch denen Königen und Lands-Fürſten zu / ihren Bundsgenoſſenen Hilff zu leiſten.

III. Die Krieg / durch welche man den Feind angreiffet / ſeynd nicht alle ungerecht / obſchon eine viel geringere Noth iſt / anzugreiffen / als ſich zuwehren. Die Angriefſs-Krieg ſeynd gerecht / wann man einem Reich einigen groſſen Schaden zugefügt hat / und denſelben nicht erſetzen will; oder wann es Sach iſt / daß man daß jenig / ſo man uns mit Gewalt genommen und nicht widerumb zuſtellen will / wider zuerobern ſuchet.

IV. Man muß es niemahl zum Krieg kommen laſſen / es ſey dann die höchſte Noth obhanden / dieweil der Krieg allerhand Ubel nach ſich ziehet. Die Schuldigkeit eines Menſchens erfordert / mit dem Leben eines andern Menſchens nicht verſchwenderiſcher Weiſe umbzugehen. Alſo hatte Philippus dem Alexandro gerathen / durch herzliche Thaten/ wann er wolte/ ſeinen Nahmen unſterblich zu machen / aber mit dem Beding / daß er dem Menſchlichen Geſchlecht nicht zu einer Peſt werde / oder ſonſt ein groſſes Blut-Bad unter demſelben anrichte. Man kan ohn Schrecken nicht gedencken/ was der Krieg iſt / was er mit ſich bringet und was auff denſelben folget: Wann man nach einer Schlacht die Felder mit erſchlagenen Toden-Cörpern bedecket ſiehet/ und wann man derer Verwundten erbärmliches Schreyen und Winſeln höret / ſo ſcheinet es/ daß diſes keine Menſchen / welche durch ſolches Blut ver-

vergieſſen ihre Strittigkeiten vollführet haben / ſondern Tiger und Panter-Thier ſeyen; und man kan ſchwerlich begreiffen / wie die Chriſten zu einer ſo übermäſſigen Raſerey kommen kennen / da doch ſchon unter denen Griechiſchen Chriſten jenes Geſatz / welches die / ſo einen von ihrem Feinden im Krieg / was diſer hernach für einen Nahmen haben möchte / getödtet hatten / auff eine Zeit in Bann thäte / ſehr viel Jahr lang iſt beobachtet worden.

V. Es iſt nicht zugelaſſen / die Waffen zuergreiffen / umb einen Potentaten / deſſen allzu groß zuwachſende Macht uns wurde ſchaden kennen / dadurch zuſchwächen. Es iſt wahr / daß in Berathſchlagung / ob man zum Krieg ſchreitten werde / man zugleich auch auff jene / allzugroſſe Macht kan Achtung haben / dergeſtalt / daß / wann man gerechte Urſach zum Krieg hat / diſe andere Urſach erweiſet / daß nebſt der Gerechtigkeit die Klugheit erfordere / denſelben anzufangen.

VI. Krieg führen / umb ſeinen Ehr-Geitz zuvergnügen / iſt eine Straſſen-Rauberey; wie dann die Scyter Alexanderum einen Rauber genennet haben; die Weiſen under denen Indianern gaben ihm den Nahmen eines **Laſterhafften**; einsmahls ſagte ihm ein **See-Rauber** ins Geſicht / daß auß ihnen einer ſo ſtraffmäſſig / als der andere wäre.

VII. Krieg führen / damit man der Welt Anlaß gebe / von ſich zureden / iſt eine **wüttende Unſinnigkeit.**

VIII. Die Forcht eines feindlichen Einfals iſt keine rechtmäſſige Urſach / Krieg anzufangen / man muß trachten / ſich in Stand zuſetzen / demſelben / wofern erfolgen ſolte / mit gnugſamer Macht zu begegnen.

IX. Die Hoffnung einiges groſſen Vortheils iſt ebenfals keine rechte Urſach / ſich in Krieg einzulaſſen.

X. Weder die Verſagung einer Heurath; welche doch Darius für eine Urſach wider die Scyter genommen hat.

XI. Noch die Begierd / die Länder zuvertauſchen / ſo vor Zeiten die Teutſchen zum Krieg angetrieben hat.

XII. Noch die geringe Mühe / und wenige Unkoſten / womit man ein Land wurde erobern kennen.

XIII. Es iſt rathſamer / von ſeinem Recht in etwas abzuſtehen / als daſſelbe durch daß wanckelbare Kriegs-Glück entſcheiden laſſen; dieweil der Krieg unfehlbar gröſſere Ubel mit ſich bringet / als wir durch Abtrettung unſeres Rechts über uns ziehen wurden. Der Menſchen Leben iſt von einem ſo theuern Wehrt / daß es eine Grimmigkeit iſt / daſſelbe zuverſchwenden.

XIV. Wann nicht klar erſcheinet / daß man Urſach habe / Krieg zuführen / und alſo die Sach zweiffelhafftig iſt / ſo muß man ſich deſſelben enthalten /

ten / und die habende Strittigkeiten eintweder durch eine Zuſam̃enkunfft / oder durch den Außſpruch anderer darzu ernenten Potentaten beyzulegen trachten. Iſocrates lobet Philippum auß Macedonien / umb daß er alle zwiſchen ihm und zwiſchen denen Athenienſern ſchwebende Strittigkeiten dem Urtheil einer unpartheyiſchen Stadt anheimb zuſtellen bereit wäre. Man ſagt / daß vor Zeiten die alten Prieſter der Francken denen / ſo im Krig waren / ihre Schieds-Männer geweſen / und dieſelbige ſehr offt / wann ſie ſchon an dem waren / daß ſie eine Schlacht liefern ſolten / mit ein ander vereiniget haben. Alſo wurd ſehr nutzlich ſeyn / wann die Chriſtliche Fürſten gewiſe Verſamblungen anſtelleten / in welchen die jenigen / welche die Sach nicht betriffet / die übrige ſtreittende Partheyen vergleichen wolten; und allda wurd man die Zeit und die Weiß umb die Widerſpenſtigen zuzwingen / den Friden auff billiche Bedingungen anzunehmen / beſtens in acht nehmen kennen.

XV. Man muß nicht zu den Waffen greiffen / man habe dann vorhero alle Weg / die Sach in der Güte beyzulegen / verſuchet; und die jenigen / welche es nicht thun / werden einsmahls wegen ſo viel vergoſſenen Menſchen-Blut müſſen Rechenſchafft geben. Man muß nicht ehender zu den Waffen ſchreiten / ſagte der König Theodoricus / als wann die Gerechtigkeit in dem Gemüth unſerer Widerſacher keinen Platz mehr finden kan.

XVI. Man ſoll ſich nicht daß geringſte Gewiſſen machen / in einem rechtmäſſigen Krieg zu dienen / es ſey gleich hernach für ſeinen natürlichen oder für den jenigen Fürſten / welcher uns auffgenommen hat.

XVII. Wann uns unſere Obrigkeit befilcht / für einen Fürſten ins Feld zuziehen / der doch unſer Fürſt nicht iſt / ſoll man ſich ebenfals im Gewiſſen nicht daß geringſte anfechten laſſen.

XVIII. Eine ſchwere Frag iſts / ob man freywillig / ohn daß man von dem Fürſten / dem man unterthänig iſt / oder von der Obrigkeit / unter welcher man lebet / darzu befelcht und verpflichtet wird / ſich därff unterhalten laſſen? Ich meines theils ſage frey herauß / und glaube / daß der / ſo ſolches thut / eine Sünd begehe / und ich weiß nicht / wie es doch möglich iſt / das Chriſten hingehen / und ihre Händ dar bietten kennen / umb Menſchen zu tödten / welche vielleicht all ihrer Hochſchätzung und Freundſchafft würdig ſeynd. Ich zweiffle nicht / daß nicht Leuth gefunden werden / welche meine Meinung verwerffen; aber ich bitte ſolche / ſie wollen die Sach / bevor ſie mich verdammen / reiff-

reiffiich überlegen / und ſelbiger wohl nachdencken.

XIX. Wann die Unterthanen wiſſen werden / daß die Urſach / umb welcher Willen ihr König den Krieg angefangen hat / nicht gerecht iſt / ſollen ſie die Waffen niderlegen. Man muß ehender GOTT als denen Menſchen gehorchen. **Es iſt uns außdrucklich befohlen** / ſagte Tertullianus / **nachdem Befelch deß Apoſtels denen Obrigkeiten und Fürſten mit einem vollkommnen Gehorſamb unterthan zuſeyn** / aber nur **in Sachen / welche die Schrancken der Chriſtlichen Zucht nicht überſchreitten.** Wir leſen im Leben derer Martyrer / daß der H. Sylvanus in diſe Wort herauß gebrochen: **Wir verachten die Römiſche Geſätze auß keiner andern Urſach als damit wir die Göttliche halten.**

XX. Die Kriegs-Liſt ſeynd wehrendem Krieg zu gelaſſen. Der heilige Auguſtinus welcher ſonſt ein abgeſagter Feind deß Lügen iſt / geſtehet / daß in einem rechtmäſſigen Krieg nichts daran gelegen ſey / ob man Zu erhaltung der Sachen Gerechtigkeit Gewalt oder Liſt gebrauche; alſo iſt auch Joſuë nicht angeſtanden / ſich dererſelben zu bedienen.

XXI. Alle / die im Krieg ſeynd / ſollen ihrem Theil höchſtens getreu ſeyn. Sie ſollen mit dem Feind nicht die geringſte Verſtändnuß haben / es ſey gleich hernach / daß ſie deſſelben im Treffen verſchonen / oder daß ſie ihm die Plätz / welche ſie hätten beſchützen kennen / wegnehmen laſſen / oder demſelben ſonſt einigen Vortheil geſtatten / viel weniger daß ſie gantze Kriegs-Heer verrathen und auff die Schlacht-Banck führen; dann diſe iſt eine Verrätherey / welche nicht genugſamb kan geſtraffet werden. Eben auß diſer Urſach ſollen die Soldaten nicht außreiſſen und zum Feind übergehen / maſſen ſolches ebenfals eine Verrätherey iſt.

XXII. Die jenigen / ſo Krieg führen / ſollen möglichiſten Fleiß anwenden / denſelben auff daß bäldiſt / als es ſeyn kan / zu enden; welches aber jetziger Zeit von denen mehriſten Feld-Herren gar wenig beobachtet wird / als welchen der General-Stab dermaſſen angenemb iſt / daß ſie auch die ſchönſte Gelegenheiten / dardurch dem Krieg auff einmahl ein End wurde gemacht werden / vorbey gehen laſſen.

XXIII. Die Generals-Perſonen / wie nicht weniger alle Obriſten ſollen ohn Wiſſen und Willen ihrer Königen vom Feind nicht die geringſte Geſchenck annehmen; weder mit derer armen Soldaten Schaden ſich bereichern.

XXIV. Die jenigen / denen eine Veſtung oder ein Kriegs-Heer iſt anvertrauet worden / ſollen den Dienſt

ihres

ihres Fürſtens all ihrer Eigennutzigkeit verziehen. Man findet heut zu Tag Befelchshalber/ welche auß eyferſichtiger Mißgunſt dem Nutzen ihrer Fürſten Schnur gerad zu wider gehandelt haben/ damit ſie nemblich andere Befelchshaber zu dergleichen verhalten anreitzen/ ſie dardurch in verdacht/ ſich ſelbſt aber zu höhern Ehren bringen.

XXV. Alle/ derer Treu und Obſicht etwas iſt anbefohlen worden/ ſollen ſtets auff guter Hut ſtehen/ und wachtbahr ſeyn; dieweil durch ihre Nachläſſigkeit viel Volck wurd kennen verlohren gehen/ welches ein ſehr ſchwere Sünd iſt.

XXVI. Sie ſollen gleicher Weiß nichts gefährliches unternehmen/ ſie haben dann zuvor alles wohl erwogen.

XXVII. Die Kriegs-Zucht müſſen ſie ihnen höchſt angelegen ſeyn laſſen; dieweil dardurch groſſe Raubereyen/ viel Diebſtähl und unzähliche Laſter verhüttet werden.

XXVIII. Man ſoll im Krieg nichts anfangen/ man habe dann den Himel umb Hülff angeruffen; und man ſoll niemahl zum Streitt gehen/ ohn zuvor mit ſeinem Gewiſſen Rechnung gemacht zuhaben.

XXIX. Gleich wie die Soldaten ſtets der Gefahr unterworffen ſeynd/ alſo ſollen ſie leben/ wie Leuth/ die gleichſamb alle Augenblick ſterben ſollen.

XXX. Die Feld-Herren und Obriſten ſollen ihren Soldaten mit Frömmigkeit vorleuchten/ dieweil ſich alles nach ihrem Beyſpiel richtet.

XXXI. Es iſt eine Grauſambkeit/ ſich über der erſchlagenen Cörper zumachen/ und muß der jenig ſehr Unmenſchlich ſeyn/ der eine Luſt hat/ die Flüß mit der Feinden Blut gefärbet/ ja das Blut ſelbſt wie Bächlein daher rinnen zuſehen. Man ſagt/ daß nach dem bey Ivrij vorbey gegangen blutigen Treffen Henricus der Groſſe/ als man ihm ſeinen Degen alſo/ wie er denſelben nach beſchehener Niderlag der Feinden in die Scheid geſteckt hatte/ vorweiſete/ die Augen davon abgewendet habe.

XXXII. Wie wohl das tödten im Krieg nicht verbotten iſt/ ſo ſeynd doch gewiſe Perſonen/ derer Leben man ſchonen ſoll/ als wie die König und Fürſten/ und diſes gebühret denenſelben wegen ihrer Würde.

XXXIII. Wann die Feinde umb Gnad bitten/ were ſehr Unmenſchlich ihnen dieſelbe zu verſagen. Sich auff die jenigen/ welche zur Erden liegen verbittern/ ſagte Seneca/ ſie beiſſen und verletzen/ iſt eine That der Wilden ja ſolcher Thieren/ welche nichts groß müthiges haben. Die Elephanten und Löwen thun daß/ ſo ſie nidergeriſſen/ nicht berühren.

XXXIV. In Eroberung eines Platzes die jenigen nieder zumachen / welche ſich nicht zur Gegenwehr ſetzen / oder welche die Waffen nidergelegt haben / iſt eine Grauſambkeit.

XXXV. Die Weiber / kleine Kinder / und alte Leuth umbbringen / iſt Barbariſch / und daß vergoſſene Blut dergleichen Perſonen ſchreyet umb Rach. das Alter entſchuldidet die Betagten und die Kinder / und Geſchlecht redet für die Weiber.

XXXVI. Gleicher Weiß erfordert das Mitleyden / daß man derer jenigen verſchone / derer Lebens-Arth nicht die geringſte Gemeinſchafft mit denen Waffen hat / als wie die Gelehrte / die Advocaten / die Wund-Artzten / und die Geiſtliche Perſohnen. Die Philiſter / ob ſie ſchon Feind der Juden waren / haben doch denen Propheten / welche unter einander zu Gabaa wohnten / nicht daß geringſte Leyd zugefüget. 1. Sam. 10.

XXXVII. Man ſoll auch denen Bauren und Ackers-Leuthen das Leben laſſen / wie ſolches Diodori deß Sicilianers Bericht nach die Indianer / nach Erzehlung Plutarchi die Corinther / und wie uns Xenophon lehret / Cyrus und der groſſe Beliſarius gethan haben.

XXXVIII. Jngleichem ſoll man es denen Kauff- und Handwercks-Leuthen ſchencken.

XXXIX. Die Gefangenen und die / ſo ſich ergeben / ſoll man nicht tödten. Saluſtius / nachdem er in ſeiner Geſchicht von dem Kreig wider Jugurtham erzehlet / daß die völlige junge Manſchafft / welche ſich ergeben hatte / mit der Schärpffe deß Schwerds geſchlagen worden / ſetzet hinzu / daß ſolches wider alles Kriegs-Recht were.

XL. Man muß keine Grauſambkeiten verüben / dieweil unſer Feind der gleichen verübet hat. Die Laſter werdē durch die Beyſpiel nicht gebilliget. Plutarchus thut die Einwohner der Stadt Syracuſa höchlich beſtraffen / um daß ſie Ziceta Weib und Kinder umbgebracht haben / dieweil / ſagte er / dieſer Dions Weib / Bruder und Sohn getödtet hatte.

XLI. Es iſt eine grauſame Raſerey / alles / was dem Feind zugehört / zuverderben / und zu verwüſten. Timotheus der Athenienſiſche Feld-Herr geduldete nicht / daß man daß geringſte Hauß zerſtören oder einigen fruchtbaren Baum umbhauen thäte / und Gott ſelbſt hatte in ſeinem Geſatz verbotten / die fruchtbare Bäum zu berühren. Cicero ſagt / daß der Krieg / den man nach erhaltenen Sieg wider die Mauren / Dächer / Säulen und Porten führet / ein entſetzlicher Krieg ſey.

XLII. Eine rechte Unſinnigkeit kan genennet werden / wann man Sa-

chen

chen verwüſtet / welche eines theils durch ihre Zerſtörung den Feind nicht ſchwächen / andern theils aber dem jenigen / der ſie zerſtöret / nicht den geringſten Nutzen bringen. Dergleichen ſeynd die Kirchen / die bedeckte Gäng / und auff gerichtete Säulen. Cicero lobet Marcellum / umb daß er zu Syracuſa alle Gebäu / die ſo wohl dem gemeinen Weſen als denen Burgern in beſonders zu gehörige Güter / die geheiligte und ungeheiligte Sachen mit ſolcher Sorgfalt verſchonet habe / als ob er mit ſeinem Kriegs-Heer dahin kommen were / dieſelbe zubeſchützen / und nicht zuerobern: Und hernach mercket er an / daß ihre Vor-Eltern jene Sachen / welche denen Uberwundenen einige Vergnügung geben kunten / und an welchen ihnen gleicherweiß nichts ſonderliches gelegen war / unberührt gelaſſen haben.

XLIII. Man kan die jenigen nicht entſchuldigen / welche die geheiligte Gebäu zerſtören. Die Heyden haben die der Gottheit zugeeignete Oerther in ehren gehalten. Der H. Auguſtinus lobet die Gothen wegen ihrer Beſcheidenheit / ſo ſie in Eroberung der Statt Rom verſpüren lieſſen. Die heilige Oerther derer Martyrer / ſagt er lib. 1. de civit. Dei, und die Kirchen der Apoſteln geben Zeugnuß davon: An allen andern Orthen wuſte das Toben deß Blutdurſtigen Feinds keine Maß zuhalten; allda müſte das Blutvergieſſen und Niedermetzeln auffhören.

Ich will von diſer Materi abbrechen / dieweil man ein groſſes Buch davon ſchreiben müſte / und werde nur noch ein Wort ſagen / von denen Zweykämpffen / welche ſich im Kreig ſehr offt ereignen.

Gebett.

Derer Soldaten und Kriegs-Leuthen.

O GOtt der Kriegs Heeren! der du vormahls deinem Volck Kriegs-Geſätze gegeben / und in allen Schlachten haſt vorſtehen wollen / erhöre das Gebett / ſo ich anjetzo dir auffzuopffern mich unterfange. Mache daß jenig / was mein Fürſt oder mein Vatterland von mir erfordern / verrichte / und anbey mich allzeit erinnere / daß ich von meiner Geburt an ein Soldat JESU Chriſti deines Sohns ſey / damit ich alſo für meine Obern oder zur Beſchützung deß allgemeinen Weſens zum Kampff bereittet / niemahl wider dich ſtreitte: Wann ich für den Feind

Feind gehen ſoll / ſo bedecke mich mit deinem Schatten / wende ab die Streich / und Kugeln / welche mir wurden das Leben benehmen kennen / oder wann dein Göttlicher Will iſt / daß ich ſterbe / ſo verzeyhe mir all meine Sünden / und nehme meine Seel / in deine Händ auff. Indeſſen gibe / daß ich die Welt / das Fleiſch und die Sünd sieghafft überwinde / laß mich ergreiffen den Schild deß Glaubens / damit ich alle feurige Pfeil deß böſen Feinds zuruck treiben möge / durch ſtoſſe mit dem Degen deines Geiſts meinen alten Menſchen / und tödte ab die Leydenſchafften meines Gemüths / verleyhe mir die Gnad / daß ich mich weder der Grauſambkeit / noch der Zaghafftigkeit / noch andern Laſtern ergebe / ſondern daß ich dein Gebott in dem Feld eben ſo heilig halte / als wann ich in deiner Kirchen were / damit / wann es dir gefällig ſeyn wird / mich von diſer Welt abzufordern / ich hoffen kenne / daß ich hingehen werde / die Früchten der glorwürdigen Unſterblichkeit / welche mir durch die Verdienſt deines Sohns ſeynd erworben worden / zu ſamblen / und der Herrlichkeit deines Triumphs theilhafftig zu werden / Amen.

Das XVI. Capitel.

Von denen Zwey-Kämpffen.

SChon vor länger Zeit hat man ſich beklagt über das Viehiſche Wütten derer Zwey-Kämpffen / welches vormahlen ſo ſehr überhand genommen / und noch heut zu Tag nicht völlig gedämpffet iſt: Und auch ſchon längſten haben die Könnig und Fürſten wider diſe verfluchte Gewonheit ſcharpff und offentliche Befelch ergehen laſſen; wie

derer

derer viel bey dem Frantzöſiſchen Hoff durch die König und durch das Parlament wider die Zwey-Kämpff herauß gegeben worden / als Anno 1599. 1602. 1611. 1613. 1614. unterm 27. Jan. und 1. Oct. 1617. 1621. 1623. 1624. 1625. 1626. 1627. 1634. 1635. 1639. 1640. 1643. 1644. 1646. 1651. 1653. 1657. 1668. 1679. und von kurtzer Zeit her seynd widerumb sehr ſcharpffe gemacht worden.

Diſe Befelch und Satzungen waren höchſt nöthig / umb diſer Raſerey einhalt zuthun: Vormahls forderte man ein ander wegen der geringſten Sach auff Leib und Leben hinauß / ein ſpöttelndes Lächeln / ein eyteles Wort war ſchon genug vielen den Todt zu verurſachen / und ſolches geſchache ohne Zahl / Ziel und Maß.

Nach dem Vatter lag der Sohn erſtochen da zur Erden /
Nach dem Bruder müſt der Bruder auch ermordet werden:
Hier ſah man die Verwandten in ihren letzten Zügen /
Dort die Vormahls beſte Freund Todt auff einander ligen.
Zorn / Grim / Raſerey ſiegten über die Hertzhafftigkeit /
Diß Beyſpiel ſchleppte die Klugſten ſelbſt in die Ewigkeit.

Es ſeynd zwar heut zu Tag die Zwey-Kämpff wegen der Schärpffe / mit welcher die jenigen / ſo ſich darzu verleiten lieſſen / geſtrafft worden / nicht mehr ſo gemein / doch aber muß man geſtehen / daß ungeachtet all diſer Straffen noch Leuth gefunden werden / welche lieber an einem Galgen wurden ſterben wollen / als eine ihnen / wie ſie glauben / zugefügte Schmach ungerochen laſſen. Ich hoffe nicht / daß das jenig / ſo ich ſagen werde / mehr würcken ſolte / als die Befelch derer Fürſten / doch kan mich nicht enthalten / alle Chriſten allhier inſtändig zubitten / folgende Betrachtungen zumachen.

Die I. Iſt / daß die jenigen / welche in einem Zwey-Kampff ſich mit einander ſchlagen / ſich in die Gefahr ſetzen / zu tödten / daß iſt / ein Laſter zubegehen / welches GOtt verdamet und straffet / welche durch alle Geſätze / Göttliche und Menſchliche / Geiſtliche und Weltliche / Heydniſche und Chriſtliche verbotten iſt.

Die II. Iſt / daß ſie die Gebott Gottes übertretten / als welcher ihnen befilcht / ihren Feinden zuverzeihen / wann ſie wollen / daß ihnen GOTT auch verzeyhe / und ſich nicht zu rechen / indem er erkläret: Daß ein Gerücht ohn Barmhertzigkeit über die jenigen ergehen wird / die nicht Barmhertzigkeit werden geübet haben.

Die III. Iſt / daß die jenigen welche einen Zwey-Kampff halten / ſo geſchickt /

ſchickt / ſo geſchwind und ſtarck ſie auch immer ſeyn mögen / ſich eine ſichtbarliche Gefahr begeben / von ihren Gegentheil erlegt zu werden; nun iſt diſes eine Verzweifflung.

Die IV. Iſt / daß ſie an der Verdamnuß derer / welche ſie tödten / und an ihrer eigenen / wann ſie umbgebracht werden / ſchuldig ſeynd; dann man muß ſich hierinfals keines wegs ſchmeicheln / es iſt unmöglich zubegreiffen / daß Gott die Menſchen / welche in Ubung ihrer Rach ſterben / ſeelig mache.

Die V. Iſt / daß ſie am öfftiſten ihre Freund / ſo ſie mit in ihren Streitt verwickeln / zu ſolcher Grauſambkeit bringen.

Die VI. Iſt / das ſie das Reich vieler guten und ſolcher Helden / welche ſelbes wider ſeine Feind hätten beſchützen können / berauben.

Die VII. Iſt / daß ſie diſes alles wegen einer eiteln erdichteten Ehr thun; dann unſere Ehr iſt ja nicht an anderen gelegen. Man hat ſehr wohl geſagt / daß die Schmach und Läſter-Wort nur allein denen zur Schand gereichen / welche ſie herfür bringen / keines wegs aber denen / welche ſelbe erdulden / als die da wegen dem Muthwill und Zorn derer jenigen / welche ſie läſtern / nicht zu beſchuldigen ſeynd / weder ſolches zu verantwortē haben. Die Heyden habē ſelbſt geſagt / es ſeye beſſer / geſchmächet zu werden / als ſein Gewiſſen zu verletzen.

Die VIII. Iſt / daß ſie nur eine falſche Tapfferkeit haben / wie ſolches ein groſſer Heydniſcher Welt-Weiß ſehr wohl erkennet hat. **Die jenigen /** ſagte er / **welche zu Dienſt deß Königs und für daß allgemeine Beſte Heldenmüthig ſtreitten / haben eine wahre Tapfferkeit; ich nenne aber hingegen die jenigen nicht tapffer / welche als Recher ihrer eigen Sachen ſich behertzt erzeigen / dieweil ſie nur allein auß Empfindung der empfangenen Beleydigung darzu angefriſcht werden.**

Allda ſeynd etliche Einwürff zubeantworten.

I. Pflegt man / umb die Zwey-Kämpff zurechtfertigen / gemeiniglich zu ſagen / daß diſes der Soldaten Gebrauch ſey / und daß man für verzagt wurde gehalten werden / wann man es anders machen ſolte.

Aber diſer Einwurff iſt auff einer gar ſchlechten Urſach gegründet / der Gebrauch und die Gewonheit kennen die Laſter nicht rechtfertigen; zudem ſo iſt ja beſſer / in der Welt für verzagt angeſehen werden / als GOtt und ſeinem König oder Fürſten zu mißfallen.

II. Sagt man / daß man die Ehr allen Sachen vorziehen müſſe.

Was wird aber durch die Ehr verſtanden? Wann man dardurch nur allein daß jenig verſtehet / was in der

Welt Ehr genennet wird / ſo iſt die gröſte Unwarheit / daß man diſen Dunſt allen Sachen vorziehen müſſe.

Die Ehr iſt umb viel weniger zuachten / als das Leben und abſonderlich daß ewige Leben.

Man lege nun diſe zwey Sachen auf die Wagſchalen der Vernunfft / und erwege die eine gegen der andern / vor der Welt für tapffer gehalten / und von GOtt gehaſſet werden; etliche Tag den Nahmen eines Hertzhafften tragen / und in alle Ewigkeit unglückſeelig ſeyn.

III. Gibt man vor / daß man ſich offtermahl in einen Zwey-Kampff einlaſſen müſſen / ohn darauff einen einzigen Gedancken gemacht zu haben.

Ich antworte / daß / wann man recht an ſein Heyl gedenckte / all diſe gefährliche Oerther und Gelegenheiten wurden vermeidet werden kennen.

IV. Wird geſagt / man hat mich aber zum ſchlagen gezwungen.

Ich antworte / daß / wann man uns angreifft / wir alles thun können was zu unſerer Beſchützung dienlich ſeyn kan / anbey aber muß man auch die Gelegenheiten zu dergleichen unverſehens entſtehenden Streittẽ möglichſt fliehen.

V. Wendet man ferner ein / man hat mich aber auffs höchſte beleidiget.

Ich antworte / daß man anderen niemahl ſo viel Ubel anthun kenne / als man ſich derer ſelbſt zufügen will. Man hat uns ein widerwärtig- und verdrüßliches Wort geſagt / und wir wollen eintweder tödten / oder in die ewige Verdamnuß bringen.

VI. Sagt man / auff ſolche Weiß wurd man ſich verbergen müſſen.

Ich antworte / daß / wann man zu diſem ſolte gebracht werden / man nicht unglückſeelig ſeyn wurd; im übrigen aber habe ein hertzhaffter Menſch tauſent Gelegenheiten / ſeinen Heldenmuth anderſtwo / als in denen Zwey-Kämpffen ſehen zulaſſen.

Mit einem Wort / nichts kan die Zwey-Kämpff entſchuldigen. Die Natur thut ſich darob entſetzen / die Vernunfft verdammet ſie / und jene übermäſſige Grauſambkeiten / wie die Geiſtliche Vorſteher in Franckreich gar ſchön ſagten / verurſachen zu gleicher Zeit die Verachtung der Geſätzen / die Schmach der Menſchlichen Natur / die Beleydigung deß Glaubens / die Schand deß Chriſtenthumbs / die Schwächung deß Reichs die Aergernuß der Völcker / den Zorn deß Himmels / und den Verlurſt der Seelen.

"Der jenig / fügen ſie hin zu / "löſchet die Empfindung der Menſch"heit und beraubet ſich deß Liechts der "Vernunfft / welcher ſeines gleichen "zu vertilgen ſuchet / und ſich ſelbſt in "die Gefahr deß Untergangs ſetzet / auß "keiner andern Urſach / als damit er

"eine

"eine wilde Gemüths-Regung / "welche den Grimm derer Tieger-"Thieren nachzufolgen ſcheinet / rechen "oder eine eytele eingebildete Ehr / wel-"che dem Todtſchlag Regeln gibt / und "den Meuchel-Mord mit gewiſer Arth "und Maß bemantelt / erlangen möch-"te.

Ich glaube nicht / daß es nöthig ſey / in diſer Materi ſich länger auff zu-halten; dann ich will von gewiſen Fra-gen / ſo man wurde machen kennen / allhier nichts melden / als zum Exem-pel / ob erlaubt ſey / die Strittigkeiten / welche man haben kan / durch den Zwey-Kampff zu entſcheiden / wie ſol-ches vor etlich hundert Jahren bey de-nen Lombarder / Dähnen / Moſcowi-ter / Engelländer / Holländer und bey denen Frantzoſen ſelbſt gebräuchlich war; dann all diſe Völcker haben er-kent / daß die Sachen nicht auff ſolche Weiß ſollen erörtert werden / man bringt andere dergleichen Fragen für / welche / dieweil ſie zu nichts nutzlich ſeynd / mit Stillſchweigen übergehe.

Ich wird nur noch mit einem Wort berühren jene Frag / ſo man thut / ob im Fall / da zwey Kriegs-Heer an ein-ander ſtehen / zwey Perſonen auff Gut-heiſſen und Befelch ihrer Fürſten ſich nicht wurden in einen Zwey-Kampff einlaſſen / und dardurch den Krieg en-den kennen.

Es werden etliche gefunden / welche dafür halten / daß ſolche Zwey-Kämpff nicht zuläßlich ſeyen: Ich meines Theils fall diſer ihrer Meinung nicht bey. Es iſt kein gröſſeres Ubel / wider einen allein / als wider viel zuſtreitten: Wann dann einem jeden zugelaſſen iſt / in einer Schlacht ihrer viel zuerlegen / warumb ſoll mir nicht erlaubt ſeyn / mich mit einem in beſonders zuſchla-gen / als welchen der Feind meines Landes zu Entſcheidung unſerer Strit-tigkeiten wider mich geſchickt hat. De-nen Fürſten und Potentaten lieget ob / zu erforſchen / ob ſie ihr Recht in die Händ eines eintzigen Menſchen überge-ben ſollen; ſo bald ſie aber ſolches für gut befunden haben / ſo iſt der jenig / den ſie darzu außerwöhlen / verpflichtet / ſich für ſein Vatterland auffzuopffern. Diſes war bey denen Alten ſtarck im Gebrauch; Metius in Tito Livio re-det Tullum alſo an: **Laſſet uns ein Mittel erfinden** / welches ohne groſ-ſe Niderlag der Menſchen und ohn viel Blut-Vergieſſung zwiſchen dem ein und andern Volck entſcheiden möge / welches auß beeden herrſchen werde; diſes war der alte Gebrauch derer Grie-chen / und Agathias in der Beſchreib-ung / ſo er von denen Sitten der alten Francken oder Frantzoſen machet / hat diſen Streitt über alle maſſen gelobt. **Wann ungefähr** / ſagt er / **zwi-ſchen denen Königen ein Streit entſtehet / ſo verfügen ſich in**

War-

Warheit alle zum Kriegs-Heer/ als ob ſie die Sach durch eine Schlacht entſcheiden ſolten. Sie ſtellen ſich gegen einander in Schlacht-Ordnung; So bald aber beede Kriegs-Heer auff ein ander anrucken/ ſtehen ſie von ihrem rachgierigen Vorhaben ab/ und nachdem ſie ſich unter einander vergleichen/ bemühen ſie ſich/ die Könige zu bereden/ ihre Strittigkeiten durch die Weg deß Rechtens; wo nicht durch einen Zwey-Kampff außzuführen/ damit ſie dieſelbe mit ihrer eigenen Gefahr zu Ende bringen/ indem ſie nicht dafür halten/ daß es der Billigkeit gemäß/ und nach denen Geſätzen ihres Vatterlands were/ das Reich wegen ihren beſonderen Händeln zu verderben und in Unruhe zuſetzen. Wann nun diſes geſchehen/ dancken ſie die Soldaten ab/ erneuern den Frieden/ reiſen in aller Sicherheit einer zu dem andern/ und haben dardurch alle Urſach der Uneinigkeit auß dem Weg geraumt/ auff ſolche Weiß regieret in dem Hertz derer Unterthanen die Liebe deß Vatterlands/ und der Eyfer für die Gerechtigkeit und in dem Hertz derer Königen die Sanfftmuth und die Gewogenheit gegen ihrem Volck.

Das XVII. Capitel.

Von denen Advocaten, Procuratorn oder Fürſprechern/ Vormündern und Gerhabern.

DAs Ambt der Advocaten iſt ohn Widerred ein ſehr fürtrefflich und berühmtes Ambt: Mann nennet ſie die Kämpffer vor das Menſchliche Geſchlecht/ die Stütze der Fromen/ die Zuflucht der Betrangten/ und die Straff der Böſen.

Viel Fürſten/ groſſe Herren und Kriegs Obriſten haben nicht geglaubt/

daß durch Führung eines Rechtshandels ihrer Herrlichkeit / etwas benommen werde. Germanicus Auguſti Enckel / Veſpaſianus und Plinius haben die Stell eines Anwalts vertretten: Nero hat die Rechts-Sach der Illirier zuverthädigen auff ſich genommen.

Antonius ein Sohn Henrici II. Königs in Engelland iſt vom Parlament zu Pariß für einen Advocaten auffgenommen worden: Die Gerichts-Cammer hat allzeit fürtreffliche Männer gehabt; ja das Ambt eines Fürſprechers war vor Zeiten in ſolchen Ehren gehalten / daß unter denen erſten regierenden Königen auß Franckreich nur allein die Geiſtlichen ſelbes verwalten kunten.

Es werden viel Eigenſchafften erfordert / umb diſem Ambt würdig vorzuſtehen.

I. Iſt vonnöthen / daß die Advocaten verſtändige Männer ſeyn; daß ſie die Erkantnuß und Wiſſenſchafft der Rechten / derer von Lands-Fürſten ergangenen ſchrifftlichen Befelch / Ordnung und Satzungen / wie nicht weniger derer Kirchen-Verſamblungen und Lands Gebräuchen haben; daß ſie das jenig / was ſie verſtehen / zu unterſcheiden / und es denen Rechts-Händeln / ſo ſie führen / wohl anzulegen wiſſen.

II. Müſſen ſie in ihren Geſchäfften fleiſſig ſeyn.

III. Müſſen ſie denen / die in ihren Angelegenheiten die Zuflucht zu ihnen nehmen / auß Chriſtlicher Barmhertzigkeit dienen / ſie mögen gleich hernach Mittel ſie zubezahlen haben oder nicht.

IV. Müſſen ſie vom Geitz befreyet ſeyn / und nicht eintzig und allein wegen dem Gewinn / ſondern wegen der Ehr / welche in Beſchützung der Unſchuld beſtehet / Arbeiten / und einem jeden zuſtellen / was ihm zugehöret.

V. Sollen ſie nur allein gerechte Sachen annehmen.

VI. Wann ihnen etwann eine zweiffelhaffte Sach angetragen wird / und ſie hernach dieſelbe für ungerecht erkennen / müſſen ſie alsbald davon abſtehen.

VII. In einer Sach / in welcher für und wider dieſelbe Beweißthumber obhanden ſeynd / ſollen ſie den Theil nehmen / welcher ihrer Meinung nach beſſer gegründet iſt.

VIII. Wann ſie umb Rath gefragt werden / ſollen ſie denſelben niemahl wider ihr Gewiſſen geben.

IX. Sollen ſie die jenigen / welche ſich bey ihnen Raths erhollen / in keine ungerechte Gerichts-Händel einwickeln.

X. Sollen ſie denenſelbigen keine verbottene Mittel / als wie heimbliche Anſtellungen der Zeugen / betriegliche Urkunden / Verfälſch- oder Vertuſchung der Schrifften u. d. g. an die Hand geben.

XI. Sollen ſie in Anſehung einer ſchändlichen Eigennutzigkeit / oder wegen geſchehener ſtarcken Vorbitt die Rechts-Händel / welche ſie mit leichter Mühe zu End bringen kennen / nicht verlängern / denen ſtreittenden Partheyen durch unterſchiedliche liſtige Griff die Beütel außläran / und die Gedult derer / die ſich auff ihre Auffrichtigkeit verlaſſen / müde machen.

XII. Sollen ſie denen Partheyen wegen ihrer Abweſenheit keine falſche Unkoſten verurſachen / und dieſelbe / weil ſie nicht erſchienen ſeynd verurtheilen laſſen.

XIII. Müſſen ſie über daß / ſo recht und billich iſt / nichts fordern.

XIV. Sollen ſie ihre Partheyen mit verblümter Hoffnung nicht auffziehen / wann ſie wiſſen / daß ihre Sach nicht zubehaubten iſt.

Auß diſem erſcheinet / daß wir verdammen.

I. Ins gemein jene Advocaten / welche / umb mit dem H. Bernardo zureden / die Warheit mehr umb zuſtoſſen als zubeſchützen trachten; welche ihre Beredſambkeit nur allein wider die Gerechtigkeit gebrauchen / und durch ihr Geſpräch die Warheit nicht zuerklären / ſondern zu verwirren ſuchen / auff daß nemblich die Richter zur Erkantnuß derſelben zugelangen verhindert werden.

II. Jene unerfahrne Advocaten / welche ſich unterwinden Rechts-Händel zuverthädigen / ſo ſie nicht verſtehen / und alſo offtermahl die gerechtiſte Sach verliehren. Dergleichen Advocaten ſeynd ſchuldig / ihren Partheyen zuerſetzen / umb was ſie dieſelbige gebracht haben.

III. Jene Advocaten / welche die Gerichts-Händel verewigen / und die Proceß verlängern / nur damit ſie eine namhaffte Summa Gelds davon ziehen. Diſe Advocaten ſollen ebenfals die jenigen Unkoſten erſtatten / welche ſie unnützer Weiß verurſachen: Wann ſie den Rechts-Handel verlängern mit Einwilligung deß Theils / welchem ſie dienen / ſo ſeynd ſie von denen Unkoſten / welche ſie dem Gegenbarth verurſachen / nur allein die Helffte zuerſetzen verpflichtet; wann ſie aber ſolches ohn Wiſſen und Willen ihrer Parthey thun / ſo ſeynd ſie ſchuldig / ſo wohl ihrem als dem Widerpart alle die jenigen Unkoſten wider zuerſtatten / in welche ſie ſelben unnöthiger Weiß gebracht haben.

IV. Jene Advocaten / welche allerhand neue Neben-Streitte erwecken / derer ein jeder zu einem neuen Rechts-Handel Anlaß gibt; dardurch die mächtigiſte und unmöglichiſte Geſchlechter zugrund gerichtet werden. Solche Advocaten müſſen auch daß jenige Geldt zuruck geben / welches ſie

ohn Urſach denen Streittenden Partheyen Abgetrungen haben.

V. Jene Advocaten / welche alle Rechts-Händel die ihnen angetragen werden / annehmen / nur damit ſie Geldt gewinnen / welche aber dieſelbe meiſtentheils unaußgearbeitet liegen laſſen / und alſo ihre Partheyen durch nimmer Erſtattung deß ihnen vorgeſchoſſenen Geldts unglückſeeliger Weiſe betriegen.

VI. Jene Advocaten / welche allzeit mehr begehren / als ihnen gebühret / und welche bißweilen nicht nach Maß der gehabten Mühe / oder nach Maß derer hoch und wichtigen Geſchäfften / worüber man ſie umb Rath gefragt hat / ſondern nach Maß ihrer Geſchicklichkeit ſich bezahlen laſſen.

VII. Jene Advocaten / welche die böſen Sachen eben ſo wohl / wie die Guten zubeſchützen auff ſich nehmen. Diſe ſeynd ſchuldig / beede Theil / nemblich wider und für welchen ſie gedienet haben / ſchadloß zuhalten / wann ſie dieſelbe nicht erinnert haben / daß ſie eine verlohrene Sache haben.

VIII. Jene Advocaten / welche einen Handel annehmen / ohn daß ſie vorhero unterſucht haben / ob derſelbe gerecht ſey oder nicht. Ein Advocat ſoll ſich niemahl mit dem auch nur geringſten Geſchäffte beladen / er ſey dann zuvor verſichert / daß daſſelbe gerecht iſt.

IX. Jene Advocaten / welche in zweyen gleichen Sachen ſehr offt für und wider dieſelbe ſprechen / ſchier wie jener Carneades / welcher / nachdem er nach Rom kommen / einsmahls in dem Rath alldort mit verwunderlicher Beredſambkeit für die Gerechtigkeit geredet / den andern Tag aber alles / was er vorhero geſagt / widerumb umgekehret hat.

Ich weiß wohl / daß diſe / ſich zu entſchuldigen ſagen.

1. Daß niemahl zwey gleiche Sachen vor Gericht kommen / dieweil ſie allzeit durch einige Umbſtände oder durch ſonſt was verändert werden.

2. Daß die Advocaten nur allein der Mund derer ſtreittenden Partheyen ſeyen / und alſo gleich wie einem jeden ſeine Angelegenheiten und Urſachen fürzubringen erlaubt iſt / ſo ſoll auch denen / die ſolches ſelbſt nicht kennen / die Hülff eines Advocaten anzuruffen zugelaſſen ſeyn.

3. Daß nicht denen Advocaten / ſondern denen Richtern zuſtehe / daß jenig / was man ihnen ſagt / zuerforſchen.

Aber diſe Urſachen ſeynd zu ihrer Entſchuldigung nichts dienlich.

1. Dieweil es falſch iſt / daß niemahl zwey gleiche Sachen vor Gericht kom̃en: Diſes ſiehet man alle Tag / und wann vielleicht einige geringe Umbſtände die Sach in etwas verändern / ſo iſt doch

gewiß /

gewiß / daß dardurch derſelben natürliche Eigenſchafft nicht verändert wird. Alle Fragen und Zufäll / die man fürbringt / kennen unter etwelche allgemeine Regeln / unter einige Titel derer zwey groſſen Geſätz-Bücher Kayſers Juſtiniani / unter gewiſe Capitel der Lands-Ordnung / oder derer von Königen ergangenen Beſcheid und Satzungen eingetheilt werden.

2. Dieweil / wann die Advocaten der Mund derer ſtreitteten Parthenen ſeynd / ſie auch ihr Rath ſeyn ſollen: Und ſie ſeynd verpflichtet denenſelben anſtatt der böſen Anſchlägen zurathen / ihre Rechts-Händel auffrichtig und ohn gefährde zuführen.

3. Endlich dieweil / obwohl die Richter / das Recht zuerhalten / mehr verbunden ſeynd / als die Advocaten / nichts deſtoweniger ſehr viel daran gelegen iſt / auff was Weiß die Advocaten die Sach vortragen; ſie pflegen es nach ihrem Gefallen und bißweilen alſo zuthun / daß die Richter gantz verblendet werden.

Wir verdammen auch.

X. Jene Advocaten / welche zum Nachtheil deß von ihnen erkanten Rechts in Verthädigung ihrer Sach allerhand Mittel gebrauchen / umb die Einfalt derer Richter zuhintergehen; ſolche Leuth müſſen dem Gegenpart allen Schaden ergäntzen / in welchen ſie derſelben mit ihrer Spitzfindigkeit gebracht haben.

XI. Jene Advocaten / welche die Parthenen gegen einander auffhetzen / und alſo den Vergleich verhindern. Diſe ſollen ebenmäſſig die verurſachte Schäden und Unkoſten erſtatten.

XII. Jene / welche die Anſchläg / geben / das Datum früher oder ſpäter zuſetzen / untergeſteckte Gläubiger zubeſtellen / die Richter als Unrechtmäſſige nicht anzunehmen / falſche Unterſchrifften zumachen / Lands-Fürſtliche Vorſchreiben umb Friſt und Auffſchub zur Bezahlung zuſuchen; und jene / welche ihrer Parthenen Heimblichkeiten entdecken. Diſe Advocaten ſeynd zur Widererſtattung verbunden.

XIII. Jene / welche von dem Gegentheil beſtochen ihrer Parthey eine Forcht ein jagen / ſagende: Ihre Sach ſtehe gar zweiffelhafftig / und wurde beſſer thun / wann ſie ſich in einen Vergleich einlaſſen möchte. Diſe müſſen alles widerumb erſetzen / was ihre Parthey durch dergleichen Vertrag verlohren hat.

XIV. Jene / welche / damit der Außſpruch verſchoben bleibe / in Geſtattung / daß ihr Widerparth an dem beſtimbten Rechts-Tag nicht erſcheine / einen Menſchen / deſſen Begehrn recht und billich iſt / völlig umb daß ſeinige bringen.

Diſe Leuth ſollen den Schaden / ſo ſie verurſachen / gut machen.

XV. Jene / welche ſich nicht würdigen /

digen / zu Unterſuchung der ihr anver-trauten Sach die geringſte Mühe an-zuwenden / und folglich dardurch die-ſelbe verliehren. Diſe Advocaten ſol-len alle durch ihre Nachläſſigkeit ent-ſtandene Unkoſten wider erſtatten.

XVI. Jene / welche die gröſte Luſt haben / ihren Widerpart zuverleumb-den / da ſie nemblich denſelben eines La-ſters / ſo er doch nicht begangen hat / beſchuldigen / oder deſſelbe Schwachhei-ten durch erdichtete Umbſtände ver-gröſſeren. Solche ſeynd gleich jenen ehrloſen Rednern / von welchen **Taci-tus** meldet / weit aber unterſchieden von **Salluſto** / welcher ſagte / daß er ſeine Vernunff niemahl angeleget / jeman-den unrecht zuthun / und allzeit jene hundiſche Beredtſambkeit gemeidet habe / welche die jenigen / ſo ſie antaſtet / mit Ehrberühreriſchen Worten gleich-ſamb zuzerreiſſen trachtet.

XVII. Jene / welche die Fromen und Gottsförchtigen Perſonen wegen ge-ringer Beſchuldigung / ſo man wider ſie eingeben hat / vor dem völligen Ge-richt verſchrayen und umb ihr Anſehen bringen.

XVIII. Jene / welche ſich erfreuen / alles / was ſie von ihrem Gegentheil wiſſen / offenbahr zumachen / obſchon ſolches zu ihrer Rechts-Sache nicht daß geringſte beytragen kan.

Alle diſe Advocaten werden groſſe Rechenſchafft zu geben haben / und ich erzittere wann ich betrachte / daß ſo wenig gefunden werden / welche diſe ſchwere Verantwortung behertzigen / und etwann gedencken / daß entfrembte Gut und den durch ſie verurſachten Schaden widerumb zuerſetzen / ohn welche Widererſtattung ſie doch nicht kennen ſeelig werden / imfall ſie es erſtat-ten können.

Nachdem ich nun von denen **Ad-vocaten** geredet / führet mich die Ordnung auff die **Procuratoren** oder **Fürſprecher** / welche die Herren derer Rechts-Händel genennet werden / dieweil ſie vermög der ihnen ertheilten Vollmacht alles thun kennen / was ſie zur Sach dienlich erachten / ohne daß ſolchem widerſprochen werde.

Die **Fürſprecher** ſolten fromme gewiſſenhaffte / und ſolche Leuth ſeyn / welche nur allein daß jenig / ſo ihnen gebühret / begehren / ihrer Parthey mit groſſem Fleiß und Liebe dienen / ſelbiger / ſich zu vergleichen / einrathen / ſelbſt darzu verhülfflich / und ſonſt verſtändig ſeyn ſollen.

Aber man muß geſtehen / daß ſehr wenig mit diſen Eigenſchafften begabt ſeynd.

Man ſiehet eine unzähliche Menge.

I. Ungelehrte und in der Gerichts-Practick unerfahrener Procuratorn.

II. Welche ihrer Parthey nicht all-zu getreu ſeynd.

III. Andere / welche die jenigen / von

von denen ſie zu Außführung einer Rechts-Sach ſeynd angenommen worden / ſchinden / und ihnen alles Blut auß denen Adern ſaugen.

IV. Welche zu Vollführung eines Geſchäffts Geldt annehmen / ſelbes aber nicht verrichten.

V. Welche gegen Erlegung einer anſehnlichen Summa auß dem Sack / darinnen ihr Widerpart die gerichtliche Schrifften hat / die fürnembſte davon hinweg ſtehlen / und dardurch den gantzen Handel gewinnen.

VI. Welche die Leuth in böſe Sachen einwickeln / da ſie dieſelbe bereden / ihr anſuchen ſey wohl gegründet.

VII. Welche nur für ſich ſelbſt Recht führen.

VIII. Welche die Schrifften durch eine ungereimbte und beſondere von ihnen gemachte Sprach boßhaffter Weiß vermehren.

IX. Welche den gerichtlichen Außſpruch / ſo viel ſie kennen / zuruck halten / indem ſie eintweder wider die Schrifften / welche ſie warhafftig zu ſeyn wiſſen / falſch ſchrifftliche Urkunden verfaſſen / oder einige mit vielerley falſch gegründeten Beweißthumber angefülte Bitt-Schrifften / zu derer Unterſuchung viel Zeit erfordert wird eingeben ; oder in ihre Verantwortung betriegliche Bewegurſachen / ſo ſie an Zeit und Orth zu erweiſen verſprechen / einſetzen ; oder eine neue gerichtliche Nachforſchung begehren ; oder das Recht ihres Gegentheils ſtreittig machen / oder durch andere dergleichen Weg.

X. Man ſiehet etwelche / die nichts als Falſchheiten bey bringen.

XI. Welche ſchalckhaffter Weiß gewiſe Umbſtände verbergen oder unterſtecken / dardurch ſie ihren Rechts-Handel gewinnen oder verliehren kennen.

XII. Welche in Herableſung der Schrifften einige Wort hinzuſetzen / ſo nicht darinnen ſtehen.

XIII. Welche wider ihr Gewiſſen böſe Urſachen anführen / dardurch die Richter eingenommen werden / dieweil der Procurator / ſo dem Widerpart dienet / und bißweilen nicht viel verſtehet / zu dererſelben Widerlegung nichts eingewendet hat.

XIV. Welche die Schuldner vermittelſt eines Jährlichen Zinß / den diſe Schuldner ihnen darreichen / all ihre Güter genüſſen laſſen.

Ich kan all ihre Liſt und betriegliche Griffe nicht erzehlen / doch aber weiß ich ſehr wohl / daß wann die / ſo diſes thun / ihre begangene Ungerechtigkeiten nicht bereuen / und das unrecht erworbene Gut nicht zuruck ſtellen / ſie unfehlbar werden verdamnet werden.

Eben diſes ſag ich auch von denen / ſo das Notariat-Ambt verwalten: Wie viel Betrieger werden unter ihnn ge-

gefunden / welche / dieweil ſie beſtochen worden / falſche Vertrag auffrichten / in ihren Gerichts-Büchern gefährliche Clauſuln mit einführen / und dardurch die jenigen / ſo vermög dergleichen falſch-bey gefügten Clauſuln verbunden werden / ins Verderben bringen: Welche falſche Quittungen machen / und daß Datum verſetzen.

Ich wurd hiemit gegenwärtiges Capitel enden / wann ich nicht noch ein Wort von denen **Vormündern** und **Gerhabern** zuſagen verpflichtet were.

Die Römer hatten jenē Gott / welcher von ihnen Tutanus / daß iſt / ein Beſchützer und Erhalter aller Sachen genennet wurd; und diſen Nahmen durffte niemand / auſſer mit groſſer Ehrerbiettung außſprechen.

Die Kayſer wurden die **Vormünder** der Völcker benamſet / eben diſer Nahm ward hernach denen jenigen gegeben / welche die Perſon und die Güter derer von ihren Vättern hinterlaſſenen unmündigen Kindern verſorgten. Es ſeynd Vormünder / welche von denen Rechts-Gelehrten tutores Honorarij genent werden / und diſe tragen nur allein Sorg / die jenigen freyen Leuth und deroſelben Güter zuſchützen / welche wegen ihrer Jugend ſich und ihren Gütern nicht vorſtehen können: Es gibt andere tutores Onerarij, welche die Angelegenheiten derer Waiſen treiben / dererſelben Einkünfften empfangen und verrechnen.

Es iſt eine Vormündſchafft / ſo man Curatel nennet in welcher nemblich die Vormünder erwöhlet oder benennet werden / umb die Güter und Sachen einer mündigen Perſon zuverwalten. Der Unterſcheid zwiſchen der Tutel und Curatel iſt / daß in diſer die Vormünder forderiſt denen Sachen / in jener aber forderiſt denen Perſonen gegeben werden.

Ancus Römiſcher König war der Erſte / welcher auff dem Todt-Bett Tarquinium Priſcum ſeinen Kindern zu einem Vormünder geſetzet / und darauff das Geſatz gemacht hat / daß die Waiſen mit Vormündern ſollen verſehen werden.

Arcadius hatte die Vormundſchafft ſeines Sohns Isdegerdi dem König in Perſien auffgetragen / und Antigonus war Vormünder eines Königs auß Macedonien / welches Ambt er auch ſo wohl und löblich verwaltet hat / daß er ins gemein nur der **Vormünder** genennet ward.

Die Eigenſchafften derer **Vormünder** ſeynd.

I. Daß ſie fromm und Gottsförchtig ſeyen / umb die jenigen / welche ihrer Sorg ſeynd anvertrauet worden / niemahl zu betriegen.

II. Daß ſie voller Lieb gegen denenſelben ſeyn ſollen.

III. Daß ſie ſich dererſelben Nutzen eyfrig ſollen angelegen ſeyn laſſen.

IV.

IV. Daß ſie ihnen niemahl keine böſe Anſchläg geben ſollen.

V. Daß ſie denenſelben in ſchweren und verwirten Sachen nichts rathen ſollen/ ſie haben dann ſich ſelbſt raths erholet.

VI. Daß ſie nicht hinläſſig ſeyn ſollen.

VII. Daß ſie in Anſehung ihrer Waiſen thun ſollen/ was ſie wünſchen wurden/ daß man in Anſehung ihrer Kindern thun möchte.

VIII. Daß ſie wegen denen Sitten ihrer Wayſen ſo wohl / als wegen derſelben Güter ſorgfältig ſeyn ſollen.

Alſo kenen wir nicht genugſamb beſtraffen.

I. Jene Vormünder / welche mit denen / die ihrer Sorg ſeynd anvertraut worden / betrieglich handeln.

II. Jene / welche nur auff ihren eigenen Nutzen gedencken.

III. Jene / welche durch ihre Verwahrloſung das Gut ihrer Wayſen zugrund gehen laſſen.

IV. Jene / welche ſich dererſelben Güter zueignen.

V. Jene/ welche denenſelben ſchlimme Sachen auff den Halß ziehen / und ſie frevenlicher Weiß in Rechts-Händel einmiſchen.

Wann dergleichen Leuth den Schaden / ſo ſie verurſachen / durch die Widererſtattung ſo viel es möglich iſt / nicht erſetzen / oder darüber Reu und Leyd erwecken / kennen ſie unmöglich ſeelig werden. Man hat derer geſehen/ welche ein erbärmliches End genommen haben. Ludovicus Sforza/ welcher ſeinem Enckel Galeas/ über den er Vormünder war / das Hertzogthum Mayland entziehen wolte / hat ſeine Täg elendiglich geendet : Und Richardus aus Engelland / welcher ſeine zwey Enckel getödtet / und die Cron unrechtmäſſiger Weiß an ſich gezogen hatte/ iſt zwey Jahr hernach von ſeinem Kriegs-Heer verlaſſen / und auff der Stell erſchlagen worden.

Gebett.

Eines Advocaten und Procuratoren.

HErr JEſu/ der du unſer Göttlicher Fürſprecher bey dem Himliſchen Vatter biſt/ und der du mich zu einem Ambt beruffen haſt / welches mir jenen Nahmen gibt / den du allein zu tragen verdieneſt ; verleyhe mir die Gnad / daß ich dich zu meinem Modell nehme/ in ſo weit ein ſchwaches Geſchöpff ſeinem Erſchöpffer nachfolgen kan. Segne den Fleiß / welchen ich anwenden werde / mein Ambt wohl zu verwalten/ und mache / daß ich allzeit nach

nach dem Liecht meiner Erkantnuß die Gerechtigkeit derer gutten Sachen mit Nachdruck beſchütze und möglichiſt verhindern / daß die Boßheit dem Unſchuldigen keine Fallſtrick legen möge; keineswegs aber / daß ich ungerechte Sachen vertheidige / oder auff Mittel bedacht ſey / ſelbige unſterblich zumachen. Laſſe nicht zu / daß iemahls ein böſen Handel auff mich nehme / ſo groſſen Nutzen ich immer damit ſchaffen kunte; weder daß ich meine Zung feil biete / und auß Begierde deß Gewinns eine Rechs-Sache verlängere / oder durch die bey jetziger Welt im Schwang gehende Kunſtgrieffe verwirre / oder aber deß Reichen Angelegenheiten der gerechten Sache eines Armen vorziehe. Geſtatte nicht / daß ich auß Freundſchafft / auß Neyd / oder auß einer anderen Gemüths-Regung zu etwas ungerechtes verleitet werde / ſondern mache / daß ich in Beſchützung der von mir einmahl angenohmenen Sach verharre / und keineswegs ſuche / den Haß derer jenigen zu befriedigen / welche wolten / daß ich ihrem Widerpart durch Ehr-berühriſche Wort an ihrem guten Nahmen Abbruch thäte. Aber indem ich die Sach meines Nächſten vertheidigen werde / ſo nehme die Meinige unter deine Hand / auff daß ich an jenem groſſen Tag Gnad erhalten kenne / in welchem du in deinen Heiligen geprieſen / und in allen Glaubigen wunderbährlich wirſt gemacht werden /

Amen.

Daß

Das XVIII. Capitel.

Von denen Artzten und Apoteckern.

Ich bin allda nicht willens/ eine Lob-Red von der Artzney-Kunſt zumachen / und derſelben Fürtreflichkeit herfür zuſtreichen / ich wurd zwar hiervon viel zuſagen haben und mithin leichtlich erweiſen kennen/ das Könige und vornehme Prälaten geweſen / welche nicht geglaubt haben / daß deß Stands / in welchen ſie auff Erden erhoben waren / etwas unwürdiges ſeye / in der Wiſſenſchafft der Artzney-Kunſt ſich zuüben; aber mein Vorhaben iſt nicht / das Ambt und die Verrichtung derer Artzen / welche die Geſundheit / ſo wir genieſſen / zuerhalten / und die / ſo geſchwächt und (damit mich der Wort deß berühmten Galleni bediene) auß dem Schick gebracht iſt / wider herzuſtellen / ſich bemühen zubeſchreiben/ als abſonderlich dererſelben Schuldigkeiten anzumercken.

Man kan nichts beſſers ſagen / als was der bekante Hippocrates in einem kleinen Hand-Büchel / welches den Eyd der Artzten in ſich begreifft / oder in einem andern / ſo er das Geſatz nennet / oder in einem Tractat / handelnde von der Schuldigkeit eines Artztes / und von denen Regeln der Wohlanſtändigkeit / die er beobachten ſoll / geſagt hat; demnach ſo werde mich nicht ſchämen / in einer Chriſtlichen Sitten-Lehr zuſchreiben / was ich von einem Heyden genommen hab.

Diſer groſſe Mann will alſo haben / daß ein jeder Artzt durch einen Eyd ſich verbinde.

I. Den jenigen / welcher ihm die Artzney-Kunſt wird gelehrt haben/ als einen Vatter zu ehren / und demſelben alles / was ihm wird nöthig ſeyn/ mit freygebiger Hand zuverſchaffen.

II. Die Kinder ſeines Lehrmeiſters wie ſeine eigene Brüder zu lieben / und ſelbige in diſer Kunſt / wann ſie ſolche lehrnen wollen / ohn einige Belohnung zu unterweiſen.

III. Von ſeiner erlangten Wiſſenſchafft ſeinen und ſeines Lehrmeiſters Kindern nichts zu verbergen.

IV. Seinen Krancken ſolche Speiſen und Artzney-Mittel zu verordnen / welche er in ſeinem Gewiſſen am nutzlichiſten zu ſeyn erachten wird.

V. Auff keines Menſchen bitten / wer derſelbe auch ſeyn möge / weder auß eigenem Antrib jemanden Giffe / oder nur ſeine Einwilligung darzu zugeben.

VI. Niemahl einigem Weibs-Bild oder denen Venus-Töchtern Mittel zu Abtreibung ihrer Frucht zu verſchaffen.

VII. Keiner Cur ſich anzumaſſen / welche er auß Mangel der Erfahrung nicht wird glücklich vollführen kennen / ſondern ſolche denen jenigen zu überlaſſen / welche ſich darauff legen.

VIII. In allen Häuſern / in die er beruffen wird / ſich jederzeit ehrlich zu verhalten / und niemahl auch nur daß geringſte zubegehen / was wider die Ehrbarkeit lauffet.

IX. Daß Geheimbnuß heilig zuhalten / und daß jenig / ſo er weiſt / nicht zuentdecken.

An einem andern Orth führet er an / was denſelben in der Artzney-Kunſt erfahren mache / und beſchreibet eigentlich / was er für Maniern und Sitten haben ſoll / er vergiſſet ſo gar nicht / von ſeinen Kleidern zureden ; er mercket an / wie er das Geldt und die Reichthumb verachten / gegen jedermänniglich ſich Sittſamb / willfährig / und freundlich erzeigen / und gern mit ſich ſoll reden laſſen ; wie er in all ſeinem Geſprächen verſtändig / die Nutzbahre und nothwendige Sachen erkeñen / und die Leuth von lärer Forcht / ſo bißweilen wegen ſchlechter Unterrichtung der GOtt ſchuldigen Ehrerbiettung in ihnen entſtehe / zu befreyen wiſſen ſoll.

Auß allem diſem / was er ſagt / erſcheinet / daß er mit einer groſſen und ſchönen Seele begabt ward ; dahero verwundere mich nicht / wann ihm vor Alters ſo groſſe Ehren ſeynd erwieſen worden.

Damit ich aber dem jenigen / was diſer fürtreffliche Heyd geſagt hat / auch etwas beyſetze / ſo glaub ich / daß ein Artzt verpflichtet ſey.

I. Sich ſtets zu bemühen / umb die Natur und den Menſchlichen Leib erkennen zu lehrnen / und nichts zu unterlaſſen / was ihm zu einer gröſſern Wiſſenſchafft und Erfährenheit bringen kan. Er iſt darzu in ſeinem Gewiſſen verbunden / auff daß er ſeinem Ambt treulich Vorſtehe / und diſes folglich mit dem vertrauen / ſo man auff ihn ſetzet / übereinſtimme / als welches machet / daß man ſich gäntzlich in ſeine Händ übergibt und ihm ſeine Geſundheit und ſein Leben überlaſſet.

II. Er ſoll nichts verordnen / er habe

habe dann zuvor GOtt gebetten / daß er ihm daß jenig / was er thun ſoll / eingeben / und die Artzney-Mittel / ſo er dem Krancken vorſchreibt / ſeegnen wölle: Und obwohl zwar diſes von denen wenigſten beobachtet wird / wie dann auch diſſentwegen iſt geſagt worden / daß die Aerzt ſchwach im Glauben ſeyen / ſo weiß ich doch / daß hierinfals vielen unrecht geſchicht / welche nemblich durch ſchöne Geſpräch ſelbſt bekennen / daß niemand mehr Urſach habe / fromm zu ſeyn / als die Aerzte / und welche daß jenig / was ſie ſagen / durch ihr Beyſpiel täglich beweiſen.

III. Er ſoll nichts verſuchen / was dem Krancken / den er unter Händen hat / den Todt verurſachen kan / dann diſes iſt eine erſchröckliche Verrätherey.

IV. Er ſoll ſich keiner Mittel bedienen / derer Krafft und Würckung ihm nicht bekandt ſeynd.

V. Er ſoll nicht ſeine Eigennutzigkeit / ſondern einzig daß beſte derer jenigen / die er beſucht / in Betrachtung ziehen.

VI. Wann er ſich mit einem andern berathſchlaget / muß er nicht hartnäckig auff ſeiner Meinung verbleiben / ſo fern er überwieſen iſt / daß deß andern Rath beſſer ſey. Es gibt Aertzte / welche nicht zulaſſen wollen / daß man andere Mittel auſſer denen / welche ſie vorgeſchlagen haben / gebrauchen ſoll.

VII. Er muß aber demſelben / mit welchem er ſich Raths erhollet / auch nicht gar viel zugefallen thun / wie derer etwelche ſeynd / die ſich vergnügen / ihre Meinung vorzutragen / anbey aber denen andern / damit ſie ſolche nicht etwann vor den Kopff ſtoſſen / ohn einiges Widerſprechen beyfallen.

VIII. Er ſoll die bewehrte Mittel niemahl ſpahren oder / damit er den Krancken deſtolänger unter ſeinen Händen behalte / ſelbige anzuwenden verſchieben. Wie jene / die ſagen. Bona praxis, longa praxis.

IX. Er ſoll keine Artzney-Mittel vorſchreiben / die zu nichts dienlich ſeynd / wie es die jenigen zuthun pflegen / welche ohn Auffhören verordnen / umb denen Apoteckern ein gefallen zuerweiſen.

X. Er ſoll die von Leuthen / welche ſonſt in der Artzney-Kunſt nicht erfahren ſeynd / vorgeſchlagene Mittel nicht verwerffen / wann er erachtet / daß dieſelbe gut ſeyn kennen. Es haben offtermahl gemeine Leuth wunderbarliche Heimblichkeiten in diſer Wiſſenſchafft.

XI. Er ſoll für ſeine Freund nichts anders verordnen / als für Frembde und Unbekante / wie ſolches viel in Gewonheit haben / damit ſie derer einen Beutel erleichtern / und derer andern außlären.

XII. Er ſoll erſtlich die Kranckheit wohl erkennen / bevor er wider ſelbige etwas verſchreiben.

XIII. Er ſoll denen Armen mit eben ſo groſſer ja gröſſeren Liebe/ dann denen Reichen dienen.

XIV. Endlich ſoll er ſtets an jene Rechenſchafft gedencken/ die er eins-mahls wird geben müſſen.

Nachdem ich von denen in der Artz-ney-Kunſt erfahrn ēgeredt hab/ ſo iſt es billich/ auch etwas von denen Apoteckern und Wund-Artzten oder Feldſcheerern zu melden. Vor-mahls pflegte ein eintziger Menſch diſe drey Aembter zuverrichten/ hernach aber ſeynd ſie abgetheilt worden/ und wird darzu ebenfals Wiſſenſchafft/ Treu und Frömmigkeit erfordert.

Die Apotecker ſollen abſonderlich genau Obſicht auff ihr Thun und Laſſen haben: Der Menſchen Leben iſt nach GOtt in ihren Händen; dahero ligt es an ihnen/ durch die Artzney-Mittel/ ſo man bey ihnen nimmet/ zutödten/ oder geſund zumachen.

Diſem nach ſeynd ſie ſchuldig.

I. Keinem Menſchen/ wer auch der jenig/ ſo ſolches von ihnen verlangt/ immer ſeyn mag/ einige Mittel/ die Todten kennen/ obſchon diſe Würck-ung nicht allzeit erfolget/ viel weniger Gifft/ welches unfehlbar den Todt ver-urſachet/ umb ſonſt oder umbs Geldt zugeben.

II. Sie ſollen acht haben/ daß ſie nicht eine Artzney für eine andere geben/ welches nur gar zu offt geſchicht.

III. Sie ſollen keine verdorbene/ ſondern lauter friſche und gute Mate-rialen haben.

IV. Sie ſollen wegen denen Armen eben ſo ſorgfältig/ als wegen denen Reichen ſeyn.

V. Und für die Artzney-Mittel/ ſo ſie hergeben/ ſollen ſie nicht mehr begeh-ren/ als ſelbige werth ſeynd.

Betreffend die Wund-Artzten ſollen ſie ebenfals ihrer Kunſt mit grö-ſtem Fleiß ſo ihnen möglich iſt/ abwar-ten.

I. Sie ſollen ſich nicht anmaſſen/ jemand unter ihre Händ zunehmen/ ſie ſeyen dann verſichert/ daß ſie helffen kennen.

II. Sie ſollen denen Wunden keine Nahrung geben/ und dieſelbe offenbe-halten/ in dem Abſehen/ daß ihnen dardurch viel Geldt zukomme/ wer ſolches thut/ der iſt nicht allein ein Dieb/ ſondern ein Hencker; ja ich zweiffle/ ob die Hencker eine Freud ha-ben/ die Leuth zu peinigen.

III. Sie ſollen die Krancken oder Verwundten/ welche ſie angenohmen haben/ ſo geſchwind/ als es ihnen mög-lich iſt/ heylen.

IV. Sie ſollen ſich nicht mehr bezah-len laſſen/ als was billich und recht iſt; mit einem Wort ſie ſollen von an-dern nur allein fordern/ was ſie wol-ten/ daß man von ihnen forderen thä-te: Was ſie darüber nehmen/ iſt ein Diebſtahl/ welchen ſie erſetzen müſſen/

und

und wann ſie ſolches nicht thun / kennen ſie nicht ſeelig werden. Eben diſes ſag ich auch von denen Apoteckern.

V. Sie ſollen eben ſo bereit und willig ſeyn / denen Armen wie denen Reichen bey zuſpringen / ob ſie ſchon darfür nicht die geringſte Belohnung bekommen.

VI. Wann ſie alters halber nicht mehr im Stand ſeynd / ihre Kunſt zutreiben / ſollen ſie ſich nichts mehr darinnen unterfangen.

Gebett.

Eines Artztes.

O GOtt! der du mir daß Vornehmen / denen Menſchen mit Hilff / Rath und That bey zuſpringen / ein gegeben haſt / erzeige mir die Gnad / daß ich ſolches mit möglichiſter Sorg verrichten möge; diſe meine Sorgen aber und meine Mühe vergeſellſchaffte du mit deinem Seegen / erleuchte meinen Geiſt / auff daß ich mich nicht in einer Sach betriege / in welcher man ſo leichtlich jrren kan. Du biſt der alleinige / von welchem ich die Krafft derer Mitteln / ſo ich verordnen werde / zu erwarten hab / und wann ſie daß jenig / was ich von ihnen hoffe / würcken thun / ſo werde ich dir deſſentwegen alle Ehr geben. Mache aber / O HErr! daß / wann ich anderen ihre Geſundheit widerbringe / ich nicht weniger ſorgfältig ſeye / meine Seel von ihren Kranckheiten zu heylen; ohne dich vermag ich nichts / derohalben nehme ich auch zu dir allein meine eintzige Zuflucht / ich bin blind / gib meinen Augen das Liecht / ich bin Taub / laß mich deine Stimm hören / eröffene die Geſchwulſt meines Hertzens / und erniedrige meinen Hochmuth: Erweiche jenes Hertz / welches härter dann der Stein iſt / und heilige meine Seele / auff daß ſie vor deinen Augen angenehm ſeye / Amen.

Gebett.

Eines Wund-Artztes oder Feldſcheerers.

O GOtt! der du wilſt / daß ich denen Krancken diene / und ihnen zur vorigen Geſundheit helffe / gib mir alle Geſchicklichkeit / welche ich zu Ubung meiner Kunſt vonnöthen hab / und ſeegne meine ſchwache Unter-

wind-

windungen ; mache / daß ich in dem wunderwürdigen Gebäu deß Menſchlichē Leibs deine Allmacht und deine Weißheit erkennen / und diß fürtrefliche Werck dir als dem GOtt der Natur zueignen möge. Wann ich etwas gefährliches zuheylen hab / ſo führe allzeit meine Hand / und gibe / daß ich durch das Blut / welches ich auß denen Adern derer Krancken laſſe / mich deß jenigen erinnere / welches auß denen Adern meines Heylands herauß gefloſſen iſt / und daß ich mit eben ſo groſſem Eyfer denen Armen wie denen Reichen diene / auch all meine Verrichtung zu deiner Ehr / und zu meiner Brüdern Heyl richte / Amen.

Gebett.

Eines Apoteckers.

HERR! der du die Menſchen zu heylen / dich meiner als eines Werck-Zeugs bedienen wilſt / mache / daß ich in meiner Kunſt alles / was an mir gelegen iſt / treulich verrichte / und keineswegs mich zubereichern ſuche / ſondern eintzig und allein trachte / denen Krancken eine Erleuchterung zugeben. Geſtatte nicht / daß ich zwiſchen denen Armen und Reichen einen Unterſchied mache / und in Anſehung deſſen nur denen einen allein gute Artzney-Mittel zubereithe / die anderen hingegen in ihren Schmertzen leiden laſſe. Wañ ich aber denen Kranck darniederliegenden ſolche Mittel geben werd / Krafft welcher ſie ihrer böſen Feüchtigkeiten werden erlediget werden ; ſo komme du zu gleicher Zeit mein Hertz durch deinen Geiſt zu reinigen / und ſelbes von all ſeinen Mackeln abzuwaſchen. Laſſe mich wohl begreiffen / wie gütig du gegen denen Menſchen biſt / da du denenſelbigen wider die Ubel / ſo ſie peinigen / ſo viel Mittel verſchaffeſt. Zu allem / was ich denen Krancken zubereitten werde / gib deinen Seegen / und nach dem du mir die Gnad wirſt erwieſen haben / meine Kunſt mit möglichiſter Sorg zutreiben / ſo nehme mich auff in deinen Himmel / allwo man keine Artzney-Mittel mehr wird vonnöthen haben / ſondern allwo wir eine vollkommene Geſundheit genieſſen / und ewig glückſeelig ſeyn werden / Amen.

Daß

Das XIX. Capitel.

Von denen Schuldigkeiten derer Kauff- und Handwercks-Leuthen.

NAch dem ich von denen Artzten auffhöre / fange ich an von denen Kauff-Leuthen zureden. Man hat die Artzney-Kunſt beſchrieben / ſie ſey die Kunſt / den Menſchlichen Leib von dem / was er zu viel hat und was ihm ſchädlich iſt / zu erleichtern / und daß was ihm mangelt / zugebē; welches eigentlich die Kauff-Leuth in einem Staat zuthun pflegen. Sie tragen daß / ſo an dem Orth / allwo ſie ſeynd / zu viel iſt / in frembde Länder / und bringen von dannen zuruck / was in ihrem Vatter-Land abgehet.

Bevor ich die Schuldigkeiten derer Kauff-Leuthen anmercke / befinde mich verpflichtet / eine Frag / ſo man allda thun möchte / zu beantworten / nemlich ob die Kauffmannſchafft der Gerechtigkeit nicht zu wider ſey? man wurd vielleicht hierüber einigen Zweiffel erwecken kennen.

1. Dieweil es ſcheinet / daß es wider die Gerechtigkeit ſey / daß jenig / ſo man wolſeil erkaufft hat / theuer zuverkauffen.

2. Dieweil es daß Anſehen hat / daß der H. Jacobus am 4. Cap. 13. v. die jenigen / ſo Gewerb treiben / verdamme.

3. Dieweil vermittelſt der Handelſchafft viel Sachen ins Land gebracht werden / welche zu nichts anders als zum Untergang derer Geſchlechter dienen.

4. Endlich dieweil in ſelbiger vielerley Betriegereyen im Schwang gehen.

Aber diſe jetzt angeführte Urſachen ſeynd auff keinem unwidertreiblichen Grund geſetzet / ja es iſt hingegen ſo klar / daß das Gewerb vonnöthen ſey / daß man hieran nicht zweiffeln kan / man wolle dann ſich ſelbſt verblenden.

Ein jedes Reich iſt wie ein Leib / davon die Policey die Seel / die andere Anordnungen gleichſamb die Glieder / von welchen derſelbe zuſammen gefügt iſt / und das Gewerb und die jenigen / welche ſolches treiben / gleichſamb die Adern ſeynd / welche das Blut und die Nahrung allenthalben hinführen. Was wurd man in jenen Ländern thun / in welchen die Erden nichts herfür bringt / wann die Handelſchafft alldort nicht auffgerichtet were? was wurden ſo viel tauſent ja unzähliche zu denen Wiſſenſchafften und zu Kriegs-Dienſten untaugliche Menſchen anfangen? wie wurd man ſo viel dem Leben erſprießliche Sachen haben kennen / wann niemand die Mühe auff ſich nehmen wolte / dieſelbe in die Stätten bringen zu laſſen? und wurd es recht ſeyn / daß ein Menſch ſich in Gefahr eines ſo groſſen Verlurſts ſetze / wann ihm nicht erlaubt were / einigen Gewinn zumachen?

Alles was man wider die Kauff-Leuth und wider die Handelſchafft ſagen kan / thut zwar erweiſen / daß in ſelbiger viel Mißbräuch und Betriegereyen vorbey gehen kennen; aber eben diſes iſt / was man vermitteln muß.

Daß obangezogene vierte Capitel deß H. Jacobi verdammet nicht das Gewerb / ſondern jene Kauff-Leuth / welche nach Gewinn begierig ſeynd / welche nicht an GOtt gedencken / ſondern ſich einbilden / es ſey alles an ihrem Fleiß gelegen / und alſo ferner nicht betrachten / daß ſie ohn die Gnad Gottes nichts vermögen. Man wird deſſen überwieſen ſeyn / wann man den Text ſelbſt erweget: **Sehet zu / die ihr nun ſaget: Wir wollen heut oder morgen in diſe Statt gehen / und wollen uns allda ein Jahrlang auffhalten / und Gewerb treiben / und gewinnen / die ihr doch nicht wiſſet / was Morgen ſeyn wird. Dann was iſt euer Leben? ein Dampffiſts / der ſich eine geringe Zeit ſehen läſſet / und darnach verſchwindet; dafür ihr ſagen ſolt; wills GOtt der HErr und leben wir / ſo wollen wir diß oder jenes thun.**

Obwohl durch die Kauffmanſchafft viel Sachen ins Land gebracht werden / welche den Untergang fürnehmer und reicher Häuſern verurſachen / ſo wird doch hierdurch nicht erwiſen / daß die Handelſchafft auß ihrer *Natur böß ſey*: Sondern dardurch erſcheinet die Thorheit derer Menſchen / welche die von GOtt empfangene Güter mißbrauchen / und ihr Geldt zu Erkauffung ſolcher Sachen anwenden / welche ihre Häuſer ins Verderben ſtürtzen; da ſie hingegen ſich mit Verſchaffung derer nothwendigen Sachen vergnügen ſolten. Die Handelſchafft verurſachet zufälliger

Wie

Weiß vielen Häuſern den Untergang; ſie bringet aber ebenfals viel zu groſſen Reichthumb / und ſetzet die Reich in Flor und Auffnahm.

Bey allem diſem aber / daß die Kauffmanſchafft erlaubt iſt / müſſen doch anbey etwelche Regeln genau und nothwendig beobachtet werden.

I. Ein Verkäuffer ſoll die jenigen / welche von ihm kauffen / niemahl betriegen und ihnen alt verlegene Waaren für gute geben / oder denenſelben die Mängel derer Sachen / die ſie ihnen verkauffen / verbergen. Welche auff diſe oder jene Weiß jemand betrogen haben / dieſelbe seynd ſchuldig / nicht allein daß jenig / was ſie mehr / als die verkauffte Sach werth war / genommen haben / zuruck zugeben (wofern ſie nicht etwann genaue daß jenig / was die Sach koſten kunte / begehrt haben) ſondern ſie müſſen auch den Schaden / welchen der Kauffer durch diſen Betrug erlitten hat / erſetzen.

II. Ein Käuffer ſoll den Werth der Sach / die er kauffen will / niemahl wider ſein Gewiſſen verringern / und ein Verkauffer ſoll ſeine Waaren nicht allzu ſehr loben / und dieſelbe dardurch deſto theurer anzubringen. **Es iſt böſe / es iſt böſe / ſpricht ein jeglicher Kauffman: Und wann er hinweg gangen iſt / ſo wird er ſichs berühmen: Prov. 22.**

III. Ein Kauffman ſoll niemahl falſches Gewicht / falſche Maß / und falſche Elen gebrauchen; er ſoll ſo gar nicht zweyerley Maß zum verkauffen und kauffen haben / dann **wer daß thut / der iſt dem HErren ein Greuel.** Man kan hiervon leſen im driten Buch Moſe daß 19. Cap. 35. 36. v. im fünfften Buch daß 25. Cap. 13. 14. 15. v. und in denen Sprüchen Salomonis daß 11. Cap. 1. v. Ein Kauffman muß daß jenig / was er verkaufft / eben ſo genau meſſen / wie er daß / ſo er kaufft / zu meſſen pflegt / ſonſten iſt er ein Dieb.

IV. Wann jemand **auß Noth** etwas verkauffen muß / ſoll der Kauffman ſich diſer Gelegenheit nicht bedienen / umb daſſelbe umb einen leichteren Preiß zubekommen; und wann hingegen jemand **auß Noth** etwas kauffen muß / ſoll der Verkäuffer / deſſentwegen nicht trachten / ein ſolches demſelben deſto theurer anzubringen; Ja wann man bißweilen in denen Käuffern eine gewiſe **Begierd** vermercket / Krafft welcher ſie die Sachen / ſie mögen auch koſten was ſie immer wollen / haben wollen / ſoll ein Kauffman dannoch diſe häfftige **Begierd** ſich nicht zu Nutzen machen. Ein Kauffman ſoll ſeine Waaren nicht anderſt als umb einen billichen Preiß verkauffen / und alſo muß er ferner nicht Achtung gebē / ob die jenigen / ſo dieſelbe verlangen / dererſelben hoch bedürfftig ſeye / oder / ſie zu ha-

haben / groſſes Verlangen tragen; dieweil er einem andern nichts anders thun ſoll / als was er wolte / daß man ihm thäte; diſe iſt die Haubt-Regel derer Chriſten / und ſie ſoll auch die Regel derer Kaufleuthen ſeyn.

V. Er ſoll denen Armen alles wolfeiler laſſen / und bey ihnen nicht den geringſten Gewinn zumachen ſuchen.

VI. Er ſoll die verkauffte Sachen nicht außtauſchen / oder etwas davon wegnehmen.

VII. Er ſoll in Verkauffung ſeiner Waaren nicht lügen / ſagende / daß keine ſchönere und beſſere zufinden ſeyen / oder aber betheurende / daß ſie ihn ſelbſt daß / ſo er darfür verlangt / gekoſtet haben / ob es ſchon offtermahl falſch iſt.

VIII. Wann die Kauff-Leuth einige Waaren habē / und wiſſen / daß in kurzem viel dergleichen widerum friſch ankommen werden / ſollen ſie / umb die ihrige deſto beſſer zuvertreiben / nicht ſagen / daß keine kommen werden; dann diſes iſt eine viel gröſſere Sünd / als man wohl vermeinet. Die Kauff-Leuth ſeynd zwar nicht ſchuldig zuſagen / daß andere Waaren ankommen werden / wannn man ſie aber fraget / ſollen ſie nicht lügen.

IX. Obwohl die Kauff-Leuth den Wehrt ihres Kauffes; die Gefahren / in welche ſie gerathen kennen / im Fall die Sachen wolfeiler werden / als ſie ſelbe erkaufft haben; die Erhaltung ihres Haußweſens; den Verlurſt / welchen ſie durch Verderbung ihrer Waaren leyden kennen / und viel andere dergleichen Zufälle in Betrachtung ziehen müſſen / ſo ſollen ſie doch die Waaren nicht höher anſchlagen / als was recht und billich iſt.

X. Sie ſollen einer dem andern nicht hintergehen und über vortheilen; dann diſes iſt wider die Liebe deß Nächſten.

XI. Es ſollen nicht zwey oder mehr zuſammen halten / umb den Gewalt und die Erlaubnuß zuerlangen / in ein oder vielen Provincien einige Waaren allein zu kauffen oder zu verkauffen / alſo daß man ſelbe allein auß ihren Händen und umb einen allzu hohen Werth haben und nehmen muß; dann durch dergleichen Zuſammen-Haltung werden anſtatt eines oder zweyer / welche ſich bereichern / unzählich viel Leuth ins Verderben gebracht.

XII. Sie ſollen keinen auß ihren Glaubigern betriegen / weder einige muthwillige Banquerot ſpielen / ältere Gläubiger unterſtecken / oder durch heimbliche Abredung verſchaffen / daß ſich ein Weib ins Mittel lege / welche auß Anſtifftung die Güter als ihre eigenthumbliche an ſich ziehet / die beſten Sachen in Sicherheit bringet / und diſes oder jenes unter einem entlehnten Nahmen und falſchen Vorwand ſich

zu-

zueignet: Diſes iſt ein ſchändlicher Diebſtahl/ welche man nicht genugſamb verdammen kan/ und wann die jenigen/ ſo ihn begehen/ das Entfrembte nicht wider erſtatten/ werden ſie von GOtt auffs ſchärpffiſte geſtrafft werden.

XIII. Wann ſie etwann gezwungen werden/ Banquerot zuſpielen/ ſollen ſie ihren Glaubigern die Sach auß dem Grund entdecken/ und denenſelben weder die Waaren/ noch die Bücher/noch ſonſt daß geringſte verbergen/ was zuwiſſen vonnöthen iſt/ umb zu ſehen/ ob ſolches auß Betrug oder auß widerwärtigen Glück geſchehe.

XIV. Wann ſie nach geſpielter Banquerot ihre vorige oder noch gröſſere Güter widerumb gewinnen kennen/ ſollen ſie ihre Gläubiger befriedigen/ ob ſie ſich ſchon mit ihnen verglichen haben: Dann ſonſt wurd der Fluch in ihren Häuſern ſeyn.

XV. Sie ſollen mit ihren Schuldnern/ wann ſolche arm ſeynd/ nicht hart verfahren.

XVI. Wann ſie an einem etwas verliehren müſſen/ und es das Anſehen hat/ daß diſes ein unglückſeeliges Schickſaal ſey/ ſollen ſie auß Chriſtlichen Mitleyden von ihrem Recht abſtehen.

XVII. Sie ſollen einen Theil von ihren Gütern GOtt/ denen Armen/ und zur Erhaltung deß Glaubens/ derer Kirchen-Dienern/ und deß GOtts Dienſts auffopffern.

XVIII. Sie ſollen niemahl einige Verſicherung auff ihre Waaren geben/ wann ſie wiſſen/ daß dieſelbe verdorben oder verlohren gangen ſeynd/ ſolches iſt ein groſſer Betrug.

XIX. Sie ſollen ebenfals keinen ihrer Waaren verſichern/ wann ſie nicht genugſambe Mittel haben/ dieſelbe/ im Fall ſie ſolten verlohren gehen/ zubezahlen.

XX. Die jenigen/ welche auff mehr Waaren Verſicherung geben/ als ſie haben/ ſeynd Dieb.

XXI. Sie ſollen niemahl nichts anfangen/ ſie haben dann GOtt umb Hülff angeruffen.

XXII. Sie ſollen jährlich nachſitchen/ ob ſie nicht diſes oder jenes Gut mit Unrecht gewonnen haben/ und wann ſie finden/ daß ſie etwas ungerechter Weiß erworben/ müſſen ſie ſelbiges zuruck geben.

Alle Kauff-Leuth und welche etwas/ abſonderlich von Eß-und anderen kleinen Waaren zu verkauffen haben/ ſollen wohl behertzigen/ was der Prophet Amos am 8. Cap. 4. v. ſagt: **Höret diß/ die ihr den Armen unterdrucket/ und die Dürfftigen im Land vertilget; die ihr ſaget/ wann wird der Mond vorüber ſeyn/ daß wir unſere Waar verkauffen? und der Sabbath/**

daß wir Korn auffthun mögen? damit wir die Maß verringern/ den Säckel ſteigern/ und heimblich falſch Gewicht aufflegen: Auff daß wir die Armen umb Geld/ und die Dürfftigen umb Schuch in unſeren Gewalt bringen/ und Spreu vom Korn verkauffen? der HErr hat wider die Hoffart Jacobs einen Eyd geſchworen; ich werde all ihre Verwürckung nicht ewiglich in Vergeß ſtellen.

In Anſehung derer Handwercks-Leuthen kennen ſolche viel Sachen/ welche ich ſchon von denen Kauff-Leuthen geſagt hab/ auff ſich deuten. Sie ſollen ins gemein Achtung geben/ daß die Begierd/ in ihrer Arbeit einen erwünſchten Außgang zuhaben/ ſie nicht antreibe/ etwas/ was es immer ſein mag/ zu begehen/ welches ihnen an ihrem Heyl einiger maſſen kan verhinderlich ſeyn.

I. Sie ſollen den Fortgang ihrer Arbeit von dem Seegen-GOttes erwarten/ und nichts thun/ ſie haben dann vorhero umb denſelben gebetten.

II. Sie ſollen zu ihrem Ziehl ſich vorſetzen die Beförderung der Ehr-GOttes/ die Aufferbauung ihrer Brüdern/ die Erhaltung ihres Hauß-Geſinds/ und jhren eigenen Unterhalt.

III. Sie ſollen Arbeiten und ihren Geiſt dem Willen-GOttes allzeit unterworffen haben.

IV. Sie ſollen in ihrer Arbeit niemahl betriegen/ als falſches Gold für feines/ gemeine Stein für Diamanten geben/ oder zu dem jenigen/ was ſie machen/ böſe Materi nehmen/ und die/ ſo man ihnen gibt/ für ſich behalten.

V. Sie ſöllen die jenigen/ welche bey ihnen etwas Arbeiten laſſen/ nicht allzu ſehr beſchweren.

VI. Sie ſollen dem Freſſen und Sauffen nicht ergeben ſeyn/ alſo daß ſie in einem Tag durchjagen/ was ſie die gantze Wochen hindurch gewonnen haben.

Es ſollen ins gemein alle Handwercks-Leuth und Taglöhner fromm/ getreu und embſig ſeyn/ auch alles/ was ſie mit Unrecht erworben haben/ widerumb erſtatten.

Gebett.

Eines Kauff-Manns.

O GOtt! ich ruffe dich umb Hilff an/ und bitte dich/ du wolleſt mir in der Handelſchafft in welche in mich eingelaſſen hab/ deinen Seegen verleyhen/ ich weiß daß all meine Mühe ohne dich umb ſonſt und all meine Sorgen vergeblich ſeyn wurden/ aber ich weiß auch/ daß

all

all meine Geſchäfft mit dir einen glücklichen Außgang haben werden. Derohalben ſeegne meine Mühe / und meine Sorgen / gibe nicht zu / daß ich auß Begierd eines Gewins einig Ungerechtigkeit oder Betrug begehe; ſondern laß mich begreiffen / daß ein geringes mit Recht erworbenes Gut beſſer ſey / als gantze durch böſe Mittel und Weg zuſammen geſcharte Schätze. Mache daß ich ein Kauff- und Verkauffer allzeit die Billigkeit betrachte; weder die Gerechtigkeit / noch die Liebe deß Nächſtens jemahls verletze / mit einem ehrlichen Gewinn mich vergnüge / und niemand das Seinige mißgönne. Wann ich etwann einen anſehnlichen Nutzen ſchaffe / ſo lehre mich / wie ich denſelben anwenden ſoll / und wann ich einen Verlurſt leyde / ſo geſtatte nicht / daß ich wider dich murre; vor allem aber verleyhe / O GOtt! daß ich daß ſo koſtbare Perle finde / und ſelbiges mir niemahl entwenden laſſe / Amen.

Gebett.

Eines Handwercks-Manns.

O GOtt! der du den Menſchen verdammet haſt / ſein Brod im Schweiß ſeines Angeſichts zu gewinnen / und der du ſieheſt / wie ich zufolge meines Beruffs mich bemühe / mich und die Meinigen zuerhalten und zuernähren; gibe mir nebſt der Geſundheit die zur Arbeit nöthige ſtärcke / aber in dem ich in meiner Arbeit werde beſchäfftiget ſeyn / ſo mache / daß ich mein Hertz zu dir erhebe / und niemahl unterlaſſe / dir meine gerechte Schuldigkeit abzulegen: es ſoll mir nicht widerfahren / meine Brüder zu betriegen / dann ich weiß / daß aller Gewinn der Welt den Verlurſt meiner Seele nicht erſetzen kan. Seegne meine Mühe und Arbeit; und wann ich vielleicht nicht ſo viel gewinnen kan / als ich wohl wünſchen wurde / ſo gibe / daß ich mich in deinen Willen ergebe / und vor allen Dingen mich befleiſſe / mein Heyl zuwürcken. Ubrigens laſſe nicht zu / daß ich murre / umb alſo verächtlich zu leben /

eben / ſondern daß ich hingegen mich hochſt glückſeelig ſchätze / dein Kind / und einsmahls der Erb deines Himmels zu ſeyn / Amen.

Das XX. Capitel.

Von denen Schuldigkeiten der Adelichen Perſonen.

Ich will allda nicht nachſuchen / von was unterſchiedlichen Gattungen deß Adelichen Standts die Alten geredet haben; ein jeglicher kan genugſamb begreiffen / daß ich allhier durch die Adeliche Perſonen verſtehe ſo wohl die jenigen / welche wegen einer begangenen heroiſchen That von ihren Königen und Potentaten in diſen Stand ſeynd erhoben worden; als jene / welche von Adelichen Eltern herkomen / ſie mögen gleich hernach durch einige Ehren-Aembter von andern unterſchieden ſeyn / oder nicht; oder ſie mögen alte von Adel ſeyn / oder nicht. Mein einziger Zweck iſt / von ihren Schuldigkeiten zuhandeln / ſo ich auch hiemit bewerckſtelle.

I. Die Adelichen Perſonen ſollen ſich ihres Adels nicht allzu ſehr rühmen / als wann ſolcher etwas gar ungewöhnlich und vortreffliches were.

Der Adel iſt ein frembdes Gut / davon man keine groſſe Ruhmſichtigkeit machen ſoll.

Qui genus jactat ſuum aliena laudat.

Wer ſein Stamm rühmt von viel Proben /
Der thut frembde Gſchlechter loben.

Er ſtehet als eine ſchöne Zierd neben der Tugend / ich geſtehe es / dann man hat gar wohl angemercket / daß durch die Armuth und durch daß geringe Herkommen viel Tugenden verborgen werden: Die Nüchter- oder Mäſſigkeit im Eſſen und Trincken wird bey einem Armen ſeiner Armuth / ſeine Keuſchheit dem Abgang der Gelegenheit / ſeine Gedult einer Niderträchtigkeit

der

der Seele bey gemeſſen; aber in einem Adelichen Menſchen ſcheinen diſe Tugenden gleich denen hellglantzenden Sternen hervor.

Ich bekenne auch / daß es eine Ehr ſey / durch ſeine Tugend und herꝛliche Thaten den Adelichen Titul erworben zuhaben; aber daß jenig / worauff unſere Ehr haubtſächlich beruhen ſoll / beſtehet nicht ſo viel in dem / einen Adelichen Titul zu beſitzen / als denſelben verdienet zu haben.

II. Sie ſollen nicht vermeinen / daß ſie wegen ihrem Adel viel über andere Menſchen erhoben ſeyen. Alle Menſchen haben einerley Herkommen / und in Beziehung auff GOtt ſeynd ſie alle gleich. Daß jenig / was ſie ſeinen Augen wolgefällig machet / iſt nicht der Adeliche Titul / ſondern die Frommigkeit und die Heiligung. Sie ſollen betrachten / daß ſie mit eben derſelben Gebrechlichkeit umbwickelt / ja vielleicht viel verderbter / als die andern ſeyen.

III. Sie ſollen ſich mit der Ehr ihrer Vor-Eltern nicht vergnügen / ſondern dieſelbe durch ihre eigene Tugenden erhalten / und unterſtützen.

Der Adel --- iſt kein erdichtes Gut
Wann ein Menſch entſproſſen von hochen Stand und Blut.
Beſtändig ſuchet jenen Tugend Glantz und Schein /
Worinnen ſeine Vor-Eltern geweſen ſeyn.
Was dient und nutzet jener eytler Ehren-Pracht /
Der ſo viel Helden Nahmen hat unſterblich g'macht.
Wann er nichts anders denen Augen diſer Welt /
Als alt von Würm verſchontes Pergament fürſtelt.
Wann ſein von GOtt ihm mitgetheiltes ſchöns Gemüth
Nicht über einkombt mit ſeinem hochen Geblüth.
Und wann ſein närꝛiſch und ſtoltz auffgeblaſner Muth /
In Wolluſt und in Miſſigang einſchlaffen thut.

VI. Sie ſollen GOtt preiſen / umb daß er ſie in der Welt in einen ſo herꝛlichen Stand geſetzet hat; ſie ſollen ſich befleiſſen / demſelben alles / was die Gottsforcht von ihnen erfordert / zuerweiſen / und vor diſem allerhöchſten Weeſen ſich als ein Nichts betrachten.

V. Sie ſollen mehr bekümmert ſeyn / ihren Schöpffer zu verehren / als von denen Geſchöpffen Ehr zu empfangen.

VI. Sie ſollen ſich nicht weniger durch ihre ſchöne Gemüths-Gaben / als durch ihre Geburt vor anderen hervor thun.

VII. Je mehr ſie erhöhet ſeynd / deſtoweniger ſollen ſie ſich darfür außgeben.

VIII. Damit ſie ſich einiges Anſe-

hen machen mögen / ſollen ſie nicht glauben / daß ihnen erlaubt ſey / etwas ungerechtes zu begehen / umb ihre Schuldẽ nicht zubezahlen; ein leichtfertiges Leben zuführen; tauſenterley Außpreſſung und Gewaltthätigkeiten zu verüben; Gottloß zu ſeyn / oder GOtt zuläſtern; andere Menſchen zu verachten; allenthalben Ungelegenheiten anzufangen / und mit jederman zuſtreitten ſuchen. Aller Arth Laſter ſeynd ihnen / wie denen geringſten von dem Pöbel verbotten / und man kan ſagen / daß ihnen dieſelbige noch ſchärpffer verbotten ſeyen / dieweil / in dem ſie eine höhere Ehrenſtelle bekleiden / ihr Thun und Laſſen genauer / als anderer Menſchen unterſuchet wird / und ihre Laſter / da ſie klärer ans Tag-Licht geſtellet werden / umb deſto erſchröcklicher zuſeyn ſcheinen werden.

IX. Sie ſollen betrachten / daß es eine unbilliche Sach ſey / derer Tituln / welche als eine Belohnung der Tugend ſeynd gegeben worden / ſich zu rühmen / wann man diſe Tugend nicht an ſich hat. Die jenigen / welche nichts lobwürdiges auſſer der Tugend ihrer Vorfahrern / hingegen aber ſonſt ſchändliche Laſter an ſich haben / thun denenſelben / von welchen ſie herſtammen / einen gröſſeren Schandfleck anhengen / als ſie von dererſelben Nahm und erworbenen Siegs-Zeichen Ehr erlangen. Ich vergleiche ſolche falſch Adeliche Perſonen denen Juden / welche ſich rühmeten / Abraham zum Vatter gehabt zuhaben.

X. Sie ſollen willig und bereit ſeyn / denen Armſeeligen bey zuſpringen.

XI. Ihre Häuſer ſollen denen Böſen niemahl zu ihrer Zuflucht dienen.

XII. Sie ſollen Großmüthig und (wofern ſie kennen) freygebig / keines wegs aber verſchwenderiſch ſeyn; dann das Verſchwenden hat ſchon öffters die vermöglichiſte Häuſer in Armuth gebracht.

XIII. Sie ſollen keine närriſche Unkoſten anwenden.

XIV. Sie ſollen ſich für einen Ruhm halten / alte und gute Geſchlechter / wann ſolche zu grund gehen wollen / zu erhalten.

XV. Sie ſollen andere durch ihre Frömigkeit und Andacht aufferbauen / und ihre Palläſt ſollen gleichſamb Tempel ſeyn / in welchen GOtt ſtets verehrt und angebettet wird.

XVI. Ihren Kindern ſollen ſie nicht die Eytelkeit / ſondern die Liebe GOttes einpflantzen; ſie ſollen dieſelbe lehren / daß die wahre Ehr nicht in jenem Dunſt / nach welchem die Welt-Menſchen lauffen / ſondern in dem beſtehe / daß man ſeiner Schuldigkeit gegen GOtt und gegen denen Menſchen ein Genügen leiſte.

XVII. Endlich ſo ſehr ſie auch immer erhöhet ſeyen / und dem Stand

nach

nach / in welchen ſie GOtt geſetzet hat / ſich auffführen müſſen / ſollen ſie dannnoch allzeit die Demuth an ihnen verſpühren laſſen.

Gebett.

Einer Adelichen Perſohn.

O GOTT! der du gewolt haſt / daß ich in der Welt in einem erhobenē Stand ſeye / mache / daß ich darauß kein Anlaß zur Hoffarth nehme / ſondern hingegen umb ſo viel mehr unter meine Brůder mich ernidrige / umb wie viel mehr ich durch meine Geburt über ſelbe erhöhet bin / vor allem aber gibe / daß ich durch meinen Eyfer / dir zugefallen / durch embſige Verrichtung deines Dienſts / durch die Liebe zur Warheit / und durch die Ubung aller von dir uns anbefohlenen Tugenden unter andern mich ſehen laſſe. Geſtatte nicht / daß ich wegen meinem Adelichen Stand andere Menſchen verachte / ſondern daß ich ſelbige allzeit als meine Bůrder und als deine Kinder anſehe / und mir für eine gröſſere Ehr ſchätze / umb in deine Gemeinſchafft auffgenommen / und ein Glied deß Leibs deines geliebten Sohns zu ſeyn / als alle von meinen Vor-Eltern mir hinterlaſſene Ehren-Titul zu tragen. Verleyhe mir die Gnad / nichts zu begehen / ſo meines Beruffs / und deß durch meinen Stand in der Welt erworbenen Anſehens unwürdig iſt / ſondern / daß mein Wandel heilig / mein Thun und Laſſen von allen Chriſtglaubigen gut geheiſſen / und mein gantzes Leben dir angenehmb ſeye.

Amen.

Das XXI. Capitel.

Von denen Schuldigkeiten derer Reichen und Armen.

GOtt hat nicht gewolt / daß alle Menſchen in einerley Stand leben / er hat verordnet / daß eine Reich / und andere Arm ſeyen; die eine zwar Arm / umb durch ihre Armuth ihre Gedult zuüben / die andere Reich / umb ihnen Gelegenheit zugeben / durch die ihnen mitgetheilte Reichthumber ihre Lieb gegen dem Nächſten zu erweiſen.

Die eine und die andere ſeynd zu vielen Schuldigkeiten verpflichtet; wir wollen den Anfang machen von denen Reichen.

I. Sollen die Reichen ſich ihres Vermögens nicht als etwas übels zuentledigen ſuchen; dann die Reichthumber ſeynd an ſich ſelbſt unſchuldig / und am öfftiſten der Seegen GOttes. Deut. 30. v. 9. Job. v. 10. 42. v. 12. Prov. 10. v. 22. Nichtsdeſtoweniger aber ſollen die Reichen ſich ſehr wohl in acht nehmen: Man lieſet / höret / und ſiehet wenig Beyſpiel von Perſonen / denen die Glückſeeligkeit Anlaß gegeben hätte / ſich zu GOTT zu bekehren / dieweil die Glückſeeligkeit das Hertz an das Geſchöpff verbindet / eine allzu veſte Verbindnuß aber an das Geſchöpff auff GOTT vergeſſen machet: An ſtatt eines / welchen die Widerwärtigkeit zur Verzweiffelung gebracht hat / ſeynd tauſent im Wolleben zu grund gangen. Daß Wolergehen machet ein freyes Gemüth / ſaumſelige / vermeſſene / ſtoltze / gottloſe / liederliche / und träge Menſchen: Die jenigen / welche eines fröhlichen Gemüths ſeynd / mißbrauchen die Güter; welche aber ein ſchwermüthiges Geblüt haben / dieſelbe werden dardurch in noch gröſſer Betrübnuß geſetzet.

II. Sollen die Reichen ſich auß Hoffart nicht erheben. Der H. Paulus befilcht dem Timotheo / denen Reichen

Reichen diſer Welt zugebietten / daß ſie nicht hochgeſinnet ſeyen Timotheo 6. v. 17. Diſes iſt gemeiniglich die Würckung derer Reichtumber / wie man dann auch täglich vermercket / daß die jenigen / welche auß der Armuth / in welcher ſie waren / zu groſſen Reichthumber gelangen / dieſelbe Perſonen / mit welchen ſie vorhero Gemeinſchafft gepflogen hatten / ja ſo gar ihre Befreundte nicht mehr kennen wollen / und durch diſes werden die Reichthumber von der Gottsforcht unterſchieden. Je Gottsförchtiger man iſt / deſto gröſſer iſt die Demuth; aber je reicher man iſt / deſto gröſſer iſt die Hoffart; inzwiſchen iſt doch nichts lächerlichers / als die Hoffart / welche die Reichthumber in uns erwecken; dann die Reichtumber ſeynd Sachen / welche auſſer uns ſeynd / und welche nach dem Todt uns nicht glüchſeeliger machen. Uber diß ſo iſt ja GOtt der jenig / derſelbe gibt: **Was haſt du / daß du nicht empfangen habeſt? ſo du es aber empfangen haſt / was berühmſt du dich dann / als wann du es nicht empfangen hätteſt?**

III. Sollen ſie erforſchen / durch was für Mittel ſie ſich bereichert haben / ob ſolches durch zuläſſige Weg / als da ſeynd die Gnaden und Belohnungen derer Fürſten / das Gewerb ohne Argliſt und Betrug / eine embſige Arbeit / das Sparen / doch ohne Geitz; oder aber durch verbottene Mittel als durch Außpreſſungen / durch Wucher / durch Diebſtähl / Ungerechtigkeiten / Betriegereyen und andere dergleichen Sachen geſchehen ſeye. Entdecken ſie nun / daß ſie ein Unrecht erworbenes Gut beſitzen / ſollen ſie ſolches zuruck ſtellen / oder ſonſt haben ſie kein Heyl zu erwarten.

IV. Sollen ſie ihr Vertrauen niemahl auff die Reichtumber / wie jener reiche Mann / von welchem Luc. am 12. Cap. 17. 18. v. geredet wird; ſondern auff den lebendigen GOtt ſetzen. 1. Tim. 6. v. 17. und diſes auß vielerley Urſachen.

1. Dieweil ſie ungewiß ſeynd / und geringe Mühe / uns dererſelben zuberauben / erfordert wird; ſie haben Flügel und verliehren ſich; ſie ſeynd gleich denen Bächen zu Theman / welche in einem Augenblick trocken werden. Tauſenterley Sachen kennen uns darum bringen / Soldaten / Feurs-Brunſten / Dieb / Schiffbruch / Banquerot / Beutelſchneider / Gerichts-Händel / das Sterben unter unſerm Viehe / der auff unſere Felder / Aecker / und Weingärten fallende Hagel / und unzahlbare andere Zufälle. Alſo hat man geſehen und ſiehet noch die vormahls wohl vermögende Leuth dem Bettelſtab nachgehen.

2. Dieweil ſie niemand das Leben ver-

verlängern können. Lucæ 12. v. 15. 19. 20.

3. Dieweil / das Vertrauen auff Reichthumber ſetzen / ein Dienſt der Abgötterey iſt. Eph. 5.

V. Sollen die Reichen an Beſitzung der Reichtumber ſich nicht allzu ſehr erfreuen. Dann wann man die Sach recht betrachten will / ſo thut aller Nutzen / den wir davon genieſſen / nur allein den Leib betreffen. Uber diß / ſollen dann die zergängliche Reichtumber ſo hoch geachtet werden / daß eine Seel / welche nach einem ewigen Schatz trachtet / ihre gröſte Freud auff dieſelben ſetzen ſoll ? ſie ſollen uns nur alsdann eine Freud erwecken / wann ſie uns / in denen Wiſſenſchafften einen Fortgang zumachen / und denen Unglücklichen bey zuſpringen / verhülfflich ſeyn können

VI. Sollen ſie ihre Reichtumber nicht mißbrauchen / und damit verſchwenderiſch umbgehen / ob ſie ſchon bißweilen ſich großmüthig erzeigen kennen / und auch freygebig ſeyn ſollen.

VII. Müſſen ſie die Armen nicht verachten / Jac. 2. v. 3. 4. in Erwegung / daß ſie auß keinem fürtrefflichern Staub erſchaffen worden; daß ſie einerley GOtt und Vatter haben; daß ſie durch eben daſſelbe Blut erlöſet / durch eben denſelben Geiſt geheiliget / und zum Erbtheil eben deſſelben Himmels beruffen worden. Ja ſie ſollen betrachten / daß ſie vielleicht GOtt nicht ſo angenemb ſeyen / wie jene im Glauben Reiche Armen / die ſie verachten wurden.

VIII. Wann ſie einen voller Geſchwör auff dem Stroh liegenden Bettler / einen Krancken / und vor Hunger und Kälte ſterbenden armen Menſchen ſehen / ſollen ſie zu ſich ſelbſt ſagen: Siehe / was ich ſeyn wurde / wann GOtt nicht abſonderlich für mich ſorgfältig / und barmhertzig geweſen were.

IX. Sie ſollen denen Armen und Nothleidenden gern mittheilen. 1. Tim. 6. Luc. 12. Jac. 2. dieſelbe ohn Verdruß / Ungeduld und Verachtung anhören; durch Abſchlagung ihrer Bitt und Zuverſtehengebung; daß man *ihre* Müheſeeligkeit zuvernehmen überdrüſſig werde / nicht noch mehr betrüben; ihnen geſchwinde Hülff leiſten; und das Hertz haben / ſie von der Unterdruckung derer Hoffärtigen zu erlöſen / und wider die / ſo ſie verfolgen / zu beſchützen: Sie ſollen eine Luſt haben / denenſelben durch eine *freygebige* Gaab widerumb auff zuhelffen / dieſelbe / wann ſie in der Gefängnuß ſeynd / darauß erledigen / ſie in ihrer Behauſung beſuchen und in diſem gleich ſeyn jenen Waſſer-Reichen Flüſſen / welche in groſſer Stille daher flieſſende allenthalben / wo ſie vorbey lauffen / die Fruchtbarkeit bringen / und durch unterirrdiſche Waſſer-Gänge die Wieſen und

Felder

Felder befeuchten / und Fruchtbahr machen. Sie ſollen betrachten / daß ſie nur Außländer ihrer Gütern / durch Ubung aber derer Wercken der Barmhertzigkeit Nachfolger GOttes ſeyn / und von ihrer Freygebigkeit eine reiche Ernde haben werden.

X. Sie ſollen ihre Reichtumber anwenden zur Ehr-GOttes / zu geiſtlichen Sachen / zum Nutzen ihres Vatterlands / wie Pericles / und ein vortrefflicher Griech / der ſeine Geburts Statt mit Mauren umbfangen lieſſe / gethan haben; zur Stifftung derer Schulen und Spitäler / zum Unterhalt gelehrter Männer / deß Gottes-Dienſts / und Kirchen-Dienern / zu Fortpflantzung deß wahren Glaubens / zu Aufferbauung derer Kirchen / zu Bekehrung derer Unglaubigen / zu Beſchützung der Warheit / und zur Vollkommenheit derer Künſten und Wiſſenſchafften; ſie ſollen in theuren Zeiten für die Armen Getreyd einkauffen / unterſchiedliche Hand-Arbeiten einführen / und ſchöne Bibliothecken zum Gebrauch deß allgemeinen Weſens auffrichten laſſen.

XI. Sie ſollen ſich mit dem / was ſie haben / vergnügen / und nicht auß einer unerſättlichen Begierde noch mehr verlangen.

XII. Letztlichen ſollen ſie ihre Gemüther von denen irrdiſchen Reichtumber zu denen Himmliſchen / von denen zergänglichen Gütern zu denen Ewigwehrenden erheben.

Denen Reichen werden entgegen geſetzt die Armen / derer Schuldigkeiten wir ebenfals beſchreiben müſſen.

Die Armuth wird in der Welt betrachtet als eines von denen gröſten Ubeln / ſo einem begegnen können; ſie ziehet nach ſich Hunger / Blöſſe / Schand / Verachtung / Schmertzen und Sorgen; ſie verjaget unſere Freund / erwecket offtermahl das Murren wider GOTT / benimbt den Muth / macht den Geiſt träg / und zum Betrachten untauglich / und anſtatt / daß die Reichthumber die Menſchen bißweilen auff GOttes Vergeſſenheit bringen / verwandelt die Armuth die vernünfftige Geſchöpff in wilde Thier: Sie ſetzet den Menſchen in tauſenterley Schmach / ja ſie unterwirfft ihn denen hefftigiſten Verſuchungen; deſſentwegen hatte Salomon GOtt gebetten / daß er ihm weder Armuth noch Reichthumber gebe / damit er nicht etwann / nachdem er erſättiget / zu Verlaugnen gereitzt werde und ſage: Wer iſt der HErr? oder durch Armuth gezwungen / Diebſtahl begehe / und fälſchlich ſchwere bey dem Nahmen ſeines GOttes. Prov. 30. v. 8. 9.

Unterdeſſen aber ſollen die Armen weder in Verzweiflung gerathen / noch wider die Göttliche Vorſehung mur-

murren/ ſondern ſie ſollen ſich trö-ſten.

I. In Erwegung / das GOTT groſſe Urſach habe / auff ſolche Weiß mit ihnen umbzugehen / und daß er ſie in der Armuth laſſe / eintweder ihnen die Gelegenheit / mit denen Güttern / ſo ſie wurden haben können / ſich zu verſündigen / zu benehmen ; oder ihren Glauben und ihre Standthafftigkeit zuprüffen ; oder ſie wegen ihren vormahls mißbrauchten Gütern zuſtraffen ; oder ihr Hertz von der Welt abzuwenden ; oder ſie zu der Mäſſigkeit und Demuth zuführen : Auß welchen ſo ſchönen Tugenden diſe in dem Uberfluß ſchwerlich zuerlehrnen / jene aber ſchier unmöglich zuhalten iſt ; oder ſie JEſu Chriſto gleichförmig zumachen / als welcher arm in ſeiner Geburt / arm in ſeinem Leben / arm in ſeinem Todt war / und nicht hatte worauff ſein Haubt ruhen kunte ; oder die ihnen mitgetheilte Tugenden vor denen Augen anderer Menſchen hellglantzend zumachen ; oder den Satan und die Gottloſen / welche die Chriſtglaubigen / wann ſie die Bequemblichkeit deß Lebens haben / offtermahl beſchuldigen / daß ſie JEſu Chriſto nur wegen denen Reichthumber / die ſie beſitzen / nachfolgen / zuſchanden zumachen ; oder ſie zulehren / daß ihr Theil nicht auff diſer Erden ſey / ſondern daß andere Reichthumb auff ſie warten.

II. Sollen ſie betrachten / daß die Glückſeeligkeit bißweilen ſchwerer zuertragen ſey / als die Armuth.

III. Daß die Armuth den Geiſt ermuntere / und ſchärpffe / da hingegen die Reichthumber denſelben zu Zeiten einſchläffern und verderben.

IV. Daß zwar in Warheit denen jenigen / welche in denen Wiſſenſchafften zunehmen / und einiges ſchönes Werck verfertigen wollen / die Reichthumber ſehr behülfflich ſeyn / doch aber müſten die Künſten ihre Erfindung der Armuth zuſchreiben.

V. Das die Armuth uns gegen GOtt erhöhe / und von der Erden abſöndere / welches da daß groſſe Werck deß Chriſtenthumbs iſt.

VI. Daß die Armuth dem jenigen / welcher nur verlangt / was die Natur vergnügen kan / nichts übels ; dem jenigen aber / welcher mehr verlangt / Guts thut ; dann ſie bringt ihn zur Mäſſigkeit.

VII. Daß nicht der jenig / welcher wenig hat / ſondern derſelbe / welcher allzeit mehr begehret / arm ſey. Was hülfft es einem Menſchen / welcher Schätz in ſeinen Küſten / und Getreid auff ſeinen Korn-Böden verſchloſſen hat / wann er ſtets nach frembden Gut trachtet / und nicht zehlet / was er erworben hat / ſondern was noch zuerwerben iſt. Socrates / als er gefragt ward / wer der Reichiſte wäre ?

gab

gab zur Antwort: Derſelbe/ welcher mit dem wenigen/ ſo er hat/ vergnügt iſt.

VIII. Daß die jenigen/ welche in der Armuth leben/ nichts zuförchten haben. Lucanus redet von einem armen Bauers Mann/ welcher/ als Cæſar an ſeiner Thür anklopffte/ unerſchrocken zugeſehen/ gäntzlich darvor haltende/ daß ſeine ſchlechte Hütten auch mitten unter denen Kriegs-Herren nichts zubeförchten habe/ und daß man ſeine Zuflucht ſicherer in der Armuth als in denen Tempeln finden kenne: Derſelbe füget hinzu/ daß die Armuth die Erhalterin deß Römiſchen Reichs/ und die Mutter derer Tugenden/ ſo man darinnen geſehen hatte/ geweſen ſeye/ dahingegen die Reichthumber die Tugenden darauß verbannet und folglich das Reich ins Verderben gebracht haben.

IX. Daß das allerſchlimmeſte/ welches einem in Armuth lebenden Menſchen begegnen kan/ ſeye/ vor Hunger zuſterben/ ſo doch was gar ſeltzſames und/ wie etliche vermeinen/ bißweilen ein ſanffter Todt iſt: Wenigſt hat ein berühmter Heyd von einem Menſchen/ welcher ſich ſelbſt außgehungert hatte/ redende/ geſagt: Daß er auffs ſanffteſte entſchlaffen ſey. Molliſſimè exceſſit.

X. Letzlich ſollen die Armen betrachten/ daß wann ſie nur auff GOtt vertrauen und thun/ was ſie ſollen/ derſelbe ſie niemahl verlaſſen werde. In dem alten Teſtament hatte er zum beſten derer Armen viel Geſätze gemacht; man kan ſolche ſehen Exod. 23. Cap. 10. 11. v. Deut. 12. v. 12. 18. Item 14. v. 28. 29. Item 15. v. 19. 20. und 16. v. 11. 14. 1. Sam. 13. 1. Chron. 29. v. 22. Levit. 25. v. 3. 4. 5. 6. Nehem. 13. v. 5. &c. Ein jeglicher weiſt/ wie der Prophet Elias in der Wüſten von GOTT und zu Sarephta von der Wittfrauen iſt geſpeiſet worden.

Die Armen ſollen ſich bemühen/ ihr Brod durch eine ehrliche Arbeit zugewinnen 2. Teſſ. 3. v. 12. und diſe Anmerckung mache ich wider jene/ welche auß dem Betteln ein Handwerck treiben/ und nichts thun wollen. Plato hatte verbotten/ daß kein eintziger Bettler in ſeiner Statt verbleibe: Es ſeynd Kayſer geweſen/ welche jene faule Bauch-Diener/ welche nur vom Allmoſen leben wolten/ auß ihren Stätten haben vertreiben laſſen Nov. 80. Cap. 5.

Die Armen ſollen denen Reichen nicht mißgünſtig ſeyn/ gleichſamb ob GOtt nicht ſo ſorgfältig für ſie/ als für die Reichen wäre.

Wann ſie verachtet werden/ ſollen ſie deſſentwegen ſich nicht betrüben/ ſondern gedencken/ daß ſie vielleicht einen gröſſern Theil am Himmelreich haben werden/ als die/ ſo ſie verachten.

Sie ſollen ſich nicht einbilden / daß die Reichen ihnen alles / ſie aber denenſelben darfür keine Danckbarkeit oder Erkantnuß ſchuldig ſeyen: Sie ſollen hingegen veſtiglich glauben / daß / dieweil GOtt ſich derer Reichen bedienet / umb ihnen ſeine Güter mitzutheilen / derſelbe auch wolle / daß ſie ihnen dafür gebührenden Danck wiſſen.

Sie ſollen ſich nicht ärmer machen als ſie ſeynd.

Sie ſollen die ihnen mitgetheilte Allmoſen nicht mißbrauchen.

Sie ſollen ſich umb nichts bekümmern / in Verſicherung / daß der jenig / welcher die Vögel deß Luffts ernehret / ſie nicht verlaſſen werde.

Sie ſollen nicht Betteln / wann ſie ihr Leben gewinnen können.

Sie ſollen / ſich zubereichern / keine böſe Mittel und Weg ſuchen / viel weniger ſtehlen.

Endlich ſollen ſie ſich zu GOTT wenden / und ihn allzeit bitten / daß er ihnen ſeine Forcht / ſo ein groſſer Schatz iſt / und ſeinen Geiſt / welchen er denen / die ſolchen von ihm begehren / niemahl verſaget / mittheilen wolle; dann es iſt eine Jüdiſche Thorheit / zuſagen / daß der Geiſt GOttes nicht auff denen Armen ruhe.

Übrigens kan man die Armuth auff vielerley Weiß unterſcheiden: Eine **verfluchte** Armuth / welche GOTT als eine Straff ſchicket; eine **gezwungene** Armuth / welche eintweder von der Geburt / oder von einigen Unglück / oder von einer unbeſcheidenen Verſchwendung herkombt; eine **argliſtige** oder **verſtellte** Armuth / gleich wie bey denen ſchalckhafften Bettlern und Betriegern; letztlich eine **freywillige** Armuth / wann man umb JEſu Chriſti willen alles verlaſſet.

Gebett.

Eines Reichen.

O GOtt ich erzittere / wann ich in deinem Evangelio liſe / es ſeye leichter / daß ein Camel durch ein Nadel-Ohr hindurch gehe / dann daß ein Reicher zum Himmel-Reich eingehe; die Güter / ſo du mir gegeben haſt / erſchröcken mich / und ich förchte / daß ich nicht etwann auß der Zahl jener unglückſeeligen Reichen ſeye / denen die Höll zu bereittet iſt. In diſer Forcht würff ich mich zu deinen Füſſen / umb dir wegen meinen Gütern die Huldigung abzulegen / und dich zu bitten / du wolleſt mich lehren / ſelbe wohl anzuwenden. Gibe daß ich von ſelbigen in Erwegung / daß ſie mir nur in Verwahrung ſeynd gegeben worden / den Armen Gliedern deines

nes Sohns reichlich mittheile / und dir täglich davon ein Opffer mache: Laſſe nicht zu / daß ich mein Hertz an ſie anheffte / ſondern daß / dieweil mein Schatz im Himmel iſt / meine Seel auch dahin erhoben ſey. Laß mich wohl begreiffen / daß alle Reichtumber der Erden mich nicht glückſeelig machen können / und daß ich mir haubtſächlich ſoll angelegen ſeyn laſſen / meine Seel mit Chriſtlichen Tugenden zu zieren. Bringe / O GOTT! diſe Göttliche Tugenden in mir herfür / und als dann werde ich warhafftig reich ſeyn / biß daß du mich im Beſitz derer ewigwährenden Güttern einführeſt / Amen.

Gebett.

Einer Perſon / die in Armuth lebt.

O GOtt! von welchem die Gütter und denenſelben Beſchädigung / die Reichthumber und die Armuth herkommen / und der du den armſeeligen Stand / in welchem ich bin / anſieheſt / verleyhe mir die Stärcke / ſelben mit Geduld zu übertragen / du biſt die Stütze / und die Hülff derer Betrangten / dahero komme / meine Seel in der Noth / in welcher ich mich befinde / zuſtärcken / und zu tröſten: Du ernähreſt die Vögel deß Luffts / du bekleideſt die Lilien deß Felds / und du ſolleſt mich nicht ernähren? mich / O mein GOtt! der ich dein Kind bin / den du zu deinem Ebenbild erſchaffen / und mit dem Blut deines Sohns erlöſet haſt? mache / daß ich mich in Erniedrigung meines Hertzens unter deine Hand ergebe / in Hoffnung / daß du mich / wann es Zeit ſeyn wird / erhöhen werdeſt. Erwecke in denen gegen Armen freygebigen Perſonen ein Mitleyden gegen mir / geſtatte aber nicht / daß ich jemahls wider deine Vorſehung murre / oder in einiges Laſter einwillige. Wann mich die Welt wie für ein Kerſal haltet / ſo verſichere du mich / daß du mein Vatter / und mein GOtt biſt / und diſes iſt mir genug / ſag zu meiner Seele / daß das wenige eines gerechten Menſchens beſſer ſey / als der Uberfluß derer Reichen. Ich weiß / daß dein Sohn nicht hatte / worauff ſein Haubt

ruhen kunte / dahero gibe / daß ich in Erinnerung deſſen mich meiner Blöſſe nicht ſchäme ; mache / daß ich reich am Glauben / und an andern Chriſtlichen Tugenden ſey / damit / wann ich / wie Lazarus arm bin / ich gleichfals hoffen möge / wie er getroſtet / und in deine Schoß auffgenommen zu werden / Amen.

Das XXII. Capitel.

Von denen Schuldigkeiten derer Frembdlingen und von dem / was man in Anſehung dererſelben thun ſoll.

JCH kan nicht umbgehen / ein oder zwey Wort von denen Frembdlingen zuſagen : Und gleich wie ich nicht alle Urſachen / welche ſie verpflichten / auß ihrem Vatterland wegzugehen / allhier zuerzehlen willens bin / dann ich mir vornehme / von denen jenigen / welche umb deß Glaubens willen Frembdlinge ſeynd / an einem andern Orth zu reden : Alſo wird ich mich vergnügen im gegenwärtigen Capitel anzumercken / daß die Frembdlinge.

I. Sich tröſten ſollen / in Betrachtung / das GOtt abſonderlich für ſie Sorg trage, Pſ. 145. v. 9. Pſalm 93. v. 6. Exod. 22. v. 21. und 23. v. 9. Ezech. 22. v. 7. daß die Patriarchen / welche von GOtt ſehr ſeynd geliebet worden / in der Frembde hin und her gezogen ; das JEſus Chriſtus ſelbſt als ein Frembdling auff Erden geweſen ; daß wir ſammentlich allhier Fembdlinge / die Erde ein Orth deß Elends / und wann der Todt all ihre Pilgramſchafften wird geendiget haben / der Himmel ihr warhafftes Vatterland ſey.

II. Sollen ſie denen Obrigkeiten / Fürſten und Herren deß Orths / allwo ſie ſich befinden / die ſchuldige Ehr erzeigen / wie ſolches Abraham und Loth gethan haben.

III.

III. Sollen ſie mit niemand Zanck und Streit ſuchen.

IV. Sollen ſie die geringe Beleidigungen und Falſchheiten / ſo man ihnen anthut / mit Gedult übertragen: Obwohl ſich darüber zu beklagen/ihnen nicht verwehret iſt.

V. Sollen ſie dem Triebe ihres Gemüths nicht allzuviel folgen / weder ihre Bequemblichkeit gar zu ſehr ſuchen.

VI. Sollen ſie mit denen / welche wie ſie / Frembdlinge ſeynd / Mitleyden tragen.

VII. Sollen ſie Achtung geben / daß ſie an denen Orthen / wo ſie ſeynd / ſich nicht verführen laſſen; ſie ſollen ſich aber auch hütten / daß ſie nicht etwann andere verderben; dann ſie ſeynd ſchuldig / anderen mit einem guten Beyſpiel vorzugehen.

VIII. Sollen ſie trachten / durch ihre Eytelkeit / ſondern vielmehr durch ihre Tugenden vor anderen ſich ſehen zu laſſen.

In Anſehung derer Frembdlingen ſollen wir in acht nehmen.

I. Daß wir denenſelben keine Schmach oder Gewalt anthun Ezech. 22. v. 7.

II. Daß wir ſie nicht betrüben. Jer. 22. v. 3. Exod. 23. v. 9.

III. Sollen wir dieſelben lieben / ehren und ihnen alle Willfährigkeit / die an uns gelegen iſt / gern und willig erweiſen.

Gebett.

Eines Menſchens / der weit von ſeinem Vatterland iſt.

O GOtt! der du mich auſſerhalb meines Vatterlands und von all meinen Freunden entfernet ſieheſt / erbarm dich meiner; ich hab keinen andern Beſchützer / als dich / ſo will ich auch all meine Zuflucht nur allein zu dir nehmen. Strecke zu meiner Beſchützung deine Hand auß / erhalte meine Unſchuld / wann ſie angegriffen wird / ſpringe mir in der Noth bey / und mache / daß ich bey denen Einwohnren deß Orths / allwo ich mich auffhalte / Gunſt und Gnad finden / und ihren Augen wohlgefällig ſeyn möge; vor allem aber lehre mich / O HErr! daß ich als ein Frembder von allen denen jenigen Begierden / welche meine Seele beunruhigen / abſtehe / mein Hertz von der Welt abwende / und ſelbes allzeit nach meinem Himmliſchen Vatterland erhebe. Wann wirſt du / O GOtt! meine Pilgrambſchafft endigen? wann werd ich meinen Lauff vollbringen / O HErr! ich erwarte dein Heyl / A.

Das XXIII. Capitel.

Von denen Schuldigkeiten derer alten und jungen Leuthen.

BIß anhero hab ich geredt von denen Schuldigkeiten derer Menſchen nach ihrem Stand/ Aembtern / Künſten und Handthierungen : Anjetzo muß man dieſelben auch betrachten nach ihrem Alter.

Ich will aber nicht all ihre Alter durchlauffen / ſondern nur allein die Schuldigkeiten derer jungen und alten Leuthen beſchreiben. Und zwar von denen Alten den Anfang zumachen / werd ich mich in Anführung der Mängeln/ denen ſie unterworffen ſeynd / nicht lang auffhalten. Einem jeden iſt bewuſt.

1. Daß ſie gemeiniglich auff alles einen Zweifel ſetzen; daß ſie nichts ſonder einer gewiſen Langſamb- und Forchtſambkeit unternehmen / und diſes darumb / dieweil ſie ſich offt betrogen haben / und ſelbſt ſeynd betrogen worden.

2. Daß ſie offtermahl von denen Leuthen und ihrem Thun und Laſſen übel urtheilen.

3. Daß ſie von Natur argwöhniſch ſeynd/ und keinem Menſchen trauen.

4. Daß ſie glauben/ ſie werden von jederman verachtet.

5. Daß ſie ſchier allzeit unwillig ſeynd / und alles übel auß deuten.

6. Daß ſie bißweilen eintweder geitzig / oder verſchwenderiſch ſeynd.

7. Daß auff ihre Freundſchafft nicht allzu viel zubauen/ noch ihre Feindſchafft allzu ſehr zuförchten iſt.

8. Daß die meiſten zu Auffführung groſſer Sachen unfähig ſeynd; dann man findet diſer Zeiten ſelten mehr einen Cato / welcher mit 80. Jahren ein groſſe Seel und hoche Gedancken habe.

9. Daß ſie forchtſamb ſeynd / und ſich vor allerhand Außgäng und Zufällen förchten.

10. Daß ſie gemeiniglich das Leben ſehr lieben.

11.

11. Daß ſie ſich über alles beſchweren / und mit nichts zufrieden ſeynd.

12. Daß ſie allzeit von dem reden / was ſie gethan haben.

13. Daß ſie die verfloſſene Zeit loben / umb dardurch Gelegenheit zuhaben / ſich ſelbſt zu loben.

14. Daß ſie ſich über daß geringſte erzürnen.

15. Letztlich daß ſie allzeit davor halten / man thue ſie nicht hoch genug achten.

Sihe alſo / was für Mängel die meiſten alten an ſich haben ; ſie ſeynd aber auch mit ſchönen Gemüths-Gaben verſehen : Sie können gute und heylſambe Rathſchläge geben / dieweil ſie eine grössere Erfahrenheit haben ; ſie ſeynd weiß / ſittſamb / und geſchickt umb die allzu groſſe Hitz derer jungen Leuthen in einem Rath zumäſſigen.

Aber ihre fernere gute oder böſe Eigenſchafften an die Seite zuſetzen / wollen wir anjetzo ſehen / welche ihre Schuldigkeiten ſeyen.

Der Heil. Paulus will in ſeinem Sendſchreiben zu Tito. I. Daß ſie nüchtern ſeyen / und zu diſem thut er ſie ermahnen / dieweil die Alten / welche deß Weins vonnöthen haben / leichtlich mehr zu ſich nehmen können / als es ſeyn ſoll ; dahero verlangt der Apoſtel / daß ſie nur ſo viel trincken / als ihnen zu Erhaltung ihrer Leibs-Kräfften nöthig iſt / und daß ſie das Rechte von der Mäſſigkeit ihnen geſetzte Ziel niemahl überſchreitten.

II. Begehrt er / daß ſie ehrbar ſeyen / und nichts in ihren Worten und Wercken gefunden werde / ſo ihre Weißheit / und reiffen Verſtand nicht zu erkennen gebe.

III. Will er / daß ſie vorſichtig ſeyen / daß iſt / daß ſie all ihr Thun und Laſſen wohl anſtellen / und ihre Gemüths-Regungen im Zaum halten. Ein gewiſer Lateiner hat ſolches alſo überſetzet ; daß die Alten keuſch ſeyen. Und fürwahr / nichts iſt ſchändlicheres / als jene Alten / derer Zuneigungen allzeit laſterhafft ſeynd / bey welchen der Leib durch ein unordentliches Leben gleichſamb kalt und auß gemärgelt / die Begierglichkeit aber noch hitzig und jung iſt ; jene Alten / welche / wie gar zierlich iſt geſagt worden / nichts mehr als ein kleiner Hauffen warmer Aſchen / und daß übergebliebene von einer Feuers-Brunſt ſeynd / worauß man aber nichtsdeſtoweniger von Zeit zu Zeit die Flammen noch herfürbrechen ſiehet / darauß abzunehmen / daß die fleiſchliche Lüſten in ihnen noch nicht abgeſtorben ſeyen.

IV. Verlangt der H. Paulus / daß die Alten rechgeſchaffen und im Glauben / in der Lieb / und in der Gedult geſund ſeyen ; er will nicht / daß ihre Seel wie ihr Leib / der gemeiniglich kranck iſt / beſchaffen ſey ; ſondern daß

ihr

ihr Glaub / ihre Lieb / und ihre Gedult in Schwachheiten / Trangſaalen / und in dem Untergang ihres Alters gantz und vollkommen verbleiben.

Jngleichen befilcht eben diſer Apoſtel denen alten Weibern.

I. **Daß ſie ſich in der Kleidung halten / wie denen Heiligen gebühret.** Daß iſt / daß aus der Ehrbarkeit ihrer Kleidern / und ihres Verhaltens die Heiligkeit ihres Wandels hervor leuchte / und nichts an ihnen ſey / ſo mit der Reinigkeit deß heiligen Glaubens JEſu CHriſti / den ſie bekennen / nicht übereinkomme.

II. Gebiettet er ihnen / **daß ſie nicht zuläſtern geneiget ſeyn** / worzu man in diſem Alter ſehr groſſe Zuneigung hat.

III. **Daß ſie nicht vielem Wein zugethan ſeyen** / welches in einem Weib unerträglich iſt.

IV. Daß ſie denen jungen Weibern **gute Lehr geben.**

V. Daß ſie dieſelbigen lehren / **züchtig ſeyn** / und ſo wohl durch ihr Zuſprechen als durch ihre Beyſpiel zu denen andern Chriſtlichen Tugenden ſie anführen ſollen.

Allen denen Gebotten / welche der H. Paulus denen alten Männern und Weibern vorſchreibet / können wir etwelche andere hinzufügen.

I. Die eine und andere ſollen GOtt wegen der groſſen Zahl ihrer begangenen Sünden ſtets umb Verzeihung bitten / und ſich bereiten / von ihrem Leben Rechenſchafft zugeben.

II. Sollen ſie ſich von der Welt loß machen / und ihre Seelen allzeit in ihren Händen haben; ſie ſollen ſich wegen ihren Leibs-Kräfften nicht ſchmeicheln / wie es die Alten gemeiniglich zuthun pflegen; deſſentwegen auch Cicero zu ſagen veranlaſſet worden / daß kein ſo betagt / und abgelebter Mann ſey / der nicht glaubet / daß er wenigſt noch ein Jahr zu leben habe.

III. Jhr eintzige Beſchäfftigung ſoll ſeyn / auff ihr Heyl zugedencken.

IV. Sollen ſie die Leydenſchafften ihres Gemüths abtödten.

V. Nichts unbedachtſamer und vermeſſentlicher weiſe anfangen.

VI. Mit dem guten alten Simeon eine heilige Begierd haben / zu GOtt zugehen.

VII. JEſum Chriſtum durch den Glauben umbarmen / wie jener vortreffliche Alte / welcher auff den Troſt Jſraels wartete.

VIII. So viel gute Werck verrichten / als ſie werden thun können / nachfolgende jenen Bäumern in Judien / welche am End ihres Lebens Weyrauch herfür bringen.

XI. Jhre Gedancken von Zuſammenſcharrung derer Gütern abwenden.

Es iſt eine groſſe Thorheit / ſagte Cato /

Cato / ſo eyferig ſeyn / umb ſich mit nothwendigen Vorrath zu verſehen / wann man die Reiß allbereit vollendet hat.

X. Uber daß / ſo ſie ſehen / ſich nicht bekümmern / in Erwegung / daß ihr wunderlicher Kopff ſie bey jederman unerträglich mache.

XI. Letzlich ſollen ſie ihr eintzige Luſt haben an GOtt zugedencken / und von GOtt zu reden.

Was anbelangt die jungen Leuth / war vor Zeiten ein berümbter Welt-Weiß der Meinung / daß es vergebens wäre / denenſelben die Sitten-Lehr außzulegen / dieweil ihre Gemüths-Regungen dermaſſen häfftig ſeynd / daß ſie dem jenigen / was man zu ihnen ſagt / kein Gehör geben / und daß die Welt-Weißheit viel zuſchwach ſey / dieſelbige zu ihren Schuldigkeiten zubringen. Allein was die Welt-Weißheit nicht thun kan / daſſelbe vermag das Evangelium / und es iſt kein Alter / deſſes gewaltſamme Ungeſtimmigkeit die Gebott JEſu CHriſti nicht einhalten können / woſern man dieſelbe nur mit Auffmerckſambkeit anhöret / und ſelbe zuhalten eine heilige Begierde hat.

In Anſehung derer Jünglingen befilcht der H. Paulus nichts anders / als daß ſie mäſſig ſeyen / dieweil diſes eine Tugend iſt / welche der Jugend am meiſten Mühe koſtet.

Die Liebe der Wollüſten verwärren ſie mehr / als das Verlangen nach Ehren / die Begierde nach Gütern / oder einige andere Sach thun können.

Siehe alſo / was die Jüngling zuverrichten ſchuldig ſeynd.

I. Sollen ſie ſtets wider ihre Gemüths-Regungen ſtreitten / und der Vernunfft mehr Gehör geben.

In diſem Alter wird die Vernunfft wenig angehöret / und die Leidenſchafften deß Gemüths ſeynd wegen dem Uberfluß deß Geblüts und wegen der Hitz ihres Geiſts / welcher gleich einem neuen Wein / bevor er wohl gereiniget wird / viel Schaum Außwirfft / über die maſſen häfftig. Dahero müſſen ſie diſe Gemüths-Regungen und haubtſächlich die jenigen beſtreitten / welche ſie zu einem üppigen Leben antreiben; und damit ſie zu diſem Zweck gereichen / müſſen ſie die Gelegenheiten / welche ſie anreitzen können / fliehen / die Sachen / ſo ihre Begierden erregen / meiden / vor böſen Geſellſchafften ſich hütten; hingegen mit verſtändigen Leuthen umbgehen / und ſchöne / Lehr und Geiſtreiche Bücher leſen.

Sie ſollen betrachten / daß ſie als vernünfftige Geſchöpff der Vernunfft und nicht denen unordentlichen Bewegungen ihres Gemüths folgen ſollen.

II. Sollen ſie an ihren Schöpffer in den Tagen ihrer Jugend gedencken / Eccl.

Eccl. 12. v. 1. und demſelben die ſchönſten Täg ihres Lebens auffopffern.

Zu diſem End müſſen ſie zu Gemüth führen.

Daß es billich ſey / dem jenigen unſere beſte Täg zuſchencken / welcher uns alles geſchencket hat.

Daß GOtt dieſelbe / welche ihm nur die Heffen ihrer Jahren auffbehalten / nicht gedulden kan.

Daß er von allen Dingen die Erſtlinge begehret.

Daß man ſich GOtt nicht frühe genug ergeben könne.

Daß ihr Leben vielleicht kürtzer seyn wird / als ſie es vermeinen.

Daß / wann daſſelbe auch ſehr lang seyn wurd / man dannoch nicht genugſamb auff die Ewigkeit gedencken kan.

III. Gleich wie der Hochmuth eine auß denen Gemüths-Regungen iſt / welche in der Jugend am meiſten herrſchet / dann diſer verurſachet / daß wir uns in der Blühe unſeres Alters allzeit über andere erheben wollen / und nicht leyden können / daß man uns beleidige: Alſo iſt vonnöthen / daß ſie auß all ihren Kräfften wider diſe Gemüths Regung kämpffen.

IV. Sollen ſie bey zeiten ſich mit etwas beſchäfftigen / und den Miſſigang wie den Todt fliehen.

V. Sollen ſie weder mit ihren Güttern / noch mit ihrer Geſundheit verſchwenderiſch ſeyn / welches doch der gemeine Fehler der jungen Leuthen iſt; ſie gedencken nicht an ihre Geſundheit / dieweil ſie glauben / mehr Kräfften zuhaben / als es ſich in Warheit befindet; ſie Sorgen auch nicht / ihre Güter zuerhalten / dieweil ſie ſich im Stand ſehen / ſelbe erwerben zukönnen. Inzwiſchen aber betriegen ſie ſich ſehr grob; es bedarff einer ſchlechten Sach / ſie ins Grab zulegen / und das Gut laſſet ſich auch nicht ſo leichtlich erwerben.

VI. Sollen ſie demüthig ſeyn / und diſes muß ihnen umb ſo weniger beſchwerlich fallen / dieweil tauſenterley Sachen ſie zur Demuth antreiben können. Die Betrachtung ihrer Unwiſſenheit / ſchlechter Erfahrnuß / und Geſchicklichkeit / die Fehler / ſo ſie bey jedem Tritt begehen / und andere dergleichen Erinnerungen ſeynd fähig / ihre Hoffarth zu dämpffen.

VII. Gleich wie ſie noch nicht mit aller Klugheit / welche ſie haben ſolten / begabet ſeynd / alſo ſollen ſie nichts thun / ſie haben ſich dann vorhero guten Raths erhollet.

VIII. Sollen ſie die Alten in ehren halten.

IX. Wann ſie vielleicht etwas wider ihre Schuldigkeit gethan haben / ſollen ſie ſich deſſentwegen ſchämen / und diſen ihren begangenen Fehler durch ein gantz widriges Verhalten zuerſetzen möglichiſten Fleiß anwenden.

X. Sollen ſie das Wort GOttes gern anhören / und daſſelbe fleiſſig betrachten.

XI.

XI. Sollen ſie niemand unrecht thun/ weder ſich über eines andern Ubel erfreuen.

XII. Letztlich muß in allen ihrem Thun und Laſſen eine ſolche Weißheit hervor leuchten/ daß ihnen ihre Jugend nicht als ein Laſter vorgeworffen wird.

Ich kan diſes Capitel nicht beſſer endigen/ als mit Erzehlung deſſen/ was wir in denen Schrifften deß Herren Chanut geweſten Frantzöſiſchen Abgeſandtes in Schweden finden/ welches beſtehet in einem Vertrag/ den er Anno 1631. den 22. Febr. im dreyſſigſten Jahr ſeines alters mit ihm ſelbſt auffgerichtet hat.

«Nach langer und reifflicher Uberlegung aller Geſätzen/ die ich mir vorſchreiben ſolte/ ſagter in dieſem Vertrag/ hab ich mich endlich durch eine heimbliche Einſprechung deß Himmels entſchloſſen/ mein gantzes Leben hindurch folgende Regeln zubeobachten.

«GOtt warhafftig/ und auß Antrieb einer vollkommenen GOttes-Forcht zu lieben.

«JEſum Chriſtum offentlich zubekennen/ und ihn als meinen Erlöſer zu verehren.

«Mein höchſtes Gut auff die Heiligkeit deß Lebens zuſetzen/ und zudemſelben zugelangen/ meine möglichiſte Kräfften anzuwenden.

«All meine Freud in Betrachtung und in der Liebe GOttes zuſuchen.

«Mein Leben alſo anzuſtellen/ daß der Geiſt ſich nach und nach über den Leib-Meiſter machet/ und über denſelben herrſchet.

«Meinen Sinnen täglich etwas von ihren Ergötzlichkeiten abzubrechen/ auff daß ſich mein Geiſt nicht etwann frembden Wollüſten ſchändlicher weiſe unterwerffen möge; und hingegen diſe ſinnliche Begierlichkeit mit Sachen zuerfüllen/ welche meinem Geiſt die Glückſeeligkeit verſchaffen ſollen.

«Die Güter deß Glücks nicht allzuſehr zu lieben/ und zu verachten; daß jenig/ was mir meine Eltern und Befreunde hinterlaſſen werden/ zuerhalten/ ja auch durch meine Geſparſambkeit zu vermehren/ keineswegs hochmüthiger Weiſe zutrachten/ mich prächtiger/ dann die/ ſo meines gleichen ſeynd/ auffzuführen/ oder es ihnen an Koſtbarkeit deß Hauß-Raths bevor zuthun; ſondern mich ohn die geringſte Ruhmſichtigkeit nachdem Gebrauch und nach der Zeit zurichten.

«Nicht mit all zu groſſer Begierde nach Ruhm zuſtreben/ weder durch eine falſche Sittſambkeit die Ehr gleichſamb zuſtehlen/ ſondern dieſelbe/ ſo viel mir wird zugelaſſen ſeyn/ unverletzt zuerhalten.

«Wann ſich die Gelegenheit ereignet/ einiges Geſchäfft zuverrichten/ weder Mühe/ noch ehrbare Arbeit/ umb ſelbiges glücklich zu vollführen/

"zuſpahren; und wann nichts zuthun "iſt / meine müſſige Zeit nicht zu mei- "ner Erluſtigung anzuwenden / ſondern "dieſelbe viel mehr mit Ubung einiger "guten und Chriſtlichen Wercken zu- "zubringen.

"Für meinen Leib / wie ein guter "Hauß-Vatter für ſein Haußweſen / "Sorg zutragen; denſelben durch die "Mäſſigkeit von der Zärtlichkeit deß "Lebens ab- und durch ſtette Ubung zur "Arbeit zugewöhnen / ihm alles / was "ſeine Geſundheit ſtärcken kan / zuge- "ſtatten / ohn denſelben wider die Ver- "nunfft auffrühriſch zumachen; die "ehrliche Kurtzweilen / und zuläßliche "Erquickung ihm nicht verſagen / aus "Forcht / daß er durch allzu harte Ar- "beit abgemattet / nicht mitten im Lauff "Krafftloß werde.

"Ich bitte den allmächtigen und "güttigiſten GOtt / welcher mir durch "ſeine grundloſe Barmhertzigkeit diſe "Gedancken eingegeben hat / daß er mir "die Gnad / ſelbige mein noch übriges "Leben hindurch beſtändig zuhalten / "verleyhen wolle.

Gebett.

Einer alten- und betagten Per- ſohn.

VAtter der Zeit und Ewig- keit / der du heut wie ge- ſtern eben derſelbige biſt / und es ewiglich ſeyn wirſt / ſiehe / zu den Füſſen deiner Majeſtät liegen deinen Diener / welcher kommet / für ſo unzählich viel Gutthaten / mit welchen du ihn / ſo lang er auff der Welt iſt / über- häuffet haſt / dir zu dancken / und wegen ſo viel und ſchweren von ihm begangenen Sünden dich umb Verzeihung zubitten: Er hat eine lange Zeit gelebet / und eine lange Zeit dich beleydiget / auch täglich ſeinen Proceß mit neuen Articuln vermehret. Die Anzahl meiner Sünden / O Gott! erſchröcken mich / ſie ſtellen ſich al- le für meine Augen. Erbarm dich / erbarm dich meiner / und gehe mit mir nicht zur Rechen- ſchafft / noch ins Gericht / indem ich auß tauſend Puncken nicht auff einen eintzigen antworten kan. Wende deine Augen ab von meinen Miſſethaten / und wasche ſie in dem Blut deines Sohns; heilige durch deinen Geiſt meine Seel / welche die Sünd ſo ſehr bemackelt hat / und bereite mein Hertz / wie es nach deinem Gött- lichen Willen bey allen denen muß bereittet ſeyn / welche vor deinem Richter-Stuhl erſcheinen ſollen.

Sön-

Söndere mich ab von diſer Welt/ von welcher dahin zuſcheiden die Zeit endlich ankommen iſt. Der äuſſerliche Menſch nimmet in mir ab/ meine Wohnung beginnet einzugehen / darumb mache / daß ſich der innere Menſch erneuere / Ach! mein empfindliches Leben iſt bereit/ daß es gleichſamb alle Stund außlöſche / und ich begehre / O mein GOtt! keines wegs von dir deſſen Verlängerung / ſondern verleyhe mir nur allein die Gnad/ daß ich dein Heyl ſehe / und laſſe deinen Diener im Frieden gehen. Ich verlange nicht mehr / daß du jenen durch den Lauff ſo vieler Jahren abgemergelten Leib länger erhalteſt / ſondern gibe/ daß meine Seel dein hellglantzendes Angeſicht betrachten möge / biß du meinen verächtlichen Leib verkläreſt/ und ſelbigen dem glorwürdigen Leib deines Sohns gleichförmig macheſt. O GOtt! ich warte auff dein Heyl / Amen.

Gebett.

Eines jungen Menſchens.

O GOtt! der du mir das Leben gegeben / und mich vor tauſenterley Gefahren / denen meine armſeelige Natur unterworffen iſt / biß auff gegenwärtige Stund gnädiglich behüttet haſt: Ich opffere dir auff mein Weſen und die Blühe meiner Jahren / nimme diſes Opffer von mir an / übertrage / und vergib mir meine Gebrechlichkeiten und Sünden. Stille all meine unordentliche Begeirden/ und halte inn die häfftige Bewegungen meines hitzigen Alters: Mache / daß ich ſtets an dich gedencke/ und in ſolcher Erinnerung mich von Laſtern enthalte / ehe und bevor die Zeit kombt/ da ich ſagen werd/ ich finde keine Luſt mehr darinnen; drucke ein in mein Gemüth die Forcht deines Nahmens / und ſtelle meinem Geiſt öffters für die Abbildung deß Tods ; ſöndere mein Hertz von der Erden ab/ und gib mir zuerkennen / daß alles / was auff ſelbiger geſehen wird / nichts als Eytelkeit iſt. Verleyhe mir die Gnad / daß ich mit dem Alter in deiner Erkantnuß und in der Heiligkeit zunehme; wann du wilſt / daß ich lang lebe / ſo laß mich in deiner Forcht / nüchtern / gerecht und Gottſeeliglich leben ;

iſt aber dein Göttlicher Will/ daß ich bald ſterbe/ſo laß mich in Empfindung deiner Gnad ſterben/ auff daß ich alſo durch mein Leben/ und durch meinen Todt dich preiſe/ und das Chriſtus mein Leben/ und Sterben mein Gewinn ſey / Amen.

Das XXIV. Capitel.

Von denen Schuldigkeiten derer jenigen/ welche betrübt ſeynd.

WEr nicht weiſt / daß die Menſchen und abſonderlich die Chriſtglaubigen offtermahl betrübt werden / der muß die H. Schrifft wenig geleſen/ und auff daß / ſo zu allen Zeiten ſich zu getragen/ ſchlechte Achtung gegeben haben. Ich hab von denen Trübſaalen ſchon anderſtwo geredet / ja auch angezeiget / warumb GOTT ſeine Kinder mit Drangſaalen heimbſuche / und mit was für einer Gedult wir uns dem Willen GOTTes / wann er uns dergleichen Widerwärtigkeiten zuſchicket / unterwerffen ſollen ; dahero iſt mir nichts mehr übrig / als daß ich von gewieſen Trübſaalen noch in beſonders handle.

Es gibt Leuth / welche wegen ihren Sünden / und aus Forcht der Gericht GOttes betrübt ſeynd.

Andere werden in ſolchem traurigen Stand geſehen / dieweil die groſſe Ubel / welche GOtt über ſie verhänget/ dieſelbe an ihrem Heyl zweyffeln machen.

Etliche ſeynd betrübt / dieweil ſie wegen Bekantnuß des Chriſtlichen Glaubens all ihrer Aembter und Würden ſeynd entſetzet worden. Andere/ dieweil man ihnen umb eben diſer Urſach willen ihre Güter mit Gewalt genommen hat; Andere / dieweil ſie ebenſals deſſentwegen auß ihrem Land vertriben worden ; Andere / dieweil ſie die Gnad GOTTes nicht mehr alſo

ver-

verſpühren / wie ſie dieſelbe vormahls empfunden hatten; Andere / dieweil ſie an ihren Gütern einen groſſen Verlurſt gelitten; Andere dieweil ſie ihrer Freyheit beraubet / und zu Gefangenen ſeynd gemacht worden; Andere / dieweil der Todt die Perſonen / ſo ihnen am allerliebſten waren / hinweg geführet hat / als da ſeynd die Kinder ihren Eltern / die Männer ihren Eheweibern / und die Weiber ihren Ehe-Männern. Von all diſen Betrübnuſſen bin ich willens zureden / aber Kürtze halber werde eine jede mit wenigen Worten berühren und in diſem und nachfolgenden Capiteln einen kurtzen Innhalt von dem jenigen machen / was andere fürtreffliche und getreue Diener GOttes weitläuffig und auff eine aufferbäuliche Weiß beſchrieben haben.

I.

Von denen Chriſtglaubigen / welche wegen ihrer Sünden und auß Forcht der Gericht-GOttes geängſtiget werden.

Es werden Chriſten gefunden / welche / nachdem ſie in ſchwere Sünden gefallen ſeynd / ſich darüber dermaſſen betrüben / daß ſie ſchier in Verzweiflung gerathen / in der Forcht / ſo ſie haben / daß ſie nicht etwann auß der Gemeinſchafft GOttes auff ewig verbannet werden.

Die jenigen / welche ſich in diſem Stand befinden / ſollen zu ihrem Troſt betrachten.

I. Daß die Barmhertzigkeit GOttes unendlich ſey / und das GOtt ein Gefallen habe / ſeine Gnad reichlich verſpühren zulaſſen / wo die Sünden ſeiner Kindern über Hand genommen haben.

II. Sollen ſie ſtets zu Gemüth führen jene groſſe Verheiſſungen / welche GOtt denen reumüthigen Sündern in ſeinem Wort gethan hat. Wann eure Sünden / ſpricht der HERR durch den Propheten Iſaiam am 1. Cap. ſo roth wären / wie Scharlachen / ſollen ſie doch ſo weiß werden / wie Wolle. So wahr ich lebe / ſagt er abermahl durch den Propheten Ezechiel am 33. Cap. Ich will nicht den Todt deß Gottloſen

ſen / ſondern daß er ſich von ſeinem Weg bekehre und lebe. So wir unſere Sünd bekennen / ſo iſt GOtt getreu und gerecht / daß er uns unſere Sünd vergebe / und von aller Ungerechtigkeit reinige. 1. Joan. 1.

III. Sollen ſie erwegen / daß der Werth deß Bluts JEſu Chriſti unendlich / und kein Mackel noch Sünd ſey / welche durch diſes Blut nicht abgewaſchen und außgelöſchet wird.

IV. Sollen ſie gedencken / daß die ſo über ihre Sünden Buß gewürcket haben / eben die jenigen ſeyen / welche GOtt einladet / und zu ſich beruffet / ſprechend: Kommet alle zu mir / die ihr mit Mühe und Arbeit beladen ſeyd / und ich will euch erquicken / und für euere Seelen ruhe finden laſſen. Math. 11.

V. Sollen ſie auch betrachten / daß GOtt noch viel gröſſeren Sündern verziehen habe / als wie dem David / welcher einen Ehe-Bruch / und einen entſetzlichen Todtſchlag begangen / dem Manaſſe / der ſich mit allerhand Abgötterey beſudelt; einer unglückſeeligen Sünderin / die in lauter Uppigkeit gelebet hatte; dem H. Paulo / welcher ſich unter denen Sündern den vornemſten nennet; dem Heil. Petro / der den Welt-Heyland verlaugnet; dem Zachæo / welcher ein ſchändlicher Wucherer geweſen / und einem Schächer / der wegen ſeinen Raubereyen und Mordthaten gecreutziget ward.

VI. Sollen ſie auß gantzen ihrem Hertzen die Zuflucht zu der Barmhertzigkeit GOttes nehmen / und mit dem David ſagen: Waſche mich von meiner Ungerechtigkeit / und reinige mich von meiner Sünd / beſpreng mich mit Hyſopen / ſo werd ich gereiniget; waſche mich / ſo werde ich weiſſer / als der Schnee.

O GOtt! erſchaffe in mir ein reines Hertz. Pſ. 50.

VII. Sollen ſie ſich allzeit in acht nehmen / damit ſie nicht widerumb in eben dieſelbige Sünden fallen / welche ihnen ſo viel Seufftzer und Thränen verurſachet haben: Sie ſollen den höchſten Abſcheu davor tragen; von allem / was nur einen Schein deß Ubels hat / ſich enthalten und nichts thun / ſie ſeyen dann zuvor verſichert / daß das jenig / was ſie zuthun vorhabens ſeynd / GOtt angenemb ſeyn werde: Sie ſollen ſich auff die Ubung derer Chriſtlichen Tugenden legen / alle Tag in der Heiligung einigen Fortgang machen / ſich erinnern / was JEſus CHriſtus zu dem Gichtbrüchigen ſagte: Sündige hinfüro nicht mehr / damit dir nicht etwas ärgers widerfahre; und GOTT ohn Unterlaß bitten.

Se-

Gebett.

Eines Chriſtglaubigen welcher in diſem Stand iſt.

VAtter der Gnaden! ſiehe von der Höhe deß Himmels/allwo du mitten unter denen Engeln herſcheſt/ ſchaue an einen armen Sünder / welcher durch die Erkantnuß ſeiner Sünden geängſtiget deine Gütigkeit anruffet. Ach! daß meine Augen eine lebendige Brunnen Quelle wären / damit ich meine Miſſethaten/für welche ich alle Schärpffe deiner Gerechtigkeit verdienet hab / mit überflüſſigen Zähren beweinen kunte. Zerknirſche mein Hertz O GOtt! durchdringe es mit einem warhafften Schmertzen umb daß es dir ſo lange Zeit mißfällig geweſen/ aber verzeyhe/ und laß mich Gnade finden; ſiehe an die Verdienſt deines geliebten Sohns/ ſiehe an ſein Blut / und ſeine Opffer / und in diſem koſtbarlichen Blut waſche meine Seele. Gibe aber / daß ich mich allzeit erinnere / daß / wann Verzeihung bey dir zufinden / diſes darumb ſeye / damit du geförchtet werdeſt / reinige mein Hertz und meine Begierden / erwecke in mir einen warhafften Abſcheu vor der Sünd / und tödte durch deinen Geiſt meinen alten Menſchen/ auff daß ich ins künfftig nur allein daß jenig / ſo du mir befilchſt / zu verrichten mich befleiſſe / und alſo durch Beobachtung deiner Gebott in dein himmliſches Jeruſalem eingehen möge / Amen.

II.

Von denen Schuldigkeiten / welche wegen denen groſſen Ubeln / die GOtt ihnen zuſchicket / an ihrem Heyl zweiffeln.

Es ſeynd unter denen Chriſten einige / welche ſich mit Ubeln überhäuffet ſehende / anfangen zuglauben / GOTT habe ſie verlaſſen / oder ſie ſeyen nicht mehr ſeine Kinder / und deſſentwegen ſchier verzweiffeln wollen.

Solche Chriſten ſollen betrachten.

I. Daß die Ubel / ſo ſie außſtehen / gegen der ewigen Qual und Pein / welche ſie durch ihre Sünden verdienet hatten / für nichts zu achten ſeyen.

II. Daß GOtt allzeit ſeine Kinder ſtraffe / wie ſolches auß der Geſchicht derer meiſten Heiligen erſcheinet / ohn davon den eingen Sohn GOttes auß unehmen.

III. Daß anſtatt / daß die Trübſalen uns ſolten zweiffeln machen / ob wir Kinder GOttes ſeyen / ein Gegentheil man billich ſich zuförchten Urſach haben wurde / dieſelbige nicht zu ſeyn / wann man nicht ſolte geſtrafft werden; dann wo iſt jrgend ein Sohn / den der Vatter nicht züchtiget?

IV. Daß GOTT ihre Ubel enden werde / und daß ihr Leyden gegen der Herrlichkeit / welche in ihnen ſoll geoffenbahret werden / nichts zuvergleichen ſey.

V. Daß / wann der HErr nicht in der erſten / anderen / oder dritten Nachtwacht kombt / er in der vierdten kommen werde.

VI. Daß im übrigen der Todt all ihren Trangſalen ein End machen / GOtt ihre Thränen abtröcknen / und ſie in die ewige Wohnung der Herrlichkeit einführen werde.

Bey allem diſem aber iſt vonnöthen.

1. Daß ſie ſich unter die allmächtige Hand GOttes demüthigen.

2. Daß ſie ſeine Vorſehung anbetten.

3. Daß ſie ſich gäntzlich in ſeinen Willen ergeben / ſagende: Siehe

O

O HErꝛ! ich bin bereit / deinen Willen zu vollziehen.

4. Daß ſie ihn mit möglichiſten Eyfer anruffen.

5. Letzlich daß ſie allem / was ihm mißfällig iſt / abſagen.

Sie werden auch ſehr wohl thun / wann ſie folgende Text betrachten.

1. Cor. 10.

Die Verſuchung / die euch ergreiffet / iſt Menſchlich / GOtt der iſt getreu/der mich nicht wird verſuchen laſſen über euer Vermögen / ſondern wird auch mit der Verſuchung ein gutes Außkommen machen / damit ihrs ertragen könnet.

2. Cor. 4.

Vnſere jetzige Trübſal / die Zeitlich und leicht iſt/ſchafft eine ewige und über alle maß wichtige Herꝛlichkeit / uns / die da nicht auffſehen auff das Sichtbar / ſondern auff das Vnſichtbar: Dann was ſichtbar iſt / daß iſt zeitlich: Was aber unſichtbahr iſt / daß iſt ewig.

Job. 13.

Wann GOtt mich ſchon tödten wird/ſo will ich doch auf ihn hoffen.

Pſalm. 118.

Ehe dann ich gedemüthiget ward / hab ich übertretten / darumb hab ich dein Wort gehalten.

Habac. 2.

Wann der HErꝛ verziehen wird / ſo harre auff ihn ; dann er wird gewißlich kommen / und nicht lang außbleiben.

2. Cor. 12.

Laß dich an meiner Gnad begnügen / dann die Krafft wird in der Schwachheit vollkommen.

Jac. 1.

Seelig iſt der Mann / der die Verſuchung erduldet ; dann nachdem er bewehret iſt / wird er die Cron deß Lebens bekommen / welche GOtt denen jenigen verheiſſen hat / die ihn lieb haben.

Gebett.

ERbarm dich meiner O GOtt! du ſieheſt den betrübten Stand / in welchem ich mich befinde / da ich von allerhand Ubeln überhäuffet bin. Ein Abgrund ruffet bey mir einen andern Abgrund/in all diſen Ubeln aber thut mich am meiſten quälen und ängſtigen / wañ ich betrachte / daß ich ſelbige verdienet / und deſſentwegen billich zuförchten hab / daß diſe Trübſalen nicht etwann Zeichen deines Zorns / und Vor-

bothen derer hölliſchen Peinen ſeyen; HErr! laß mir dein Angeſicht widerumb beſänfftiget ſehen / und ſtraff mich nicht in deinem Zorn; in mitten deiner Züchtigung erinnere dich deines unendlichen Mitleydens / erfülle deine Tugend in meinen groſſen Schwachheiten / dein Gnad iſt mir gnug. Erhalte mich durch deinen Geiſt / erfreue mich durch deine Verheiſſungen / und tröſte mein Hertz mit der Hoffnung / daß / wann ich auff Erden werd gelitten haben / du mich in dem Himmel werdeſt regieren laſſen / Amen.

III.

Von denen / welche betrübt ſeynd / dieweil ſie die Gnad GOttes nicht mehr alſo verſpühren / wie ſie dieſelbe vormahls empfunden hatten.

MAn ſiehet viel Chriſtglaubige / welche mit einer ungewöhnlichen Traurigkeit überfallen ſeynd / dieweil ſie eintweder die Gnad GOttes nicht mehr wie vorhero in ihnen empfinden / und folglich keine ſolche Freud mehr genieſſen / oder dieweil ſie den Eyfer zum Dienſt Gottes in ihnen erkaltet finden; und mit keiner ſo groſſen Andacht mehr die H. H. Sacramenten empfangen; die vorige Begierd / in die Kirchen zugehen / nicht mehr haben; und mit keiner ſolchen Innbrunſt / wie vormahls betten. Diſes machet ſie glauben / daß ſie ſich in ihrer Meinung / Kinder GOttes zu ſeyn / betrogen haben / werden auch deſſentwegen ſchier zur Verzweiflung gebracht.

Dergleichen Perſonen ſollen zu ihrem Troſt folgende Betrachtungen machen.

I. Daß nur die wahren Chriſtglaubigen ſolche Trübſalen leyden / alſo daß anſtatt / an einer Perſon / welche an ihrem Heyl zweiffele / zuverzweiffeln / man vielmehr an dem Heyl deß jenigen / der niemahl gezweiffelt / zuzweifeln Urſach hat.

II. Daß man nicht glauben müſſe / das

das GOTT ſeinen Geiſt von uns genommen habe / ob wir ſchon denſelben nicht mehr alſo / wie vorhero / in uns empfinden.

III. Daß die allerheiligſten Männer in diſem Stand geweſen. Diſes hatte veranlaſſet / das Aſaph ſagte: **Wird dann GOtt in Ewigkeit verwerffen? oder wird er ſich hinfüro nicht mehr verſöhnen laſſen? wird er ſeine Barmhertzigkeit biß zum End abſchneiden! oder wird GOtt deß Erbarmens vergeſſen?** Pſ. 76.

Es waren Zeiten / zu welchen die allerheiligiſten Männer geglaubt haben / GOtt wäre weit von ihnen entfernet / da ſie doch nachgehends wahr genommen / daß er nahe bey ihnen wäre; es iſt ihnen ergangen / wie dem Jacob / welcher ſprach: **Der HErr iſt da / und ich wuſte nichts davon** / und wie der Mariæ Magdalenæ / die mit JEſu Chriſto ſelbſt redete und ſagte: **Sie haben meinen HErren hinweg genom̃en / und ich weiß nicht / wo ſie ihn hingelegt haben.**

IV. Sollen ſie erforſchen / ob ſie vor denen Laſtern allzeit ein Abſcheu tragen / und hingegen die Heiligkeit lieben; dann wann ſie die Sünd haſſen und die Tugend warhafftig lieben / ſollen ſie verſichert ſeyn / daß GOtt ſie nicht verlaſſen habe.

V. Sollen ſie gedencken / daß diejenigen Seufftzer / welche ſie gen Himmel ſchicken / nur allein vom H. Geiſt herkommen / und deſſentwegen GOtt viel angenember ſeyen / als die ſchönſte und zierlichiſte Gebett.

VI. Daß / wann GOtt auß gewiſſen ihm allein bekanten Urſachen ſie nicht allzeit in dem Augenblick / da ſie ihn bitten / erhöret / er ſolches hernach thun werde; daß ſie alſo hoffen ſollen / es werde mit ihnen / wie mit dem David beſchaffen ſeyn / als welcher bißweilen ſagte: **Er habe ſich müd geruffen / ſein Schlund ſey heiſerich worden / ſeine Augen haben abgenommen / dieweil er auff ſeinen GOtt harrete /** Pſ. 68. Hingegen aber öffters auffſchrie: **Der HErr hat die Stimm meines Weines erhöret.**

VII. Sollen ſie bey ſich überlegen / ob die Urſach / warumb ſie in ihrem Gebett ſo umbſchweiffige Gedancken haben / nicht daher entſpringe / dieweil ſie allzu lange Gebett verrichten.

VIII. Sollen ſie dem GOtts-Dienſt fleiſſig beywohnen / all ihre gewöhnliche Andachten verrichten / und nur allein in der Manier etwas verändern / als zum Exempel / andere Gebetter betten / andere andächtige Bücher leſen ꝛc. Im Fall ſie nun vermercken / daß der vorige Eyfer und Inbrunſt noch nicht widerkommen iſt / ſollen ſie deſſentwegen nicht ver-

verzweiffeln / ſondern auff die Gnad GOttes warten / welcher ſie in den erſten Stand / allwo ſie waren / ſetzen wird.

IX. Wäre rathſamm / daß ſie ſich beſchäfftigen / und ihren Geiſt mit etwas anders / auch (welches ich ſelbſt gut heiſſe) mit ehrlichen Kurtzweilen unterhalten möchten.

X. Sollen ſie ſicherlich glauben / das GOTT ein zerſtoſſen Rohr nicht zerbrechen / und einen rauchenden Dacht nicht außlöſchen wird; und daß ſie nach der Bewegung und nach dem Feur / wie Elias / durch das Sauſen einer ſanfften Lufft werden getröſtet werden.

Letzlich kennen ſie leſen / was ich in dem II. Buch von dem Friden deß Gewiſſens und in dem IV. von dem Glauben und von denen Zweiffeln geſagt habe.

Pſalm 41. v. 6.

Warumb biſt du traurig / meine Seel? und warumb betriebſt du mich? hoffe auff GOtt / dann ich werd ihm noch dancken: Er iſt das Heyl meines Angeſichts.

Pſalm 93. v. 19.

Nach der Meng meiner Schmertzen / die ich in meinem Hertzen hatte / haben deine Tröſtungen meine Seel erfreuet.

Pſalm 114. v. 7.

Meine Seel / kehre widerumb in deine Ruhe; dann der HErr hat wohl bey dir gethan.

Gebett.

Deß jenigen / welcher ſich in diſem Stand befindet.

O GOtt! du ſieheſt / wie ich zu deinen Füſſen liegende / dich umb Hülff und Beyſtand anruffe: Du weiſt / was die Urſach meines ſo hefftigen Schmertzens iſt / Ach! du haſt den Tröſter / und deinen Geiſt der Freud von mir entfernet / du haſt dein Angeſicht verborgen; ich verſpüre nicht mehr / was ich vormahls empfunden. Daß Leben iſt mir in diſem Stand unerträglich / und der Todt / ob wohl ich ihn fröchte / kommet mir gantz ſüß vor. Erbarm dich meiner / und ſchencke mir widerumb die Freude meines Heyls / mein Geiſt verſchmachtet / und ich kan nicht mehr Leben / wofern du mir nicht die Verſicherung deiner Gnade gibſt: Kam dahero wider zu mir himliſcher Vatter! und laß mich durch deinen Geiſt erhalten. HErr JEſu!

JEſu! der du auff die Welt herabgeſtiegen biſt / die jenigen / welche ein zerknirſchtes Hertz haben / zuheilen / ſchütte deinen allerheiligſten Troſt in meine Seele auß. Du mein JEſu! der du die Wind / und daß ungeſtümme Meer ſtilleſt / komme / mein beunruhigtes Gemüth zuſtillen / und meine Forcht zu vertreiben: Und du heiliger Geiſt / Tröſter und Freuden-Oel / tröſte und verſichere mich / daß ich eines von denen Kindern deß himmliſchen Vatters einsmahls ſeines Erbtheils werde theilhafftig gemacht werden; laß mich deſſen Erſtlinge allhier auff Erden koſten / und gibe / daß dein Freund / welcher allen Verſtand übertrifft / mein Hertz und meine Sinnen bewahre / heilige alle meine Gedancken / Wort und Werck / ſtärcke meinen Glauben / und komme meinem Unglauben zuhlüff / unterhalte meine Hoffnung / erwärme widerumb meinen Eyfer / entzünde meine Gebett / und verlaſſe mich niemahl / biß daß du mich in deinen Himmel auffnimmeſt / Amen.

IV.

Von denen / welchen wegen Bekantnuß der Warheit die Güter genommen worden.

WAnn man einigen die Güter / ſo ſie in Beſitz hatten / umb deß Glaubens willen mit Gewalt genommen hat / ſollen ſie dergleichen Verlurſt nicht allein ſtandhafftig / ſondern auch mit Freuden ertragen / nach dem Beyſpiel derer getreuen Hebreer / denen der H. Apoſtel Paulus diſe ſchöne Zeugnuß gibt. Ihr habt den Raub euer Güter mit Freuden angenommen / wohl wiſſende / daß ihr ein beſſer und bleibend Gut im Himmel habt.

Und fürwar / wann man geſehen hat / mit was für einer Standthafftigkeit die Heydniſchen Welt-Weiſen den

den Verlurſt ihrer Gütern / als Sachen / die unter ihnen / und ihres betraurens unwürdig wären / übertragen haben; was ſollen nicht erſt die Chriſten thun / welche in der Schul JESU Chriſti geweſen ſeynd.

Sie ſollen betrachten.

I. Daß / wann die Armuth eine Schand iſt / im Fall wir auß unſerer Schuld und durch unſer liederliches Leben darein gerathen ſeyn / hingegen ruhmwürdig ſey / die Güter umb deß jenigen willen zu verliehren / welcher uns dieſelbe gegeben hat / dem wir unſer Leben ſchuldig ſeyn / und welcher umb unſertwillen arm worden iſt / als er Reich war.

II. Daß ihre Armuth beſſer ſey / als alle Reichthumber der Welt.

III. Daß GOtt verſprochen habe / diſen Verlurſt ihnen hundertfältig zu erſetzen. **Ein jeglicher / der ſein Hauß verläſſet / oder Brüder / oder Schweſter / oder Vatter oder Mutter / oder Weib oder Kinder / oder Acker umb meines Nahmens willen / der wirds hundertfältig widerumb bekommen / und daß ewige Leben beſitzen.** Math. 19. v. 29.

IV. Daß man ihnen ihre warhaffte Reichthumber / nicht wegenhmen könne / als da ſeynd der Glaub / die Lieb / die Hoffnung / der Evangeliſche Schatz / und jene Güter / welche ihnen in dem Paradeiß vorbehalten ſeynd.

V. Daß man täglich Leuth ſehe / welche umb JEſu Chriſti willen alles verlaſſen / und hernach vil mehr wider bekommen haben / als ſie vorhero hatten.

VI. Daß die jenigen / welche an zeitlichen Gütern arm geweſen / dargegen unendlichen Troſt gehabt haben / welcher alle Güter der Welt übertrifft.

VII. Endlich das GOtt tauſenterley Mittel in ſeiner Hand habe / ſeine Kinder mit allen Nothwendigkeiten zu verſorgen / wie wir es ſchon anderwärtig angezeigt haben.

Gebett.

HERR! der du allen / die auff dich hoffen / ihr Antheil biſt / ich nehme in der Noth / darinnen ich mich befinde / meine Zuflucht zu deiner *Hand*: Alle Güter / ſo mir zugehören / ſeynd mir mit Gewalt genommen worden / dieweil ich von deiner Warheit nicht abſtehn *wolte* / wie glorwürdig iſt es mir / daß *ich* umb deinetwegen / der du mein GOTT biſt / und umb deines Sohns Liebe willen / welcher allhier auff Erden nicht hatte / worauff er ſein Haubt legen möchte / etwas hab verliehren können! was aber ſag ich / verlohren? ich hab

nichts

nichts verlohren / in dem man mir weder daß nun noch meinen Glauben / noch zu dir tragende Liebe auß meinem Hertzen herauß zureiſſen vermöget hat. Ach! wie rühmlich iſt es für mich / in denen Fußſtapffen ſo vieler Beichtiger zuwandeln / welche in denen Wüſten hin und her geirret / in denen Hölen und Stein-Klüfften ſich verborgen gehalten / und aller Güter der Welt beraubet geweſen. Dieweil aber mein Fleiſch ſchwach iſt / ſo mache deine Tugend in meiner Schwachheit vollkommen; laß mich begreiffen / daß du nicht allein alle Schätz deß Himmels in deinen Händen haſt / ſondern daß du auch mit allen Cronen der Welt nach deinem Gefallen handelſt; verſchaffe mir alles / was du mir nöthig zu ſeyn erachteſt; wann du mich aber vor Hunger wolteſt ſterben laſſen / ſo mache / daß weder Hunger / noch Angſt / noch Blöſſe / noch Gefahr mich iemahls von deiner Liebe ſcheiden könne / in der Hoffnung / daß du mich in die Wohnung deiner Herrlichkeit erhöhen werdeſt / allwo du mein Speiß / mein Tranck / mein Schatz und mein Leben ſeyn wirſt / Amen.

(o)

V.

Von denen / welche wegen dem wahren Glauben all ihrer Aembter und Würden seynd entſetzet worden.

DJe jenigen / welche wegen Bekantnuß deß wahren Glaubens ihrer Aembter und Würden ſeynd entſetzet worden / ſollen betrachten.

I. Daß alle Ehren der Welt nichts als Eytelkeit ſeyen / und daß man dieſelbe über kurtz oder über lang verlaſſen müſſe.

II. Daß nichts lobwürdigers ſey / als all ſeine Würden zum Fuß deß Creutzes JEſu CHriſti niderzulegen.

III. Daß man auff ſolche Weiß nachfolge dem Moyſi / welcher anſtatt / der Sohn der Tochter Pharaonis genennet zu werden / lieber gewolt hat / mit dem Volck GOTTes alle Plagen außſtehen / als auff eine kleine Zeit die Ergötzlichkeiten der Sünd genieſſen / vermeinde / daß die Schmach JESU Christi eines gröſſeren Werths ſey / als die Schätz deß Egypten-Lands.

IV. Daß die dörnere Cron deß Sohns GOttes allen Cronen der Welt vorzuziehen ſey.

V. Daß die Menſchen ſich nicht ſo ſehr erniedrigen können / wie der höchſte König derer Königen ſich gedemüthiget hat / als welcher / ob er ſchon in Göttlicher Geſtalt war / ſich ſelbſt erniedriget und die Geſtalt eines Knechts angenommen hat.

VI. Daß man uns die warhaffte und gröſte Ehr / ſo wir haben / daß GOtt uns gleichſamb zu Königen und Prieſtern gemacht / und uns für ſeine Kinder auffgenohmen hat / nicht weg nehmen kenne.

VII. Daß alles / was allhier auff Erden herrliches kan geſehen werden / gegen der ewigen Herrlichkeit / welche auff uns wartet / nichts zuſchätzen ſey.

VIII. Daß die Ehren mehr Eiſen als Diamant haben.

IX. Letztlich daß die jenigen / welche einem ſolchen Ehren-Ambt vorſtehen / wenig Zeit haben / an ſich ſelbſt / und an GOtt zugedencken.

Gebett.

O GOTT! der du ſieheſt / wie ich wegen deinem Nahmen aller meiner Ehren bin entſetzet worden / mache / daß ich diſes mir zu geſtoſſene Unglück mit Freuden übertrage / wol wiſſende / daß alle Ehren und Würden der Welt der jenigen / die du mir erwiſen / nicht im geringſten zu vergleichen ſeynd / da du mich nemblich in deine Bündnuß auffgenommen / und meinen Nahmen in das Buch deß Lebens ein geſchrieben haſt. Laß mich ſtets gedencken an jene unverweßliche Cron der Glori / ſo du mir vorgeſetzet haſt / und an jenen Tag / an welchem du mich auff deinen Thron erhöhen wirſt: Gibe / daß meine Seel in diſer glückſeeligen Hoffnung mit einer unaußſprechlichē Freude und mit deinem Fried / der allen Verſtand übertrifft / erfüllet werde / biß daß du entlich mich auß diſem Thal der Zäher abforderen / und in dein Reich einführen wirſt / Amen.

VI.

VI.

Von denen / welche an ihren Gütern einigen groſſen Verlurſt gelitten haben.

WAnn etwelchen widerfahren iſt / daß ſie viel Güter verlohren haben / ſollen ſie zu ihrem Troſt behertzigen.

I. Daß alle Gütter / ſo ſie verlohren haben / zergängliche Gütter ſeyen / welche ſie einsmahls nothwendig verlaſſen ſolten.

II. Daß wann wir nur Nahrung und Kleider haben / wir damit zufrieden ſeyn ſollen. 1. Tim. 6.

III. Daß ihr Leben vielleicht ſich bald enden / und alſo ihnen keine groſſe Güter vonnöthen ſeyn werden.

IV. Daß GOTT / welcher ihnen ſeinen Sohn geſchenckt hat / ihnen auch alles Nöthige geben werde.

V. Daß er zu ihrem Beſten ehender / wie vormahls / Wunderwerck würcken / als ſeine Verheiſſungen nicht halten werde.

VI. Endlich daß / wann ſie ihre Güter nicht verlohren hätten / ſie vielleicht ſelbſt durch diſe Güter wurden verlohren ſeyn gangen.

Gebett.

JCh werffe mich zu deinen Füſſen / O GOtt! dich demüthigiſt bittend / du wolleſt mir in der Verſuchung / in welche mich deine Vorſehung geführet hat / zu Hülff kommen. Du hatteſt mir Gütter gegeben / du haſt ſie mir wider genommen / mache / daß ich wie dein Knecht Job / deinen Nahmen benedeye; verleyhe mir die Stärcke / die Armuth zu übertragen / und laſſe nicht zu / daß ich mit denen Heyden ſorge / was ich Eſſen und Trincken werde / oder womit ich mich bekleiden ſoll. Siehe / ich er gib mich in deine Händ / und bette deine Vorſöhung an. Gebenedeyt ſey dein Nahm / umb daß du mir deine Erkantnuß und deinen

Geiſt gegeben haſt/ diſe ſo koſtbarliche Schätze nimme mir niemahls hinweg; verſage mir auch nicht daß jenig / was zum Unterhalt meines Lebens vonnöthen iſt; viel weniger aber gedulde / daß ich jemahls / mich zu bereichern/ etwas begehe / ſo deinem Willen zu wider wäre. Laß mich begreiffen / daß du mich einsmahls an ein Orth erheben wirſt / allwo ich weder Hunger noch Durſt / weder Hitz noch Kälte/ weder alle andere Veränderungen der Zeit und der Welt mehr wird leyden därffen / ſondern allwo ich von dem Uberfluß deines Hauſes erſättiget / und mit dem Bach deiner Wollüſten werd geträncket werden/ Amen.

VII.

Von denen/ welche wegen dem wahren Glauben auß ihrem Vatterland ſeynd vertrieben worden.

Diejenigen / welche man wegen dem wahren Glauben auß ihrem Vatter-Land vertriben hat / ſollen ſich mit folgenden Betrachtungen tröſten.

I. Daß ſie nicht umb ihrer Laſter willen vertrieben worden; dañ man kan von ihnen nichts ſagen / als was man von dem Daniel ſagte: **Wir finden wider diſen Menſchen keine Gelegenheit / es ſey den villeicht im Geſatz ſeines GOttes.** Dan. 6. JEſus Chriſtus iſts / umb deſſentwillen ſie leyden / zu dem ſie hinauß gehen vor das Lager / und ſeine Schmach tragen. Heb. 13.

II. Daß es keine Schand ſey / gezwungener weiß auß ſeinem Vatter-Land weichen müſſen / ſo fern man nur nicht / wie die Heyden geſagt haben / von der Gerechtigkeit und von der Tugend abweichet.

III. Daß man ſich glückſeelig ſchätzen ſoll / ſein Vatter-Land für den jenigen zu verlaſſen / welcher umb unſert willen den Himmel verlaſſen / und nicht hatte / wo ſein Haubt ruhen kunte.

IV. Daß man ſich nicht ſchwer ſoll fallen laſſen / umb JEſu Chriſti willen ſich von ſeinem Vatter-Land zu entfernen /

nen / dieweil man ſich ohn die geringſte Beſchwernuß davon entfernet / und gar in die wilde Länder verreiſet / in Hoffnung / einigen Gewinn zuſchaffen.

V. Daß man alſo nachfolge dem Vatter derer Glaubigen / welcher auß ſeinem Land und auß ſeiner Verwandſchafft gegangen iſt / ſo bald GOtt ihm ſolches befohlen hatte.

VI. Daß die Chriſtglaubigen an allen Orthen und Enden / wo ſie ſich auch immer befinden mögen / Frembdlinge ſeyen / dieweil ihr Vatter-Land der Himmel iſt.

VII. Daß ſie allenthalben / wo ſie ſeynd / ihren GOtt / ihren Beſchützer / und ihren Erlöſer finden; daß ſie niemahl auß dem Reich ihres himmliſchen Vatters gehen / weder von dem Himmel ſich weit entfernen.

VIII. Daß derſelbe GOtt / welcher ſein Volck mitten durch den Abgrund geführt hat / auch ſie in all ihren Wegen führen werde.

XI. Daß Jacob eben damahls / als er auß dem Hauß ſeines Vatter gezogen iſt / auff einem weiten Feld jene Leiter / die da ſtund auff der Erden und mit der Spitzen an den Himmel rührete / geſehen / und von GOtt groſſe und troſtreiche Verheiſſungen empfangen habe. Daß eben zu ſelbiger Zeit / als Moyſes Egypten-Land verlaſſen hat / GOTT ihm erſchienen ſey; und das Elias eben damahls / als er durch die Wüſten und Hölen flohe / von denen Engeln beſucht ward.

X. Daß / wann GOtt an den Wegen eines Menſchens eingefallen hat / er nicht allein das Hertz ſeiner Feinden gegen demſelben beſänfftige / ſondern ihm auch Hülff zuſchicke / wo er ſolche zufinden am wenigſten wurde geglaubt haben / gleich wie dem H. Paulo in der Inſul Malta / allwo ihm die Barbarer nicht geringe Freundſchafft erzeigeten.

XI. Daß man ſchier von Anfang der Chriſtlichen Kirch biß auff gegenwärtige Zeiten Leuth geſehen habe / welche umb der Warheit willen flüchtig geweſen ſeynd.

XII. Daß man ſie an dem Eingang deß Himmels nicht verhindern / weder der Betrachtung deß Angeſichts Gottes berauben könne.

XIII Daß die Täg ihrer Pilgramſchafft / wann ſolche böß ſeynd / ſich bald enden / ſie aber von diſer ſchnöden Welt dahin ſcheidende in daß ewige Reich eingehen / und von dannen niemahl werden vertriben werden.

Gebett.

DJeweil ich nur allein dich / O GOtt! anbetten / und deine Warheit nicht verlaſſen will / ſo ſieheſt du mich deſſentwegen auſſer meinem lieben Vat-

Vatter-Land / tröſte mich in meinem Elend / und gib mir allzeit die Verſicherung / daß ich unter deinen Augen wandle / daß mich nichts von deiner Liebe ſcheiden / daß deine Engel mich an allen Orthen begleiten / dein Liecht erleuchten / und deine Hand bedecken werde / daß die gantze Welt dir zu gehöret / daß wann ich durch das Feuer gehen wurd / ſolches mich nicht verletzen / und wañ ich in dem Thal deß Schattens deß Todts seyn ſolt / dein Stecken mich beſchützen und erhalten werde. Mache / daß ich mit denẽ Augen meines Glaubens jenes himmliſche Jeruſalem betrachte / auß welchem ich niemahl werd vertrieben werden / und allwo ich dich Preiſen und Loben werde / von Ewigkeit zu Ewigkeit / Amen.

VIII.

Von denen / welche ihre Freyheit verlohren haben.

Gleich wie nichts angenehmers / als die Freyheit / alſo iſt auch nichts traurigeres / als der Zuſtand derer Gefangenen / derer Sclaven / und derer / die auff die Galeeren ſeynd verdambt worden ; ich will den Anfang machen von denen in Finſtern Kerckeren / oder ſonſt in Verhafft ſitzenden Perſonen / und wie wohl ſie nicht gleicher Weiß zubeklagen ſeynd / ſo hat man doch geſagt / daß keine Gefängnuß ſchön ; der Kercker das Gab derer Lebendigen ; und gefangen ſitzen eben ſo viel ſey / als vor ſeinem Todt begraben werden. Die jenigen / welche in diſem betrübten Stand ſeynd / ſollen vielerley Betrachtungen machen.

Geſchicht es / daß etwelche gerechter Weiß ins Gefängnuß geſetzt worden ſeynd / ſollen ſie ihre Sünden / welche diſes Unglück über ſie gezogen haben / ernſtlich zu Gemüth führen: Aber ſie mögen mit Recht / oder mit Unrecht dahin kommen ſeyn / ſo ſollen ſie betrachten.

I. Daß /

I. Daß / ſo unſchuldig ſie auch immer vor denen Menſchen ſeyn kennen / ſie vor GOtt höchſt ſchuldig ſeyen / und daß / wann GOtt nach ihren Verdienſten mit ihnen verfahren thäte / ſie noch viel gröſſere Peinen verdienen wurden.

Dahero müſſen ſie es machen / wie deß Josephs Brüder / welche an dem ihnen zu gemutheten Laſter nicht die geringſte Schuld hatten / nachdem ſie aber in Hafftung genommen worden / an die wider ihren Bruder begangene Sünd gedenckten / und unter einander ſagten : Wir leyden diß billich / dann wir haben uns an unſerm Bruder verſündiget. Gen. 42. Eben alſo hat Kayſer Mauritius / als er ſahe / daß der Vatter-Mörder Phocas in ſeiner Gegenwart ſeine Kinder tödtete / und allbereit auch ihm ſelbſt gewaltthätige Hand anlegen wolte / deß Bluts / ſo er unſchuldiger Weiß hatte vergieſſen laſſen / ſich erinnert / und auffgeſchrien : O GOtt ! du biſt gerecht / und deine Gericht ſeynd warhafftig.

II. Sollen ſie alle Sünden / die ſie eintweder durch Vollziehung / oder durch Unterlaſſung / oder auß Boßheit oder auß Unwiſſenheit begangen haben / widerumb in die Gedächtnuß zuruck führen.

III. Sollen ſie wider die jenigen / welche ſie gefangen halten / keinen Haß behalten.

IV. Sollen ſie die Beſchwerlichkeiten der Gefängnuß mit Gedult ertragen / und dieſelbe betrachten als den Probier-Stein / auff welchen GOtt ſie leget / umb ihren Glauben zu prüffen / oder ſie zuſtraffen.

V. Sollen ſie gedencken / daß GOtt ſie nicht züchtige / damit er ſie ins Verderben ſtürtze / ſondern damit er ſie ſeelig mache.

VI. Sollen ſie ihre Zeit anwenden / in ſich ſelbſt zugehen / und ihre Fehler bitterlich zubeweinen.

VII. Sollen ſie betrachten / daß keine Band noch Ketten ſie verhindern kennen / ſich gen Himmel empor zuſchwingen / und mit Verſicherung zu dem Thron der Gnad zu nahen.

VIII. Wann ſie ſich etwann über die Strengigkeit derer Richtern beklagen wollen / ſollen ſie ſich erinnern deß unermäßlichen Glücks / ſo ſie haben / von dem jenigen gerichtet zu werden / welcher die Gütte und Barmhertzigkeit ſelbſten iſt.

IX. Sollen ſie ihre Hülff bey Gott dem HErren ſuchen / und mit dem David ſprechen : Führe mich auß diſem Kercker / damit ich dich lobe / und deinen Nahmen preiſe.

Die in Dienſtbarkeit ſeufftzende und auff die Galeern angeſchmidte Sclaven kennen die mehriſte von diſen Betrachtungen zu ihrem Troſt beherzigen. Es ſitzen zwar einige inharten Gefängnuſſen / welche weit unglück-

glückſeeliger dann diſe in der Barbarey ſich befindende Sclaven ſeynd / es werden aber auch etwelche gefunden / derer Stand viel glückſeeliger iſt: Die ein und andern kennen folgendes Gebett zu GOtt verrichten.

Gebett.

O GOtt alles Torſtes! der du mich in diſer Gefängnuß (auff diſer Galere angeſchmidet / oder bey einem grauſamen Herren unter dem Joch der Dinſtbarkeit ſeüfftzenden) ſieheſt / mache / daß ich diſes Unglück geduldig übertrage / in Erwegung / daß / wann du mich nach meinen Verdienſten ſtraffen ſolteſt / ich auff ewig in dem hölliſchen Kercker leyden wurd / du haſt mir meine Freyheit benehmen laſſen / dieweil ich dieſelbe mißbrauch / und mich zu einem Sclaven meiner ſündlichen Begierden gemacht hatte / lehre mich / die unglückſeelige Ketten der Sünd zu zerreiſſen / oder zerreiſſe ſie durch deine Tugend / dann ich bin viel zuſchwach / mich ſelbſt auß diſer Dienſtbarkeit zu erlöſen. Wann man mir meine vorige Freyheit gibt / ſo laſſe nicht zu / daß ich jemahlen etwas begehe / welches die mir vorgeſäzte Obrigkeiten verpflichten könnte / ſelbe mir widerumb zu benehmen: Solte ich aber allzeit in diſem müheſeeligen Stand verbleiben / ſo mache / daß ich niemahl weder wider deine Vorſöhung / noch wider meine Richter murre / ſondern alles mit Freuden übertrage; ja ſolteſt du mich auch dahin beruffen / daß ich von denen Menſchen zu einiger Marter müſte verdammet werden / ſo verleyhe mir die darzu nöthige Standhafftigkeit / und thue mich verſicheren / daß ich von diſem Orth dahin ſcheidende / die Thür deiner Himmeln offen finden werde / umb alldort ewig bey dir zu ſeyn / Amen.

IX.

IX.

Von denen / welche umb der Warheit willen gefangen ſeynd.

IN Anſehung derer jenigen / welche umb der Warheit willen die Qual der Gefängnuß außſtehen / ſollen ſie.

I. Wegen ihren Ketten und Banden ſich nicht ſchämen / ſondern ſich erfreuen / umb JEſu Chriſti willen gefangen zu ſeyn / und ſagen zukennen / ſie ſeyen wegen der Hoffnung Iſraels mit Stricken gebunden worden.

II. Sollen ſie an denen Zurüſtungen welche man wider ſie machet / ſich nicht entſetzen / dieweil ihre Feind nicht die geringſte Macht über ſie haben kennen / wann ihnen ſolche nicht iſt von oben herab gegeben worden.

III. Sollen ſie ſich nicht betrüben / wann man ihre Unſchuld durch Läſterung und Schmäch-Wort zu verletzen trachtet. Seelig ſeyd ihr / ſagt Chriſtus Math. am 5. Cap. Wann euch die Menſchen ſchmähen und verfolgen / und alles Böß wider euch reden / und lügen / umb meinentwillen: Freuet euch und frolocket; dann eure Belohnung iſt ſehr groß im Himmel. Alſo haben ſie auch die Propheten verfolget / welche vor euch geweſen ſeynd. Seelig ſeyd ihr / ſpricht der H. Petrus am 4. Cap. ſeiner 1. Ep. wann ihr geſchmähet werdet über dem Nahmen Chriſti; dann die Ehr und Herrlichkeit / und die Stärck GOttes / und ſein Geiſt ruhet auff euch.

IV. Sollen ſie nicht erſchrecken / wann man falſche Zeugnuß wider ſie ableget; indem die Heiligen dergleichen Widerwärtigkeiten jederzeit unterworffen geweſen. JEſus Chriſtus iſt bey Pilato fälſchlich verklagt worden / und haben ſich Leuth gefunden / welche von ihm ſagten: Diſen haben wir funden / daß er unſer Volck verkehret / und verbiettet / dem

Kayſer Zins zugeben. Luc. 23. der H. Stephanus ward beſchuldiget / daß er wider Moſen und wider GOTT Läſter-Wort geredet habe.

V. Wann ſie von denen Menſchen verlaſſen ſeynd / ſollen ſie für gewiß glauben / das GOtt ſie niemahl verlaſſen werde; daß kein ſo dunckels Orth / kein ſo finſtere Gefängnuß / kein ſo abſcheulicher Kercker ſey / in welchem GOtt mit ſeinen Engeln ſie nicht beſuchen / und die Strahlen ſeiner Gnaden nicht werde herfür blicken laſſen. Es iſt keine Gefängnuß / wohin die Engel nicht kommen / die Strick und Ketten zerreiſſen / und die verſperrte Thür nicht eröffnen können / wie deſſen der Heil. Petrus / Paulus / und Silas eine allerſüſſeſte Erfahrenheit gehabt haben.

VI. Es iſt ihnen erlaubt / mit JEſu Chriſto zuſagen: **Vatter iſts möglich / ſo laß diſen Kelch von mir gehen / ohn daß ich denſelben trincke**; ſie ſollen aber allzeit hinzuſetzen: **Doch nicht / wie ich will / ſondern wie du wilſt.** Wann ſie zum Todt verurtheilt werden / ſollen ſie verſichert ſeyn / daß GOtt durch ihren Todt / wie durch ihr Leben werde geprieſen / und ihr Blut zur Beſprengung deß Opffers und Dienſts deß Glaubens ſeiner Kinder dienen werde.

Gebett.

O GOtt! wie ruhmwürdig iſt es für mich / den Nahmen eines gefangenen deines geliebten Sohns tragen zukönnen / und wie ſchön kombt mir diſe Gefängnuß vor! jene Band und Feſſel / die ich umb deiner Warheit willen trage / ſeynd mir viel anſehnlicher / als die goldene mit Edlgeſtein beſetzte Ketten derer jetzigen Welt Kindern / und als die Königliche Cronen. Ja! diſes iſt kein Kercker / ſondern ein Pallaſt / es iſt dein Hauß / du biſt allda bey mir / fahre fort durch deinen Geiſt mich zu tröſten / gibe / daß ſich deine Engel umb mich herumb lägern und laß in diſer tunckeln Gefängnuß die Klarheit deines Angeſichts hervorſcheinen. Lege meine Unſchuld an das Tag-Liecht / damit ſie meine Richter erkennen; wann du aber wilſt / daß ich den Todt außſtehe / ſo mache / daß ich diſen / als ein Ubergang zu einem beſſern Leben / und den Galgen / an welchen ich werd erhöhet werden / als eine Stiege / umb darauff in Himmel zuſteigen / betrachten möge:

Laſſe

Laſſe nicht zu / daß ich in einiger Verſuchung unterliege; mache vielmehr / daß ich in dir alle meine Feind überwinde / und nach dem ich einen guten Kampff werde gekämpffet haben / die Cron deß Lebens erlange / Amen.

X.

Von denen Eltern / welche ihre Kinder verlohren haben.

NIchts kan denen Eltern ſchmertzlicher fallen / als wann GOtt ihnen ihre Kinder wegnimbt; inzwiſchen ſollen ſie betrachten.

I. Daß ihre Kinder nichts anders / als ein von GOtt hinterlegtes und ihnen anvertraute Pfand ſeyen.

II. Daß GOTT dieſelbe viel mehr liebe / als ſie ſelbe lieben kunten.

III. Daß er denen Kindern eine Gnad erweiſe / indem er dieſelbe nicht allein Crönet / bevor ſie gekämpffet haben / ſondern auch vor der Peſtilentz deß Laſters behüttet.

IV. Daß / je ſchönere Gemüths-Gaben unſere Kinder haben / deſto reiffer ſie für den Himmel ſeyen / und wir deſto mehr Urſach haben / an ihrer Glückſeeligkeit nicht zu zweiffeln.

V. Daß wir unſer höchſtes Gut weder in unſeren Kindern / noch in einigen Geſchöpffen ſuchen ſollen.

VI. Daß / je mehr wir unſere Kinder lieben / deſto mehr wir uns dererſelben Glückſeeligkeit theilhafftig machen ſollen: Dann eine warhaffte Liebe verurſachet / daß wir die Freud und die Glückſeeligkeit derer jenigen Perſonen / welche wir lieben / all unſerer beſonderen Zufriedenheit vorziehen. Wann ihr mich lieb hättet / ſo wurdet ihr euch ja erfreuen / daß ich zum Vatter gehe.

VII. Daß all unſere Thränen und Seufftzer uns unſere Kinder nicht wider geben können.

VIII. Daß / im Fall wir dieſelbe ſolten wider bekommen können / es unmenſchlich ſeyn wurd / ihre Glückſeeligkeit zu zerſtöhren.

IX. Das GOtt der höchſte HErr ſey / und wir uns gäntzlich ſeinen Anordnungen unterwerffen ſollen.

X. Daß wir in GOTT unendlich mehr Luſt finden / als wir an unſeren Kindern hätten haben können.

XI. Daß unſere Kinder / ſo lang ſie auff der Erden ſeynd / ſtets in tauſenterley Gefahren und Verſuchungen ſchweben.

XII. Sollen ſie auch gedencken / daß GOTT uns nicht zu diſem End Kinder gebe / daß ſie unſterblich ſeyen; wie es ſchon die Heyden ſelbſt erkennet haben / da einer auß ihnen / welchem man die Zeitung von dem Todt ſeines Sohns hinterbrachte / geantwortet: **Ich wuſte wohl / daß ich ihn ſterblich erzeuget hatte.**

XIII. Sollen ſie ſich erinnern / das David umb ſeines Kinds willen gefaſtet und geweinet / da es noch lebte / nachdem es aber geſtorben / auffgeſtanden und Brod geſſen habe / ſprechend: **Ich werde vielmehr zu ihm fahren / aber es wird nicht widerumb zu mir kommen.**

XIV. Sollen ſie den H. Chryſoſtomum hören / daß er ſagt; wann Gott einige Chriſtglaubige Seel in den Himmel auffnimbt / da ſtehet dem Teuffel zu / ſich darüber zu betrüben.

XV. Daß unſere Kinder die Wurtzeln ſeyen / welche uns an die Erden anhefften.

XVI. Daß wir allzeit bereit ſeyn ſollen / mit Abraham unſern Iſaac auffzuopffern / in Erwegung das **Jonathan** ein unglückſeeliger Vatter deß Achaz geweſen / **Ezächias** zu ſeiner Schand den GOttloſen **Manaſſe** gebohren / und **Joſias** einen ungerathenen **Joachin** zum Erben ſeines Reichs hinterlaſſen habe.

XVII. Daß / dieweil uns GOTT ſelbſt ſeinen Sohn geſchenckt hat / höchſt billich ſey / ihm hinwiderumb unſere Kinder zugeben.

XVIII. Daß ſonſten unſer Leben nicht ſehr lang dauren / ſondern der Todt uns gar bald zu denen / die wir beweinen / widerumb bringen werde.

XIX. Daß wir ja ſelbſt für unſere Kinder nichts mehrers verlangen / als daß ſie einsmahls glückſeelig ſeyen. Als man dem **Xenophon** die Nachricht brachte / wie daß ſein Sohn für das Vatterland ſtreittende erſchlagen worden / gab er zur Antwort: Ich hab die Götter niemahl gebetten / daß mein Sohn unſterblich ſey / oder lang lebe; dann man weiſt nicht / ob ſolches denen / die es verlangen / nutzlich iſt: Sondern ich hab ſie gebetten / ſie wollen ihm die Gnad verleyhen / fromm zu ſeyn / ſein Vatterland zu lieben / und demſelben erſprießliche Dienſt zuleiſten; welches auch nun alles erfolget / alſo daß ich meinen Wunſch erfüllet ſehe.

Gebett.

Derer Eltern/welchen ihre Kinder geſtorben ſeynd.

O GOtt! du ſieheſt den Schmertzen/ welchen wir empfinden/ umb daß du uns daß liebe Kind/ ſo du uns geſchenckt hatteſt/ widerumb genohmen haſt; wirff deine mitleydens-volle Augen auff uns betrübte Eltern/ du haſt unſer Gemüth verwundet/ und uns mit deiner Hand berühret/ komme alſo/ unſere Hertzen zu tröſten. Laß uns wohl begreiffen/ daß diſes Kind dir zugehörete/ daß du vollkommener HERR darüber wareſt/und daß du Macht habeſt/ nicht allein mit unſern Kindern/ ſondern auch ſelbſt mit unſern Perſonen nach deinem Willen zuſchaffen/ forderiſt gib uns zu erkennen/ daß du jenes Liebes-Pfand/ mit welchem du uns geſegnet hatteſt/ nur darumb zu dir widerumb genohmen habeſt/ damit du ſelbiges zum Gipffel der ewigen Glückſeeligkeit erhebeſt/ alſo daß wir anſtatt/ uns über ſeinen Todt zubetrüben/ deinen Nahmen preiſen ſollen/ umb daß du ſelbiges von allen Ubeln und Verſuchungen denen es wurd unterworffen geweſen ſeyn/ errettet; von allen Sünden/ die es wurd begangen haben/ behüttet; und bevor es gekämpffet/ gekrönet haſt. O GOtt! wie ſollen wir dir nicht unſere Kinder geben/ in dem du uns deinen geliebten und eintzigen Sohn geſchencket haſt/ und uns nach deiner Glori theilhafftig machen wilſt. Verleyhe/ daß wir ohn auffhören an diſe Herrlichkeit gedencken/ die Erden verachten/ und nur allein nach deinem Himmel ſeufftzen/ Amen.

XI.

Von denen Kindern / welche ihre Eltern verlohren haben.

KEine Thränen ſeynd gerechter/ als welche die Kinder umb ihre Eltern vergieſſen: Sie ſollen aber anbey betrachten.

I. Daß ſie einen Vatter im Himmel / einen unſterblichen und ſolchen Vatter haben/ deſſen Augen über die Müheſeeligkeiten ſeiner Kindern allzeit offen ſtehen. **Wann mein Vatter und meine Mutter mich verlaſſen werden/ ſo wird mich der HErr auffnehmen. Pſ. 26.**

II. Daß GOTT ſonderliche Sorg für die Waiſen trage. **Verlaß du deinen Waiſen / und ich will ſchaffen / daß ſie leben ſollen. Jer. 49.**

III. Daß man geſehen / wie arme Waiſen und Eltern-Loſe Kinder zu hocher Glückſeeligkeit gelanget. **Eſther/** die arme Eſther iſt einem groſſen Monarchen vermählet worden.

IV. Endlich das GOtt / welcher die Thier der Erden und die Vögel deß Luffts ernähret / auch ſie mit allem nothwendigen verſehen werde.

Sie müſſen aber den Müſſigang fliehen / von allem übel ſich enthalten / allem / was löblich iſt / nachdencken / in der Forcht-GOttes leben / ſich ihm gäntzlich auffopferen und in einer guten und heiligen Einigkeit leben.

Gebett.

O GOTT! der du der Beſchützer und Vatter derer Waiſen und der Tröſter derer Betrübten biſt / erbarm dich unſer. Du haſt uns die jenigen weg genohmen / welche uns daß Leben gegeben hatten / und unſere eintzige Stützung auff Erden waren / nunmehro ſeyn wir ihrer Hülff beraubet / und wiſſen nicht / was wir thun ſollen / dahero ſeynd alle unſere Augen auff dich gerichtet. Du haſt geſagt / daß / wann

die

die Mutter der Frucht ihres Leibs vergeſſen ſolte / du deiner Kinder niemahl vergeſſen wolleſt : Du verſichereſt uns / daß du nicht allein der GOTT derer Vättern / ſondern auch der GOtt derer Kindern ſeyeſt / und daß deine Ohren allzeit auff das Schreyen derer jenigen mercken / welche dich förchten / O GOTT! erhöre das Geſchrey / ſo wir zu dir hinauff ſchicken / und laß dich durch unſere Zäher erweichen ; vernihm unſer Achtzen und Seufftzen / ſey unſer Vatter / unſer GOTT / unſer Rath / und Beſchützer / unſer Tröſter und unſer Helffer. Leithe uns allzeit durch deinen Geiſt / auff daß wir nichts begehen / ſo dir mißfallen könte ; trage Sorg für unſere Perſonen / und mache / daß wir bey unſern Brüdern Gnade finden ; beſchütze unſere Unſchuld ; beſtättige uns in deiner Liebe ; nimb uns durch deine rechte Hand / und führe uns durch deinen Rath / biß daß du uns in deine Glori erhöheſt / Amen.

XII.

Von einem Mann / welcher ſein Ehe-Weib / und von einem Weib / welches ihren Ehe-Mann verlohren hat.

EIn Mann / welchem ſein Ehe-Weib geſtorben iſt / ſoll ſich mit folgenden Betrachtungen tröſten.

I. Daß nichts beſtändig und unzertrenlich ſey / als unſere Vereinigung mit GOtt durch JEſum Chriſtum ; indem alles andere / auch ſo gar daß jenig / was am genauiſten mit einander verbunden iſt / nemblich die Vereinigung unſerer Seel mit unſerem Leib zertrennet muß werden.

II. Daß GOtt uns durch daſſelbe / was uns am ſchmertzlichiſten fallet / prüffe / damit wir ihm ſtandhafftig anhangen.

III. Daß alle Geſchöpff ins geſambt uns keine warhaffte Freud zugeben

geben vermögen / ſondern daß nur Gott allein unſere Glückſeeligkeit machen könne. O GOtt! ſagte der Heil. Auguſtinus / wann du deinem Diener alles / was lebet und ſchwebet / ſchencken ſolteſt / wurde ihn diſes doch nicht vergnügen / wann du mir dich nicht ſchenckeſt; wann du aber mir nicht daß geringſte von deinen Geſchöpffen geben ſolteſt / wofern du nur dich ſelbſt mir ſchenckeſt / ſo iſt es mir genug.

IV. Daß GOtt / was er auch immer thun möge / allzeit gerecht ſey / und mit uns noch härter wurde verfahren können.

V. Daß die jenige / welche er beweinet / in dem Himmel ſey / und daß je mehr er ſie liebet / deſto gröſſeren Theil er ihrer Glückſeeligkeit haben ſoll; dann es iſt ein groſſes Zeichen der Liebe / die Freud und Ergötzlichkeit der Perſon / ſo man liebet / ſeiner eigenen vorzuziehen.

VI. Daß / wann ſie reden kunte / ſie ſich unfehlbar ſeinen Thränen widerſetzen wurd.

VII. Daß / nachdem GOtt einen Theil ſeiner ſelbſt in das Paradeiß auffgenonnmen / er ſein Hertz ſtets dahin erheben ſoll.

VIII. Daß er an jenem Tag / welcher vielleicht nicht mehr weit entfernet iſt / mit ihr widerumb werde zuſammen kommen.

Ein Weib / welches ihren Ehe-Mann verlohren hat / ſoll eben dieſelbe Betrachtungen zu Gemüth führen.

Sie kan über diß auch zu ihr ſelbſt ſagen.

I. Daß GOTT ihr Bräutigamb ſey.

II. Daß JEſus Chriſtus eine unendlich gröſſere Liebe zu ihr trage / als ihr Ehe-Mann gegen ihr hätte tragen können.

III. Daß er ſie ihres Ehe-Manns beraubet habe / damit ſie ihm gantz und gar ihr Hertz ſchencke.

IV. Daß es unmöglich ware / ewig bey einander zu leben / und daß der Todt ſie über kurtz oder über lang hätte ſcheiden müſſen.

V. Daß ihr Ehe-Mann ſie nur darumb verlaſſen habe / damit er zu GOtt gehe.

VI. Daß GOTT für ihre Kinder und für ſie ſelbſt ſorgfältig ſeyn werde.

VII. Daß er ſich allenthalben einen Recher und Beſchützer derer Witwen und Waiſen nenne.

VIII. Daß letzlich GOTT ihre Pein und Schmertzen einſtens enden / und ſie mit dem jenigen / den ſie liebet / wider zuſammen fügen werde.

Ge-

Gebett.

Eines Manns / der ſein Ehe-Weib verlohren hat.

ICh komme / O GOTT! meine Seufftzer und meine Zäher in deine Schooß außzugieſſen: Du haſt mir ein Weib weggenohmen / welches mir auff Erden alle Freud / und alle Süſſigkeit deß Lebens brachte / und mit mir nur ein Fleiſch war; du haſt mich alſo von mir ſelbſt geſchieden; erinnere dich O HErr! meiner Schwachheit / auff daß ich nicht wider deine Vorſehung murre: Laß mich begreiffen / daß du mich der jenigen / ſo ich inniglich liebte / darumb beraubet habeſt / damit ich hinfüro nur dich allein liebete / und mein Hertz völlig von der Erden abziehete: Gib mir zu erkennen / daß die jenige / ſo ich beweine / in deiner Schooß mit ihrem Göttlich- und Himmliſches Bräutigamb vereiniget ſey / damit die Freud / welche ſie genieſſet / und die Glückſeeligkeit / ſo ſie beſitzet / all meine Traurigkeit verſchlingen und vertreiben möge. Und dieweil ich ſelbſt nicht weiß / wan du kommen wirſt / mich zu dir zuruffen / ſo verleyhe mir die Gnad / daß ich ſtets mein End vor Augen habe / und allzeit zum ſterben bereittet ſey / Amen.

Gebett.

Eines Weibs / welche ihren Ehe-Mann verlohren hat.

O GOtt! du ſieheſt meinen häfftig- und äuſſerſten Schmertzen / du haſt die Cron meines Haubts fallen laſſen / du haſt meinen Ehe-Mann / den Fürwurff meiner Liebe und zarten Zuneigung von diſer Welt abgefordert. Nun kan ich in der Bekümmernuß / in welcher ich bin / meine Zuflucht zu niemand anders / als zu dir O Vatter alles Troſts! nehmen: Komme dahero / eyle mir zu Hülff / und verbinde mir die Wunden / ſo du in meinem Hertzen gemacht haſt: Nur du allein kanſt meine Zäher abtröckenen / und meinen gerechten Schmertzen lindern; verlaſſe mich nicht / du Urſprung deß Lichts und der Gnad. Entferne dich nicht von mir / Göttlicher Tröſter / dann ohn dich muß ich unter dem

Laſt meiner Betrübnuß verſchmachten. Sag zu meiner Seele / daß du mein Heil biſt / daß du allzeit mein GOTT seyn werdeſt / und daß du mir meinen lieben Ehe-Mann nur darumb von der Seiten weg geriſſen habeſt / damit ich dich / mein JEſu! der du mich in deinem unendlichen Mitleyden zu meiner Braut auſſerkohren haſt / umbfange / und dir anhange; mein Hertz ſoll jederzeit zu dir / O himmlich- und unſterblicher Geſponß erhoben ſeyn; erfülle ſelbiges mit der Süſſigkeit / welche du deinen Heiligen verkoſten laſſeſt / und verleyhe mir die Gaben deines Geiſtes in ſolchem Uberfluß / daß ich deine Hand / welche mir diſen Streich zugefüget / ertragen / die Kinder / mit welchen du unſere Ehe geſegnet haſt / wohl erziehen / und mich in diſem Leben dermaſſen weißlich auff führen möge / damit ich nach meinem Todt deine Herrlichkeit beſitzen / und mit dir mein eintziger Heyland / in Ewigkeit kan vereiniget ſeyn / Amen.

XIII.

Von einem Vatter / oder von einer Mutter / ſo ein ungerathenes Kind haben.

Ein **Vatter** oder eine **Mutter** / welche GOttloſe und ungerathene Kinder haben / ſollen ſich auß vielerley Urſachen mehr über dererſelben unordentliches Leben / als über dererſelben Todt betrüben; Nichtsdeſtoweniger kennen ſolche zu ihrem Troſt betrachten.

I. Daß dergleichen Kinder vielleicht widerumb in ſich ſelbſt gehen werden / gleich wie der **verlohrne** Sohn.

II. Daß ſie nicht die alleinige ſeyen / denen dergleichen Unglück begegnet seynd: Jndem der erſte Menſch Adam / Joſaphat und Joatham ſolche Söhne zu ihrem gröſten Hertzen-Leyd gehabt haben /

haben/ der erſte zwar der Bruder Mörder Cain / der andere den grauſamen Joram / und der letzte den Gottloſen Achatz.

III. Daß GOtt / welcher die Todten widerumb aufferwecket / und die Felſen in Waſſer verwandelt / die Hertzen diſer unglückſeeligen Kindern werde bewegen und erweichen können.

Alſo ſollen ſie GOtt unauffhörlich für ſelbige bitten und vor ihm weinen: Vielleicht wird der HErr durch ihre Thränen zur Barmhertzigkeit bewegt werden.

Wann aber die Kinder vom wahren Glauben abgefallen ſeynd / da ſollen die Eltern abſonderlich GOtt bitten.

I. Daß er diſen Armſeeligen die Augen eröffne / damit ſie ihren Irrthumb erkennen mögen.

II. Daß er ihre Hoffarth und ihren Ehr-Geitz / welche am öfftiſten die Urſach ihres Abfals ſeynd / abtödte.

III. Daß er ihre Hertzen berühre / und eine warhaffte Reu in ihnen erwecke.

Endlich ſollen ſie alle Mittel anwenden / welche ſie für tauglich erachten werden / umb dieſelbe widerumb auff den rechten Weg zubringen. Iſt es Sach / daß ihre Kinder wegen übler Erziehung ins Verderben gerathen ſeynd / ſollen ſie darfür GOTT ſtets umb Verzeihung bitten.

Gebett.

Eines Vatters / der einen ungerathenen Sohn hat.

O GOtt! du ſieheſt / was für ein Schmertz mich quälet / verlaſſe mich nicht in diſer meiner Angſt / du haſt mir ein Kind gegeben / welches ich von deiner Hand als eine Würckung deines Seegens empfangen hatte / hoffende / ſolches wurde mit den Jahren in Tugenden zunehmen / und zufolg meiner ihm gegebenen Aufferziehung ſich dir gäntzlich auffopffern: Nun aber muß ich mit tödtlichem Hertzenleyd ſehen / daß diſes mein Kind ſich in dem Koth aller Hand Sünden herumb weltzet / und dich ſtets beleydiget; du biſt der eintzige / welcher ſelbiges auff den rechten Weg deiner Gerechtigkeit widerumb zuruck führen kan / dahero nimb ich auch meine Zuflucht nur allein zu dir. Komme / erwecke diſen Todten / und ſchütte über ihn auß die unendliche Tugend deines Geiſtes / zerreiſſe die Ketten / mit denen er gefeſſelt iſt; erleuchte diſen Blinden; eröffne jenes Steinharte Hertz; bekehre

diſen Sünder / und er wird bekehret ſeyn; ängſtige und beunruhige ſein Gewiſſen / biß daß er wider in ſich ſelbſt gehet; entziehe ihn dem Gewalt der Welt / und reiſſe ihn auß dem Rachen deß Teuffels; erwecke in ſeinem Hertzen eine wahre Reu / auff daß er weine / ſeufftze / ſein Leben verändere / vom Böſen abſtehe / und hingegen lehrne guts zuthun / und anfange ein gantz neuer und ſolcher Menſch zuwerden / welcher einsmahls in dem Reich eingehen könne / HErr! erzeige ihm Barmhertzigkeit / erhöre / und verzeihe umb deines Sohns Liebe Willen / Amen.

XIV.

Von denen / welche das Geſicht verlohren haben.

In einem derer unglückſeeligiſten Ständen auff der Welt befinden ſich die jenigen / welche das Geſicht verlohrnen haben; ſie ſollen aber deſſentwegen nicht verzweiffeln / ſondern.

I. Sollen ſie in ihr Gewiſſen gehen / und erforſchen / ob ſie ihre Augen nicht Müßbraucht; meiſtentheils auff die Eytelkeit geſehen; durch Anſchauung unkeuſcher und unzüchtiger Dingen dieſelben bemackelt / und eines andern Weib / umb ſelbiger zu begehren / angeſehen haben? ob ſie nicht auß der Zahl derer geweſen / welche wie Salomon / ſagte: Alles / was meine Augen begehrt haben / daß hab ich ihnen nicht gewegert? ob ſie dieſelbigen nicht nach Götzen - Bilder gewendet; oder frembdes Gut oder die Ehrn der Welt allzu Begieriglich angeſchaut haben? ob ſie nicht hohe und ſtoltze Augen / welche GOtt überauß müßfällig ſeynd / gehabt haben? ob ihre Augen nicht ſchalckhafft geweſen / dieweil GOtt über ihre Brüder ſeine Gütte außgeſchüttet hat; und ob ſie dieſelbigen niemahl abgewendet haben / umb die

Wun-

Wunden und Müheſeeligkeiten ihrer Neben-Menſchen nicht zuſehen. Uber alle diſe/ und vil andere dergleichen Sachen ſollen ſie ſich erforſchen/ dann dardurch werden ſie erkennen / daß GOtt höchſt gerecht geweſen / dieweil ſie ihre Augen zu dem Gebrauch/ darzu GOtt ihnen dieſelbe gegeben hatte / gar nicht/ oder doch wenig angewendet haben.

II. Sollen ſie betrachten / daß Gott über uns einen vollkommenen Gewalt habe/und deſſentwegen mit Heli ſagen: Es iſt der HErr / er thue / was gut iſt in ſeinen Augen. 1. Sam. 3.

III. Sollen ſie GOtt dancken umb daß Er das Licht ſeiner Erkantnuß in ihren Hertzen hat auffgehen laſſen/ und ihren Geiſt ſo vil erleuchtet hat / daß ſie mit allen Heiligen wiſſen mögen / was da ſey die Hoffnung ihres Beruffs / und was für Reichtumb ſeyen der Herrlichkeit ſeines Erbtheils mit diſem / wie Socrates erzehlt/ Hist. Eccl. lib. 4. c. 25. tröſtete der H. Antonius den blinden Didymum von Alexandria. betrübe dich nicht / ſprach er zu ihm / umb daß du jene Augen / welche die mit denen unvernünfftigen Thieren gemein ſeynd / verlohren haſt; erfreue dich hingegen / daß du die jenigen Augen haſt / durch welche die Engel ſehen / und durch welche man GOtt ſiehet.

IV. Sollen ſie ſich tröſten / daß / wann ſie vil Sachen / nach derer Anſchauung ſie ſehnlich Verlangen wurden / nicht ſehen / ſie auch vil dererſelben nicht ſehen / welche wann ſie ſelbe anſchaueten / ihnen groſſe Betrübnuß erwecken wurden. Anhero gehöret / was von einem Biſchoff auß Chalcedonien erzehlet wird / welcher / als ihm Julianus der abtrinnige vorgeworffen / daß er Blind wäre / und daß der Galileer ihm nicht hätte helffen können / dem Kayſer geantwortet : Ich ſage GOtt danck / umb daß ich keinen Verfolger der Chriſten ſehe.

V. Sollen ſie auch zu ihrem Troſt behertzigen / daß ihr Leben nicht ewig / und daß ſie durch das Sterben all ihre andere Sünnen verliehren werden.

Es ſcheinet zwar / daß die ſo Blind auff die Welt gebohren werden / umb vil Unglückſeeliger ſeyen / dieweil ſie die meiſten Sachen / welche man ihnen vorſagt / nicht begreiffen; nichts deſtoweniger ſollen ſie ſich tröſten / dieweil ſie in allen Geheimnuſſen deß Reichs der Himmeln / welche daß einzige ſeynd / ſo zur Seeligkeit nothwendig iſt / können unterrichtet werden: Wie man dann geſehen/ daß etwelche / die von Mutter Leib Blind geweſen/ mit groſſer Beredſamkeit und Stärcke geprediget haben.

Die eine und die andere ſo wol die / welche Blind gebohren / als welche es

worden ſeynd / ſollen ſich in GOtt tröſten / welcher der Vatter der Liechter iſt / und von welchem alle ſehr gute Gab / und alle Vollkommene Gab von oben herab kombt.

Sie ſollen verſichert ſeyn / daß / wofern ſie all ihre Hoffnung auff GOTT ſetzen / derſelbe ihnen mehr Freud verſchaffen werde / als ſie durch Gebrauch ihrer Augen wurden gehabt haben.

Gebett.

VAtter deß Liechts / Urheber aller Gnaden / du ſieheſt mich vor deinen Füſſen auff Erden liegen / umb deine Vorſehung anzubetten / und mich unter deine Hand zu Demüthigen / du wilſt nicht / daß ich die Werck / ſo du erſchaffen haſt / und das Liecht der Sonnen / welches alle andere Menſchen erleuchtet anſchauen und betrachten ſoll. Ich ſchweige / HErr ! dieweil es alſo dein Göttlicher Will iſt / ich benedeye aber deinen Namen / umb daß du deine Sonnen der Gerechtigkeit über mich haſt auffgehen laſſen / und umb daß du mir deine Erkantnuß gegeben haſt: O Gott! nimm das Liecht deiner Gnaden und deines Geiſts niemahl von mir hinweg ; vermehre meinen Glauben / und laſſe mich in der ſüſſen Hoffnung erfreuen / daß ich einsmahls dein Angeſicht in der Gerechtigkeit ſehen / und von deinem anſchauen werde erſättiget werden / Amen.

XV.

Von denen Chriſtglaubigen / welche Betrübt ſeynd / dieweil die Kirchen verfolget wird.

KEine Traurigkeit oder Betrübnuß iſt ſo gerecht / wie diejenige / welche der Chriſtglaubige hat / wann er ſiehet / daß die Kirchen verfolgt / die GOtts-Häuſer nidergeriſſen / die Hirten vertriben / und die Schaffe zerſtreuet werden : Man kan ſehen / auff was für eine Weiß Jeremias die Verwüſtung der Statt Jeruſalem beklaget und beweinet / daß er

ſo

ſo gar auffſchreyet: Wer gibt doch meinem Haubt Waſſer / und meinen Augen eine Thränen-Quell? Jer. 9. aber es kan ſich der Chriſtglaubige mit folgenden Betrachtungen tröſten.

I. Daß keines auß allen Ubeln / denen die Kirch unterworffen iſt / ohn Zulaſſung GOttes / der ſie gegründet hat / geſchehe.

II. Daß / wann die Kirch in vielen Ländern der Welt verfolget wird / ſie an andern Orthen der Ruhe genieſſe / und daß die Sünd-Fluth nicht alles ſo gar überſchwemmet / daß nicht was zu finden / worauff die Tauben ihren Fuß ſetzen kan.

III. Daß man ſich zu verwundern Urſach habe / umb das GOtt mit ſeiner Kirch nach ſo vielen und ſchweren von ihren Gliedern begangenen Sünden / ſo ſanfftmüthig verfahre.

IV. Das GOtt niemahl zulaſſen werde / daß ſeine Kirch gantz und gar vertilget; jene Arch untergehen; jener Buſch verbrandt / und jenes Hauß / davon er ſelbſt der Grund-Stein iſt / umbgekehrt werde; dann es hat mit der Kirch keine ſolche Beſchaffenheit / wie mit denen Königreichen der Welt / welche zu grund gehen / und zerſtöret werden: Sie beſtehet mitten in den Flammen. Diocletianus vermeinte / er habe den Chriſtlichen Nahmen gäntzlich auß gerottet; nomine Chriſtianorum deleto, ſuperſtitione Chriſti ubique deleta.

Aber er hat bald darauff erfahren / daß er ſich ſehr betrogen hatte. Die Kirch iſt eine auff dem Berg gelegene Stadt / und iſt auff Carfunckel und Saphyr-Steinen gegründet.

V. Das GOTT durch dergleichen Verfolgungen ſeine Scheuren läutere / den Glauben ſeiner Kinder prüffe / und daß die Kirch auß mitten diſem Feuer viel reiner herfür gehen werde.

VI. Das GOtt ſeine Sion zu rechter Zeit und durch die allerfüglichiſte Mittel erlöſen / und jene außgedörrte Todten-Bein zuſammen fügen werde rc. Ezech. 37.

VII. Daß wann GOtt verweilet / ſolches geſchehe / damit wir unſeren Eyfer verdoppeln / unſere Weg erforſchen und an ihn glauben; Jer. 14. Dan. 9. daß alſo er auff unſere Reu warte.

VIII. Letztlich daß die Warheit nicht an denen Mauren derer nidergeriſſenen Kirchen hange / und daß das vergoſſene Blut derer Martyrer der Samen einer neuen Kirchen ſey. Ich will hiervon nichts weiters melden / dieweil man diſe Materi allenthalben findet; ſondern ich werde mich vergnügen / allhier ein Gebett hinzuzuſetzen / welches die in dergleichen Verfolgungen ſich befindende Chriſtglaubigen zu GOtt verrichten können.

Ge-

Gebett.

Für die Kirchen / wann ſie verfolgt wird / wann die Gotts⸗häuſer nidergeriſſen / die Hirten geſchlagen / und ihre Schaaff zerſtreuet werden.

Allmächtiger GOTT / und barmhertziger Vatter / der du allzeit das Elend derer jenigen / anſieheſt / die dich förchten / der du das Klagen deiner Diener erhöreſt / und der du die Hoffnung Iſraels am Tag ſeiner Betrübnuß biſt / wir werffen uns zu den Füſſen deiner höchſten Majeſtätt / und betten an die Gericht / welche du über deine arme Kirchen ergehen laſſeſt / wir küſſen die Hand / welche ſie ſchlaget / und bemühen uns / deine Gerechtigkeit durch unſer Gebett und Klag⸗Geſchrey zu beſänfftigen. O HErr! unſere Häubter zerſchmeltzen gantz zu Waſſer / und unſere Augen ſeynd Thränen⸗Quelle wegen deiner geliebten Sion. Du haſt ſie mit deinem Zorn gleichſamb mit einer Wolcke bedecket; du haſt ihre Cron von dem Himmel auff die Erden herunter geworffen; ihre Feind haben die Hände über alles / was ihr am liebſten war / außgeſtreckt; ihre Pforten ſtehen wüſt und öd; ihre Prieſter ſeufftzen; ihre Freund verlaſſen ſie / und der Tröſter iſt weit von ihr entfernet. Sie ruffet zu allen / die auff dem Weg vorüber gehen: Mercket und ſehet / ob jrgend ein Schmertz ſey / gleich wie mein Schmertz; ſie beweinet wie Rachel Tag und Nacht ihre Kinder / und will ſich nicht tröſten laſſen / dieweil ſie nicht mehr verhanden ſeynd. O GOtt! all unſere Gedancken werden verwirret und betrübt / wann wir betrachten daß unſere Herdt zerſtreuet / unſere Heiligthumber nidergeriſſen / und die Oerther / welche zu deinem Dienſt gewidmet waren / nunmehro nichts als alte traurig⸗ und verfallene Mauren ſeynd; unſer völliges Ingeweyd wird bewegt / und unſer Hertz ſincket in Ohnmacht / wann wir uns der Freyheit / dich offentlich anzuruffen / dein Wort zuhören / dein Lob zuſingen / und deiner heiligen Sacramenten uns theilhafftig zu machen / beraubet ſehen / indem

wir

wir nemblich unſer ſchwaches Leben beſchützen / und den Hunger unſerer Seelen zuſtillen nicht daß geringſte Mittel haben / und alſo nicht ſo glückſeelig ſeyn / unſere Täg in Ruhe zu enden; was aber unſern Schmertzen vermehret / iſt / daß unſer Trübſal von Tag zu Tag zu nimbt; die Waſſer der Sünd-Fluth werden je länger je gröſſer / ſie überſchwemmen ſchon die Gipffel der höchſten Bergen / und die Schleuſen deß Himmels ſeynd noch eröffnet! es ſcheinet / du habeſt vergeſſen / daß die Arch / welche in diſem Waſſer hin und her getrieben wird / dir zugehöre / und es hat das Anſehen / du habeſt ſie völlig verlaſſen. Zu wem ſollen wir in diſer höchſten Noth unſere Zuflucht nehmen / als zu dir / O GOTT! der du die Brunnen deß Abgrunds / und die Fenſter deß Himmels zuſchlieſſeſt / wann es dir gefällig iſt / der du die Wind / und die Ungeſtimigkeit deß Meers betroheſt / der du tödteſt / und widerumb lebendig macheſt / und der du von Sion geſagt haſt: Ich will ſie niemahl verlaſſen / oder ihrer vergeſſen; ich hab ſie in meine Hände geſchrieben / und ihre Mauren ſeynd immerdar vor meinen Augen. Zu wem ſollen wir uns wenden / als zu dir / Vatter der Barmhertzigkeit: Der du vormahls das Geſchrey deines Volcks in Egypten erhöret / und ſelbiges mit ſtarcker Hand und außgeſtreckten Arm auß der Dienſtbarkeit herauß geführet haſt; der du alles ſieheſt / was auff der Erden vorbey gehet; der du die Hertzen ergründeſt / und auff jenes Seufftzen und Achtzen / ſo der Mund nicht außſprechen kan / Achtung gibſt. Dahero ſo kommen wir in tieffeſter Demuth zu dir / O GOtt! unſere Seufftzer in deine Schoß auß zuſchüten / und dardurch dich zum Mitleyden zubewegen; aber bevor wir dich umb einige Gnade bitten / ſo bekennen wir im Angeſicht deß Himmels und der Erden / daß wir uns derſelben unwürdig erkennen / das dein Gericht gerecht geweſen / und daß / wann du uns auch mit noch gröſſern Plagen heimb geſucht hätteſt / wir nicht die geringſte Urſach haben wurden / deine Gerechtigkeit anzukla-

gen / in Warheit / HErꝛ! wir können nicht läugnen / daß wir dich nicht auff tauſenterley Weiß beleydiget / und all deine Gnaden mißbraucht haben ; der Wein-Garten / den du an einem guten und fetten Orth angeleget / mit einem ſtarcken Zaun umbgeben / und in ſelben außerleſene Wein-Stäck gepflantzet haſt / daß alſo nichts mehr darinnen zu arbeiten war / hat dannoch ungeachtet alles diſes nichts als wilde Trauben herfür gebracht ; jene Erden / welche du mit ſo groſſem Fleiß gebauet / und auff welche du ſo vielfältig mahl das Thau deiner Gnaden haſt fallen laſſen / hat nur allein Diſtel und Dörner getragen ; wir haben die Gebott deines Geſatzes übertretten / und ſeyn von unſerem Beruff treuloſer Weiß abgewichen ; wir haben unſere erſte Liebe gegen dem Nächſten verlohren / oder vielmehr war unſer Hertz mit ſelbiger niemahl entzündet ; wir haben dein Wort verachtet / wir ſeyn deines Himmel-Brods überdrüſſig worden / und haben nur nach Egyptiſchen Wäſſern und nach ſeinen Zwiebeln getrachtet ; wir haben unſere Eigennutzigkeit denen Regeln unſerer Schuldigkeit vorgezogen / wir haben deine Fußſtapffen verlaſſen / und uns auff den Weg der Welt begeben ; in mitten ſo vieler Liechter / welche uns erleuchteten / haben wir unfruchtbare Werck der Fünſternuß ſehen laſſen / und obwohl du nicht allein uns öffters befohlen / uns zu bekehren / ſondern auch die Ruthen deines Zorns vielfältig mahl über uns außgeſtrecket haſt / ſo ſeyn wir doch auff deine Stimm taub / und auff deine Gericht unempfindlich geweſen. Alle deine Gutthaten und alle deine Straffen haben bey uns nichts gefruchtet / wir ſeyn nicht weniger in unſerem Geſpräch Gottloß / in unſerm Thun und Laſſen laſterhafft / in unſern Wolluſten verſencket / auff unſere Eigennutzigkeit beflieſſen / Leibeigene unſers Hochmuths / in unſerm Haß ohnverſehnlich / und gegen unſern Brüdern Grauſamb verblieben ; es iſt mitten unter uns nicht mehr Eyfer und Gottsforcht / keine gröſſere Auffrichtigkeit und Gerechtigkeit kein mehrere Freundlichkeit und Liebe verſpüret worden / die jenigen / wel-

welche an Ehr und Würde über andere erhöhet waren/und deſſentwegen vor alles die Erſte ſich bekehren ſolten / ſeynd die Erſten geweſen / welche ihren ſchändlichen Begierden den Zaum haben ſchieſſen laſſen; die Reichen ſeynd geitzig worden/ und ſo gar die Armen haben ſich nicht demüthigen können; es ſeynd viel gefunden worden / welche nur allein in dein Bett-Hauß gegangen / damit ſie alldorten ihre Eytelkeit und ihren Kleider-Pracht vor der Menſchen Augen legen mögen / und wir alle/ ſo viel wir ſeyn / haben durch unſere Gegenwart deine Kirchen bemackelt / die Verwüſtung deß Lebens iſt biß zum Heiligthumb hineingekommen; man hat geſehen / daß etwelche Geiſtliche Hirten mehr Sorg für ſich ſelbſt / dann für die ihnen anvertrauten Schäfflein getragen / und über diß noch die Sünd haben beſchützen dörffen / hingegen aber / wann ſie wider dieſelbe hätten Schreyen und Predigen ſollen/ wie die ſtumme Hund geweſen; man hat erfahren müſſen / daß etliche auß ihnen/gleich wie Judas/ ihren Göttlichen Meiſter für 30. Silberling verrathen/ und den Lohn Baalams / umb dein Volck zu verfluchen / denen groſſen Verheiſſungen / die du deinen getreuen Dienern verſprichſt / vorgezogen haben. Wir haben endlich O HErr! alle geſündiget / und nicht ein eintziger iſt / welcher über ſeine Sünden Reu und Leyd erwecket / oder nur allein geſagt hätte: Was hab ich gethan? Jer. 8. Cap. alle Augenblick unſeres Lebens werffen uns tauſenterley Unordnungen für / und unſere Laſter kommen von allen Seiten hervor / uns mit Schand zuüberdecken: Bey dir iſt alſo Gerechtigkeit/ uns aber gehört Beſchämung deß Angeſichts; wir erkennen es/ O GOtt! und in mitten deiner Gerichten verwundern wir uns über die Wunder-Werck deiner Barmhertzigkeit. Wie ſolten wir uns beklagen dörffen / daß du uns dein Liecht genohmen / indem es nur zu Erleuchtung unſerer Laſter dienete? daß du dein Bett-Hauß zerſtöret / da wir ſelbes in eine Mörder-Grub verwandelt haben: daß du die Kirchen/ in welcher dein Nam angeruffen wird / zu Boden gewor-

ſen / nachdem wir unſere Leiber / welche die Tempel deines Geiſtes waren / beflecket / und verunreiniget haben? daß du uns der Freyheit / dein Wort zu predigen / und es anzuhören / beraubet / indem wir uns unwürdig gemacht hatten / deine Gebott zu betten / deinen Bund im Mund zuführen / und den Vorhoff deines Hauſes mit unſern Füſſen zu betretten? und daß du deinen Wein-Berg wüſt und öde werden laſſen / welcher da nichts als wilde Trauben truge? aber / O HErr! wie wohl deine Gericht gerecht seynd / und wir noch ſchwerere Straffen verdieneten / ſo erinnere dich nichts deſtoweniger / daß du Barmhertzigheit habeſt: Siehe / wir bitten dich / wir ſeyn dein Volck / du biſt unſer Vatter / und wir ſeyn der Staub der Erden; du haſt uns erſchaffen / und wir ſeyn das Werck deiner Händen. Dannenhero neige dein Ohr und höre; thue deine Augen auff / und ſiehe unſere Verwüſtung. Dan. 9. wird dich dann das Schreyen und Achtzen deiner Kinder nicht zum Mitleyden bewegen / und wirſt du ihre Betrübnuß anſehen / und nicht herabſteigen / ſie davon zu befreyen? ſoll dein Hertz wegen Ephraim in dir nicht umbgewendet werden / und ſolteſt du ſelbes vertilgen wollen / wie Adama und Seboim? wilſt du wohl zu geben / daß die Braut deines Geliebten / welche ihm ſo viel Blut gekoſtet hat / allzeit in Thränen ſey / und wirſt du nicht kommen / ſelbe abzutrocknen? ſolteſt du ſo viel Kirchen aufferbauet haben / umb ſie der Erden gleich zuſchleiffen? ſolteſt du ſo viel Fackeln angezündet haben / umb ſie außzuloſchen? ſolteſt du zulaſſen / daß dir zu deinem Dienſt gewenhte Tempel allzeit im Staub ligen bleiben / und daß an denen Orthen / allwo die Fahnen deines Sohns auffgerichtet waren / anjetzo nichts anders mehr / als die Siegs-Zeichen deines Feinds geſehen werden? wie? ſoll die Arch deß HErren allzeit bey den Philiſtern gefangen ſeyn / und Dago vor diſer nicht zur Erden fallen! O HErr! ſchaue vom Himmel herab / und ſiehe von

deiner

deiner heiligen Wohnung und deiner Herrlichkeit: Wo iſt dein Eyfer und deine Stärck/ die Meng deiner hertzlichen Güte und deiner Erbarmungen / welche ſich gegen mir eingehalten haben? warumb ſchlaffeſt du anjetzo / da dein Schifflein von denen wütenden Wellen ſo ſehr hin und wider getrieben wird / und warumb antworteſt du nicht auff ſo viel Stimmen / welche ſchreyen. Erhalte uns / dann wir gehen zu grund? du hatteſt vormahls umb zehen Gerechten willen der Stadt Sodoma verſchonen wollen/ und anjetzo ſolteſt du denen / die nach deiner wohl übrig geblieben und noch mitten unter deinem Volck ſeynd / alle Gnaden entziehen? oder iſt dann deine Güttigkeit gäntzlich verſchwunden? Ach! wann unſere Müſſethaten wider uns zeugen / ſo hülff / O HErr! umb deines Nahmens willen/dieweil wir uns auff viel Wege von dir abgewendet / und wider dich geſündiget haben. Du biſt der/ auff welchen Iſrael wartet / ſein Heyland in Zeit der Noth; warumb wilſt du wie ein Frembdling im Land ſeyn / und wie ein Reiſender / der nur einkehret / über Nacht zubleiben? warumb wilſt du ſeyn / wie ein unſtäter Mann/ wie ein ſtarcker Held/ der doch nicht helffen kan? du aber O HErr! biſt unter uns/ und dein Nahm iſt über uns angeruffen/ verlaß uns nicht. Jer. 14. Cap. wir ſchütten unſer Gebett vor dir nicht auß in unſern Gerechtigkeiten / ſondern in deinen groſſen Erbarmbnuſſen/ und in dem Verdienſt deß Sohns deiner Liebe. Erhöre / umb unſeres Heyls willen/ das Geſchrey ſeines Bluts / welches nicht / wie das Blut Abels umb Rach ruffet/ und in Anſehung ſeines Leydens und ſeiner Fürbitt / mercke auff unſer unwürdiges Gebett / und laß dich durch unſer Seufftzen bewegen / ſolteſt du jenem koſtbarlichen Blut/ welches deiner Gerechtigkeit genug gethan hat / etwann eine Gnad verſagen können / und nach dem du uns deinen eintzigen Sohn geſchencket haſt / vielleicht

uns mit demſelben nicht alles ge-ben wollen? umb ſeiner Liebe willen / O HErr! laß dein Angeſicht über unſere verwüſtete Heiligthumber ſcheinen; ergäntze die eingefallene Mauren deines Jeruſalems; richte widerumb auff deine Leuchter / verſamble deine Heerde / und trage Mitleyden mit deiner geliebten Sion: Sie iſt gleich jenen dürren Beinen / welche vor Zeiten dein Prophet geſehen hat / blaſe diſe auß gedörte Bein durch deinen Geiſt an/damit ſie widerum lebendig werden; ſie iſt ſchier / wie Lazarus / in dem Grab / ſprich nur ein Wort / ſo wird ſie alsbald herauß kommen: Nichts / O HErr! iſt dir unmöglich / du gebietteſt dem Meer / und ſtilleſt die Ungeſtimmigkeit der Wellen / du löſcheſt auß die Stärcke deß Feuers / und verſchlieſſet die Rachen der Löwen: Stehe alſo auf / ſtehe auf / wie in denen alten Tagen / und wie bey den vorigen Geſchlechten. Haſt du nicht den Stoltzen geſchlagen / und den Drachen verwundet? haſt du nicht das Meer außgetrucknet / das Waſſer der groſſen Tieffe / und den Grund deß Meers zum Weg gemacht / damit die Erlöſeten hindurch giengen? iſt dann deine Hand verkürtzt oder ſo klein worden / daß du nicht ſolſt erlöſen können / und iſt dein Ohr ſo beſchweret / daß du nicht mehr erhören kanſt? O HErr! du biſt nicht wie ein Menſch / daß du lügeſt; du haſt verſprochen / deinem Volck Recht zu ertheilen / und über deine Diener Reu zu haben / wann alle Stärcke von ihnen gewichen / und nichts wurd übrig ſeyn; du haſt geſagt / daß / wann du deine Kirchen einen Augenblick / eine geringe Zeit verlaſſen ſolteſt / du dieſelbe in deiner groſſen Erbarmmung verſamblen werdeſt. Erinnere dich jener groſſen Verheiſſungen und laß uns heunt dererſelben Erfüllung ſehen. Diſes gehet dich an / HErr JEſu! es iſt deine Sach; die jenige / welche ſo viel Ubel außſtehet / iſt deine Braut / der du deinen Himmel verſprochen / und wegen welcher du dein Leben haſt

ver-

verlieheen wollen; deine Warheit iſt die Urſach derer Plagen / welche ſie leyden muß / umb deines Nahmens willen wird ſie gehaſſet und verfolget/ dieweil ſie nemblich keinen andern Geſponß / kein anderes unſichtbarliches Haubt und keinen andern Erlöſer / als ich erkennen will / dieweil ſie zu dir / der du die Wort deß ewigen Lebens haſt / ihre Zuflucht nimmet / und durch dich zum Vatter geben will; dieweil ſie die Opffer / welche du nicht eingeſetzet haſt/ verwirfft/ ihre Sünden in deinem Blut abzuwaſchen ſuchet / dich anbettet / und dir dienet. Wirſt du zu geben / O Göttlicher Heyland! daß die jenige / welche alſo deine Sach vertheidiget / entlich unterdruckt werden / und daß der Irꝛthumb über deine Warheit triumphire? O höchſter Hirt Iſraels / der du Joſeph führeſt / wie ein Schaff / der du über Cherubin ſitzeſt / offenbahre dich / und erwecke deine Macht vor Ephraim und Manaſſe: Wie lang wird dein Zorn wider dein Volck entzündet ſeyn? du haſt es mit Thränen Brod geſpeiſet / und mit Zähren geträncket. O GOtt der Herꝛſcharen! kehre zuruck / und zeige uns dein Angeſicht / laß das Seufftzen derer Gefangenen zu dir hinauff ſteigen / und durch die Gröſſe deiner Allmacht erhalte die jenigen / welche zum Todt beſtellet seynd. Gibe nicht zu / daß die Ruth der Boßheit allzeit auff der Erbſchafft derer Gerechten ruhe / ſondern mache / daß die / ſo mit Thränen geſäet haben / mit Frolocken erndten mögen. Eyle / HErꝛ! dein Volck zu erlöſen; es iſt zeit / daß du dich über Sion erbarmeſt / deine Diener thun dich flehentlich darumb bitten; ſchiebe deine Hülff nicht länger auff / komm / HErꝛ JEſu! komme bald. Aber ſo fern es dir auß eignen uns unbegreifflichen Urſachen gefällig iſt / uns länger in diſen Drangſalen leyden zuſehen / ſo ſiehe O GOtt! wir ſeyn bereit/ alle Ubel / zu welchen du uns beruffeſt / geduldig zuübertragen / weiche nur nicht von uns / und laſſe deine ſüſſe Tröſtungen reichlich über uns fallen. Du weiſt / daß

daß wir nichts als Staub und Aſchen/daß unſer Fleiſch ſchwach/ daß der geringſte Wind uns zu Boden werffen kan / und daß wir auß uns ſelbſt nicht einem einzigen Ungewitter widerſtehen können; dahero komme / uns in diſen harten Bewehrungen durch deine Allmächtige Hand zu beſchützen; ſtärcke unſern Glauben / damit er nicht abnehme / vermehre unſere Hoffnung / damit ſie als ein ſicherer und feſter Ancker biß zu dem inwendigen deß Vorhangs hinein gehe / da auch für uns der Vorlauffer nemblich JEſus CHriſtus iſt eingangen / und theile uns mit deinen Heil. Geiſt / welcher uns lehre / das Creutz mit Freuden auff uns zunehmen/und uns glückſeelig zuſchätzen / umb deinet willen leyden/ und in unſern Leibern die Wundmahl deines Sohns tragen zukönnen; laſſe diſen zu unſerer Seele ſagen / daß du ihr erertter ſeyn und nach überſtandenen Drangſalen uns nebſt dir zu herꝛſchen machen werdeſt / daß jene geringe Widerwertigkeiten / welche nur vorbey gehen / uns eine ewig und über alle Maß wichtige Herꝛlichkeit verſchaffen / und das Leyden gegenwärtiger Zeit mit der Glückſeeligkeit/ die du uns vorbereitteſt / nicht zu vergleichen ſeyn werde. Wann unſere Kirchen und GOtts-Häuſer zerſtört ſeynd / ſo ſeye du ſelbſt / O HErꝛ! unſer Heiligthumb / und verſchaffe/ daß wir gleichſamb zu lebendigen Tempeln deiner Wohnung werden. Lehre uns / daß dein Dienſt nicht mehr an gewiſe Orth gebunden iſt / ſondern daß wo zwey oder drey auch in denen Wüſten in deinem Nahmen verſamblet ſeynd / du allzeit dich mitten unter ihnen befinden werdeſt. Laſſe nicht zu / daß jene GOttloſe Menſchen / welche von deinem Glauben abgefallen/ und dich verlaugnet haben / andere zu ihrem ſchändlichen Nachfolg ziehen mögen; ſchreibe in unſere Hertzen ein jene erſchröckliche Wort / welche dein geliebter Sohn außgeſprochen hat / daß er nemblich die jenigen verlaugnen wölle / welche dich vor denen Menſchen verlaugnen wurden / und mache / daß wir uns allzeit erinnern / was geſtalten der Pful / ſo mit Feur und Schwefel bren-

brennet/ denen Lauen und Forcht-ſammen zubereitet ſey/ und daß du ſelbige auß deinem Mund außſpeyen werdeſt. Laſſe niemahl geſchehen/ daß wir eintweder durch die Irrdiſche Herrlichkeiten in ſo weit verblendet werden/ umb in Betrachtung dererſelben auff die ewige Würden/ welche die jenigen/ ſo dir allzeit werden getreu geweſen ſeyn/ zu erwarten haben/ zu vergeſſen; oder daß hingegen die Trohungen der Welt und die Marter/ ſo man uns auff Erden wurd anthun können/ das Angedencken derer hölliſchen Peinen/ welche für die Böſe beſtimmet ſeynd/ auß unſern Hertzen verbannen mögen; alſo daß uns niemahl nichts von deiner Liebe ſcheiden/ weder Todt/ noch Leben/ noch Fürſtenthumb/ noch Kräfften/ noch was gegenwärtig iſt/ noch was Künfftig iſt. Trucke jene heylſambe Warheiten wohl in unſere Seelen ein/ daß unſer Leben kurtz/ und unſere Trübſeeligkeiten nicht lang dauren können; daß unſer Tod herzu nahe/ und alle Reichthümber/ Ehren und Anſehen uns von demſelbe zu befreyen nicht fähig ſeyen; daß die Wollüſten deß Fleiſches augenblücklich verſchwinden/ und gemeiniglich eine ewige Reu nach ſich ziehen/ daß unſere Ubel ſich enden/ die Peinen aber derer Gottloſen niemahl aufhören werden. Wann wir unſerer Güter beraubet/ und auß unſerm Vatterland vertrieben werden/ ſo verſichere uns/ O GOtt! daß du eben der ſelbige biſt/ welcher vor zeiten den Hunger und Durſt deines Volcks zuſtillen in der Wüſte Sim Brod vom Himmel regnen/ und zu Raphidim Waſſer auß dem Felſſen haſt hervor flieſſen laſſen; verſichere uns/ O HErr! daß du uns in deinem Himmel Schätz vorbehalteſt/ welche die Dieb nicht außgraben/ noch ſtehlen werden/ und ein Hauß/ ſo nicht von Menſchen Hand gebauet iſt; und daß du uns in deinem Tempel gleichſamb zu eben ſo vielen Säulen deiner Herrlichkeit machen werdeſt/ umb ewig darinnen zu verbleiben. Laß uns begreiffen/ daß du denen/ welche nicht haben/ wohin ſie ihr Haubt legen kunten/ ihre Zufluche und Sicherheit/ denen/ welche

ohne Hirten ſeynd / der Ertz-Hirt / denen Schwachen die Stütze / denen Blinden das Liecht / und denen Armen der Schatz biſt. Stärcke die / ſo in Schwachheit liegen / richte die jenigen / welche gefallen ſeynd / widerumb auff; dieſelbe / ſo ſich verirret haben / führe auff den rechten Weg zuruck; und wann du etwelche zur Marter beruffeſt / ſo verleyhe ihnen mehr Standhafftigkeit / als die Hencker Grauſambkeit haben werden / ihre Seelen aber nimme hernach in deine Schoß auff. Mache / daß wir ſammetlich denen Sünden / welche deinen Zorn erwecket haben / abſagen / und mit Forcht und Zittern unſer Heyl würcken / bekehre uns / auff daß wir durch unſere Bekehrung dich verbinden / widerumb zu uns zukommen / und deine Gütte über uns zuerneuern / verzeyhe denen / die uns verfolgen / und bewege ihre Hertzen zur Sanfftmuth; gieb ihnen die Schönheit und die Fürtrefflichkeit deß Glaubens / den ſie haſſen / zuerkönnen / damit ſie denſelben annehmen: Verleyhe / daß dein Wort an denen Orthen / wo es annoch verkündiget wird / ſeine Würckung habe; bewahre die Leuchter / die du biß anhero erhalten haſt; vermehre von Tag zu Tag deine Kirchen / auff daß mehrere Seelen die Seeligkeit erlangen: Mache / daß die Fackel deines Evangelij ſich biß zu denen weit entlegeniſten Völckern außbreitte / damit die jenigen / welche noch in der Unwiſſenheit ſeynd / zum Reich deines wunderſammen Liecht gebracht werden. Verweile nicht / HErr JEſu! ſondern komme / verſamble deine Außerwöhlten auß denen vier Enden der Welt / und erhöhe ſie in deinen Himmel / Amen.

Daß

Das XXV. Capitel.

Von denen / welche in gutter Geſundheit ſeynd.

NUn iſt mir nichts mehr übrig / als daß ich noch von denen Geſunden / Krancken und Sterbenden rede / welches ich auch mit möglichiſter Kürtze thun werde / damit ich nicht daß jenig / was ich ſchon anderwertig geſagt hab / widerhohlen müſſe.

Die Schuldigkeiten derer Geſunden ſeynd.

I. Daß ſie ſich mit gröſtem Fleiß auff die Ubung derer bißhero von mir beſchriebenen Tugenden legen / und ihren Schuldigkeitē/ darzu ſie durch ihren Stand / und durch den Beruff / wormit ſie GOtt verehret hat / verpflichtet werden / ein Genügen leiſten ſollen.

II. Daß ſie ihre Bekehrung nicht verſchieben ſollen / biß daß ſie in das Beth der Schmertzen und Schwermüthigkeit kommen. Demüthige dich vor der Kranckheit / ſagt der Sohn Syrach / halte allzeit dein Gebett / laß dich daran nicht verhindern / und warte nicht biß zum Todt / Guts zuthun.

Dieweil wir deſſen Urſachen in dem I. und IV. Buch unſerer Sitten-Lehr angeführt haben / ſo wollen wir dieſelbe allda nicht widerhohlen / ſondern all unſere Leſer dorthin verweiſen / mit Bitt / ſelbe wohl zubehertzigen. Es iſt gewiß / daß kein eintziger Menſch verſichert iſt / ob er nicht eines gähligen Tods ſterben wird; ſo iſt auch gewiß / daß niemand verſichert iſt / ob er nicht von einer Kranckheit / welche daß Hirn verruckt / wird überfallen werden: Wann nun daß eine oder daß andere auß diſen geſchicht / folgt unwiderſprechlich / daß die jenigen / welche ihre Bekehrung biß auff diſen letzten Augenblick verſchoben haben / in ihrer Unbußfertigkeit ſterbē / uñ folglich verdambt

werden müſſen. Zu dem ſo kan man nicht laugnen / was maſſen ſchwärlich zuglauben ſey / daß ein Menſch / welcher auß dem Sündigen eine langwürige Gewonheit gemacht hat / in der Stund ſeines Todes ſich warhafftig bekehre; dann wann es ſo ſchwer fallet / der Heiligkeit ſich zuergeben / ehe und bevor die Sünd in unſeren Seelen tieff eingewurtzelt hat; wie kan man ſich ſchmeicheln / das Joch der Sünd von ſich zu werffen / wann man daß Sündigen gewohnt iſt? wird ein Mohr ſeine Haut verändern / oder ein Parder ſeine Flecken? werdet ihr auch kennen Guts thun / dieweil ihr nichts / als Böſes gelehrnet habet? Jer. 13. kan man wohl hoffen / das GOtt wegen Leuthen / die ihn verachtet haben / ein Wunderwerck thun werde?

Man pflegt gemeiniglich einzuwerffen / was Math. am 20. Cap. 9. v. von jenen Arbeitern geſagt wird / welche / obwohl ſie umb die eylffte Stund ankommen waren / dannoch eben denſelben Lohn / wie die / ſo umb die erſte Stund beruffen waren / empfangen haben. Aber die jenigen / welche diſen Einwurff machen / betrachten nicht / daß ein groſſer Unterſchied ſey zwiſchen Leuthen / welche nicht ehender / als in der letzten Stund ſeynd beruffen worden / und zwiſchen Leuthen / welche / nachdem ſie in der erſten Stund ſeynd beruffen worden / nicht gehorchen wollen / biß in der letzten Stund; GOTT kan denen erſten Barmhertzigkeit erzeigen / über die anderen aber / ſcheinet es / daß er verbunden ſey / ſeine Gerechtigkeit ergehen zulaſſen.

Was anbelangt den guten Schächer / kan man hiervon ſehen / was ich im I. Buch geſagt hab.

Für war es iſt zuverwundern / daß man ſich eines eintzigen Beyſpiels / welches die Schrifft uns erzehlet / bedienen will / und hingegen alles / was dieſelbe uns ſagt und zuſchreyet / umb uns ohn einigen Verzug zubekehren / auſſer Acht fahren laſſet.

III. Obwohl ſie vielleicht von jenen ſchweren Sünden / welche die Menſchliche Geſätze straffen / keine begangen haben / ſollen ſie doch ſich keineswegs ſchmeicheln / als wann ſie nicht nöthig hätten / andere unzahlbare von ihnen begangene Sünden zubereuen / welche / ob ſie ſchon gering ſeynd / nichts deſto weniger ihre Straff zu gewarten haben. Iſt ihnen aber widerfahren / in einige abſcheuliche Sünd zufallen / ſollen ſie darüber allzeit eine warhaffte Reu tragen / und niemahl ohn ſchmertzliche Bereuung daran gedencken.

IV. Sollen ſie ſich befleiſſen / ihren Glauben täglich zu vermehren / dieweil er der jenig iſt / welcher alle Tugenden / die vonnöthen ſeynd / umb wohl zuleben und wohl zuſterben / herfür bringt / und uns wider die bevorſtehende Verſuchungen

ungen:

ungen beſchützet ; durch denſelben Triumphiren wir über die Welt ; er iſt derſelbe / welcher uns von der Forcht deß Todts befreyet / uns der Liebe Gottes und der Warheit ſeiner Verheiſſungen verſichert / und die Hoffnung der Unſterblichkeit in uns erwecket.

V. Sollen ſie forderiſt all ihre Kräfften anwenden / GOTT inbrünſtiger / als ſie jemahls gethan haben / zu lieben / und nichts zu unterlaſſen / was ihre Lieb entzinden kan. Sie ſollen ohn Unterlaß alle Gnaden und Guthaten / welche ſie von GOtt empfangen haben / und noch von ihm erwarten / zu Gemüth führen.

VI. Müſſen ſie ſich bemühen / gegen ihren Nächſten eine warhaffte Lieb zutragen ; dann ohn diſe Lieb iſt kein Heyl zuhoffen ; wann man auch den Leib dargeben wurde / alſo / daß er brennen ſolte.

VII. Müſſen ſie auß allen Dingen ihr Heyl als daß allerwichtigiſte und / eigentlich zu reden / das einzige nothwendige ſich angelegen ſeyn laſſen ; dieweil ihre Glückſeeligkeit / ihre Luſt / ihre Zufridenheit / und ihre Herrlichkeit an demſelben gelegen iſt / alſo zwar / daß / wann ſie daſſelbe vernachläſſigen oder verſchertzen / ſie alles verliehren / dieweil ſie GOtt verliehren.

VIII. Sollen ſie in ihrer Geſundheit an die Kranckheit und an den Todt gedencken / und ſich bereiten / wohl zuſterben ; dann alles hanget an einem glückſeeligen Sterbſtündlein / indem nach dem Todt weder Reu / noch Weinen / noch Betten mehr ſtatt findet.

IX. Sollen ſie ſich nicht vergnügen / nur etwas weniges von dem jenigen zuthun / was ſie / umb ſich zum Sterben wohl zubereiten / für nöthig erachten / ſondern ſie ſollen nichts unterlaſſen / wann ſie auch verpflichtet ſeyn wurden / die gröſte Buß-Werck zuverrichten ; dieweil daſſelbe / was ſie außſtehen werden / gegen denen hölliſchen Peinen / welche / wann ſie in einem üblen Stand ſterben ſolten / wurden leyden müſſen / nichts zuvergleichen iſt.

X. Sollen ſie GOTT ſtets bitten / daß er ihnen in ihrem Todt-Beth mit aller nöthigen Hülff beyſpringen wolle.

XI. Sollen ſie von der Erden und von ihren falſchen Gütern ſich loß machen und dererſelben Nüchtig und Eytelkeit erkennen ; diſe Loßmachung oder vielmehr Verachtung ſoll ins gemein und durchgehends von allen ſinnlichen Sachen und von allen Geſchöpffen ſeyn / damit ſie nur allein GOtt anhangen / und ihm allein ihr Hertz ſchencken.

XII. Sollen ſie ihre Geſchäfft noch bey geſunden Leib alſo einrichten / daß ſie am End ihres Lebens darmit nicht beläſtiget werden ; dann bey Herannahung unſeres Endes haben wir nicht nö-

thig / unſere Gedancken nach zeitlichen Sachen zurichten / ſondern damahls ſollen wir an nichts anders gedencken / als an die Wichtigkeit unſeres Heyls / ſo nicht kan verſchoben werden.

XIII. Wie wohl ſie keine Götzen-Diener ihrer Geſundheit ſeyn ſollen / ſo müſſen ſie doch dieſelbe ohne Noth nicht verſchwenden. Man muß das Leben und die Geſundheit als zwey von der Gütte GOttes empfangene Gaben erhalten / auſſer man wäre verpflichtet / ſich für die Ehr-GOttes in Gefahr zubegeben; damit man aber die Geſundheit erhalten möge / darff man nur die Natur zu rath ziehen. Sie weiſt / was dem Menſchen vonnöthen iſt; was für und wie viel Speiſen er nehmen ſoll; wie viel Zeit zu ſeiner Arbeit und zu ſeinem Schlaff erfordert werden / ſie unterſcheidet die Stimm der Vernunfft von der Stimm derer Gemüths-Regungen.

Gebett.

Eines geſunden Menſchens.

WAs ſoll ich dir vergelten / O mein GOTT! indem / da du ſo viel auß meinen Brüdern mit unterſchiedlichen Ubeln beſchwereſt / du mich bey gutter Geſundheit erhalteſt. Laſſe nicht zu / daß ich ſolche mißbrauche / und ſie antwende der Welt und meinen Wollüſten zu dienen / ſondern mache vielmehr / daß ich ſtets nur allein nachdencke / allem was warhafftig iſt / allem was ehrbar iſt / allem was gerecht iſt / allem was heilig iſt / allem was lieblich iſt / allem was einen guten Nahmen machet / und ins gemein / allem dem jenigen / was Lobens würdig iſt; wann mich der Teufel / die Welt und mein Fleiſch verſuchen / ſo überfalle mein Hertz mit der Forcht deiner Majeſtät / gibe daß ich in meiner Geſundheit lebe / wie ich wolte / daß ich gelebt hätte / wann ich werde Kranck ſeyn / behütte mich vor dem gähling und unverſehnen Todt / und laß mich hingegen mein End erkönnen; vergönne mir die Zeit meinen Frieden mit dir zumachen / und verleyhe mir allzeit den freyen Gebrauch meiner Sinnen und meiner Vernunfft / damit ich dich biß auff den letzten Augenblick meines Lebens loben und preiſen möge / Amen.

Daß

Das XXVI. Capitel.

Von denen Schuldigkeiten derer jenigen / welche Kranck ſeynd.

DJe Krancken / was ſie auch immer für eine Kranckheit haben mögen / ſollen betrachten.

I. Das GOtt ihnen diſe Kranckheit zugeſchickt habe / damit ſie nicht denen Neben-Urſachen oder Geſchöpffen anhangen / ſondern zu jenem höchſten HErren der Welt ſich erheben / welcher in das Grab ſtürtzet / und widerumb aufferwecket / welcher die Schliſſel deß Lebens und deß Todts / der Kranckheit und der Geſundheit hat.

II. Sollen ſie wider GOTT nicht murren / weder ſich beklagen / als wann er allzuſtreng gegen ihnen wäre: ſie ſollen hingegen ohn daß geringſte Widerſtreben ſich in ſeinen Willen ergeben / in Erwegung.

1. Das GOtt einen vollkommenen Gewalt über unſere Perſonen und Leben habe.

2. Daß ſein Will allzeit weiß und billich / und er in all ſeinen Wercken / die er thut / gerecht ſey.

3. Daß ihm viel beſſer / als uns ſelbſt / bewuſt ſey / was wir vonnöthen haben.

4. Daß er ſich gegen uns keineswegs verbunden habe / uns allzeit in einer vollkommenen Geſundheit zuerhalten.

5. Daß er im Gegentheil uns lehre / wie daß er uns durch vielerley Bewehrungen zur Herrlichkeit führen wolle.

6. Daß ſie nicht die alleinige an Kranckheiten darnider liegen / ſondern daß ebenfals auch die mächtigiſte Monarchen denenſelben unterworffen ſeyen.

7. Das GOtt ihnen vielleicht einiges Ubel zuſchicke / damit er ſie verhindere / einige ſchwäre Sünd zubegehen.

8. Endlich daß all ihr Murren vergebens ſey / daß ſie zwar dardurch Gott be-

beleidigen / ihre Sach aber nicht verbeſſern können.

III. Sollen ſie ſich über die Güttigkeit GOttes verwundern / welcher ſie nach ſo viel begangenen Sünden noch ſo ſanfftmüthig straffet; ja ſie ſollen diſe Kranckheiten anſehen als eine Vätterliche Züchtigung / wormit er ſie heimſuchet / umb ſie zur Erkantnuß ihres unordentlichen Wandels zubringen / indem er nicht will / daß ſie mit der Welt zugrund gehen.

IV. Sollen ſie ihr Leben durchlauffen / daſſelbe über die Gebott GOttes erforſchen / und ihre Sünden mit eben ſo groſſem Fleiß herfür ſuchen / wie vormahls die Juden am Oſter-Abend den Sauertaig ſuchten. Sie ſollen ſich ſelbſt fragen / wie ſie jene Geſundheit / welche GOtt ihnen genommen hat / angewendet haben.

V. Sollen ſie ſo gar trachten zuentdecken / ob ſie nicht etwann eine Sünd begangen haben / welche diſe Würckung deß Zorns GOttes über ſie gezogen hat / und ſie allezeit finden und ſelbſt bekennen müſſen / das GOtt nicht allein ſie nicht nach Verdienſt ihrer Sünden straffe / ſondern hingegen gantz ſanfftmüthig mit ihnen umbgehe. Diſe Betrachtung ſoll ſie antreiben / alles / was GOTT ihnen zuſchicket / mit Geduld zuübertragen.

VI. Sollen ſie ein wenig nachdencken / was die Göttliche Vorſehung für ein Abſehen kan gehabt haben; ſie ſollen glauben / das GOtt diſe Kranckheit über ſie verhänge / damit ſie an ſich ſelbſt / und an ihre Sünden gedencken / denenſelbigen abſagen / und keine erſchröcklichere Gericht mehr über ſich ziehen ſollen.

VII. Sollen ſie betrachten / das GOtt ihr Hertz von der Erden abſöndern wölle / und folglich müſſen ſie in diſer Gelegenheit die Eytelkeit der Weltlichen Sachen / und die vergallte Freud / ſo man in ſelbigen findet / zu Gemüth führen.

VIII. Sollen ſie auch gedencken / das GOTT alſo mit ihnen verfahre / umb den in ihnen ſchier erlöſchten Eyfer widerumb zu erwecken.

IX. Sollen ſie alle und jede Sünden vor GOtt und ſeinem Prieſter bekennen / und das H. Abendmahl empfangen.

X. Sollen ſie ſich nicht unterſtehen / ſich zu rechtfertigen / weder ſich zuſchmeicheln oder zuverſchonen; ſie müſſen ſich ſchuldig geben / und aller Straff ſich unterwerffen.

XI. Sollen ſie GOtt bitten / daß er ihnen eine wahre Reu und Leyd gebe / all ihre Sünden verzeyhe / ihren Glauben vermehre / ihr Hertz heilige / ihnen die zu Ertragung derer Ubeln nöthige Gedult verleyhe / und ihre Hoffarth demüthige.

XII. Kennen ſie ihn auch umb ihre

Geſundheit bitten / ſo fern ſolche zu ſeiner Ehr und ihrer Seelen Heyl gedeyet.

XIII. Sollen ſie die Geiſtlichen zu ſich beruffen laſſen / umb vermittelſt ihrer Hülff ſich auff allen Fall zubereitten. Zu diſen ermahnet uns der Heil. Jacobus / da er am 5. Cap. 14. v. ſagt: Iſt jemand kranck under euch / der beruffe die Prieſter der Kirchen zu ſich / und die ſollen über ihn betten / und ihn mit dem Oel ſalben im Nahmen deß HERREN / daß iſt / daß Heil. Sacrament der letzten Oelung geben.

XIV. Sollen ſie die Mittel / welche ſie für nöthig erachten werden / nicht verwahrloſen / und alles / was ihre Ubel wurd vermehren können / ſorgfältig meyden. Wer lieber kranck iſt / und bißweilen ehender ſein Leben in Gefahr ſetze / als ſich einer kleinen Luſt / einer Speiß / oder eines Truncks / ſo ihm wohl ſchmecket / berauben will / der beleidiget GOtt; wie imgleichen der jenige / welcher auß einer gewiſen Zärtlichkeit / oder aus Forcht / daß daſſelbe / was man zu ſeiner Geneſung zuthun beſchloſſen hat / ihm einig geringes Ubel verurſachen werde / keine Artzney-Mittel nehmen will.

XV. Sollen ſie durch keine böſe Mittel ihre vorige Geſundheit zuerlangen ſuchen / wie die jenigen thun / welche ſich durch Wort / oder durch gewiſe Zeichen helffen laſſen.

XVI. Sollen ſie gedencken / daß ihre Kranckheit könne tödlich ſeyn / und alſo ſollen ſie thun / was ſie thun wurden / wann ſie glaubten / daß ſie ſterben müſten.

XVII. Wann ſie eines andern Gut in Beſitz haben / ſollen ſie ſelbiges ohne Verzug dem rechtmäſſigen Herren zuruck geben / auff daß ſie in dem Hauß ihrer Kinder keinen Fluch laſſen: Und wann ſie etwann einem übel nachgeredet haben / müſſen ſie demſelben ſeinen guten Nahmen / widerumb ergäntzen.

XVIII. Sollen ſie allen / von welchen ſie ſeynd beleydiget worden / auß grund ihres Hertzens verzeihen / ja ſo gar wünſchen / dieſelbe zuſehen / und wann ſie ſelbige beleydiget haben / umb Verzeyhung zubitten.

XIX. Letzlich ſollen ſie einen ſteiffen Fürſatz machen / ihr Leben beſſer anzuſtellen / als ſie vorhero gethan haben / und wann ſie widerumb geſund werden / ſollen ſie daß jenig / was ſie vorgenohmen haben / bewerckſtelligen.

Gebett.

Eines Krancken.

HErr / mein GOtt und mein Vatter! du ſieheſt mich in diſem Beth unter deiner Hand liegen. Ich erkenne / daß deine

deine Straffen gerecht und in Vergelichung deſſen/ was ich verdienet/ gantz gelind ſeynd; nachdem ich die Geſundheit/ welche du mir gabeſt/ ſo übel angewendet hab/ ſo wäre ich deiner erſchröcklichen Gericht würdig/ und wann du mich auch nach all deiner Schärpfe geſtrafft hätteſt/ wurde ich dannoch nicht die geringſte Urſach haben/ mich darüber zubeklagen. Du aber anſtatt/ daß du mich ins Verderben ſtürtzeſt/ thuſt dich als ein guter Vatter vergnügen/ mir etwelche Streich von deiner Hand empfinden zulaſſen/ umb mich dardurch auß meinem Irrthum zuruck zuruffen/ und widerumb auff den Weg deiner Gerechtigkeit zuführen. Gebenedeyet ſey dein Nahm in Ewigkeit/ vergib mir HErr! alle Sünden/ welche dich verpflichtet haben/ die Ruthen zu meiner Beſtraffung zu ergreiffen/ und ſchaue an daß koſtbarliche Blut deines geliebten Sohns/ womit er deiner Gerechtigkeit genug gethan hat/ und deſſen Stim̃ zu dir umb meine Gnad ſchreyet. Ich bitte dich/ du wolleſt in Anſehung meines Leibs mir alles geben/ was du mir nöthig zuſeyn erachten wirſt/ dann ich weiß es ſelbſt nicht/ und deſſentwegen übergib ich mich gäntzlich deiner Weißheit. Ich weiß/ daß du alles vermagſt/ daß du der höchſte Artzt biſt/ welcher uns Leben und Sterben laſſet: Ich weiß/ daß du mit einem einzigen Anblick mich erlöſen kanſt: Ich weiß aber nicht/ O HErr! ob mir nutzlich iſt/ daß ich geneſe; dahero verlange ich nichts anders/ als daß du mich deinem Willen unterwerffeſt/ und mir diſe Kranckheit zu meinem Heyl gedeyen laſſeſt. Verleyhe mir/ O GOtt! daß ich in ſelbiger lehrne/ der Welt abzuſagen/ der Sünd zuſterben/ und mein Fleiſch ſambt meinen Lüſten zu Creutzigen. Heyle meine Seel/ welche viel krancker/ dann mein Leib iſt. Entzünde ſie mit einer warhafften Liebe gegen dir/ auff daß ich nur allein dich liebe/ nichts anders förchte/ als dich zu beleydigen/ und mithin eintzig verlange/ dir zugefallen; wann du wilſt/ daß ich lebe/ ſo gibe/ daß ich dir lebe/ wann aber dein Göttlicher Will iſt/ daß ich ſterbe/ ſo mache/

daß

daß ich dir ſterbe / und daß dein Chriſtus mein Gewinn in dem Leben / und in dem Todt ſeye / Amen.

Etliche Text aus der H. Schrifft / welche die Krancken betrachten können.

Pſalm. 50. v. 3. &c.

Erbarm dich meiner / O GOTT! nach deiner groſſen Barmhertzigkeit / und nach der Meng deiner Erbarmnuſſen / vertilge meine Miſſethat waſche mich mehr und mehr von meiner Ungerechtigkeit: Und reinige mich von meiner Sünd.

Dann ich erkenne meine Ubertrettung / und meine Sünd iſt allzeit vor mir.

Dir allein hab ich geſündiget / und hab Böſes vor dir gethan: Auff daß du gerechtfertiget werdeſt in deinen Reden / und den Sieg erhalteſt / wann du gerichtet wirſt.

Dann ſiehe ich bin in Ungerechtigkeit empfangen / und in Sünden empfieng mich meine Mutter.

Dann ſiehe / du haſt die Warheit lieb / die heimbliche und verborgene Ding deiner Weißheit haſt du mir offenbahret.

Beſpreng mich mit Hyſopen / ſo werde ich gereiniget: Waſche mich ſo werde ich weiſſer als der Schnee.

Gib meinem Gehör Freud und Wohn: So wird das Gebein frolocken / daß gedemütiget iſt.

Wende dein Angeſicht ab von meinen Müſſethaten.

Erſchaffe in mir ein reines Hertz / O GOtt! und erneuere in mir einen auffrichtigen Geiſt.

Verwirff mich nicht von deinem Angeſicht / und nehm deinen heiligen Geiſt nicht von mir.

Pſalm. 6.

HErr / ſtraffe mich nicht in deinem Grimen / und züchtige mich nicht in deinem Zorn.

Erbarm dich mein O HErr / dann ich bin ſchwach: Heyle mich HErr / dann mein Gebein iſt zerſchlagen. Und meine Seel iſt ſehr betrübet: Aber du / O HErr / wie lang.

Wende dich HErr / und errette meine Seel: Hülff mir umb deiner Barmhertzigkeit willen.

Dann keiner iſt im Todt / der an dich gedencket: Und wer wird dich in der Höll loben?

Pſalm. 118. v. 71.

Es iſt mir gut / daß du mich gedemüthiget haſt; damit ich deine Satzungen lehrne.

Pſalm. 129.

Auß der Tieffen hab ich zu dir geruffen HErr: HErr erhöre meine Stimm.

Laß deine Ohren mercken auff die Stimm meines Flehens.

Wann du HErr die Sünd wilſt vorbehalten / O HERR / wer wird daß können ertragen?

Dann es iſt Verſöhnung bey dir: Vnd umb deines Geſätzes willen hab ich auff dich HERR geharret.

1. Cor. 11. v. 31. 32.

Dann fürwahr wann wir uns ſelbſt richteten / ſo wurden wir nicht gerichtet; wann wir aber gerichtet werden / ſo werden wir vom HErren gezüchtiget / damit wir nicht mit diſer Welt verdambt werden.

Phil. 1. v. 20.

Wie ich endlich warte und hoffe / daß ich in keinem werde zuſchanden werden; ſo bin ich der ganzen Zuverſicht / daß gleich / wie ſalle Zeit / alſo auch jezt Chriſtus in meinem Leib werde gepriſen werden / es ſey durchs Leben / oder durch den Todt; dann Chriſtus iſt mein Leben / und ſterben iſt mein Gewinn.

Heb. 12. v. 5.

Mein Sohn / achte nicht gering die Züchtigung deß HErren und verzage nicht / wann du von ihm geſtraffet wirſt.

Dann welchen der HErr lieb hat / den züchtiget er: Er geiſelt aber einen jeglichen Sohn / den er auffnimbt.

So verharret nun in der Zucht. GOtt erzeiget ſich doch gegen euch / als gegen ſeine Kinder / wo iſt aber jrgend ein Sohn / den der Vatter nicht züchtige?

Wann ihr aber ohne Züchtigung ſeyd / deren ſie doch alle ſeynd theilhafftig worden / ſo ſeyd ihr Baſtart / und nicht Eheliche Kinder.

Apoc. 3. v. 19. 20.

Ich ſtraffe und züchtige diejenigen / die ich lieb habe. So ſey nun eyfrig und thue Buß.

Siehe / ich ſtehe vor der Thür / und klopffe an: So jemand meine Stimm hören wird / und mir die Thür auff thun / ſo will ich zu demſelbigen hineingehen / und zu Nacht mit ihm eſſen / und er mit mir.

Lucæ 22. v. 42.

Vatter! wann du wilſt / ſo nehm diſen Kelch von mir; doch nicht mein / ſondern dein Will geſchehe.

I.

Von denen / welche an einer langwürigen Kranckheit ſchwach und matt darnider ligen.

DJe jenigen / welche in diſem Stand ſeynd / ſollen ſie nicht betrüben / als ob die ſo lang anhaltende Ubel ein Zeichen wären / das GOtt ſie verlaſſen habe; ſondern ſie ſollen betrachten.

I. Daß viel Perſonen / an derer Frömmigkeit ſich jederman ſpiegeln kunte / mit dergleichen Ubeln behafftet geweſen.

II. Das GOTT die Täg ihrer Kranckheit nur darumb verlängere / damit ſie deſto länger an ſich ſelbſt gedencken / und dieweil er es für gut befindet / daß ſie in langer Ubung ſeyen.

III. Das GOtt auß keiner andern Urſach / ihnen zu Hülff zukommen / verweile / als dieweil ſie noch nicht in dem Stand ſeynd / in welchem ſie ſeyn ſollen / und dieweil ſie ihre Bekehrung verſchieben.

IV. Daß / ſo lang ſie auch immer leyden / ſolches doch weder gegen denen ewigen Peinen der Höll / ſo ſie gerechter Weiß verdienet haben / noch gegen der Herzlichkeit / die in ihnen ſoll geoffenbaret werden / zuvergleichen ſey.

V. Daß / wann GOtt ſie nicht erlöſet / er ſeine Krafft in ihren Schwachheiten vollkommen machen werde / wie er es an dem H. Paulo gethan hat.

VI. Daß / wann er nicht in der erſten Nacht-Wacht ihnen entgegen kommen wird / ſolches in der dritten geſchehen werde.

VII. Daß uns das Evangelium Mar. am 5. Cap. von einem Weib rede / die zwölff Jahr lang den Blutgang gehabt / Luc. am 13. Cap. von einer anderen / welche achtzehen Jahr lang einen Geiſt der Kranckheit hatte / und Joan. am 5. Cap. von einem Menſchen / der acht und dreyſſig Jahr kranck gelegen war / welche doch endlich alle geheilet worden ſeynd.

VIII. Daß / ob ſie ſchon dem Gotts-Dienſt nicht beywohnen können /

GOTT dannoch allzeit bey ihnen ſeye.

IX. Letztlich daß wann ſie den Troſt nicht haben / deß H. Sacramenis deß Altars ſich theilhafftig zumachen / JEſus Chriſtus ſich mit all ſeinen Gnaden ihnen zugeben / nicht ermangeln werde.

Gebett.

Eines Menſchens / welcher an einer langwürigen Kranckheit ſchwer darnider ligt.

O GOTT! erbarm dich meiner / du ſieheſt mich ſchon von ſo langer Zeit her in einem Beth der Schwermüthigkeit / allwo meine Augen abnehmen auß verlangen nach deiner Erlöſung / deine Straff pflegt alle Tag deß Morgens frühe zukommen / und deine Hand iſt Tag und Nacht ſchwer über mir / ich bin gantz außgedorret / und meine Bein hangen an meiner Haut; ich bin allbereit nichts mehr / als ein Schatten / und mein Beth iſt gleichſamb ein Grab; wie lang / O HErr! wilſt mich noch in diſem müheſeeligen Stand anſehen. Gibe / daß ich alles mit Gedult übertrage / und mich gäntzlich in deinen Willen ergebe / laß deine Stärcke über meine groſſe Schwachheit triumphiren / und jemehr mein äuſſerlicher Menſch abnimbt / umb ſo viel mehr mache / daß ſich der innere erneuere. Erfülle mein Seel mit deinem Frieden / und mit deiner Freud; wann du wilſt / daß ich länger in diſer ſchwermüthigen Kranckheit lebe / ſo geſtatte nicht / daß ich wider deine Anordnung murre / iſt es aber dein Göttlicher Will / daß ich ſterbe / ſo geſchehe es / damit ich in deine Glori eingehe / in Erwartung / daß mein verächtlich- und dermahlen mit Ubeln ſo ſehr überhäuffter Leib unverweßlich und in Herrlichkeit widerumb aufferſtehe / Amen.

II.

II.

Von denen / welche mit hefftigen Schmertzen geplaget werden.

DJe jenigen / welche grauſambe Schmertzen leyden / ſollen.

I. An ihre Sünden / an dererſelben Anzahl / und Abſcheulichkeit gedencken / ſie werden finden / daß diſe Schmertzen gegen denen / welche GOtt ihnen wurd zuſchicken können / gantz gering ſeynd.

II. Sollen ſie die ewige Peinen der Höll / ſo ſie vielfältig mahl verdienet haben / zu Gemüth führen / und ſie werden erkönnen / daß zwiſchen dem / was ſie außſtehen / und zwiſchen dem / was ſie ihren Verdienſten nach außſtehen ſolten / keine Gleichheit ſey.

III. Sollen ſie betrachten daß bittere Leyden unſeres Seeligmachers / welcher auß häfftigen Schmertzen gezwungen worden auffzuſchreyen: Mein GOtt! mein GOtt! warumb haſt du mich verlaſſen?

IV. Sollen ſie ſich erinnern derer von GOtt ihnen verliehenen Gnaden / derer ſie ſich unwürdig gemacht haben.

V. Sollen ſie gedencken an die unaußſprechliche Marter / welche ſo viel Heiligen erlitten haben.

VI. Sollen ſie betrachten / daß all ihre Schmertzen mit der Glückſeeligkeit / welche ſie / wann ſie in dem Stand der Gnaden ſterben / genieſſen werden / nichts zuvergleichen ſeyen. Glückſeeligkeit in welcher Betrachtung ein groſſer Heiliger ſagte: Schneide HErr / hau / ſtich und brenne in diſem Leben / wann du mir nur in dem ewigen Leben gnädig biſt.

VII. Sollen ſie niemahl verzweifflen / noch wider die Vorſehung murren / ſondern mit dem gedultigen Job ſagen: Wann du mich ſchon tödten wirſt / ſo will ich doch auff dich hoffen.

VIII. Sollen ſie verſichert ſeyn / daß / wofern ſie nur eine wahre Reu haben / und ihre Zuflucht zu der Barmhertzigkeit GOttes und zum Blut JEſu

zu Chriſti nehmen / der HErr ihnen ſeine Hülff verſpühren laſſen / und nicht mehr Ubel zuſchicken werde / als ſie werden ertragen können. Sie ſollen ſicherlich glauben / daß die Hefftigkeit ihrer Schmertzen nicht lang dauren / und GOTT ihre Seufftzer gar bald in ein Geſchrey deß Frolockens und Dancksagens verwechſeln werde.

IX. Endlich ſollen ſie GOtt ohn unterlaß bitten / daß er ſie in ſeinem Zorn nicht ſtraffen / ihre Ubel verkürtzen / oder ihnen die Stärcke / ſelbe zu übertragen / verleyhen wolle. Wann ſie nicht im Stand ſeynd / lange Gebett zuverrichten / ſollen ſie ſich deſſenthalben nicht betrüben / ein eintziger Seufftzer / wann er mit ſtarckem Glauben und auß zerknirſchtem Hertzen herfür briche / iſt genug.

Gebett.

Einer Perſon / die mit hefftigen Schmertzen geplagt wird.

GRoſſer GOtt! Vatter der Gnad und Barmhertzigkeit / wirff auff mich die Augen deines Mitleydens / und ſiehe an meinen traurigen und kläglichen Stand. In meinem Fleiſch iſt keine Ruhe / alle Menſchliche Mittel ſeynd vergebens / mir zu helffen / in diſer äuſſerſten Noth ſeynd meine Augen auff dich gerichtet. Nähere dich alſo zu mir / O GOtt meiner Errettung / und komme / meine zermalmete Gebein zu erfreuen; laß deine Erbarmnuſſen durch mein Geſchrey und durch meine Thränen erweichet werden. Es iſt wahr / daß ich noch gröſſere Straffen verdienen wurd / aber ſchaue an deinen Geliebten Sohn / und umb ſeinet willen thue mich in meinen Drangſalen bewahren. HErr JEſu! der du in allen Sachen / auſſer der Sünd / biſt verſucht worden / laß mich erfahren / daß du mit denen Geängſtigten in Angſt biſt / und du heiliger Geiſt / komme / tröckne ab meine Zäher / und ſchütte deine Freud in mein Hertz auß / O GOTT! wann du mich noch lang alſo wilſt leyden laſſen / ſo gib mir die Stärcke ſolches außzuſtehen; wann du mich davon erlöſen / und mich widerumb wilſt geſund machen / ſo verleyhe mir die Gnad / die übrige Zeit meines Lebens in deinem H. Dienſt zuzubringen. Iſt aber dein heiliger Will / mich von diſer Welt abzufordern / ſo nihme mich auff in deinen Himmel / allwo all mein Seufftzen ſich enden / und ich mit dir regiren werd in Ewigkeit / Amen.

III.

Von einer Perſon / welche widerumb zu ihrer vorigen Geſundheit kommen iſt.

Ich will allda von denen / welche von einer gefährlichen Kranckheit geneſen / ein Wort hinzuſetzen.

Diſe ſollen.

I. Nachdem Beyſpiel derer Glaubigen deß alten und neuen Teſtaments GOtt für ihre Erlöſung danckſagen.

II. Sollen ſie ſich nicht betrüben / umb daß ſie widerumb auff die Welt kommen / dieweil es als der Göttliche Willen iſt: Sie ſollen auch nicht müde werden / einen gutten Kampff zu kämpffen.

III. Sollen ſie glauben / daß es GOtt auß vielen Urſachen gar weißlich gethan habe / dieweil nemblich eintweder ihre Buß noch nicht genugſamb vollkommen / oder ihr Glauben nicht ſtarck genug / oder ihr Eyfer nicht genugſamb entzündet / oder ihre Lieb nicht rein genug iſt / oder dieweil GOtt ſie noch zu ſeinem Dienſt hat gebrauchen wollen.

IV. Sollen ſie die Gelübd / ſo ſie in wehrender ihrer Kranckheit gethan haben / erfüllen; zu ihrem Heyl arbeiten / nicht mehr ſündigen / ihren Gemüths-Regungen abſagen / GOTT inbrünſtig anhangen / dem GOtts-Dinſt beywohnen ihre Brüder aufferbauen / ihr Liecht vor denen Menſchen leuchten laſſen / und endlich ſich zum Todt bereiten.

Diſes alles ſollen ſie umb ſo viel mehr thun / als es eine Schand wäre / die Gnaden GOttes mit einer Undanckbarkeit zu vergelten; ja ſie ſollen nicht zweiffeln / daß / wañ ſie widerumb in die vorigen Sünden fallen / ſie nicht noch erſchröcklichere Gericht über ſie ziehen werden. **Gehe hin / und ſündige hinfüro nicht mehr / damit dir nicht etwas ärgers widerfahre /** ſagte JEſus Chriſtus zum Gicht brüchigen. Diſe Lehr ſoll wohl behertziget werden / allein man muß geſtehen / daß denen Krancken nur all zu offt widerfahre / nach ihrer Geneſung den vorigen Weg zuwandeln; wann ſie ihre Geſundheit wider erlanget haben / thut ſich das Fleiſch erholen / die Begierlich-

keiten ſich entzünden / die böſe Geſellſchafften ſie verführen und ſie werden von der Verſuchung überwunden. Der Teuffel kehret widerumb in ſein Hauß / darauß er gefahren iſt / nimmet ſieben andere Geiſter zu ſich / welche ärger ſeynd / dann er / und wohnet in ihnen / und die jenigen / welche in einer Kranckheit / die ſie für tödlich gehalten hatten / ſo wohl bereitet zuſeyn ſcheineten / fangen nach erlangter Geſundheit an / ihr voriges Lied zuſingen / fahren in ihrem unordentlichen Leben fort / und ſterben in ihren Sünden dahin.

Gebett.

Einer Perſon / die zu ihrer vorigen Geſundheit kommen.

Ich will dich O GOTT! loben und preiſen / umb daß du mich von dem Todt errettet / und gleichſamb auß dem Grab herauß geriſſen haſt / du haſt auff meine Stim̃ gemercket / mein Gebett erhöret / und mir widerumb das Leben geben / mache / daß ich in deiner Gegenwart wandle / mein Verſprechen und gutten Vorſatz erfülle / und dir mit mehrerem Eyfer und gröſſern Inbrunſt als jemahls diene; gibe / daß ich dich im Geiſt und in der Warheit anbette / daß ich auff der Welt als wie ein Fackel leuchte / und daß ich lebe / als wann ich allzeit ſterben ſolte / Amen.

Das XXVII. Capitel.

Von denen Schuldigkeiten derer Sterbenden.

So bald ein Menſch vermercket / daß der Todt herzu nahet / ſoll er:

I. Nochmahlen alles thun / was ich im vorgehenden Capitel von denen Krancken geſagt hab / vor allem aber ſoll er die Geiſtlichen zu ſich beruffen laſſen / damit er denenſelben den Zuſtand ſeiner Seelen entdecken / und hierauff den nöthigen Rath und Troſt von ihnen empfangen möge. Damahls wäre zu wünſchen / daß man den Krancken

cken eine Zeitlang mit dem Geiſtlichen allein lieſſe / damit er ihm ſein Hertz frey offenbahren / ſeine Sünden mit wahrer Reu beichten / und der Geiſtliche ſeiner ſeits alles / was er zur Seelen Heyl für nöthig erachten wird / verrichten könne.

II. Soll er ebenfals ſein gantzes Leben auffs neue wider durchlauffen / all ſeine Sünden ohn eintzige Bemäntlung ſich fürſtellen / und mit möglichiſtem Fleiß eine wahre Buß erwecken.

III. Soll er nachforſchen / ob er den allein ſeeligmachenden Glauben habe / und ob er veſtiglich an die Evangeliſche Warheiten glaube; dann wer endlich nicht an dieſelbige glaubet / der ſoll nicht hoffen / ſeelig zuwerden. Wann er befindet / daß ſein Glauben ſchwach iſt / ſoll er trachten / denſelben zu vermehren / und eben damahls hat man den Beyſtand derer Geiſtlichen abſonderlich vonnöthen: Er muß auch von GOtt die Hülff ſeiner Gnad begehren / und ihn bitten / daß er über ſein Widerſpänſtiges Hertz triumphiren / die Finſternuß ſeines Geiſts vertreiben / und ſeine gefangene Gedancken unter ſeinen Gehorſamb führen wolle.

IV. Soll er mit einem reumüthigen Schmertzen überfallen werden / umb daß er ſeinen GOtt / ungeachtet ſo vieler von ihm empfangenen Gutthaten ſo vielmahl beleydiget hat. Er ſoll erforſchen; ob ſeine Bereuung warhafftig und vollkommen ſey; ob der Schmertz / den er empfindet / nicht nur eintzig und allein auß Forcht der hölliſchen Pein herkomme; oder ob ihm deſſentwegen leyd ſey / daß er einen GOtt / dem er alles ſchuldig iſt / beleydiget hat / und dieweil er die Schwere und Abſcheulichkeit ſeiner Laſtern erkennet.

V. Wann er erfahret / daß ſeine Reu nicht groß genug iſt / ſoll er nichts unterlaſſen / was zu Vermehrung derſelben ihm tauglich zuſeyn geduncket. Er muß ſeinen Augen fürſtellen alle Unordnungen ſeines Lebens / alle von GOtt empfangene und von ihm mißbrauchte Gnaden / und alle Gericht / welche er über ihn hätte können ergehen laſſen / wann er ſich ſeiner nicht erbarmet hätte.

VI. Soll er ſich ſelbſt anfriſchen / GOtt inbrünſtig und warhafftig zulieben / und zu diſem End muß er betrachten alle Urſachen / welche uns zur Liebe GOttes verpflichten / und welche ich im vierdten Buch unſerer Sitten-Lehr erzehlet / und auß denen Vollkommenheiten GOttes / und auß denen Gutthaten / die wir von ihm empfangen haben / und noch von ihm erwarten / herauß gezogen hab.

VII. Soll er nicht ermüden / ſich vor GOtt zu vernichten / ſeine Sünden vor ihm zu bekennen / und ihn im Nahmen JEſu Chriſti umb dererſelben Ver-

zeihung zu bitten. Er ſoll ohn Auffhören jene unendliche Barmhertzigkeit anruffen / welche denen aller gröſten Sündern vergeben hat.

VIII. Soll er JEſum den Gecreutzigten durch den Glauben umbfangen; dann es iſt kein anderer Nahm den Menſchen unterm Himmel gegeben / dardurch wir müſſen ſeelig werden: Er ſoll ſich bemühen / dem vollkommenen Modell / welches uns diſer Göttliche Heyland ſterbend gegeben hat / nachzufolgen.

IX. Soll er allen / die ihn beleydiget haben / verzeyhen / und das Gut / ſo er unrechtmäſſiger Weiß zubeſitzen bey ſich ſelbſt erkennet / zuruckgeben; worüber mich nicht enthalten kan / allhier anzuführen / was Gregorius I. in einem ſeiner Sendſchreiben geſagt hat. "Erinnert euch / **ſpricht er** / daß die "übel erworbene Reichthumber auff "Erden verbleiben / und die Sünden / "welche ihr / umb dieſelbe zuerlangen / "werdet begangen haben / mit euch ge"hen werden / was für eine gröſſere "Thorheit kuntet ihr begehen / als daß "jenig / was euch nicht mehr nutzet / "auff diſer Welt zulaſſen / umb daſſel"be / was euch ſchadet / mit euch da"von zutragen? andern die Luſt zuma"chen / umb die Pein auff euch zu "verbinden / für die Güter / welche ihr "Frembden erworben habt / in jener "Welt zu leyden? kan wohl eine gröſſere "Thorheit ſeyn / als eure Reichthum"ber mehr / als euch ſelbſt zu achten? "an euerer Seelen ſchaden leyden / umb "euch in euren Geſchäfften nicht nach"theilig zu ſeyn / und euren Leib der "Gefahr eines tödtlichen Steichs darzu"ſtellen / umb euern Mantel zuſchonen? **Ein ſolcher / welcher alſo umb ein geringes Gelt die Gerechtigkeit / die Gnad / und ſeine Seel ſelbſt verkauffet / kan einiger maſſen billich dem Judas verglichen werden.** Wer ohn die Widererſtattung dahin ſtirbt / der ſtirbt in der Unbußfertigkeit / und folglich in einem Stand der Verdambnuß. Wer ohn die Widererſtattung ſtirbt / der ſtirb ohn Lieb gegen ſeinem Nächſten; nun kan man ohn die Lieb unmöglich ſeelig werden.

X. Wann er ſolche Widererſtattung nicht augenblicklich thun kan / ſoll er ſie ſeinen Erben außdrucklich anbefehlen / und ſelbe darzu verpflichten.

XI. Wann er etwann den guten Nahmen ſeiner Brüdern *geſchmälert* hat / ſoll er dergleichen Unrecht *erſetzen.*

XII. In der letzten Verordnung ſeiner Gütern ſoll er ſich derer Armen erinnern.

XIII. Denen / die umb ihn herumbnehmen und euch zu ſtehen / ſoll er ſeinen Glauben und ſeine Hoffnung zuerkennen geben.

XIV. Soll er denen Anweſenden und forderiſt ſeinen Kindern und dem

Hauß-

Hauß-Geſind / wann er derer hat / ſeinen Seegen geben.

XV. Soll er ſeinen Geiſt von allen Gedancken der Welt entfernen.

XVI. Wann er in ſeinem Hertz eine wahre Reu und Leyd empfindet / ſoll er ſich vor dem Todt nicht entſetzen / ſondern denſelben unerſchrocken erwarten / wiſſende / daß ſolcher ihn von all ſeinen Sünden / Müheſeeligkeiten / Unruhen und von all ſeinen Feinden befreyen / ihm die Thür in daß himmliſche Vatterland eröffnen / und mit dem Urheber ſeiner Glückſeeligkeit ihn auff ewig vereinigen werde.

XVII. Soll er ſich tröſten in der Hoffnung deß Tags der Aufferſtehung / an welchem ſein Leib und ſeine Seel widerumb werden zuſammen gefügt / und er alsdann mit Leib und Seel in Himmel wird auffgenohmen werden.

XVIII. Letztlich ſoll er ohn auffhören GOtt ſeine Seel befehlen / und alle Anweſende bitten / ihr Gebett mit dem Seinigen zuvereinigen.

Gebett.

Eines Sterbenden.

D GOtt! der du der Richter unſerer Tägen biſt / und der du die Schliſſel deß Lebens und deß Tods in deinen Händen haſt / ſchaue von der Höhe deines Himmels herab auff einen armen Sünder / welcher allbereit am Ende ſeiner Tägen dich umb Barmhertzigkeit anruffet / es iſt wahr / HErr! daß ich deiner Gnaden gantz und gar unwürdig / und nichts als deine aller erſchröcklichiſte Gericht verdiene: So lang ich auff diſer Welt bin / hab ich nicht nach gelaſſen / dich zu beleydigen / obſchon du inzwiſchen niemahl ermüdet biſt / mir guts zuthun; deine Stimm wolt ich nicht hören / deine Gutthaten hab ich nicht erkennet / und auff deine Straffen mich nicht gebeſſert; ich bin denen Erkantnuſſen meines Gewiſſens / welches auß Göttlicher Einſprechung zu mir redete / widerſtanden und hab umb deinet willen nicht daß geringſte gethan / du haſt mich zur Buß eingeladen / ich aber hab mich nicht bekehret; wann du dahero auff meine Miſſethaten Achtung gibſt / ſo kan ich vor dir nicht beſtehen; dir gebühret Gerechtigkeit / und mir Beſchämung deß Angeſichts: Aber erzeige mir Gnad / O HErr! und mercke wegen meinem Heyl auff die Stimm deines eingebohrnen Sohns. Solteſt du ſeinem Blut / womit er das Recht deiner Ma-

Etliche Text auß der H. Schrifft/ die ein ſterbender ihm kan vorleſen laſſen.

Er kan im vorleſen laſſen / den 16. 22. 30. 31. 41. 50. 72. 129. und 142. Pſ. Daß 17. Cap. deß H. Joannis; daß achte zu den Römern; daß 15te. der 1. Epiſtel zu den Corinthern; daß 5te. der 2. Epiſtel zu den Corinth. In der 1. Epiſtel zu Timotheo am 1. Cap. den 15. 16. und 17. v. In der 2ten. zu Timotheo am 2. Cap. den 11. und 12. v. In denen Offenbahrungen deß H. Joannis am 14. Cap. den 13. v. und in dem 23. Cap. deß H. Lucæ den 43. v.

I.

Von Jungen Perſonen / welche Kranck ſeynd / und ſich nahe bey ihrem Ende ſehen.

OB wohl man auß der täglichen Erfahrnuß ſiehet / daß die alt-und betagte Perſonen viel mehr an die Erden angeheff-tet ſeynd / als die Jungen / ſo bringt doch die Natur mit ſich / daß die jenigen / welche ihren Lauff erſt anfangen / das Leben bedauren / wann / ſie den Todt vor Augen ſehen.

Diſe letztere ſollen zu ihrem Troſt betrachten.

I. Daß der jenig da genug gelebt habe / welcher erlehrnet hat / gut zu leben / ja auch nach einem böß geführten Lebens-Lauff zum ſterben wohl bereitet iſt. Seneca ſagte / es ſeye am beſten zuſterben / bevor man es wünſchete / und ehe man deß Lebens überdrüſſig wäre.

II. Daß das Sterben nichts anders ſey / als glückſeeliger weiſe vom Todt zum Leben / von der Erden in den Himmel / und von denen Drangſaalen zur Glückſeeligkeit übergehen.

III. Daß eben dieſelbe Hand / welche ſie in der Blühe ihres Alters abbricht / ſie in ſein Paradeyß überſetzen wolle; alſo das GOtt ihnen eine Gnad erweiſe / da er ſie ſo bald auß diſem müheſeeligen Leben in die ewige Glückſeeligkeit überführet.

IV. Daß die erſte Perſon / welche GOtt von der Welt abgefordert / ein junger Menſch in der Blühe ſeines Alters

ters

ters geweſen ſey / nemblich Abel der gerechte; dann wiewohl er ohn Zweiffel mehr als 90. Jahr alt war / als ihn ſein Bruder tödtete / ſo war doch diſes zu einer Zeit / in welcher man über neun hundert Jahr lebte / für ſehr Jung zuhalten: Daß GOtt Abiam den erſt gebohrnen Sohn Jeroboams / dieweil er etwas gutes in ihm fande / wie ingleichen den guten Joſiam beede in ihrem beſten Alter auß diſer Zeitlichkeit hinweg genommen habe.

V. Endlich daß man in der Welt ſich gar leichtlich ins Verderben ſtürtzen könne / und daß alſo GOtt uns liebe / wann er uns bey zeiten zu ſich nimbt / damit die Boßheit nicht unſer Gemüth verändere.

Ich will nicht ſagen / wie ſie ſich zum Todt bereiten ſollen / dieweil ichs ſchon im vorgehenden Capitel gethan hab.

Gebett.

Eines Jungen ſterbenden Menſchen.

O GOtt! der du ſieheſt / daß ich mich nunmehro in der äuſſerſten Noth meines Lebens befinde / reiche mir vom Himmel deine Hand herab. Du kunteſt / wann es dir gefällig wäre / mir mein Leben noch friſten; Ich verlange aber nicht / O HErr! daß ich von diſer Kranckheit mehr auffſtehe / es ſey dann / daß du meine Geneſung zur Beförderung deiner Ehr / und zu meiner Seelen Heyl für nöthig erachteſt; daß eintzige / umb was ich dich / mein GOtt! bitte / iſt / daß du mir meine Sünden / welche viel und groß ſeynd / vergeben woleſt. Ich hab dir nicht / wie ich ſolte / meine Jugend auffgeopffert / weder die Kräfften meines Blühenden Alters / wie ich darzu verpflichtet war / zu deinem Dienſt angewendet; aber / O GOtt! laß mir Gnad widerfahren / und meſſe mir meine Sünden nicht zu; ſiehe mich an / in deinem geliebten Sohn / und umb ſeiner Liebe willen löſche auß meine Miſſethaten; thue mein Hertz von der Erden / und von der Welt / die ich nur allzu ſehr geliebt hab / abſöndern / und gib mir zu erkennen / wie ein groſſes Glück für mich ſeye / ehender / als ich gekämpffet hab / gekrönt zu werden / und in dein Canaan einzugehen / ohn daß ich lang in der Wüſte geweſen bin. Laß mich begreiffen / daß alle die Zeit / welche ich auff der Welt zu leben wurd hoffen können / in Vergleichung der Ewigkeit nur ein Augenblick / iſt

deſſent-

deſſentwegen will ich weder die Welt noch ihre Eytelkeiten bedauren / ſondern hingegen mich erfreuen / daß ich nach meinem Orth hingehe / allwo ich durch die Sünd nicht mehr bemackelt / weder denen Verſuchungen meines Fleiſches ferner wird unterworffen werden; allwo ich nur allein mit dem geheiligten Feur deiner Liebe brennen / und dein Angeſicht betrachten werde / Amen.

II.

Von einem Hauß-Vatter / welcher von diſer Welt dahin ſcheidet.

EIn Hauß-Vatter / wann er allbereit auff dem Todt-Beth lieget / ſoll ſich nicht ſchmertzlich fallen laſſen / von ſeinem Weib und Kindern abzuſcheiden / ſondern er ſoll verſichert ſeyn.

I. Das GOtt der Beſchützer derer Wittwen und der Vatter derer Waiſen iſt.

II. Daß derſelbe / welcher die Vögel deß Luffts ernähret / die zu ſeinem Ebenbild erſchaffene Kinder nicht verlaſſen werde; daß er der GOTT derer Vättern und Kindern ſey.

Er ſoll ſeine Sachen in eine ſolche Ordnung richten / daß zwiſchen ſeinen Kindern kein Zanck entſtehe.

Er ſoll ſie zur GOtts-Forcht und Brüderlicher Liebe kräfftig ermahnen.

Endlich ſoll er ſie durch eyferiges betten GOtt befehlen.

Gebett.

Eines ſterbenden Hauß-Vatters.

O GOTT! der du ſieheſt / wie es nun an dem iſt / daß ich vor dir erſcheinen ſoll / mache / daß ich mich alſo darzu bereite / wie die jenigen ſo du beruffeſt / bereit ſeyn müſſen. Ich erkönne mich mit tauſenterley Laſtern beladen / und ich betrachte mich /

Friden mit GOtt zumachen / dieweil an diſem ihre ewige Glück oder Unglückſeeligkeit hanget.

VIII. Sollen ſie GOtt mit möglichiſtem Eyfer bitten / daß er mit ihnen nicht in Rechenſchafft / noch ins Gericht gehen / weder die Stimm ihrer Sünden / ſondern die Stimm deß Bluts ſeines geliebten Sohns hören wölle.

IX. Sollen ſie all ihre Zuflucht zur Barmhertzigkeit GOttes und zu den Verdienſten unſeres Seeligmachers nehmen.

X. Sollen ſie ſich hütten / damit ſie nicht etwann in neue Laſter fallen / da ſie der ihnen vorbereiteten Straff entgehen wollen als wie es jene Ubelthäter machen / welche zur Zeit / da ſie ihrer Miſſethaten ſeynd überwieſen worden / GOtt zum Zeug ihrer Unſchuld anruffen.

XI. Sollen ſie ſich über ihre Richter nicht beklagen / wohl wiſſende / daß diſe nichts anders thun / als was ſie zu Erhaltung der Menſchlichen Geſellſchafft zuthun verpflichtet ſeynd.

XII. Sollen ſie GOtt die Ehr geben und nachfolgen dem guten Schächer / welcher am Creutz ſagte: **Wir ſeyn billich in diſer Verdamnuß; dann wir empfahen / was unſere Thaten verdienet haben.**

XIII. Sollen ſie ſich ab dem Todt / zu welchem ſie ſeynd verdambt worden / nicht all zu ſehr entſetzen / dieweil einweder ſolcher villeicht ſüſſer ſeynd wird / als jener bey unzählich vielen Menſchen / die in ihrem Beth geſtorben ſeynd; oder dieweil / ſo grauſamb derſelbe auch immer ſeyn ſoll / ſie dannoch nicht mehr leyden werden / als die jenigen / welche am Stein / oder Darm-Gicht leyden.

XIV. Sollen ſie betrachten / daß / wann ſie bey gutter Geſundheit ſterben / ſie viel beſſer im Stand ſeyen / auff ſich ſelbſt zugedencken / als jene / welche im Beth auß Schwachheit oder auß Heffigkeit der Schmertzen ihres Verſtands beraubt nicht mehr an ihr Gewiſſen gedencken können.

XV. Sollen ſie ſich nicht betrüben / umb daß ſie ehender ſterben / als ſie wurden geſtorben ſeyn / wann ſie nicht in die Händ der Gerechtigkeit gefallen wären; dieweil wann ſie ſich recht zum Todt bereiten / und in der Gnad und Liebe GOTTes ſterben / ſie unfehlbar glückſeelig ſeyn werden.

XVI. Sollen ſie wegen einem ſo ſchmächlichen Todt / den ſie vor der Welt außſtehen müſſen / ſich nichts bekümmern / dieweil ſie mehr an ihre Sünden / und an die Peinen / welche ſie von GOttes-Hand zuerdulden verdienen wurden / als an die Schmach ihrer Straff / und an die Marter / welche ihnen die Menſchen ſollen anthun laſſen / gedencken ſollen.

XVII. Sollen ſie ſich tröſten in der

Hoff-

Hoffnung/ daß ſie die Vergebung ihrer Sünden erlangen / und in dem Himmel werden auffgenohmen werden.

XVIII. Letztlich ſollen ſie alle diejenigen/ ſo ſie beſuchen/ durch die Zeichen ihrer Reu und ihres Glaubens aufferbauen.

Gebett.

Eines Ubelthäters.

HOchſter Richter der Welt und Vatter der Gnaden / du ſieheſt einen unglückſeeligen Sünder/ welcher allhier auff Erden in wenig Stunden die Straff ſeiner begangenen Sünden außſtehen ſoll / der aber anbey bekennet/ daß er die allerſchärpffeſte Würckung deiner erſchröcklichen Gerechtigkeit verdienet hat. Ja HErr! wann du all meine Sünden wilſt vorbehalten/ ſo kan ich vor dir nicht beſtehen / und wann du mit mir ins Gericht geheſt / ſo werd ich auß tauſent Sachen nicht auff eine eintzige antworten können. Aber HERR! wende deine reine Augen von meinen Sünden ab / und ſchaue an das Blut / welches dein anbettenswürdiger Sohn für die arme Sünder vergoſſen / und dardurch deiner Gerechtigkeit genug gethan hat , höre an die Stimm diſes Bluts / und nicht die Stim meiner Laſter / und in dem meine Sünden ſo ſehr über Hand genohmen haben / ſo laſſe heut deine Gnad noch viel reichlicher über hand nehmen. Zerknirſche mein verſtocktes Hertz / und reiſſe meine ſündliche Gewonheiten auß demſelben herauß. Schneide entzwey jene ſchändliche Band / die mich an die Erden und an die Welt gebunden haben; komme / dein Eben-Bild in mir widerumb zu erneuern , bedecke mich mit der Gerechtigkeit deines Sohns ; meſſe mir zu ſeinen Gehorſamb / und umb ſeiner Liebe willen loſche auß meine Sünden / und verleyhe mir deinen Geiſt / welcher meine Reu vermehre/ meinen Glaube erhalte/ meine Hoffnung ſtärcke/ deiner Gnad mich verſichere mich heilige/ und indem Todt mir das Leben finden laſſe. Ich hätte verdient/ O GOtt! daß ich denen Geiſtern der Finſternuß übergeben/ und in den Abgrund der Hollen geſtürtzet wurde / aber / O HERR! befehle deinen Engeln / daß ſie mich

in eeinen Himmel hinaufführen. Gdencke an mich/Göttlicher JEſu! und mache/ daß ich heut mit dir im Paradeyß ſey/ nihme auff meinen Geiſt / Amen.

I.

In Anſehung derer jenigen / welche ungerechter Weiß ſeynd verdambt worden / ſollen dieſelbe.

I. Auff alle Weg trachten / ihre Unſchuld an Tag zu legen.

II. Sich der Anordnung GOttes unterwerffen.

III. Betrachten/ das JEſus Chriſtus ſelbſt unſchuldiger Weiß zum Todt ſey verurtheilt worden.

IV. Zu Gemüth führen / daß / ſo unſchuldig ſie auch immer vor denen Menſchen ſeyn mögen / ſie vor GOtt allzeit ſchuldig ſeyen.

V. Sollen ſie denen Urhebern ihres Todts von Hertzen verzeyhen / in Erwegung/ daß/ wofern ſie in ihrer Rach-Begierde ſterben ſolten/ ſie keine Barmhertzigkeit wurden zuerwarten haben.

VI. Sollen ſie umb ſo viel mehr alles daß jenige thun / was ſie wurden gethan haben / wann ſie in ihrem Beth wurden geſtorben ſeyn.

VII. Endlich ſollen ſie ſich tröſten/ in Erinnerung / daß ihr Todt ſie in Himmel einführen werde.

Gebett.

Eines Menſchens / der unſchuldig und ungerechter Weiß zum Todt iſt verdammet worden.

König derer Königen / von deſſen Augen alles / was auff Erden geſchicht/ geſehen wird / du ſieheſt mich zu deinen Füſſen liegen/ umb deine Vorſehung anzubetten / die Menſchen haben wegen einem Laſter / daran ich unſchuldig bin/ das Urtheil deß Tods über mich gefellet: Du weiſts / O mein GOtt ! Du / vor

welchen

welchen nichts verborgen iſt: Aber du haſt gewolt / daß meine Unſchuld unterdruckt werde. Ich murre nicht darwider / dieweil ich überwiſen bin / daß meine ſo vielfältig wider dich begangene Sünden nichts als den Todt und zwar den ewigen Todt verdienet haben; dahero thue ich mich über nichts beklagen / ſondern bin willig und bereit / den Todt / zu welchem man mich verdammet hat / auß zuſtehen; nur allein bitt ich dich / O HErr! du wolleſt mich vor dem andern Todt / den ich verdienet hab / behütten und berwahren / verzeyhe / mir HERR! alle meine verübte Miſſethaten / und waſche ſie ab mit dem koſtbarlichen Blut / ſo dein Sohn vergoſſen hat. Vergebe auch meinen Richtern / und meſſe ihnen ihre Sünden nicht zu / dann ſie wiſſen nicht / was ſie thun; erhalte mich durch deinen Geiſt biß zum End / und wann ich über ein kleines auffhören werd / das Liecht deß Tags anzuſchauen / ſo mache / daß ich dein Angeſicht in der Gerechtigkeit ſehe / und von deinem Anſchauen erſätiget werde / Amen.

II.

Was anbetrifft die jenigen / welche umb der Gerechtigkeit willen ſeynd verdambt worden / ſollen ſie.

I. Sich glückſeelig ſchätzen / umb daß ſie würdig ſeynd befunden worden / wegen dem Namen JEſu Chriſti zuleyden / und für den jenigen zuſterben / welcher umb ihres Heyls willen geſtorben iſt.

II. Sollen ſie GOtt loben / umb daß ſie nicht wegen ihren Laſtern / ſondern als Chriſten leyden.

III. Sollen ſie ab der Marter / ſo man ihnen zubereitet / ſich nicht entſetzen / in Verſicherung / das GOTT ihnen alle nöthige Stärcke und Standhafftigkeit / ſelbe zu übertragen / geben werde.

IV. Sollen ſie ſicherlich glauben / daß der Todt / welcher ihre Leiber von ihren Seelen abſöndern wird / ſie niemahl von der Liebe deß HErren JEſu ſcheiden werde / daß daß Traur-Geriſt / darauff man ſie hinrichten wird / die Schau-Bühne ihrer Glori ſeyn werde / und daß ihnen die Cron deß Lebens niemahl werde weg genommen werden.

V. Letztlich ſollen ſie alle / welche der Vollziehung ihres Urtheils zuſchauen / ſo viel ihnen möglich ſeyn wird / durch ihren Todt aufferbauen.

Ich will hiervon nichts weiters melden / dieweil ich ſchon anderſt wo von dem Marter-Todt umb Chriſti willen / geredet habe.

Gebett.

Einer Perſon die umb der Gerechtigkeit willen iſt verdamt worden.

VAtter der Gnaden / der du anſchaueſt den Kampff deiner lieben Kinder / du ſieheſt deinen Diener bereit in Todt zugehen und wegen deiner Sach und umb deiner Warheit willen willig zuſterben / was ſoll ich dir / O HErr! vergelten für alle deine Gutthaten / forderiſt für die Ehr / die du mir anjetzo erweiſeſt / da ich für den jenigen ſterben kan / welcher für mich geſtorben iſt? ertheile mir die Stärcke / diſe mir ſo glorwürdige Marter zu übertragen; mache deine Tugend in meiner groſſen Schwachheit vollkommen / und erfülle meine Seel mit deinem allerheiligſten Troſt; vermehre meinen Glauben und meine Hoffnung: Laſſe nicht zu / daß ich mich über die traurige Zurüſtung zu meinem Todt entſetze / ſondern verſichere mich / daß / wann ich mit deinem Sohn / und umb ſeinet willen ſterbe / ich widerumb mit ihm leben werde / daß du mir in deinem Himmel eine Cron zubereitteſt / und daß deine Engel umb mich herumb gelägert ſeynd / umb meine Seel in deine Schoß zutragen. Verzeyhe denen / die mich tödten laſſen und bringe ſie zur Erkantnuß der Warheit / welche ſie verfolgen. HErr JEſu! eröffne ihre Augen / und laß ihnen eben dieſelbe Stimm hören / welche du deinem Apoſtel haſt hören laſſen. Zeige dich aber auch meinen Augen / gleich wie du dem heiligen Stephano ſtehend zu der Rechten GOttes erſchienen biſt; gibe / daß ich wie diſer glorwürdige Blut-Zeug Chriſti ſterben / und

und folglich / gleich wie er / mit dir regieren möge. O himmliſcher Vatter! in deine Händ befehl ich meinen Geiſt / Amen.

Das XXIX. Capitel.

Darinnen erwieſen wird / daß die GOtts-Forcht ein groſſer Gewinn ſey.

Bißhero hab ich von allen Schuldigkeiten derer Chriſten geredt. O wie glückſeelig wurden die Menſchen ſeyn / wann ſie ſelbe zuverrichten ſich befleiſſeten: Aber es werden layder! ſehr vil gefunden / welche gänzlich dafür halten / und ſich einbilden / es ſey vergebens / ſeiner Schuldigkeit in Beziehung auff GOtt ein Genügen zuthun / und die GOtts-Forcht ſey unnutzlich / indem ſie gemeiniglich unglückſeelig iſt / da in deſſen das Laſter gekrönet wird / und die Gottloſigkeit den Thron beſteiget. Sie ſagen / daß die aller GOttsförchtiſten am meiſten Verfolgt werden und offtermahl die aller armſeeligiſten Menſchen ſeyen / als welche ihr Leben in Traurigkeit zubringen und daſſelbe enden / bevor ſie die geringſte Freud verkoſtet haben. Auff ſolche Weiß redeten die Gottloſen zur Zeit deß Propheten Malachiä: **Wer GOtt dienet / der bemühet ſich vergeblich; was für Nutz haben wir davon / daß wir ſeine Gebott gehalten haben / und traurig daher gangen ſeyn vor dem HErrn der Heerſcharen? derowegen ſprechen wir jetzt die Obermüthigen ſeelig / dieweil ſie auffgebauet werden / da ſie doch ein Gottloß Leben führen und verſuchen GOtt / und ſie ſeynd gleich wol errettet worden.** ſprachen ſie am 3. Cap.

Eben alſo reden noch nicht allein die heuntige GOtt- und Geſatzloſe Welt-Kinder / ſondern es ſeynd auch vil fromme Perſonen / welche ſich nicht enthalten können / über ihren Stand und über die Glückſeeligkeit derer GOttloſen ſich zubeklagen: Damit ich nun die erſtere von dergleichen GOttsläſterlichen Reden abhalte / und deren Letzteren ihr unbilliches Klagen einſtelle / ſo hab ich mir vorgenommen in diſem letzten

ten Capitel zuerweiſen / was der H. Paulus in ſeiner 1. Epiſtel zu Timotheo am 6. Cap. ſagt / nemblich daß **die Frömmigkeit ein groſſer Gewinn ſey.** Ich will aber allhier nicht be chreiben / in was die wahre GOtts-Forcht beſtehe / ich hab ſolches diſes gantze Werck hindurch gethan / und ich wurde nichts anders thun können / als das jenig / was ich geſagt hab widerholen. Dahero hoffe ich / daß die jenigen / welche diſes Capitel leſen werden / die vorgehende Bücher durchſehen haben / oder villeicht noch leſen werden; und alſo werd ich mich nur allein bemühen die Wort deß H. Pauli durch etwelche Beweißthumber zubekräfftigen / damit die Menſchen / welche auff den Gewinn ſo begierig ſeynd verpflichtet werden / ſich der Frömmigkeit zuergeben / als welch der gröſte Schatz / den man erwerben kan / und ein Warhaffter / gewiſſer / beſtändiger und genugſamer Gewinn iſt.

Man wird hieran nicht zweiffeln / wann man folgende Betrachtungen machen will.

I. **Die GOtts-Forcht iſt in allen Zeiten nutzlich. Alle Ding haben ihre Zeit** / ſagt der Prediger / aber die GOtts-Forcht iſt in allen Gelegenheiten deß Lebens nutzlich; in der Widerwärtigkeit und Glückſeeligkeit / in der Geſundheit und Kranckheit / in dem Leben und in dem Todt. Nutzlich in der **Widerwärtigkeit** / da ſie uns ſelbe übertragen hilfft; nutzlich in der **Glückſeeligkeit** / indem ſie uns nicht allein abhält / ſelbige zu Mißbrauchen / ſondern auch verhindert / daß unſere Reichthumb uns nicht / wie jenen unglückſeeligen Reichen Mann / in die Höllen ſtürtzen: Nutzlich in der **Geſundheit** / da ſie uns lehret / zu was wir ſelbe anwenden ſollen; nutzlich in der **Kranckheit** / indem ſie unſern Willen dem Willen GOttes unterwirfft; nutzlich in dem **Leben** / da ſie uns ſolches Süß machet; nutzlich in **der Stund deß Tods** / da ſie alle Forcht / welche der Todt uns wurd verurſachen können / vertreibet.

II. **Die GOtts-Forcht iſt zu allem nutzlich;** und durch diſes wird ſie über alle andere Sachen erhöhet / indem dieſelbigen durchgehends ihren beſondern Gebrauch haben / als zum Exempel die **Wiſſenſchafft** unterweiſet / ſie bringt aber nicht allzeit Reichtumb; **die Reichtumb** bereichern / ſie machen aber die Menſchen nicht weiß und gelehrt / auſſer in ſo weit ſie denen / welche zu denen Wiſſenſchafften eine ſonderliche Zuneigung haben / die Mittel darzu verſchaffen; **die Gedult** lehret uns / ohn murren zuleiden / ſie lehret uns aber nicht / mäſſig zuſeyn; die **Mäſſigkeit** erhaltet uns in der Nüchterkeit / ſie erhaltet uns aber nicht allzeit in der Demuth: Und alſo fort mit an-

dern Sachen / ihr Gebrauch hat ſein gewiſes Ziel / aber die Nutzbarkeit der GOtts-Forcht iſt unendlich.

III. **Die GOtts-Forcht iſt allen Ständen nutzlich.** Es gibt Tugenden / welche denen Königen nöthig / und denen Unterthanen zu nichts dienlich ſeynd: Aber mit der Frömmigkeit hat es eine gantz ander Beſchaffenheit / dann gleichwie diſe alle Menſchen gleicher Weiſe anſiehet / alſo iſt ſie auch ihnen gleicher Weiſe nutzlich. Sie iſt denen **Königen** daß allerſchönſte Blümlein ihrer Crone / ſie lehret dieſelbigen den Scepter führen / und das Volck in Gerecht und Billichkeit regieren; denen **Unterthanen** zeiget ſie das Mittel / unter der Herrſchung ihrer Fürſten ein ruhig und ſtilles Leben zu führen / ſie machet dieſelbigen Getreu / Unterthänig / Gehor- und Fridſam. Sie verurſachet / daß alle **Obern** in Verwaltung ihrer Aembter weiß / in ihrem Geſpräch freundlich / und gegen ihren Untergebenen voll Willfährigkeit ſeynd; ſie treibet die **Untergebene** an ihre Ober HErren zulieben / zu Ehren ihnen zugehorſamen / und ihren Geſätzen ſich zu unterwerffen. Sie verhüttet die Unterdruckung / die Gewaltthätigkeit / die Verwirrung / die Auffruhr und das Murren in einem **Reich**; die Aergernuſſen und Trennungen in der **Kirchen**; ſie verbannet die üble Nachreden und Verleumbdungen auß denen **Geſellſchafften** / die Eyferſucht / den Mißgunſt und Zweytracht auß denen **Geſchlechtern**; die betrigereyen und ungerechte Erpreſſungen auß der **Handelſchafft**: ſie verhindert / daß die **Richter** ſich nicht beſtechen laſſen / die **Advocaten** keine ungerechte Sachen vor Gericht bringen / weder das Recht mit liſtigen und betrüglichen Griffen auffhalten / ſie / und nicht die Liſt und Betrigereyen deß Gottloſen **Machiavelli** / iſt die aller veſtiſte Stütze derer Regierungen und Gemeinſchafften. Wann ein Menſch zu **hohem Glück** erhoben worden / verhindert ſie / daß er nicht hoffärtig werde / indem ſie ihm zuerkennen gibt / daß alles / was er beſitzet / ein Gab GOttes ſey / und daß er ſeine Güter vil leichter verliehren kenne / als er dieſelbe erworben hat; ſie bringet ihn nicht allein zur Demuth / ſondern auch zur Erkantnuß / und Liebe / ſie bewahret ihn von denen Laſtern / welchen die Reichen gemeiniglich unterworffen ſeynd / als von der Sicherheit / Uppigkeit / Müſſigang / Ubermuth / Verachtung und Unbarmhertzigkeit gegen andern Menſchen. Iſt er Arm / ſo laſſet ſie nicht zu / daß er deſſentwegen verzage / in Verzweifflung gerathe / oder mit Tauſenterley verdrißlichen Sorgen ſich das Hertz abnage. Sie lehret denen **Eltern** / und **Kindern** / denen **HErrn** und **Dienern** / den

Männern und Weibern / waß ſie thun ſollen. Mit einem Wort / ſie machet / daß alle Menſchen ſich befleiſſen / denen Schuldigkeiten ihres Beruffs ein Genügen zuleiſten / und alſo iſt die GOtts-Forcht allen Ständen und allerhand Leuthen nutzlich.

IV. Sie iſt nutzlich einer jeden Tugend in beſonders. Ohn dieſelbe bläſet die Wiſſenſchafft auff / aber ſie erbauet nicht / und machet uns unſinnig / wie es Feſtus / obwohl unbillicher Weiſe / zu dem H. Paulo ſagte. Ohn dieſelbe dienet die Mäſſigkeit nur allein zu Erhaltung deß Leibs / aber zum Heyl der Seelen thut ſie nicht daß geringſte nutzen; ohn dieſelbe iſt das Gebett nur ein läres Geſchwätz / und kan nicht biß zum Himmel hinauff ſteigen / die Frömmigkeit iſts / welche demſelben die Stärcke und Flügel gibt; ohn dieſelbe iſt der Geruch deß Weyrauchs / und das Blut der Schlachtopffer dem HErren ein Greuel; die Gotts-Forcht iſt das Feuer / ohn welches unſere Opffer nicht könen verzehrt werden. Ohn dieſelbe kan die Gedult zwar von denen Menſchen gelobt werden / als wie die Gedult Socratis und viler andern heidniſchen Welt-weiſen / aber von denen Händen GOttes wird ſie niemahl gekrönet werden. Mit Kurtzen / ohn die GOtts-Forcht ſeynd die andere Tugenden nichts anders / als hell-leuchtende Laſter. Man kan von diſer ſagen / was der H. Paulus von der Liebe ſagte / wann ich mit Engel Zungen redete ꝛc. Aber die Lieb nicht habe / ſo wäre ich nichts.

V. Wir wollen die Sach etwas weitläuffigers erklären. Die Gotts-Forcht iſt nutzlich / unſere Erkantnuß zuvermehren; Diſes Lehret uns der weiſe Mann in ſeinen Sprüchen am 28. Cap. 5. und 7. v. da er ſagt / böſe Leuth gedencken nicht an das Gericht / die aber den HErren ſuchen / mercken auff alles. Wer das Geſatz bewahret / der iſt ein weiſer Sohn. Die Forcht deß HErrn iſt ein Anfang der Weißheit / Prov. 9. v. 10. die Forcht deß HErrn / ſprach Job am 28. c. 28. v. iſt Weißheit / und vom Böſen abweichen iſt Verſtand. der Bund deß HErren / ſagt David am 24. Pſalm / wird denen offenbahret werden / welche ihn förchten. So jemand / ſpricht JEſus Chriſtus ſelbſt Joan. am 7. c. 17. v. den Willen GOttes thun will / der wird innen werden / ob diſe Lehr von GOtt ſey.

Man wird diſe Warheit leichtlich begreiffen / wann man betrachtet / daß die GOtts-Forcht unſere Seel fähig mache / zur Erkantnuß zugelangen / dieweil ſie unſere ſündliche Lüſten bändiget / und unſere Gemüths-Regungen mäſ-

mäſſiget / als welche unſern Geiſt be⸗ mackeln und verdunckeln / denſelben ernidrigen / verwirren / und mit tau⸗ ſenterley auff Muthmaſſung gegründ⸗ ten vorurtheilen anfüllen.

Es haben ſolches ſchon die Heyden erkennet / wie ſie dann einem auß ihren berühmtiſten Weltweiſen diſen ſchönen Spruch zueignen / daß der jenig / wel⸗ cher die GOttheit verehrt / und die Forcht GOttes hat / ein groſſer Welt⸗ weiß ſey.

VI. Die **GOtts⸗Forcht** iſt nutz⸗ lich / umb uns den **Friden und die Ruhe der Seelen** zuverſchaffen ; der H. Paulus ſetzet ſie auch mit der Zufridenheit deß Gemüths zuſammen. Wir werden diſem allen Beyfallen / wann wir erwegen / daß uns die Gotts⸗ Forcht von allem / was uns beunruhi⸗ get / und verwirret befreyen thue.

1. Auß allen Sachen pflegt die **Sünd** das Gewiſſen am meiſten zu⸗ verwirren ; nun aber thut uns die **Frömmigkeit** davor bewahren / und wann wir darein gefallen ſeyn / durch die Buß von dem Fall widerumb auff⸗ richten.

2. Die **Göttliche Gerechtig⸗ keit** jaget uns gemeiniglich eine Forcht ein / aber die **GOtts⸗Forcht** thut uns dieſelbe wider benehmen. Ein Menſch der GOtt liebet / hat von Seithen GOt⸗ tes nichts zuförchten ; für einen from⸗ men Menſchen iſt in GOtt nichts er⸗ ſchröckliches / dann er iſt verſichert / daß die Göttliche Gerechtigkeit verſöh⸗ net / ſeine Sünden außgelöcht / und der Himmel ihm offen ſtehet.

3. Die **Gemüths⸗Regungen** verurſachen die Unruhe unſeres Ge⸗ müths / aber die **GOtts⸗Forcht** thut dieſelbe bändigen / abtödten / und Gott unterwerffen.

4. Die **Sorgen deß Lebens** ängſtigen offtermahl unſere Seele / aber die **Frömmigkeit** pflegt dieſelbe zu⸗ vertreiben ; **ſorget euch umb nichts** / ſagt ſie zu uns / **GOtt ſorget für uns.**

Man wird in diſen Gedancken / daß die GOtts⸗Forcht die Ruhe der Seelen zuverſchaffen nutzlich ſey / be⸗ kräfftiget werden / wann man zu Ge⸗ müth führet.

1. Daß alles / was wir auß Antrib der GOtts⸗Forcht thun / angenemb iſt. Was für eine gröſſere Freud kan man haben / als die unendliche Vollkom⸗ menheiten GOttes betrachten / ſich dar⸗ über verwundern / GOtt Ehren und Lieben ? Die Liebe iſt auß allen Ley⸗ denſchafften deß Gemüths die jenige / welche die gröſte Freud verurſachet.

2. Daß zu unſerer Vergnügung nichts mehrers beytrage / als wann wir all unſer Thun und Laſſen nach der Vernunfft anſtellen ; was kan nur der Vernunfft gemäſſers ſeyn / als wann man nach dem Willen GOttes lebt ? eine

eine jede Sach iſt in Ruhe / wann ſie in dem Stand iſt / in welchem ſie ſeyn ſoll; die Ubung derer Chriſtlichen Tugenden iſt der natürliche Stand der Seele / wann ſie nicht verderbt wäre.

3. Daß man in diſem Leben keine gröſſere Freude fühlen könne / als wann man ſich eines guten und Gottſeeligen Wercks erinnert. **Wir erfreuen uns** / ſagte der H. Paulus / **ab der Zeugnuß unſers Gewiſſens.** Nichts kan uns in der Widerwertigkeit und in der Stund deß Todts troſtreicheres ſeyn / als die Empfindung eines unſchuldigen Lebens / ſo viel es nemblich in diſer verderbten Welt ſeyn kan. Ein gutes Werck verurſachet bißweilen auff einen Augenblück eine Mühe / aber es bringt unendliche Freude / ein böſes Werck hingegen gibt eine Augenblickliche Luſt / und laſſet ewige Bitterkeit nach ſich.

Man kan von der **Gottloſigkeit** nicht ſagen / was wir von der Frömmigkeit geſagt haben: ein Gottloſer Menſch iſt ſchier allzeit in ſeinem Gemüth beunruhiget / dieweil ihn ſein Gewiſſen lehret / daß ein GOtt / und diſer GOtt ein erſchröcklicher Richter ſey. Es iſt was ſeltzſames / dergleichen Leuth in Ruhe zuſehen / ſie müſſen Geſellſchafft ſuchen / oder mit ſchlaffendem Gewiſſen in ihrem unordentlichen Leben fortſahren; dann wann ihr Gewiſſen wachet / iſt ſolches gleich einem ungeſtimmen Meer / auff welchem ihr geängſtigter Geiſt durch die Gefahr deß herbeynahenden Todts noch mehr hin und her getrieben wird.

VII. Die **Gotts-Forcht** iſt nicht allein nutzlich / uns den Fried der Seelen / ſondern auch die **Geſundheit deß Leibs** zu verſchaffen. **Mein Sohn** / ſagt Salomon in ſeinen Sprüchen am 3. Cap. 12. v. **vergeß meines Geſätzs nicht / und laß dein Hertz meine Gebott bewahren / dann ſie werden die Verlängerung der Tagen und mehr Jahre deß Lebens / und Frieden zubringen.** Man kan von der Frömmigkeit ſagen / was Salomon von der Weißheit geſagt hat; **ſie iſt der Baum deß Lebens denen / welche ſelbe umbfangen.** Zu dem ſo befreyet uns die **Gotts-Forcht** von jenen Laſtern / welche die gute Beſchaffenheit unſeres Leibs ſchwächen / als da ſeynd die Trunckenheit / die Uppigkeit / die Unmäſſigkeit / die Hurerey / und der Neyd.

VIII. Die **Gotts-Forcht** iſt nutzlich / uns einen **groſſen Ruhm** zubringen. Durch nichts wird der gute Nahm beſtändiger erhalten / als durch ein **Gottsſeeliges Leben**; die **wahre Gotts-Forcht** ſetzet uns bey jederman in hohen Werth / und ſo gar die jenigen / welche uns verführen wolten / können ſich nicht enthalten / unſere Tugend hoch zuſchätzen / und vortheilhafftiger Weiſe davon zureden. IX.

IX. Die Gotts-Forcht iſt auch nutzlich uns bißweilen Güter zuverſchaffen / dieweil ſie machet / daß man ſich auff uns vertrauet / und uns liebet; ſie ziehet den Seegen GOTTES über unſer Arbeith / über unſer Vornehmen / und über alles / was wir nur anfangen; wie man dann nicht allein in dem alten / ſondern auch in dem neuen Teſtament viel fromme und Gottſeelige Männer geſehen hat / welche von GOTT mit groſſen Reichthumber geſeegnet worden.

X. Man kan keine warhaffte Güter begreiffen / welche wir nicht durch die Gotts-Forcht erwerben.

1. Ein Gottsförchtiger Menſch wird von GOtt ſelbſt geehrt / ich ehre die / ſo mich ehren / ſagt der HErr / und er wird von ihm inniglich geliebt. Wer from iſt / ſagt der weiſe Mann Prov. am 12. Cap. 2. v. der wird Gnad ſchöpffen vom HERRen. GOtt wird ſeine Augen vom Gerechten nicht abwenden / ſprach Job am 36. Cap. 7. v. Pſ. 32. v. 18. Pſ. 33. v. 16.

2. Er wird von denen Geſchöpffen geliebt. Dein Bund / ſagte Eliphatz der Themaniter / Job am 5. Cap. 23. v. wird ſeyn mit den Steinen der Landſchafften / und die wilden Thier im Land werden Fried mit dir halten. Wann du durch Waſſer gehen wirſt / ſpricht der HErr Iſa. am 43. Cap. ſo will ich bey dir ſeyn / und die Ströme ſollen dich nicht überdecken / wann du im Feur wandeln wirſt ſo ſolſt du nicht verbrandt werdē / und die Flamm ſoll dich nicht brennen. Elias iſt von denen Raben geſpeiſet / Daniel von denen Löwen nicht berühret / die Geſellen diſes Prophetens von Feur nicht verzehret / und der H. Paulus von der Schlangen nicht verletzet worden. Ein Gottsförchtiger Menſch wird geliebt von denen Engeln / welche ſich umb ihn herumb lagern / und ihn all ſeinen Wegen behütten / damit er ſeinen Fuß nicht etwann an einen Stein ſtoſſe. Pſ. 90. v. 11. 12. Er wird geliebt von denen auch laſterhafftigiſten Menſchen; eine ſtandhaffte Güttigkeit überwindet die aller boßhafftigiſten Hertzen / ſagte Seneca, vincit malos pertinax bonitas. Es müſſen ihn ſo gar ſeine Feinde lieben / und er findet unter denenſelbigen / die ihn beſchützen. Wann dem HErren die Weg eines Menſchen wollgefallen / ſagt der weiſe Mann in ſeinen Sprüchen am 16. C. 7. v. ſo wird er auch ſeine Feind mit ihm zum Frieden bringen. Er findet einen Ruben / der über ſein Unglück zum Mitleyden beweget wird; einen Kercker-Meiſter / der ſeine Unſchuld erkennet / und einen Mundſchenck / welcher ihn beym König zu Gnade bringt. Er ſtehet wohl mit ſich

ſelbſt / welches ein nicht geringer Vortheil iſt / wie dann Seneca zu einem ſeiner Freunden ſagte : Du frageſt mich/was meine Beſchäfftigung geweſen / und was für Fortgang ich gemacht hab ; ich hab angefangen / mein ſelbſt eigener Freund zu ſeyn. Amicus eſſe mihi cæpi.

3. Ein Gottſeeliger Menſch iſt gleichſamb allmächtig/ er vermag alles/ was er will / dieweil er nichts will / als was GOtt wollgefällig iſt ; er kan alle andere überwinden/ dieweil er ſich ſelbſt überwinden kan / welches auß allen der ſchweriſte Sieg iſt. Durch ſeinen Glauben triumphiret er über die Welt/ worinnen ihm Alexander und Cæſar den Siegs-Krantz überlaſſen müſſen / und durch ſein Gebett bezwinget er GOtt ſelbſt / welcher unüberwindlich iſt.

4. Er genieſſet die aller vollkommeniſte Freud / dann was iſt ſüſſer / als mit GOtt verſöhnet ſeyn / ſeine Warheit erkönnen / und die Verſicherung der eigenen Glückſeeligkeit und ſeines Heyls haben.

5. Er iſt in denen gröſten Gefahren in Sicherheit / dieweil ihn GOTT bewahret / und mit ſeinem Schatten bedecket ; er förchtet kein Unglück / wann er ſchon mitten im Schatten deß Todts herwandeln wird.

6. Er iſt frey / dieweil er auß der Dienſtbahrkeit ſeiner Gemüths-Regungen iſt erlediget worden.

7. Es mangelt ihm an nichts / dieweil er GOtt beſitzet / und GOtt ihn mit allem Nothwendigen verſorget.

8. Wann ihm ein Unglück oder einige Kranckheit zuſtoſſet / iſt er allzeit getröſt.

9. Iſt er endlich arm / ſo findet er Schätz in der Gemeinſchafft GOttes / und ſein Schatz iſt die Forcht GOttes.

XI. Die Gotts Forcht iſt nicht allein nutzlich zu dem gegenwärtigen/ ſondern forderiſt zu dem zukünfftigen Leben / dann alles iſt denen Frommen verheiſſen worden. Wer ſeynd die jenigen / welche GOTT anſchauen werden ? die rein von Hertzen ſeynd : Welche werden die Cron deß Lebens empfangen ? die biß zum Todt getreu ſeyn werden : Für welche ſeynd die weiſſe Kleider / der weiſſe Kiſel-Stein/ daß verborgene Himmel-Brod und jene Gütter / die kein Aug geſehen/ und kein Ohr gehöret hat / zubereitet/ als für die/ ſo den HErren förchten/ und überwinden werden ? was iſt nun rein von Hertzen ſeyn / biß zum Todt getreu bleiben / überwinden/ und GOtt förchten / als fromm und Gottſeeliglich Leben ?

XII. Uber diß ſo iſt die Gotts-Forcht nicht allein nutzlich denen/ welche ſie haben / ſondern auch ihren Kindern und Nachkömlingen. GOTT ſeegnet die / ſo ihn lieben / biß in tauſent Geſchlechter / wie es am zweyten

Ge-

Gebott deß Geſätzes geſchrieben ſtehet. Seelig iſt der Mann / ſagt David im III. Pſalm / der den HErren förchtet / und groſſen Luſt hat an ſeinen Gebotten / ſein Sam wird mächtig ſeyn auff Erden / das Geſchlecht der Auffrichtigen wird geſeegnet werden. Ehr und Reichthumb wird in ſeinem Hauß ſeyn / und ſeine Gerechtigkeit bleibet immer und ewiglich. Der Fromm / ſpricht Salomon Prov. am 13. Cap. 22. v. verläſſet ſeine Kinder und Kinds Kinder zu Erben ; aber das Gut deß Sünders wird für den Gerechten bewahret.

Auß allem diſem / was ich geſagt hab / erſcheinet / daß nichts unzlicheres / als die Gotts-Forcht / und daß ſie in Warheit ein groſſer Gewinn ſey.

Dahero treibet uns alles an / zuerwerbung derſelben unſeren möglichiſten Fleiß anzuwenden ; GOTT thut uns ſolches in ſeinem gantzen Wort außdrucklich befehlen ; er lehret uns / daß diſes das Ziehl ſey / ſo er in allem / was er umb unſertwillen gethan / ſich vorgſtellet habe ; daß er uns deſſentwegegen auff die Welt erſchaffen / ſeinen Sohn uns zugeben / das Evangelium uns predigen laſſen / und uns ſeine Diener geſchickt habe : Daß er diſer Urſach halber uns erhalte / unſere Sünden uns verzeyhe / mit ſeinen Gnaden uns überſchütte / und uns in ſein Hauß ja ſo gar für ſeine Kinder auff und angenohmen habe. Was kan man wider all diſe Beweg-Urſachen einwenden.

Will man ſagen / daß die Gotts-Forcht offtermahl unglückſeelig / daß ſie verhaßt / und daß ſie verfolgt werde. Ich geſtehe das JEſus Chriſtus geſagt hat / daß ein jeder / der ihm nachfolgen will / ſein Creutz auff ſich nehmen ſoll ; und daß der H. Paulus an einem andern Orth erkläret / daß alle / die da Gottſeelig leben wollen / in JEſu Chriſto Verfolgung leyden werden ; ich geſtehe / daß man die Chriſtglaubigen grauſamen Drangſaalen unterworffen geſehen / und noch täglich etwelche in einem armſeeligen Stand ſiehet / aber ;

1. Iſt gewiß / daß nicht alle frommen und Gottſeeligen Menſchen dergleichen Creutz und Verfolgung leyden ; ein jeder weiſt / wie GOtt die Gerechtigkeit eines Noë / den Glauben eines Abrahams / die Gaſt-Freyheit eines Loth / den Gehorſamb eines Iſaac / die Treu eines Jacobs / die Keuſchheit eines Joſephs / die Beſtändigkeit eines Davids / und die Frömmigkeit eines Joſuë belohnet hat. Einem jeglichen iſt bekant / daß die Juden / ſo lang ſie gethan haben / was dem HErren wollgefällig iſt / glückſeelig geweſen ſeynd ; alle Elementen hatten damahls für ſie geſtritten / ſie haben in ihrer Flucht die jenigen / welche andere verfolgten / ge-

ſchlagen / und ohne Waffen gewaffnete Kriegs-Heer überwunden. Es waren aber die Frommen und Gottsförchtigen nicht nur allein unter dem Moſaiſchen Geſatz glückſeelig / es erweiſet auch die Kirchen-Geſchicht / die Geſchicht unſerer Zeiten / daß die Gotts-Forcht nebſt denen Reichthumb und Herrlichkeiten der Welt gar wohl beſtehen kōñe.

2. Wann auch wahr wäre / daß die Gotts-Forcht allhier auff Erden allzeit verfolgt wurde / ſo iſt doch gewiß / daß wir deſſentwegen uns nicht ſolten abſchröcken laſſen / dieweil eintweder GOTT denen Chriſtglaubigen kein Creutz zuſchicket / er thue ſie dann anbey tröſten; oder dieweil er ſeine Krafft in ihren Schwachheiten vollkommen machet / oder dieweil diſes Leyden kurtz / und nur ſo lang dauren kan / als unſer Leben wehret / welches doch wie ein Schatten vorbey gehet; oder dieweil alle Ubel / ſo man außſtehet / mit der zukünfftigen Herrlichkeit nichts zuvergleichen ſeynd. Man höret nicht auff im Krieg unter dem Getöß derer Waffen ſein Glück zuſuchen / ob man ſchon / einige Ehren-Stelle in der Welt zuerlangen / ſehr viel Ungemach übertragen muß; man laſſet nicht nach / die Handelſchafft fort zutreiben / wie wohl darzu groſſe Sorgen / viel Mühe und Arbeit erfordert werden; und ein Chriſtglaubiger ſoll nichts leyden wollen / umb in Beſitz ewiger Güter zukommen?

Wird man ſagen / daß die Gottloſigkeit ſehr offt glückſeelig ſey / daß die Laſterhafften auff den Thron und zu groſſen Würden erhoben / und die gröſte Freuden genieſſen / aber;

1. Siehet man nicht ihre Unglückſeeligkeit beweinen?

2. Wie viel Gottloſer werden für glückſeelig gehalten / welche doch die allerarmſeeligſte Menſchen auff Erden ſeynd / und ihren Hencker ſtets bey ihnen tragen.

3. Was iſt endlich für eine Gleichheit zwiſchen denen Freuden / ſo ſie genieſſen / und zwiſchen denen ewigen Peinen / die ihnen zubereitet ſeynd. Man findet die Gottloſen in Freud / und die Frommen in Leyd; aber welchen wolte man nach diſem Leben gleich ſeyn? die Chriſtglaubigen werden nach ihrem Todt über daß jenig / was ſie erlitten haben / ſich niemahl beklagen / und kein einziger Gottloſe wird am jüngſten Tag gefunden werden / welcher über daß / ſo er gethan hat / nicht eine bittere doch allzu ſpate Betrübnuß wird verſpühren laſſen. Warumb ſtehet man dann einen Augenblick noch an / dem Beyſpiel derer Frommen nachzufolgen / welche niemahl bereuen werden / den Weg der Tugend gewandelt zu haben / dahingegen die Gottloſen in einer ewigen Verzweiflung ſeyn werden.

Will man ſagen / daß man vielmahl ſehe / was maſſen Gottsförchtige Leuth mit ihrem Stand nicht zufrieden / groſſe Unruhe und Verwirrung deß

Geiſts leyden. Es iſt wahr / diſes wird täglich geſehen; aber / woher kombt dergleichen Beunruhigung? vielleicht von ihrer Gotts-Forcht? nein / ſondern von der Unvollkommenheit ihrer Gotts-Forcht. Daß wahre Kennzeichen eines Menſchens / welcher in der Heiligung einen groſſen Fortgang gemacht hat / iſt die Zufriedenheit deß Gemüths.

Will man ſagen / daß die Gotts-Forcht ſchwere und harte Sachen erfordere / als ſie ſich ſelbſt verlaugnen / Vatter / Mutter / haſſen ꝛc. aber.

1. Erfordert die Gotts-Forcht etwas wider die Vernunfft und Billichkeit? ſie will / daß wir GOtt über alle Ding lieben / iſt diſes nicht billich?

2. Erfordert ſie dann etwas ſchwerers / als der Geitz und der Hochmuth?

3. Erfordert ſie etwas härterß / als was JEſus Chriſtus für uns gethan hat?

4. Letztlich wann GOTT von uns etwas verlangt / ſo uns ſo ſchwer zuſeyn vorkombt / verſpricht er uns nicht auch eine unendliche Belohnung? haben wir alſo einige Urſach / uns zubeſchweren?

Wird man ſagen / daß man derer Gottsförchtigen Leuthen ſpotte. Aber höret man nicht / was David im 118. Pſalm am 6. v. ſagt: **Alsdann mag ich nicht zuſchanden werden / wann ich mich erſehe in allen deinen Gebotten?** verſtehet man nicht die Wort JEſu Chriſti / da er ſagt / **wer ſich meines Evangelij ſchämet / deſſen wird ſich auch deß Menſchen Sohn ſchämen?** ſeynd die Diener Gottes nicht verſpottet worden? was ligt daran / daß man unſer ſpotte; ſolches wird nicht lang wehren / dann es wird die Zeit kommen / daß die / welche ſie ſpotten / denen jenigen / die ſie werden verſpottet haben / ihr Glück mißgönnen werden. Man muß ſich der Sünd und niemahl der Tugend ſchämen / und es iſt beſſer / denen Menſchen zur Schmach und Spott dienen / als ewig zuſchanden werden.

Wird man ſagen / daß man förchte / bey gewiſen Leuthen / welche nicht leyden können / daß man fromm lebe / dieweil ein Gottſeeliges Leben ihr gewöhnliches Verhalten verdammet / in Ungnad zufallen; aber man höre an / was der Heil. Paulus zu den Galatern am 1. Cap. 10. v. ſagt: **Uberrede ich dann nun die Menſchen oder GOtt? oder ſuche ich den Menſchen zugefallen? wann ich den Menſchen noch wohl gefiel / ſo were ich Chriſti Knecht nicht.** Man vernehme / was der H. Joannes in ſeiner 1. Ep. am 2. Cap. ſagt: **Habt nicht lieb die Welt.** Ach! man förchtet / die Gunſt derer Menſchen / ſo nichts vermögen / zu verliehren / und der Verlurſt der Gnad GOttes wird für nichts geachtet.

Will man ſagen / daß man ſich eine

keine Neyder machen wolle/ ſo will man alſo durch Verwahrloſung der Tugend den Neyd und Mißgunſt ſtillen; und was wurd man von einem Menſchen ſagen/ welcher bey einem Fürſten in hohen Gnaden ſtunde/ und denſelben beleydigen wolte/ umb daß man ihm wegen ſeinem Glück nicht mißgünſtig wäre? wer wolte arm werden/ damit er nicht beneidet werde?

Wird man ſagen/ daß man für keinen Aberglaubiſchen wölle gehalten werden/ aber was iſt uns daran gelegen/ ob man uns ſchon für Abergläubiſch anſiehet/ wann wir nur wohl mit GOtt ſtehen. Es iſt ein gutes Zeichen/ wann man denen Gottloſen mißfallet. Die Propheten/ Apoſtel und alle Heiligen haben ſich gar wenig an die Reden derer Gottloſen gekehret.

Wird man ſagen/ daß man beſorge/ für einen Gleißner außgeſchrien zu werden; aber/ was iſt ungereimbters/ als warhafftig Gottloß zu ſeyn/ umb nicht für Gottloß angeſehen zu werden; und lieber wollen von GOtt/ welcher unſer Richter iſt/ als ein Gottloſer geſtrafft/ dann von denen Menſchen für Scheinheilig gehalten werden.

Wird man ſagen/ daß man ſich nicht von andern unterſcheiden wölle/ und daß man nicht nach etwas beſonders trachten/ ſondern dem gröſſern Hauffen nachfolgen müſſe. Aber wie? will man lieber auß der Zahl dererſelben ſeyn/ welche den Weg deß Verderbens wandeln/ als auß dem kleinen Häufflein derer/ welche werden ſeelig werden? wurde man lieber mit denen Menſchen der erſten Welt zu grund gangen/ als mit Noë erhalten; lieber mit denen Innwohnern der Stadt Sodoma durch daß wilde Feur verzehrt/ als mit Loth errettet worden ſeyn? iſt es dann eine ſo groſſe Freud/ an einer anſteckenden Land-Kranckheit darnider ligen? höret man nicht/ daß der H. Paulus am 12. Cap. zu den Römern ſagt: **Werdet diſer Welt nicht gleichförmig.** Die Sonderlichkeit iſt nicht allzeit ein Laſter; wird ein Apelles, ein Phidias, ein Demoſthenes, ein Cicero, ein Alexander, und ein Cæſar deſſentwegen geſtrafft? wird ein Enoch, ein Noë, ein Abraham, ein Joſuë, ein David, ein Elias, und ein Jeremias, umb daß ſie ſich von denen Menſchen ihrer Zeit unterſchieden haben/ beſchuldiget?

So kan man dann nichts einwenden/ was uns verhinderen ſolte/ der Gotts-Forcht und Frömmigkeit obzuligen. Dannerhero iſt mir nichts mehr übrig/ als daß ich alle Chriſten inſtändig bitte durch das **Mitleyden GOttes**/ GOttes/ der ſie erſchaffen hat/ GOttes/ der ſie erhaltet/ GOttes/ von welchem ſie alles/ was ſie beſitzen/ empfangen/ und welcher ſie einſtens rich-

een ſoll; durch das Blut JEſu / welcher für unſere Sünden geſtorben / wegen unſerer Rechtfertigung vom Todtem erſtanden / ſich vernichtet / an einem ſchmählichen Creutz verſchiden / und über die Himmel iſt erhöhet worden / allwo er in ſeinen Händen ewige Cronen haltet; durch die Sorgfalt / ſo ſie wegen dem Heyl ihrer Leiber und Seelen auff ſich nehmen ſollen; durch die Lieb / welche ſie zu ihren Kindern / und Vatterland tragen; nichts iſt mir mehr übrig / ſag ich / als daß ich ſie ſammentlich durch alles / was ihnen am liebſten iſt / beſchwöre / ſie wollen ihren möglichiſten Fleiß anwenden / die GOtts-Forcht zuerlangen / die Tugenden zu üben / und allen in diſem und vorigen Büchern von mir angeführten Schuldigkeiten ein Genügen zuleiſten.

Laſſet uns an das jenig gedencken / was wir wünſchen wurden / gethan zu haben / wann wir werden ſterben müſſen; laſſet uns betrachten die Ewige doch allzuſpäte Reu und Verzweifflung in welcher die Gottloſen ſeyn werden / und laſſet uns hingegen erwegen die unendliche Belohnungen / welche für die Chriſtglaubigen beſtimmet ſeynd.

O wie Glückſeelig werden wir ſeyn / wann wir die Gebott / welche der HErr uns vorſchreibt / fleiſſig halten; alle Sachen werden zu unſerer Glückſeelikeit mit würcken. Wir werden von GOTT und von denen Engeln geliebt werden / wir werden das Angeſicht unſeres Richters beſänfftiget ſehen / wir werden ſeinen Frieden in unſeren Gewiſſen empfinden / und eine vollkom̃ene Vergnügung genieſſen: Alles wird zu Erhebung unſerer Hoffnung und zum Troſt unſerer Hertzen dienlich ſeyn: Es wird unſeren Augen von keiner Seiten daß geringſte vorkommen / ſo uns betrüben könte. Der Him̃el und die Erdē werden ſich vereinigen / umb uns glückſeelig zumachen; die Erden wird die uns nothwendige Früchten herfürbringen / und der Himmel wird nichts als ſüſſe Einflüß ſeiner Gnaden über uns außſchütten; ja er wird ſich eröffnen / umb uns nach unſerm Todt einzunehmen / die Engel werden unſere Seel hinauff tragen / und der HErr JEſus wird uns auff ſeinen Thron ſetzen. O mein GOtt! laß mich leben das Leben derer Heiligen und ſterben den Todt der Gerechten / damit ich widerumb mit dir Lebe in Ewigkeit / Amen.

Das XXX. Capitel.

Welches in ſich begreiffet das Gebett der Perſon/ die diſes Werck überſetzet hat.

MEin HErr/ und mein GOtt! du ſiheſt mich zu deinen Füſſen ligen/ deinen Nahmen auß allen Kräfften meiner Seele zu Preiſen/ umb daß du mir die Gnad verliehen haſt/ daß von mir angefangene Werck zuvollenden/ ich bitte dich demüthigiſt/ du wolleſt daſſelbe mit deinem Seegen begleiten. Ich hab gepflantzet/ HErr! ich hab begoſſen/ du aber mach es wachſen/ und gibe nicht zu/ daß ich umb ſonſt ſoll gearbeitet haben/ trucke ein in der Menſchen Hertzen alle Tugenden/ derer Kennzeichen die ich in diſem Werck dargeſtellet hab/ abſonderlich aber ſchreibe ſie in mein Hertz ein/ damit ich ein lebhafftes Beyſpiel derer von mir gegebenen Gebotten ſey/ und nicht etwann/ nach dem ich andere zur Seeligkeit hab führen wollen/ ſelbſt verworffen werde. HErr! ruffe alle Verirrete zuruck; bekehre die Sünder; heilige die Menſchen; reiſſe herauß auß dem Gewalt deß Satans/ ſo viel unglückſeelige Seelen/ die er in ſeinen Ketten gefeſſelt haltet/ und triumphire über ihre verderbte Zuneigung. Tröſte die Betrübten; richte die/ ſo gefallen ſeynd/ widerumb auff/ vertreibe die Fünſternuß derer/ welche in der Unwiſſenheit/ und in dem Irrthumb ſeynd/ und erwecke die jenigen von Todten/ welche in ihren Fehlern und Sünden verſtecket ſeynd: Gieſſe in unſern Tägen über die/ ſo auff Erden wohnen/ die Gaben deines Geiſtes dermaſſen reichlich auß/ damit diſe Welt eine neue Schönheit an ſich nehme/ und die Erden eine neue Erden ſey/ auff welcher die Gerechtigkeit ihren Wohn-Platz habe. Alle Ding ſeynd dir unterworffen/ und alles ligt an dir/ gibe/ daß das Heil. Evangelium alſo geprediget werde/ daß die Ermahnungen deiner Diener ihre Würckung haben; mache; daß die jenigen/ welche diſes mit deiner Gnad von mir zu End gebrachte Werck leſen werden/ in dem ſelbigen ihre Schuldigkeiten wohl erlehrnen/ und dererſelben Nothwenigkeit

digkeit der Geſtalt begreiffen mögen / daß ſie mit höchſter Begierd ſich befleiſſen / ſelbe zuvollziehen. Verſchaffe auch / O mein GOtt! daß ich mein gantzes Leben / hindurch mir nichts ſo ſehr angelegen ſeyn laſſe / als das Reich deines Sohns zubeförderen / in meinem Beruff zu arbeiten / zu unterweiſen / zutröſten / und deine Kinder zum Heyl zuführen. Verzeyhe mir HErr! wann ich biß dato nicht gethan hab / was du von mir verlangteſt. Verzeyhe mir / mein GOtt! wann ich die mir mitgetheilte Gemüths-Gaben nicht / wie ich ſolte / angewendet hab / und wann mein Leben / und mein Verhalten mit dem Stand / in welchen du mich geſetzet haſt / nicht überein kommen iſt / O HErr! umb deines geliebten Sohns willen / laß mir Gnad widerfahren / und erwecke in mir einen neuen Eyffer und eine neue Begierd daß jenig / was du mir befilchſt / zu verrichten. Was wilſt du / daß ich thun ſoll? gibts mir ein / O hiṁliſcher Vatter / und verleyhe mir die Stärcke / alles was du mir einſprechen wirſt / zuvollziehen: Ohne dich kan ich nichts / aber mit dir vermag ich alles. Erfülle deine groſſe Tugend in meiner Schwachheit / laß deine Warheit in meinem Mund triumphiren / und weiche niemahl von mir hinweg. Gibe / daß ich wie der getreue Knecht die Ankunfft meines HErrens wachend erwarte / und biß auff meinen letzten Seufftzer dich Lobe / Preiſe, und Liebe / damit ich alſo einsmahls in deine Freud eingehen / und die Glückſeeligkeit / welche du mir durch das Blut deines geliebten Sohns verdienet haſt / genieſſen möge / Amen.

E N D E.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pictet, Bénédict, 1655-1724

Christliche Sitten-Lehr, Oder Kunst, recht und gut zuleben Darinnen ein warhaffter Christ alle seine Schuldigkeiten ersehen, die Tugenden üben und die Laster wird meyden lehrnen
Bd.: Anderter Theil

Kempten 1705

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 2457 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11291964-8
VD18 80407293-001